# Geschichte

des

## Lebens, der Lehren und Schriften

# Calvin's

von

661

**J. M. Audin.**

Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt.

---

Mit einer Vorrede

von

**Dr. Carl Egger,**

Domdechant und bischöflicher Official in Augsburg.

RÉVÉSZ IMRE - KÁLMÁN - KÖNYVTÁR
ÉSAIÁS 38: 19, b.
ALAPITTATOTT 1840 KÖRÜL.

Erster Band.

---

**Augsburg 1843.**

Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung.

(F. C. Kremer.)

115183

MAGYAR KIRÁLYI TISZA ISTVÁN-TUDOMÁNYEGYETEM KÖNYVTÁRA
DEBRECEN

RÉVÉSZ IMRE - KÁLMÁN - KÖNYVTÁR
ÉSAIÁS 38: 19. b.
ALAPÍTTATÚTT 1840 KORÚL.

# Vorrede.

Wer Audin's Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Luther's gerne gelesen hat: der wird desselben Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvin's aus der Hand des nämlichen Uebersetzers um so lieber in die Hand nehmen, als wir, meines Wissens, keine deutsche Schrift besitzen, welche vom katholischen Standpunkte aus sich speciell und in möglicher Vollständigkeit mit dem Leben Calvin's beschäftigte. Nur hat Bolsec [1]) das Leben Calvin's in französischer Sprache im Jahre 1577 zu Paris herausgegeben, wovon auch eine deutsche Uebersetzung im Jahre 1580 zu Cöln erschien. Da Bolsec erst nach Abschwörung des Calvinismus das Leben Calvin's geschrieben hatte: so darf man sich nicht wundern, daß die Reformirten mit so Vielem, was darin von Interesse enthalten ist, nicht zufrieden waren, daher die Gegenschrift, Anti-Bolsecus. Cleve 1622. [2])

1) Bolsec, Anfangs Carmeliter-Mönch, dann Arzt in Lyon, apostasirte von der katholischen Kirche, folgte dem Calvin nach Genf; aber mit ihm zerfallen, kehrte er in den Schoos der wahren Kirche zurück.

2) Alle Angaben Bolsec's wurden von den Reformirten immer nur als Verläumdungen beschrieen: heut zu Tage sagt der strenge Kritiker Galiffe, ein Reformirter, der aus den sichersten Quellen schöpfte: „Die meisten Thatsachen, welche dieser Arzt aus Lyon erzählte, sind vollkommen wahr."

Außer diesem Anti-Bolsecus gibt es noch eine Menge Verläumder der katholischen Kirche, die sich zu Apologeten Calvin's aufgeworfen haben. Diesen gegenüber vergleiche man Audin. Er hat, wie bei Luther, die besten Quellen benützt. Seine Belege holte er größtentheils aus protestantischen Schriftstellern und aus Calvin's Schriften selbst. Von der Reformation an bis heute hörte und prüfte und beachtete er alle Stimmen, insbesondere jene der deutschen protestantischen Geschichtschreiber, wohin gehören Schröckh, Schlosser, Henke, Plank, Müller, Menzel, Paul Henry. Selbst die Zeitschriften und Literatur-Blätter Deutschlands waren ihm wichtig genug, daß er sie durchforschte und aus ihnen alle historische Nachrichten sammelte.

Für manche Leser dürfte es von besonderer Wichtigkeit sein, wenn sie hier die Entstehung des Calvinismus aus dem Lutheranismus nachgewiesen und die Gegensätze der Charaktere Calvin's und Luther's dargestellt finden.

Wenn Luther durch seine Lage gedrängt wurde, den weltlichen Fürsten die Gewalt über Religion und Kirche einzuräumen: so fand Calvin seine Verhältnisse für das Heil seines übermüthigen Strebens nach weltlicher Gewalt viel günstiger darin, daß er die Macht, welche er usurpirte, mit andern Aristokraten theilen konnte und theilte.

Calvin, dessen Anhänger die Reformirten (Verbesserten) heißen, konnte auch seine Neuerung nicht wohl durch die in seiner Umgebung herrschenden Mißbräuche rechtfertigen; denn Genf hatte ein höchst verehrungswürdiges Episcopat, einen höchst achtungswürdigen Clerus. Was ihm den Weg bahnte, war nur eine Aristokratie, der eine Umwälzung in jeder Beziehung materiell förderlich und genehm sein mußte.

Das kalte Blut Calvin's war für Ausübung der Gewalt gefährlich. Ohne Milde, grausam, und daher oft charakterlos, ging er so weit, daß einer der größten Verehrer Calvin's, Paul Henry — sein neuester Geschichtschreiber, folgende Geständnisse ablegen mußte: „Calvin's Losungswort ist Krieg. — „Im Umstürzen ist er glücklicher, als im Aufbauen. — Zu „Abweichungen von dem richtigen Prinzipe, das er einmal auf„gestellt hatte, zwang ihn wahrscheinlich die Halsstarrigkeit des „Volkes, mit dem er es zu thun hatte." [1])

Noch merkwürdiger ist, was Paul Henry von Calvin's Besorgnissen in Beziehung auf sein Reformiren und von dem Reformiren des heil. Vinzenz v. Paul sagt:

„Das Papstthum war (durch Calvin) entlarvt. (?) Weit gefährlicher war der Geist des Argen, welcher im Innern der wiedererwachenden Kirche nagte." Calvin fürchtete sich also wohl selbst, diesen argen Geist seiner neuerwachenden Kirche zu bannen, das Gespenst des Abfalles von seiner neuen Lehre mochte ihm immer lästig vor Augen schweben. Denn er selbst, wie es gleichfalls bei Paul Henry zu lesen ist, sagte, gewiß nur die Seinen beschwichtigend: „Eine Kirche kann bestehen mit Unvollkommenheiten, jede Kirche ist mit Sünden befleckt. Die Propheten und Christus sind Mitglieder ihrer, obwohl verderbten Gemeinden, geblieben — bessern soll man sich, nicht trennen." So aber spricht

1) Alle unberufenen und stürmischen Reformatoren sind glücklicher im Umstürzen als Aufbauen; und da gewöhnlich schon das Urprincip, von dem sie ausgehen, falsch ist: so begreift sich von selbst, daß daraus die abgeschmacktesten und empörendsten Folgesätze entspringen, vor denen der gesunde Menschenverstand zurückschauert, und die der redliche Wille der bloß materiell irrthümlichen Folgerung aus einem wahren und guten Princip zuschreibt. Dagegen ist es aber auch nichts Ungewöhnliches, daß unberufene und stürmische Reformatoren von ihren, auch richtigen Principien nach Zeit und Umständen abweichen.

Calvin sich selbst sein Urtheil. Sein Fanatismus gegen den Katholicismus ging, wie Henry berichtet, so weit, daß er verbot, den Kindern den Namen der katholischen Heiligen zu geben.

Bald trat in Frankreich ein Mann auf, von welchem der Lobredner Calvin's, selbst ein Calvinist, Paul Henry schreibt: „Er that im höchsten Sinne des Wortes das, was die Kirchenverbesserer bei uns auch hätten thun sollen. Er zeigt uns deutlich, welch' eine schöne Seite auch in der katholischen Entwickelung des Christenthums lag. Dieser Mann war Vincentius von Paula, durch die Vorsehung berufen, Frankreich in einer entsetzlich verworrenen Zeit wieder einigermassen aufzuhelfen. Er war ganz Liebe, und wenn Calvin sich stets als ernster, strenger Feind des Irrthums zeigt, sah Vincentius dagegen über alle Irrthümer hinweg, wußte nichts von Polemik und suchte nur mit Sanftmuth das Gute zu wirken und zu pflegen, wo er stand .... Der Eine will Wahrheit, ohne welche keine Liebe möglich ist, der Andere Liebe, die zur Wahrheit führt."

Ob und in wie fern Calvin ein Feind des Irrthums war und die Wahrheit wollte, kann füglich dem Urtheile des Lesers gegenwärtiger Schrift überlassen werden.

**Dr. Karl Egger,**
Domdechant und bischöflicher Offizial.

# Einleitung.

Man darf sich nicht täuschen lassen in Betreff des Charakters der Reformation im sechzehnten Jahrhundert. In Wittemberg war sie eine Klosterrevolte, in Genf ein politischer Aufstand. Unter dieser Doppelgestalt täuschte sie die Seelen, die sie mit sich fortgerissen hatte. In Sachsen hatte sie die Bestimmung, bis zur Anarchie zu führen; in der Schweiz war es ihre Aufgabe, den Despotismus geltend zu machen. Carlstadt war der Erste, welcher wegen seines Glaubens, den er sich nach protestantischen Principien gestaltet hatte, gestraft wurde; und der Mönch von Eisleben hatte doch laut und stolz verkündet, die Vernunft stehe über der Autorität. Carlstadt wurde verbannt und gezwungen, sein Brod von Dorf zu Dorf zu betteln, weil er ein anzeigendes Fürwort anders ausgelegt hatte, als Doctor Luther. Schwenkfeld, Oekolampadius und andere ansehnliche Männer mußten den Zorn des Reformators empfinden, weil sie nicht an seine Unfehlbarkeit glauben wollten. So kamen Ketzer in einer Kirche auf, die aus der freien Forschung ein Dogma gemacht hatten. Gott hielt aber für Deutschland noch andere Strafen bereit, als diese geistige Unordnung; es sollte mit Blut gezüchtigt werden. Die Predigten Luther's brachten die Bauern in Thüringen und in Schwaben zum Aufstand:

sie wollten fischen in den Teichen und jagen in den Wäldern ihrer Herrn, kraft des Rechtes, welches Luther den Churfürsten zugestanden hatte, indem er ihnen sagte, sie sollen ihre Pferde weiden lassen auf den Grundstücken der Klöster, sollen aus den Kelchen der Abteien trinken und ihre Kleider mit den Edelsteinen der Bischöfe schmücken.

„Vater", sagten die Bauern zu ihm, „wir haben die Bibel gelesen. Es steht in der heiligen Schrift geschrieben, Gott lasse seine Sonne leuchten über alle Menschen. Lehnen sich die Fürsten nicht gegen Gott auf, wenn sie uns diesen schönen Stern beinahe nie sehen lassen, da wir Bergleute in die Tiefen der Erde vergraben und genöthigt sind, alle Tage zu arbeiten, um Lanzen zu schmieden für unsere Herrn, Eisen für ihre Pferde, Halsbänder für ihre Hunde! Sie lassen sich von uns die Luft bezahlen, die wir einathmen, und sogar das Licht, dessen wir beraubt sind; der Zehnte von unsern Heerden und unsern Feldern gehört ihnen. Vater, diesen Churfürsten, die schon so reich sind, hast du Bischofsstäbe, Mitren, goldne Monstranze, Wein aus den Klosterkellern, Kirchenschmuck, geweihte, ganz mit Edelsteinen besetzte Gefäße, Abteien, Klöster und Stifter gegeben [1]): wir verlangen nur, im Winter ein wenig Holz zu hauen in den Wäldern, um uns zu wärmen; im Sommer einige Aehren zu sammeln von den Feldern unserer Herrn; im Herbste einige Weinbeere in ihren Weinbergen für unsere neugeborenen Kinder, und in der Woche einmal ein wenig Gras von ihren Wiesen für unsere Schafe. Wenn wir wie sie Kinder Gottes, Söhne Adams, und aus demselben Lehm geschaffen sind, warum sind unsere Rechte so verschieden? Das liegt nicht in der Anordnung der Vorsehung. Das Buch, welches du uns zu lesen empfohlen hast, sagt es uns. Wir übergeben dir unsere Klagen, stelle sie unsern Fürsten vor Augen. Wenn sie uns nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so wissen wir, daß uns Gott Arme gegeben hat, einen Ambos,

1) Luther gab den Fürsten die Stifter, Klöster und Abteien; den Priestern gab er die Weiber; dem gemeinen Manne die Freiheit, und das that viel zur Sache. Pred. Gasp. Brochmand In examine politico. Conf. Aug. p. 163.

einen Hammer und Picken: wir werden uns derselben bedienen, und werden kämpfen, wie in der Bibel geschrieben steht: den Kampf des Herrn. Gott wird uns seinen Engel senden, der die Starken vernichten und die Schwachen erheben wird. Wir hämmern Pink, Pank, auf den Ambos Nymrods, und sie werden fallen unter unsern Schlägen: dran, dran, dran![1])

Das ist der Inhalt des langen Gebetes der Bauern, das ihr bei Sartorius finden könnt,[2]) oder bei Pater Catrou,[3]) einem allzu wenig gekannten Geschichtschreiber.

Die Fürsten wurden in Schrecken versetzt und fragten Luther, ob in der heiligen Schrift nicht einige Stellen zu finden seien, die man denjenigen entgegensetzen könnte, mit welchen die Bergleute ihre Schrift anfüllten. Der Mönch suchte nicht lange; er fand beinahe auf jeder Seite solche Stellen, die er sammelte und unter der Form einer Vermahnung an die aufrührerischen Bergleute richtete.[4]) Ihr Anführer Münzer antwortete neuerdings mit biblischen Citaten, und rief alle seine Brüder im Namen Gottes zu den Waffen auf. Luther that seinerseits denselben Schrei, auf den die Fürsten antworteten. Er behauptete, wie man in seinen Werken finden kann, für einen Bauern genüge ein wenig Heu und Stroh, wie dem Esel: wenn er den Kopf hänge, müsse man den Stock anwenden, wenn er hintenausschlage oder stoße, die Büchse knallen lassen.[5]) Die Fürsten ergriffen diese Maßregeln in der von Luther angegebenen Weise, und die Bauern erlagen. Man schätzt die Zahl der Gefallenen auf 120,000. Aus dem Blute der Bergleute ging eine neue Saat von Sectirern auf. Die Wiedertäufer traten auf, um zu verkünden, was Eck, Miltitz, Prierias und andere Katholiken gelehrt hatten: daß Luther im Finstern wandle, und fügten

---

1) Menzel, Ad. Neuere Geschichte der Deutschen.

2) Sartorius, Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkrieges, Berlin 1705.

3) Histoire du fanatisme dans la religion protestante, depuis son origine. 2 vol. in 12. Paris, 1733.

4) Vermahnung an die Fürsten und an die Bauern.

5) An Johann Rühel. — Luthers Briefe, de Wette, Bd. II. S. 669

hinzu, daß sie allein das Verständniß und die Erkenntniß der heiligen Schrift empfangen hätten. Zum Glück für den Katholicismus hatte die Lehre Luther's eine Menge von Secten hervorgebracht, wie die Sacramentirer, Oekolampadianer, Majoristen und Antinomisten, welche im Namen des heiligen Geistes zu ihren Gunsten gegen die Anmaßungen der Unfehlbarkeit protestirten, die sich das Wiedertäuferthum anmaßte. So geschah es denn, daß, wie zur Zeit des Heidenthums, Alles Gott wurde, Gott allein ausgenommen, und daß jede Lehre unfehlbar war, ausgenommen die Lehre der Wahrheit.

In Genf kannte man kaum eine Zeile der lutherischen Symbolik, als Froment und Farel dahin kamen, um ihre Neuerungen zu predigen. Ein ungerechter Haß gegen das Haus Savoyen zog eine Menge Vaterlandsfreunde, welche sich thörichter Weise einbildeten, der Katholicismus würde ihnen am Tage der Gefahr Hilfe und Beistand leisten, in den Aufruhr hinein. Hatte sich doch gerade der Katholicismus, in der Person seiner Bischöfe, mit ihnen auf eine so edle Weise verbunden, als sich die Gemeinde gegen die Anmaßungen der Kaiser erhob! Verdankte denn die Stadt ihre Freiheiten nicht einer der Zierden des Genfer Episcopats, dem Bischofe Ademar Fabri? Wir werden in diesem Werke euch einige dieser heiligen Prälaten vorführen, und ihr werdet sehen, welchen Einfluß sie hatten; ob es ihnen an Muth, Aufopferung, Liebe und Wissenschaft fehlte! Genf konnte ihrer vergessen; unsere Pflicht war es aber, ihr Andenken wieder zu erneuen. Der Katholicismus traf auf seinen Wegen nie einen Ruhm, und wenn er auch nur ein menschlicher war, ohne daß er ihn in seine Krone zu fassen suchte. Die Brücke über die Arve, auf welcher Froment ein Volk zur Empörung gegen seinen geistlichen Oberhirten aufrief, hatte ein Bischof von seinem Gelde erbaut. Wer anders hat denn im Mittelalter die Künste befördert, die Pflege der Wissenschaften neu belebt, die Industrie wieder emporgebracht, den Geist der Geselligkeit befruchtet, als der Katholicismus? Es war ihm ebenso wenig möglich, ein Volk in der Finsterniß zu lassen, als in der Sklaverei. Betrachtet ihn zur Zeit seiner höchsten Entwicklung! Unterstützt er nicht die italienischen Städte und Republiken in ihrem Kampfe mit dem deutschen Reiche? Nimmt er sich nicht im dreizehnten Jahr-

hunderte um die Bewegung der politischen Freiheit an, die alle Völker beschäftigt? Zeigt er sich nicht auf dem Grütli, um den Eid der drei Befreier gegen die Unterdrückung von Seite des Hauses Oesterreich zu heiligen? Hat nicht die Hand eines Katholiken in Freiburg die Linde von Morat gepflanzt? Sah nicht Byron in dem kleinen Thürmchen von Stanztadt den Schatten des Nikolaus von der Flue wandeln, der ein eben so großer Vaterlandsfreund war, als Wilhelm Tell? Ein Blick auf das deutsche Volk genügt, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß unter allen Religionsformen die protestantische der Freiheit der Völker am feindlichsten ist. Man muß sich wohl hüten, auf England zu verweisen, um das Gegentheil zu behaupten; in diesem Lande hatte der Katholicismus die Freiheiten so fest gegründet, daß der Protestantismus dieselben als Staatsgesetz anerkennen mußte.[1])

Bei Calvin's Ankunft in Genf war die Reformation schon vollendet. Man konnte ihr leicht folgen, man durfte nur, wie die Soldaten des Vitellius, der Zerstörung nachgehen, die sie als Spur hinter sich ließ, wo sie ging. Ihr Triumph stand auf den Trümmern unserer Kirchen, auf den Palästen unserer Bischöfe, auf den Gräbern der Domherrn, auf den Gottesäckern und sogar auf den Mauern einiger Wohnungen geschrieben, die noch vom Blute befleckt waren. Ein armes Mädchen, eine Nonne vom Orden der heiligen Clara, beschrieb diese Scenen des Jammers, des Raubes und Mordes! Man wird uns ohne Zweifel Dank dafür wissen, daß wir einige Seiten ihrer so ungeschmückten, dramatischen Erzählung aufbewahrt haben.

Einige neuere Geschichtschreiber, welche um das Schicksal der Reformation beunruhigt waren, fragten sich, welches Loos sie wohl gehabt haben würde, wenn Calvin nicht gekommen wäre und sich derselben als eines Werkzeuges, zur Herrschaft zu gelangen, bemächtigt hätte. Die Einen glaubten, sie hätte die zwinglianische Form angenommen; Andere, sie hätte sich in das Lutherthum verloren. Vielleicht wäre Genf, von Zweifeln gequält, seinem natürlichen Hange gefolgt, und zum Katholicismus zurückgekehrt. Es ist wohl zu

---

1) Revue du Nord, p. 251

bedenken, daß Calvin das mächtigste Hinderniß war, das dem Uebertritt der Stadt entgegenstand. Eine Aussöhnung war immer schwer zu Stande zu bringen. Der Sieger würde dem Besiegten schwer den Raub zurückzustellen vermocht haben, den er ihm gestohlen hatte. Wir werden sehen, wie sich die Reformation in der Schweiz benahm, um jede Rückkehr zur Ordnung unmöglich zu machen: sie heftete die Ausschreibungen des Verkaufs der Kloster- und Kirchengüter an die Mauern der Stadt; und die Käufer kamen sehr zahlreich, denn der Magistrat hatte den Auftrag, sie um jeden Preis hinzugeben. Die Priorey von Divosne, im Gebiete von Lausanne wurde an den Herrn des Ortes für 1000 Thaler verkauft; jene von Perroy an Herrn Senarchans für 1125 Franc, und die Güter von Villars-le-Moine und Calvelayre, bei Morat, an Herrn Schultheiß Johann Jakob de Watteville für 7300 Franc.[1])

„Die Fürsten reißen die Einkünfte der Klöster und Kirchengüter an sich, und geben kaum was Weniges zu den Bedürfnissen der Kirchen und Schulen;" sagte Melanchthon. Sie gaben zu, daß man die Priesterehen abschaffte; aber sie wollten nichts von der Zurückgabe der Güter hören, die sie dem Clerus gestohlen, oder die ihnen Luther überlassen hatte.

Das fremde Gut war für sie ein Familiengut geworden; und Arnold sagt: „Die Großen ließen sich guten Theils durch die Kirchengüter bewegen."

Luther fand bei seiner Ankunft nur unvollkommene Keime des Aufruhrs vor. Es war sein Beruf, sie zu befruchten, und Gott ließ es zum Unglück für die Menschheit zu, daß er es vermochte. Bei der Ankunft Calvin's war die Trennung Genf's von der Kirche schon vollendet. Luther weckt eine ganz geistige Idee, er ist der Apostel der Vernunft, aber der gefallenen Vernunft, gegen den Glauben und die Autorität. Sein Leben ist das eines Theologen, welcher seinen Weg mit Lärm, Gerede, Dichtung, Bildern, Ruinen,

1) Haller, Histoire de la réforme protestante dans la Suisse.

und Blut genug bezeichnete, um dem Schauspiele, in dem er auftrat Interesse zu geben. Im letzten Acte, wenn der Vorhang fällt, erscheint der Spieler, welcher Theologe geblieben ist, in einer andern Scene, in einem erbärmlichen Wirthshause, wo er die letzten Ueberbleibsel einer zerrütteten Imagination ergießt. Wenn er stirbt, wird das protestantische Deutschland mit jedem Tag einen neuen Theil seiner Nationalität verlieren, einen Zug ihrer ursprünglichen Imagination, ein Band, welches sie an ihre geschichtliche und geistige Vergangenheit anknüpfte, während sie jetzt von der Hand der weltlichen Gewalt an das Werk des Reformators angeschmiedet ist.

Die aufgeklärteren Protestanten verweigern dem Calvin den Titel eines Demagogen, den sie nur Christus und dem Luther geben. Tzschirner betrachtet Jesus als Luther I., und den Johannes von Noyon nur als einen Usurpator, welcher das Volk gebrauchte, um sich zu krönen. [1])

Das psychologische Leben Calvin's beginnt, wo Luther's endet, wenn nämlich die Reform lebt und sich bewegt; weil Calvin wie Heinrich VIII. die protestantische Idee auffaßte, um sich zum Herrn der Kirche und des Staates zu machen. — Es ist also eine zweifache Individualität in ihm.

Als Sectirer steht sein Einfluß weit unter jenem Luther's, der das Princip des Fatalismus unter dem Namen der „freien Forschung" wieder aufweckte, dann die Erleuchtung durch die Bibel, die Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke, und den gebundenen Willen; alte Irrthümer, die er mit seiner pittoresken Rede wieder auffrischte. Calvin war genöthigt, die sächsische Symbolik theilweise in die seine aufzunehmen: was in dem Bekenntnisse, das seinen Namen trägt, ihm eigen angehört, ist ein Zwitter-System in Betreff des Abendmahls,

---

1) „Und den (Christus) wir, nach Herrn Dr. Tzschirners Ansicht eigentlich Luther den Ersten nennen müßten." — Bemerkungen eines Protestanten in Preußen über die Tzschirnerschen Anfeindungen ꝛc. 1824, S. 52.

Man vergleiche: Höninghaus: Das Resultat meiner Wanderungen. Aschaffenburg, 1835, 8. S. 349

halb zwinglisch, halb lutherisch; sein Gott oder vielmehr sein Schicksal, welches nach Belieben verdammt, findet man schon bei Oekolampadius.

Welche Lehren gibt die Vorsehung uns in dem Leben der Reformatoren! Beide sind sie, wenn man ihrem Zeugniß Glauben schenken will, von Gott erweckt, um das Reich Christi zu gründen; Apostel eines Fatalismus, den sie im Christenthum einzuführen, sich berufen fühlen; Ritter mit eisernen Handschuhen, welche die rohe Gewalt unter dem Namen der Vernunft krönen wollen. Wer selig werden will, soll ihren Lehren unbedingten Glauben schenken! Die Impanation Luther's und die Vorausbestimmungslehre Calvin's sind ihnen zwei Heilswahrheiten: der Eine verdammt Jeden, der seine eucharistische Symbolik nicht anerkennen will, zu ewigen Flammen; (die Ungläubigen, nämlich Oekolampadius, glorreiche Zwingli, Bucer, Brenz, Bullinger, Calvin selbst, sind Repräsentanten der religiösen Emancipation); der Andere aber findet im künftigen Leben nicht Feuer genug, um Diejenigen zu strafen, welche ihm widerstreben. Calvin vertreibt den Bolsec, verbannt den Gentilis, verbrennt den Servetus und enthauptet Gruet, weil sie seinen Gott nicht anbeten wollen! Wenn das dogmatische Leben Luther's dramatischer ist, weil es vor Päpsten und Kaisern, Königen und Churfürsten, in dem Pathmos der Wartburg und in den Vorzimmern der Legaten Leos X., auf den Bänken der Wirthshäuser von Orlamünde und in den Reichsstädten Worms und Augsburg spielt; hat das Leben Calvins ein anderes Interesse, das noch mächtiger ist. Johann von Noyon, im Kampfe mit allen Ueberläufern der katholischen Schule, mit Gentilis, Ochin, Castalion, Westphal, welche sich bemühten, zu zeigen, wie viel Schwachheit, Betrug und Haltlosigkeit in seiner Lehre sei, stellt ein Schauspiel dar, welches wir in unserem Streite gegen die Reformation wieder vorzuführen berechtigt sind. Durch Westphal verworfen, durch Bellius verflucht, von Leo Judae verachtet, durch Luther in Bann gethan, welche Meinung wird ihn da personificiren? Nur die seine. Seine Meister, seine Schüler, Diejenigen, welche ihm vorgingen, Diejenigen, welche ihm folgten auf dem Wege des Aufruhrs, Zwingli in seinen Bergen von Albis, Melanch-

thon an der Universität von Wittemberg, Oekolampadius am Fuße des Hauenstein, Bucer in Straßburg, der Bruder Martin in Marburg, verkündete eine andere Lehre, als diejenige, welche wir in der Kirche von St. Petrus in Genf hören werden. Indem wir Alles in unsere Aufgabe als Geschichtsschreiber einschließen, können wir uns in unserer Lebensbeschreibung Calvin's nicht enthalten, die Armseligkeit der menschlichen Vernunft zu schildern, welche allein, verlassen, und so oft sie sich von dem erhabenen Principe der Autorität, der Einheit oder der Wahrheit trennt, kraftlos bleibt. Wenn unsere Aufgabe hier leichter ist, als in dem Leben Luther's, wie viel überraschender wird unser Wort sein, wenn wir, nicht mehr wie in unserem ersten Werke, die Reformation und den Katholizismus einander gegenüber stellen, sondern zwei Principien, welche eine und dieselbe Mutter und einen gemeinschaftlichen Ursprung haben! In Verrieres bei Pontarlier ist eine Wohnung, deren Doppeldach das Regenwasser in zwei Rinnen scheidet, von denen eine dasselbe in den Ocean, die andere in das Mittelmeer leitet. Dieß ist ein Bild der reformirten Lehre, welche sich in zwei verschiedenen Flüssen ergießt, während unsere Glaubenslehre nur eine Quelle und ein Behältniß hat.

Calvin wollte darin Luther gleichen, daß er auch auf Ruinen baute. Bei diesem Werke der Wiedererbauung erwarten wir ihn, und wollen seine unfruchtbaren Versuche schildern, eine Liturgie zu schaffen, unter welcher Seele und Leib zugleich leiden muß. Wir werden Calvinisten auffordern, die Formen zu beurtheilen, deren Unfruchtbarkeit sie schmerzlich berührt: ihr werdet ihre Klagen hören, wie die unsern und sollt dann selbst entscheiden, ob diese abgefallene Seele die Poesie unseres Cultus besser verstand, als die Wahrheit unseres Evangeliums.

Paul Henry sagte neulich, die Gesetze Calvins seien nicht nur mit Blut, sondern auch mit Feuer geschrieben, und dieser Geschichtschreiber ist ein schwärmerischer Bewunderer des Genfers. Wir werden diesen Gesetzgeber kennen lernen: wir wollen diese Verordnungen prüfen, von denen man glauben könnte, sie wären von einem Decius oder Valens gegeben, halb lächerlich, halb barbarisch; nach denen es eine Gotteslästerung ist, wenn man von „Meister Calvin" Uebles sagt; die bei Ge-

fängniß-Strafe verbieten, Schuhe nach der Berner Mode zu tragen; die Denjenigen, der einen französischen Flüchtling schief ansieht, mit dem Staupbesen bestrafen. Im Calvinischen Gesetzbuche findet man die ganze peinliche Gesetzgebung der Heiden: Verfluchungen, Ruthen, geschmolzenes Blei, Zangen, Stricke zur Ausspannung auf der Folter, Galgen, Schwerter, Holzstöße und Schwefelkronen. Derjenige, welcher die Folter lenkt ist ein abtrünniger Jurist, Namens Colladon, welcher noch fortfährt, die Leiber zu zerfleischen, wenn der Leidende das wirkliche, oder bloß angesonnene Verbrechen schon gestanden hat. Die Ketzerrichter sind Laien, die aum lesen können;[1]) die Angeber, Richter unter dem Namen der Aeltesten; und die Bürgschaft des Angebers, ein Secretär oder Schüler Calvin's.

Wenn man den Prozeß des Servetus oder Gruets gelesen hat, glaubt man aus einem jener poetischen Träume Schakespeares zu erwachen, wo man zur Erscheinung sagt:

„Schreckliches Gesicht! bist du nicht zu betasten, wie zu schauen! oder bist du nur ein Werk von Fieberphantasieen?"

Ihr träumet nicht. Es sind schreckliche Thatsachen, die an eueren Augen vorübergehen; aber eine andere Stimme, als die unsere wird euch die Erzählung berichten: bald der Secretär des Staatsarchivs der Republik, bald Calvin selbst. Man könnte uns der Veleumdung beschuldigen, wenn wir selbst erzählen würden.

Unser Hauptkampf wird sich jedoch auf dem Felde der Politik entfalten. Es ist schon zu lange her, daß sich die Reformation rühmte, sie habe den Geist emancipirt. Es ist genug, daß sie dreißig Jahre lang diesen Triumph feierte, den sie erlangte, als das Institut von Frankreich sie in dem Werke des Herrn Villers krönte, weil sie die Welt aus den Finsternissen des Papstthums gerettet habe. Damals hatte nicht Einer der Schiedsrichter den Zustand des sächsischen Volkes in dem Zeitpunkte erforscht, in welchem es durch den Protestantismus mit fortgerissen wurde. In Deutschland wird eine Schrift des Herrn Spazier übersetzt, welche fragmentarisch in der Revue du Nord erschien. Der Verfasser weist nach, daß die Reformation Luther's für Aufklärung und gesellschaftliche

---

1) Quippe illiterati homines. — Castal. contra Calvinum.

Fortschritte, für die Volksfreiheit und Einheit Deutschlands gleich nachtheilig gewesen sei. Herr Spazier bemerkt hiezu, es werde jeder Verdacht um so ferner von ihm bleiben, da er selbst Protestant, im Vorurtheile, und völlig auch in der Unduldsamkeit des Protestantismus erzogen sei, da er im Norden Deutschlands gewohnt habe, und die von ihm ausgesprochene Meinung das reine Ergebniß seiner gewissenhaften Forschungen und durch keine äußere Einwirkung veranlaßt sei.[1])

Wir fordern also von Calvin Rechenschaft über die Freiheiten, mit denen das Episcopat Genf beschenkt hatte. Ihr werdet sie verletzt, erstickt, im Blute zernichtet sehen, diese heiligen Freiheiten; und die Köpfe der Patrioten, die der Tyrannei eines Königshauses, das zu gut katholisch war, als daß es hätte despotisch sein können, zu entrinnen glaubten, werdet ihr einen nach dem andern fallen sehen. Petrus Vandel, Berthelier, Ami Perrin, Franz Faber, werden sich vor einem Abel Poupin beugen müssen, der sie auf der Kanzel Hunde und Gassenkehricht nennt; sie werden vor einem Consistorium von Krämerpäpsten erscheinen, wo sie über ihren Glauben Rechenschaft ablegen sollen; ihr werdet sehen, wie sie vor einem abtrünnigen Mönche, der wegen Diebstahls oder Hurerei aus seinem Vaterlande vertrieben wurde, um Vergebung bitten und im Angesichte jener Flüchtlinge Kirchenbuße thun müssen, welche von Calvin's Gnaden um den nämlichen Preis Bürger von Genf wurden, wie der Henker, nämlich umsonst. Die Frauen dieser Patrioten werden im Tempel öffentlich beschimpft, vom Abendmahle hinweggewiesen und in Gefängniße gesetzt, weil sie — getanzt, oder — dem Tanzen zugesehen haben: davon sind die Prozeßschriften noch vorhanden. Schaffote, Schwerter und Holzstöße sind das Schauspiel, welches während der vierundzwanzigjährigen theokratischen Herrschaft Calvin's der Stadt gegeben wurde, die ihn aufgenommen hatte, ihn, der sich dieselbe, wie Galiffe sagt, nachdem er aus allen Ländern verbannt worden war, „unterwerfen wollte."[2])

---

1) Revue du Nord. n. 2. première année, Avril 1835.

2) Lettre à un protestant.

Von dem Rathe, dem Tempel und der Straße hinweg folgen wir Calvin in seine Wohnung nach Straßburg und Genf; wir suchen den Menschen im häuslichen Leben kennen zu lernen und werden sehen, ob er Beza's Lob verdient. Farel und Beza sind die einzigen Freunde, welche ihm treu bleiben; alle andern werden sich entfernen, sei es, daß sie freiwillig, oder als Martyrer ihrer Ansichten auswandern, um dem gallsüchtigen Despoten zu entfliehen, der Jedem sein Joch aufladen und Alles niederwerfen will, was ihm naht, Alles beschimpfen, was ihm widersteht, Menschen und Meinungen. Diesen absoluten Apostel seines Ich's wollen wir dann fragen, was er aus Ochino und Gentilis gemacht habe?

Eine herrliche Aufgabe hat der Geschichtschreiber Calvin's! was liegt ihm daran, ob der Leser ihm mit Vorurtheilen oder böswilligen Absichten entgegen kommt? Der Geschichtschreiber hat nicht nöthig, zu sagen: das ist eine treue Erzählung; der Gerichtsschreiber lügt nicht, wir schreiben nach seinen Angaben.

Calvin in allen Zuständen seines Lebens, Calvin als Jüngling auf der Hochschule in Paris; Calvin in Genf mit Farel und Fromment, während der Keim der Reformation aufgeht und reift; Calvin in der Verbannung, wie er sich in Straßburg in die religiösen Streitigkeiten der Reichsversammlungen zu Worms, Frankfurt und Regensburg mengt; Calvin bei seiner Rückkehr aus der Verbannung, als Theokrat, Theologe, Gesetzgeber, in all seinen Kämpfen mit den Verfechtern des freien Willens: mit Bolsec, Castalion, Gentilis, Servetus und den schwärmerischen Anhängern der Nationalfreiheiten: Ameaur, Petrus Ami, Franz Faber, Berthelier; Calvin endlich im Streite mit der Autorität, welche durch Paul III., die Sorbonne und den Clerus von Lyon repräsentirt wird: — das ist Alles Gegenstand unseres Werkes.

In der Geschichte Luther's hatten wir den Plan, das Andenken an die Männer zu erneuern, welche sich der Vertheidigung der Autorität widmeten. In der Biographie Calvin's wollten wir beweisen,

daß der Flüchtling von Noyon der Civilisation, der Kunst und der Freiheit gefährlich war.

Indessen müssen wir gestehen, daß wir die Wahrheit nicht völlig aussprachen: dieß geschah aber nicht aus Mangel an Muth. Männer von lebendigem Glauben und tiefer Einsicht, wie Herr von Bonald und Andere, haben uns getadelt, daß wir in unserer Geschichte Luther's, an einigen Stellen die Blößen zu sehr aufgedeckt haben. Wir glaubten noch in Deutschland zu sein, dem Lande der freien Rede: wir hatten Unrecht. Man soll uns hier diesen Vorwurf nicht mehr machen; es war nöthig, daß wir uns keuscher zeigten, als der Reformator. Wenn seine Sprache zu frei sein sollte, wollen wir ihn in lateinischer Sprache reden lassen. Wir werden den Text nicht entstellen, Calvin hat sich selbst übersetzt.

Die Kritik hat sich uns bei Beurtheilung unseres ersten Werkes so wohlwollend gezeigt, daß wir ihr nicht genug danken können. Diese Arbeit ist die Fortsetzung der früheren, möge sie mit gleicher Nachsicht aufgenommen werden. Als wir die Biographie des sächsischen Mönchs verfaßten, sammelten wir auch die Materialien zur Geschichte Calvin's. Es ist keine bedeutende literarische Sammlung in Deutschland und Frankreich, die wir nicht benützten. Gotha, Bern und Genf lieferten uns eine große Anzahl von Briefen des Reformators, die zum Theil in dem Werke von Paul Henry abgedruckt sind. Zum erstenmale lassen wir den vollständigen Brief Calvin's an Farel (1546) drucken, welcher den Servetus betrifft und so lange vermißt wurde, bis wir ihn unter den Manuscripten der königlichen Bibliotheke zu Paris fanden. Von Lyon und Dijon erhielten wir einige Schmähschriften in Versen und in Prosa, aus dem 16. Jahrhundert; von Maynz und Cöln einige deutsche Pamphlete über dogmatische Disputationen der Reformirten und Protestanten; von Basel, Berlin und Darmstadt in Zeitungen und wissenschaftlichen Journalen viele neue Thatsachen. Aus den Werken von Schröckh, Plank und Müller schöpften wir genaue Schilderungen von Männern und Begebenheiten.

Bewunderung und Vorliebe für den Katholicismus, das Prinzip

aller wahren Freiheit, sind die beiden Empfindungen, welche uns diese Geschichte eingegeben haben.

Wir geben hier eine Uebersicht der vorzüglichsten Quellen, aus welchen wir geschöpft haben:

---

### Protestantische und reformirte Quellen.


Ancillon, Vie de Guill. Farel.

Bayle, Dict. historique.

Bèze (Théodore), Histoire de la vie et mort de feu M. Jean Calvin, fidèle serviteur de J.-C, Genève, Pierre Choult, 1657. — De Coena contra Westphalum.

Bretschneider (Carl Gottl.), Ueber die Bildung und den Geist Calvins und der Genfer Kirche.

Bucer, De Regno Christi et opera varia.

Calvini Opera et Epistolae. Var. edit.

Carlstadt (And.), Opera varia.

Castalion, contra libellum Calvini quo ostendere conatur Haereticos jure gladii coercendos esse. — Auch dem Bellius zugeeignet.

Clément (David), Bibliothèque curieuse, historique et critique, Leipzig, in 4, 9 vol.

Drelincourt, La Défence de Calvin contre l'outrage faità sa mémoire, dans un livre qui a pour titre: Méthode la plus facile pour convertir ceux qui se sont séparés de l'Eglise, par le cardinal de Richelieu.

Fazy (James), Essai d'un Précis de l'Historie de la Républque de Genève, 2 vol., Genève, 1838

Feßler, Ansichten über Religion und Kirchthum. 1807.

Frecherus (Paul), Theatrum virorum eruditione singulari clarorum, 2 vol. in folio.

Gaberel, Calvin à Genève, in-8., 1836.

Galiffe (J.-A.), Notice généalogiques sur les familles genevoises, 3 vol. in-8. Genève, 1831-1836.

Grotius (Hugo), Votum pro pace.

Grenus, Fragments biographiques et historiques, extraits des registres du conseil d'état de la république de Genève, de 1535 à 1792, 2 vol. in-8.

Haag, Vie de Calvin, à l'usage des écoles, in-18, 1840.

Henke (Prof. Dr. Heinrich), Allgemeine Geschichte der christl. Kirche nach der Zeitfolge, 1799 in 8.

Hess, Vie de Zwingle, in-8.

Paul Henry, Das Leben Johann Calvins des großen Reformators. 2 vol. in-8. Hamburg. 1835.

Hospinianus, Historiae sacramentariae, in fol.

Kirchhofer, Farels Leben.

Leti (Greg.), Notizia della vita di Giov. Calvino.

Liebe, Diatribe de Pseudonymia Calvini, Amst.

Lutheri Opera varia.

Melanchthonis Epistolae.

Menzel (Karl Ad.), Neuere Geschichte der Deutschen.

Mori (Alexander), Oratio Genevae habita.

Mosheim, Geschichte des spanischen Arztes Servede, und neue Nachrichten in 4. 2 Bd.

Maccrie (Thomas), Histoire du progrès et de l'extinction de la reforme en Italie au 16 siècle, in-8, Paris, 1831.

Müller (Johannes v.), Minerva, 1809 u. f.

Plank, Geschichte unseres protestantischen Lehrbegriffs, 1781.

— — Worte des Friedens.

Ruchat, Histoire de la réformation Suisse, in-12. 6 vol.

Schelhorn (J. Georg.), Amoenitates Hist. Eccles. Franc, 1738 in-8.

Schlosser, Leben und Th. Beza und des P. Martyr.

Schröckh (Prof. Joh. Matth.), Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation.

Scott (John), Calvin and the Swiss Reformation. London, 1833.

Senebier, Histoire littéraire de Genève, t. 1. art. J. Calvin, et catalogue raisonné des manuscrits conservés dans la Bibliothèque de Genève.

Servet (Michel), Christianismi Restitutio, in-8.

Tischer, Calvins Leben, Meinungen und Thaten, Leipzig, 1794.

Westphal, Opera varia, Hamburg.

## Katholische Quellen.

Baudry, l'abbé de, La Religion du coeur, in-12, 1839.

Brieger (Julius), Flores calvinistici descripti ex vita Roberti Dudlei, Joh. Calvini, Thomae Cranmeri, Joh. Knoxii, Neapoli, 1585.

Bolsec (Hierosme), médecin à Lyon, Histoire de la vie, moeurs, actes et mort de J. Calvin, recueillis par ... Paris; chez Guill. Chaudiere, rue saint Jacques à l'enseigne du Tems et du sauvage, in-12, 1578.

— Histoire de la vie et moeurs de Th. Bèze, Paris, chez le même 1578.

Cornaeus (Melchior), Manes Lutheri et Calvini judicati. Herbipoli, 1651.

Damianus (G.-F.), Synopsis vitae, missionis, Miraculorum et Evangeliorum Mart. Lutheri et J. Calvini, quinque tantum constans capitibus, Posonii, 1754.

Desmay (prêtre, Dr. en théologie), Remarques sur la vie de J. Calvin, hérésiarque, tirées des Registres de Noyon, Rouen, 1657.

Eckius, Apologia pro reverendiss. illustr. Principibus Catholicis ac aliis ordinibus Imperii, adversus Mucrones et Calumnias Buceri super actis Ratisponae. Parisiis, 1543, in-12,

Gaillard, Histoire de François premier, t. 7 et 8, Paris, in-12. 1769.

Höninghhaus, Das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur, in 8. Aschaffenburg, 1835.

Jussie (Jeanne de), Relation de l'apostasie de Genève, in-12 Chambery, 1611.

Less (Leonard), Posthumum Calvini stigma in tria lilia sive tres libros dispertitum, a Rhetoribus coll. Societatis Jesu. Bruxellis, 1611.

Mauduit, Response au livre intitulé: Défence de Calvin composée par le sieur Drelincourt, ministre de Charenton, Lyon, petit in-8, 1669.

Remond (Florimond de), Histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie de ce siècle. Rouen, 1622, in-4.

Richelieu (le cardinal de), Méthode la plus facile et la plus assurée pour convertir ceux qui se sont séparés de l'Eglise, Paris, in-fol. 1651.

Romaeus (Nicolaus), J. Calvini Noviod, nova effigies, centum coloribus ad vivum expressa, auctore Nicolao Romaeo Brugensi, e societate Jesu, qua Sancti Thomae theologia strictim attingitur, Calvini

totu fuse refutatur. Accedit digressio de praedestinatione et justificatione, idem Calvini confessio ex equuleo. Antwerpiae, 1621.

Sadoleti, Opera

Soulier, Histoire du Calvinisme, Paris, 1686 in-4.

Vasseur (Jacques Le), Annales de la Cathédrale de Noyon, Paris, 1633 2, vol. in-4.

## Deutsche Journale und literarische Blätter.

Allg. K. Zeitung.
Baseler wissenschaftl. Zeitschrift.
Darmst. Allg. K. Z.
Homiletisch-liturgisches Correspondenzblatt.
Literarisches Conversationsblatt.
Theol. Literaturblatt zur Allg. K. Z.

Im Verlage der **B. Schmid**'schen Buchhandlung in **Augsburg** sind ferner neu erschienen und durch jede gute Buchhandlung Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

**Betrachtungen über die sieben Worte unsers sterbenden Erlösers.** Mit Gebeten, Beispielen und Gesängen für die heilige Fastenzeit und Charwoche. Mit einer Vorrede des hochwürdigsten Herrn Domdekans **Dr Carl Egger.** Mit 1 Stahlstich. 8. brosch. 7½ Bogen. 27 kr. oder 6 ggr.

Dieses Schriftchen soll zu einer würdigen Feier der Leidenswoche Jesu Christi und der heiligen Fastenzeit anregen. In den Betrachtungen sind die geheimnißreichen Worte des sterbenden Erlösers erklärt, alle Beziehungen derselben auf das erhabene Werk der Erlösung gedeutet und mit den Lehren begleitet, welche aus ihnen zu schöpfen sind. Die Gesänge suchen die Empfindungen, welche den Christen bei diesen göttlichen Worten bewegen, in einem einfachen würdigen Tone poetisch auszusprechen. Als Anhang sind Meßgebete beigegeben, die insbesondere für die heilige Fastenzeit geeignet seyn werden.

---

**Höß J. A.**, Schullehrer in Babenhausen, kurzer und leichtfaßlicher Unterricht von der **Landwirthschaft** in katechetischer Form bearbeitet, zunächst für die Schuljugend auf dem Lande, dann auch für Erwachsene. **Eine, vom landwirthschaftl. Vereine in Bayern, mit der silbernen Medaille gekrönte Preisschrift.** Mit acht litographirten Tafeln und mehr als 100 den Text versinnlichten Abbildungen. 9 Bogen in 12. geh. 24 kr. oder 6 ggr.

Dieses Werkchen eignet sich besonders für den Unterricht der Landwirthschaft in den Volksschulen; es ist ein leichtfaßliches Lehrbüchlein in katechetischer Form verfaßt, und gibt in gemüthlichster Sprache der Jugend auf unterhaltende Weise die nöthigen Kenntnisse aus der Landwirthschaft, wie bisher noch keines diese wichtige Lehre für unser Vaterland berührte; nebst dem, daß es sehr belehrend den Gemüse-, Feld-, Acker-, Wiesen-, Hopfen-, Wald- und Weinbau, die Obstbaum-, Bienen- und Seidenzucht abhandelt, so erläutert der Herr Verfasser dieß Alles noch mit den schönsten Gleichnissen und Beispielen für Eltern und Lehrer, und hat deßhalb acht Tafeln litographirte Abbildungen beigegeben.

Wir haben, um dieses Werkchen möglichst zu verbreiten und die Anschaffung auch dem minder Bemittelten zugänglich zu machen, so wie um die Einführung in den Schulen zu erleichtern, nur deßhalb den Preis so billig gestellt, und hoffen dagegen, daß dasselbe von segenreichem Erfolg, besonders für die Jugend unseres Vaterlandes, seyn wird.

Jede gute Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, auf 12 zusammengenommene Exemplare das 13te gratis zu geben.

Unter den vielen günstigen Rezensionen die über dieses Werkchen erschienen sind, führen wir nur eine an. **Die Bürger- und Bauern-Zeitung** sagt im 10ten Jahrg. 1843 Nr. 42 unter Andern zum Schluß:

„Wir vertheilen bei unseren Schulprüfungen alljährig viel tausend Preise-Bücher „und wohl nach Meinung nur immer die besseren. Wohlan! hier haben wir einmal „das allerbeste Preisebuch für die Schuljugend auf dem Lande, und es kostet mit all „den 100 Abbildungen nur 24 kr.„

---

**Lebensgeschichte d. hl. Johannes Franciscus Regis** aus der Gesellschaft Jesu. Ins Deutsche übersetzt von Dominik Schelkle, ehemaligem Professor am kathol. Schulhause zu St. Salvator in Augsburg. Mit einer Vorrede von **Dr. Carl Egger,** Domdekan in Augsburg. Mit 1 Stahlstich. gr. 8. brosch. 17½ Bogen 1 fl. 30 kr. od. 21 ggr.

Dieses Buch verdient die größte Aufmerksamkeit jedes wahren Christen, da das

Leben dieses Heiligen für alle Zeiten höchst lehrreich und erbaulich ist, noch mehr aber für unsere Zeit besondere Wichtigkeit hat durch den allgemein verbreiteten religiösen Eifer für die Missionen. Diese Lebensbeschreibung, welche das eben so mühevolle als segenreiche Wirken des heiligen Franciscus Regis in seinen vaterländischen Missionen in glänzendster und ausführlichster Weise darlegt, ist sehr geeignet, den so sehr erregten Eifer für Ausbreitung des Reiches Gottes zu nähren und noch mehr zu beleben. Man lese dieß Buch bedachtsam, und man wird in jedem Stufenalter seines Lebens seinen lebendigen Eifer für Förderung der Ehre Gottes und des Heiles der Menschen bewunderungswürdig finden, so daß man auch seinem noch so beschränkten Berufe treu bleibt, und treuer wird, wachsend in der Erkenntniß und Liebe Gottes. Wir können daher dieses Buch jedem Priester so wie Laien nur auf's Eindringlichste empfehlen, damit er Beispiel nehme, und Nachahmer des heiligen Franciscus werde in der Liebe zu Gott. Die gefällige äußere Ausstattung dieses Buches läßt gewiß nichts zu wünschen übrig, und jeder Verehrer dieses Heiligen wird sich freuen, dessen wohlgetroffenes Bildniß in Stahl gestochen zur Seite des Titels zu sehen.

---

**Richtenburg, J. Edler v., die sonn- und festtäglichen Evangelien** nach der Auslegung der heiligen Väter. Mit einer Vorrede von **Dr. J. F. Allioli**, und einem Stahlstich. Mit bischöflich Augsburgischer Approbation. gr. 8. 29 Bogen geh. 1 fl. 30 kr. od. 21 ggr.

Wir übergeben hier dem Katholiken eine Sammlung von Erklärungen der heiligen Evangelien auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, wie sie bisher wohl nicht vorhanden war. Die heiligen Evangelien von den heiligen Vätern erklärt, — wer wäre im Stande, Belehrung und Erbauung aus besserer Quelle zu schöpfen! Wir sind der innersten Ueberzeugung, dieses Buch wird großen Nutzen schaffen. Es wird dem Leser besonders gute Dienste leisten als Vorbereitung, ehe er das Wort Gottes in der Kirche anhört, und als Wiederholung nach der Anhörung der Predigten. Ein Hausbuch wird es seyn, aus dem der Christ jeden Sonntag den herrlichsten Stoff zur Betrachtung wählt, und bei dieser Betrachtung dann von den heiligen Vätern angeleitet und geführt wird, ganz im Sinne der heiligen Kirche, welche unter dieser Führung und Belehrung das Wort Gottes dem Leser an die Hand geben will. Die vorzüglich schöne Ausstattung des Buches wird es dem Leser in gleicher Weise empfehlen wie sein Inhalt.

---

**Wagner, J. G., Lehrer, Anleitung zum Kopf- oder Denkrechnen.** 12. 6¼ Bogen. 12 kr. od. 4 ggr.

Hat im Süden Deutschlands der Name Wagner schon ohnehin guten Klang, so wird das Interesse für dieses Schriftchen gewiß noch um so mehr erhöht, als dasselbe nach einem ganz neuen Verfahren das Kopfrechnen lehrt und möglich machte, daß sehr schwierige Aufgaben, ohne und mit Brüchen, im Augenblicke von Schülern von 10 und 11 Jahren zur überraschendsten Befriedigung der Prüfungs-Commissaire und competenten Männer, — auf deren ausdrückliches Nachsuchen das Schriftchen veröffentlicht und bestens empfohlen wird — gelöst wurden.

Auf zwölf zusammengenommene Exemplare wird das 13te gratis gegeben.

---

**Waitzmann, J. G.**, Verfasser des „Morgen in der Wallfahrtskirche," „Meister Gräth," u. s. w. **Ritter Berthold von Hohenburg**, oder: So rächt sich der Christ. Eine belehrende Erzählung aus den Zeiten des heil. Bischofs Ulrich, für die reifere Jugend und Eltern. Mit 1 Stahlstich. 8. 10 Bogen broschirt 36 kr. oder 9 ggr.

Denjenigen Eltern, Erziehern oder überhaupt Freunden der reifern Jugend, denen am Herzen liegt, durch wahrhaft nützliche Lektüre auf das Gemüth der Jugend vortheilhaft einzuwirken, empfehlen wir diese treffliche Jugendschrift bestens.

STAATSBIBLIOTHEK BERLIN

# I. Kapitel.

## Jugendjahre Calvin's.

Calvin's Geburt. — Seine Eltern. — Sein Vater Gerhard bestimmt ihn für das Studium der Theologie. — Die Familie Mommor. — Calvin bei seinem Onkel Richard in Paris. — Mathurin Cordier. — Farel. — Rückkehr nach Noyon.

„Im Jahre 1509, den 10. Juli wurde Johann Calvin [1]) zu Noyon geboren, in dem Hause, an welchem gegenwärtig ein Hirsch als Schild ausgehängt ist, und welches sich sein Vater auf dem Schrannenplatze gekauft hatte. Er wurde bei St. Godebert getauft, der Domherr Johann de Vatines war Taufpathe." „Ich behalte meine Taufe," sagte Calvin oft zu Beza, „und verwerfe den Chrysam." [2])

„Sein Vater Gerhard, war von Ponte l'Eveque gebürtig, hatte einen lebhaften Geist und bedeutende Kenntnisse in der Führung der schwierigsten Prozesse. Er nahm sich um Alles an, bewarb sich eifrigst um Geschäfte, und ermangelte weder des Fleißes noch der Erfindungsgabe. Er war apostolischer Notar, Fiscal-Procurator der Grafschaft, Schreiber beim geistlichen Gerichte, Secretär des Bischofs und Syndicus des Kapitels."

„Gerhard hatte zwei Frauen, die erste hieß Johanna Le Frank, von Cambray gebürtig, die Tochter eines Weinwirths, der nach Noyon gezogen war; sie war schön von Person, stand aber in ziemlich üblem

1) Siehe in den urkundlichen Belegen I.: Calvin's Pseudonymie.
2) Bèze, Vie de Calvin, p. 8.

Rufe. Er hatte sechs Kinder von ihr, vier Söhne und zwei Töchter; der älteste hieß Carl, der zweite Johannes, der dritte Anton, der Name des vierten wurde nicht bekannt, weil er sehr jung starb. Die zwei Töchter wurden in der katholischen Kirche getraut, die eine wohnte in Noyon und hatte eine Tochter, die an Lukas de Molle, Schwertfeger in Compiegne, verheirathet war; in dieser Ehe wurden zwei Kinder gezeugt: Anton und Marie. Anton, der ein Schwertfeger wurde, starb in Noyon, gut katholisch, am dritten Adventsonntage des Jahres 1614. Marie heirathete einen gewissen Bruyant, von Compiegne, und hatte einen Sohn, Hadrian, der ehemals in Chartres am Berge Hery, Wirth zum goldenen Löwen war. Anton de Molle hatte zwei Kinder, Lukas und Marie. Lukas war Magister der Chirurgie in der Vorstadt von Saint Germain des Pres; Marie wurde die Frau von Johannes Fauquet, Bäckermeisters der Stadt Noyon." [1])

Der Abt Jakob le Vasseur, Domherr und Decan der Kirche von Noyon, hat uns diese Berichte aufgezeichnet. Er selbst zog sie aus den Kirchenbüchern von Noyon. Er fügt ferner hinzu:

„Jungfrau Johanna le Bure, Frau des ehrenwerthen Feuerarbeiters Claude Geuffrin, Franziska Maresse, Mutter des Präsidenten des Salzamtes Vincent Wiard, und Helena Hauet, Frau des Herrn Wallerand de Neufville, Goldschmieds in Noyon, die Aelteste der Stadt, die vor Kurzem noch am Leben war, haben oft erklärt, daß sie von ihren Müttern gehört haben, sie seien bei der Niederkunft der Mutter Johann Calvin's, als sie diesen zur Welt brachte, gegenwärtig gewesen, und haben gesehen, wie vor dem Kinde eine Menge großer Fliegen aus dem Leibe der Mutter gekommen seien: als Vorbedeutung von dem Lärme, den Johannes in der Christenheit machen würde." [2])

Beinahe um die nämliche Zeit bettelte ein Knabe, der die Welt in Unruhe versetzen sollte, auf dem Wege nach Magdeburg sein Brod von Haus zu Haus und sang dem guten Herzen, das ihm ein „Gröschel" zuwarf, das Lied vom „guten Gott;" [3]) es war Martin Luther, der Sohn Hans Luther's, eines Bauern vom Dorfe Moehra, in der Provinz Sachsen. So harten Prüfungen mußte sich Johann Calvin nicht unterziehen.

---

1) „Jahrbücher der Kirche von Noyon, von Jakob Le Vasseur." — „Jakob Desmay und Jakob Le Vasseur, Doctoren der Sorbonne, verfaßten einen sehr genauen Bericht von Calvin's Leben bis zu seinem Austritt aus dem Königreiche; sie zogen denselben aus den Kirchenbüchern von Noyon." Drelincourt.

2) Urkundliche Belege II.

3) Mathesius: „In seinem vierzehnten Jahre kam er nach Magdeburg in die Schule. Allda ist dieser Knabe nach Brod gangen, und hat sein panem propter Deum geschrien."

Sein Vater bestimmte ihn für das Studium der Theologie, [1]) er sah die Geheimnisse der Zukunft voraus; denn er war ein Mann, der Ueberlegung und Urtheilskraft besaß. [2]) Das klare und hervorragende Auge des Kindes, seine breite Stirne, seine sanftgebogene Nase, wie sie die Alten an ihren Statuen liebten, seine von Spott und Hohn zusammengezogenen Lippen, seine graue, gallsüchtige Gesichtsfarbe, waren Vorzeichen von List, Schlauheit und Scharfsinn. Wenn ihr auf der Bibliothek in Genf das Bildniß Luther's neben dem Bildnisse Calvin's betrachtet, werdet ihr bald finden, mit welchen psychologischen Eigenschaften die beiden Reformatoren begabt waren. Das Aussehen des Einen ist blühend, das Blut fließt rasch und wallend, sein Adlerblick und seine frische Gesichtsfarbe verkünden die volksthümliche Beredsamkeit, die derbe Gewalt, den lyrischen Enthusiasmus. Er ist der Mann der Rednerbühne, der Straßen und Schenken. Der Andere zeigt in seinem Anachoretenangesicht, daß er von Nachtwachen oder Krankheiten erschöpft ist; [3]) seine bleiche Haut, seine beweglichen Augen, seine leichenartige Gesichtsfarbe, seine hervorragenden Knochen, verrathen die Analyse, die Dialektik, den Syllogismus, die Beweisführung: es ist der Mann der Schule, des Tempels, des Cabinets, der theologische Diplomat, der Fuchs, der sich die Priestermütze aufgesetzt hat, um sich zu verkappen.

Gerhard Calvin war dürftig. Seine Stelle als Fiscal-Procurator trug ihm kaum 600 Livres, wovon er eine Frau und sechs Kinder zu ernähren hatte; aber das edle Haus der Mommor kam ihm in Zeiten der Bedrängnisse zu Hilfe, wenn der Winter sehr strenge, das Brod sehr theuer, und Noyon von einer Hungersnoth bedrückt war. Dann flüchtete sich die ganze Familie Calvin, der Vater, die Mutter und die Kinder unter den Schutz dieser zweiten Vorsehung, welche ihnen Brod und Kleidung reichte. Man muß den Wunsch hegen, Johannes möchte sich mit mehr Zärtlichkeit an den guten Hirten von Noyon erinnern, wenn er sich einmal in den humanistischen Wissenschaften versucht. Calvin widmete zwar beim Austritt aus seinen Knabenjahren den Commentar zum Seneka, welchen er verfaßte, „dem heiligsten und hochweisen Hangest, Abte von St. Eligius," einem Gliede der Familie Mommor; das war aber Alles, und doch hatte er in diesem Hause nicht nur das leibliche Brod, sondern auch das Brod des Lebens empfangen,

1) Theologiae me pater tenellum adhuc puerum destinaverit.
2) Erat is Gerardus non parvi judicii et consilii homo. Beza.
3) Colore subpallido et nigricante, oculis ad mortem usque limpidis, quique ingenii sagacitatem testarentur. Beza, Hist. Calv.

nach welchem er so begierig war. Die Familie der Mommor hatte für ihren Schützling an Leib und Seele Sorge getragen. Sie hatte ihm den Lehrer ihrer eigenen Kinder zum Unterrichte gegeben. In dieser Familie begann Calvin seine lateinischen Sprachstudien; in ihr betrat er, wie er selbst gesteht, die erste Schule des Lebens und der Wissenschaft. [1])

So schützte also das Dach eines katholischen Hauses die Kindheit Calvin's; am Herde der Familie Mommor erwärmte er sich, an ihrem Tische sättigte er sich, mit ihren Kindern spielte und lernte er; aus ihren Büchern trank er die ersten Tropfen der „Milch" der schönen Wissenschaften, wie er selbst sagt. Wenn einst diese Bilder der Kindheit erloschen sein werden, wenn er mächtig, hochgestellt, das Augenmerk eines ganzen Volkes sein wird: dann wird er das Manna von Noyon und das Brod das man ihm mittheilte, vergessen; in seiner Puritaner-Laune wird er alle verdammen, welche den Baal-Baal anbeten, den Gott nämlich, den sein Beschützer, der Abt Hangest, anrief, und den die Kinder des Hauses Mommor, seine Mitschüler, an jedem Morgen in dem Hause der Liebe anbeten, das in seinen Augen nur noch ein „abscheuliches Päpstler-Nest" sein wird.

Der Lehrer des Hauses Mommor war ein geschickter Mann, der seinem Schüler Alles beibrachte, was er selbst hatte: eine wortreiche aber flache Redeweise; eine von Provinzialismen angefüllte Sprache, im Geschmacke aller litterarischen Berühmtheiten jener Zeit; dann die griechische, lateinische und französische Sprache, welche ihm wohl vor einem Schulmeister, aber nicht vor dem Volke förderlich werden konnte. Füget noch einige Bruchstücke lateinischer Poesie und Prosa hinzu, und ihr habt die litterarischen Schätze alle, die Calvin in diesem Hause sammelte: sie waren groß für einen Knaben. Wie ihr wißt, bestimmte man ihn für den geistlichen Stand. Um einige Hundert Tourer Livren, welche ihm seine Wohlthäter gaben, kaufte er am 15. Mai 1521 die Prebende der Kapelle von Notre Dame de la Gesine.

Damals war er zwölf Jahre alt: „Unter einem magern, entkräfteten Leibe zeigte er einen frischen, lebhaften Geist, der immer fertig war zur Vertheidigung, und dreist beim Angriffe; er fastete viel, sei es seiner Gesundheit wegen und um der Migraine vorzubeugen, die

---

1) Verum etiam magis, quod domi vestrae puer educatus, iisdem tecum studiis initiatus, primam vitae et literarum disciplinam, familiae vestrae nobilissimae acceptam refero. Calv. Praefat. in Senecam, ad sanctiss. et sapientissimum Praesulem Claudium Hangestium, abbatem divi Eligii.

ihn immerwährend plagte; oder um seinen Geist freier zu erhalten, damit er zum Schreiben und Lernen geneigter und das Gedächtniß gestärkt werden sollte. Er sprach wenig und führte nur ernste, schlagende Reden; er war nie in Gesellschaft, immer lebte er zurückgezogen. [1])

Das Geschäft des Lehrers in Noyon war beendigt. Calvin ging nach Paris, dem damaligen Sammelplatze aller auserwählten Geister der Provinzen. Die Lehrstühle in Paris waren von Humanisten besetzt, deren Ruf durch ganz Europa gedrungen war. Aleandro hatte sich um die Ehre beworben, hier aufzutreten, als er aus Venedig kam, beladen mit jenen reichen Schätzen, die er in den Buchdruckereien des Andreas d'Asola gesammelt hatte, mit der tiefen Kenntniß der griechischen, lateinischen, syrischen und chaldäischen Sprache. Hier hatte er mit Beihilfe einiger Schüler die Materialien zu seinem griechischen Lexikon gesammelt.

Die Sorbonne hatte sich mit dem Apostel der deutschen Reform in einen Streit eingelassen und war siegreich aus ihm hervorgegangen, nachdem sie den größten Theil der Sätze des sächsischen Mönchs verworfen hatte; diesem Triumphe wurde aber eine grausame Rache geschworen! Melanchthon, dessen Namen im ganzen gelehrten Frankreich bekannt war, hatte die Pariser Sorbonnisten dem Gespötte der Deutschen preisgegeben. Seine Satyre, welche auch über den Rhein gebracht und in allen Schlupfwinkeln herumgezeigt wurde, brachte die Schüler in große Aufregung. Alciati, welcher damals in Bourges lehrte, weinte vor Freude, als er sie las, und verglich sie den feinsten Komödien des Aristophanes. Plötzlich wiederhallte der Name Luther's in den Collegien der Hauptstadt. Louis Berquin, ein Freund Farel's, hatte die Abhandlung „Von der babylonischen Gefangenschaft" in's Französische übersetzt; und an einem Morgen hatten alle Studenten, die sich der Rechtsgelehrsamkeit oder der Theologie beflissen, erfahren, der Papst sei der von den Propheten verkündete Antichrist, die Mönche seine Gehilfen am Altare des Satans, die Cardinäle Thürhüter der Hölle, die Priester Hurer und die Doctoren Esel! Nun denket euch selbst, in welche Bewegung eine Stadt wie Paris gerathen mußte, in der so viele Priester, Bischöfe, Cardinäle, Mönche und Sorbonnisten lebten! Die Sorbonne fand im Stadttheile St. Jakob einen Doctor, Namens Jose Clitowe, einen Schüler Jakobs Le Fevre, welcher eine Abhandlung

1) Florimond de Raemond, Histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie de ce siècle, Liv. 7, ch. 10.

gegen den sächsischen Mönch schrieb, die einen großen Erfolg hatte. Beza hat uns diese Umstände aufgezeichnet. [1])

Damals war die Gottesgelehrsamkeit die Königin der Welt! Sie hatte sich in alle möglichen Gewänder gehüllt, um Aufsehen zu machen: in den rothen Rock des Cardinals, in das Mäntelchen des Bischofes, in den Talar des Priesters, in die Kutte des Mönchs, in den Hermelin des Rathsherrn, in das viereckige Hütchen des Doctors, in das Panzerhemd des Kriegers, und sogar in den Weiberrock. Margaretha, die Schwester Franz I., machte in ihrem Palaste Putzarbeiten, Gedichte, Dogmen und schlüpfrige Novellen. [2])

Wenn sie ihre Gesänge vollendet hatte, las sie der Herzogin d'Etampes die ehebrecherischen, blutschänderischen Buhlschaften einiger Pariser Bürger, oder einer Nonne der Provinz vor; oder ihr Rathgeber Wilhelm Rousel mußte eine Satyre anhören, welche sie gegen die Sorbonne geschrieben hatte, die es wagte, den „Spiegel der sündigen Seele" zu verwerfen, zum großen Aerger ihrer Mädchen und Kammerfrauen. Beza nennt sie eine „höchst verständige Prinzessin, die für die damalige Zeit von Gott berufen war, um nach ihren Kräften die grausamen Anschläge zu vereiteln, welche der Kanzler Duprat, und Andere, die den König leiteten, gegen diejenigen machte, welche Ketzer genannt wurden." [3]) Der Kanzler Duprat war ein unbeugbarer Beamter, mit durchdringendem Scharfblicke, und einem vortrefflichen Verstande; aber er hatte dennoch große Mühe, die Plane der beiden Frauen, der Königin von Navarra und der Herzogin d'Etampes zu entdecken, welche den König Franz I. zum Abfalle bewegen wollten, weil „die Strenge der Kirchengebote, und insbesondere die Folter der Beicht, ihr Gewissen beunruhige." [3])

---

1) Luther hatte gegen den Ablaß zu schreiben angefangen im Jahre 1517; er setzte diesen Streit weiter fort in der Abhandlung: „Von der babylonischen Gefangenschaft." Diese veranlaßte die Sorbonne, Luther im Jahre 1521 als einen Ketzer zu verdammen, und endlich in der Schrift „Anti-Luther" gegen ihn aufzutreten, deren Verfasser Jose Clitowe war, ein Schüler Jakobs Le Febre, der aber nicht die Meinung seines Lehrers theilte. Beze, Hist. eccl. t. I., p. 5.

2) Margaretha schrieb zu verschiedenen Zeiten: 1. Nouvelles de la Reine de Navarre; 2. Les marguerites de la Marguerite des princesses, avec quatre mystères ou comédies pieuses, et deux farces; 3. Le triomphe de l'agneau; 4. Des chansons spirituelles; 5. Le miroir de l'ame pécheresse. Anfangs hatte sie als Devise eine Ringelblume gewählt mit dem Motto: „Non inferiora secutus;" später eine Lilie mit einer Perle und dem Motto: „Mirandum naturae opus."

3) Bèze, Hist. eccl., t. I. 5.

4) „Und sie sowohl als die Maitresse des Königs, die Herzogin von Etampes, führten den König fast bis zum evangelischen Glauben." Das Leben Calvin's, von Paul Henry. Hamburg, 1835. t. I. p. 18.

5) Florimond de Raemond, liv. VIII. ch. III., p. 347.

Der französische Hof war unter Franz I. die Zufluchtsstätte und der Sammelplatz aller Berühmtheiten jener Zeit, besonders der wissenschaftlichen Berühmtheiten, für welche dieser Fürst eine große Vorliebe hatte, und die er auch unterstützte. Da fand man Wilhelm Budäus, der so glücklich war, einen König zu finden, welcher einen vortrefflichen Geist besaß, und die schönen Wissenschaften sehr liebte. Ihm widmete dieser Schriftsteller seine ausgezeichneten „Commentare der griechischen Sprache", und er bewog den Fürsten, daß er über die drei Sprachen an den Schulen und Universitäten des Königreichs Vorlesungen halten, und ein ausgezeichnetes Collegium für die drei Sprachen errichten ließ; [1]) hier lebten auch Johann du Bellay, der den Horaz so sehr liebte, daß er ihn unter sein Kopfkissen legte; dann Ramus, der in St. Barthelemy ein so erbärmliches Ende nahm; Scaliger, den man nur nennen darf, um ihn zu preisen; Melchior Wolmar, einer der Rechtsgelehrten, welche Luther in Wittenberg mit seiner beißenden Ironie verfolgte, und „Wortklauber" nannte, „die kaum das Vater unser vortragen könnten." — Hier findet ihr ferner Wilhelm Cop und Peter de l'Etoil, „die sich mit der griechischen und hebräischen Sprache beschäftigten, zum großen Verdrusse der Sorbonne," fügt Beza böswillig hinzu, „welche sich Allem mit solcher Wuth widersetzte, daß man hätte glauben können, griechisch zu lernen sei eine der ärgsten Ketzereien von der Welt." Das ist eine unverdiente Schmähung; denn die meisten Mitglieder der Sorbonne verstanden beide Sprachen, die hebräische und die griechische. [2]) Muß man nicht die Wege Gottes bewundern, der nach Beza's Ausdruck, „eine galante Frau sandte, um die Religion zu reformiren," aber Männern, wie die Sorbonnisten, welche bei dem Studium der heiligen Schrift grau geworden waren, das Verständniß vorenthielt!

Den Humanisten, Dichtern und Gelehrten gesellten sich die Theologen bei. Man bemerkte insbesondere Jakob Le Fevre d'Etaples, welcher vor Kurzem seine Exegese über die Briefe des heiligen Paulus in den Druck gegeben hatte, und in der Ruhe der Einsamkeit seine französische Bibelübersetzung vorbereitete. Zur nämlichen Zeit verkündete Luther, bis zu seiner Ankunft sei die Bibel bei den Katholiken ein verbanntes Buch gewesen, und der Magister Mathesius, ein Schüler des sächsischen Mönchs, klagte über die Fesseln, in welchen das

---

1) Théodore Bèze, Hist. eccl.

2) Man sehe die Schrift nach, welche die Sorbonne in Bezug auf die Leipziger Disputation zwischen Eck und Luther herausgab. Vor seiner Verdammung nannte Luther die Sorbonne: „die Mutter und Amme der schönen Wissenschaften." Luther's Briefe, herausgegeben von de Wette. I. Bd.

Papstthum die Christenheit gefangen halte, indem es ihr das Wort Gottes entziehe. [1]) Das ist eine schmähliche Verläumdung, welche hinreichend widerlegt wird durch die Commentare Cajetans über die Psalmen, durch die Bibelübersetzungen, welche theilweise in Venedig, Rom und Florenz veröffentlicht wurden, dann durch die Bibelübersetzung Le Fevre's. [2]) Unter den Verehrern der Wissenschaft bemerkte man ferner auch Wilhelm Farel, Arnold Roussel und Gerhard Roussel, welche ein Bischof von Meaux, Herr Briçonnet, dazu berufen hatte, daß sie in seiner Diözese den Geschmack an schönen Wissenschaften verbreiten sollten.

Bei all seinem guten Willen hatte sich dieser Prälat doch in der Wahl seiner Werkzeuge getäuscht; denn der größte Theil dieser Theologen war in Straßburg für irrgläubige Ideen in Betreff des freien Willens, der Gnade, der Rechtfertigung, der guten Werke, eingenommen worden; die Einen folgten der Ansicht Luther's, die Andern der Lehre Zwingli's, wieder Andere den Meinungen Bucer's. Es gab keine Uebereinstimmung in der Symbolik, sie träumten Alle von einer Reform des Katholicismus, welche dadurch errungen werden sollte, daß die Autorität dem individuellen Sinne, das überlieferte Wort der persönlichen Auslegung, das Bild der Wirklichkeit, und das durch die Lehre des Priesters erhellte Bewußtsein den launenhaften Erleuchtungen des heiligen Geistes zum Opfer gebracht werden müßten.

Unter diese vom Zweifel und von Ungläubigkeit, Neuerungsliebe und Hochmuth durchdrungenen Theologen kam nun der junge Calvin! Mitten unter diesen religiösen Parteien aller Farben sollte Calvin die Wahrheit suchen.

Er stieg bei seinem Onkel Richard ab, einem Schlosser bei der Kirche Saint Germain l'Auxerrois. [3]) Richard Calvin war ein rechtschaffener Handwerksmann, welcher den Sohn seines Bruders mehrere Jahre hindurch unentgeltlich ernährte und beherbergte. Der Knabe hatte eine kleine Kammer, welche gegen die Kirche hinging, deren Gesänge ihn am frühen Morgen weckten. Die beiden Mommor's, welche ihren Mitschüler begleiteten, hatten an der Schwelle der Schlosserwerkstätte Abschied von ihm genommen und eine Wohnung in der Straße St. Jakob bezogen. Diese Trennung that ihrer Freundschaft keinen

1) In den Predigten des Magister Mathesius. Historien von des ehrwürdigen in Gott seligen M. Luther Anfang, Lehre ꝛc., durch Magister Mathesius, 1627, p. 28.
2) Man sehe im zweiten Bande das Kapitel unter der Ueberschrift: Die Bibel.
3) Haec causa fuit cur pater eum quam doctissimum fieri cuperet, mitteretque Lutetiam, et Ricardo fratri commendaret in vico divi Germani. Pap. Masso.

Abbruch. Sie trafen sich jeden Tag in dem Collegium de la Marche, bei der Vorlesung des Professors; an Sonn- und Festtagen an der Tafel eines vornehmen Herrn aus dem Hause Mommor, oder in den Gärten des Collegiums, wo sie miteinander auf und ab gingen, und sich die Lehren, welche sie während der Woche gehört hatten, in's Gedächtniß zurückriefen. Der Schlosser Richard Calvin war stolz auf die Fortschritte seines Neffen; denn der Knabe zeichnete sich aus und hatte viele Talente. Richard ging alle Morgen in die Pfarrmesse, enthielt sich am Freitage und Sonnabende von Fleischspeisen, betete seinen Rosenkranz, fastete an Quatembern: und dieß waren Uebungen, über welche der Schüler spottete. Johann hatte nämlich schon in seinem vierzehnten Jahre einige Schriften von Luther gelesen, und der Zweifel war schon in seine Seele gedrungen, der sie beunruhigte und quälte. Er verlangte mit Sehnsucht nach der Ruhe, welche den armen Handwerker erquickte, aber sie floh ihn. Er hätte indessen dieses große Geheimniß, den innern Frieden zu erlangen, leicht erfahren können; sein Onkel würde ihm gerne gesagt haben: Glauben und Lieben war meine ganze Wissenschaft.

Der Professor am Collegium de la Marche war Mathurin Cordier, [1]) der sich die Schriftsteller des alten Roms zu seinen Freunden, Gästen und Göttern gemacht hatte. Er war „ein sehr braver, schlichter und in seinem Fache eifriger Mann, welcher sein ganzes Leben dem Unterrichte der Jugend widmete, in Paris, Nevers, Bourdeaux, Genf, Neufchatel, Lausanne und später wieder in Genf, wo er im Jahre 1564 in einem Alter von 85 Jahren starb. Zuletzt ertheilte er den Unterricht in der sechsten Classe." [2]) — Nachdem dieser durchaus revolutionäre Geist eine wohlthätige Aenderung im Unterricht veranlaßt hatte, hätte er den Katechismus wie eine Sprachlehre behandeln mögen. Er hatte auf dem Lehrstuhle eine angenehme, blühende Sprache; in seiner traulichen Redeweise erkannte man Spuren des Alterthums, und wenn seine Vorlesungen vorüber waren, ließ der Dichter den ganzen heidnischen Olymp zurück, um eine Hymne an Gott zu singen. — Diese Gesänge, deren sich vielleicht auch Sadolet nicht geschämt hätte, waren nicht immer von jener Rechtgläubigkeit erfüllt, welche der gelehrte Italiener der heidnischen Ambrosia beizumischen wußte. Cordier neigte

1) „Maturinus Corderius spectatae tum probitatis, tum eruditionis vir." Beza. Seine lateinischen Gespräche waren lange Zeit in den Händen der Schüler. In Bezug auf die geistlichen Hymnen, welche er in französischer Sprache schrieb, steht er ungefähr mit Marot auf gleicher Stufe. (Lyon 1552.)

2) Bèze, Vie de Calvin.

sich zu den Neuerungen in Deutschland, weil sie Geburten von gestern waren, und weil diejenigen, welche sie verbreiteten, mit den Sprachen Homers oder Virgils wohl bekannt waren.

Cordier hatte noch keine Kunde von den poetischen Werken Bembo's, Bibiena's, Sadolet's; sein Augenmerk war auf Basel gerichtet, wo Oekolampadius, Capito, und Erasmus das Alterthum wieder in's Leben riefen; er hatte nie die Alpen überstiegen, um die alten Bildwerke zu beschauen, welche aus der Erde gegraben und mit Liedern in griechischer, lateinischer und hebräischer Sprache begrüßt wurden. Zur Zeit, als Deutschland eine neue Glosse über den Text der heiligen Schrift zu setzen versuchte; als es die Schattenseite des Mönchthums in den kleinen Briefen Hutten's verfolgte; als es in Wittenberg mit Entzücken auf die Erklärungen hörte, welche Melanchthon zum Aristophanes vortrug; als es sich in dem Augustinerkloster zu Erfurt um Luther drängte, der seine zornerfüllten Reden hielt; als es Melanchthon, Erasmus, Hutten, diese leuchtenden Gestirne des neuen Auflebens hatte: damals weckte Italien den Geist Macchiavelli's, eines Annalisten in der Weise des Tacitus; es besaß Ariost, einen Dichter, der mit Homer zu vergleichen ist; Guicciardini, einen Geschichtschreiber, der oft so glühend ist, wie Sallust; Tasso, den Plato nicht aus seiner Republik verbannt haben würde; Michael-Angelo, Raphael, Benvenuto Cellini. Das war ein Himmel, voll von Dichtern, Malern, Bildhauern, Geschichtschreibern und Rednern; ein Himmel, der zu jeder Stunde des Tages offen stand, und aus dem eine der Gottheiten fort flog, um sich in Bourges niederzulassen und unter dem Namen Alciati die Rechtswissenschaft zu lehren; eine andere, um unter dem Namen Aleandro an der Universität Paris die Sprache der Hellenen zu verbreiten.

Das war ein Schauspiel, das für Cordier geschlossen war, der nicht sehen wollte, der hartnäckig das nahe Erwachen des Geistes prophezeite, als Italien unter dem Schutze des Papstthums schon seine Epiker hatte. [1])

Der Professor am Collegium Montaigu, unter welchem Calvin die Dialektik studirte, glich nicht dem Lehrer am Collegium de la Marche. Er war ein Spanier von Geburt, seinem Glauben sehr ergeben, und hielt trotz allen Sarkasmen, welche das gelehrte Deutschland auf den Philosophen von Stagyra schüttete, fest an seinem Abgott Aristo-

1) Es möge uns erlaubt sein, den Leser auf unsere „Geschichte Luther's" hinzuweisen, wo wir in dem Kapitel „Leo X.," den Einfluß geschildert haben, den dieser Papst auf die Wissenschaften übte.

teles. [1]) Damals war es Mode unter den Humanisten, die den Zweifel in den Glauben mischten, daß sie sich über Aristoteles lustig machten, welcher in den Schulen die Autorität eben so vertrat, wie sie durch das Papstthum in der katholischen Welt vertreten wurde. Uebrigens mußte Aristoteles dem jungen Calvin gefallen, mit seinem krittlichen, geschraubten Geiste, der den Syllogismus liebte, welchen Luther hintere sich ließ, „wie Abraham seinen Esel." Der Schüler aus Noyon konnte keine Vorliebe für Plato haben: seine Einbildungskraft war allzu trocken, als daß sie sich an den poetischen Träumen dieses Moralisten hätte festhalten können.

Um diese Zeit wurde Calvin mit Farel bekannt, diesem Puritaner der Reform, der das Reich seines Gottes mit Flamme und Schwert begründen wollte, dessen Lippen Oekolampadius vergebens mit Honig zu bestreichen suchte, dessen Gemüth Erasmus, der ihn kennen mußte, als „lügenhaft, bösartig und aufrührerisch" bezeichnet. [2]) Farel war aus Gap gebürtig, der Sohn eines Notars Namens Fareau, und kam aus Basel. „Zwingli, die brennende, leuchtende Kerze Zürichs, Haller, das auserlesene Gefäß Berns, und Oekolampadius, die Lampe des Hauses Gottes, hatten ihn als ihren Bruder aufgenommen und anerkannt." [3]) Er trug seinen unstäten Proselytismus in der Schweiz umher und kam dann nach Basel, wo er zu einer Disputation herausforderte. Louis Berus, ein berühmter Theologe der Universität trat als sein Gegner auf, mit dem Vorwande, daß die Sätze des Fremden nach Ketzerei riechen. Farel schlug sie an der Thüre des Collegiums an: der Generalvicar und der Rector der Universität verboten bei Strafe der Excommunication, dem Dispute beizuwohnen. Der Senat hielt dadurch seine Gewalt für beeinträchtigt und gebot allen Theologen, Pfarrern und Schülern, daß sie sich bei dem religiösen Kampfe einfinden sollten; ja er erklärte sogar, daß diejenigen, welche nicht erscheinen würden, das Recht verlieren sollten, sich der Mühlen und Backöfen zu bedienen, wie auch ihr Fleisch und Gemüse auf dem Markte zu kaufen. [4]) Am 15. Februar war also die ganze theologische Welt, welche den Hunger-

---

1) Hispanum habuit doctorem non indoctum. A quo exculto ipsius ingenio, quod ei jam tum acerrimum erat, ita profecit, ut caeteris sodalibus in grammatices curriculo relictis, ad dialecticos et aliarum, quas vocant artium studium promoveretur. Beza, vit. Calv.

2) Habetis in propinquo novum Evangelistam Pharellum, quo nihil vidi unquam mendacius, virulentius, aut seditiosius. Er. sp. XXX., lib. XVIII., p. 798.

3) Ancillon, vie de Farel, p. 197—198.

4) Melch. Adam in vitis Theol. exter. 113—114.

tod zu sterben fürchtete, auf dem Platze. Während der Vertheidigung gerieth Farel in Zorn, sprach Unbilden und Beleidigungen aus, und war dann genöthigt, die Stadt zu verlassen, die er in seinem Zorne beschimpft hatte.

Damals ging Calvin in sein neunzehntes Jahr. Am 27. September 1527 [1]) wurde ihm die Pfarre Marteville zuerkannt; er hatte aber nur die Tonsur erhalten. [2]) Einige Jahre später brachte es sein Vater, welcher der Liebling des Bischofs war, dahin, daß sein Sohn auf die Pfarre Pont l'Eveque versetzt wurde, „das Kirchspiel, in welchem sein Großvater wohnte, und wo Gerhard getauft wurde. So gab man den Schafen den Wolf zum Hüter." [3]) Es ist noch der gute Abt Claudius Hangest, welcher ihn zu dieser Pfarre vorschlägt; aber der Schüler ist jetzt erwachsen, er ist ein Mann, und denkt nicht daran, die Hand zu segnen, die ihm für die Zukunft sein Auskommen sicherte. Er hat nur die Freude eines stolzen Kindes, welches durch eine einzige Streitschrift Inhaber einer Pfarre geworden ist. [4]) Durchsuchet seine Schriften und Briefe, ob ihr ein Wort der Liebe oder der Erkenntlichkeit findet, das er für diese neue Wohlthat der Familie Mommor ausgesprochen hätte! Er hat ein kaltes Herz, das nur erlittene Beleidigungen im Gedächtnisse behält. Wie hoch steht Luther über Calvin! An dem sächsischen Mönche wird alles zur Leidenschaft, sogar die Dankbarkeit. Mitten unter den Triumphen, die ganz geeignet waren, ein junges Gemüth zu verblenden, empfindet er süße Erinnerungen an die Cotta, welche ihm das erste Almosen zuwarf. Dieses Bild der heiligen Frau, die so oft zwischen den Papst und den Doctor tritt, hat, ich weiß nicht welche Anmuth, an der sich das Ungestüm des Reformators zu besänftigen scheint. Florimond de Raemond sagt aber von Calvin ganz wahr: „Nachdem er auf Kosten des Crucifixes gelebt hatte, vergaß er den, der ihn ernährt und auferzogen hatte." [5])

Er kehrte nach Noyon zurück und predigte einige Male zu Pont-l'Eveque. [6]) Calvin erwähnt in seinen Briefen nicht, wie er sich von seinen Mitschülern im Collegium, von seinem Lehrer Mathurin Cordier,

---

1) Moreri, artic. Calvin. Urkundliche Belege II.

2) „Calvin war nie Priester, er hatte nur die Tonsur empfangen." Bayle. — „Quo loco (Pont l'Evêque) constat J. ipsum Calvinum antequam Gallia excederet, nullis alioqui pontificiis ordinibus unquam initiatum, aliquot ad populum conciones habuisse." Beza.

3) Desmay, Actes du chapitre de Noyon, bei Drelincourt, S. 168.

4) Paul Henry, Bd. I. S. 34.

5) Florim. de Raemond, Histoire de l'hérésie de ce siècle.

6) Beza.

und seinem Onkel, dem Schlossermeister verabschiedet habe. Das wäre aber für Luther eine Scene gewesen, die er mit aller Zärtlichkeit beschrieben und die der Mönch von Wittenberg nie vergessen haben würde!

Um diese Zeit verband er sich, wie man sagt, mit Robert Olivetan, seinem Verwandten, der damals an seiner französischen Bibelübersetzung arbeitete: eine jener Seelen voll von Zweifeln, denen Dante einen Platz in der Hölle anwies.

„Ne fur fedeli a Deo, ma per se foro
. . . . . .
Misericordia e giustizia gli sdegna.
Non ragioniam di lor, ma guarda e passa."
Inferno, cant. 3.

# II. Kapitel.

## Die Universitäten.

Der Schüler an der Universität. — Vermiethung von Gemächern. — Wann das Miethgeld zu zahlen ist? — Von dem Rechte, welches dem Schüler zusteht, diejenigen Miethleute, welche Lärm machen, durch richterliche Gewalt zu vertreiben. — Der Schüler ist nicht verpflichtet, dem Staate Dienste zu leisten. — Kleidung. — Die Bücher des Schülers können nicht in Beschlag genommen werden. — Bürgerliche Rechte des Schülers. — Er kann nicht excommunicirt werden. — Das Gebet der Zöglinge. — Rathschläge Rebuffy's.

Betrachten wir nun die neue Welt, in welche Calvin bald treten wird, und wohin wir ihn begleiten wollen. Die Schüler der Universitäten im sechszehnten Jahrhunderte bildeten eine Gesellschaft, welche theils nach dem canonischen, theils nach dem bürgerlichen Rechte und örtlichen Gebräuchen verwaltet wurde. Sie kamen aus den verschiedensten Punkten Frankreichs zusammen und brachten in die Stadt, in welcher sie sich der Wissenschaft befleißen wollten, eine Sitte,

Sprache und Kleidung mit, deren Eigenthümlichkeit nur langsam zu verwischen war. Der Student jener Epoche hatte einige Aehnlichkeit mit dem Studenten des neunzehnten Jahrhunderts: beide sind sorglos, lärmlustig und zänkisch; gute Herzen und schlimme Köpfe. Im Mittelalter flüchtete sich die religiöse und politische Opposition in die Schulen, weil sie noch keine Zeitschriften und Bücher zu ihren Organen hatte. Der Student vom Jahre 1500 ist das lebendige Vaudeville, das sich den Thron und den Altar, den König und den Papst zum Vorwurf nimmt. Als sich in Sachsen die Stimme Luther's vernehmen ließ, liefen die Schüler Wittenberg's in's Collegium, trugen die Bücher weg und verbrannten sie vor der Allerheiligen Kirche; sie glaubten für immer vom Joche ihrer Lehrer befreit zu sein. In Frankreich hörten sie mit kindischer Freude die ersten lutherischen Missionäre an, welche die Lossprechung von dem Gebote predigten, welches an Freitagen und Sonnabenden die Enthaltsamkeit vom Fleischessen verordnete. Unter den Schutz der Päpste und der Könige gestellt, genossen unsere Studenten im bürgerlichen, wie im religiösen Leben Vorrechte, auf welche sie eifersüchtig waren, und die man ihnen nicht ungestraft hätte nehmen können. Diese Freiheiten hat uns der Professor Petrus Rebuffy [1]), welcher zu Montpellier lehrte, aufgezeichnet, zur Zeit, als Calvin nach Paris kam, um den Wissenschaften obzuliegen. Es scheint uns von Interesse zu sein, die Freiheiten kennen zu lernen, welche den Schülern der Universitäten mehrere Jahrhunderte hindurch gestattet waren. Es sind kostbare Bilder, die uns in die Zeit zurückführen, in welcher der menschliche Geist einer völligen Umgestaltung entgegen ging.

Wir versetzen uns also nach Paris, wo der Schüler ein Wohnzimmer sucht, gewöhnlich im Quartier Latin, in der Nähe des Collegiums, welches er besuchen will. Wenn er seinen Ausweis angegeben hat, ist der Eigenthümer verpflichtet, ihn in die Miethe zu nehmen. Nöthigenfalls kann der Schüler den Eigenthümer auch zwingen, einen ältern Miethmann fortzuschaffen. [2])

Ebenso kann der Schüler, wenn er Kaution leistet, seinen gewöhnlichen Pferdeverleiher zwingen, ihm ein Pferd zu leihen, nach dem Grundsatze: daß der Wirth, welcher den Schild der Wirthschaft ausgehängt hat, ver-

---

1) Petri Rebuffi Monspessulani jurisconsulti, in privilegia et immunitates universitatum, doctorum, magistrorum et studiosorum, commentationes enucleatissimae. Antuerpiae 1583, in 4°.

2) Qui si non inveniant domos, possunt compellere habentes ab illis locandum. Guill. de Cugno.

pflichtet ist, alle Verbindlichkeiten eines Wirths zu erfüllen. [1]) Wenn das Pferd nicht mit dem Steigbiegel, sondern mit Peitschen getrieben wird, und in Folge der Hiebe krepirt, soll der Schüler den Preis des Pferdes bezahlen. Wenn aber das Thier aus Mangel an Haber abzehrt, ist der Schüler zu keinem Schadenersatz verpflichtet, nach der Stelle: in Animalia; C. de cursu publico, lib. 12., und nach der Ansicht Platea's: der Student ist nicht verpflichtet, ein Miethpferd mit Haber vollzustopfen. [2])

Wenn er keinen Bürger findet, soll er einen Führer oder Läufer zahlen. Wenn der Hausherr für seine Zimmer zu viel verlangt, soll sich der Schüler an seinen Rector wenden, welcher den Miethzins bestimmen wird. [3]) Zu Montpellier bestimmte der „judex parvi sigilli" den Miethpreis, kraft eines Vorrechtes, welches dieser Stadt im Jahre 1322 im Monate Jänner von Carl IV. bewilligt wurde. In Paris wurde die Taxe von zwei Magistern, welche die Universität hiezu wählte, festgesetzt; ihnen wurden im Nothfalle auch noch zwei Bürger beigesellt, kraft der Bulle Gregor's IX., gegeben im Lateran, 6. Mai, welche in den Archiven dieser gelehrten Gesellschaft aufbewahrt wird.

Zu welcher Zeit soll aber der Schüler sein Miethgeld zahlen? Wenn er eine Uebereinkunft traf, macht ihn diese verbindlich, außerdem wird der Gebrauch zur Regel.

Der Miethherr, welcher, wenn auch aus triftigen Gründen, ein ganzes Haus bedarf, kann den Schüler, den er in die Miethe genommen hat, nicht ausweisen; aus dem einfachen Grunde, weil es in Universitätsstädten für einen Schüler oft sehr schwer ist, eine Wohnung zu finden, und weil auch der Schüler die Zeit, welche er zum Studiren verwenden soll, nicht mit der Aufsuchung eines Zimmers verlieren darf, und ein jeder guter Bürger an das Wohl seines Landes denken soll, ehe er an seine persönliche Bequemlichkeit denkt.

Durch eine Bulle Innocenz IV., welche er der Stadt Lyon im zweiten Jahre seines Pontificats, den 8. März gegeben, ist bei Strafe der Excommunication jedem Hausbesitzer verboten, ein Zimmer zu vermiethen, das schon von einem Schüler oder Lehrer besetzt ist.

Wenn die Hammerschläge eines Schmieds, das Rad eines Drechslers, oder der Gesang eines Arbeiters den Schüler, der mit ihnen

---

1) Nam hospes postquam signa hospitii erexit, cogitur hospites recipere. Joc. Ruffus in I. cursum c. de cursu publico, lib. 12, arg. 4.

2) Nam studentes non solent equos locatos avena impingnare, cum modicum sit eis.

3) Panormit., in lib. de locat.

unter einem Dache wohnt, bei der Arbeit stören würde, könnte er seinem beschwerlichen Nachbar die Miethe aufsagen, wie Barthole und Platea schrieben [1]) und Petrus Rebuffy bei einem Falle mit einem Leineweber von Montpellier entschied, der in der Nähe des Collegiums du Vergier wohnte mit dem Hahnenschrei aufzustehen pflegte und so laut sang, daß alle Professoren davon betäubt wurden. [2]) Dieses Privilegium zur gerichtlichen Ausweisung erstreckte sich sogar auf die Handwerker, deren Geschäfte es mit sich brachten, daß sie Gerüche verbreiteten, welche der Gesundheit der Schüler hätten schädlich werden können. Dieses Vorrecht entsprach der Stelle: non licet alicui immittere in alienum quicquam, quamvis in suo possit facere puod libet, [3]) und folgte auch aus dem Grundsatze, daß man das Recht habe, Jeden, und sollte es der Teufel selbst sein, zu verhindern, uns in der eigenen Wohnung zu stören, oder das Leben zu verbittern, wie Barba behauptet (in C. 1. de prolat.); wenn man nur einen Knecht finden könnte, der kühn genug wäre, dem bösen Geist ein gleiches Hinderniß in den Weg zu legen. [4]) Weder der Schmied, noch der Drechsler, noch der Mann, welcher ein Geschäft treibt, das unreine Gerüche verbreitet, können das Urtheil aufhalten, welches unerachtet aller Einrede und Appellation vollzogen wird.

Der Vater ist verpflichtet, beim Beginne des Schuljahres wenigstens auf einen Monat das Kostgeld des Sohnes zu bezahlen. Dieser ist beim Tode des Urhebers seiner Tage nicht verpflichtet, die Bücher zurückzugeben, welche er von ihm empfangen hat; auch darf man ihm den Preis nicht von dem Erbtheile abziehen, weil der Vater als freiwilliger Geber der Bücher betrachtet wird. Wenn der Schüler während seiner Studienzeit zu Gunsten der Wissenschaft Schulden gemacht hat, ist er nicht verpflichtet, dieselben nach dem Tode des Familienvaters von seinem Erbtheile zu bezahlen, sondern der Gläubiger soll von der Verlassenschaftsmasse befriedigt werden.

Der Schüler soll seinen Lehrer stillschweigend anhören, die Vorlesung nie durch ein Geräusch der Füße, der Hände, oder der Stimme stören, „wie dieß leider allzuoft in Toulouse und Orleans vorfällt," sagt der Professor Rebuffy, „wo die Studenten so ungestüm sind, daß wenn zwei

---

1) In lib. 1., in fine. Et solut. mat., in lib. 2., c. qui aetate, lib. 10., et lib. 1. de Excusat. artif.

2) Petri Rebuffi in privilegia et immunitates universitatum, etc., p. 12.

3) L. sicut §. aristo. ff. servit., vendir.

4) Etiam si esset diabolus, qui potest prohiberi ne strepitum faciat in domo sua, si tamen inveniretur serviens, qui hanc illi inhibitionem facere auderet

von ihnen entschlossen sind, eine Vorlesung zu unterbrechen, sie den Professor zwingen, den Lehrstuhl zu verlassen." [1])

„Der Vater kann seinen Sohn schlagen und einsperren, ihn mehr als zwanzig Stunden in Gefangenschaft behalten, bis er um Verzeihung bittet; die Doctoren aber, die auch Väter der Studenten sind, können sie nicht durchpeitschen, denn die Schüler würden ihnen für einen Hieb vier geben, [2]) und eine gelinde Behandlung vermag viel eher die Jugend zur Einsicht ihrer Fehler zu bringen."

Unter keinem Vorwande konnte der Schüler von seinen Studien hinweg zu Staatsdiensten gezogen werden. [3])

Der Schüler hatte das Recht, jeden Lehrer, der ihm verdächtig zu sein schien, als Examinator abzuweisen: der Kanzler und die Dekane sorgten dafür, daß kein Lehrer, auf dem ein gesetzlicher Verdacht lastete, in den Prüfungssaal kam. Das Examen mußte gewissenhaft sein, und mehr milde als strenge, „qui nimis emungit, elicit sanguinem."

Den Professoren und Pedellen war es verboten, Zöglinge, welche erst eingetreten waren, in die Kost zu nehmen; sogar an Universitäten, wo entgegengesetzte Gewohnheiten vorherrschten, wie in Montpellier.

Auch war es an den Universitäten, und insbesondere in Toulouse, Poitiers und Cahors, Sitte, daß die Lehrer von den weniger bemittelten Schülern kein „Salaire" annahmen, man mußte ihnen sogar die ganze Summe nachlassen, welche sie hätten bezahlen sollen. Wenn in Bourges ein Armer gegen die Krone prozessirte, war der König verpflichtet, zwei Advokaten zu bezahlen, den seinen und den des Armen, [4]) damit die Gerechtigkeit bei der Vertheidigung beschützt würde.

Man stellte damals den Studenten dem Armen gleich, „parum habens," der immer mit der leeren Tasche in's väterliche Haus zurückkehrt.

„Non unquam gravis aere domum mihi dextra redibat."

---

1) Rebuffus. p. 124.

2 Omnia forte ipsi, cum sint jam magni, redderent suis doctoribus quadruplum.

3) Eine Verordnung Philipps VI. vom 23. Febr 1345 sagt: „Que des biens desdictz maistres et escoliers ne prenes auculus biens quelz qu'ilz soient pour les garnisons de noz guerres ne pour nostre hostel, pour l'hostel de nostre chere compaigne la royne, ne pour nos enfants, ne pour aultres quelz qu'ilz soient de notre lignage, noz lieuxtenans, capitaines, connestables ou aultres veuillans, on soi disans avoir princes a nostre royaulme, par quelque autorité que se soit, mais tous les biens desdictz maistres et escoliers leur laisses paisiblement."

4) Quod si pauper habet litem cum rege et non habeat unde faciat expensas, rex administrat advocatum, ut veritas causae servetur.

Am Dienstage nach dem Sonntage Trinitatis, des Jahres 1295, sprach Philipp der Schöne die Lehrer und Schüler der Universität Paris von jeder Abgabe an den Staat frei, sogar von den Kriegs-Lasten. [1])

Die Schüler hatten das Recht, kurze Kleider zu tragen, „vestes breves," von welcher Farbe sie wollten. Auf Reisen durften sie Seitenwaffen führen. In Avignon und Montpellier trugen sogar die Kleriker rothe Halbstiefel „caligas rubras."

„Wir Professoren" sagt Rebuffy, beurtheilen den Geist unsrer Schüler nach ihrem Anzuge."

„Eine Feder auf dem Hute bedeutet Leichtsinn.
Ein ernstes Kleid bedeutet Halbweisheit.
Glänzende Kleider bedeuten Unbesonnenheit.
Ein schmutziger Rock bedeutet Gefräßigkeit."

„Willst du nun wissen, wie sich ein Schüler kleiden soll? Frage Simachus, den Philosophen, er wird dir sagen, daß sein Rock den Staub nicht auskehre, und wenn er ihn auf dem Boden fortziehe, sehe man den Schmutz nicht an ihm: es ist also die graue Farbe, welche du wählen sollst; grau bedeutet Hoffnung."

Wenn ein Schüler schwer beleidigt wurde, konnte der Richter von Amtswegen den Gegner vor Gericht belangen. Der heilige Ludwig erließ im Monate August des Jahres 1229 zum Schutze der Studenten folgende Verordnung:

„Unsere Gerichte sollen keine Hand an einen Schüler legen, oder ihn gefangen setzen, wenn er nicht ein Verbrechen begangen hat, welches ein schnelles Einschreiten nöthig macht; dann sollen ihn aber unsere Gerichte, ohne ihn zu schlagen, festhalten, wenn er sich nicht vertheidigt: und sollen ihn den Händen der kirchlichen Gerichtsbarkeit übergeben, welche ihn verwahren muß, damit uns Genugthuung werde." [2])

Die Bücher des Schülers konnten, wie die Waffen des Soldaten, nicht in Beschlag genommen werden. Der Gläubige konnte sie nicht als Pfand wegnehmen, er mußte warten, bis der Schüler seine Studien vollendet hatte: „Es ist viel daran gelegen," sagt das Privilegium, „daß der Student Bücher habe, welche ihm die geistigen Fähigkeiten vermehren und verbessern helfen. Der Staat ist bei den Studien des

---

1) Rebuffus, 148.

2) Et nunc justitia nostra arrestabit eum in eodem loco sine omni percussione, nisi se defenderit, et reddet eum ecclesiasticae justitiae, quae eum custodire debet pro satisfaciendo nobis.

Schülers betheiligt, und ebenso der Gläubiger als Mitglied des Staates. Deßhalb soll er nachsichtig sein im Interesse des öffentlichen Wohls, und soll warten, bis sein Gläubiger die Studien vollendet hat: aufgeschoben ist nicht aufgehoben." [1])

Die Juden, welche in vielen Städten des Königreichs gestohlene Gegenstände, die man ihnen verkauft oder als Pfand eingesetzt hatte, behalten durften, bis der gesetzliche Eigenthümer, welcher den geleisteten Vorschuß ersetzen mußte, sie zurückfoderte, hatten dieses Vorrecht nicht, wenn es sich um Bücher handelte, welche durch Jemanden aus dem Gesinde den Schülern entwendet worden waren. Der Student nahm das ausgekundschaftete Buch zu sich, ohne dem Käufer oder Pfandverleiher irgend eine Entschädigung zu geben. Schwere Strafen waren jedem bürgerlichen Kostgeber angedroht, wenn er anstatt des Kostgeldes Bücher zurückbehalten würde.

Wie die Frau, nach dem Verhältnisse ihrer Mitgift, ein Vorrecht auf das Vermögen des Mannes, und den Vorzug vor jedem andern Gläubiger hatte, so stand dem Schüler bei jeder Gütervertheilung eines Schuldners, dasselbe Vorrecht zu, und zwar im Interesse der Professoren und Lehrer des Collegiums, deren Gehalt man sichern wollte.

Der Student genoß alle bürgerlichen Rechte der Stadt, in welcher er studirte, wenn er schon sein Domicil nicht in ihr hatte: man wollte ihn durch dieses Vorrecht dem allgemeinen Gesetze entziehen, welches einem Bürger erlaubte, jeden Fremden wegen einem Sou einspeeren zu lassen, und ihn so lange gefangen zu halten, bis er Bürgschaft geleistet hatte. [2])

Der Student, war frei von dem Wachestehen an den Stadtthoren, sogar zur Zeit des Krieges oder der Pest; er hatte nicht auf die Wache zu ziehen, oder andere den Bürgern auferlegte Lasten zu tragen, vermöge einer von Carl VI. den Schülern zu Pontoise unterm 12. Juni 1419 unerachtet der Normanischen Charte zuerkannten Freiheit. [3])

Während der ganzen Zeit ihrer Studien zahlten die Studenten keine jener Auflagen, welche unter dem Namen der „Salzsteuern" bekannt sind. Philipp von Valois hatte im Monate Juni des Jahres 1340 folgende Verordnung erlassen: „Kraft unserer Vollmacht, wollen wir,

1) Quod differetur non auferetur.

2) Quo cavetur quod cives, cum literis clamoris unius solidi, possint debitorem forensem etiam ad corpus non obligatum capi facere et in carceres detrudere, donec dederit fideijussores. Rebuffus. p. 305.

3) Bar. per. Mum. tex. in l. 1. C. qui aetate. lib. 10.

daß jeder Laie, welchen Standes oder welcher Würde er auch sein mag, Amtmann oder Vorgesetzter, unter keinerley Vorwand die Schüler störe oder belästige, welche sich in's Collegium begeben, oder davon zurückkommen, und daß sie ihnen keine Abgaben auflegen, unter dem Titel eines Zolls, Gefälls ꝛc. ꝛc. Dieses Privilegium wurde von Carl V. bestättigt, welcher am 26. September 1369 verordnete, daß jeder Schüler Tax frei sein solle, „tam in aqua quam in terra“..... Zöllner, welche von einem Studenten eine Abgabe verlangten, die er nicht zu leisten schuldig war, wurden zum Schadenersatz für die Gegenpartei verurtheilt, in Folge eines Privilegiums, welches Carl VII. der Universität Paris am 25. November 1460 verliehen hatte.

Zu Montpellier wird eine Urkunde Carls VIII. aufbewahrt, in welcher der Monarch die Schüler und Lehrer von der Salzsteuer freispricht, eingedenk der Dienste, welche die Universität dieser Stadt Frankreich geleistet hat, und der Bemühungen der Gelehrten, welche sich so eifrig bestreben, in der Wissenschaft die Perle der Weisheit zu finden. [1])

Der Rector der Universität von Paris und die Anwälde, versammelten sich dreimal in der Woche, am Sonnabend, Montag und Mittwoch, um zwei Uhr nach Mittag „ad Jurisdictionem in suos,“ das heißt, um die Angelegenheiten zu untersuchen, welche das Amt der Lehrer und Pedelle betreffen, dann die Rechte der Schüler und Kostgeber zu prüfen, und zu ordnen, was man auf Briefe, Manuscripte, Einbände und Ausmalungen verwendet hatte. [2])

Weder die Professoren, noch die Schüler der Universität Paris konnten excommunicirt werden. Innocenz hatte verordnet: Niemand soll es wagen, ohne eine ausdrückliche Genehmigung des apostolischen Stuhles, gegen jeden Rector, Lehrer, Anwald oder Schüler der Universität Paris, elbst nicht auf einen Mord hin, die Excommunication auszusprechen oder verkünden. [3])

Das kanonische Recht gestattete den Schülern, an Festagen zu studiren oder zu lesen; wenn es nämlich am Tage des Herrn erlaubt ist, für das öffentliche Wohl Brücken auszubessern oder neu zu erbauen, mit wie viel mehr Recht kann sich derjenige den Studien hingeben, der das Reich Gottes fördern soll? Auch das Civilrecht schloß sich an das kanonische Recht an, und stellte den Grundsatz auf, wenn es erlaubt sei, sich an diesem Tage Beschäftigungen zu unterziehen, ohne welche die Welt

---

1) Margarita sapientiae.

1) Robert Goulet in compendio. — Rebuffus p. 233.

2) Rebuffus. p. 240—241.

aufhören würde zu existiren, dürfe man sich auch der Pflege der Wissenschaften hingeben, ohne welche die Welt nicht sein könnte.

Wir führen noch das schöne Gebet an, welches aus dem heiligen Thomas gezogen ist und von dem frommen Schüler am Morgen beim Aufstehen gebetet wurde.

O unaussprechlicher Gott, der du in der Fülle deiner Weisheit neun Chöre der Engel geschaffen, die du in einer wunderbaren Ordnung über dem Firmamente aufgestellt und die Sphären der Welt so harmonisch vertheilt hast! Quelle des Lichtes, alleiniger Ursprung aller Dinge, würdige dich, die Dunkelheit meiner Einsicht mit der Klarheit deiner Strahlen zu erleuchten, und das doppelte Elend, das mit mir geboren ist, die Unwissenheit und die Sünde zu entfernen. Der du die Zunge des Kindes lösest, belehre meine Zunge; breite aus auf meine Lippen die Fülle deiner Gnade; gib meinem Verstande Schärfe, meinem Gedächtnisse Leichtigkeit, meinem Geiste Behendigkeit, meiner Rede Anmuth und Fülle, stehe mir bei in meinen Versuchen, leite meine Fortschritte und führe mich an das Ziel meines Lernens.

Rebuffy, der Professor in Montpellier, welcher nie versäumte, das Morgengebet des Engels der Schulen zu beten, versichert, daß diejenigen, welche es mit Andacht sprechen, in ihren Studien gewiß gute Fortschritte machen würden. [1])

Sein „Scholasticis necessarium," ist ein Sittenspiegel, in welchem man die Rathschläge findet, die er seinen Schülern gab, und die von dem Studentenleben im sechszehnten Jahrhundert einen Begriff geben. Man muß darnach glauben, daß es sehr aufgeregt, lärmend, und müßig gewesen sei. Rebuffy beklagt sich über die jungen Leute, welche im Collegium allzu wenig auf den Professor achten, und sich damit unterhalten, daß sie auf den nahen Häusern die Ziegel zählen, und die Gedanken immer in den Schüsseln haben. [2]) Er äußert den Wunsch, daß sie nicht aus ihren Zimmern gehen möchten, um im Freien, auf den öffentlichen Plätzen zu studiren, wo sie durch den Lärm der Vorübergehenden gestört und durch die Blicke der Damen, die aus den Fenstern schauen, in Versuchung geführt seien. Er wünscht, daß sie im ersten Jahre fleißig seien, im zweiten Jahre fleißiger, im dritten noch fleißiger und im vierten am

---

1) Et qui hoc fecerint, venient ad studiorum suorum frugem, multamque scientiam accipient et omnia eis prospera succedent. — Scholasticis necessarium, p. 270.

2) Sed sunt in studio tegulas domus numerantes et animum in patinis habentes, p. 276.

allerfleißigsten. Sammelt ein in jungen Jahren, sprach er zu ihnen, und rufet euch die schönen Verse des Dichters in's Gedächtniß:

„Ut ver dat florem, flos fructum, fructus honorem
Sic studium morem, mos sensum, sensus honorem."

Er wünschte, daß die Schüler an allen Universitäten befolgen möchten, was er zu Toulouse gesehen habe, wo der Student, ehe er trank, einen Text aus dem römischen Rechte erklären, oder auswendig hersagen mußte. Er empfiehlt seinen Schülern, daß sie bei Tische mit keiner Frau reden, sich mit einer oder zwei Schüsseln begnügen, und wenn es möglich wäre, alle zwei Tage nur dreimal essen sollten. [1]) O der Schande! ruft er aus, heut zu Tage essen wir nicht nur dreimal alle zwei Tage, sondern zehnmal, und oft sogar dreimal in einer Stunde! Ach, wie weit ist ein gelinder Regen dem Platzregen vorzuziehen, der den Boden überschwemmt und aufreißt!

# III. Kapitel.

## Calvin auf der Universität in Bourges 1529—1532.

Ableben Gerhard Calvin's. — Schreiben Johann Calvins an Daniel. — Bourges, Andreas Alciati. — Melchior Wolmar. — Calvin kehrt zum Studium der Theologie zurück. — Theodor von Beza. — Melanchton und Beza. — Die Lehre von der Vorausbestimmung. — Calvin kehrt nach Paris zurück. — Predigten. — Die Staatsgewalt verfährt mit Strenge gegen die Reformation.

Die Ansichten Gerhard Calvin's hatten sich geändert. Sei es, daß er die religiösen Richtungen seines Sohnes vorausgesehen hatte, sei es, daß er in der Ferne schon die Kämpfe gewahrte, in welche sich der Katholicismus einlassen wollte und in denen der Neuling leicht erliegen könnte,

1) Ter in duobus diebus commedere.

oder daß die Theologie in seinen Augen nichts als eine herbe Laufbahn öffne, voll Gefahren, ohne Ruhm und ohne Vortheile; er wollte den Studien seines Sohnes eine andere Richtung geben. Das waren weltliche Gedanken, welche das väterliche Herz bewegten, [1]) wie Calvin bemerkt.

Damals führte die Rechtskunde zu Titeln, Würden, in den Rath der Fürsten, zum Glücke. Andreas Alciati wurde von Franz I. aus Italien berufen, damit er in Bourges lehre, für einen jährlichen Gehalt von 1200 Thalern in Gold. [2]) „Der König hat die 1200 Thaler in Gold, die er dem Herrn Alciati verwilligte, wohl verwendet, sagten die Schöffen von Bourges, denn nie war die Stadt so ansehnlich und so glücklich, nie haben die Behörden so viel Arbeit gehabt." [3]) Für die Rechtsgelehrsamkeit bestimmte nun Gerhard Calvin seinen Sohn. Der Schüler gehorchte ohne Murren und ging zuerst nach Orleans, wo ein tüchtiger Magister Vorlesungen hielt, Peter de l'Estoile, welcher dann Präsident des Parlaments in Paris wurde, und damals als der scharfsinnigste Rechtsgelehrte Frankreichs galt. Peter de l'Estoile lehrte seinem Schüler, wie er seine Beweisführung gedrängter fassen könne, wie er seine allzuweitschweifende Redeweise beschneiden, sich in Schmuck und Bildern mehr beschränken, und seinem Styl einen freiern Gang geben solle. Johann Calvin war die Freude seines Lehrers, er war emsig, gelehrig, voll Eifer für die Arbeit: „man hielt ihn schon nicht mehr für einen Schüler, sondern für einen Lehrer," sagt einer seiner Biographen. [4]) Magister Franz Baudoin, Balduinus, berichtet, Calvin habe am Collegium kein anderes Geschäft gehabt, als seine Cameraden zu verläumden: so daß sie ihm den Beinamen „accusativus" gegeben hatten. Sie sagten von ihm: „Johann weiß bis zum Accusativ zu declíniren." [5])

Von Orleans ging er an die Universität nach Bourges, wo seine Studien plötzlich unterbrochen wurden. Er reiste ab, um seinen kranken Vater zu pflegen, den Gott bald zu sich rief. Gerhard Calvin entschlief im Glauben seiner Väter, ausgesöhnt mit der Kirche, die er beleidigt

---

1) Cum videret pater, legum scientiam passim augere suos cultores opibus, spes illa repente eum impulit ad mutandum consilium. Ita factum est, ut revocatus a philosophiae studio ad leges discendas traherer, quibus tametsi ut patris voluntati obsequerer, fidelem operam impendere conatus sum. Cal. Praef. ad Psal.

2) Paulus Fraherus, Theatrum virorum eruditione singulari clarorum, p. 826.

3) Lettre au chancelier Duprat.

4) Theod. de Bèze.
Franc. Balduinus, Apol. secunda contra Calv.

hatte, betend für das Wohl seines Sohnes, der sich den Lockungen der Welt aussetzte. Calvin wollte die letzten Augenblicke des Lebens seines Vaters nicht aufzeichnen, weil er wahrscheinlich verpflichtet gewesen wäre, die Hoffnung einer Seele zu schildern, welche diese irdischen Bande zerreißt, und unter den Worten des Priesters entfliegt: „Scheide von diesem irdischen Leibe christliche Seele und gehe deinem Gott entgegen." Folgendes sind die ersten Zeilen, welche der Schüler der Universitäten von Paris und Orleans aufzeichnete. Der Brief ist an Nikolaus du Chemin adressirt.

„Ich habe dir wohl versprochen, als ich von dir wegging, daß ich bald wieder kommen werde, wie ich auch erwartete; die Krankheit meines Vaters hat aber meine Abreise verzögert. Die Aerzte machten mir Hoffnung, daß er genesen werde und ich dachte nur an dich. Die Tage verlaufen; ich habe keine Hoffnung mehr, der Tod wird kommen. Wie es gehen mag, ich werde dich wiedersehen. Grüße mir Franz Daniel, Philippus und das ganze Haus. Hast du dich schon unter die Professoren der schönen Wissenschaften aufnehmen lassen? [1])

Dieser Brief wurde neben dem Bette eines sterbenden Vaters geschrieben, während der Arzt erklärte, daß Alles vergebens sei, und während der katholische Priester beim Klange der Pfarrklocke dem Sterbenden die letzte geistige Hilfe brachte.... Und Calvin hat keine Thräne, wenn er seinem Freunde diese Nachricht mittheilt! Sehet, ob er bete, oder nur ein einziges Gebet von Chemin erbitte! Er schildert diese Scene, wie wir von einem gemächlichen Schauspiel berichten. „Es gibt keine Hoffnung mehr; der Tod ist gewiß." Der Arzt, welcher das Zimmer eines mit dem Tode ringenden, verläßt, würde sich nicht anders ausdrücken. Und während Johannes die Lippen des sterbenden Vaters küssen muß, war sein letztes Wort, er werde ihn nicht wieder sehen. Der Vater und der Sohn werden sich nie wieder finden. „Gerhard, ein unbußfertiger Papist bewohnt den Ort des ewigen Feuers, Johannes aber, der Evangelist, wird den Herrn von Angesicht zu Angesicht schauen." So erstickte die Reform schon in diesem jungen Herzen

---

1) Mansse. ex Bibl. Gen. Quod tibi promiseram discedens me brevi adfuturum, ea me expectatio diutius suspensum habuit, nam dum reditum ad vos meditor, patris morbus attulit causam remorae. Sed cum medici spem facerent posse redire in prosperam valetudinem, nihil aliud visum est quam tui desiderium, quod me antea graviter affecerat, aliquot dierum intervallo acui. Interim dies de die trahitur, donec eo ventum est, ut nulla spes vitae sit reliqua, certum mortis periculum. Utcumque res ceciderit ad vos revisam. Saluta Franciscum Danielem, Philippum, et totum domus tuae contubernium. Jam dedisti nomen inter rei literariae Professores?

alles kindliche Gefühl. Luther hatte nicht den herben Trost, seinen alten Vater sterben zu sehen. Fern von ihm vernimmt er, daß die letzte Stunde des Bergmanns von Möhra gekommen sei; auch er schrieb damals an einen Freund, aber mit welch einer bittern Trauer, mit welch einem brennenden Schmerze!

Calvin verließ Noyon, um seine Studien in der Rechtswissenschaft fortzusetzen. Damals blühte zu Bourges ein Professor, zu dem man aus weiten Fernen kam, um ihn zu hören; ein Rechtsgelehrter, ein Theologe, Historiker und Dichter; es war Alciati aus Mailand, der das ganze Bereich der Wissenschaften beherrschte, [1]) den wir schon kennen gelernt haben, und den Franz I. wegen seiner großen Berühmtheit nach Frankreich berufen hatte. An den Universitätsstädten, die er besucht hatte, wurden ihm beinahe göttliche Ehren erwiesen. Calvin hörte und bewunderte ihn. Alciati kannte Rom, wie es zur Zeit Justinians war, so genau, als ob er damals dort gelebt hätte: man glaubte einen Anwalt der Via sacra zu hören, der gekommen sei, die Sitten, Gesetze und Gebräuche des Latinerlandes zu erklären. Wenn ihn ein Gedanke lebhaft beschäftigte, brachte er ihn in Verse, damit seine Zuhörer ihn für immer im Gedächtniße bewahrten. Als er eines Tages von Horaz sprach, besang er das Wappen des Dichters:

Gentiles clypeos sunt, qui Jovis alite gestant;
Sunt quibus aut serpens aut leo signa ferunt.
Dira sed haec vatum fugiant animalia ceras
Doctaque sustineat stemmata pulcher olor.
Hic Phoebo sacer et nostrae regionis alumnus
Rex olim veteros servat adhuc titulos.

Calvin war immer einer der Ersten in der Vorlesung des Professors, er stand immer hart am Katheder, hörte mit offenem Munde und unbeweglichem Blicke, in einer Art himmlischer Verzückung, auf die Rede Alciati's. Wenn der Schüler in seine kleine Kammer zurückkam, beeilte er sich, all das Schöne aufzuschreiben, was er gehört hatte. „Er schrieb und studirte sogar in der Nacht, und um dieses thun zu können, aß er am Abende nur sehr wenig; sobald er am Morgen erwachte, hielt er sich noch einige Zeit in seinem Bette auf, und überdachte Alles, was er am Abende zuvor gelernt hatte." [2]) So bereicherte er sein Ge-

1) „Qui omnium doctrinarum orbem absolvit." Dieses Epitaphium Alciati's steht auf dem Grabe des großen Rechtsgelehrten in der Kirche des heiligen Epiphanius in Paris.

2) Beza.

dächtniß, und lernte auf den Bänken, welche von Schülern aus allen Ländern besetzt waren, ohne daß er es vermuthete, das nämliche, was man damals in den Klöstern lehrte: das mechanische Verfahren der Beweisführung. Nur in Bourges wurde der Syllogismus Alciati's in die antike Poesie getaucht, damit er einen lebhaftern Eindruck mache. Aus dem Kloster war Calvin mit einem einzigen Gotte gegangen, mit Aristoteles; von den Bänken der Universität Bourges nahm er tausend mit sich, die ihm Alciati zur Anbetung gab. Es waren die Gründer des römischen Rechts welche der Mailänder in seinem lyrischen Enthusiasmus mit Romulus verglich.

Bald vertauschte der Schüler die Kaiser, Consuln, Edilen und die Magistratur Roms gegen die Götter und Dichter Griechenlands, deren Cult ein Deutscher, Namens Wolmar, auf Befehl des Königs in Frankreich verbreiten sollte. Melchior Wolmar liebte seine Schüler, die er für Sophokles und Demosthenes gewann, wie seine eigenen Kinder; er schmeichelte ihnen, und zahlte im Nothfalle auch ihre Schulden. Er schien eine besondere Vorliebe für Johannes Calvin zu haben, für diese Doppelnatur, die beharrlich war im Arbeiten wie ein Deutscher, „rasch im Auffassen der Lehrer seines Meisters und feurig bei den mündlichen Disputationen, wie ein Gallier." — [1])

Melchior Wolmar war ein Lutheraner und hoffte, daß sein Schüler sehr viel für die Förderung der Reformation thun könne. Aus einem Schreiben an Farel erhellt, daß er insbesondere auf die eigensinnige Laune Calvin's große Hoffnungen setzte: „Calvins widerspenstigen Geist, schreibt er, fürchte ich nicht, ja ich hoffe vielmehr Gutes von ihm, denn dieser Fehler ist ganz geeignet, unsere Angelegenheiten zu fördern, er wird ihn zu einem großen Vertheidiger unserer Meinungen machen; denn er könnte nicht leicht gefangen werden, ohne daß er seinen Gegner in größere Verlegenheiten setzen würde." [2]) Calvin vergaß diese Freundschaftlichkeit seines Lehrers nie. Lange nach seinem Abgang von der Universität, erinnerte er sich noch seines guten Wolmar und sagte ihm:

„Ich werde in meinem ganzen Leben nicht vergessen, mit welchem Eifer du für mich besorgt warst, welche Liebe du zu deinem Schüler hattest und mit welchem Wohlwollen du meinen Geist mit allen Gaben der Wissenschaft zu schmücken strebtest. Dir verdanke ich die Kenntniß

---

1) Beza.

2) De Calvino non tam metuo ingenii sui τὴν στρεβλοτὴν, quam bene spero, id enim vitii aptum est rebus nostris, ut in magnum assertorum nostrorum dogmatum evadat; non enim faeile capi poterit quin majoribus tricis adversarios involvat.

der griechischen Sprache und begnügtest dich nicht damit, meine wissenschaftlichen Fortschritte zu fördern, du wolltest mir auch noch deine Börse öffnen. [1])

Oft nahm Wolmar, wenn er vom Katheder herabstieg, Calvin beim Arme, und unterhielt sich mit ihm im Hofraume des Collegiums über die Mythologie der Griechen, in die er gänzlich verliebt war. Seine Leidenschaft verblendete ihn aber nicht. Er hatte schon erkannt, daß Calvin weder zum Schulfuchs geboren sei, der den Aristophanes erklären würde, noch daß er sich, wie Aleandro, an einen berühmten Buchdrucker anschließen könnte, um einen alten Hellenen, den man eben aus dem Staube hervorgezogen, mit Scholien und Varianten zu begleiten.

Als eines Tages Beide ihren Abendgang machten, sprach Wolmar zu seinem Schüler: Weißt du, daß sich dein Vater in Bezug auf deinen Beruf getäuscht hat! Du bist weder geschaffen, wie Alciati über das Recht Vorlesungen zu halten, noch, wie ich, die griechische Sprache zu lehren! Widme dich der Theologie, die Theologie ist die Königin aller Wissenschaften. [2])

Diese Worte entschieden die Bestimmung Johannes Calvin's, der seinen Homer schloß, und sich von demselben Tage an der Erforschung schung des Wortes Gottes widmete. Dieses Wort nun, welches er in der Bibel fand, war nicht das lateinische der Vulgata, welches die Schule und die Kirche noch heute lesen; sondern das gallische des Le Fevre d'Etaples oder vielleicht auch des Johannes Olivetan, welches er in seinem Neophiteneifer wie eine jener alten Comödien erklären wollte, die Melchior Wolmar commentirte. Ein katholischer Lehrer würde nicht vergessen haben, dem Schüler zu sagen, es bestehe eine gute Auslegung der heiligen Bücher, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert von Christus bis auf Leo X. überliefert worden sei, und welche von keiner menschlichen Stimme je übertroffen werden könne, nicht von Berengar, Arius, oder Luther — das sei nämlich die Autorität. Der katholische Lehrer hätte ihm in diesem Augenblick die Bibel gezeigt, welche den Streitigkeiten der Neuerer preisgegeben ist, einem Zwingli, Luther, Melachthon, Oekolampadius, Capito, Hedio, Bucer, die sich nie miteinander verständigen konnten und ein Babel erbauten, dessen Verwirrung noch besteht.

---

1) Vorrede zu dem Commentar über die Briefe an die Korinther.
2) Florimond de Raemond, p. 882.

Unter den Zuhörern, welche sich um den Katheder Melchior Wolmars drängten, um den Thau seiner Lehre Tropfen für Tropfen einzuschlürfen, bemerkte man auch Beza, welchen der Katholicismus weniger hart beurtheilte, als der Protestantismus, der ihn den „Schandfleck Frankreichs, einen Pfründeverkäufer, Sodomiten und Schlemmer" nannte. [1]) Er war ein schöner, junger Mann, der ganz durchduftet war von Ambra und Poesie, und zu gleicher Zeit den Frauen, den Musen und seinem Professor Wolmar den Hof machte. Der Professor verzog ihn; die Musen gaben ihm Gesänge ein, deren sich Catüll nicht geschämt haben würde; die Frauen hintergingen ihn. Es scheint, als hätte sich der Schüler von Bezelay über sie zu beklagen gehabt und wäre genöthigt gewesen, in einer Vorstadt von Paris die Gesundheit zu suchen, die er in ihrem Dienste verloren hatte. [2]) Beza ist der einzige kunstbegabte Geist der Genfer Reform. Damals dachte er nicht an das Wort Gottes: seine ganze Sorge war, Anakreon und Horaz zu studiren, und seine Eroberungen in Jamben oder Trochäen zu besingen, die er dann seinen Freunden mit lauter Stimme vorlas, die noch lieblicher war, als seine Melodieen. Bisweilen war er gar zu sehr antik und wollte den Dichter von Teos sogar in seinen schmählichen Liebschaften nachahmen. Er besang einen Jüngling Namens Audebert, dessen Schönheit er in Versen rühmt, die man im alten Rom mit Beifall aufgenommen hätte; die man aber in Frankreich verbrennen sollte. Das war ein verzehrender Kummer für seine alten Tage, welche ihm diese ausschweifenden Gesänge bereiteten, die der Prädicant Beza gerne aus seinem Buche der Epigramme entfernt gehabt hätte! Die Arbeit Robert Etienne's, der ihm seine Pressen geöffnet hatte, war unverwüstlich, das Aergerniß unabweisbar. Man war genöthigt, Catull als Zeugen der Tugend Beza's anzuführen, weil es keine christlichen Dichter der ältern und neuern Zeit gab, die man hätte als Gewährsmänner nennen können für die Unschuld von Versen, wie diejenigen sind, welche man hier lesen kann:

**Theodorus Beza,**

*de sua in Candidam et Audebertum benevolentia.*

Abest Candida: Beza, quid moraris?
Audebertus abest: Quid hic moraris?

---

1) Galliae proprum, simoniacus, sodomita, omnibus vitiis coopertus.
2) Il mena une vie dissolue à Paris où il fut traité en un fauburg. Bolsec, p. 20.

Tenent Parisii tuos amores,
Habent Aurelii tuos lepores;
Et tu Vezeliis manere pergis,
Procul Candidulaque, amoribusque,
Et leporibus, Audebertuloque?

Immo Vezelii procul valete;
Et vale, pater, et valete, fratres!
Namque Vezeliis carere possum,
Et carere parente, et his, et illis:
At non Candidula, Audebertuloque.

Sed utrum rogo praeferum duorum?
Utrum invisere me decet priorem?
An quemquam tibi, Candida, anteponam?
An quemquam anteferam tibi, Audeberte?
Quid si me in geminas ipse partes,
Harum ut altera Candicetam revisat,
Currat altera versus Audebertum?

At est Candida sic avara, novi,
Ut totum cupiat tenere Bezam.
Sic Bezae est cupidus sui Audebertus,
Beza ut gestiat integro potiri.
Amplector quoque sic et hunc, et illam,
Ut totus cupiam videre utrumque;
Integrisque frui integer! duobus.
Praeferre attamen alterum necesse est;
O duram nimium necessitatem!

Sed postquam tamen alterum necesse est,
Priores tibi defero, Audeberte.
Quod si Candida forte conpueratur
Quid tum? basiolo tacebit uno.

Wir haben in der Geschichte Luther's gezeigt, wie sich der sächsische Mönch im schwarzen Adler zu Wittenberg lustig machte, wie er die Lippen mit Torgauer Bier netzte und von dem Weibe eher wie ein Anatomist, als ein Apostel des Evangeliums sprach; wir fanden aber in den Tischreden keine Gesänge in Beza's Weise. Wir hätten wenigstens gewunschen, daß Beza ein wenig mehr Scham zeigte, und nicht

von dem traurigen Zustande der Sitten reden möchte, welche nach seiner Angabe in Orleans und Bourges geherrscht haben soll, ehe Calvin dahin gekommen sei. Diesem Dichter steht es mit seinen bedenklichen Liebschaften nicht zu, die Behauptungen aufzustellen, der Funke des Glaubens habe zu jener Zeit nur mehr in zwei oder drei Herzen geglüht, [1]) in jenem des Advokaten Daniel und des Nikolaus du Chemin; die Hoffnung auf Christus, unsern Erlöser, sei zu jener Zeit erloschen; sein Blut sei von den Sündern nicht mehr angerufen worden: das waren Verleumdungen, wie sie von Luther verbreitet wurden, als er in Wittenberg auftrat, von Oekolampadius, als er nach Basel kam, von Zwingli in den Gebirgen der Schweiz, und von Bucer in Straßburg. [2]) Ueber eine solche Anschuldigung muß man erstaunen, wenn man sie aus dem Munde eines jungen Schülers vernimmt, der doch bisweilen in die Cathedrale von Bourges gekommen sein mußte, und da gewiß die erhabenen Hymnen unserer alten Kirche hörte, in welchen man singt, „ein einziges Tröpfchen des göttlichen Blutes kann die Welt erretten!" Wo brachte denn damals Beza seine Zeit zu? Sollte diese poetische Seele, als sie Straßburg besuchte, ihre Blicke nicht auf das Portal des Münsters gerichtet haben, auf welches der Architect Ervin von Steinbach jene schöne Allegorie in Stein hauen ließ? Zur Rechten ist eine Frau (die Kirche), die in einer Hand einen Kelch voll Hostien, in der andern ein Kreuz hält; über ihrem Haupte steht in Form einer Strahlenkrone die Inschrift:

„Mit Christi Blut überwind ich dich."

Zur Linken ist eine Frau, die ihre Augen noch verschlossen hält (die Synagoge), sie hält in einer Hand einen abgebrochenen Pfeil, in der andern die zerbrochenen Gesetztafeln Moses, und um ihr Haupt stehen die Worte

„Dasselbig Blut verblendet mich."

Er ist also wohl nicht in den Tempel getreten? Er hätte auch auf einem Flügel des Tabernakels Priester sehen müssen, welche vor dem allerheiligsten Sacramente knieen und sprechen: „O Jesu qui passus es pro nobis miseris, misero peccatori miserere." [3])

Man wollte Beza mit Melanchthon vergleichen, zwei ganz verschiedene Naturen. Bei Beza hatte sich das Materielle poetisch gestaltet; es beleidigte sein Ohr, wenn er einen hinkenden Vers, ein un-

1) Hist. eccles. l. I., p. 9. &c.
2) Christum a nobis primo vulgatum audemus gloriari. Joh. Pappus in der Widerlegung des Zweibrückischen Berichts, S. 427, 428.
3) Ostas Schadäus. Beschreibung des Münsters, S. 56, 57.

passendes Beiwort, oder eine Redensart hörte, die nicht classisch war; sein Kopf war bei der geringsten Anregung bereit, Verse aller Art zu machen; seine Seele nahm aber nicht Antheil an diesem mechanischen Geschäfte. So könnt ihr sehen, wie er unruhig wird, wenn die Reformirten in der Abtei von Cluny ihre Verheerungen anrichten, vielleicht auch beim Anblicke der verstümmelten Statuen und Arabesken, welche die Lanze eines Soldaten zersplittert, und wenn der Fanatismus andre Wunder der Kunst vernichtet; er wird aber kalt bleiben wie Stein, beim Anblicke der Priester, welche all diese Denkmale errichteten, dem Herrn weihten und opferten, wenn man sie von diesen heiligen Wohnorten verjagt, wenn man sie ohne Brod und Obdach läßt. Melanchthon ist nicht so geartet: bei ihm ist es die Seele, welche lebt und fühlt. Betrachtet das Angesicht Melanchthons, wenn Luther in Coburg die geistliche Herrschaft zernichten will; ihr werdet bei ihm Thränen über die Wangen fließen sehen. Er beweint die Zerstörung des Episcopats, aber er verbirgt seine Thränen aus rein menschlicher Achtung, aus all zu fleischlicher Neigung, die er für seinen Vater empfindet. Wenn er einst durch Straßburg wandert, wie Beza, dürft ihr versichert sein, daß er die Stimmen versteht, welche ihm die Steine des Tempels zurufen, und daß er den Glauben der Bischöfe, welche in der Gruft des Münsters ruhen, nicht verhöhnen wird. Er wird sie nicht verdammen, wie der Schüler von Vezelay. Seine Mutter ist eine Katholikin, wie die Mutter Beza's und Calvin's, und er konnte sich nicht denken, daß Gott nicht Mitleid haben sollte mit einer Frau, die ihn mit ihrer Milch ernährte. Calvin sah Alles in Flammen verfallen, was nicht auf dem Wege der Reform zum Lichte ging. Ihr irret, wenn ihr glaubt, Gott habe Beza neben Calvin gestellt, um seinen wilden Eifer zu mäßigen. Beza hat wohl eine Harfe, wie David, er wird sich aber derselben nicht bedienen; und wenn er es thäte, würde Calvin, der sich mit dem Propheten [1]) vergleicht, auch auf ihn hören?

Ueber eine so kalte Seele, wie die seine, werden Musik und Poesie nie eine Herrschaft auszuüben vermögen. [2])

So wird auch die Freundschaft, welche sie in der Schule zu Bourges schließen, ganz weltlich sein, ohne alle geistige Weihe: beide werden sie als Werkzeuge des Bösen am Untergange des Papstthums, oder wie sie sagen, der Papstanbetung, arbeiten, ohne Rücksicht auf die

---

1) Preface des Psaumes.

2) Man sehe im zweiten Bande das Kapitel unter der Aufschrift: Theodor von Beza.

grauen Haare des katholischen Priesters, auf das zeitliche Brod, das sie ihm rauben, auf die gewohnte Seelsorge, die sie ihm entziehen. Wenn sie in Genf in den Tempel des heiligen Petrus treten, und auf das Bildniß des Heiligen stoßen, welches die Volkswuth niedergerissen hat, wird weder der Eine noch der Andere sich bücken, um die Trümmer zu sammeln, weil dieses Bildniß in ihren Augen Erinnerungen an einen Gottesdienst weckt, dessen Abschaffung sie für ihren Beruf halten. Wenn auf dem Richtplatze (Champel) ein Scheiterhaufen errichtet wird, und ein Mann ihn besteigt, der dem Herrn lobsingt; so dürft ihr versichert sein, daß Calvin nicht einmal seine Stimme ändern wird, und wenn auch eine Thräne das Auge Bezas netzt, wird er sie mit seinem geistlichen Gewande so abzuwischen wissen, daß sein Meister die Spuren nicht mehr entdeckt. Vielleicht ist euch wenigstens an Beza diese Erstickung jedes menschlichen Gefühls erklärlich durch den Glauben, zu welchem ihn Calvin gebracht hatte: denn Beide glaubten an die Vorherbestimmung. Sie ist das Dogma des jugendlichen Reformators. Luther kannte dieses entwürdigende System, welches den Menschen der Verzweiflung preisgibt und ihn an Gott selbst zweifeln ließe, er hat sich mit Melanchthon darüber ausgesprochen und Denjenigen verflucht, der es zuerst in die Welt brachte. Es ist das sonderbare Schicksal der Reformation, daß sie die edelsten Gefühle der Seele austrocknet, da sie dieselben durch den „unfreien Willen" Luthers bis zum thierischen Triebe erniedrigt, ihr in dem Werke des erleuchteten Carlstadt, nach diesem Leben die Orte der Versöhnung raubt, wo sie noch weinen und büßen könnte; und sie in der Anordnung Calvin's an den Fatalismus fesselt, wie einen Gefangenen an den Galgen. Das sind die drei großen Wahrheiten, welche die Reformation den Menschen brachte: die Sclaverei des innern Menschen, die Nutzlosigkeit des Gebetes, und das Zeichen der Verworfenheit auf der Stirne des neugebornen Kindes.

Es scheint, daß Calvin seine Ideen von der Vorausbestimmung schon zum System ausgebildet hatte, und daß er über seine Lehren erschrack; denn um diese Zeit sieht man ihn von Gewissensbissen geplagt, welche ihm die Ruhe des Herzens rauben. Die Furcht redet in seinen Briefen. [1]) Er schreibt an einen seiner Freunde, an Franz Daniel: „Ich sehe um mich keinen sichern Zufluchtsort, obwohl mir meine Freunde von allen Seiten einen anerbieten. Der Pater von Coiffart

---

1) Quoties enim vel in me descendebam, vel animam ad te attellebam, extremus horror me incessebat, cui nulla piacula, nullae satisfactiones mederipossent. Praef. ad Psalm.

hat sein Haus ganz hergerichtet, um mich aufzunehmen." Er war sogar von seinem Bischofe abgesandt, als er den katholischen Schafen seine verderblichen Lehren predigte. Er verrichtet das Amt eines Papisten, obwohl er dem Papismus entsagt hat. „Damals war mir die Gewissensruhe etwas ganz Fremdes," erzählt er. „So oft ich in mich selbst ging, oder mein Herz zu dir erhob, o Gott, faßte mich ein außerordentlicher Schrecken, den ich weder durch Sühnungen noch Genugthuungen zu heilen vermochte. Je mehr ich auf mich Acht hatte, desto mehr quälten mich die Gewissensbissen, so daß mir keine andere Linderung und kein anderer Trost mehr blieb, als daß ich mich selbst täusche, wenn ich mich vergesse! [1])

Später hörte dieser innere Kampf plötzlich auf; die Linderung und der Trost kamen in seine Seele: das kommt daher, weil er nicht mehr dem Katholicismus angehört: „Gott hat," so soll man glauben, „sein Herz plötzlich bekehrt, bezwungen und zur Folgsamkeit geleitet." [2]) Calvin hat uns nicht gesagt, durch welchen Schlag der Vorsehung er plötzlich aus den Finsternissen des Papstthums herausgerissen wurde. Mann kann sich nicht erklären, warum jener Geist, der Calvin erleuchtete, ihn nicht antrieb, seine geistlichen Schreiben an seinen Bischof zu schicken, ihm die Einkünfte seiner Curatie zurückzuerstatten, und nicht mehr von dem Brode zu leben, das von ketzerischen Händen bereitet war? Er ißt nämlich noch das Brod von Pont l'Eveque, und nährt sich alle Tage davon. Ohne dieses Brod der bischöflichen Barmherzigkeit, wäre er zu dieser Stunde nicht in Paris, er würde seine Lehren nicht auf den nahen Dörfern verkünden; ohne dieses Brod würde er vielleicht als Schlosser arbeiten, wie sein Bruder, oder er würde vielleicht das Geschäft seines Vaters als Schreiber in Noyon fortsetzen. Seine Mutter ist nämlich gestorben; um sich in dieser Welt fortzubringen, hat er nur die Freigebigkeit der Familie Mommor, welche ihre milde Hand vielleicht von ihm zurückziehen würde, wenn sie wüßte, welchen Gebrauch Calvin von ihrer Güte macht; außerdem genießt er noch die Einkünfte seiner Pfarrstelle, die sein Bischof als Almosen gab, und auch geben würde, wenn er wüßte, auf welcher neuen Bahn Johann in diesem Augenblicke wandelt, um ihn nur nicht Hungers sterben, oder verzwei-

1) Opus fr., p. 191. Genève 1611.

2) Praef. ad Psalm. Deus tamen arcano Providentiae suae freno cursum meum alio tandem reflexit: ac primo, cum superstitionibus Papatus magis pertinaciter addictus essem, quam ut facile esset e tam profundo luto me extrahi, animum meum subita conversione ad docilitatem subegit.

feln zu lassen. Seine Lobredner werden alle stolz, wenn sie uns sagen können: Sehet hieher! Calvin hat nie die priesterlichen Weihen empfangen, er gehörte nie dem katholischen Priesterstande an, er hat Luther nicht nachgeahmt. Wir geben ihnen zur Antwort: Als Luther die Sätze an die Kirche in Wittenberg anheftete, gab er einen Beweis von dem Muthe, der dem Schüler aus Noyon abging. Calvin verbirgt sich, er verläugnet seinen Glauben, aber im Stillen, im Finstern verborgen; er macht es wie die Churfürsten von Sachsen, welche sich berauschten von dem Weine, den sie den Klöstern gestohlen haben, und dabei immer gegen die Unmäßigkeit der Mönche predigten. Wenn das ein Schlag des Himmels war, welcher ihn auf dem Wege nach Damaskus traf, so soll er nicht mehr an den morgigen Tag denken: Gott wird wohl für ihn sorgen! Als um diese Zeit Ignatius von Loyola an die Thüre eines Klosters klopfte, um zu den Ungläubigen zu gehen und ihnen zu predigen, sagte er nicht: Gebet mir Brod, sondern: gebet mir einen Wanderstab, und er machte sich dann auf den Weg, auf welchem ihm Gott Nahrung gab, der auch die Vögel des Himmels nährt. Man begreift dieses Mißtrauen gegen die Gottheit nicht, wenn man sich wie Calvin zu einem zweiten David macht, in dem man sich wie in einem Spiegel betrachtet, [1]) und wenn man auf seine Briefe ein schönes Siegel drückt, auf welchem die Hand des Jünglings Gott sein Herz darbietet, das mit den Buchstaben J. C. umgeben ist. [2]) Es war Mangel an Vertrauen auf Gott. Calvin ist eine schüchterne Natur, ein weiches, schwaches Gemüth, wie er selbst von sich bekennt, [3]) die Zeit hat ihn angetrieben, er hätte der Zeit nie zu gebieten verstanden! Die Hand Gottes drängte und trieb ihn, sie bediente sich seiner als eines gelehrigen Werkzeuges zu den Warnungen, welche sie der Welt geben wollte.

Calvin hatte die Universität von Bourges verlassen (1532) und war nach Paris zurückgekehrt, um an seinem Reformationswerke zu arbeiten, indem er Freunde suchte, die ihm glichen, die leicht zu verleiten waren, den Wechsel liebten, und die er sehr schnell mit dem Weine der Neuerungen berauschte, der den Lippen so süß schmeckt, für das Gehirn aber so gefährlich ist. Einer ging um den Andern in sein Netz, und folgte seiner Rede, welche die Gabe hatte, diejenigen einzuschläfern, deren Gehirn

---

1) Preface des Psaumes.
2) Avertissement des lettres à Bourgogne sur le cachet de Calvin.
3) Ego qui natura timido, molli et pusillo animo me esse fateor. Praef. ad Psal.

sie nicht in Aufregung versetzen konnte. Er predigte dem jungen Volke die Verachtung der Beicht, die Nutzlosigkeit der guten Werke, die Gefahr der Wallfahrten. Die Mönche, die Klöster und die katholischen Priester waren der Gegenstand seines Spottes. Er declamirte gegen den Luxus der Bischöfe, gegen die Reichthümer der Kirchen, und gegen die Unwissenheit des Priesterstandes. Er predigte gegen den Prunk der Nachfolger Leo's X., gegen die Ablaß-Mißbräuche, gegen die Gülten, welche der französische Hof dem Papstthume leistete. Er kündete eine Lehre an, welche die Welt ändern, die menschliche Gesellschaft sittlicher machen, den Aberglauben vertilgen und das Licht der Aufklärungen leuchten lassen würde. Er wies auf einen neuen Stern hin, welcher in Wittenberg aufgegangen war und nun über dem Horizonte Frankreichs glänzen sollte. Man hörte ihn an, und seine Erfolge waren größer, als er gehofft hatte. Er schrieb: „Ich war ganz erstaunt, daß sich alle diejenigen, welche ein Verlangen nach der neuen Lehre trugen, ehe ein Jahr vorüber war, um mich reihten, um von mir zu lernen, obwohl ich erst selbst angefangen hatte. Was mich betrifft, bin ich ein wenig wild und blöde, ich habe immer die Ruhe und Muße geliebt, ich wollte einen Ort und Mittel suchen, um mich vom Volke zurückzuziehen; aber es ging alles so sehr gegen meine Absicht, daß vielmehr alle Orte, in die ich mich zurückzog, wie öffentliche Schulen wurden. Kurz, während ich immer in der Einsamkeit leben und ungekannt bleiben wollte, hat mich Gott so sehr herumgeführt und durch verschiedene Wechselfälle gezogen, daß er mich nie irgendwo ruhen ließ, mich sogar gegen meine Natur an's Licht zog, und mich in's Spiel hineinschob, wie man gewöhnlich sagt." [1])

In Paris hatte Calvin einen Kaufmann Namens Etienne de la Forge, einen eifrigen Lutheraner [2]) kennen lernen, dessen Laden am Abende den Reformirten zum Sammelplatz diente, und wo Calvin gewöhnlich predigte. Seine Reden, die immer voll Ungestüm gegen die Katholiken waren, beschränkten sich immer auf das nämliche Thema: Wenn Gott mit uns ist, wer wird dann gegen uns sein? Luther sagte: Wenn unser Werk von Menschen kommt, wird es untergehen; wenn es aus Gott ist, wird es nicht vergehen können. Es ist derselbe

1) Pref des Ps. Ego qui natura subrusticus umbram et otium amavi, tunc latebras captare, quae adeo concessae non sunt, ut mihi secessus omnes instar publicae scholae essent

2) „Das Andenken des seligen Etienne de la Forge sollte unter den Gläubigen gesegnet sein, wie das eines heiligen Martyrers Jesu Christi." — Contre les libertins. Ch. 4.

Gedanke unter andern Ausdrücken, und Adolph Menzel hat das Wahre davon ausgesprochen, wenn er in der Vorrede zu seiner Geschichte der Reformation in Deutschland sagt: Als wenn eine That auf ihre höchste Gewalt je ein Recht begründen könnte!

Damals geschah, was in Deutschland schon geschehen war: von diesen geheimen Predigten gingen Neophiten aus, die ganz durchglüht waren von einem Feuer, das sie ein göttliches nannten. Es waren Propheten aus dem Stegreife, die sich für berufen hielten, das Werk des fünfzehnten Jahrhunderts wieder herzustellen; es waren Doctoren, die nichts gelernt hatten und unsere heiligen Schriftausleger der Lüge überführen wollten, Leviten, welche der Hauch Calvin's in Apostel umwandelte, Sorbonnisten ohne das geistliche Gewand, welche mit dem Meister und mit der Magd disputiren wollten, Handwerker am Morgen, Schüler am Mittag, Prediger am Abende, sie glichen ganz dem Possenreisser, den uns Walter Scott schildert: Häscher vermöge seines Kopfes, Oberstthaushofmeister vermöge seines Gürtels, und Läufer vermöge seiner Füße. Man nannte diese neuen Menschen damals Lutheraner, denn das Wort Hugenotten war noch nicht erfunden. Diese Lutheraner lebten in großer Anzahl in den französischen Städten; in Meaux besonders, wo sie einen Aufstand erregt hatten: die Obrigkeit war mehr als einmal genöthigt, ihren fanatischen Eifer und ihre übermüthigen Reden zu unterdrücken. Vor den Gerichtsbehörden waren sie voll Stolz, im Gefängnisse erfüllte sie Freude und Heiterkeit, sie glaubten von Gott berufen und von seinem Worte begeistert zu sein. Calvin hatte in Paris eine kleine Kirche gegründet, in welcher er in der Nacht und bei verschlossenen Thüren predigte, die Tradition in ihren katholischen Organen angriff, den Glauben in seinen geheimnißvollen Heilsmitteln, die Kirche in dem Papstthume, die menschliche Gesellschaft in ihrer religiösen Gestalt; so lehnte er sich gegen die Einrichtung des Landes, gegen seinen Gottesdienst und gegen seine Gesetze auf. Pasquier schildert ihn uns, [1]) mitten unter seinen Büchern bei seinem Studium, als eine höchst unruhige Natur, die Alles aufbietet um seine Secte emporzubringen. „Wir sahen bisweilen unsere Gefängnisse von armen, betrogenen Leuten überfüllt," sagt er, „die er unaufhörlich ermahnte, tröstete, durch Briefe bestärkte, und es fehlte ihm nicht an Boten, denen die Thore offen standen, obwohl die Kerkermeister emsig dagegen waren. Durch dieses Verfahren gewann er Schritt für Schritt

1) Pasquier, Recherches sur la France, lib. 8. p. 769.

einen Theil von unserm Frankreich. Als er so nach langer Zeit die Herzen geneigt sah, ihm zu folgen, wollte er einen Schritt weiter thun, er sandte uns Geistliche, die von uns Prädicanten genannt wurden, sie sollten seine Religion in Schlupfwinkeln ausüben und sehen, wo in unserer Stadt Paris die Feuer gegen sie angezündet wären."

Die Staatsgewalt war anfänglich zu Drohungen geschritten; die Drohungen waren aber vergeblich geblieben. Sie wandte die Gefängnißstrafe an, durch das Gefängniß wurde Niemand bekehrt. Die Lutheraner wünschten in ihren bei der Nacht verbreiteten Schmähschriften der Obrigkeit den Unwillen der Menschheit, den Fürsten den Zorn Gottes, den Päpstlern die ewigen Flammen. Wenn man sie verbannte, kehrten sie sogleich wieder nach Frankreich zurück, mit einem Proseliten-Eifer, der durch all die Erduldungen, welche sie in der Verbannung abgehärtet hatten, noch vermehrt worden war. Wenn man ihnen aus der Bibel die Stelle vorlas, in welcher der Apostel empfiehlt, man solle den Mächten der Erde Gehorsam leisten, zeigten sie auf ihren Vater in Christo, wie er auf der Reichsversammlung in Worms den Kaiser und die Reichsstände herausforderte, und Gott mehr gehorchen wollte, als den Menschen. Luther war in ihren Augen ein neuer Paulus, dessen Lehre die Welt von den Finsternissen des Aberglaubens befreien sollte. Wenn man ihnen sagte, Luther sei von dem heiligen Stuhle verdammt worden, antworteten sie in lateinischen Versen, welche man über den Rhein gebracht hatte:

Haeresibus si dignus erit Lutherus in ullis,
Et Christus dignus criminis hujus erit.

Sagt man, daß Lutherus sei schuldig einiger Ketzerey'n
Ei so muß dann Christus selbst dieses Lasters schuldig seyn.

Die Obrigkeit wollte die längste Zeit nicht wissen, was auf Erden vorging und was die Ketzerei angerichtet hatte, denn sonst hätte ihr es selbst der arme Carlstadt zeigen können, der vor dem Zorne Luther's floh und genöthigt war, Sachsen zu verlassen und in der Fremde um sein Brod betteln zu gehen, weil er an die Lehre des Mönchs geglaubt hatte und eine neue Lehre in der reformirten Welt einführen wollte.

Jetzt nahm man zur Gewalt die Zuflucht: man errichtete Scheiterhaufen, auf welche einige Schwärmer stiegen, die der Tod zu Martyrern machte. Es waren leichtgläubige, mehr des Mitleids als des Zornes würdige Seelen, welche durch ihren Abfall den Himmel zu verdienen hofften, und für die Verherrlichung einer Lehre starben, die sie nicht verstanden und für die heut zu Tage nicht einer der Nachfolger Calvins auch nur einen Tropfen Tinte vergießen möchte! Der Christus,

den Calvin lehrte, gleicht nicht mehr demjenigen, den einige Prediger heut zu Tage in Genf verkünden. Der Christus des Johannes von Noyon hatte eine doppelte Wesenheit, er war Gott und Mensch zugleich; und der Christus der Nachfolger des Reformators ist eine Monade, welche ihre göttliche Glorie abgelegt hat, und nichts mehr ist, als ein aus Lehm gebildeter Adamssohn, der nur ein wenig größer ist, als Mahomed oder Alexander.

# IV. Kapitel.

## Die Abhandlung von der Sanftmuth.

Prüfung dieses Werkes. — Peinen und Qualen des Verfassers. — Verschiedene Briefe. — Calvin verkauft seine Pfarrstelle und seinen Antheil am väterlichen Erbe.

Als man einen von Luther's Anhängern tödtete, erhob er mit Macht seine Stimme und rief den Königen, den Kaisern, den Herzogen zu: es ist das Blut des Gerechten, das ihr vergossen habt. Damals schrieb der Mönch eine Hymne zu Ehren der Martyrer und man sang sie den Herrschern in's Angesicht:

„Zu Brüssel in dem Niederland,
Wohl durch zween junge Knaben
Hat Gott sein Wunder macht bekannt,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret."

Calvin wagte es nicht, Luther nachzuahmen. Er hat uns schon gesagt, daß ihm der Muth fehlte. Er wiederholt noch an einem andern Orte, er sei aus dem Volke, klein als Mensch und als Gelehrter, er habe nichts an sich, was ihm einige Hoffnung machen könnte, be-

rühmt zu werden. [1]) Er versuchte jedoch eine schüchterne Gegenrede zu Gunsten einiger Hugenotten einzulegen, die man öffentlich verbrannt hatte: es ist die Arbeit eines zweideutigen Gemüths, das anders handelt, als es spricht, wie Papyrius Masson sagt. [2])

Es ist Calvins erstes Werk und führt den Titel; „De Clementia;" eine Umschreibung der Schrift eines lateinischen Autors, aus dem Zeitalter des Verfalls der Wissenschaft. Uebrigens ist es hier wohl das erstemal, daß ein Commentator das Leben desjenigen nicht kennt, dessen Werke er an's Licht bringt. Calvin hat die beiden Seneca, den Vater und den Sohn vermengt, er macht aus dem Redner und dem Philosophen nur eine und dieselbe literarische Person, sie leben ein einziges Patriarchenleben von 115 Jahren.

Man muß an Varillas entschuldigen, [3]) daß er diesen Irrthum des Biographen Seneca's des Philosophen mit zu großer Empfindlichkeit aufgedeckt hat, man darf sich nicht, wie die Geschichtschreiber der Reformation über das stolze Wort des französischen Geschichtschreibers erzürnen. Welcher Protestant machte es nicht eben so wie Varillas, wenn ein solches Versehen einem Katholiken begegnet wäre.

Die literarische Arbeit Calvins, eine Art Auslegung zu der Abhandlung Seneca's könnte auch von einem Schriftsteller aus der Zeit der Wiederauflebung derWissenschaft verfaßt sein: es ist eine mönchische Auseinandersetzung, von der man glauben sollte, sie sei in der Zelle eines Benedictiners geschrieben worden, so sehr drängen sich die Citate, so groß zeigt sich die Gelehrsamkeit, die von griechischen und lateinischen Namen der Poeten, Geschichtschreiber, Moralisten, Redner, Philosophen, Philologen umringt, einherschreitet. Calvin ist ein gefallsüchtiger Schüler, der mit seiner Belesenheit und seinem Gedächtnisse Aufsehen machen möchte. Sein Buch [4]) ist eine offene Gallerie aller literarischen Berühmtheiten alter und neuer Zeit, welche der Commentator zu Hilfe nimmt, um dunkle Stellen zu beleuchten. Der junge Redner liebt sein Vaterland; wenn er auf seinem Wege einem historischen Namen begegnet, der seine Ansicht erklären kann, beeilt er sich, ihn mit

---

1) Unus de plebe homuncio, mediocri, seu potius modica eruditione praeditus, nihil in me habeam, quod spem aliquam celebritatis excitare possit.

2) Ediderat Calvinus Commentarios illos de Clementia aliud agens, aliud simulans.

3) Varillas, Hisoire de l'Hérésie, etc., liv. X. Bayle. Art. Calvin.

4) Joannis Calvini in L. Annaei Senecae, Romani senatoris ac philosophi clarissimi, libros duos de Clementia ad Neronem caesarem, Commentarii, Genevae.

allen Verdiensten zu nennen, die Ansprüche auf unsere Bewunderung machen. Er begrüßt Budeus in den erhabensten Ausdrücken: „Budeus, die Zierde und Stütze der Wissenschaft, dem Frankreich heut zu Tage die Palme der Gelehrsamkeit verdankt." [1]) Das Bild, welches er von Seneca entwirft, verräth eine geübte Feder. „Senecas Rede ist rein und schön, man merkt ihr sein Zeitalter an, die Schreibart ist zierlich und blühend, der Styl ist frei und leicht fließend." [2]) Man sieht, daß der Schüler das Glück hatte, unter Mathurin Cordier zu studiren und den Vorlesungen Alciatis beizuwohnen. Im Ganzen genommen ist aber seine Schrift eine ganz verfehlte Allegorie, denn welcher Leser hätte errathen können, daß der Verfasser unter dem Namen Nero's, an den sich der Cordovaner wendet, Franz I. darstellen wollte.

Die Abhandlung konnte kein Aufsehen machen, wie das Werk Seneca's mußte es in diesem tobenden Meere von Leidenschaften, von denen die Zeiten beider Schriftsteller erregt waren, überhört und unbeachtet bleiben. [3])

Calvin mußte sich viele Mühe geben, um diesen lateinischen Commentar zum Drucke zu bringen: es fehlte ihm an Geld, die Einkünfte seiner Pfarrstelle von Pont l' Eveque waren nicht hinreichend, um den Buchdrucker zu bezahlen. Sollte er sich an die Familie Mommor wenden? Er fürchtete auch, das Buch könnte bald vergessen werden und seinem aufkeimenden Ruhm schaden. All diese Sorgen zeigen sich in verschiedenen Briefen, welche der Schüler über diesen Gegenstand an seine vertrautesten Freunde schrieb.

„Endlich ist Seneca's Schrift über die Sanftmuth auf meine Kosten und durch mein Bemühen im Druck erschienen! [4])

„Ich muß nun Sorge tragen, daß es verkauft wird, und ich wieder zu dem Gelde komme, das es mich gekostet hat; dann, daß ich auch meinen Ruf rein erhalte. Vor Allem wünschte ich zu wissen, ob man meine Arbeit günstig oder kalt aufgenommen habe." Alle Sorge des

---

1) Rei literariae decus ac columen, cujus beneficio palmam eruditionis hodie sibi vendicat nostra Gallia.

2) Sermo purus ac nitidus, suum scilicet saeculum redolens; genus dicendi elegans ac floridum, stylus illaboratus ac sine anxietate fluens.

3) Paul Henry, S. 55.

4) Libri Senecae de Clementia tandem excussi sunt meis sumptibus et mea opera; nunc curandum ut undique colligatur pecunia, quae in sumtus impensa est; dein ut salva sit mea existimatio: primum velim mihi ut rescribas quo favore vel frigore excepti fuerint. Mss. Arch., Eccl. Bernensis. — Das erste Buch der Abhandlung über die Sanftmuth enthält 26 Kapitel, das zweite 7.

armen Autors geht dahin, daß er bei diesem Unternehmen nichts verliere: seine Börse ist leer, er muß sie also wieder füllen; er wendet sich an die Professoren, daß sie die Abhandlung verbreiten möchten; an einen seiner Freunde in Bourges, welcher Mitglied der Universität ist, stellt er das Gesuch, er möchte seine Schrift vom Lehrstuhle herab lesen; von Daniel hofft er, daß er hundert Exemplare absetzen werde. [1]) Papyrius Masson irrt, wenn er sagt, der Commentar zu der Schrift über die Sanftmuth von Seneca sei unter der Aufschrift erschienen, von: „Lucius Calvinus civis romanus;" er trug den Namen „Calvinus", welchen der Reformator von nun an immer führt. [2])

Diese Abhandlung machte Calvin der gelehrten Welt bekannt. Bucer, Capito, Oekolampadius, beglückwünschten ihn. Von Noyon aus hatte Calvin im September 1532 ein Exemplar an Bucer gesandt, der damals in Straßburg war. Das Empfehlungsschreiben Calvin's ist voll süßen Mitleidens für die Leiden des Sünders: „Mein lieber Bucer," redet er ihn an „du wirst nicht taub sein für meine Bitten, du wirst meine Schriften nicht unbeachtet lassen; ich bitte dich komme dem Verlassenen zu Hilfe, sei dem Waisen ein Vater." [3])

Das hieß den Kranken einem finstern Arzte empfehlen! Bucer war nacheinander Katholik, Lutheraner, Wiedertäufer und Zwinglianer! Und wozu soll dieser Proselytismus sittlicher Heilung dienen? Der Verbannte ist aus demselben Grunde Wiedertäufer wie Calvin Anhänger der Vorausbestimmungslehre: durch die Bibelstelle: „Wer glaubt und getauft ist, wird selig." der Wiedertäufer glaubte, die Taufe sei ohne Wirkung, wenn der Glaube nicht durch eine äußere Handlung bezeugt werde. War aber Calvin gegenwärtig weniger zu bedauern, als der Wiedertäufer? Auch er zweifelte, zog die Bibel zu Rathe, und glaubte, er habe den Sinn eines Buchstabens erfaßt, den vor ihm kein Verstand begriffen hätte. Welches war nun die Wahrheit, deren Erfassung ihm so große Furcht einjagte, daß er seine Pfarre von Pont l'Eveque und sogar sein väterliches Erbe verkaufte, ehe er sie bekannt machte?

Im Jahre 1531 erschien Johannes Calvin vor den königlichen Notaren Simon Legendre und Peter Leroy im Chastelet zu Paris,

---

1) Tandem jacta est alea. Exierunt commentarii mei in libros Senecae de Clementia, sed meis sumptibus, quae plus pecuniae exhauserunt, quam tibi persuaderi possit, etc. Mss. Arch. Eccl. Bernensis.

2) Papyrius Masso, vita Calvini. Maimbourg, Histoire du Calvinisme, p. 57.

3) Paul Henry. S. 55.

um seinen Brüdern die Vollmacht zu ertheilen, zu verkaufen, was ihm von der väterlichen und mütterlichen Verlassenschaft zugefallen war.

„Allen denen, welche diesen gegenwärtigen Brief sehen, entbieten wir Johann de la Barre, Graf d'Estampes, Gouverneur von Paris und Oberrichter dieses Gerichtes, unsern Gruß und thun zu wissen, daß vor Simon Legendre und Peter Leroy, Notären des Königs unsers Herrn im Chastelet zu Paris, persönlich erschienen: Herr Johannes Calvin, Licenciat der Rechte, und Anton Calvin, sein Bruder, Kleriker, wohnhaft in Paris, Söhne von Gerhard Calvin selig, der bei Lebzeiten Schreiber des Herrn Bischofes von Noyon war, und von Johanna le Frank seinem Eheweib; gemeinschaftlich und jeder insbesondere verordnen und bestellen sie als Anwalt und Bevollmächtigten, Meister Carl Calvin, ihren Bruder, dem die Gegenwärtigen die Vollmacht geben, zu verkaufen, abzutreten und zu überlassen, an eine Person oder an Personen, die zwei Drittheile, die ungetheilt den obgenannten Vollmachtgebenden als Eigenthum angehören, das ihnen durch Erbfolge und den Tod der genannten seligen Frau Johanna le Frank ihrer Mutter zugefallen ist, dann ein Viertheil auch ungetheilt, von ungefähr vier und ein halb Morgen Wiesgrund, im Weichbild von Noyon, welche zum Theil an das Holz Chastelain, überdieß an das Gut der Nonnen, der Aebtissin und des französischen Klosters, Abbaye au Bois, dann an jenes der Brüder und Schwestern des Gotteshauses St. Johannes in Noyon und das Kapitel der Kirche zu unserer Frau in dem genannten Orte, angränzen, und an dem Wege liegen, der von Noyon nach Genury führt: der genannte Verkauf, die Abtretung oder Uebertragung soll unter den Bedingungen und um die Preise geschehen, welche der genannte Herr Carl Calvin, ihr Bruder und Anwalt für gut findet; er soll die Handgelder in Empfang nehmen, und Gewähr leisten, mit Verschreibung all ihrer künftigen Güter. So geschehen im Jahre 1531, Mittwoch 14. Februar."

Einige Zeit später trat Calvin sein Beneficium von Gesine an Anton de la Marliere ab, „mediante pretio conventionis," sagt die Cessions-Urkunde, und seine Pfarre von Pont l'Eveque an Caim. [1])

1) Alles Obige ist bewährt durch den seligen Herrn Anton de Mesle, Doctor der Rechte, Rentmeister und Canonicus der Kirche von Noyon, ordentlichen Richter des bischöflichen Gerichts dieses Ortes, und durch das Zeugniß von Papirius Masson: „Duo illa beneficia vendidit Antonio Marliero unum, alterum Gulielmo Basio, presbyteri novio mensis ecclesiae." Papirius hat Bosius (Du Bois) für Caim. — Le Vasseur.

# V. Kapitel.

## Calvin am Hofe Margaretha's. Die Psychopannychie 1534—1535.

Cop und Calvin flüchten sich von Paris. — Der Hof von Nerac. — Calvin in Clair. — Du Tillet. — Calvin in Orlean's. — Die Reformation in Frankreich. — Servetus. — Verbannung Calvin's. — Straßburg. — Basel. — Die Psychopannychie. — Prüfung dieses Werkes. — Calvin's Urtheil. —

Der Sturm wurde vorbereitet, Calvin wollte einen andern Kopf, als den seinigen vorschieben; er hatte ihn schon gewählt, jenen des Rectors der Sorbonne in Paris, Nikolaus Cop. Cop war ein Deutscher, aus Basel. Er war für den jungen Schüler eingenommen wegen seiner gewandten Redegabe, seines tugendhaften Aussehens, seiner Kenntniß der heiligen Schrift, dann wegen seiner Spötteleien über die Mönche, und seiner höhnischen Ausfälle gegen die Universität. Er war übrigens eines plumpen, derben Geistes, der in theologischen Dingen nichts verstand, und sich viel besser in einem Speisesaal ausnahm, als in einer gelehrten Versammlung, besser an der Tafel, als auf dem Lehrstuhle. Cop mußte an dem Tage Allerheiligen vor der Sorbonne und der Universität die gewöhnliche Rede halten. Er empfahl sich dem jungen Calvin, der sich daran machte, und ihm, wie Beza sagt, „eine ganz andere Rede zusammenstellte, als man sie sonst von ihm zu hören gewohnt war.“ [1]) Die Sorbonne und die Universität wohnten der Rede nicht bei, sondern nur einige Franziskanermönche, deren Ohr beunruhigt wurde beim Anhören dieser übeltönenden Sätze über die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben an Christus. Diese Irrlehre ist alt, sie fährt seit mehreren Jahrhunderten in allen Schreibheften der Irrlehrer herum; zwanzigmal ist sie gestorben, zwanzigmal

1) Bèze, Hist. Eccles. t. I. p. 14.

hat sie sich wiedererhoben, und Calvin richtete sie in der Rede Cop's durch einiges Flittergold als etwas Neues und Frisches her. Unsere Franziskaner hatten aber eben so gute Augen, als Ohren; sie erkannten die heimliche Ketzerei und legten dem Parlament einige Sätze vor, die sie sorgfältig aufgeschrieben hatten. Cop fand sich in Verlegenheit versetzt durch seinen neuen Ruhm: er hatte keinen so großen Lärm erwartet. Er hielt jedoch für gut, die Universität zu einer Versammlung bei den Mathurinern einzuladen. Die ganze Universität kam, um ihr Urtheil über die Angelegenheit auszusprechen. Der Rector begann eine Rede zu halten, die von Calvin verfaßt war, und in welcher er förmlich läugnet, daß er die angezeigten Sätze gepredigt habe, mit Ausnahme eines einzigen, gerade des schlimmsten, von der Rechtfertigung. Man kann sich vorstellen, welche Aufregung der Redner veranlaßte. Er konnte sich kaum verständlich machen, als er um Nachsicht bitten wollte. Die alten Sorbonnisten wurden entsetzlich aufgebracht auf ihren Sitzen. Man würde den unglücklichen Cop festgenommen haben, wenn er sich nicht davon gemacht hätte, um nicht mehr zu erscheinen. [1])

Der Schüler hielt sich im Collegium Fortet eingeschlossen, welches schon von den Häschern umringt war, welche Johann Morin anführte. Calvin war von ihrer Ankunft unterrichtet worden. „Er entkam durch ein Fenster, flüchtete sich in die Vorstadt Saint Victor, in die Wohnung eines Winzers und wechselte da seine Kleider, zog ein Winzerhemd an, nahm einen Sack von weißer Leinwand auf seine Schultern und schlug den Weg nach Noyon ein." [2]) Ein Canonicus dieser Stadt, der nach Paris ging, erkannte den Pfarrer von Pont l'Eveque. „Wohin geht ihr denn, Meister Johann, in diesem Anzuge," fragte der Canonicus; „wohin Gott will," antwortete Calvin, der die Ursachen seiner Verkleidung angeben wollte. — Würdet ihr nicht besser thun, wenn ihr nach Noyon zurückkehrtet," sprach der Canonicus, „und zu Gott," fügte er bei, indem er den Schüler bedauernd ansah.

---

1) Revera Copus suspectae coepit esse fidei, et quia pater ejus Guillelmus, regis medicus, parum sane sapere credebatur, et quia cum haereticis familiariter conversari compertus est. Unde postquam rescitum est eum fugisse, Johannes Morinus Ballivus Calvinum, qui tunc in collegio Fortetico morabatur, aliosque ejus familiares inquisivit ad deprehendum, sed illi similiter fuga sibi consuluerunt. Hist. universitatis Parisiensis auctore Bulaeo, t. VI., p. 239, in fol. Paris, 1673.

2) Desmay. — Drelincourt, p. 175. Papyrius Masso. Beza .... quo domi non reperto.

Calvin schwieg einen Augenblick, dann faßte er die Hand des Priesters; — „ich danke," sprach er, „es ist zu spät!"

Während dieses Gespräches wurden Calvin's Papiere durchsucht und diejenigen hinweggenommen, welche seine Freunde in Verlegenheit setzen konnten.

Calvin fand eine Zufluchtsstätte bei der Königin von Navarra, welche sich glücklich schätzte, ihren Schützling wieder mit der Universität und dem Hofe auszusöhnen. Der Vermittler, welchen sie wählte, wußte die öffentliche Gewalt zu hintergehen. Calvin vertrat eine Ansicht, welche der König schonen zu müssen glaubte. Franz I. begründete seinen Ruhm durch die Gunst, welche er den Künsten gewährte. Er hatte große politische Fehler, die er begangen, gut zu machen, und glaubte jetzt mit Recht, daß die Gelehrten ihn in den Augen des Volkes wieder zum Ansehen bringen könnten. Er war zugleich der Beschützer und Sclave der Gelehrten und Schriftsteller.

Der kleine Hof von Nerac war damals der Zufluchtsort der Schriftsteller, welche hier, wie Desperriers, ihr „Cymbalum mundi" stimmten; hier versammelten sich die galanten Frauen, welche erotische Erzählungen schrieben, deren Heldinnen sie oft waren; hier lebten Dichter, welche Lieder sangen, wie Beza; Theologen, welche über die Jungfrau Maria und die Heiligen spotteten; Bischöfe, welche sich von Jagdhunden und Buhlerinnen unterhielten; Castraten aus Italien, welche auf dem Theater der Königin Comödien spielten, deren Stoff aus dem neuen Testamente genommen war, in denen Jesus Christus Mönche und Religiosen ein schreckliches Uebel nannte; da lebten blödsinnige Fürsten, die wie der Mann der Königin, kaum lesen konnten, aber über Glaubenssätze und Kirchendisciplin sprachen. [1]) Gegen Roussel, den Beichtvater der Königin Margaretha schrieb Calvin später seine Schrift: „Adversus Nicodemitas." In Nerac traf Calvin le Fevre d'Etaples, welcher vor dem Zorne der Sorbonne floh, und den jungen Mann so gerne sah, von dem er weissagte, er werde der Urheber der französischen Kirchenrestauration; [2]) gerade so, wie dem kranken Luther, nach Mathesius Zeugniß, ein alter Priester gesagt hatte, er werde nicht sterben, sondern noch ein großer Mann werden. [3]) Le Fevre d'Etaples war übrigens ein armer, rechtschaffener Mann, der oft die Verse im Munde führte, die man in Nerac auf sein Grab setzte:

---

1) Florimond de Raemond, p. 889.
2) Bèze, Vie de Calvin.
3) Mathesius. S. 2.

„Corpus humo, mentemque Deo, bona cuncta relinquo,
Pauperibus: Faber haec dum moreretur ait.“

Er starb als Katholik und hat wahrscheinlich nie geweißsagt, was Beza ihm in den Mund legte.

Es scheint, daß Margaretha ihrem Gaste von Noyon nie Stillschweigen geboten hat, denn wir finden ihn in Saintonge mit der Verbreitung seiner Irrthümer beschäftigt, es kommen viele Seelen zu ihm dahin, die den Katholicismus verlassen, um Anhänger der Reformation zu werden. Auf einer solchen Wanderung dieses Missionärs begegnete er Louis du Tillet, der Canonicus oder Pfarrer in Clair war, dem Bruder des Johannes du Tillet, [1]) der Greffier im Parlamente in Paris war, und des Bischofs du Tillet in Meaux. Louis hatte in Clair einen heitern, von der Welt abgelegenen Wohnort, eine Art Thebaide, in welcher Calvin sein wichtigstes Werk schrieb: „die christliche Unterweisung.“ Die Zeit, welche er nicht auf dieses Werk verwendete, widmete er den Predigten, in den nahegelegenen Städten, insbesondere in Angouleme. Man zeigt jetzt noch einen Weinberg, in welchem er seine Gedanken zu schöpfen pflegte, und den man noch lange Zeit den Weinberg Calvin's nannte. [2]) Calvin lebte von den Wohlthaten einer Kirche, welche er verläugnet hatte, „eine Rabenmutter und öffentliche Hure“ nannte, und von der Unterstützung einer galanten Königin, deren Sitten und Frömmigkeit er rühmte, indem er fortfuhr dem katholischen Gottesdienste beizuwohnen und die lateinischen Gebete zu verfassen, welche man während der Synode in der Kirche des heiligen Petrus betete. [3])

Er verließ die Königin Margaretha und ging nach Orleans. Wie in Deutschland verursachte die Reformation auch in Frankreich, überall wo sie hinkam Unordnung und Störung. Für eine gleichförmige Symbolik brachte sie widersprechende Bekenntnisse, welche zu unaufhörlichen Streitigkeiten Anlaß gaben. In Deutschland hatte die lutherische Lehre tausenderlei Secten erzeugt, von denen jede einen christlichen Freistaat auf den Ruinen des Katholicismus erbauen wollte. Carlstadt, Schwenkfeld, Oekolampadius, Zwingli, Münzer, Bockold, lauter Söhne Luther's hatten ihren Vater verläugnet und andere Lehren aufgestellt, von deren jeder sie angaben, sie sei aus dem heiligen Geiste. Luther, der sich nicht mehr in die Mönchskutte verbarg, sondern von

1) Dictionaire de Bayle.
2) Das Leben Calvin's von P. Henry, 1. Bd. S. 50.
3) Florimond de Remond.

dem herzoglichen Schwerte Gebrauch machte, jagte alle diese aufrührerischen Engel fort und stellte vor den Eingang seines Wittenbergs einen Henker, der ihnen den Eintritt verwehrte. Als Diejenigen, die im Glauben von ihm abwichen, in andere Länder verstossen waren, griffen sie zur offenen Gewalt. Deutschland wurde zu dieser Zeit vom Blute edler Männer überströmt, die zu dessen Ruhm geboren waren: Münzer starb auf dem Schaffote. Die Wiedertäufer gingen dem Tode entgegen, indem sie Luther verläugneten und verwünschten, der ihrem Glauben Gewalt anthun wollte; Alles ging zu Grunde, die Malerei, die Bildhauerei, die Dichtkunst, die Wissenschaft, die Reformation ahmte den Nero nach, und sang von ihrem Triumphe auf dem Blute und den Ruinen.

In Frankreich erregte die Reformation bald ähnliche Stürme. Schon hatte sie die Kirche beunruhigt. Sie verbarg sich nicht mehr im Geheimen, wie ehemals, um in der Stille der Nächte ihre Lehren zu verbreiten; sie errichtete neben der katholischen Kanzel eine andere, auf welcher ihre Schüler ihre Dogmen vertheidigten. Sie hatte ihre Verehrer am Hofe, unter der Geistlichkeit, an den Universitäten und im Parlemente. Man erzeigte ihr viele Ehren, weil ihre Rede gewöhnlich einnehmend war und ihre Meister im Allgemeinen die Wissenschaften liebten und pflegten. Die Schrift von der Sanftmuth hatte Calvin eine große Anzahl Verehrer erworben. Seine Schüler hatten ein strenges Aussehen, niedergeschlagene Blicke, blaße Gesichter, eingefallene Backen, alle Zeichen der Duldung und des Mühens. Sie hatten wenig Umgang mit der Welt, sie flohen die Unterhaltung mit Frauen, den Hof, die Schauspiele, die Bibel war ihr auserwähltes Buch. Sie sprachen, wie Christus, in Parabeln. Man nannte sie Christen der ersten Kirche. Um diesen zu gleichen fehlte ihnen nichts, als die Einheit im Glauben: man durfte sie nur reden hören, um sich zu überzeugen, daß ihr Symbol, wie ihr Benehmen verschieden war. Die Einen lehrten, die Seelen schlafen nach diesem Leben bis zum Tage des letzten Gerichts; die Andern, lehrten die Nothwendigkeit einer zweiten Taufe. In dieser Heerde gab es Lutheraner, welche an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle glaubten, und Zwinglianer, welche sie verwarfen; Apostel des freien Willens und Vertheidtiger des Fanatismus; Melanchtonianer, welche eine kirchliche Hierarchie zugaben; Carlstadianer, welche annahmen, jeder Christ sei Priester; an's Wort gebundene Realisten; Idealisten, welche das Wort dem Gedanken anpaßten; Rationalisten, welche jedes Geheimniß verwarfen; Mystiker, welche in Wolken und Nebel vergingen, und

Gegner des Dogmas von der Dreieinigkeit, wie Servetus, welche nicht zugeben wollten, daß mehr als zwei Personen in Gott seien. Diese Doctoren führten alle das nämliche Buch mit sich herum: die Bibel.

Servetus, oder Servedo, ein spanischer Arzt, hatte sein Vaterland verlassen und sich im Jahre 1531 in Hagenau festgesetzt, wo er verschiedene Schriften gegen die Dreieinigkeit herausgab. Er hatte in Basel mit Oekolampadius disputirt, einige Zeit ehe diesem Ueberläufer des lutherischen Glaubens, wenn man sich auf den Doctor Martinus verlassen darf, von dem Teufel der Hals umgedreht wurde. Servetus rühmte sich, er habe über den Theologen den Sieg davon getragen. Nachdem er Basel verlassen hatte, ging er 1535 über den Rhein, und forderte Calvin feierlich zum Dispute auf. Der Pfarrer von Pont l'Eveque hob den Handschuh auf, der Ort der Zusammenkunft wurde bezeichnet und der Tag für den Kampf bestimmt. Als aber die festgesetzte Stunde kam, hatte „dieses unglückliche Ungeheuer" wie Beza sagt, „welches eingewilligt hatte zum Wortstreite, und nicht zu erscheinen wagte, den Muth verloren." Was Calvin betrifft, so rühmt er sich in seiner Widerlegung der Irrthümer des Servetus, die er im Jahre 1554 herausgab, er habe dem spanischen Arzte vergebens die geeigneten Mittel angeboten, die seine Krankheit hätten heilen können [1]) Servetus behauptet hingegen, sein Gegner habe ihm eine Falle gelegt, in welche er sich glücklicherweise nicht habe verlocken lassen. Er fiel später aus seiner Rolle, und ging in die Schlingen, die ihm sein Feind stellte. [2]) Das Parlament verdoppelte seine Strenge, Calvin war genöthigt, auf der Hut zu sein: seine Freiheit konnte gefährdet werden, sein Leben stand auf dem Spiele. Er entschloß sich, Frankreich zu verlassen, sei es aus Furcht, oder aus Aerger: wenn man einem Kirchengeschichtschreiber Glauben beimißt, so konnte er es dem Könige Franz I. nicht verzeihen, daß er einen Anverwandten des Connetable, einen „mittelmäßigen Kopf" gewählt hatte, um ihm ein Benefizium zu verleihen, um welches der Autor des Commentars zu

---

1) Admonui Servetum me jam ante annos sexdecim non sine praesenti vitae discrimine, abtulisse meam operam ad eum sanandum, nec per me stetisse quo minus recipiscenti manum pii omnes porrigerent. Joh. Calvini refutatio errorum Serveti. Amst. t. 8. p. 511. Diese Widerlegung ist vom Jahre 1554 datirt. Im Jahre 1538 hätte Calvin demnach Servetus zum Streite aufgefordert. Die obige Begebenheit fällt aber in das Jahr 1533. Das von Calvin angezeigte Datum ist demnach falsch.

2) Man sehe im zweiten Bande das Kapitel mit der Ueberschrift: Michael Servetus.

der Abhandlung des Philosophen Seneca nachgesucht hatte. Das Zeugniß dieses Geschichtschreibers ist gewichtig. Soulier war weder vom Hasse, noch vom Zorne, noch von andern Leidenschaften eingenommen, er suchte die Wahrheit und glaubte sie in einem Schreiben gefunden zu haben, welches man hier lesen möge. [1])

„Wir unterzeichnete Louis Charreton, Mitglied des königlichen Rathes, Aeltester der Präsidenten im Parlamente von Paris, Sohn des seligen Herrn Andreas Charreton, der bei Lebzeiten erster Baron der Champagne und Rath der großen Parlamentskammer von Paris war: Frau Antonia Charreton, Wittwe Noel Renouards, der bei Lebzeiten Magister in der Rechnungskammer von Paris war, die Tochter des seligen Hugo Charreton, der bei Lebzeiten Herr von Montaugon war, und Johann Charreton Herr de la Terriere; alle drei Geschwisterkinder und Enkel Hugo Charretons: wir behaupten, daß wir unsere Väter mehrmal haben sagen hören, der genannte Herr Hugo Charreton, Herr de la Terriere und Douze, habe ihnen mehrmal gesagt, daß unter der Regierung Franz I., als der Hof zu Fontainebleau war, Calvin, Benefiziat in Noyon, dahingekommen sei und in dem nämlichen Hause gewohnt habe, in welchem der genannte Herr von Charreton wohnte, welcher vernommen habe, daß Calvin ein gelehrter und sehr wissenschaftlicher Mann sei: da er die Gelehrten liebte, habe er ihm kund gethan, daß es ihn sehr erfreuen würde, wenn er mit ihm in's Gespräch kommen könnte, was Calvin um so lieber einging, da er sicher glaubte, daß der genannte Herr von Charreton ihm in der Sache behilflich sein könnte, welche ihn nach Fontainebleau geführt hätte: nach einigen Unterredungen habe ihn der Herr von Charreton um den Zweck seiner Reise gefragt: worauf Calvin geantwortet habe, er wolle ein Gesuch an den König stellen, bei welchem er nur Einen Mitbewerber habe, welcher ein Anverwandter des Connetable sei, worauf ihm der genannte Herr von Charreton geantwortet habe: er glaube, daß nichts daraus werde. Calvin habe dann gesagt, er wisse zwar, in welchem Ansehen der Herr Connetable stehe; er wisse aber auch, daß der König die tüchtigsten Personen wähle, um ihnen Benefizien zu verleihen, und der Anverwandte des Connetable sei ein sehr schwacher Kopf: darauf habe der genannte Herr von Charreton ihm geantwortet, es komme darauf nicht an, und es bedürfe keines großen Talentes, um ein unbedeutendes Benefizium zu erlangen. Da habe der obgenannte Calvin ausgerufen und gesagt, wenn man ihm ein solches Unrecht an-

1) Soulier, Histoire de Calvinisme. Paris, 1686 in 4°, p. 6—8.

thue, werde er Mittel finden, daß man davon mehr als 500 Jahre reden soll; als darauf der genannte Herr von Charreton in ihn gedrungen sei, er solle ihm sagen, was er zu thun gesonnen sei, habe er ihn in ein Zimmer geführt und ihm den Anfang seiner „Unterweisung" gezeigt; nachdem er einen Theil gelesen habe, sei Charreton von Calvin um sein Urtheil gefragt worden: darauf habe er ihm gesagt, es sei „in Zucker eingemachtes Gift," und er werde doch wohl eine Arbeit nicht fortsetzen, die nichts anders sei, als eine irrthümliche Auslegung der heiligen Schrift und alles dessen, was die heiligen Väter geschrieben haben; und als er gesehen habe, daß er fest auf seiner bösen Absicht beharre, habe er den Connetable davon in Kenntniß gesetzt, der ihm sagte, Calvin sei ein Narr und man werde ihn wohl noch zur Vernunft bringen. Als aber zwei Tage später das Benefizium an einen Verwandten des Connetable vergeben worden sei, habe sich Calvin zurückgezogen und seine Irrlehre zu gründen begonnen, welche sehr bequem sei und deßhalb von einem großen Theil des Volkes, theils aus Leichtfertigkeit, theils aus Unwissenheit angenommen worden sei. Als sich der Connetable einige Zeit darauf in sein Gouvernement nach Languedoc begeben habe und durch Lion gekommen sei, und der genannte Herr von Charreton ihn besucht habe, hätte er ihn gefragt, ob er nicht zu Calvin's Secte gehöre: worauf er ihm geantwortet habe, er wäre sehr unglücklich, wenn er sich einer Religion anhängen würde, deren Vater er hätte aufwachsen sehen. Zur Beglaubigung dessen haben wir uns unterzeichnet, in Paris den 20. September 1682. Charreton, Präsident, A. Charreton, Wittwe Renouards und Charreton de la Terriere,

Nachdem Calvin in Orleans seine „Psychopannychie (1534)" herausgegeben hatte, reiste er ab. Er hatte vor, Basel zu besuchen, das damalige Athen der Schweiz, die berühmte Stadt, welche Erasmus so lange bewohnt hatte; den Aufenthaltsort der Gelehrten, berühmter Buchdrucker, Theologen; wo Frobenius seine schöne Ausgabe der Werke des heiligen Hieronymus beendigte, wo Holbein seinen Christus im Todtentuche malte, wo Capito die hebräische Sprache lehrte und Oekolampadius seine Psalmen erklärte.

Er verließ Orleans und nahm seinen Freund du Tillet mit sich. In der Nähe von Metz plünderte sie ihr Diener aus, und entfloh mit ihrem Mantelsack und ihren Kleidern, sie waren genöthigt, zu Fuß nach Straßburg zu reisen, beinahe ohne Kleider; ihre ganze Habe betrug nicht mehr als zehn Thaler. Calvin brachte hier einige Zeit damit zu, daß er die verschiedenen Umgestaltungen studirte, welche die reformirte Lehre seit fünfzehn Jahren erfahren hatte. Er trat in enge Verbin-

dung mit einigen der berühmtesten Stimmführer des Protestantismus. Jeder andere, welcher ohne Vorurtheil gegen den Katholicismus hieher gekommen wäre, hätte eine heilsame Lehre in der unaufhörlichen Aufregung gefunden, welche in dieser Stadt herrschte, die nicht wußte, worauf sie sich stützen sollte, um Ruhe zu gewinnen, die seit dem Jahre 1521, lutherisch, wiedertäuferisch, zwinglisch war, und in diesem Augenblicke von einer neuen Umgestaltung träumte, die sie mit Hilfe Bucer's, eines ihrer neuesten Gäste, vornehmen wollte.

In Basel fand Calvin Simon Grynäus und Erasmus. Calvin konnte den niederländischen Philologen nicht vergessen, dessen Name einen europäischen Ruf hatte; nach einer kurzen Unterredung schieden sie von einander. Bucer, welcher dem Gespräche beiwohnte, wollte die Meinung des schalkhaften Greises erfaßen. „Meister," sprach er, „was haltet ihr von dem neuen Gaste?" Erasmus lächelte, ohne zu antworten; Bucer bestand auf seiner Frage: — „Ich sehe eine große Pest entstehen, in der Kirche, gegen die Kirche," sprach der Verfasser der Schrift: „de libero arbitrio." [1])

Am folgenden Tage kam der Parlamentsschreiber du Tillet von Paris nach Basel und führte seinen Bruder Ludwig mit Bitten und Thränen hinweg; worauf er dann Reue bezeugte, seine Verirrungen abschwor und bald darauf zum Archidiacon erwählt wurde. Diese Würde machte ihm Renaudie streitig, dessen sich die Reformation zur Verschwörung von Amboise bedienen mußte. [2])

Die „Psychopannychie," [3]) das erste polemische Werk Calvin's, ist eine Streitschrift, welche er gegen die Secte der Wiedertäufer richtete, welche der Bluttag von Frankenhausen besiegt, aber nicht gebändigt hatte. Der Geist Münzer's lebte in den Schülern wieder auf, welche mit ihren mystischen Träumereien nach Holland, Flandern und Frankreich auswanderten. Luther hatte wohl den Versuch gemacht, Münzer zu gewinnen, indem er sich einbildete, daß er mit Hilfe seiner

---

1) Video magnam pestem ori in ecclesia contra ecclesiam. Barckhusen erhebt in seiner historischen Nachricht über Calvin (S. 24) Zweifel über den den Satz des Erasmus und über einige Umstände, welche von Florimond de Raemond in Betreff der Unterredung berichtet worden sind.

2) Florimond de Raemond, pag. 889.

3) Sein Werk führt den Titel: „Traité par lequel est prouvé que les ames veillent et vivent apres qu'elles sont sorties du corps: contre l'erreur de quelques ignorants qui pensent qu'elles dorment jusqu'au jugement dernier. Préface de Jean Calvin adressée à un de ses amis d'Orléans, 1534." In lateinischer Sprache: „Psychopannychia quo refellitur eorum error qui animas post mortem usque ad ultimum judicium dormire putant. Paris 1534.

glühenden Rede, seines pindarischen Zornes, seiner Flammen und seines Donners mit dem Meister der Bergleute zum Ziele kommen könnte, wie er es mit all den theologischen Zwergen gemacht hatte, die ihn nicht hatten anschauen können. Auf der Höhe des Berges war er dem Münzer im Blitze erschienen, aber dieser Blitz hatte seinen Gegner nicht erschreckt, der es wagte ihm fest in's Angesicht zu schauen. Auch Münzers Rede war voll Feuer und er hatte sich ihrer auf eine wunderbare Weise bedient, um die Bauern zum Aufstand zu erregen: dießmal war der Sieg dem Manne des Hammers geblieben. Und Luther, der mit ihm um jeden Preis ein Ende machen wollte, war genöthigt, von dem Schwerte eines seiner Fürsten Gebrauch zu machen. Die Ueberreste, welche dem Leichenbegängnisse in Thüringen entronnen waren, hatten sich in ein neues Land geflüchtet. Frankreich hatte sie aufgenommen und die Propheten des Wiedertäuferthums angehört.

Diese Wiedertäufer verbreiteten aufrührerische Lehren. Sie träumten von einer Art Jerusalem, das aber wohl unterschieden werden muß von dem Jerusalem der Juden; es war ein geistiges Jerusalem, ohne Schwert, ohne Soldaten, ohne bürgerliche Obrigkeit: eine vollkommene Stadt der Auserwählten. Ihre Lehre war vom Pelagianismus und Arianismus angesteckt; in einigen Puncten stimmten sie mit den Katholiken überein: in der Lehre von der Vorherbestimmung zum Beispiel, und in der Lehre von dem Verdienste der guten Werke. Einige von ihnen lehrten, die Seelen der Verstorbenen schlafen bis zum Tage des Gerichts. Gegen diese „Schläfer" richtete Calvin seinen Kampf.

Der Commentar über den Seneca ist eine philologische Arbeit, ein Buch aus der Zeit des Wiedererwachens der Wissenschaften, eine rednerische Declamation, durch welche sich Calvin einen Platz unter den Humanisten verschaffen und allen Verehrern des Cicero, die in seiner Zeit lebten, in gutem Latein schmeicheln wollte; und das war eine geschickte Weise um sich hervorzuthun. Die lateinische Sprache war das Idiom der Kirche, Klöster, Collegien, Universitäten und Parlamente. Die „Psychopannychie" ist eine religiöse Streitschrift, in welcher Calvin den ersten Schmähschriftenschreiber Deutschlands zum Rivalen hatte; Luther nämlich. Es ist gewiß, daß Calvin die Schriften kannte, welche der sächsische Mönch gegen Eck, Tetzel, Prierias, Latomus und die Sorbonnisten schrieb. Es ist zu loben, daß er nicht in einem solchen Geiste zu streiten versuchte, wie sein Rivale stritt. Wenn er sich wie Luther der Carricatur hätte bedienen wollen, wäre er ohne Zweifel unter ihrer Last erlegen. Die Witzeleien, Wortspiele und beißenden Einfälle waren nicht für einen Geist seiner Art, dessen

Grund und Boden die feine List war. Wie er von Natur aus mäßig war, konnte er nicht wie der sächsische Mönch, sein Gehirn in großen Bierkannen befruchten; das Bier war überdieß in Frankreich damals noch nicht in Gebrauch. Es standen ihm auch nicht die deutschen Schenkstuben zu Gebot, in denen sich am Abende sein angegriffener Geist unter lustiger Gesellschaft hätte erholen können. Die französischen Mönche gingen nicht in die Schenkstuben. Calvin wurde daher Alles, was er werden sollte: ein gewandter, listiger, boshafter Wortfechter, aber ohne Wärme und ohne Begeisterung. Er gab sich gerne das Zeugniß: „er habe von seinem Zorne nur einen mäßigen Gebrauch gemacht; er habe sich immer beleidigender und beißender Reden enthalten, er habe seine Redeweise beinahe immer gemildert und sei immer geeigneter gewesen, zu belehren, als Gewalt zu gebrauchen, so zwar, daß er diejenigen an sich zu ziehen vermochte, welche nicht geleitet werden wollten."

Ihr sehet ein, daß Calvin mit einem solchen Humor und solcher Redegabe in einem kleinen Dorfe Schwabens unbekannt gestorben sein würde, daß er nicht geschaffen gewesen wäre, Stürme zu erwecken, wohl aber sich derselben zu bedienen.

Der große Agitator Frankreichs zu jener Zeit, war im Anfange die Gesellschaft des Staates selbst, dann Luther, dieser Streitschriftenschreiber „dessen Bücher voll von Teufeln sind," [1]) und der die Menschheit in die Bahnen des Aufruhrs hineinstieß, dessen Elemente schon seit vielen Jahren vorhanden waren. Luther hatte den Wind gesät; Calvin trat auf, um die Stürme zu sammeln. Deßhalb soll nicht gesagt sein, er habe sich nie erzürnen können, sondern daß man seinem Zorne die Mühe ansah, daß er ihn verfolgte wie ein Reimer ein widerspenstiges Wort. Dann hatte er auch noch die Gutmüthigkeit, daß er darüber Reue fühlte, wie wenn dieser Zorn das Angesicht verbrennen würde, auf dem er sich ergießt: „Ich habe einige Dinge ein wenig empfindlich aufgenommen," sagt er, „und Einige auch mit Härte ausgesprochen, was etwa einige zarte Ohren beleidigen könnte. Weil ich nun aber weiß, daß es einige gute Menschen gibt, bei welchen sich etwas von diesem Schlafe der Seelen in ihre Herzen eingeschlichen hat, wünschte ich nicht, daß sie deßhalb über mich böse würden." Es ist aber nicht rathsam, daß man sich allzuschnell zur Bewunderung für Calvin hinreißen lasse; bemerken wir wohl, daß er hier mit Wie-

---

1) Lutheri scripta plena sunt daemoniis. — Theol. Tigurini in confess. germ. Tigurini. 1544.

dertäufern spricht, das heißt mit Gemüthern, die dem Papstthume entsagt haben. Wenn ein Katholik kommt, und sollte es nur ein unbekannter Priester sein, der einen Buchhändler deßhalb lobt, weil er eine neue Ausgabe von Heinrichs VIII. „assertio septem sacramentorum" veranstaltet hat, wie Gabriel Sacconay, der Vorsänger von Lyon — so werdet ihr sehen, wie Calvin, unter der Form einer Dithyrambe, eines Gratulationsschreibens, unbekümmert um keusche Ohren so viel Schmutz in das Angesicht des Katholiken wirft, daß man glauben sollte, er hätte seine Reden in einem Genfer „Hurenhaus" gesammelt. [1])

Calvin selbst hat übrigens den Werth seiner „Psychopannychie" und seine Abhandlung gegen die Wiedertäufer besser beurtheilt als einer seiner Biographen, der sie jetzt wieder abgedruckt haben möchte, wenn man zuvor allen Schmutz wegschaffen würde. [2]) Er hat recht, wenn er sagt: „Ich habe die thörichte Neugierde derjenigen wieder erregt, welche über Fragen streiten, die wirklich nichts anders sind, als Qualen des Geistes."

Eines Tages wurde diese Frage vom Schlafe der Seelen, die übrigens schon in der alten Kirche durch Melito geprüft wurde, auch an Luther gerichtet: er ging mit einigen Worten darüber hinweg und er hatte recht: das sind „hohle Nüsse" wie Calvin sagte.

In einem Schreiben an die Leser, das als Vorrede zu einer neuen Ausgabe der „Psychopannychie" diente, welche in Basel im Jahre 1536 gedruckt wurde, bekam Calvin Muth. Er hat keine Furcht mehr vor dem Lieutnant Morin, er beschimpft das Papstthum auf eine grobe Weise. Wenn wir ihn hören geht Frankreich einer doppelten Finsterniß entgegen: er verleumdet den Geist und den Glauben seines Landes. Sehen wir, ob es wahr ist, daß Gott seinen Geist und seinen Christus den Landsleuten Calvins genommen habe.

---

1) Congratulation à venerable prestre etc. Op. de Calvin 1566, — Man sehe im zweiten Bande das Kapitel mit der Ueberschrift: „Die Geistlichkeit von Lyon."

2) „Es könnte dies kleine Werk im Auszuge in einer Uebersetzung heut wohl seinen Nutzen haben, wenn man einige Härten, manch polemisches Wort wegließe".... Paul Henry.

# VI. Kapitel.

## Franz I.

Die Reformation hatte in Frankreich schon begonnen, als Calvin auftrat. — Der Einfluß, den Franz I. auf die Wissenschaften ausübte. — Die Bischöfe. — Porcher, — Pelissier, — Du Bellay. — Die Gelehrten, — Budäus, — Vatablus, — Danes, — Postel. — Das Dreisprachen-Collegium. — Marot, — Die Sorbonne. — Der Dichter wird von dem Fürsten begünstigt. — Litterarische Bewegung.

Im Jahre 1802 gab das Institut von Frankreich die Frage auf: Welchen Einfluß hatte die Reformation Luther's auf die politische Lage der verschiedenen Staaten Europas und auf die Fortschritte der Aufklärung? Ein Schriftsteller, dessen Talent wir nicht bestreiten wollen, gewann den Preis. [1]) Er besang die Reformation viel mehr, als er sie beurtheilte, und machte eine Muse aus ihr, welche über Alles, was sie berührte Glanz und Leben verbreitete. Seine Arbeit erschien im Drucke. Die philosophische Welt bewunderte das Werk des Herrn Villers aus Aerger gegen den alten Glauben, den die Staatsgewalt wieder emporzubringen strebte. Es war in dieser Epoche entschieden, die Reformation sei eine Anregung zum Fortschritt gewesen, für die man der Gottheit danken müsse, und Europa würde ohne Luther immer weiter in die Finsterniß hineingerathen sein: einige unerschrockene Stimmen erhoben sich gegen das Buch des gekrönten Schriftstellers, ihre Stimmen wurden aber überhört. Der Augenblick war noch nicht

1) Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther, par Charles Villers I. vol. 8°. — Herr von Laverne hat die Behauptungen des gekrönten Werkes bestritten in seiner Schrift: „Lettre à M. Charles Villers." Paris 1804. — Es ist eine bewunderungswürdige Widerlegung der Schrift des Herrn Villers vorhanden, von Herrn Robelot, ehmaligen Canonicus von Dijon; sie führt den Titel: De l'influence de la Reformation de Luther sur la croyance religieuse et politique, et sur le progrès des lumières, in 8° Lyon. 1822. In Bezug auf Deutschland ist die Frage behandelt von Jakob Marx: „Die Ursachen der schnellen Verbreitung der Reformation zunächst in Deutschland. Maynz 1834."

gekommen, in welchem der erleuchtete Verstand über dieses schamlose Manifest, das gegen unsern nationalen Gottesdienst erlassen worden war, Gericht halten sollte.

Gleichwohl fuhren bedeutende Männer, welche die Vortheile der protestantischen Schule nicht annahmen, fort, der Reformation die Ehre der geistigen Bewegung, welche sich beim Erscheinen Luther's in Sachsen offenbarte, zuzuerkennen. Sie wollten nicht einsehen, daß diese Bewegung von Italien, und insbesondre von Rom und Leo X. ausging, über die Alpen stieg, um sich am Fuße der Gebirge in zwei Ströme zu theilen, von denen sich der eine über Deutschland, der andere über Frankreich ergoß. Auch ohne Luther hätte die Reformation des Staates, der Religion, der Wissenschaft stattgefunden: sie hatte in Deutschland schon begonnen, als er gegen den Ablaß predigte; wie auch in Frankreich, als Calvin seine Stimme hören ließ. Wir glauben, wenn man die Augen vor der Wahrheit nicht absichtlich schließt, wird man nicht läugnen können, daß Leo X. das Werkzeug war, dessen sich Gott bediente, um die Wissenschaften wieder in's Leben zurückzurufen. Aus Italien kam der Funke, der die Welt erleuchten sollte. Luther, Melanchton, Erasmus, Reuchlin sind vor dieses Licht getreten, haben ihm seine Richtung gegeben und dasselbe zuweilen gefördert, aber sie haben es nicht geschaffen.

Calvin sagte das Nämliche von sich, was Luther von sich gesagt hatte: — Er sei von Gott gesandt, die Menschheit aus den Windeln des Papstthums zu befreien, um die Vernunft leuchten zu lassen und die Menschheit zu bessern. Das Erste, was das Auge des Fremden heut zu Tage sieht, wenn er nach Genf kommt, ist der herrliche Spruch: „Post tenebras lux," den die Klauen eines Adlers halten: eine heidnische Apotheose, ein steinernes Denkmal toller Eitelkeit, über die der katholische Wandrer lachen muß.

Man sagt, Cagliostro habe die Gabe gehabt, Todte vorzurufen: Der Geschichtschreiber soll sie auch haben. Wir rufen einige der Schatten vor, welche das Jahrhundert des Königs Franz I. erleuchteten; und man wird sehen, auf welcher Stufe der menschliche Geist stand, als Calvin auftrat. Es ist ein Mann, der im Grabe ruht, welcher all diese berühmten Männer vor den Richterstuhl des Lesers rufen wird, wie er es schon in der Leichenrede gethan hatte, die er dem Könige Franz I. hielt: Galland, einer der Professoren des königlichen Collegiums, „welcher den Mund nicht öffnete, ohne daß er Honig auf die Lippen seiner Zuhörer fließen ließ."

Qui quoties avidas reficit sermonibus aures,
Motis blanda putes spargere mella labris.

Franz I. war ein Schüler des Collegiums von Navarra, von seinen Mitschülern geliebt, von seinen Rivalen geachtet, und erhielt in seinem vierzehnten Jahre von einem derselben, als ein Unterpfand freundlicher Schulgenossenschaft, eine hebräische Grammatik zugeeignet; es war der erste Unterricht in den Anfangsgründen dieser Sprache, der in Frankreich auch später noch gekannt war. Der Verfasser, Franz Tissot, war Professor an der Universität. Obwohl Franz noch nicht volljährig ist und sein Haupt keine andere Krone trägt, als jene, die ihm seine Lehrer aufsetzen, machen doch die Musen ihm den Hof. Castiglione, der Verfasser des goldenen Buches: „il Corteggiano," wünscht, daß der Herzog von Valois es lese, und nimmt dann aus der Hauptstadt Verbesserungen mit, welche ihm der Fürst angegeben hat; es sind vortreffliche Erläuterungen, die er all seinen Freunden zeigt, und mit denen er sich Ruhm erwirbt.

Der Herzog von Valois wird König: fürchtet nicht, er werde die Vorlesungen und seine Lehrer vergessen. Sehet, wem der Monarch seine Gunstbezeugungen zuwendet.

Porcher, der Bischof von Paris widerstand allen Ausbrüchen des Zornes Ludwig's XII., und war es allein, der den Muth hatte, sich der Ligue von Cambray zu widersetzen, er war eine poetische Seele, und Erasmus betrachtete ihn wie einen Engel, der vom Himmel herabgestiegen war, um die Pflege der Wissenschaften wieder zu wecken.

Porcher erhält ein Erzbisthum und den Auftrag, die Gelehrten nach Frantreich zu ziehen. Der König wartet nicht lange. Der Bischof von Nebio, Justiniani, kommt nach Paris, um griechische, hebräische und arabische Sprache zu lehren.

Petit, der Beichtvater Ludwigs XII., ist ein Priester, welcher seine Anverwandte nicht einmal kannte, und alle Armen von Paris als seine Kinder betrachtete. [1]) Petit erhielt die Bisthümer Troyes und Senlis.

Wilhelm Pelissier, Bischof von Maguellona, dessen Gelehrsamkeit zum Sprichworte wurde, hat dem Alterthume einen jener Dienste gelobt, welche der Seele, die sich ihnen hingaben, weder Ruhe noch Frieden lassen.

Pelissier erhielt den Gesandschaftsposten von Venedig, der Stadt, in welcher die flüchtigen Griechen landen, und aus welcher er grie-

1) Eustachius von Knobelsdorf.

chische, lateinische und syrische Manuscripte mitbringt, die der königlichen Leibibliothek als große Zierden einverleibt werden.

Das sind die Prälaten noch nicht alle:

Jakob Colin erhält die Stelle als Almosenier und Vorleser des Königs: Colin, der lateinische und französische Gedichte schrieb, und den Marot als einen eben so großen Dichter als Redner besang.

Colin hatte den Geist Amyots erkannt und übernahm es, für sein Glück Sorge zu tragen: das ist der schönste Diamant in seiner Krone.

Johann du Bellay Langeai, erhielt glänzende Botschafterstellen. In Rom hatte du Bellay zu seinen Vertrauten Bembo, Bibbiena, Sadolet, Ascolti, den ganzen classischen Hof Leo's X., der ihn mit Entzücken reden hörte.

Renatus du Bellay erhielt das Bisthum von Meaux und eine Pension aus der Privatkasse des Fürsten, denn der Bischof widmete seine Einkünfte der Unterstützung der Armen und der Errichtung eines physicalischen Cabinets, welches das erste war, das jene Provinz erhielt.

Wie kann nun Calvin die hohe Geistlichkeit Frankreichs so leichtfertig der Unwissenheit beschuldigen? Wir kennen einige von den Prälaten, welche die bischöflichen Sitze einnahmen: glaubet ihr, daß sie solche Finsterlinge waren, wie Calvin sie schildert? Konnten sie sich nicht eben so gut, wie Johannes von Noyon, himmlischer Gaben rühmen? Wenn man beim Anblicke all dieser Cardinäle und Bischöfe glauben wollte, Franz I. habe die Aufklärung nur in der Kirche gesucht, würde man sich täuschen. Das französische Episcopat hat zu dieser Zeit das Bedürfniß gefühlt, daß es sich an die Spitze der Bewegung stellen müsse, welche die Geister auf neue Wege führe. Der Hof Leo's X. hatte ihm das Beispiel gegeben, wie man für die Wissenschaften begeistert sein solle; der Papst ist Dichter, Maler, Tonkünstler, Sprachenkenner: unsre Bischöfe werden aus preiswerther Nacheiferung, wenn sie nicht singen, malen und meisseln können, die Wissenschaften pflegen, die alten Sprachen der Griechen, Hebräer und Syrer lehren, die man nicht mehr sprach; sie werden gelehrte Schulen errichten, wie der Cardinal von wournon; sie werden die Jugend unterrichten, wie Renatus du Bellay; sie werden die Gelehrten zu sich berufen, wie Briçonnet von Meaux; sie werden die Verehrung des Geistes wieder wecken, wie Sadolet, der Bischof von Carpentras; sie werden die alten Denkmale der Römer aus dem Staube hervorziehen, wie der Erzbischof von Vienne, und werden den Fürsten schützen und erleuchten, der sie mit dem Purpur bekleidet hat.

Sehet aber hier einen bescheidenen Weisen, den Athenienser Frankreich's," wie Lascaris ihn nannte, [1]) der sich fern vom Hofe hält und sich in die Einsamkeit zurückzieht, in welcher er den Musen lebt. Erasmus kannte seinen Namen, er theilte ihn aber Niemanden mit, nicht aus Eifersucht, sondern weil er von dem Reichthume an Gelehrsamkeit, an Sprachkunde und Kenntnissen des Alterthums allein Vortheil ziehen wollte. Zum Unglück für den niederländischen Philosophen wurde eines Tages, bei einem jener Mahle, die Franz I. in Mitte aller Berühmtheiten seines Jahrhunderts zu halten, und bisweilen mit ihnen zu disputiren pflegte, [2]) plötzlich der Name des armen in seine Bücher vertieften Landsmannes genannt, der von der Aussenwelt nichts kannte, als den Weg zu seiner Capelle, in der er so andächtig betete; es ist Wilhelm Budäus.

Der junge Mann wurde nach Paris eingeladen und war genöthigt, seine Einsamkeit zu verlassen, aber nicht seine Bücher, die er auf einem großen Wagen mit sich nahm, in dem er Nachts schlief und bei Tag aß, um sich nicht von den Büchern trennen zu müssen. Nach einer langen Reise, auf welcher er zu Gefährten und Tischgenossen den Horaz Homer, Virgil und Demosthenes hatte, kam er am Hofe an. Am nämlichen Tage wurde er zum Requetenmeister, Handlungsvorstande, und Aufseher über die königliche Bibliothek ernannt. [3])

Als er auf dem Wege nach der Hauptstadt war, erwachten in ihm schöne Träume. Sein altes Rom kannte er auswendig, das neue Rom Leo's X., das in Ermangelung der Götter von Michel Angelo, Raphael, Bembo und Sannazar bewohnt war, kannte er aus den Erzählungen der Reisenden. Man hatte ihm gesagt, der Mediceer habe ein herrliches Gebäude, oder vielmehr einen Palast errichten lassen, um in demselben das Collegium der jungen Griechen unterzubringen; und er sprach zu sich: Wenn ich den König sehe, werde ich zu ihm sagen: Sir, durch das Studium der alten Sprachen werden wir die Wissenschaften wieder in's Leben rufen; bauet ein Collegium, wie Leo X. eines erbaut hat und Hieronymus Busleiden, ein schlichter Domherr in Löwen. In demselben soll man die hebräische, griechische und lateinische Sprache lehren. Wenn es erbaut ist, berufet Erasmus,

---

1) Atticorum facundiam adaequavit.

2) Nulla illi nequam coena, nullum prandium, nulla statio aut ambulatio sine colloquiis et disputationibus litterariis peracta est, ut quicunque mensam ejus frepuentarent . . . doctissimi et diligentissimi philosophi, scholam frequentare arbitrarentur. Pet. Gal. orat. funeb.

3) Gaillard, Hist. de François I.. t. 7. p. 150.

um den sich alle Völker streiten, dem Ingolstadt die Leitung des Unterrichts anbietet, Löwen seinen ersten Lehrstuhl, Spanien ein Bisthum, Rom den Purpur, der Churfürst von Sachsen seine Universität. Erasmus müßt ihr haben, ich verlange ihn im Namen der drei Wilhelme, unseres Bischofes Wilhelm Petit, eueres großen Arztes Wilhelm Cop und eueres Schülers Wilhelm Budäus. — Erasmus war einige Zeit in Versuchung, ob er den Bitten des Königs nicht nachgeben solle, nicht weil ihm hohe Ehrenstellen versprochen wurden, sondern wegen des Burgunderweines, den er in Paris zur Herstellung seiner verdorbenen Gesundheit gerne getrunken hätte. [1])

Unglücklicherweise hatte Franz I. einen Rivalen an Carl V., der ihn im Felde der Wissenschaften besiegte, wie er ihn in Pavia besiegt hatte. — Erasmus wurde uns entzogen.

Das Dreisprachencollegium wurde deßhalb nicht weniger begünstigt. Es wird sich eine königliche Wohnung auf dem Platze des Palastes de Nesle erheben. Da werden schöne Wohnungen für die Professoren und große Säle für die Schüler hergerichtet. Fünfzig tausend Thaler sind für die Unterhaltung dieses Instituts bestimmt. [2]) Man wird eine Capelle erbauen, zu welcher ein römischer Baumeister, den man sich von Leo X. erbitten wird, den Plan entwerfen soll. In dieser Capelle werden vier Canonicer und vier Kapläne den Kirchendienst versehen. Adalbert Catin wird die Rechnungen führen und die Zahlungen besorgen; Nikolaus de Neuveville-Villeroy, der Finanzsecretär, und Johann Grollier, der Schatzmeister von Frankreich werden den Ueberschlag bestimmen; Peter des Hotels wird die Ausgaben untersuchen. [3])

Der Tod nahm Franz I. in dem Augenblicke hinweg, als das Collegium erbaut werden sollte.

Die Professoren waren schon ernannt und besoldet: zwei für die hebräische und zwei für die griechische Sprache, deren Vorlesungen unentgeltlich gehalten werden sollten. Dieses Collegium heißt das „königliche": jeder Professor erhielt jährlich 450 Livres und eine gute Pfründe, die ihren Nachfolgern später wieder entzogen wurde, „man weiß nicht,

---

1) De Burigny, Vie d'Erasme, p. 406 &c.

2) Belleforêt, Hist., liv. 6, ch. 65. Louis Vrevin, Code des privilégiés, p. 630.

3) Hist. de la ville de Paris, t. 2., p. 940. Preuves, t. 2., p. 578. — Galland.

durch welchen Schmarotzer," sagt Ramus in der Schrift, welche er an Catharina von Medicis richtete. [1])

Wißt ihr nun, wer die Ernennung für die neuen Lehrstühle trifft? Nicht der König, obwohl er ein Kenner ist; sondern die öffentliche Stimme, welche ihre Wahlen schon zum voraus getroffen hat, wie ein Geschichtschreiber jenes Fürsten sagt.

Um einen Professor der hebräischen Sprache mußte man sein Augenmerk auf Italien richten; ein Venetianer, Paul Paradis, ein zum Katholicismus bekehrter Israelite, der den Talmud auswendig kannte, wurde gewählt. Paul Paradis starb im Jahre 1555; beweint von ganz Paris und unter Lobgesängen ging er in's andere Leben über:

Splendor
Musarum charitumque, qui peristi
Tota flente Lutetia, ast olympo
Applaudente. [2])

Johannes Nikolai, der Bischof von Apt, brachte den andern Professor der hebräischen Sprache, Guidacerio, welchen Leo X. mit Wohlthaten überhäufte, und der in Paris, wie er sagte, ein glücklicheres Loos fand, als ihm die Mediceer und alle Päpste in Rom hätten verschaffen können.

Vor einem Namen, der alle andern auslöscht, wollen wir uns verbeugen! Es ist ein armer Pfarrer des Dorfes Brametz in Valois, der zur Zeit der griechischen Auswanderung einen flüchtigen Hellenen auf seiner Wanderung anhielt, mit ihm das Brod seines Dienstes theilte und dafür von ihm in die Kenntniß der griechischen und hebräischen Sprache eingeweiht wurde; es ist Vatablus, der den Gelehrten wohl bekannt ist, der sogar Hebräer in seine Vorlesungen zog, die über seine Gelehrsamkeit in Staunen versetzt wurden und bedauerten, daß Gott den Professor nicht im Judenthume habe geboren werden lassen.

Vatablus, dessen religiöse Ansichten man verdächtigen wollte, war ein guter Katholik, der sich mit Vorliebe an Ignatius von Loyola angeschlossen hatte. Dieser hielt als Schüler bisweilen seine Studiengenossen ab, den Repetitionen beizuwohnen, um in die Kirche zu gehen und zu beten. Govea wollte ein Exempel statuiren. Es handelte sich darum, bei dem allzu frommen Zögling die „Aula" anzuwenden, das heißt: einige Geißelhiebe auf den nackten Rücken des Strafbaren, welche

1) Gaillard, Hist. de François I.
2) Du Chesne.

durch den Vorstand und Lehrer ertheilt wurden. Vatablus nahm sich um Ignatius an und Govea ließ sich bewegen. [1])

Vatablus fand einen Rivalen an Petrus Danesius, dem Professor der griechischen Sprache, [2]) und zwar einen glücklichen Rivalen, denn der Dichter sagt: Budäus war groß, Danesius noch größer; Jener kannte die Griechen, dieser auch die Andern:

„Magnus Budaeus, major Danesius; ille
Argivos norat, iste etiam reliquos."

Genebrard, sein Schüler sagt, er sei ein großer Philosoph, ein großer Mathematiker, und sowohl in der Medicin, als auch in der Theologie wohl bewandert, und so gleichgiltig gegen menschlichen Beifall gewesen, daß er eine Ausgabe des Plinius, welche von den Gelehrten hochgeschätzt wird, unter dem Namen seines Dieners veröffentlichte. Nie hat ein Gelehrter ein thätigeres Leben geführt. Sein Biograph sagt: „am Tage seiner Verheirathung arbeitete er nur vier Stunden." [3]) Ihr findet ihn am königlichen Collegium, wo er einen griechischen Geschichtschreiber oder Dichter commentirt; in Venedig, wo er Manuscripte aufspürt; in der Werkstätte Trincavel's, wo er die Probebogen der „Questions d'Aphrodisie" überarbeitet, welche dieser Buchdrucker ihm deducirte; in Paris, wo er dem Könige Franz I. die ersten Blätter seiner gelehrten Abhandlung „der Gesandte" vorlas; wo er sich als Schiedsrichter zwischen Govea und Ramus stellte, als sie sich über Aristoteles stritten; auf dem Concilium zu Trient; am französischen Hofe, wo ihn Heinrich II. zum Erzieher des Dauphins ernannte; dann in Lavaur, wo er mit einem Male die Wissenschaft, die Manuscripte, seine gesammelten Scholien, und die Schriftsteller des Alterthums bei Seite legte, um von nun an nur noch an die Armen seiner Diöcese zu denken, die er beinahe bis zur Thorheit liebte. Die Bürgerkriege schreckten ihn nicht. Er ging in die Gebirge, um den armen Katholiken, denen die Reformirten ihre Wohnungen verbrannt

---

1) Mos est Parisiis in cholasticos improbos ac seditiosos ad sanciendam academiae disciplinam ad hunc fere modum animadvertere: Dissimulatio consilio ad condictam diem in aulam colegii primarius, magistrique nodo concessu nudatum certo plagarum numero singuli officiunt: id supplicium de ipsius nomine aula vulgo appellatur. Bulaeus, Hist. Univer. Paris. t. 6. p. 945.

Ignatius wurde ein andermal als Ketzer verdächtigt, weil man in seiner Wohnung die Handschrift von den „geistlichen Uebungen" gefunden hatte; dieser Eifer eines Schülers setzte die Lehrer in Staunen, sie glaubten einen Hang zum Lutherthum zu entdecken. Buläus. a. a. O.

2) Ravisius Textor.

3) Die nuptiarum quatuor tantum horas studiis impendit.

hatten, Hilfe zu bringen, als er in einen Hinterhalt gerieth: Wie heißt du, sprach ein Soldat der Hugenoten zu dem katholischen Priester. — Ich heiße Danesius, antwortete der Prälat. — Gott schütze dich, sprach der Soldat, gehe weiter, ich kenne dich; den Vater der Armen tödte ich nicht! —

Heil dir Postel! ruft hier Galland aus, Heil dir, dessen Tugenden und Verdienste ich nicht genug zu rühmen wüßte, wenn ich hundert Zungen hätte, wie einer deiner Collegen von dir sagte, Moriz Bressieu.

Postelli virtutes et litteras,
Non mihi si centum linguae sint, oraque centum
Ferrea vox . . . . .
Enumerare queam . . . .

Er kannte alle Sprachen, alle Künste, war ein Inbegriff aller Wissenschaften." [1])

Das Leben Postels ist ein völliger Roman.

In seinem achten Jahre machte ihn Gott zu einem Waisen, sein Vater und seine Mutter starben an der Pest. Er bettelte auf den Landstraßen. In seinem vierzehnten Jahre lernte er in Say, bei Pontoise, lesen. Da erfaßte ihn der Ehrgeiz: er ging nach Paris, um dort sein Glück zu machen, verband sich unterwegs mit Zigeunern, welche ihn ausplünderten, schlugen und der Kleider beraubten, dann ging er in das nächste Spital, wo er zwei Jahre seines Lebens zubrachte. Er wurde geheilt und ging heraus, ohne einen Heller in der Tasche zu haben, von Hunger gequält: da erinnerte er sich seines ehemaligen Geschäftes und fing wieder an zu betteln. Die Reisenden waren selten: er war nahe daran, Hungers zu sterben, als er ein Kornfeld sah auf dem man gerade das Korn schnitt: er sammelt Aehren, und verkauft seine Arbeit für denselben Tag um einige Pfennige. Der Herr des Feldes hatte Mitleid mit dem Jungen, und behielt ihn in seinem Dienste. An einem frühen Morgen entlief er, eilte nach Paris, und verdingte sich bei einem Lehrer der Universität. Er kehrte den Hörsaal aus, goß die Dinte in den Schreibzeug, verschloß die Bücher des Lehrers, heizte im Winter ein und kaufte auf dem Markte die Lebensmittel für das Collegium. Eines Tages wurde der diensthuende Bruder Magister: er setzte sogleich alle Lehrer in Paris davon in Kenntniß! Er darf von nun an die Armuth, den Hunger und den Durst nicht mehr fürchten: er hat einen fürstlichen Schatz in seinem

1) Bressieu: de senat. Reg. profess. et matk. erga se Benef.

Kopfe. Dieser Schatz ist nach seiner Meinung nur noch nicht groß genug; Reisen versprechen ihm neue literarische Reichthümer. Aber welch ein Unglück trifft ihn! Die Wissenschaft hat seinen Verstand irre gemacht. Postel ist Rabbiner geworden, es erscheinen ihm Gesichte, ein Engel, der Erzengel Raziel offenbart ihm die Geheimnisse des Himmels. Er träumt von einer Universalreligion, deren Papst er sein wird, er läßt seine Schrift von der „Eintracht der Welt" drucken, in welcher er Franz I. mit dem Titel eines Universalmonarchen begrüßt. Dem neuen Propheten fehlt es an einer neuen Welt. Er geht nach Rom und wird Jesuit, „weil," wie er sagte, „die Lehrweise der Schüler Loyola's nach jener der Apostel die vortrefflichste ist, welche es je auf der Welt gab."

Von Rom geht er nach Venedig: da findet ihn ein Weib von fünfzig Jahren, [1]) die ihn erleuchtet und begeistert. Postel schreibt nach ihrer Angabe sein Buch: „de vinculo mundi," seine Abhandlung von der Mutter Johanna, oder den höchst wunderbaren Siegen der Frauen, „le prime nove del altro mondo," in welcher der Verfasser seiner irdischen Hülle entkleidet, mit dem Leibe eines Engels angethan, nur mehr von der Luft lebt, [2]) und der Welt die Erscheinung einer venetianischen Jungfrau ankündet, die jener Frau gleicht, welche die Saint-Simonisten drei Jahrhunderte später im Oriente suchen. Das gottbegeisterte Mädchen weissagt Zeiten, in welchen der Papst den allerchristlichsten König zum Minister seines neuen Reiches nehmen wird, die Türken gläubig werden und sich taufen lassen. Postel, der „geistliche Vater der Jungfrau," scheint in diesem wundervollen Buche eine Ahnung von Mesmer gehabt zu haben: er lehrt geradezu, der menschliche Blick könne örtlich durch dichte Körper schauen. [3])

---

1) Retractation de Guillaume Postel, manuscrits de la bibliothèque du roi. — Mém. de l'acad. des inscriptions et belles – lettres, t. 15.

2) Io son in tal disposizione che ne satieta, ne bisogno del mangiare o bere, non fan nulla in me, imperoche quasi tutta la natura del cibo se ne va in aria et si divisa tal che a pena la centesima parte se ne va per la via naturale.

3) Come sia possibile che siano talmente aperti li occhi di una personna che lei possi vedere localmente a tranerso i corpi scuri, over quello che nissuno altro vede.

Die königliche Bibliothek in Paris besitzt ein Exemplar dieses apocalyptischen Buches. Es führt den Titel:

Le prime nove del altro mondo, cioe l'admirabile historia e non meno necessaria et utile da esser letta et intesa da ogni che stupenda intitulata la vergine venetiana.

Parte vista, parte provata e fidelissimamente scritta per Gulielmo Postello, primogenito della restitutione et spirituale Padre di essa Vergine. 1555.

Postel hatte auch lichte Momente. In diesen war er von allen möglichen Kenntnissen wunderbar erfüllt, Franz I. vertraute ihm die Lehrstühle der Mathematik und orientalischen Sprachen an, und die gelehrte Welt konnte den Scharfsinn des Monarchen nur preisen.

Diese Beförderung der classischen Wissenschaften war nicht die einzige, welche der Scharfblick Franz I. begünstigte.

Die Klöster hatten ihre Zeit gedient. Die Wissenschaft suchte sich zu verweltlichen und aus den Klöstern herauszutreten, in denen sie so lange Zeit gepflegt und geehrt worden war. Die Welt hatte das Bedürfniß, sich den rechtsgelehrten Studien zuzuwenden, um gegen den Despotismus des Feudalwesens aufzutreten, der so lange auf ihrem Geschicke gelastet hatte; es fehlte ihr an Herden der Aufklärung und der Regsamkeit. Franz I. erwarb sich den Ruhm, in Frankreich Lehrstühle für das römische Recht zu errichten, zu denen Bologna das Vorbild war. Er berief den Rechtsgelehrten Alciati, der am 29. April 1529 zu Bourges die Schule eröffnete, welche auf die Civilisation einen so mächtigen Einfluß ausüben sollte. Diesem Fürsten verdankt es Frankreich, daß es das Recht erfaßte, andere Ideen in Antrag zu bringen, welche die Zukunft beherrschen sollten. Es ist ein schöner Anblick, den uns ein König bietet, wenn er auf den Bänken der Universität zu Bourges den Vorlesungen Alciati's beiwohnt und seinen Dichter Marot gegen den Zorn der Sorbonne schützt.

Dieser Zorn war gerecht. Marot hatte Frankreich verlassen und besang alle Höfe, welche sich darum stritten, ihm eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Er war ein Tadler, Epigrammatist, „der in seinen Rondeaus, Balladen, Reimgedichten und poetischem Allerlei" den Lutheraner spielte, um nicht seinen Brüdern in Apollo zu gleichen, welche in die Messe gingen, am Sonnabende Fastenspeisen aßen; er widersetzte sich aber im Grunde der Zumuthung der Ketzerei mit der man seine Muse beschimpfen wollte.

„Sie nennen Lutheraner mich;
Mit welchem Recht? Ich bin es nicht."

Die Herzogin d'Etampes, welche sich daran wie an einem Geschmeide ergötzte, wollte den Dichter wieder sehen, der sich in der Verbannung langweilte, und vor Begierde brannte, nach Paris zurückzukehren. — Die Herzogin hatte ihrem königlichen Geliebten einige Verse gezeigt, in denen Marot von Franz I. sagte: „er würde mich zurückrufen, wenn er wüßte, wie nüchtern jetzt meine Rede ist: denn diese Lombarden, mit denen ich lebe, haben mich schon gelehrt, ein gutes Gesicht zu machen."

Marot wurde zurückberufen und fiel unglücklicher Weise in die Klauen eines Gelehrten, der für das Hebräische eingenommen war, und ihn nicht mehr loslassen wollte, bis der Dichter versprochen hatte, er wolle den heidnischen Musen entsagen und in der Weise des Königs David singen. Marot versprach es, hielt Wort, und setzte sich hin, um die herrlichen Hymnen der Propheten, von deren Sprache er keine Sylbe verstand, in Reime zu bringen. Stellt euch die Sonne vor, die ihre Strahlen durch einen kleinen Strauch fallen läßt. Die Sorbonne, die sich nicht um die Poesie kümmerte, aber um die Theologie, fand, daß die Verse Marot's dem Glauben entgegen waren, und verwarf die dreißig Psalmen des königlichen Kammerdieners. Der Dichter hatte glücklicher Weise einen königlichen Mantel, um sich gegen den Unwillen der gelehrten Versammlung zu schützen: er flüchtete sich unter ihn und sang bald darauf:

„Seitdem es euer Wille ist, o Herr, daß ich das königliche Werk des Psalters, das ich begonnen, vollende, was auch jede Seele wünscht, die Gott liebt, habe ich keine Erlaubniß nöthig. Mag sich nun für beleidigt halten wer da will; denen ein solches Gut nicht gefallen kann, sollen denken, wenn sie es nicht schon gedacht haben, daß es mir gefällt, ihnen zu mißfallen, wenn ich euch gefalle."

Das Parlament hielt es mit der Sorbonne, es bestand auf ihrem Urtheil, und der König war genöthigt, seine Räthe zu vernehmen; aber der Dichter fand reichlichen Ersatz: seine Psalmen machten einen Theil der Belustigungen des Hofes aus. [1])

Nun sage man uns nicht mehr, die Reformirten seien die Lehrer Frankreichs gewesen. Blühte der Baum der Wissenschaft nicht schon damals, als Calvin unter Mathurin Cordier studirte? Nisard sagte, Calvin sei nach der Methode Melanchton's gebildet worden; [2]) diese Methode war aber in Frankreich noch nicht bekannt, als Cordier seine Dialoge veröffentlichte, Ravisius Textor seine „Officina cornu copiae," und sein „Specimen Epithetorum," Aleandro sein Lexicon, Sadolet seine Schrift „de litteris recte instituendis," Budäus seine Abhandlung „de Studio litterarum recte instituendo," Tissot seine hebräische Grammatik, Fichet seine Rhetorik, Martin Delphe seine Abhandlung von der Redekunst. Was könnte nun die Reformation anführen, das sie in dieser Zeit Förderndes hervorbrachte? Höchstens die „Psychopannychie" Calvin's und die Ode Beza's „in Audebertum." Und da gibt

1) Florimond de Raemond.
2) Revue de deux Mondes. Octobre 1839.

es in der That nicht Vieles, dessen man sich rühmen könnte. Wir wollen hier nicht von Italien reden, das seine Historiker hatte, als sich Frankreich in der lateinischen Grammatik versuchte. Welches Kunstwerk hat die Reformation veranlaßt? Keines. Die Reformation begeisterte keinen Künstler wie Roux, den Architecten, Dichter, Musiker, den Domherrn der dotirten Capelle von Paris, wenn er die große Gallerie von Fontainebleau baut, keinen Leonardo da Vinci, der in den Armen des Königs Franz, seines edlen Freundes stirbt, keinen Julio Romano, den dieser Fürst durch seine Gunstbezeugungen nach Frankreich zieht, keinen Andrea del Sarto, den Maler der Madonna del Sacco, keinen Benvenuto Cellini, den so poetischen Ciseleur, keinen Primatice, der Fontainebleau zu einem Vatican umschafft, keinen Vecelli, den großen Coloristen von Venedig: Maler, Bildhauer, Humanisten, Gelehrte, ihr gehört dem Katholicismus an! Wir nehmen euch als seinen Ruhm in Anspruch. Der Zweifel, sagt der große Kritiker Planche, [1]) ist eine Methode der Erforschung und nicht der Lehre oder der Schule: der, welcher lehrt muß schon glauben; Calvin glaubte aber nicht, er zweifelte nur. Er mag sich also immer aufthun in seinem Stolze, sich der Sonne vergleichen, sich schmeicheln, er habe seinem Lande das Licht und die Wahrheit gebracht. [2]) Wir glauben, Budäus, Danesius, Johann du Bellay, Vatablus und die Schaar von Griechen und Italienern, welche sich auf den Ruf des großen Königs mit der Bevölkerung von Paris vermengten, sind ruhmvolle Repräsentanten der Wissenschaften; wir glauben Sadolet, Nicolai, Hieronymus Porcher, Petit, Wilhelm Pelissier, Briconnet, die Zierden des französischen Episcopats, haben das Evangelium gelehrt und ausgeübt; wir glauben, daß die Reformation in der Person Calvin's eben so wenig die Aufklärung als die Wahrheit gefunden habe; die eine wie die andre waren schon das Erbtheil Frankreichs, als er davon träumte, Luther auf's Neue erstehen zu lassen und Franz I. zu bekehren, indem er ihm sein Buch von der „Unterweisung" widmete.

Wir müssen nun die Bemühungen des Protestantismus kennen lernen, durch die er das religiöse Ansehen des Landes ändern und der katholischen Symbolik, welche gestern war, wie sie morgen sein wird, die tausenderlei Bekenntnisse seiner Lehrer unterschieben wollte. Wir

---

1) L'Artiste, novembre 1839.

2) Superbiam illam detegunt loci mille in quibus soli se comparans pro tenebris lucem, pro falso verum attulisse in patriam gloriatur. Papyrius Masso, vita Calvini, p. 25.

werden sehen, „ob die Sünden Frankreichs und seines Königs," wie Beza sagte, „den Zorn des Himmels über unsere Voreltern brachten, und ob es wahr ist, daß die Neuerer gelehrter waren, als die Väter in den ersten Zeiten der Kirche?" [1])

# VII. Kapitel.

## Die Frauen.

Ränke der Hofdamen, durch die sie die Reformation in Frankreich einführen wollten. — Die Herzogin d' Etampes. — Die Damen Pisseleu und Cani. — Die Messe in sieben Punkten. — Reformirte Hausirer. — Le Coq, Pfarrer von St. Eustachius, predigt vor Franz I. — Man sucht Melanchthon nach Frankreich zu ziehen. — Schreiben dieses Gelehrten an den König. — Der Cardinal von Tournon vereitelt die Verschwörung der Damen. — Die Schmähschriften.

Wer würde heut zu Tage glauben, daß eine Frauen-Intrigue Frankreich bald um sein altes Athanasisches Glaubensbekenntniß gebracht hätte: diese Verschwörung hatte den vorgeblichen oder wirklichen Autor des Heptameron's zu ihrem Oberhaupte, und zu Mithelfern die Herzogin d'Etampes, welche ihre Gunstbezeugungen dem Könige Franz I. um den Preis eines Gemäldes von Raphael verkaufte, dann ihre Schwester, Madame de Pisseleu, und Madame de Cani, welche die ihrigen den Liebhabern des Hofes schenkten. Margaretha hatte in Pau ein schönes Schloß, in welchem später Heinrich IV. geboren wurde; es war eine ächte Ritterwohnung, ganz mit Zugbrücken umgeben und unüberwindlich dem menschlichen Blicke, wäre er auch so durchdringend gewesen, wie jener des Lieutenants Morin. In dieser alten Behausung versammelte sich der Hof der Königin am Abende, um die Chri-

1) Dicere nec immerito quidem ut opinor consuevi dum illa tempora apostolis etiam proxima cum nostris comparo scientiae minus illos habuisse, Beza, ep. 1, Th.

sten der ersten Kirche nachzuahmen; da las man ein in lutherischer Weise abgefaßtes, französisches Gebet vor. In Abwesenheit Rousels nahm ein flüchtiger Carmelitermönch, Namens Solon das Wort. Dieser Mönch ließ nicht ermangeln, Beleidigungen gegen das „päpstische Volk" auszusprechen. Man nahm sie gewöhnlich unter großem Gelächter auf, es war als wenn man einer Liebesgeschichte von Desperriers zugehört hätte. Ueber die katholische Messe wurde viel gespottet, man wollte sie durch die Messe in sechs Punkten ersetzen. [1])

Wir wollen nun sehen, was das für eine Messe in sechs Punkten ist:

Die Messe mit der allgemeinen Communion, erster Punkt;

Die Messe ohne Aufhebung der Hostie, zweiter Punkt;

Die Messe ohne Anbetung der Gestalten, dritter Punkt;

Die Messe mit der Darbringung des Brodes und Weines, vierter Punkt;

Die Messe ohne Erinnerung an die Jungfrau Maria und die übrigen Heiligen, fünfter Punkt;

Die Messe mit der Brechung des Brodes auf dem Altare; zuerst durch den Priester, dann durch die Gläubigen, sechster Punkt;

Die Messe durch einen verheiratheten Priester celebrirt, siebenter Punkt.

Das ist die Messe katholisch, lutherisch und calvinisch.

Die Damen d'Etampes, de Cani und de Pisseleu waren ganz vernarrt in die Messe in sieben Punkten; wenn man ihnen darin beigestimmt und vielleicht noch die Abschaffung der Beichte gutgeheißen hätte, würden sie es mit den andern Dogmen der katholischen Kirche nicht strenge genommen haben: sie nahmen das Primat des Papstes an, das Fegfeuer, die Verehrung der Jungfrau Maria, und der Heiligen, die meisten Sacramente und sogar die Hölle. Nur ein Gebetbuch in französischer Sprache ging ihnen ab; man erhielt eines. Margaretha ließ durch den Beichtvater des Königs, den Bischof von Senlis, dessen Rechtgläubigkeit unbezweifelt war, die Tageszeiten übersetzen.

Das war nun eine wichtige Neuigkeit, daß dieses ganz französische Meßbuch unter den kleinen Hof von Nerac kam, der es mit Andacht las, dann commentirte, erklärte, das heißt, so verdrehte, daß man es am Ende gar nicht mehr verstand. Alle Welt wollte es haben, als es unverständlich geworden war. Man druckte es im Geheimen, mit kleinen Noten, Glossen und Scholien und bestellte Hausirer, die

---

2) Florimond de Raemond, p. 698

den Auftrag erhielten, dasselbe in den nahen Provinzen zu vertheilen. Da glaubten die einfältigen Gemüther, die sich nicht auf das Reich Gottes verstanden, ihr Tagewerk sei vom Himmel gesegnet, weil es glücklich war. Ein Geschichtschreiber aus der Zeit der Wiederbelebung der Wissenschaften hat diesen kaufmänischen Proselytismus mit froher Begeisterung geschildert:

„Mehrere Geschäftsgenossen deutscher und französischer Buchdrucker kamen auf die Nachricht, die ihnen großen Gewinn verhieß, und verbreiteten sich überallhin, um Bibeln, Katechismen, und andere solche Bücher, und insbesondere gereimte, gezierte, geglättete und zugerichtete Psalmen abzusetzen. Schon die Niedlichkeit dieser Bücher war für die Damen zur Lectüre einladend, und wenn die habsüchtigen Kaufleute den Gewinn nur rochen, scheuten sie sich nicht, die Meere zu durchsegeln, Tausende und Tausende den Stürmen anzuvertrauen: auf gleiche Weise verhausirten einige von diesen Buchhändlern aus Gewinnsucht, und um bessere Geschäfte zu machen, in den Städten und auf dem Lande, in den Häusern der Adelichen kleine Putzwaaren für Damen, wobei sie kleine Büchlein, die sie unter ihren Waaren verborgen hielten, den Töchtern zum Geschenke machten; das geschah aber verstohlens, wie mit einer Sache, die man für sehr kostbar hielt, um damit mehr Lust zu machen. Diese Boten und Läufer einer so üblen Handelschaft wurden oft die Beute der Flammen, in die man sie warf, wenn man sie auf der That und dem Verschleiß dessen traf, was ihnen durch die Gesetze verboten war. Diejenigen, welche ihre Geschichten gesammelt haben, sind ergötzlich, wenn sie diese Hausirer im Parlemente schildern, wo sie wie gelehrte Doctoren sprechen. Johann Chapot, sagen sie, ein Verkäufer von Büchern, die er von Genf brachte, setzte das ganze Parlament von Paris in Staunen, durch eine sehr gelehrte und sehr fromme Vorstellung, welche er den Räthen machte: es war ihm gestattet, mit drei Doctoren der Sorbonne zu disputiren, welche sich nicht mit ihm einlassen wollten."

Indessen gelangte der Ruf von diesen Frauen, Prädicanten und Hausirern bis nach Paris. Die Sorbonne wurde aufgebracht, und drohte der Sache durch einen Beschluß ein Ende zu machen. Der König, welcher die Ehre Margaretha's, seines Augapfels, schonen wollte, berief sie nach Paris. Die Königin kam an, begleitet von Herrn de Buri, dem Gouverneur von Guyenne, und von Herrn de Roussel, ihrem Almosenier. Es fand eine Zusammenkunft statt, welche stürmisch war. Margaretha beklagte sich, weinte, bat, man solle Roussel, Coraud und Berthaud hören, welche die wahre Lehre vortragen. Der

König ließ sich erweichen, er gab sich zufrieden und wollte die Prädicanten hören. Rousſel, Berthaud und Coraud predigten nacheinander vor dem Könige und der Sorbonne: Berthaud und Coraud wurden beim Austrit aus der Kirche gefangen genommen und eingesperrt. Berthaud entkam und traf auf seiner Flucht eine Kirche an, in welche er trat, weinte und Reue fühlte. Coraud ging geraden Weges in die Schweiz, wo er mit Farel zusammentraf, ein junges Mädchen verführte und Prädicant wurde. Rousſel rettete sich nach Nerac, weil der Lieutenant Morin Befehl erhalten hatte, ihn entkommen zu lassen. Rousſel nahm seinen Generalvicar mit sich, einen Mönch vom Orden des heiligen Bernhard, Namens Aimerici, welcher nach dem Tode seines Bischofs die Kutte ablegte und das Unglück hatte, ein altes Weib zu heirathen, bei der er aus Langweile starb.

Man gebrauchte Frauen und hohe Damen, welche den König Franz I. zum Uebertritt bewegen sollten. Die Intrigue wurde erneuert.

Unter den Rednern jener Zeit, war insbesondre Le Coq beliebt, der Pfarrer von Eustachius, eine Art ländlicher Missionär, welcher sich nicht scheute, den Höflingen die Wahrheit zu sagen, und welcher ihnen anstatt des Weihrauchs sein von biblischem Zorne erfülltes Wort in's Angesicht warf: ein Volksredner, über den die Gelehrten sich lustig machten, weil er mit der französischen Sprache nicht gelinder umging, als mit den großen Herrn. Man weiß nicht recht gewiß, warum er sich für die lutherischen Neuerungen eingenommen fühlte. Diejenigen, welche sie verkündeten hatten gewöhnlich bleiche Gesichter, kränkliche Züge, ein Todten ähnliches Aussehen, während die Mönche rothe Gesichter hatten; Le Coq selbst war nun sehr bleich, und fühlte Lust, den rothen Gesichtern zu Leibe zu gehen.

Die Herzogin d'Etampes und die Königin Margaretha beredeten den König, den Prediger von St. Eustachius zu hören. Die Predigt war schon im voraus gemacht worden. Le Coq erzürnte sich, wie gewöhnlich, schlug mit der Faust auf die Kanzel hinein, und schrie aus vollem Halse, es sei nicht nothwendig, daß man auf die Gestalten schaue, und auf das achte, was auf dem Altare vorgehe, sondern man müße sich auf den Flügeln des Glaubens zum Himmel erheben: „sursum corda," „sursum corda" wiederholte er! [1]) Die hohen Damen, welche der Predigt beiwohnten, sprachen leise, „sur-

1) Histoire de Francoise I. par Gaillard. Maimbourg, histoire du Calvinisme, liv. I.

sum corda," aber der Cardinal du Bellay ging geärgert hinweg; er ließ den Priester nach Hofe kommen. Le Coq wollte disputiren: die Herzogin d'Etampes war seiner Ansicht: die Disputation fand statt. Der Cardinal wurde leicht fertig mit der Schwatzhaftigkeit des Missionärs. Le Coq verlor an diesem Tage all seinen Ruhm: die Herzogin d'Etampes wollte ihn nicht mehr sehen, sie verschloß ihm die Thüren ihres Palastes.

Sie hatte einen Tischgenossen, der für einen großen Theologen gehalten wurde: es war Landri, ein andrer Pfarrer, der nur schreien wollte. Landri hatte zuerst eine Audienz bei dem Könige, welche die Herzogin eingeleitet hatte: der arme Mann sprach aber so erbärmliches Zeug über das Fegfeuer und die Verehrung der Heiligen, daß man ihn höflich abwies, und auf seine Pfarrei zurückschickte. Landri bekehrte sich aus Aerger zum Katholicismus.

Diese fremde Disputirwuth, machte die Gemüther zur Schwärmerei geneigt, brachte Zwietracht in die Familien, nährte den Haß und erfüllte Frankreich mit Unruhen und Empörungen. Es traf sich immer so, daß jeder Streiter den Sieg errungen haben wollte, und auf seinen Ruhm stolz war. Wer die Wahrheit suchte, durfte versichert sein, sie in zwei feindlichen Kirchen zu finden. Man mußte aber an sich selbst die Frage stellen, wie die Wahrheit, wenn sie Eine ist, das Erbe Zwingli's und Luther's, Bucer's und Farel's, des Oekolampadius und Carlstadt's sein könnte, die sich nicht verstanden, und sich gegenseitig ohne Gnade und Barmherzigkeit verdammten?

Man wollte das Gewissen des Königs beunruhigen, ihn allmälig zu Zweifeln bringen; dann hätte man ihn in Ruhe und Frieden gelassen, bis ihn der Zweifel in die Arme der Ketzerei geworfen hätte. Dieser Kunstgriff war geschickt.

Melanchthon war damals in Deutschland wie in Frankreich hoch geehrt. Man wußte, daß er mit den Puritanern seiner Partei gebrochen hatte, und daß er eine Versöhnung zwischen Luther und dem Papste zu Stande zu bringen suchte. Die Herzogin d'Etampes und die Königin Margaretha faßten den Plan, den sächsischen Humanisten nach Frankreich zu berufen. Franz I. gab, nachdem große Schwierigkeiten bei ihm zu überwinden gewesen waren, die Zustimmung, daß Melanchthon kommen und mit dem berühmtesten Theologen der Hauptstadt disputiren sollte. Das Schreiben des Königs an den Professor in Wittenberg ist ein Muster von Höflichkeit:

„Ich habe vor einiger Zeit durch Wilhelm du Bellay, Herrn von Langey, einen Edelmann unserer Kammer und Rath unseres Cabi-

nets das besondere Verlangen aussprechen hören, daß du in der Kirche den Frieden zu Stande bringen und die Störungen und Trennungen, welche entstanden sind, heben wollest. Seitdem habe ich durch die Briefe, welche Du ihm schriebst und durch die Nachricht, welche mir Barnabas Voceus bei seiner Rückkehr überbracht hat, erfahren, daß du gerne die Beschwerde übernehmen wollest, zu uns zu kommen, um dich mit unsern Doctoren und Theologen über die Vereinigung der Kirche und die Wiederherstellung der alten Kirchenordnung zu berathen: was ich mit aller Sorgfalt und Emsigkeit, die mir möglich ist, zu Stande zu bringen wünsche: mögest du nun als Privatmann, oder in dem Range, den du bekleidest, kommen, du wirst willkommen sein und finden, wie sehr ich Ruhe und Friede, und die Ehre und Würde Deutschlands wünsche."

Melanchthon beeilte sich, auf diesen edlen Antrag des Fürsten mit edlen Worten zu erwiedern:

„Gleich wie das überaus schöne Frankreich, o allerchristlichster und mächtigster König, aus allen andern Reichen der Erde in mehreren andern Dingen hervorragt, die ihm zur Ehre und Zierde gereichen, so muß unter den vorzüglichsten Lobeserhebungen, die ihm gebühren, jene den ersten Platz einnehmen, daß es die andern Völker immer an Gelehrsamkeit überragte und immer die Schildwache war, wenn es die christliche Religion zu vertheidigen galt. Deßhalb trägt es den Titel Allerchristlichst mit vollem Recht, und es ist dieß eine der erhabensten und größten Lobeserhebungen, welche man auf der ganzen Erde aussprechen könnte; insbesondere ist es an euerer Majestät eine löbliche Sache, daß sie selbst in dieser Zeit Sorge trägt, die Kirche zu schützen, nicht durch gewaltsame Mittel, sondern durch die Vernunft, wie es dem gütigsten und allerchristlichsten Könige geziemt, und daß sie in diesen Zwistigkeiten sich bemüht und angelegen sein läßt, die Anstrengungen und die Heftigkeit der einen wie der andern Partei so auszugleichen und zu mäßigen, daß die christliche Lehre erklärt und gereinigt, zum Ruhme Christi, zur Ehre des geistlichen Standes und zur öffentlichen Ruhe eifrig besorgt und bewahrt werde. Gewiß gibt es nichts, was so viel Ruhm und Lob verdient, wie dieses Verlangen. Es läßt sich nichts denken, was eines Königs würdiger wäre. Deßhalb bitte ich eure königliche Majestät, daß sie nicht nachlasse und aufhöre, sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Macht für diese Sorge und für diese Absicht zu verwenden: obgleich sich die öffentliche Uneinigkeit an gewissen Orten auf einige unordentliche und schlechte Lehrer beschränkt, ist doch Mehreres durch rechtschaffene Leute

offenkundig geworden, wo viel daran liegt, und es viel nützt, wenn sie belehrt werden und in der Kirche bleiben. Obwohl die Heftigkeit der Bösen im Zaume gehalten werden soll; bitte ich eure Majestät doch, daß sie sich nicht durch die strengsten Ansichten einiger Schriften leiten lasse, daß sie dulde, was der Kirche gut und nützlich ist. Was mich betrifft, so haben mir einige unordentliche Meinungen, wie diejenigen sind, welche die schönste und heiligste Ordnung der Kirche verderbt und zerrüttet haben, mißfallen, wie es denn nichts gibt, was theurer und schätzbarer ist, als diese Ordnung. Und weil ich weiß, daß ihr allen guten Leuten, welche sich mit denselben Wissenschaften beschäftigen, wie ich, gewogen seid, was ich sah, sobald ich die Briefe euerer königlichen Majestät las: nehme ich Gott zum Zeugen, daß ich nach all meinen Kräften bemüht bin, zu bewirken, daß ich sogleich zu Euerer Majestät gehen könnte; denn es gibt nichts auf dieser Welt, was ich so sehr wünschen würde, als das, daß ich der Kirche einige Dienste leisten könnte, und daß sich meine geringen Fähigkeiten so weit erstrecken könnten. Ich habe einige gute Hoffnung geschöpft, als ich erkannte, daß Euere königliche Majestät nichts so sehr wünsche, als auf die allgemeine Förderung des Ruhmes Jesu Christi bedacht und besorgt zu sein. Euere Majestät wird aber durch Voceus vernehmen, welche Hindernisse mich noch auf kurze Zeit zurückhalten, die zwar meine Reise verzögerten, meinen Geist aber nie von seinem Bekenntniß, noch von seinen Entschlüßen oder der Vorliebe und dem Verlangen abbrachten, welches ich habe, die Uneinigkeiten in der Christenheit zu heben. Voceus wird euch Alles näher erklären; zum Schlusse empfehle ich mich Euerer Majestät und verspreche euch, daß ich mein Urtheil immer der Meinung der guten und gelehrten Männer, welche in der Kirche sind, vorstellen und darlegen werde. Christus wolle Euere Majestät blühend und gesund erhalten und wolle euch leiten zum allgemeinen Wohle der ganzen Welt, und zur Verherrlichung der Ehre Gottes. Gegeben in Sachsen am 28. August 1535."

Diesem langen Briefe hatte Melanchthon eine lateinische Abhandlung beigefügt, unter dem Titel: „de moderandis controversiis religionis ad Gallos," in welcher er freimüthig die Suprematie des Papstes und die Nothwendigkeit einer geistigen immer lebenden Autorität zur Verwaltung und Leitung der Kirche, bekannte.

Auf ein solches Geständniß hat es den Anschein, als würde der katholischen Welt der Friede geschenkt werden. Die hohen Damen freuten sich auf die Ankunft Melanchthons, der das Gewissen all unsrer Bischöfe in Bestürzung versetzen sollte. Ihr begünstigter Dichter

hatte jedoch vorausgesagt, daß Melanchthon nicht kommen werde. Man hielt diese Weissagung für einen poetischen Einfall und verwies Marot an seine Musen. Er hatte Recht. Ein rothes Gewand unterbrach plötzlich die so weit vorgerückten Unterhandlungen.

Eines Tages kam der Cardinal von Tournon, Erzbischof von Lyon vor den König, mit einem Buche unter dem Arme: — Ihr habt da ein schönes Buch, mein Herr, sprach der Fürst, und wandte seine Augen auf die Decken des Werkes, welche ganz vergoldet waren. Ihr habt wohl gesprochen, Sire, antwortete der Erzbischof, das ist einer euerer ersten Bischöfe an der Kirche zu Lyon. Durch einen glücklichen Zufall bin ich auf diese Stelle gekommen, welche im dritten Buche dieses Werkes steht. Irenäus erzählt, er habe den heiligen Polykarpus sagen hören, daß der heilige Apostel Johannes, sein Lehrer, als er in das Bad treten wollte und den Irrlehrer Cerinthus in demselben sah, sogleich den Fuß zurückgezogen habe: „fliehen wir," sprach er, „denn ich fürchte, das Wasser, in dem sich dieser Feind der Wahrheit badet, könnte uns beflecken und verunreinigen." [1])

Der Erzbischof hatte nicht viele Mühe, dem Fürsten verständlich zu machen, daß eine Unterredung zwischen den Katholiken und Protestanten ein so beklagenswerthes Schauspiel werden könnte, wie es die Unterredungen in Deutschland seit zwanzig Jahren zeigten, wo Miltiz, Cajetan, Veh, Aleandro, als Abgesandte des päpstlichen Stuhles mit Luther zusammentrafen und scheiterten. Franz I. ließ den Reisepaß zurückbehalten, den der Kanzler für Melanchthon ausstellen wollte.

Die Gemüther wurden aufgebracht. Die Reformation ermuthigte sich durch die erklärte Protection der Königin Margaretha, durch die Lobeserhebungen einiger Gelehrten, durch die Kunstgriffe der Herzogin d'Etampes, durch den drohenden Schmalkaldner Bund, und alle innern und äußern Verwicklungen, in welche das Reich versetzt war: sie verbarg sich nicht mehr, wie bisher. Sie wurde streitsüchtig, spöttisch, grob: anstatt daß sie die Hände zum Gebete erhob, geschah es jetzt, um zuzuschlagen, oder um zu schelten. Sie schlug ihre Glaubensbekenntnisse öffentlich an und ging in die Werkstätten, um die Arbeiter zum Uebertritt zu bewegen. Sie verdächtigte unsere Ehren, verleumdete unsere Bischöfe, und beschimpfte unsere Priester. Sie erfand eigene Worte, um uns der Verachtung bloß zu stellen, sie nannte uns „Papstanbeter" und „Gottfresser." Wenn die Nacht angebrochen war, lief sie durch die

---

1) Florimond de Raemond.

Straßen und heftete beleidigende Schmähschriften an die Thore des Louvre, der Klöster und Kirchen; von da nahmen sie dann am folgenden Morgen ihre Schüler ab, und belustigten sich damit, indem sie dieselben laut vorlasen. Denkt euch nun einen armen Mönch, der damals allein vorüberging: er wird verhöhnt, mit Gassenkoth überworfen und mit Hohngelächter verfolgt. Der Lieutenant Morin kämpfte vergebens, die Reformation war, bis zum Kammerdiener des Königs gedrungen, und er trug Sorge, daß er auf den Arbeitstisch seines Herrn einige jener geheimen Schmähschriften bringen konnte, welche Farel aus der Schweiz nach Paris schickte. Im Jahre 1535 wurde die Anzahl der Schmähschriften so groß, daß man es „das Jahr der Schmähschriften" (Placards) nannte.

Die Reformation schlug am Palaste der Sorbonne folgendes beleidigende Manifest an, das Werk eines Besessenen, dessen Muth man uns rühmt.

**„Wahrhafte Artikel über die schrecklichen, großen und unerträglichen Mißbräuche der päpstlichen Messe."**

„Ich rufe den Himmel und die Erde zum Zeugen der Wahrheit an gegen diese prunkhafte und hoffärtige Messe, durch welche die Welt, wenn Gott nicht hilft, bald verwüstet, zu Grunde gerichtet und in den Abgrund gestürzt wird, während unser Gott durch sie so schmählich gelästert und das Volk verführt und verblendet wird, daß man es nicht länger erdulden und ertragen darf."

„Erstlich soll jeder gläubige Christ versichert sein, daß unser Herr und einziger Erlöser Jesus Christus, als Hoherpriester und Hirt, von Ewigkeit her von Gott dazu beauftragt, seinen Leib, sein Leben und sein Blut zu unserer Heiligung dargebracht, als das vollkommenste Opfer, welches nie durch ein anderes sichtbares Opfer wiederholt werden kann, noch wiederholt werden darf, wenn man jenem nicht die Wirksamkeit, Genugthuung und Vollkommenheit absprechen, nicht sagen will, Jesus Christus habe der Gerechtigkeit Gottes seines Vaters für uns nicht genug gethan, er sei nicht der wahre Christ, Erlöser, Priester, Bischof, Mittler: welches auszusprechen, oder nur allein zu denken, schon eine schreckliche und abscheuliche Lästerung wäre. Und doch ist die Erde an mehreren Orten von so erbärmlichen Opferern belästigt gewesen und

1) Man kann nach dem Berichte Crepin's annehmen, daß Farel diese Manifeste drucken ließ, die zu Paris Placards genannt wurden. Paul Henry. S. 74. Anmerkung.

ist es gegenwärtig noch, welche sich, gleich als wären sie unsere Erlöser, an die Stelle Jesu Christi setzen, oder sich zu seinen Genossen machen, indem sie sagen, sie bringen Gott ein wohlgefälliges und angenehmes Opfer dar, wie Abraham, Isaak und Jakob, für das Heil so vieler Lebendigen und Abgestorbenen, was sie offenbar gegen alle Wahrheit der heiligen Schrift thun und alle Apostel und Evangelisten zu Lügnern machen."

„Nun können sie aber keinen gesunden Verstand überführen, daß Jesus Christus, die Apostel und Propheten Lügner seien, sondern der Papst und sein ganzes Geschmeiß von Cardinälen, Bischöfen, Priestern, Mönchen und andern Hurern, Meßlesern und Allen, die damit einverstanden sind, die sind Lügner, falsche Propheten, Verworfene, Betrüger, Abtrünnige, Wölfe, böse Hirten, Götzendiener, Verführer, abscheuliche Lästerer, Seelenmörder, Verläugner Jesu Christi, Diebe und Räuber der Ehre Gottes, verächtlicher als die Teufel. Denn durch das erhabene und wunderbare Opfer Jesu Christi ist jedes äußere und sichtbare Opfer aufgehoben und vereitelt."

„Wo haben sie das große Werk der Transsubstantiation her? Die Apostel und die Väter haben nicht so gesprochen: sie haben das Brod frei heraus Brod genannt, den Wein — Wein. Sanct Paulus hat nicht gesagt: iß den Leib Jesu Christi, welcher in die Gestalt des Brodes eingeschlossen, oder unter derselben ist, sondern sie haben gesagt: iß von diesem Brode. Nun ist es aber gewiß, daß die Schrift nicht betrügt, daß sie keine Verstellung kennt: woraus folgt, daß es Brod ist; wer wird also noch solche Antichristen ertragen können, die sich nicht geschämt haben, den Leib Jesu Christi in ihre Oblate einzusperren, die sich nicht schämten, zu sagen, er lasse sich von Ratten, Spinnen und Würmern verzehren, wie mit rothen Buchstaben in ihren Meßbüchern geschrieben steht, in der zweiundzwanzigsten Cautel im Anfange, welche so beginnt: Wenn der Leib des Herrn durch Mäuse und Spinnen verzehrt, oder stark zernagt ist, wenn der Wurm in ihm gefunden worden ist, soll er verbrannt und im Reliquienkästchen aufbewahrt werden. — O Erde, warum öffnest du dich nicht, um diese schrecklichen Lästerer zu verschlingen? O ihr Abscheulichen, Verachtungswürdigen! Dieser Leib des Herrn Jesu Christi, des wahren Sohnes Gottes, läßt sich von Mäusen und Spinnen fressen. Er, das Brod der Engel und aller Kinder Gottes, der soll uns gegeben sein, damit er eine Speise der Thiere werde? Ihn, der so unermeßlich ist, zur rechten Hand Gottes, werft ihr den Würmern vor und überlaßt ihn der Fäulniß, gegen das, was David geschrieben hat, als er seine

Auferstehung verkündete. Zündet nur eure Reisbündel an, um euch selbst zu verbrennen und zu braten, nicht uns, weil wir nicht an euere Götzen, an euere neuen Götter, an euere neuen Christus glauben, die sich von den Thieren verzehren lassen, und an euch, die ihr frecher seid, als Thiere, an euere Possen, die ihr um euern Gott einen Teig machet, mit dem ihr spielet, wie die Katze mit der Maus, indem ihr euch betrübt stellet, an euere Brust klopfet, und ihn das Lamm Gottes nennt.„ [1])

Beza gesteht die Gewaltthätigkeit seiner Glaubensgenossen selbst ein: „Es ist sehr wahrscheinlich," schrieb er, „daß der König nach und nach selbst einigen Geschmack an der Wahrheit gefunden hätte, da er durch die Königin von Navarra, seine Schwester und zwei Brüder aus dem Hause du Bellay so weit gebracht wurde, daß er sich entschloß, Philipp Melanchthon nach Frankreich kommen zu lassen, und diesen berühmten Mann selbst zu hören; im Jahre 1534, gegen den Monat November wurde aber dieß Alles durch den rücksichtslosen Eifer einiger Personen vereitelt, welche gewisse Artikel, in einem sehr bittern Style verfaßt, hatten drucken lassen." [2])

Sie übten diese Gewaltthättgkeiten aber nicht allein gegen die Glaubenslehre unserer Kirche aus. Die immer kühner gewordene Reformation bemächtigte sich sogar unserer Tempel, beraubte dieselben ihrer Zierden, bemächtigte sich unserer Reliquien, die sie zerbrach; unserer Bildwerke, die sie verstümmelte; unserer Gemälde, die sie zerriß; unserer in den Klöstern aufbewahrten Bücher, die sie verbrannte, und nahm in ihrem Hasse alle Kunstschätze, alle Reichthümer unseres Cultus und den Nachlaß der Verstorbenen hinweg. Wenn man in unserm Frankreich ruhig zugesehen hätte, wäre an unsern kirchlichen Gebäuden kein Stein mehr auf dem andern geblieben. Und wenn man bedenkt, daß diese gottesräuberischen Entweihungen den Reformatoren weder Thränen noch Seufzer erpreßt haben, fragt man sich, ob man nicht schon im Interesse der materiellen Kunst dieser bilderstürmenden Rotte Einhalt thun mußte, welche den Connetable von Bourbon nachgeahmt und unsere Kirchen in Pferdställe verwandelt haben würde.

Durch das Murren des Volkes gewarnt, wurde die Staatsgewalt endlich beunruhigt. Das Volk wollte katholisch leben und sterben.

---

1) Si qua unquam fuit putrida et insulsa farrago vanitatis atque falsitatis, si qua impura sentina fabularum atque, ἀνιστορησιας illam perfecto est altissima voce profitemur. Resp. pro. Balduino ad Calvinum et Bezam, fol. 98.

2) Bèze, Hist. Eccl., p. 15.

Anfänglich glaubte man, eine feierliche Procession werde die vielen Entweihungen sühnen. Der König wohnte dieser Procession bei, mit entblößtem Haupte, einer Kerze in der Hand, begleitet von seinem ganzen Hofe, den auswärtigen Gesandten und einer Menge Volkes. Der Bischof von Paris, Johann du Bellay, trug das Allerheiligste unter einem Thronhimmel, der von dem Dauphin, den Herzogen von Orleans und Anguleme, und dem Herzoge von Vendome, dem ersten Prinzen von Geblüt, getragen wurde. Der König trat in den großen Saal des Erzbischofes und sprach zu den Parlamentsmitgliedern in den rothen Gewändern, zu dem Clerus und dem Adel:

„Wenn die Anrede, die ich an euch halten soll, anwesende Herrn, nicht so geordnet und gehalten ist, wie es eine feierliche Rede erfordert, so verwundert euch nicht. Der Eifer für die Sache, über die ich reden will, hat mich so ergriffen, daß ich meine Worte nicht zu beachten, nicht gehörig zu ordnen weiß. Wenn ich auf die Beleidigung hinblicke, welche dem Könige aller Könige zugefügt worden ist, durch den ich herrsche und dessen Stellvertreter ich in diesem Reiche bin, zur Vollziehung seines heiligsten Willens; wenn ich die Bosheit und das arge Verderben derjenigen anschaue, welche die französische Monarchie bedrängen und zerstören wollen, die so lange Zeiten hindurch von Gott erhalten wurde: darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß sie früher auch einige Zeit betrübt worden sei; aber die Könige meine Vorfahren sind der christlichen und katholischen Religion immer treu geblieben, weßhalb wir noch den Namen allerchristlichste Könige führen, und mit der Gnade Gottes führen werden. Und obschon diese unsere gute Stadt Paris zu allen Zeiten ein Haupt und Vorbild aller guten Christen war, so haben doch in jüngster Zeit einige Neuerer vom wahren Glauben abgefallene, verblendete, in Finsternissen irrende Leute, sich bestrebt, gegen die Heiligen unsere Fürbitter und sogar gegen Jesus Christus unsern Gott aufzutreten, ohne den wir nichts zu thun vermögen, und ohne den nichts ein Gedeihen hat. Es wäre aber die größte Abscheulichkeit, wenn wir nicht diese schändlichen Thoren nach all unsern Kräften auszurotten streben würden. Deßhalb wollte ich euch berufen und bitten, daß ihr all diese Meinungen, welche euch verführen, und den Einen oder den Andern bethören könnten, aus euern Herzen und Gedanken verbannen möget, daß ihr, wie ich euch bitte, wachsam seiet, euere Kinder, Hausgenossen und Dienstboten im christlichen Gehorsam des katholischen Glaubens unterrichtet, denselben befolget und bewahret; daß ihr über jeden, den ihr von dieser verkehrten Secte angesteckt findet, sei es euer Vater,

Bruder oder Verwandter wachet, und ihn anzeiget. Wenn ihr seinen Schaden verschweigen würdet, wäret ihr Anhänger einer so verpesteten Partei. Was mich selbst betrifft, euern König, so sage ich euch, wenn ich wüßte, daß eines meiner Glieder von diesem verabscheuungswürdigen Irrthume befleckt oder angesteckt wäre, so würde ich es euch nicht nur übergeben, um es abzuschneiden, sondern wenn ich sogar eines meiner Kinder angesteckt fände, wollte ich es selbst zum Opfer bringen."

An demselben Tage, oder vielleicht am folgenden errichtete man in Paris Scheiterhaufen, welche Bartholomäus Milo, ein Schuhmacher, Nikolaus Valeton, Johann du Bourg, ein Trödler, Heinrich Poille, ein Maurer, und der Kaufmann Etienne de la Forge singend bestiegen. Wenn man diese armen Seelen auf dem Wege zur Ewigkeit angehalten, und von ihnen verlangt hätte, sie sollten ihr Glaubensbekenntniß ablegen, so würde es selbst keiner gekannt haben. Sie waren weder Zwinglianer, noch Calviniſten, noch Lutheraner, sondern überspannte Schwärmer, welche durch Lesen der Schriften Farel's oder durch die heimlichen Predigten eines Renegaten irre geführt worden waren und selbst nicht wußten, was ein Glaubensbekenntniß sei. Crespin öffnete ihnen Allen den Himmel, und schrieb sie in das Buch der Martyrer ein; [1]) während ein anderer Reformator, Westphal, diese von der Hand des Calviniſten geflochtene Krone abriß, um nur jene Seele mit ihr zu zieren, die im Glauben Luther's starb. [2])

Wir beklagen die unglücklichen Opfer, welche man zur Richtstätte wie zum Marterthume führte, das sie für den Glauben eines Abtrünnigen litten, der am Abende zuvor die Gelübde der Keuschheit gebrochen hatte und den Scheiterhaufen besang, den er selbst zu besteigen, sich scheute.

Hier mögen noch die schönen Worte stehen, welche ein Katholik aussprach, als er diese Menschenopfer betrachtete, zu welchen die weltliche Gewalt ihre Zuflucht nahm, vielleicht weniger zum Schutze des Glaubens und der Nation, als aus Interesse für eine irdische Krone, welche durch die Reformation bedroht war:

„Während die Holzstöße von allen Seiten angezündet wurden, erschütterte von einer Seite die Gerechtigkeit und Strenge der Gesetze, welche das Volk gebührend im Zaume hielt, von der andern die hart-

1) Crespin. Histoire des Martyrs.
2) Westphal, contra Lascium.

näckige Entschlossenheit derjenigen, welche man zur Richtstätte führte und an denen man mehr Lebensverachtung als Muth gewahrte. Als man nämlich schlichte Frauen die Qualen suchen sah, durch die sie eine Probe ihres Glaubens ablegen wollten; als man sie zum Tode gehen sah, während man sie nur Christus, Erlöser rufen und Psalmen singen hörte; als man Jungfrauen freudiger zur Todesstrafe gehen sah, als sie zum hochzeitlichen Bett hätten gehen können; als man Männer sah, welche jubelten, da sie die schrecklichen und entsetzlichen Zurüstungen und Werkzeuge gewahrten, die zu ihrem Tode bereitet waren; als man sie halb verbrannt und gebraten, von den Holzstößen herab einen unbesiegbaren Muth bezeugen, das Zwicken der Zangen mit fröhlichem Angesichte erdulden, unter den Hacken der Henker wie Felsen in den Wogen des Schmerzes stehen sah: kurz, als sie lächelnd starben, wie diejenigen, welche sardinisches Kraut genommen haben: erschütterte der betrübende Anblick nicht nur die Seele der Schwachen, sondern auch jene der Mächtigsten, die sich in ihre Mäntel hüllten, und größtentheils nicht begreifen konnten, wie diese Leute nicht das Recht auf ihrer Seite haben sollten, da sie mit Hintansetzung ihres Lebens so große Festigkeit und Entschlossenheit zeigten. Andre wurden vom Mitleid bewegt, es that ihnen wehe, diese Leute so verfolgt zu sehen: als sie auf den öffentlichen Plätzen die schwarzen Gerippe erblickten, die an Ketten in der Luft hingen, als Ueberreste der Marter, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten: auch die Herzen weinten mit den Augen."

Dieses schöne Blatt hat Florimond de Raemond geschrieben, bald nach der Hinrichtung des Servetus.

# VIII. Kapitel.

## Die christliche Unterweisung. [1])

Die Aufnahme, welche dieses Buch bei der Reformation fand. — Es ist ein Manifest gegen den Protestantismus. — Antagonismus zwischen Calvin und den deutschen Reformatoren. — Einige Lehren aus dieser Unterweisung. — Veränderungen der Symbolik Calvins. — Servetus. — Ideengang der Polemik, welche die Unterweisung enthält. — Calvin beruft sich auf die katholische Autorität. — Die Vorrede zu der Unterweisung. — Styl des Werkes.

Im Jahre 1536, im Monate März beendigten Thomas Platter und Balthasar Lasius in Basel den Druck der „christlichen Unterweisung," welche unstreitig die bedeutendste Schrift ist, die Calvin heraus-

1) Christianae religionis institutio, totam fere pietatis summam et quicquid est in doctrina salutis cognitu necessarium, complectens: omnibus pietatis studiosis lectu dignissimum opus, ac latine recens editum. Praefatio ad christianissimum regem Franciae qua hic ei liber confessione fidei offertur

**Joanne Calvino**

*Noviodunensi autore,*

Basileae, MDXXXVI.

Am Ende des Werkes liest man. — Basileae per Thomam Platerum et Balthasarem Lasium, mense Martio anno 1536. Klein 8. 514 Seiten, 6 Seiten Inhaltsanzeigen: nach diesen sieht man die Minerva mit der Inschrift: tu nihil invita facies dicesve Minerva. Das Flammenschwert ist nicht auf dem Titel des Buches.

Seite 2. Capita argumentorum, quae in hoc libro tractantur.

1. De lege quod Decalogi explicationem continet (p. 42.)
2. De fide ubi et symbolum (quod apostolicum vocant), explicatur (p. 102.)
3. De oratione ubi et oratio dominica enarratur (p. 157.)
4. De sacramentis ubi de baptismo et coena Domini (p. 200.)
5. Quo sacramenta non esse quinque reliqua, quae pro sacramentis hactenus vulgo habita sunt, declaratur: tum qualia sint ostenditur (p. 205.)

De libertate christiana, potestate ecclesiastica et politica administratione (p. 400.)

gab. Ein Dichter jener Zeit stellt sie unmittelbar nach den apostolischen Schriften.

Praeter apostolicas post Christi tempora chartas
Huic pepere libro saecula nulla parem. [1])

Das ist das Werk, zu welchem der Schüler von Noyon in Bourges und Orlean's die Materialien zu sammeln begann, und welches er während seiner Züge durch Frankreich ausarbeitete. Die Reformation erwartete die Erscheinung dieser Schrift mit Ungeduld. Einige Bruchstücke, welche der Autor seinen Freunden vorgelesen hatte, wurden zurückbehalten, abgeschrieben und am Hofe der Königin Margaretha verbreitet. Desperriers, Marot, Roussel und alle Tischgenossen der Königin verkündeten, daß die „Unterweisung" der katholischen Welt eine andere Gestalt geben werde. Man wußte, daß Calvin diese Arbeit unternommen habe, um zu beweisen, daß die Reformation einen Theologen und Schriftsteller gefunden habe. Das Buch erschien zuerst in lateinischer Sprache. An die Spitze des Werkes hatte Calvin eine

---

Nach Beza soll die erste Ausgabe der „christlichen Unterweisung" im Jahre 1535 zu Basel erschienen sein, wo Calvin wohnte. Gerdes „scrinium antiquarium sive miscellanea Groeningana," t. 2, p. 453, spricht auch von einer Ausgabe von 1535, von der kein Exemplar zu finden war. Es ist zu bemerken, daß die Buchdrucker auf die Titel ihrer Bücher oft frühere Jahrgänge druckten. Man darf annehmen, daß die Ausgabe von 1536 nicht die erste sei, weil sich Calvin auf dem Titel, im Beginn der Vorrede und am Anfange des ersten Kapitels mit Namen nennt. Wir wissen aber nach dem eigenen Zeugnisse des Reformators, daß das Werk nicht unter dem Namen Calvins erschien. Die Ausgabe von 1536 findet man auf den Bibliotheken von Braunschweig und Genf. Turretin sagt in einem Schreiben von 1700: „Die älteste Ausgabe, welche man in Genf besitzt, ist jene in 8., 514 Seiten stark, gedruckt zu Basel per Thomam Platterum et Balthasarem Latium, m. martio, anno 1536. Am Ende des Buches befindet sich das Bild der Minerva mit den Worten: „Tu nihil invita faciesve dicesve Minerva. Der Anfang fehlt bis zu Seite 42." Sponde, nimmt eine französische Basler-Ausgabe, vom August 1535 an: Bayle, art. Calvin.

Paul Henry meint; es müsse eine französische Ausgabe vom Jahre 1535 vorhanden sein, welche unter dem angenommenen Namen Alcuin erschien, und eine lateinische Ausgabe vom Jahre 1536 mit dem Namen Calvin's. In der französischen Ausgabe der „Unterweisungen" vom Jahre 1566 ist die Vorrede datirt: Basel, am ersten August 1535. Es bleibt nun zu erweisen, ob ein Exemplar der Originalausgabe bis auf uns gekommen ist.

Auf der königlichen Bibliothek in Paris existirt eine sehr seltene Ausgabe dieses Buches (1565), unter folgendem Titel:

„Institution de la religion chrestienne nouvellement mise en quatre livres; augmentée aussi de tel accroissement qu'on la peut presque estimer un livre nouveau; par Jean Calvin.

**A. Lion,**

Par Jean Martin.

1) **Paulus Thurius.**

Deducation für Franz I. gestellt, welche er, wie das Buch selbst, einige Jahre später in die französische Sprache übersetzte. Die Deducation ist eines der bedeutendsten Denkmale der französischen Sprache: sie ist kühn und beredt, voll trefflicher Redewendungen. Als sie erschien, erklärten die Gelehrten, es sei eine Rede, würdig eines großen Königs, würdig, den Eingang zu einem prachtvollen Gebäude zu bilden, eine Abhandlung, die mehr als einmal gelesen zu werden verdiene und der Einleitung de Thou's zu seiner allgemeinen Geschichte, und jener des Casaubonus zum Polybius an die Seite gestellt werden dürfe. [1])

Wir kennen unter allen Schriften der Protestanten keine, die beredter gegen das Princip der Reformation auftrat, als die „christliche Unterweisung." Bossuet hätte mit all seinem Genie nicht vermocht, was Calvin vermochte. Es ist ein mit großer Mühe und Gelehrsamkeit verfaßtes Buch, das bestimmt war, dem Katholicismus den Todesstoß zu versetzen, die Staatsreligion Frankreichs zu ändern und den König Franz I. zum Uebertritt zu bewegen. Man hoffte, es werde den alten Glauben unserer Väter zerstören, der so vielen Sophismen Widerstand geleistet hatte, der das Schwert so vieler Neuerer überwunden hatte; und es sollte geschehen, daß dieses Werk nach dem Willen der Vorsehung die schrecklichste Waffe wurde, welche die Reformation je gegen sich selbst hätte schmieden können. Wenn Calvin in dieser öffentlichen Beichte die Wahrheit sagte, muß man alle Bücher der andern Reformatoren verbrennen; wenn er ein von Gott gesandter Apostel ist, sind die deutschen Protestanten nichts anderes, als Doctoren der Lüge; wenn die „Unterweisung" unter der Eingebung der ewigen Weisheit geschrieben wurde, sind die babylonische Gefangenschaft Luther's, das Augsburger Glaubensbekenntniß Melanchthons, die Schrift „De vera et falsa religione" von Zwingli, und jene „De coena" von Oekolampadius lauter Bücher, die man in das Feuer werfen muß. Denn die Lehren, welche Calvin in seiner „christlichen Unterweisung" aufstellt, sind nicht dieselben, welche die deutschen Neuerer lehren: das Wort des Einen ist dem Worte des Andern nicht ähnlicher, als der Schatten der Sonne: Wenn Gott den Israeliten von Noyon mit seiner Wolke deckte, mußte er die deutschen Doctoren in der Finsterniß lassen: die Reformation soll selbst entscheiden.

1) „Man hat in der gelehrten Welt gesagt, daß es nur drei treffliche Vorreden gebe: die des Präsidenten Thuanus vor seiner Geschichte, die des Casaubonus ad Polybium, die dritte Calvin's. Morus panégyrique, p. 101., Inst. Ed. Icard, et Mélange critique de feu. M. Ancillon, Basle 1698, p. 65. — Tanequil Lefèvre in Scaligerana, p. 40. Bayle fügt den drei schönen Vorreden noch jene Pelisson's zu den Werken Sarazin's hinzu.

„Wir sagen," spricht Calvin, „die römische Kirche sei keine Tochter Jesu Christi, ihre Päpste haben sie durch ihre Gottlosigkeit entweiht, sie vergiftet und getödtet." [1])

„Und wir bekennen," sagt Luther, „daß im Papstthume die rechte heilige Schrift sei, weil sie die Taufe, Absolution und das Evangelium habe." [2])

Als die Universität von Helmstädt im achtzehnten Jahrhundert in Betreff der Ehe der Elisabetha von Braunschweig-Wolfenbüttel mit dem Erzherzog von Oesterreich, zu Rathe gezogen wurde, [3]) fügte sie ihrer Erklärung bei — die Katholiken haben allein den Grund und Ursprung des Glaubens, die römische Kirche sei die wahre Kirche, welche das Wort Gottes höre und die von Jesus Christus eingesetzten Sacramente bewahre.

Calvin fährt fort: — „Ich behaupte, der Papst in Rom sei das Haupt und der Fürst des verfluchten Reichs des Antichrist."

Und die Väter von Augsburg erheben sich, um den Antichrist zu vertheidigen, und sagen:

„Dieß ist fast die Summa der Lehre . . . . die gemeiner christlicher, ja römischer Kirchen nicht zuwider noch entgegen ist." [4])

Damals also, als Calvin den römischen Stuhl so arg beleidigte, vertheidigte ihn die deutsche Kirche, ihre ruhmvolle Versammlung von Schriftstellern, ihre Gemeinschaft von Gelehrten, öffentlich gegen den Schüler von Noyon.

„Ich behaupte," sagt Calvin, „daß man allemal, so oft man Gott in Bildern darstellt, seine Ehre beflecke und durch die Gottlosigkeit der Lüge schände; [5]) daß ihm alle Standbilder, die man von ihm macht, alle Gemälde, welche man von ihm malt, unendlich mißfallen, gerade als wenn man ihn ebenso oft beleidigen und beschimpfen würde." [6])

Dieselbe Sprache führte Carlstadt in Wittenberg vor allen Bilderstürmern, als Luther die Kanzel bestieg und die thörichten Träumereien des Archidiakons strafte. Er ließ die Standbilder der Heiligen wieder aufrichten, und wurde dafür von dem ganzen gelehrten Deutsch-

---

1) Instit. chret. p. 774.

2) Etsi fatemur apud eos esse ecclesiam quia habent baptismum, absolutionem, textum evangelii. Luth. in cap. 28. Genes. fol. 696.

3) Mémoires pour servir a l' Histoire Ecclésiastique pendant le 18 siecle, t. I.

4) Bekenntniß des Glaubens ꝛc. Walch. Bd. XVI. S. 1005.

5) Inst. Cret., p. 51.

6) Ib.

land mit Beifall belohnt. Calvin schöpfte keinen eigenen Gedanken: er nahm alle Beweise gegen die Verehrung der Bilder aus den Schriften Carlstadt's, welche der sächsische Mönch schon seinem beißenden Spott überliefert hatte.

Calvin fährt fort: — „Mein Christ, wenn man dir das Brod als Zeichen des Leibes Jesu Christi vorhält, so mache bei dir selbst diesen Vergleich: wie das Brod unser zeitliches Leben des Leibes erhält, so soll der Leib Christi die Speise unseres geistigen Lebens sein. Wenn man dir den Wein bringt, das Symbol des Blutes, so denke, daß das Blut Christi dich geistig neu beleben soll, wie der Wein deinen irdischen Leib. [1]) Es sind Unwissende, die der Schrift ihre eigenen Gedanken beifügen, und die Schärfe ihres Geistes dadurch zeigen wollen, daß sie sich, ich weiß nicht, was für eine Realität, und welche Substantialität, und die wunderbare Transsubstantiation einbilden, was eine Verrücktheit des Gehirns ist, wenn es je eine gab." [2])

Die Kirche Wittenbergs schrie über Gotteslästerung. Die Stimme ihres Apostels erfüllte sich mit Zorn:

Du bist ein Blödsinniger, der du dich nie auf die Schrift verstanden hast: wenn Du griechisch verständest, würde der Text dich blenden und dir in die Augen fallen; lies also, läugne, kraft meines Doctortitels sage ich, Du seiest ein Esel. [3])

Ihr habt gesehen, wie Luther auf der Unterredung in Marburg, welche Philipp von Hessen bestellt hatte, sich weigerte, den Sacramentirern, welche Calvin repräsentirt, den Friedenskuß zu geben, und wie er sie bei seinem Abgange nach Wittenberg dem Zorne Gottes und der Menschen überantwortete.

Wie kann nun der ungarische Dichter diese „Unterweisung" als das herrlichste Geschenk lobpreisen, welches der Himmel der christlichen Welt seit den Zeiten der Apostel geschenkt habe!

Will Luther das Blatt, auf welchem Calvin das Brod und den Wein der Eucharistie als Sinnbilder darstellt, als eine Eingebung des bösen Geistes nicht zerreißen!

Wie kann der Professor Samarthanus Basel um den christlichen Schatz, den Frankreich nie mehr erlangen wird, beneiden! [4])

---

1) Christianae religionis institutio, p. 238.

2) Ib., 240.

3) Luther's Tisch-Reden.

4) Hoc doleo tantum quod abreptus nobis sis, quodque alter loquens Calvinus, nempe Institutio christiana ad nos non perveniat. Invideo Germaniae, quia quod illa assequi non possumus." Handschrift von Gotha.

Ist dieses Christenthum durch Melanchthon, Luther und Osiander nicht der Neuerung und der Thorheit überführt?

Wenn Franz I. die Symbolik Calvin's annimmt, droht ihm Luther mit der Verdammung.

Wenn er auf Luther hört, verdammt ihn Calvin unwiderruflich, weil er sich durch den „abscheulichen Irrthum der reellen Gegenwart" hat verführen lassen. Priester des Herrn, fasset euch nun! Ihr sagt mir, der Eine und der Andre, nimm und lies, hier ist das Buch des Lebens, das Brod der Wahrheit, das Manna der Wüste. Ich höre euch und euer Wort stürzt meine Seele in einen Abgrund von Zweifeln. Wer wird für mich nun „diesen ersten Stern des Tages" leuchten lassen; wie Calvin sein Evangelium nennt? [1])

Ich, sagt Osiander, aber du mußt meine nothwendige Gerechtigkeit annehmen.

Ich, sagt Calvin, aber du mußt die ketzerische Gerechtigkeit Osianders verwerfen, und an meine freie Gerechtigkeit glauben.

Ich, sagt Melanchthon, aber du mußt im Papstthume bleiben, denn die Kirche hat ein sichtbares Oberhaupt nothwendig.

Ich, sagt Calvin, aber verwirf den Papst, den Fürsten der Finsterniß, den Antichrist mit Fleisch und Bein.

Ich, sagt Luther, aber glaube, daß die Lippen den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen.

Ich, sagt Calvin, aber glaube, daß dein Mund nur die Symbole des Fleisches und Blutes berühre, daß der Glaube allein es vermöge, in Realität umzugestalten. — Wo steht also dieser erste Stern des Tages, den uns Johannes von Noyon verkündet?

In Zürch, sagt Zwingli.

In Basel, sagt Oekolampadius.

In Straßburg, sagt Bucer.

In Wittenberg, sagt Luther.

In Neuchatel, sagt Farel.

In welcher Bibel werde ich aber das Wort Gottes lesen?

In der Bibel Luther's, sagt Hans Lufft, sein Drucker.

In der Bibel Lefevre's d'Etaples, sagen Calvin und Theodor von Beza.

In der Bibel von Zürch, sagt Leo Juda.

In der Bibel von Basel, sagt Oekolampadius.

---

1) „Aux fidèles de Genève durant la dissipation de l'Eglise."

„Fürwahr," sagt Beza, „die Basler Uebersetzung ist erbärmlich, und in vielen Stellen beleidigend gegen den heiligen Geist." [1])

„Verflucht sei die Uebersetzung von Genf," sagt die Versammlung von Hamptoncourt, „sie ist die schlechteste, welche existirt." [2])

„Hüte dich," sagt Calvin, „vor der Bibel Zwingli's, das ist Gift: denn Zwingli hat geschrieben: Sanct Paulus habe seine Briefe nicht für heilig und unfehlbar erkannt, und weil er sie augenblicklich geschrieben habe, seien sie unter den Aposteln nicht für Schriften von göttlicher Kraft angesehen worden." [3])

Was soll nun Franz I. thun? Wenn er die „christliche Unterweisung" als ein Buch der Wahrheit annimmt, so muß Er, sein Hof, seine Kinder und sein ganzes allerchristlichstes Königreich, wenn er je das ewige Leben erlangen will, glauben:

„Gleichwie der Wille Gottes der einzige Grund der Auserwählung der Menschen ist, so ist auch derselbe Wille die Ursache ihrer Verdammung. [4])

„Der Fall der Adamskinder kommt von Gott: ein schrecklicher Schluß! aber Niemand kann in Zweifel ziehen, daß Gott nicht die ganze Ewigkeit vorher gewußt habe, welches Ende der Mensch nehmen müsse. [5])

„Gott will, daß der Mensch falle, warum? wissen wir nicht.

„Die Blutschande, welche Absalon beging, als er das Bett seines Vaters befleckte, ist ein Werk Gottes. [6])

„Gott sendet den Teufel mit dem Befehle, daß er ein Lügengeist sein soll im Munde der Propheten." [7])

---

1) ... „Daß sie in vielen Sachen gottlos, und der Meinung des heiligen Geistes gänzlich zuwider seye." R. P. Dez. S. J. in reunione protest. p. 480.

2) „Daß unter allen Dollmetschungen, die bis zu der Zeit herausgekommen, die Genfische die allerschlimmste und untreueste wäre. R. P. Dez. loc. cit.

3) Ignorantia vestra est, quod putatis cum Paulus haec scriberet, evangelistarum commentarios, et epistolas apostolorum jam in manibus apostolorum atque authoritate fuisse, quasi vero Paulus epistolis suis et jam tunc tribuerit ut quidquid in eis contineretur sancto sanctum esse. Zwingli. V. 2, op. contracatabapt., fol. 10.

Einige Reformirte zweifeln an dem Heile Zwingli's: ipsum in peccatis mortuum et prohinde gehennae filium esse pronunciare non verentur. Gualt. in Apol. pro Zwinglio et operibus ejus, initio primi tomi, op. Zwingli, fol. 18.

4) Instit., liv. 3., ch. 22., §. 11.

5) Ib. §. 7.

6) Absalon incesto coitu patris thorum polluens detestabile scelus perpetrat; Deus tamen hoc opus suum esse pronuntiat. Inst. Chr. 18. §. 1.

7) Inst. Chr., chap. 13., §. 1.

Das sind beklagenswerthe Lehren, welche die Reformation noch nicht ganz aufgegeben hat. [1]) Sie würden dem Menschen seine Freiheit nehmen, ihn unerläßlich an das Böse fesseln, und die Verbrechen des Geschöpfes blos auf den Schöpfer zurückführen. Welcher Richter könnte mit dem Evangelium Calvin's in der Hand den Verbrecher verurtheilen, der ihm sagen würde: es steht in diesen Zeilen geschrieben, daß die Blutschande Absalons ein Werk Gottes sei? Ich habe sein Bildniß nicht befleckt, er ist es selbst, der es entweihte; ich bin unschuldig!

Lassen wir nun den Beza dieses Werk auf die Stirne der Reformation als eine Krone des Ruhmes setzen und schreiben: „deiner Lehre und deinem Eifer verdanken insbesondere Frankreich und Schottland die Wiedereinsetzung Christi in ihre Mitte; auch die andern Kirchen, die in Unzahl auf der ganzen Welt zerstreut sind, bekennen, daß sie dir in dieser Hinsicht hoch verpflichtet sind. Davon sind vornehmlich Zeugen deine Bücher, die ewig leben werden, unter andern die gegenwärtige „christliche Unterweisung," von der alle gelehrten und gottesfürchtigen Menschen bekennen, sie sei mit so viel Urtheil, einer so gründlichen Wissenschaft und in einem so schönen Style geschrieben, daß man keinen Menschen wüßte, der bisher die heilige Schrift geschickter ausgelegt hätte: und ein anderer Zeuge sind die wüthenden Geheimnißgrübler, die geschwornen Feinde der göttlichen Wahrheit, welche ihre ganze Wuth vor und nach deinem Tode gegen dich ausgelassen. — Indessen belohnt Jesus, dein Meister, deine treuen Dienste. Und ihr, Kirchen des Sohnes Gottes, fahret fort, euch die Schriften dieses großen Lehrers anzueignen; obwohl er seinen Mund geschlossen hat, hört er doch nicht auf, trotz allem Neide, uns heute noch zu unterrichten." [2])

Wenn der Hof die Lehre der „christlichen Unterweisung" angenommen hätte, wäre die Kirche von Notredame, welche man in einen protestantischen Tempel verwandelt hätte, nicht groß genug gewesen, ein einziges Individuum von jeder Abart der Secten zu fassen, die an der Sonne dieser neuen Lehren ausgekrochen sind. Wenn Bossuet damals schon geboren gewesen wäre, hätte er es nicht gewagt seine bewunderungswürdige Geschichte der „Veränderungen" zu schreiben.

---

1) Es ist klar, sagt Jurieu, daß Gott der erste Urheber aller Uebel ist, und wenn man aufrichtig reden will, muß man gestehen, daß man nichts zu Gunsten Gottes einzuwenden weiß, was dem menschlichen Geiste Stillschweigen auflegen könnte.. „Examen de la theolgie de M. Jurieu, par Elie Saurin, pasteur de l'église Wallone d'Utrecht. 2. vol. la Haye 1694, in 8.

2) Beza: vor der Ausgabe der Werke Calvin's.

Servetus hatte in der „Unterweisung" die Erklärung gelesen, welche Calvin von dem Dogma der Dreieinigkeit gab, und war durch sie sehr wenig befriedigt, da er seine eigene Schrift über dieses Geheimniß fortgesetzt hatte. Seine Blicke waren auf die Zeilen gefallen, in welchen Calvin lehrt, daß die Seele des Christen, wenn es ihr von der Kirche untersagt wäre, mit Sündern vertrauten Umgang zu pflegen, sich bemühen müsse, die Fehlenden durch Ermahnung, Lehre, Sanftmuth, Gebete und Thränen von ihrem Irrthume abzubringen, selbst wenn sie Türken oder Saracenen wären und Servetus war gerührt worden und hatte den Verfasser gesegnet. [1]) Später, als er in Genf im Gefängnisse eingeschlossen war, auf dem Lager von Stroh, vom Ungeziefer geplagt, erinnerte er sich der schönen Worte aus der „christlichen Unterweisung," und hoffte, die Lippen, von welchen dieselben geflossen seien, könnten gegen einen Christen kein Todesurtheil aussprechen..... Der Unglückliche kannte das Herz seines Richters nicht! Der Spanier starb, und die Ausgabe des Buches von der christlichen Unterweisung erschien nach der Strafe des Ketzers, durchgesehen, corrigirt und gereinigt von allen Stellen, welche gleichsam ein Urtheil gegen den Berichterstatter, Richter und Henker gewesen wären. [2])

Die „christliche Unterweisung" hatte das nämliche Schicksal wie die Augsburger Confession. Alle Beide wurden bekanntlich bei ihrem Erscheinen als Eingebungen des heiligen Geistes betrachtet. Jede Ausgabe corrigirte, änderte und bearbeitete der heilige Geist aufs Neue; er hörte auf die dummen und weisen Beurtheilungen der gelehrten Welt, und löschte mit seinem Flügel bald eine Stelle aus, welche einem Religionsgenossen mißfallen hatte, bald eine Phrase oder ein Kapitel, welche nicht von der gehörigen Erleuchtung erfüllt war: er ersetzte einen übelverstandenen Text mit einem andern, zu dessen Erforschung er nun Zeit gehabt hatte; er schaffte listiger Weise manches Kapitel bei Seite; verwischte einige Runzeln des Zornes, und um keinen

---

1) Familiarius versari aut interiorem consuetudinem habere non liceat; debemus tamen contendere sive exhortatione, sive doctrina, sive clementia ac mansuetudine, sive nostris ad Deum precibus, ut ad meliorem frugem conversi in societatem ac unitatem ecclesiae se recipiant. Neque ii modo sic tractandi sunt, sed Turcae quoque, ac Saraceni, caeterique religionis hostes. p. 147.

2) Caeterum editio haec.... notatu digna est quod loca pluríma, quae de ferendis haereticis agant, in quibusque Calvinus mitius senserat complectitur: quae quidem loca in posterioribus iisque imprimis, quae post supplicium Serveti exierant, editionibus, quod supprimenda ea Calvinus putavit, frustra investigaris. Liebe, Pseudonymia Calvini, p. 27.

Zweifel über seinen Durchgang übrig zu lassen, ließ er alle Unbilden, welche er dem Copisten über den Papst und das Papstthum eingeblasen hatte, in Ruhe stehen. Die Katholiken erheiterten sich an den Umschwenkungen seiner Lehre, zum Beispiel bei der Lehre von dem Sacramente der Eucharistie, von der Gnade und dem freien Willen. Aber die Schüler Calvin's lachten über die Beurtheilungen, und fuhren fort, mit jungfräulicher Aufrichtigkeit zu behaupten, ihr Vater habe nichts an der Lehre geändert, die er ihnen gegeben habe. [1]) Calvin selbst verdient größern Glauben, er hat selbst bekannt, er habe die Feile angewandt und den Styl geändert: „Was die erste Ausgabe dieses Buches betrifft, so erwartete ich nicht, daß es so gut aufgenommen würde, wie es der Wille der unschätzbaren Güte Gottes war: ich habe mich zu leicht damit befriedigt, habe mich zu kurze Zeit damit beschäftigt. Als ich aber später sah, daß das Buch so günstig aufgenommen wurde, wie ich mir nicht zu wünschen getraut hätte, viel weniger hoffte, so fühlte ich mich um so mehr verpflichtet, mich mehr zu befriedigen und meine Verbindlichkeiten gegen diejenigen, welche meine Lehre mit so großer Gewogenheit aufnahmen, noch vollkommener zu lösen, da es undankbar von mir gewesen wäre, wenn ich ihrem Verlangen nicht so weit entsprochen hätte, als es meine Wenigkeit vermochte. Diese meine Pflicht suchte ich nun nicht nur zu erfüllen, als das genannte Buch zum zweitenmale gedruckt wurde, sondern ich habe es auch jedesmal, so oft es wieder abgedruckt wurde, einigermassen vermehrt und bereichert. Wiewohl ich nicht Ursache hätte, wegen der Arbeit, welche ich übernommen habe, mißvergnügt zu sein, so muß ich doch bekennen, daß ich selbst nie befriedigt war, bis ich sie in die Ordnung gebracht habe, welche ihr jetzt finden werdet, und welche, wie ich hoffe, euern Beifall haben wird. Ich kann wirklich zur Versicherung, daß ich mich nicht schonte, der Kirche Gottes so eifrig zu dienen, als es mir möglich war, anführen, daß ich mich im vergangenen Winter, als mir das viertägige Fieber mit dem Abschiede von dieser Welt drohte, um so weniger schonte, je mehr mich die Krankheit drängte, bis ich das Buch vollendet hatte, welches nach meinem Tode Zeugniß geben sollte, wie sehr ich denjenigen zu willfahren wünschte, welche es zu benützen verlangen. Ich hätte es wohl früher thun mögen, aber es ist früh genug, wenn es gut genug ist. Nun täuscht sich der Teufel und seine ganze Rotte sehr; wenn er glaubt, er könne mich besiegen oder entmuthigen, wenn er mich mit so frechen Lügen belästigt.“

1) In doctrina quam initio tradidit ad extremum constans nihil prorsus immutavit, quod paucis nostra memoria theologis contigit. Beza.

Unter dem Teufel und seiner ganzen Rotte verstand er Niemanden, als die katholischen Schriftsteller, welche die Aenderungen Calvins ein wenig zu empfindlich aufgenommen und es gewagt hatten, den theologischen Werth des Buches von der „christlichen Unterweisung" in Zweifel zu ziehen. Die Polemik der Reformation ging über den Rhein, und kam von Wittenberg nach Paris, ohne daß sie die Formen ihrer Sprachweise änderte. In Noyon, wie in Erfurt ist es ausgemacht, daß sich der Teufel in der Person Leo's X. und Hadrian's VI. mit der Tiare bekleidet, und daß der Anhang dieser Teufel das violette und rothe Gewand angezogen habe, in dem er sich in Sadolet, dem Erzbischofe von Carpentras, in Petit, dem Bischofe von Paris, und Brisonnet, dem Bischofe von Meaux einfleischte.

Es war nicht lange her, daß Calvin im Dispute mit einem Wiedertäufer sagte: „Und gewiß, ich bleibe immer von beleidigenden und beißenden Reden fern." Die Katholiken sind weniger glücklich: er vergleicht sie mit Affen und ihre Messe mit der Helena der Griechen.

„Die päpstlichen Ceremonien entsprechen ihrem Wesen. Als unser Herr seine Apostel zur Verkündung des Evangeliums aussandte, hauchte er sie an. Durch dieses Zeichen stellte er die Kraft des heiligen Geistes dar, die er in sie legte. Diese guten Leute haben das Anhauchen beibehalten, und gleich als wenn sie den heiligen Geist aus ihrem Schlunde ausspieen, murmeln sie über ihre Priester, die sie ordiniren, und sagen: empfanget den heiligen Geist. Alles machen sie auf eine verkehrte Weise nach, ich will nicht sagen, wie Gaukler und Possenreißer, sondern wie Affen, welche keine Ruhe haben, wenn sie nicht Alles ohne Grund und Rücksicht nachmachen können. Wir beobachten das Beispiel unseres Herrn, sagen sie; aber unser Herr hat Mehreres gethan, was er nicht nachgethan haben wollte. Er sagte zu seinen Schülern: Empfanget den heiligen Geist. Er sagte aber auch ein andermal zu Lazarus: Lazarus komme heraus. Er sagte zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf und gehe; warum sagen sie dieß nicht auch zu allen Todten und Gichtbrüchigen?" — [1])

„Gewiß, der Teufel richtete nie eine Maschine zu, die mächtiger war, das Reich Jesu Christi zu bekämpfen und zu stürzen! Diese Messe ist eine wahre Helena, für welche die Feinde der Wahrheit heut zu Tage mit so großer Grausamkeit, mit so großer Wuth und so großer Raserei kämpfen. Sie ist eine wahre Helena, mit welcher sie geistige

1) P. 1221, edit. de Lyon 1565. — „Daß sie Wunder von uns verlangen, ist unsinnig. Wir erdichten kein neues Evangelium, wir bewahren nur das, welches die Wunder Christi und der Apostel bekräftigten." Widmung an Franz I.

Hurerei treiben, die von allen die fluchwürdigste ist. Ich möchte nicht mit dem kleinen Finger die argen und groben Mißbräuche anrühren, mit welchen man darthun könnte, wie die Reinheit ihrer heiligen Messe entweiht und verderbt worden sei: man muß wissen, welchen gemeinen Markt und Handel sie führen, wie unerlaubt und unanständig der Gewinn ist, den solche Opferer aus ihrem Geschäfte ziehen; durch welche arge Dieberei sie ihren Geiz stillen." [1])

Ueber die „christliche Unterweisung" ist heut zu Tage vor dem Richterstuhle der Critik das Urtheil gefällt worden. Es ist ein Vortrag von einigen Hundert Seiten, in welchen der Verfasser dem, was man damals die Reformation nannte, Leib und Seele geben wollte. Um zu zeigen, daß die protestantische Lehre nicht von gestern sei, beruft sich der Schriftsteller zuerst auf die Bibel, die er nach seiner Willkühr deutet; dann auf die Autorität der katholischen Väter, so daß seine Lehre, wenn ihr ihn hört, nichts anders wäre, als der Wiederhall der Lehre eines Irenäus, Augustin, Cyprian, und sogar eines Hieronymus, dessen Seele Luther, wie ihr wißt, für so gefährdet hielt, daß er nicht um zehntausend Gulden an ihrer Stelle sein möchte. Ist es nicht merkwürdig, zu sehen, wie Calvin ernstlich behauptet, unsere Väter der ersten Kirche hätten dieselben Ansichten von der symbolischen Gegenwart gehabt, wie er; während Luther diese nämlichen Väter anführt, um gegen die Sacramentirer zu beweisen, daß das Dogma von der wesentlichen Gegenwart immer in der Kirche gelehrt worden sei? wie kann einer und der nämliche menschliche Buchstabe, auf den man sich beruft, für zwei widersprechende Zeugnisse günstig lauten? So behauptet Calvin auch, daß seine Ansichten von der Vorausbestimmung, von den Werken, von der Gnade und von der Rechtfertigung die nämlichen seien, welche unsere großen katholischen Lehrer gehabt haben. Warum rechtfertigt er dann aber nicht ihr Andenken, das von Luther geschmäht wurde? Warum öffnet er ihnen nicht die Pforten des Himmels und läßt sie in den Wohnungen des ewigen Feuers, in welche sie der Apostel Deutschlands warf, sein Vater in Jesus Christus, wie er ihn nannte? Das Angesicht dieser katholischen Kirche war also nicht so erbärmlich, wie er sagte, wenn man Glaubenssätze in ihr lehrte, welche er hervorruft, um sie durch das Aufsehen, das seine Lehre machte, neuerdings geltend zu machen? Dank Calvin! Dank deinem Buche, wir können uns wieder zu allen Herrlichkeiten unseres Cultus bekennen, die dem Spotte der

1) Inst., p. 1196.

Biertrinker von Thorgau preisgegeben waren. Cyprian, Augustin, Lactantius und insbesondere du, Hieronymus, ihr freuet euch des Angesichtes Gottes wieder! Selbst Calvin beehrt euch mit dem Namen der Heiligen.

In dem so gepriesenen Buche der „christlichen Unterweisung" ist nichts Neues zu finden. Alle von Eck, Prierias, Miltiz und Cajetan gehaltenen Disputationen sind hier wieder vorgebracht, aber ohne Leben, ohne Bewegung, ohne Glanz. Calvin nimmt die Discussion über das Primat des Papstes da wieder auf, wo sie Luther in seinem Zweikampfe mit Eck verlassen hat, ohne daß er sie durch den Glanz seiner Rede verjüngt. Man sieht, daß er sie nur von einer Seite studirt hat, in den nämlichen Gränzen, die sich Luther gesteckt hat, ohne sich um die Logik seines Gegners zu kümmern. So sollte er nicht zu Werke gehen: die gelehrte Welt hatte von dem Schüler Alciati's andere Hoffnungen gehegt. Bisweilen reizt er die Neugierde des Lesers, indem er einen Einwurf, den er verwerfen und zernichten will, in prächtigen Worten aufstellt. Wenn es sich zum Beispiel um die Erscheinung des doppelten Willens Gottes handelt, sagt er: „der Eine, kraft dessen er nach einem geheimen Rathschluße gebietet, was er durch das allgemeine Gesetz offenbar verboten hat." [1]) Der Leser erwacht und bewegt sich; dann läßt der Lehrer dieser christlichen Unterweisungen plötzlich unbedeutende Worte fallen, und bekennt offenherzig, daß man diese zweifache Erscheinung nicht zu begreifen vermöge. [2])

Die „christliche Unterweisung" verdient jedoch als litterarische Arbeit großes Lob. Wenn sich der Theologe im Dunkel seiner Beweisführung verirrt, gibt der Schriftsteller einen schönen Glanz von sich. Man muß bis auf Calvin zurückgehen, wenn man den Ursprung und die Umgestaltungen unserer Sprache kennen lernen will. Die Gelehrtenrepublik gleicht nicht der katholischen Kirche; man kann in ihr sein Heil finden, man mag einer Secte angehören, welcher man will, und der Irrglaube Calvin's soll uns nicht hindern, an ihm den gewandten Meister der Rede zu loben. Man muß in der That staunen, wenn man seine Widmung an Franz I. und einige Kapitel seiner Abhandlung liest und sieht, mit welcher Gelehrigkeit das materielle Wort dem Willen des Schreibers gehorcht. Nie fehlt ihm das geeignete Wort. Er ruft ihm und es erscheint. Es ist das Pferd Jobs, wel-

1) Inst., lib. 1. cap. 18, §. 3.
2) Le Cardinal de Richelieu, Méthode, p. 311.

ches läuft und stehen bleibt bei der geringsten Bewegung des Reiters; nur bäumt sich das Thier des Schülers nicht und sprüht keine Flammen. Das Alterthum spiegelt sich in der „Unterweisung." Von Seneca entlehnte Calvin die fließende, rythmische Periode, von Tacitus das Ungestüme des Styls, von Virgil den Honig der Poesie. Das Studium des römischen Rechts bot ihm strenge und scharfe Sprachformen, einen klaren und bestimmten, aber leider auch oft einen allzutrockenen und dürren Ausdruck dar. Dieß ist ein Fehler, den er offen gesteht, indem er von dem heiligen Augustin spricht, dessen Weitschweifigkeit ihm mißfiel und die Lichtstrahlen verdunkelte, welche der Lehrer über seine Schriften auszugießen wußte. [1])

Wir werden später Gelegenheit haben, den Verfasser der „christlichen Unterweisung" als Schriftsteller zu würdigen.

# IX. Kapitel.

## Calvin in Ferrara. — 1536.

Italien bleibt dem Cultus der Form getreu. — Calvin in Ferrara. — Ariost. — Calcagnini. — Marot — Die Herzogin von Ferrara. — Calvin ist genöthigt, Ferrara zu verlassen. — Brieflicher Verkehr mit der Herzogin. —

Die Reformation hat den Geist der Völker immer verkannt. Als Luther zum erstenmale in Rom eintrat, sah seine ganz deutsche Seele

1) Scis quam reverenter de Augustino sentiam. Quin tamen ejus prolixitas mihi displiceat, non dissimulo. Interea forte brevitas mea nimis concisa est; sed ego in praesentia non disputo quid sit optimum. Nam ideo fidem ipse mihi non habeo, quod dum naturam meam sequor mihi veniam dari malo quam alios improbare: tantum vereor ne et stylus aliquantum perplexus et longior tractatio obscurent ea lumina, quae ego illic conspicio. Ep. Mss. Gen., Calv. sept., 1549. Farello.

in dem wundervollen Schauspiel seiner Feste, Kirchen und Museen nichts Andres, als ein Wiederaufleben der Thorheiten des Heidenthums. Er glaubte in das Rom der Cäsaren versetzt zu sein. Ein Kind des Nordens, stellte er in seinen Gedanken dem Glanze des italienischen Cultus die Ceremonien seiner Allerheiligenkirche gegenüber, und glaubte, die Wahrheit müßte ein Kleid von rauher Wolle tragen und kein Gewand, das von Rubinen glänze. Seine ästthetische Bildung war nicht sehr weit vorangerückt, er begriff die geheimnißvollen Harmonieen der lateinischen Liturgie nicht, die sogar mit dem Himmel übereinstimmte, der sich über Rom ausbreitete. Ein Land, dessen Sonnenstrahlen so warm, dessen Morgenröthen so herrlich, dessen Fernen so voll von Azur, dessen Lüfte so hell sind, hat Tempel von Marmor, Altäre von Porphir, Kelche von Gold, und priesterliche Gewänder, die von Edelsteinen glänzen, nothwendig. Nie wird ein Volk, das auf der Straße Adrians wandelt, mitten unter Mausoleen, Tempeln, Bädern, Wasserleitungen, griechischen und römischen Bildhauerwerken, zugeben, daß sein Gott unter einem Strohdache wohnen solle. Um ein solches Volk zu zwingen, daß es den Cultus der Form aufgebe, müßte man ihm eine andere Natur und einen andern Himmel geben. Die Allmacht der sächsischen Lehre wäre wohl an diesem zweifachen Wunder gestrandet. Später lernte Luther begreifen, daß die Wahrheit die materiellen Neigungen eines Volkes nicht zum Opfer verlangen könne; er vertheidigte mit großer Beredsamkeit die Bilder gegen Carlstadt, diesen zuchtlosen Kämpfer der Reformation, der sie aus dem christlichen Tempel verdrängen wollte. Es ist erwiesen, daß die Stimme des Erasmus, ganz vom Zorne bewegt, Deutschland diesen Angriff auf die durch Menschenhand vergeistigte Materie angekündet hatte. [1])

Calvin hatte ihn noch nicht gehört, als er seine „christliche Unterweisung" verfaßte, in welcher er der christlichen Seele Abneigung gegen die Bilder einzuflößen suchte; er wurde von carlstadt'schen Ideen beherrscht, als er gegen Ende März 1536 Basel verließ, um nach Ferrara zu gehen. [2])

Ferrara war eine Stadt der Mönche und Gelehrten, in deren Mitte sich ein Marmor-Palast erhob, den man den Diamantenpalast nannte. Er war von einem Kranze von Gärten umgeben, welche Herkules von Este verschönert oder selbst angelegt hatte. Es war der

---

1) Erasmi epistolae, passim.
2) Paul Henry, Bd. I., S. 153.

Sitz der Musen, die Zufluchtstätte der Gelehrten, der Sammelplatz der Künstler, welche der berühmte Ariost von allen Seiten hier zusammenzog. Ein glückliches Land, das der Sänger Roland's nicht zu verlassen vermochte.

„Durchziehe die Welt wer will," sagte er, „gehet nach Frankreich, Ungarn, England, Spanien; ich habe Toscana, die Lombardei und das Gebiet von Rom gesehen; ich habe die Apenninen und Alpen, und die zwei Meere gesehen: ist das nicht genug? Ich bleibe in Ferrara." [1])

Chi vuol andare a torno, a torno vada,
Vegga Inghilterra, Ungheria, Francia e Spagna.
A me piacer habitar la mia contrada. . . .

Die Wohnung Ariost's war klein, zierlich, glänzend. Der Dichter verdankte sie der Freigebigkeit seiner Beschützer. Man sah sie von der Ferne, auf einem Hügel erbaut, von dem aus das Auge über die Stadt hin schweifte, die von ihren Kirchen und Klöstern völlig bedeckt war. Ueber dem Eingange der Wohnung las man folgende zwei lateinische Verse, die Ariost improvisirt hatte:

„Parva sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida, parta meo, parta sed aere domus."

Gleich daneben erhob sich die Wohnung Calcagnini's, deren Miethe der Fürst bezahlte, und deren Bewohner ein Dichter, Theologe, Numismatiker und Archäologe, seine Zeit mit der Entzifferung von Hyeroglyphen, der Abfassung von Abhandlungen über die Bibel und dem Dichten lateinischer Verse zubrachte.

Bei der Kirche der Benedictiner stand die Wohnung des Maler's, der ein so großer Freund schöner Formen war, daß er den Teufel mit dem Angesichte eines Antinous, den Augen eines Erzengels und den Haaren eines jungen Mädchens malte:

„. . . . Gia un pittor, non mi ricordo il nome,
Che dipingere il diavolo solea
Con bel viso, begli occhi e belle chiome."

Ar. Sat. 5.

Der schönste Schmuck, den Ferrara aber zu dieser Zeit hatte, war die Herzogin, die jugendliche Tochter Ludwigs XII., welche in der Geschichte, in den Sprachen, der Mathematik, Astrologie und Theologie so bewandert war, daß sie sich mit einem Licentiaten in einen Disput

1) Ariosto, satire 4.

einlassen konnte. Wie Margaretha von Navarra, hatte sie Neigung für die neuen Lehren, weniger aus einem Hange ihres Herzens, als aus Haß gegen die Tiare, „sie fühlte noch das Unrecht," sagt Brantosme, „welches die Päpste Julius II. und Leo X. dem Könige ihrem Vater so vielfach angethan hatten; sie läugnete ihre Gewalt, und verweigerte ihnen den Gehorsam, sie konnte nichts schlimmer machen, da sie eine Frau war. [1])

Um die Herzogin zu sehen, nicht um sein Genie an der Sonne Italiens zu erwärmen, hatte Calvin die weite Reise unternommen und einen Theil derselben zu Fuß zurückgelegt. Er hat uns keine Reiseberichte hinterlassen, wir wissen nicht, ob er kalt blieb beim Anblicke dieser kunstgeschmückten Stadt, wie Luther. Er kam hieher, um seine Lehre unter dem Namen Carl's d'Espeville auszubreiten, uneingedenk dessen, was Luther gethan hatte, der seinen Namen nicht wechselte, als er von Wittenberg nach Worms ging. Am Hofe von Ferrara traf Calvin mit Madame de Soubise, ihrer Tochter Anna de Parthenay und ihrem Sohne Johannes zusammen, der später eines der Häupter der protestantischen Partei wurde. [2])

Hier lebte Marot, der Secretär der Herzogin, welcher sich mit aller Gewalt in die Angelegenheiten der Theologie mengen wollte. Er beschäftigte sich damals mit der Uebersetzung der Psalmen in französische Verse, obwohl er kein Wort von der Sprache der Verfasser der heiligen Bücher verstand, die er in seiner gasconischen Prahlhanserei der Vergessenheit zu überliefern glaubte.

Trotz ihrer Abneigung gegen das Papstthum wollte die Herzogin im Beginne dieses Jahres mit dem römischen Hofe Frieden schließen. Es wurde zwischen dem Papste, dem Kaiser und der Herzogin von Ferrara Friede geschlossen. Einer der Artikel des Vertrags lautete, daß die Franzosen, deren unruhigen Geist man fürchtete, aus den Staaten Ferraras verbannt sein sollten. Marot zog sich daher nach Venedig zurück, in seine kleine Wohnung, in der Nähe des Lido, wo er die Zwiste dieser Welt beim Anblick der Sonne des Ostens, die er jeden Morgen in seine poetische Hütte scheinen sah, gänzlich vergaß. Auch Calvin war genöthigt, sich zu entfernen. Er nahm die Erinnerung der guten Aufnahme mit sich, die ihm die Herzogin geschenkt hatte, und die Hoffnung einer bessern Zukunft für Italien, welches seine Lehren nicht hatte

---

1) Moréri, article Renée de France.
2) Thomas Maccrie: Histoire des progrès de la réforme en Italie, au 16. siecle, p. 77.

aufnehmen wollen. Ferrara war seinem Himmel, seiner Muse, und seinem Cultus treu geblieben. Rom hatte ihm kurz zuvor einige schöne Gemälde von Raphael, Andrea del Sarto und Vecelli zum Geschenke gemacht. Während Calvin den Bildern den Krieg erklärte, öffnete sich der Boden Italiens überall, um die Bildnisse der Götter, welche seit so vielen Jahrhunderten in der Erde schliefen, an das Licht zu bringen. Die katholische Muse war bei diesem Erwachen der Materie mit ihren Gesängen gegenwärtig, die sie in alle Sprachen kleidete: glücklicher Weise war die triumphirende Reformation noch nicht dagewesen, um das Grab zu verschließen und auf immer zu versiegeln!

Wir haben eine Lebensbeschreibung Calvin's vor unsern Augen, welche von einem Prediger der evangelischen Kirche Berlin's verfaßt wurde. Wir haben gerade das Blatt aufgeschlagen, auf welchem der Verfasser der „christlichen Unterweisung" Italien verläßt und nach Noyon zurückkehrt, dessen Kirchhof Alles umschließt, was er auf dieser Welt lieben soll. Sein Vater ist nicht mehr, seine Mutter ist auch todt, und die Asche des guten Abts von Hangest ist schon seit langer Zeit erkaltet. Wir erwarten Calvin zu der Stunde, in welcher er das geliebte Land betritt, welches das Herz jedes Verbannten höher schlagen läßt. Wir erinnern uns des kleinen Kirchhofes, in welchem Luther, am Abende vor seinem Einzuge in Worms, auf den Stein niederkniete, welcher den Leib eines armen Bruders umschloß, den er so zärtlich geliebt hatte. Damals vergaß der Mönch Papst und Kaiser, er dachte an nichts mehr, er konnte nur seinen Freund beweinen. In Noyon ruhen Ueberreste, welche für Calvin weit theurer sein sollten. Zwei Kreuze von Holz erheben sich, auf dem einen liest man den Namen seines Vaters, auf dem andern den Namen seiner Mutter. Davon sagt er aber kein Wort in dem Briefe, den er an einen seiner Freunde schrieb. Er hatte also keine Thränen? Oder wenn er weinte, verbarg er wohl diese Thränen, wie die Zeugen einer schlimmen That? In den Augen der Reformirten hatte er vielleicht recht; denn er verdammt in seiner „christlichen Unterweisung" die Verehrung der Todten, das Fest, an welchem die Kirche ihre glorreichen Kämpfe auf dieser Erde besingt, das materielle Zeichen des Kreuzes, das Fegfeuer und sogar das Gebet, welches die Seele den Hingeschiedenen weiht. Ist er nicht noch weiter gegangen, hat er nicht sogar alle Diejenigen als unerlöslich verdammt, welche im Schooße des Katholicismus sterben? Ihr wißt, daß er den Papst als Antichrist darstellt, und daß er unsere Kirche zu einer Hure und unreinen Tochter Babylon's macht. Die Mutter aber, welche ihn tränkte, der Vater, welcher in ernährte, der

Abt von Hangest, welcher ihn erzog, sind dem Glauben bis an ihr Ende treu geblieben und ein katholischer Priester hat ihnen die Augen geschlossen. Calvin durfte also nicht beten und nicht weinen.

Während seines Aufenthaltes in Noyon, wo er nicht unerkannt bleiben konnte, wenn er auch alle Behutsamkeit anwandte, sehen wir nicht, daß ihn die öffentliche Gewalt zu belästigen gesucht hätte. Man läßt ihn ruhig seine Angelegenheiten in Ordnung bringen, alles verkaufen, was ihm übrig geblieben war, und mit seinem Bruder Anton und mit seiner Schwester Maria Vorkehrungen treffen zur Uebersiedlung in die Schweiz. Die Geschichtschreiber geben zu, daß seine Lehre in Noyon nicht unfruchtbar geblieben war, daß er einen Herrn de Normandie, den Richter dieser Stadt, seine Familie und noch einige andere verleitete, welche sich dazu verstanden, mit ihm auszuwandern und sich in das Ausland zu flüchten. [1]) Die Gleichgiltigkeit der öffentlichen Gewalt, welche die Reformation uns als so grausam zu schildern sucht, muß uns in Erstaunen setzen. Was that denn der Lieutenant Morin in Paris?

Die Reiseroute der kleinen Colonie war von Calvin angegeben worden, sie sollte über Straßburg und Basel gehen, von Basel nach Genf; während aber Franz I. über die Alpen eilte, um Mailand zu erobern, fiel Carl V. in unsere Provinzen ein, ganz Lothringen war voll von Soldaten. Calvin glaubte eine andere Richtung nehmen zu müssen. [2]) Er schlug den Weg nach Savojen ein. [3])

Muratori irrte sich, wie Sennebier bemerkt, [4]) wenn er Calvin nach der Abreise von Noyon durch Aosta ziehen läßt. Er hatte diese Stadt besucht, als er Ferrara verließ, und daselbst in der Umgebung sich aufgehalten, um den Samen seiner neuen Lehre auszustreuen. Es scheint auch, daß sich einige Seelen von ihm verleiten ließen. Man zeigt in Aosta eine steinerne Säule, auf welcher man die lateinische Innschrift liest: „Hanc Calvini fuga erexit anno 1541, religionis constantia reparavit anno 1741.“ Calvin war bewacht, und der Wolf war genöthigt das Thal zu verlassen und nach Genf zu flie-

---

1) Drelincourt p. 47.

2) Paul Henry, Bd. I. S. 156.

3) Ex Italia in Galliam regressus, rebus suis omnibus ibi compositis, abductoque quem unicum superstitem habebat. Ant. Calvino fratre, Basileam, vel Argentinam reverti cogitantem, Interclusis aliis itineribus per Allobragum fines, iter institutum prosequi bella coegerunt. Ita factum est ut Genevam veniret.“ — Beza vita Calvini, p. 368.

4) Hist. litt. de Genève, t. I., p. 82.

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

hen [1]) Man hätte ihn nach den Gesetzen des Landes zur Ruthenstrafe oder zu den Galeeren verurtheilen können.

Die Verbannung zerriß die Bande nicht, welche Calvin mit der Herzogin von Ferrara vereinigten, sie knüpfte vielmehr dieselben von nun an immer enger. Von diesem Augenblicke an fand ein brieflicher Verkehr zwischen der Prinzessin und dem Reformator statt. Die Tochter Ludwigs XII. war genöthigt, in Frankreich eine Zufluchtsstätte zu suchen. Sie kam und bewohnte das Schloß von Montargis, dessen Ruinen noch heut zu Tage die Seele des Künstlers so mächtig bewegen, und welches durch seine mächtige Größe die Herzogin an den Diamantpalast in Ferrara erinnerte. Von Zeit zu Zeit öffneten sich die Thore des Schloßthurmes, um einen Boten einzulassen, welcher der Verbannten Neuigkeiten von Calvin brachte. Des Theologen ganzes Bestreben ging darauf hin, daß er der Reformation diese königliche Errungenschaft erhielt. Er suchte die Prinzessin gegen die Angriffe ihres Mannes und des Inquisitor's Oritz zu bestärken. Einen Augenblick konnte Genf glauben, der Hof der edlen Dame sei ihnen abgefallen und zum Katholicismus zurückgekehrt. Calvin ließ in einem kleinen Schreiben Worte der Furcht und Trauer fallen. „Man hat mir eine betrübende Nachricht gebracht: man sagt, die Herzogin von Ferrara habe den Drohungen und Vorwürfen nachgegeben: die Beständigkeit ist doch eine seltene Sache unter den Großen!" [2]) Calvin täuschte sich; die Herzogin setzte in diesem andern Pathmos das Werk Calvins fort, sie las die Bibel in französischer Sprache, verfluchte den Antichrist und begünstigte öffentlich die Parthei der Reformirten.

Eines Tages ließ der Herzog von Guise, welcher Anna von Este, die Tochter der Renata geheirathet hatte, der schönen Mutter melden, wenn sie ihre Umtriebe gegen die Ruhe des Staates fortsetze, werde er in eigner Person kommen, und sie in dem Schlosse von Montargis belagern. Die Herzogin erinnerte sich, daß sie die Tochter Ludwigs XII. sei und antwortete dem Abgesandten des Herzogs:

„Bedenket wohl, was ihr thut, und daß ich mich als die erste unter die Bresche stellen werde, wo ich dann sehen will, ob ihr die Kühnheit habet, die Tochter eines Königs zu tödten, deren Tod Him-

---

1) Ma nel presente anno veggendo si scoperto questo lupo, se ne fuggi a Ginevra.

2) De Ducisse Ferrariensi tristis nuncius ac certior quam vellem, minis ac probris victam cecidisse. Quid dicam, nisi rarum in proceribus esse constantiae exemplum. Mss. Goth. Farello, nov. 1554.

mel und Erde, an euch und euerem Geschlechte bis zum Kinde in der Wiege herab zu rächen, verpflichtet wären." [1])

Renata hätte gethan, was sie sagte: „Denn obgleich sie dem äußern Scheine nach nicht so viel Größe zu haben schien, wegen der Schwächlichkeit ihres Leibes, so hatte sie doch viel Majestät." [2]) Der Herzog von Guise ließ sie ruhig in ihrem Schlosse, wohin der Tod bald kam, um sie von einem unlenksamern Feinde zu befreien: von ihrem Manne.

Renata wollte nicht im Glauben des Paladin Roger sterben, den Ariost besungen hatte, und von dem das Haus Este abzustammen behauptet; sie lebte und starb halb lutherisch, halb calvinisch, blieb aber immer der Verehrung der Heiligen treu.

Calvin schrieb ihr von Genf aus:

„Ich weiß es Madame, wie Gott euch während der rohesten Angriffe gestärkt hat, wie ihr durch seine Gnade allen Versuchungen tapfern Widerstand geleistet habet, und euch nicht scheut, die Schmach Jesu Christi zu erdulden; während der Stolz seiner Feinde sich über die Meere hinweg erhebt. Ueberdieß seid ihr eine Nährmutter der armen, vertriebenen Gläubigen gewesen, welche nicht wußten, wohin sie sich flüchten sollten. Ich weiß wohl, daß eine Prinzessin, die nur die Welt im Auge hätte, sich schämen, und es als eine Beleidigung ansehen würde, wenn man ihr Schloß ein Armen- oder Krankenhaus nennen würde; ich wüßte euch aber keine größere Ehre anzuthun, als so zu reden, um die Menschenfreundlichkeit zu preisen und anzuerkennen, welche ihr an den Kindern Gottes geübt habt, die ihre Zuflucht zu euch nahmen. Ich dachte oft, Madame, Gott habe solche Prüfungen für euer Alter aufbewahrt, um sich für die Rückstände bezahlt zu machen, die ihr ihm wegen euerer Furchtsamkeit aus früherer Zeit schuldig seid. Ich rede in der gewöhnlichen Weise der Menschen; denn wenn ihr hundertmal und tausendmal mehr gethan hättet, so wäre es nicht hinreichend für euch, das abzuzahlen, was ihr ihm von Tag zu Tag für die unendlichen Wohlthaten schuldet, die er euch immerfort zu Theil werden läßt. Ich glaube aber, daß er euch eine außerordentliche Ehre erwiesen hat, indem er euch eine solche Pflicht auferlegte und euch seine Fahne tragen hieß, um in euch verherrlicht zu werden, um sein Wort, den unschätzbarsten Schatz des Heils, zu bewahren, und damit ihr für die Glieder Jesu Christi ein Zufluchtsort seiet. Um so mehr

1) Bayle, article Ferrara.
2) Brantôme.

müßt ihr Sorge tragen, Madame, daß ihr euer Haus in Zukunft rein und unverletzt bewahret, wie er es euch gegeben hat." [1])

Ehe wir zu den Entwicklungen des neuen Lebens Calvins übergehen, müssen wir betrachten: den Zustand der Schweiz im sechszehnten Jahrhundert, — die Episcopatherrschaft in Genf, — den religiösen und politischen Zustand dieser Stadt zur Zeit der Ankunft des Verbannten von Noyon.

# X. Kapitel.

## Die Reformation in der Schweiz.

Beginn der Reformation in der Schweiz. — Ulrich Zwingli. — Ursachen des glücklichen Erfolgs der Reformation. — Die Adelichen. — Das Volk. — Die Rathsversammlungen. — Der Senat. — Gewaltthätigkeiten gegen den Katholicismus. — Schilderung Farels. — Seine Sätze. — Genf vor der Reformation. — Politischer Zustand. — Das Haus von Savojen. — Die Eidgenossen. — Religiöse Monumente Genf's.

Im Jahre 1516 predigte ein Franziscaner Namens Bernhardin Samson in Zürch den Ablaß. [2]) Unter den Zuhörern war ein junger Priester von Toggenburg, Namens Zwingli, welcher die Lehre des Missionärs für ungebührlich hielt. In einem Canton geboren, der keine andern Reichthümer hatte, als Schneegebirge, Eisfelder und Abgründe, konnte es Zwingli dem Samson nicht verzeihen, daß er den Schweizern die geringen Erträgnisse, welche sie vom Feldbau zogen, entziehe. [3]) Wenn man, um den Eifer des Ablaßpredigers zu recht-

1) Manuscrits fr. de Genève 10. Mai 1563.

2) D. Franz Volkmar Reinhard's sämmtliche Reformationspredigten Bd. I. S. 144

3) Schröckh's Refor. Gesch. Bd. II. Hess, vie de Zwingli. — Wenn man auch den vielleicht ungemäßigten Eifer Bernhardin Samsons nicht billigen wollte, muß man sich doch hüten, all den Fabeln zu glauben, welche über den Franziscaner ausgestreut wurden. Ein neuerer Schriftsteller, der Verfasser der Schrift: Calvin and the suiss reformation," bei John Scott (London 1838.) stellt uns (S. 25.) Samson in Baden dar, wie er nach dem Seelengottesdienst zu den Anwesenden

fertigen, zu Zwingli sagte, dieses freiwillige Almosen sei zur Erbauung eines Tempels bestimmt, an welchem Bramante arbeitete, schüttelte Zwingli den Kopf, und wies auf die Gipfel des Albis, der in der Sonne strahlte, und tausenderlei malerische Gestalten zeigte, die schöner seien, als Alles, was die menschliche Einbildungskraft je hätte erfinden oder schaffen können. Der Name Bramante's rührte ihn nicht; er glich in seinen natürlichen Neigungen den gewöhnlichen Reformatoren Sachsens, insbesondere dem Carlstadt. Nur hätte seine kalte Seele nie eingewilligt, daß man die rohe Gewalt anwenden sollte, um den Bilderdienst zu zerstören. Er war ein bedachtsamer Mann, hatte die biblischen Bücher fleißig studirt, und suchte in diesem Verkehr mit dem geoffenbarten Worte eine rein geistige Nahrung. Die geschaffene Welt kannte er nicht weiter, als der Horizont seines Cantons reichte, und er glaubte, daß der Katholicismus mit seinen Bildern, einer der Betrachtung ergebenen Seele nicht anstehe, welche in der physischen Welt natürliche Wunder genug habe, um über die Werke Gottes nachzusinnen. Er hatte die Wallfahrten zu den heiligen Orten öffentlich getadelt, zu welchen in dieser Zeit die ganze Schweiz ging, um dort das Gebet zu verrichten; er fand, daß der Mensch, welcher im Geiste reisen wollte, in sein Herz hinabsteigen müsse, um da zuerst sich selbst kennen zu lernen, und sich dann von dieser Selbstbeschauung zur Anbetung der Gottheit zu erheben. Das sei das schönste Heiligthum, alle andern wären nur Werke von Menschenhänden. Als er einmal diesen mystischen Weg betreten hatte, bildete er sich sehr schnell eine Welt, in welcher Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden sollte, aus der jedes Sinnbild verbannt werden mußte, wo die Stimme des Priesters keine andere Autorität haben sollte, als in so fern sie sich auf das göttliche Wort, das heißt, auf den nackten Buchstaben des Textes berufen könnte.

Der Abhang war gefährlich, er führte geraden Weges zum Abgrund. Was hätte er wohl zu einem Wanderer gesagt, der sich, um die Berge von Albis zu besteigen, damit begnügt hätte, daß er die lateinische Beschreibung eines alten Schriftstellers gelesen, und dann den Beistand eines Führers abgewiesen hätte?

Sobald Zwingli das erstemal die heiligen Bücher gelesen hatte, schaffte er aus seiner Symbolik die Wallfahrten, die Ablässe, die Bilder, das Fegfeuer und das Cölibat hinweg. Er häufte Ruinen auf

---

wesenden ruft: „Ecce volant!" Das ist eine Hugenotenlegende, die er bei Myconius fand und die man zu den lächerlichen Fabeln zählen muß, welche man auch Tetzeln zur Last legen wollte.

Ruinen und gelangte dahin, daß er die Wirksamkeit der meisten Sacramente und die wirkliche Gegenwart läugnete. Dieser Vernunftmensch, der durch einen Traum, und durch, ich weiß nicht was für eine Erscheinung eines farblosen Wesens aufgeklärt worden war, hatte die tausendjährige Lehre seiner Kirche wegen einer phantastischen Interprätation verlassen, welche den Buchstaben selbst tödtete, dessen Allgewalt zu begründen er gekommen war. Die allgemeine Autorität wurde von ihm verkannt und einem armseligen, groben Individualismus geopfert. Anstatt des herrlichen katholischen Himmels, der ganz bevölkert ist von unsern Martyrern, Lehrern, Asceten, Vätern und Jungfrauen, träumte er einen Olymp, in dem man in gleicher Glorie mit Samuel, Elias, Moises, Paulus, Socrates, Aristides, Hercules und Theseus [1]) und sogar mit Cato ruhen wird, welcher sich die Eingeweide zerriß. Nun sehe man, ob Luther recht that, daß er Zwingli verdammte! [2])

Die Reformation hat sehr sonderbare Kühnheiten. Wenn wir sie hören, ist die Darlegung des Glaubensbekenntnisses Zwingli's der Gesang eines melodischen Schwanes: so versichert uns Bullinger. Weil sich ein Gebirgsvolk beinahe ohne Widerstand durch die Stimme seines Priesters hinreißen läßt, triumphirt es und schreit von Wundern; es glaubt den Feuerstrahl der Wüste über der Kanzel zu sehen, auf welcher Zwingli predigte, meint, die Feuerzungen von Jerusalem kommen auf die Lippen des Redners herab.

Wer die schweizerische Staatsgesellschaft, wie sie im Mittelalter war, kennt, dem wird es leicht, Bullinger Antwort zu geben. Zu dieser Zeit hatte die feudale Schweiz Bischöfe und Baronen zugleich zu Herrn. Den Einen zahlte sie Zehenten, den Andern jährliche Gülten; des Landes Getreide, seine Früchte, gehörten nicht dem Volke: es konnte nicht über sie verfügen, ausgenommen mit der Zustimmung seiner Herrn und des Clerus. Wenn das Volk seine Felder verläßt, ist es seine Lanze und sein Schwert seinem Lehensherrn schuldig. Es hat um den Preis seines Blutes seine Freiheiten errungen; aber nur, um unter das Joch von Gebietern zu fallen, welche weit störriger waren als Oesterreich. Diese eisernen Handschuhe rächen sich, indem sie das Gebirgsvolk mit

---

1) Exposition de la foi chretienne, dediée a Francois I.

1) Ich will dieß Gezeugniß und diesen Ruhm mit mir für meines lieben Herrn und Heilands Jesu Christi Richterstuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacraments-Feinde Carlstadt und Zwingli ꝛc. von ganzem Herzen verdammt und gemieden habe.... Op. Luth. t. 8. Jen. fol. 192. b. 198. a.
Man sehe hierüber auch: Johann Eisenius de Fugiendo Zwinglio — Calvinismo, t. I. p. 123, 124 et alias. — Philippus Nicolai in seinem kurzen Bericht von der Calviniſten Gott. p. 99.

angeblichen Forderungen der römischen Canzlei bedrückten. Durch die Hände ihrer Vasallen von der Fremdherrschaft befreit, wünschten sie wohl, daß man sie auch von dem römischen Hofe unabhängig mache. Wer wird sie befreien? Nicht das Volk, das sich zu vielfach über seine neuen Herren zu beklagen hat. Das Schwert würde für sie von keinem Nutzen sein, wenn man auch übereinkäme, es aufs Neue zu ziehen. Das Wort muß also der neue Arminius sein, welchen der Herr in seiner Burg erwartet.

Dieses Wort erschalle nun, und ihr werdet sehen, wie es herbeieilt, um den zu vertheidigen, der es verkünden wird; aber in ganz weltlichen Interessen. Luther sagte uns, daß die goldne Monstranze, des Tabernakels mehr als eine Bekehrung zu Stande gebracht haben. [1]) Nun, die Kirchen der Schweiz hatten goldne Monstranze, Kelche, Gewänder, Reliquienkästchen, reich in Gold und Silber gestickte Dalmatiken. Nirgends erhoben sich in der Christenheit herrlichere Abteyen. Um die Klöster breiteten sich Weiden aus, auf welche die großen Herrn gerne ihre Pferde getrieben hätten. Die unmittelbare Folge einer Reformation mußte daher sein, daß die Klöster säcularisirt und die Reichthümer der Kirchen der Lüsternheit der Großen überliefert wurden. Der Protestantismus hatte seine Fortschritte in Sachsen auf keine andere Weise gemacht: ganz anders als die Fürsten dieser Welt, welche das Werkzeug zerbrechen, wenn sie sich desselben bedient haben, hatte er sich großmüthig gezeigt und nicht einmal die Speisekeller seiner Beschützer vergessen, die er mit Wein füllte, den er den Mönchen gestohlen hatte. In der Schweiz konnte dieses Beispiel nicht ohne Nachahmung bleiben. Daß das Volk nach all den Verrechnungen in dem Befreiungs-Kriege gegen Oesterreich noch einwilligte, seine Waffen zu ergreifen, die in den Zeughäusern lagen, darf nicht in Staunen setzen: das Volk war noch einmal der Narr der Verheißungen seines Herrn; es war der Meinung, die Stunde sei gekommen, an welcher es Theil nehmen könnte an der Beute aus den Klöstern, die reich genug wären, die Habsucht der Adelichen und der Gemeinen zu sättigen; aber dieses Mal war entschieden, daß dem Volke nach dem Siege ein weiterer Wirkungskreis in der Verwaltung des Landes ausbedungen werde.

Die Rathsversammlungen waren im Allgemeinen von Adelichen, oder von ihren Abhänglingen besetzt, und in einigen Cantonen waren die Vollmachten des Senats wahrhaft über alle Massen groß. Im Noth-

---

1) „Viele sind noch gut evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter gibt." XII. Pred. S. 137.

falle konnte er den Theologen, welche nicht mit ihnen einverstanden waren, das Recht verweigern, in der Stadtmühle ihr Mehl zu mahlen und sich auf dem Markte ihre Bedürfnisse einzukaufen;[1]) der Hunger stand ihm zu Gebote zur Züchtigung; der Priester konnte nur die Excommunication anwenden, welche die Seele tödtet, aber den Leib leben läßt. Die Waffen waren sehr verschieden.

So verordnete der Senat von Basel: Wir thun allen Pfarrern, Theologen und Schülern zu wissen, daß sie bei der Disputation, welche der Magister Farel veranstaltet, sich einfinden sollen, widrigenfalls ihnen nicht gestattet sein sollte, ihr Getreide auf der Mühle zu mahlen, ihr Brod im Ofen zu backen, ihr Fleisch und ihr Gemüse auf dem Stadtmarkte einzukaufen.[2]) Was hatte der Clerus darauf für eine Antwort zu geben? Er mußte gehorchen, denn der Palast des Bischofes war nicht verproviantirt. An dem Tage, welcher von dem Senate anberaumt war, sah man alle Straßen von Basel mit Priestern jedes Ranges, Bischöfen, Großvicaren, Pfarrern, Caplänen und Stellvertretern erfüllt; Mönche aller Orden, Franziskaner, Benedictiner, Dominicaner; Geistliche, Diacone, Adeliche, und Große; Grafen und Barone, welche kaum lesen konnten; die Universitäts-Professoren, Lehrer der Collegien, Schüler, Kaufleute, das Volk, kamen herbei, diesem Kampfe beizuwohnen. Die rechtmäßigen Richter auf diesem Felde waren ohne Zweifel die Theologen der beiden Bekenntnisse; aber der Senat war größtentheils der unumschränkte Meister. Da man, dem Einfluß der Partei nachgebend, durch Ideen, welche die Ortsverhältnisse bedingten, beherrscht, dem Lärm der geharnischten Ritter und dem Geschrei der Schüler folgte, wurde beschlossen, daß die neue Lehre den Triumph davongetragen habe — dann war die Frage entschieden: die Hand eines Maurers konnte bald ein Seil um den Hals einer Statue schlingen, und sie zum Beifalle einer lachenden Menge von ihrem Piedestale herunterstürzen. Am Abende kündete man öffentlich an, das Bild sei überwunden worden, Moses habe mit Recht die Verehrung der Bilder verworfen, welche das Papstthum gegen den Text des Decalogs eingeführt habe. Wenn ein Seminarist, der kaum den Bänken der Schule entronnen war, sich erlaubte, das Bild vom Götzenbilde zu unterscheiden, zeigte man ihm die Glorie, welche das Haupt des Heiligen mit einem Strahlenkranze von massivem Golde be-

---

1) Secus facturis, usu Molendinorum, Furnorum et Mercatus interdicit... Melch. Adam in vitis theol. extern., p. 114.

2) Hottinger, p. 191. — Ruchat, Histoire de la Reformation de la Suisse, t. 1. p. 230.

deckte, und der Beweis war ohne Widerrede. In Liestal rief das Volk, welches von den Magistratspersonen aufgeregt worden war, den Mönchen zu: Man soll ihnen die Lebensmittel entziehen. [1]) Der Geschichtschreiber hat nicht einmal ein Blatt der Erinnerung für diese armen Geistlichen, welche doch das ganze Land des Hauenstein urbar gemacht hatten.

Mehr als einmal wollte es das Episcopat versuchen, diese leidenschaftlichen Kämpfe menschlichen Gezänkes verbieten, in welchem der katholische Glaube weder Vortheile noch Segnungen finden konnte; während der Irrthum, wenn er triumphirte, das Gold in vollen Händen davon tragen konnte. Man hörte nicht auf die Mahnung. Wenn die Prälaten auf ihrer Forderung bestanden, wenn sie zu ihren gewöhnlichen Waffen, dem Kirchenbanne griffen, vertrieb man sie von ihren Sitzen. Dann nahmen Capito (Köpflein) und Oekolampadius (Hauschein) ihre Stelle ein, und übernahmen das Amt des Richters, Theologen, Priesters und Bischofs. Zwingli, welcher die Feindseligkeiten der geistlichen Gewalt voraussah, hatte einen Cultus organisirt, in welchem das Priesterthum, dem Evangelium zu Folge, in dem Geiste jedes Christen ausgegossen war; [2]) so daß die Senatoren, welche gestern das Amt eines Theologen verwaltet hatten, am folgenden Tage über die Priester nach der Ordnung Melchisedechs ihre Obhut ausübten.

Die religiöse Gestalt des Landes war in der Schweiz bald verändert. Basel, Neuchatel, Zürch und Chur nahmen die Reformation auf. Das Werk Luthers war aber verderbt worden; man kannte es nicht mehr, so gänzlich hatte man es umgestaltet! Bei jedem Lehrsatze eines neuen Evangelisten erhob sich der sächsische Mönch, um die ungelehrige Seele zu verdammen. Als Oekolampadius starb, ließ Luther den Teufel ins Spiel treten, um das plötzliche Ableben des Theologen zu erklären. Als Zwingli bei Kappel in seinem Kampfe gegen die kleinen Cantone fiel, dankte der Doctor Gott, daß er den Feind des heiligen Namens Jesu von dieser Erde hinweggenommen habe; während Beza den Zwingli als einen guten Menschen besang, dessen Seele von Liebe zu Gott und dem Vaterlande erfüllt gewesen sei. Er habe gelobt, für Gott zu leben und für Zürch zu sterben, was er dann

---

1) Hottinger, p. 191. — Ruchat, Histoire de la reformation de la Suisse, t. I. p. 230.

2) Zwingli war entschieden republikanisch, wie Calvin; darum wollten beide die apostolische Gleichheit unter allen Geistlichen ohne Aufseher. Paul Henry, Bd. I. S. 138.

gehalten habe, indem er für das Vaterland und die Wahrheit gestorben sei.

Oekolampadius und Zwingli hatten nemlich die Lehren des sächsischen Reformators verlassen, und wollten sich als ein besonderes Apostolat begründen. Oekolampadius glaubte nicht an den unfreien Willen Luthers, und Zwingli verwarf die wittenbergische Lehre vom Genusse des Leibes Christi mit und unter dem Brode im Abendmahle. Beide mußten also erwarten, daß sie, wenn sie unbußfertig stürben, in die Hand des Gottes Luther fallen würden, und in den Feuerseen brennen müßten, in welche Prierias, Eck, Miltiz, und Leo der X. geworfen worden waren. Wenn er die Sätze Farels gekannt hätte, welche er an die Thore der Cathedrale von Basel geheftet hatte, würde er ihn aus seinem Paradiese verbannt haben. [1])

Es waren dreizehn Sätze; der zehnte, welcher ganz revolutionär war, begann so: Die Leute, welche sich wohl befinden und sich nicht ganz allein mit dem Predigen des Wortes Gottes beschäftigen, sind verpflichtet, Handarbeiten zu verrichten. [2])

In Basel waren es die Präbendarien, die Mönche zum Theil, die Großen, die Reichen, die Magistratspersonen, welche nicht mit dem Predigen des Wortes Gottes beschäftiget waren. Urtheilet nun selbst, ob ein solcher Satz nicht geschaffen war, die ganze Stadt in Feuer zu setzen, und ob der bischöfliche Vicar Schnaw Recht daran that, daß er sich widersetzte, als dieser Satz in öffentlichen Versammlungen aufgestellt wurde?

Die Reformation hat keine glühendere Seele aufzuweisen, als jene Farels. Unter den Königen Judas würde Farel die Rolle eines Propheten gespielt haben; in Franken, die Rolle eines Münzer, oder Bocholt; in England würde er nöthigenfalls die Stelle eines Cromwell oder Knox eingenommen haben.

---

1) Man kann Pistorius vergleichen, „im zweiten bösen Geist Luthers," Azoara, VI. p. 163. seq., wo sich eine große Zahl von Stellen findet, welche aus den Werken Luthers gegen Zwingli und die Schweizer gezogen wurden. Lavater, in histor. sacram. p. 32., Surius in comment, ad annum 1543, fol. 380. Uhlenberg in vita Lutheri, Cap. 32. Nr. 1.

2) Hist. de la reformation de la Suisse, par Ruchat, t. I. p. 234. Ein Geschichtsschreiber der neuern Zeit findet es außerordentlich, daß der katholische Clerus von seinem Einflusse Gebrauch gemacht habe, Farel aus Basel zu verjagen, und sagt mit aller Naivität: Leaving Strassburg, he visited Basle: but, as the hostility of the Roman catholic Clergy dit not permit him to continue in that city, he removed, by the recommandation of Oecolampadius and other friends to the neighbouring principality of Montbelliard. John Scott's Calvin and the swiss Reformation. p. 184.

Er war mit seinem Feuerbilde, mit seinem von der Sonne gebräunten Angesichte, und seinem rothen nicht wohl gekämmten Barte ganz geschaffen, in dem Volksdrama aufzutreten. Wenn ihr diesen Halbzwerg auf einen Eckstein stellet, so wird er, in den dichten Büschel seiner Haare gehüllt, das vorübergehende Volk in der Straße anhalten. Führet ihn in die Bergwerke von Mansfeld hinab, und die Bergknappen werden ihre Amboße verlassen, um ihn anzuhören, und ihm zu folgen. Stellt ihn auf eine Kanzel, die von Bildern umgeben ist, und er wird nicht zwei Stunden sprechen, bis seine Zuhörer sich erheben und mit ihren Händen alle bildlichen Darstellungen zertrümmern. Ein Mann der Rede und der That wird er einen Hammer ergreifen, und den Götzen zerstören. Eines Tages ging eine Procession durch die Straßen der kleinen Stadt Aigle; der Priester trug das Allerheiligste. Farel treibt die Menge auseinander, geht unter den Thronhimmel, faßt die Monstranz, wirft sie zur Erde und entflieht. Lügen, Gewaltthätigkeiten, Aufruhr, Alles scheint ihm gut und recht, um das Papstthum zu zerstören. [1]) Er glaubte eine Stimme vom Himmel zu vernehmen, welche ihm zuriefe: Vorwärts! und er schritt vor, wie der Tod Saurins, ohne sich um die rothen und blauen Gewänder zu bekümmern, um die Mäntel von Hermelin und Seide, die Kronen der Herzoge und Könige, die heiligen Gefäße, Gemälde und Bildwerke, welche er nur für Staub achtete. Ueber Aesthetik, Geschichte, christliche Kunst, Ueberlieferungen, Formen, spottete er auf eine schamlose Weise. Wenn nicht Froment, Saunier, oder eine andere Seele die Glut dieses südlichen Kopfes gemäßigt hätte, würde er von unsern kirchlichen Gebäuden keinen Stein auf dem andern gelassen haben. Um die Welt zu züchtigen, würde Gott in seinem Zorn nur zwei oder drei gefallene Engel nothwendig haben, die aus dem Stoffe Farels gebildet wären, und die menschliche Gesellschaft würde in Finsterniß verfallen.

Er befand sich in der Schweiz, als Calvin vergebens den Versuch machte, Italien zur Reformation zu bewegen. Montbeliard, Aigle und Vienne hatten, durch seine Lehre angeregt, ihre Mönche verjagt, und einen neuen Gottesdienst eingeführt. Er ging nie in eine Stadt, ohne daß sich die Einwohner nicht um ihn schaarten. Das Himmelreich leidet Gewalt, sagte er gewöhnlich, und erfüllte ohne Gewissensbisse seine Aufgabe, alles in Aufruhr und Zerstörung zu versetzen: selbst

1) Erasmi Epistolae. Epis. XXX., lib. 18., p. 798.

die obrigkeitlichen Behörden, welche an den Bestrebungen des Fremden erschracken, wagten es nur einen Augenblick, ihn zu bewachen. Wenn der Aufruhr veranlaßt war, öffneten sie die Thore der Stadt, und Farel nahm befriedigt seinen Wanderstab, ging zu Fuß über die Berge, um eine andere Stadt aufzusuchen, in welcher seine Stimme einen neuen Sturm hervorrufen konnte. Attila's Pferd zertrat die Saaten unter seinen Füßen: der Stab Farels schlug die Kreuze Christi und die Bildnisse der Jungfrau Maria nieder, die an den Landstraßen standen. Im Jahre 1536 hatte er in Genf sich die Zwistigkeiten, welche diese Stadt beunruhigten, zu Nutzen gemacht, um sein Evangelium zu verbreiten, welches übrigens dem Evangelium Luthers durchaus nicht glich.

Um sich den Erfolg zu erklären, den die Lehre dieses Missionärs hatte, ist es nicht nothwendig, wie reformirte Geschichtschreiber gethan haben, die Einwirkung der Gottheit anzunehmen, man darf nur einen Blick auf den gesellschaftlichen Zustand dieser Stadt werfen, und auf den unaufhörlichen Streit der Parteien, welche sie seit so langer Zeit beunruhigen; man wird überzeugt, daß diese Ereigniße nur den Mann mit einer harten Seele erwarteten, die stark genug war, um mit ihrer Stimme den Lärm, den Haß und den Zorn zu beherrschen, denen die Stadt zur Beute geworden war.

An den Ufern des lemanischen Sees, welchen Voltaire allen andern Seen der Schweiz vorgezogen hatte, mitten in einem Kranze von grünem Laub, beleuchtet von den Strahlen des Lichtes, welches die nahen Berge wiederspiegeln, die der eisbedekte Montblanc in der Ferne beherrscht, erhebt sich Genf, die celtische Stadt, wie ihr Name anzeigt, [1]) den sie im neunten Jahrhunderte für den Namen Gebennum annahm. Es ist der Hauptort der Allobrogen, welchen Cäsar als eine Stadt aufführt. [2]) Genf bewahrte seine republikanische Verwaltung unter den Römern, welche immer durch die Stadt zogen, wenn sie von den Alpen niederstiegen, und hier Straßen anlegten. Unter Marc Aurel wurde es von Flammen zerstört. Aurelian baute es wieder auf, und gründete die Märkte, welche für die Nation später eine reiche Quelle des Erwerbes wurden; aus Dankbarkeit nahm die Stadt den Namen dieses Kaisers an. Im vierten Jahrhundert ist sie eine christliche Stadt, welche ihre Heiligen, Lehrer

---

1) Genève Ausfluß. Einige Namen von Bergen, Flüßen und Ortschaften scheinen celtischen Ursprungs zu sein.

2) Extremum oppidum Allobrogum est, proximumque Helvetiorum finibus Geneva: Caesar de bello Gallico, lib. 1. cap. 6 u. 7.

und Bischöfe hat. Die republicanische Verfassung begünstigte hier die Einführung des Christenthums. Dionisius, der aus Vienne vertrieben worden war, kam hieher, um das Evangelium zu predigen. Als die Burgunden, dieser deutsche Volksstamm, eine Monarchie begründeten, wurde Genf die Hauptstadt des neuen Staates. Guntram, legte hier im Jahre 585 den Grund zu einem katholischen Tempel, dessen Bau Otto fortsetzte, Clodwig beendigte, und dem Apostelfürsten weihte. [1]) Das ist die Kirche des heiligen Petrus, welche die Reformation entweihte und beraubte.

Gondebald ließ das alte Gesetzbuch Gombete verfassen, in welchem man die Sitten und Gebräuche des deutschen und des allobrogisch-römischen Volkes erkennen kann. Gondebald machte vergebliche Versuche, in Genf den Arianismus einzuführen; der Katholicismus des Occidents behielt die Oberhand: Clodwig, der König der Franken erklärte sich für ihn. Das Reich der Burgunden ward zerstückelt, zerrissen, aufgelöst und ging bald unter die Herrschaft der Franken über; es behielt aber seine Gesetze und Freiheiten. Karl der Große verlieh der burgundischen Stadt, die ihn mit lebhafter Theilnahme aufgenommen hatte, als er mit der Lombardei Krieg führte, neue Freiheiten. Der Rang eines Grafen von Genf soll eine Verleihung dieses Fürsten sein. Es scheint aber eher, daß dieser Rang dem Gebiete, welches die Stadt umgab, bestimmt war. Genf hatte unter den Franken weder einen Herren noch einen Fürsten. [2]) Die Regierungsform war in dieser Epoche rein republicanisch: das Volk wählte seine Bischöfe und der Papst bestätigte sie. Mit dem Tode Carls des Großen änderten sich die Schicksale Genfs; es machte eine Zeit lang einen Theil des Königreichs Lothringen, dann des arelatensischen Königreichs aus; darauf gehörte es mehr als ein halbes Jahrhundert zum transjuranischen Burgund, und dieß ist die Epoche seines Glanzes, in welcher der Geschichtschreiber mit Freuden der großmüthigen Bemühungen erwähnt, mit welchen die Fürsten Rudolph und Conrad ihre Stadt zu verschönern suchten. Mit Rudolph III. schloß sich die schöne Kette der Könige von Klein-Burgund, deren Name volksthümlich geworden ist.

Mit dem Tode Rudolphs, des letzten Königs von Burgund, fiel Genf im Jahre 1032 an das Reich und wurde die Hauptstadt des Lan-

---

1) Spon, t. 1, p. 28.

2) Histoire du Dauphiné, t. 2., l. 1. ch. 21. 22. — Spon; t., 1., p. 57. Chron.: manusc., Ruchat, pag. 427.

des Genf; ein bevollmächtigter Gouverneur stand im Namen des Kaisers der Verwaltung vor; der Bischof wie der Gouverneur wurde von dem Hause Oesterreich eingesetzt. Es entstanden Streitigkeiten zwischen der Kirche und dem Reiche: Deutschland und Italien waren die beiden Schlachtfelder, auf welchen die Tiare mit dem deutschen Adler um die Herrschaft der Welt kämpfte: wenn der Adler gesiegt hätte, wäre die christliche Civilisation in seinen Klauen erdrückt worden.

Während dieser beklagenswerthen Kämpfe bemühten sich in Genf die beiden, damals getrennten Gewalten, von denen, die eine durch den Gouverneur, die andere durch den Bischof vertreten wurde, das Joch des Reiches abzuwerfen. Der günstige Augenblick erschien. Das Concilium vom Lateran that Heinrich V. in den Bann. Damals, sagt Chorier, hörten die Kirchen-Fürsten und, ihr Beispiel nachahmend, die Grafen und Herren auf, dem deutschen Kaiser die Pflichten zu erfüllen, die sie schuldig waren und erklärten sich für unabhängig: der Aufstand wurde eine religiöse Handlung.

In dieser Zeit sah man durch die widerrechtliche Befreiung, eine Menge Grafen, Barone, Große und Adeliche, Besitzer einiger Morgen Landes werden, auf welchen sie Herrschaften begründeten. Der Geschichtschreiber dieser Zeiten begegnet mit jedem Schritte, den er in diesem Lande thut, einem Ritter, welcher sich einen Fürsten nennt, und das Wappen Genfs in seinem Schilde führt. Diese Ritter stehen im Kriege mit Savoyen, das ihnen ein Stück Landes streitig macht, welches sie sich angeeignet haben; dann mit dem deutschen Reiche, welches einen Anspruch zurücknehmen will, den sie sich angemaßt haben; mit der Bürgerschaft, die ihre Freiheiten zurückverlangt; mit dem Bischofe, welcher die weltliche Herrschaft begehrt und das Schwert mit der Inful vereinigen möchte. Es ist ein langwährender Kampf. Er erreicht sein Ende mit dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts, zu welcher Zeit Villars, Graf von Genf, seine Rechte an den Herzog Amadeus von Savoyen durch Vertrag abtritt: dieß ist der Ursprung der Ansprüche, welche diese Herzoge auf die Herrschaft von Genf machten.

Die Gemeinde war bei all diesen Streiten nicht müssig geblieben; sie war für ihre Befreiung thätig, organisirte sich, und erlangte mit jedem Tage neue Freiheiten: so gestaltete sich das Bürgerthum. Bald hatte Genf eine dreihäuptige Herrschaft: den Bischof, den Herzog und das Bürgerthum: ein bizarres Wesen, dessen Handlungen eben so schwer zu folgen ist, als seine Rechte zu bestimmen sind; vielfach gestaltete

Elemente eines und desselben Gedankens, durchdrungen von dem Bedürfnisse der Unabhängigkeit.

Ein alter Geschichtschreiber, dessen Werk nie veröffentlicht wurde, verbreitete viel Licht auf die politische Gesetzgebung des Landes; seine Arbeit hat Ruhat benützt und wir geben sie in Kürze wieder.

Der Bischof von Genf war zugleich geistlicher und weltlicher Fürst, mit dem Hoheitsrechte begabt. Er wurde von dem Volke vorgeschlagen und von den Domherrn gewählt. Der weltliche Fürst hatte Laien zu Beisitzern, zuerst einen Grafen, welcher nicht, wie man glauben sollte, dem Bischofe unterthan war, sondern höher stand, gleichsam als sein Beamter, der in Vollzug setzte, was in weltlichen Dingen durch weltliche Räthe beschlossen worden war

Das Volk, nämlich die Familienhäupter, versammelte sich zweimal im Jahre, am Sonntage nach Martini, um den Verkauf und Preis des Weines zu bestimmen; am Sonntage nach Maria Reinigung, um die Syndici und den Rath zu wählen. Die Raths-Mitglieder, deren Gewalt ein Jahr dauerte, waren vier Syndici, ein Schatzmeister und zwanzig Räthe hatten die Verwaltung der städtischen Polizei. Der Bischof, der Graf, sein Stellvertreter, den man Vicedom (vice domini) nannte, schwuren beim Eintritte, die Freiheiten der Gemeinde aufrecht zu erhalten. Der Rath ließ Tag und Nacht Wache halten, bewahrte die Schlüssel zu den Thoren der Stadt, die nach seinem Willen und Gutdünken geschlossen und geöffnet wurden. Wenn man zur Nachtzeit einen Missethäter entdeckte, wurde er gefangen genommen, und am andern Morgen in das Gefängniß des Bischofs gebracht. [1])

Die Räthe instruirten den Prozeß und urtheilten über das Verbrechen: Das Urtheil wurde gefällt, und der Graf oder Vicedom war beauftragt, es in Vollzug zu setzen. Der Bischof hatte das Recht der Gnaden-Verleihung. In den Rath wurden nur Edelleute oder in einer Wissenschaft Graduirte oder auch Großhändler, die nicht unter der Hand verkauften, aufgenommen. Ein anderer Rath bestand aus fünfzig Mitgliedern, welche das Volk wählte, und die man zusammenrief, wenn eine wichtige Angelegenheit zu verhandeln war, und welche während der Jahrmärkte als geschworene Vorgänger der Handwerker auftraten. Endlich bestand noch der Großrath, in welchem die Domherren die Stelle des Klerus vertraten, und dessen Gesetze und Anordnungen der Bischof bestätigen mußte.

1) Franz Bonnivard, Prior von St. Victor in Genf: Chronic, Mscpt.

Jede neue Verordnung wurde unter dem Schalle der Trompete in den Straßen der Stadt in folgender Form verkündet:

„Von Seite des ehrwürdigen, unseres hochgeachteten Herrn, Herrn Bischofs und Fürsten von Genf, seines Vicedom und seiner Syndici, des Raths dieser Stadt, wird euch zu wissen gethan"....

Die Vorrechte, welche der Herzog von Savoyen in Genf genoß, waren folgende: — Er hatte ein Amt, genannt das Vicedomat, welches ein Verwalter zu versehen hatte, der Vicedom genannt wurde: dieser Vicedom, welcher einen Stellvertreter hatte, der Kastellan genannt wurde, schwur dem Bischofe und den Syndicen der Stadt Treue, und versprach die Freiheiten und Rechte der Stadt aufrecht zu erhalten. Die Appellationen gingen nicht vom Vicedom an den Herzog, sondern an den bischöflichen Rath, und vom Bischofe an seine geistlichen Obern in kirchlichen Dingen, nämlich an den Erzbischof von Vienne und an den Papst.

Eine Viertelmeile von Genf, gegen Mittag, besaßen die Herzoge von Savoyen einen kleinen befestigten Platz, der Gaillard hieß, wo das herzogliche Gericht die von den Syndicen zu körperlicher Züchtigung verurtheilten Missethäter strafte. — Die Syndici sandten das Urtheil dem Vicedom in folgender Form zu: „Dem Herrn Vicedom melden und gebieten wir, daß er dieses unser Urtheil in Vollzug setze." — Der Vicedom ließ den Verurtheilten bis an das Thor de l'Isle führen, wo ein Schloß stand, das davon den Namen hatte, und hier rief ein Häscher dreimal: „Ist hier Jemand für den gnädigsten Herrn von Savoyen; Herrn des Schlosses Gaillard?" Auf den dritten Ruf trat der Kastellan vor, dann verlas der Vicedom das gegen den Missethäter gefällte Urtheil, und gebot dem Kastellan, dasselbe in Vollzug zu setzen. — Der Kastellan rief dem Henker, und das Urtheil wurde vollzogen, aber nicht auf dem Gebiete des Herzogs, sondern auf dem Platze Champel, der unter die Gerichtsbarkeit des Bischofs gehörte.

Der Herzog von Savoyen besaß in Genf das Schloß de l'Isle, über welches der Vicedom die Aufsicht hatte; in diesem Schlosse waren die Gefängnisse.

„Die Herzoge," fügt Bonnivard hinzu, „besaßen sowohl das Schloß als auch ihre andern Vorrechte nur als Unterpfand für eine gewiße Geldsumme, die sie vom Bischofe und der Stadt als Lohn für die Hilfe, welche sie den Bischöfen geleistet hatten, erhalten sollten. — Man wollte ihnen oft ihr Geld geben, die Herzoge wiesen es aber zurück, damit sie nicht genöthigt waren, ihr Unterpfand abzutreten. So wurde dann aber eines Tages das Geld nach Rom in die Hände

der Gerechtigkeit gegeben, worauf gegen die Besitzer des Schlosses de l'Isle der Bann geschleudert wurde. Ob er gegen den Herzog von Savoyen gerichtet wurde, sagt Bonnivard, und durch welche Grafen oder Bischöfe, habe ich nicht gefunden, weil mehrere Kirchen- und Stadt-Rechte verloren gegangen sind. Ich habe es aber von glaubwürdigen Leuten gehört, die den Prozeß in Rom gesehen haben."

Die Erzählung des Priors hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich; wann die Prozession vor dem Schlosse vorüber ging, hörte der Clerus auf zu singen, und das Kreuz wurde umgekehrt, um zu bezeichnen, daß das Schloß mit dem Interdicte belegt sei. — Man würde Niemanden das Sacrament gereicht haben, der in diesem Schlosse krank gelegen wäre. [1])

„Die obgenannten Vorrechte besaß noch Herzog Carl III. von Savoyen, welcher noch lebt, ohne Anstand: er wollte sich mit dem Rechte nicht begnügen, und von Genf mehr haben, als man ihm schuldig war; denn er und seine Vorfahren zogen Genf, das ihnen nicht unterworfen war, den Städten vor, welche ihnen dießseits der Berge unterworfen waren, sei es der Ehre, der Pracht, oder des Gewinnes wegen. Wann ein Herzog oder eine Herzogin in die Stadt einzog, veranstaltete man ihnen alle erdenkbaren Festlichkeiten und Triumphe; es gab keinen Bürger oder Einwohner von Genf, der nicht aus Höflichkeit mehr aufwandte, als ihre Unterthanen aus Zwang. Wenn der Herzog in einen Krieg verwickelt wurde, waren die Genossen bereit, ihm mit ihrer Mannschaft zu dienen; der Magistrat verschaffte ihm Geld, und befestigte die Stadt, um ihn gegen diejenigen zu schützen, deren Hilfe sie selbst gegen ihn nöthig gehabt hätten. Kurz, es gab keinen Unterschied zwischen ihnen der That nach, sondern nur der Rede nach; denn er wollte, daß sie seine Unterthanen würden, und sie widersetzten sich nicht thätlich, sondern nur mit Worten, denn sie thaten ihm so viele Dienste freiwillig, als seine Unterthanen gezwungen; oder er wollte, sie sollten es aussprechen, und sie wollten dieß nicht; als er aber Genf nehmen wollte, was seine Vorgänger, obwohl mit Unrecht, besaßen, verlor er, was er in Genf besaß und noch etwas von seinem Eigenthume."

Während eines Zeitraums von fünfundzwanzig Jahren, von 1510 bis 1535 sieht man das Haus von Savoyen mit den Genfern in einem heftigen Streite. Der Herzog wagte es nicht, offene Gewalt anzuwenden, daher nahm er seine Zuflucht zur Arglist und machte der Bürgerschaft das Anerbieten, er wolle einen jährlichen Tribut ent-

1) Bonnivard: Chron. Mscpt. — Fazy.

richten, wenn man den Savoyarden die Wache an den Stadtthoren wenigstens zur Zeit der Märkte überlasse. Die Bürgerschaft wies dieses Anerbieten zurück. Um diese Zeit glaubte der Bischof Johannes, der von Leo X. erwählt war, Beschlagnahme, Verweisung und bisweilen Blutstrafen, könnten den Muth der Genfer erschüttern. Er täuschte sich, Genf hatte einige seiner edlen Söhne, die im Allgemeinen arm waren, aber eine erprobte Vaterlandsliebe hatten, nach Freiburg geschickt. [1]) Beim Anblicke der Banner, die auf dem Schlachtfelde von Morat erobert worden waren, fielen sie aus Ehrfurcht auf die Kniee nieder und küßten die Fransen, die von burgundischem Blute bespritzt waren. Man schmeichelte ihnen und beschenkte sie mit dem Bürgerrechte. Als sie in ihre Vaterstadt zurückkehrten, wurden die Abgesandten mit Jubel begrüßt. Sie brachten einen Vertrag mit, welchen die Genossen des Herzogs nicht annehmen wollten. Damals war Genf in zwei Parteien getheilt, die ihre eigenen Farben und Namen trugen. Man nannte diejenigen, welche mit Freiburg das Bündniß geschlossen hatten, Eidgenossen; der schöne Name erinnerte augenblicklich an die Handlung auf dem Grütli.

Die Eidgenossen nannten ihre Gegner Mammeluken, oder Abtrünnige. Das war eine Beleidigung und eine Unwahrheit; denn die Mammeluken liebten Genf als treue Söhne. Nur sahen sie als eifrige Katholiken voraus, daß die Verbindung mit Bern, welche die Eidgenossen nachsuchte, für den nationalen Cultus gefährlich sein werde, und daß ihre Gegner den Glauben des Arbutius opfern werden, um die Unabhängigkeit der Gemeinde zu retten: die Mammeluken lasen in der Zukunft.

Sie wurden als Genossen des Herzogs aus der Stadt verjagt. Die Eidgenossen fürchteten nicht stark genug zu sein, um den Angriffen des Hauses Savoyen widerstehen zu können, sie verbanden sich mit Bern, das schon seit langer Zeit der Reformation zugeneigt war. Der herzogliche Adel bildete eine Bruderschaft, welche die „Löffelbrüderschaft" genannt wurde. Bern hielt den Augenblick für günstig: es kam seinen Bundesgenossen mit einer starken Truppenmacht zu Hilfe, führte zwanzig Kanonen mit sich, um die Anhänger des Herzogs zu bezwingen, und Wilhelm Farel, um die Kathliken zu bekehren. Um zu zeigen, daß es dem Evangelium anhange, zerstörte Bern auf seinem Marsche die Heiligenbilder und tränkte seine Pferde in den Weihwasserbecken unserer Kirchen.

---

1) Chronique Roset 97, 98, 99. Spon.

Gewiß wird Genf die Namen eines Besançon Hugues, Johann Baud, Girard, Johann Philipp, der Bullin's und Vandel's, welche zur Befreiung ihres Vaterlandes beitrugen, und beinahe alle zur Gesellschaft der Eidgenossen gehörten, nie vergessen.

Wenn aber der Geschichtschreiber den Huldigungen, welche diesen patriotischen Gemüthern dargebracht wurden, auch ganz beistimmt; darf er doch nicht verbergen, daß sie die Reformation nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Politik annahmen: nur um Etwas zu retten, was sie dem Glauben vorzogen, nämlich die Freiheit. Die Felder von Morat waren nicht fern von Freiburg. Als die Eidgenossen über sie gingen, hätten sie einige Gebeine jener edlen Verbündeten liegen sehen können, die für ihren Gott und für ihr Vaterland starben. In Freiburg deckte vielleicht die Linde, welche weniger als ein Jahrhundert früher zum Andenken an den Sieg der verbündeten katholischen Schweizer gepflanzt worden war, einen Sohn des Kämpfers, der bei diesem zweiten Marathon gefallen war, mit ihrem Schatten. Das war eine erhabene, für die Verbündeten aber eine vergebliche Lehre.

Als Bern mit seinen Schaaren von Missionären und Soldaten den Eidgenossen zu Hilfe kam, war Genf seinen Denkmalen und Sitten nach ganz katholisch; eine Stadt, in welcher Kunst und christliche Liebe blühten, welche den Armen und den Gelehrten eine Freistätte war. Drei Völker ließen hier Keime ihres Characters zurück, der Savoyarde seine Redlichkeit, der Italiener seine Liebe zur Kunst, der Franzose seine sorglose Fröhlichkeit.

Seine Bischöfe hatten in ihren Palästen oft die deutschen Maler aufgenommen, welche im Mittelalter nach Rom wallfahrteten; oder italienische Künstler, welche die Schweiz durchzogen, um Frankreich zu besuchen. Die Einen wie die Andern bezahlten die Gastfreundschaft der Bischöfe, indem sie ihnen einen Christus aus Elfenbein, eine Statue aus Eichenholz, oder eine auf Leinwand gemalte Madonna zurückließen, welche die Bischöfe dann einer Kirche oder einem Kloster zum Geschenke machten und nur die Bitte beifügten, daß man für den Wanderer beten möchte. Diese Gebete wurden noch verrichtet, als die Reformation die Bischöfe verjagte, die Statuen und Bilder verbrannte, und so ihre Grausamkeit, Gottvergessenheit und Unwissenheit zeigte. Genf hatte damals ein schönes Museum, nicht zwischen vier steinernen Mauern eingeschlossen, sondern in freier Luft, im Angesichte der Alpen oder im weiten Schiffe einer Kirche. Es zeigte mit Stolz dem Fremden die sechs Heiligenbilder, welche das Franciskaner-Thor schmückten; die beiden Engel,

deren ausgebreitete Flügel den Eingang zum Kirchhofe von St. Magdalena deckten; das Glasgemälde, welches den heiligen Antonius vorstellte, und in seinen Farben so frisch und schön war, wie die Glasgemälde in Köln; die Arabesken in Stein im Kloster der Dominicaner, das Crucifix eines unbekannten Meisters in der Cathedrale, und viele andere bewunderungswürdige Werke, welche die Wuth der Reformirten zerstörte und zertrümmerte, um ohne Zweifel die Prophezeihung des Erasmus wahr zu machen: „Wo das Lutherthum herrscht, gehen Künste und Wissenschaften zu Grunde.“ [1])

Die Stadt hatte vier Kirch-Spiele, das erste gehörte zur Cathedrale von St. Petrus, [2]) und wurde heilig Kreuz genannt; das zweite ganz nahe bei St. Petrus, gehörte zur neuen Kirche Unserer Frau; das dritte zu St. Magdalena; das vierte zu St. Germanus; das fünfte zu St. Gervais; das sechste zu St. Legier; das siebente zu St. Victor.

Im Innern der Stadt zählte man drei Klöster: das Kloster der Franciscaner am Ufer; die Nonnen vom Orden der heiligen Clara, und die Dominicaner in der Straße Corrareterie, in dem Gebäude, in welchem die Uhr der Rhonebrücke war, und im Jahre 1670 verbrannte.

Außerhalb der Stadt war das Kloster St. Victor vom Orden der Benedictiner mit einem Prior und neun Mönchen; das Kloster der Augustiner, bei der Brücke der Arve, genannt zur Mutter der Gnaden und ein anderes zu St. Johannes in der Grotte, der Batie gegenüber.

Genf hatte sieben Spitäler, welche zum Theile von ihren eigenen Einkünften, zum Theile von den Wohlthaten der Gläubigen unterhalten wurden. Eines derselben hatte insbesondere die Bestimmung, den armen Wanderer aufzunehmen, der auf dem Wege erkrankte; man sorgte für ihn, bis er seinen Weg fortsetzen konnte, und wenn er dann aufstand, um weiter zu gehen, kam ein Bruder, der sein Lager einem

---

1) Ubicunque regnat Lutheranismus, ibi literarum interitus, Ep. Erasm. p. 636, 637.

2) Die Kirche St. Petrus in Genf blieb verschont. Man sieht noch die Spuren der alten Kirche im Innern, ihre historischen, mit Darstellungen von Heiligen geschmückten Glasgemälde: und diejenigen, welche das Bildniß Jesu Christi nicht verschonen wollten, haben das Bild eines ihrer Bischöfe verschont, welches man hinter der Kanzel Calvins an einem Pfeiler hängen sieht. Es sind noch Stühle vorhanden, auf denen sechs Bilder, welche Apostel vorstellen, in erhabener Arbeit angebracht sind. Die Namen der Apostel sind auf Rollen eingegraben. Auch sieht man noch Begräbnisse von Katholiken, auf deren Grabsteine Todtengebete und das requiescant in pace steht. Fl. de Raemond.

andern Pilger anwies. Der Reisende verließ das Spital, nachdem er zuvor Brod und eine Kürbisflasche voll Wein erhalten hatte und verpflichtet worden war, drei Tage nach einander für das Spitalhaus ein Ave-Maria zu beten.

Nach der Reformation kamen alle diese Häuser der Andacht und christlichen Liebe in Verfall: nicht mehr als zwei blieben stehen. [1])

# XI. Kapitel.

## Die Bischöfe und die Vaterlands-Freunde.

Schilderung der Dienste, welche das Episcopat den weltlichen und kirchlichen Interessen Genfs leistete. — Arbutius. — Adhemar Fabri. — Johann de Compois. — Kampf zwischen den Vaterlands-Freunden und dem Episcopat. — Berthelier. — Besançon Hugues. — Pecolat. — Bonnivar. — Strafe Bertheliers und Levriers. — Der Bischof de la Baume wird genöthigt, Genf zu verlassen. — Sein Charakter. — Bern benützt die innern Zwiste Genfs, um die Reformation zu verbreiten.

Eine Gestalt ragt in der Geschichte der Gemeinde von Genf aus allen andern hervor: jene des Bischofs, er ist der Beschützer der weltlichen Interessen, Freiheiten und der nationalen Unabhängigkeit. In der Reihe der Prälaten, welche den Bischofs-Sitz von Genf seit dem Ende des vierten Jahrhunderts bis zur Zeit der Reformation eingenommen hatten, werdet ihr keinen finden, der nicht Ansprüche auf die Anerkennung der christlichen Welt zu machen hat. Als Guy den Fehler beging, daß er seinem Bruder Aimon mehrere herrschaftliche Gründe abtrat, welche zur Kirche gehörten, widersetzte sich Humbert de Grammont laut gegen

1) Spon., t. 2., p. 212.

die Veräußerung, und appellirte zum Entscheid des Streites, von dem Rathe unterstützt, an den Erzbischof von Vienne. Der zu Seyssel im Jahre 1124 unterzeichnete Vertrag setzte die Unabhängigkeit des Bischofs fest, der von Niemanden, als dem Papste und dem Kaiser erhoben werden konnte. [1])

Um die Wichtigkeit eines solchen Acts zu begreifen, muß man bedenken, daß die Rechte der Kirche mit den Rechten des Staates vermengt waren. Graf Aimon starb; sein Sohn weigert sich, den Vertrag von Seyssel anzuerkennen. Der Nachfolger Humberts de Grammont, Ardutius, zeigt diese Verletzung dem Kaiser Friedrich Barbarossa an, welcher die Privilegien des Episcopats durch eine Urkunde bestätigt, die er zu Speier am 15. Jänner 1153 erließ. Der Graf wollte Gewalt anwenden, der Bischof wandte sich an den Papst, und Hadrian IV. versprach ihm seinen Schutz. Dieser Triumph währte nur kurze Zeit. Amadeus nahm seine Zuflucht zu dem Bruder Berchtolds, des Gründers von Bern; das war eines der Glieder der Familie Zähringen, die der erklärte Erbe der Könige von Kleinburgund war, zu welchem Genf gehörte. Der Herzog war ein rechtschaffener Mann. Er verlangte die Herrschaft über die Stadt als sein Eigenthum zurück. Barbarossa stimmte ihm bei, und Berchtold bringt ihn in Bälde davon ab. Die Freiheiten Genfs waren in Gefahr. Ardutius eilt nach St. Johann de Losne, um die Sache des Volkes vor dem Kaiser zu vertheidigen, welcher den Herzog von Zähringen des Rechtes beraubt, das ihm die Bulle von Speier zuerkannt und bestätigt hatte.

Der Streit wurde fortgesetzt. Bernhard Chabert behauptete, um dem Uebermuth der Grafen Einhalt zu thun, müsse man zu andern Waffen greifen, als die Bulle eines Papstes oder das Decret eines Kaisers sei: er befestigte das Schloß De l'Isle. Unter seiner Verwaltung erhöhten sich die Einkünfte des Staates und das Glück der Bürger. Die Brücke über die Rhone wurde ausgebessert, Straßen angelegt; der fremde Kaufmann, welcher die Märkte der Stadt bezog, wurde nachdrücklicher geschützt, es wurden neue Werkstätten gegründet, und Gewerbs-Unternehmer von Italien berufen. Das war eine Herrschaft des Friedens und der Wohlfahrt. Ami de Grandson, Heinrich de Bottis, der Chartäuser und Aime de Menthonay, wirkten während

1) James Fazy. Essai d'un précis de l'histoire de la Republique de Genève, t. 1. Genève, 1838, p. 17.
Picot. Histoire de Genève, t. 1.

ihres Episcopats auf eine glückliche Weise für die Erhaltung der Privilegien Genfs.

Es ist ein armer Mönch aus dem Dominicaner-Orden, über den Luther so arg spottete, Adhemar Fabri, welcher zuerst den Plan faßte, die Sitten, Privilegien, Gesetze, Verordnungen und Gebräuche der Stadt in ein Werk zu sammeln, das er im Jahre 1387 veröffentlichte, [1]) eine gesetzkundliche Arbeit, deren volle Wichtigkeit James Fazy in seinem Werke über die Republik Genf darlegt.

Alle die bischöflichen Gestalten, welche Fazy in seinem Buche gezeichnet hat, verdienen unsere Bewunderung; die schönste ist aber ohne Frage Amadeus VIII., welcher sich, nachdem er sich den Helm, die Mitra und die Tiara aufgesetzt hatte, in das Kloster von Ripaille begab, ohne daß er zuvor seinem Sohne Ludwig die Erlaubniß gegeben hatte, als Herzog von Savoyen nach Genf zu gehen, aus Achtung für eine Urkunde, die er leicht hätte aufheben können, da er hier Papst und Bischof war.

In der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts angelangt, kann man nicht umhin, die Tugenden zu bewundern, durch welche die Bischöfe von Genf während ihres vieljährigen Apostolats glänzten. Alle haben sich weise, verträglich, aufgeklärt, und den Einrichtungen des Landes ergeben gezeigt. Wenn eine Freiheit bedroht ist, eilt ein Bischof herbei, sie zu vertheidigen: der Bischof ist vor Allem Bürger. Er fürchtet weder Könige noch Kaiser; er vertheidigt sein Volk, und wenn er stirbt, indem er seine Pflicht erfüllt, wie Allamand, so preist er Gott, und haucht sein Leben freudig aus. Alle Gewalten vereinigen sich in dem Bischof, er ist Edile, Richter, weltlicher Fürst und Priester. Edile, er trägt Sorge für die Stadt, deren Schönheit die Fremden bewundern; Richter, er übt Gerechtigkeit ohne Ansehen der Per-

---

1) Die Schrift Fabri's ist ein merkwürdiges Denkmal der peinlichen Gesetzgebung dieser Epoche. Jeder Bürger, welcher einen andern schlägt, ohne Blut zu vergießen, wird zu drei Sous verurtheilt; wenn Blut geflossen ist, zu 60 Sous. Die Freiheiten sind in lateinischer Sprache geschrieben und verdienen in sprachlicher Hinsicht studirt zu werden: Picot hat einige Proben dieser römischen Sprache der damaligen Juristen gegeben:

Art. 15. Fiat unus quarteronus de cupro ad cujus mensuram mensuretur bladum (le blé, Blende, Heidekorn.) — 17. Venda bladorum et vini.

Chemicia, les chemises, Hemden, — denariatae, les denrées, Lebensmittel, — quarreriae publicae, les rues publiques, öffentliche Straßen, — mugnerii, les meuniers, Müller, — fundere suppum, fondre du suif, Unschlitt (Seife) gießen ꝛc. Mit Hilfe dieser lateinischen Urkunden wäre es möglich, den Ursprung einer Menge von Ausdrücken nachzuweisen, welche das Volk in Lyon und Genf in seiner Sprache bewahrt hat.

son; weltlicher Fürst, er gibt der Stadt öffentliche Gebäude, Spitäler, Häuser, in welchen Wohlthätigkeit geübt wird, Brücken und Straßen; Priester, er besucht die Kranken, öffnet seinen Palast den Dürftigen, seine Börse fremden Reisenden, und trägt Sorge für Wittwen und Waisen; er ist eine obrigkeitliche Person, er vollzieht die Gesetze und straft diejenigen, welche sie übertreten. Er ist der Mann des Volkes, der Bischofsstab, welchen er in die Kirche trägt, ist ihm von dem Volke übergeben worden, und vielleicht war dieß eine Qual für Martin V., daß dieser Wahlgebrauch geändert wurde, die Verbindung der Kirche mit dem Staate war bisher so günstig gewesen! diese Anhänglichkeit an die Gesetzgebung des Landes war eine der Beschwerden, deren sich die Vaterlandsfreunde bedienten, um die katholische Einheit zu zerstören. Das Uebel war aber nicht unverbesserlich, die Vaterlandsfreunde waren später selbst genöthigt, um das sanfte Joch der Geistlichkeit zu klagen, als man es dem Despotismus Calvins verglich.

Das Domcapitel, welches die alte Einrichtung wieder in's Leben rufen wollte, wählte, als der bischöfliche Sitz unbesetzt war, Urban von Chivron zum Bischofe; aber Sixtus IV. verweigerte die Einsetzungs-Bulle, und ernannte den Cardinal de la Rovere auf den bischöflichen Stuhl von Genf. Die Wahl war glücklich. De la Rovere ist einer der Humanisten, welche im sechzehnten Jahrhundert an der Wiedererweckung der Wissenschaften arbeitete, ein Freund des Erasmus. La Rovere nahm die Wahl nicht an.

Johann de Compois, welcher die öffentliche Meinung in Furcht versetzt hatte, wußte sich die Herzen bald zu gewinnen, [1]) indem er die Freiheiten der Gemeinde aufrecht erhielt. Das Haus von Savoyen, welches in ihm auf eine geschmeidige Seele gerechnet hatte, sah sich getäuscht. Es brachte es dahin, den Prälaten zu entfernen. Franz von Savoyen folgte ihm, und Genf konnte die Verwaltung dieses Bischofs nur lobend anerkennen. Bei seinem Tode wurde die Stadt eine Beute neuer Zwiste. Das Domcapitel wählte, von der Bevölkerung unterstützt, Karl von Seyssel, dessen Wahl von Rom nicht genehmiget wurde. Der Papst ernannte Champion, den Kanzler von Savoyen zum Hirten der Kirche Genfs, Champion wußte über die Vorurtheile des Volkes zu siegen. Die Freiheiten Genfs fanden in diesem Prälaten einen muthigen Vertheidiger. Die öffentliche Meinung wurde aber mit jedem Tage dem Papstthume, dessen Gesinnung sie verläumdete, feind-

1) James Fazy, p. 63,

liger. Der von dem römischen Hofe gewählte Priester war genöthigt, gegen die heftigen Vorurtheile zu kämpfen. Der Schutz, mit welchen ihn das herzogliche Haus bedeckte, war in den Augen des Volkes ein Grund des Vorwurfs. Genf gewöhnte sich daran, in seinen Bischöfen nichts anderes zu sehen, als von Savoyen erkaufte Creaturen. Die aufgebrachten Herzoge verbargen ihre Absichten nicht mehr, sie gingen offenbar auf die Eroberung des Cantons aus. Ihr Aufwand empörte das Volk gegen sie. „Wenn sie im Sommer nach Hause gingen, sagt Bonnivard in seiner Chronik, öffneten sie alle Fenster, um sich der frischen Luft zu freuen, dann ließen sie sich ihre Gülte bringen, für Jeden einen Sold und eine Flasche Malvasier, dann entfernten sie sich wieder." [2]) das waren arge Tirannen, welchen ein Vaterlandsfreund, wie Bonnivard, den ernstlichen Vorwurf macht, daß sie im Sommer die Fenster öffnen, um die frische Gebirgsluft zu schöpfen! Wenn Calvin in Genf Blut vergießen wird, dann wird Bonnivard auch die frische Landluft zu genießen suchen; aber er wird kein Wort zu Gunsten der Opfer des Theocraten in seine Chronik schreiben.

Die republicanische Gesinnung war von muthigen Männern vertreten, welche schon seit langer Zeit auf eine Trennung von Rom antrugen. Es war Berthelier, Besancon Hugues, Bonnivard, die beiden Levrier. Berthelier war ein wahrhaft deutscher Ritter, bereit für jede Idee zu sterben, die ihm durch sein Gehirn ging, sie mochte thöricht oder edelmüthig sein: er war kalt in der Gefahr, und wenn er sie bestanden hatte, ergab er sich blindlings, wie ein unbesonnener Junge, den Vergnügungen hin, in welchen er sein Leben nicht mehr schonte als auf dem Schlachtfelde.

Bonnivard schildert ihn vortrefflich: „Berthelier liebte die Freiheit, er hatte den Verstand, sie zu erkennen und den festen Muth, sie aufrecht zu erhalten; wenn er erlangt hätte, wonach er immer trachtete, weil er die Verständigen oft weniger eifrig sah, dieß zu thun, war er oft gezwungen, sich den Unverständigen anzuschließen, und sich bei mehreren Vorfällen an sie zu bequemen, um sich dieselben zu erhalten. Deßhalb wurde er oft von Leuten, welche seine Absicht nicht kannten, getadelt, wenn sie ihn bei Banketten, Maskeraden, Spielen, Tänzen und ähnlichen Belustigungen trafen, ja sogar bei gewissen Verspottungen, welche gegen die großen Feinde der öffentlichen Sache erhoben wurden. Oft unterstützte er die Fehler junger Leute gegen die Gerichte, welche sie strafen wollten."

Berthelier hatte sich im voraus seine Rolle bestimmt. Diese Rolle sollte öffentlich gespielt werden, in Wirthshäusern, im Nothfalle in

den Vorderreihen des Kampfes, und auf dem Schaffote enden: er sagte zu Bonnivard: — „Lieber Bruder, so wird es kommen: aus Liebe zur Freiheit Genfs wirst du dein Benefizium und ich meinen Kopf verlieren."

Dieser Bruder war Prior von St. Victor, ein spöttischer Mensch, eine satyrische Natur, ein beissender Schriftsteller, ein scherzhafter Schwätzer.

Besancon Hugues hatte im Handel sein Glück gemacht: seine Sprache war lebhaft, seine Redeweise hinreißend, die Schule hatte ihn zum Redner gebildet. Die beiden Levrier galten für geschickte Juristen. Diese Namen und noch einige andre, Pecolat, Ami Perrin, Johann de Soex, Johann Ludwig Versonnex waren unter dem Volke bekannt. Man muthete ihnen edle Gesinnungen zu. Der Herzog fürchtete sie, der Bischof hatte Scheu vor ihnen. Um der Gefahr zu widerstehen, welche ihnen drohte, bildeten sie eine Gesellschaft, deren Wahlspruch war: Wer den Einen verletzt, verletzt den Andern. [1]) Dieser Verein erweiterte sich, hob seine Glieder aus allen Unzufriedenen aus, und gestaltete sich zu einer Faction, welche außer einigen Guten, auf die sie stolz war, eine Menge kühndreister Mitglieder zählte, welche Alles wagten, sogar das Verbrechen, um nur den Sieg davon zu tragen. Eines Tages speiste Johann Pecolat bei dem Bischofe von Maurienne, Ludwig de Genrenod, welcher sich über den Herrn von Genf zu beklagen hatte. — Beunruhigt euch nicht, sprach Pecolat, non videbit dies Petri: über diese Weissagung wurde viel gelacht. Einige Tage später starben mehrere Diener des Prälaten unter schrecklichen Convulsionen, weil sie von den Pasteten verkostet hatten, die an der Tafel ihres Herrn servirt wurden, der nicht davon essen wollte. Das Gift war durch die Hand eines Italieners bereitet worden: es tödtete wie das Gift der Locusta. Der Ausspruch Pecolats wurde bald in allen Weinschenken bekannt, und kam zu den Ohren des Bischofs. Pecolat wurde eingezogen, und als er auf die Folter gespannt wurde, bekannte er sein Verbrechen. Die Untersuchung gab den Anschein einer geheimen Rache. Der Bischof beging einen Fehler: er hätte die Schuldigen auch außer dem Landgebiete Genfs verfolgen sollen, und nicht in einem Schloße außerhalb der Stadt. Berthelier, der als Mitschuldiger an der Vergiftung des Bischofs angeklagt war, hatte Genf verlassen, um den Schutz Freyburgs nachzusuchen. Freyburg trat vermittelnd auf, und Pecolat wurde in das Schloß de l'Isle gebracht. Vor seinen

1) James Fazy, p. 100.

Richter gestellt, nahm er seine frühern Geständnisse zurück. Er wurde in das Gefängniß des Bischofs zurückgeführt; als er auf die Folter gespannt werden sollte, ergriff er ein Messer und schnitt sich die Zunge ab, Richter und Henker hatten nichts mehr zu thun.

Bonnivard entwarf damals einen kühnen Plan, er wollte Pecolat der Genfer-Gerichtsbarkeit entreißen, und die Angelegenheit vor den Richterstuhl des Erzbischofs von Vienne bringen. Der Erzbischof wurde vom Mitleid bewegt, als er die beiden Brüder Pecolats sah, die ihm sein Gewand küßten; er gestattete ihnen, den Bischof von Genf in Vienne vor Gericht zu laden. Wer wird aber die Vorladung erlassen? Bonnivard findet einen Cleriker welcher sich für zwei Thaler dieser Aufgabe am folgenden Tage bei St. Petrus, wo der Herzog und der Bischof die Messe hören sollten, unterzieht; als aber der Augenblick kam, fing der Cleriker zu zittern an und suchte sich zu flüchten. Bonnivard zog einen Dolch aus seinem Gewande und hielt ihn ihm vor die Augen, während er ihn mit der Linken vor den Bischof stieß, und rief: Cleriker thu deine Pflicht. Und der Cleriker hielt dem Prälaten die Abschrift hin, die er küßte und stammelnd sprach: inhibitur vobis prout in copia: Wir erwarteten einen andern Ausgang. Der Bischof hatte das Recht, Bonnivard, welcher seine Abtei von St. Victor wieder sicher erreichte, festzunehmen. Julius II. würde ihn gehenkt haben.

Johann von Savoyen, der durch verschiedene Gründe aufgefordert war, sich nach Vienne zu begeben, hatte den Gehorsam verweigert, er wurde excommunicirt. Es war für den Katholicismus der Gegenstand eines großen Leids, daß ein Bischof verurtheilt wurde, dem die Vaterlandsfreunde keinen andern Vorwurf za machen hatten, als eine blinde Anhänglichkeit an das Haus Savoyen.

Die Ereignße gehen Schlag auf Schlag. Eines Morgens wurden bei der Brücke de l'Arve, zwei geviertheilte Leichname an Pfäle gesteckt und auf Tonnen gepflanzt, welche sie hätten davon tragen müssen, wenn die Aussetzung die gewöhnliche Zeit gedauert hätte. Es waren die Ueberreste zweier junger Leute, Navis und Blanchet, welche beide zur Partei Pecolats gehörten. Sie wurden auf dem Wege durch Piemont aufgefangen und gestanden, daß sie den Plan gefaßt hätren, sich von dem Herzoge loszumachen, den Bischof zu ermorden, und den Prior von St. Victor an seine Stelle zu setzen. Berthelier war als Mitschuldiger angeklagt. Das Todesurtheil wurde durch ein Gericht des Herzogs gefällt. Die Schuldigen konnten von Niemanden gerichtet werden, als von dem Bischofe. Die Vollziehung des Urtheils fand auf fremden Boden statt: das waren Rechts-Ein-

griffe, welche die Gemüther empörten. Der Weg des Blutes war betreten. Vermittelst des Schreckens erhoben die Fürsten von Savoyen eine mächtige Armee, und zogen aus, um sich Genfs zu bemächtigen. Die Stadt vertheidigte sich nachlässig. Ohne die Hilfe Freyburgs, hätte Genf seine Nationalität verloren, und so war es das zweitemal, daß der Katholicismus die helvetischen Freiheiten retten mußte: Spazier scheute sich nicht, die Wahrheit auszusprechen: „Die Unabhängigkeit der Schweiz ging von den katholischen Cantonen aus, während eine höchst despotische Oligarchie in den calvinischen Cantonen herrschend war." [1]) Berthelier hatte die Bürger Freyburgs zum Schutze seines Vaterlands berufen. Der Herzog spähte wie er entrinnen könne. Er fiel in die Hände von Savoyarden, und wurde in ein Gefängniß geführt. Berthelier war sich bewußt, welch ein Spiel er begonnen! Er hatte an die Mauern seines Kerkers den Bibelspruch geschrieben: non omnis moriar, sed vivam et narrabo opera domini. Der Tod erwartete ihn wirklich. Man hatte ihm seine Begnadigung angeboten, wenn er sie sich von dem Herzoge erbitten wollte: Er wies sie zurück. Er wurde verurtheilt, und sein Richter Desbois las ihm das Todes-Urtheil vor:

„Philibert Berthelier, weil du dich bei dieser Gelegenheit, wie bei vielen andern gegen meinen hohgeachteten Prinzen und Fürsten, der auch der deine ist, empört hast, und dich des Majestäts-Verbrechens und vieler anderer, welche den Tod verdienen, schuldig gemacht hast, wie es dein Proceß ausweist; so verurtheilen wir dich, daß dein Kopf vom Leibe getrennt, dein Leib an den Galgen des Champels gehängt, dein Kopf auf einen Pfahl gesteckt, an dem Ufer der Arve ausgestellt, und deine Güter confiscirt werden."

Er wurde vor dem Schlosse de l'Isle in Gegenwart einiger Soldaten geköpft, ohne daß das Volk ihn zu retten versuchte. Seine Ueberreste wurden in einem Karren durch die Stadt geführt, der Henker hielt den Kopf in der Hand, zeigte ihn, und rief: „das ist der Kopf Berthelier's des Verräthers!"

Aus dem Blute Berthelier's gingen andere Berthelier's hervor, welche alle bereit waren, den Tod desjenigen zu rächen, den sie als einen Martyrer betrachteten.

Die Revolution beginnt, das Messer adelt. In einem solchen Wohnplatze des Hasses konnte von nun an der Bischof nicht mehr

---

1) Tableau de l'Allemage actuelle. Revue des Nord, p. 436.

leben. Er mußte das Gift eines Schwärmers fürchten, der sich nicht zu seiner Partei bekannte. Er trat sein Bisthum zu Gunsten Petrus de la Baume, des Abtes der Klöster von Suse und St. Claude ab.

Petrus de la Baume hielt am 11. April 1523 auf einem prachtvoll geschirrten Maulthiere in Genf seinen Einzug. Die Syndici und Räthe erwarteten ihn an der Brücke der Arve, wo ihm die Schlüssel der Stadt übergeben wurden. Er ging unter einem Thronhimmel, der mit Edelsteinen geschmückt war. Nachdem er in der Kirche des heiligen Petrus die Freiheiten der Stadt aufrecht zu erhalten geschworen hatte, erhielt er sechs Teller und sechs Schalen von Silber zum Geschenke. [1])

Aber der Herzog Carl III. war zu muthig, als daß er sich hätte aufhalten lassen. Die Vaterlandsfreunde waren bestürzt — er wollte die Freiheiten Genfs angreifen.

Damals glühte die erloschene Asche der Eidgenossen wieder auf, und Amadeus Levrier, der Sohn des ehemaligen Syndicus, erbot sich, dem Herzoge das Amt eines Richters in bürgerlichen Streitigkeiten letzter Instanz, welche er sich anmaßen wollte, zu entreißen. Am folgenden Tage wurde Levrier, als er aus der Kirche des heiligen Petrus ging, ergriffen, geknebelt, nach Bonne in Savoyen geführt, und enthauptet. Als er zur Hinrichtung ging, sang er:

Quid mihi mors nocuit! virtus post fata virescit!
Nec cruci, nec saevi gladio perit illa tyranni.

Die Partei der Eidgenossen lebte neu auf in seinem Blute. Zwei Cantone kamen, um ihnen ihr Bündniß anzubieten: Freyburg, das gut katholisch, und ohne Nebenabsicht war, dann Bern, welches sich für die Reformation hatte gewinnen lassen mit Absichten auf eine religiöse Propaganda.

Am 12. März 1526 wurde der Bund der drei Cantone an den Stufen des Altars in der Kirche von St. Petrus in folgender Form feierlich beschworen: „Wir versprechen, fest zu halten an dem Bunde, den wir geschlossen haben, dazu helfe uns Gott, die Jungfrau Maria und alle Heiligen des Himmels.“ —

Um die Ansprüche der Herzoge war es geschehen.

De la Baume schloß sich auf eine edle Weise der Bewegung des Volkes an; um den Patriotismus zu belohnen, ertheilte er den Syndicen und Räthen das Recht, in bürgerlichen Streitigkeiten zu ent-

---

1) Histoire de Genève par Picot. t. I., p. 234.

scheiden, welche bisher zur Gerichtsbarkeit des Bischofs gehört hatte. Dieß war eine edle Uneigennützigkeit dieses Prälaten, welche der protestantische Geschichtschreiber nicht an ihm achtete. Er hatte dafür als ein schlichter Privatmann das Bürgerrecht verlangt und erhalten.

„Er war," sagt Bonnivard, „ein großer Verschwender in Allem, was überflüssig war, und meinte, es sei an einem Prälaten ein fürstlicher Zug, wenn er große Platten und Gerüchte, mit allen Arten des köstlichsten Weines auf der Tafel habe."

Dieser Hieb würde geistreicher erscheinen, wenn Bonnivard nicht so oft an dieser Tafel Platz genommen und getrunken hätte. Als der Bischof dem Mönche das Priorat wieder ertheilte, welches man ihm im Jahre 1519 genommen hatte, dachte er wahrscheinlich, die Liebe sei eine Klostertugend. Bonnivard enttäuschte ihn. Ihr sehet, daß der Prior dem Petrus de la Baume keinen andern Vorwurf machen konnte, als eine zu reichliche Tafel: er verhehlt aber sorgfältig, daß die Ueberbleibsel dieser Tafel den Armen gehörten, wie das Brod oder Holz der Küche allen denen, die Hunger oder Kälte litten. Er sagte uns nicht, daß der Prälat mehrere Male im Monate die Gefängnisse, Spitäler und Krankenhäuser besuchte; daß er die Wissenschaften und Jene, die sie pflegten, liebte; daß er großmüthig war, und denen, die ihn beleidigten, gern vergab. Als er nach Genf kam, war noch nicht aller Glaube unter seiner Heerde erloschen: er würde die Fürstenrechte zu bewahren gewußt haben, wenn er hätte Blut vergießen wollen; aber Petrus de la Baume trat lieber zurück, er war vor Allem der Apostel und Vater Genfs. Er hätte indeß kämpfen dürfen; die Constitution gab ihm das Recht hiezu; ein Recht, das die reformirte Kirche damals läugnete, seitdem aber anerkannte.

„Jede Kirche, welche ewig währen will," sagt Fetzler, „bedarf der Einheit: diese Einheit kann nur unter der Bedingung der Mitwirkung der Civilgewalt bestehen. Die lutherische und calvinische Kirche mußten bekennen, daß der Fürst das Recht der Landeshoheit selbst über die bischöfliche Regierung habe." [1]) — Nun darf man nicht vergessen, daß Petrus de la Baume Bischof und Fürst von Genf zugleich war.

Der Bischof tröstete sich in seiner Verbannung mit seinem Lieblings-Dichter Boetius, welcher singt:

---

1) Fetzler citirt von Höninghaus. Man vergleiche hierüber auch Hengstenberg (Dr. W.) in der Berlin. evang. Kirchen-Zeit. Nr. 18. 19.

Rara si constat sua forma mundo,
Si tantas variat vices,
Crede fortunis hominum caducis,
Bonis crede fugacibus. [1])

Bern benützte diese innerlichen Zwiste zur Einführung der Reformation. In der Schweiz steckten die Kanonen die Städte in Brand, welche die Missionäre nicht zu bekehren vermochten. Bern führte Apostel in seinem Nachtrabe mit sich, welche den heiligen Geist in einem Wirthshause, ihre Berufungen in der Tiefe eines Trinkglases gefunden hatten; es ließ dieselben in der eroberten Stadt zurück, damit sie die Seelen gewinnen sollten. Wilhelm Farel und Anton Saunier kamen nach Bern. Der Senat lud sie ein, und gab ihnen, ohne daß man sich um ihren Beruf kümmerte, Beglaubigungsbriefe für Genf mit. Sie brachten den Aufruhr in die ohnedieß schon vom Geiste des Unfriedens bewegte Stadt. Farel und Saunier wurden genöthigt, die Flucht zu ergreifen: das Volk wollte sie in die Rhone werfen. Sie hatten sich kaum entfernt, als man an den Straßenecken und Kirchenmauern einen Zettel angeschlagen sah, auf dem geschrieben stand:

„Es ist ein Mann in dieser Stadt angekommen, welcher in einem Monate allen Denjenigen französisch lesen und schreiben lehren will, welche theilnehmen wollen, Klein und Groß, Männern und Frauen, selbst solchen, welche nie in eine Schule gingen. Wenn sie in einem Monate nicht lesen und schreiben können, verlangt der Lehrer nichts für seine Mühe. Er ist zu treffen in dem großen Saale Boite bei dem Molard, zum goldnen Kreuze, wo auch viele Uebel umsonst geheilt werden."

Froment.

Diese Ankündigung, von der man glauben sollte, sie wäre einem heutigen Pariserjournale entnommen, war sehr verführerisch. Die Kranken kamen in Menge herbei: anstatt der Heilmittel und Lehren gab Froment seinen Besuchern lange Tiraden gegen den römischen Hof, welcher als babylonische Hure figurirte; gegen den Papst, welcher den Antichrist darstellte; gegen die Cardinäle, welche dem Satan als Schweifträger dienen mußten; gegen die Priester und Mönche, in welchen sich die sieben Todsünden eingefleischt hatten.

Das war seine ganze theologische Gelehrsamkeit, die er einem böswilligen Pamphlet entwendete, das aus Deutschland kam und in das Französische übersetzt wurde. Durch den Eifer dieser Prädicanten wurde

---

1) Boetii de Consolatione Philosophiae.

die Stadt bald in eine förmliche Schule verwandelt, in welcher sich Jedermann, der lesen konnte, auch für berufen hielt, zu disputiren, als wenn er die Doctorgrade erhalten hätte. Froment hatte ein Mittel ersonnen, durch welches er die Unwissenden ermuthigte: er lehrte, wer immer die heilige Schrift lese, um die Wahrheit zu suchen, dürfe versichert sein, daß er von dem heiligen Geiste erleuchtet werde; das war eine andere Ankündigung, welche ihm viele Kunden zuführen mußte. Er sagte zu seinen Zuhörern: „Beweiset mir durch die Schrift, daß ich irre, ich will dann meinen Irrthum in Demuth bekennen!" Wie sonderbar ist es, daß drei Jahrhunderte später ein Protestant, Pape, dem Schulmeister in Versen antwortete: [1])

„Stellt aus der Schrift mir dar die Falschheit meiner Behauptung,
Und ich nehme zurück, was nicht die Prüfung besteht!"
Also sprachst du und siegtest dadurch, hochherziger Luther!
Dir nur folgen wir nach, hoffend den nämlichen Sieg.
Stellt aus der Schrift uns dar die Falschheit dess', was wir anders
Lehren, als Luther, weil wir anders es sehen, als er!

Man vertrieb diesen Missionär, und drohte ihm mit drei Strickhieben, wenn er es wagen würde, sich wieder sehen zu lassen; die Stadt war aber verloren: Die Theologaster Luther's kamen, um sich in ihr niederzulassen.

Der Bischof glaubte, seine Gegenwart in Genf werde die Streitigkeiten, welche die Ruhe der Kirche zu beunruhigen drohten, besänftigen; aber die Reformation hatte schon große Fortschritte gemacht. Die einflußreichsten Eidgenossen, Ami Perrin, Malbuisson, die beiden Vandel, Claudius Roger und Dominicus d'Arlod hatten sich der neuen Lehre angeschlossen, von der sie ihre politische Emancipation erwarteten. Sie drängten sich um den Prediger Farel, und suchten in den Reden des Missionärs, anstatt der Beweisgründe gegen den alten Glauben Genfs, Aussprüche gegen das Haus Savoyen. Die Empörung nahm zu und suchte dießmal in dem Bischofe einen neuen Feind, den sie verjagen wollte, wie sie die Herzoge von Savoyen verjagt hatte.

De la Baume verließ die Stadt, das Evangelium machte es ihm nicht zur Pflicht, das Marterthum zu erwarten. Nach drei Jahrhunderten ist es leicht, einen Bischof der Feigheit anzuklagen. Wer weiß

1) Pape, Distichen, in der a. K. Z. Nr. 171.

aber nicht, daß die Seele zur Zeit einer Revolution über ihre Willenskräfte oft nicht mehr Macht hat, als der Leib über seine Bewegungen, da die einen wie die andern der Partei angehören, deren Sclave sie sind? Sein Vorgänger Johann von Savoyen hatte erfahren, daß für einige überspannte Köpfe das Gift ein vorbeugendes Mittel sei. Petrus de la Baume konnte die Gefahr fliehen, ohne dadurch Mangel an Muth zu verrathen.

Genf hätte sich erkenntlicher zeigen dürfen gegen das katholische Episcopat!

Nun noch einige Worte über einen andern Stern seines Ruhmes.

Eines Tages trat ein armer Mönch in den Laden eines Schusters, und verlangte ein Paar Schuhe; als er aber zahlen sollte, durchsuchte sich der Mönch vergebens, er hatte seine Börse einem Bettler gegeben, der ihm an der Brücke der Arve begegnet war. „Bruder, macht euch darüber keinen Kummer," sagte der Schuster, „ihr zahlet mich, wenn ihr Cardinal werdet." Der Mönch wurde Cardinal und Bischof von Genf. Es war de Brogny, der den Schuster nicht vergaß. Er machte ihn zu seinem Hausmeister und schenkte ihm eine Capelle, welche die Schustercapelle heißt. Die Reformation riß die Statue des Prälaten nieder. Sie hätte sich erinnern sollen, daß der heilige Bischof ein Freund der Armen war, daß er sie sogar in den Speichern aufsuchte, daß er in seinem achzigsten Jahre noch kein anderes Getränk genossen hatte, als Wasser, daß er sogar am Vorabende vor seinem Tode fasten wollte, daß er in seiner Wohnung, man konnte sie keinen Palast nennen, eine Bibliothek von siebenhundert Bänden Handschriften aus allen Sprachen gesammelt hatte, und daß er der Erste war, welcher den Plan gefaßt hatte, eine Akademie zu gründen, in welcher die Studirenden auf Kosten des Staates unterhalten werden sollten.

Im Zeitalter vor der Reformation war die Kirche von Genf der Stolz der Christenheit. Das Papstthum liebte sie als seine theure Tochter. Als die Stadt im Jahre 1430 von den Flammen zerstört wurde, wandten der Bischof und das Volk ihre Blicke nach Rom, und der Papst Felix V. gab nach Picot's Bericht die Zusage, daß von allen Beneficien, welche während zwanzig Jahren in der Diecöse von Genf erledigt werden würden, die Einkünfte des ersten Jahres jedesmal der Stadt zukommen sollten. [1])

---

1) Histoire de Genève, t. I., p. 126.

Und nun folget uns; ihr werdet sehen, wie diese Vaterlandsfreunde, die wir in ihrem Kampfe gegen das herzogliche Haus von Savoyen bewundern mußten, den Glauben ihrer Ahnen vergassen, und Stein um Stein an dem Baue der katholischen Kirche zerstörten, in welcher sie so oft eine Zuflucht gegen ihre Unterdrücker suchten; ihr werdet sehen, wie sie die Banner zerreißen, auf welche die Hände ihrer Töchter den Namen Jesu Christi gestickt hatten, und die sie in ihrem Kampfe gegen die Feinde Genfs ihren Reihen vorangetragen hatten; ihr werdet sehen, wie sie die Priester, die Mönche und Religiosen verjagen, deren Gold ihnen gedient hatte, die Mauern der Stadt zu erbauen, oder zu vertheidigen. Gott wird aber zu seiner Zeit einschreiten, er wird ihnen einen Menschen senden, der sie unterdrücken, ihre Freiheit mit Füßen treten, ihr Blut vergießen und über ihren Jammer wie über ihre Thränen lachen wird.

Despotismus, Verwirrung und Unglück waren die nothwendigen Folgen der Reformation, gesteht ein Protestant. [1])

# XII. Kapitel.

## Die Schwester Johanna de Jussie.

Schrift der Schwester. — Erzählung. — Plünderung von Morges durch die Reformirten. — Die Berner in Genf. — Verwüstung der Kirche des heiligen Petrus; — des Oratoriums; — der Kirche von St. Victor; — der Kirche von St. Laurentius. — Kampf in den Straßen von Genf. — Ermordung Peter Werli's. — Hinrichtung Malbossons.. — Farel. — Die Syndici wollen die Schwestern der heiligen Clara zwingen, einem theologischen Dispute beizuwohnen. — Die Schwestern widersetzen sich und werden verjagt.

In einem der Klöster Genfs lebte damals ein heiliges Mädchen, deren Beruf nicht allein darauf beschränkt sein sollte, daß sie ihre Ge-

1) „Die Periode der Reformation war gewiß nicht eine Zeit des Friedens und des Glückes." Lord Fitz-William, Briefe des Atticus. Ins Deutsche übersetzt von Philipp Müller. 1843 S. 33.

bete Gott darbrachte, die Unglücklichen tröstete, die Gefangenen kleidete; der Herr hatte ihr noch eine andre Rolle zugetheilt. Die Schwester Johanna de Jussie sollte die Geschichtschreiberin der Reformation in Genf werden; eine unbefangene, treue, und besonders eine poetische Geschichtschreiberin. Unter dem wollenen Habit hatte die Vorsehung das Herz einer Künstlerin verborgen, die von den Verwüstungen, welche die Berner gegen die bildliche Darstellungen der Kunst ausübten, bis zu Thränen bewegt wurde, und mit ihrer weiblichen Einbildungskraft in die Seele des Lesers alle Schmerzen auszugießen wußte, die sie zu erdulden gehabt hatte. Was immer Genf aus seiner Bibliothek hervorsinden mag, es wird keinen rührendern Blättern begegnen, als diejenigen sind, welche die Feder der Schwester der heiligen Clara geschrieben hat: es gibt kein poetisches Buch, welches der Erzählung der Schwester an die Seite gesetzt werden könnte. [1]) Als unsere Blicke das erstemal auf diese Blätter fielen, die so voll Anmuth und Leben sind, waren wir entzückt, wie durch eines jener lieblichen Concerte, mit welchen Ariost die Seele des Schiffers auf dem Arno bezaubert; wir dachten, es sei unsre Pflicht, sie in ihrer ganzen Reinheit wiederzugeben, ohne eine Sylbe zu ändern, ohne das Geringste beizumengen, was diese Sprache der vergangenen Zeit entweihen könnte, und es zu machen wie der Vogel, der schweigt und horcht:

La novita dal loco e stanta tanta
Che ho fatto come augel che mutta gabbia,
Che molti giorni resta che non canta.

Ariosto.

---

1) Le Levain du Calvinisme, ou commencement de l'hérésie de Genéve; faict par Reverende soeur Jeanne de Jussie religieuse à Sainte-Claire de Genéve, et, après sa sortie, abbesse du convent d'Anysii. A Chambéry, par les frères Du Four. 1611."

Am Eingange steht eine Deducation an den Fürsten Victor Amadeus, Fürsten von Savoyen und Piemont, mit dem Zeichen V. E. J. H. D. F. und es ist zu lesen: „Es ist eine tragische Geschichte, die noch nicht so sehr ins Dunkel des Alterthums versenkt ist, als daß die Piqueurs der Feinde des reinen Kreuzes nicht noch ganz bekannt wären, und daß der Himmel nicht das Haar des Hundes und die Zerdrückung des Scorpion's für unsere Heilung begehren sollte."

Als die historische Critik noch nicht vorhanden war, betrachtete man die Schwester de Jussie als eine Visionairin; seitdem aber Plank in seinem trefflichen Werke „Geschichte des protestantischen Lehrbegriffes," Adolph Menzel in seiner „neuern Geschichte der Deutschen," Galliffe in seinen genealogischen Notizen, den Parteigeist verschmähten, um die Wahrheit zu suchen, hat die Erzählung der Schwester nothwendig einen hohen Werth erlangt. Das Buch der Schwester de Jussie wurde mehreremale gedruckt, aber von den Herausgebern schrecklich entstellt.

.... Und am Tage des heiligen Franziscus 1530, an einem Dienstage, kamen die Fourriere der Schweizer nach Morges, um für die Mannschaft Quartier zu machen, und als sie plötzlich überfallen wurden, zogen sie sich gegen den See zurück und brachten ein großes Schiff an sich, welches mit Gütern der Stadt, im Werthe von tausend Thalern in Gold, belastet war, das sie von der andern Seite des Sees bei Thonon wegführen wollten, das aber durch die genannten Schweizer weggenommen und nach Lausanne zu ihrer Schutzwache geführt wurde.

Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag kamen die Leute der beiden Cantone Bern und Freiburg nach Morges, und richteten da viel Unheil an. Als sie nämlich beim Austritte aus ihrem Lande auf das Gebiet unseres Landesherren traten, fingen sie an, zu plündern, zu rauben, und den armen Leuten den Unterhalt zu nehmen. Sie ließen weder das Getreide, noch den Wein, das Fleisch und die Geräthschaften in den Häusern und Schlössern des Adels zurück, und verbrannten dann Alles; was kein kleiner Verlust war.

Als die Berner nach Morges kamen, wurde ein Theil im Kloster der mindern Brüder einquartirt, wo sie mehrere große und unaussprechliche Mißethaten und Bedrückungen verübten.....

In der Nacht fanden die Berner, diese bösen Ketzer, Mittel, den Chor der Kirche zu öffnen, sie drangen in das Innere ein und machten mitten im Schiffe der Kirche ein großes Feuer auf, dann fielen sie wie wahrhaft tolle, rasende Hunde über das Ciborium her, in welchem das hochwürdigste Sacrament des kostbaren Leibes Jesu Christi unseres Erlösers ruhte, warfen Alles in dieses große Feuer, und versündigten sich so gräßlich an dem Schatze unserer Erlösung. Dann rißen sie das sehr kostbare Gemälde des Hochaltars herab, verbrannten alle Bilder aus Holz, zerschlugen das große Glasgemälde hinter dem Hochaltar, welches sehr schön und kostbar war, und wütheten und verheerten in allen Capellen, in welchen geschnitzte Bildnisse der glorreichen Heiligen waren.

Damit noch nicht zufrieden, erbrachen diese Ketzer die Sacristei und alle neu verfertigten Schränke, welche sehr schön gearbeitet waren, zur Zierde eines solchen Gott geweihten Hauses; sie rissen alle Schlösser auf, raubten alle Ornamente, die sie fanden, auch die Klosteruhr, alle Decken und alle Wäsche der Brüder, so daß nichts mehr übrig blieb, als das ganz leere Gebäude.

Allen Priestern nahmen sie ihre Kleider, und beraubten und schlugen sie: allen Bildern, sowohl den auf Platten gemalten, als den erhaben gearbeiteten, welche sie nicht verbrennen konnten, bohrten sie

mit den Spitzen ihrer Picken und Säbel die Augen aus und verstümmelten sie so, daß sie unkenntlich waren, auch verbrannten sie alle Handschriften von Pergament, sowohl jene, welche Gesänge enthielten, als andre....

Am Montage, gegen Mittag, kam die Armee nach Genf; sie führten neunzehn schwere Artilleriestücke mit sich, von denen sie einen Theil bei St. Gervasius aufstellten, den andern vor einem Palast, bei der kleinen Kirche, welche das Oratorium genannt wurde. Die Truppen des Cantons Bern wurden in der Riviere und in der Corraterie bei der Brücke der Arve untergebracht; im Kloster des heiligen Dominicus wurden sechs Fahnen, lauter Lutheraner einquartirt, und die Mönche wurden genöthigt, das Kloster zu verlassen; im Kloster der heiligen Clara wurden sechsunddreißig Mann zu Pferde einquartirt, welche große Kosten verursachten.

Als die Schwestern ermahnt wurden, daß sie in großer Gefahr seien, fanden sie Mittel, ihre Gastwirthe in die Weinlaube zu bringen, dann flehten alle Anwesenden unter Thränen um Barmherzigkeit, und empfahlen sich in ihren Schutz.... Da fingen sie alle zu weinen an, und sagten: gute Frauen, Gott wolle euch stärken und trösten als seine Dienerinnen, denn wir vermögen euch nicht zu schützen, wenn sie euch schaden wollen. Da starben die armen Schwestern beinahe vor Angst und Furcht.

Als die Ketzer in der Stadt waren, legten alle Priester, die Weltgeistlichen sowohl als die Mönche, ihre Kleidung ab und trugen sich wie Weltleute, so daß man sie nicht von den Verheiratheten unterscheiden konnte; sie trugen alle das Kriegszeichen, ein weißes Kreuz auf der Brust und eines hinter den Schultern.

Am folgenden Dienstage gegen acht Uhr des Morgens ließen sich die Lutherischen die Cathedrale des heiligen Petrus öffnen; und als sie innen waren, fingen sie an, mit der bischöflichen Glocke zur Predigt zu läuten; denn sie führten ihren verwünschten Prediger mit sich, welcher Magister Wilhelm Faret genannt wurde, der die Kanzel bestieg und in deutscher Sprache predigte. Seine Zuhörer sprangen auf den Altären herum wie Ziegen und wilde Thiere, und spotteten über das Bild unserer Erlösung, der Jungfrau Maria und aller Heiligen.

Diese Hunde, welche in der Nacht Scharwache hielten, zerstörten den Altar des Oratoriums, zertrümmerten das Glasgemälde, auf welchem der heilige Abt Antonius und der heilige Sebastian dargestellt waren. Sie zerstörten auch ein schönes Kreuz von Stein, auf dessen Trümmer sie sich um das Feuer setzten. Im Kloster der

Augustiner zerstörten sie mehrere schöne Gemälde, und im Kloster der Dominicaner schöne Statuen.

Sie spionirten oft um das Kloster der heiligen Clara herum; aber unser Herr Jesus Christus flößte ihnen Furcht ein. Die armen Nonnen hielten alle Nächte hindurch Vigil und baten Gott für ihren heiligen Glauben und für die Welt, nach der Matin nahmen sie alle die Disciplin vor und flehten zu Gott um Erbarmung; dann sprach ein Theil mit angezündeten Kerzen das herrliche „Benedicatur," stehend, sich zur Erde verbeugend, im Namen Jesu Christi, Andre das „Ave benigne Jesu" knieend, und wieder Andere priesen die Wunden unseres Erlösers und die Thränen der Jungfrau Maria mit vielen andern schönen Bittgesängen. Alle Tage hielten sie eine Procession durch den Garten, oft auch zweimal des Tages, unter Absingung der heiligen Litanei, mit bloßen Füßen im Reif, um nur für die arme Welt Barmherzigkeit zu erlangen.

Im Monate April des Jahres 1532 nach der Octav der Himmelfahrt Mariä, nahmen die Ketzer die Glocken des Priorats von St. Victor herab, und zerstörten dann das ganze Kloster bis auf den Grund. — In demselben Monate, am Tage der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers, zerstörten sie die kleine aber sehr schöne Laurentius-Kirche, und auch die Kirche der heiligen Margaretha wurde niedergerissen.

Im Monate October wurde der Generalvicar Amadeus de Gingin, Abt von Baumont benachrichtet, daß der Prädicant Magister Wilhelm in seinem Kloster predige, da berief er alle Chorherrn, um sich mit ihnen über die Ketzer zu berathen. Sie beschlossen, man solle den genannten Prädicanten rufen lassen. Als er vor den Offizial, Magister Vagi kam, wurde er gefragt, wer ihn gesandt habe, und wozu, und aus welcher Vollmacht. Der Elende antwortete, er sei von Gott gesandt, und gekommen, sein Wort zu verkünden. Der Herr Offizial sagte zu ihm: Und du thust kein Zeichen, welches beweist, daß du von Gott gesandt seiest, wie Moses vor dem Könige Pharao gethan hat; wenn du uns predigen willst, warum bringst du uns keinen Ausweis von unserm hochwürdigsten Bischofe von Genf; warum trägst du kein Gewand, wie es Diejenigen gewöhnlich tragen, welche uns das Wort Gottes verkünden; warum trägst du das Kleid eines Gendarmes und Räubers?

Am Charfreitage, 20. März des Jahres 1533 war wegen der Ketzer in Genf ein außerordentlicher Tumult, und die Anhänger dieser Secte versammelten sich am frühen Morgen desselben Tages. Hierauf

versammelten sich andrerseits auch die guten Christen in großer Anzahl mit den Chorherrn in der Kirche des heiligen Petrus, und berathschlagten, was man Förderliches thun könnte. Das Volk antwortete einstimmig: Wir wollen auf diese Lutheraner losgehen, welche sich in der deutschen Straße gesammelt haben; wir wissen nicht, warum sie uns immer in Furcht versetzen; wir wollen ein Ende sehen und nicht mehr eine solche Seuche in der Stadt dulden, denn sie sind ärger als die Türken.

Während dieser Rede kamen zwei schlimme Taugenichtse welche die Christen belauern wollten. Sie blieben auf den Treppen des Portals stehen, und als einer von ihnen sich nicht enthalten konnte, eine abscheuliche Rede auszusprechen, zogen sogleich mehrere ihre Schwerter, um ihn zu schlagen; er wurde aber von den Syndicen vertheidigt; dennoch wurde er niedergeworfen, mit Füßen getreten und erhielt einen Hieb mit dem Schwerte, von dem er schwer verwundet wurde, daß er viel Blut vergoß. Als sein Kamerad ihn zur Erde sinken sah, ergriff er die Flucht und erzählte Alles. Die guten Christen wurden aber muthiger als zuvor. Um die Andern mehr anzueifern, läuteten einige Katholiken zum allgemeinen Schrecken die große Glocke, auf deren Schall die ganze Stadt unter die Waffen trat. Die Einen liefen zu St. Peter, die Andern auf den Hauptplatz Molard. Als die Syndici sahen, daß sie das Volk nicht abhalten konnten, ließen sie alle Kirchenthüren schließen, und sich dann einen großen Bündel Lorbeerzweige bringen, von denen sie jedem Katholiken einen in die Hand gaben, damit sie sich unter den Feinden erkennen könnten: Die Einen hefteten die Zweige auf ihre Kopfbedeckung, die Andern hielten sie in ihren Händen. Als sie Alle dieses Abzeichen des Lorbeers hatten, warfen sich die Geistlichen vor dem Großaltare mit großer Andacht auf die Knie nieder und empfahlen sich in den Schutz Gottes. Der ganze Bund folgte ihnen und sang mit großer Rührung das: Vexilla regis prodeunt. Das Volk wurde in Schlachtordnung aufgestellt, die Geistlichen gingen voran; die Thüren wurden durch die Syndici geöffnet und der Bund zog durch die Straße Perron auf den Hauptplatz Molard, da war schon eine große Menge von Männern und Frauen wohl verschanzt, und wie die Andern entschlossen; es kamen da im Ganzen wohl zweitausend Menschen zusammen, die Frauen nicht mitgerechnet.

Die Geistlichen wollten sich voranstellen, um ihre Braut, die heilige Kirche zu vertheidigen. Sie waren wohl ihrer sieben- oder achtundzwanzig; als aber die Syndici diesen Aufstand sahen, waren

sie sehr erstaunt, weil sie fürchteten, es könnte Menschenblut vergossen werden; sie machten den Versuch, die Sache gütlich beizulegen, und um dieses zu bewirken, gingen zwei von ihnen den Ketzern entgegen, welche schwere Artillerie-Stücke hatten. Einige sagten ihnen, daß sie nicht Blut vergießen, noch sich gegenseitig morden wollten, als Brüder und Kinder der Stadt und der Nachbarschaft; denn dieß wäre eine allzu tadelhafte Schandthat.

Als die Ketzer einsahen, daß sie nicht mächtig genug wären, den guten Christen zu widerstehen, lösten sie sich auf und beruhigten sich bis auf einen andern Schlag.

Am Grünendonnerstage desselben Jahres versammelten sich wohl vier und zwanzig von diesen Juden mit mehreren Frauen in einem Garten, um das Abendmahl zu halten und das Osterlamm zu essen. Ein abscheulicher Mörder, der Jesus Christus darstellen sollte, wusch den Andern die Füße, und dann bissen sie, zum Zeichen des Friedens und der Eintracht Alle nach einander in einen Brocken Brod und Käs; die Christen lachten darüber.

Am vierten Mai, dem Sonntage Jubilate, versammelten sich die Ketzer auf dem Hauptplatze Molard. Andererseits versammelten sich auch die Christen bei der Halle und entfalteten ihre Banner, indem sie ausriefen: Wahrhaft gute Christen, versammelt euch hier und habt guten Muth, den heiligen Glauben aufrecht zu erhalten! Die Domherrn und die übrigen Geistlichen schaarten sich zuerst um die Fahne.

Einer der Domherren, ein großer Held des Glaubens, Petrus Berli (Werli), ein sehr erfahrener Mann, bewaffnete sich, und hatte nicht die Geduld, die andern Geistlichen zu erwarten, sondern ging von einem glühenden Muthe durchdrungen, voran auf den Platz Molard, und rief in seinem Eifer:

Habt Muth gute Christen, laßt uns dieses Gesindels nicht schonen Aber ach! er war betrogen und befand sich mitten unter seinen Feinden, die ihn bei Seite in eine kleine Straße zogen, um ihn mehr mißhandeln zu können. Ein abscheulicher Verräther stieß ihm sein Schwert tief in den Leib, so daß er todt niederfiel; gesegnet sei der Gott geweihte Martyrer!

Die Frauen versammelten sich ihrerseits und sagten: wenn es geschieht, daß unsere Männer sich gegen diese Ungläubigen schlagen, wollen wir auch kämpfen und ihre ketzerischen Weiber tödten. In dieser Schaar waren wohl siebenhundert Kinder von zwölf bis fünfzehn Jahren. Die Weiber trugen Steine in ihren Schürzen und der größte

Theil der Kinder Spieße, die Andern Steine in den Schürzen oder in den Hüten und Hauben.

Der Leichnam des Herrn Petrus (Werli) wurde in der Cathedralkirche um fünf Uhr Abends in seinem Domherrngewande begraben. Als man ihn aus dem Hause trug, erhob das Volk ein großes Geschrei, den Tod des Unschuldigen beweinend und beklagend. Er wurde von Priestern getragen und sehr ehrenvoll begleitet, von dem General-Vicar, allen Domherren, allen Collegen, allen Geistlichen, mit den Kreuzen der sieben Pfarren; nach dem Gottesdienste wurde er vor dem Bildnisse des Gekreuzigten, zu dessen Ehren er gestorben war, beerdigt.

Am ersten März des Jahres 1534 versammelten sich die Lutheraner im Kloster am Ufer, läuteten die Glocke gegen eine Stunde lang, und nahmen dann, ohne die Christen zu fragen, Besitz von der Kanzel. Dann versäumten sie keinen Tag, sich hier zu versammeln, an Sonn- und Festtagen zweimal, worüber die Christen sehr unwillig wurden; sie fingen aber schon an, muthlos zu werden, von Tag zu Tag wurde es schlimmer, und kein Christ wagte es mehr, ein Wort zu sagen, um nicht todt geschlagen zu werden.

Am 10. März wurde ein junger Räuber von der Secte der Lutheraner hingerichtet, den die Franciscanermönche ermahnten, daß er sich bekehren soll, damit er reuevoll im Glauben sterbe, er wurde aber auf dem Wege ihren Händen entrissen, und dem Farel und seinen Gefährten übergeben, daß sie ihm zusprechen sollten; so starb er dann in dieser Ketzerei.

Am Freitage begann der verwünschte Faret nach ihrer verfluchten Weise ein Kind zu taufen, wo eine große Menge Volkes und selbst gute Christen beiwohnten, welche sehen wollten, wie die Taufe vorgenommen werde.

Am Sonntage Quasimodo begann Farel Männer und Frauen, nach ihrer Form und herkömmlichem Gebrauche, zu verbinden, ohne alle Festlichkeit und Andacht, indem er ihnen nur gebot, sich zu vereinigen, und die Welt zu vermehren, wobei er einige ausgelassene Reden führte, die ich nicht mehr weiß: denn ein reines Herz erschrickt schon, wenn es nur daran denken soll.

Am Tage des heiligen Kreuzes, welcher ein Sonntag war, legte ein Franziscaner-Mönch, der sechs Jahre im Orden zugebracht hatte, nach der Predigt vor aller Welt seinen Habit ab, trat ihn schmählich mit Füßen und verschaffte dadurch den Ketzern ein großes Vergnügen.

Am Vorabende Pentecoste, um zehn Uhr in der Nacht, schlugen

die Ketzer vor dem Thore der Baarfüßer sechs Heiligenbildern die Köpfe ab, und warfen sie dann in den Brunnen der heiligen Clara.

In der nämlichen Nacht rißen sie zwei Engel am Kirchhofe von St. Magdalena herab, und warfen sie in den Brunnen der heiligen Clara.

Am Frohnleichnamsfeste faßten die Christen Muth, die gewöhnliche Prozession durch die Stadt zu halten. Mehrere lutherische Frauen, welche Kopfbedeckungen von Sammet trugen, setzten sich unter die Fenster, so daß sie Jedermann spinnen und nähen sah.... Man sagt, daß am Ostermontage Mehrere wuschen und ihre Lauge machten, und daß dann einige gute Menschen hingingen, und ihnen die schöne Leinwand in die vorbeifließende Rosne warfen.

Als die Prozession vorüberging, nahm ein Mann einer dicken Lutheranerin den Spinnrocken von der Seite weg, gab ihr einen starken Schlag auf den Kopf und warf sie dann in den Koth.

Nach dem Tage der heiligen Anna, welcher ein Sonntag war, wurde verboten, in die Messe zu läuten, damit der erbärmliche Prädicant nicht gestört würde. Nach dieser verwünschten Predigt zertrümmerten sie mehrere schöne Bildnisse, rißen den Altar in der Capelle der Königin von Cypern nieder und zerschlugen das alabasterne Muttergottesbild, welches sehr groß, außerordentlich schön und kostbar war.

In der ersten Woche des Monates August desselben Jahres wurde das Kloster von St. Victor ganz geplündert, und es wurden fünfzig Gulden den armen Taglöhnern gegeben, deren sie sich bedienten, um die Kirche abzudecken, und sie sammt der Priorei ganz niederzureißen. — Ich weiß nicht recht, wo gesagt wurde, daß man da die armen Verstorbenen Tag und Nacht fort laut klagen und weinen höre, wenn man vorüber gehe, denn es wurden da Manche beerdigt.

Am 17. Juli des Jahres 1535 wurde auf dem Molard in der Stadt Herr Jakob Malbosson, ein großer rechtschaffener Mann und ein wahrhaft guter Katholik enthauptet.... Als er auf der Stätte seines Marterthums angelangt war, bat er um die Erlaubniß zu reden und sprach: Meine Herrn, ich sage euch, daß ich aus reiner Liebe zu meinem Gott in den Tod gehe, denn ich möchte ihn nie beleidigen aus Furcht vor dem Tode; wenn ich evangelisch hätte werden wollen, würde ich noch nicht sterben, aber ich schwöre, daß ich im Glauben meiner guten Voreltern sterbe.... Ich bekenne, daß ich mein Möglichstes gethan habe, den Herrn von Genf, meinen Fürsten in die Stadt zu bringen, damit durch seine Hilfe die Ketzer

aus der Stadt vertrieben würden.... Ich bitte meine christlichen Brüder, daß sie sich um meine Frau annehmen und ihr sagen, daß ich ihr meine Kinder empfehle, und daß sie meinem Beichtvater eine Testone (alte Münze) gebe, daß sie meine Diener befriedige und Alle, denen ich verpflichtet bin. — Dann trat ein großer Ketzer vor, und sagte: du bist mir so viel schuldig. — Er erwiderte: ich erinnere mich nicht, daß ich euch einen Heller schuldig bin; damit aber meine Seele von keiner Last bedrückt sei, befehle ich, daß die genannte Summe euch bezahlt werde; dann empfahl er seine Seele Gott und wurde enthauptet.

Nach Verlauf einer kurzen Zeit sah man auf dem Haupte, welches auf dem Molard ausgestellt war, eine sehr schöne, schneeweiße Taube, die plötzlich vom Himmel gekommen war; sie flog um den Kopf herum, setzte sich dann auf ihn, schlug wie vor Freude mit den Flügeln, und kehrte dann plötzlich wieder in den Himmel zurück....

Am Tage des heiligen Dionysius wurde die Pfarrkirche von St. Legier, außerhalb der Stadt abgedeckt und dann gänzlich niedergerissen, alle Altäre wurden zerstört und zertrümmert; einige wurden verkauft, aus denen die Käufer zu Hause Waschtröge machten.

Am Weihnachtstage begingen die Lutheraner keine Festlichkeit, sie bekleideten sich mit ihren geringsten Kleidern, wie an Werktagen; auch ließen sie kein weißes Brod backen, weil die Christen es thaten; sie sagten aus Spott: die Papisten halten ihr Fest: sie essen so viel weißes Brod, daß sie dick davon werden.

Im Monate April des Jahres 1535 bezog der Hauptprädicant Wilhelm Farel und Peter Veret d'Orbe das Kloster des heiligen Franziscus als ihre Wohnung; und weil sie in der Nähe des Klosters der armen Schwestern der heiligen Clara waren, ließen sie ihnen durch ihre Anhänger arge Beleidigungen zufügen, sie munterten ihre Zuhörer von der Kanzel herab dazu auf und sagten, diese Schwestern wären beklagenswerthe Verblendete, die nicht den rechten Glauben hätten, man müßte sie zu ihrem Heile aus ihrer Gefangenschaft befreien, und jeder sollte sie steinigen; denn das wäre nur lautere Hurerei und Heuchelei, wenn sie vorgeben, sie bewahren die Jungfrauschaft, die Gott nicht geboten habe, weil es nicht möglich wäre, sie zu bewahren, sie mästeten die heuchlerischen Franziscaner-Mönche als gute Rebhühner und fette Capaunen, um die Nächte mit ihnen zuzubringen.

Am Freitage in der Frohnleichnamsoctave, als die Schwestern um fünf Uhr Nachts im Refectorium versammelt waren, um ihre

Collation zu halten, kamen die Syndici zur Pforte, und sagten zur Pförtnerin, sie kämen, um den Frauen anzukünden, daß sie sich am nächsten Sonntage insgesammt bei der Disputation über verschiedene Artikel einfinden müßten, welche der Guardian der Franziscanermönche, Peter Jakob Bernard über sein Leben halten würde. Die Abtissin und die Verweserin kamen sogleich und antworteten den Syndicen: Meine Herrn, ihr werdet uns entschuldigen, daß wir nicht gehorchen können, da wir die heilige Abgeschlossenheit für immer gelobt haben, und sie auch halten wollen.

Die Syndici erwiederten: euere Ceremonien gehen uns nichts an, ihr müßt den Befehlen euerer Herrn gehorchen, alle angesehenen Leute sind zu dem Dispute geladen, damit sie die Wahrheit des Evangeliums erkennen und prüfen, denn es thut noth, daß wir zu einer Einheit im Glauben gelangen.

Darauf erwiederten die Abtissin und die Verweserin: es schickt sich nicht für die Frauen, zu disputiren, denn das ist nicht für Frauen angeordnet, nie wurde eine Frau zu einer Disputation oder zu einer Zeugschaft geladen, wir wollen es auch nicht anfangen.

Dann antworteten ihnen die Syndici: alle diese Gründe dienen zu nichts, ihr werdet mit euern Vätern kommen, ihr mögt wollen oder nicht.

Die Mutter Verweserin sagte zu ihnen: Meine Herrn, wir bitten euch im Namen Gottes, uns in dieser Sache nicht zu zwingen.... Wir glauben nicht, daß ihr die Herrn Syndici seid.

Der Syndicus sagte zur Frau Verweserin: ihr müßt nicht glauben, daß wir euch zum Besten haben; öffnet eure Pforte, wir wollen eintreten, dann werdet ihr sehen, wer wir sind.

Zur geeigneten Zeit, sagte die Mutter Verweserin, aber in dieser Stunde könnt ihr nicht eintreten, weil unsere Schwestern beim Gottesdienst sind, und auch wir dahin gehen wollen, indem wir euch guten Abend wünschen.

Die Syndici antworteten der Frau Verweserin: Diese Schwestern sind nicht alle eueres Sinnes, denn es sind da Manche unter ihnen, die ihr mit Gewalt innen haltet, und welche bald der Wahrheit des Evangeliums folgen werden.

Meine Herrn, sagten die Schwestern, wir sind nicht gezwungen hieher gekommen, sondern um Buße zu thun, und für die Welt zu beten, wir sind auch keine Heuchlerinnen, wie ihr sagt, sondern reine Jungfrauen.

Darauf sprach einer der Syndici: ihr habt euch weit von der

Wahrheit entfernt, denn Gott hat nicht so viele Regeln geboten, als die Menschen erdichtet haben, um die Welt zu betrügen, unter dem Vorwande der Religion sind sie Diener des großen Teufels.

Wie, sprach die Mutter Verweserin, ihr, die ihr euch Evangelische nennt, ihr findet im Evangelium, daß ihr Andere verläumden sollt?

Der Syndicus sagte, ich bin ein Dieb gewesen, ein Räuber und großer Verschwender, wußte von der Wahrheit des Evangeliums nichts bis jetzt. Darauf antwortete die Mutter Verweserin; alle diese Werke sind böse und gegen das göttliche Gebot; es ist sehr gut, daß ihr euch gebessert habt. — Frau Verweserin, sagte der Syndicus, ihr seid sehr anmaßend, wenn ihr uns aber erzürnt, sollt ihr es bereuen. — Meine Herrn, sagte die Mutter Verweserin, ihr könnt nur meinen Leib strafen, was ich aus Liebe zu meinem Gott sogar wünsche.....

Am Sonntage in der Octav der Heimsuchung Mariä kamen die Syndici mit dem Hauptprediger, Namens Farel, dem Peter Viret und einem Franziscaner-Bruder, der mehr einem Teufel, als einem Menschen glich; es war um zehn Uhr Morgens, als die armen Schwestern speisen wollten, die Männer sagten, sie wären unsere Väter und guten Freunde.

Der Syndicus sagte, wir sind die Gerichtsherrn, wir wollen eintreten. — Die Mutter Verweserin antwortete: meine Herrn, es sagt mir mein Inneres, daß ihr die teuflischen Prediger mit euch bringt, die wir nicht hören wollen.

Der Syndicus sprach: wir sind rechtschaffene Leute, und gehen nicht mit Betrügereien um, wir kommen, um euch zu trösten, und deßhalb öffnet die Pforten.

Meine Herrn, sagte die Mutter Verweserin: erkläret uns doch, wenn es euch beliebt, weßhalb ihr hier eintreten wollt?

Der Syndicus antwortete: des Herrn wegen wollen wir eintreten, und wenn ihr nicht öffnet, brechen wir eure Thüre ein.

Als die Mutter Abtissin und die andern Schwestern dieses sahen, sagten sie, es ist besser daß wir ihnen die Pforten öffnen, sie könnten uns sonst noch andere Beleidigungen anthun.

Dann gingen sie geraden Weges ins Kapitel und der Syndicus sprach: Mutter Abtissin, laßt all euere Schwestern hieher kommen. Alle Schwestern waren versammelt, die jungen wurden vor den verwünschten Farel gestellt. Es wurde Stillschweigen geboten und Farel äußerte seinen Wunsch. — Maria abiit in montana, er sagte, Maria habe kein Einsiedlerleben geführt, sondern habe fleißig für ihre

Base Elisabeth gesorgt und ihr gedient; er würdigte hier die heilige Abgeschlossenheit herab und den Orden, den Stand der Heiligkeit, Keuschheit und Jungfräulichkeit, wodurch er das Herz der armen Schwestern schmachvoll durchbohrte. Als nun die Mutter Verweserin sah, daß sich die Verführer mit den jungen Schwestern zu unterhalten und ihnen zu schmeicheln suchten, erhob sie sich gleich unter den Aeltern, und sagte: Herr Syndicus, weil euere Leute kein Stillschweigen beobachten, will ich es auch nicht mehr halten, sondern ich will wissen, was sie zu meinen Schwestern sagen: und sie setzte sich unter die Jüngern zu diesen Schmeichlern; darüber wurden sie aufgebracht, und sagten, welch ein Teufel ist in diesem Weibe! Frau Verweserin, habt ihr den Teufel oder seid ihr rasend? Begebet euch auf euern Platz zurück. — Ich werde nicht zurückgehen, sprach sie, wenn diese Leute nicht aus der Nähe meiner Schwestern fortgeschafft werden.

Die Syndici wurden aufgebracht und befahlen, daß die Frau Verweserin hinaus gebracht werde. Dann nahm ein Prädicant das Wort und sprach mit verstellten Reden von dem Bande der Ehe und der Freiheit, und als er von dem ewigen Verderben sprach, fingen die Schwestern laut zu rufen an: das ist eine Lüge, und sie spieen aus Aerger gegen ihn aus. Die Mutter Abtyssin, welche aussen war, konnte sich nicht zurückhalten, sie trat vor den Prädicanten, schlug mit ihren beiden Fäusten gewaltig gegen die Wand und rief aus: elender, verworfener Mensch, deine erdichteten Worte sind verloren, du wirst deinen Zweck nicht erreichen.

Als nun diese Ketzer sahen, daß sie hier nichts gewännen und nichts erlangten, als große Unbilden, zogen sie sich zurück, und als sie die Stiegen hinabgingen, konnte der verworfene Franziscanerbruder, der ganz von Kretze bedeckt, scheußlich anzusehen war, nicht hinabkommen und blieb zurück: eine Schwester welche nachging, schlug ihn mit beiden Fäusten auf die Schultern und sagte: elender Verräther, mach daß du fort kommst.

Am Tage des heiligen Apostels Bartholomäus kamen große Truppenabtheilungen wohl gerüstet, mit allen Arten von Waffen versehen, und klopften ganz friedlich an die Hauptpforte des Klosters der heiligen Clara. Der arme Laienbruder öffnete gutmüthig die Pforte.... Dann sprach der Lieutenant: Hört, gute Frauen, ihr seid sehr verblendet, ihr erkennt die Wahrheit des Evangeliums nicht, und seid verstockt in euerm Irrthum; aber ich gebiete euch im Auftrage der Herrn dieser Stadt, daß ihr keinen Gottesdienst mehr halten sollet, weder laut noch still, und daß ihr euch nicht unterstehet, einer Messe beizuwohnen.

Die Mutter Verweserin, welcher von Gott eingegeben wurde, was sie reden sollte, antwortete: Meine Herrn, ich bin gesonnen, die Herrn Syndici für uns um die Entlassung und freies Geleit zu bitten, wir wollen dann die Stadt verlassen.

Wohlan, gute Frauen, sagte der Syndicus, bestimmet den Tag, an dem ihr abziehen wollt, und in welcher Weise ihr es zu thun gedenket. — Bestimmt mit dem Anbruche des morgigen Tages, sprach die Mutter Verweserin, erlaubet uns nur, daß wir unsere Röcke und Mäntel mitnehmen, damit wir uns vor der Kälte schützen können, und gestattet Jeder von uns so viel Wäsche, daß wir wechseln können. — Wir geben dieß zu, sprach der Syndicus.

Nach Mitternacht versammelten sich alle Schwestern im Krankenzimmer bei der Mutter Abtissin, welche sehr schwach, krank und alt war. Sie segnete Alle mit Andacht, und sprach unter Thränen: meine Kinder, seid standhaft und gehorchet meiner Mutter Verweserin, die ich bat und inständig anflehte, sie möchte euch begleiten. — Die Mutter Verweserin tröstete sie und sagte: meine liebe Frauen und Schwestern, wir wollen fest auf Gott vertrauen, und keine andern Gedanken haben, als wie wir unsere Seelen retten werden. Haltet euch alle in guter Ordnung und Andacht, seid bereit, abzuziehen, wenn diese Leute kommen, stellt euch paarweise zusammen und haltet euch fest bei den Händen, daß euch nichts trennen kann.

Als die Mutter Verweserin die Andern kommen sah, fiel sie vor dem Syndicus auf die Knie nieder und sprach: Meine Herrn, wir haben beschlossen, in aller Stille abzuziehen, ohne Jemanden Etwas zu sagen, möge es euch gefallen, Jedermann zu gebieten, daß es Niemand wage, uns anzureden, zu berühren, oder sich uns auf irgend eine Weise zu nähern.

Fürwahr, Frau Verweserin, sprach der Syndicus, ihr gebt uns einen sehr guten Rath und es soll so geschehen; denn wir begleiten euch mit der Schutzwache der Stadt, welche aus 300 Mann besteht, die wohl bewaffnet sind, und die ich selbst anführe. Er befahl, daß Keiner bei dem Auszug der armen Nonnen der heiligen Clara, weder ein gutes noch ein böses Wort aussprechen sollte, weßhalb die guten Geschöpfe glaubten, man habe kein Mitleid mit ihnen; wer gegen den Befehl handeln würde, sollte ohne Gnade, plötzlich enthauptet werden.

Als die Pforte des Klosters geöffnet wurde, glaubten mehrere Schwestern, sie werden vor Furcht in Ohnmacht sinken; aber die Mutter Verweserin faßte Muth und sprach: Auf, meine Schwestern, bezeichnet euch mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und habet unsern Herrn

Jesus Christus in euern Herzen, und ihr Herr Syndicus, haltet Treue und Billigkeit....

Als der Syndicus sah, daß Mehrere nicht gehen konnten, ließ er sie durch starke Männer führen, um ihnen beizustehen und sie zu unterstützen. Voran und zur Seite gingen gegen dreihundert gerüstete Bogenschützen als Schutzwache der Syndici, welche wohl nöthig waren; denn als die bösen Jungen der Stadt, die schon beschlossen hatten, die Schwestern zu überfallen und sie zu schänden, die folgende Nacht von ihrem Abzug hörten, versammelten sie sich eilig, fünfhundert an der Zahl und stellten sich in die Straße St. Anton, durch welche die Schwestern gingen. Einer von ihnen ging zu einer armen, einfältigen Schwester, (die Mutter Verweserin hatte sie in ihre Nähe gestellt, um zu wachen, daß sie sich nicht entferne) und sagte ihr ins Ohr: Schwester Jacobine, komm mit mir, ich will dich wie meine Schwester behandeln. Die Mutter Verweserin antwortete: Ha, abscheulicher Bube! du hast gelogen, und zum Syndicus rief sie: sehet wie wenig man euch gehorcht; weiset diesen Buben vom Wege hinweg. Auf diesem Begehren blieb sie fest stehen, und als der Syndicus den Schwarm von Buben sah, wurde er, denn so war es der Wille Gottes, sehr aufgebracht, und betheuerte mit einer schrecklichen, wüthenden Stimme: wenn sich Jemand rühre, solle ihm plötzlich der Kopf abgehauen werden, und zu den Häschern sagte er: edle Cameraden, habet Muth und thut eure Pflicht, wenn es nöthig ist; so wurden sie nach dem Willen Gottes in Schrecken versetzt, und gingen im größten Zorne davon.

Als sie an die Brücke kamen, nahm die ganze Compagnie Abschied von den Schwestern, indem sie sagten: nun lebet wohl gute Frauen. Und als alle auf der Brücke waren, schlug der Syndicus die Hände zusammen und sagte: Es ist Alles vorüber: nun, es gibt kein Mittel mehr, man braucht nicht weiter darüber zu reden.

# XIII. Kapitel.

## Calvin in Genf. Farel — Viret. 1536.

Calvin's Ankunft in Genf. — Er wird von Viret aufgefunden. — Beschwörung Farel's. Calvin willigt ein, in Genf zu bleiben. — Der Bär von Bern. — Charakter der Reformatoren, Farel, Viret und Calvin. — Vorbereitungen zum Religionsgespräche in Lausanne. — Kunstgriffe der Reformation. — Der Papst sei der Antichrist.

Während dieser bürgerlichen Zwiste hielt im Monate August des Jahres 1536 vor einem Gasthause in Genf ein unansehnlicher Wagen an, aus dem man einen jungen Mann von ungefähr zwanzig Jahren aussteigen sah: er war schlicht gekleidet, von bleichem Aussehen, mit einem Barte, der wie jener des Königs Franz I. zugeschnitten war, mit dunklen feurigen Augen: [1]) es war Calvin, der nur eine Nacht in dieser Stadt zuzubringen gedachte. Der Fremde wollte am andern Morgen früh aufstehen und seinen Weg nach Basel einschlagen; [2]) er war aber entdeckt, Viret hatte ihn gesehen und Farel war zu ihm in den Gasthof gekommen.

Farel hatte das Volk durch seine Heftigkeit unwillig gemacht. Am geringfügigsten Gespräche sah man ihn theilnehmen, er mischte sich in jeden Disput ein, überfiel jeden vorübergehenden Mönch, als wenn er seine Beute wäre und fing vor aller Welt einen Streit an, den er mit Zorn und Beleidigungen überfüllte. Die Menge schaarte sich zusammen, sie wollte den Religiosen schlagen, seine Kleider zerreißen; sie verfolgten ihn bis in eine in der Nähe gelegene Schenke, wo der Unglückliche eine Zufluchtsstätte gegen die Volkswuth zu finden hoffte. Farel lief aber hinzu, fuhr ihn an wie ein wildes Thier, so daß sogar die Syndici herbeieilen mußten, um die Menge zu besänftigen und den Gefangenen zu schützen.

1) Vie de Calvin à l'usage des écoles protestantes par E. Haag. 1840, p. 80.
2) Hac celeriter transire statueram, ut non longior quam unius noctis mora in urbe mihi foret. Praes. ad Psal.

Das Ansehen, welches sich Farel durch seine Reden bei dem Volke verschaffte, beunruhigte die Obrigkeit. Man sah allmählig ein, daß sich Genf einem Manne ergeben habe, der unduldsamer sei, als selbst die Grafen und Vicedome gewesen waren, einem Manne, der dem Bischofe seinen Krummstab, und den Domherrn ihre Degen nur genommen hätte, um sich die Wehr umzuhängen, und nun selbst auf jeden Rücken zu schlagen und zu hauen, auf Protestanten wie auf Katholiken.

Farel hatte unter dem Vorwande, ein religiöses Formelbuch zu veröffentlichen, ein Glaubensbekenntniß aufgesetzt, in welchem er die Excommunication, welche Luther herzlich verlacht hatte, sogar zum Ansehen des Dogmas erhob.

„Wir glauben," sagte er, „der Gebrauch der Excommunication sei eine heilige, den Gläubigen heilsame Sache, wie sie auch von Jesus Christus aus guten Gründen eingesetzt ist. Sie macht, daß die Gottlosen durch ihre verdammenswürdigen Reden die Guten nicht verderben und unsern Herrn entehren können, daß sie sich, wenn sie Scham empfinden, zur Buße bekehren; wir glauben auch, daß es göttlicher Anordnung gemäß förderlich ist, wenn alle offenbaren Götzendiener, Lästerer, Mörder, Diebe Hurer, falsche Zeugen, Aufrührer, Streiter, Verläumder, Raufbolde, Trunkenbolde, Verschwender, nachdem sie zuvor in gebührender Weise ermahnt wurden und sich nicht besserten, aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen werden sollen, bis es gewiß ist, daß sie Reue empfinden?

So strenge war die römische Kirche nicht. In ihrem heiligen Rechte stellte sie den Trunkenbold nicht dem Mörder, oder den Zänker dem Diebe gleich.

Um diese Zeit hatte Luther Wittenberg verlassen. Er sollte nach Genf kommen, seinen deutschen Vers singen, den die Heidelberger Studenten trillern:

Morgenröth leugt nicht,
Dicke Magd treugt nicht,
Ists nicht Regen, so ists Wind,
Ist die Magd nicht fett, so ists ein Kind. [1])

Da würde ihn die Schildwache an der Pforte des Schlosses de l'Isle festhalten und am andern Tage würde ihn Farel als einen Trunkenbold oder Hurer aus dem Gebiete Genfs verweisen. Es ist derselbe

1) Luther, über das 16. Kapitel, 2. Vers des heiligen Matthäus. In Heidelberg singen die Studenten bisweilen „Rind" statt „Kind."

Farel, der sich in die Lippen brummte, „man muß Gott eher gehorchen, als den Menschen," als die Lanze eines katholischen Soldaten ihn wegen seines Angriffes, den er in den Straßen von Aigle auf das allerheiligste Sacrament des Altars machte, zu strafen drohte und welcher Thränen vergoß über das Schicksal der armen Seelen, die von der Obrigkeit aus Paris verbannt wurden, weil sie sowohl die göttlichen als menschlichen Gesetze beschimpften, die im Lande geltend waren.

Jenes Formular war übrigens nicht die einzige Verletzung, welche Farel an den Freiheiten der Stadt verübte.

Farel hatte eine Bande von Bilderstürmern aufgestellt, welche von seinem Geiste erfüllt, allen Rosenkränzen, Medaillen, Crucifixen und Bildern den Krieg erklärten. Saget diesen Vandalen nicht, daß dieses Crucifix ein Erbstück der Familie sei, daß diese Medaille ein Kunstwerk sei, daß die geduldige Hand eines Mönchs Jahre auf die Bemalung eines Werkes verwendet habe; nennet ihm nicht den Namen eines Florentiner Künstlers, wenn ihr diese Statue der heiligen Jungfrau, ein Werk von wundervoller Anmuth, retten wollt; berufet euch nicht auf Erasmus, der die Materie mit so großer Beredsamkeit vertheidigte, welche das Genie des Bildhauers belebt hatte; wiederholet nicht die Worte, welche Luther von der Kanzel Wittenbergs gesprochen hat: Farel versteht nichts von Aesthetik, er begreift nicht, daß die Kunst ein Element der Bildung ist. Er gäbe kein Haar aus seinem ungekämmten Barte [1]) um eine heilige Jungfrau von Cimabue; an Erasmus bewundert er nichts, als das teuflische Lächeln über die Mönche; von Luther, seinem Vater, will er nichts nachahmen, als die Unduldsamkeit gegen Andersdenkende. Als er durch die Thore Genfs eintrat, las er den Spruch: „Post tenebras spero lucem," [2])

---

1) „Klein, von geringem Ansehen, bleicher und von der Sonne verbrannter Gesichtsfarbe, mit zwei oder drei Büscheln eines rothen ungekämmten Bartes am Kinne: so sah der Mann aus, welcher kam, um von den Straßen und Plätzen Neufchatels Besitz zu nehmen." Der Chronikschreiber Nro. 9. S. 78.

2) „Vor der Reformation findet man den Wahlspruch der Republik Genf: „Post tenebras spero lucem:" Das Schreiben, in welchem Calvin berufen wurde, vom 22. October 1540, und Münzen, welche im Jahre 1561 geschlagen wurden, zeigen diesen Wahlspruch noch; es ergibt sich also, daß der neuere Spruch: „Post tenebras lux" erst nach dieser Zeit angenommen wurde. Senebier. Catal. rais. des Mss., p. 289. — Picot ist nicht dieser Ansicht. Er sagt: der Wahlspruch „post tenebras lux," war schon zur Zeit der Bischöfe im Gebrauche, wie man sich an verschiedenen Münzen und Siegeln ꝛc. überzeugen kann, welche viel älter sind, als die Reformation; dadurch wird die Meinung einiger Autoren widerlegt, welche annehmen, der Spruch sei wegen der Reformation angenommen worden und man habe früher geschrieben: „Post tenebras spero lucem," oder „post tenebras lucem," eine Art Vorahnung oder Begehren der Reformation." Hist. de Genève, t. 3, p. 415.

den er auf den Siegeln und Münzen der Stadt wieder fand; er löschte das „spero“ aus und schrieb „Post tenebras lucem.“ Das ist jenes Licht, das er gebracht hat, das ihn begleitet und von ihm ausgeht, das auf seinen Lippen schwebt, aus seinem Herzen und seinen Kleidern strömt, und seine drei rothen Bartbüschel umstrahlt.

Das ist das Licht, das ihn nach dem Zeugnisse der reformirten Geschichtschreiber im gegenwärtigen Augenblicke, bei seiner Unterredung mit Calvin erleuchtet.

Man sagt, Calvin habe nicht die Absicht gehabt, in Genf seinen Wohnsitz aufzuschlagen: er wollte sich an keine Kirche binden, sondern die eine nach der andern besuchen, und als wandernder Missionär der neuen Lehre, dieselbe überall hintragen, wo der Zustand der Seelen seine Gegenwart erforderte. Farel hatte die Hartnäckigkeit seines Landsmannes nicht zu überwinden vermocht. Sein Bitten und Ermahnen war vergebens: Calvin widerstand ihm. Da wurde Farel aufgebracht, in seinem Zorne rief er mit der Sprache eines Propheten: „Wenn du nicht nachgibst, klage ich dich vor dem Allmächtigen an, und bewirke, daß Gott seinen Fluch auf dein Haupt fallen lasse.“ [1]) Paul Henry vergleicht hier die Stimme Farels mit der Stimme, welche auf der Straße von Damascus aus den Wolken kam und den Sünder Saul zu Boden schlug. [2])

Calvin glaubte die Stimme Gottes zu vernehmen, wie er in der Vorrede zu den Psalmen bemerkt. „Magister Wilhelm Farel hielt mich in Genf zurück, nicht sowohl durch seinen Rath und seine Ermahnung, als durch eine entsetzliche Beschwörung, gleich als wenn Gott seinen Arm von den Höhen auf mich niedergestreckt hätte, um mich zu halten. Als er sah, daß er durch Bitten nichts auszurichten vermochte, nahm er sogar zur Verwünschung seine Zuflucht und sagte: es möchte Gott gefallen, daß er verfluche meine Ruhe und den Frieden, den ich in meinen Studien suche, wenn ich mich in einer so großen Noth zurückziehe und mich weigere, Hilfe und Beistand zu leisten. Diese Rede erschreckte und erschütterte mich so sehr, daß ich von der Reise, die ich unternehmen wollte, abstand; da ich jedoch meine Schamhaftigkeit und Schüchternheit kannte, wollte ich mich zu keinem Amte verbindlich machen. [3])

---

1) Studia tua praetextenti denuntio omnipotentis Dei nomine futurum, ut nisi in opus istud Dei incumbas nobiscum, tibi non tam Christum quam te ipsum quaerenti Dominus maledicat. Beza.

2) Wie die Stimme von Damascus die Seele Pauli durchdonnerte, so trafen dies Worte Calvins Gewissen. Paul Henry. Bd. I. S. 162.

3) Préf. des Psaumes.

Calvin hatte Farel wohl nicht durchschaut.

Am Montage nach dem Tage des heiligen Georgius, im Jahre 1527 schrieb Zwingli an Fr. Kolb in Bern:

„Mein Lieber, gehe mit Ruhe an dein Geschäft und übereile dich nicht zu sehr. Zuerst wirf dem Bären eine einzige herbe Birne unter die milden, dann zwei, dann drei; wenn er sie verzehrt, wirf ihm die Hände voll hin, herbe und milde. Wenn dieß geschehen ist, so leere deinen Sack und streue ihm herbe Birnen, milde Birnen, gesunde Birnen, verdorbne Birnen. Du wirst sehen, er frißt und verschlingt sie. [1])

Farel hatte dem Bären von Genf allzu viel herbe Birnen vorgeworfen; der Bär hatte es bemerkt und brummte, als glücklicher Weise Calvin erschien, um ihm herbe und milde Birnen vorzuwerfen.

Die Birne und der Bär spielen eine große Rolle in der Geschichte der Reformation. Das Auge des eifrig eingenommenen Geschichtschreibers sähe lieber zum Himmel auf, als in die Tiefe hinab, um weltliche Ereignisse zu erklären, Veränderungen in den Lehren, Umgestaltungen der Symbolik, wobei der Satan eine wichtigere Rolle spielte als Jesus Christus.

Wenn Farel allein in Genf geblieben wäre, würden sich die Bürger bald dem schwärmerischen Despotismus ihres Apostels überlassen haben, seiner schauerlichen Unduldsamkeit und seinen wüthenden Launen. Calvin kam ihm zu Hilfe. Vielleicht verstand es der Schüler von Noyon, sagt ein reformirter Geschichtschreiber, das Verlangen geschickt zu verbergen, welches er hatte, in Genf zu bleiben; [2]) dann wäre die Beschwörung eine reine Comödie gewesen.

Man muß sich diese zwei Naturen wohl verständlich machen. Sie sind beide unter Frankreichs Sonne geboren, und doch so verschieden. Der im Süden geborne Farel ist feurig, reizbar, überspannt, aber es bedarf nur eines Schlafes, um seinen Zorn zu besänftigen; er bewahrt nichts in seinem Herzen, sondern ist vergeßlich wie alle heftigen Temperamente: — Calvin, der Sohn des Nordens, kommt selten in Aufregung, er bedenkt seinen Groll, er berechnet seine Heftigkeit; kein Auge durchforscht ihn, als das Auge Gottes allein; nachdem er dem Herrn in seinem Abendgebete gesagt hat: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, setzte er sich ruhig nieder und schrieb einige Zeilen an seinem Pamphlete: „De puniendis haereticis:“—

---

1) Tschudi Mscpt. bei Roisselet de Sauclieres: Histoire du Protestantisme en France.

2) Gregorio Leti: Historia Ginevrina, V. 3, p. 40.

Farel darf versichert sein, daß er mit seiner donnerähnlichen Stimme, seinen epileptischen Geberden und seiner Dreifußmimik, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ohne Nebenbuhler herrsche: — Calvin ist nie gewaltiger, als wenn er sich in sein Zimmer einschließt und die Sprüche abfaßt, welche sich durch ihre Kürze sehr bald dem Geiste des Lesers einprägen. — Farel vermag durch ein Wort, oder eine Geberde einen Aufruhr zu erregen; wenn er aber die Gemüther einmal empört hat, vermag er sie nicht zu lenken: — Calvin hatte vom Himmel die Gabe nicht erhalten, die Menge aufzuregen, wohl aber, dieselbe zu bearbeiten und an der Schnur zu führen: — Farel weiß den Thon zu kneten: — Calvin weiß ihn zu beseelen und ihm den Hauch des Lebens einzuflößen. [1])

Viret hatte weder mit dem Einen, noch mit dem Andern eine Aehnlichkeit. Ein Redner, dessen Worte wie Honig fließen, nimmt er ein, ohne aufzuregen, er läßt seinen Lippen einen Thau milder Worte entfließen, welcher die Zuhörer betäubt. Wenn Farel mit seinem Flammenblicke zum Himmel aufschaut, und in Verwünschungen gegen Rom und seine Priester ausbricht, ist das zum Zorne gereizte Volk bereit, aus dem Tempel zu gehen, die Waffen zu ergreifen und gegen das neue Babylon zu ziehen. Wenn aber Viret auf der Kanzel erscheint, werden alle diese großen Stürme, die sich erhoben haben, durch die Stimme desjenigen besänftigt, den man den heiligen Bernardus der Reformation nannte, und die Gemüther, welche er mit der Anmuth seiner Blicke fesselt, denken nicht mehr an diese Welt, sie gehören einer andern Erde an. Die Triumphe dieser beiden Redner wären aber vorübergehend gewesen, ohne Calvin. Wenn Farel sich aufgemacht hätte, um nach Rom zu ziehen, würden sich diese neuen Kreuzfahrer bald

---

1) Gallica mirata est Calvinum Ecclesia nuper
Quo nemo docuit doctius.
Et quoque te nuper mirata Farelle tonantem
Quo nemo tonuit fortius.
Et miratur adhuc fundentem mella Viretum
Quo nemo fatur dulcius.
Scilicet aut tribus his servabere testibus olim
Aut interibis Gallia.

**Beza, Icon.**

Excellebat quadam animi magnitudine Farellus, cujus vel audire absque tremore tonitrua vel ardentissimas preces percipere nemo posset, quin in ipsum paene coelum subveheretur. Viretus facundiae suavitate [sic] excellebat, ut auditores ab ipsius ore necessario penderent. Beza, vita Calvini. An. 1541. — Ancillon, mélanges crit., t. 1, p. 404.

aufgehalten haben; denn ihr Wegweiser hätte nicht an der nächsten Kirche vorübergehen können, ohne den Tabernakel zu zerstören. Viret hätte mit seiner Lehre das Volk in eine Mystik geführt, welche dasselbe in einen Abgrund von Extasen gestürzt haben würde. Um ihren Lehren aufzuhelfen und dieselben fruchtbar zu machen, war Calvin nöthig, welcher dem Farel seinen Donner, dem Viret seine Wohlgerüche nahm, um eine starke und gehaltvolle Nahrung zu bereiten, welche aus dem Marke der heiligen Schrift selbst gemacht zu sein schien.

Da nie eine Revolution Leben und Dauer gewinnen kann, ohne einen großen Gedanken, so konnte Farel in Genf zwar einen Münzer vorstellen und wie der Bergmann die mit Hämmern und Fackeln bewaffneten Arbeiter mit seiner Stimme aufregen, aber nie durch eine beredte Untersuchung eine Lehre begründen; noch viel weniger diese Lehre bis zum Ansehen des Dogmas erheben. Farel fühlte immer das Fieber, und das Fieber ist ein abnormer Zustand. Viret konnte bei seiner Mäßigung im Denken das nicht sammeln, was der glühende Hauch Farels auf dem Wege des Evangeliums säte. Beiden fehlte ein Logiker: Calvin war die geschwätzige Schlange, welche ihren Feind mit ihren Krümmungen umschlingt und ihn mit ihrem Gifte bespritzt, wenn sie ihn nicht erdrücken kann.

Farel und Viret hatten also gefühlt, wie wichtig ein solcher Hilfsgenosse wäre, und es bedurfte nur eines Blickes, den der Schüler von Noyon auf Genf warf, um ihn zu überzeugen, daß das Werk der Reformation in großer Gefahr stehe, wenn nur solche Arbeiter an seinem Bestehen wirken würden.

Calvin stimmte also bei, daß er seine unsteten Reisen einstellen und in Genf bleiben wolle. Von diesem Tage gehörte er der allobrogischen Kirche als Prediger an und der Stadtgemeinde als Lehrer der Theologie. Er erhielt für die Stelle, die er einnahm, sechs Sonnenthaler. [1]) Man findet seinen Namen in den Archiven der Republik am 5. September 1536 zum erstenmale also eingezeichnet: „Calvin ou Cauvin le Français, iste Gallus.“ [2])

Von dieser Zeit an bestand eine unveränderliche Freundschaft zwischen Farel, Calvin und Viret. Calvin konnte nie vergessen, daß Farel, welcher in Genf einige Zeit lang noch die erste Rolle hätte spielen können, ihm diese Stelle abtrat; es war eine edle Aufopferung. Um ihn dafür zu belohnen, widmete er dem Dauphiner mit einigen be-

1) Registres, du 13. février 1537.
2) Sénebier. — Vie de Calvin, par Haag.

lobenden Worten seinen Commentar über den Brief an Titus. — „Ich glaube nicht, daß es je ein Paar Freunde gab, die in so großer Freundschaft lebten in Betreff der gemeinschaftlichen Unterhaltung über diese Welt, wie wir in unserm Amte. Ich habe hier mit euch beiden das Hirtenamt verwaltet, wir waren so weit von allem Schein einer Mißgunst entfernt, daß man glauben konnte, ihr und ich seien Einer. Wir sind später dem Orte nach getrennt worden. Du, Wilhelm Farel, bist von der Kirche von Neufchatel berufen worden, welche du von der Tyrannei des Papstthums befreit und für Jesus Christus erworben hast; und dich, Petrus Viret, hat die Kirche von Lausanne unter gleichen Umständen erhalten. Dennoch bewahrt jeder von uns die Stelle, die ihm anvertraut ist, eben so gut, als wenn wir vereinigt wären, die Kinder Gottes gleichen der Heerde Jesu Christi, sie sind wahrhaft vereint in seinem Leibe."

Farel hatte vorausgesehen, daß Genf nicht zwei Herren haben könnte, daß ihn beim geringsten fleischlichen oder geistigen Streite Calvin gestürzt hätte, wie Luther es Carlstadt gemacht hatte, und daß er sich nicht einlassen dürfte mit einem Theologen, der weder eine Thräne im Auge, noch Mitleid im Herzen hatte, der an seinem tödtlich verwundeten Feinde vorüberging, ohne einen Tropfen Oel in die Wunden des Sterbenden zu gießen. Calvin vergalt dem Magister Wilhelm diese Nachsicht: er verzieh ihm, daß er in seinen Schriften die Auferstehung des Leibes in Zweifel zog. [1])

In Lausanne sollte eine theologische Disputation stattfinden, und Farel verlangte, wie einst Carlstadt in Leipzig, daß ein Schiedsrichter von hohem Ansehen der Conferenz beiwohnen sollte. Der Clerus von Lausanne hatte sich diesem theologischen Turniere widersetzt, welches gleich allen denjenigen, welche in Deutschland gehalten wurden, das Reich der Wahrheit nicht fördern würde, was auch Melanchthons Meinung war. Philippus glaubte, man solle Gott nur in sanftem, friedlichem Stillschweigen suchen. Der Katholicismus fürchtete den offe-

---

1) Man hat von Farel folgende Schriften: 1. Thèses publiées à Bâle; 2. Sommaire de la religion chrétienne; 3. De oratione dominica; 4. Conférence aves Guy Furbity; 5. Epitre au duc de Lorraine; 6. Réponse à Caroli; 7. Traité du Purgatoire; 8. Le glaive; 9. Traité de la Cène; 10. Le vrai usage de la croix.

Viret ist bekannt durch seinen Commentar über das Evangelium des heiligen Johannes, welche zu Genf im Jahre 1553 in Folio herausgegeben wurde unter dem Namen Firm. Chlorus.

Seneb. Gen. lit., t. 1. p. 156.

Calvin's Wissen, Farel's Heftigkeit und Viret's Beredsamkeit, waren im sechszehnten Jahrhundert sprichwörtlich.

nen Kampf nicht: er hatte seine Erklärung laut genug abgegeben in Leipzig, aber er hatte auch seine Gegner kennen lernen. Was sollte er mit einem Gegner anfangen, der in der Schule nichts gelernt hatte, als daß er die zornmüthigen Reden der Studenten auffaßte? Bei jedem Dispute öffnete die Reformation die Bibel und bediente sich des geoffenbarten Wortes wie eines Dreifußes, um von ihm herab Unbilden gegen die große babylonische Hure in Umlauf zu bringen. Sie trug Stein um Stein bei, zur Erbauung der schamlosen Stadt, um zeigen zu können, wie der von den Propheten verkündete Antichrist mitten in goldnen Flammen sitze. Wenn ihr sie einer Lüge überführet, und ihr beweiset, daß sie den heiligen Text nicht verstanden hat, geräth sie in Zorn, ruft alle Heiligen des katholischen Paradieses zu Hilfe, so daß dann die Welt an einem solchen Tage mit Staunen vernimmt, Cyprian, Lactantius, Bernardus, Hieronymus, Augustinus seien Lutheraner, Zwinglianer, Bucerianer, Oecolampadianer oder Carlstadtianer gewesen. Nehmet aber dann einen Text unserer Kirchenlehrer und weiset nach, daß ihr Wort verstümmelt, verändert, verfälscht wurde. Glaubt ihr nun die Reformation schließe ihre Bücher? Nein. Sie erklärt die erhabene Nichtigkeit der menschlichen Autorität und kehrt zur Schrift zurück. Wozu war es denn nöthig, unsern Himmel zu öffnen und eine Zierde unserer katholischen Herrlichkeit um die andere in dre Tiare eines Papstes, in dem Rocke eines Lehrers, in dem Pallium eines Bischofes, oder in dem Gewande eines Mönchs herabzuziehen? Dränget sie in ihren Kreis des Popilius, sie weiß herauszukommen und euch zu entwischen. Anstatt des Himmels öffnet sie die Hölle, um wie Luther alle großen Schatten, auf die sie sich vor Kurzem noch berief, hinein zu werfen, und unsere Väter, die so unglücklich waren, daß sie nicht glaubten, was die Reformation seit gestern lehrte, im ewigen Feuer zu verbrennen. Unser Bischof von Lausanne hatte also recht: Das angekündete Gespräch sollte höchstens dazu dienen, die katholische Lehre und ihre Repräsentanten der Rohheit Farels preiszugeben.

Die Reformirten des neunzehnten Jahrhunderts haben sich nicht geändert. Wenn man sie in diesem Augenblicke ernstlich zu Rede stellt, antworten sie, wie Cuningham, Esqu. de Lainslaw, durch ein Buch, in welchem der Autor beweist:

Die Kirche von Rom sei vom Glauben abgefallen, der Papst sei der Sündenmensch und das Kind des Verderbens, von dem der heilige Paulus in seinen Prophezeihungen, im zweiten Briefe an die Tessalonicher rede. [1])

1) London bei Cadell, Hatchard und Nisbett. 1840

„Also ist Gregor XVI. der vom heiligen Paulus verkündete Antichrist?" fragte man Sir W. Cuningham.

Und der ehrenwerthe Esqu. de Lainslaw antwortete:

„Ja, Gregor XVI. ist der Antichrist Daniels."

# XIV. Kapitel.

## Religionsgespräch zu Lausanne. 1536.

Mittel, welche die Reformation anwandte, um die katholische Schweiz zum Uebertritte zu bewegen. — Plünderung der Kirchen. — Verbannung der Priester. — Verkauf der Güter, welche den Verbannten gehörten. — Benehmen Bern's. — Das Religionsgespräch in Lausanne. — Die Thesen Farels. — Die katholischen Doctoren. — Die Schmähreden Viret's und Farel's gegen das Papstthum. — Elende Lage unserer Priester. — Calvin nimmt das Wort. — Die Idee seiner Beweisführung. —

Völkern, welche seit Jahrhunderten in ihrem Glauben schliefen, brachte die Reformation eine neue Lehre, die einzige wahre, die einzige, welcher man folgen mußte, wenn man selig werden wollte.

Diese Lehre war in einer für die größte Zahl der Gläubigen unverständlichen Sprache geschrieben, und der Reformation allein war das Verständniß eigen, wie sie sagte.

Sie wollte nicht, daß man einem seit Jahrhunderten durch die nämlichen Zeichen erklärten Worte Glauben schenke.

Ihr mußte man bei Todesstrafe glauben, obwohl sie erst von gestern war.

Sehen wir, wie sie in Deutschland verfuhr, um die ungläubige Seele zu bekehren.

Sie jagte die katholischen Priester aus den Kirchen, bestieg die Kanzel und lehrte das Volk im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; dann setzte sie sich in Besitz des Pfarramtes, um das Brod des Priesters zu essen; voll von Wein und Speise zerbrach

sie dann die Thüren des Heiligthums, nahm die heiligen Gefäße und verkaufte sie dann an den Meistbietenden und zuletzt Steigernden.

Wenn dieses geschehen war, sagte sie: An diesem Tage ist die göttliche Gerechtigkeit in diesen Ort gekommen und die Herzen haben sich zum Herrn bekehrt: Gelobt sei Gott in Ewigkeit.

Die Prädicanten hoben die Hände auf und sagten: Amen.

Die Fürsten, welche die gestohlenen Güter des Clerus als Opfer erhalten hatten, verkauften dieselben, um das Silber an ihre Höflinge zu vertheilen, wie der Landgraf von Hessen.

Dann gingen Tage, Jahrhunderte hin, und es kamen protestantische Geschichtschreiber, welche wiederholten: Gott sei gelobt! Der Antichrist ist überwunden, die Völker haben das Licht gesehen.

Wenn der beraubte Bischof, wenn der verbannte Priester, der verjagte Mönch einige Klagen äußerte, erhoben sich alle Stimmen der Fürsten, Adelichen und Höflinge mit einem Male und riefen die Verdammung aus!

Wir beschwören jeden rechtschaffenen Menschen, ob er nicht gestehen müsse, daß die Bekehrung der Schweiz nicht gerade auf dieselbe Weise vorgegangen sei.

Yverdün, welches auf dem Punkte war, mit Sturm eingenommen zu werden, wollte sich übergeben. Nun höret, unter welchen Bedingungen die Uebergabe genehmigt wurde:

„Die Soldaten sollen sich auf Gnade und Ungnade ergeben, die Fremden sollen geplündert und durchsucht werden, so daß man ihnen sogar ihre Hosen und Westen nehmen würde; die Stadt soll ihrer Rechte und Ansprüche, ihres Geschützes, ihrer Rüstungen und Waffen beraubt werden, die Einwohner eine große Abgabe bezahlen und den Bernern ihre Waffen und alle Habe, die man gerettet hatte, überlassen; Jeder sollte nur ein Messer behalten, um das Brod damit zu schneiden." [1])

Nach der Besitznahme der Stadt beriefen die Berner die Pfarrer zusammen und forderten sie auf, bei Strafe der Verbannung keine Messe mehr zu lesen. Als die Pfarrer sich weigerten, wurden alle Bildnisse der Katholiken ins Feuer geworfen, und Johann le Comte suchte mit Beihilfe der zwei Professoren Großmann und Megander in den Wirthshäusern hurerische Mönche, legte ihnen die Hände auf und sprach zu ihnen: Ihr habt den heiligen Geist, gehet und lehret die Völker. An diesem Tage erhielt die neue Kirche drei neue Priester. [2])

---

1) Settler's Chronik, S. 87.
2) Mémoires de la Comte.

Darauf versammelte sich am 7. Juni 1536 die heilige Synode;[1] sie verbot in die Messe zu gehen und zu beichten, bei einer Strafe von zehn Gulden Silber für einen Mann und fünf für eine Frau: welche Unterscheidung unbegreiflich ist, wenn man annehmen will, daß die Seele des Einen wie der Andern mit dem Blute Jesu Christi erkauft ist.

„Die Verbündeten," sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller[2] „zogen plündernd, stehlend und nach der damaligen Weise Krieg führend, weiter. Die Berner, welche kurze Zeit zuvor die Messe mit der Predigt vertauscht hatten, verstümmelten die Kreuze und Bilder und brachten die Verwüstung in die Klöster. In Morges quartierten sie sich in großer Anzahl bei den mindern Brüdern ein, erbrachen die Kirche, zündeten ein großes Feuer an und warfen das Ciborium, die Gemälde und Statuen hinein. Dann kamen die Schlösser an die Reihe. Die Schlösser der Herren von Vufflens, Allamand Perroy, Begnins und eine Wohnung des Castellan von Nyon wurden ganz verbrannt; das schöne Rolle zündeten sie auch an. Als sie am 7. Oktober nach Genf kamen, zerstörten die Berner überall die Kreuze, mißhandelten die Mönche und Priester, die nicht mehr anders zu ihren Verrichtungen zu gehen wagten, als mit ihrem Rocke unter dem Arme.

Wenn dann weder das Wort, noch das Schwert oder die Geschütze im Stande waren, den Glauben eines Cantons in Verzweiflung zu bringen, suchten ihn Zürich und Bern auszuhungern, indem sie sich der Zugänge bemächtigten, auf die Hauptstraßen Steinplöcke wälzten und sogar die Viehweiden verbrannten.

Die kleinen Cantone wußten sich nicht mehr anders zu helfen, als daß sie sich zu einem verzweiflungsvollen Kampfe gegen ihren Feind rüsteten, nachdem sie ihm zuvor eine männliche Herausforderung zugestellt hatten.[3]

„Weil wir uns Alle schon lange Zeit, mehr als hinreichend, zu Recht und Billigkeit erboten haben, und ihr uns gegen die Bündnisse und Verträge, die ihr durch eure Eide und Schwüre bestätigt habt, gegen den öffentlichen Frieden, gegen alle christliche Zucht und Eintracht, gegen den Glauben, die Liebe und das Vertrauen der Bundesgenossen, ja sogar gegen das Recht der Natur und gegen alle Billigkeit wie aufrührerische Unterthanen behandelt: weil ihr uns auch die Treue brecht und uns gegen alles Recht unsere Gerichtsbarkeit in der Hauptmannschaft Sanct Gallen, in der Probstei des Rheinthals, und an

1) Ruchat, t. 6.
2) Le Chroniqueur, Journal de l' Helvetie romande, Nr. 2.
3) Simon Fontaine, Histoire catholique.

mehreren andern Orten, die ihr inne habt, verweigert, und sie gegen uns aufhetzet durch eueren Betrug und euere Arglist, um uns durch diese Gefahr von unserm alten und wahren katholischen Glauben abzubringen; weil ihr sagt, wir wollen das Wort Gottes nicht hören, nicht zugeben, daß man in unsern Ländern das alte und neue Testament lese, und ihr uns deßhalb als Leute ohne Religion, als Böse-wichte, Verräther und Friedensstörer anklaget; weil ihr uns, da wir uns euerm verunstalteten, verfälschten Glauben nicht anschließen und vereinigen wollen, die Lebensmittel entzieht und uns die öffentlichen Märkte verschließt, indem ihr uns durch dieses Mittel dem Hungertode preisgeben, und nicht nur uns, sondern auch die armen, unschuldigen Kinder, die noch im Mutterschoße sind, verderben und vernichten wollt; weil uns endlich Alles verweigert wird und uns Niemand behilflich ist, von euch Recht und Gerechtigkeit zu erlangen, und weil wir schon so lange Zeit diese arge Noth, euern Stolz und Ungerechtigkeit erdulden, ohne daß es auch nur den Anschein hätte, als wollte es ein Ende nehmen: sind wir gezwungen, euch vor Gott, seiner heiligen Mutter dem ganzen himmlischen Hofe und allen Denjenigen anzuklagen, welche Recht und Gerechtigkeit achten, und wir beschließen insgesammt, wenn es Gottes Wille ist, daß er uns Gnade, Macht und Kraft verleiht, die Unbilden, die ihr uns angethan habt, mit starker Hand nachdrücklich zu rächen: Dieß thun wir durch diese Zuschrift euch, euern Hilfsgenossen und Anhängern zu wissen, indem wir durch dieses Mittel unsere und unserer Verbündeten Ehre gegen euch gesichert wissen wollen, zu dessen Beglaubigung und Bezeugung wir dieser Schrift unser Bundessiegel angehängt haben, die Thurgauer im Namen Aller. Gegeben am vierten Mittwoch im Oktober des Jahres 1531."

Wenn man die Geschichte der Einführung der Reformation in der Schweiz liest, glaubt man nach Sicilien versetzt zu seyn, unter das Proconsulat eines Verres. Jeder Meineidige oder Abtrünnige erhält, wie Herr von Senarchans, für 2500 Schweizer Gulden (1100 Fr.) die Priorei von Perroy — was das Blei werth war;

um 6500 Berner Livres, wie der Schultheiß Johann von Wateville, die Güter von Villars-le-Moine und Clavelayre — was die Bäume werth waren;

um 3000 Schweizer Livres (1100 Fr.) wie Johann Tribolet von Bern, Vogt von Grandson, das Kloster Lance mit allen Pertinenzien — was das Dachwerk werth war. [1])

1) Char. L. de Haller, Histoire de la réforme protestante dans la Suisse occidentale 1839.

Zwei Dörfer des Fürstenthums Neufchatel, Landeron und Cressier, zeigen den Missionären, welche dahin kamen, um sie von ihrem Glauben abzubringen, den Gottesacker, in welchem ihre Väter schlafen, und erklären, daß sie am Tage des Gerichts mit ihren Vorfahren auferstehen und deßhalb denselben Gott bekennen wollen: da vernichtete Jensch, der Verwalter von Haut-Cret alle sichtbaren Zeichen des katholischen Cultus, [1]) und um das Reich des Evangeliums in diesen aufrührerischen Bergen einzuführen, gaben die Herren von Bern dem Rathe den Befehl, den Pfarrer zu verjagen, oder ihn wenigstens des Beneficiums zu berauben, das heißt mit andern Worten, ihn Hungers sterben zu lassen.

Eines Tages, während der Belagerung von Yverdün, kam Viret nach Lausanne, und verlangte das Wort Gottes zu verkünden. Man gibt ihm zur Antwort: — Da ist das Kloster der Barfüßer und das Kloster des heiligen Franciscus, wählet! Viret besteigt die Kanzel der Franciscaner und declamirt zwei Stunden lang gegen den römischen Clerus und die Mönchsgelübde. Die Väter wenden sich an den Rath und beklagen sich in folgenden Ausdrücken: „Diese Kirche gehört uns, sie ist von dem Almosen erbaut, das die Brüder sammelten, deren Gebeine in dem nahen Kloster ruhen; von der Freigebigkeit frommer Seelen wurde diese Kanzel erbaut: Warum habt ihr die Kirche und diese Kanzel dem protestantischen Missionär geöffnet?"

Der Rath hatte in diesem Jahre die Gewissensfreiheit proclamirt, [2]) was konnte er den Franciscanermönchen antworten? Die Herrn von Bern nahmen Viret in Schutz: wenn man ihn abgewiesen hätte, würden sie sich an den Freiheiten Lausanne's gerächt haben.

Die Reformation herrschte in Genf, sie herrschte aber auf Ruinen; einmal Herrin geworden über unsere Kirchen, aus denen sie die Priester verjagt hatte, sagte sie zu den Einwohnern: küsset euch, der Friede Gottes ist gekommen, euch heimzusuchen. Es waren noch Spuren des Katholicismus übrig geblieben, aber nur in den angränzenden Dör-

---

1) Ruchat t. VI.

2) Generalbeschluß von Lutry, am Palmsonntage den 9. April:

1. Niemand soll einen Priester in den Ort kommen lassen, um zu predigen, bei einer Strafe von 10 Livres.

2. Wenn zufällig Einer kommen würde, sollte man ihn nicht anhören, sondern gehen lassen, ohne ihm eine Beleidigung zuzufügen.

3. Niemand soll ein Bild verderben, oder zerstören, weder in einer Kirche noch anderswo, auch in der Kirche keinerlei Gewalt ausüben bei gleicher Strafe.

Mss. de Lutry, fol. 37 B.

fern. Der Fremde erkannte sie leicht an dem Kreuze, welches sich auf dem Glockenthurme befand, oder an dem Bildnisse der Jungfrau Maria, welches aus Holz geschnitzt, unter einem Laubdache stand. Die Priester fuhren da fort, das Wort Gottes ihren Pfarrkindern und einigen armen Seelen Genfs, welche Farel nicht hatte verführen können, auszulegen. Am Sonntage verließen sie früh am Morgen ihre Wohnung, wie Straßenräuber um sich schauend, die Thüren ihrer Häuser doppelt verschließend, sich in weite Kleider verhüllend und einige Gebete an ihren Schutzengel richtend. Der Altar des Dorfes war bereitet; er war mit Blumen geschmückt, welche von frommen Händen gepflückt worden waren. Der Priester begann die Messe zu lesen. Wenn die Messe vorüber war, ging Jeder in seine Wohnung zurück.

Eines Tages überfiel ein Haufe Häscher, — die mit Lanzen bewaffnet waren, die Weiler, in welchen Katholiken wohnten; sie hoben die Pfarrer und Pfarrverweser auf, und jagten die ganze Heerde der Kinder Jesu Christi vor sich her. Der Rath war versammelt, die Prediger waren zugegen: Bonnivard, der sein Mönchsgewand abgelegt hatte, Farel der Renegat, und Coraud, der Schützling Margarethens von Navarra. Man forderte die Katholiken auf, dem Papstthume zu entsagen, ihre abgöttische Messe aufzugeben und ihren Gott, den man im Mehle esse; sie sollten dem Herrn im Geiste und in der Wahrheit dienen, das heißt nach der Genfer Weise. Da nahm ein alter Priester das Wort: „Geehrteste Herren!" sprach er; „wie könnt ihr begehren, daß wir unserm Glauben entsagen, der nun fünfzehn hundert Jahre dauerte? Ihr seid Meister geworden; aber ihr sollt nicht vergessen, daß wir mit dem Blute Jesu Christi erlöst sind; es ist noch nicht zehn Jahre her, daß ihr auch Katholiken gewesen seid, und ihr habt die Reformation nicht an Einem Tage angenommen: laßt uns also auch Bedenkzeit."

Der Ober-Syndicus ließ sie in eine nahegelegene Kammer treten und der Rath begann nun seine Besprechung. Bonnivard meinte, man solle den Papisten einige Tage Zeit lassen; aber Farel schrie: „Wollt ihr dem Werke Gottes in den Weg treten?" Man gewährte den Priestern einen Monat Frist, „und nach Verlauf dieser Zeit," sagt der Geschichtschreiber, „konnten diese guten Geistlichen den Beweisgründen der reformirten Doctoren nichts entgegenstellen, sie unterwarfen sich und hörten auf, Messe zu lesen." [1])

---

1) Ruchat, v. 5, p. 605. Mss. Chouet, p. 39, 40. Spon, II. 9—10.

Er irrt. Andächtige Frauen brachten diesen Priestern Brod, als sie schon an der Vorsehung verzweifeln wollten, und in Furcht waren, daß sie vor Hunger sterben müßten; beinahe Alle fingen wieder an, das heilige Meßopfer zu entrichten.

Dann erschienen die Häscher wieder, der Rath kam auf's Neue zusammen und die Delinquenten wurden zur Verbannung oder Gefangenschaft verurtheilt. Die Erzählung bricht hier ab. Vielleicht sandte Gott seinen Engel, um diesen treuen Seelen Trost zu senden in ihren Banden oder in ihrem Exil.

Farel war nicht befriedigt.

Als die Priester verbannt und die Kirchen geschlossen worden waren, hatten die Bauern im Innern ihrer Wohnungen kleine Kapellen errichtet, in welchen das Bild Gottes, der heiligen Jungfrau Maria oder eines heiligen Schutzpatrons glänzte. Der Bilderstürmer Farel schickte bewaffnete Leute dahin, welche die Verbrecher gefangen nahmen, und dieselben in das Richthaus schleppten, wo sie zum Gefängnisse, oder „nur zur Verbannung" verurtheilt wurden, wie sich Ruchat in seinem reformirten Styl ausdrückt.

„Man machte nämlich den Bildern den Krieg" fährt er weiter fort, „und wenn die Ermahnungen fruchtlos blieben, wandte man das Gefängniß oder die Verbannung an; nie eine strengere Züchtigung." [1]) Wir könnten glauben, wir wären nach Sicilien versetzt, unter die Herrschaft eines Verres. Farel wagte es nicht mehr, sich auf dem Lande sehen zu lassen, ohne daß er von einer zahlreichen Schaar Häscher begleitet war. [2])

Der Wunsch Berns wäre es gewesen, der Katholicismus sollte geräuschlos auslöschen wie eine Lampe. Es verließ sich auf das Wort seiner Prediger, welche sich im Disputiren geübt hatten; es antwortete auf jede Klage, welche die Stimme eines Priesters erhoben hatte: „wir wollen disputiren." Die Priester sagten: „Wir fliehen den Kampf nicht: sehet, ob sich der Katholicismus je scheute, in Leipzig, Augsburg und Worms mit euren rohern Athleten sich zu messen. Selbst eure Kampfrichter haben der Wissenschaft unserer Gelehrten eine glänzende Huldigung dargebracht: Melanchthon gibt davon Zeugniß. Ja, der Schüler eueres großen Luther ging noch weiter, er hat nach all diesen Kämpfen seine Meinung über verschiedene Punkte, die bei unsern Unterredungen zur Sprache kamen, geändert. Heute ist er geneigt, die Autorität unserer Bischöfe, welche Viret als Verfälscher der heiligen

1) Ruchat, v. 5, p. 603.
2) Ruchat, v. 5, p. 709.

Schrift behandelt, und das Primat des Papstes anzuerkennen, den ihr immerfort als den Antichrist bezeichnet. Ihr habt euch durch den Mund euerer Meister auf ein allgemeines Concilium berufen, auf welchem man euch frei anhören sollte; das Papstthum ist vollkommen bereit, das Concilium wird sich versammeln, euere Lehrer werden sich da mit vollkommener Freiheit äußern. Der Wunsch der Bevölkerung wurde ebenso deutlich ausgesprochen. Lausanne hat sich zweimal erklärt: in seinem Beschluße vom 6. Juni 1536, in welchem es ausdrücklich heißt, daß an der Form des Cultus nichts geändert werden solle; und auch die Stimme des Kaisers hat sich in seinem Schreiben vom 5. Juli 1536 hören lassen, welches er an die Bewohner des Cantons richtete. [1])

Weder die Protestation des Capitels von Lausanne, noch der ausdrückliche Wunsch des Volkes, noch der Befehl des Kaisers wurde geachtet. Bern hatte Eile; es wollte nicht, daß ihm die Abzeichen des Katholicismus, welche in den zu seinem Gebiete gehörigen Städten errichtet waren, seine Felonie vorwerfen könnten. Selbst die Steine mußten aufhören, gegen seinen Abfall zu zeugen.

Am 1. Oktober 1536 verkündete die große Glocke der Kathedrale die Eröffnung der Disputation. [2]) In der Kirche hatte man Gerüste errichtet. Die Abgesandten Berns erschienen nicht. Farel wurde ungeduldig, er wollte das Volk feierlich anreden und hielt eine Rede, um die Anwesenden auf die „Anhörung des göttlichen Wortes" vorzubereiten. Er wurde von Calvin beobachtet. Seine Rede war ruhig. Er forderte, daß man für die armen Bedrängten beten solle. „Und ihr meine Brüder," sagte er, „sollt sie heimsuchen und trösten; denn es ist nothwendig, daß ihr euere Wallfahrten macht; es sind Ebenbilder Gottes, die man heimsuchen und ihnen Brod und Licht bringen muß, um sie zu ernähren, anzufeuern und zu unterhalten. [3])

Diese armen Bedrängten waren die katholischen Priester, welche er verjagte, in Kerker warf, verbannte und verhungern ließ.

Am andern Tage kamen die Abgesandten von Bern. J. J. de Watteville, ehemaliger Schultheiß, Georg Hubelmann, Sebastian Nägeli; dann die Präsidenten bei der Disputation, Peter Giron, Rathsschreiber von Bern, Nicolaus de Watteville, Herr Peter Fabri, der

---

1) Caroli V., imperatoris, epistola ad Lausannenses, ne disputationem de religione in sua urbe institutam fieri sinant. Man vergleiche unter den urkundlichen Belegen: III.

2) Charles de Haller. — Ruchat.

3) Ruchat v. 5.

Rechte Doctor, Canonicus der Kathedrale von Lausanne, Herr Gerhard Grand, der Rechte Doctor und Stadtrath.

Bern hatte an den Thüren aller katholischen Kirchen des Cantons den Befehl anschlagen lassen, daß die Geistlichen dem Dispute beiwohnen müßten, wenn sie nicht an Geld oder mit dem Banne bestraft werden wollten. [1])

Vor allem beeilten sich die Kirchen, welche unter der Berner Hoheit standen, ihre Statuen zu verbergen, ihre Kelche, die heiligen Gefäße und den gottesdienstlichen Ornat in Sicherheit zu bringen; [2]) so sehr fürchtete man die Beleidigungen der Reformirten, welche herbeikamen, um dieser Versammlung beizuwohnen.

Farel hatte in lateinischer und französischer Sprache zehn Thesen aufgesetzt, die er mit Beihilfe Viret's, Calvin's und Caroli's, welcher Doctor der Theologie und früher Prior der Sorbonne war, vertheidigen wollte.

Die katholischen Doctoren, welche sich freiwillig anerboten hatten, den Prädicanten zu antworten, waren Männer, die als Theologen in keinem großen Ansehen standen: Michod, Decan von Vevey, Ferdinand Loys, Erzieher der Jugend von Lausanne, Drogy Vicar von Morges, Mimard, ein gewandter Scholastiker, und der Arzt Blancherose, welcher beinahe die ganze Last des Disputs trug. [3])

Wenn die Domherren aufgefordert wurden, schwiegen sie entweder still, oder sie beriefen sich auf ein Concilium.

„Wir glauben wohl," rief Viret aus, „wenn man euch Zeit läßt, das Geld zu nehmen und euern Bauch anzufüllen, bis das Concilium kommt, so werdet ihr nicht unzufrieden sein."

Man kann sich keinen Begriff machen von der Gemeinheit der Beweisgründe, welche die Reformirten anwandten: kein Schüler hat sich dazu herabgelassen, dieselben zu sammeln.

Der katholische Gelehrte vertheidigte das Primat des Papstes: er hatte das Wort ausgesprochen „heiliger Stuhl:" dieser sogar in der Welt geheiligte Ausdruck ist für Viret eine günstige Veranlassung.

„Der Papst kann weder die Gewalt noch die Autorität des heiligen Petrus haben," rief er aus, „denn er übt nicht dasselbe Amt, welches Petrus übte. Um zu thun, wie St. Petrus thut, müßte er da und dort in der Welt herumziehen, um für das Heil der Seelen zu sorgen, um das Evangelium zu verkünden, wie Jesus und seine Apo-

1) Ruchat t. 5.
2) Mss. de Lausanne, p. 515.
3) Actes, p. 25.

stel gethan haben. In diesem Sinne zerstörten wir den apostolischen Stuhl nicht, denn sie setzten sich nie und hatten keinen Stuhl, da sie unaufhörlich von einem Orte zum andern gingen."

Die reformirte Tafel nahm diesen kläglichen Spaß mit beifälligem Gemurmel auf.

Ein anderes Mal stellte Mimart der Reformation sie selbst entgegen: dem Luther den Farel, dem Viret den Erasmus; Farel unterbrach den Redner.

„Wann habt ihr uns mit Erasmus kämpfen sehen? Diese Schilde tragen wir nicht gegen solche Feinde: wir müssen einen zuverläßigern haben, der nicht so veränderlich ist. Haben wir Luther zu unserer Vertheidigung angeführt? Jesus Christus ist unser Meister. Habt ihr aber die Schrift Luther's „de abroganda Missa" gelesen, und wie er den Canon behandelt, auch was er ferner sagt, indem er zeigt, daß alle Priester das Volk zur Abgötterei verleiten, wenn sie das Brod als Gott und als den Leib Jesu Christi anbeten lassen?

Sonderbar, daß Farel hier die Schrift „de abroganda Missa" in die Discussion hineinzieht, da doch nach Luther's eigner Aussage die ganze Beweisführung vom Teufel herrührt! Nicht Einer von den armen Bauern, die sich um die Redner geschaart hatten, deren Rede sie sicherlich nicht verstehen konnten, ahnte, daß man den Teufel mit Fleisch und Bein die Rolle spielen lassen wollte, die er schon in Sachsen gespielt hatte. Auch Farel bekleidet nach Luther's Weise den Fürsten der Finsternisse mit dem theologischen Doctorhute, den Teufel, den er seitdem so oft in den Leibern der Päpste wohnen ließ. Es ist nicht zu läugnen, daß der Fürst der Lüge hier durch den Mund Farels spricht: denn nie hat Luther den Papisten den Vorwurf gemacht, als beten sie das Brod als Gott an, weil er an die wirkliche Gegenwart Gottes glaubte.

An demselben Tage widersetzten sich die Domherrn auf's Neue der Gewalt, mit der man sie zwingen wollte, dem Dispute beizuwohnen und Blancherose erklärte, „wenn die Disputation noch lange andaure, werden wohl sechsundzwanzig Priester genöthigt sein, ihre Kleider zu verkaufen, um ihre Gastwirthe bezahlen zu können." [1])

Bis dahin hatte sich Farel seiner Rede wie eines Schildes bedient, um die Hiebe seiner Gegner abzuwenden; sei es, daß er sich vor dem Blicke Calvin's scheute, der beständig auf den Redner gerichtet war, oder daß die Mäßigung der katholischen Redner die Versuchungen des Fleisches in ihm niederhielt; aber das Fleisch bemächtigte sich seiner.

---

1) Ruchat v. 6.

Man disputirte über die Eucharistie, und der redende Katholik zeigte den Zuhörern die goldne Kette von Patriarchen, Lehrern, Vätern, Bischöfen, Päpsten, deren erster Ring an dem Stuhle des heiligen Petrus befestigt war; der letzte aber an dem Stuhle Paul's III.

Farel gerieth in Zorn. „Wer seid ihr denn," rief er den Redner und seine glänzenden Bilder an, „wer seid ihr? Leute, die etwas Anderes anbeten, als Gott; armselige Götzendiener, die sich vor todten Bildern verbeugen, welche weder Leben noch Empfindung haben; ihr befolget das Gesetz und den Befehl des verhurten Roms, des Papstes, der die Erde verführt und alle Fürsten mit dem Weine seiner Hurerei berauscht hat!"

„Wenn eure Oblate, für die ihr ein so großes Geschrei erhebt, nicht von einem Priester, an einer geweihten Stätte, auf einem geheiligten Altare, mit einem Hemde über dem Rock, mit einem geweihten Kelche, Corporale und andern Sachen consecrirt ist, so ist Alles verloren und verderbt!" [1])

Am Tage vor dem Dispute hatte Farel ja seine Augen zum Himmel erhoben und ausgerufen: „Heiliger Geist, komm auf unsere Lippen herab und gieße Worte der Mäßigung und Weisheit über sie aus!"

Findet ihr, daß der heilige Geist seine himmlische Wohnung verlassen hat?

Wir glauben es nicht; denn er würde sonst zu Farel gesagt haben, er solle diesen dummen Grund gegen die Verehrung der Bilder nicht wiederholen, von dem selbst Carlstadt, welcher in Deutschland Pastetchen verkaufte, keinen Gebrauch mehr machte, seitdem man ihm die Verse citirt hat, welche lange vor der Reformation geschrieben wurden, und in denen die Lehre von dem Cultus der Bilder auf eine so poetische Weise erklärt ist:

Effigiem Christi cum transis prorsus honora;
Non tamen effigiem sed quem designat adora;
Nec Deus est, nec homo, praesens quam cerno, figura
Sed Deus est et homo, quem sacra figurat imago. [2])

Die unverschämten Worte, die einen sonderbaren Gassengeschmack verriethen, und die Geringschätzung, mit welcher Farel von den Lehrern unsrer Kirche sprach, die er nicht studirt zu haben schien, brachten Calvin auf, er verlangte zu sprechen:

---

1) Ruchat. p. 70.
2) Jod. Coccii Thesaur. Catholic., v. I., lib. 5., art. XV., fol. 564. — Gretserus, de Cruce.

„Nein," rief er aus, „ich verachte die Alten nicht. Diejenigen, die sie nur dem Scheine nach ehren, halten sie nicht in so hohen Ehren, wie wir, und widmen ihnen nicht die Zeit, ihre Schriften zu lesen, die wir mit Freuden auf sie verwendet haben."

Und indem er die Frage vom Abendmahl wieder vorbrachte, citirte er:

Tertullian, welcher Jesus Christus nur einen imaginären Leib zuschreibe;

den heiligen Chrisostomus, welcher in seinem Commentar über den heiligen Matthäus die Transsubstantiation verwerfe;

den heiligen Augustin, welcher in seinem XXIII. Briefe, in seinen Homilien über den heiligen Johannes und in seinem Schreiben an Dardanus das Dogma des Anscheins aufstelle.

Sonderbarer Beweis im Munde eines Mannes, welcher nur vom heiligen Geiste ausging, und dessen Lehre vom Abendmahle weder der Lehre Luther's noch der Lehre Zwingli's glich! [1])

Er spricht von einer Substanz, welche uns nähre und belebe; von einem Geheimniß, welches die Höhe unserer Sinne und alle Ordnung der Natur übersteige. Niemand vermag ihn zu fassen. Ein Jahrhundert später gestand ein Protestant, Calvin sei in der Erklärung des Abendmahls unverständlich. [2])

Die farblose Rede Calvins machte auf die Menge keinen Eindruck. Keiner der Anwesenden fühlte sich bewegt. Viret trat von Neuem auf, legte dießmal sein Doctorhütchen bei Seite und geberdete sich als Wirthshausredner. Das Volk, welches um die Pfeiler der Kirche gereiht auf ihn hörte, trug noch die Züge der zweifachen Geißel, welche die Schweiz heimsuchte, im Angesichte: die Spuren der Pest und der Hungersnoth. Die Priester, welche auch Hunger gelitten hatten, waren genöthigt gewesen, ihre Röcke und Kopfbedeckungen zu verkaufen, um ihre Gastwirthe bezahlen zu können. Viret hatte eindringliche Bilder nothwendig, wenn sie auch lügenhaft waren wie die Lehre, die er verkündete. Es standen ihm die unordentlichen, heftigen Bilder zu Gebote, welche in allen Büchern, die gegen die Papisten geschrieben waren, herumzogen: in den Schriften der Dichter wie der Geschichtschreiber. Er warf davon so viel er fassen konnte unter die Zuhörer. Viret hatte seine Natur verändert. Höret ihn:

---

1) Pelisson, traité de l' Eucharistie, in 12. Paris, chez Jean Anisson, 1694.
2) Confession de foi, art. 36 Journal des Savants, avoût 1694. p. 520; Rotterdam, 1698.

„Anstatt daß die Priester ihrem Volke das Wort Gottes lehren, stellen sie hölzerne und steinerne Prediger auf; während sie schlafen, große Mahlzeit halten und sorgenlos leben, sind die Bilder ihre Stellvertreter und Arbeiter, welche die Arbeit ihrer Meister wohl verrichten, sie kosten nichts, weil sie nicht essen und trinken, und das arme Volk ist so verdummt, daß es das Holz und die Steine küßt, .... die Güter, die man den Armen austheilen sollte, welche die wahren Ebenbilder Gottes sind, werden verschwendet und nutzlos ausgegeben, um Holz und Steine zu bekleiden." [1])

Warum erhebt sich Calvin nicht, um Viret Stillschweigen zu gebieten? Viret log dem Schüler von Noyon in's Gesicht, den die Priester ernährt, aufgezogen, erhalten und in den Wissenschaften unterrichtet hatten. Vielleicht würde Calvin sogar in seinem Felleisen, wenn er recht gesucht hätte, noch ein schönes Wams gefunden haben, mit dem ihn der gute Abt Hangest beschenkte.

Farel konnte dem Viret die Palme der Lüge und Verläumdung nicht lassen.

Viret hatte den Clerus angegriffen. Farel wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um das Papstthum zu beschimpfen. Da seine Bilder ein erhabneres Haupt trafen, mußten sie einen größern Effect hervorbringen. Die Frage betraf das Fasten.

„Und ihr Alle könnt davon Rechenschaft geben, ob ihr mehr von Unenthaltsamkeit angetrieben seid, wenn ihr im Weinberge ein wenig Speck gegessen habt, oder in der Schenke wohlgewürzte Fische? Um nicht von den großen und fetten Bäuchen zu reden und von den doppelten Kinnbacken, sage ich nur, welche Enthaltsamkeit beobachten sie, wenn sie sich mit Fischen anfüllen? Dazu kommt noch, daß dieses Gesetz von den Päpsten gemacht ist, um ihre Gefräßigkeit zu verbergen; denn die Stadt Rom ist voll Gefräßigkeit, insbesondere hat sie ihr Gelüste an Fischen."

„Es ist nicht genug, daß der arme Arbeiter seine Hühner dem heiligen Wolfe zugetragen, die Eier seinen Jungen gegeben habe für das Beichthören, den Käse den Almosensammlern, Leinwand und Wolle dem heiligen Geist, Schinken dem heiligen Antonius, wenn die Almosensammler und Bettelbriefträger zu verstehen geben: gib von deinem Erwerb, Getreide, Wein und Allem allen Fressern des Papsts, die dich benagt haben. Wenn dir ein wenig Milch übrig geblieben sein wird, gestattet dir die Grausamkeit des Papstes und seiner Anhänger, welche dir Alles gestohlen und weggenommen, aber nichts gegeben haben,

1) Ruchat. v. 6. p. 67.

nicht einmal, daß du Etwas davon mit den Erbsen in den Topf setzest, daß du sie ohne Oel kochest, sondern du mußt deine Erbsen mit Salz und Wasser ohne etwas Anderes verzehren." [1])

Damals war die Welt für den armen Arbeiter etwas ganz Unbekanntes; so auch den Winzern des Waadtlandes, an die sich Farel wandte. Wenn einer von ihnen die neuesten Schriften Luther's gekannt hätte, würde er die Kanzel bestiegen und sich an den Prediger gewandt haben.

„Meister Wilhelm," hätte er gesagt, „habe kein so großes Mitleid mit dem Schicksale der Schwachen, die dich um Brod oder eine Henne gebittet haben; sondern beweine vielmehr die flegelhaften Thüringer, von welchen geschrieben steht: in einen Bauren gehört Haberstroh; wenn er allzu laut schreit, laß die Kugeln pfeifen: hörst du, Meister Wilhelm?" [2])

Ist es nicht zum erstaunen, daß die Bauern von Lausanne nach einem solchen Aufruf zur Empörung ihre Priester und Herren nicht vertrieben haben? Wir erwarten einen blutigen Auftritt. Hören wir aber, welche Antwort die Bauern auf die Forderung der Reformation gaben:

Lutry, Villette und St. Saphorin verbanden sich, [3]) um an ihrem Cultus, ihren Priestern, ihren Tempeln und Bildern festzuhalten. Damals war der Rath von Bern auf Mittel bedacht, dem Papstthume ein Ende zu machen. [4]) Der Vogt von Lausanne durchzog, von Häschern und Dienern begleitet, die Felder, zerstörte die Kapellen, riß die Altäre nieder und zernichtete die Kreuze. Am 2. November 1536 kam er nach Lutry, unter dem Geschrei: Nieder mit den Papisten! Seine Soldaten hatten einem Christusbilde von Holz, welches schon seit Jahrhunderten verehrt wurde, einen Strick um den Hals gehängt, obwohl der Gemeinderath den Vogt bat, er möchte das Zeichen unserer Erlösung verschonen, welches die Bewohner zu errichten gelobt hatten, .... „der Vogt hatte die Güte," sagt Ruchat, „ihnen ihre Bitte zu gewähren." [5])

---

1) Ruchat, t. 6., p. 226. Actes de la dispute.
2) An. Joh. Rühel: De Wette. Bd. II. S. 669. Menzel, B. I. S. 216.
3) Mss. de Lutry, p. 67.
4) Ruchat. t. 6., p. 334.
5) Die Intoleranz der Berner wurde von allen strenggläubigen Reformirten zugegeben. Herr Druey, Mitglied des Canton Waadt sagt: Wenn man die Kirchenverordnungen vom Jahre 1758 öffnet, welche eine Sammlung aller Rescripte umfassen, die von der Berner Verwaltung seit dem Jahre 1536 in Bezug auf religiöse Gegenstände erlassen wurden, so sieht man, daß Alles, was die Religion betrifft, von der weltlichen Verwaltung aufgestellt und angeordnet worden ist." — Rechenschaftsbericht der Verhandlungen des Großraths im Jahre 1839, S. 7.

Wir kennen uns nicht aus: wir glauben nach Sicilien versetzt zu sein unter das Proconsulat eines Verres, in ein Land der Heiden, oder nach Frankreich im Jahre der Gnade 1793, unter die Herrschaft eines Chaumette oder Hebert.

Während die Reformation im ganzen Gebiete von Lausanne keinen Altar, keinen Weihwasserkessel, keine Statue, kein Bild von Holz, Stein oder Erz mehr übrig ließ, erklärte sie, das Land habe sich bekehrt: es gab wohl noch manchen Priester und Mönch, manche Nonne; um diese aber zu zwingen, wandte man den Hunger, die Peitsche, das Gefängniß, die Geißel an, und den Farel als Spion.

Dieser schrieb an Nägeli, den Vogt von Thonon:

„Die Gnade, der Friede und die Barmherzigkeit Gottes unseren gütigen Vaters, sei mit dir! Wenn ihr große Unannehmlichkeiten vermeiden wollt, so müßt ihr die Priester im Auge behalten; denn von ihnen kommt alles Uebel. Es ist nothwendig, daß die Priester sich nicht mehr mit dem Volke vermengen, demselben weder Unterricht geben, noch die Sakramente austheilen. Man muß sie bewachen, und insbesondre die großen Wölfe, welche das arme Volk verführt haben." [1]

Die Männer, welche im Style des Reformators große Wölfe heißen, waren Ardutius, Adhemar Fabri und La Baume, welche denjenigen, die Hunger litten, Brod gaben, den Dürstenden Wasser, den Nackten Kleider; dann der Abt Hangest, welcher die Schlange an seinem Herde erwärmte, die ihn in die Brust stechen sollte.

Es war im Mittelalter gewöhnlich, daß man ein Zetergeschrei gegen jeden Missethäter erhob, er mochte todt oder lebendig sein. Eines Tages kam ein armer Arbeiter an das Grab Wilhelm's des Eroberers: der Fürst, welcher unter der Erde lag, hörte die Stimme des Arbeiters nicht, aber sein Sohn hörte ihn, welcher Asselin einige Baumstöcke zurückgeben ließ, die ihm der Fürst genommen hatte. Dasselbe geschah dem Nachkommen des Arztes Blancherose, der auf dem Gespräche zu Lausanne die Sache seines Gottes vertheidigt hatte. Er war gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Caen, als ihm eine protestantische Schrift in die Hände fiel; er öffnete sie und las: „Es steht nicht Ein göttliches Zeichen in der heiligen Schrift, welches nicht durch unheilige vereitelt werden könnte; es steht keines darin, welches einen Beweis geben könnte; und wenn man alle zusammenfaßte und betrachtete, würden sie keinen Beweis zu geben vermögen." [2]

---

1) Epist. Farelli. ined. Nr. XXXIII.

2) Saurin, Examen de la Theologie de M. Jurieu. Man vergleiche in Bezug auf

Er schloß das Buch zu und fragte: „Von wem ist diese Schrift?"

„Von Jurieu, einem protestantischen Prediger," antwortete eine Stimme.

„Mein Großvater hatte also recht," sagte Blancherose, „als er im Jahre 1536 behauptete — es sei unmöglich, daß den Einfältigen sich durch die Schrift selbst die Göttlichkeit der Schrift erweisen lasse, und daß das Princip des Glaubens auf der offenbaren Gewißheit des Zeugnisses beruhe.

# XV. Kapitel.

## Die Wiedertäufer. 1537—1538.

Die Wiedertäufer Hermann und Benedict kommen nach Genf, um mit den Prädicanten zu disputiren. — Gespräch mit dem Syndicus. — Disput mit Calvin. — Die Wiedertäufer können ihre Lehren nicht vertheidigen. — Sie werden verjagt. — Verfolgungen gegen die Katholiken. — Calvin's Katechismus. — Das Volk beschwört das neue Formular. — Caroli greift die Genfer Prädicanten an. — Er wird auf die Berner Synode vorgeladen. — Er wird verdammt. — Gewaltthätigkeiten Calvin's gegen Caroli. — Luther wird beleidigt.

Während Farel und Calvin, unterstützt von dem Berner Rathe, den Clerus von Lausanne nöthigten, an dem Religionsgespräche Theil zu nehmen, wanderten zwei Männer, welche aus Deutschland verjagt worden waren, zu Fuß, mit der Bibel in der Hand, durch die Schweiz. Hermann von Lüttich und Andreas Benedict aus Flandern hatten ihre Reise nach Genf gerichtet, um daselbst mit den Doctoren der neuen Kirche zu disputiren. Sie hatten nie Theologie studirt, wie auch

das Religionsgespräch in Lausanne: 1) Ruchat, Histoire de la Reformation, in 12, t. 6; — 2) De Haller. Histoire de la Revolution religieuse dans la Suisse occidentale, in — 12, 1839.

Farel nicht; sie hatten aber das alte und neue Testament gelesen, von dem sie im Nothfalle die Zahl der Buchstaben hätten angeben können. Eines Tages fiel ihr Auge auf den Vers:

„Gehet hin, wer glaubt und getauft ist, wird selig;" und ihre Augen gingen ihnen auf, der heilige Geist hatte sie erleuchtet, sie hatten den Sinn dieses göttlichen Gebotes verstanden und sich wieder taufen lassen.

Unsere zwei Wiedertäufer grüßten die Stadt Genf und ihren geheiligten Wahlspruch „post tenebras Lux": das war das Licht, welches sie ihren neuen Gastfreunden brachten. Sie begaben sich in schwarzer Kleidung mit der Bibel unter dem Arme zum Stadtrathe, und verlangten mit dem Syndicus zu reden. Der Syndicus kam und stellte folgende Frage an sie: „Was wollt ihr?" „Bruder," sprach Einer von ihnen, „wir wollen mit euern Predigern disputiren und sie bekehren, denn sie lehren den Irrthum."

Der Syndicus gab ihnen zur Antwort: — „Welche Lehre bringt ihr uns; wir sind Kinder Gottes; Gott hat uns erleuchtet, ihr werdet wohl gesehen haben, als ihr in die Stadt eintratet, daß die Stadt alle Abzeichen des Papstthums zernichtet hat?"

„Das ist wahr," sprach der Bruder Hermann, „und wir danken Gott dafür, aber der alte Mensch besteht noch in euch; die ursprüngliche Mackel ist noch auf eure Stirne geprägt; ihr müßt sie in einer zweiten Taufe abwaschen: die erste, welche ihr empfangen habt, war unwirksam, denn ihr glaubtet nicht an den für uns Sünder gestorbenen und wiedererstandenen Christus. Wir wollen mit euern Meistern darüber reden."

„Zu dieser Stunde sind aber Meister Wilhelm Farel und Meister Johann Calvin in Lausanne," sprach der Syndicus, „ihr Wort verbreitet dort die Früchte des Lebens; bei ihrer Rückkehr sollt ihr mit ihnen disputiren."

„Wir wollen warten," sprachen die Wiedertäufer, welche sich durch Gebete vorbereiteten, um den Kampf mit den Genfer Doctoren zu bestehen.

„Damals fing die Stadt an, vom Wiedertäuferthume angesteckt zu werden," sagt Michael Roset; „selbst einige Rathsmitglieder zeigten sich der Lehre Münzers und der Irrlehre des Arius geneigt." [1])

---

1) „Man darf sich nicht verwundern," sagt Jakob Andreä, Prädikant und Kanzler an der Universität Tübingen, „wenn viele Calvinisten in Polen, Siebenbürgen und Ungarn Arianer und Muhamedaner geworden sind, indem sie den Weg gingen, den ihnen die Lehre ihres Meisters Calvin gezeigt hatte." ISAIAS 38. 19, Aug. fol. 455. Fl. de R.

EGYETEMI KÖNYVTÁR ALAPITTATOTT 1840 KÖRÜL.

Als das Religionsgespräch in Lausanne zu Ende war, kamen Farel und Calvin nach Genf zurück und fanden die Stadt seit der Ankunft der neuen Apostel gänzlich in Aufregung versetzt. Der Rath hatte sich versammelt und die beiden Prediger aufgefordert, daß sie an den Vorschlägen Hermanns und Benedicts Theil nehmen sollten. Der Rath verlangte ein Gutachten von den Doctoren. Farel erklärte: „Wir werden disputiren."

Man setzte einen Tag fest. Das Kloster am Ufer wurde zum Kampfplatze ausgewählt. Der Streit währte beinahe eine ganze Woche. Was wurde da verhandelt? Wir wissen es nicht, denn der Protestantismus hat die Acten der Disputation nicht aufgesetzt, wie von dem Gespräche in Lausanne; wir wissen nur, daß der Rath an Farel und Calvin den Befehl ergehen ließ, daß sie künftig allen diesen „Streitigkeiten, die den Glauben mehr erschüttern, als befestigen," ihre Zustimmung versagen sollten. [1]) Dieß war nicht die Lehre, welche Farel in Lausanne aufgestellt hatte. Die Prediger mußten sich unterwerfen.

Nun wurden Hermann und Benedict vor den Magistrat berufen, der ihnen den Befehl ertheilte, daß sie sich zum Widerruf entschließen sollten, wenn sie länger in Genf bleiben wollten.

„Zeiget uns, worin wir uns geirrt haben!" sprach Hermann zu dem Syndicus. „Wir sind aus fernen Gegenden gekommen, um dieser Stadt das Licht zu bringen. Man hat uns gesagt, daß ihr uns anhören wollet, daß ihr uns behandeln wollet, wie die Katholiken euch behandelt haben, die euch in Lausanne, Moudon, Gruyère und Bern reden ließen."

„Habt ihr denn nicht mit Calvin und Farel disputirt?" erwiederte der Syndicus. „Ja, Bruder, und wir haben ihnen bewiesen, daß sie Lehren der Lüge verbreiten. Wenn wir das Evangelium anführten, beriefen sich Herr Wilhelm und Meister Johann auf die Kirche. Sie machten es wie Oekolampadius, der uns vor dem versammelten Senate den heiligen Cyprian in seinem Briefe an Fidus anführte; den Origines in dem Briefe an die Römer; den heiligen Augustinus in seiner Schrift gegen Donatus von der Taufe. [2]) Wir erkennen aber keine andere Autorität, als jene der Schrift: sie ist unser Felsen, unsere Burg, von welcher wir dem Satan und seinen Söhnen Trotz bieten. Ihr wißt doch, daß Luther erklärte, in der Schrift sei keine Stelle, durch die wir des Irrthums überführt werden könnten. [3]) Höret also, so lange

1) Spon. B. I. S. 275.
2) Gastius, lib. I, f. 134.
3) Luth. Sermo contra anabapt.

es noch Zeit ist, die Stimme Gottes, welche durch unsern Mund spricht.

Sie wollten eine neue Unterredung veranstalten, als der Syndicus aus einer kleinen Schublade eine mit dem Stadtsiegel versiegelte Schrift hervorzog, welche wahrscheinlich von Farel und Calvin verfaßt wurde, und den Befehl der ewigen Verbannung für die Wiedertäufer enthielt, mit der Androhung der Todesstrafe, welche sie treffen sollte, wenn sie es wagen würden, das Gebiet der Republik wieder zu betreten.

Die Wiedertäufer unterwarfen sich der Gewalt und verließen Genf, wo schon eine große Zahl der Einwohner ihre Lehre angenommen hatte. Als sie bei dem Stadthause vorübergingen, erhob Einer von ihnen seine Blicke und las auf der Vorderseite des Gebäudes die lateinische Inschrift:

„Im Jahre 1535 wurde in der Stadt Genf die heilige und geweihte christliche Religion, oder die Gemeinschaft der Heiligen in besserer Ordnung hergestellt, als sie es zuvor war; die genannte Stadt erhielt die Gewissensfreiheit, die sie gegenwärtig genießt, und die Feinde wurden durch ein außerordentliches Wunder Gottes verjagt; zur Erkenntlichkeit der Nachwelt für eine so große Wohlthat, wurde diese Inschrift von dem Senate und Volke Genfs an diesem Stadthause angebracht."

Calvin und Farel, welche gekommen waren, um die freie Forschung geltend zu machen, erstickten dieselbe auf eine solche Weise bei dem ersten Kundgeben einer zwiespaltigen Ansicht. Das Volk ahmte die Unverträglichkeit seiner Priester nicht nach; es beleidigte die Wiedertäufer nicht, als es dieselben fortziehen sah. Einige versammelte Eidgenossen lachten, nach ihrer Gewohnheit, in einer Schenke bei vollen Kannen Straßburger Bieres, laut über den Rath, den sie in ein Concilium umgestalteten, und über die Feigheit ihrer beiden Päpste Farel und Calvin, welche aufgetreten waren, um den Buchstaben neu zu beleben, denselben aber nun nach dem Kampfe von Lausanne gefangen nahmen. Ihre Gespräche wurden dem Calvin durch einige Kaufleute der Stadt hinterbracht, deren Handel im Kampfe um die Unabhängigkeit Genfs gelitten hatte, und die ihre Angelegenheiten um jeden Preis, selbst auf Kosten des Princips, welches die Reformation verkündet hatte, hergestellt wissen wollten: diese Kaufleute gaben den Eidgenossen den Namen „Libertiner." —

Calvin nahm in seinem Briefwechsel mit seinen Freunden diese beleidigende Bezeichnung auf. Wer von diesem Tage an in einer Schenke saß, und über einen Punkt der Dogmatik Calvins und Farels zu reden, oder über diese Doctoren, ihre Kleidung, ihre Beredsamkeit oder ihre Mimik auf der Kanzel sich lustig zu machen wagte, wurde

als Libertiner behandelt. Diese Unbild mußte sich schnell verbreiten, und es wurde Jeder mit ihr gebrandmarkt, der mit Würfeln spielte, sein Licht nicht löschte, wenn die Feyerglocke geläutet wurde, zur Zeit des Gottesdienstes trank, am Sonntage tanzte, die Acten der heiligen Synode tadelte, oder in seiner Wohnung ein Heiligenbild aufbewahrte.

Die Reformation von Genf wollte der Reformation Wittenbergs gleichen: waren sie ja doch auch von einem und demselben Hauche belebt worden!

Der Rath würde wohl in Verlegenheit gekommen sein, wenn er hätte sein Glaubensbekenntniß ablegen müssen. Er nährte in seinem Schooße Katholiken, Wiedertäufer, Lutheraner und insbesondere Indifferentisten, welche sich an kein Bekenntniß hielten und gleich bereit waren, jenes von Augsburg anzunehmen, welches Melanchthon verfaßt hatte, oder jenes von Zürch, das eine Eingebung Zwingli's war, oder jenes der helvetischen Kirche, welches als ein Ausfluß des heiligen Geistes galt; lauter Glaubenslehren, die in mehreren Hauptpunkten unter sich uneinig waren. [1]) — Calvin hatte die Wichtigkeit der Einheit im Glauben und die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Symbolik für alle Diejenigen, welche den Katholicismus verstießen, eingesehen. Er verfertigte daher mit Beihilfe Farel's ein Formular, welches der Kirche von Genf vorgelegt werden sollte und im Jahre 1536 erschien, unter dem Titel:

„Das Glaubensbekenntniß, welches alle Bewohner Genfs, und die ihm unterthan sind, zu halten und zu bewahren schwören sollen."

Dieses Glaubensbekenntniß hatte das große Verdienst der Kürze, es bestand nur aus einundzwanzig Artikeln, welche man in wenigen Stunden auswendig lernen konnte.

Der achtzehnte Artikel gab die Merkmale an, an welchen man die Kirche Christi erkennen sollte:

„Wir glauben, es sei das rechte Merkmal, an dem wir die Kirche Christi erkennen, wenn sein Evangelium rein und treu bewahrt und dargestellt wird.

1) Das erste Bekenntniß der Schweiz ist jenes vom Jahre 1530, das zweite vom Jahre 1532, das dritte von 1536, das vierte wurde auf eine gemeinsame Zustimmung der Schweizer und Genfer beschlossen, das fünfte, welches Bullinger im Jahre 1566 verfaßte, wurde durch die protestantischen Kirchen der Schweiz, Frankreichs, Englands, Schottlands, Ungarns und Polens gutgeheißen. Man gibt als Motiv zu diesem Bekenntnisse an „die Nothwendigkeit, die Lehre und Einrichtung unserer Kirchen auf einige Blattseiten zusammenzufassen: „Brevi hac expositione conamur complecti .... doctrinam oeconomiamque ecclesiarum nostrarum." — Die Bekenntnisse von 1532 und 1536 umfassen fünf gedruckte Blattseiten, das von 1554, fünf bis sechs, das von Bullinger 1566 wenigstens sechzig. In der Uebersetzung, welche Bern davon herausgab, wurde die Vorrede Bullingers listiger Weise weggelassen. De la religion du coeur, par. M. l' abbé de Baudry, p. 30. &c.

Wenn Herr Chenevière ein Christ ist, muß er das Formular zerreißen und auf dem Stadtthore den alten Wahlspruch wieder herstellen: „post tenebras spero lucem;“ denn Calvin fand das Licht nicht, er ließ Genf in seiner alten Finsterniß, mit seinem Christus, dem Sohne des lebendigen Gottes, „orientalischen Redensarten, wie man sie im Homer antrifft.“ [1])

Das Formular Calvin's war ein Angriff auf die Gewissensfreiheit und erweckte im Anfange bittere Klagen. Genf war damals in verschiedene religiöse Parteien getheilt. Ein Theil des Volkes, derjenige, dessen leidenschaftlicher Kampf die Schwester de Jussie auf eine bewunderungsmürdige Weise erzählte, war noch mit Herz und Seele katholisch. Man hatte ihm seine Symbole, Tempel und Altäre genommen; aber es bewahrte in der Tiefe seines Herzens den alten Glauben, der ihm noch theurer geworden war, seitdem er so viel Blut und Thränen gekostet hatte. Im Rathe und unter dem Adel zählte das Wiedertäuferthum einige Schüler, welche die rohe Verbannung Hermanns und Benedicts gegen die Unverträglichkeit Calvins aufgebracht hatte. Die Eidgenossen, welche die Befreiung ihres Landes so theuer erkauft hatten, konnten nicht begreifen, wie eine Stadt, welche ihre Bischöfe und Herzoge verjagt hatte, Fremdlinge berufen konnte, um ihren Cultus und ihren Glauben zu bessern. Die Katholiken hielten sich, wie zur Zeit der Verfolgungen im Anfange der Kirche, in ihren Wohnungen verborgen, um in Andacht ihre Gebetbücher zu lesen, die man ihnen nicht hatte entreißen können, und Gott um Erleuchtung der Herzen ihrer Obrigkeit zu bitten. Die Wiedertäufer wagten es nicht, ihren Glauben zu bekennen, und um sich doch als Reformirte zu zeigen, zogen sie gegen das Papstthum los. Die Eidgenossen allein hatten Muth: jung zum Theil, unterließen sie bei ihrem Abendessen im Wirthshause nicht, die Feigheit der Mitglieder des Raths und die dogmatische Unduldsamkeit ihrer und der fremden Prädicanten zu rügen. Calvin sah sich genöthigt, diesen Saamen des Aufruhres zu ersticken. Um seinen Eifer zu beweisen, verfolgte er die Katholiken und ließ einige unschädliche Bilder, die einzigen Ueberbleibsel eines fünfzehnhundertjährigen Gottesdienstes, sogar an verborgenen Orten der Häuser aufsuchen.

---

1) Herr Chenevière, einer der gelehrtesten Männer Genfs, hat vor einigen Jahren eine Schrift gegen die Gottheit Jesu Christi herausgegeben, welche eines der Häupter des Methodisten auf eine glänzende Weise widerlegt hat. Herr Chenevière ist der Verfasser verschiedener Werke: „Essais theologiques.“ — „Causes qui retardent le Theologie“ &c., in welchen das Dogma von der Dreieinigkeit mit klaren Worten geläugnet ist.

„Schon an vielen Orten hat man die Götzenbilder und Altäre umgestoßen," schrieb er an seinen Freund Daniel, „und bald, hoffe ich, wird der Rest gereinigt werden. Der Herr gebe, daß der Götzendienst aus allen Herzen verbannt werde. — Wenn aber jene faulen Bäuche, die bei Euch in dem Schatten lustig schwätzen, so viel guten Muth, als gute Worte hätten, so würden sie zu uns eilen, um die Arbeit zu theilen. Unglaublich klein ist die Anzahl der Prediger im Vergleich der Kirchen, die ihrer bedürfen. — Wenn doch nur unter euch einige Muthige wären, die, die Noth der Kirche sehend, uns zu Hilfe kämen." [1])

Nachdem Calvin gesehen hatte, daß die Bilder überwunden seien, verfolgte er die Bücher. Man nahm den Katholiken die Gebetbücher, mit denen sie ihre Verfolger täuschten und dem heiligen Meßopfer beiwohnen, dem Priester auf dem Altare folgen, ihre Gebete mit dem seinigen vereinigen konnten; auch die gereimten Gesänge nahm man ihnen, welche sie am Abende sangen, wenn sie sich zur Ruhe niederlegten und die auf einzelne Blätter gedruckten Gebete, um welche die Jungfrau Maria mit heiligen Sinnbildern ausgeschnitten war. Statt alles Trostes und aller geistigen Nahrung blieb ihnen das kleine Kinderbuch, das unter dem Namen Katechismus bekannt war, ein schlichter Auszug, in der Volkssprache geschrieben, der den Glauben enthielt, welchen die Kirche von dem heiligen Petrus bis auf Paul III. bewahrte: auch diesen entriß man ihren Händen; Calvin versuchte ihn in die lateinische Sprache zu übersetzen und zu entstellen, um seine Lehre in denselben bringen zu können. Es ist dieß eine Ehre, welche die Bewunderer Farels für den Pastor von Neufchatel in Anspruch nehmen; die Schüler Calvins wollen, daß sie theilweise auch ihrem Meister mit Meister Wilhelm zukomme; Calvin will aber Niemanden diesen Ruhm mit sich theilen lassen, [2]) er nimmt ihn allein für sich in Anspruch. Dieser Kathechismus erschien zu Basel im Jahre 1538. [3])

Man findet ihn gewöhnlich neben dem Bekenntnisse Farels abgedruckt, „exscripta e catechismo;" die literarische Form ist ganz verän-

---

1) Oct. Mss. Tig. Paul Henry I. 177.

2) In den Briefen, welche Calvin an die Kirchen von Friesland im Jahre 1545 schrieb, heißt es: „Cum ante annos septem edita a me esset brevis religionis summa sub catechismi nomine.

3) Catechismus, sive christianae religionis institutio, communibus renatae nuper in evangelio Genevensis ecclesiae suffragiis recepta, et vulgari quidem prius idiomate nunc vero latine etiam, quo de fidei illius synceritate passim aliis etiam ecclesiis constet, in lucem edita. Joanne Calvino autore. Basileae in officina Roberti Winter. Ann. 1538, mense martio.

dert: es ist nicht mehr das Büchlein, welches die katholische Kirche den Kindern in die Hände gab, in welchem die Glaubenslehre mit bewunderungswürdiger Kürze und mit einer Unschuld des Ausdrucks gegeben ist, welcher bei demjenigen, der ihn in sich aufnimmt oder ausspricht, den Glauben des Hauptmanns voraussetzt; sondern ein hochtrabendes Werk theologischer Gelehrsamkeit, welches für einen hochmüthigen Geist bestimmt und zum Theil aus der „christlichen Unterweisung" gezogen ist. Der protestantische Pastor konnte nicht mehr wie unser Dorfgeistlicher sagen: Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn sie hätten von der Sprache Calvin's nichts verstanden.

Die Katholiken gehorchten, sie lieferten ihre Bücher aus, verließen die Stadt, oder schloßen sich an die Reform an, wenn das Interesse lauter sprach, als das Gewissen. Die furchtbarsten Feinde hatte Calvin an den Eidgenossen: er griff sie auf der Kanzel an, beschimpfte ihren Glauben, lästerte ihre Sitten und ihre Gewohnheiten, er stellte sie als Hurer, Trunkenbolde, Lästerer des heiligen Namens Gottes, und als Diebe dar, welche das Evangelium zu Grunde richten wollen. Farel war noch heftiger: er wünschte den Zorn Gottes über sie herab, spielte die Rolle eines begeisterten Sehers und schrieb das Urtheil über die Libertiner an die Mauern der Kirche. Die Eidgenossen lachten über all diesen Lärm; sie glaubten von dem Volke beschützt zu werden für die Dienste, welche sie der Republik geleistet hatten, für ihren Haß gegen das Haus Savoyen, für die Vaterlandsliebe, von der sie so vielfache Proben abgelegt hatten. Als man ihnen die Beleidigungen hinterbrachte, welche Calvin von der Kanzel herab gegen sie ausgesprochen hatte, zogen sie ihre Oberkleider aus und schoben ihre Westen zurück, um die Wunden zu zeigen, die sie im Kampfe für die Freiheit des Volkes empfangen hatten, und sagten: Geht hin zu Herrn Wilhelm und Meister Johann, diesen saubern Herren, sie sollen uns eben so viel Opfer bringen und wir wollen an sie glauben. — Obwohl die Polizeistunde vorüber war, verließen sie doch die Schenke nicht, sondern fuhren fort zu trinken, zu lachen und sich über die Prädicanten lustig zu machen. Calvin hatte ergebene Freunde, welche ihm diese Aeußerungen hinterbrachten. Er mußte diesem Treiben dadurch ein Ende machen, daß er das Glaubensbekenntniß vom Rathe als ein Staatsgesetz erklären ließ.

Der Rath nahm lange Zeit Anstand; er gab aber nach einem lebhaften Streite der Stimme des Prädicanten nach: Calvin solle die Gottheit ins Mittel treten lassen, welche durch die Ausgelassenheit der Libertiner und den Anblick der innern Streitigkeiten einer Republik,

welche die Ehre gehabt hatte, das Licht des Evangeliums zu empfangen, beleidigt worden war. Der Rath nahm das Formular an, welches das Volk im folgenden Jahre am 20. Juli zu halten und treu zu bewahren beschwor. [1]) Die theokratische Regierungsform war in Genf also constituirt; nicht jene katholische Theokratie in rothen Cardinalsgewändern und der Tiare des Papstes, sondern eine Theokratie des Collegiums, im Hute des Rechtsgelehrten, eine armselige, unduldsame Theokratie. [2]) Von nun an wußten die Ueberwundenen, was sie glauben mußten.

Damals hatte Genf seine Inquisition wie Venedig; eine Inquisition sehr niedriger Art, gebildet aus abgefallenen Mönchen, verheiratheten Geistlichen und meineidigen Fremden, welche unter der dreifachen Eingebung des Hungers, des Neids und der Bosheit sich aus dem Angeben bei Gericht ein Geschäft machten, in die Schenkstuben gingen, wo die Unzufriedenen ihr Asyl hatten, und die aufrührerischen Reden, wenn sie dieselben nicht erdichteten, auffaßten. Man nannte aufrührerisch den Scherz über das Aussehen der beiden Prediger, die Späße über ihre Kleider oder ihren Gang, die Spötteleien über die auffallenden Geberden Farels auf der Kanzel, oder die Bildsäulenstellung, welche sich Calvin angewöhnt hatte. Die Eidgenossen waren größtentheils Söhne aus guten Familien, sie griffen insbesondere die äußere Form an, und machten sich auf eine ganz bittere Weise über den ungekämmten Bart des Herrn Wilhelm, und den abgeschabenen Rock des Meisters Johann von Noyon lustig.

Die beiden Prediger traten in den Rath der Zweihundert, um die Anordnungen der Stadtpolizei in Vollzug setzen zu lassen, die seit der Reform in die Gesetzgebung des Landes aufgenommen worden waren. Sie verlangten, daß man mit einbrechender Nacht die Wirthshäuser schließe, daß die Schenken während des Gottesdienstes geschlossen bleiben, die Würfel- und Kartenspiele verboten, der ländliche Tanz untersagt werden sollte, und daß man jede Art Lästerung, wie

---

1) Sénebier, 29.

2) Senatui nostro fuimus autores sacramenti istius exigendi. — Tanta igitur necessitate adacti ad senatum ea de re nostrum apellavimus, et oblata confessionis formula impense rogavimus, ut ne dare Domino gloriam in profitenda ejus veritate gravaretur. Aequum esse, ut in actione tam sancta populo suo praeirent, cui se omnis virtutis exemplar esse oportere noverat. Quae erat postulati nostri aequitas, facile impetravimus, ut plebs decuriatim convocata in confessionem istam juraret. Cujus in praestando juramento non minor fuit alacritas quam in dicendo senatus diligentia. Praef. ad catech.

auch jeden Schwur und alle unartigen Gespräche mit einer Geldbuße oder dem Gefängniß bestrafe. Fürwahr, wir möchten dieser Strenge der Sitten, mit welcher die Reformation ihre Apostel ehren wollte, mit Freuden beistimmen, wenn Calvin nicht in demselben Augenblicke bei seinen Disputationen mit den Katholiken das Beispiel einer unbezähmten Redeweise gegeben hätte, von der unsere Sprache nur ein schwaches Bild zu geben vermöchte.

Caroli, der Prediger, dem wir bei dem Religionsgespräche in Lausanne begegneten, war nach seiner eigenen Erzählung über die Gefahr erstaunt, von welcher das Evangelium bedroht war. Er machte die Kirchen der Schweiz auf das Gift des Arianismus aufmerksam, welches in den Lehren der „Unterweisung" verborgen war. Calvin war darüber aufgebracht und berief sich auf die Synode von Bern, wo sie Beide erschienen und disputirten. Caroli weigerte sich, Calvin als einen Christen anzuerkennen, weil sein Gegner das sichtbare Zeichen der Dreieinigkeit nicht auf der Stirne trug. Calvin war genöthigt, sein Glaubensbekenntniß an einen Gott Vater, Sohn und heiligen Geist abzulegen, aber nicht in der Weise, wie es im Symbol des Athanasius ausgesprochen ist, „das, wie er sagte, nie von einer wahren Kirche anerkannt worden sei." [1]) Caroli drang auf seinen Gegner ein und verlangte von ihm zu hören, welches denn die wahre Kirche sei, die das athanasische Glaubensbekenntniß nicht anerkannt habe; welches die Arche sei, in welcher so viele Jahrhunderte hindurch die Formel Calvins aufbewahrt wurde. Der Einwurf war dringend, und man sagte uns nicht, daß der Finger Calvins dem Caroli eine wahre Gemeinde gezeigt habe, welche das Credo des Athanasius zurückgewiesen hatte. Nach dem Dispute begnügte sich Calvin, welcher den Text ungenau berichtet, zu sagen, „derselbe habe sich wie ein wüthendes Thier geberdet." [2])

Weil Calvin befürchtete, seine Richter, deren Symbolik nicht ganz mit dem Genfer Formular übereinstimmte, möchten sich auf Caroli's Seite neigen, war er genöthigt, die Schweizer-Confession vom Jahre 1536 als eine christliche anzuerkennen, „denn nie werden wir lehren," sagte er, „daß man den für einen Ketzer halten solle, der anderer Gesinnung ist, als wir." [3]) Bern, welches an einigen Ceremonien des

---

1) Nos in Unius fidem jurasse non Athanasii, cujus symbolum nulla unquam legitima ecclesia approbasset.
2) Paul Henry. Mss. Gen. Febr. 1537. Schreiben Calvins an Bullinger.
3) Tantum nolebamus hoc tyrannidis exemplum in ecclesiam induci, ut is haereticus haberetur, qui non ad alterius praescriptum loqueretur. Mss. Gen. 30. Aug. 1537.

alten Gottesdienstes, den es beibehalten hatte, festhielt, freute sich außerordentlich über die Zustimmung der Genfer Kirche. Die Synode war zahlreich besucht. Man zählte hundert Prediger aus Bern, zwanzig aus Neufchatel und drei aus Genf, beinahe Alle waren abtrünnige Priester, Mönche, die ihr Ordenskleid abgelegt, oder Geistliche, die sich mit irgend einer blutschänderischen Nonne vermählt hatten: ein Priesterthum, das man in Schenken, auf öffentlichen Plätzen oder in den Dormitorien der Klöster ausgehoben hatte. Mit Ausnahme der Genfer Prediger waren kaum zwei oder drei Väter auf das Concilium berufen, welche die lateinische Sprache verstanden. Eine solche Versammlung war leicht zu überführen. Sie fühlte sich von Freude hingerissen, als Calvin bei der Abstimmung sein Glaubensbekeantniß ablegte und ausrief, Caroli habe nicht mehr Glauben, als ein Hund oder ein Ferkel. [1]) Caroli lächelte, zuckte die Achseln und sprach leise zu seinem Nachbar: Glücklicherweise sagt Luther, der Hunde und Schweine sei das Himmelreich. [2])

Caroli wurde verworfen und genöthigt, die Schweiz zu verlassen; aber der Anblick dieses Gelages von improvisirten Priestern, die ihr Ohr der Berathung von Gegenständen liehen, welche ohne besondere Erleuchtung des Geistes Gottes Niemand verstehen konnte; ihr Gelächter beim Anhören von Unbilden, die von den Lippen Calvins kamen; ihre stolze Verachtung der erhabenen Lichter des Christenthums; ihre wankelmüthige Lehre, die heute eine ganz andere war als in Lausanne: hatten ihn bis ins Innerste betrübt. Er war als ein Reformirter nach Bern gekommen und verließ es als Katholik. Da vergaß die Reformation, daß Caroli einen Theil der Last der Unterredung in Lausanne getragen hatte, daß sie der Gelehrsamkeit des Doctors, seiner lichtvollen Rede, seiner Erfahrung in den heiligen Wissenschaften ihren Beifall gezollt hatte; und die Welt vernahm durch den Mund seiner ehemaligen Lehrgenossen, daß Caroli ein Mann der Finsternisse, von arger Unwissenheit, ein meineidiger Priester sei; und Calvin sang eine förmliche Hymne, zu der ihn der Abfall Caroli's begeisterte:

„Dieser Sykophant ist durch einen Senatsbeschluß verbannt worden, wir aber sind gänzlich freigesprochen, nicht von der Anschuldigung allein, sondern auch von jedem Verdacht. Obgleich er aber nun mit

---

1) Kirchhofer. Bd. I. S. 226.

2) „Da D. Martin Luther gefragt wird, ob auch in jenem Leben und Himmelreich würden Hunde und andere Thiere seyn? — antwortet er und sprach: ja freilich." Jh. Aurifaber in Luthers Tisch-Reden. fol. 503 — 504. a. b.

dem Namen eines Athanasius prahlt, als litte er für die Vertheidigung des Glaubens: so meine ich doch, es werde keine Gefahr vorhanden sein, daß die Welt einen Athanasius in diesem Kirchenräuber, Hurer, Mörder, und von dem Blute vieler Heiligen Triefenden erkennen sollte. Wenn ich diesen Menschen als einen solchen bezeichne, sage ich nichts, was ich nicht durch giltige Zeugen zu beweisen bereit wäre." [1])

Sollte man nicht glauben, diese Zeilen seien den Briefen Luther's, die er an den Erzbischof von Mainz schrieb, entwendet? Nur ein einziges Wörtchen vergaß Calvin, welches damals Alles umfaßte, was der Haß Verletzendes eingeben konnte, das Wörtchen: Papist.

Wenn die lateinische oder deutsche Sprache nach allen Erpressungen, Foltern und Qualen ohnmächtig wurde, hauchte sie noch das Wort Papist aus, welches der Schreiber voll Freude auffaßte, um es einem Katholiken ins Angesicht zu werfen, und der Streit war beendigt.

Der Schatten Caroli's mag aber getröstet ruhen. Am Bette des kranken Farel's [2]) duldet Calvin brennende Schmerzen, über den Anblick all des Blutes, welches vergossen wurde, um die Herrschaft des Evangeliums zu begründen, welches er nach der Schweiz gebracht hat: des Blutes, nicht nur der Bauern, wie in Franken, sondern auch frommer Seelen, heiliger Männer." Er beabsichtete die Verherrlichung seines Dogma's von der Eucharistie, und hatte die zwistigen Kirchen Deutschlands und die große Gestalt Luthers, ihres Apostels im Auge, als er die traurigen Weissagungen an seinen Freund Bucer schrieb. Er sah wohl ein, um seiner Symbolik den Sieg zu verschaffen, habe er es nicht nur mit der deutschen Bevölkerung zu thun, welche der Stimme des Mönchs von Wittenberg folgte, sondern auch mit dem sächsischen Prediger selbst, welcher ihn beim ersten Anschein eines Widerstandes, zermalmen würde, wie alle Schriftsteller, welche sich ihm widersetzt hatten. Schon vom Anfange seines Apostolates an, suchte er seinen Gegner in der Meinung seiner Freunde zu verderben und griff den Charakter des großen Martinus an. Die Reformation im Streite

---

1) Sycophanta ille senatus consulto in exilium actus est, nos plane absoluti, non a crimine modo sed ab omni quoque suspicione. Quanquam vero se Athanasii titulo nunc vendidet qui poenas luat defensae fidei: nullum tamen fore periculum videtur ut orbis pro Athanasio, sacrilegium, scortatorem, homicidam sanctorum multorum sanguine madentem agnoscat. Qualem dum istum praedicamus, nihil dicimus quam quod solidis testimoniis revincere sumus parati. Epist. Grynaeo.

2) Qui majori taedio conficitur quam in pectus illud ferreum cadere posse arbitrabar. Cal. Vireto. Mss. Gen. Ap. 1537.

mit der Reformation, ist ein seltsames Schauspiel, welches sich den Augen der Katholiken darbietet. Unsere Mönche, Tetzel und Hochstraten zum Beispiel, drückten sich in weniger verletzenden Redensarten aus, wenn sie von Luther sprachen: es ist gewiß, daß sie ihn von Angesicht zu Angesicht angriffen, und daß sie sich nicht versteckten, wie Calvin in einem heimlichen Briefe an Bucer.

„Wenn Luther uns mit unserer Bekenntnißschrift als Brüder umarmen will, wird mir nichts größere Freude machen. Doch ist dieser Eine nicht allein in der Kirche zu berücksichtigen..... Was ich von Luther denken soll, weiß ich nicht, da ich doch von seiner Frömmigkeit die beste Meinung habe. Ich wünsche nur, daß man sich täusche, wenn man ihn, wie man gethan hat, (und es sind die Zeugnisse seiner Freunde) als einen thörichten Starrkopf darstellt; sein Benehmen ist ganz geeignet, diese Vermuthungen zu rechtfertigen. Man berichtet mir, er solle alle Kirchen Wittenbergs gezwungen haben, daß sie seine lügenhafte Lehre anerkennen mußten; welch eine Eitelkeit ist dieß! Wenn er von so großer Ehrbegierde geplagt ist, müssen wir aller Hoffnung entsagen, den Frieden in der Wahrheit des Herrn zu erlangen. Nichts wird heilig seyn, so lange diese Wuth des Streites uns bewegt. Das Vergangene muß Alles vergessen werden. Er sündigt nicht nur durch Großthun und böse Schimpfworte, sondern auch durch Unwissenheit und die gröbste Verblendung. [1]) Was hat er uns nur von Anfang für Absurditäten an den Hals geworfen, als er sagte: das Brod sei der Leib selbst. Wenn er auch jetzt noch meint, der Leib Christi sei in dem Brode eingeschlossen, so achte ich, er irre aufs Schnödeste. Wenn man uns Schweizern so absurde Lehren einprägen will, was soll aus dem guten Wege werden, den man der Eintracht bahnt! Wenn du etwas über Martin vermagst, durch Gunst oder Ansehen, so mach, daß er Christo, nicht sich selber Diejenigen unterwerfe, mit denen er diesen höchst unglücklichen Kampf gekämpft hat; Martin soll selbst der Wahrheit die Hand reichen, der er offenbar geschadet hat. Wie könnte doch auf mein Haupt all dieß schmähliche Unglück zurückfallen, der ich doch in meinem Gewissen überzeugt bin, daß ich nie also von Gott verlassen gewesen, seitdem ich sein Wort verstehen lernte, daß ich je den rechten Gebrauch der Sacramente und die Bedeutung der Genießung des Leibes Christi mißverstanden hätte."

---

1) Neque enim fastu modo et maledicentia deliquit, sed ignoratia quoque et crassissima haltutinatione. Calvinus, Bucero, Mss. Arch. Bern. Eccles., 12. jan. 1538.

Es war eine traurige Rolle, welche Bucer hier spielte, indem er es übernahm, Luther mit Calvin auszusöhnen! Er glaubte Calvin für sich einnehmen zu können, wenn er ihm durch süße Reden schmeichle. Der Genfer sang ihm ein Loblied um das andere vor und schrieb ihm: „ermahne, strafe, thue Alles, was dem Vater gegen den Sohn zusteht:“ [1]) bedenket aber wohl, daß er damals aus der Verbannung zurückkam, und alle dieser Freundschaften nöthig hatte. Später ändert sich diese Redeweise, er schreibt über Bucer an Peter Martyr: „Um die Wildheit Luther's und Seinesgleichen zu besänftigen, vergab er sich auf eine so knechtische Weise, daß er bei einzelnen Reden ganz verwirrt stecken blieb.“ [2])

Erinnert ihr euch noch an Luther, wie er vor der Reichsversammlung in Worms stand? Da hatte er Kronen aller Art vor sich. Luther beugte indessen weder seinen Blick noch seine Stimme: er sieht seinen Richtern fest in's Auge, spricht mit ihnen, wie mit Seinesgleichen und sagt: Wenn meine Lehre von Gott ist, wird sie leben, wenn sie aber nicht von Gott ist, wird sie vergehen. — Damals nannten dieß die Katholiken einen übermüthigen Redeschwulst; die Protestanten hielten es für Seelengröße. Hier ist ein Richter, der uns verständigen soll, ein Schriftsteller, welcher Luther genau betrachtete und studirte, und nur Unwissenheit und Verblendung an ihm finden konnte. Wenn Veh in Augsburg zu Luther gesagt hätte: Was lehrst denn du und Deinesgleichen? Du bist im Irrthume über den Sinn der heiligen Schrift; dein Redeschwulst kann uns nichts weiß machen; dich hat dein Gehirn zum Besten: — Da würde die Reformation laut aufgeschrieen und ihn mit Recht der Verläumdung beschuldigt haben; was wird sie aber von Calvin sagen? Er hat nicht in der Hitze des Gesprächs jene Derbheiten fallen lassen; er hat sie mit kalter Ueberlegung in seinem Studirzimmer, im Stillen der Einsamkeit und unter Leiden ausgesprochen. Versteht ihr nun den Ausspruch, den Zachäus Faber gethan hat? — „Der Calvinisten Gott ist nicht der wahre.“ [3])

Faber vertheidigte die Ehre Luthers. Faber ist es, welcher vor dem Schlafengehen das Gebet des Aegidius Hunnius sprach: Herr Je-

---

1) Admoneas, castiges, omnia facias, quae patri liceat in filium. Genéve, 15. octobr. 1541. Ep. Mss. Scrinii. Eccl. Argent.

2) Ille Lutheri et Similium ferociam demulcens adeo serviliter se dimisit, ut in singulis verbis perplexus haereret. Mss. G.

3) In seinem kurzen Beweis, S. 13. Leipzig, 1620.

sus, zermalme bald unter unsern Füßen den Teufel und befreie deine Kirche gnädig von dem calviniſtiſchen Gifte. [1])

# XVI. Kapitel.

## Despotismus. Verbannung. 1537—1538.

Durch das Formular wurden in Genf Unruhen veranlaßt. — Die Kirche im Staate. — Balard wird von Calvin denuncirt. — Verſchiedene Züge des religiöſen Despotismus. — Charakteriſtiſches Ausſehen der Stadt. — Zunehmende Gereiztheit der Eidgenoſſen. — Angeber. — Corault. — Der Rath gibt Calvin und Farel den Befehl, den Gläubigen das Abendmahl zu reichen. — Hartnäckige Weigerung der Prädicanten. — Das Volk verſammelt ſich und ſpricht ihre Verbannung aus. —

Farel hatte geglaubt, Calvin werde das Wort Zwingli's oder Luther's fortſetzen. Er täuſchte ſich. Calvin wollte das Haupt einer Secte ſein, und ſeinen Namen einem Bekenntniſſe vorſetzen, das er in ſeiner Idee beſchloſſen hatte. Er wollte ſich die Ehre erwerben, in Genf eine Kirche zu errichten, wie Luther in Wittenberg eine errichtet hatte; in ſeiner Kirche ſollte aber der geläuterte Rationalismus die Stelle des Gefühls vertreten, welches nach ſeiner Anſicht in der ſächſiſchen Lehre einen allzu großen Platz erhalten habe. Er hatte Genf unverſehens eingenommen. Als er ankam, war die Stadt im Begriffe, ein Symbol zu ſuchen: zwiſchen Zwingli und Luther ſchwebte ihre Wahl. Farel hatte keine eigene Lehre; er hielt nur den Papſt für den Antichriſt und war bereit, einen Jeden als ſeinen Jünger anzuerkennen, wer immer dieſe Menſchenverwandlung anerkennen würde, möge er nun ein Lutheraner, Buceraner oder Zwinglianer geweſen ſein. Wenn ihr zu der Stunde, in welcher Calvin nach Genf kam, einen Bürger,

1) Dominus Jesus sathanam sub pedes nostras conterat cito, et a lue calvinistica clementer liberet ecclesiam suam. Amen. — Hunnius in Calvino judaisante, p. 186—193.

welcher die Predigt des Meisters Wilhelm hörte, um seinen Glauben gefragt hättet, würde er in große Verlegenheit versetzt gewesen sein, euch eine Antwort zu geben. Er mag ein Franciscanermönch gewesen sein, der in den Armen eines Freudenmädchens bekehrt wurde; ein Mitglied des Rathes der Zweihundert, welches vom Wiedertäuferthume angesteckt wurde; ein Trödler, der die Ciborien aus den Kirchen entwendet hatte; ein aus Lyon wegen betrügerischem Banquerot verjagter Flüchtling; ein abtrünniger Priester, welcher in der Absicht, für seinen Treubruch Begnadigung zu erlangen, den Kanonikus Hugonin angeklagt hatte, er habe Farel und Viret vergiftet; [1]) ein ehemaliger Staatssecretär, Claudius Roset, welcher die Beute, die man von den Katholiken gemacht hatte, um einen Spottpreis kaufte; [2]) oder ein Papist, welcher sich für einen kühnen Mann hielt, weil er früher sein Gewand in das Blut Werli's getaucht hatte und ein Heiligenbild in seinem Schranke bewahrte. Von ihrem bösen Geiste getrieben, hörten sie Alle den Prediger an, ohne zu wissen, welchem der drei Reformatoren eines Tages ihre Seele gehören werde, und waren bereit, dieselbe hinzugeben, wem man wollte, für ein wenig Ruhe oder Gold: Leute ohne Glauben, bei denen man sich darauf verlassen durfte, daß man sie leicht für sich erwerben konnte, wenn man mit dem Schwerte oder der Rede umzugehen wußte. Wenn das Schwert des Herzogs von Savoyen stärker gewesen wäre, würden sie als Katholiken gestorben sein. Calvin hatte ihnen ein Evangelium vorgelegt, welches sie zu halten geschworen hatten, aber nicht bis zum Tode.

Sein Formular, welches im Geiste der Zeit abgefaßt war, setzte eine dogmatische Autorität ein, die außer der Offenbarung lag. Es war ein zweifaches Aergerniß: gegen die Logik, indem dasselbe an die Stelle des geschriebenen Wortes ein Menschenwort setzte, welches durch seine Incarnation in Calvin mit Unfehlbarkeit begabt war, und ein Aergerniß gegen die bürgerliche Gesellschaft, die er umstürzte, indem er sie des kostbaren Gutes beraubte, der Gewissensfreiheit, welche sie sich für ihr Blut erkauft hatte. Dieses Formular war der Stein, auf welchen Calvin seine Kirche baute. Und diese Kirche wurde eine Schule und ein Gerichtshof des Glaubens — eine Schule, in welcher bei Strafe der Verdammung jeder Schüler die Stimme seines Lehrers, trotz der lauten Stimme seines Gewissens, hören mußte; — ein Gerichtshof, in wel-

---

1) Galiffe, Notices généalogiques, t. I., p. 180.
2) Id., t. I., p. 347.

chem die Angeklagten vor einem Anwalte stehen mußten, der sie auf einen Text hin verurtheilte, durch den es verboten war, die Legitimität zu besprechen, und dessen er sich bediente, seine Sendung zu rechtfertigen, sein Predigtamt zu heiligen, und sein Amt als Richter wie seine Stellung als Pastor zu begründen.

Daß Luther den Carlstadt verfluchte, ihn verjagte, mit dem Kainszeichen brandmarkte und ihn unter dem Vorwande, er habe sich der Ketzerei schuldig gemacht, nöthigte, sein Brod zu betteln; — daß er all die armen Seelen der Bauern, die er aufgewiegelt hatte, und die sich auf den Ruf seiner Lästerung erhoben, dem Teufel übergab; — daß er das Andenken Zwingli's, welcher bei Kappel für einen Geist, dessen Farbe er nicht kannte, starb, verfluchte: das ist begreiflich. Wir sind bereit, den Mann zu entschuldigen, welcher sagte, er sei vom heiligen Geiste erleuchtet, und sich als einen Apostel der Wahrheit aufstellte. Höchstens könnten wir ihm, wie Calvin, seine arge Verblendung vorwerfen. Um diese Zeit hat der sächsische Mönch noch kein Bekenntniß aufgesetzt, er rückt vor und schlägt um sich in seiner selbstsüchtigen Logik, mit der Bibel in der Hand; aber in Augsburg hat Luther nicht mehr das Recht auszurufen: wir halten die Zwinglianer und alle Sacramentirer, welche läugnen, daß der Leib und das Blut Jesu Christi in der ehrwürdigen Eucharistie von dem leiblichen Munde empfangen werden, für Ketzer und Abtrünnige von der Kirche Gottes. [1]) Seitdem sein Bekenntniß veröffentlicht wurde, ist eine Menschenlehre in ihm in eine Dogmatik verwandelt worden; eine eigene Offenbarung wurde an die Stelle der Offenbarung des Sohnes Gottes gesetzt, ein Bekenntniß soll die Stelle des Evangeliums vertreten; er ist mit einem Worte ein protestantischer Tezel, der in einen Kirchenvater verwandelt wurde: die Gewalt, die Verfolgung und die Unduldsamkeit wurden von der Höhe Tabor's verkündet. [2]) In Sachsen weckte das Augsburger Glaubensbekenntniß die Ketzerei. Das Nämliche mußte in der Schweiz auch geschehen.

---

1) Ueber diese Veröffentlichung der Glaubensbekenntnisse entstanden Religionsstreitigkeiten, von denen einige mit sehr überwiegender Geltendmachung der Vernunft behandelt wurden, in einer These, welche Ernst Naville, in Genf im Jahre 1839 veröffentlichte. Man vergleiche: „La religion du coeur, par M. l'abbé Baudry, Lausanne 1839.

2) „Das Glaubensbekenntniß stellte den Papst wieder her," sagt Druey. — (Compte rendu p. 112, au canton de Vaud, 1839.)

Das damalige Genf bietet dem Auge des Geschichtschreibers einen traurigen Anblick dar: die Kirche sucht sich im Staate zu verlieren. Der Staat ist keine Dualität mehr, sondern eine Einheit, in welcher die Gewalt das Amt des Apostels übt und das herrlichste Werk Gottes so behandelt, wie Katharina von Bora Luthers Hauswesen, wenn sie sich um die kleinsten Nebendinge in der Kirche annimmt. Hier ist es der Staat, welcher sich um die Lehre, die Disciplin und das Predigtamt der evangelischen Herde annimmt. Er schreibt auf die Mauern seiner Tempel: Heute werden zwei Reden gehalten, die erste nach dem Gottesdienste, die zweite um vier Uhr: man ist bei einer Strafe von so vielen Gulden verpflichtet gegenwärtig zu sein: möge man es sich gesagt sein lassen.

Er sprach zu den Pastoren, welche Civilbeamte waren: „Wachet sorgfältig für die Bewahrung der reinen Lehre. — Euere dogmatischen Schriften sollen der Censur des Rathes unterworfen sein, das heißt einigen adelichen Apothekern, adelichen Kürschnern, und adelichen Uhrmachern Genfs. [1])

An die Thüren der Wirthshäuser schlug er an: Wer immer den Namen des Herrn lästert, Gott zum Zeugen anruft und sein heiliges Wort entweiht, wird ergriffen, vor den Magistrat geführt, mit einem Verweise bestraft und verurtheilt.

Jedem Bürger ist verboten, in seinem Hause ein papistisches Bild aufzubewahren, dagegen Handelnde werden zum Erstenmale mit einer Geldbuße, im wiederholten Falle mit Gefängniß oder Verbannung bestraft.

Unter den Mitgliedern des Raths, des hinkenden heiligen Stuhls, war nun ein Mann von großer Rechtschaffenheit. Er wurde im Jahre 1529 erwählt, um unter den sechs ersten obrigkeitlichen Personen Platz zu nehmen, welche bestimmt waren, den Gerichtshof des Vicedom zu ersetzen. Im Jahre 1530 war er Syndicus geworden. Als Genf an sein Rathshaus die kupferne Tafel gehängt hatte, auf welcher mit goldenen Buchstaben geschrieben stand: „Gewissensfreiheit," war er erfreut, und lebte im Vertrauen auf dieses Versprechen als Katholik fort, betete mit Andacht in dem Gebetbuche, welches man ihm gelassen hatte, und ging bei St. Petrus vorüber, ohne je hinein zu gehen, wenn Farel oder Calvin auf der Kanzel war.

Der Theologe Calvin beherrschte den Rath; er klagte Balard an, dem der Befehl gerichtlich angekündet wurde, daß er der Predigt bei-

1) Die durch ihre Geburt ausgezeichnetsten Bürger gehörten dem Kaufmannsstande an. Galiffe, Notices genealogiques, t. 1. Introduction, p. XXXI.

wohnen müsse. Balard weigerte sich und antwortete, es sei abscheulich, daß man das Gewissen bedrücke, und daß die Menschen kein Recht mehr über dasselbe hätten; es komme von Gott, Gott allein könne es leiten und das seine verbiete ihm, die Prädicanten anzuhören." Dieß waren edle Worte. Die Zweihundert sahen einander an und wußten nicht, was sie dagegen einwenden sollten. Man sagte, daß man sich bedenken wolle.

Calvin bestand darauf und erklärte schnell, daß die Gewalt durch einen Eid an das Formular gebunden sei, und daß sie hier mit kräftiger Hand behilflich sein müsse.

Balard wurde wieder vorgerufen.

Der Rath war vollständig versammelt: Ein Athanasius, Kaufmann auf dem Molardplatze, forderte den Katholiken auf, sein Glaubensbekenntniß abzulegen: — Balard antwortete:

„Wenn ich auch wüßte, ob euere Lehre gut oder böse wäre, würde ich mich doch nie durch euch zwingen lassen, es zu sagen. Ich könnte wohl nur euch zu gefallen den Versuch machen, mich an die Glaubensartikel zu halten, wie sie die Stadt hält und beobachtet, und ich wünsche als guter Genfer nichts Anderes zu thun, als was in Uebereinstimmug ist mit dem, was meine Mitbürger thun. — Wenn ihr aber mein Glaubensbekenntniß kennen wollt, kann ich es euch darlegen, meine Herren. — Ich glaube an den heiligen Geist, an eine heilige katholische Kirche, und habe von der Messe die Ansicht, welche jeder gute Christ haben soll."

Der Rath erließ an Balard den Befehl, Genf in zwei Tagen zu verlassen. Balard war aber schwächlich, krank, durch Sorgen und Kummer ermüdet; er unterlag und schrieb an den großen und kleinen Rath: „Da man will, daß ich die Messe als böse erkläre, thue ich es und bitte Gott und die Menschen um Verzeihung, welche über eine Handlung richten, die ich nicht hinreichend kannte."

Der Verbannungsbefehl wurde zurückgenommen. [1])

Das Volk duldete stillschweigend diese Versuche des Despotismus, und begnügte sich damit, daß es über diese Bastardtyrannei lachte,

---

1) Senebier t. 1. Die Rathsurkunden stellen diese Handlung in das Jahr 1536, Spon in das Jahr 1540, Gauthier in das Jahr 1539. — Balard ist der Verfasser einer Geschichte oder eines Tagebuches, in welchem er aufzeichnete, was sich vom Monate October des Jahres 1525 bis zum Monate December 1531 zutrug. — Das Werk schließt mit folgenden Worten: „Ich habe die besprochenen Geschichten, die ich mit eigenen Augen sah, dem Andenken aufbewahrt, der ich unverdienterweise in dieser Stadt Syndicus war im Jahre 1525, Aufseher im Jahre 1527, und Syndicus im Jahre 1530. Gott sei Ruhm und Ehre. Amen."

welche der Schreibersſohn von Noyon eingeführt hatte. Die Gefängniſſe füllten ſich mit Sträflingen. Der Genfer Senat gehorchte allen Launen dieſer Prädicanten, er übernahm ſogar die Küſterſtellen in der Kirche. In einem Regiſter der Republik vom 20. Mai 1537 lieſt man:

„Eine Braut ging am letzten Sonntage mit Haaren aus, die weiter herabgelaſſen waren, als ſie es ſein ſollten, wodurch ſie ein böſes Beiſpiel gab, und der Lehre des Evangeliums entgegen handelte; ihre Mutter, die Frauen, welche ſie führten und die Frau welche ſie putzten, wurden eingeſperrt.“ [1])

Das iſt eine ſonderbare Magiſtratur, zu deren Privilegien die wiſſenſchaftliche Prüfung derjenigen gehört, welche ſich um ein geiſtliches Amt bewerben, und zugleich auch die Sorgfalt für das Abſchneiden der Haare jener Frauen, die in ihre Sprengel gehören; eine Magiſtratur, welche ein Haargeflechte, das mit zu großer Gefallſucht gemacht iſt, wie eine Gotteslästerung ſtraft, diejenige welche es gekämmt hat und die armen Freundinnen, welche ihre Herrin in die Kirche begleitet haben, in ein Gefängniß ſetzen läßt, als wenn ſie die Theilnehmerinnen eines Diebſtahls geweſen wären! Wir haben bei Burigny nachgeſucht, wo um dieſe Zeit Erasmus war: er lag, zum Glück für Genf, um dieſe Zeit ſchon im Grabe.

---

1) Die Frauen, welche ſo Vieles zur Einführung der neuen Lehre in Frankreich beigetragen hatten, verurſachten oft große Störungen in der neuen Kirche.

„Der Prädicant Caſtelgelour erzählt, man habe auf der Synode beſchloſſen, daß die Frauen, welche hohe Hörner und Draht auf dem Kopfe trugen, um den Kopfputz zu erhöhen, nicht zum Abendmahle gelaſſen werden ſollten. Männer und Frauen widerſetzten ſich dagegen, und die Prädicanten blieben ſtandhaft auf ihrem Beſchluſſe, um zur Beobachtung ihrer Geſetze anzuhalten. Jene kehrten aber das Gebot in's Lächerliche, anſtatt des Drahtes nahmen ſie ausgeſtopfte Wülſte und Binſengeflechte. Der Prädicant blieb hartnäckig darauf beſtehen, daß ſie ſich zum Gehorſame fügen müßten und zwang ſie, verhüllt zu erſcheinen. Während der großen Verſammlung, welche zu Montauban im Jahre 1584 ſtattfand, putzte ſich eine Frau auf ſechſerlei Weiſe, und erſchien jedesmal beim Abendmahl. Das Letztemal war ſie wie eine Mohrin geputzt, die Haare waren ohne Draht friſirt, und ſie wurde von Beraut gebilligt: Rochechandieu ſelbſt hingegen ließ damals die Haare mit Draht zu, aber verſchleiert; worüber die beiden Prädicanten einander neckten. — In Pleſſis-les-Tours hatte der Paſtor Desaignes, ſonſt Pineau genannt, am Weihnachtsfeſte des Jahres 1599 ſeine Heerde ermahnt, daß man ſich beſcheiden beim Abendmahle einfinden ſolle; die Frauen, ſagte er, ſollen keine falſchen Erhöhungen tragen. Als er einer Bürgersfrau das Brod reichte, ſah er, daß ihre Hüfte erhöht waren; da nahm er das Brod in die linke Hand, verließ ſeinen Platz, ging auf die andere Seite des Tiſches und nahm mit der Rechten einen ganz kleinen Wulſt, welchen ſie anſtatt des großen genommen und als ſie ihn aus der Hand gelegt hatte, zog ſich die arme Frau mit niedergeſchlagenen Augen beſchämt zurück. Flor. de Raemond, p. 998.

Ein andermal traf man bei einem armen Tropfen ein Spiel Karten. Was glaubet ihr wohl, daß man dem Schuldigen gethan hat? Glaubet ihr, man habe ihn in das Gefängniß gesetzt? Diese Strafe schien Calvin zu milde zu sein: er wurde auf den Pranger gestellt, und das Spiel Karten wurde ihm um den Hals gehängt.

Die Stadt hatte ihr gewöhnliches Aussehen verloren, sie wagte es nicht mehr, sich der Freude und dem Vergnügen hinzugeben. Die Weinschenke war es allein, welche durch ihren lärmenden Muthwillen dem Puritanismus Calvin's noch Widerstand leistete. Ihre Gäste, die ihr kennt, fanden sich alle Abende daselbst ein, sie rächten sich mit ihrem Spott an dem Uebermuthe der neuen Priester. Da machte man sich rücksichtslos über Farel und seine Mitarbeiter am apostolischen Werke lustig. In der Mitte der Weinschenke brannte ein schlechter Lichtstumpen, welcher, ich weiß nicht was für einen Fisch braten half, den man „Faret" nannte: wenn der Fisch gebraten war, reichte man ihn den Tischgenossen dar, welche Herrn Farel ganz heiß verzehrten, unter unaufhörlichem Gelächter über das zähe Fleisch des armen Prädicanten. Einer der Trinker, der ein sehr abgemagertes Gesicht hatte, stellte Meister Johann Calvin vor, welcher als angeblicher Sohn eines Faßbinders, Wein verlangte und in tiefen Zügen trank, mit niedergeschlagenen Augen und steifem Kopfe, wie er sich gewöhnlich zeigte. Einige Eidgenossen hatten sich den Namen gegeben: Herrn von der Artischoke; ihr Wappen waren zwei breite Blätter dieser Pflanze, in der Form eines Fächers. Richardet, der erste Syndicus der Stadt und Johann Philipp, der Generalcapitän, hatten sich dieser Akademie von Lachern einverleiben lassen, welche die Prädicanten auf eine schlaue Weise als ein geheimes Complot darzustellen verstanden hatten. Am Abende leerte nun die lustige Schaar sehr viele Gläser Wein von Lavaux, wobei sie über ihre Herren allerlei Witze machten. — Der Eine fragte, wo der heilige Geist in der Bibel die Form bestimmt habe, nach welcher die Frauen ihren Kopfputz richten sollten, und behauptete, Absolon wäre von Genf mit dem Banne belegt worden, wenn er sich nicht dazu verstanden hätte, sich die Haare abschneiden zu lassen. Ein Anderer wollte wissen, ob der rothe Bocksbart, den Meister Farel trug, dem Barte gleiche, den Aaron getragen habe; ein Dritter, ob Lazarus, als er aus dem Grabe hervorging, bleicher ausgesehen habe, als Meister Johann von Noyon. Einige Andere waren ernsthafter und fragten, was die Stadt gewonnen habe, indem sie sich einen Krüppel wie Farel und einen Brustkranken wie Calvin zum Herrn gemacht habe? Wozu es genützt habe, daß so viel Blut vergossen worden sei, um eine Freiheit

zu erwerben, welche der Bischof nicht verweigert habe, und die nun von zwei Fremdlingen frecher Weise aufgehoben worden sei? [1]) Sie besprachen sich über den Beruf der Prädicanten, welche sich ohne den Beistand des Volkes, das doch nach der Aufhebung des katholischen Priesterthums der einzige gesetzliche Hohepriester sei, die Hände aufgelegt hätten. In ihren lärmenden, pitoresken, von Wein und Poesie überströmenden Reden soll man, nach Herrn Naville's Angabe, mit Erstaunen einige Ideen finden, welche ganz katholisch seien. [2]) — Wenn man das Abendmahl eingenommen hatte, trat ein Fiedler mit einem Tambourin auf, und man fing an, in der Runde zu tanzen, zu jubeln und in bachantischer Weise zu lärmen; wenn es gerade Sonntag war, im Sommer, spielte man mit Kegeln, Bällen oder Wurfsteinen, wer das Abendessen bezahlen mußte. [3])

Man darf sich unter diesen Weinschenken keine Schlupfwinkel vorstellen, in welchen man im Weine die Besinnung verliert. Wenn der Wirth die Zeche machte, traf es Einen sechs Quart oder zwei Sou. Das war das Maß, welches jener Peter Werli immer mit sich nahm, der junge Freiburger Edelmann, der gute Priester, der noch ein besserer Soldat gewesen sein würde, und im Kampfe für den Glauben umkam.

Diese Vaterlandsfreunde glaubten sich in Sicherheit hinter ihren Bouteillen und Gläsern, aber sie täuschten sich.

Die Reformation hatte die Thore der Stadt einer Rotte von Abenteurern, Industrierittern, Gaunern, Bankrotirern und Falschmünzern geöffnet, welche sich genöthigt gesehen hatten, ihr Vaterland zu verlassen, um dem Strange zu entgehen; sie kamen nach Genf unter dem Vorwande der Religion. Um die Blicke zu täuschen, zeigten sie einen pharisäischen Eifer für das neuevangelische Gesetz, wohnten allen Predigten bei und erklärten sich öffentlich gegen das Papstthum. Sie bezahlten die Gastfreundschaft Genfs dadurch, daß sie dem Rathe und den Prädicanten die Aeußerungen hinterbrachten, welche sie hörten, oder auch meistentheils erdichteten. Man schenkte ihren Angaben, oder wie ein alter Geschichtschreiber sich ausdrückt, dem heiligen Geiste so großes Zutrauen.

---

1) Herr Senebier hat erkannt, welchen Antheil die Bischöfe im Streite Genfs gegen das Haus Savoyen genommen hatten. Bd. I.

2) Ernst Naville, im 4. Kap. 3. §. der Dissertation, die er seinen Thesen voranstellte. 1839.

3) Galiffe, t. 3, article Werli, p. 514.

Eines Tages (es war im Jahre 1535) wurde der Domherr Hugonin d'Orsieres, den man angeklagt hatte, daß er Willens gewesen sei, Viret und Farel zu vergiften, in seiner Wohnung gefangen genommen. Die Anklägerin des katholischen Priesters war eine Giftmischerin, welche ihre Zaubermittel an die Flüchtlinge verhandelte, und die der Burgvogt des Kapitels in seine Dienste genommen hatte. [1]) Hugonin wurde feierlich freigesprochen am 15. August 1535, und dennoch konnte man in den Biographien Farel's und Viret's immer lesen: „wie die beiden Diener Gottes von dem Domherrn Hugonin d'Orsieres vergiftet wurden."

Durch den Mund dieser Flüchtlinge erfuhr Calvin den Spott der Herren von der Artischoke und die Plane der Libertiner. Diese Plane waren nicht zweideutig, man wollte ihn verjagen sammt seinen Genossen.

Calvin verkennt dießmal seine eigenthümliche Geisteskraft: die Arglist. Anstatt daß er sich in die Haut der Schlange hüllt, in eine Mauer kauert oder unter ein Gesträuch, bewaffnet er sich mit Löwenklauen und sucht die Wirthshausgäste bis aufs Blut zu quälen. Der Löwe griff den Magistrat selbst an.

Seine Feinde waren so geschickt und glücklich, daß sie die Haut der Schlange, welche Calvin zu seinem Schaden abgelegt hatte, aufzuheben wußten. Wir wollen sehen, wie sie sich derselben bedienten, um den Theologen zu Grunde zu richten.

Bern hatte von dem katholischen Cultus einige Ceremonien beibehalten, die man „gleichgiltige" nannte. Man taufte die Kinder im Taufwasser; man bediente sich bei der Communion des ungesäuerten Brodes; man feierte die vier großen Festtage Weihnachten, Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Mariä Himmelfahrt. — Diese Gebräuche und Feierlichkeiten waren neulich auf der Synode in Lausanne anerkannt und angenommen worden.

Ehe die Synode aufgehoben worden war, hatte sie ihre Entscheidung an die übrigen Kirchen der Schweiz gesandt und dieselben ersucht,

---

1) Von dem Morde Werli's war in dem Kapitel die Rede, welches die Ueberschrift führt: „Die Schwester Johanna de Jussie." Einige Geschichtschreiber haben es diesem Canonicus verargt, daß er zur Vertheidigung seiner Kirche die Waffen ergriff. Herr Galiffe gibt ihnen zur Antwort: — „Wenn Juden oder Mahomedaner den Versuch wagen würden, unsere Religion umzustürzen, über unsern Cultus zu spotten, sich unsrer Kirchen zu bemächtigen, wäre es niederträchtig von uns, wenn wir es gleichgiltig ansehen würden ..... ich bin überzeugt, daß mehr als einer unserer Prediger die Stärke seines Armes an diesen Aufrührern versuchen würde." Bd. III. S. 511.

2) Galiffe III, XXIV, XXV. — T. I., p. 180.

sie möchten die Annahme bestätigen, damit jeder Streit beseitigt bliebe.

Die Vaterlandsfreunde waren hoch erfreut über diesen gefaßten Beschluß, denn sie wußten, daß sich Calvin demselben nicht unterwerfen, daß er, im Falle er seinem Versprechen nicht untreu wäre, jede äußere Form zurückweisen würde, welche an ein katholisches Symbol erinnern könnte. Es ist gewiß, daß sie in beiden Rathsabtheilungen zahlreiche Anhänger hatten und insbesondre unter dem Volke, welches die Pracht seines alten Gottesdienstes vermißte und sich nicht an die Religion gewöhnen konnte, die so bleich und mager war wie derjenige, der sie nach Genf gebracht hatte.

Calvin war entschlossen, nachzugeben. Er kannte die Kunstgriffe seiner Feinde. Er wußte von dem Rathe einen Bannbefehl auszuwirken, der gegen alle Jene gerichtet war, welche das Bekenntniß nicht beschworen hatten. Von den meisten Vaterlandsfreunden war der Eid verweigert worden; als der Spruch aber in Vollzug gesetzt werden sollte, war die Zahl der Widerspenstigen so groß, daß man sich scheute, offene Gewalt zu gebrauchen.[1] ) Die Kanzel blieb den Prädicanten.

Unter den Aposteln der neuen Lehre befand sich Einer Namens Coraud oder Corault, ein alter, abtrünniger Augustiner ohne wissenschaftliche Bildung, ohne Haltung, aber mit durchgreifenden Lungen begabt; ein Besessener mit grauen Haaren, der während seiner Reden die beinahe des Lichtes beraubten Augen immer zum Himmel erhob, um eine Erleuchtung zu fodern, die nicht eintreten wollte; ein blutschänderischer Mönch, welcher schrie, als ob man ihm sein Weibchen genommen hätte. Seine größte Lust war, über die Großen zu schimpfen, wodurch er Chrisostomus nachahmen wollte. Unglücklicherweise entbehrte Corault nicht nur des goldnen Mundes, sondern auch des Aussehens, welches den Redner kleidet. Corault war mager und schwindsüchtig. Eine Lust war es ihm, gegen die Artischoken, gegen den Magistrat und die Katholiken zu donnern; wenn er die Kanzel betrat, gerieth er in einen förmlichen Rausch, den er während einer Stunde in Schimpfreden und Hanswurstiaden aushauchte. Er war hocherfreut, wenn er seine Zuhörer zum Lachen bringen konnte, indem er Genf mit einer Froschlache, die Genfer mit Ratten und die Magistratspersonen mit Katzen verglich.

Der Rath nahm Aergerniß und gab dem fanatischen Mönche den

---

1) Haag. Vie de Calvin, p. 88, 89.

Befehl, vom Predigen abzustehen; Farel und Calvin wurde aber verboten, auf der Kanzel politische Gegenstände zu berühren. [1]) Es dachte keiner von ihnen daran, auf den Befehl zu achten. Corault besteigt die Kanzel bei St. Gervasius, und beschimpft seine Richter. Als er aus der Kirche ging, faßte ihn ein Häscher, und führte ihn gefangen mit sich fort; das Volk erhob ein Gelächter, als es den unglücklichen Prediger sah.

Am folgenden Tage erschienen Farel und Calvin vor dem Rathe und beklagten sich über die Gewaltthätigkeit, welche man an Corault verübt habe. Der Rath berief sich mit lauter Stimme auf die Entscheidung der Synode von Lausanne, und befahl ihnen, daß sie sich auch nach derselben zu richten hätten. Calvin und Farel beriefen sich auf eine neue Synode, welche in Zürch gehalten werden sollte, auf der sie gehört zu werden verlangten. Der Rath bestand auf seinem Begehren, sagte ihnen, daß sie zu gehorchen hätten und warf ihnen mit bittern Worten vor, daß sie viele Bürger von dem Tische des Herrn weggestoßen hätten und sich auf diese Weise ein Recht anmaßten, über den Zustand eines Gewissens zu richten, dessen Falten Gott allein durchforscht habe.

Der Rath hatte Recht. Mehr als einmal hatte Calvin Bürgern, welche die Weinschenken in der Domherrnstraße besuchten und an der Gesellschaft der Artischoken theilnahmen, das Abendmahl verweigert. Welch eine sonderbare Wendung der Logik ist dieß! Calvin, welcher in Uebereinstimmung mit Luther die guten Werke verwirft, verweigert demjenigen die Communion, den er am Tage zuvor in der Weinschenke fröhlich sah, als wenn die Nacht, welche dem Abendmahle folgte, und der Weg vom Kirchenstuhle zum Tische des Herrn nicht hinreichend wäre, den Schuldigen zur Reue zu bewegen und seine Fehler im Glauben an das allmächtige Blut Jesu Christi abzuwaschen? Wir sind aber dazu bestimmt, daß wir im Leben der Reformatoren unaufhörlich auf den Fanatismus, die Unverträglichkeit oder die Unvernunft stoßen. Calvin erzählt, „seine Hand sei starr geworden, wenn er das Brod ausgetheilt habe: das Brod des Zorns, welches der Communicant verzehrte." [2]) Hatte er denn nicht gelehrt, daß die Gnade nie verloren gehen könne? [3]) Und hatte denn Luther nicht in seiner unnachahm-

1) On défend aux predicateurs et en particulier à Farel et à Calvin de se mêler de politique. — Registres, 1538, 11 et 12 mars.

2) Illi quidem iram Dei potius vorabant quam vitae sacramentum.

3) Harm. in Math. Inst., liv. 3.

lichen Sprache von der Kanzel herab gesagt: „Als wann mein Hänsichen und Lenicken in den Winkel scheißt, des lachet man als sei wohl gethan, also macht auch der Glaub, daß unser Dreckt nicht stinkt für Gott." [1])

Calvin kehrte in seine Wohnung zurück und setzte eine Protestation gegen die Beschlüsse des Rathes auf. In dieser Protestation erklärte er, daß die Prediger von nun an den Gläubigen den Zutritt zum Abendmahle verweigern würden. „Da ließ man die Prediger zusammenkommen, um ihnen einzuschärfen, daß sie das Abendmahl am nahen Ostertage mit gelbem Brode austheilen sollten, wie es die Berner Beschlüsse forderten." [2]) Sie gaben zur Antwort, daß sie es nicht thun würden. Der Rath nimmt seine Zuflucht zur Vermittlung eines Genfer Edelmannes, Ludwig's von Diesbach, welcher sich gerade in Genf befand. Ludwig von Diesbach suchte vergebens die Hartnäckigkeit der Prädicanten zu überwinden. Was war zu thun! Die Rathsversammlung wird zusammenberufen, sie setzt die Prediger ab und gebietet dem Heinrich La Mare zu predigen und am Ostertage das Abendmahl auszutheilen. La Mare verspricht seinen Gehorsam; Farel begegnet ihm, geräth in Zorn, „schmäht ihn einen Feind und hochmüthigen Menschen." La Mare fürchtet sich, er zaudert und gibt endlich nach.

Am Ostertage war das Volk in großer Menge bei St. Gervasius versammelt, wo Farel predigen sollte, so auch bei St. Petrus, wo Calvin angekündet war. Farel steigt zur gewöhnlichen Stunde auf die Kanzel und segnet das Volk. Seine Rede betraf nicht die Feier des Tages, sondern sie war eine Gewaltthat gegen seine Feinde, welche mit den Worten schloß: „Heute werde ich das Abendmahl nicht austheilen." — Bei diesen Worten erhoben sich alle Anwesenden mit einem Male und schrieen den Prediger an. Das Abendmahl! das Abendmahl! riefen sie. Farel gab ein Zeichen, daß er reden wolle. Der Tumult ließ nach. Der Redner heftete seinen Blick auf die Menge und schrie dann mit donnernder Stimme: „Kein Abendmahl solchen Trunkenbolden und Hurern wie ihr seid!" In diesem Augenblicke wurden die Schwerter bloß; Farel wäre durchbohrt worden, wenn ihn einige seiner Freunde nicht mit ihren Leibern gedeckt hätten.

Dieselben aufrührerischen Scenen, nur weniger gewaltsam, fielen bei St. Petrus vor, wo Calvin predigte.

---

1) Luthers Haus-Postill. Jen. Predigt am Pfingst-Montage.

2) Bolsec, Vie de Calvin, p. 24. &c.

Am Abende durchlief das Volk die Straßen von Genf und rief: „Tod den Predigern!“ [1])

Die Stadt war in Bestürzung; es war nur eine Stimme, welche verlangte, man solle an dem empörenden Uebermuthe der Redner Rache nehmen. In der katholischen Kirche sehen wir es bisweilen, daß der Priester einen großen Sünder, der ganz bedeckt ist von unschuldigem Blute, von dem Tische des Herrn wegweist, nie aber ein ganzes Volk, welches den Leib und das Blut seines Erlösers zu empfangen begehrt. Unser Bischof hat noch ein anderes Recht, welches Calvin nicht in Anspruch nehmen könnte: Der Bischof kann zur unwürdigen Seele sagen: Ziehe dich zurück und thue Buße. Aber Calvin könnte den Menschen, welcher sündigte, nicht auf diese Weise vom Tische des Herrn abhalten, weil diesem Sünder keine äußere Zerknirschung und keine sichtbare Besserung zum Zeichen der Reue nöthig war. Calvin hörte nicht auf, zu lehren, das Werk gehe aus dem Glauben hervor, der Glaube nicht aus dem Werke: er sprach hier also eine Lüge gegen seine eigene Lehre aus.

Die Syndici versammelten das Volk und die Verbannung der aufrührerischen Prediger wurde beinahe einstimmig beschlossen.

Das Urtheil erklärte, daß Farel und Calvin sich binnen drei Tagen [2]) aus der Stadt entfernen müßten, weil sie den Befehlen der Obrigkeit nicht gehorchen wollten.

„Gut,“ sprach Calvin, „es ist besser, Gott gehorchen als den Menschen.“

Diese Rede ist alt; als sie von Luther ausgesprochen wurde, auf dem Reichstage in Worms, im Angesichte des Kaisers, der Bischöfe und Stände des Reichs, da bewegte sie uns; aber hier vor einem Senate von Kaufleuten, die mit der Verwaltung der Kirche und Wirthshäuser beauftragt sind, bleiben wir kalt: das Drama, der Acteur und die Schaubühne entsprechen dem Standpunkte des Menschen.

Calvin hatte an die Spitze seiner „Unterweisung“ (Institutio) die Worte gestellt: „Ich bin gekommen, das Schwert zu bringen und nicht den Frieden;“ er hat auch sein Wort gehalten. Das war wohl ein Schwert, was Genf in den Händen der Prädicanten zerbrach; das

---

1) Haag. Vie de Calvin, p. 92.

2) 23 avril. On ordonne à Farel et à Calvin de se retirer dans trois jours. — En mai, on fait relever les pierres baptismales pour y baptiser les petits enfants, selon le synode de Lausanne. Registres de la ville.

war ein Schwert, was er sogar an die Haare einer armen Frau legte und auf den Rücken eines Kartenspielers. Calvin sagte uns, es sei die Stimme Gottes gewesen, welche ihn durch den Mund Farels genöthigt habe, in Genf zu bleiben. Sehen wir, welches Schauspiel uns diese Stadt nach dem Verlauf zweier Jahre darbietet. Die Familien sind entzweit; man kann keinen Schritt thun, ohne einem Mörder, einem Gauner, Spitzbuben oder Bankrotirer zu begegnen. Die Weinschenken sind voll von Spionen; der geschmeidige Charakter des Volks ist mürrisch, unruhig und mißtrauisch geworden; um Seelen, welche nicht an das Formular glauben wollten, der Rache des Volks kenntlich zu machen, wurden eigene, neue Worte erfunden; eine Secte, welche man die Secte der Libertiner nennt, und die nach Calvin's Angabe aus zügellosen, streitsüchtigen, hurerischen Leuten bestand, spottet laut über das Evangelium; es ist verboten über den rothen Bart Farel's und die eingefallenen Backen Calvin's zu lachen, bei einer Strafe mit geistigen und körperlichen Banden; die Obrigkeit ist von der Kanzel herab durch die Verkünder des Evangeliums beleidigt worden, welche unerachtet des Befehls, den der Senat an sie erließ, zu predigen fortfuhren, obwohl sie seine Souveränität anerkannt hatten; im Tempel wurde ein entsetzliches Aergerniß dadurch gegeben, daß man den Gläubigen den Zutritt zum Abendmahl verweigerte. — Wir schreiben Geschichten, keinen Roman in der Weise der Bekenntnisse Bonnivard's, oder des Syndicus Roset. [1])

Bei der Ankunft Calvin's war die religiöse Revolution vollendet. Die Schwester de Jussie wohnte allen Verwandlungen des Schauspiels bei, welches auf Kosten alles dessen, was dem Menschen heilig ist, gespielt wurde: auf Kosten seines innern Wesens, seiner moralischen und physischen Freiheit, seiner politischen Neigungen. Die Reformation schlief auf Trümmern. Calvin weckte sie auf, impfte ihr seine Arglist, seine Eitelkeit, seinen Zorn, seine Unduldsamkeit und seine Heuchelei ein. Wenn sie die Bilder nicht mehr stürzte, wie sie es unter Farel's Leitung that, besang sie den Sturz derselben in der Form von Lobliedern für den Herrn; wenn sie das Blut der Katholiken nicht mehr vergoß, so geschah es, weil ihr der Katholicismus keines mehr zu bieten hatte: da ging sie nun an das Gewissen, um es zu quälen, und suchte des Volkes Vorliebe für seine Freiheit zu ersticken.

Während die katholische Lehre immer die nämliche blieb, hatte die protestantische von jedem neuen Lehrer neue Umgestaltungen zu erdul-

1) Lettre sur l'Histoire de Genève par M. Galiffe Pictet.

den, weil die Eine das unveränderliche Leben darstellte, die Andre aber nichts Andres war, als das Bild des Menschen. So zog die Reform durch Thüringen und incarnirte sich in Zwingli; sie ließ in Basel, wo sie kaum Zeit hatte, sich aufzuhalten, zwei Zeugen ihrer Unbeständigkeit zurück, nämlich Oecolampadius und Capito; dann kam sie durch die Umwendung der zwei „Mythen", welche ihr den Weg nach der Schweiz versperrten, nach Bern und verkündete die Lehren, welche den Lehren Luther's nicht ähnlicher sahen, als das Land Sachsen dem Grunde und Boden des Oberlands. Später bediente sie sich im Gefolge der Berner Waffen der Hacke des Schanzgräbers, um das Thor von Lausanne zu sprengen, wo Caroli ihr den Vorwurf machte, als habe sie das Gewand Luther's und den großen Hut des Wiedertäufers Münzer angezogen. Gleich den Wogen des Lemanischen Sees, welche ihre Schattirung fünfmal wechseln, war sie in Genf nicht mehr das, was Farel und Viret aus ihr in Orbon und Lutry gemacht hatten, während dann Calvin all diesen Umwandlungen eine neue Gestaltung hinzufügte. —

# XVII. Kapitel.

## Pamphlete Calvin's. Sadolet. 1537—1539.

Untersuchung der beiden Pamphlete, welche Calvin in Genf gegen den Katholicismus herausgab. — Der Reformator von Galiffe gerichtet. — Der katholische Priester. — Sadolet in Rom, — in Carpentras. — Benehmen des Bischofs. — Sein Schreiben an die Genfer, ein Denkmal der Liebe und Beredsamkeit. — Calvins Erwiderung. — Zweifache Würdigung dieses Schreibens. —

Als Calvin Genf verließ, übergab er zwei Werke dem Drucke, welche bestimmt waren, den Aufruhr nach Frankreich zu tragen. Als er aus Italien zurückgekehrt war, um seine Angelegenheiten zu ordnen, verbarg er sich sorgfältig den Augen, die sich auf ihn richten wollten und man würde nicht errathen haben, daß er der Reformation angehörte, wenn er nicht vergessen hätte, an das Grab seines Vaters zu

EGYETEMI KONYVTAR DEBRECEN

gehen, um dort zu beten. In Genf fürchtet er sich aber nicht mehr, er treibt zum Marterthume an, das er nicht zu bestehen wagen würde. In seiner Abhandlung „Idolatria fugienda", welche er Nicolaus du Chemin widmete, verlangte er, daß jeder Christ, welcher im Blute Jesu Christi gewaschen sei, seinen Glauben bekenne, ohne Furcht vor einer Strafe; daß er laut und standhaft reden, sich nicht in Grüften verbergen, sondern die Wahrheit auf den Dächern singen solle; „denn wahre Gottesfurcht," sagt er, „erzeugt ein wahres Bekenntniß und es darf für nichts Geringfügiges und Leeres gehalten werden, was der heilige Paulus sagt: Wie man von Herzen an Gerechtigkeit glaubt, so bekenne man sich zum Heile."

Gleich als wenn sein Wort nicht mächtig genug wäre, öffnet er den Himmel und zeigt unsre Lehrer in ihrer ewigen Herrlichkeit, um Frankreich zur Aufnahme der Reformation einzuladen.

„Es wird sehr gut sein, wenn wir uns das in's Gedächtniß zurückrufen, was der heilige Augustin irgendwo von dem heiligen Cyprian sagt. Nachdem er verurtheilt worden war, enthauptet zu werden, ließ man ihm die Wahl und bot ihm an, sein Leben zu retten, wenn er nur mit einem einzigen Worte der Religion entsagen würde, für welche er sterben wollte; und es wurde ihm nicht nur freigestellt, dieß zu thun, sondern er wurde, als er auf dem Richtplatze angekommen war, von dem Statthalter sogar inständig ersucht, zu bedenken, ob er nicht lieber dafür besorgt sein wolle, sein Leben zu retten, als die Strafe für einen thörichten und albernen Starrsinn zu erdulden. Darauf antwortete er mit einem Worte, „in einer so heiligen Sache gebe es kein Bedenken." Als die Marterwerkzeuge schon vor seine Augen gelegt waren und der Henker mit unruhigen, falschen, grausamen Blicken ihn festband; als der Schwertschlag schon am Halse war und man die schrecklichen Flüche des rasenden Volkes hörte, wenn sich Jemand darüber verwunderte, daß der heilige Mann den Muth nicht verlor und nicht nachließ, sich zur peinlichen Marter anzubieten, beseelte ihn zur Ausdauer in diesem erhabenen Muthe allein der Gedanke: er habe sein Herz dem Gebote Gottes ergeben, welcher ihn auffordre, das Bekenntniß seiner Religion abzulegen. [1])

Wie ihr seht, predigt Calvin in diesem Aufruf, den er an Frankreich ergehen läßt, offene Empörung gegen den Fürsten und gegen den nationalen Gottesdienst. Damit die Christen wissen, an welchem Zei-

---

1) De fugiendis impiorum illicitis sacris. Epistola Nicolao Chemino. Calvin übersetzte dieses Pamphlet ins Französische.

chen man sie erkennen möge, verlangt Calvin, daß sie die Bilder, die Verehrung der Heiligen, die Enthaltsamkeit, das Cölibat, die äußern gottesdienstlichen Gebräuche, die letzte Oelung, das Taufwasser und insbesondre die Messe verwerfen, diese teuflische Erfindung, wie er sie nennt. Um sie zu beschimpfen, suchte er das Sacrament zu verrufen, den Priester, der es celebrirt, und den Gläubigen, der daran theilnimmt. Man könnte glauben, er wolle uns eines jener nächtlichen Gelage schildern, welche in der Domherrnstraße in Genf stattfanden.

„Das Volk wohnt bei, [1]) in der Meinung, Alles, was da gesprochen und gethan werde, sei heilig und wenn du dich unter diese Leute mengst, gleichst du ihnen und scheinst dieselbe Religion mit ihnen zu haben. Wenn jener Zauberer und Taschenspieler auf den Altar getreten ist, fängt er an, seine Rolle und seine Possen zu spielen, kehrt sich bald nach dieser, bald nach jener Seite, hört auch auf, sich zu bewegen, murmelt sein zauberhaftes Gebrumm, womit er thut, als müsse er Christus vom Himmel herabziehen, und die Andern sollen auch dieser Meinung sein. — Wenn er vom Himmel herabgestiegen ist, thut der Zauberer, als ob er die Aussöhnung zwischen Gott und den Menschen bewirken müsse, gleich als wenn er an Christi Stelle leide und sterbe."

Calvin lügt gegen die Geschichte und sein eigenes Gewissen, wenn er von der katholischen Kirche sagt, sie esse das Brod der Armen, sie schwelge in Genf und beuge sich vor dem Reichthume, ihrem Gott des Himmels und der Erde. [2])

„Calvin an seinen ehemaligen Freund und gegenwärtigen Bischof. Nun mag Jedermann sagen, du seiest glücklich, und, wie man zu sagen pflegt, der Günstling des Glückes, wegen der Würde eines Bischofes, welche dir zu Theil wurde. Denn außer dem Ehrentitel, dessen Ansehen überall verehrt wird, bringt sie dir ein großes Einkommen, von dem du nicht nur dein Hausgesinde unterhalten, sondern auch der Armuth mehrerer Menschen zu Hilfe kommen und gegen Andere freigebig sein kannst. Das hört man die Leute von dir sagen, und vielleicht machen sie es auch dich glauben. Wenn aber ich ein wenig darüber nachdenke, was all diese Dinge, aus welchen die Menschen gewöhnlich

---

1) Opuscules. Genève, 1611, p. 710.

2) De papisticis sacerdotiis vel administrandis vel abjiciendis. — Gerardo Russo.

ein so großes Wesen machen, bedeuten, so habe ich ein großes Mitleid mit deinem Unglück." [1])

Welch einen Vorwurf hat hier gegen das gallicanische Episcopat ein Mensch ausgesprochen, der wahrscheinlich den letzten Rock, mit dem ihn die katholische Kirche bekleidete, noch nicht abgetragen hat; ein Mensch, welcher das Brod unserer Armen aß, den Heller unserer Wittwen und Waisen verzehrte und in einer Bibel las, die ihm die Liebe des Abts von St. Aloysius in Noyon bezahlte!

Er gibt nun vor, sein Bischof verderbe im Müßiggange, er trage keine Sorge um das Heil seiner Seelen, der armen Schafe, da er an nichts Anderes denke, als wie er sie drücken, berauben und scheren könne, um ihre Wolle zu verkaufen und sich ein recht gutes Mahl zu bereiten.

„Wache auf," sagt er zu ihm, „der du die Wache halten sollst; greife zu den Waffen Hirte! Was zögerst du? Ist es jetzt Zeit zum Schlafen? Unglücklicher! Du wirst vor dem Herrn Rechenschaft ablegen müssen über den Tod so vieler Menschen! Wie oft hast du getödtet? Wie oft warst du an dem Blute schuldig, von dem der Herr jeden Tropfen aus deiner Hand zurückfordern wird! Und wenn es so schrecklich auf dich niederdonnert, wirst du nicht gerührt, empfindest du keine Furcht? — Ich bin aber noch zu gelinde mit dir, wenn ich dich einen Mörder und Verräther nenne. — Noch ein Verbrechen begehst du aber, o Unglücklicher, das größer ist als alle andern, daß du nämlich tagtäglich den Sohn Gottes verkaufst und kreuzigst so viel es dir möglich ist."

„Das ist der ärgste Mißbrauch und Betrug, der verwegenste Diebstahl, den man sich denken kann, daß derjenige, welcher nie der Noth die Hand bot, Zahlung verlangt."

„Während sie selbst das ganze Jahr hindurch weit entfernt von ihren Kirchen sind, haben sie ihre Vikare dort, schlechte, niedrige Räuber und Diebe, durch welche sie eine Unzahl von Räubereien, Erpressungen, Bedrückungen und Diebereien begehen."

„Und ist euer großer Räuber nicht so schamlos geworden, daß er in seine tyrannische Edicte das Wort des heiligen Hieronymus einschaltete; Alle Kirchengüter sind Güter der Armen, und wer mehr von ihnen nimmt, als er zu einem ehrbaren und nüchternen Leben nöthig hat, der beraubt die Armen."

---

1) Opuscules 113, 118, 123, 25, 43. — Paul Henry: Das Leben Joh. Calvin's, t. I. p. 185—191.

„Diejenigen, welche der Herr zu Hirten in seiner Kirche bestellt, setzt er als Hüter und Wächter ein zum Schutze seines Volkes. — Sie werden das Salz der Erde, das Licht der Welt, Engel Gottes, Mitarbeiter Gottes genannt und das Predigtamt heißt eine Gewalt und Macht Gottes. Nun antworte mir bei deinem Gewissen, du Superintendent und Oberhaupt der Religion, hast du mit Treue dich bemüht, auf den rechten Weg zu führen, was von ihm abgekommen war?"

Aber der Schatten des Bischofs wurde aufgeweckt: er sprach durch den Mund eines Protestanten: „Was willst du, Calvin? Frankreich zum Calvinismus bekehren, das heißt zur Heuchelei, der Mutter aller Laster? Du wirst es nicht dahin bringen. Beza hat dich zu seiner Bequemlichkeit den Propheten des Herrn genannt? Das ist eine Lüge. — Aus Frankreich verjagt, wirst du in Genf aufgenommen und mit allen erdenklichen Ehrenbezeugungen überhäuft werden, du, der du von der Armuth sprichst! Du wirst daselbst durch alle möglichen Mittel eine unumschränkte Herrschaft erlangen, und wenn du dich eines mächtigen Anhangs versichert hast, wirst du die Begründer der Unabhängigkeit Genfs, welche Gut und Blut für die Freiheit opferten, verbannen, du wirst diese patriotischen Seelen von der Kanzel herab: Lumpen, Kehricht, Hunde nennen; du wirst Alle, welche sich deiner Tyrannei widersetzen wollen, verbrennen, köpfen, ertränken oder henken. — Deine Herrschaft wird lange währen und deine barbarischen Gesetze werden dich anderthalb Jahrhunderte überleben." [1])

Ich will aber dem reformirten Prädicanten einen katholischen Priester gegenüberstellen, und diesen gerade vom Hofe Leo's X. nehmen, welchen Calvin die Teufelshöhle nannte.

Als Leo X. auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde, wählte er sich einen armen jungen Menschen, mit Namen Jakob Sadolet zu seinem Secretär. [2]) Das war ein ganz poetisches Amt, welches den Erwählten mit den Berühmtheiten der ganzen Welt, mit Erasmus, Luther, Melanchthon, Heinrich VIII., Thomas Morus, Reuchlin, in Verkehr stellten. [3]) Der Secretär hatte in lateinischer, griechischer, italienischer und bisweilen auch in deutscher Sprache zu schreiben. Sadolet kannte diese Sprachen und sprach sie mit außerordentlicher Leichtigkeit. Dreihundert römische Thaler waren die gewöhnliche Besoldung, welche die

1) Galiffe, lettre à un protestant.

2) Excerpta ex tomo III. Florum historiae S. R. E. cardinalium a Ludovico domino d'Attichy epis. Aeduensi. Lut., Paris 1660.

3) Hier. Niger. Ep. ad Paul. Rhamn.

so sehr beneidete Stelle trug: Zum Ersatz sah der Bedienstete den Papst Leo X. in all seiner Pracht und stand an der Seite des Papstes, wenn der Fürst in seinem Saale des Vatikans eine jener Versammlungen hielt, in denen Ariost die epische Poesie, Accolti die Beredsamkeit, Raphael die Malerei, Michael Angelo die Plastik, Cajetan die Hermeneutik und Rucelai die Tragödie repräsentirte. So gab es denn wohl in Rom keine begeistertere Seele, als jene Sadolets: und ihr möget selbst über seine Freuden urtheilen! Mit seinen Dreihundert Thalern reichte er aus, sich zu ernähren, sich zu unterhalten, einem Juden eine griechische Handschrift abzukaufen, deren Werth der Israelite auf eine staunenswerthe Weise witterte, für beinahe Nichts erwarb und um schweres Gold verkaufte; oder er wußte damit auch gar noch eine Statue zu erwerben, die bei den Ausgrabungen auf dem Campo Vaccino gefunden wurde. Sobald das Jahr zu Ende war, sah man das Museum und die Bibliothek des jungen Gelehrten von zahlreichen Meisterwerken bereichert, vor welchen er von steter Bewunderung ergriffen blieb. Leo, welcher den Geschmack seines Secretärs kannte, machte ihm bisweilen ein Geschenk. So gab er ihm an den hohen Festtagen der Ostern oder Weihnachten eine Kamee, eine Gemme oder ein Kunstwerk aus Erz gegossen. Ein solcher Tag war dann ein Fest, welches Jakobus in schönen Versen besang. Jede dieser Reliquien kostete den Dichter eine lateinische Ode, welche er sodann dem Cardinale Bembo, oder dem Papste selbst vortrug.

Eines Tages setzen die Arbeiter Sadolet in Kenntniß, daß eine Marmorgruppe von bewunderungswürdiger griechischer Arbeit aufgefunden worden sei. Sadolet begibt sich in die Gärten des Titus, und erkennt, denket euch sein Erstaunen! die Gruppe des Laokoon, dieselbe, welche Plinius beschrieb. Am Abende verkündeten alle Glocken der Kirchen den glücklichen Fund. Bembo hatte das Progamm zur Festfeier des folgenden Tages verfaßt. An diesem Tage sollte die Marmorgruppe, mit Blumen und Laub geschmückt, unter dem Schalle der Musik durch die Stadt geführt und im Triumphzuge nach dem Vatikan gebracht werden. Die ganze Nacht hindurch gönnten sich die Dichter keine Ruhe: sie bereiteten Sonnette, Hymnen und Canzonen vor, um das Ereigniß zu feiern, daß der Laokoon wieder an das Tageslicht gebracht worden sei; zum allgemeinen Zeichen der Freude wurden die Straßen der Stadt mit Teppichen behängt. Sadolet war voll Begeisterung, in Zeit von einigen Stunden vollendete er eine lateinische Ode, um welche ihn Bibiena ersucht hatte.

Nachdem die Ceremonie beendigt, und der neue Gott auf sein Piedestal gestellt war, zog sich der Papst (es war Julius II.) in seine Gemächer zurück, und es begann ein neues Fest, ein Fest, welches in der Weise des heidnischen Alterthums gefeiert wurde, bei welchem Sadolet nach Art des Horatius oder Virgils den Seher darstellte, und mit Epheu begränzt seinen Gesang anstimmte. Der Dichter stellt die Handlung lebhaft dar; man sieht die Schlangen kommen mit ihrem Feuerblicke, sie rollen sich zusammen und drücken die drei Leiber unter ihren Windungen und Krümmungen.

Prolixum bini spiris glomerantur in orbem
Ardentes colubri et sinuosis orbibus oram
Ternaque multiplici constringunt corpora nexu.

Der Vater ist es, den sie zuerst beißen und ergreifen.

Laocoonta petit totumque infraque supraque
Implicat, et rabido ferit ilia morsu.

Man hört den Schrei des Greisen; bei jedem Bisse der Schlangen erhebt er seinen Blick und seinen Arm, gleichsam um den Himmel anzuflehen; die Schlange krümmt sich, wird wieder gerade, streckt sich, und beißt während ihren schlüpfrigen Windungen in den Magen, in die Brust, in die Schenkel des Unglücklichen; die Adern schwellen auf, der Athem bleibt aus, der rinnende Geifer mischt sich mit dem schwärzlichen Blute. . . . . Hier bricht die Bewunderung von allen Seiten aus: es lebe Sadolet, es lebe Virgil! Man hatte den Laokoon vergessen. Am Abende wurde Jakobus mit einer kostbaren Handschrift Plato's überrascht, er fand sie in seiner Kammer, ein Geschenk des Papstes.

Leo X. hätte am Ende in seinem Secretär nur den Dichter gesehen, dem zum Leben nichts Andres nöthig wäre, als Ruhm und Lobeserhebungen. Er vergaß darüber, daß Sadolet einen Leib hatte, den er nähren mußte. Gegen das Ende des Jahres hatte Jakobus Schulden und war genöthigt, seine Zuflucht zur Börse eines Freundes zu nehmen, welche ihm immer offen stand. Endlich bat Bembo den Papst um einen neuen Rock für Sadolet. Der Medicäer machte sein Versehen auf eine edle Weise gut. Einige Tage darauf wurde Sadolet zum Bischofe von Carpentras ernannt. Ich habe vergessen, euch zu sagen, daß der Secretär ein großer Theologe war, ein gewandter Exeget, ein Christ wie die ersten Christen waren, einfach in seinen Sitten und sanftmüthig, er hatte ein wahrhaft kindliches Vertrauen auf Gott, und sorgte so wenig für den morgigen Tag, als ein Vogel. Er liebte es, sein Nest wie der Vogel in die freie Luft, in eine grie-

chische Metope oder in die Falten des Gewandes einer zur Hälfte aufgefundnen römischen Statue zu bauen.

Sadolet widerstand lange Zeit, und jeder Andre würde es eben so gemacht haben wie er, wenn er in diesem wiedererstehenden Rom gelebt hätte, in Gesellschaft all der Götter der Mythologie des Alterthums, mit Künstlern, welche mit jedem Tage ein Bild, das vergessen war, wieder ans Licht brachten. Er gab jedoch nach und gehorchte als Christ und als Poet.

Zur Zierde des Bisthums von Carpentras nahm er Manuscripte auf ägyptischem Papirus, athenienſische Statuen, corinthische Kunstwerke in Erz, venetianer Ausgaben des Cicero und Demosthenes, des heiligen Thomas, Virgilius, Horatius und Gemälde von Girlandajo, Perugino und Cimabue mit sich. Das Schiff, welches alle diese Wunderwerke enthielt, segelte von Ostia ab und wurde wie einst das Schiff, welches den Dichter Virgilius an Bord hatte, von den Glückwünschen aller poetischen Gemüther Roms begleitet. Aber welch ein Unglück! Kaum geht das Fahrzeug in die Gewässer des mittelländischen Meers: so bricht die Pest unter der Mannschaft aus, die Matrosen sterben beinahe alle; der Capitän und sein Gehilfe sind allein noch am Leben und steuren nach der Küste von Frankreich, von wo man sie unerbittlich zurückweist. Nun sieht man euch nicht mehr, ihr Handschriften, die von Sadolet mit so großer Liebe gesammelt wurden! Nun sieht man dich nicht mehr, göttlicher Plato, den ihm Julius II. zum Geschenke machte. Nun sieht man euch nicht mehr ihr Schätze der Archäologie und Numismatik! Ihr kommt nicht mehr zum Vorscheine, ihr von Gold und Zinnober prangenden Missale, Werke der unerschöpflichen Geduld der Mönche! Die schönen Zeichnungen, welche Raphael eigens für seinen Freund entwarf, sind verloren! — Ihr erwartet ohne Zweifel eine Ode, in welcher Sadolet sein grausames Loos beweint? Es ging mir wie euch: wir täuschen uns. Der Dichter ließ seine Flügel in Rom; in Carpentras finden wir nur noch den Priester, der sich den Fügungen des Himmels unterwirft, „beruhigt über den Verlust all der herrlichen griechischen Manuscripte, deren Sammlung ihn so viele Mühe, deren Erhaltung ihn so große Sorgfalt kostete.“ [1]) Was uns betrifft, wir hätten dem Besitzer den poetischen Schmerz gerne verziehen.

---

1) Mei reliqui illi tot labores, quos impederamus graecis praesertim codicibus conquirendis undique et colligendis mei tanti sumptus, meae curae, omnes iterum jam ad nihilum reciderunt. Ep. Sadoleti. —

Einen Umstand in Betreff der Reise vergaßen wir. Sadolet zählt in Carpentras sein Geld und findet, daß ihn der Secretär der römischen Kanzlei bis zum Ende des Jahres bezahlt habe. Es war jetzt im Monate Oktober. Der Bischof sendet sogleich die 150 Thaler, welche er zu viel erhalten hatte zurück, und hält dem Schatzmeister den Irrthum in den Ziffern vor.

Nun müßten wir ein ganzes Buch schreiben, wenn wir auch den Gast des glänzendsten Hofes von Europa mitten unter seiner Herde von Bergbewohnern, die er liebte, wie er einst seine Bücher geliebt hatte, darstellen wollten. Er hatte die Rechte studirt und wollte der erste Beamte seiner Gerichtsuntergebenen sein, oder seiner Kinder, wie er sie nannte. Carpentras hatte damals sehr besuchte Jahrmärkte; als nun zwischen Kaufleuten einmal ein Streit entstand, kamen beide Parteien zur Wohnung des Bischofs. — Was wollt ihr? — Euer Urtheil, o Herr! — Sadolet führte die beiden streitenden Parteien in seinen Garten unter eine Laube, ließ sie neben sich niedersitzen, und sprach sein Urtheil summarisch über die Streitsache aus. Der Bescheid war von letzter Instanz ohne Appellation.

Im bischöflichen Schlosse sah man einen reichlichen Holzvorrath, den Sadolet auf den Winter für die Armen seiner Diözese gesammelt hatte. Wenn das Pfarrkind Hunger oder Kälte litt, gab er zum Holze auch Brod und Kleidung. In einem Mißjahre nährte er auf diese Weise mehrere Tausend Unglückliche. [1]) Sadolet sagte oft: „Ich weiß nicht wie das geht; ich sehe in meinem Holzvorrathe nicht den kleinsten Rebzweig, in meiner Börse nicht einen Kreuzer: kommt aber ein Armer, so finde ich in einem kleinen Winkel ein Scheit Holz, in einem Kleide ein verborgenes Goldstück; es muß ein guter Engel sein, der mir den Streich spielt." Er hatte wohl recht. Seine Diözese, und insbesondre Carpentras war voll guter Engel, welche sich in die obrigkeitlichen Personen, in die Kriegsleute, Kaufleute, gute Frauen niedergelassen hatten, und wie wahre Zauberer Börse und Holzstoß, ja sogar die Bibliotheke füllten, welche am Ende mit Schriften der Dichter, Rechtsgelehrten und Doctoren geziert wurde, wodurch er ein Mittel fand, sein Künstlerleben von Neuem zu beginnen. Hier schrieb der Bischof einige seiner Werke, unter andern seine lateinische Abhandlung über den ersten Unterricht der Kinder; „de liberis recte instituendis;" und seinen vortrefflichen Commentar über die Briefe des heiligen Paulus an

1) Duriore anno magnum hominum egentium numerum alebat.

die Römer; eine Exegese gegen welche sich die ganze lutherische Schule erhob und welche Sturm so heftig angriff. Sturm war ein Humanist von Straßburg. Wißt ihr, was er dem frommen Bischofe zum Vorwurfe machte? Er habe gelogen, wo er von der Reformation spreche. Sadolet wurde nicht im Geringsten aufgebracht. Er antwortete dem Sturm, der ihm die letzte Abschrift übersandt hatte: — „Du klagst mich an, mein Lieber, ich habe in meinem Commentar von euern Lehren falsches Zeugniß gegeben, denn das ist der Ausdruck, dessen du dich bedienst: falsum testimonium. Du hättest diese leeren Worte Luthern überlassen sollen, einem Geiste, wie der Deine ist, stehen sie nicht wohl an. Aber du hast dich verirrt; ich weiß gewiß, du wirst zu deiner dir eigenen Höflichkeit und deiner dir gewohnten Schreibart zurückkehren. Ich bin immer bereit, dir, oder Bucer, oder Melanchthon, wenn ihr meiner bedürfet, nicht bloß mit Worten zu dienen." [1])

Es verging keine Woche, in der er nicht von einem seiner Freunde ein Schreiben erhielt. Bald von dem Bischofe von Apt, seinem Nachbar, welcher in seinem Palaste eine theologische Schule gegründet hatte, [2]) bald von Cochläus, dem er antwortete: „Ich billige deine milde und gemäßigte Schreibart: wir wollen die Ketzer nicht erbittern." [3]) Erasmus, der ihn in Rom hatte kennen lernen, zog ihn zu Rath über eine dunkle Stelle der heiligen Schrift oder über ein zweideutiges Wort; Melanchthon sandte ihm alle Schriften zu, die er herausgab. Sadolet sagte: „Wenn ich es mit Schwarzerd allein zu thun hätte, sollte bis Morgen Friede in der Kirche sein; aber Luther, das ist was Andres, und fügte hinzu: „Ich bin nicht so, daß ich Jemanden gleich hassen könnte, weil er meine Ansicht nicht theilt." [4])

Zu welch schönem Gemälde gibt folgende Thatsache Stoff!

Franz I. führte Krieg mit dem Hause Savoyen; der Graf von Fürstenberg war unter dem Befehle des Admirals de Brion in der Nähe von Carpentras, wo seine Landsknechte große Ausschweifungen begingen. Die Einwohner hatten zu den Waffen gegriffen und die Deutschen vertrieben. Fürstenberg machte sich bei dieser Nachricht auf

---

1) Ep. Sadoleti Joh. Sturmio, 1536. Equidem quod ad me attinet si quid forte acciderit, quod tibi et Melanchthoni, et Bucero commodum aut gratum facere possim, reperietis me profecto paratiorem quam verbis ut nullum a me officium benevoli erga vos hominis desiderari sim passurus.
2) Flagrans studio sacrarum lectionum. — Sadol. ep. lib. 6. ep. 9.
3) Sadol., ep., lib. 2., ep. 6.
4) Non ego enim sum, qui ut quisque a nobis opinione dissentit, statim eum odio habeam.

den Weg, und nahm eine Kanone mit, um die aufrührerische Stadt zu züchtigen. Da kam Sadolet im Bischofsgewande zu den Vorposten. „Wer seid ihr?" fragte der Graf den Prälaten. — „Ich bin der Bischof von Carpentras, welcher euch um Mitleid anfleht für seine Heerde." — „Laßt mich nur," sprach Fürstenberg, „ich werde euere Schaafe scheeren, daß sie nicht mehr zu schreien vermögen." „Herr Graf," entgegnete Sadolet, „erlaubet mir wenigstens, daß ich erst mit dem Admiral rede." — „Geht hin," sagte Fürstenberg, „ich will auf euch warten." Sadolet verlangt den Admiral zu sprechen, welcher die gleiche Frage an den Prälaten stellt: „Wer seid ihr?" — „Sadolet" antwortete der Bischof von Carpentras. — Als der Admiral diesen Namen hörte, stieg er vom Pferde, kniete nieder, küßte dem Priester die Hand und schrieb den Befehl an Fürstenberg, daß er innehalten solle. „Es war die höchste Zeit," sprach Fürstenberg, „die Kanone sollte eben anfangen zu donnern." — „Ihr hättet doch auf mich gewartet," entgegnete Sadolet. — „Warum mein Herr?" — „Die erste Kugel gehört dem Hirten," antwortete der Prälat; „die Schaafe wären erst nachher gekommen." [1])

Wichtiger als diese Antwort, ist das Schreiben Sadolet's an die Bewohner von Genf. [2])

Calvin hatte diese Stadt verlassen, welche einer großen Erhebung gegen die Unduldsamkeit ihrer Prediger preisgegeben und voll von Unzufriednen war, welche laut ihre Freude darüber aussprachen, daß sie von ihnen befreit würden. Genf hatte sein gewöhnliches Aussehen wieder gewonnen: man lachte, tanzte an Sonntagen, vergaß was vorgefallen war und öffnete die Weinschenken wieder. Das Toben gegen die Bilder hatte aufgehört; die alten Gebetbücher, welche man den Blicken sorgfältig entzogen hatte, kamen in den Haushaltungen wieder zum Vorschein, und der Name eines Katholiken war nicht mehr der Gegenstand einer Verfolgung wie das Brandmal eines Treubrüchigen. Sadolet glaubte, der günstige Augenblick sei gekommen, in welchem er den Versuch machen könne, eine Stadt zum Katholicismus zurückzuführen, in der das Andenken an die Prälaten, welche daselbst ihren Sitz gehabt hatten, noch nicht erloschen war; eine Stadt, in welcher sich

---

1) Hist. de Francois Ir par Gaillard.

2) Jacobus Sadoletus . . . . . Episcopus Carpentoracti, S. R. E. tituli sancti Calixti, presbyter cardinalis, suis desiteratis fratribus, magistratui, concilio et civibus genevensibus. XV., Cal. Aprilis, 1539. T. 1. p. 171, 186 oper. lat. Sadol. Edit. Veron.

noch alle edlen Gemüther lebhaft der Anstrengungen erinnerten, welche jene Prälaten für die Erhaltung der nationalen Unabhängigkeit auf sich genommen hatten. Sadolet war nicht unbekannt in Genf, welches den römischen Priester, den Freund des Cardinals Contarini, den Hofmann Leo's X., dessen guter Geschmack für die Künste von ganz Europa bewundert wurde, einige Male mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen hatte.

Das Erste was ihm auffällt, wenn er die Feder ergreift, ist das Bild jener edelmüthigen Gastfreundschaft, welche Genf dem Fremdling gewährte. Er fühlt sich bewogen, der Stadt seinen Dank auszusprechen, in der er einige Stunden süßer Ruhe genoß.

„Edle Genfer," sprach er, „ich lernte euch kennen und euere Republik lieben, deren politische Einrichtung meine Bewunderung erregte; ich lernte die heilige Liebe kennen, mit der ihr den Fremdling aufnehmt. Ich weiß, daß Genf eine Beute der Zwietracht ist, welche durch die Feinde euerer Ruhe und der katholischen Einheit ausgesät worden ist. Mein Herz blutet bei den Klagen dieser Kirche unserer heiligen Mutter, welche den Verlust so vieler Kinder, die sie mit ihrer Milch getränkt hatte, beweint, und bei dem Anblicke der Gefahren, die für euch noch vorbehalten sind. Denn die Neuerer, meine liebe Freunde, können ihren Sieg nur auf der Empörung begründen, auf der Umwälzung euerer Ordnung und den Ruinen euerer bürgerlichen und religiösen Freiheiten."

Sadolet nimmt hier seine Zuflucht zu keinem dogmatischen Streite, in welchem die Stadt nicht ohne Nachtheil bleiben konnte. Er begnügt sich damit, daß er ihr den Glanz der katholischen Einheit hervorhebt, welche ein immer gleich neuer und mächtiger Beweisgrund bleibt. Er zeigt ihr das Kreuz Christi auf Golgatha, welches die Welt der Heiden besiegte, sich Völker und Könige unterwarf, und fragt dann: „Gab es je zwei Zeichen und zwei Symbole? Wann ist Christus seinem Versprechen untreu geworden, in dem er bestätigte, daß er mit seinen Aposteln sein werde bis an das Ende der Welt?" — Er verlangt, man solle ihm in der Geschichte des Geistes einen Augenblick nennen, in welcher der Katholicismus die Wege verlassen hätte, welche ihm der Sohn Gottes vorzeichnet; oder eine Stunde in der Reihe der Jahrhunderte, in welcher den Nachfolgern des heiligen Petrus der Glaube gefehlt habe; eine Störung in der Einheit der kirchlichen Lehre, ein Abweichen vom Dogma. Er beschwört die Genfer, ihm zu sagen, ob der katholische Priester nicht heute lehre, was er gestern lehrte; welche Wahrheiten die Neuerer gefunden hätten; ob der Glaube des heiligen

Hieronymus nicht der Glaube Pauls III. sei. Herrliche Einheit! zu welcher sich Jeder flüchten muß, welcher sich einen Christen nennt, wenn er sich nicht der Empörung schuldig machen will: selbst wenn die Hirten nicht gewesen wären wie Christus war, milde und sanftmüthig, wenn sie nur den ihnen vom Erlöser anvertrauten Schatz unangetastet bewahrt hätten. Was liegt daran, ob das Licht der Sonne sich auf einige Augenblicke verbirgt, wenn nur die Sonne selbst bleibt!

Nachdem er dieses Thema nach allen Richtungen erschöpft hat, versetzt er sich in Gedanken in den Moment, in welchem die Welt ihrer letzten Stunde nahe ist; die Trompette die Todten zusammenruft und der oberste Richter an der Höhe des Himmels erscheint, um die Erde zu richten. Dann stellt er uns zwei Seelen vor, welche ihren Urtheilsspruch erwarten: die eine hat in der Einheit gelebt, die andre hat sich gewaltsam von ihr losgetrennt.

Die gläubige Seele wendet sich zu ihrem Erlöser und spricht zu ihm:

Herr, mein Gott! Im Schooße deiner Kirche geboren und erzogen, habe ich immer ihre Gebote so beobachtet, als wenn ich sie aus deinem Munde vernommen hätte. Ich sah Manche von den Neuerern zu mir kommen, mit der Bibel in der Hand, sie wollten mein Herz beunruhigen, die Vergangenheit beschimpfen, meine Mutter beleidigen, Ungehorsam und Aufruhr predigen: ich bin standhaft geblieben, treu dem Glauben meiner Väter, dem Glauben unserer Lehrer, unserer Heiligen, dem Worte unserer Seelsorger. Ungeachtet des Aufwandes und der Pracht, mit der sich einige unserer Päpste bekleideten, unerachtet ihrer ärgerlichen Sitten und des Gepränges ihrer Würden, welche meine Augen blendeten, gehorchte ich ihnen, ohne sie zu richten, ich arme Seele, deren Stirne das Mal der Sünde trägt. Siehe, ich erscheine vor deinem Richterstuhle, o Herr und flehe dich an, nicht um deine Gerechtigkeit, sondern um deine Barmherzigkeit!

Dann wird der Richter die Seele des Neuerers vor sich rufen.

Höre mich o Herr, wird die Seele sagen, und richte mich! Beim Anblicke unserer oft so stolzen, so reichen, oft mit Geld und Sünden ganz überhäuften Priester, fühlte ich mich vom Zorne hingerissen; ich, die ich in Betrachtung deines heiligen Wortes lebte und dürftig geblieben wäre in einer Kirche, in welcher mein Mühen und mein Wissen mir die Thür der Aemter hätte öffnen sollen, fühlte mich im innersten meines Herzens gekränkt. Ich nahm die Feder in die Hand und griff unsere Seelsorger an, um ihre Autorität zu zernichten; ich griff ihre Lehre an und verwarf Alles, was sie lehrten: die Liturgie, das Fasten,

die Enthaltsamkeit, die Beicht; ich habe den Glauben erhoben und die Werke gedemüthigt, ich habe dein Blut gefordert und habe es als Brandopfer dargebracht, um uns von unsern Sünden abzuwaschen.

„Und was wird dann der ewige Richter sagen? Wenn eine Kirche ist, konnte die gläubige Seele nicht sündigen; denn sie hat von ihr die Zeichen, die Symbole und die Lehre: hätte diese Kirche aber selbst geirrt, was auch nur zu denken schon schrecklich wäre! wie könnte der Herr ein Wesen verdammen, das nur durch Liebe und Gehorsam fehlte?"

„Aber die Seele, die ihre Stirne hoch emporhebt und sich aufbläst in ihrem Stolze, die keine Lehrer, keine Priester, keine Päpste zu Fürbittern hat, welche zu Gott rufen: diese Seele hat geglaubt, was wir glauben; die unglückliche, die keinen andern Schutzheiligen hat, als ihr eigenes Ich, dem sie auf eine thörichte Weise gehorchte, welches wird ihr Loos sein, wohin wird sie kommen?"

Nun noch ein Wort und dieß wird das letzte Lebewohl sein, welches Sadolet der Kirche von Genf zuruft; denn er ist alt, durch Erduldungen geschwächt, durch Arbeiten und Nachtwachen erschöpft. Nur durch die Liebe für seine Heerde hängt er noch mit dieser Erde zusammen; aber das Blatt, welches er hier schreibt, wird als ein unvergängliches Denkmal des Glaubens und der Liebe des Bischofs von Carpentras fortbestehen.

— „Meine Geliebteste, ich bitte euch, hebet die Schleier, welche euere Augen bedecken und das Licht verbergen. Hebet euere Blicke zum Himmel empor, kommet wieder zu euerm alten Glauben, kehret in den Schooß der Kirche, euerer zärtlichen Mutter zurück: daß wir von nun an Gott im Geiste der Liebe anbeten! Wenn unsere Sitten euch bekümmert haben, wenn einige unter uns durch Fehler die unbefleckte Stirne dieser Kirche getrübt haben; möge dieser Anblick euch nicht zur Empörung anreizen. Ihr könnt uns wohl hassen, wenn es euch das Evangelium gestattet: aber unsere Lehre und unsern Glauben nicht, denn es steht geschrieben: thut was sie euch sagen werden. Geliebteste, ich beschwöre euch, verwerfet meine Warnungen nicht: ihr werdet es nicht bereuen, wenn ihr auf die Stimme dessen höret, der um euer Glück so eifrig besorgt ist. Ich werde bei Gott euer Fürbitter sein; obgleich ich ein Sünder bin, wird doch meine glühende Liebe bei dem Herrn Barmherzigkeit finden. Wenn ich auch nur sehr wenig vermag, so stelle ich doch Alles euch zu Diensten; Alles, was in meinen Kräften steht: den Einfluß, das Ansehen und das Vertrauen, welches ich

besitze. Ich bin beglückt, wenn ich es meiner Liebe danken kann, daß ihr reichliche Früchte bringet in diesem und in jenem Leben!"

Ist der Geschichtschreiber hier nicht berechtigt, zu verlangen, daß der Leser dieses Schreiben eines französischen Bischofs, eines römischen Kirchenfürsten, eines Cardinals Paul's III., mit jenen Sendschreiben vergleiche, die Luther an die Kirchen schrieb, welche die Reformation nicht aufnehmen wollten? [1]) Es ist zu bedauern, daß Sadolet den Brief nicht in französischer Sprache schrieb. Ein protestantischer Biograph Calvin's behauptet, er würde sonst in Genf ein viel größeres Unheil angestiftet, das heißt zur Einheit geführt haben. [2])

Er machte übrigens ein großes Aufsehen unter den Genfer Humanisten und verursachte dem Rathe, der nicht wußte, wo er eine Feder finden sollte, welche dem Bischofe antworten könnte, vielen Verdruß. Calvin, welcher die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, wieder in eine Stadt zurückzukehren, in der das reformirte Priesterthum keinen einzigen Mann von Gewicht besaß, übernahm die Sorge, Sadolet zu widerlegen. Es ist dieß ein Dienst, für welchen ihm der Rath später erkenntlich sein wird.

Wie das dogmatische Symbol Calvins ist auch sein Schreiben ohne Kraft. Die Beweisgründe, welche er vorbringt, sind armselig. Wer die Reformation kennen gelernt hat, wird leicht die Quelle finden, aus der er sie schöpfte.

An mehrern Stellen seiner Apologie beruft sich Calvin auf die Tradition, um die Lehre zu rechtfertigen, welche er nach Genf gebracht hat. „Wenn wir diese plumpe Transsubstantiation verwerfen," sagt er, „mit welcher ihr das Volk an die Materie fesselt, so lehren wir kein neues Dogma, sondern das Dogma der ersten Kirche." Sadolet wäre hier ein Richter, welcher den Verdacht der Parteilichkeit auf sich ziehen könnte; welcher Reformirte könnte es aber wagen, das Zeugniß Luthers zu verwerfen?

---

1) Man vergleiche Luther's Werke, Bd. VII. der deutschen Ausgabe, Seite 352 und bei De Wette die Briefe, welche der Reformator an Carl V., an Heinrich VIII., und an den Erzbischof Albrecht von Magdeburg schrieb; ebenso auch die Briefe, welche Knox an verschiedne Prälaten Schottlands richtete.

2) „Der Cardinal Sadoletus, ein Mann von vielem Geist und reinen Sitten, schrieb dem Genfer Volke einen so beweglichen und geschickten Brief, daß er ohne Zweifel viel Unheil hätte in der hin und herschwankenden Stadt anrichten müßen, wenn er nicht in fremder Sprache geschrieben gewesen wäre." Paul Henry, Bd. I. S. 229.

„Der Teufel ist's," sagt er, [1]) „der uns jetzt durch die Schwärmer ansicht mit Lästerung des heiligen hochwürdigen Sacraments unsers Herrn Jesu Christi, daraus sie wollen eitel Brod und Wein zum Mahlzeichen oder Denkzeichen der Christen machen, wie es ihnen träumet und gefället; und soll nicht des Herrn Leib und Blut da sein, wie doch die dürren hellen Worte da stehen und sagen: Esset, das ist mein Leib, welche Worte noch da stehen, fest und unbissen von ihnen."

„Aber allein Gottes Wort bleibet ewiglich, die Irrthümer gehen immer neben ihm auf und wieder unter. Derhalben ist mir keine Sorge, daß diese Schwärmerei sollt lange stehen; sie ist zu gar grob und frech, und sicht nicht wider Dünkel oder ungewisse Schrift, sondern wider helle dürre Schrift. . . . . Es geht ihnen, wie es dem geht, der durch ein gemaltes Glas siehet: Man lege demselbigen vor, was man vor Farbe will, so siehet er keine andere Farbe, denn sein Glas hat. Es mangelt nicht daran, daß man ihm nicht rechte Farbe vorlegt: es mangelt daran, daß sein Glas anders gefärbet ist, wie derselbige Jesaia c. 6, 9. auch gibt: Ihr werdets sehen, (spricht er,) und werdets doch nicht sehen. Was ist das anders gesagt, denn: es wird euch vor die Augen gnug und wohl kommen, daß ihrs sehen möchtet, und andere werdens auch sehen: aber ihr werdets nicht sehen? Das ist die Ursach, (spricht Joh. 12, 40.) daß man solche Leute nicht bekehren kann: die vorgelegte Wahrheit thuts nicht; Gott muß das gemalte Glas wegnehmen; das können wir aber nicht thun."

„Weltliche Obrigkeit sollt solche Lästerer strafen. Es ist eine Unzucht und freche Thurst, weil sie gar nichts davon wissen und dennoch so lästern. Und weiß Gott, ich schreibe solche hohe Dinge sehr ungerne, weil es muß unter solche Hunde und Säu kommen. Aber wie soll ich ihm thun? Die Schwärmer müssens verantworten, die mich dazu zwingen. Höreſt du es nun, du Sau, Hund oder Schwärmer, wer du unvernünftiger Esel bist, wenn gleich Christus Leib an allen Enden ist, so wirst du ihn drum so bald nicht fressen, noch saufen, noch greifen: auch so rede ich mit dir nicht von solchen Sachen; gehe in deinen Saustall oder in deinen Koth." „Treffliche Helden, die verdienten, daß man ihnen in's Gesicht spiee, daß man ihre Haare mit Pferdmist schmierte, und sie schimpflich aus dem Lande jagte." [2])

---

1) „Dr. Martin Luther's Schrift, daß diese Worte Christi: das ist mein Leib; noch veste stehen, wider die Schwarmgeister 1527." Walch. Bd. XX. S. 950 u. f.

2) Heros sane fortis et egregius, dignus qui foedatus ora, vultumque sputo, et pilis ex stercore equino confectis, ignominiosissime e pago ejiciatur. 384.

Wie wird Calvin seinem Richter entrinnen? Sein Richter ist „ein Apostel, durch dessen Mund Gott zu den Menschen gesprochen hat;“ [1]) Johann von Noyon hat dem Doctor Martinus selbst dieses Zeugniß gegeben, „das ist der glückliche Reformator,“ sagen die Prädicanten des Canton Waadt, „welcher mitten unter einem Volke, dem alle Priester eine verfälschte Lehre predigten, das reine Wort Gottes verkündete, da der unwiderlegbare Beweis seiner Berufung in der Uebereinstimmung seiner Lehre mit der Bibel liegt.“ [2])

Sadolet hatte mit der Liebe des Dichters und des Christen den Blicken Calvin's den vollkommenen Werth der Einheit enthüllt. Calvin verwarf sie und heute, nach dreihundert Jahren bemüht sich einer der Schüler des Reformators, die Herrlichkeit derselben zu preisen.

„Die Prüfung dieses Systems,“ sagt Ernst Naville, „läßt immer mehr erkennen, wie folgerecht und schön es ist, und wie tief die Grundlagen, auf welchen es ruht, in der menschlichen Natur eingewurzelt sind.“

„Von dem Augenblicke an, in welchem man anerkennt, der Clerus habe einen göttlichen Beruf, ohne daß jedes Glied desselben unmittelbar von Gott berufen sei, muß man auch als ausgemacht anerkennen, daß einestheils der Clerus nur einer sein dürfe, daß er ein Oberhaupt haben müsse, welches seiner Einheit gewährleiste, und daß anderntheils der Clerus mit einer unbeschränkten Autorität in Betreff der Lehren bekleidet sein müsse: dieß ist nämlich das ganze System. Ich bin der Ueberzeugung, daß sich siegreich der Satz behaupten lasse: Entweder hat Christus keine Kirche gegründet, oder die katholische Kirche ist die von Christus gegründete Kirche.“ [3])

Calvin definirt die Kirche also: „Sie ist eine Gemeinschaft aller Heiligen, die auf dem ganzen Erdboden und durch alle Jahrhunderte verbreitet ist, aber durch Christi Lehre und einen Geist verbunden, die Einheit des Glaubens und brüderliche Eintracht will.“ [4]) Dabei for-

---

1) Calvin contra Pighium.

2) Religion du coeur, par l'abbé de Baudry, p. 72.

3) Ernest Naville, These soutenue à Genève, en 1839.

4) Nunc si definitionem ecclesiae tua veriorem recipere sustines, dic posthac; societatem esse sanctorum omnium, quae per totum orbem diffusa, per omnes aetates dispersa, una tamen Christi doctrina et uno spiritu colligata unitatem fidei et fraternum concordiam colit.

dert er seinen Gegner heraus, er solle beweisen, daß das Genfer Priesterthum mit dieser heiligen Gemeinschaft je im Streite gewesen sei.

„Was den Vorwurf anbelangt," sagt er, „den ich so oft hören muß, daß ich von der Kirche abgefallen, so wirft mir mein Gewissen nichts vor, wenn man nicht denjenigen einen Verräther nennen will, der, sobald er die Kämpfer sich zerstreuen und ihre Reihen verlassen sieht, die Fahne hoch aufhebt und sie in den Kampf zurückruft. Denn also waren die Deinigen, o Herr! alle zerstreut, daß sie nicht nur nicht hören konnten, was man ihnen für Befehle gab, sondern daß sie dieselben wie ihren Führer, den Kampf und den Eid, den sie geleistet hatten, auch vergessen zu haben schienen. Um sie zurückzuführen von einem solchen Irrthum, habe ich nicht etwa eine fremde Fahne erhoben, sondern deine herrliche Fahne, der wir folgen müssen, wenn wir unter die Schaar deines Volkes gezählt werden wollen. Hier haben diejenigen, welche jene Kämpfer in Ordnung halten sollten, sie aber irreführten, Hand an mich gelegt, und weil ich mich standhaft auf meine Behauptungen stützte, haben sie mir große Gewaltthätigkeit entgegengestellt. Sie fingen an, sich zu empören, und der Kampf entbrannte so heftig, daß jede Einheit zerrissen wurde. Auf welcher Seite aber der Fehler und die Schuld sei, das magst du nun entscheiden und aussprechen, o Herr!"

Der Theologe rühmt sich übrigens, der Kirche anzugehören, welcher von den Griechen der heilige Basilius und der heilige Chrysostomus, unter den Lateinern der heilige Ambrosius und der heilige Augustinus angehörten; „über welche hinaus es nichts mehr gibt, als Ruinen, ein gebrandmarktes Papstthum und eine entehrte Geistlichkeit."

Glücklicherweise hat der Bischof den geistreichsten Protestanten unserer Zeit zu seinem Vertheidiger, Herrn Vinet, welcher hier ausruft: „Wir haben recht, daß wir als Christen einen heiligen Chrysostomus, Basilius, Augustinus, Bernhardus für uns in Anspruch nehmen. Was wir verneinen sind nicht sie, noch ist es die Kirche, in welcher sie wie Sterne leuchteten; wenn wir dieß thäten, hieße es so viel, als uns selbst läugnen." [1])

Es gereicht dem waadtländischen Prediger zur Ehre, daß er den Chor der Lehrer unserer Schule eröffnete und diese Kirchenväter eintreten ließ, „diese Blinden und Unwissenden in heiligen Wissenschaften, welche wohl die Feder in der Hand hielten, wenn sie schrieben, den Geist

---

1) Religion du coeur, par l'abbé de Baudry, p. 72.

aber anderswo hatten; die den Namen von Heiligen nicht verdienten, wenn sie vor ihrem Tode ihre Meinung nicht geändert haben und die nicht würdig sind, dem Luther die Schuhriemen aufzulösen." ) Beza möge nun kommen und uns sagen, „er betheure und versichere vor Gott und vor den Engeln, daß die Kühnheit des heiligen Hieronymus, mit welcher er der heiligen Schrift Nasen gedreht habe, ihm übel zu stehen komme;" [2]) wir antworten ihm, daß ein Mann von Geist und Gemüth den heiligen Hieronymus unter die Zahl derjenigen stellt, auf deren Ruhm die ganze Kirche stolz sein soll. Wenn ein evangelischer Prediger uns sagt, „man könne sich kein wahnsinnigeres Gelage von Trunkenbolden vorstellen, als das Concilium von Nicäa, selbst wenn man an Bachus denke, der mit Trauben begränzt auf einem Weinfasse sitzt, mit dem Becher in der Hand, von Lapithen und Menaden umgeben, die einen Lärm erheben, würdig eines solchen Präsidenten und solcher Räthe, wie diese Schaar unsinniger Leute, welche den Namen Gottes und seiner Kirche mißbrauchten ....." [3]) — so berufen wir uns auf das Zeugniß des waadtländischen Predigers, und es wird Niemand so kühn sein, die Einsicht desselben zu verwerfen.

So verläumdete Calvin unsere Kirche, indem er sie für immer in ein Grab legte, welches keine andere Hüter haben sollte, als den heiligen Chrysostomus und den heiligen Augustinus: acht Jahrhunderte später hebt sich aber der Stein vom Grabe und sie ersteht im Glanze der Strahlenkrone des heiligen Bernhardus. Hatte Sadolet nicht recht, daß er sich gegen die lügnerische Unbeständigkeit der calvinistischen Lehre erhob?

Ihr habt vernommen, mit welcher heiligen Freimüthigkeit der Bischof von Carpentras gesteht, daß die Krone, welche selbst Päpste getragen haben, nicht immer eine Krone von Dornen, sondern oft die Krone eines weltlichen Fürsten gewesen sei, die übermäßig mit Gold und Edelsteinen geziert war; ohne daß aber der Christ berechtigt ist, die Kirche anzuklagen, welche ihnen dieselbe auf das Haupt gesetzt hat, und welche zuerst die Fehler ihrer Söhne beweinte, die sie zur Herrschaft erhob. Es ist dieß ein Beweisgrund, welchen Calvin auffaßt und mit Wohlgefallen ausspinnt; den aber ein Organ des Protestantismus unserer Zeit zernichtet. „Das katholische System auf eine ausschließliche Weise nach der Arglist und den ehrgeizigen Planen eines

1) Lutheri opera: De missa privata, t. 7. p. 231.
2) Bèze, in 3. cap. ad Rom. in act. Ap. in respons. ad. Brent.
3) De Serres, anti jésuite.

Clerus deuten zu wollen," sagt Naville, „heißt der ganzen Christenheit ein Unrecht zufügen, und die hellsten Zeugnisse der Geschichte verwerfen." [1])

Da nun der Kampf zu Ende ist und Calvin uns die Trompette hören ließ, welche die Todten erwecken wird, nähert er sich unter dem Schalle dieses göttlichen Rufes dem Throne des Lammes, um Gerechtigkeit zu verlangen! Weder Sadolet, noch der heilige Hieronymus, noch der heilige Augustin werden ihn richten: sondern Luther, Navil, Vinet, das heißt die Priesterschaft Wittenbergs, Genfs und Lausanne's.

Alexander Morus sagte: „Wer die Schönheit und Kraft der Schreibart Calvin's kennen lernen will, muß die Antwort lesen, die er Sadolet gab: man kann es nicht thun, ohne im Herzen bewegt, ohne besser und heiliger zu werden." Alexander Morus hätte auch die Feinheit des Reformators preisen und Stellen anführen sollen, wie folgende:

„Er ist gleichsam von Jugend auf in römischen Künsten unterwiesen, in diesem Kramladen aller Schlauheit und Verschlagenheit." [2])

Wenn wir nur die Form in's Auge fassen, werden wir uns gestehen müssen, daß das Schreiben Calvin's die Achtung und oft sogar die Bewunderung des Humanisten verdiene. Er hat seit der Abfassung seiner „Institution" bedeutende Fortschritte gemacht. Seine Redeweise ist weniger trocken und herbe; es bieten sich ihm bisweilen Bilder dar und er weist sie nicht zurück; im Allgemeinen fehlt ihm aber, was die italienischen Schriftsteller dieser Epoche in reichlicher Fülle besitzen: Farbe und Bewegung, Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit.

Wenn ihr Sadolet leset, glaubt ihr nach Rom versetzt zu sein, ihr athmet die Wohlgerüche, welche den Janiculus umduften; ihr sehet die Sonne, welche die Denkmale der ewigen Stadt vergoldet, ihr werdet ganz trunken von Poesie: wenn ihr Calvin leset, habt ihr das hohe Gebirg vor euch, welches man von Genf aus überall sieht, das abgerissene, kahle Saleve, das kühn auf seinem granitnen Grunde ruht.

---

1) Thèse soutenue à Genève, en 1839.

2) Is homo prope a pueritia imbutus romanis artibus, in illa versutiarum ac calliditatis officina. Calvin gab sein Schreiben in lateinischer Sprache heraus im Jahre 1539 und die französische Uebersetzung im Jahre 1541.

# XVIII. Kapitel.

## Calvin in Bern. — 1538.

Reise Calvins nach Bern. — Stimmung unter dem Volke. — Calvin in Bern. — Conz. — Schilderung dieses Predigers. — Disputation zwischen Conz, Calvin und Farel. — Bern bemüht sich für die Rückkehr der Verbannten. — Die Einwohner von Genf bestätigen in einer allgemeinen Versammlung das Verbannungsurtheil Calvin's. — Die Genfer Kirche und ihre Prediger vor dem Richtstuhle des Reformators. — Unzucht, Heuchelei und Unwissenheit der protestantischen Geistlichkeit. — Calvin in Basel — in Straßburg. —

Bern hatte die Plane Calvins, nach welchen er die Beschlüsse der Synode von Lausanne umstürzen wollte, mit bösen Augen bewacht. Zwar hatte Bern den Aufruhr gegen die römische Kirche gepredigt, als aber einmal der Sieg der reformirten Lehre errungen war, wollte es, daß die neue Kirche in Frieden und Einigkeit leben sollte. Es hatte vom alten Gottesdienste einige Ceremonien beibehalten, um auf die Menge Eindruck zu machen, und an diesen äußern Formen hielt Bern wie an geschriebenen Glaubenslehren fest. Alle Unruhen, welche das Volk in der Schweiz bewegten, erfüllten Carl V., der die Freundschaft der Republik erhalten wollte, mit Mißfallen. Man sagte, der Kaiser habe sich vorgenommen, einen Botschafter nach der Schweiz zu senden, welcher den Auftrag haben sollte, den Geist des Volkes auszukundschaften. Bern beeilte sich deßhalb, die Kirchen, welche noch standen, herzurichten, die von seinen Soldaten verunreinigten Tempel zu übertünchen, die noch unberührten Klöster in Wohlthätigkeitsanstalten zu verwandeln, die neuen Prediger zu kleiden und zu erhalten, zerstreute Kunstgegenstände zu sammeln und insbesondre den Bürgern Eintracht zu predigen, um dem kaiserlichen Botschafter sagen zu können: Ihr sehet, daß hier kein Streit stattfand wie in Deutschland: die Priesterhäuser sind beinahe ganz erhalten; die Schulen sind an ihrem Platze; die Diener Gottes haben nur ihre Kleidung verändert: nur hier sind

noch einige Ruinen, die bald verschwinden werden; aber die Herzen sind einig in einem und demselben Glauben: Gott sei gelobt!

So wie Calvin mit Farel nach einer Reise von einigen Tagen Bern näher kam, konnte er bemerken, daß das Volk unter dem Einflusse böser Leidenschaften stehe; die Bauern murrten, als sie die Genfer Prediger gehen sahen. Diese blieben acht Tage in Bern und wünschten vergebens, daß man sie hören möchte; nicht einmal eine Antwort wurde ihnen zu Theil, „es war," sagt Calvin, „als ob man ihre Geduld hätte ermüden wollen." [1]) Conz, (Kuntzen) ein Diener der Kirche von Bern nahm sie in sein Haus auf. Conz war ein zorniger, spöttischer, zänkischer Rechthaber. Calvin nennt ihn in einem Briefe an Bucer, indem er sich aufs eifrigste bemüht, den Vorwurf der Streitsucht von sich abzuweisen, [2]) „ein wildes Thier, nach Geberde, Rede und Gestalt eine Furie." [3])

Conz ließ Calvin nicht Zeit, seine Beschwerden gegen die Kirche und die Verwaltung von Genf darzulegen; er fing an, das Betragen der beiden Prediger zu schmähen, die er beschuldigte, daß sie die Empörung in den Canton gebracht haben. Farel und Calvin suchten vergebens einige Worte zu ihrer Vertheidigung zu sprechen, sie wurden im Augenblicke durch den Redner unterbrochen, welcher ganz allein sprechen wollte. Farel, der darüber erstaunt war, daß er sich einer so zürnenden Natur gegenüberfand, versteckte sich hinter Calvin und zitterte noch lange nachher, so oft er sich dieses Auftritts erinnerte. Sebastian Mayer und Erasmus Ritter, welche der Disputation beiwohnten, brachten es endlich dahin, daß sie Conz besänftigten. Es trat auf einen Augenblick Stillschweigen und eine Frist für die Angeklagten ein; Calvin und Farel standen nämlich vor ihrem Richter. Dann nahm Conz wieder das Wort und schlug den Genfer Predigern eine förmliche Debatte vor, welche in Gegenwart des Berner Senats stattfinden sollte. Am andern Tage erwarteten Farel und Calvin an der Thüre des Rathshauses die von Conz bestimmte Stunde; nachdem sie aber zwei Stunden gewartet hatten, sagte man ihnen, daß der Rath so sehr von Arbeiten überhäuft sei, daß er nicht Zeit habe, sie anzuhören; daß man sie aber nach

---

1) Ita ex composito putavimus patientiam nostram tentari, ut si taedio fracti caussam istam abjecissemus tota culpa speciose in nos conferri posset. — Pientissimo et eruditissimo viro D. Bullingero, Tig. Eccl. pastori, fratri carissimo. Mense junio, 1538.

2) Rixari non est certe mei moris. Cal. Bucero. Gen. 12. jan. 1538.

3) Bellua rabiosa. Vultus, gestus, verba, color ipse furias spirabant. Calv. Bucero.

dem Mittagessen empfangen werde. Conz nahm zuerst das Wort und wandte sich an Calvin: — „Ihr seid nichts als unruhige Köpfe," sprach er, „die helvetische Kirche war im Frieden; ihr habt sie gestört durch die Neuerungen, die ihr herbrachtet." [1])

Calvin antwortete: „Nicht wir haben Genf das gesäuerte Brod gebracht, welches lange Zeit vor uns in der alten Kirche im Gebrauche war; selbst unter dem Papstthume findet man Spuren des alten Abendmahls, da theilte man gesäuertes Brod aus."

Conz schrie, stampfte und machte die auffallendsten Geberden: es war eine Scene wie sie Luther sonst spielte: man hätte glauben können, der Prediger müßte sein ganzes Leben in Wittenberg zugebracht haben. Er war so „siedend von Zorn," daß er von seiner Bank auffuhr und den Genfer Predigern mit der Faust drohte. [2]) Man suchte ihn dann wieder zum Sitzen zu bringen.

Die Rolle, welche Calvin spielte, war außerordentlich beengt; er stotterte, seine Zunge verwickelte sich in Phrasen, welche ihn sein Gegner nicht zu Ende bringen ließ:

„Da sieht man, welchen schlechten Glauben sie haben," rief Conz, „das sind keine Diener Christi, mit denen wir hier streiten, sondern unruhige Köpfe, die versprochen haben, sie wollen die Beschlüsse der Synode von Lausanne anerkennen; sich aber heute nun weigern, die Stimme der helvetischen Kirche zu hören!"

Die Anklage war bündig. Farel und Calvin behaupteten, sie hätten im Gegentheile versprochen, der Synode zu gehorchen und wären noch immer desselben Willens; Conz bestand aber auf seiner Behauptung und wollte nicht, daß man die ketzerischen Prediger anhören sollte. Die Versammlung ging auseinander.

Als Calvin durch die Hauptstraße Bern's ging, lief ihm Sebastian nach und zupfte ihn am Kleide: „Saget mir doch," sprach er zu dem Genfer Prediger, „ist es wahr, daß einige euerer Brüder euch als Wölfe und falsche Propheten behandeln, sie, die euere Plätze in Genf eingenommen haben?"

---

1) Conzenus exprobavit ecclesias omnes Germaniae ac quae alio tranquillae erant, importuna novitatis affectione fuisse a nobis perturbatas.

2) Illic nero non clamoribus solis contentus ex abaco se proripuit, ac toto corpore sic ebulliebat, ut injecta manu retineri a collegiis non posset.

„Ja," antwortete Calvin, „und wir halten sie unsererseits für die wahren Wölfe und für die wahrhaft falschen Propheten." [1])

„Also würdet ihr ebenso von uns reden, die wir Megander verjagt haben [2]) und ihn nun wieder in die Kirche Bern's aufnehmen?"

„O, das ist etwas Anderes," erwiederte Calvin, „wir sagen, warum wir unsre Stellvertreter als wie Wölfe behandeln."

„Sebastian, welchen diese schlaue Unterscheidung nicht überzeugt hatte, änderte bald seine Sprache und verließ die Sache Calvins. Das war ein ausgemachter Streiter, dieser Mayer, [3]) er hat ein wankelmüthiges Wesen und gibt immer demjenigen Recht, der zuletzt sprach."

Außerdem hatte Erasmus Ritter eine besondere Vorliebe für Calvin; er wurde aber von seinen Amtsgenossen mitfortgerissen.

Der Großrath versammelte sich einige Zeit später, sandte an Calvin und ließ ihm dreimal vorstellen, daß er sich unterwerfen solle. Die Genfer Prediger gaben nach, „weil sie fürchteten," sagten sie, „die rechtschaffenen Leute möchten an ihrer Hartnäckigkeit Anstoß nehmen."

Der Rath beschloß, daß zwei Botschafter die Verbannten begleiten und wegen der Rückkehr unterhandeln sollten; wenn dieß mit Erfolg geschehen würde, wollten sie die Prediger wieder aufnehmen und für die Einsetzung in ihr Amt Sorge tragen.

Die Verbannten verlangten aber eine neue Botschaft; denn „es wird den Anschein haben," sagten sie, „als kämen wir, um unsre Wiedereinsetzung zu erflehen, wie Schuldige; und warum hat man den Abgeordneten nicht auch einen Diener des heiligen Evangeliums beigegeben?

Der Rath fand ihr Gesuch gerecht. Die Abgeordneten und die Verbannten sollten in die Stadt zurückkehren. Erasmus Ritter und Viret schloßen sich der Deputation an.

Die Nachricht von der Rückkehr Calvins hatte Genf in Bewegung gesetzt: das Volk gab seinen Zorn laut zu erkennen: die Botschaft war nur noch eine Meile von der Stadt entfernt, als ein Bote kam und

---

3) An verum putaremus quod narrabatur a quibusdam, tantam esse in certis fratribus severitatem, ut eos lupos vocarent et pseudoprophetas, qui in locum nostrum irrepsissent: respondimus nostrum non esse aliud de ipsis judicium. Calv. Bulling.

2) Megander und Leo Judä arbeiteten an der Uebersetzung der heiligen Schrift in die deutsche Sprache. Dieselbe erschien in Zürch in den Jahren 1529 bis 1531. John Scotts Calvin and the Swiss reformation, p. 116.

3) Sed quid alius potest, quam suis deliramentis invertere Evangelii puritatem? Cal. Bucero, 12. jan.

ihnen den Eintritt in die Stadt verbot. „Das war ein Eingriff in das Völkerrecht," sagte Calvin, „und in die politische Freiheit," gegen welche die Verbannten einschreiten und mit vermummtem Gesichte nach Genf gehen wollten. „Aber die Abgeordneten hielten uns zurück und das kam uns wohl zu Statten," sagt Calvin, „denn zwanzig Banditen lauerten im Hinterhalte der Thore der Stadt." [1])

So ernstlichen Maßregeln gegenüber beschloß der Rath, daß sich das Volk in Betreff des bestimmten Looses, welches die Verbannten treffen sollte, auszusprechen hätte. Das Volk versammelte sich. Ludwig Annman und Viret vertheidigten die Sache der Prediger so nachdrücklich, daß sich der Zorn des Volkes zu erlöschen schien. Ein Syndicus las nach ihrem Abtreten die Anschuldigungen oder Artikel, welche man den Predigern zum Vorwurf machte, unter Aeußerungen des Unwillens und lauter Kundgebungen der Unzufriedenheit, bei dem Gelächter und wüthenden Geschrei des Volkes. Sie waren angeklagt, daß sie die Genfer Kirche die ihrige genannt hätten; daß sie der Berner erwähnten, ohne die Ehrentitel, die ihnen zukamen; und daß sie den Kirchenbann zum Dogma erhoben hätten.

Damals wurde der öffentliche Platz Genfs zu einem zweiten Forum. „Sehet," riefen tausend verschiedene Stimmen, „sie thun, als wenn unsre Kirche ihnen gehörte; sie sprechen von unsrer Kirche, wie man von einem Felde oder einem Hause spricht! [2]) In die Rhone mit ihnen! Zum Teufel mit ihrem Kirchenbann, wir wollen nichts mehr von ihnen wissen."

Die Erbitterung erreichte den höchsten Grad; und wenn sich Farel oder Calvin in diesem Augenblicke hätten sehen lassen, würde das Volk zu den größten Gewaltthätigkeiten geschritten sein; es hatte zwei offne Gräber vor sich, die Rhone und den See.

Die Abgeordneten hatten die Artikel bei sich, welche sie dem Volke nur in Gegenwart der Prediger vorlesen durften: ein förmliches Bekenntniß, welches die Verbannten allein rechtfertigen konnten. Aber es scheint, daß Calvin durch Conz verrathen war, welcher sich des Petrus Vandels bediente, um die Artikel heimlich unter das Volk zu bringen; „es war dieß ein abscheulicher Streich," sagt Calvin, „aber

---

1) Nam postea constitit non procul moenibus collocatas fuisse insidias; in ipsa autem porta considebant armati viginti gladiatores. Cal. Bullng.

2) Ecce ut ecclesiam ausint vocare suam quasi in ejus possessionem venerint.... Ecce ut ad Tyrannidem aspirent. Man vergleiche unter den urkundlichen Belegen Nro. IV.

würdig eines Menschen, welcher in Noyon ausgerufen hatte: „Man will die Verbannten zurückrufen, aber ich schwöre, daß ich eher das Predigtamt und die Schweiz verlassen werde, als daß ich die Tollköpfe zurückkehren sehe, die mir so viel Uebles zugefügt haben."

Calvin und Farel gingen wieder nach Bern.

Calvin hatte uns getäuscht, als er seiner Verbannung einen unmoralischen Beweggrund unterstellte. Es ist keine Ausschweifung, wenn man sich erhebt, um sich eines lästigen Zeugens, eines unerbittlichen Richters zu entledigen; man verbannte ihn, weil er die Freiheiten der Stadt angriff, weil er den vorgeblichen Despotismus der Bischofsmütze einführen, seiner Tyrannei den Krummstab und das Schwert aneignen wollte. Er hatte sich selbst bemüht, das Volk freizusprechen, als er es im April bei den großen Gerichtssitzungen erscheinen ließ, damit es das Urtheil bestätigen sollten, das er schon gefällt hatte.

Die Erzählung, welche man davon liest, wird nicht verdächtig sein, sie ist ganz von der Hand Farels und Calvins geschrieben und lag in den Archiven, in welchen man sie ruhig schlafen ließ, bis sie ein protestantischer Geschichtschreiber, vielleicht mehr aus Unklugheit, als Wahrheitsliebe an's Licht gezogen hat; denn Calvin hatte die Erzählung schon zur Vergessenheit verdammt, als er unter dieselbe schrieb: „Merket euch wohl, daß ich Alles nur euerer Vorsicht anvertraue."

Warum hat aber Paul Henry in seiner Uebersetzung nur unförmliche Bruchstücke von diesen Plaudereien vor das Auge des deutschen Lesers gestellt, und warum steht die lateinische Erzählung unter den urkundlichen Belegen, wo sie der Leser sicherlich nicht suchen wird?

Es gibt noch manche andere Aufklärungen in diesem Schreiben Calvin's.

Ihr kennet Sadolet; ihr habet das Bild gesehen, das er von den Unordnungen entwarf, welche durch die Reformation in Genf veranlaßt wurden. Calvin gab dem Bischofe zur Antwort: „Du bist ein Verläumder" [1]) und fügte hinzu:

„Was mich betrifft, Sadolet, so sollst du wissen, daß ich einer von Denjenigen bin, gegen welche du mit so großem Zorn und Aerger auftrittst. Obwohl die wahre Religion schon geordnet und eingerichtet, die Gestalt ihrer Kirche hergestellt war, ehe Farel und Viret hieher berufen wurden, kann ich doch von ihnen und ihrer Sache nicht wohl abgeschieden werden, weil ich nicht nur mit meiner Stimme und meinem Gutachten meine Billigung ausdrückte, sondern mich auch gedrungen fühlte, nach

1) Dabo operam ne qua vox asperior a me exeat .... simplex et moderata innocentiae meae adversus columniosas tuas criminationes erit defensio.

Kräften zu erhalten und zu bekräftigen, was früher von Farel und Viret eingerichtet worden war. Wenn du meine Person angeschuldigt hättest, würde ich dir ohne Zweifel alles anheimgestellt haben, deiner Wissenschaft wegen und aus Ehrfurcht für deine Gelehrsamkeit. Wenn ich aber mein Amt, (von dem ich weiß, daß es durch die Berufung Gottes gegründet und bestättigt ist) von der Wunde, die du mir beigebracht hast, verletzt und beschädigt sehe, so wäre es Treulosigkeit und nicht Langmuth, wenn ich schweigen und nicht offen hervortreten würde."

Hören wir auch, was Calvin dem Bullinger leise in's Ohr sagt, der Nichts davon ausplaudern soll:

„Satan ist es, der uns aus dieser Stadt verbannt hat, um sie hernach in Unordnungen zu stürzen, welche noch größer sind, als diejenigen, unter welchen sie seufzte. Man kann sich keine Vorstellung machen, in welchem Schlamm von Willkühr alle diese Gottlosen sich streiten; mit welchem Ungestüm sie Christus beleidigen und das Evangelium lächerlich machen in ihrer Wuth und Narrheit! Wehe denen, die das Aergerniß geben! Wehe vor Allem Denen, die uns verjagt haben! Dieser Conz, der uns nicht verderben konnte, ohne daß er die Kirche verderbte, hat diese heilige Kirche verrathen, indem er uns verrieth. Ich wollte lieber, sie wäre eine Wittwe, als daß sie unter solchen Männern lebt, die sich in die Larven der Hirten vermummen!"

Calvin und Farel zeichnen uns das Bild Derjenigen, durch die sie ersetzt wurden.

„Der Erste ist der Quardian der Franziscaner, welcher beim Beginne des Evangeliums das Licht der Wahrheit hartnäckig zurückwies, bis ihm Christus unter der Gestalt eines jungen Mädchens erschienen ist, die er in seine Arme drückte und mit seinen schlechten Liebkosungen befleckte; [1]) ein stinkender Mönch, der sich gar keine Mühe gibt, seine Ehrlosigkeit zu verhüllen, und sich unterfteht, zu lehren, Sanct Paulus verlange nicht, daß der Bischof in Keuschheit lebe, sondern daß er sich bessere, wenn er der Seelsorge obliegen will: er hatte eine Seele, die leer war von Gottesfurcht und jedem frommen Gefühle. — Der zweite ist ein anderer in Heuchelei gehüllter Priester, welcher im Aussatze der Sünde einherstolzirt; beide sind unwissende Prediger, Schreier und Zotenreisser; der dritte ist ein überführter Erzhurer, der seine

1) Donec Christum uliquando in uxoris forma contemplatus est quam simul atque habuit secum, modis omnibus corrupit.

Lossprechung nur durch die Gunst einiger schlechten Leute erlangen konnte. O herrliches Amt, das sie gestohlen haben und nun verwalten, wie sie es an sich gebracht haben! Es vergeht kein Tag, an welchem sie nicht durch Männer, Frauen, oder sogar Kinder einer Untreue überführt werden."

Dieses Schreiben weckt eine wichtige Frage auf.

Wenn die Prediger, welche in Genf Calvins Stelle einnehmen, „reißende Wölfe" sind, was ist dann er? Von wem wurde er ausgesandt, wer hat ihm die Hände aufgelegt, wer hat ihm das Sakrament der Priesterweihe ertheilt? Wenn er seine Sendung durch den Aufruhr erhielt, hat der Aufruhr dieselbe auch einem Andern ertheilen können. Herr Vinet behauptet, „der Mann, dessen Amt es ist, die durch unfehlbare Menschen aufgetragene Botschaft immerfort zu verkünden, habe kein anderes Zeichen der Sendung nothwendig, als seine Treue in der Erfüllung einer Botschaft, welche Allen bekannt und den Fähigkeiten Aller angemessen ist." Gut! Wenn die Stirne ihrer Nachfolger des priesterlichen Zeichens beraubt werden sollten, müßten dieselben in ihrem Glauben gefehlt haben. „Die Auflegung der Hände, sagt Calvin, [1]) welche stattfindet, wenn wahre Priester in ihr Amt eingesetzt werden, ist kein leerer Gebrauch, sondern ein Zeichen der geistigen Gnade Gottes." Warum entzieht er denn aber diese Gnade dem Quardian der Franziscaner? Unterscheidet er sich in der Lehre von den legitimen Predigern? Sage er uns doch, welches ist die Regel der Lehre der Kirche, das Glaubensbekenntniß? Wer setzt dieses Bekenntniß auf? Die Prediger: also ist es die Lehre, welche die Prediger richtet, und die Prediger richten die Lehre; welch ein Chaos! Welch ein Abgrund! Der Franciscaner hat aber das Formular Farels beschworen, was will ihm Calvin vorwerfen? Eine bekannte Hurerei; dem zweiten eine raffinirte Heuchelei; und dem dritten eine sprüchwörtliche Zote. Wozu bediente er sich aber damals jener schrecklichen Waffe, der Excommunication, die er sich wie eine Beute aneignete? Weil er keine junge Frau, deren Haare allzuweit über die Schläfe herabfielen, aus der Kirche jagen konnte, mußte er seinen Zorn an diesem Klosterquardian auslassen, welcher mit seinem Aussatze der Sündhaftigkeit in den Tempel kam: weil er nicht gegen die Eidgenossen zu Felde ziehen konnte, mußte er seinen unwissenden Zuhörer in den heiligen Wissenschaften unterrichten; weil er den armen Handwerkern, welche Karten spielten, das Abendmahl nicht mehr vorenthalten konnte, mußte er seinem heuchleri-

1) Instit. lib. 4. c. 2.

schen Priester seine Schlangenhaut abreißen. Er fährt aber fort, in Genf mit diesen reissenden Wölfen zu leben, das Wort Gottes mit ihnen zu verkünden, Gott in einem Tempel mit ihnen anzubeten und an demselben Communiontische mit ihnen niederzuknieen. Nur damals, als er sie die Hand an das Rauchfaß legen sah, dessen sie sich bemächtigten, gab er sie der Verachtung christlicher Seelen preis.

# XIX. Kapitel.

## Calvin in Straßburg. — Seine Heirath. 1539 — 1540.

Religiöses Aussehen Straßburgs. — Johann Sturm. — Capito. — Hedio. — Bucer. — Priesterehen und um welchen Preis sie zu Stande kamen. — Calvin's Ankunft im Straßburg. — Er wird zum Professor der Theologie ernannt. — Er ist bemüht, Viret zu verheirathen. — Er selbst heirathet Idelette Störder. — Er verliert seinen Erstgebornen ohne eine Thräne zu vergießen. —

Heil dir, du Straßburg im Mittelalter, du Stadt der Malerei und Bildhauerei, der Philosophie und freien Künste! Athen, durch die Höflichkeit deiner Sprache; Venedig durch deine Liebe zu den Wissenschaften; Wittenberg, durch deine theologischen Zwiste und Rom sogar durch deine Kirchen. Deine Cathedrale kann mit St. Petrus verglichen werden. Fra Giacondo, Titian und Leonardo da Vinci haben sie gesehen, aber ohne die Wunder der Arbeit Steinbachs zu begreifen. Es wird eine Zeit kommen, in welcher dein großes steinernes Heldengedicht der Gegenstand abgöttischer Verehrung sein wird; dann wird man zu diesen göttlichen Einfällen, fantastischen Arabesken und in Stein gehauenen Spitzen, pilgern und vor ihnen niederknieen; Raphael konnte sie in den Logen des Vatikans weder an Anmuth noch an Manigfaltigkeit übertreffen.

Straßburg war zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften und Künste eine lärmende Stadt. Hier disputirte man zu jeder Stunde des Tages über alle wichtigen Fragen der Psychologie, welche das Leben poetisch zu machen vermochten: über den freien Willen, über die Rechtfertigung, über die Gnade, über die Einwirkung Gottes auf die Handlung der Creatur und über viele andere geheime Phänomene, deren Erforschung die Schule selbst aufgegeben hat. Mit der größten Unruhe wurde hier des Erasmus Schrift vom unfreien Willen erwartet; wenn ein Pamphlet von Luther erschien, kamen alle Gemüther in Bewegung und selbst Carlstadt konnte versichert sein, daß er hier glühende Sympathien für seine Schwärmereien über das Abendmahl finden würde. [1]) Alle möglichen religiösen Meinungen hatten hier ihre Stellvertreter. Man fand da Lutheraner, Wiedertäufer, Zwinglianer, Oecolampadianer, Münzerianer. Es war ein olympischer Göttersitz, wo jeder Gott der Schule einen Altar hatte. Oft geschah es, daß all diese Gottheiten aus Mangel an Zuhörern durch ihre Streitigkeiten den Frieden der Stadt störten. Dann war der Städtemeister verpflichtet, einzuschreiten und den Frieden zu predigen. Der Friede war das Stillschweigen, und keiner der disputirenden Götter wollte schweigen: der Stadtrath war also mit dem Auftrage beschwert, eine dieser Gottheiten zu ergreifen und dieselbe höflich aus der Stadt zu führen. Plato behandelte die Dichter nicht mit mehr Respect. Die Gottheit kam bald wieder bei einem andern Thore herein, erfrischt in der Brust mit dem Wohlgeruch der Vogesen oder dem Wasser des Rheins, verfiel aber gleich wieder in die gewohnte Krankheit, die theologische Geschwätzigkeit.

Die Magistratspersonen, größtentheils Männer des Volkes, gingen von einem Gott zum andern und zeigten hierin eine bewunderungswürdige Gleichgiltigkeit. Jede neue Lehre hatte die Gabe, sie zu verführen. Wenn ein Schüler Zwingli's von den Bergen der Schweiz kam und ihnen die Lehre seines Meisters verkündete, hörten sie ihn an, verehrten ihn und nahmen ihn wie einen Apostel auf. An diesem Tage hörte Straßburg auf, an das Dogma der reellen Gegenwart zu glauben, Zwingli wurde angebetet und seine Dogmatik in einen Katechismus gefaßt zum Gebrauche für Kinder. [2]) Dann kam Bucer:

---

1) Carlstadt, der aus Wittenberg verjagt worden war, gab in Straßburg seine Meinungen über die reelle Gegenwart kund: seine Lehre wurde durch die protestantischen Prediger anerkannt. Neue Beschreibung von Straßburg, 1838. S. 231.

2) Isagoge, de pueris instituendis ecclesiae argentinensis, anno 1527, mense augusto.

vollkommen durchdrungen von den Lehren Luther's predigt er die Impanation und Straßburg verläßt den Pfarrer von Einsiedlen, um dem Mönche von Wittenberg zu folgen. Die bildliche Auslegung der Abendmahlsworte wird aus dem Katechismus gestrichen: [1]) nicht mehr geistig ißt und trinkt von nun an das Kind den Leib und das Blut, sondern in Wirklichkeit unter den materiellen Gestalten. Aber auch Bucer hat dieß lutherische Glaubensbekenntniß umgewendet und wieder geordnet; ein neuer Engel ist vom Himmel gekommen, auf welchen Straßburg hört, bis ein Wiedertäufer der Secte Davids dem Erzengel die Flügel stutzt und sich selbst damit beschwingt. Damals hatte Straßburg nicht Wasser genug zur Wiedertaufe. Diese psychologischen Umgestaltungen ließen den Gedanken nicht unthätig sein; er befruchtete sich im Studium und in der Betrachtung; um seine Wiedergeburt zu rechtfertigen oder zu erklären, hielt er sich an alle materiellen Zeichen, welche ihren Ursprung kund gaben; er forschte nach der Wahrheit in der Bibel, und nahm zum bessern Verständniß die lateinische, hebräische, griechische und syrische Sprache zu Hilfe. Jeder Sectirer, welcher um das Bürgerrecht in der gastfreundlichen Stadt nachsuchen wollte, brachte ihr zum Ersatz seine theologischen oder poetischen Talente, seine Manuscripte und seine Lampe, die er anzündete, um seine Studien auf's Neue zu beginnen. Jedem Gaste, der aus Frankreich, Deutschland oder Italien kam, mochte er ein freiwilliger Pilger, ein Martyrer der Freiheit oder ein Propagandist aus Neigung sein, gab Straßburg eine Wohnung zum Obdach, ein Bett zum Schlafen und eine Mahlzeit zum Leben; es war eine angenehme Muße, welche die Stadt diesen Fremdlingen gönnte, welche sie dafür segneten und besangen.

Wir müssen auch einige dieser Geistesmänner schildern, die beim Anblicke dieser Stadt gesagt hatten: „Hier ist es gut wohnen, laßt uns eine Hütte bauen."

Johannes Sturm bewohnte bei dem Lurhof ein kleines Thurmstübchen, das beinahe bis an den Himmel reichte; eine luftige Wohnung, in welcher der Vogel ganz bequem singen konnte, ohne daß er von dem Lärmen der Stadt in seinen Concerten gestört wurde. Nachdem Sturm in Lüttich gute Studien gemacht und in Löwen gemeinschaftlich mit Rutger Rescius eine Druckerei errichtet hatte, wurde er Professor der griechischen Sprache an der Universität dieser Stadt. Beim An-

1) Suum corpus edimus, sanguinemque bibimus, sed spiritualiter cum ingenti commodo.

blicke des ersten Exemplares eines schönen Homers, den er mit Characteren gedruckt hatte, die er in Italien eigens hatte gießen lassen, wurde er von einem förmlichen Wahnsinn befallen, flüchtete sich von Löwen und nahm mehrere Reisekisten voll von seinen Hauptwerken mit sich, die er in Paris um sehr hohen Preis verkaufte. [1])

In Paris besuchte er die Humanisten, welche Briçonnet, der Bischof von Meaux, in seinen Palast gezogen hatte. Er wurde verdorben im Umgange mit diesen streitsüchtigen Naturen und nahm zuerst die lutherische Lehre an, als die Ketzerei nur noch einen Repräsentanten hatte; später wurde er Zwinglianer. Er liebte die Schriften der Alten leidenschaftlich; es war seine größte Freude, Manuscripte durchzusuchen, die Lesarten zu vergleichen und über die Abweichungen zu discutiren. Wenn er eine neue Erklärung für ein verdorbenes Wort gefunden hatte, ließ es ihm keine Ruhe, bis er alle Ohren mit der Mittheilung seines Glückes betäubt hatte: in ihm war Archimedes zum Büchertrödler geworden. Die Einführung der lutherischen Lehre in Straßburg entriß ihn seiner Sonne und seinen Musen. Johann Pappus war in der Weise des Franz von Sickingen aufgetreten, mit Panzer und Lanze gerüstet, um die sächsische Dogmatik in dem Buche zu vertheidigen, welches den Titel führte: „De charitate christiana questiones duae," ein Pamphlet, in welchem das Wort Liebe nur auf dem Titel steht. Sturm trat ihm in seinem Anti-Pappus entgegen, einer Schrift voll Beleidungen; man könnte glauben, sie wäre der Feder eines antiken Lastträgers entflossen, der sich in einen Calvinisten verwandelte. Pappus hatte Mittel gefunden, seinen Rivalen von dem Platze eines Rectors der Hochschule wegzubringen, wodurch er einen Beweis führte, der keine Replik zuließ und der sich nicht besser hätte erdenken lassen. Der Sieg wäre noch vollkommener gewesen, wenn Pappus an seinem Feinde das Decret einer Excommunication hätte in Anwendung bringen können, welche die Kirche von Straßburg in ihrem Katechismus beibehalten hatte; [2]) Sturm hatte aber Straßburg allzu bedeutende Dienste geleistet, als daß man ihm hätte einen so harten Schlag versetzen können.

Capito (Köpflein) war eine jener Seelen, denen man in der gelehrten Welt des sechszehnten Jahrhunderts so oft begegnet; sie glei-

---

1) Baillet, Jugt. les Savants t. 6, p. 313.
2) Excommunicantur quidam ut ab eorum et vita et doctrina alii cavere possint. Ad haec ut excommunicatus pudore suffusus, curet et deo et hominibus vitae emendatione reconciliari sese. Beiträge zur Geschichte der Reform. B. 1.

chen den Kindern Plato's, welche über ihren Schatten springen wollen. Er hatte sich damit abgequält, die Wahrheit außerhalb der Autorität zu suchen und war durch alle reformatorischen Neulehren gegangen, um die Last des Zweifels abzuschütteln, während er so glücklich war, von den Wohlthaten Leo's X. zu leben, der ihm aus freiem Willen ein Canonicat an der Domkirche in Basel verliehen hatte! [1]) Ermüdet und abgemattet war er auf dem Wege gefallen und hatte die traurige Klage ausgestoßen: „Alles vergeht, Alles ist hin, Alles verschwindet; überall Ruinen. Das Volk ruft uns zu: ihr wollt eine neue Tyrannei einführen, ein zweites Papstthum. Gott gab mir zu erkennen, welch eine Last es ist, Seelenhirt zu sein und wie wir der Kirche geschadet haben, indem wir die oberste Autorität verwerfen. Das Volk, das der Willkühr überlassen ist, sagt uns: Ich weiß genug vom Evangelium, was brauche ich euch, um Christus zu suchen?" [2])

Capito lag in Straßburg im Bette des ehemaligen Pfarrers von St. Petrus dem Jüngern, aus dem er den Seelenhirten verjagt hatte und nun in Mitte zahlreicher Kinder lebte, die er von zwei Frauen hatte, von der Wittwe des Oecolampadius und einer jungen Nonne, die er verführt hatte. Er war ein gelehrter Hebräist, ein gewandter Theologe, ein geschickter Arzt und insbesondere ein eifriger Heirathes-Missionär. Seine Predigt gegen das Cölibat hatte einige untergeordnete Priester eingenommen, welche sich durch ihre Heirathen reiche Präbenden verschafften. So war Bucer dadurch, daß er die Ehe dem Brennen vorzog, Pfarrer von St. Aurelius, Thibault-le-Noir Pfarrer von St. Petrus dem Aeltern und ein Apostat vom Orden des heiligen Johannes Pfarrer von St. Nicolaus geworden. [3]) Mit einem Weibe erhielt der unenthaltsame Priester eine Pfarrei, eine Wohnung, Holz für den Winter, einen kleinen Garten und einen guten Keller für den Rheinwein.

Hedio, ein anderer verheiratheter Priester, hatte Maynz verlassen und war nach Straßburg gezogen, wo ihn der Magistrat zum Prediger des heiligen Evangeliums ernannte, welches Amt er gemächlich verwaltete, bis ihn der Herr vor das höchste Gericht forderte. Als

---

1) Leo X. had formed so high an opinion of Capito, that he, unsolicited, conferred on him a provotship or deanerey, probably that of the Cathedral of Basle. John Scott's Calvin and Swiss Reformation, p. 33.

2) Ep. ad Farell. Ep. Calv. p. 5.

3) Histoire de la province d' Alsace, t. 2, p. 6 &c.

er dieses Leben verließ, kam unter seine Papiere das Testament, welches des Pfarrers von Meudon würdig ist:

„Gott hat mich ohne meine Sorg leben lassen, bis auf diese Stund, dazu mir seinen lieben Sohn Jesum Christum zum gewissen theuern Pfand des ewigen Lebens geschenket; darum fahre hin, meine liebe Seele, du hast einen treuen Heiland, der dich zu seinen Händen aufgenommen hat. [1])

Unter allen Gelehrten, welche Straßburg damals besaß, war aber Bucer der berühmteste. Erzogen, genährt und unterrichtet in dem Dominicanerkloster zu Schletstadt, wurde er abtrünnig, verheirathete sich mit einer Nonne Namens Lebenseltz, welche ihm nichts zur Morgengabe gebracht hatte, als eine zweifelhafte Jungfrauschaft. Er war eine jener gewandten, schlauen Naturen, welche nichts unberechnet thun, welche den Glauben wie ein Kleid ändern, je nach der Jahreszeit; welche sich bei jeder ihrer Umgestaltungen zur Rechtfertigung auf Gott berufen und immer eine gute Klinge in ihrem Dienste haben, welche die Lehren vertheidigen, die sie in die Welt schicken. Sein Protector war Franz von Sickingen, welcher die Mönche beinahe wie die Teufel haßte. Luther kannte Bucer genau. Als sich Luther eines Tages mit Schießen belustigte, schoß er beim ersten Anschlag der Armbrust einer Fledermaus durch das Herz: der Nachtvogel sträubte sich und fiel todt zur Erde nieder. — „Du wirst sehen, sprach Luther zu Vitus, da steckt ein Geheimniß dahinter: ich habe eine Fledermaus ins Herz getroffen." Am andern Morgen stand er am Fenster und sah über die Felder hin, als er von Ferne den Bucer kommen sah. — „Vitus," sprach er aufspringend vor Freude, „komm doch, und sieh unsre Fledermaus, hatte ich mich nun geirrt?" [2])

Es war wirklich Bucer, der nach Coburg kam, um sich mit Luther über dogmatische Angelegenheiten zu besprechen. Der Mönch kam, eingenommen für die Lehre Zwingli's, und ging hinweg von Luther bekehrt, den er wieder beim ersten Aufathmen einer neuen Lehre verläugnen mußte, um diese wieder zu verlassen oder sie zu bekennen, je nachdem ihn der heilige Geist erleuchten würde. Es war nämlich damals Mode, alle Umgestaltungen unserer Natur dem Geiste der Wahrheit anzurechnen. Es hatte nie Jemand Unrecht, als Gott; und von allen Reformirten machte dem heiligen Geiste keiner so viele Prozesse, als

---

1) Von Freher angeführt.

2) Pfizer, Luther's Leben. — Melanchthonis Epist. t. I., ep. fol. 24.

Bucer. Hatte er denn nicht das Panzerhemd Sickingens, um sie zu gewinnen?

Calvin hatte Bern verlassen, ohne vom Senate Abschied zu nehmen. Sein aufgeregtes Gemüth machte in jedem seiner Briefe dem Zorne gegen seine Feinde Luft. Es war, als begleitete ihn der Fluch Gottes auf dem Wege. Ungewitter hatten ihm auf einige Zeit die Basler Straße versperrt. Die Gebirgsströme waren so wüthend, daß er bald von ihnen verschlungen worden wäre; „aber die Fluthen waren barmherziger als die Menschen" [1]) sagt er in dem Briefe, in welchem er Viret die Reise erzählt. Die Menschen vertrieben ihn, die Fluthen schonten seiner. Auch Luther wäre in seinen alten Tagen bald in den Fluthen der Sale zu Grunde gegangen, als er nach Eisleben zurückkehrte, wo er sterben mußte: er hatte das Ungewitter dem Teufel zugeschrieben und fing an, dem Herrn zu lobsingen. Calvin äußert nur über die Ungerechtigkeit der Menschen bittere Vorwürfe; überall sieht er das nämliche Gespenst; er findet es in Bern, in Conzens Seele, im Rathe, wo es im Staatskleide sitzt, in Genf im Rathe der Zweihundert, in der Weinschenke der Domherrnstraße, in der Kirche des heiligen Petrus, auf dem öffentlichen Platze, wo es das Schwert des Volkes schwingt und in der Haushaltung des ehemaligen Franciscanerquardians.

In Basel konnte er ausruhen und die Undankbarkeit der Genfer an der Tafel des Grynäus vergessen, der seinen Busenfreund „als die Zierde ihrer gemeinschaftlichen Kirche" betrachtete. [2])

Farel lebte in Basel mehr als einen Monat im Hause Oporin's, den er verließ, um nach Neufchatel zu gehen, wo ihm das Volk und der Senat die Verwaltung ihrer Kirche anvertrauten. Bucer ließ nicht nach, von Straßburg aus Calvin zu berufen, welcher von Basel Abschied nahm und zu Fuß nach der Rheinstadt wandelte.

Die Scene, welche in Genf gespielt wurde, als Calvin dort ankam, wiederholte sich hier. [3]) Nur mit dem Unterschiede, daß Bucer nicht Gott in Person vom Himmel herabsteigen ließ, um seinen Freund zurückzuhalten, sondern nur den Propheten Jonas zu Hilfe nahm; Calvin ließ sich überreden, willigte ein und blieb in Straßburg, um das Evangelium zu verkünden: „Das Beispiel des Jonas,"

---

1) Epist. Petro Vireto. Sub fine Maii 1538. Mss. Gen.

3) Nos enim te fratrem in Domino libenter ac cum gaudio agnoscimus, ac pro eximio ornamento ecclesiae nostrae amplectimur, Epist. 1540.

3) Paul Henry.

sagte der Verbannte, „erschreckte mich so, daß ich von neuem das Lehramt übernahm." [1]) Sturm gab uns in seinem Antipappus einige genauere Angaben über das literarische Leben des Reformators in Straßburg: „Im dritten Jahre nach meiner Ankunft in Straßburg," sagt er, „habe ich Johann Calvin dahin kommen sehen, der dem Rathe von den Theologen gleich also empfohlen wurde, daß er auf unserer Academie lehrte und ihm die französische Kirche zum heiligen Nicolaus eingeräumt wurde. Die erste Schrift, welche Calvin erläuterte, war das Evangelium Johannis. Er wohnte allen Disputationen bei, welche im Gymnasium gehalten wurden, oder leitete sie, indem er selbst seine Sätze vertheidigte. Auch hielt er eine Disputation mit dem Dekan von Passau, der fälschlich überzeugt war, daß das Heil aus den Werken des Glaubens hervorginge und bei welcher Jakobus Sturm und die Scholarchen präsidirten. Zu dieser Zeit, als er bei uns war, hat er auch seine Institutionen vermehrt und bearbeitet und nachher nichts mehr hinzugefügt, welches von dieser Edition abwiche." [2])

Calvin hatte in Straßburg ein mühsames Leben. Am Abende predigte er, am Morgen hielt er Christenlehre und arbeitete oft bis in die späte Nacht hinein, um eine neue Ausgabe seines Lieblingsbuches vorzubereiten. In der ersten Ausgabe der Unterweisung (Institution) hatte Calvin, wie wir schon erwähnten, einige mitleidige Stellen zu Gunsten der Ketzerei eingeschaltet, die er nicht aus dem christlichen Staate verbannte, sondern ruhig fortbestehen ließ unter der evangelischen Herde. [3]) Seine Verbannung aus Genf hatte ihn grausam gemacht und es wurden in der durchgesehenen Ausgabe einige Stellen verändert, welche auf die Neuerer Bezug hatten. Er sah voraus, was die Zukunft bringen würde; er fürchtete, wenn er je einen Ketzer verdamme, könnte man ihm das Blut, welches er vergießen wird, vorwerfen, wenn man das Buch von der Unterweisung aufschlagen würde. [4]) Er brachte sein unbeugbares Dogma selbst in Ausübung.

---

1) Calvin Préface des Psaumes.

2) Joh. Sturmii Rectoris Arg. Antipappi tres 1579. — Quarti Antipappi. Neapoli Palatinorum 1580, p. 20, 21.

3) Quibus (Institutionibus) nihil post addidit quod cum primis pugnet, Joh. Sturmius.

4) Man vergleiche das Kapitel dieses Bandes, welches überschrieben ist: „Die christliche Unterweisung."

Straßburg hatte einen Christen excommunicirt, der Alexander hieß; als Calvin zu Rathe gezogen wurde, untersagte er seinen Brüdern, ihn wieder aufzunehmen; er wollte sich nicht mit ihm bereden, er jagte ihn fort, als er an seiner Wohnung anklopfte. [1])

Calvin machte es übrigens dem Sachsen nach, welcher sich anfänglich gegen seine Gegner nur auf das Wort Gottes berief, als er auf der Wartburg in seinem Neste saß: später warf er diese abgestumpfte Waffe weg, um ein Schwert zu ergreifen, Alle damit zu züchtigen, welche ihn quälten. Die Reform hat immer mit dem Worte begonnen und mit dem Schwerte geendigt. Manna für den Israeliten und wenn der Israelite murrt, Ketten oder Galgen.

Die Predigten Calvins machten Glück: er hatte für seine Lehre vom Abendmahle eine große Anzahl Seelen eingenommen, welche dem Pferde von Tasso glichen, das schon vom bloßen Hauche des Windes trächtig wurde; jene gingen bei jeder Neuerung mit einem neuen Dogma schwanger. Erasmus nannte sie ekbolische Naturen, Wesen, welche die Religion wie ein Hemd wechseln. Um dem französischen Prediger seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, ertheilte ihm der Rath das Bürgerrecht. [2]) Die mündlichen Vorträge des Theologen hatten die Gewalt, eine begierige Menge zusammen zu bringen und selbst aus Frankreich eine große Anzahl Schüler und Humanisten anzuziehen, welche die calvinistischen Lehren kennen zu lernen wünschten. [3])

Alle Gedanken Calvins waren aber auf Genf gerichtet: Genf war das geliebte Bild, das ihm Tag und Nacht hindurch vor Augen schwebte. In jedem seiner Briefe an Farel sieht man den Kummer einer eitlen Natur, welcher man Menschen ohne Wissenschaft vorgezogen hat, wie jene, die in der Kirche des heiligen Petrus die evangelische

---

1) Er. Farello, 27. Oct. 1539.

2) In dem Archive in Gotha finden sich fol. 738 u. 739 folgende Stellen, welche auf die Ertheilung des Bürgerrechts an Calvin Bezug haben. — „Johannes Calvinus hat das Burgerrecht kaufft, vnnd dient zum schneidern. Dd. Dienstages des 29. Juli An. 1539. Jo. Beyer v. Thomas. Heinrich von Dacrstein, Rentmeister." — „Vff den 10tag July 1539 ist Johannes Calvinus vff vnnser Herren der statt Strasburg Stall erschienen vnnd sich angeben let der ordnung vnnd will dienen mit den schnydern. Die drin verordnete Herrn vff der Statt Stalle. v. Br."

3) Placebat enim tum Senatui quod ecclesia gallorum apud nos quotidie magis atque magis augeretur et quod ex gallia multi propter Calvinam accederent, studiosi adolescentes, atque etiam literati viri. Antipapp. IV., p. 21.

Lehre predigen; man sieht den Zorn des Theologen, der gewohnt ist, das Innere der häuslichen Verhältnisse zu durchwühlen, um sein Murren und Klagen zu rechtfertigen; man sieht die boshafte Freude des Verbannten, der sein Wohlgefallen daran findet, das Elend der Kirche, die ihn verbannte, auszukramen; man sieht die Hoffnung, welche der Despot hat, indem er sich darauf vorbereitet, seine Unterdrücker selbst wieder zu unterdrücken. Ihr habt nicht nothwendig, daß ihr seine Briefe leset, um kennen zu lernen, wie voll von Galle, Bitterkeit und Haß er ist: die Aufschrift allein gibt euch schon den Zustand seiner Seele kund: Er schreibt an die Genfer: „den Gläubigen Genfs während der Zerstreuung der Kirche;“ [1]) ihr verstehet sehr leicht, daß es für Calvin in Genf keine Kirche, kein Predigtamt, kein Evangelium, keinen Cultus mehr gab; Genf ist wieder in das Papstthum verfallen und in die Abgötterei, in welcher es das Licht erwartete. Bonnivard versichert uns in seiner Geschichte, die er uns handschriftlich hinterließ, „daß die Stadt den Strahlen des Evangeliums im Jahre 1535 die Augen geöffnet habe.“ Was ist aus diesen Strahlen geworden? Haben sie sich bei der Verbannung Calvins gebrochen? Was will denn nun Johann von Noyon? Genf hat keine katholischen Priester mehr, es hat die Bilder abgeschafft, es hat die Statuen zerbrochen, die Kreuze niedergerissen, die Klöster zerstört, die Mönche verjagt: sind das keine Zeichen der evangelischen Auferstehung? Ist seine Kirche zerstreut, weil Einer ihrer Pastoren verbannt ist? Das ist das Vergehen, welches ihr Calvin nicht verzeihen kann. Er sagt: „Es ist eine göttliche Berufung gewesen, die mich mit den Genfern verbunden hat, deßhalb stand es nicht in der Macht des Menschen, dieses Band zu zerreißen.“ Man muß staunen über die Logik der Leidenschaft. Calvin verweigert seiner Kirche das Recht, eines ihrer Glieder zu verjagen und zu gleicher Zeit schaltet er in die neue Ausgabe seiner Institutionen ein Kapitel über Kirchenzucht ein, in welchem er die Gewalt, „Mißbräuche zu bessern“ zwischen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit theilt [2]) und dem Prediger die Macht verleiht, vom heiligen Tische wegzujagen „den Heiden, der sich erkühnen würde, ihm zu nahen.“ Er bereut es nicht, daß er den Gläubigen von St. Petrus die Communion verweigert hat; er glaubt die Pflicht eines Pastors erfüllt und die Zucht der wahren Kirche befolgt zu haben. — „Wie

---

1) Straßburg, 1. Oct. 1538.

2) In corrigendis vitiis mutuae debent esse operae p. 440 — 444.

unglücklich wäre der Zustand der Kirche," schreibt er an Farel, „wenn sie nicht die Gewalt hätte, Unwürdige, als ehrlos Bekannte, welche die Schmach an der Stirne geschrieben tragen, vom Abendmahl wegweisen zu dürfen!" [1])

Alle Prediger in Straßburg, Calvin allein ausgenommen, waren verheirathet. Erasmus machte sich lustig über diese Mutterwuth, von der die reformirte Gemeinde geplagt war. In Sachsen definirte man einen Prediger „als einen Menschen, dem ein Weib nothwendiger ist, als das tägliche Brod." [2]) In Straßburg war diese Krankheit schon alt. Als einige Priester die Schriften Zwingli's gelesen hatten, nahmen sie im Jahre 1525 Frauen. Der aufgebrachte Bischof wollte sie vor den Richterstuhl des Officials laden, der Magistrat nahm aber die Gemeindeprivilegien in Anspruch und befahl den verheiratheten Priestern, die bischöfliche Gerichtsbarkeit abzulehnen. Der Bischof hatte sie nach Hagenau berufen. Während sich die beiden Gewalten stritten, veröffentlichten diese Priester die Nachrichten ihres Lebenslaufes, ein förmliches, geschriebenes Bekenntniß, in welchem sie sich häufiger Uebertretungen gegen das sechste Gebot Gottes anklagten und sich auf eine Weise ausdrückten, über welche der Leser erröthen würde. Der Magistrat war ihnen dankbar für diese schamlose Frechheit, er belohnte sie dadurch, daß er die alten Priester verjagte und dieselben ihrer Aemter beraubte, um diese ärgerlichen Leute damit zu bekleiden. Das Cölibat wurde als ein unreiner Stand betrachtet, zu dessen Haltung eine christliche Seele nicht Kraft genug habe. Die bürgerliche Gewalt wurde ein Theologe; fand sie einen jungen Leviten, so verwies sie ihn auf die Stelle des heiligen Paulus: „es ist besser heirathen, als brennen," und spickte dieselbe mit einigen Glossen, die sie bei Capito, Bucer, Hedio oder Joannes Sturm entlehnte. Wenn die Obrigkeit die Ueberzeugung nicht aufzudringen vermochte, brauchte sie Gewalt und verjagte den widerspänstigen Priester aus seiner Pfarrei. Da geschahen große Abfälle in Straßburg: die Kirche beweint sie.

Der katholische Priester lebte damals vom Altare: als man ihn von seiner Pfarrei verwies, hatte er nichts mehr, um sich zu ernähren, als die Liebe der Gläubigen, die ihm gewöhnlich nicht fehlte. Damals war das Mitleid ein Eigenthum der Seele des Armen, welchen die Pest,

---

1) Mss. Gen. maii 1540.

2) Praedicans Lutheranus est vir, uxore magis necessario instructus quam pane quotidiano. Laurentius Forer. Angeführt von Weislinger: Friß Vogel, oder stirb. S. 286.

die zu jenen Zeiten allgemein herrschte, welchen Krankheiten und Unfälle oft auf ein schlechtes Lager warfen. Der Reiche war gewöhnlich ein großer Vasall, den es nach den Schätzen der Abteien gelüstete, nach den Gütern, die denselben gehörten, nach den Kelchen der Sacristei: er arbeitete nach allen Kräften an der Emancipation der Klöster. Bei jeder Secularisation eines Klosters erwarb er eine Wiese, einen Weinberg, ein Gebäude, von dem man ihm nur die Gülte zahlte. Der verwiesene Priester hatte nun zwischen zwei Entschlüssen die Wahl, wenn sich die Thüre des Armen nicht mehr öffnen konnte: er mußte sich an den Magistrat wenden, seinen Glauben verläugnen und sich verheirathen, oder die Straße der Verbannung einschlagen. Diesen Weg, der von Dieben beunruhigt war, die ihn vielleicht hätten weiter ziehen lassen, hielten die bewaffneten Leute großer Herrn besetzt, die den Priester wie einen lästigen Erben tödteten. Sickingen hatte nahe vor den Thoren von Straßburg große Besitzungen und war da gewohnt diese rasche Gerichtsbarkeit auszuüben. Wenn ihn der Weg der Controverse nicht zum Ziele führte, bediente er sich des Wassers oder des Schwertes. [1]) Ihr werdet nun die Schwäche der katholischen Priester begreifen. In Straßburg war sie größer, als in jeder andern Kirche, weil die Lehnsleute des Reiches dasselbe wie ein Netz umwickelten. Der Fall war um so auffallender, je reicher die Beute war, welche der Magistrat dem Schuldigen anbot. Die ergiebigste Pfarre der Stadt gab er einem Verweser, welcher in der Sonntagspredigt die Bänke selbst zum Kaufe ausgerufen hatte. [2]) Die Reformation hat nicht nöthig, auf diese so theuer erkauften Bekehrungen stolz zu sein. Beza und Laplace haben in diesen erzwungenen Heirathen nur den Finger Gottes gesehen; wenn es ihnen gefallen hätte, würden sie bei der Priesterhochzeit eine ganz in Eisen gerüstete Erscheinung gefunden haben, mit stählernen Handschuhen wie mit Adlerskrallen bewehrt: als ersten Zeugen und Ehrenjungen der beiden Brautleute.

Die Heirath Calvins war für Straßburg ein freudiges Ereigniß: in Genf würde sie kein Aufsehen gemacht haben. Calvin träumte schon seit langer Zeit davon. Mitten in seinen literarischen Beschäftigungen, in seine Bücher vertieft, den Kopf voll von seinem Commentare über den Brief an die Römer und von seiner Abhandlung über das Abendmahl, war er mit seinen vertrautesten Freunden bemüht, eine Frau zu

---

1) Sickingen hatte noch ein drittes Mittel, um den Reisenden zum Evangelium zu bekehren: „Emasculabat virum.“

2) Histoire de la Province de l' Alsace, t. 2.

suchen. Er zeichnet in einem Briefe an Farel diejenige, die er zur Gefährtin des Lebens wählen will.

Die Gestalt verblendet ihn nicht; das junge Mädchen wird eine Perle der Schönheit sein, wenn sie keusch, schamhaft, willfährig, sparsam, geduldig ist [1]) und wenn sie vor Allem, um seine Gesundheit besorgt sein wird. Calvin hatte eine schwächliche Gesundheit, einen leidenden Magen, ein erhitztes Gehirn, dessen Gluth der Schlaf nicht zu kühlen vermochte; auch hatte er Anlagen zur Grieskrankheit. Als er sich zur Heirath entschlossen hatte und seinen Freunden die Mittheilung machte, fügte er hinzu: „ich würde mich lächerlich machen, wenn es geschehen sollte, daß ich in meiner Hoffnung getäuscht würde. Aber da ich hoffe, der Herr werde mir beistehen, spreche ich davon, als von einer gewissen Sache." [2])

Man trug ihm eine Person aus guter Familie an, die ihm eine sehr reiche Mitgift eingebracht hätte; aber Calvin widerstand, er fürchtete, das Kind könnte auf seine Geburt zu stolz sein und im Hauswesen einen Aufwand machen, der allzusehr mit dem einfachen Sinn des Gemahls im Widerspruch stände. Ueberdieß kannte sie die französische Sprache nicht und Calvin war bei seiner Heirath sehr dafür besorgt, daß er eine Frau fände, die ihm zugleich als Secretär, Krankenwärterin und Köchin diene. Der Vater und die Mutter der Braut drangen in Calvin, der keine trockne Zurückweisung geben wollte, weßhalb er die Bedingung festsetzte, daß das Mädchen französisch lernen müßte, wenn er mit ihr zur Ehe schreiten sollte. Das Mädchen fühlte sich gekränkt, und bat sich ihrerseits Bedenkzeit aus. Calvin war aus seiner Verlegenheit. Er hatte seinen Bruder nach Genf geschickt, daß er ihm eine Schweizerin bringen sollte, die zwar keine Glücksgüter hatte, aber mit allen Tugenden begabt war, von welchen der Reformator träumte, der im Voraus die Hochzeit veranstaltete, die Feier auf den 10. März festsetzte, Farel und die Prediger von Neufchatel einlud, im Falle sein Freund verhindert sein sollte, nach Straßburg zu kommen; er hüpfte vor Freude wie ein Kind und wagte es, sich lächer-

---

1) Haec sola me illectat pulchritudo, si pudica est, si morigera, si non fastuosa, si patiens, si spes est de mea valetudine fore sollicitam. Epist. Farello. 19. maii 1539.

2) Quanquam ridiculum me facio, si contigerit me ista spe decidere, sed quia dominum mihi adfuturum confido, perinde ac de re certa delibero. 6. Februarii 1541. Mss. Gen.

lich zu machen, im Falle sich seine Träume nicht verwirklichen würden, wie es auch geschah. Er schrieb gleich einige Tage nachher, als Alles zur Hochzeit bereit war: „Weißt du, Farel, daß du mich noch lange nicht sehen wirst, wenn du auf meine Hochzeit warten willst. [1]) Die Frau ist noch nicht gefunden und ich zweifle, ob ich noch suchen soll. Claudius und mein Bruder hatten mich neulich mit einem Mädchen verlobt; aber drei Tage nach ihrer Rückkehr sind mir einige Einzelnheiten berichtet worden, die mich bestimmten, den Bruder zurückzuschicken, und die Heirath hat sich wieder zerschlagen."

Calvin war als Brautwerber für seine Freunde nicht glücklicher. Viret, welcher sich auch verheirathen wollte, suchte nach allen Seiten eine Frau und keine wollte ihn. Endlich wandte er sich an Calvin, der sich erbot, für den Pastor von Lausanne eine Gefährtin zu suchen, und er fand sie auf der Stelle. Die freudige Nachricht wurde Viret eiligst mitgetheilt: „Bedenke, was du thun willst, und wenn du den Entschluß gefaßt hast, schreibe gleich. Je mehr wir nachforschen, desto mehr Zeugnisse finden sich für das junge Mädchen, die ihr zum Schmucke dienen. Daher erforsche ich jetzt den Willen des Vaters. Sobald wir etwas Gewisses erfahren, werde ich es dir zu wissen thun. Unterdessen halte dich bereit. Ich bin in der Familie zum Abendessen eingeladen und werde unter einem höflichen Vorwande die günstige Zeit herbeiführen. Besser wäre es, wenn du mir erlaubtest, sie gleich zu fordern. Zweimal habe ich sie gesehen. Sie ist äußerst bescheiden, ihre Gesichtszüge und die ganze Haltung des Körpers sind wunderbar schön. Von ihren Sitten sprechen Alle so, daß der kleine Johann mir sagt, er sei in sie verliebt. Lebe wohl."

Perrin und Cornäus wollten Viret an die Tochter des Ramäus verheirathen und vereitelten die Bemühungen Calvins, der nicht wußte, was er auf die Fragen der Mutter und des Vaters antworten sollte. Er schrieb einen Brief um den andern an Viret und die Antworten kamen immer zu spät. Wir sind überzeugt, daß das System der Prä-

---

1) Sed vereor ne si exspectare velis meas nuptias sero venturus sis. Nondum inventa est uxor et dubito an quaerere amplius debeam. Nuper mihi puellam desponsaverant Claudius et frater meus. Triduo postquam redierant, delata sunt ad me nonnulla quae me coegerunt fratrem remittere quo a conventione illa nos expediret. Farello, 21. jun. 1540. Mss. Gen.

2) Bis eam vidi: modestissima est, vultu et toto corporis habitu mire decora. De moribus ita loquuntur omnes, ut Johannes parvus mihi dixerit esse in ea captum. Mss. Gen.

destination Calvin weniger Sorge machte, als die Heirath seines Collegen. Man sieht, daß seine Geduld erschöpft, daß der junge Mann, mit seinem strengen Aeußern, dessen Lippen ebensowenig gewohnt waren zu lachen, wie sein Styl, der Rolle eines Unterhändlers, die er so schlecht gespielt hat, müde ist. In Deutschland werden alle wichtigen Angelegenheiten bei Tische verhandelt, bei zwei Humpen Bier. Calvin liebte weder das Bier, noch das Wirthshaus. Viret hatte einen schlechten Brautwerber gewählt. Wenn je ein Theologe in der Welt ungeschickt war, junge Töchter zu verheirathen, so ist es Calvin. Luther, der Pamphletist, Redner, Theologe, Dichter und Musiker wäre bei einem solchen Geschäfte nicht fehlgegangen. Er hätte den Vater zu sich kommen lassen, hätte ihm volle Gläser mit Rheinwein vorgesetzt, den er in dem Keller eines Klosters gestohlen, und hätte die Ohren seines Gastes vollgestopft mit Ausfällen gegen die Mönche, das Cölibat, den Papst und die Bischöfe; die letzte Bouteille wäre nicht geleert worden, ohne daß der Vater nicht eingeschlagen hätte. Calvin schrieb an Viret: „Komme hieher, komme und bringe deine Sache selbst in Ordnung." Viret konnte von seiner Stelle nicht abkommen. Der Vater wurde am Ende unwillig und erklärte, er werde seine Tochter nach Genf und nicht nach Lausanne verheirathen. Calvin wollte nur nachgeben wenn gar nichts mehr nützen konnte. Er sagte zum Vater: „Es würde sich nicht für uns schicken, unsre Kirchen zu verlassen und unsern Frauen nachzugehen; es wäre eine unselige Heirath, wenn sie unter solchen Bedingungen geschlossen würde, ein gottloses Bündniß, das beide Theile beklagen müßten, ein schlimmes Beispiel, das ihr der Stadt geben würdet. Ueberdieß ist Lausanne nicht so weit von Genf entfernt, daß ihr nicht hinkommen könntet, so oft ihr wolltet." [1])

Der Vater wollte keine Zusprache hören.

Calvin suchte Viret dadurch zu trösten, daß er ihm eine Wittwe zur Frau anbot, von der man viel Gutes sagte. [2])

Farel hatte nicht Zeit, lange zu warten, wie Calvin und Viret. Sein Rücken war vom Alter gebückt, seine Haare waren ganz weiß; sein schöner, rother Bart hatte die Farbe des Schnees angenommen; er suchte weniger eine Frau, als eine Schwester der Barmherzigkeit: er fand sie in der Person seiner Magd.

---

1) Ostendi quam foret absurdum nos relictis ecclesiis, sequi quo uxores vocarent, infelix fore conjugium quod hac lege sancitum foret. Mss. Gen.

2) De quadam vidua locutus est quam tibi asserit mire placere.

Calvin begegnete endlich der Frau des hohen Liedes, sie war ein wenig schwarz von Haut, sagt die Chronik, aber schön und wohlgestalt; die Wittwe eines Wiedertäufers, dessen Haus er in Straßburg häufig besuchte und den er bekehrt hatte: sie hieß Idelette oder Odelette von Bures, ihr Mann hieß Störder. Wenn man den protestantischen Berichten Glauben schenken darf, waren alle Frauen der Reformatoren Engel an Milde, Bescheidenheit und Sittsamkeit, von Gott eigens geschaffen, zum Schmucke und zur Ehre ihrer Gatten. Lukas Kranach hinterließ uns ein Porträt der Catharina von Bora, des Weibes Luther's, mit glühend rothen Wangen, blonden Haaren und seidenen Augenwimpern: eine Schönheit, wie man sie bei Rubens findet. Beza schildert uns Idelette als eine ansehnliche, ehrbare und auserwählte Frau. [1])

Calvins Hochzeit wurde in der Familie gefeiert; die Consistorien von Neufchatel und Valengin wurden durch ihre ausgezeichnetsten Mitglieder vertreten. Bei der Tafel sang man deutsche und französische Lieder. Idelette war eine gute Hausfrau, sehr emsig und reinlich. Sie brachte ihrem Bräutigame mehrere Kinder mit, die sie von Störder hatte und mit wahrer Mutterliebe liebte. Calvin selbst gibt ihr dieses schöne Zeugniß und fügt hinzu, daß sie ein Muster aller häuslichen Tugenden gewesen sei. [2])

Papyrius Masson und Jacobus Desmay schrieben, Calvin habe kein Kind gehabt; — und Florimond de Raemond sagte, „seine Ehe sei zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt gewesen, obwohl Idelette jung und schön gewesen sei." Das ist ein Irrthum, den Beza widerlegt. Es ist gewiß, daß Calvin ein Kind hatte, das bei der Geburt starb. Calvin ertrug diesen Verlust mit einem gar zu heidnischen Gleichmuthe. Der Pathe war gewählt, aber die Mutter that sich wehe und kam vor der Zeit nieder: zwei Zeilen an Viret berichten uns dieses Unglück: „Mein Bruder wird dir sagen, in welcher Angst ich bin: meine Frau ist mit einem todten Kinde niedergekommen; Gott wache über uns." [3]) An einem andern Orte sagt er: „Der Herr wollte uns mit dem Tode dieses Kindes strafen: er ist aber ein Vater, der wohl weiß, was seinem Sohne gut ist. Der Herr sei mit dir. Ich wollte, daß es dir

1) Gravis, honestaque foemina et lectissima.

2) Singularis exempli foemina.

3) Uxod enim parturit non sine extremo periculo, quod nondum uterus partui maturus erat; sed Deus respiciat nos. Ep. 508. Ed Laus.

gegönnt wäre, hieher zu kommen: wir würden den halben Tag mit einander verplaudern."

Das ist Alles: er hat kein Wort mehr für diesen Engel, den Gott zu sich nahm, für diesen Erstgebornen, den er nicht in seine Arme schließen konnte, für das Kind, auf das er all seine Freude bauen mußte und all seine Hoffnungen für die Zukunft. Ist das die Sprache eines Vaters? Gott hätte ihm nicht verboten, zu weinen, seinen Schmerz in den Busen seines Freundes auszugießen, ihm seinen Jammer und die Schmerzen seiner armen Frau mitzutheilen. Auch Luther's väterliches Herz wurde oft vom Schmerze getroffen, aber der Mönch schämt sich nicht, uns sein Auge zu zeigen, das von Thränen naß ist; oder seine Hände, die er zu Gott emporhebt, um ihn zu preisen und zu versöhnen. Einmal erstickte der Schnee eine kleine Blüthe, die vor seinem Fenster stand, wie uns Mathesius erzählt. Sobald Luther die niedergebückte Pflanze sah, suchte er sie zu erfrischen, ihr Leben einzuhauchen und drückte darüber einen herzlichern Schmerz aus, als Calvin über den Tod seines Kindes. Luther vergaß in seiner Trauer die Bücher, die Bibel, sogar den Papst und sagte zu keinem seiner Freunde: „Komm, wir wollen uns die Zeit vertreiben." Calvin hat Recht: Gott macht Alles wohl, was er thut: er wollte nicht, daß Johann von Noyon zum zweitenmale Vater würde.

# XX. Kapitel.

## Lehren Calvin's.

### a. Prädestination. b. Der freie Wille. 1539—1540.

Der Sacristan von St. Petrus dem Jüngern in Straßburg. — Disputation im Wirthshause zum grünen Baum. — Die Willkühr ist bei Gott der einzige Grund der Beseligung oder Verwerfung. — Es gibt keinen Unschuldigen. — Der Herr läßt nicht zu, er bestimmt. — Der schaudererregende Rathschluß. — Gott will nur das Heil der Auserwählten. — Er gebietet die Sünde. — Die That des Schuldigen ist das Werk Gottes. — Im Menschen ist keine Freiheit. — Die Begierlichkeit. — Darlegung des calvinistischen Systems von der Prädestination. — Die reformirte Kirche und die protestantische Kirche im Streite. — Das Grab des Sacristans. —

Als man im Jahre 1524 den Pfarrer von St. Petrus dem Jüngern vertrieb, wurde der Sacristan der Kirche in die Ungnade miteingezogen. Dieser Sacristan war ein ehemaliger Chorknabe, der im Kloster der Dominikaner eine mönchische Erziehung genossen und die Scholastiker mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit studirt hatte. Sein Gedächtniß war sehr glücklich. Er behielt Alles leicht, was er einmal gelesen hatte. Durch die Scholastiker hatte er Geschmack an Disputationen gewonnen. Er ließ sich oft nach der Messe mit dem Priester, dem er ministrirt hatte, in ein Gespräch über das heiligste Opfer ein. Man hörte ihn an und gab ihm Antwort, denn er war ein guter Katholik; wenn er vielleicht ein wenig geschwätzig war, so hing er doch auch mit solcher Liebe an seiner Kirche, daß ihn alle seine Obern lieben mußten. An dem Tage, an welchem der lutherische Prediger auf Befehl des Magistrats die Schlüssel des heiligen Petrus genommen hatte, erwartete Gerhard Kaufmann den Eingedrungenen in der Sacristei, um ihm eine Disputation über den Beruf des neu Angekommenen anzubieten. Statt aller Antwort befahl der Lutheraner, man solle Gerhard weg-

jagen, der auch ging und über die Unwissenheit des Präbendars klagte. Gerhard hatte eine betagte Mutter, die er nährte: der Magistrat hatte Mitleid mit dem Sohne und bot ihm im Leichenacker der Stadt die Stelle eines Hüters an. Gerhard nahm dieselbe an, um leben zu können und seine alte Mutter nicht Hungers sterben zu lassen. Es war übrigens kein sehr beneidenswerther Posten in einer Stadt, welche von der Pest so oft heimgesucht wurde. Im Jahre 1541 mußte man die Zahl der Todtengräber verdoppeln, so schrecklich war die Plage. Sie hatte an den Rheinufern gewüthet, wo sie die erleuchtetsten Köpfe der Reformation traf, als wenn es so ihre Bestimmung gewesen wäre. [1]) Der Leichenacker war für die Gemeinden zweier Bekenntnisse, aber jede Gemeinde hatte ihr abgesondertes Stück Land.

Im Jahre 1540 wurden zwei Särge miteinander in dieses Asyl des Friedens gebracht; der eine gehörte einem Lutheraner, der andre einem Calvinisten. Jeder Prediger sprach die liturgischen Gebete; dann nahm der Todtengräber seine Schaufel, wandte die Erde um und bedeckte die Särge, einen nach dem andern. Als dieses geschehen war, verschloß Gerhard die Thore der Todesstätte.

Es war im Sommer. Der Leichenacker war sehr weit von der Stadt entfernt. Am Eingange in die Vorstadt war eine Schenke, die einen grünen Baum im Schilde führte und in der man sich vorzüglich am Sonntage gerne einfand, um Bier zu trinken, das beste in der ganzen Stadt und Umgegend, wie man sagte. Beide Prediger hatten sich an denselben Tisch gesetzt, um auszuruhen. Jeder hatte eine jener enormen zinnernen Kannen vor sich, welche das Getränk lange Zeit frisch erhalten. Die Gläser waren gefüllt, das Gespräch sehr lebhaft geworden, als Gerhard Kaufmann eintrat und sich setzte. Er hatte die Ketzer erkannt. „Euer Wohlsein, Brüder!" rief er und leerte ein volles Glas in einem Zuge. Die Prädicanten nickten ein wenig die Köpfe.

„Beati mortui qui in domino moriuntur," sprach Gerhard.

Niemand gab ihm eine Antwort.

Da warf Kaufmann einige Kupfermünzen auf den Tisch. — „Meine Herrn!" sprach er, „sind die zwei Seelen, die ihr begraben habt, diese drei Groschen werth?"

---

1) Ich muß bemerken, daß dieses Kapitel, in welchem die Lehren Calvin's auf eine so dramatische Weise dargestellt sind, aus dem Werke übersetzt ist, welches zu Straßburg im Jahre 1743 in lateinischer Sprache unter dem Titel herausgegeben wurde: Joh. Calvini de praedestinatione systema. 12° 144 Seiten. Ich fand es auf der Bibliothek in Mainz. Nr. 26, 160. A. B.

„Ich hoffe wohl," sagte der Calvinist, ohne sich zu rühren, „daß die Seele meines Bruders das Angesicht Gottes sah."

„Und die eure?" fragte Gerhard lächelnd den Lutheraner. —

„Gott bleibt seinem Worte getreu," sagte der Lutheraner, „und ich hoffe auch, daß mein Bruder an der Herrlichkeit Gottes Theil nimmt."

„Wirklich!" fügte Kaufmann hinzu. „Und was muß man also glauben, um den Himmel zu erwerben? Lehret es mir, wenn ihr Sorge tragt für die Lebendigen."

Nun konnte man sehen, wie sich das Wirthshaus in eine theologische Schule verwandelte. Die Anwesenden rückten zusammen.

„Was man glauben muß," sprach der Calvinist, „das lehrt Meister Johann alle Tage in der französischen Kirche. Höre ihn also!"

## a) Prädestination.

„Als Gott seine Creaturen aus dem Nichts hervorzog, hatte er eine zweifache Absicht: die Einen wollte er selig machen,[1]) die Andern verdammen. Schlaget die heilige Schrift auf: bestimmt er nicht voraus Jakob für das ewige Leben, ohne daß er auf die Werke dieses Patriarchen Rücksicht nimmt? Bestimmt er nicht Esau dem Tode, obwohl er sich mit keiner Sünde befleckt hat?"

„Das scheint mir eine harte Rede zu sein," sprach Gerhard: „durus est hic sermo"

„Und doch ist wahr, was ich sagte," fügte der Diener der französischen Kirche hinzu, „und was du hart findest, weil es deine Priester dir nicht gelehrt haben. Wie wollten sie es verstehen, sie, denen der Herr die Einsicht genommen hat?"

„Gut!" sprach Kaufmann, „Bucer hat sich in Andacht die Pfarre des Seelsorgers von St. Aurelia zuerkennen lassen sammt dem Pfarrhause, dem Garten der dazu gehörte, der Einrichtung, dem Keller und der Kleidung, die er sich anpassen ließ und einem Hute, der größer als derjenige ist, den Storch trägt; und ihr redet nun Böses von den Priestern, die ihr verjagt, beraubt und ausgezogen habt, um das göttliche Gebot zu erfüllen: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut." „Fahret aber nur fort: Meister Andreas, der Besitzer dieses

---

1) Calv. Inst., lib. 3, c. 21, n. 5.

2) Calv. Inst., lib. 3, c. 22, n. 11.

Hauses, der, wie ich glaube wiedertauft und wiedergetauft ist, schnitt mehr als eine Grimasse, indem er euch zuhörte."

„Was liegt daran!" sprach der Prediger: „Was ich sagte, habe ich vom Herrn; ich verkünde sein Wort zum Aerger der Papisten und Anabaptisten, und wenn sie drei Kronen auf dem Kopfe trügen. — Ich fahre also weiter fort:

„Die Willkühr ist der einzige Grund der Gnade, die er den Auserwählten ertheilt, wie der Strafe, mit der er die Verworfenen schlägt." [1])

Gerhard erhob sich voll Zorn. — „Du verläumdest Meister Calvin," rief er aus, indem er sein Glas auf den Tisch stieß: „ich habe mehreremale am Samstag in der französischen Kirche der Predigt beigewohnt und noch nie hat mein Ohr eine solche Lehre vernommen."

„Das kommt daher, weil du Ohren hast, zu hören, und hörst nicht," sagte der Calvinist. „Ihr Papstanbeter seid Alle so: ihr versteht das Wort Gottes nicht."

„Meister Martinus hat euch sehr oft den Vorwurf gemacht," sprach der Lutheraner, „daß ihr Säue, Hunde und Esel seid." [2])

„Euch," sprach Gerhard, indem er sich vor dem Calvinisten verbeugte, „euch Sacramentirern hat Martinus diese Zärtlichkeiten gemacht."

„Mit welchem Rechte," fügte er hinzu, indem er sich zum Calvinisten wandte, „mit welchem Rechte verdammt Gott die Creaturen, die ihn nicht beleidigt haben? Er ist beinahe so ungerecht wie Sickingen, der vom Rock, den man trägt, auf den Glauben schließt: er ist ein eigensinniger Tyrann, ein Unsinniger, den ich nicht als meinen Herrn anerkenne."

„Du bist ein Unsinniger," antwortete der Prediger. „Du unterstehst dich, Gott nach dem Menschen zu messen, auszurufen: Warum? — Warum? weil es sein Wille war, daß es außer ihm keine bestimmende Ursache gebe; er will, weil er will; verstehst du wohl? Leben und Tod, Leid und Freude, Hölle und Himmelreich, Alles ist gerecht, weil er es wollte. Du bestehst auf deiner Ansicht: habe Acht, du willst einen Abgrund ergründen, der für dein Auge wie für das meine unergründlich ist." [3])

---

1) Instit., lib. 3, cap. 22, n. 11.
2) Ausculta tu porce, canis, asine. Contra fanaticos sacramentariorum errores. t. 7, p. 379.
3) Ubi ergo quaeritur cur ita fecerit Dominus, respondendum est, quia

Gerhard ließ den Redner aussprechen und suchte in seinem Gedächtniß eine Stelle zu finden, die dem Calvinisten den Mund stopfen sollte; plötzlich strahlte sein Auge vor Freude, seine Lippen lächelten, er erfaßte die Hand des Gegners und sprach: „Du hast demnach den heiligen Augustin nicht gelesen: „Dein Gott ist ungerecht, der den Unschuldigen verdammt.“ [1])

„Wer hat dir gesagt, daß ich von einem Unschuldigen rede? Es gibt keinen Unschuldigen. Der Mensch hat gesündigt; die Erbsünde ist die Ursache seiner Verdammung oder Prädestination.“ [2])

„Ich nehme dich beim Wort, du schlechter Schüler,“ sprach Gerhard. „Also verdammt oder beseligt, tödtet oder belebt er nicht mehr als Schöpfer, sondern als Richter! Also gibt es außer ihm einen Grund zur Verwerfung oder Seligmachung! Das ist klar!“

„Nicht so klar, als du glaubst; denn ehe die Erbsünde begangen wurde, waren die Verworfenen schon vorausbestimmt durch einen göttlichen Rathschluß; einen Rathschluß, welcher schon von Ewigkeit her in Gott ist. Wenn sie verderben, so geschieht dieß, weil sie die Schuld des Fehltrittes tragen, in welchen Adam auf Anordnung Gottes verfiel; so ist es also, wie Meister Johann gelehrt und gesagt hat: Verherrlichung oder Verderben, Leben oder Tod, Wohl oder Weh, hängt Alles von der Willkühr Gottes ab; der Wille Gottes war es.“ [3])

„Und wenn du auch stärker schrieest, als Capito, wenn du dich ärger geberdetest als Bucer, würde ich doch immer antworten: du verwickelst dich in Beweisgründe, für die ich nicht ein Glas von diesem schlechten Biere geben möchte; denn wenn Adam, wie du sagst, seiner Sünde wegen verdammt wurde, so hat seine Bestrafung eine entscheidende Ursache, die außer Gott liegt. Sage mir aber doch auch: glaubt dein Meister an die Engel?“

„An gute und böse Engel: die Einen sind Diener und Boten Gottes; die Andern sind gefallene Wesen, deren Oberster der Teufel ist, der sich dem Willen seines Schöpfers widersetzte, welcher der unumschränkte Herr und Anordner dieses Widerstandes ist; der Teufel vermag nur Böses, aber auch dieses könnte er nicht thun ohne den

---

voluit. Quod si ultra pergas rogando cur voluerit? Majus aliquid quaeris et sublimius voluntate Dei quod inveniri non potest. Lib. 3. n. 2.

1) Quemquam vero immeritum et nulli obnoxium peccato, si Deus damnare creditur, alienus ab iniquitate non creditur. Ep. 106.

2) Inst. lib. 3. cap. 22, n. 3.

3) Calv., Inst., lib. 3, c. 23, n. 4.

Willen Gottes; er kann den Weisen quälen, aber nicht besiegen. Daß sich der getreue Engel in der Liebe seines Schöpfers bewahrt hat, geschah, weil Gott ihn erhielt; daß der böse Engel fiel, geschah, weil Gott ihn verlassen hatte. Er hat ihn verlassen, weil er verworfen war. [1]) Du fragst mich, warum dieß so geschah? Weil dieser Fall und diese Verherrlichung in den ewigen Rathschlüssen der Vorsehung lagen." [2])

„Nimm dich in Acht, Meister, du gleichst dem Manne, der zur Nachtzeit in die Stadtgräben fällt; er bemüht sich vergebens herauszukommen, er wühlt im Schlamme und findet nichts als Koth. Dein Beweis kriecht im Blute, wenn er nicht mehr im Kothe liegen bleibt; mein Wurm richtet sich immer wie eine Schlange gegen dich auf."

„Warum? Gott will es, weil er Herr über seine Geschöpfe ist; hat er sie nicht aus seiner Allmacht hervorgerufen? Hätte er sie nicht in ihrem Nichts lassen können? Wenn er sie zum Leben in dieser Welt bestimmt hat und zum Tode in der andern, so geschah es, weil er das Leben wie den Tod wollte, endlich oder ewig. Beides dient zur Verherrlichung seines Namens: der Himmel und die Hölle singen des Herrn Lob." [3])

„Du willst sagen," entgegnete Gerhard, „Gott gebe zu, daß die Seele von seinen Wegen abweiche? Dann bin ich bereit, mit der Schule zu sagen: „concedo."

„Nein, sage ich dir: deine Seele geht nicht permissive zu Grunde; denn Gott läßt nicht zu, er gebietet; sein Wille ist das Wesentliche, die Nothwendigkeit, das unabweisliche Fatum. Wie kommt es denn, daß so viele Generationen durch den Fall Adams wie in einem Leichentuche hinweggenommen wurden? Ich weiß nichts hievon. Schweige also, du geschwätzige Zunge und frage mich nicht mehr. — Du willst, ich soll dir Antwort geben, ich, ein Wurm der Erde, ein wenig Thon, von der Hand Gottes geknetet, unreiner Staub! Was

---

1) Angelos qui steterunt in sua integritate Paulus vocat electos. Si eorum constantia in Dei bene placito fundata fuit, aliorum defectio arguit fuisse derelictos. Cujus rei causa non potest alia adduci, quam reprobatio quae in arcano Dei abscondita est. Lib. 3, c. 23, n. 4.

2) Consilio nutuque suo, ita ordinat ut inter homines bascantur ab utero certae morti devoti, qui suo exitio ipsius nomen glorificent. Inst., lib. 3, cap. 23. n. 6.

3) Gott hat die Verworfenen nicht nur zur Verdammniß, sondern auch wegen der Verdammniß vorausbestimmt. Beza.

bin ich, daß ich Gott erforschen will? Besser ist fromme Unwissenheit, als vermessene Wissenschaft." [1])

„Warum dogmatisirst du dann aber also, fragte Kaufmann? Warum berufest du dich denn dabei auf die Schrift? Warum spielst du hier so den Doctor in Israel, du, Staub der Erde? Mensch, der du dich in deiner Armseligkeit bemühest, der du die Völker lehrst und alle Wissenschaft so vermessen und unsinnig behandelst und uns Erklärungen von Geheimnissen geben willst, die Gott in den Tiefen seiner höchsten Macht verborgen hat? [2]) Aber ich dringe in dich und lasse dich nicht, bis du mir sagst, ob Gott seinen Sohn nicht zum Heile des Menschen gesandt habe, den du in das Grab werfen willst, und der in zwei Tagen eine Beute der Würmer sein wird, wie du und dein Meister."

„Du hüllst dich in das Gewand des Pelagius, in das abgenützte ganz unbrauchbar gewordene Gewand. Pelagius begriff den Apostel nicht. Der heilige Paulus hat nie vom Individuum „in persona" gesprochen, sondern von der Individualität; nicht von den Einzelnen der Art, sondern von der Art der Einzelnen: non singulos generum, sed genera singulorum." [3])

„Meister, das ist eine Unterscheidung, die sehr nach der Schule riecht; und ich denke nur, du habest, als du hier eintratst, den Mönch vor der Thüre gelassen, welchen euer Vorausbestimmter ausgeplündert haben wird, Franz von Sickingen, der das Mönchthum nicht mehr zu lieben schien, als die Mönche, die Gattung nicht mehr als das Individuum: singulos generum et genera singulorum. Dein Gott scheint mir nach seinem Bilde gemacht zu sein und ich kann dir dafür keinen Dank wissen."

---

1) Iterum quaero unde factum est, ut tot gentes una cum liberis eorum infantibus aeternae morti involveret lapsus Adae absque remedio, nisi quia Deo ita visum est. Hic obtumescere oportet tam dicaces alioqui linguas. Lib. 3, cap. 23.

Tu homo expectas a me responsum et ego sum homo. Itaque ambo audiamus dicentem: O homo tu quis es? — Melior est fidelis ignorantia quam temeraria scientia. Ib.

2) Die heutige protestantische Schule erkannte den vollen Werth des Beweises, welchen Gerhard führte: sie klagt Calvin des förmlichen Widerspruches an in der Deduction seines Systems von der Vorausbestimmung. Die letzten Worte, „melior est fidelis ignorantia" ... sind eine Kritik Calvins selbst — denn er geht hartnäckig gegen seinen Grundsatz so weit, daß sein Wissen auch verwegen ist, und er stellt als nothwendige Glaubensregel in den Confessions-Schriften auf, was nur angedeutet und sehr gefährlich ist für die gewöhnlichen Gemüther. Paul Henry, p. 319, t. I. Calvins Leben.

3) Inst., cap. 23 et 24.

„Mein Gott haßt Niemanden," sprach der Prediger. „Also das heißt du nicht hassen," entgegnete Gerhard, indem er ein großes Glas Bier ausleerte, „wenn er ein armes Geschöpf im Voraus für ewige Strafen bestimmt?"

„Du weißt keine Unterscheidung zu machen, erbärmlicher Thomist. Jemanden zum Tode vorausbestimmen heißt nicht ihn hassen, sondern für den Haß vorausbestimmen; das ist Etwas ganz Anderes." [1])

„Das gleicht wieder deinem Franz, welcher seine Gewaffneten auf der Straße, die von Basel nach Waldshut führt, wie wahre Wölfe auf die Lauer stellt, unsere Mönche berauben und aus Liebe zur Keuschheit entmannen läßt. Ich sage und behaupte, daß dein Gott ein abscheulicher Raubritter ist, den ich weder liebe, noch je lieben werde. Seine Rathschlüsse sind schreckliche Beschlüsse."

„Mein Gott hat keine Gestalt und du willst ihm eine beimessen und ihn nach einem Bilde richten, das dein Gehirn geschaffen hat: ich sage wie du, es sei ein schrecklicher Rathschluß, aber man kann nicht läugnen, daß Gott in seiner Voraussehung den Fall Adams gekannt habe, ehe Adam geschaffen war und daß er den Fall nur voraus gewußt habe, weil er ihn durch seinen Rathschluß angeordnet hatte." [2])

„Du magst thun, was du willst, du wirst den rothen Steinen unseres Münsters leichter die Farbe des Knoblauchs geben, als der Lehre deines Meisters den Anschein der Wahrheit. Deine Dogmen sind gottlos und schreck-

---

1) Exitio praedestinare non est odisse, sed odio destinare.

2) Decretum quidem horribile fateor, inficiari tamen poterit nemo quin praesciverit Deus quem exitum habiturus esset homo, antequam ipsum conderet et ideo praesciverit quia decreto suo sic ordinavit. Inst. l. 3. c. 23, n. 7.

„Man sagt, Calvin spreche eine Gotteslästerung aus, weil er sich an dieser Stelle des Wortes schrecklich bediene: man behauptet, er sage, die Rathschlüsse Gottes seien schrecklich, als wenn er gesagt hätte, alle überhaupt seien schrecklich. Diese Bemerkung ist gewiß sehr boshaft, und man hat sie aus keiner andern Absicht vorgebracht, als um Calvin verhaßt zu machen, aber mit dem größten Unrecht; denn Calvin wollte mit diesen Worten nichts Anderes sagen, als daß dieser Rathschluß uns schrecken solle. Rivet zeigt in seiner Abhandlung: „Apologeticus pro suo verae et sincerae pacis ecclesiae proposito contra Hugonis Grotii votum," Bd. III., sehr trefflich, daß man dem Ausdrucke Calvins keinen andern Sinn beilegen dürfe." Ancillon, Mélanges critiques, p. 37.

Rivet, Ancillon und Morus, der Lobredner Calvin's, übersetzen „decretum horribile": „der Rathschluß, welcher uns schrecken soll," und legen dadurch eine Probe ihrer großen Unkunde in der lateinischen Sprache oder ihrer außerordentlichen Treulosigkeit ab. Calvins verstellter Ausdruck „decretum quidem horribile fateor," beweist hinlänglich, daß der Sinn, welchen katholische Ausleger dieser Stelle beimessen, kein anderer ist, als derjenige, welchen Calvin selbst aussprechen wollte. Beausobre, der Verfasser der Vertheidigung der protestantischen Lehre von der Vorsehung, Vorherbestimmung, Gnade und Eucharistie," (Magdeburg 1693) versteht die Stelle nicht anders, als die Katholiken. —

lich: wenn du nur auf die Welt gekommen bist, eine solche Lehre zu verkünden, hättest du nicht nothwendig gehabt, geboren zu werden."

Unter den Gästen, welche im grünen Baume dem Dispute über die Vorausbestimmung stillschweigend beiwohnten, war Einer, welcher der Beweisführung des calvinischen Predigers seinen Beifall durch wiederholtes Kopfnicken oft zu erkennen gab. Er hatte ein Buch vor sich liegen, mit dessen Durchblätterung er sich unterhielt. In dem Augenblicke, in welchem Gerhard mit seiner letzten Phrase fertig wurde, wandte er sein Buch um, nahm das Wort und sprach:

„Es gibt ein Mittel, dem Papisten den Mund zu stopfen. Gott will nicht den Tod des Sünders; das gebe ich zu in Betreff des Wortes, er will ihn aber vermöge seines unerforschlichen Willens; non vult peccatoris mortem verbo, vult autem eam voluntate illa imperscrutabili, wie Meister Martinus von Eisleben, der Ecclesiast von Wittenberg, der Prophet Gottes und sein Evangelist fol. 446 „de Servo Arbitrio" lehrt. Der Gott, welcher uns gepredigt wurde, will alle Menschen selig machen: er hat uns seinen Sohn gesendet, um uns durch sein Wort zum Heile zu berufen; durch seinen Willen verdammt und verwirft er aber." [1])

„Welch ein trefflicher Comödiant dein Gott ist, rief Gerhard aus! er gleicht dem Bucer, welcher den kriechenden Hund spielt mit den Sacramentirern in Straßburg, wo er ihnen schmeichelt und mit dem großen Bullenbeißer Luther dieselben anbellt und anklässt! Dein heuchlerischer Gott ist nicht mehr werth, als der tyrannische Gott Calvins. Bin ich ein auserwähltes Gefäß, oder ein verworfenes? Hat das Wort für mich gesprochen? Hat Jesus sein Blut für den alten Sacristan von St. Peter vergossen?"

„Gott will nur das Heil der Auserwählten," entgegnete der Calvinist, „nur für sie hat er Fleisch angenommen und gelitten, nur für sie ist er gestorben. Auch hat er nicht für Alle gebetet: seine Auserwählten sind diejenigen, die sein Vater selig machen will." [2])

„Wenn mich Gott aber zur ewigen Verderbniß bestimmt hat, was soll ich thun?"

„Den Verworfenen sendet Gott einen Prediger seines Wortes, um sie noch verstockter zu machen; er läßt ihren Augen sein Licht leuchten, um sie blinder zu machen; er verkündet ihnen sein Gesetz, um sie zu

---

1) In hoc missus est, ut loquatur; verbo salutis ad omnes salvandos venit. Luth.

2) In Ev. Joh. — Inst. lib. 3.

verdummen; er reicht ihnen den Honig der Wahrheit, um ihre Lippen zu vergiften." [1])

„Also will Gott die Sünde?"

„Er will sie, er bestimmt sie, er reizt uns zu ihr an." [2])

## b) Der freie Wille.

Nach einem Augenblicke des Schweigens sprach Gerhard: „Also ist es Gott, der uns Bucer gesandt hat, damit er unsere Nonnen schände, unsere Kirchen bestehle, unsre Priester verjage und den Gräuel der Verwüstung nach Straßburg bringe."

„Wenn Bucer schuldig ist," erwiederte der Calviniſt, „so ist sein Werk das Werk Gottes, so auch die Blutschande Absolons, [3]) das Wüthen Achabs, der Verrath des Judas und der Gottesmord der Juden. Satan sprach durch den Mund des Judas: Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch ausliefre? Satan schrie: „tolle! tolle!" Aber Satan ist nur der Diener des Allerhöchsten, sein unterthäniger Sklave, der weder Etwas thut, noch thun kann, ohne den Befehl Gottes, dem er gehorchen muß, er mag wollen oder nicht, wie der Thon dem Finger gehorcht, der ihn knetet. Gott ruft dem Teufel und sagt zu ihm: nimm Besitz von diesem Leibe, ich übergebe ihn dir; und Satan, der Diener des göttlichen Zorns, fährt schneller hinweg als der Blitz. Gott hat die arme Creatur im Voraus geblendet; er hat sie verhärtet und zur Sünde angetrieben, indem er ihr die Kraft nahm." [4])

„Also ist der Mensch im Sinne deines Meisters nicht frei?" sprach Gerhard.

„Das ist eine gewichtige Frage, die Frage von der Freiheit, welche

---

1) Ecce vocem ad eos dirigit, sed ut magis obsurdescant, lucem accendit, sed ut reddantur caeciores; doctrinam profert, sed qua magis obstupescant; remedium adhibet, sed ne sanentur. Calv. Inst. lib. 3. cap. 24, n. 13.

2) Inst. l. 3.

3) Absalon incesto coitu patris torum polluens detestabile scelus perpetrat; Deus tamen hoc opus esse pronunciat. Inst. lib. 3.

4) Inst. lib. 3.
Selbst die Poesie des sechszehnten Jahrhunderts verschmähte es nicht, von Theologie zu reden. Folgenden Titel führt ein sehr seltenes Buch, welches im Jahre 1559 erschien:
Les disputes de Gvillot le Porcher et de la Bergére de St. Denis en France, contre Jean Calin, Prédicant de Genesue, Paris, par Pierre Gaultier." Das Werk ist in der Form von Dialogen geschrieben.

die Thomisten, Donatisten, Lombardisten und Papisten nie verstanden haben. Niemand ist wahrhaft frei, als Gott. Satan ist nicht freier als Absolon, Judas oder Achab. Wenn Satan erscheint, ist es Gott, der ihm ruft. Wenn er abgeht, schnell wie der Blitz, so ist es Gott, der ihm die Feuerflügel gegeben hat. Wenn der Sünder erliegt, ist es Gott, der ihn in den Abgrund treibt und stürzt. [1]) Ich habe dir schon gesagt, daß Gott den Adam für die Sünde vorherbestimmte, zu seiner Verherrlichung: für die Verherrlichung Gottes, verstehst du wohl? Ich habe dir auch gesagt, daß Gott in unserm Stammvater und in seinen Nachkommen den himmlischen Strahl, mit dem seine Stirne gekrönt war, ausgelöscht habe. Anstatt dieses göttlichen Strahles gab er ihm die Unreinigkeit, die Ohnmacht, die Eitelkeit und die ganze Schaar verderbter Flecken, welche ich die Begierlichkeit nenne, das Loos der Creatur auf Erden. [2]) Aus dieser Begierlichkeit ist die Sünde geboren wie die Made aus dem Kothe, der Moder aus der Gährung."

„Meister, halte inne. Ist dieß eine neue Lehre, die du uns bringst, ähnlich derjenigen, welche Johannes in der Wüste, oder der Sohn Gottes in Juda verkündete; oder hast du sie in irgend einer schmutzigen Cloake des Ketzerthums aufgerafft?"

„Das ist eine neue Lehre, die ich verkünde. Meister Johann bekennt zwar, das Dogma vom freien Willen sei in der Kirche des Orients und in der Kirche des Occidents angenommen gewesen; was soll aber die Stimme eurer Väter, Lehrer, Päpste gelten? Es gibt keinen freien Willen im Menschen nach dem Sinne der katholischen Schule: der Mensch ist eine Frucht der Sünde, er kann nichts als Früchte des Todes hervorbringen; sein Wille wurde nach dem Falle Adams mit einer diamantenen Kette gefesselt, er gleicht dem schlechten Baume, der nothwendig schlechte Früchte bringt." [3])

„Also ist der Mensch ein eingefleischter Sklave?"

„Du irrst dich; du gehst zu weit. Wie Gott das Gute nothwendig thut, ohne daß er aufhört, frei zu sein; wie Satan, der keine andre Macht hat, als die Macht des Bösen, freiwillig sündigt, so handelt der Mensch, der an die Sünde gefesselt ist, nicht weniger freiwillig. [4]) Diese Nothwendigkeit ist nicht das, was

---

1) In eo obliterata fuit coelestis imago. Inst. 2, cap. 1, n. 5.

2) Inst. 2, c. 1. n. 4 et 7.

3) Libertate abdicatam, voluntatem dico necessitate in malum vel trahi, vel duci. Inst. lib. II. c. 3, n. 5.

4) Ergo si liberam Dei voluntatem in agendo non impedit quod necesse est, illum bene agere; si diabolus quia non nisi male agere potest,

das Fatum der Heiden ist, oder das Glück der Christen; es ist eine Nothwendigkeit, die ich eine freiwillige nennen möchte, weil sie den menschlichen Willen zum Vater hat, der die Sünde mit vollkommener Zustimmung angenommen und sich zum Sklaven derselben gemacht hat." [1])

Gerhard konnte es nicht mehr aushalten: sein Angesicht füllte sich mit satanischem Lächeln, er drehte sein Glas in der Hand, erhob seine Schultern, stampfte mit dem Fuße und wiederholte so die ergötzliche Mimik, welche Luther dem Doctor Eck zuschreibt, der Carlstadt anhörte.

„Genug," wiederholte er, „ihr habt die Bänke unserer Schulen verbrannt, habt ein Freudenfeuer von unsern Summarien angezündet und dieß nur, um ein Kauderwelsch zu sprechen, dessen sich unsre Mönche schon längst vor Luther's Ankunft nicht mehr bedient haben. Welch ein possierliches Wunder ist euere freiwillige Nothwendigkeit! Welch eine närrische Figur ist euere freie Creatur in den Fesseln der Sünde! Möchtet ihr mir denn nicht sagen, welches der Beweggrund oder die Triebfeder bei dem Menschen ist, der von eueren Händen gemacht ist, denn ich glaube nicht, daß er von Gott geschaffen ist?"

„Sprichst du von einem Verworfenen, oder von einem Auserwählten?"

„Von einem Verworfenen und von einem Auserwählten."

„Bei dem Verworfenen ist es die Lüsternheit [2]) oder die sinnliche Lust, die ihn antreibt. Der durch seinen Willen zum Bösen geneigte Mensch, ist von der ganzen Macht des Fleisches hingerissen; er überläßt sich dem Guten, weil er durch den Geist auf eine sanfte Weise geleitet wird. Bei dem Auserwählten heißt diese ganz materielle Ergötzung die Gnade, eine süße Anmuth, die uns zu Gott hinzieht, vermöge der Lockung jener Glückseligkeiten, die uns Gott verheißt, wie der heilige Johannes sagt: nos ad ipsum amandum et expetendum proemiorum dulcedine voluit. Inst. lib. 2, c. 8. Betrachtet den König Saul; was zieht ihn zum Herrn hin? Ist es nicht die Milde und Güte des Schöpfers?" [3])

„Aber diese Gnade oder Ergötzung, wie ihr euch ausdrückt, würde nicht immer wirksam sein!"

---

voluntarie tamen peccat; quis hominem ideo minus voluntarie peccare dicet quod sit peccando necessitati obnoxius? Inst. lib. II. c. 3. n. 5

1) Quia voluntas cum libera esset servam se peccati fecit. —

2) Delectatione et proprio appetitu movetur.

3) Ut Deum amaret bonitatis ejus dulcedine capiebatur. Inst. lib. III. c. 12, n. 12.

„Du sprichst wie ein rechter Thomist; sie kann im Gegentheil nur wirksam sein: „Wer immer von meinem Vater gehört hat, kommt zu mir." Hat dieß nicht der Herr gesagt? woraus folgt, daß die (innere) Lust nothwendig den Glauben erzeugt."

„Du entstellst den Text," sagte Gerhard. „Wenn es wahr ist, was Erasmus gesagt hat, daß euere Brüder noch keinen hinkenden Gaul zu heilen vermochten, so muß man gestehen, daß sie mehr als einmal wie hier den Text verstümmelt haben, der ganz gerade ging."

„Man liest im heiligen Johannes, K. 6. V. 45., omnis qui audivit a patre et didicit venit ad me." Hier findet eine doppelte Wirkung statt: der Schöpfer gibt seine Gnade, das Geschöpf nimmt sie an: „omnis qui audivit a partre," das ist die Gabe der Gnade, „et didicit," das ist die Thätigkeit des freien Willens; der Vater offenbart sich, das Kind hört ihn an. Was du aber auch thust, werde ich die volle Macht meines Beweises aufstellen und dir sagen: wenn ich ein Sünder oder Verworfener bin, flieht mich die Gnade, weil ich mit dem Siegel der Verdammniß bezeichnet bin, ich habe eine Entschuldigung anzuführen, ich konnte nicht anders, würde ich zu deinem Gotte sagen, wenn er mich vor sein Angesicht riefe."

„Mein Gott würde dir aber sehr schnell zur Antwort geben: Israel, worüber klagst du? Woher kommt dieses Unvermögen im Guten anders, als von deinem unreinen Wesen; und wer anders hat dieses Wesen so gestaltet, als deine Sünde? [1]) Nun laß mich dir die ganze Einrichtung des calvinischen Systems erklären."

Als Gott den Menschen erschuf, sah er den Fall Adams die ganze Ewigkeit vorher. Aus seinen Nachkommen suchte er eine kleine Anzahl aus, und diese nennt der Apostel die Auserwählten des Herrn für die ewige Glückseligkeit; die Uebrigen bestimmte Gott für eine endlose Verwerfung, und so bewährt das Heil der Seligen seine Barmherzigkeit und der Fall der Verdammten seine Gerechtigkeit. Er hat dem ersten Menschen, der gefallen ist, seine Gnade entzogen: er wollte nur die Auserwählten selig machen; für sie allein kam er auf die Erde, für sie allein wurde er gekreuzigt und starb. Das Blut, welches das Fleisch gewordene Wort vergossen hat, ist das Unterpfand des Heils der Auserwählten: die in dieses Blut ausgegossene Gnade kann nicht verloren

1) Si quis cum eo disceptare velit et hoc praetextu judicium subterfugere, quia aliter non potuit, habet paratam responsionem: perditio tua Israel. Unde enim ista impotentia, nisi ex naturae vitiositate? Unde porro vitiositas, nisi quod homo defuit a suo opifice. Inst. lib. 4.

sein, sie ist unverlierbar. — Diese Gnade besteht in der Unzurechnung der Sünden; nur durch den Glauben theilt sie sich der Creatur mit: die Taufe und die übrigen Sakramente sind nichts als Zeichen. Weil die Gerechtigkeit Gottes unendlich ist, hat die Creatur, auf welche sie gerichtet ist, nichts zu sühnen, weder in diesem, noch im andern Leben, deßhalb gibt es also im andern Leben kein Fegfeuer und in dieser Welt keine Fürbitte der Lebenden. Jede Handlung ist unbedingt gut, oder von Natur aus böse. Ohne die Gnade vermag der Mensch nichts, als zu sündigen. — Die Sünde wird den Auserwählten nicht angerechnet. — Dem Auserwählten verleiht Gott eine wirksame Gnade, die unaufhörlich das Gute wirkt; er versagt sie dem Verworfenen, welcher unaufhörlich sündigt auf Antrieb Gottes, Satans seines Dieners, der Begierlichkeit, einer Frucht des Todes, die selbst ein unaufhörlicher Tod ist.

Der Verworfene war für die Verdammniß bestimmt ohne Rücksicht auf das Vorherwissen aller Sünde, sogar der Erbsünde und ohne einen andern Beweggrund, als durch die Willkühr des Schöpfers. Er hat im ersten Menschen gesündigt, er hat in seinem Mutterleibe gesündigt, er hat gesündigt, als er das Licht erblickte; er sündigt unaufhörlich in diesem Leben bis er in die Hände seines unerbittlichen Richters fällt.

„Das ist," sprach der Prediger, „das theologische System Johann Calvins, des Predigers an der französischen Kirche von St. Thomas; du kannst es lesen in seiner christlichen Unterweisung, dem schönsten Buche, das je von der Hand eines Menschen geschrieben wurde."

„Das mag da in Ruhe bleiben," erwiederte Gerhard, „bis zum jüngsten Tage, wenn die Trompette die Todten vor den Richterstuhl Gottes rufen wird. Rühme du deinen Meister so viel du willst und besinge ihn als einen König der Gelehrsamkeit. Ich sage dir, daß sein Mantel aus den Lumpen zusammengeflickt ist, die er den Fürsten der Ketzerei gestohlen hat, welche vor ihm aufgetreten sind: einem Wiclef, Gotschalk, Johannes Huß und Luther; diesem Calvin mangelt aber ein selbstständig eigenthümliches Leben. Er ist ein Automat, der über einem vertrockneten Cadaver abgemodelt wurde, selbst ein Cadaver, dem die Würmer schon das Herz angefressen haben, und den seine eigenen Schüler bald nicht mehr anzusehen sich getrauen werden."

**Sie gingen von einander.**

Ein Jahrhundert später griffen die Lutheraner das System von der Vorherbestimmung an und zernichteten es. [1])

Und wieder ein halbes Jahrhundert später schrieb der Calvinist Jurieu: „Wir verwerfen all diese Lehren von der Vorherbestimmung; wir verwerfen sie, weil sie alle Religion zerstören und den Manichäismus aufwecken; ich rede ungern und wider meinen Willen davon; Keiner der Unsrigen bedient sich heutzutage wieder dieser so ärgerlichen Redeweisen." [2])

Aber Beza hatte doch gesagt: „Das theologische System Calvin's ist auf Wahrheit gegründet." [3])

„Der Schatten des Sacristans von St. Petrus dem Jüngern mußte mehr als einmal in seinem Grabe schauern bei dem Lärmen der Streitigkeiten, welche der Protestantismus in seinem eigenen Schooße erregte. Das Grab Gerhards ist jetzt noch (1743) auf dem Kirchhofe in Straßburg zu sehen: religiöse Umwälzungen verathmeten am Fuße des Steines, welcher die Ueberreste eines armen Geschöpfes bedeckte, das im Jahre 1560 im Herrn entschlief, erdrückt von der Last der Jahre, im Angesichte der Kirche, in der er die Gläubigen so oft zum Gebete versammelt hatte! Es ist ein Volksglaube unter den Katholiken Straßburgs, Gerhard sei im Geruche der Heiligkeit gestorben. Man fleht ihn wie einen Seligen um seine Fürbitte an in den großen Stürmen, welche den Glauben bedrohen. Das Grab des Sacristans wurde durch eine Art Wunder erhalten. Wir wollten es sehen. Unser Begleiter kannte beinahe alle Bewohner dieses Thales der Thränen. Nachdem wir einige Zeit in dem Gottesacker umhergegangen waren, gewahrten wir im östlichen Winkel einen Busch blühender Malven, in deren Mitte sich ein Grabstein erhob, der von der Zeit zerbröckelt und zerschiefert war, auf dem das Auge aber doch noch die Worte lesen konnte: „Melior est fidelis ignorantia, quam temeraria scientia!" Wir fühl-

---

1) Anti Calvinianus Elenchus, in welchem untersucht wird, wie die Calvinisten zur Hölle verdammt oder vorherbestimmt sind durch den unabänderlichen Rathschluß Gottes nach den Zeugnissen der Lutheraner, durch Christoph Seldius, Superintendent und Prediger in Coburg.

Anti Calvinianus speculator von Christoph Althofer, Professor in Altorff, kirchlichen Superintendenten von Kulmbach. Altorff, in 4° 1636.

Anti Calvinianus Paulus, von Ananias Weber. Leipzig, 1644. 4°.

2) Jugt. sur les méthodes &c., p. 143. Consult. de Jucund. pace 214.

3) At Genevae interea collegium ministrorum in publico coetu veram de praedestinatione doctrinam asserint, publicoque scripto a Calvino comprehensam, comprobavit, caput hoc christianae religionis. Bez. vita Calv., ad. an. 1552.

ten uns gerührt: der Stein, der aus diesem blühenden Busche hervorragte, zeigte uns ein Bild von unserer Kirche, die sich so viele Jahrhunderte hindurch in allen Kämpfen aufrecht erhielt und heute eben so schön in ihrer ewigen Jugend dasteht als damals, da sie alle Doctoren der Reform zum Kampfe herausforderte." [1])

# XXI. Kapitel.

## Calvin in Frankfurt, Hagenau, Worms und Regensburg. 1540—1541.

Zweifaches Bestreben der Reformation. — Sie beruft sich auf ein Concilium, ist aber im Voraus entschlossen, sich zu widersetzen. — Calvin in Frankfurt. — Seine Ansicht vom Abendmahl. — Ueber die Ceremonien des Cultus. — Zwist mit Melanchthon. — Calvin in Hagenau. — Rom wünscht den Frieden. — Eck, Bucer und Calvin. — Beschuldigungen, welche gegen den Genfer Reformator von seinen Glaubensgenossen erhoben wurden. —

Die Reformation war um diese Zeit mit zwei Dingen beschäftigt: mit dem Proselytismus und mit der Zustandebringung einer Eintracht. Um den erstern zu fördern, hatte sie menschliche Hilfe nöthig; um die letztere zu bewirken, suchte sie eine mächtige Stimme zu erlangen, welche die Fluthen von Lehren, die sich erhoben hatten in ihren Schooß leiteten. Durch die Lehre war sie in die Welt gekommen; durch das Wort wollte sie sich festsetzen und sich Ruhe verschaffen; denn der Streit, den sie erhoben hatte, dauerte lange fort und war hitzig. Sie hatte weder Furcht vor der dreifachen Tiare Leo's X. und seiner Nach-

1) Calvini de praedestinatione systema, p. 37.

Die Frage von der Vorherbestimmung in den Schriften Wiclef's, Luther's und Calvin's wurde durch den Jesuiten Du Chesne gründlich untersucht in der Abhandlung, welche im Jahre 1724 in 4° unter dem Titel: „De praedestinationisme," erschien. Du Chesne ist ein gewandter und feiner Controversist.

folger, noch vor der eisernen Krone Maximilians und dem weitreichenden Schwerte Carl's V., oder dem Teufel, diesem Hauptritter des Mittelalters, den Luther in all seine Kämpfe zog, der in seinen Augen das Licht und die Finsterniß vertrat, das heißt, Cajetan und Carlstadt, Sadolet und die aufrührerischen Bauern in Thüringen. Wir haben euch schon an einem andern Orte auf das Auskriechen dieser Menschenlehre hingewiesen, die in einem Kloster in ein Ei verschlossen war, welches Erasmus mit seiner Feder auspickte; sie zog in Wittenberg die Mönchskutte an und heftete ihre Sätze an die Mauern der Allerheiligenkirche, zog in Worms den Doctorrock an, um vor dem Kaiser zu sprechen, ließ sich dann als Ritter auf der Wartburg den Bart stehen und rüstete sich mit der Lanze Sickingens auf den Feldern von Thüringen. Nach all diesen Umwandlungen kamen Mönch und Doctor wieder zusammen, um das deutsche Bürgerrecht bald durch die freie Discussion, bald durch Schlauheit und Arglist, bald durch offene Gewalt zu erobern. Ihr habt gesehen, wie Kaiser das Gesicht verbargen und sich in ihre Feigheit verhüllten vor dieser aufrührerischen Lehre Luthers; wie sie ihm das Gewand unserer Priester, das Mäntelchen der Domherrn, den Purpur der Bischöfe, die Monstranze unserer Altäre, den Schmuck unserer Sacristeien und sogar den Wein aus den Kellern unserer Mönche hinwarfen. Dieser Lehre genügte aber das Gold nicht. Sie verlangte, daß man sie als die rechtmäßige Tochter des menschgewordenen Gottes anerkennen sollte. Es gibt Momente, in denen man glauben sollte, es mache dem Kaiser Carl V. Freude, sich mit dem Aufruhr in Unterredung einzulassen; sich unterreden, hieß sich vergleichen.

Die neue Lehre hatte ein Glaubensformular abgefaßt, welches sie ihr Bekenntniß nannte. Nachdem sie in Augsburg ihr Symbol angegeben hatte, drückte sie sich auf folgende Weise aus:

„Wenn unsere Unterredungen nicht gütlich beendigt werden können, möge Euere Majestät (sie wandte sich an den Kaiser) ein Generalconcilium zusammenkommen lassen; wir werden auf demselben erscheinen und unsere Angelegenheit im Namen Gottes vertheidigen. Wir berufen uns auf ein Concilium." [1])

---

1) Histoire du protestantisme, par. M. Roisselet de Sauclières, t. 2, p. 378. Luther begnügte sich nicht, durch seine Schriften gegen die Abhaltung eines Conciliums zu protestiren, es machte ihm Spaß, dasselbe in Carricaturen lächerlich zu machen, die man noch heut zu Tage bei einigen Antiquaren ausgestellt findet. Auf einem dieser Bilder ist der Papst abgebildet, wie er auf einer Sau sitzt

Die Reformirten spotteten hier über den Kaiser, den Papst und die Christenheit. Sie hatten sich durch den Mund ihres Apostels offen ausgesprochen. Luther hatte an hundert Stellen seiner Briefe und Bücher jede Unterhandlung mit Belial verworfen. Schlaget in einem protestantischen Lexicon den Artikel Belial auf: ihr werdet als Synonyme finden: der Papst. In Augsburg war es der Reformation aber nothwendig, daß sie den Kaiser hinterging.

Indessen nahm sie Städte, Provinzen, Reiche, gekrönte Häupter und sogar Bischöfe für sich ein; so daß sie, als sie der römische Hof beim Wort nahm, ihren Eid brach und jedes Concilium verwarf.

In Schmalkalden nahm sich die Reformation im Jahre 1539 die Maske ab, wechselte die Rolle und nahm ihre Zuflucht zur öffentlichen Gewalt, indem sie alle ihre Anhänger zu Hilfe rief, welche auf deutschem Boden verbreitet waren. Der Katholicismus sah ein, daß man seine Existenz bedrohe; er berief deßhalb seine Verbündeten nach Nürnberg und rüstete sich zum Kampfe. Der Kaiser, welcher mit dem Siege seiner Waffen beschäftigt war, konnte die schönsten Provinzen seines Reiches nicht zur Beute der religiösen Streitigkeiten werden lassen, die den Frieden der ganzen Welt zu stören drohten. Es war in Franken und Schwaben ohnehin schon so viel Blut vergossen worden. Er nahm zu seinem gewöhnlichen Mittel die Zuflucht; er berief einen Reichstag nach Frankfurt. Calvin erschien daselbst an der Seite Melanchthons.

Luther fing an zu altern; Gott hatte ihn vor der Zeit mit allen Krankheiten heimgesucht, welche den Menschen am Ende eines langen Lebens beschweren. Er war taub geworden; sein Kopf war, wie er uns selbst berichtet, voll von Toben und Donnern; seine Hand war völlig gelähmt, so daß er nicht zwei Buchstaben schreiben konnte, ohne daß Wallungen seinen Kopf erhitzten. Gleich als wenn aber diese physischen Leiden keine hinreichenden Plagen gewesen wären, kam auch noch der Zorn Gottes und suchte ihn, nach dem richtigen Ausdrucke eines Schriftstellers, in seinem Hause heim. Er verlor in wenigen Jahren zwei Kinder und unter diesen eine geliebte Tochter, einen Engel an Schönheit und Unschuld. Von dieser Zeit an war seine Rolle in dieser Welt ausgespielt;

---

und stercora fumida in der Hand hält; den Geruch davon athmen Frauen und Greise ein. Auf einem andern Bilde ist der Papst von Teufeln aller Farben und Gestalten umgeben: er steht mit aufgehobenen Händen, sie zerreissen aber unbarmherzig seine Krone und tragen Holz herbei, mit dem er in der Hölle gebrannt werden soll. Sleidanus gibt eine Beschreibung dieser beiden Carricaturen: lib. 16. fol. 365. Straßburg 1608. Weislinger nahm sie in sein Buch auf: „Friß Vogel, oder stirb!" S. 94, 97.

er hinterließ aber bei seinem Tode einen geliebten Schüler, Melanchthon, welcher das Werk des Meisters fortsetzen, verbreiten, symbolisiren, gegen die Feindschaft katholischer Fürsten und die Launen der Protestanten schützen sollte. Das Tagwerk war groß und überstieg die Kräfte eines Menschen. Selbst ein Engel hätte keine Einheit in diese Lehre zu bringen vermocht, welche ihre Bezeichnung und Bedeutung änderte, so oft sie durch den Mund eines Menschen ging, der sie verkünden wollte. In Frankfurt wurde die Reformation durch drei Männer vertreten, durch Bucer, Melanchthon und Calvin, welche weder gleiche Naturtriebe, noch gleiche Lehren hatten: Bucer war die Fledermaus, welcher Luther schon mehreremale durch das Herz geschossen hatte: Calvin war in Zwingli von ihm verdammt worden, und Melanchthon ist der arme Wanderer, der immer ein Gestirn sucht, das beständig vor ihm flieht.

Ehe Calvin Straßburg verließ, theilte er in einem Briefe an Melanchthon diesem seine Ansicht vom Abendmahle mit. Melanchthon hatte nicht Zeit gefunden, ihm zu antworten: „Meister Johann," sprach er zu Calvin, als er ihn das erstemal in Frankfurt sah: „Ich theile deine Ansicht von der Eucharistie." [1]) Calvin erinnert in einem Briefe an Farel mit Freuden an diesen Ausspruch Melanchthons. [2]) Er kannte die Natur dieses Mannes noch nicht, die so schwach war, daß man sie beinahe feige nennen konnte. Er hätte es nicht gewagt, eine Seele, die sich mit ihm zum gemeinschaftlichen Werke verbunden hatte, ins Angesicht zu beleidigen. Als Melanchthon am Abende in seine Wohnung zurückkehrte, faßte er Muth, beeilte sich, seinen Vater zu trösten und ihn zu beruhigen, indem er ihm versprach, daß er ihm treu bleiben werde bis in den Tod. Luther wandte sich voller Freuden an Justas Jonas, zeigte ihm den Brief und leerte ein großes Glas Bier auf die Beständigkeit Melanchthons und die Unbußfertigkeit des Papstes.

Die kaiserlichen Botschafter waren erzürnt nach Frankfurt gekommen. Sie drohten im Namen ihres Meisters die Reformation im Blute zu ersticken, wenn sie der Stimme der Vernunft kein Gehör schenken würde. Der Kaiser erklärte, er wolle den Protestanten die Kirchen als Eigenthum überlassen, deren sie sich gewaltsam bemächtigt

---

1) Illos enim ad eum miseram quo expiscarer, an aliquid esset inter nos dissensionis. Antequam responderet conveni eum Francofordiae; testatus est mihi nihil se aliud sentire quam quod meis verbis expressissem.

2) Epist. Farello, Mart. 1539.

hatten; er wollte sie aber nöthigen, die Klostergüter und Pfarrhäuser zurückzuerstatten. Wenn Melanchthon nur sein Gewissen zu Rathe gezogen hätte, würde er gerne nachgegeben haben; aber in Gegenwart der protestantischen Fürsten, welche nach dem Berichte eines alten Geschichtschreibers an argem Bauchweh litten, als die Rede ging, sie müßten herausgeben, was sie allzu gierig verschlungen hatten, [1]) zauderte er, bat um Bedenkzeit, gab seinen Freunden den Rath, „die Segel im Sturme einzuziehen und zu erwarten bis Gott seine Sonne leuchten lasse, in deren Strahlen man sich bemühen könnte, die Keime der Zwietracht zu ersticken, welche im Schooße der Reformation erzeugt wurden und alle Geister in einem und demselben Glauben und zu einem gemeinschaftlichen Symbol zu vereinigen." — „Fleischliche Seele," sagte Capito von Melanchthon, „die sich scheut, Gott im Angesichte der Menschen zu bekennen; die sich vor den Fürsten dieser Welt fürchtet! Mein Gott, nimm mich doch von dieser Erde hinweg, denn ich rufe den Herrn selbst zum Zeugen an, ob unsre arme Kirche nicht verloren ist, wenn sie auf diesen Wegen fortgeht, wenn alle Diejenigen, welche Gott der Herr zum Lichte berufen hat, sein Auge mit ihrer innern Zwietracht betrüben." [2]) Das Erscheinen Calvins in Straßburg hatte zu Nichts geholfen, als daß neue Unordnungen in die evangelische Kirche gebracht wurden, denn Calvin brachte eine Dogmatik, welche nach seinem Willen die vorherrschend geltende sein sollte. Sein figürliches Zeichen, sein sinnbildliches Brod, sein symbolisches Fleisch im Abendmahle hatten dem Lutherthume viele schwankende Seelen genommen, welche die misteriöse Lehre Luther's abzuschrecken begann und welche glaubten, der kürzeste Weg, zur Wahrheit zu gelangen, sei der Weg der Vernunft.

Jeder Reichstag war gleichsam ein Ruheplatz der Bewegung: die entzweiten Geister suchten eine Ruhe, die ihnen bald lästig wurde, denn Alle waren überzeugt, das Wort allein könnte den religiösen Streitigkeiten ein Ende machen. In Frankfurt wurde ein Waffenstillstand von einigen Monaten geschlossen: so lange er währte, wollte man in den beiden Feldlagern einen neuen König der Lehre auswählen, welcher die widerspenstigen Geister seinem Joche unterwerfen sollte. Der Beherrscher der Reformation war Luther, den Gott auf dem Bette der Schmerzen zurückhielt und den Deutschland vergebens auf seinen Reichstags-

---

1) Flor. de Raemond.
2) Epist. Farello Mart., 1539.

sitzungen erwartete, auf denen seine Stirne Stillschweigen geboten hätte. Luther's Stellvertreter Melanchthon, war weder beredt, noch kühn, oder in der Lehre mächtig genug, die Schüler der Reformation zur Einheit zu bewegen. Melanchthon wollte keinen Cultus, wie ihn Calvin sich träumte, ohne Leben, ohne Licht, ohne Blüthen, ohne Mannigfaltigkeit, ohne Bilder, Priester, Bischöfe und Liturgieen. Als ihm Calvin sagte, alle Ceremonien, welche die sächsische Kirche bewahrt habe, riechen nach dem Judenthume, wagte es Melanchthon nicht mehr, dem Prediger von Straßburg zu widersprechen; er stellte ihm aber vor, daß man allzu viele Streiche gegen den Katholicismus geführt habe; daß die Abschaffung all dieser äußern Formen, welche die Gewalt hätten, auf die Einbildung zu wirken, die Klagen der Canonisten auf's Neue wecken würde, und er berief sich dabei auf die Zeit und auf Luther, [1]) welcher wohl die reiche Liturgie der katholischen Kirche nicht liebte, dem aber doch der prosaische Cultus der reformirten Kirche durchaus mißfiel. Bucer, welcher den sächsischen Mönch fürchtete, vereinigte seine Stimme mit jener Melanchthons. Wenn er auch voll Haß war gegen unsern lateinischen Gesang, wenn er die Bilder, welche in unsern Tempeln aufgestellt waren, unsere mit Gold bedeckten priesterlichen Gewänder, unsern in Edelsteine gefaßten Gott und die Glocken unserer Kirchen verwarf, so wollte er doch nicht mit Luther brechen, welcher diese Vorstellungen, Ceremonien, Kleidungen, die Gesänge in der Sprache der Römer, die äußere Pracht, mit der man sich beschäftigte, als die Reformation eine Symbolik hatte, seines Zornes nicht würdig hielt. [2]) Calvin verließ Frankfurt voll Verwunderung über die Gelehrsamkeit, Liebe und Sanftmuth Melanchthons; er behielt aber vollkommen seine Ansicht bei über das Nutzlose oder das Gefährliche dieser sichtbaren Plastik, die er gänzlich hätte zernichten mögen, um die Scheide-Mauer zu erhöhen, welche der Augustinermönch zwischen den beiden von einander abweichenden Cultus errichtet hatte. Die Stellung der beiden Theologen war verschieden, auch ihre Meinungen mußten unter dieser persönlichen Ungleichheit leiden. Melanchthon hatte alle Bahnen einer religiösen Umwälzung durchlaufen, welche mit der Lehre begann und im Blute fortschritt. Calvin war nur Zeuge eines Kampfes gewesen, bei welchem man auf beiden Seiten bloß Tinte

---

1) Epist. Farello, Ap., 1539.

2) Paul Henry, Bd. I. S. 243 u. f. Hess, t. I, p. 367 &c. — Epistolae Calvini.

austheilt. Der Professor von Wittenberg wußte, daß sich mit den Vorstellungen des Volkes nicht ungestraft spassen lasse: der Schatten Münzers trat unaufhörlich vor seine Augen, um ihm zu beweisen, daß der fanatischen Seele, welche siegen will, nichts zu theuer sei, selbst nicht das Opfer des Lebens. Auch sah er ein, daß bei jeder neuen Lehre, welche auftauchte, eine neue Ruine zu beweinen sei und es hatte sich auf seiner Laufbahn zu viel Schutt aufgehäuft, als daß er frohen Muthes immerfort denselben Weg hätte gehen mögen. Am Ende seiner Laufbahn hätte er sein Auge mit dem Anblicke der materiellen Wiederaufbauung des Cultus erfreuen mögen. Er suchte vor seinem Tode eine Symbolik aufzusetzen, die auf fühlbare Formen gegründet sein sollte, zur Nahrung des Geistes und der Einbildungskraft. Er wünschte ein Priesterthum einzuführen, welches nach dem katholischen Priesterthume gebildet wäre, das seine geistliche Herrschaft, seine Päpste, Priester und Altäre hat.

Melanchthon konnte dem Reichstage von Hagenau, welcher im Juni 1540 eröffnet wurde, nicht beiwohnen. Er war krank in Weimar zurückgeblieben. Calvin hatte Straßburg verlassen, um den Conferenzen beizuwohnen. Seine Rolle konnte nur eine untergeordnete sein. Man gestand ihm Wissenschaft, Geschicklichkeit und List zu, aber keinen Schatten von Beredsamkeit. Er war kein Mann für große Versammlungen: sein Wort war nicht geschaffen, die Gemüther zu rühren. Er war erst seit kurzer Zeit in die Bewegungen des religiösen Lebens getreten und hatte von Menschen wie von Sachen ganz falsche Ansichten. In einem Schreiben an Heinrich de Taillis zeigt er eine völlige Unkenntniß der Rollen, welche man in Deutschland spielen wollte.

„Die Absicht der Gegner ist, ihr Bündniß zu stärken und das unsere zu schwächen; aber man hofft, daß sich das Blatt wenden werde. Was auch geschehen möge: die Unsern suchen so viel es in ihren Kräften steht, das Reich Christi zu vermehren und sind entschlossen, nicht zu weichen. Wir wissen nun nicht, was der Herr uns senden will. Ein Theil unserer Gegner will nichts als den Krieg. Der Kaiser (Karl V.) ist in einer so verwickelten Lage, daß er nichts zu unternehmen wagt. Der Papst verhehlt nicht, daß er sich dafür verwende, denn er ließ durch seinen Botschafter dreimal hundert tausend Dukaten anbieten, damit man beginnen sollte. Wenn alle diejenigen, die unsere Religion noch nicht angenommen haben, übereinkommen würden, uns anzugreifen, würde der Kaiser ohne Anstand seinen Namen dazu hergeben, was keinen andern Zweck haben könnte, als daß die Kräfte Deutschlands gebrochen würden, damit man es bequemer im Zaume halten könnte.

Es liegt aber ein großes Hinderniß dazwischen; es sind nämlich alle Churfürsten einstimmig dafür, daß man alle Zwistigkeiten gütlich beilegen und nicht zu den Waffen greifen soll. Der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg sind auf unserer Seite und können nichts anderes thun, als ihre Sache betreiben."

Calvin ist im Irrthume; Rom wollte den Frieden. Die katholischen Abgesandten, wenig eifersüchtig auf Johann von Noyon,[1] wollten nur Ruhe. „Eck und die Päpste wollten," sagt ein Geschichtschreiber, dessen Zeugniß man nicht verwerfen wird,[2] „daß man die in Augsburg im Jahre 1530 entschiedenen Fragen, welche die sächsische Kirche in ihrem Bekenntnisse unterschrieb, nicht mehr aufrühren sollte? Aber die Protestanten suchten wieder auf das Wort zurückzukommen, welches Lehren ertheilt, die sie sonst anerkannt hatten, gegenwärtig aber verwarfen. Sie nahmen ein Zugeständniß um das andre zurück, das ihre Väter den Katholiken gemacht hatten. Hatte nun Eck nicht Recht, wenn er sagte: „Ihr habt uns in Augsburg euer Bekenntniß vorgelegt und gesagt, es sei vom heiligen Geiste eingegeben, warum wollt ihr denn jetzt die göttliche Offenbarung ändern und ausbessern?" Man konnte sich nicht verständigen. Man ging auseinander und bestellte sich wieder zusammen nach Worms. Luther hatte dieses Resultat prophezeit und darüber gelacht: „Es ist mit dem Reichstage in Hagenau ein Dreck," sagte er, „ist meine Mühe und Arbeit verloren, und Unkosten vergeblich?"[3]

Von den Berathungen, welche in Worms und Regensburg eröffnet wurden, glaubte man, sie müßten glücklicher sein, als jene in Hagenau. Beide Parteien hatten vortreffliche Vertreter: die Reformation Melanchthon, Calvin, Capito und Bucer; der Katholicismus den Theologen Eck, Gropper und Pflug. Calvin hat sie geschildert: „Julius Pflug ist ein Mensch, der Beredsamkeit hat und durch weltliche Wissenschaften gebildet, aber ein schwacher Theologe ist, dabei ehrgeizig und ein Hofmann, aber von reinen Sitten.[4] Gropper ist von jener Art Menschen, die Gott weiß was für ein Ding zwischen Christus und der Welt schaffen möchten; doch ist er so, daß man nicht ohne Nutzen mit ihm in Unterhandlung treten kann. Den Eck kennst du, diesen

---

1) Fateor ipsum neque docentem, neque scribentem in ornatu verborum et humana eloquentia eximium. David Claude.
2) Hospinianus: Historiae sacramentariae, t. 2, p. 310 et seq.
3) De Wette. V. 298.
4) Gropper erhielt aus Anerkennung seiner Verdienste um den Katholicismus den Cardinalshut. Beza und Calvin machen einen eitlen und stolzen Menschen aus ihm.

Zänker, der Alles befleckt was er anrührt. . . Wenn wir nur Einiges erwirken mit solchen Menschen, wird meine Erwartung übertroffen."

Calvin wendet hier das gewöhnliche Mittel seines Meisters an: er verläumdet. Eck war ein heller Geist, der die Gedanken seiner Gegner errieth. Diese Durchschauung war die Erfahrung einer langen Prüfung des menschlichen Herzens. Er hatte nicht den sprühenden Zorn des andern Eck, welcher so oft mit Luther disputirte; er wußte eine theologische Streitfrage nicht mit poetischem Schmucke zu zieren, oder eine Beweisführung dramatisch einzukleiden; er besaß aber eine andere Gabe: er wußte eine Frage auf bewunderungswürdige Weise aufzustellen. Die Theologen von Straßburg hatten sich auf einen hitzigen Streit vorbereitet; als sie kamen, hatten sie den Kopf voll schöner Reden, mit denen sie den Reichstag bezaubern wollten; aber das Gedächtniß verließ sie, als Eck ihnen sagte: — „Die protestantische Schule hat ein Symbol, wie wir eines haben: dieses Glaubensbekenntniß ist dasselbe, welches die Reformation uns vor zehn Jahren in Augsburg übergab, an welches sie hartnäckig festhielt, das sie öffentlich ausrief und tausendfach in Deutschland verbreitete. Wir haben es bekämpft, wie wir es jetzt bekämpfen wollen, mit Ausnahme einiger Puncte, wie jener, welche sich auf das Abendmahl beziehen und die wir theilweise zugeben. Wenn ihr euch in einen Disput einlassen wollt, sind wir bereit. Das Papstthum hat euch bewiesen, wie eifrig es sich nach dem Frieden sehnt, indem es euch den Cardinal Contarini sandte, dessen Milde euch hinreichend bekannt ist."

Eck sprach die Wahrheit: der Katholicismus wollte den Frieden selbst um den Preis großer Zugeständnisse, die nicht das Dogma, sondern verschiedene Puncte der kirchlichen Disciplin betrafen. Contarini, der Freund Sadolets, eine der Hauptzierden des römischen Purpurs, gestand die Nothwendigkeit einer religiösen Reform ein; er war das Organ eines aufgeklärten Papstes, Pauls III., welcher nicht in die Gruft steigen wollte, ohne vorher eine Versöhnung seiner Kinder in Jesus Christus bewirkt zu haben.

Kaiser Karl V. dachte wie der Papst; Melanchthon und Bucer waren geneigt, ihre Sprache und ihre Ansprüche zu mäßigen. Ein protestantischer Geschichtschreiber hat die wohlmeinenden Gesinnungen der beiden Parteien hervorgehoben. Wer kann uns nun den schroffen Uebergang von der Hoffnung zur Gefahr, von der Liebe zum Hasse erklären? Calvin, welcher einen speciellen Auftrag von der Kirche hatte, die er vertrat, und der, wie er sagte, sich lieber unter den Trümmern seines Tempels in Straßburg begraben, als sich mit Rom ausgesöhnt hätte. Es war daher nöthig,

daß man noch einmal zu diesen Disputationen schritt, bei welchen der Herr, der die Stille liebt, so wenig seine Rechnung findet, (wie Melanchthon sich ausdrückt). Man stellte die Ordnung fest, nach welcher man sich besprechen wollte. Die erste, die wichtigste Frage sollte zur Sprache kommen, die Frage vom Abendmahl. In Augsburg hatte die Reformation die reelle Gegenwart anerkannt; sie hielt ihr Wort und bekannte durch das Organ Melanchthons und Bucers — daß sie mit der katholischen Kirche fest daran glaube, daß nach der Consecration des Brodes und Weines der Leib und das Blut in der Eucharistie wirklich und wahrhaft gegenwärtig sei; daß der Gläubige sie nicht in eine materielle Substanz eingeschlossen empfange, oder durch einen fleischlichen Genuß, sondern geistig und durch den Glauben. [1])

Der Katholicismus konnte sich mit einer solchen Symbolik nicht begnügen, in welcher man zwei entgegengesetzte Ausdrücke, eine Negation und eine Affirmation finden konnte, wenn man sie genau betrachtete. Auch verwarf der Cardinal Granvelle diese Confession, weil sie das Dogma verletzte, dem sie willfahren zu wollen schien. Während der Disputation hatten aber Bucer und Melanchthon den Versuch gemacht, ein anderes Bekenntniß aufzusetzen, welches zwar weniger zweideutig war, aber die Katholiken eben so wenig befriedigte, als die Abgesandten der Stadt Straßburg. Calvin tadelte Bucer und Melanchthon auf eine herbe Weise wegen ihrer furchtsamen Schonung eines Glaubens, den er für abgöttisch erklärte. [2]) Als man sich über die Erklärung dieses Dogmas nicht verständigen konnte, verschob man mit allgemeiner Zustimmung die Erledigung einer Frage, welche jeder Cultus als eine Lebensfrage betrachtete, auf eine andre Zeit.

Bald darauf disputirte man über die Messe. Die Reformirten betrachteten die Messe als eine ganz menschliche Einsetzung, der sie den Namen eines Opfers nicht geben wollten: sie verlangten geradezu die Abschaffung derselben.

---

1) Nam et illi docent vere et realiter corpus Christi in coena praesens esse et dari sumentibus; at non in pane neque ori praesens esse, sed fidei et omnibus quidem cum pane et vino sumendum offerri, sed solis fide sumentibus communicari.

Nam perspicue testati sumus nos amplecti et tueri omnem consensum ecclesiae catholicae, quod in coena Domini, consecrato pane et vino, realiter adsint et sumantur corpus et sanguis Domini. Testati sumus nos improbare eos, qui negant adesse et vere sumi corpus Christi. Hosp., hist. sacram., t. 2., 314.

2) Philippus et Bucerus formulas de transsubstantiatione composuerunt ambiguas et fucosas. Calv., epist. 12. maii.

Eck vertheidigte den dogmatischen Werth des Sacraments in einer so glänzenden Rede, daß die ganze Versammlung gerührt wurde. Am Abende legte er sich zu Bette, um nie mehr aufzustehen. Einige Tage später starb er von einem Schlage getroffen. Einen Augenblick hoffte die katholische Welt, Gott werde ihr einen so talentvollen Mann erhalten; unterdessen lauschten die Reformirten mit unruhigen Blicken auf alle Krankheitszustände, und flehten durch den Mund Calvin's zu dem Herrn, daß er sie von diesem wilden Thiere befreien möchte. [1]) Wie kommt es, daß der neueste Geschichtschreiber Calvins, Herr Paul Henry, diese Sehnsucht nach dem Tode Eck's aus dem Briefe löschte, den sein Held Johann von Noyon an Farel schrieb? Glaubte er wohl, er werde für immer vergraben bleiben und es werde nie eine Hand kommen, die ihn hervorsuchen würde? Wir haben schon in einer andern Geschichte Luther'n auf den Knieen überrascht, wie er die Hände zum Himmel emporhob und Gott anflehte, daß er ihn von einem andern Eck befreien möchte, von der „Hornisse, welche ihn mit ihren Stichen beunruhigte und quälte." Das Blut Luther's, das durch Alter und Krankheiten schon erkaltet war, rann in seinen Adern wie in seinem Alter von dreißig Jahren, als er das traurige Ende des Reichstags von Regensburg erfuhr. Gott habe ihn erhört, sagte er, indem er die Papisten mit Blindheit geschlagen habe. „Nur Muth," schrieb er an Melanchthon, „du wirst deinen Lohn empfangen! du hast der Messe ihre schönste Zierde genommen: den Namen eines Opfers, was ich nie zu versuchen gewagt hätte." [2])

Melanchthon gab von den Unterredungen zu Regensburg und Worms in den Briefen an seine Freunde, unter andern an Luther, ausführliche Nachrichten. [3]) Nirgends findet man den Namen Calvin's. Wenn man indeß einigen Geschichtschreibern glauben darf, so hatte der Genfer Reformator mit Robert Mosham in Worms eine Disputation, bei welcher der Schüler Luthers assistirte, welcher den Sacramentirer beglückwünschte und ihn einen Theologen nannte. [4]) Es ist dieß ein

---

1) Eckius, ut ajunt, convalescit, nondum meretur mundus ista bestia liberari. 12. maii 1541. Farello.

2) Macte virtute et pietate, mi Philippe, tibi debetur gratia qui missae potuisti sacramentum adimere quod ego tentare et aggredi non fui ausus. Hospin. hist. sacram.

3) De conventu Ratisbonae. D. Martino Luthero. 1541. — Epistola ad lectorem de colloquio Wormaciense, 1540.

4) Aderat enim Melanchthon Wormatiae in ea disputatione, qua Passaviensem decanum Calvinus percelluerat, territum a Calvino, primo Argentinensi congressu. Antip. IV., p. 21, 22.

Sieg, den Melanchthon sein ganzes Leben lang geheim hielt. Wir finden in den Briefen Melanchthons nicht das geringste Wort über eine Unterredung, welche er mit Calvin gehabt hätte. Was wird denn aus der Uebereinstimmung der Symbolik mit dem Professor Wittenbergs, von der Calvin mit so großer Freude an seinen Freund Farel schreibt, während er uns gestern noch von der trügerischen (fucosa) Ansicht sagte, welche Philippus über das Abendmahl habe? „Es ist die Folge ihrer Unterredung in Regensburg," sagt Sturm, „daß sich zwischen diesen zwei Seelen eine Freundschaft begründete, welche durch nichts geändert werden kann. [1]) Wir müßen gestehen, wir können eine Vereinigung der so sehr verschiedenen Naturen dieser zwei Männer nicht begreifen; der eine ist ganz Liebe, der andere ganz Haß; der eine kämpft edelmüthig, sucht seinen Gegner tödtlich zu verwunden, aber im offenen Felde, in freier Luft, im Angesichte des Himmels und der Erde; der andere kauert sich in seine Kammer und ruft zu seinem Gott: „die Welt verdient nicht von diesem Wilde befreit zu werden." Lange Zeit nach dem Tode Melanchthons erinnerte sich Calvin an das Bild dessen, den er in Regensburg voll Leben gesehen hatte und rief nun diesen Schatten vor sich. „Philippus, der du im Schooße Gottes lebst, wo du uns erwartest, bis der Tod uns vereinigt im Genusse dieser glückseligen Ruhe. Hundertmal hast du mir gesagt, wenn du ermüdet von so viel Arbeit und niedergedrückt von so viel Beschwerden, freundschaftlich dein Haupt an meinen Busen legtest: ach daß ich hier stürbe! Ich aber von meiner Seite habe nachher tausendmal gewünscht, daß wir beisammen sein könnten! Du würdest gewiß muthiger in den Kampf gegangen sein gegen Bosheit und Neid, du hättest rüstiger die Angriffe der Lüge abgewiesen; so wäre die Bosheit Vieler in Schranken gehalten worden, welche durch deine Güte die Kühnheit erlangten, dich zu beleidigen." [2])

---

1) Etiam in colloquio ita inter Melanchthonem et Calvinum constituta notitia est, ut tum viverent ambo nunquam interrupta fuerit charitas. Sturmius, in Antip. 4, p. 21, 22.

2) De v. partic. Christ. in coena contra Heshusium. Op. 724. O Philippe Melanchthon! Te enim apello, qui apud Deum cum Christo vivis, nosque illic expectas, donec tecum in beatam quietem colligamur. Dixisti centies, cum fessus loboribus et molestiis oppressus caput familiariter in sinum meum deponeres: utinam, morior in hoc sinu. Ego vero millies postea optavi nobis contingere, ut simul essemus. Certe animosior fuisses ad abeunda certamina, et ad spernendam invidiam falsasque criminationes pro nihilo ducendas fortior. Hoc quoque modo cohibita fuisset multorum improbitas, quibus ex tua molitie, quam vocabant crevit insultandi audacia.

Wie magst du dich aber hier so täuschen, Calvin? Du, in der Ewigkeit, an der Seite eines Theologen, welcher an die reelle Gegenwart glaubte, die du als das Erzeugniß menschlicher Phantasien und eines götzendienerischen Glaubens betrachtetest! Du willst in derselben Herrlichkeit sein, in welcher Melanchthon und sein Vater Luther sind, welche so oft ihren Fluch gegen die Sacramentirer ausgesprochen haben! Aber daran denkst du nicht. Du erinnerst dich nicht mehr, daß Martinus den Oekolampadius und Zwingli, welche glaubten, was du gelehrt hast, unerbittlich verdammte, und daß Sachsen den Doctor Martinus einen großen Diener Gottes und einen Apostel des Herrn nannte? Wenn er die Wahrheit gesagt hat, wandelst du im Irrthum, wenn er das Angesicht Gottes sieht, muß es dir in alle Ewigkeit verhüllt bleiben, oder euere doppelte Lehre ist eine doppelte Lüge.

Calvin, warum hast du uns die Züge der Liebe Melanchthons, welche er für deine Person und deine Schriften hatte, so sorgfältig verborgen? Zeige uns doch nur einige Zeilen, in denen die Hand des Philippus sich bemüht hatte, dich zu besingen? Ich schlage in seinem Briefwechsel nach und finde reichliche Ergießungen über Sadolet, den du verläumdest; für den Cardinal Contarini, dessen edlen Character du beschimpfst; [1]) für Bucer, den du eine Fuchsnatur nennst; für beinahe alle unsere berühmten Katholiken aus der Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaft, deren Talent du verkennst oder läugnest. Der Himmel hatte dir einen wahren Freund geschenkt in Grynäus, den der Tod an deiner Seite überraschte. Mit welcher Rührung spricht Melanchthon von den trefflichen Arbeiten, von der Wissenschaft und dem evangelischen Eifer des Basler Predigers! Und diesen großen Verlust erklärst du als ein gewöhnliches Ereigniß; du machst es nicht wie Philippus, welcher von seinen Thränen erzählt: dein Auge hatte keine, um den Tod deines Erstgebornen zu beweinen. Sah man dich je der Welt mit warmem Gefühle die Bemühungen der Missionäre des Protestantismus verkünden, der du eifersüchtig bist auf jeden Ruhm, welcher den deinen nicht vermehrt? Sage uns also nichts mehr von der Zärtlichkeit Melanchthons, der seinem Meister Luther nicht einmal deinen Namen nannte; der dir im Verlaufe von mehreren Jahren kaum sieben oder acht Mal schrieb, und ein Billet, das man in deinem Briefwechsel vorfand, mit der trocknen Formel schloß: bene vale: Philippus Melanchthon.

---

1) Quod Contarenus mallet si potest nos sine caede reprimere. Cal. Farelli. Mss. Gen.

Uebrigens nahm Calvin aus der Besprechung in Regensburg weder Ruhm noch schweren Lohn mit sich. Der Senat in Straßburg wußte wohl, daß der französische Redner sich nicht mit Eck messen konnte; er zählte aber darauf, daß sich der Theologe, der auf der Kanzel verloren sei, in seiner Kammer und im Gespräche Genugthuung verschaffen werde; und das ist ganz gewiß, daß Calvin hier den Kampf mit Glanz hätte bestehen können. Bucer wollte aber allen Ruhm für sich haben bei der öffentlichen Disputation und bei der Unterredung in der Akademie. Die Natur hatte ihm, wie Luther'n, äußere Gaben verliehen, welche die Menge für sich einnahmen und bestachen; eine hohe Stirne, um welche die Haarlocken spielten; Zähne von ausnehmender Weiße; ein Lächeln von bewunderungswürdiger Feinheit; einen feurigen Blick; einen hohen, edlen Wuchs und Frauenhände. Seine Stimme floß von Honig oder schleuderte Blitze, je nachdem es das Bedürfniß bedingte; die Rede war aber das kostbarste Werkzeug, das er empfangen hatte, um seine Zuhörer zu bezaubern; sie leuchtete wie der Diamant oder schlug ein Rad wie der Pfau; sie war ein förmliches Zauberspiel, in dem sich alle möglichen Farben zeigten, so daß ihr Jeder, der sie gehört hatte, seinen Beifall geben mußte, weil er in ihr seine eigene Meinung fand, und weil sie sich mit dem Judaismus Lutheranismus, Zwinglianismus und Katholicismus gefärbt hatte. Wenn man seine Freunde gefragt hätte, zu welcher Religion er sich bekenne, würde er in Verlegenheit gekommen sein. [1]) Einige klagten ihn laut des Papismus an. [2]) Nie war ein Mönch aus Cöln oder Leipzig in scholastischen Subtilitäten durchtriebner. Luther sagte, wie Abraham, ehe er opferte, das Saumthier habe unten am Berge stehen lassen, so müße man vor der Disputation den Aristoteles anbinden und fesseln: Bucer befolgte die Vorschrift des Meisters nicht. Er brachte zu jeder Unterredung den alten Esel mit, der ganz voll gepackt war mit den Reliquien der Schule, mit Enthymemen und Distinctionen, den Jägernetzen, die er unter den Füßen seiner Gegner ausspannte, um sie zu fangen, wofür aber Eck nicht der rechte Mann war. Als Bucer zu seinem Unglück keinen Eindruck auf seine Richter machte, nahm er seine Zuflucht zu Verläumdungen. Die Reichsversammlung brachte er einmal dadurch zum Lachen, daß er den dicken Eck als einen

1) Bucerus ambiguis et obscuris loquendi formulis sententiam suam proposuit, ut in utram partem magis propenderet colligi non potuerit. Lavater.

2) Traducebant amici Calvini Bucerum quasi novum papismum erigere. Vossius, Ep. 457, p. 103.

Studenten darstellte, der bei allen Fürsten herumlaufe, um sie zu beschwören, daß sie die Artikel, welche die Protestanten zum Vergleich vorgeschlagen hatten, verwerfen sollten.

„Ich soll ein leichtfußiger Bewerber sein," sprach Eck, „der ich erst neulich drei Fieberanfälle hatte, der ich Anlage zur Wassersucht habe und das Zimmer hüten muß!" [1])

Eck hatte nun die Lacher auf seiner Seite.

Vergebens suchte sich Bucer in sein Versteck schöner Worte zu flüchten. Eck folgte ihm und rief ihm nach: „Ein armer Wassersüchtiger, wie ich, ein vom Fieber geplagter Bettlägeriger, den du zu einem ganz muntern, blühenden Studenten mit Atalantus-Füßen und Stentor-Lungen machen wolltest: ich verlange nichts als einen Wunderglauben: das ist das erste Wunder, das du gethan haben wirst.

Calvin lernte am Ende den Wankelmuth kennen, von dem die Seele Bucer's erfüllt war. Es geschah in einem jener Augenblicke vertrauter Hingebung, in denen man Alles sagt, was man auf dem Herzen hat, was man aber bereut, wenn man später einsieht, daß man den Hieb nicht mehr zurücknehmen kann, mit dem man sich verwundet hat.

„Du hast Recht," sagte Calvin deßhalb zu einem jener Freunde, die ihm sein Leben lang treu blieben, „du hast Recht, daß du das Dunkel tadelst, in welches sich Bucer so gerne hüllt." [2])

Als er den Fehler einsah, den er begangen hatte, suchte er ein wenig Honig in seine Wunden zu gießen. Bucer war nicht der Mann, der gerne verzieh: in einem Anfalle guter Laune sagte er aber zu Calvin: du urtheilst, wie du liebst oder hassest; du liebst und hassest ohne Grund. [3])

Calvin hatte auf der Reichsversammlung in Regensburg seine Ansicht vom Abendmahle und von den gottesdienstlichen Formeln geändert; er hatte sich in Wolken verhüllt, in welchen ihn kaum ein menschliches Auge wahrnehmen konnte. Selbst seine Freunde tadelten seinen zweideutigen Ausdruck und seine unentschiedene Reden. Die Ausflüchte,

---

1) Qui ter febre correptus, aurigine laesus, proxima dispositione ad hydropisim timidus, qui tot septimanis, nunquam aedes, exire potis eram, cucurri per aulas principum et eis sugessi ne acceptarent erticulos pro concitiatis eis venditos! Apologia pro rever. et illust. princip. catholicis, &c. Parisiis, 1541.

2) Tu Buceri obscuritatem vituperas et merito, at nihil est in Bucero adeo perplexum, obscurum, flexiloquum, atque ut sic loquar, tortuosum.

3) Judicas pro ut amas vel odisti; amas autem vel odisti pro ut lubet.

welche Calvin in Betreff des Abendmahls gebrauchte, konnte man ihm nicht verzeihen," sagt Lavater. [1]) Andre werfen ihm seine Ansichten von der Transsubstantiation vor. [2])

So beugte sich dieser große Geist, den die Vorstellung der Verbannung in Genf nicht hatte beugen können, im Angesichte einiger Abgesandten der sächsischen Kirche. Dieß kam daher, weil Calvin wie alle andern Reformatoren Furcht vor Luther hatte.

# XXII. Kapitel.

## De coena domini. 1539 – 1540.

Abweichende Lehren der Protestanten in Betreff des Abendmahls. — Meinung Carlstadt's — Zwingli's — Luther's. — Calvin's System von Bossuet erklärt und von Luther und der sächsischen Kirche verworfen. — Das katholische Dogma von der Transsubstantiation von verschiedenen Protestanten vertheidigt.

Nun will ich euch die ganze Armseligkeit der Lehre zeigen, die sich als ein Strahl der ewigen Sonne, als den Schatten des Fleisch gewordenen Wortes, als einen Tropfen aus dem unendlichen Ocean ankündete; ihr sollt sie in ihrem vollen Glanze kennen lernen durch den Mund ihrer Apostel, und sollt sie dann anbeten, wenn ihr es vermöget. Tritt nun hervor, Reformation, die du den Geist Gottes anrufst um diese klaren Worte auszulegen: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut.

Hören wir Carlstadt zuerst.

2) Multi offendebantur, quod Calvinus diversum quid de coenae Domini tradere videbatur a Tigurinae ecclesiae ministris. Hist. sac. p. 98.

3) Multis videbatur Calvinus diversum quid a Tigurinis de coena tradere ac consubstantiationi non nihil favere. Adam: Bullinger's Leben, p. 489.

„Der Spruch, hoc est corpus meum, ist ganz und vollkommen, der Herr hat sich desselben an einem andern Orte bedient, ohne des Sacraments zu erwähnen. [1]) Das Fürwort hoc ist mit einem großen Buchstaben H geschrieben. Ein großer Buchstabe bezeichnet den Anfang eines Satzes. Diese Worte wurden zu den Worten des Abendmahls eingeschoben, wie man bisweilen verschiedene Sätze einschaltet, wobei jedoch der Sinn unverändert bleibt. Es war gut, daß die Interpreten das griechische Fürwort τουτο gelassen haben, und daß sie es unter das lateinische mengten und also sagten τουτο, hoc est corpus meum. Man hatte damals erkannt, was das Wort τουτο bedeute: es ist ein griechisches Fürwort, welches ein sächliches Wort anzeigt. Das lateinische Wort panis ist männlich, also kann ihm das Fürwort τουτο nicht entsprechen und es kann die Ansicht derjenigen, welche sagen, das Brod sei der Leib Christi, nicht bestärken, denn die griechische Redensart gestattet ebenso wenig, als die lateinische: istud panis est corpus meum. Ich für meine Person habe immer gedacht, Christus habe auf seinen Leib gezeigt und gesagt: dieß hier ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Christus zeigt nämlich nicht auf das Brod und sagt nicht: das Brod ist mein Leib, und Diejenigen, welche sagen, das Brod ist der Leib Jesu Christi, die lügen. Die Worte: hoc est corpus meum quod nobis tradetur, sind im Anfang und am Ende von Puncten eingeschlossen, wodurch angezeigt wird, daß der Sinn weder mit dem Vorausgehenden noch mit dem Nachfolgenden zusammenhängig, sondern unterschieden und getrennt ist. Daraus erhellt die Nothwendigkeit, daß man zugeben muß, Christus habe bei den Worten: dieß ist mein Leib, auf seinen Leib und nicht auf das Brod gezeigt.... Ich für meine Person habe auch einen ebenso geringen Glauben daran, daß Jesus Christus an mehreren Orten leiblich gegenwärtig sein soll, als ich glaube, die heilige Anna habe fünf Köpfe gehabt und das arme, unschuldige Kind, von dem in ganz Deutschland die Rede ging, sei mit einem zwölf Ellen langen Bart auf die Welt gekommen." [2])

Carlstadt war ein Archidiacon Wittenbergs, ein schlechter Hebräist, der zur großen Freude der sächsischen Kirche zuerst ein Weib genommen hatte; er war der Secundant Luther's bei der Disputation in Leipzig und rühmte sich, das Geheimniß des großen eucharistischen Mysteriums von einem vertrauten Geiste erfahren zu haben, der ihm er-

---

1) Carlstadt. in dial. de Coena.

2) Ut innocentem infantem habuisse barbam duodecim cubitis prolixam.

schienen sei. Carlstadt hatte eine sehr geringe Meinung von der Gelehrsamkeit Luther's. [1])

Als der Doctor die abweichende Auslegung las, welche sich sein Schüler erlaubte, rieb er sich die Augen und schüttelte sein langes Haar, als wenn er vor den Nebeln Wittenbergs nicht recht hätte lesen können. Dann fing er mit Justus Jonas, Aurifaber, Pomeranus und Melanchthon so arg zu lachen an, daß es der Archidiacon hörte, der sich aber nicht im Geringsten dadurch stören ließ; denn er glaubte eine himmlische Eingebung gehabt zu haben, welches ein Glück war, dessen sich alle Häupter der Reformation rühmen. Carlstadt fing nun an, seine Auslegung auf der Kanzel und in Büchern auszulegen, bis Meister Martinus den Autor unter seinem Gelächter erstickte und die Schriften desselben mit Fluthen von bairischem Bier übergoß. Der verjagte Carlstadt zog mit der Aufschrift, die ihm Melanchthon auf den Rücken geheftet hatte, von Stadt zu Stadt. [2]) „Ein Barbar, ohne Geist, ohne Wissenschaft, des gemeinen Menschenverstandes beraubt, der wie Trunkenbolde unter Kannen und Gläsern lebt." — Du armer Carlstadt, der du nichts als Wasser trankst und von Luther zu einem Heiligen des Paradieses gemacht wurdest, als du dich verheirathetest! [3])

Im Jahre 1524 kam ein Engel zu dem Pfarrer von Einsiedeln, als er gerade in den Armen seiner Magd schlief und das ätherische Wesen, an dessen Farbe sich Zwingli nie mehr erinnern konnte, erklärte ihm den Sinn der Worte des Abendmahls. Luther erhob wieder sein homerisches Lachen, das ihn in der reformirten Welt nicht mehr verließ, und Zwingli schrieb:

„Ich glaube, daß Carlstadt von Weitem den Schein eines Lichtes gesehen hat; er aber sah nicht wie ich die Sonne der Wahrheit, er verstand den mystischen Sinn der Worte Christi nicht. Der Leib Christi kann weder unter, noch mit dem Brode da sein: das Brod ist nur das Zeichen einer nicht gegenwärtigen Realität. [4])

---

1) Langaeus in vita Carlostadii, — Schlüsselburg: De coena Dom. p. 87. Marheinecke: Geschichte der deutschen Reformation, Bd. II., 1816, S. 236. ꝛc.
2) Hist. de coena Aug. fol. 42. in 2. Conf. Resp. ad Lutherum.
3) Der Prädicant, welcher Carlstadt's Hochzeitsmesse las, verrichtete dabei ein Gebet, welches also begann: Deus qui post longam et impiam sacerdotum tuorum caecitatem, beatum Andream Carlostadium ea gratia donare dignatus es ut primus nulla habita papistici juris ratione, uxorem ducere ausus fuerit, &c.
4) Si sacramentis fidendum est, jam sacramenta Deum esse oportet, ut non tantum Eucharistiae sacramentum, sed et baptismus manuumque impositio Deus sit. Sacramenta veneramur ut signa et symbola re-

Ein Sacrament ist nichts als ein Bild, wenn ihr eine Relität daraus macht, wird das Sacrament Gott, aus der Eucharistie, der Taufe und der Auflegung der Hände wird ein erster, zweiter und dritter Gott. Was ist denn im Sacrament? Ein Zeichen, ein Symbol. Im Abendmahle empfangen wir den Leib Christi, welcher litt, starb und nun zur Rechten seines Vaters sitzt, nicht fleischlich, sondern geistig." [1]) Die Menschheit Christi ist nicht ewig, also auch nicht unendlich; wenn sie aber endlich ist, ist sie nicht überall. Also müßen die sacramentalischen Worte symbolisch, bildlich, metonymisch verstanden werden: wir sagen — dieß ist mein sacramentalischer oder mystischer Leib, das Symbol desjenigen, den ich angenommen und dem Tode übergeben habe." [2])

Denket euch, was geworden wäre, wenn die Reformation im Parlament eingeschrieben und wie ein Verhaftsbefehl angenommen worden wäre, in welche Verwirrung man die Damen des Hofes versetzt hätte, die Herzogin von Etampes, die Königin von Navarra und vielleicht auch den Gefreyten Morin, die unentschlossen waren, ob sie das Symbol Zwingli's, die Impanation Luther's, oder die Objectivität Carlstadt's annehmen sollten! Der Fürst that sehr wohl daran, daß er sich nicht für die neue Lehre einnehmen ließ; denn es wäre kein königliches Mahl gehalten worden, ohne daß man bei jedem ein altes Dogma vorgebracht, untersucht und verbessert hätte. Der alte Glaube seiner Väter vermochte mehr über ihn, als alle diese Truglehren. Ehre sei also dem Könige Franz I., und insbesondre sein Volk sei gepriesen wegen des strengen Krieges, den sie gegen den Irrthum führten, obwohl Zwingli ihnen seinen Himmel verschloß, wenn sie weder seinen Engel noch seine Metonymie anerkennen wollten.

Als man die zwinglianische Exegese in die Hölle Wittenbergs warf, erhob sich der sächsische Löwe, sträubte die Mähne, schlug sich mit seinem wallenden Schweife in die Seiten, brüllte, daß es in den Bergen Toggenburgs wiederhallte, und Zwingli wurde ganz zerstoßen und zerrissen.

---

rum sacrarum non quasi res ipsae sint quarum signa sunt. Christianaefidei a Huldrycho Zwinglio praedicatae brevis et clara expositio, ab ipso Zwinglio paulo ante mortem ejus ad regem christianum scripta. Tigur. 1536.

1) T. II. de subsid. Eucharist. fol. 249, a, b.

2) In coena Domini naturale ac substantiale istud corpus Christi quo hic passus est et nunc in coelis ad dextram patris sedet, non naturaliter et per essentiam editur, sed spiritualiter tantum. Christi humanitas non est aeterna, ergo neque infinita; si finita, am non est ubiqae. Mens reficitur hac fide quam symbolis testaris. Igitur verba sacramenti non naturaliter ac pro verborum proprio sensu, sed symbolice sacramentaliter, denominative, μετωνομικως captanda sunt. — Christianae fidei expositione.

„Darum bitten wir die Schwärmer," rief Luther, „sie wollten nicht von uns begehren zu beweisen diesen Text, das ist mein Leib. Denn da mögen sie Knaben von sieben Jahren nur fragen, die solche Wortbuchstaben lernen in der Schule, weil die Bibel Griechisch, Lateinisch, Deutsch, vorhanden ist. Aber das wollten sie thun, eine Bibel zeigen, darinn stünde, das ist meines Leibes Zeichen. Wenn sie das nicht thun können, daß sie ihr Maul eine zeitlang wollen in Gehorsam legen, bis sie solche Bibel hervorbrächten, oder doch beweiseten mit gutem Grunde, daß solcher Text also zu machen sey, indeß stillschweigen und nicht rühmen. Wo ist Schrift? Wo ist Schrift? Sie wollten denn solche Worte zu sich selbst und nicht zu uns schreien. Denn sie handeln wider ihr eigen Gewissen." [1])

Wenn nur Melanchthon die Bibel Zwingli's gekannt hätte, die er im Jahre 1525 in Zürch bei Chris. Froschofer drucken ließ; welch eine süße Weide hätte er dem Luther unter die Zähne werfen können! In dieser Bibel übersetzte der Pfarrer von den Bergen das griechische τουτο und das lateinische: hoc est corpus meum durch die Worte: das bedeutet mein Leib, das bedeutet mein Blut. O, dreimal wehe dem Engel Zwingli's, der sächsische Mönch hätte ihm die Flügel ausgerissen!

Ist das nicht ein Trauerspiel, welches die Seele eines Jeden zu Thränen bewegen muß, wenn er sieht, wie von diesen Neuerern Einer nach dem Andern kommt, und irgend eine erhabene Wahrheit der katholischen Lehre angreift, um sie seinem dummen Vorwitz, seinen Hehlschleichersaugen und nächtlichen Träumereien preiszugeben; wenn er sieht, wie sie unsere alten Kirchenlehren verwerfen, unseren vierzehnhundertjährigen Glauben für hinfällig erklären und unsere Ueberlieferungen als Ausgeburten der Finsternisse darstellen? Selbst Luther wagte es nicht immer, über die Thorheit seiner Schüler zu lachen. Sein Blick drang in die Zukunft, er sah wie das von ihm in Wittenberg begonnene Werk an aufrührerische Köpfe überging, welche sein ganzes Gebäude zerstörten. Damals waren seine Klagen sehr bitter.

„Laßt doch hören, wie sie diesem Spruch Christi unsern Verstand nehmen, und ihren drein bringen," sagte Luther. „Sie sprechen, das Wörtlein Ist soll so viel gelten, als das Wort Deutet, wie Zwingel schreibet, und das Wort Mein Leib, soll so viel heißen, als das Wort Meines Leibes Zeichen, wie Oecolampad schreibet; daß Christi Wort und Meynung nach Zwingels Text also laute: Nehmet

---

1) D. Martin Luther's Schrift, daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch veste stehen, wider die Schwarmgeister. Anno 1527. Walch. B. XX. S. 974.

hin, esset, das bedeut meinen Leib. Oder, nach Oecolampads Text, also: Nehmet hin und esset, das ist meines Leibes Zeichen.... Da müssen wir ja greifen, daß es ein lauter hochmüthig Gespött sey des Teufels, der vor großer Sicherheit uns närret und äffet mit solchem faulen Deutelwerk und Gaukelwerk. Wie wäre es sonst möglich, daß solche gelehrte Männer ohne Wirkung des Satans, so blind sollten seyn, und solche lose Träume so hoch rühmen und in die Welt treiben für die allerstärksten Gründe des Glaubens? Ist es doch nicht menschlich, so große dicke Finsterniß zu haben. Also liegt der Zwingel mit seiner Deutelei in der Aschen, eben da zuvor gefallen ist D. Carlstadt mit seinem Tuto." [1])

Kurze Zeit nachher kam dem Manne, dessen Lachen tödtete, die Narrheit wieder an. Er faßte sich, fuhr mit der Hand über die Stirne, und fing an, mit der komischen Behendigkeit eines Studenten, sich alle Glossen der neuern Exegeten vorzutragen.

„Das ist mein Leib, — das heißt die Nutzung meines Leibes und Blutes. — Das ist mein Blut, — das heißt das Verdienst und der Ruhm meines Leidens, meines Todes und meiner Auferstehung. — Das ist mein Leib, — das heißt die Eigenthümlichkeit meines Leibes. Das ist mein Leib, — das heißt das Geheimniß oder Gleichniß meines Leibes. — Das ist mein Leib, — das heißt die Gestalt, die Ceremonie und äußere Vorstellung meines Abendmahls. — Das ist mein Leib, — das heißt die erlangte Theilnahme am Brode und Weine. — Das ist mein Leib, — das heißt die Gemeinschaft und Gesellschaft meines Leibes. — Das ist mein Leib, — das heißt das letzte Vermächtniß meines Willens. — Das ist mein Leib, — das heißt, der Leib den ich geschaffen habe." [2])

Da tönte in der Allerheiligen-Kirche die Stunde des Gerichts. Alle diese Geister der Doctoren erschienen vor Luther's Tribunal, der sich nicht einmal die Mühe nahm, sie anzuhören. Er verstieß sie von seinem Angesichte und versenkte sie in das höllische Feuer. [3])

---

1) A. a. O.

2) Hoc est corpus meum, id est: hic est usus in corpore et sanguine meo. — Hoc est meritum et gloria passionis, mortis et resurrectionis corporis mei. — Hoc est qualitas propria mei corporis. — In hoc sacramento mysterium mei corporis designatur. — Haec est forma, ceremonia et actio externae meae coenae. — Panis et poculi impetrata participatio. — Haec est communio et societas mei corporis. — Haec est extrema voluntatis meae contestatio. — Hoc est corpus quod creavi. — Wulfal. Ferrag. conf. et inter se assident. op. de coena Domini.

3) Hospin. Hist. sacram. fol. 344. Lutheri opera; contra fanaticos sacramentariorum errores. t. 7, fol. 379 &c.

Einige appellirten von diesem im Wirthshause zu Wittenberg ausgesprochenen Urtheil, beriefen Luther und seinen von Händen gebackenen Gott vor ihr Gericht, und verdammten Ihn zum ewigen Feuer. Damals übernahm die Reform den Dienst des Katholicismus, der Sacramentirer Rescius umgürtete sich mit dem Dominicaner-Cordon und sagte zu Luther: „Gott hat sich von dir zurückgezogen und dich dem Geiste der Finsternisse überlassen.“ [1]) Der arme Prierias, jener glühende Gegner des sächsischen Mönchs, konnte es nicht mehr erleben, daß die Krone, welche seinem Feinde von dessen Schülern aufgesetzt wurde, ihm von der Stirne gerissen wurde; diese Freude war aber dem Doctor Eck vorbehalten, welcher lange genug lebte, um zu sehen, wie der Engel von Eisleben in einen Geist des Abgrunds verwandelt wurde.

Drei Jahrhunderte später müßen wir staunen über den Eindruck, welchen die Erscheinung einer neuen Ketzerei in dem theologischen Bereich auf die christliche Gesellschaft des sechszehnten Jahrhunderts machte; wir müßen lächeln, wenn man uns sagt, daß eine unverschämte oder thörichte Exegese mit dem Beifalle oder Gelächter eines ganzen Volkes von Irrlehrern begrüßt wurde, weil sie die Unfehlbarkeit unserer Kirche in Zweifel zog. Wir können den Schrecken einfältiger Gemüther nicht begreifen, welchen diese bei der Erscheinung eines oft ganz albernen Commentars vor einer Dogmatik hatten, der sie vertrauten ohne sie zu prüfen. Damals beherrschte die Theologie alle Mächte, wie die Sonne die Planeten. Für alle gab es nur Einen Brennpunkt der Wahrheit: die Tradition. Wie mußte sich der arme Vorstand einer Gemeinde verletzt fühlen, wenn man ihm in die Ohren raunte, das Licht, welches das Grab und die Wiege seines Vaters beleuchtet habe, sei ein Irrlicht gewesen; die Worte, welche über das Haupt des neugebornen Kindes gesprochen wurden; das Manna der Wüste, mit dem sich der Erwachsene am Tische des Herrn nährte; der Friede, den der Priester dem Beichtkinde gab; das Gebet, welches in der Kirche für die Ruhe der Todten gesungen wurde; das heilige Oel, mit dem eine priesterliche Hand die Glieder des Sterbenden salbte, dieses Alles sei eine arge Verblendung, ein lügenhafter, nutzloser, kraftloser Gebrauch sei eine Gaukelei gewesen, die eine Zeit der Versinsterung ersonnen habe! Alles wurde ihm ausgestoßen und verworfen, was er verehrt hatte: die Erleuchtung seiner Kirchenlehrer, die Glorie seiner Martyrer, die Strahlenkrone seiner Heiligen, das Diadem seiner Päpste, die welt-

---

2) Schlüsselburg: Contra Hessium de coena Domini.

liche Hierarchie. Mit jeder Stunde des Tages kam ein neuer Bote und sagte: Ein Stern ist aufgegangen in Einsiedeln, auf der Wartburg, über dem Hauenstein in Basel: Volk, erhebe dich aus deinem Schlafe, das ist der Stern des Herrn!"

Ueber dieser theologischen Welt kreist eine andere Welt, die Welt der Poesie, die sich aus der erstern gestaltete und mit größerem Rechte aufrührerisch wird, weil die Bewegung, die von der Einen ausgeht, die andre in Unruhe versetzt. Man kann in der That sehen, welches Band sie Beide vereinigt. Sobald Carlstadt die Verehrung der Bilder als einen Götzendienst darstellte, verlor die poetische Welt alle materiellen Darstellungen von Persönlichkeiten, den Zauber des gemeinen Lebens. Oecolampadius will unsere Liturgie ihrer alten Gesänge berauben, es gibt keine Gesänge mehr für das Ohr. Zwingli zertrümmert unser Rauchfaß, das Gebet erhebt sich nicht mehr aus Strömen von Wohlgerüchen zu Gott empor. Bucer verdammt die Fürbitte der Seligen, der glaubensvolle Blick kann den Raum nicht mehr durchgehen, um am ewigen Throne die Heiligen zu schauen, welche Gott die Thränen einer Mutter oder eines Kindes darbringen.

Hinweg also, du Thörin, die du bist, armselige Einbildung, die du dich vor das Bild der Jungfrau kniest; weißt du nicht, daß diese Jungfrau nichts Andres ist, als eine bevorzugte Creatur! Bete am Abende, wenn du Marien anrufst nicht mehr: geistliche Rose, Morgenstern, Trösterin der Betrübten; denn du irrst: Maria ist nichts Andres als ein Adamskind, das zwar reiner ist, als alle Andern, aber deine Gebete nicht hört. Hinweg mit den Blumen, die du vor die Thüre deiner Wohnung gesät hast, es ist nicht mehr ein menschgewordener Gott, welcher vor dir vorübergeht, wie einst Jesus in den Straßen Jerusalems; siehst du nicht, daß in der Hostie nichts Andres ist, als ein Symbol und Bildniß? Einst wurde Alles, was der Katholicismus berührte, zur Rose, „quidquid calca veris rosa fiet," jetzt wird Alles, was der Protestantismus berührt zu Stumpf und Dorn.

So möget ihr nun, wie wir hoffen, begreifen, von welcher lebhaften Regung sich das poetische Gemüth des Katholiken ergriffen fühlte, als es sah, wie Calvin nach dem Erscheinen so vieler anderen Neuerer eine Glaubenswahrheit unserer Kirche: die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahl angriff.

Welches war nun die Lehre, die Calvin brachte?

Es war weder die Lehre Luther's, noch die Lehr Zwinglis, sondern eine Lehre, welche die Farbe Beider trug, indem sie den Realismus des Einen, und den Symbolismus des Andern wiederholte; eine

bildliche und sinnliche Lehre, in welcher die Materie und der Geist ihre Rolle haben, und in welcher der menschgewordene Gott das sichtbare Aeußere durch den Glauben verwandelt und das Wunder wirkt, welches der katholische Priester bei der Consecration wirkt.

Bossuet hat das System Calvins auf eine bewunderungswürdige Weise zusammengefaßt.

„Calvin nimmt eine ganz wunderbare und göttliche Gegenwart an," sagt er. „Er gleicht nicht den Schweizern, welche sich ärgern, wenn man ihnen sagt, es geschehe ein Wunder im Abendmahl: er ärgert sich im Gegentheil, wenn man sagt, es geschehe keines. Er wiederholt es immerfort, daß das Geheimniß der Eucharistie unbegreiflich sei; daß es ein unaussprechliches Werk der göttlichen Allmacht und ein Geheimniß sei, welches der menschliche Geist nicht zu ergründen vermöge, daß ihm die Worte fehlen, um seine Gedanken auszudrücken, daß seine Gedanken weit unter seinen Ausdrücken zurückbleiben und der Höhe des unaussprechlichen Geheimnisses nicht gleich kommen. Dergestalt, sagt er, daß er eher einen Versuch anstellt über die Einigung, als daß er sie begreift: was anzeigt, daß er die Wirkungen davon fühlt, oder zu fühlen glaubt, die Ursache ihm aber zu tief liegt. Dieß ist auch der Grund, weßhalb er in dem Glaubensbekenntnisse sagt, dieses Geheimniß übersteige das Maß unserer Sinne nach aller Ordnung der Natur, und weil es himmlisch sei, könne es nicht geahnt, das heißt, durch den Glauben nicht erfaßt werden. Indem er sich abmüht, in seinem Katechismus zu erklären, wie es geschehen kann, daß sich uns Jesus Christus im Abendmahle nach seiner eigenen Substanz und Wesenheit mittheilt, so daß sein Leib zugleich im Himmel und auf Erden sichtbar ist, antwortet er, es geschehe vermöge der unbegreiflichen Macht seines Geistes, welche Dinge, die durch den Raum von einander getrennt sind, wohl zu verbinden weiß." [1])

Calvin, der den Leib und die Seele als die Elemente des menschlichen Wesens darstellt und behauptet, die Schrift, vermenge den Geist und die Seele in einem und demselben Merkmale, lehrt, daß in dem Abendmahle die Seele oder der Geist durch den Glauben von dem Fleische Christi genährt und von seinem Blute getränkt sei; während der Leib nichts sehe, als die Symbole, nämlich materielles Brod und Wein. Er sagt, das Fleisch und das Blut durchbrechen kraft des heiligen Geistes den Raum, der sie von dieser Erde trennt, um sich der

---

1) Bossuet, Variations.

Seele anzueignen, wenn sich die Seele auf den Flügeln des Glaubens zu Christus erhoben hat, der in den Himmeln thront. Wir glauben aber vor der Communion an einen Christus, der Leibesgestalt angenommen hat, oder an einen Christus der nicht in die Sinne fallen kann; wenn wir glauben, daß Christus am Kreuze gestorben und auferstanden sei und zur Rechten Gottes seines Vaters sitze, was wirkt dann der Glaube in der Communion, was er nicht erfüllt hat vor dem Empfange? So schwankt das phylosophische System Calvins zwischen Realität und Symbolismus, zwischen Geist und Materie. Calvin macht den Einwurf: Fleisch müße Fleisch, Geist müße Geist sein: seine Definition ist irrig, weil sie entweder den Realismus oder den Symbolismus ausschließt, oder vielmehr das Ideale mit dem Absoluten vermengt; und ungeachtet all seines Scharfsinns konnte der Reformator seine künstlichen Widersprüche nicht vereinbaren. [1])

Man sieht, daß Calvin in seiner Symbolik mit der Schule Zwingli's gebrochen hat, so sehr er ihn auch zu schonen suchte; denn er nimmt eine reelle Gegenwart und eine Aenderung der Ordnung der Natur an, wie die katholische Schule; sein Wunder übersteigt das Wunder unserer Kirche, wie Pelisson bemerkt. [2]) Jeder Genuß im Abendmahl setzt eine Substanz voraus, jede Substanz eine Stätte in der sie ruht; er wirkt also ein größeres Wunder als der katholische Priester: der Idealismus, welchen der Glaube bis zum körperlichen Zustande erhebt. Um seinen Gedanken verständlich zu machen, nimmt er seine Zuflucht vergebens zum bildlichen Vergleich mit der Sonne, welche unsere Blicke mit ihrem Lichte trifft; denn dieses Licht ist auch eine Realität: die Sonne wirkt durch die Ausgießung ihrer Strahlen, und Calvin verwirft die Ausgießung oder den Eindruck der Substanz. Claude hatte vom Gesichtspuncte eines Reformators aus Recht, wenn er behauptete, die calvinische Lehre könne sich eben so wenig halten, als die katholische Transsubstantiation. [3])

Calvin war bei seiner Auslegung der Worte des Abendmahls von einer politischen Absicht geleitet. Er hoffte die Zwinglianer und Lutheraner in einem und demselben Glauben zu vereinen, wenn sie anerkannt würde. Diese Absicht entkam den beiden Parteien nicht, welche sie als einen Verfall mißbilligten, weil der Geist auf Kosten der Materie

---

1) Die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sakrament. Allg. deutsche Real- Encyclopädie.

2) Pelisson, traité de l'Eucharistie, in 12. 1694.

3) Pelisson, p. 93.

leide. Planck bekannte, daß die calvinistische Lehre in dieser Glosse zum heiligen Texte Mann geworden sei, um sich den Theologen beider Schulen gefällig zu zeigen. Bis zum Jahre 1549 behaupteten die Lutheraner, welche die Schrift de coena Domini nicht kannten, Calvin habe nie aufgehört, der sächsischen Kirche anzugehören. [1]) Diese theologische Schrift machte in Deutschland nicht viel Glück, da Luther, der sie kennen mußte, den Namen Calvins nur ein einzigesmal aussprach, um ihn in einer ganz gewöhnlichen Achtungsformel zu grüßen. [2])

Uebrigens hat der Mönch von Wittenberg mehr gethan, als Bossuet: sein Wort muß in den Augen der Reformirten eine Macht haben, die sie dem Ausspruche des Bischofs von Meaux versagen würden. Um die Meinung Calvins zu verwerfen, ergriff Luther die Feder eines Kirchenvaters aus der ersten Zeit des Christenthums.

Calvin sagte, alle Wunder sind sichtlich, und der Priester am Altare kann die Seele der Gottheit nicht vertreten. [3])

„Wer hat dir aber gesagt," antwortet Luther, „daß Jesus Christus in seinem Rathe beschlossen habe, hier nicht mehr fortzuwirken? Ward er nicht im Schooße einer Jungfrau vom heiligen Geiste empfangen? Hast du dieß Wunder gesehen? Hat die Gottheit nicht im Fleische Jesu Christi gewohnt? Wo hast du das Wunder gesehen? Du sagst er sitze zur Rechten des Vaters; siehst du ihn?" [4])

Calvin berief sich auf den Vers des Evangelisten Johannes: Das Fleisch nützet nichts.

„Caphernaite!" rief der Doctor aus, „mit welchem Rechte wagst du, zu behaupten, das Fleisch sei unnütze? .... Da ihr sollt beweisen, daß Fleisch hier Christus Leib heißen müße, seid ihr allzumal Stumme, da ihr doch schuldig seid zu reden, und sagt uns daher, es möge Christus Leib heißen. Da seid ihr allzu wäschig und zu schwätzig. Ja es möchte auch ein Schweinerbraten heißen, wenn das heißen bei mir stehen und schwätzens und waschens gelten soll." —

---

1) „Die lutherischen Theologen wollten mit aller Gewalt die Welt bereden, daß Calvin bis zum Jahre 1549 sich öffentlich nicht anders hätte merken lassen, denn daß er mit dem lutherischen Theil ganz gleichstimmig sei." Planck, Geschichte der Entstehung des prot. Lehrbegriffs, Bd. 5. Th. 2. 6. 10.

2) Grüße mir achtungsvoll den Sturm und den Calvin. De Wette, Luther's Briefe, B. V. t. 210.

3) Talem ergo praesentiam loco circumscriptam statuere qua corpus Christi signo includatur aut localiter, quod aiunt, conjungatur, non est tantum delirium sed etiam execrandus error, gloriam Christi detrahens. Calv. de coena Domini, p. 7.

4) Sermo quod verba stent.

Calvin rechnete darauf, seine Lehre würde die getrennten Geister vereinigen.

Luther weist diese Eintracht, welche Calvin anbot, zurück. — „Verflucht sei diese Eintracht," ruft er aus, „die du unter den Christen willst leuchten lassen, verflucht in diesem und im andern Leben.

Die Genfer Kirche hatte erklärt, daß — wie die Kirchen des Augsburger Bekenntnisses mit den andern Kirchen in den Grundansichten der wahren Religion übereinkamen, damit weder Aberglaube noch Götzendienst in ihrem Cultus aufkommen sollte: die Gläubigen der genannten Gemeinschaft, welche sich durch den Geist der Freundschaft und des Friedens mit der helvetischen Gemeinde verbünden würden, ohne Abschwörung zum Tische des Herrn zugelassen werden könnten. [1])

Luther hatte aber schon lange vorher in seinen prophetischen Gesichten vorhergesehen, welches Loos diese unnatürliche Verblendung haben werde, weßhalb er diese gottlose Annäherung verfluchte.

„Meine Schwärmer Herren mögen sich an andre wenden als an mich. Wenn ich deinen Vater, deine Mutter, dein Weib oder dein Kind erwürgt hätte und dich auch tödten wollte und doch zu dir spräche: Friede, Friede; es ist nicht der Mühe werth, daß wir uns verunreinen — was würdest du sagen? — Du erwürgst meinen Christus, Schwärmer, Christus meinen Meister, meinen Gott, meinen Vater in seinem heiligen Worte; du erwürgst meine Mutter die heilige Kirche und auch meine Brüder, und doch wagst du es, mir zuzurufen: Friede, Friede!" [2])

„Ihr seid nicht unsre Brüder," sagte ein anderer Lutheraner zu den Calvinisten, „obwohl ihr euch rühmet, daß euere Lehren keine Glaubenslehren, kein gutes Getreide, sondern Spreu seien, so läßt euere Theologie doch keinen einzigen wichtigen Glaubenspunct unangetastet. [3])

„Saget nie mehr," rief Peter Martyr aus, „daß der Streit von der Eucharistie nichts als eine leere Disputation zwischen uns und euch sei: ihr täuscht euch; brechen wir auf immer mit den Kirchen ab, welche irren, wie wir nur zu gewiß wissen." [4])

---

1) Aymon. Actes de tous les synodes de l'Eglise ref. en France, t. 2, p. 501.

2) Nam si cui parentes, uxorem et liberos interfecissem et de eo quoque occidendo cogitarem et tamen dicerem, amice bone, quaeso securo sis animo et etioso, diligamus nos mutuo, res non est tanti ponderis ut ob eam inimicitias suscipiamus et bellum geramus. ... Contra fanaticos sacramentariorum errores. Tom. I. fol. 382—383.

3) Henricus Eckardus: Praefat. ad Fasciculum.

4) Fortasse putatis controversiam eucharisticam leve quoddam esse dissi-

Es war auch nicht nur die eifrige, zornerfüllte Rede, welche die Lutheraner anwandten, um das Unkraut zu ersticken, sie griffen auch zum Spotte, in der Weise ihres großen sächsischen Pamphletärs.

Titus Theodor schrieb an einen seiner Freunde: „Was hält Maiban von der Schrift Calvin's über das Abendmahl des Herrn? Ich möchte in der That davon das sagen, was Meister Johann Martin von einem ähnlichen Buche sagte: er macht es wie Goibouille, er setzt sich ins Wasser um sich zu trocknen."

Calvin sah später ein, daß er sich getäuscht hatte. In der Bitterkeit seiner Laune schrieb er damals von den Lutheranern: „Sie sind ein gehäßiges Volk, welches eher mit den Türken Friede schließen, als mit den Papisten Bruderschaft machen würde, als daß sie uns einige Tage Ruhe gönnten!" [1])

Ihr erinnert euch noch seiner Unterredung in Frankfurt mit Melanchthon über das Abendmahl? Er sagte uns er habe Philippus für sich gewonnen: ein edler Gewinn, dessen er sich mit Recht rühmen konnte. Glaubet ihr, daß Melanchthon die Impanation Luther's verlassen habe? Wir glauben es nicht, denn welches Vertrauen könnte man auf den Glauben eines Theologen haben, welcher seine Meinung so schnell ändert? Entweder ist es eine absichtliche Verläumdung Calvins, oder ein unauslöschlicher Schandfleck für Melanchthon.

Wie kommt es aber, daß die Reformation, welche sich so oft über die Bestrebungen unserer Kirche für ihre Einheit lustig machte, immerfort die dogmatische Einheit herzustellen strebte? Sollte man glauben, daß im Jahre 1720 ein Prediger in Regensburg den Versuch machte, zu beweisen, daß die protestantische Kirche immer nur dasselbe Symbol verkündet habe? [2]) Aber wen sollte man täuschen? Die Todten kommen wieder.

Nach dem Verlauf von drei Jahrhunderten, welche nun über der Asche Calvins ruhen, erhoben sich protestantische Stimmen, welche das katholische Dogma preisen, das Johann von Noyon auf eine so erbärmliche Weise läugnete:

---

dium: quod non ita se habet; cur a specie taciti consensus non cavemus cum iis ecclesiis quas male sentire certo scimus? Pet. Martyr. Epistola ad ecclesiam anglicanam.

1) Tam virolento odio in nos crepant ut citius illis pax cum Turcis futura sit et cum papistis fraternitas, quam nobiscum induciae. Calvin. contra Westphal., p. 791

2) Schediasma Irenicum, hoc est necessaria eccles. protestantium in fide consensio ex propriis doct. Lutheranorum rigidissimorum unica demonstratione evicta. Ratisb., in 4° 1720.

„Wenn ihr die reelle Gegenwart Christi im Sacrament des Altars verwerft, sagt doch was es enthält? Spreu. Wenn Christus nicht da ist, wo finden wir ihn? nirgends." [1])

„Man sagt uns, daß wir den Leib und das Blut Christi empfangen, aber mit dem Organe des Glaubens. — Aber der Glaube hebt sich nicht anders zum Himmel als der Gedanke nach Rom oder Constantinopel! Wenn ihr dem Geiste nicht Eigenschaften beimesset, die ihr Christus absprechet: im Himmel und auf Erden zugleich zu sein." [2])

Schwarz sagt, es sei ein Schimpf für die Logik, wenn man behaupte, die Seele des Communicanten empfange von der Höhe des Himmels den Leib und das Blut Christi in dem Augenblicke, in welchem sein Mund das materielle Brod esse und den Wein trinke. [3])

Horst sagt, die Schrift lasse sich nur durch die Tradition oder durch die Anfänge des Christenthums erklären. Sanct Julian habe um die Mitte des zweiten Jahrhunderts geschrieben: „Wir wissen, daß das consecrirte Brod und der consecrirte Wein das Fleisch und das Blut Jesu Christi sind." So gehöre die Idee der reellen Gegenwart der ersten Zeit des Christenthums an. [4])

Plank sagt in seinen Worten des Friedens, das Wunder der Transsubstantiation sei nicht größer, als das der hypostatischen Einheit.

„Das Dogma von der Transsubstantiation geht auf dem höchsten weltbürgerlich-religiösen Standpucte in die erhabenste Idee aller Religion und Philosophie über." (Horst.) [5])

---

1) Claus Harms Predigten.
2) Leibnitz, systema theol., p. 215.
3) Schwarz, über das Wesen des heiligen Abendmahls.
4) Horst, angeführt von Höninghaus, S. 185.
5) Die katholische Schule des 17. Jahrhunderts brachte ein ausgezeichnetes Werk über die Eucharistie hervor: Traité de l' eucharistie, par feu Pelisson, conseiller du roi, maître des requêtes de son Hôtel á Paris, chez Jean Anisson, 1694, in 12. de 558 pages." An der Spitze des Werkes steht eine Approbation von Bossuet.

Die schönsten Blätter, welche diesen Gegenstand behandeln, finden sich aber in der Schrift: „Methode la plus facile pour convertir ceux, qui se sont séparés de l' Eglise; attribuée au cardinal de Richelieu, in — folio, Paris, 1650." Es ist dieß ein Werk, das man nie genug empfehlen kann, und dem das katholische Deutschland nichts an die Seite zu setzen hat.

Rudolphus Goclenius gab eine Schrift heraus über die Art und Weise, nach welcher die Zwinglianer und Calvinisten das Geheimniß der Eucharistie erklären. Caspar Fink, ein Lutheraner schrieb gegen dieses Buch seine: Disputationes antigocleniae de analogia sacramentali cingliana et tractione panis calvinistica. Giessen, 1607, 8°.

# XXIII. Kapitel.

## Brief an die Römer. 1539.

Character der sächsischen Exegese. — Luther. — Melanchthon. — Die katholische Schule, wie sie die Hermeneutik förderte. — Die Epistel an die Römer von Calvin commentirt. — Würdigung dieses Werkes. — Beispiele von mehreren paulinischen Stellen, welche der Reformator verdrehte. — Sein exegetisches System. — Von den Abgründen, in welche seine Exegese führt.

Der Kampf des Protestantismus gegen den Katholicismus wurde anfänglich nur auf dem Felde der Dogmatik geführt. Als die sächsische Kirche triumphirte, mußte sie sich bestreben, die Lehre zu verbreiten, mit welcher sie gesiegt zu haben behauptete. Sie mußte beweisen, daß die Schrift durch die katholische Schule verderbt oder entstellt worden sei. Damals machte sich die Reformation mit unglaublichem Eifer daran, das alte und neue Testament zu commentiren. Die Postillen Luthers, förmliche Dorfpredigten, enthalten verschiedene Auslegungen des heiligen Textes. Diese Postillen sind nicht für Gelehrte, sondern für einfältige Gemüther bestimmt, welche das Wort Gottes auffassen, ohne nach dessen weiser Anordnung oder Unergründlichkeit zu forschen. Luther commentirte einige Psalmen Davids mit einem unaussprechlich poetischen Gefühl, und mischte seinen Beleidigungen gegen die Papisten überall den Zorn gegen die Mönche, und Lästerungen gegen den römischen Hof bei. Als Vater, Gatte und Lehrer weiß er zu bewegen, zu rühren und zu beherrschen. Er kannte die Sprache der Schrift so wohl, daß einige seiner Schriften in Italien ohne Name des Autors unter dem Beifalle der Katholiken verbreitet wurden. Er hatte Sorge getragen, seine Gesichter schneidende Maske, seine Hörner und seine Ruthe abzulegen, und alle Welt war getäuscht. [1]) Es war ein protestantischer

1) Vergerii adnot. in Cat. Haeret. Romae, 1559.

Schriftsteller, Matthias Flacius Illyricus, welcher zuerst die Regeln der Exegese aufstellte in dem Buche, welches den Titel führt: „Clavis scripturae sacrae.“ [1])

Nach Luther glänzte Melanchthon in der biblischen Hermeneutik. Sein Commentar über den Brief des heiligen Paulus an die Römer [2]) erfreute das Herz Luther's, welcher die Arbeit seines Schülers höher schätzte, als Alles, was Sanct Hieronymus geschrieben habe. Nennet dieß keine Uebertreibung, denn ihr wißt, daß Luther nichts auf den heiligen Hieronymus hielt, den er zu verdammen beliebte, um den Erasmus zu erzürnen, welcher den heiligen Hieronymus dem Chrysostomus an die Seite stellte. Erasmus hatte Recht.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Melanchthon ein großes Genie ist, und daß er die heilige Schrift als Theologe und Weltmann erforscht hat. An der Universität zu Wittenberg enthüllte er alle Schönheiten derselben mit der wahren Liebe eines Künstlers und Christen. Wir werden aber nie mit einigen protestantischen Schriftstellern zusammenstimmen, an deren Spitze sich Villers stellte, welcher behauptete, die Exegese sei eine Frucht von dem Baume der Reformation; denn ehe Luther auftrat, hatte Cajetan, ein Cardinal Leo's X. die Psalmen mit einer wahren Meisterschaft der heiligen Wissenschaft commentirt. Dieses schöne Zeugniß gibt ihm Erasmus.

Der Katholicismus hat das Recht, allen Ruhm für sich in Anspruch zu nehmen. Unsere Kirchenväter sind der Reihe nach Dichter, Redner und Exegeten. Origenes, Chrysostomus, Theodoret, Diodor, Tertullian und der heilige Hieronymus insbesondre, waren bewunderungswürdige Hermeneutiker. Sie hatten sich aus der heiligen Archäologie, den Sitten, Gesetzen und Sprachen des kirchlichen und heidnischen Alterthums ein gelehrtes Studium geschaffen. Man kann aber nicht läugnen, daß die Protestanten die orientalischen Sprachen oft mit Vortheil auf die Erklärung und Auslegung der Schrift angewandt haben. Bei ihnen umfaßt die Exegese die Wissenschaft, die Politik der Verwaltung, die Sitten der Völker, die Geographie, die Textkritik. Das Feld sollte zuerst von den Katholiken geöffnet werden, die Protestanten sollten es erweitern. Die Wissenschaft war vorhanden, von der katholischen Schule geschaffen; die Reformation gab dieser Wissenschaft den Namen „Exegese“ und um dieselbe zu verbreiten, errichtete sie besondere Lehrstühle, welche bisweilen durch Männer von

1) Leonhard Bertholdi in ed. Dr. Engelhardt.
2) Commentarii Philippi Melanchthonis in epistolam Pauli ad Romanos. Wittembergae, 1524.

großer Geschicklichkeit bestiegen wurden. Die Namen Chemnitz, Camerarius, Val. Schindler, Johann Buxtref, Heinrich Hottinger, Bugenhagen, sind Allen bekannt, welche sich mit der heiligen Philologie beschäftigen. Unglücklicherweise war es eine Eigenthümlichkeit der Reformation, daß sie Alles befleckte, was sie berührte; und die Exegese hatte in ihren Händen das Loos aller geoffenbarten Wahrheiten. „Diese Exegese," sagt Doctor De Wette, „ist weder grammatisch, denn sie mißhandelt noch gar zu oft die Sprache und kennt deren lebendige Gesetze nicht; noch historisch, denn sie forschet nicht, sie lebt nicht mit und in der Geschichte, und hat keine geschichtliche Anschauung; sie verdient endlich nicht den Namen Exegese, denn sie ist nicht des Heiligen Dolmetscherin, sie kennt und versteht es nicht." —

Calvin erwarb sich durch seinen Commentar über den Brief an die Römer einen großen Namen als Exeget. Er kannte die Arbeiten seiner Vorgänger und läßt ihnen gerne Gerechtigkeit wiederfahren: „Unter den neuern Auslegern," sagt er, „zeichnet sich Melanchthon auch durch seine Gelehrsamkeit, Feinheit und Geschicklichkeit aus, die er in allen verschiedenen Fächern bewiesen hat, er hat auch hier viel mehr Licht verbreitet, als die, welche vor ihm kamen. — Bullinger folgte; er erndtete viel Lob ein, weil er mit der Gelehrsamkeit eine große Fertigkeit verband. Endlich hat Bucer seine Studien herausgegeben und dem Ganzen die Krone aufgesetzt. Dieser nun wird nicht nur wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit, seiner mannigfaltigen Kenntnisse, der Feinheit seines Geistes, seiner großen Belesenheit und wegen vieler andern Vorzüge von Niemanden heut zu Tage übertroffen, und ist nur mit Wenigen zu vergleichen, sondern er verdient auch noch das besondere Lob, daß er in dieser Zeit mehr als irgend einer, mit genauem Fleiße die Schrift ausgelegt hat." [1]) Wie konnte aber Calvin die merkwürdige Schrift des Cardinals Cajetan vergessen? Woher kommt diese Geringschätzung einer Arbeit, welche Erasmus so hochschätzte, wenn Calvin sie kannte? Oder was soll man von seiner Unwissenheit denken, wenn er von einem Werk keine Kenntniß hatte, welches damals so verbreitet war und das er in der Bibliotheke eines jeden Gelehrten in Straßburg gefunden hätte? Er durfte es nur von seinem Freunde Bucer verlangen, der es gelesen und wieder gelesen hatte und in den erhabensten Ausdrücken davon spricht.

Calvin hatte den Brief des heiligen Paulus an die Römer gewählt, weil er, wie er sagte, in demselben die Grundlage vorfand

1) Praefatio, Simoni Gryneo. Argentinae XV., Cal. Nov. 1539.

zur Lehre von der Vorausbestimmung, die er in der „Unterweisung" lehrte; das Opfern des Werkes für die Gnade; weniger eine Polemik mit dem Judenthume, als eine Entwicklung des durch Christus aufgestellten, in den Evangelien enthaltenen christlichen Systems; die Erhabenheit des apostolischen Gedankens bei einer ganz römischen Sprachweise; die Tiefe und Anmuth; das Christenthum in seiner ursprünglichen Schönheit." Dieß sind schöne und edle Eigenschaften, welche Tholuk auch im Commentar Calvin's glänzen sieht." [1])

Tholuk spricht hier nur von der Form: wenn wir das Werk vom theologischen Gesichtspuncte aus betrachten, werden wir böse Bestrebungen kennen lernen, mit denen Calvin den Gedanken des Apostels so lange zu entstellen, zu verderben, zu verdrehen und zu verstümmeln sucht, bis er der katholischen Ansicht entgegensteht; es ist dieß ein gewaltthätiger Verrath, den er mit einer von Unbilden gegen die Katholiken strotzenden Phraseologie zu beschönigen sucht. Wollt ihr die Art und Weise Calvin's kennen lernen? Ich nehme die nächste beste Stelle:

Deus enim est, qui efficit in vobis et velle et efficere pro bona voluntate. I., 13.

„Die Papisten verläumden uns, wenn sie sagen, wir machen den Menschen dem Steine gleich: ja, wir haben von Natur den freien Willen; aber die Natur ist durch die Sünde verderbt worden und vermag nichts mehr, als in sofern sie Gott in uns wiederherstellt. Schwitzet also nur zu, ihr Sophisten, und gleichet den menschlichen Willen mit der Gnade Gottes aus. In Allem, was man thut, muß man das Wollen von dem Können unterscheiden; Paulus sagt euch, daß das Eine, wie das Andre in Gott ist: was bleibt uns dann, dessen wir uns rühmen könnten?"

So sehen wir nun den heiligen Paulus, diesen großen Völkerlehrer, in einen Prediger des gebundenen Willens, und den Menschen in Staub verwandelt, wieder geworden was er war, ehe er von Gott aus dem Nichts gezogen wurde: Erde, die von ihrem Wesen keinen Begriff hat, die nichts Gutes thun kann, die an das Böse gefesselt ist: Ein Erdwurm, welcher der Fäulniß nicht zu entfliehen, die Sonne oder das Gras nicht zu suchen vermöchte! Calvin hatte aber demnach das schöne Buch nicht gelesen, welches Erasmus als Entgegnung auf die betrübenden Lehren, welche Luther verbreitete, geschrieben hatte? Die Widerlegung seines Beweises, welchen er aus dem heiligen Paulus gezogen haben wollte, ist dort mit goldnen Buchstaben geschrieben. Er

1) „Hier vereinigt sich Römischer Styl, gründlich grammatisch-historische Auslegung und lebendiges Christenthum."

hatte demnach auch die lange Auseinandersetzung des pauliniſchen Briefes von Melanchthon nicht geleſen? Er hatte ſich alſo im Geiſte nicht zu jenen Disputationen der ſächſiſchen Schule verſetzt, welche über den freien Willen gehalten wurden? Niemand hatte ihm alſo ein Exemplar des Augsburger Bekenntniſſes geliehen, in welchem das proteſtantiſche Deutſchland den Irrthum ſeines erſten Apoſtels laut bekannte und in der Erklärung der menſchlichen Handlungen mit den Anſichten der Katholiken ſympathiſirte!

Fahren wir weiter fort.

Der Apoſtel hat geſagt: Vestram salutem operamini. Gibt es einen beſtimmteren, klareren, einleuchtenderen Ausſpruch? Gibt es eine feſtere Erklärung des freien Willens? Wirke dein Heil, ſagt Paulus zu dem Menſchen, durch den Glauben oder durch das Werk, wie es Calvin auffaßt, aber vermöge deines Ichs, deiner ungebundenen Freiwilligkeit, wie man zu dem phyſiſchen Menſchen ſagt: — geh! — Wenn nun der Lehrer der Heiden zu dem Sclaven, der an einen Stein gefeſſelt wäre, ſagen würde: Steh auf und geh, würde der Sklave wohl antworten: Löſe mir zuvor meine Kette, ſonſt kann ich deine Rede für nichts als einen Spott über mein Unglück halten! Und doch fand Calvin ein Mittel, ſeiner Lehre einen ſo mächtigen Text anzubequemen, und wir wollen ſehen, auf welche Weiſe:

„Ich behaupte, salutem bezeichne hier den ganzen Zuſammenhang unſerer Berufung, die Vollziehung alles deſſen durch Gott ſelbſt, wozu er uns durch freie Wahl beſtimmt hat.“ [1]) Das iſt keine Antwort. Das heißt eine Erklärung geben, die ſelbſt einen langen Commentar nöthig hätte: das iſt eine armſelige, unvernünftige Exegeſe, die überdieß noch ganz unverſtändlich iſt, wovon wir darin einen Beweis haben, daß das Auge Melanchthons in dem pauliniſchen Verſe durchaus nicht finden konnte, was das Auge Calvins aus demſelben heraus las. Und doch war nach dem Zeugniſſe aller proteſtantiſchen Richter, Melanchthon ein viel erleuchteterer Mann als Calvin.

Es gibt hier übrigens förmliche Subtilitäten, welche Calvin nach dieſer ſchönen Erklärung, die er an die Spitze ſeines Commentars über die kleinen Propheten ſtellte, hätte verwerfen müſſen: „Wenn mir Gott einige Geſchicklichkeit zur Auslegung der Schrift gegeben hat, ſo weiß ich auch ſehr gut, mit welcher Treue und welchem Fleiße ich all die

---

1) Salutem pro toto vocationis nostrae cursu accipi, et hoc nomine comprehendi, omnia quibus Deus, eam ad quam nos gratuita sua electione destinavit, perfectionem implet.

Subtilitäten weit hinweg werfen muß, welche nichts andres sind, als leere bildliche Ausdrücke, und daß es ihm viel lieber ist, wenn sie von unbefangener Einfalt begleitet und geeignet sind, die Kinder Gottes zu erbauen, die sich nicht mit der Schale begnügen, sondern auch den Kern begehren. Die Früchte, welche meine übrigen Auslegungen der Schrift getragen haben, freuen mich so, daß ich den Rest meines Lebens mit ähnlichen Arbeiten zubringen will."

Er macht es bisweilen seinem Meister nach, und lästert wie Luther die heiligsten Namen des alten und neuen Testaments.

In der elften Rede über die Geschichte Jobs klagt er diesen Patriarchen an, „er sei wankelmüthig, murre gegen Gott, ärgere sich, er habe gestrauchelt, gewankt und nachgegeben, er sei undankbar gegen Gott, er gebe sich so sehr seinen Leidenschaften hin, daß er sich der Gnaden nicht mehr erinnere, die er von Gott empfangen habe und fluche dem Herrn. — In der zwölften Rede fügt er hinzu und sagt von Job: „Was sagst du, es gebe keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen? Der Tod mache Allem ein Ende? Du sprichst hier wie ein Ungläubiger, welcher nie erkannt hat, was Gott ist und die Religion."

Von David hatte er in seiner „Unterweisung" gesagt: [1])

„Man möchte ihn einen verzweifelten Menschen nennen, der nichts Anderes wünscht, als in seinem Laster zu faulen, damit er die Hand Gottes nicht sehe." [2])

Mit Ausnahme des Buches der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Sprüchwörter, Esther, Noemi, Esdras, des hohen Liedes, Ecclesiastes und der geheimen Offenbarung, commentirte Calvin die ganze heilige Schrift. „Diese Wahl ist auch charakteristisch," sagt mit Recht Paul Henry, „und zeigt deutlich, wie Calvins Geist sich nicht von dem Aeußerlichen, Historischen angezogen fühlt, sondern weit mehr von den Werken, die den Kern des Glaubens enthalten." [3]) Es scheint, daß er später in höherem Alter seine Arbeit vollenden und die Annalen der heiligen Bücher in sein exegetisches Examen einschließen wollte. Josue sollte seine letzte Arbeit sein. Er verschmähte die katholische Schule nicht immer, und Scaliger erkannte, daß die Arbeit über Daniel, bewunderungswürdig in ihrer Verbindung, in ihren schönsten

---

1) Inst. l. 3, ch. 2. §. 16.

2) Die Genfer Bibeln (I. Samuel. 21, 2, in der Anmerkung) klagen David der Lüge an.

3) Paul Henry. B. I. S. 347.

Partieen von dem heiligen Hieronymus eingegeben sei. [1]) Er that vielleicht wohl daran, daß er die geheime Offenbarung nicht beachtete; wir können aber nicht in das Urtheil Scaligers einstimmen, welches er über die Apocalypse des heiligen Johannes fällt, indem er sagt, sie sei so dunkel, daß man die Absicht dessen nicht ergründen könne, der sie geschrieben habe und deren Verfasser wahrhaft unwissend sei in dem, was die Erfahrung erfordre. [2])

In unsern Tagen ist die Apocalypse wieder zu Ruhm und Ehren gekommen, seitdem die protestantische Schule zu der Einsicht kam, daß Rom der Sitz des Teufels und der Papst der Antichrist sei. [3])

Die Exegese wurde in Deutschland auf verschiedene Weise bearbeitet. Die sächsische Schule, welche Luther und Melanchthon als ihre Meister anerkannte, ist beinahe ganz metaphysisch; die Genfer Schule, deren Haupt Calvin ist, mehr philosophisch. In ihren Schriftbeleuchtungen, in ihren kleinen Glossen, Scholien und Nötchen sucht die sächsische Schule den Grund des katholischen Gebäudes zu untergraben: sie läugnet den größten Theil der Wahrheiten, welche durch die Tradition aufgestellt wurden. Sie hatte keine andere Wahl: In der Zeit, in welcher Wittenberg Altäre haben wollte, konnte es dieselben nur auf den Trümmern unseres Cultus errichten. Als es in Deutschland Schutt genug gab, um eine Predigerkanzel daraus zu bauen, setzten die sächsischen Reformatoren ihre Exegese fort; aber beinahe immer zum Angriffe der Lehre, die vor ihnen da war. Nach dieser Form richteten sich Luther, Melanchthon, Musculus, Chytreus, Bugenhagen; sie bequemten sich an diesen strengen Styl, diesen Schulmeister-Ernst, diese spruchreiche Bitterkeit, diesen heftigen Zorn, den ihr auch in ihren kleinsten Arbeiten findet, und von dem sich nicht einmal Philippus, der von Natur doch so gut war, ganz frei halten konnte. Bugenhagen und insbesondre Musculus haben immer mit ihrer Professorenmine ihr Auge auf eine Bibel gerichtet: mit ihrer affectirten Abneigung gegen den König des Syllogismus führen sie ihre Beweise immerfort in der Art des Aristoteles. Ihr dürfet deßhalb in ihren Commentaren jenen

---

1) O quam Calvinus bene assequitur mentem proptetarum! nemo melius! Calvinus omnium optime in Danielem scripsit, sed omnia hausit ex B. Hieronymo. Scaligeriana secunda.

2) Ac valde mihi probatur Calvini non minus urbana quam prudens oratio, qui de libro Apocalipseos sententiam rogatus ingenue respondit, se penitus ignorare quid velit tam obsurus scriptor, qui qualiqsue fuerit, nondum constat inter eruditos. Bodin, cit. Bayle.

3) L'Europa protestante. Nr. XII. p. 21.

Thau nicht suchen, der die Seele labt und erquickt; nicht jenen lieblichen Geruch, der über die Lehre eine Anmuth ausgießt, die unwiderstehlich anzieht; nicht den süßen Trank, welcher die Lippen des Sünders berauscht. Der Mensch lebt in ihnen, aber nicht der Priester. Wenn wir uns bisweilen einnehmen lassen von ihren künstlichen Worten, die bereit sind, uns in goldne Träume einzuwiegen, fühlen wir uns plötzlich empört durch die Grimassen machende Gestalt eines Mönchs, an der Spitze eines Gesanges von der Liebe des Herrn oder einer Hymne von der Demuth Jesu Christi. Die Genfer Schule verfolgt in ihrer Exegese den Sinn, den Geist und die Moral der Schrift. Sie betrachtet das Dogma beinahe immer als einen festen Punct und schreitet weiter, um sich bei der Beschaffenheit des göttlichen Gedankens, bei den verschiedenen Merkmalen der Gnade, der Erhabenheit und Liebe, welche aus ihr fließen, aufzuhalten und sie hervorzuheben. Selten ging Calvin von diesem Gesetze ab, das er sich vorgeschrieben zu haben scheint, um in seine Commentare keine andern Bilder zu bringen, als jene von Jesus Christus und den Aposteln. Es kostet ihn ein Opfer, er weiß sich aber auch wieder schadlos dafür zu halten.

Calvin übertrifft Zwingli und Oecolampadius, von denen der erstere die Propheten Isaias und Jeremias, die Evangelien und Episteln; der andere den Isaias und den Brief an die Römer commentirt hat: an feinerem Tact, an Eleganz des Styls und an Harmonie im Ausdruck; er steht ihnen aber an Wissenschaft nach: dieß ist die Ansicht eines competenten Richters, Schröckh's. [1]) Zwingli liebt den Tropus, die Allegorie, das Bild; er sucht sie mit neugierigem Blicke und wenn er sie gefunden zu haben glaubt, faßt er sie in eine dogmatische Deduction. Calvin will zum Verstande reden. Zwingli sieht in David die anticipirte Personification Christi; in den Augen Calvins ist David nichts Andres, als eine unglückliche, schuldbeladene Seele, welche seufzt, bittet, und um Barmherzigkeit ruft. Calvin suchte im alten Testamente vergebens einen Ausdruck, der auf einen Gott in drei Personen hinweist, oder eine Prophezeihung, welche die Geheimnisse, die sich auf Golgatha zutragen sollten, ankündet. Zwei Jahrhunderte später wäre Calvin als ein Rationalist erklärt worden. Leo

---

1) „Calvin, weniger geübt als Zwingli und Oecolampadius in den Sprachen, übertraf sie an Scharfsinn und freiem Geschmack, die ihm mehr Dienste leisteten, als Sprachkenntniß; suchte weniger wie sie typische, allegorische Deutung auf, prüfte, beurtheilte weit freier gewöhnliche Erklärungen, zeichnete sich durch eine mehr gebildete Schreibart aus." Th. 5. der Ref.-Gesch. p. 115.

Hutter wirft ihm vor, er liefre den Juden die Waffen gegen Christus in die Hand, er sagt, Calvin jüdle.

Der gelehrte Richard Simon ist der Meinung, der Genfer kenne nur die Anfangsgründe der hebräischen Sprache, und habe nur gewöhnliche Kenntnisse von dem Griechischen. Man darf von Calvin nicht die Sprachenkunde eines Erasmus oder Cajetan erwarten; da er aber die Schrift gründlich studirt hatte, findet er den Sinn einer Stelle weniger mit Hilfe der glossologischen Wissenschaft, als durch eine Art Wahrsagerkunst. [1])

Tholuk hat das exegetische Talent Calvins auf eine glänzende Weise gerühmt.

„Man findet bei ihm," sagt er, „nicht nur eine leichte und glückliche Auseinandersetzung des grammatischen Sinnes, gute Sprachbemerkungen, eigenthümliche Erklärungsversuche, sondern es zeigen auch die Erörterungen über den grammatisch erklärten Sinn in historischen, dichterischen und prophetischen Stücken, wie er in den Geist des Schriftstellers eindringt, so wie es ihm damals seine dogmatische Denkart zuließ. In der neutestamentischen Exegese bewundert man mit Recht seinen einfachen, eleganten Styl, seine dogmatische Unbefangenheit, den exegetischen Takt, die vielseitige Gelehrsamkeit und den tiefchristlichen Sinn. Hinsichtlich der Form ist die Eleganz der Diction, verbunden mit Concinnität des Ausdrucks, welche Vorzüge sich besonders in den Vorreden darthun, zu rühmen. Die Eleganz zeigt sich indessen weniger in dem sorgfältigen delectus verborum, fern von dem affectirten Purismus eines Bembo und Castalio, welche eigenthümliche christliche Ausdrücke mit heidnischen vertauschen." [2])

Die calvinische Exegese führt unläugbar zum Rationalismus. Calvin achtete die Tradition nur als eine Allegorie. Er will im alten Testamente die mystischen Vorbilder nicht anerkennen, welche die Zukunft vorher verkündeten. Er hat auf diese Weise der socinianischen Schule den Weg gebahnt, welchen jene wieder dem Naturalismus eröffnete, der in den geoffenbarten Büchern nichts Andres sieht, als ein materielles Wort, dessen Werth zu prüfen jedem Menschen zusteht. Die Paulus, Eichhorne, Strauße sind aus Calvin hervorgegangen

---

1) Calvinus solidus theologus et doctus, styli sat purgati et elegantioris quam theologum deceat, .... divino vir praeditus ingenio multa divinavit, quae non nisi a linguae hebraicae peritissimis (cujusmodi tamen ipse non erat) divinari possunt. Scaligeriana prima, p. 39.

2) Litt. Anzeiger für christliche Theologie, Nr. 41. 1831. „Die Verdienste Calvins als Ausleger der heiligen Schrift."

wie Carlstadt, Oecolampadius und Münzer aus Luther hervorgingen: gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen. Schon zu Calvins Zeiten hatte die freie Prüfung die Secte der Mystiker hervorgerufen: schamlose Imagitionen, welche die Wissenschaft als ein Hirngespenst verwarfen, welche dazu dienen, die Seele vom Wege des Heils abzulenken, „gleich als wenn man das Schwert wegwerfen müßte," sagte Calvin, „weil sich ein Rasender damit bewaffnen könnte." [1])

Die exegetische Wissenschaft, deren Einfluß auf die Entwickelung des christlichen Geistes Herr von Villers allzu sehr erhob, war zur Zeit der Reformation schon in Verfall gekommen. Sie war spitzfindig, verwegen und unklug geworden. Selbst Beza erschrack vor ihr. Die Keckheiten der Sprache Castalions in seinem Commentare zum hohen Liede Salomons waren ganz geeignet, eine christliche Seele zu beunruhigen. Sehet selbst, ob unter der Feder dieses Gelehrten, Salomon nicht eher ein Dichter einer Rauchstube, als ein von Gott begeisterter Seher werde?

„Columba mea columbinis ocellulis, lepidulas habes genulas: dissuaviare me tui oris suavio; labellula tua sunt similia cocco; elegans oratiuncula; mammula vino pulchrior, lactiflua lingula; cervicula tua eburnea curricula; ostende mihi tuum vulticulum, nam vulticulum habes lepidulum." [2])

---

1) Scientia tamen nihil propterea quod inflat magis vituperanda est, quam gladius si in manus furiosi incidat. Hoc propter quosdam fanaticos dictum sit qui contra omnes artes doctrinamque furiose clamitant; quasi tantum ad inflandos homines valeant, ac non utilissima sint tam pietatis quam communis vitae instrumenta. In Cor. 8. 1.

2) Die Ausgabe der Werke Calvins von Scheyfer in Amsterdam enthält in den ersten sieben Bänden alle exegetischen Schriften Calvins. S. Ziegenbein 29. 30. Walsh. Bibl. v. 4. Schellhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie. Schröckh. Th. 5. Bretschneider. —

# XXIV. Kapitel.

## Inneres Leben Calvins in Straßburg.

Literarische Verbindungen Calvins in Straßburg. — Castalion. — Die Waldenser. — Dürftigkeit des Reformators. — Farel will seinem Freunde zu Hilfe kommen. — Calvin weist das Anerbieten zurück. — Die Buchhändler Vendelin und Michel. — Die Schriften Calvins finden in Deutschland wenig Beifall und warum? — Character des Reformators. — Er klagt von der Kanzel herab das Benehmen einer Magistratsperson an. — Er beklagt sich über Bucer. — Gegentheilige Beschuldigungen des Dominikaners. — Geständnisse Calvins. —

So herzlich Calvin in Straßburg aufgenommen worden war, lebte er dort doch ohne Ruhm. — Bucer beunruhigte den Flüchtling. Die Reden des Dominikaners zogen die Menge an sich: die Reden Calvins in der französischen Kirche waren nur von einigen Auserwählten besucht. Calvin war kein Redner: seine Bewegungen waren unedel, seine Stimme war schleppend, seine Redeweise ohne Rührung. Er stellte auf der Kanzel Untersuchungen an. In Frankfurt, Worms und Regensburg zogen Bucer und Eck die Blicke und den Ruhm auf sich; Calvin war mit all seiner exegetischen Gelehrsamkeit in der Menge unbemerkt geblieben. Auf den Reichstagssitzungen verlangte man einen Tribunen, der bewegte, bezauberte und die Zuhörer in Aufregung versetzte. Er hatte sich durch Melanchthon irreführen lassen, welcher sich das Ansehen gab, als billige er seine Ansicht vom Abendmahle. Als Calvin nach Straßburg kam, war er erzürnt über den pedantischen Ernst einiger Reformatoren, die ihrem Rufe nicht entsprachen; er war eifersüchtig auf das süße Lächeln, welches der Kaiser einigen Deputirten zollte, deren geistige Armuth einem so hellsehenden Blicke nicht lange ein Geheimniß blieb; er war von dem hohen Begriffe entzaubert, den er von Bucer hatte, der seine Lehre so oft änderte, und wünschte ohne Zweifel wieder in Genf zu sein, wo er keine Meister und keine Nebenbuhler hatte.

In eine große Stadt hineingeworfen, in der für ihn Alles neu war, die Sitte wie die Sprache, schloß er anfänglich einige jugendliche Gemüther an sich, welche den Professor nach den Vorlesungen in

seiner Wohnung besuchten, um ihn noch einmal zu hören und ihm die Stunden der Verbannung durch alle mögliche Freundschaft und Zuvorkommenheit zu versüßen. Es war eine Wohlthat für den Theologen, sich mit diesen Schülern in der französischen Sprache zu unterhalten, die er so zärtlich liebte und die er in seiner „christlichen Unterweisung" so sehr verherrlicht hatte. Er versuchte es, die deutsche Sprache zu lernen, er warf seine Grammatik aber bald hinweg; diese Sprache konnte mit all ihren Bildern einen philosophischen Geist, wie den seinen nicht ansprechen, welcher sich mit dem Gedanken begnügte und nie an die Form dachte. In Worms, wo Luther unter dem Gesange

„Eine feste Burg ist unser Gott,"

eingezogen war, wollte auch Johann von Noyon singen. Es war im Anfange des Jahres 1541, daß er lateinische Verse sang, in denen er vom Papste sagte:

„Digiti signo spatiorum concutit orbem,
Nec minus est hodie, quam fuit ante ferox."

Ein erbärmliches Distichon, unwürdig eines Schülers der vierten Classe. Calvin war kein Dichter, man muß gestehen, daß nie ein Reformator ein weniger musikalisches Ohr hatte. [1])

Die Freundschaften Calvins und seiner Schüler währten nicht lange, sei es, daß der Anblick der eingewurzelten Leiden des Professors die jungen Gemüther belästigte, die den Anblick der physischen Schmerzen nur mit Pein ertrugen, da sie selbst voll Leben und Freude waren; oder daß sich der grämliche Lehrer nicht an das Geräusch all der geschwätzigen, freien und luftigen Naturen gewöhnen konnte. Die Bande der Liebe, welche den Professor und seine Schüler vereinigten, zerrissen aber sehr schnell, und all die Vögel, denen Calvin die Flügel stutzen wollte, flogen aus und kehrten nicht mehr zurück. Eines Tages ließ sich einer dieser goldbeschwingten Vögel, der sein Nest unter den Lotos Griechenlands, unter die Palmen Judas und die Buchen Italiens gebaut hatte, der in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache sang, in Straßburg nieder. Er war in der gelehrten Welt unter dem Namen Castalion bekannt. Im Anfange öffnete Calvin sein Fenster, und er hörte einige Zeit hindurch nichts, als angenehme Concerte, poetische Harmonieen, ätherische Gesänge. Zuletzt jagte Calvin seinen Gesellschafter fort, um die kleine Kammer, die er einnahm, einer

1) Er hatte nicht wie Luther, den ritterlichen und so auch nicht den musikalischen und poetischen Sinn und Geist. Paul Henry, B. I., S. 378.

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

Dame, Namens des Vergers einzuräumen, welche ein ganzes Haus mit brachte: eine Frau, Kinder und einen Diener. Castalion verließ ihn, nachdem er seine Kammer und sein Kostgeld bezahlt hatte. Dann kam der Diener der Dame und wurde krank. Man rief Castilion zurück, der ein Landsmann des Dieners war, und der gelehrte Hebräist ließ sich dazu gebrauchen, ihm den Gerstentrank und die Arznei zu reichen, und bei ihm zu wachen wie eine zärtliche Mutter. Werdet ihr wohl glauben, daß es Calvin möglich war, in einem Dispute, dessen wir uns wieder erinnern werden, dem Castalion die Nahrung vorzuwerfen, die er ihm einige Tage lang unentgeldlich reichte? [1])

Straßburg gab Calvin Wohnung und Nahrung. Es war eine Zeit, in welcher ihn die Armuth mit all ihren Beängstigungen heimsuchte: dieß war der Fall nach seiner Abreise von Genf, als sein Loos noch nicht bestimmt war. Sein Elend war so groß, daß er sich genöthigt sah, seine Bücher zu verkaufen. Seine Werke trugen damals sehr wenig ein: der ganze Erwerb gehörte dem Buchhändler. Die Vorlesungen, welche er den Söhnen angesehener Familien in der Stadt gab, reichten gerade hin, seinen Briefwechsel zu bezahlen, der im Mittelalter so kostspielig war, da man genöthigt war, sich der Boten zu Fuß oder zu Pferd zu bedienen.

Eines Tages kamen Waldenser-Brüder, welche ihn aufsuchten, um ihm ihr Glaubensbekenntniß vorzulegen, das er wie Bucer nicht zu verwerfen schien, weil sie vielleicht einige den reformirten Lehren entgegengesetzten Artikel weggelassen hatten. [2]) Sie waren so arm,

---

1) Bayle. Art. Castalion.

2) Waldenses cum adhuc essem Argentorati misisse confessionem quae optimo animo et mihi tunc probata fuit; sed mihi postea ostensum fuisse exemplar quoddam in quo nonnulla mihi displicent quae nollem admittere. Bullingero, Cal. Junii, 1557. Mss. G.

„Anfänglich nannte man die Waldenser: „Lyonnisten," weil ihr Oberhaupt oder Meister ein reicher Kaufmann aus Lyon war, oder auch „Insabbatati", weil sie weder einen Sonntag noch Festtag feierten." Crespin, Esprit de l' Eglise, 307.

„Nach Reinerius, welcher beinahe zu gleicher Zeit mit Valdo lebte, kann man ihre Lehren zusammenstellen," fährt Crespin fort. „Sie lehrten, man müsse an die heilige Schrift glauben, in so fern sie das Heil betreffe, ohne die Menschen zu hindern; es gebe nur einen einzigen Mittler, folglich dürfe man die Heiligen nicht anrufen; es gebe kein Fegfeuer, sondern es gehen alle Menschen, von Christus gerechtfertigt, zum ewigen Leben ein; es gebe nur zwei Sacramente, die Taufe und die Communion; die Messen seien verwerflich; die menschlichen Ueberlieferungen solle man nicht achten; der Gesang und die Kirchengebete, die Fasten an gewissen Tagen und Fasten seien überflüssig; der römische Stuhl sei das wahre Babylon und der Papst eine Quelle aller Uebel; die Priesterehe sei gut und in der Kirche nothwendig."

Dieses Glaubensbekenntniß enthält die ganze lutherische Symbolik.

daß er sich genöthigt sah, ihnen eine Krone (sechs Franken) zu leihen: „Ich habe ihnen nachdrücklich empfohlen," sagt Calvin in einem Briefe an Farel, „daß sie dir das Geld zurückgeben sollen, wenn sie nach Neufchatel kommen würden: das soll eine Abzahlung sein für das, was ich dir schuldig bin, das Uebrige werde ich zahlen, wann ich kann."

„Ich bin so dürftig, daß ich nicht einen Sou in der Tasche habe. [1]) Du kannst nicht glauben, was eine Haushaltung kostet."

Es scheint, daß Farel, welcher die peinliche Lage seines Freundes kannte, mehrere Summen einzuziehen suchte, um Abhilfe zu leisten: Calvin aber, der einen stolzen Geist hatte, wollte keinen Vorschuß annehmen, den er nicht mehr zurückzuzahlen wußte. Er bezeugt dem Pastor von Neufchatel seine vollkommene Erkenntlichkeit in einem Schreiben, welches er von Straßburg aus an ihn richtet: „Dank allen meinen Brüdern für ihre liebevollen Anerbietungen, den armen Seelen, welche demjenigen ihr Almosen reichen wollten, der ärmer ist als sie. Das ist ein Beweis der Liebe, die mir sehr werth ist und mein Herz erfreut: ich habe mir aber vorgenommen, nichts von euch anzunehmen, auch nicht von unsern Freunden, so lange ich nicht von der dringendsten Noth gezwungen werde. Wendelin, mein Verleger, dem ich mein Werkchen überlassen habe, wird mich auf einige Zeit unterstützen. Mit den Büchern, welche ich in Genf gelassen habe, werde ich bis zum nächsten Winter meinen Gastwirth bezahlen können. Der Herr wird im Uebrigen helfen. Von meinen vielen Freunden in Frankreich hätte mir keiner einen Liar gegeben. Ich glaube, daß sie sich mir heute großmüthig zeigen und ihre Börse öffnen könnten, ich würde nichts von ihnen annehmen. Ich rede übrigens nicht von Louis, der mir Geld leihen wollte, aber gegen allzu große Zinse? Für jetzt begnüge ich mich, euch für euer brüderliches Anerbieten Dank zu sagen. Ich würde euere Gunst annehmen, wenn ich nichts Besseres thun könnte: aber um den Verlust meiner armen Krone bin ich doch betrübt." [2])

Als seine Einkünfte nicht hinreichten, um die Kosten seiner Haushaltung zu bestreiten, suchte Calvin seine Bücher zu Geld zu machen,

---

1) Fratres Valdenses coronatum unum mihi debebant cujus partem a me mutuo acceperant, partem dederam nuncio qui cum fratre venerat, Sonerii mandato. Hunc ut tibi darent jusseram. Si dederint retinebis quo tantumdem aere tuo exonerer. Quod reliquum erit solvam quum potero. Ea enim mea est conditio, ut assem numerare queam. Mart. 1539.

2) Ep. 15. Ap. 1539.

von denen er das Manuscript an den Buchdrucker Wendelin oder an Michel in Genf verkaufte. Wendelin war ein Buchhändler, wie man wenige trifft; er rechnete nicht mit seinen Autoren, bezahlte ihre Werke splendid, wenn auch der Name des Autors auf der Messe in Frankfurt unbekannt war. Er kaufte die ganze Ausgabe der paulinischen Commentare, und zwar viel theurer, als Calvin hoffte; außer dem Kaufpreis, auf den er nie mehr eine Rechnung machte, gab er dem Autor eine große Anzahl Exemplare, welche dieser verkaufte oder durch seine Freunde verkaufen ließ. — Farel war damit beauftragt, dieselben anzubringen.

Man findet in den nachgelassenen Briefen Calvins einige interessante Details über diesen Gegenstand; so unter Anderm einen eigenhändigen Brief vom 27. Juli, an den Prediger von Neufchatel.

„Nichts Neues hat sich zugetragen, seit dem du von hier weg bist: außer daß an dem Tage deiner Abreise, ungefähr drei Stunden nach deiner Abfahrt die Scholarchen mir mein Gehalt erhöhen wollten. Doch schlug das fehl: also bin ich um nichts reicher geworden. Wenn sich jemand findet, der meine Bücher kaufen will, so magst du sie verkaufen, aber nicht um einen geringern Preis, als um 10 Batzen oder 9 zum wenigsten, wenn nicht vielleicht Einer eine große Anzahl nimmt. Dann kannst du sie auch für 8 gehen lassen: der Transport hat schon viel gekostet, und wird noch viel kosten, ehe sie zu dir kommen werden. [1])

Die Schriften Calvin's fanden mit Ausnahme der „christlichen Unterweisung" wenig Theilnahme. Die Humanisten schenkten dem Verfasser Anerkennung wegen seines Lateins, seines Ausdrucks, welcher guten Autoren nachgebildet war, wegen seiner Schreibart, die weder der Klarheit noch Zierlichkeit entbehrte; man warf ihm aber vor, er habe nicht, wie Luther, in den kleinsten Satz Poesie und Beredsamkeit zu legen verstanden. In Basel glaubte man immer im Jahre 1521 zu stehen, im Beginne des theologischen Streites, als nothwendig ein Mönch in den Disput gezogen werden und auf beide Backen geschlagen werden mußte, zum Gelächter der Bürger und der Schüler. Indem Calvin den Mönch verwarf, brachte er sich um eine mächtige Sympathie. In Ermangelung der Mönche, die so zu sagen aus der Mode gekommen waren, hätte man es in der Schweiz und in Deutschland gerne gesehen, daß Calvin sich des Teufels bedient hätte, um die Halsstarrigkeit der Papisten zu erklären; Niemand konnte begreifen, wie

---

1) Julii 1539. Mss. Gen.

es ihm möglich war, der Hilfe des Teufels zu entsagen, der seinen Vorgängern so treffliche Dienste geleistet hatte. Man sagte sogar öffentlich, er glaube nicht an den Teufel, was eine Lüge war, [1]) und dieß schadete ihm bei den Deutschen, die nicht den kleinsten Teufel, der aus dem Gehirne Luther's hervorging, für den besten Beweis gegeben hätten. So kam es denn, daß die Buchhändler, welche im Anfange so gut für Calvin gestimmt waren, erkalteten, als sie sahen, daß seine Bücher nicht so verkäuflich seien, wie die Schriften des Doctor Martinus. Sie kramten dieselben wohl aus auf der Dult in Frankfurt, man ging aber vorüber, ohne sie kaufen; daher kamen die Klagen, welche die Eigenliebe des Autors verwundeten. Um den üblen Humor des Basler Buchhändlers zu besänftigen, der ein saures Gesicht machte, schrieb er an Michel in Genf: „sendet mir durch Farel die Bücher, welche ich bei meinem Weggehen zurück gelassen habe, und die Kleider meines Bruders." Michel packte die Kleider und Bücher zusammen, und schickte sie nach Neufchatel: einige Tage zuvor hatte Farel ein Billet empfangen, in welchem es hieß: „Wenn das Faß zu dir gelangt, welches Michel schickt, so öffne es. Du wirst Bücher und Kleider darinnen finden. Kannst du noch Bücher verkaufen, so thue es. Den Rock schicke nach Basel. Da mein Buchhändler klagt, daß mein Buch schlecht abgehe, [2]) und daß er mehr Exemplare habe, als er gebrauchen könne, so habe ich ihm geschrieben, daß er dir 100 Exemplare senden möge. Schreibe, ob er es thut, ich will mich eher dieser Verlegenheit aussetzen, als daß meine Zuverläßigkeit leide."

Calvin hatte in Straßburg keine Ruhe finden können. Es zerriß ihm das Herz, das buntscheckige Schauspiel der Glaubenslehren anzusehen, welches diese Stadt darbot, die den Flüchtlingen aller Meinungen offen stand, wo der Zwinglianer den Lutheraner mit dem Elbogen stieß und der Wiedertäufer an der Seite des münzerischen Propheten ging; wo alle Glaubensbekenntnisse, mit Ausnahme des Katholicismus, auf gleichen Schutz Anspruch machen konnten. Sein Herz fühlte sich besonders dann gekränkt, wenn er all die Gemüther sah, welche vom Stolze Bucers erfüllt, behaupteten, sie hätten den alten Menschen ausgezogen, dessen Merkmale sie trugen. Er konnte keinen Schritt thun, ohne sich in irgend eine Windel des Papstthumes zu verwickeln, welche die Stadt dem Kaiser zum Gefallen beibehalten hatte, und konnte auch

---

1) Siehe das folgende Kapitel: „Der Teufel und der Antichrist."

2) Conqueritur librum meum non esse vendibilem. 31 Dec. 1540. Mss. Gen.

das Auge seiner Stellvertreter nicht abschrecken. Um die protestantischen Tempel her wurden eine Menge Buden errichtet, in denen man die Pamphlete der reformirten Prediger auskramte, welche die wirkliche Gegenwart Christi, den freien Willen, die innere Gewalt der Sakramente, die Nothwendigkeit der guten Werke und der Ceremonien lehrten und läugneten. Augsburg, Speier, Frankfurt, Nürnberg, Hagenau, Worms, Regensburg hatten ihre besondern Zelte am Münster aufgeschlagen, in denen jedes Glaubensbekenntniß, das seit 1530 zur Welt kam, dem Vorübergehenden sein Formular anbot. Weder die mündlichen Vorträge, welche Calvin in der französischen Kirche hielt, noch seine Unterredungen mit dem Abgesandten des Protestantismus, noch seine schriftlichen Discussionen hatten es vermocht, die Gefühllosigkeit und Wankelmüthigkeit der Geister zu überwinden. Vergeblich machte er einige Male den Versuch, diesen Leichnam zu electrisiren: seine Rede blieb ohne Erfolg, das Leben kehrte nicht zurück. Da verfiel er in eine schwermüthige Stimmung und beklagte sich über Genf.

Er hatte seine misanthropische Natur nicht reformiren können; er war nach der Verbannung geblieben, wie er in Genf war: eitel, reizbar, despotisch. Wenn er längere Zeit in Straßburg geblieben wäre, würde er ohne Zweifel den Zorn der Obrigkeit auf sich geladen haben. Er suchte diese fleischlichen Aufwallungen zwar zu unterdrücken, aber beinahe immer ohne Erfolg. Einmal war es nahe daran, daß sich die Scene mit der Verweigerung des Abendmahls, welche in Genf so großes Aergerniß verursachte, in Straßburg wiederholt hätte. Ein Mann, dessen Namen er verschweigt und der ein offenes Spiel- und Saufhaus hielt, wenn man Calvins Angabe Glauben schenken darf, wollte sich dem Tische des Herrn nahen, aber Calvin versperrte ihm den Weg.[1]) Der Schuldige schwieg still. — Das Auge des Verbannten hatte mitten durch die Mauern hindurch Unordnungen gesehen, welche Bucer und die andern Prediger nicht beachtet hatten. Calvin tadelt die Nachsichtigkeit Bucers.[2]) Wer hat ihm aber gesagt, daß der Dominicaner hier nicht seinem Gewissen folgte? Als Eck die Nothwendigkeit der Werke verlangte, bediente sich Calvin immer eines und desselben Beweises: Welches Werk hat der gute Schächer gethan? Und wer sagte ihm, daß der Christ, dem er verbieten will, daß er sich dem Allerheiligsten nahe, nicht von einer jener Regungen des Glaubens heimgesucht worden sei, welche, wie er sagt, alle unsere Sünden tilgen?

1) Ep. Farello, 1539.
2) Qui interdum sit lenior..... Ibid.

Calvin ist in Straßburg wie in Genf in beständiger Empörung gegen sich selbst.

Einer der Städtemeister von Straßburg fiel bald in Ungnade bei Calvin. Niemand hätte sagen können, welchem Glaubensbekenntnisse er angehöre. Nur das war gewiß, daß er den Glauben seiner Väter verläugnet hatte. Am Morgen saß er am Tische eines Wiedertäufers, am Abende aß er mit einem Zwinglianer; er war allem Disputiren abgeneigt, wohnte der Predigt Bucer's und jener Calvin's ohne Sammlung bei, und war eben so wenig aufmerksam, wenn er das göttliche Wort, als wenn er von weltlichen Dingen hörte. Calvin hätte sich mit ihm in eine Unterredung einlassen mögen; er spannte seine Netze um diese kranke Seele, welche denselben immer mit Glück auszuweichen wußte. Endlich wurde der Theologe ungeduldig, bestieg die Kanzel und legte glühende Kohlen auf das Haupt des Schuldigen. Dieser konnte nicht im Zweifel bleiben. Calvin selbst versichert, er habe Alles angewendet, daß der Städtemeister sich selbst erkennen und von den Zuhörern erkannt werden sollte![1]) Nicht über die Indignation des Predigers muß man sich hier wundern, sondern über die Ohnmacht der Behörde, die den Redner mit einem Worte zum Schweigen bringen konnte und stillschwieg. — Glaubt ihr, Calvin habe sich durch dieß Beispiel christlicher Mäßigung bewegen lassen? Ihr müßtet ihn nicht kennen! Einige Tage darauf verließ der Städtemeister Straßburg, um nach Frankfurt zu gehen, wo er Calvin wieder antraf, der ihn mit seinem Zorne verfolgt, und bei Bucer als einen Feind Christi verklagt, mit dem man weder Ruhe noch Frieden haben könne.

Bucer ließ den Rathsherrn gehen, ohne ihn zu beunruhigen. Er machte es nicht wie Calvin. Seine heftige Natur war leicht zu reizen und leicht zu besänftigen. Wehe dem, der seine Galle aufregte, wie Eck in Regensburg! Er mußte sich auf alle mögliche bissige, oft auch poetische Kränkungen gefaßt machen; der Redner bediente sich des Marktgeredes, der Sprache der Griechen und Römer, oder des bildreichen Ausdrucks der alten Propheten, um sich zu rächen. Wenn er aber von der Kanzel herabstieg, trat er vor seinen Gegner, lächelte ihm zu, und drückte ihm sogar oft die Hand. Er wußte nichts von dem Zorne, der sich nicht äußerlich zeigte, ohne sichtbare Flamme brannte, weder die Sprache; noch die Gestalt, oder die Geberde des Redners veränderte. Er nannte

1) Ita ejus impietatem palam et aperte etiam pro concione sugillabam ut nihilominus aut ipsi, aut aliis dubius esset sermo quam si vel nominassem, vel digito demonstrassem. Farello, 1539.

diesen einen Cainszorn. [1]) Calvin gestand sich diesen Fehler zu, und entschuldigte sich, indem er an den Kopf griff, als wenn der Sitz der Krankheit im Gehirne gewesen wäre: „Ich bekenne," sagt er zu Bucer, „von allen meinen Fehlern ist keiner schwerer zu bekämpfen, als meine Ungeduld, ich streite nicht völlig vergeblich und habe doch dieß wilde Thier, (so nennt er den Zorn) noch nicht ganz bezähmen können." [2]) Vossius fügt hinzu: „Das ist ein bescheidenes Geständniß, wenn der Streit, wie Calvin sagt, unaufhörlich und das wilde Thier besiegt war; aber das Uebel beharrte, und Bucer, den seine immerwährenden Rückfälle in die alte Sünde traurig machten, schrieb an seinen Freund: „Du urtheilst nach deinem Hasse oder nach deiner Liebe, und hassest oder liebst ohne Grund."

Wir werden ihn in Genf in seinem politischen Leben mit denselben Meinungen, die er in Straßburg in seinem christlichen Leben zeigte, wiederfinden: Bucer wird ihm nicht geholfen haben. Was Calvin auch sagen mag, die Krankheit liegt nicht im Gehirne, denn einige Tropfen kaltes Wasser hätten sie vertrieben; sondern im Blute und im Herzen, welches sie in Brand versetzt hat, und da gibt es kein Heilmittel. —

Einige Geschichtschreiber wußten Gründe zu finden, diesen Hang zu loben oder zu entschuldigen, über welchen Calvin selbst zu erröthen scheint. Bretschneider sucht in dem zornigen Elemente den Sitz alles Großen, was das Leben des Genfers auszeichnet, der vielleicht Cardinal geworden wäre, mit kälterem Blute; aber nie ein Reformator. [3]) Beza, der die heftigen Aufwallungen seines Freundes zugesteht, behauptet, „Gottes Geist habe ihn gelehrt, seinen Zorn so zu meistern, daß ihm nie ein Wort entschlüpfte, das eines guten Mannes unwürdig ge-

---

1) Bucerus non ferre poterat vehementiam Calvini quem optime norat ex quo Argentorati una vixerant, et melius nosse didicit ex quo Genevam revocatus. Accusare igitur ejus, (quo jure, melius me scias), maledicentiam maximam, et quod dissentientes non ferret, sed dure adeo aspereque persequeretur, sic ut etiam fratricidam, uti lego, nuncuparet. —

2) Calvinus sic a magno viro increpitus respondere hoc pacto: haec esse genii potius sui quam judicii, et ut Calvini ipsius verba ad Bucerum retineam, sic scribere: ut verum fatear nulla mihi cum maximis et plurimis meis vitiis difficilior est lucta, quam cum ista impatientia; neque certe proficio nihil, sed nondum id sum consecutus, ut plane belluam domuerim. Ep. Vossii Grotio. Fp. Protest. theol. p. 817. —

3) „Jener Indifferentismus spätere Zeit war nicht der Character der Reformatoren, mit ihm wären Calvin und Luther vielleicht Cardinäle, aber gewiß keine Reformatoren geworden." Bretschneider. S. 19 u. 20.

wesen wäre." [1]) Wir haben schon gesehen, wie die Freundschaft den Schüler aus Bezelay verblendete.

Der Geistliche wird uns später das Räthsel des Politikers lösen. Was Calvin auch thun mochte, es war ihm unmöglich, sich von seinem Systeme der Prädestination los zu machen; in jedem Sünder sah er das Kind des göttlichen Zorns; in sich selbst aber den evangelischen Lehrer, das von Ewigkeit her erkorene Werkzeug, welches durch die Bestrafung der Schuldigen die göttliche Gerechtigkeit verherrlichen sollte. Erhebet die Lehre von der Vorausbestimmung in einem königlichen Haupte zum Range des Dogma's, wie es Calvin aufstellte, und ihr werdet den blutigsten Despotismus zu erwarten haben: Alle Wesen, welche der Monarch mit seinem eisernen Scepter stürzen wird, werden nur Creaturen sein, die zur Sclaverei bestimmt waren. Calvin ist dieser Monarch, ohne Diadem, aber mit einer Krone, die er sehr hoch schätzen muß: die Krone des Lebens und der Unsterblichkeit, weil sie, wie er behauptet, aus den Worten Christi oder seiner Apostel gebildet ist. Diese verderbliche Lehre ist der Schlüssel zum innern Menschen: wenn er im geistlichen Rathe über das Gewissen eines Volkes herrscht; zum politischen Menschen: wenn er den Rath des Staates lenkt.

---

1) Fuit omino naturae ipsius temperamento ὀξύχολος, quod vitium etiam auxerat laboriosissimum illud vitae genus: irae tamen sic eum docuerat Spiritus Domini moderari ut ne verbum quidem sit ex eo auditum quod viro bono indignum esset. Vit. Calv.

# XXV. Kapitel.

## Der Teufel und der Antichrist.

Der Teufel im Leben Luther's als Werkzeug des Zorns und der Poesie. — Anfechtung des Doctors. — Der Teufel im Leben Calvin's. — Meinungen des Genfer Reformators. — Erzählung von einem Besessenen. — Was Calvin von Epileptischen und Hexen hielt. — Der Antichrist Luther's und die sächsische Kirche. — Die Reformation lehrt noch heut zu Tage, der Papst sei der Antichrist. — Die protestantische Revue des neunzehnten Jahrhunderts. — Calvin's Ansicht. — Johannes Müller. — Hugo Grotius.

### a) Der Teufel.

Kein Reformator, mit Ausnahme Luther's, war für die Form eingenommen, sei es an Menschenwerken oder an den Wundern der Schöpfung. Melanchthon weint, wenn Carlstadt die schönen Statuen der Allerheiligen-Kirche zertrümmert; er weint aber als Christ, nicht als Dichter. — Er sieht in dieser Entweihung mehr einen Angriff gegen die Gesellschaft, als gegen die Kunst. Vergebens sucht ihr in dem weitläufigen Briefwechsel, welchen die Reformatoren unter sich führten, eine Aeußerung des Schmerzes, der ihrer Brust entrinnen sollte, wenn sie die Bilder betrachten, die der Stolz der fränkischen Kirchen waren, und von der Hand eines Bauern ungehindert zerschlagen wurden. Niemand bückt sich, einige Reliquien von den Steinen zu sammeln, welche dem Hammer des Bauerntrosses wie durch ein Wunder entgingen. Im Gegentheile könnt ihr sehen, wie sie sich in Frankenhausen an dem Feuer der Handschriften wärmten, welche man den Klöstern raubte. Wenn man im protestantischen Deutschland einer schönen Goldarbeit begegnet, einem priesterlichen Schmucke, wunderbar an Reichthum und mühsamer Arbeit; oder einem Bischofsstabe von massivem Golde: so darf man versichert sein, daß der Kelch, welcher aus dem Schatze einer katholischen Kirche gestohlen wurde, einem Churfürsten, der Luther befreundet war, als Trinkbecher diente, daß der Mantel des Priesters das Gemach des Fürsten oder seiner Maitresse zierte, daß der Hirtenstab sein Museum

schmückte wie ein Spielwerk oder eine Siegstrophäe. Als Sachsen zum Abfall gekommen war, verkauften die Fürsten Kelche, Monstranze, goldene und silberne Opferkännchen, ehrne und hölzerne Bildwerke, mit Spitzen besetzte Altartücher und sogar Reliquienkästchen an die Juden, um davon ihre Jagdhunde und ihren Hoftroß, ihre Wildgehege, Speisekeller und Buhlerinnen zu unterhalten. Luther beweinte oft das Elend des protestantischen Clerus, den man auf dem Strohe Hungers sterben ließ, während die Fürsten auf Kosten der Mönche und katholischen Kirchenfürsten schwelgten. Wenn sich aber Luther nicht viel um solche Stoffe, um eine Schönheit, die aus Menschenhänden hervorging, kümmerte, so beschäftigte ihn der Anblick göttlicher Werke sehr lebhaft. Bora überraschte ihn oft unter einem Baume in Betrachtung eines Gestirns, in poetischen Entzückungen, die sie oft aus Unempfindlichkeit oder Bosheit störte. Der Anblick einer Blume entlockte ihm Thränen der Liebe und des Dankes. „Armes Veilchen," rief er aus, „welchen Wohlgeruch athmest du aus! Er wäre aber noch viel lieblicher, wenn Adam nicht gesündigt hätte! O Rose, wie bewundere ich deine Pracht, die noch viel herrlicher wäre, wenn der erste Mensch nicht gefallen wäre! O Lilien, deren Kleid die Pracht der Könige übertrifft, was wärest du, wenn unser Stammvater nicht ungehorsam gewesen wäre gegen seinen Schöpfer!"

Die herrliche Welt, die Gott um Genf ausbreitete, wo er einen See und einen Fluß strömen ließ, wo er Berge mit Schnee und Eis bedeckte und Felder mit sonnigen Triften ausbreitete, ist immer für Calvin ein verschlossenes Buch geblieben. Betrachtet ihn, wenn er in's Freie geht; nie bückt er sich, um eine Blüthe zu pflücken, wie Luther, der dabei die Hitze seines Gehirnes besänftigte. Er hat von der Sonne, die ihn jeden Morgen in seinem Arbeitszimmer besucht, keinen einzigen Strahl genommen, um seine Redeweise zu erwärmen. [1]) Die Vögel, welche Gott im Frühlinge in so großer Menge sendet, singen nicht für ihn, denn er hört ihre Concerte nicht. Wenn der Herr Luthern wie den Calvin begünstigt hätte, welche herrlichen Bilder würde der Mönch dem Gestirne abgesehen haben, das sich hinter den Alpen erhebt und niedersenkt, den Höhen, welche an die Himmel reichen, dem Wasserspiegel, einem azurnen Kleide von zwanzig Meilen Länge! Anstatt daß er seinen großen Kaiser, Carl V., in das Grab gelegt, den kaiserlichen

1) Calvin widmete dem Lobe der Schöpfung nur einige ganz matte Zeilen. Inst. liv. I.

Leib den Würmern der Erde vorgeworfen hätte, würde er ihn uns in seiner vollen Kleiderpracht vor eine der Lilien des Wadtlandthales oder auf eine der Lavinen, die der Wind niederstürzte, geführt und gefragt haben: worüber er stolz sein könne, da eine Blüthe des Feldes schöner sei, als all seine Schönheit, ein Stäubchen mächtiger, als all seine Macht.

„Der Teufel, als Repräsentant des himmlischen Zorns, hat in den beiden Reformatoren Wittenbergs und Genfs eine doppelte Persönlichkeit angenommen, bei Calvin eine halb körperliche, bei Luther eine wirkliche und greifbare. Der böse Geist des Genfer's kann nicht leicht mit den Sinnen erfaßt werden, man sieht weder seinen Leib, noch seine Farbe, noch seine Gestalt. Der böse Geist, der aus dem Gehirne Luther's hervorging, kann gesehen, berührt, betastet werden; moralisch ist er der empörerische Erzengel Miltons, physisch gleicht er beinahe immer dem Quasimodo des Dichters Hugo. Das gefallene Wesen Calvin's ist traurig, träge, unfruchtbar; der gefallene Seraphin Luther's ist zornerfüllt und poetisch; diese beiden Schöpfungen geben uns einen Maßstab für die Vorstellungsgabe Beider. Ihr wißt, welche Rolle der böse Geist in dem religiösen Drama Luther's spielt, wo er Redner, Theologe, Pamphletär und Dichter ist; wo er sich mit der Tiare, dem Diadem, dem Rocke des Professors, dem Doctorhütchen, und sehr oft mit der Kapuze eines Mönchs bekleidet. Er ist das geschaffene Wesen, welches dem Sachsen die meisten Dienste leistete. Wenn sich ein Kaiser wie Carl V. unterfteht, die Lehre des Neuerers zu verfolgen, ruft Luther dem Teufel, der sogleich erscheint und von dem Kaiser Besitz nimmt. Wenn ein Fürst, wie Heinrich VIII. die Sacramente des katholischen Katechismus vertheidigen will, kommt der Satan in eigner Person, schleicht in das Cabinet des Königs, stiehlt dem Secretär die Feder, und setzt sich hin, um Alles nieder zu-schreiben, was ihm durch den Kopf läuft. Da ist ein Abtrünniger, Oecolampadius, der den Luther und seine Lehren verläugnet hat und sich in Basel verborgen hält, wo er Unkraut auf den Acker des Herrn sät: den findet man eines Morgens todt in seinem Bette; und glaubet ihr, er sei an der Pest gestorben? Nein, am Teufel, der hat ihm den Hals umgedreht! und wie könntet ihr daran zweifeln? Luther selbst bestättigt es und singt ein Lob- und Danklied. Zwingli stirbt bei Cappel; die Lanze eines Katholiken brachte dem Sacramentirer den Tod, sagt die Chronik; Luther versichert aber, die Chronik lüge, der Teufel habe den verdammten Ketzer auf dem Schlachtfelde aufgesucht, um die Erde von ihm zu befreien. Und damit man an seinem Worte nicht zweifle, fügt

er noch hinzu: „Ich oder der Zwingel muß des Teufels sein, da ist kein Mittel. [1]) Er hat ein eingeteufeltes, durchteufeltes, überteufeltes Herz." [2])

Dieser gefallene Engel war es, welcher Accolti die herrliche Bulle „Exurge" dictirte; welcher Miltitz in der Elbe ersäufte; welcher Münzer unterstützte; welcher durch den Mund Carlstadt's sprach; [3]) welcher den zerschmetterndsten Beweis fand, der je aus einem menschlichen Kopfe gegen den Götzendienst der Messe hervorging. Man sollte nicht glauben, wie trübsinnig diese höllische Gestalt, die Erzählung Luthers macht! welches Leben sie seinen unbedeutendern Berichten einhaucht! wie sie die Rede des Mönchs schmückt und seinen Zorn funkeln läßt! In einem Augenblicke, in welchem ihr es am wenigsten vermuthet hättet, in einer rein theologischen Unterredung mit Latomus, oder einem Cölner Mönch, sehet ihr plötzlich das Fantom auftauchen, welches seine Gegenwart durch einen Erguß von Beleidigungen, komischen Geberden, Wortspielen und Spötteleien verkündet, welche den Beweis stärken, dem sie einen Leib und eine Gestalt zu geben scheinen.

Calvin glaubte an einen gefallenen Engel, als den Athem des göttlichen Zorns, den Versucher des ersten Menschen, den Feind der Nachkommenschaft Adams, den Verdammten in Ewigkeit; der böse Geist ist in seinen Augen keine Mythe, sondern eine Persönlichkeit, welcher er im Drama des menschlichen Lebens eine untergeordnetere Rolle zutheilte. Er bezeichnet den Satan, als „einen Geist, der gewandt und kühn ist in seinen Unternehmungen, thätig und emsig in seinen Ausführungen, mächtig und stark an Kraft, fein und schlau in seinen Angriffen, halsstarrig und unermüdlich in seinen Nachstellungen, mit allen möglichen Waffen und Werkzeugen ausgerüstet, höchst erfahren in der Kunst Krieg zu machen." [4]) Er nahm, wie Luther, die Existenz eines rebellischen Engels an, und wollte, man solle den Irrthum Derjenigen verwerfen, welche glauben, die Teufel seien nichts Anderes, als die Beunruhigungen und Störungen, welche sich in unserer Seele erheben, und die bösen Neigungen, welche uns vom Fleische eingegeben werden. Er verkleinert aber die Rolle des Teufels und läßt ihn nur selten auftreten, zum Beispiel wenn es sich um einen Papst oder starrköpfigen Katholiken handelt. Er hat ihn nicht wie Luther in Fleisch und Bein gesehen.

---

1) Op. Luth. Jen. t. III, f. 379.
2) Habet enim insatanasiatum, persatanasiatum, supersatanasiatum pectus.
3) Coll. Mens. fol. 397.
4) Inst. l. I. c. XIV, §. 13.

Man weiß, von welchen Versuchungen dieser Mönch bedrängt war. Wenn wir ihm Glauben schenken dürfen, ließ ihm Satan Tag und Nacht hindurch keine Ruhe; in der Nacht sandte er ihm Träume, in welchen die Olympischen Götter kamen und sich an sein Kopfkissen setzten; wollüstige Träume, die seine Stirne oft mit Schweiß bedeckten. Ein ander Mal flößte er ihm Gedanken des Stolzes ein, dann sah der Doctor von Wittenberg alle Kronen der Welt zu seinen Füßen liegen, er hielt sich für größer als alle Monarchen und Päpste. Auch in Verzweiflung suchte ihn der Satan zu stürzen, indem er ihm im Schlafe das geliebte Deutschland zeigte, wie es von Spaltungen ganz zerrissen war: die Wiedertäufer fielen über die lutherischen Kirchen her; die Zwinglianer verführten die Gemüther; Luther's Brüder verließen ihn, und sein Werk erstarb in Strömen Blutes, das wie die Fluthen der Elbe hinfloß. Dann griffen die Mönche wieder nach ihren Kaputzen; das stinkende Babylon, Rom, wurde von zahlreichen Rothröcken ausgekehrt; der Papst prahlte auf dem Ungeheuer der Apokalypse; die Nonnen verließen ihre Entführer, um sich von Neuem ins Kloster einzuschließen; Eck, Campegio, Miltiz, und der ganze Clerus, das „römische Pfaffengesindel" lachte über seinen unmächtigen Zorn und über sein nutzloses Streben. Es war also nothwendig, daß er sich früh daran gewöhnte, die Ueberfälle des bösen Geistes streng zurückzuweisen. Die Anachoreten der Thebaide hatten im Gebete ein wirksames Heilmittel gegen die Empörungen des alten Menschen gefunden: Luther versuchte auch zu beten, fand aber keine Beruhigung. Folgendes war dann sein Heilmittel, ein ernstliches Heilmittel, denn er empfiehlt es allen seinen Freunden. „Geliebtester Hieronymus, du mußt annehmen, daß diese deine Versuchung vom Teufel komme, und daß er es sei, der dich so quält, weil du an Christus glaubst: denn du siehst, wie sicher und froh er die größten Feinde des Evangeliums sein läßt, den Eck, den Zwingli und Andre. Wir müssen den Teufel zum Feind und Gegner haben, wir Alle, die wir Christen sind, wie Petrus sagt: Adversarius vester Diabolus circumit &c. So oft dich aber der Teufel plagen will, mein lieber Hieronymus suche auf der Stelle ein Gespräch mit Menschen zu führen, oder trinke stärker, scherze, mache Possen, oder verschaffe dir andre Lustbarkeit. Wir sollen immer mehr trinken, spielen, Possen machen, ja sogar sündigen, aus Haß und Verachtung gegen den Teufel, um ihn nicht aufkommen zu lassen, daß er uns über die geringfügigsten Dinge Gewissensbissen mache, sonst werden wir überwunden, wenn wir allzu ängstlich sorgen, daß wir nicht sündigen möchten. Wenn dann der Teufel sagen würde, trink nicht, sollst du ihm zur Antwort geben: ge-

rade deßhalb will ich recht viel trinken, weil du es verbietest, ja sogar noch mehr trinken im Namen Jesu Christi. So muß man immer das Gegentheil von dem thun, was Satan verbietet. Was glaubst du, weßhalb ich so stark trinke, so frei spiele, so oft esse, als um den Satan zu täuschen und zu necken, der mich täuschen und necken wollte. O daß ich nur eine außerordentliche Sünde begehen könnte, um dem Teufel das Spiel abzugewinnen, damit er einsehen würde, ich erkenne keine Sünde und sei mir keiner Sünde bewußt! Der ganze Dekalog verschwindet uns aus den Augen, uns, sage ich, die uns der Teufel so sehr begehrt und plagt. Wenn uns der Teufel unsere Sünden vorwerfen und uns des Todes und der Hölle schuldig erklären sollte, dann müssen wir zu ihm sagen: Ich bekenne zwar, daß ich des Todes und der Hölle schuldig bin, aber was ist es dann? Dann wirst du auch in Ewigkeit verdammt sein. Durchaus nicht: denn ich kenne Einen, der für mich gelitten und genug gethan hat, der heißt Jesus Christus. Wo er bleibt, werde auch ich bleiben." [1])

Luther kommt in seinen Schriften oft auf dieses vortreffliche Heilmittel zu sprechen; mit dem größten Ernste von der Welt gibt er den

---

1) 6. novemb. Hieronym. Weller in Weller. op. p. 208. — De Wette, Dr. Luther's Briefe, Bd. IV. S. 188.

„Doctor Luther sagte, wenn er des Teufels mit der heiligen Schrift vnd mit ernstlichen worten, nicht hette können los werden, so hette er jn offt mit spitzigen worten vnd lecherlichen bossen vertrieben, Vnd wenn er jm sein Gewissen hette beschweren wollen, so hette er offt zu jm gesaget, Teufel ich hab auch in die Hosen geschissen, hastu es auch gerochen, vnd zu den andern meinen Sünden in dem Register geschrieben ... Das man jn aber nirgends mit besser vertreiben könne, denn mit verachtung, das erzelet der Herr D. Luther eine Historien, die sich hatte zu Magdeburg zugetragen, vnd sprach, Im anfang meiner Lere, da das Euangelium angieng, da legte sich der Teufel fast drein, vnd ließ nicht gerne ab von dem poltern, denn er hette zu Magdeburg das Purgatorium und den Discursum animarum gerne erhalten. Nu war allda ein Bürger, dem starb ein Kind, dem ließ er nicht Vigilien und Seelmesse singen, denn es stunde trefflich viel, da fieng nu der Teufel ein Spiel an, vnd kam alle nacht vmb 8 Vhr in die Kammer, vnd winselte wie ein jung Kind. Dem guten Manne war darüber leide, vnd wuste nicht, wie er jm thun sollte. Da schrien die Pfaffen, Ey da sehet jr, wie es gehet, wenn man nicht die Vigilien helt ꝛc. Wie thut das arme Seelchen. Darauf schickt der Bürger an mich, vnd ließ mich vmb rath fragen, Denn es war mein Sermon, vber den Spruch, Sie haben Mosen und die Propheten, ausgegangen, den hatte er gelesen, Da schriebe ich jme wider, Er solte nichts halten lassen, denn er vnd das gantze Hausgesinde solts gewislich dafür halten, das es der Teufel were, der solches anrichtete. Das theten die Kinder vnd Gesinde, vnd verachteten den Teufel, vnd sprachen, Teufel, was machstu, hastu sonst nichts mehr zu thun? Heb dich du verfluchter Geist, dahin du gehörst in den Abgrund der Helle. Wie nu der Teufel das merkete, da war er kein Kind mehr, Sondern er polterte, stürmete, warff vnd schlug, vnd thet scheußlich, ließ sich offt sehen, wie ein Wolff, der da heulete, aber die Kinder vnd jederman verachteten jn,

Rath, um die Zänkereien des Teufels zum Schweigen zu bringen, müsse man trinken, essen, lustig sein; seinen Bauch und seinen Kopf versorgen: den einen mit auserlesenen Speisen, den andern mit gutem Weine füllen: „Ein großes Glas voll Wein, sagte er, ist das beste Mittel um die Sinne zu beschwichtigen, Schlaf zu gewinnen, und dem Teufel zu entrinnen." [1])

Der arme Weller duldete immer, und immer hob er wieder die Hände zu Luther auf, um von seinen Versuchungen frei zu werden, und Luther gab ihm nie ein anderes Universalmittel, als die rauschende Freude und die Belustigung der Sinne. „Du mußt wohl bedenken," sagte er ihm noch, „daß Gott nicht ein Gott der Traurigkeit ist, sondern ein Gott des Trostes und der Freude, wie Christus selbst sagt: Er ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Was heißt aber leben anders, als freudig sein im Herrn. Du kannst nicht verhindern, daß die Vögel über deinen Kopf hinfliegen; das kannst du aber verhindern, daß sie in deine Haare Nester bauen." [2])

Calvin spricht in mehreren seiner Schriften von dem Einflusse des bösen Geistes auf die Schicksale der evangelischen Lehre, immer aber wie Luther, so daß man glauben sollte, er theile seine Schrecken. Sein theologisches System ist ganz geschaffen, denjenigen im Voraus zu ermuthigen, der ihn hört. Calvin lehrte,

---

Wenn irgends eine Magd mit dem Kinde die Treppe hinauff ging, so tappete er mit den henden hinach, so sagte denn das Gesinde, Hui bist du toll? Endlich kömpt Herr Jacob, der Probst von Bremen gen Magdeburg, vnd zog zu dem Manne zur Herberge ein, vnd wil den Geist auch hören. Der Wirth sagt, ja jr solt jn wol hören, auff den Abend vmb acht vhr, sagt er, da höret drauff, da wird er kommen. Das geschah also, Er kam vber den Ofen, vnd warff alles herunter, Da sagte Herr Jacob, wolan ich hab jn gehört, wir wollen zu Bette gehen. Es waren aber zwo Kammern neben einander, in der einen lag seine Frawe, vnd die Kinder vnd Gesind, Er Jacob vnd der Wirt lagen hauffen fur der Kammer. Wie Er Jacob sich nu zu Bette leget, da kömmet der Teufel, vnd spielt mit jme, vnd nimpt jme das Deck-Bette, Da hatte Herr Jacob gegrawet, vnd hatte fleissig gebetet, vnd war jm angst und bange gewesen, denn er hatte auff dem boden vbel gerumpelt und gepoltert. Letztlich kömpt er herüber zu der Frawen, die in der einen Kammer lag, mit der scherzet er auch also, leufft auff jrem Bette daher, wie eitel Rattenmeuse. Da er nu nicht wil aufhören, da ist das Weib her, vnd wendet den Arss zum Bette hinaus, vnd leit jme einen Bortz (mit züchten zu reden) vnd spricht, Siehe da Teufel, da hastu einen Stab, den nim in deine Hand, vnd gehe darmit Walfahrt gen Rom zu deinem Agott dem Bapst, vnd hole dir Ablas von jme, Spottet also noch des Teufels dazu. Nach dem bliebe der Teufel mit seinem Poltern aussen." Tischreden S. 290.

1) Mihi oportunum esset contra tentationes remedium, fortis haustus qui somnum induceret.

2) An H. Weller. 19. Juni 1530. Op. Weller, p. 204.

daß der Teufel, welcher die Seele des Sünders überwinden könne, unmächtig sei, die Seele desjenigen zu beunruhigen, der an Christus, den Erlöser glaube. Er gab nicht wie Luther die Beschwörung der Kinder zu. Er sagte von unsern beschwörenden Priestern: „Sie begreifen nicht, daß sie selbst besessen sind: sie thun, als wenn sie die Gewalt hätten, durch Auflegung der Hände zu wirken; sie werden den Teufel aber nie überzeugen, daß sie diese Gabe haben; erstlich weil sie nichts über den Kranken vermögen, zweitens weil sie selbst des Teufels sind; es ist kaum einer unter ihnen, der nicht vom Teufel besessen ist." [1])

Calvin glaubte an Besessene; man findet in seinen Briefen an Viret die Erzählung von einer durch den Teufel bewirkten Hinwegnehmung in der Nähe von Genf.

Ein Mann, dessen Namen er uns nicht nennt, lebte auf dem ager tugurium, wo ihm die Frau und vier Kinder an der Pest gestorben waren. „Er war ein böser, nichtswürdiger Mensch," sagt Calvin, [2]) „sein ganzes Leben hindurch ein Trunkenbold, Lästerer und als ein Verräther Gottes bekannt. Wenn ihm seine Nachbarn Vorwürfe machten, daß er so selten die Kirche besuche, pflegte er spottend zu antworten: Was, habe ich mich Calvin verdungen, daß ich ihn reden hören müßte? Wegen seines schlechten Lebenswandels von Ferronius ermahnt, wollte er nichts von Reue wissen; kurz vor seiner letzten Krankheit wurde ihm von Raymond vorgehalten, daß er sein Weib schändlich verlassen. Von der Pestkrankheit nahm er Veranlassung zum Fluche. Nachdem seine Kinder gestorben, ward er selbst krank. Schon so schwach, daß er kaum die Hand regen konnte, wurde er in der Nacht auf einmal von der Hirnwuth befallen. Er sprang aus dem Bette, die Mutter und das Weib, welche ihn verpflegten, hielten ihn. Er that nichts als gegen die Teufel schelten und schrie, er sei verloren, eine Beute der Teufel. Als er zu beten ermahnt wurde, antwortete er, daß dieß nichts helfen könne, da er dem Teufel schon angehöre, und daß er sich um Gott nichts mehr kümmere, als um das schlechteste Stück eines zerrissenen Schuhs. [1]) Daß dieß seine Worte waren, hat seine Mutter sowohl als seine Magd bezeugt. Es war nach Sonnenaufgang, ungefähr um die siebente Stunde; er lag auf seinem Bette,

---

1) Inst. I. IV. c. 19. §. 24.

2) An Virct. 14. Nov. 1546. Mss. Gen. Paul Henry. Bd. I. S. 490.

1) Quia jam diabolis esset adjudicatus neque Deum majori sibi curae esset, quam calcei laceri vilissimam partem.

die Mutter saß an einer kleinen Thüre. Auf einmal warf er sich hinaus über ihr Haupt hinweg, wie durch einen Sturmwind getrieben. Beide wollten ihn zurückhalten, aber er flog davon mit solcher Gewalt, daß er gehoben zu werden, nicht zu laufen schien. Auf dem Theile des Feldes, den er durchschritt, befindet sich eine lebendige, sehr dichte Hecke; den Ort haben sie uns gezeigt. Wenn auf beiden Seiten der Boden eben wäre, so hätte doch kein Mensch die Kraft, hinüber zu springen, ohne Fetzen zurück zu lassen; aber auf der andern Seite ist eine hohe Mauer, hinter der Mauer ein steiniger Weg, holpricht, ungefähr wie das Bett eines Waldstroms; nach einem weitern Zwischenraume kommt eine Feldmauer, der andern gleich, welche auch mit einer dichten, stachlichten Hecke versehen ist. Obgleich nun keine Möglichkeit war, die nahe Hecke zu überspringen, ohne alle Glieder zu zerschlagen, so wie auf der andern Seite an kein Ersteigen zu denken war, so wurde er doch im Angesichte der Frauen, wie durch einen Sturmwind in die entfernten Weinberge hinaufgetragen. Weithin bezeichneten sie mit dem Finger den Ort, wo er ihrem Auge entschwunden war. Sein Hut wurde hinter jener Stelle an dem Ufer der Rhone gefunden. Schiffsleute, die man dort hinschickte, seinen Leichnam zu suchen, müheten sich ohne Erfolg, und von jenem Orte konnte er nicht zur Rhone kommen, ohne jählings hinabzustürzen. In einer so klaren Sache waren doch noch einige der Vornehmsten so frech, nicht daran glauben zu wollen. Ich aber rief mit lauter Stimme aus: Wenn ihr glaubet, daß es Teufel gibt, so seht ihr hier deutlich eine Wirkung des Bösen. Die, welche nicht an Gott glauben, verdienen es, auch mitten in dem Lichte blind zu sein. Den dritten Tag darauf, am Sonntage, predigte ich über diese Angelegenheit nach dem Rathe der Brüder, und fuhr hart her über die, welche eine so klar bewiesene Sache für Fabel hielten oder so thaten. Ja ich bin so weit gegangen, daß ich gesagt, mehr als zwanzigmal hätte ich mir sehnlichst den Tod gewünscht diese zwei Tage über, weil ich Stirnen gesehen, die so gefühllos sind, wenn es darauf ankommt, Gottes Gerichte zu schauen. Denn hier mehr als jemals sonst würde die Gottlosigkeit der Unsrigen aufgedeckt. — Wenige nur stimmten uns bei dem Worte nach; ich weiß nicht, ob nur Einer vom Herzen daran geglaubt. Zwei Thatsachen führte ich noch dazu an, die, wenn nicht so merkwürdig, doch auch der Erwähnung nicht unwerth sind."

„An einem Sonntage ging ein Trunkenbold ins Wirthshaus und verlangte Wein; er that einen falschen Schritt, fiel auf die Spitze seines Schwertes und starb gleich darauf."

„Im vergangenen Monate September, an einem Communiontage, fiel ein Trunkener, welcher in ein „lupanar“ durch das Fenster einsteigen wollte, und brach die Füße.“

Calvin glaubte an Zaubereien und Hexereien, er schrieb aber dem Teufel keine schöpferische Kraft zu, wie Luther. Er glaubte, der Teufel könne den Stoff nicht ändern, sondern nur die Blicke täuschen. So blieb nach seinem Systeme der Stab des alten Testaments (II. Moses 7, 12.), welcher in eine Schlange verwandelt wurde, immer ein Stab, [1]) nur sah das durch den Teufel verblendete Auge des Beschauers ein eingebildetes Wesen in einer Substanz, die keine Aenderung erfahren hatte. Picot wurde gefragt, wie Calvin während seiner Dictatur in Genf so viele Hexen hätte zum Tode verdammen lassen können, und er entschuldigte den Reformator mit der Zeit, in welcher er lebte. Calvin sagt uns auch, der Teufel habe nur über die Verworfenen eine Gewalt: das Besessensein war in seinen Augen ein Zeichen der ewigen Verwerfung, wie hätte er also versuchen sollen, eine Hexe den Flammen zu entreissen?

Er las den göttlichen Zorn sogar auf der Stirne des Mondsüchtigen und mit der fallenden Sucht Behafteten, die er sich nicht anders zu erklären wußte, als daß er einen geheimen Agenten der Absichten des Schöpfers vorschützte. „Unter Besessenen versteht die Schrift nicht ohne Unterschied alle Jene, die vom Teufel gequält werden, sondern die, welche durch Gottes geheime Strafe dem Teufel anheim gefallen sind, daß er ihren Geist und Sinn besitze. Mondsüchtige sind die, in welchen die Kraft der Krankheit wächst oder fällt, je nach dem Wechsel des Mondes, als zum Beispiel die, welche von der fallenden Sucht geplagt werden. Es gibt nicht immer natürliche Heilmittel, durch welche solche Krankheiten geheilt werden, oft zeigt Gott seine Allmacht, indem er sie auf eine wunderbare Weise heilt.“ [2])

---

1) De prestigiatoribus tibi citra dubitationem assentior, nihil eos in suis corporibus verae conversionis pati; non enim aliam in ipsis metamorphosim cogito, quam in virgis magorum, quae cum serpentum faciem prae se ferrent, vocantur tamen ideo virgae apud Mosem, quo intelligamus impostores illos magis illusisse spectantium] oculos, quam aliquid verum exhibuisse. Pignaco Veliensis eccl. ministro. Cal. Oct. 1538.

2) Daemoniacos scriptura vocat non omnes promiscue qui diabolo vexantur, sed qui arcana Dei vindicta Satanae mancipati sunt, ut eorum mentes et sensus possideat. Lunatici vocantur in quibus augescit vis morbi et decrescit pro lunae inclinatione, quales sunt qui comi-

## b) Der Antichrist.

In der Nähe der Allerheiligenkirche in Wittenberg war ein Wirthshaus, in welchem sich Luther alle Abende einfand, um Bier zu trinken und sich mit seinen vertrautesten Freunden zu unterreden. Dieß waren die „Tisch-Reden", welche seine Schüler sammelten und in lateinischer und deutscher Sprache veröffentlichten. Wir haben in unserer Geschichte Luthers einige Bruchstücke aus denselben mitgetheilt und fühlen uns gedrungen, daß wir unser Wagniß bereuen; denn wir wissen, daß manche Ohren beleidigt wurden, von der Ausgelassenheit einer Sprache, zu welcher nur allein Petronius als Vorbild gedient haben konnte. Wir mußten es aber thun, um den Reformator, und vielleicht auch die Schamlosigkeit seiner Schüler kenntlich zu machen, welche durch den Mund ihres Mathesius uns erklären konnten: „Ich habe so lang ich vmb ihn geweßt, kein unschambar Wort aus seinem Munde gehört." [1])

Als Luther einst mit Justus Jonas und Aurifaber bei Tische saß, lenkte er das Gespräch auf den Papst.

„Meine Freunde!" sagte er, „Wenn gleich der Bapst würde seine dreifache Kron weg werffen, vnd von seinem Römischen Stuhl weichen, vnd den Primat faren lassen, vnd offentlich bekennen, das er gejrret, vnd die Kirche verwüstet, vnd vnschüldig Blut vergossen hat, so können wir jn doch als ein Glied der Christlichen Kirchen nicht wieder auffnehmen, Sondern wir müssen jn für den rechten Antichrist halten." [3])

Von diesem Tage an, war es für die sächsischen Kirchen ein Glaubensartikel, daß der Papst der Antichrist sei mit Haut und Bein: man übertrug diesen Glaubensartikel in lateinische und deutsche Verse. Die Buben sangen ihn auf der Straße:

---

tiali morbo laborant et similes. Quam sciamus ejusmodi morbos naturalibus remediis non esse curabiles, sequitur, testatam fuisse divinitatem Christi, quum eos mirabiliter sanavit. Hasm. Evang. p. 127. Comm. ad Matth., 23.

Herr Gallée setzte auch die heilige Katharina von Siena, die heilige Brigitta, die heilige Hildegard und die Jungfrau von Vaucouleurs unter die Besessenen. Servati Gallaei dissertationes de Sibyllis earumque oraculis. Amst. 1688.

2) Matthesius, XII. Predigt, 137.

3) Tisch-Reden. Eisl. fol. 416, 6.

„Der Bapst, der ist der Antichrist;
Sein' Lehr und jus canonicum
Ist des Teufels Lehr' in einer Summ;
Drum wiltu nicht des Teufels werden
So fliehe ihn hie auf Erden." [1])

Nach dem Tode Luther's schien die Kirche von Wittenberg die Symbolik Luther's auf einige Zeit zu verlassen. Man muß sehen, wie sich Wigand, Gallus, Judex und Amsdorf über diese geistige Schwäche erzürnen! Wigand machte sich daran und schrieb in einigen Wochen ein Octavbändchen, in welchem die Lehre vom Antichrist in Rom durch beinahe Tausend Schriftterte begründet wird. [2]) Mathäus Judex tritt im Namen Jesu Christi auf, erklärt dem römischen Stuhle den Krieg und verdammt die Wittenberger, welche sich weigern, den Satz in ihre Glaubenslehre aufzunehmen, daß Leo X. das apocalyptische Ungeheuer des heiligen Johannes sei. [3]) Dann folgt eine Schaar von Protestanten und Reformirten, welche diese Wahrheit predigen: M. Beumler, Arn. Cheffreus, Lambert Danesius, And. Willet, der englische Professor Conrad Grasser, der Professor Albert Grawer, Heinrich Hammond, Jac. Heerbrand, der reformirte Theologe Samuel Maresius, der sich in seinem Antichristus revelatus über Grotius erzürnt, welcher im Papste nur einen Bischof sieht; And. Mengilet, Joh. Georg Siegwart, Joh. Conrad Danhauer, Fr. Balduin, Joh. Hoepfner, der anglicanische Bischof Abbod, Nikolaus Hunnius, Theod. Thummius, Dorsch und noch viele Andre; später: John Fox, Whitaker, Fulke, Willet, der große Newton, Joseph Mede, Lowman, Towson, Bicheno, Heinrich Kett, (Interpret. of Profecy, pref.); die anglicanischen Bischöfe Fowler, Warburton, Newton, Hurt, Watson; die Lutheraner Braunbom, Sebastian Francus (de Alveg. stat. Eccl.), Naper in seinem Commentare über die Apocalypse, Beza (in conf. gen.), Flemming, Bullinger (in Apoc.), Junius, Musculus, Wisthon, (Essay on Revel.), der Prädikant Alix, Faber, Daubeny (the Fall of Papal Rome) ꝛc.

---

1) Nicod. Frischlinus in Phasmate: Huttens delarvatus. p. 269.

2) Synopsis antichristi Romani spiritu oris Christi revelati.

3) Gravissimum et severissimum edictum et mandatum aeterni et omnipotentis Dei, quomodo quisque christianus sese adversus papatum, nimirum antichristum gerere et exhibere debeat. Man vergleiche noch: Joanis Seldeni, papatus irreconciliabilis, 1646. — Isaaci Schookii, desperatissima causa papatus, 1638. — M. Flaccus, Antwort auf die Expedition der Wittenberger, 1560.

Ihr seht, daß der Bischof von Hallifax Recht hat, wenn er sagt: Es ist eine protestantische Glaubenslehre, daß der Papst der Antichrist ist. — Es ist dieß noch heute die Lehre der protestantischen Kirche.

In Paris erscheint seit einigen Jahren eine monatliche Revue unter dem Titel: „Das protestantische Europa." Sie hat sich zur besondern Aufgabe gesetzt, zu beweisen, Gregor XVI. sei das apocalyptische Ungeheuer. Wir wollen sie selbst reden lassen, man könnte unsern Worten sonst nicht glauben: [1])

„Wir dürfen das Licht nicht mit der Finsterniß verwechseln, Christus nicht mit Belial. Die heiligen Männer, die unerschrockenen Männer, [2]) die durch den Willen Gottes erweckt wurden, damit sie die Befreier der Völker und Löser der Ketten der Finsterniß würden, mit welchen das papistische Rom sie belastete, machten in dem mächtigen Streite mit der geistigen Bosheit auf den Höhen, auf welchen man dem Baal opfert, von allen Waffen des Heiligthums Gebrauch. Bei den edlen Vertheidigungen der Wahrheit, welche ihre Bekenntnisse enthielten, beschränkten sie sich nicht darauf, die Reformation zu rechtfertigen, indem sie die vollkommene Uebereinstimmung ihrer Lehren mit dem Worte Gottes nachwiesen, sondern man sah sie den Krieg auch in das Lager des Feindes tragen. Mit dem Spiegel der Wahrheit bewaffnet, hielten sie denselben dem päpstischen Rom vor, sie ließen es hineinschauen und verkündeten dann diese Kirche als „Babel", als „Mutter der Huren", den Papst als den „Mann der Sünde" und den „Sohn des Verderbens", der es wage, sich als Gott in den Tempel Gottes zu setzen. Im Anfange wie am Ende ihrer Lehre blieben sie gleich einmüthig; man könnte bei ihnen nicht ein einziges Beispiel der Unschlüssigkeit finden, in Betreff des Characters des päpstischen Roms." [3])

„Ich weiß jetzt, und bin's gewiß," sagt Luther in seinem „Büchlein von dem babylonischen Gefängniß der Kirche," — „daß das Papstthum ist das Reich Babylonis, und die Gewalt Nimrod's, des starken Jägers." — „Scio autem et certus sum, papatum esse, regnum Babylonis, et potentiam Nemrod, robusti venatoris." —

---

1) L' Europe protestante, Nro. XII. Signes des temps; prophéties de l' apocalypse et leur accomplissement, p. 18. &c.

2) Man vergleiche den Anhang der Broschüre Cuninghams, welche den Titel führt: „Que l' Eglise de Rome est l'apostasie, et le pape l'homme de péché."

3) Es ist ein Unglück, daß den protestantischen Stimmführern so oft die Wissenschaft fehlt. Wie kann ein Mann von Gewicht behaupten, es gebe unter den Reformatoren kein einziges Beispiel der Unschlüssigkeit in Betreff des Characters des päpstischen Roms!

Insbesondre in seiner Antwort auf die Schrift des Ambrosius Catharin wendet er die Prophezeiung des Apostels Paulus in seinem zweiten Briefe an die Tessalonicher (I., 1 — 12.) auf den Papst an und sagt:

„Heißt es nicht sich selbst als den höchsten Anordner der ganzen Kirche aufstellen, wenn man sich in den Tempel Gottes setzt? Was ist der Tempel Gottes? Ist er von Stein oder von Holz? Hat nicht Paulus gesagt, der Tempel Gottes sei heilig, und ihr seid dieser Tempel? Sich in den Tempel setzen, was ist dieß anders, als dort herrschen, lenken, richten? Wer hat es nun gewagt, sich nach dem Beginne der Kirche den Titel eines Oberhauptes der ganzen Kirche anzumassen? Wer anders als der Papst? Kein Heiliger, kein Ketzer, hat diesen Hohn eines entsetzlichen Hochmuthes hervorgebracht? Paulus nennt sich einen Lehrer der Heiden, der diesen den Glauben und die Wahrheit verkündete; aber keinen Kirchenlehrer."

Luther sagte an einer andern Stelle: „Als Daniel das entsetzliche Ungeheuer mit zehn Hörnern sah, (in welchem alle Ausleger das Vorbild des römischen Reichs erkannten,) erblickte er auch ein anderes kleines Horn, welches mitten unter die zehn andern stieß. Dieß kleine Horn," fügt er hinzu, „ist die päpstische Gewalt, welche sich mitten im römischen Reiche erhob."

Hören wir noch Melanchthon, wie er in seiner Abhandlung über die Ehe auf das vierte Kapitel des ersten Briefes an Timotheus, (Vers 1—3) anspielt: „Weil es aber gewiß ist," sagt er, „daß die Päpste und Mönche die Ehe verboten haben, ist es ausgemacht und außer allem Zweifel, daß der römische Papst mit all seiner Hierarchie

---

Jeder Student der Universität Bonn würde ihm die Vorrede zum ersten Briefe an die Römer in der protestantischen Bibel zeigen, welche von P. Treuen in Stuttgart gedruckt wurde, wo man liest: „daß der Papst nicht der Antichrist sei" ꝛc.

Auch ließ Christ. Matth. Pfaff, der Canzler der Universität Tübingen im Jahre 1729 bei J. Georg und Christ. Gottfried Cotta eine Bibel drucken, in welcher man liest, „daß nach dem Verstand dieser Sprüchen (I. Joh. II, 18. 22. IV, 3, Joh. 7.) der Papst zu Rom nicht der Antichrist sey," ebensowenig als nach Stelle: Matth. 24, 24 und Mark. 13, 22.

Auf nichts ist gewiß der alte Spruch: nihil novi sub sole mit mehr Recht anzuwenden, als auf absurde Meinungen. So eben kommt uns ein Buch in die Hände, welches den Titel führt: The judgment of God upon the Roman catholik church, from its first rigid laws for universal conformity to it, unto its last end &c., in explication of the trumpets and vials of the Apocalipse, upon principles generally acknoweledged by protestant interpreters, By Dressenex D. D. London 1689. Es ist dieß das Werk, dem Cuningham all seine Beschimpfungen des Papstthums verdankt.

und seiner Herrschaft, der wahrhafte Antichrist ist." Ferner sagt er bei dem zweiten Briefe an die Tessalonicher (K. 2.): „Paulus sprach mit klaren Worten, daß der Sündenmann in der Kirche herrschen, und sich gegen den Gottesdienst erheben wird ꝛc.; es ist aber offenbar, daß die Päpste in der Kirche und unter dem Titel der Kirche herrschen (in ecclesia et titulo ecclesiae dominari pontifices), indem sie Götzen und ihren Dienst aufrecht erhalten. Ich behaupte also, daß nie eine Ketzerei aufgestanden sei, noch daß sich je eine erheben werde, auf welche sich diese Worte des Paulus bestimmter und wahrhafter anwenden lassen, als auf diese päpstische Herrschaft."

„Es betrifft auch den Antichrist, wenn der Prophet Daniel sagt, er werde ein Götzenbild in dem Tempel errichten, werde es verehren durch goldne und silberne Opfergaben und die Frauen nicht in Ehren halten. Wer sieht nicht deutlich, daß sich dieß auf den römischen Papst bezieht? Unstreitig sind die Messe, der Heiligendienst und die goldnen und silbernen Statuen diese Götzen, die man den Gläubigen zur Verehrung darstellt."

Die englischen Reformatoren waren nicht weniger einmüthig in Bezug auf den Character des Papstthums. „Was den Papst betrifft," sagte Cranmer, ehe er den Scheiterhaufen bestieg, „so verwerfe ich ihn als den Feind Christi, als den Antichrist, mit all seinen Irrlehren." „Ich bekenne," sagte Latimer vor den Commissarien, welche mit der Leitung seines Processes beauftragt waren, „ich bekenne, daß es eine katholische Kirche gibt, deren Entscheidungen ich ergeben bleibe; aber es ist nicht jene Kirche, die ihr die katholische nennt, der man viel eher den Namen der teuflischen geben könnte." — „Was hat Christus mit dem Antichrist gemein," rief er in seiner zweiten Unterredung mit Ridley, „es ist weder rechtlich noch gesetzlich, daß man sich unter ein und dasselbe Joch mit den Papisten beugt. Scheidet euch aus und trennet euch von ihnen, sagt der Herr." Sehet auch, welche Ausdrücke Ridley in dem Briefe gebrauchte, den er schrieb, ehe er zum Tode geführt wurde. „Der römische Stuhl ist der Stuhl des Teufels; und der römische Bischof, der seine Greuel aufrecht erhält, ist unstreitig der leibhafte Antichrist. Aus demselben Grunde ist dieser Stuhl heut zu Tage der nämliche, den der heilige Joannes in seiner geheimen Offenbarung Babylon, oder die babylonische Hure nennt, im bildlichen Sinne Sodoma und Egypten, die Mutter der Unzucht und des Greuels, von denen die Erde voll ist."

John Knox, das Haupt der schottischen Reformation antwortete in einer öffentlichen Disputation zwischen einem päpstischen Priester und

John Rough in folgenden Ausdrücken auf den Beweis des römischen Theologen, über die oberste Autorität der Kirche.

„Was euere römische Kirche in ihrem gegenwärtigen Verderbnisse betrifft, und ihre Autorität, auf welche ihr die Hoffnung eueres Sieges bauet, so bin ich der eben so gewissen Ueberzeugung, daß sie die Synagoge des Teufels sei, daß ihr Oberhaupt, welches man den Papst nennt, der Mensch der Sünde sei, von welchem der Apostel spricht, als Jesus Christus gewiß durch die Ungerechtigkeit der sichtbaren Kirche von Jerusalem gelitten hat."

Nun höret noch die allersonderbarsten Zeilen aus einer Dissertation, und laßt uns wohl bedenken, daß dieselben im Jahre 1840 in Paris geschrieben wurden.

„Man sieht aus diesen Citaten, welche Sprache die Reformatoren führten, und welche Männer Gottes sie waren, die Gott sandte, damit sie die katholische Kirche von Irrthümern reinigen und sie zu ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinheit zurückführen; wir kennen keinen Beweggrund, weßhalb wir eine andere Sprache führen sollten, als sie führten, weßhalb wir wie Höflinge oder Schmeichler von einer Kirche reden sollten, die unserer Ansicht nach nichts Anderes ist, als der leibhafte Antichrist."

Wir brauchen nicht zu sagen, daß Calvin im Papste den Antichrist Daniels und des heiligen Johannes sah. Er drückt sich in dieser Hinsicht frei aus:

„Wir behaupten," sagt er, „daß Daniel und der heilige Paulus gepredigt habe, der Antichrist werde im Tempel Gottes sitzen: wir behaupten, daß der römische Papst das Haupt und der Fürst des Reiches des Fluches und der Verdammniß ist. . . Wir behaupten, er habe durch seine Gottlosigkeit die Kirche entweiht, durch die Unmenschlichkeit seiner Herrschaft sie bedrückt, durch seine falschen und schädlichen Lehren vergiftet und gleichsam getödtet, so daß Jesus Christus hier halb begraben, das Evangelium erstickt, das Christenthum zerstört, die Frömmigkeit verkannt, die Gottesverehrung beinahe abgeschafft ist." [1])

„Es scheint Einigen," fügt er hinzu, „wir seien all zu bitter, wenn wir den Papst den Antichrist nennen; wissen Diejenigen aber, die dieser Ansicht sind, daß sie nicht einsehen, wie sie den Apostel Paulus desselben Vergehens anklagen, da wir in unserer Bezeichnung ihm folgen und unsern Ausspruch von seinem Munde genommen haben? — Wie könnte man

---

1) Inst., lib. IV, chap. III, §. 12.

glauben, daß dieß christlich sei, was die Päpste und ihr Collegium von Cardinälen seit vielen Jahren bekannt haben und noch gegenwärtig bekennen? Der erste Artikel der geheimen Theologie, welche unter ihnen geltend ist, lautet: es gebe keinen Gott; der zweite: Alles was von Jesus Christus geschrieben stehe, und was man von ihm predige, seien Nichts als Lügen und Betrügereien; der dritte: Alles was in der heiligen Schrift vom ewigen Leben und der Auferstehung des Fleisches behauptet werde, seien lautere Fabeln." [1])

Johannes Müller zuckte die Achseln, als er diese Zeilen von Calvin las, die eines Crespinus würdiger gewesen wären, [2]) er meinte, ob es nicht wahrscheinlicher sei, daß der Antichrist sich in einer Secte vorfinden ließe, die damit endete, daß sie die Gottheit läugnete und in Christus nichts Anderes sehen konnte, als ein rein menschliches Wesen? [3]) Und Hugo Grotius sagte lächelnd: „Ich will die Fehler der Päpste nicht entschuldigen, aber ich bin überzeugt, daß der Antichrist, wenn er erschienen ist, sich nicht nur an den Ufern der Tiber, sondern auch an den Gestaden des Genfersees und anderwärts gezeigt hat. [4]) Grotius hatte ihn wahrscheinlich gesehen, nicht auf der Spitze des eilften Hornes, von dem Luther spricht, sondern durch die Flammen des Holzstoßes, auf welchem Servetus verbrannt wurde.

Ihr könnt nun sehen, ob das geschriebene Wort gefährlich sei: in der Schrift hat die Reformation den Papst Antichrist, den Papst und die gottlosen Cardinäle gefunden.

---

1) Inst. liv. IV, ch. VII, §. 25—27.

2) Crespin, Buchhändler, Buchbinder, Schreiber und Schüler Calvins, ist der Verfasser eines Buches, welches den Titel führt: „Estat de l'Eglise avec les discours des temps depuis les apostres jusques au présent. 1581." Es ist dieß eine wüthende Schmähschrift, in welcher Crespin behauptet, — Paul III. halte 45,000 Huren, S. 479 — er sei ein Sterndeuter, Zauberer und Wahrsager (S. 471) — die Päpste hätten mit Arius und Mahomet gelehrt, Jesus Christus sei nicht der Sohn Gottes — die Mönche, welche mit Paul, dem ersten Eremiten begonnen, hätten dieselbe Ketzerei in ihren verschiedenen Lebensweisen befördert und aufrecht erhalten (457) — das Papstthum werde in Kurzem wegen seiner ungeheuren und verabscheuungswürdigen Schlechtigkeiten, welche in ihm begangen werden, zu Grunde gehen (S. 456).

3) Johann von Müller, sämmtliche Werke, Bd. VIII. S. 256. Hugo Grotius hatte dieselbe Betrachtung angestellt, wie Johann von Müller. Sam. Maresius: Antichristus revelatus.

4) Ego paparum vitia non excuso ...., antichristus autem non ad Tiberim tantum sed et ad Lemanum et alibi apparuit. Op. theol. III, p. 499. Amst. 1679.

# XXVI. Kapitel.

## Die Schrift.

Ansicht des Pighius über den Werth der Schrift und der Ueberlieferung. — Heinrich Bensheim von Hagenau. — Seine Vision. — Luther und Calvin vor dem höchsten Richterstuhle. — Colta, das Weib nach dem Herzen Gottes. — Calvin dem Calvin entgegengestellt. — Geständnisse neuerer Protestanten.

Pighius hat den Mönchen zum Vorwurfe gemacht, daß sie den Streit in dem von den Reformatoren bestimmten Ausdrucke angenommen haben. „Ohne Zweifel," sagt er, „ist die Schrift, welche die Gegner zum einzigen Richter im Streite machen wollten, eine Lehre, deren göttliche Eingebung die Einen wie die Andern anerkennen; das äußere oder materielle Zeichen, in welches sie sich aber kleiden mußte, konnte nicht für Alle dieselbe Klarheit haben. Dieses äußere Zeichen konnte durch den Stolz, die Eitelkeit und alle andere böse Neigungen verdunkelt werden. Hat nicht Luther geschrieben: „Diß soll dir eine gewisse Regel seyn, darnach du dich zu richten hast, daß, wann die Schrift befilcht, und gebiethet gute Werke zu thun, du es also verstehest, daß die Schrift verbiete, gute Werke zu thun. (Tom. 3. Wittem. lat. fol. 171, t. 2. Alt. fol. 696 in der Auslegung des fünften Psalms.) Mußte nicht Luther selbst oft gestehen, daß man mit David, Jeremias, Isaias und den Propheten gelebt haben müßte, um das alte Testament zu verstehen; und daß man seine Tage mit dem heiligen Johannes und dem heiligen Paulus zugebracht haben müßte, um die Evangelisten ganz zu begreifen? Stand Carlstadt auf der nämlichen Stufe der Wissenschaft, wie Melanchthon? Verstand Münzer die hebräische Sprache wie Luther? War Oecolampadius oder Zwingli des Griechischen kundig wie Aleandro? Man vermag einen Wortstreit nicht recht aufzufassen, wenn Diejenigen, welche den Gedanken erklären wollen, nicht ein und dasselbe Zeichen betrachten, das den Gedanken verhüllt. Und wenn das phonetische Zeichen auch identisch wäre, müßte die Wissenschaft dessen, auf den es einwirkt, auf gleicher Höhe stehen. Wenn aber diese Gleichheit der Vorstellung schon in der physischen Welt fehlt, wie sollte sie sich in der geistigen vorfinden? Wenn ein Sonnenstrahl dem andern Strahle nicht gleich ist, wie sollte das Licht der Geister sich gleich sein? Es ist also

nothwendig, daß sich die katholischen Theologen, ohne die Schrift aufzugeben, um dieselbe auszulegen, auf die Autorität berufen, die einzige Fackel, welche seit den Aposteln in ungetrübter Klarheit leuchtete. Da wäre die Reformation genöthigt gewesen, diese Leuchte entweder wegzuläugnen, was ihr nicht möglich gewesen wäre; oder den katholischen Auslegern die Gaben abzusprechen, mit denen sie jeden ihrer Exegeten erleuchtete. Man muß ihr sagen: die Lehre, die ihr anführt, ist göttlich; sie ist aus dem Munde Gottes selbst, oder solcher Menschen gekommen, die Gott inspirirte: wir erkennen sie an, wir bezeigen ihr unsre Ehrfurcht: auch unsere Väter ehrten sie, aber dieselben verstanden sie anders als ihr; es ist nicht möglich, daß sie sich geirrt haben, denn Gott müßte sonst seine Kirche verlassen haben, und wo sollte dann die Wahrheit gefunden werden?

Wieland hatte dieselbe Idee ausgesprochen, wie Pighius, nur daß er sie ausschmückte. Er sagte, die Bibel könne in Glaubenssachen die letzte Entscheidung nicht auf eine Weise geben, wie eine geometrische Lehre; die Zeichen, in welche sie einen Gedanken kleide, haben nicht für alle Augen die nämliche Bedeutung. [1]) Der Philosoph Krug ist vielleicht noch poetischer: Du sagst, Gott habe gesprochen, sein Wort sei der Flügel, der dich zum Himmel trage, und doch wagst du es, dasselbe zu deuten! Wenn du dich aber täuschest? — In Betreff der Collectiv-Interpretation sagt er: „Die katholische Kirche hat ganz Recht hierin." [2])

Im Jahre 1560 lebte in Hagenau ein armer Mönch, welcher zum Orden der Dominicanerbrüder gehört hatte, die durch die Reformation aus Straßburg vertrieben worden waren. Er hieß Heinrich Bensheim. Er gesteht selbst, daß er bis zum Jahre 1540, der Zeit, in welcher Calvin nach Straßburg kam, die heilige Schrift nur oberflächlich studirt habe; weil es ihm genügt habe, gelehrig der Stimme seiner Obern zu folgen, sich ganz dem Gebete und der Betrachtung hinzugeben. [3]) Als er aber sah, daß sich die Sectirer der Klöster bemächtigten und die Mönche verbannten, wollte er den Geist der neuen Lehre und das Werk ihrer Apostel kennen lernen. Dieses Studium setzte er lange und gewissenhaft fort: er las alle Schriften der sächsischen, schweizerischen und französischen Reformatoren und machte seine Bemerkungen, dann ging er selbst an's Werk. Seine Meinung stimmte mit

1) Wieland. Vermischte Aufsätze, I. Th.
2) D. W. Krug. Philosophisches Gutachten in Sachen des Rationalismus und des Supranaturalismus, 1827.
3) Christliche Erinnerung. Maynz, 1610.

Pighius überein. Er verehrte die Schrift; er glaubte aber, daß die Tradition der einzige offene Weg sei, auf welchem man einen Ketzer zur Wahrheit zurückführen könne. „Laßt uns vor Allem in der Reformation eine Autorität suchen," sagt er, „und dann sehen, welche Symbolik sie habe." Die sächsische Kirche zeigte ihm vielgestaltige Bekenntnisse, in welche die Lehre der beiden Evangelisten eine doppelte Bezeichnung einkleidete, und dann sprach er: „Die sächsische Kirche hat die Wahrheit nicht, sie ist nicht von Gott eingegeben; denn der heilige Geist hat nur einen Odem." Er fragte nun die helvetische Kirche, welche ihm in der nämlichen Sprachverwirrung Antwort gab; und er mußte sich wieder gestehen: „Der Stern des Lebens scheine nicht über Zürch." Er ging nach Genf und nach Frankreich, wo die evangelischen Gemeinden in ihren Lehren zertheilt waren.

Sein Buch war fertig; er wollte diese wirren Lehren so zeichnen, daß sie Jedermann erkennen konnte. Dann bildete er ein Drama, dessen Grundlage er im Eingange der Bulle Leo's X. gegen Luther, oder vielleicht auch in der Dichtung Palmieri's „la cita di vita" vorfand. [1]) Bensheim öffnet seinen Himmel wie Accolti, leuchtend von Seraphinen, Erzengeln und Aposteln; der Mönch stellt aber seine Scene an das Ende der Zeiten und nimmt an, daß die Seelen der Heretiker bis zum Tage des letzten Gerichts geschlafen haben, worin ihm wohl der römische Cardinal nicht beigestimmt haben würde.

Die Engel haben in die Trompetten gestoßen, um die Todten zusammen zu rufen: die Todten, welche der Reformation angehören, stehen auf. Zuerst erscheint der Doctor von Wittenberg, er hebt den Stein seines Grabes auf und tritt hervor, mit der Bibel in der Hand. Der oberste Richter, mit dem Kreuze von Golgatha an seiner Seite, ruft den sächsischen Mönch an:

„Luther, was hast du aus meinem Blute gemacht?" Luther: „Herr, ich lehrte, es sei in der Eucharistie wirklich gegenwärtig. In meinem Schreiben an den Buchdrucker Froschauer sagte ich, daß ich keine Gemeinschaft mit den Sacramentirern von Zürch haben wolle, daß ich weder eine ihrer Schriften erhalte, noch lese; daß es mein Wunsch sei, sie aus der Kirche Gottes verbannt zu wissen: verdamme die Erbärmlichen und stürze sie in die Hölle, ich will keinen Theil an ihrer Verdammniß und lästerlichen Lehre haben; so lange ich lebe, will ich gegen sie streiten mit meinem Gebete und mit meinen Schriften." [2])

---

1) Niceron. t. XI, p. 83.
2) Schlüsselburgius, lib. 2. T. Calv. art. 12. fol. 133.

„Und in meinem Briefe an den Herzog von Preußen habe ich geschrieben: Es ist mein treuer christlicher Rath, E. F. G. gehe der Sacramentirer müßig; denn da ist kein End Disputirens und Plauderns, sie lassen ihn nicht sagen, und hören nichts, wissen auch nichts zu sagen, und lehren auch nichts. Und E. F. G. lassen solchs nicht meinen Rath seyn, als aus mir gewachsen, sondern des heiligen Geists, der aller Herzen und alle Sachen baß kennet, denn wir; derselb hat uns solchen Rath gegeben, durch sein auserwählt Zeug St. Paulum, T. 3, 10. 11., do er spricht: Einen ketzerischen Menschen sollt du meiden, wenn er einmal odder zwier vermahnet ist, und sollt wissen, daß er verkehret ist, und hat sein Urtheil..... Wenns ein neu Artikel wäre, und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirchen, odder wär nicht bey allen Kirchen noch bey der ganzen Christenheit in aller Welt so einträchtiglich gehalten: wäre es nicht so fährlich noch schrecklich, davon zu zweifeln oder disputiren, ob es recht sey? Nu er aber von Anfang her, und so weit die ganze Christenheit ist, einträchtiglich gehalten ist: wer nu dran zweifelt, der thut eben so viel, als gläubet er kein christliche Kirche, und verdampt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche, als eine verdampte Ketzerin, sondern auch Christum selbs mit allen Aposteln und Propheten. Auch zeugt ihr eigen Opinio widder sie selbst, daß sie widder einander über dem Text so uneinig sind, und schier sieben odder achterley, so viel Text, so viel Rotten sind, machen, und können nichts gewisses lehren, noch irgend ein armes Gewissen beständiglich berichten. Derhalben vermahne ich und bitt, E. F. G. wollt solche Leut' meiden, und sie im Lande ja nicht leiden, nach dem Rath St. Pauli und des heiligen Geistes droben angezeigt. Denn E. F. G. müßen bedenken: wo sie solche Rottengeister würden zulassen und leiden, so sie es doch wehren und vorkommen können, würden sie ihre Gewissen gräulich beschweren, und vielleicht nimmermehr widder stillen können, nicht allein der Seelen halben, die dadurch verführt und verdampet würden, welch E. F. G. wohl hätten können erhalten, sondern auch der ganzen heiligen Kirchen halben, widder welcher so lang hergebrachten und allenthalben gehalten Glauben und einträchtig Zeugniß etwas zu lehren gestatten, so mans wohl könnte wehren, ein unträglich Last ist des Gewissens. Ich wollt lieber nicht allein aller Rottengeister, sondern aller Kaiser, König und Fürsten Weisheit und Recht widder euch lassen zeugen, denn ein Jota oder ein Tüttel der ganzen heiligen christlichen Kirchen widder mich hören oder sehen. Denn es ist ja nicht so zu scherzen mit Artikeln des Glaubens, von Anfang her, und so weit die Christenheit ist,

einträglich gehalten; wie man scherzen mag mit päpstlichen odder kaiserlichen Rechten odder andern menschlichen Tradition der Väter odder Concilien." [1])

„Und in meinem Buche: Quod verba Christi stent, schrieb ich gegen die Hugenoten und Calvinisten: Wer nicht glauben will, das Brod im Abendmahle sei der wahre, natürliche Leib Christi, den Judas empfing wie der heilige Petrus, soll sich fortmachen von mir, ich will keine Gemeinschaft mit ihm haben, weder in Briefen noch in Schriften, noch in Lehren, er soll keinen Frieden von mir erwarten, denn er soll verderben in seiner Strafe. Es nützt diese Unsinnigen nichts, daß sie so viel von einer geistigen Communion schwätzen, an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glauben, wenn sie mit ihrer Lästerzunge diesen Glaubensartikel läugnen."

Und der Engel stieß zum zweitenmale in die Trompette.

Und der Staub erhob sich, um den Leib Bullinger's, Johann Lasco's, des calvinistischen Predigers in Polen, des Thomas Naogeorgus, Ambrosius Wolfs und Oecolampadius zu umkleiden.

Alle diese Schatten gingen an Luther vorüber und warfen ihm Worte des Zornes vor.

Bullinger. Bist du es, Luther, Mann voll von Irrthümern, der du nie den geraden Weg des Evangeliums wandelteſt? [2])

Johann Lasco. Hinweg, du bäurischer, unwissender Mensch!

Thomas Naogeorgus. Zurück, du zorniger, eigensüchtiger Mensch, der du die neue Lehre, die dem heiligen Alterthum entgegen ist, erfunden hast; der du immer nur deine Ehre, nie aber die Ehre Christi gesucht hast! [3])

Ambrosius Wolf. Schmach dir, der du grundlose Streitereien ohne Wissenschaft, ohne Urtheil, gegen die Ansicht der ganzen Kirche des Alterthums niedergeschrieben hast! [4])

Oecolampadius. Gott möge über dich richten und über die Deinigen, die durch deine Unbeständigkeit und falsche Weisheit in siebenundsiebenzig verschiedene Ansichten getheilt sind. [5])

Und der Engel blies zum drittenmale, und Calvin stand vor dem Angesichte Christi.

---

1) De Wette. Bd. IV. S. 348.
2) L. contra Brent.
3) In psalm. 26.
4) Lib. contra form. concord.
5) Aequa Respons.

Und Christus rief zu ihm, wie zu Luther:

„Was hast du aus meinem Blute gemacht."

Calvin. „Herr ich habe die Wahrheit gegen die Lügen deiner lutherischen Feinde vertheidigt, die in so argen Irrthümern befangen waren, daß ihre ältesten Theologen nicht einmal das verstanden, was man den kleinen Kindern im Kathechismus lehrte. Sie wußten nicht, was das Abendmahl bezweckte, noch wohin es zielte. Es waren hochmüthige Menschen, die nie eine ehrbare Schamhaftigkeit empfanden, die nur klügelten und mit Luther's Uebertreibungen um sich warfen, die nach nichts Anderem trachteten, als wie sie dem Volke schmeicheln und der Welt gefallen könnten; sich aber nicht um das Gericht Gottes und seiner Engel kümmerten: ungestüme, wüthende, leichtfertige, unbeständige, lügnerische, blinde, trunkne, schamlose, von teuflischem Hochmuthe erfüllte Leute." [1])

Und der Engel stieß zum viertenmale in die Trompette, und der Staub erhob sich und kleidete sich in einen sichtbaren Leib, und Heshus erschien.

Heshus, den ein Beben ergriff, als er Calvin sah, rief aus:

„Lügner, der du in all deinen Adern nicht einen Tropfen von einem gläubigen Christen oder guten Menschen hast; wie! du und deine Prädicanten wollen dem schrecklichen Gerichte Gottes entgehen! Ihr, die ihr euch so schamlos und verrätherisch in göttlichen Dingen zeigtet, die den Glauben betrafen, so daß Niemand mehr ein Zeichen des göttlichen Geistes erkennen konnte? Seid ihr denn nicht durch den calvinischen, unverschämten Geist geführt, durch den Verächter Gottes und seiner Lehre, der euere schlechte Sache durch aufgeputzte Worte entstellt, um mit aller Schlauheit, Kunst und Betrügerei die Einfältigen zu hintergehen? Ich erkläre, daß ich mit euch weder in der Lehre, noch im Glauben übereinstimmte, daß ich euch aber für Irrlehrer, Lästerer, Treubrüchige und verabscheuungswürdige Sacramentirer gehalten habe. [2]) Ihr habt darnach getrachtet, und insbesondre du, sophistischer Calvin, durch euere Finsternisse und Nebel eine Lehre ganz den Worten des Sohnes Gottes entgegen zu deuten. Ihr habt mit schamlosem Munde gelästert und auf eine unehrerbietige Weise von dem Fleische Christi gesprochen; ihr Gaukler, die ihr des Geistes der Wahrheit ganz be-

---

1) Adm. ultima ad Westphalum.
2) Epistola ad quemdam ex praecipua nobilitate.

raubt und von dem Geiste der Lüge ganz erfüllt seid: ihr Taschenspieler, die ihr die sächsischen Kirchen verfolgt habt." [1])

Franz Stancar lief hinzu und schüttelte Calvin, der den Kopf wegwandte.

„Du sollst mich hören, Lästerer Jesu Christi, du, den ich anklage, daß er sich der alten Ketzereien der Cainiten, Arianer, Eutychianer, Apollinaristen, Acephalisten, Theodosianer und Macarianer schuldig gemacht hast. Ich habe behauptet, man müße dem Petrus Lombardus, welcher der Meister der Denksprüche genannt wurde, höher schätzen, als 400 Melanchthon, 300 Bullinger und 500 Calvin, aus denen man nicht eine einzige Unze wahrer Theologie zu ziehen vermöchte, wenn man euch alle zusammen in einem Mörser stieße und destillirte. [2])

Und der Engel stieß zum fünftenmale in die Trompete: „Da hörte ich ein schreckliches Geklapper der Knochen, die sich mit Menschenfleisch bekleideten," sagt Heinrich Bensheim. „Es waren alle Secten, welche die Reformation hervorgebracht hatte und welche nun wieder Leben und Rede gewonnen: Osiandristen, Stancarianer, Majoristen, Flaccianer, Synergisten, Adiophoristen, Mansfeldianer, Meißnerianer, Wittenbergianer, Ubiquisten, Substantiarier, Accidentarier, Schwenkfeldianer, Calvinisten Melanchthonianer, Carlstadtianer, Zwinglianer, Oecolampadianer, die sich alle gegenseitig beschimpften, die sich die Seelen vorhielten, welche sie sich gestohlen hatten und das Blut, das sie vergossen, die Thränen, die sie der Menschheit erpreßt hatten!"

Und es rief eine Stimme:

„Habt ihr ein Symbol?"

Niemand gab eine Antwort.

Dann ließ der Engel zum sechstenmale die Trompette erschallen, und eine schwarzgekleidete Frau trat vor.

Und der Engel fragte sie: „Wer bist du?"

„Ich bin die Cotta," sagte die Seele; „dieselbe, welche in Magdeburg einem armen Kinde, das im Namen Gottes um Almosen bat, Brod reichte, um seinen Hunger zu stillen, Wasser, um seinen Durst zu löschen, und ein Gebetbuch zum Gebet."

Und Christus sprach zu ihr:

„Komm, geliebte meines Vaters: ich hatte Hunger, und du gabst mir zu essen; in der Einfalt deines Herzens hast du geglaubt, was die

---

1) Def. contr. Calv. lib. de praesent. Christi.

2) Rescius, p. 26, 27.

Kirche dich lehrte; du glichst der Lilie des Feldes, die nicht fragt, woher der Regen komme, der vom Himmel fällt: deine Herzensdemuth wird belohnt werden."

Und Bensheim erwachte. Sein Drama war aber nicht zu Ende. Es war noch ein anderes Gericht da, vor welches er die Reformirten laden wollte, vor sein eigenes. Sein Buch hört auf, poetisch zu sein; der Mönch erscheint im Gewande der Schule, um alle Häupter der neuen Kirchen zu richten. Sein Gedächtniß gränzt an's Wunderbare. Er kennt alle Schriften der Neuerer auswendig, und stellt sie nicht einen dem andern gegenüber, sondern jeden sich selbst. Das Geständniß Calvins ist belustigend.

Calvin:

„Ich wünschte, daß Benennungen wie: dreieinig, göttliche Personen, Ein's in der Wesenheit und gleichewig, für immer begraben wären. Utinam haec omnia sepulta essent." Inst. lib. 1, c. 13. §. 5.

Calvin:

„Was das bloße Zulassen Gottes in Betreff der Sünden anbelangt, so nenne ich sie eine Lüge, Ausflucht, Erdichtung, eine sehr kaltblütige Erklärung und Sophisterei." Inst. l. 1. c. 8. §. 1. 2. L. 2, c. 4. §. 3, 4, 5.

Ermordungen, Todtschläge und Beschimpfungen, welche die Chaldäer und Sabäer an Job, seinen Knechten und Gütern begingen, hatten Gott zum Urheber. Scelesti latrones ministri fuerant, Deum fuisse autorem colligimus." Inst. l. 1, c. 18. §. 1, 2.

Calvin:

„Solche Benennungen sind sehr förderlich für die Kirche Christi, sowohl zur Bezeichnung der wahren Unterscheidung der Personen, als zum Anhaltspuncte, wenn die Ketzer ausweichen wollen, und ich bin dafür, daß man sie genau beibehalten solle." Ep. p. 240.

Calvin:

„Die Versuchungen, in welche wir gerathen, sind nicht zufällig; sondern sie kommen vom Teufel und Gott läßt sie zu. Gott läßt an Einigen sein Wort verloren gehen. Er hatte es zugelassen, daß Judas den Herrn verrieth, daß die Juden Christum gefangen nahmen und riefen: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Die Väter hatten recht, daß sie nur ein Zulassen von Seite Gottes annahmen, und die Verblendung und Verstockung der Sünder nicht seiner Mitwirkung zuschrieben." Comm. in Matth. c. 4, 8, 9, 26, 27. in Joh. c. 10, 14. Joel 10, 14.

Calvin:

„Der Name Gottes gebührt vorzugsweise nur dem Vater; nach dem allgemeinen Gerichte wird der Sohn seiner Gottheit nach unter dem Vater stehen." Adv. Valent. Gentilem. Inst. l. 2, c. 14, §. 3. In Ansehung seiner Person kann der Sohn nicht der Schöpfer des Himmels und der Erde genannt werden. L. adv. Val. Gentil. Der Sohn Gottes ist in Betreff seines Amtes und auch seiner Gottheit nach weniger als der Vater. Ep. ad Fratres Polonos. Der Sohn ist aus sich selbst, nicht aus Gott, seinem himmlischen Vater; er hat seinen Glanz an sich, nicht aus dem Vater." Inst. l. 1, c. 8. §. 19, 25. In c 1. Jo. v. 9.

Calvin:

„Christus war in Unwissenheit wie die Engel und die Menschen." In c. 24. S. Matth. In cap. 2. Luc.

„Dem Sohne Gottes entrinnt ein unbesonnenes Verlangen, dem er sogleich entsagen muß. In cap. 11, 12. Jo. Er verlangte von seinem Vater etwas Unmögliches, sein Begehren mußte zurückgewiesen und versagt werden. Sein Bitten war nicht wohl bedacht, sondern gewaltsam durch den Schmerz hervorgerufen, so daß er zurechtgewiesen werden mußte." In c. 26. Matth.

Calvin:

„Die göttliche Wesenheit ist dem Sohne vollkommen mitgetheilt von dem Vater, welcher der Anfang und die Quelle der Gottheit ist: dieß ist erwiesen durch die Stelle bei dem heiligen Johannes 6. wo der Sohn dem Vater Alles zuschreibt, was er Göttliches hat. Inst. l. 1, c. 8, §. 23, 25. Servetus, du bist genöthigt zu erkennen, daß Jesus Christus wußte, er sei aus dem Vater und deßhalb wahrhaft sein Sohn."

Calvin:

„Christus wußte, was andern Menschen verborgen war, er sah in die Tiefe der Herzen. Comm. in cap. 3. Jo.

„Die Begierden Jesu Christi waren nie sündhaft, sondern ganz gemäßigt und dem Dienste Gottes angemessen: keine Leidenschaft überschritt in ihm das Maß, keine war unbedacht und unrecht, denn er hat sie immer dem Willen seines Vaters untergeordnet. In cap. 11. Jo. 1. [1])

1) Franziscus der Glühende enthüllte die widersprechenden Lehren Calvin's und Luther's in einem Buche, welches im sechszehnten Jahrhunderte viel Aufsehen macht. und den Titel führte: „Les entremangeries et guerres ministrales."

Als wir das Buch Heinrichs von Bensheim lasen, wollte uns mehr als einmal der Zweifel überwältigen; wir konnten nicht glauben, daß man uns das als ein Echo des göttlichen Wortes geben würde, was völlig dem Schiffe der Argonauten glich, welches so oft ausgebessert wurde, daß keine Spur mehr von seinem alten Gerippe zu sehen war. Dann gingen wir in einem Anfalle des Zweifels hin und schlugen die Stelle nach, welche von dem Mönche von Hagenau angeführt worden war, und wir fanden sie auf dem von ihm bezeichneten Blatte. Wir fragten uns, ob dieses neue Licht, welches die Reformation uns anzündete, wohl ein Licht des Lebens und der Wahrheit sein könnte: ob es alle Jene erleuchte, die in seinem Glanze wandeln, wie jenes, von dem der heilige Apostel Johannes spricht.

Wir nahmen das Buch Bensheims noch einmal zur Hand und lasen die prophetischen Worte:

„Und ein Tag wird kommen, an welchem die Reformatoren selbst bekennen müßen, daß die persönliche Ansicht nicht hinreiche, das Wort Gottes auszulegen."

Dieser Tag ist gekommen; denn die Reformation hat dieses Bekenntniß bereits abgelegt.

Schelling sagt, es sei eine Last, die man seiner Vernunft auflege, wenn man sage, er solle zum Verständniß der Schrift die Sprachen vergangener Zeiten lernen, während man doch eine lebende Autorität durch einen todten Buchstaben ersetzt habe. [1])

Plank ist der Ansicht: mit dem Grundsatze Luther's, daß die Schrift die einzige Richtschnur in Glaubenssachen sei, könne die protestantische Schule die Lehren des sächsischen Meisters unmöglich aufrecht erhalten. Er sagt, wie man denn die sächsische Symbolik beibehalten könnte, sobald man sie nicht in Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes finde; da der Mönch die katholische Dogmatik abgeschafft habe, weil sie nicht auf die Schrift gegründet sei? [2])

„Stellt aus der Schrift mir dar die Falschheit meiner Behauptung,
Und ich nehme zurück, was nicht die Prüfung besteht!"
Also sprachst du und siegtest dadurch, hochherziger Luther!
Dir nur folgen wir nach, hoffend den nämlichen Sieg. [3])

---

1) Prof. Dr. von Schelling: Vorlesungen über das akademische Studium.

2) Plank: Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Bedürfnisse unserer protestantischen Kirche. 1817, S. 24.

3) D. Pape, Distichen in der a. A. Z., 1830, Nro. 171.

Delbrück sagt, wenn die protestantische Kirche die Bibel zur Begründung ihres Glaubens aufstelle, sei sie geschlagen. [1])

# XXVII. Kapitel.

## Calvins Katechismus. 1541.

Der katholische Katechismus. — Luther's Katechismen, ihre Lehren. — Calvins Katechismus, veraltet und abgenützt. — Die Reformation hat keine Kirche sondern Kirchen. — Der Pater Athanasius in Stanzadt. — Beweis, daß nur die katholische Kirche einen Katechismus haben kann. — Alle evangelischen Wahrheiten von den Reformirten geläugnet und behauptet. — Verschiedene Proben aus den Schriften der Protestanten.

Genf's katholischer Katechismus [2]) war ein beinahe eben so altes Buch, als die ältesten Gesänge seiner Kirche, ein Werk von bewunderungswürdiger Einfachheit, voll Milde und Anmuth; übrigens glich er allen andern Katechismen der Katholiken. Es war beinahe derselbe, welchen Bossuet seinen kleinen Kindern erklärte, und welchen Vinzenz von Paula die Bauern von Chatillon (sur Chalaronne) auswendig lernen ließ. Er war in Fragen und Antworten abgefaßt. Der Priester fragte: Wer ist Gott? Das Kind antwortete: Gott ist ein unendlicher Geist, u. s. w.; so hatte man nicht nöthig, sich an Philosophen zu wenden, um unsere Glaubenslehre kennen zu lernen. Das Mädchen, welches das erstemal zur Communion ging, wußte so viel davon, als Thomas von Kempis.

Luther, welcher die anschauliche Einfalt dieses goldnen Buches anstaunte, ließ es beinahe ganz, wie es war. Er behielt die Gesprächs-

1) Dr. F. F. Delbrück, Philipp Melanchthon, der Glaubenslehrer. 1826.
2) Christi domestici et fratres dicebantur graece κατηχουμένοι, caeterum qui eos viva voce erudiebant, κατηχίσται, et eruditio ipsa κατήχησις, universum vero negotium hoc appellabant κατήχισμον. Praef. Wicelii in suum catechismum. Col. 1554.

form, den unschuldig natürlichen Ausdruck, und purpurne Colorit bei: Das that er in Bezug auf die Form; er verderbte aber den Grund, indem er ihn mit seinem Neuerungsgeiste befleckte. Im katholischen Katechismus stellt sich der Priester hinter das göttliche Wort, von dem er nur der Erklärer ist; im sächsischen Katechismus erscheint der Mensch als König der Schöpfung, und das Kind, welches lesen kann, lernt Denjenigen kennen, der es über sich genommen hat, ihm das christliche Manna mitzutheilen, ehe er es selbst empfangen hat. Begreifet ihr, was der Mönch im Anfange seines großen und kleinen Katechismus in einer Vorrede aussprach, wo er so gute Gelegenheit gehabt hätte, die Katholiken zu beleidigen? In der Vorrede zu seinem großen Katechismus vergißt er auf einen Augenblick die Papisten, die seinen Schlaf stören, obwohl er seit langer Zeit ihren Fall verkündet hatte, und wendet sich an die protestantischen Prediger. „Daß wir den Catechismum so fast treiben, und zu treiben beyde begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen: dieweil wir sehen, daß, leider, viel Pfarrherren und Prediger hierinn sehr säumig sind, und verachten beyde ihr Amt und diese Lehre: etliche aus großer hoher Kunst; etliche aber aus lauter Faulheit, und Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sache, denn als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrherren oder Prediger. Ach das sind zumal schändliche Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Säuhirten oder Hundeknechte seyn sollten, dann Seelwärter und Pfarrherren. Und daß sie doch soviel thäten, weil sie des unnützen schweren Geschwätzes der sieben Gezeiten nur los sind, an derselbigen statt morgens, mittags, und abends, etwan ein Blatt oder zwey aus dem Katechismo, Betbüchlein, Neuen Testament, oder sonst aus der Biblia lesen, und ein Vater Unser für sich und ihre Pfarrkinder bäten." [1]) Wir suchten nach, ob Luther die Verläumdung auch unter die Sünden rechne, und fanden sie als eine Beleidigung gegen Gott und den Nächsten bezeichnet. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß er mit Wissen die Unwahrheit reden wollte, als er uns ein so düsteres Bild von den Priestern seiner Kirche entwarf, den Renegaten, deren Verlust der Katholicismus nicht zu beweinen, und über deren Erwerbung der Protestantismus sich nicht zu freuen Ursache hat. Luther's goldenes Buch, liber aureus, welches lange unter den symbolischen Büchern Sachsens eingereiht war, hat seine Zeit schon gehabt: der vorgerückte Protestantismus will heut zu Tage nur mehr Menschen-

1) Walch. Bd. X. S. 26, 27.

lehren als dogmatisch erkennen; er fährt aber fort, unsere Glaubenslehre auf eine derbe Weise zu beschimpfen. Ist nicht in unsern Tagen „der papistische Katechismus" von Joh. Fried. Mayer, diese erbärmliche Pasquinade wieder abgedruckt worden, in welcher das Kind gefragt wird: wie lautet das erste Gebot Gottes? warauf das Kind antwortet: „Du sollst den Herrn deinen Gott nit allein anbeten, sondern neben ihme Mariam, die heiligen Engel, die verstorbenen Heiligen, ihre Reliquien, die Figur des Kreuzes, das Kreuz selber, den heiligen Vater Papst und vil andere mehr." [1])

Calvin gab im Jahre 1536, wahrscheinlich mit Beihilfe Farel's einen französischen Katechismus heraus, zum Gebrauche der Kirche von Genf, den er in die lateinische Sprache übersetzte und bei Robert Winter in Basel drucken ließ. [2])

Calvin sprach sich über die Nothwendigkeit eines Katechismus in seinem Schreiben an Sommerset auf folgende Weise aus.

„Gewiß ist es gut und förderlich, der Leichtfertigkeit fanatischer Geister, die sich all zu viele Freiheiten erlauben, in den Weg zu treten, und allen Sonderbarkeiten und Neuerungen in der Lehre den Eingang zu versperren; aber das Mittel sei gut und so beschaffen, als wenn Gott dasselbe uns anzeigte. Mann soll vor Allem einen

---

1) Der papistische Katechismus Mayers machte viel Aufsehen in Deutschland. Unseres Wissens wurde er zum erstenmale im Jahre 1679, das zweitemal im Jahre 1717 in Frankfurt an der Oder gedruckt, aber mit der falschen Angabe des Druckortes Cöln, dieser ganz katholischen Stadt. So standen Lügen auf dem Titel, und Lügen auf jedem Blatte des Buches!

2) Basileae 1538. Catech. s. chr. rel. institutio Ecclesiae Genev. vulgari prius idiomate edita, nuncque postremo latinitate etiam donata. Joan. Calvino autore: Omnes homines ad religionem esse natos. — Quid inter falsam ac veram religionem intersit. — Quid de Deo nobis cognoscendum. — De homine. — De libero arbitrio. — De peccato et morte. — Quomodo in salutem ac vitam restituamur. — De lege Domini. — Exodi XX. Ego sum Dominus (explicatio Decalogi). Legis summa. — Quid ex sola lege ad nos redeat. — Legem gradum esse ad Christum. — Christum fide a nobis apprehendi. — De electione et praedestinatione. — Quid sit vera fides. — Fides donum Dei. — In Christo justificamur per fidem. — Per fidem sanctificamur in legis obedientiam. — De poenitentia et regeneratione. — Quomodo bonorum operum et fidei justitia simul conveniant. — Symbolum fidei. — Credo in unum Deum. etc. Explicatio Symboli apostolici. — Quid sit spes. — De oratione. — Quid in oratione spectandum. — Orationis dominicae enarratio. (Explicatio orationis dominicae.) — Orandi perseveratio. — De sacramentis. — De baptismo. — De coena Domini. — De ecclesiae pastoribus et eorum potestate. — De traditionibus humanis. — De excommunicatione. — De magistratu. — Sequitur: „Confessio fidei in quam jurare cives omnes genevenses, et qui sub civitatis ejus ditione agunt, jussi sunt, exscripta e Chatechismo, quo utitur ecclesia genevensis."

Innbegriff der Lehre haben, welche alle predigen müßen, welcher nachzukommen alle Prälaten und Pfarrer mit ihrem Schwure bekräftigen; und Niemand soll zu einem Kirchenamte zugelassen werden, der diese Einheit nicht zu beobachten verspricht. Wenn sie ein gemeinschaftliches Unterrichtsbuch für die kleinen Kinder und das ungebildete Volk haben, welchem sie aus ihm die wahre Lehre verständlich vortragen können, werden sie diese von Lügen und Entstellungen zu unterscheiden vermögen, welche im Gegentheile eingeführt werden könnten. Glauben Sie es mir, mein Herr, daß sich die Kirche Gottes ohne Katechismus nie erhalten kann, denn er ist gleichsam der Samen, durch welchen verhütet wird, daß das gute Getraide nicht ausgehe, sondern daß es sich von Zeit zu Zeit vermehre. Wenn Ihnen also viel daran gelegen ist, ein Gebäude aufzuführen, welches eine Lange Dauer habe, und nicht so bald zu Grunde gehe, so sorgen Sie, daß die kleinen Kinder in einem guten Katechismus unterrichtet werden, der ihnen in Kürze, ihrer Jugend angemessen, zeigt, welches das wahre Christenthum sei. Dieser Katechismus wird zwei Zwecken dienen, erstlich um alles Volk in Allem auf das vorzubereiten, was gepredigt wird, und zweitens auch, um zu entscheiden, ob ein Anwesender es wage, eine fremde Lehre einzuführen. Indessen sage ich nicht, daß es nicht gut und sogar nothwendig sei, die Seelsorger und Pfarrer zu nöthigen, daß sie die geschriebene Form aufbewahren, sowohl für Solche, die unwissend und einfältig sind, als auch, um die Gleichförmigkeit und Eintracht, die unter allen Kirchen besteht, nachzuweisen. Das ist ein großer Vortheil, um aller Neugierde den Stachel abzustumpfen, und der neuen Erfindung Derjenigen vorzubeugen, die nur zu schwärmen suchen.

Calvin hat in seinem Katechismus für die Jugend [1]) nicht jene

1) Der Katechismus, das heißt, das Formular, nach welchem die Jugend im Christenthume unterrichtet wird, ist in Gesprächsform abgefaßt: der Lehrer fragt und das Kind antwortet. Op.Calv. p. 200.

„Calvin verfaßte diesen Katechismus im Jahre 1536, gab ihn in Basel im Jahre 1538 in lateinischer Sprache heraus, änderte die Form im Jahre 1541 und brachte ihn in Frag und Antwort, um die Kinder leichter zu unterrichten; während er im frühern die Gegenstände summarisch in kurzen Kapiteln abgehandelt hatte." Beza. Calvin veranstaltete von der letztern Arbeit sogleich eine lateinische Ausgabe, welche im Jahre 1545 in Straßburg gedruckt wurde: diese Ausgabe wurde wieder der lateinischen Ausgabe der „Institution" angehängt, welche im Jahre 1559 in Genf (4°)gedruckt wurde.

Die Ausgabe von 1538 soll sehr selten sein, weil sie nie wieder abgedruckt wurde und es scheint, daß Calvin dieselbe zu unterdrücken suchte. David Clement, Bibl. Cur. t. VI., p. 96, note. Der Katechismus wurde sogar in's Hebräische übersetzt.

Ordnung beibehalten, welche Luther beobachtete, der zuerst das Gesetz erklärt, dann das Dogma oder den Glauben darstellt und zuletzt zum Gebote übergeht. Calvin beobachtet eine vernünftigere Aufeinanderfolge. Sein Verfahren ist folgendes:

„Welches ist die wahre Erkenntniß Gottes?"

„Wenn wir ihn kennen, um ihn zu ehren."

„Welches ist die rechte Art, ihn zu ehren?"

„Wenn wir 1. unser Vertrauen auf ihn setzen.

2. Wenn wir ihm dienen, indem wir seinen Willen thun.
3. Wenn wir ihn anflehen in unsern Nöthen, unsere Hoffnung, unser Heil, unsere zeitliche Wohlfahrt auf ihn gründen.
4. Wenn wir mit Herz und Mund bekennen, daß Alles von ihm kommt.

Der Grund eines wahren Glaubens besteht in der Anschauung Gottes in Jesus Christus; aus dieser ascetischen Beschauung geht das apostolische Glaubensbekenntniß hervor, welches in vier Theilen abgehandelt wird: der Vater, der Sohn, der heilige Geist und die Kirche.

Von dem Glauben geht er zu den Werken über, zur Buße, zum Gesetz und zu den zehn Geboten; dann folgt, was er den „wahren Gottesdienst" nennt, der darin besteht, daß wir den Willen Gottes thun.

Vom Gesetze geht er zum Gebete über; denn der Mensch bedarf der Hilfe Gottes, um Gottes Willen zu thun.

Das Vater Unser gibt ihm Anlaß zum vierten Artikel überzugehen und Gott zu preisen, weil er die Quelle aller Güter ist und seiner Kirche sein heiliges Wort und die Sacramente gegeben hat.

An die Spitze seines Formulars stellte der Reformator die unverschämten Worte:

„Es ist in der Kirche immer sehr empfohlen worden, daß man die kleinen Kinder in der christlichen Lehre unterrichten solle. Um dieses zu thun, hatte man nicht nur schon im Alterthume die Schulen und prägte einem Jeden ein, daß er seine Familie wohl unterrichten solle; sondern es wurde auch die öffentliche Anordnung gehalten, daß man die kleinen Kinder über die Punkte, welche unter allen Christen gemeinschaftlich beobachtet werden sollen, geprüft wurden. Um eine Ordnung im Verfahren beizubehalten, bediente man sich eines Formulars, welches man den Katechismus nannte. Seitdem aber der Teufel die Kirche zertrennte, und den schrecklichen Ruin veranlaßte, von dem man noch allenthalben in der Welt die Spuren sieht, ging diese heilige Ordnung

unter, und es blieben nur einige Reliquien, die zu nichts dienen können, als daß sie den Aberglauben erzeugen, ohne eine Erbauung zu verschaffen."

Wir müssen uns hier die Freiheit nehmen, die sich Calvin nahm, und müssen dem Reformator sagen, daß er gelogen hat: denn in demselben Augenblicke, in welchem er unsere Kirche beschuldigte, sie lasse die Jugend ohne geistige Nahrung, waren unsere Pressen in allen Ländern beschäftigt, unter den Titeln: „Articuli fidei;" „Rudimenta fidei," in lateinischer, französischer und deutscher Sprache das kleine Buch zu veröffentlichen, welches „der Katechismus" genannt wurde. [1]) Einen hätte er wenigstens kennen sollen, welchen Erasmus herausgab, unter den Titel: Dilucidá explanatio symboli. [2])

Calvins Methode fand in Deutschland wenig Anklang. Ursinius und Olevian haben die pädagogische Form der beiden Reformatoren verändert. Was das Kind zuerst lernen soll, ist der Mensch in seiner Erbärmlichkeit, in die er gefallen ist durch die Sünde.

Dieser Mensch wurde aber erlöst und durch seinen Glauben an Jesus Christus wieder emporgehoben. Welches ist dieser Glaube? Olevian gibt diese Formel an.

Der erlöste Mensch ist seinem Erlöser Liebe und Erkenntlichkeit schuldig, und die christliche Seele lernt, worin diese Liebe bestehe.

Wenn sie liebt, muß sie heilig leben und die Vorschriften des göttlichen Gesetzes befolgen.

Darauf folgt die Erklärung der zehn Gebote und des Vater Unsers.

Calvin verbesserte seine französische Arbeit im Jahre 1545, und änderte zugleich die Methode. In der neuen Ausgabe nimmt er die Form in Frag und Antwort an und geht vom Glauben zum Gesetze über. Die Genfer Synode stellte den Katechismus in die Reihe der symbolischen Bücher, und nahm ihn als ein Handbuch der christlichen Wahrheiten auf, welches unter der Eingebung des heiligen Geistes geschrieben worden sei. Die Synoden von Frankreich beschlossen, daß ihn die reformirten Kirchen unverändert aufnehmen sollen. Er hatte aber das gleiche Loos mit den Reimen Marot's, der Wurm der Zeit benagte ihn und Vernet, der Rationalist, trat an die Stelle Calvins.

So stirbt in der Reformation Geist und Materie, Gedanken und

---

1) Wer kannte nicht den Katechismus von Wicel, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus der deutschen in die lateinische Sprache übersetzt wurde; dann den Katechismus von Edmund Auger?

2) Diese kleine Schrift, welche die Approbation Sadolets erhielt (Sadol., ep. 5 lib. 4.) erschien 1533. (Ep. Er. ep 43. l. 29. Es ist in der Form eines Katechismus abgefaßt. Burigny. Bd. II. S. 353.

Ausdruck. Wie könnte es auch anders sein? Betrachtet diese Bücher, welche sie für die Kindheit bestimmt hatte, und in welche sie Alles ausgegossen hat, was sie an Erleuchtung besitzt; nicht Eines enthält die gleiche Lehre mit dem andern. Sie hat auf den Titel gesetzt: „Zum Gebrauche der protestantischen Kirchen." Welcher Kirchen? Jener Frankreichs, der Schweiz, Schlesiens, Dänemarks, Schwedens oder Englands? Sie hat Recht, daß sie an die Spitze dieser Katechismen den Satz stellt: „Zum Gebrauche der protestantischen Kirchen." Ihr eignes Urtheil heißt: sie habe keine Kirche, sondern Kirchen; ein protestantischer Schriftsteller hat diesen Ausspruch gethan. [1])

Wir besuchten vor Kurzem zu Stanzadt in der Schweiz die Kirche, welche dem heiligen Nikolaus von der Flue geweiht ist, und trafen einen Kapuziner mit weißen Haaren, welcher vor den Bauern die Christenlehre hielt.

„Welches sind die Lieblinge Gottes," fragte der Mönch ein kleines Mädchen?

„Diejenigen," antwortete das Kind ohne Bedenken, „welche ihren Katechismus gut kennen."

Der Pater lächelte.

„Sie hat Recht," sagte am Abende der Pater Athanasius zu mir: „Ist nicht alles heilige Oel des göttlichen Wortes in diesem kleinen Buche ausgegossen? Es sind wohl auch manche Tropfen davon in die Büchlein gefallen, welche die Protestanten ihren Kindern in die Hände geben, sie sind aber mit Regen und Schneewasser vermischt worden."

„Ihr redet von ihrem Katechismus?" fragte ich ihn.

„Oder von den Büchlein, denen sie diesen Namen geben," sagte mir der Mönch; „denn wie es nur Einen Gott gibt, so kann es auch nur einen Katechismus geben. Wollt ihr, daß ich euch Sammlungen nenne, in welchen die Glaubenslehre wechselt, wie die Temperatur auf diesen Bergen, mit jedem Tausend Schritte die ihr steigt? Der Katechismus von Genf gleicht nicht jenem von Neufchatel; der Katechismus von Neufchatel nicht jenem von Zürch. Habet keine Scheu vor meiner Kapuze, in welche Luther alle Todsünden bannte; ohne auch nur diejenige zu verschonen, welche unser heiliger Befreier trug, der Einsiedler Nicolaus von der Flue? Setzen wir uns nieder im Angesichte dieses schönen See's von Lungern, dessen öde Gestade durch Mönche fruchtbar gemacht wurden; ich will meine Kapuze und

---

1) Plank, G. J. Ueber die gegenwärtige Lage der katholischen und protestantischen Partei, 1816.

meinen Sack ausschütteln, wir werden dann sehen, ob nichts als Sünden herausfallen?

Wir setzten uns auf einen Hügel, von dessen grünenden Abhängen das Auge gegen Nord den Berg Pilatus, gegen Süd den Miseberg und gerade vor sich das Thal von Obwalden erblickte, voll herrlicher Bäume, frischer Höhen und dichter Wälder, die uns die schroffen Umrisse der Felsen verbargen.

„Ich erwarte, mein Vater," sagte ich zu dem Kapuziner, „daß ihr an dem Baume der Erkenntniß schüttelt; denn wir sind hier in einem wahren irdischen Paradiese."

„Nicht ich will an ihm schütteln, aber der Irrthum soll es thun."

„Das Dogma von der Erbsünde ist ein Glaubensartikel wie die Wiedergeburt des Menschen durch das Blut des Erlösers."

So spricht Walch. [1])

„Das Dogma von der Erbsünde ist heut zu Tage aufgegeben, denn es gründet sich nicht auf die heilige Schrift: es würde der Entwickelung des Geistes schaden."

So drückt sich Doctor Hase aus. [2])

Glaubt ihr, daß Walch und Hase nach einem und demselben Katechismus lehren könnte?

„Die Taufe verleiht die Gnade und macht uns zu Kindern Gottes."

Das ist die Lehre Melanchthons. [3])

„Die Taufe ist nur ein Symbol: die bildliche Darstellung unseres Eintritts in die christliche Kirche."

Das ist die Lehre Thomas Balguy's. [4])

Glaubet ihr, daß diese zwei Lehrer ihren Kindern einen und denselben Katechismus in die Hand geben würden?

„Der Leib und das Blut Jesu Christi sind wirklich und wahrhaft im Sacramente der Eucharistie unter den Gestalten oder dem Schein des Brodes und des Weines gegenwärtig."

Ihr wißt, daß dieß die Lehre ist, welche Luther immerfort standhaft behauptet hat. [5])

„Jesus nahm das Brod, brach es und sprach: das ist mein Leib, das heißt, das Bild meines Leibes — das ist mein Blut, das heißt,

---

1) Prof. J. G. Walch, Einleitung in die polemische Gottesgelahrtheit, 1754, S. 312.
2) Dr. Carl Hase, Lehrbuch der evangelischen Dogmatik. 1826.
3) Augsburger Confession, 1530. Art. IX des Glaubens und der Lehre.
4) Dr. Thomas Balguy, Discourses, dedicated to the king. 1785. p. 298.
5) Augsb. Conf. Art. X.

das Bild meines Blutes, welches fließen wird, wie der Wein aus diesem Kelche fließt."

Das ist die Exegese unseres Jakobi. [1])

Ist dieß, was Jacobi seiner Tochter in die Hände gibt, der Katechismus, welchen Luther für seine kleine Margaretha abgefaßt hatte?

„Der Mensch gleicht der Bildsäule Loth's; dem Reiter, der auf einem widerspänstigen Pferde sitzt, das mit ihm hingeht, wo es will."

So sagt uns Luther.

„Wer sagt, er habe von Gott nicht einen freien Willen, der ist der träge Knecht, der sein Talent in die Erde vergräbt."

So lehrt Schulz. [2])

Schulz verwirft mit Recht den kleinen Katechismus des sächsischen Mönchs.

„Wir haben dem Teufel seine Persönlichkeit genommen: heut zu Tage kann man über eine solche leere Einbildung nur lachen." [3])

Ihr hört hier einen Schriftsteller, der für eines der Lichter gilt, welche die Reformation angezündet hat.

Ihr dürft aber nicht lange warten, so trefft ihr einen Mann von großer Wissenschaft und hinreißender Beredsamkeit, Reinhard, welcher in seinen „Vorlesungen über die Dogmatik," [4]) behauptet: die Existenz des Teufels, als eines absoluten Wesens läugnen, heiße die Schrift angreifen, welche jeden Augenblick von der zerstörenden Thätigkeit dieses gefallenen Engels rede.

Wenn also Treschow die Nothwendigkeit eines christlichen Unterrichtsbuches für die Jugend anerkennt, wird er die Abfassung desselben nicht Herrn Reinhard überlassen, welcher Protestant ist, wie er selbst.

Wenn ich von einem Kinde, ehe es zum Tische des Herrn geht, verlange, daß es mir das Glaubensbekenntniß sage, so wird mir das Kind gehorchen; und das Glaubensbekenntniß, das es hier in unserer kleinen Feldkirche ablegt, ist das nämliche, das ihr in Frankreich, Italien, Deutschland und allen katholischen Ländern hört.

Das Kind sagt überall: „Ich glaube an den heiligen Geist, an eine heilige, apostolische, römisch katholische Kirche, — Auferstehung des Fleisches ꝛc.

---

1) Dr. J. A. Jakobi: Die Geschichte Jesu für denkende und gemüthvolle Leser. 1816.
2) Was heißt Glauben? 1830, S. 147.
3) Dr. Treschow: Der Geist des Christenthums, 1828.
4) III. Ausgabe. 1812. S. 195.

Wenn ich den Protestanten Köhler frage, ob unser Fleisch auferstehen werde? antwortet er:

„Ja, Christus wird die Leiber am Ende der Welt auferwecken, das heißt, der Leib wird auf's Neue mit der Seele vereinigt werden. Der Auferstehung folgt das letzte Gericht." [1])

Ammon wird aber sagen:

„Weil die Vorstellungen von der Auferstehung und dem Gerichte nicht vom neuen Testamente ausgehen, haben die Bücher der Offenbarung nur mehr einen historischen Werth." [2])

„Erlaubet mir!" sagte Athanasius: „ich will euch die Wahrheiten des Christenthums nacheinander vorführen, ihr werdet sehen, welche auf die Symbolik der Protestanten eingehen werden.

Am großen Tage des Gerichts, so lehrt uns die Schrift, werde Jesus in all seiner Macht erscheinen und zu den Guten sagen: Kommet ihr Gesegnete meines Vaters, euer ist das Himmelreich; und zu den Bösen: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer. Unsere Kinder haben dieß in ihrem Katechismus gelernt.

Hasenkamp ist in seinem Urtheil kurz:

Hinweg mit der Lehre von den ewigen Strafen und dem vergifteten Hauche des Abgrunds. [3])

Und Walch ist noch kürzer:

„Die Ewigkeit der Strafen ist durch die Schrift erwiesen." [4])

Diese zwei Katecheten könnten sich nicht in einer und derselben Kirche begegnen, ohne zu lachen.

Köhler sagt zum Kinde: Der heilige Geist ist die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit. [5])

Ewald, der ihn hört, steht auf und ruft: Nein, nichts beweist mir die Persönlichkeit des heiligen Geistes, ich finde keine Stelle von ihr in der Bibel, ich glaube nur an das, was ich in der Bibel lese. [6])

Ist Jesus Christus Gott?

Unser Kind antwortet. — Ja er ist Gott.

Und wenn ich das Kind des Doctor Ammon fragen würde: Ist Jesus Christus Gott? wird das Kind des Predigers antworten: [7])

---

1) Die Hauptsätze der christlichen Religion, 1829, S. 22, 23.
2) C. F. Ammon, Biblische Theologie, II. Ausgabe 1813, Bd. III, S. 367.
3) Hasenkamp: Die Wahrheit zur Gottseligkeit. III. 309.
4) Walch. a. a. O. S. 488.
5) Köhler. a. a. O. S. 16.
6) J. L. Ewald, nöthiger Anhang zu der Schrift: Die Religionslehre der Bibel. 1814.
7) Ammon: Die unveränderliche Einheit, 1827, III., 21.

„Ja.“ Und der Vater wird hinzufügen — da Jesus der Sohn Gottes, unser Mittler, unser Erlöser, seine Lehre heilig ist.

Was würde aber das Kind des Herrn Cludius sagen? „Jesus Christus ist nicht Gott; denn er hat sich in der Schrift immer nur für einen Gesandten Gottes ausgegeben. Seine Lehre steht nicht in Verbindung mit seiner Person.“ [1])

Ich will euch eine schöne Stelle aus einem Moralisten mittheilen.

„Weil Jesus die Sünden der Welt auf sich genommen hat, weil er sich als Opfer hingegeben hat zur Erlösung des Menschengeschlechts, weil er genug gethan hat der Gerechtigkeit seines Vaters, indem er an seinem Fleische litt; kann Gott vermöge der Verdienste des Blutes seines Sohnes, den reuigen Sündern vergeben, ihnen die Strafen nachlassen, die sie sich durch ihren Ungehorsam zugezogen haben und sie in seine Herrlichkeit aufnehmen. Ohne den Glauben an das Blut Christi kann die Seele kein Heil hoffen im ewigen Leben!“ [2])

„Das sind schöne, edle Worte,“ sagte ich zu Pater Athanasius.“

„Sehr schön, wie ihr sagt, und ich weiß dem Doctor Krafft dafür meinen Dank; Doctor Paulus ruft hingegen aus, wie ein Christ Ideen gutheißen könne, die so wenig biblisch seien wie jene der Genugthuung, der Wiederherstellung und Erlösung durch eine blutige Sühnung.“ [3])

„Welchem von Beiden würdet ihr ein Kind zum Unterrichte anvertrauen? Beide sind berühmte Männer, die aber mit all ihrer gewaltigen Einbildungskraft nicht ein Gespräch von zwei Zeilen über christliche Symbolik zu schreiben vermögen! Bringet mir alle Protestanten der Welt, ich will ihnen ihre Ohnmacht beweisen, wenn ich von ihnen eine Seite des Katechismus für meine kleine Kinder verlange. Und doch sagen sie, sie haben die Wahrheit gefunden, wenn sie gleich diese Wahrheit nicht bestimmen können.“

Nach einem kurzen Stillschweigen fügte der Pater Athanasius hinzu: Seht ihr dieses Thürmchen hier? Nikolaus von der Flue hat es bewohnt. Ich nehme jetzt die kleine Kammer ein, in welcher er jeden Morgen mit der Sonne aufstand, sich auf die Kniee niederwarf und im Geiste denjenigen anbetete, der unsere Felder befruchtete, unsern Blüthen das Leben gibt, unsern Felsen das Wasser, unsern Vö-

---

1) G. H. Cludius, Uransichten des Christenthums, 1808.

2) Dr. J. O. G. L. Krafft, Christus unsere Weisheit. Vier Predigten, 1829, S. 33.

3) Prof. Dr. H. L. G. Paulus: Das Leben Jesu als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristenthums, 1828. Vorrede.

geln die Nahrung, unsern Arbeitern das tägliche Brod. Oft sprach ich schon zu mir selbst: Wandelte wohl dieser Einsame, der an das Wort glaubte, das man ihm lehrte, auf dem Wege des Herrn? Ist es ein Unglück für ihn, daß er das Licht nicht sah, von welchem die Reformation sagt, sie habe es leuchten lassen in der Welt? Dann traten mir alle Erinnerungen aus den Büchern, die ich früher las, vor Augen, (denn ich gab mich lange Zeit dem Zweifel hin) sie summten mir im Kopfe, wie die Mücken, welche die Sonne um uns sammelt, wenn sie hinter den Bergen untergeht.

Und Zschokke rief aus, der Protestantismus solle vorwärts schreiten, und sollte er auch in eine grundlose Tiefe fallen. [1])

Und Wohlfahrt ruft: „Wenn die evangelische Kirche sich behaupten will, so soll sie sich unaufhörlich vergrößern, und treu bleiben dem deutschen Wahlspruche: Hurrah! Vorwärts!“ [2])

Und Kleuker sagt: „Muthig voran, und laßt uns protestiren gegen die Protestation des neuen Protestantismus!“ [3])

„Was muß man thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ ruft Berger aus. „So viele Protestanten, so viele verschiedene Antworten.“ [4])

„Wir sind ein völliges Babel,“ sagt Rambach. „Babel, hebräisch בבל das ist: Confusio, das ist: Confession.“ [5])

Fischer sagt, er wolle auf einer Quadratmeile fünf bis sechs Kanzeln finden, auf deren jeder der Pastor ein anderes Evangelium predige..... Das Volk glaube in seiner Einfalt, es gebe nur eine Wahrheit, und es kann nicht begreifen, wie jeder Prediger im Besitze eines Dogma's sein könne, das ihm ganz allein gehöre. [6])

Nun seht aber, wie Gott den Ziffern eine gewaltigere Stimme gegeben hat, als allen je lebenden Dissidenten: ich will sie euch hören lassen:

Im Jahre 1823 zählten die Presbyterianer, deren Kirchen in den südlichen, westlichen und mitteren Vereins-Staaten von Nordamerika die zahlreichsten sind, 1214 Pastoren und 136,473 Mitglieder; die

---

1) J. H. D. Zschokke: Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. 1617. S. 28.
2) Dr. A. Wohlfahrt in der allgem. Kirchenzeitung, 1830, Nr. 693.
3) Dr. J. F. Kleuker: Ueber den alten und neuen Protestantismus. 1832.
4) Berger: Einleitung zur Religion in der Vernunft.
5) Dr. J. J. Rambach: Historische Einleitung in die Streitigkeiten zwischen der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche, Bd. I. S. 201.
6) Dr. Fr. Fischer: Zur Einleitung in die Dogmatik der evangel.-protest. Kirche. 1828.

Congregationalisten, deren Hierarchie seit dem Jahre 1708 zwischen den Presbyterianern und Independenten das Mittel hält, 720 Prediger und 960 Kirchen; die Baptisten 2577 Prediger; die bischöfliche Kirche 11 Bischöfe, 486 Prediger, 24,075 Mitglieder; die Wesleyaner 3 Bischöfe, 1405 Prediger und 382,000 Mitglieder; die Quäcker von Pensylvanien, New-Gersey und New-York, 750,000 Mitglieder; die deutschen Protestanten 90 Pastoren und 30,000 Mitglieder; die holländischen Reformirten 150 Prediger und 40,000 Mitglieder; die Lutheraner 200 Prediger und 800 Gemeinden; die Swedenborgianer 50 Ecclesiasten und 100,000 Mitglieder; die Universalisten 140 Pastoren und 5400 Mitglieder; die Presbyterianer 60 Pastoren und 50 Gemeinden; die freiwilligen Baptisten 242 Pastoren und 12,000 Mitglieder; die Baptisten der sechs Grundsätze 20 Pastoren und 1500 Mitglieder; die Baptisten der freien Communion, die keine Wiedertäufer sind, 23 Prediger und 1284 Mitglieder; die Sabbatharianer 29 Pastoren und 2862 Mitglieder; die Marioniten 200 Pastoren und 20,000 Mitglieder [1])

Später ließen sich dann in diesem Lande, das schon durch so viele Secten beunruhigt war, protestantische Missionäre nieder, und man sah auf ihr Wort neue Baptisten, Methodisten, Herrnhuter, Calvinisten, strenge Lutheraner, Presbyterianer, Rationalisten und Supernaturalisten entstehen. [2]) Die Sonne ist im Monate Mai nicht befruchtender auf unseren Bergen, als diese evangelischen Pilgrime; aber die Kräuter, Blüthen, Gräser, die jene hervorbringt, stimmen alle das eine Lied an, während von den Seelen, welche die Reformation hervorgebracht hat, jede einen andern Gesang hat.

„Wenn ihr nun ein Blatt von dem Katechismus einer dieser Gemeinden fallen lasset, so dürft ihr versichert sein, daß keine Secte errathen wird, welcher Kirche dieses Blatt gehört. Wenn aber der Wind ein Blatt von unserm Katechismus über den Monte Rosa trägt, so wird der erste Priester, der an den Ufern des Lago maggiore geht, sich bückt und dasselbe aufhebt, sobald er es liest, erkennen und sagen: „Das ist ein Bruchstück von einem katholischen Buche."

---

1) Burnier, Revue britannique religieuse, ou choix d'articles extraits des meilleurs journaux religieuse de la Grandes-Bretagne et des Etats-Unis. 1829.

2) Aeußerung eines „sehr verständigen Mannes" gegen Niemeyer. S. dessen Beobachtungen auf Reisen. t. I., p. 402.

# XXVIII. Kapitel.

## Zurückberufung Calvin's. 1541.

Ursachen der Zurückberufung Calvin's. — Kläglicher Zustand der reformirten Kirche in Genf. — Schreiben J. Bernhard's an den Verbannten. — Drohungen Bern's — Sendung von Deputirten zur Beilegung der streitigen Puncte. — Ihre Rückkehr nach Genf. — Die calvinistische Partei wiegelt die Bevölkerung gegen die Patrioten auf, welche die Uebereinkunft mit Bern unterzeichneten. — Die Berichterstatter. — Hinrichtung des Generalcapitäns der Miliz. — Uneinigkeit der Gemüther. — Der Rath will Calvin zurückberufen. — Schreiben des Syndicats. — Ablehnung von Seite des Reformators. — Neue Schritte des Raths. — Calvin gibt nach. — Seine Reise nach Genf. — Der heilige Ignatius und Calvin.

Wir müssen nun die Ursachen näher erforschen, welche die Zurückberufung des Verbannten veranlaßten.

Bei seiner Ankunft in Genf hatte Calvin zu seinen übelgearteten, despotischen Planen eine Stütze außer dem Volke gesucht, und diese in dem kleinen Rathe gefunden: das Volk hatte aber mit seinem bewunderungswürdigen Scharfblicke den Theocraten gewittert und ihn an einem Tage des Zorns verjagt. Die Wunde blieb offen: Genf war entzweit. Die Aristokratie wollte eine politische Revolution zu erregen suchen, indem sie den Vorschlag machte, daß nichts vor den Rath der Zweihundert gebracht werden sollte, was nicht im kleinern Rathe abgehandelt worden sei, und ebenso nichts vor den allgemeinen Rath, was nicht sowohl im kleinern Rathe, als im Rathe der Zweihundert abgehandelt worden sei. [1]) Das Volk rettete die Freiheiten Genfs, indem es eine Falle vermied, in welche es dreißig Jahre später gerathen sollte.

Die volksthümliche Partei hatte weder die hinreichende Gewandtheit noch das Glück. Es fuhr fort, auf die Verbannten Lieder zu machen, und sie dem Gespötte in den Weinschenken, wie den Narrenpossen auf den Marktschreierbuden preiszugeben. Auf diese Weise rief sie Namen in's Gedächtniß zurück, welche hätten in der Vergessenheit

1) J. Fazy, Essai d'un précis sur l'histoire de Genève, t. I., p. 252. etc.

bleiben sollen: es fehlte an Schlauheit und Großmüthigkeit. Sie verbannten unbekannte Vorsteher des Collegiums, weil sie sich weigerten, die Communion mit ungesäuertem Brode zu ertheilen. So verlor Genf Saunier, Mathurin Condier, und andere Verbannte, welche über Unverträglichkeit klagten. Calvin hatte sich unter den französischen Verbannten, welche aus Paris, Meaux und insbesondere aus Lyon vertrieben worden waren, eifrige Anhänger zu verschaffen gewußt.

Mit großer Sorgfalt suchte er die Prädcianten zu schildern, die ihm in der Verkündung der Lehre nachgefolgt waren: [1]) den Franciscaner, der sich in den Armen eines Weibes zum Evangelium bekehrt hatte, einen wollüstigen Mönch, strotzend von Aussatz und Aberglauben; — den Possenreißer, welcher die Heiligkeit der Sitten zu seinem Spiel machte, wie man eine Comödie spielt; — und den Hurenwirth und Miethherrn verrufener Orte; — drei Eindringlinge, welche sich widerrechtlich das Amt angeeignet hatten, das sie öffentlich schändeten. Wenn diese Porträte ähnlich sind, war die Genfer Kirche sehr strafbar, daß sie solchen Geschöpfen das Predigen nicht verbot, welche den Staupbesen und den Schandpfahl verdient hätten. Wenn aber Calvin ein Verläumder ist, so machte er sich einer Niederträchtigkeit schuldig, die ihm ewig zur Schande gereichen müßte. Der Beweis aber, daß er log, sagt man, liegt darin, daß er Bullinger bat, [2]) er möchte ja die Geheimniße, die er nur ihm als seinem Freunde mittheile, vor allen Augen verbergen. Wir wissen nicht, ob Bullinger schwieg; man darf aber annehmen, daß das Geschrei Calvins seinen Anhängern Muth machte, so daß sie kein Maß mehr hielten und die Sitten, den Glauben und das Wissen der Prädicanten verschrieen. Die Calvinisten nannten sie Päpstler, Eindringlinge und Unwissende. Auf den Vorwurf des Papismus antworteten sie dadurch, daß sie auf ihre Weiber zeigten; auf den Vorwurf der Aufdringlichkeit dadurch, daß sie verlangten, man solle ihnen die Sendbriefe zeigen, durch welche der Schreibersohn von Noyon seine Berufung beweisen könne; dem Vorwurf der Unfähigkeit begegneten sie dadurch, daß sie die Namen jener Prediger anführten, welche Bern nach dem Siege von Lutry in den Weinschenken aufgesucht hatte, um ihnen die Hände aufzulegen. Der Kampf wurde immer

1) Vergleiche Kapitel XVIII.

2) Obtestamur vos, fratres, caveatis ne hujus epistolae publicatio nobis sit fraudi. Familiarius enim in sinum vestrum quidvis deponimus quam promiscue simus narraturi. Vestrae itaque fidei haec secreto commissa memineritis. Man vergleiche den Brief unter den urkundlichen Belegen.

lebhafter; die Flüchtlinge beleidigten die Prädicanten in den Straßen, lachten laut über ihre Predigten, und weigerten sich, die Communion aus ihren Händen zu empfangen. Wenn die Syndici von ihrer Autorität Gebrauch machten, klagten die Calviniſten ſie der Hinneigung zum Götzendienſte an: die größte Unordnung herrſchte in der Stadt. Wurde eine dogmatiſche Streitfrage erhoben, ſo konnte man keinen Theologen finden, der nur irgend eine genügende Entſcheidung zu fällen im Stande war: ſo rief man ſich dann die Namen Farel's und Calvin's wieder in's Gedächtniß zurück. Die entmuthigten Prediger verlangten ihre Entlaſſung. Sie wurde ihnen verweigert. [1])

Damals nahm es Jakob Bernhard auf ſich, an Calvin einen Brief zu ſchreiben, welcher eines entkutteten Mönchs würdig iſt. „Komm alſo, mein ehrwürdiger Vater in Chriſto.... Du biſt der unſere, Gott der Herr hat dich uns gegeben; Alle ſeufzen nach dir; du wirſt ſehen, wie angenehm deine Ankunft Allen ſein wird. Du wirſt mich kennen lernen. Ich bin nicht der, als den mich lügneriſche Berichte ſchilderten, ſondern ein treuer, aufrichtiger Freund. Zögere nicht zu kommen und Genf zu ſehen, ein neues Volk, erneuert durch Gottes Gnade, ein Werk des Viret. — Gott gebe, daß du nicht ſäumeſt zu kommen. Würdige unſere Kirche deiner Hilfe, ſonſt wird Gott der Herr aus deiner Hand unſer Blut fordern; denn du ſollſt der Wächter des Hauſes Iſrael bei uns ſein." [2])

Wir erwarten, Calvin werde einige Zeilen antworten; aber nein. Man muß ihm ſein Stillſchweigen verzeihen, oder vielleicht die Klugheit Derjenigen loben, welche die Briefe des Reformators geſammelt haben, und welche doch ſeine Antwort hätten leſen müſſen. Wie konnte er da einen Eindringling loben?

Das Feld der innern Streitigkeiten erweiterte ſich von Tag zu Tag. Bern, welches das Waadtland an ſich geriſſen hatte, gelüſtete es auch nach Genf; das wäre ſein ſchönſter Schmuck geweſen.. Die Güter des Kapitels von St. Victor waren von den Aemtern Terni und Gaillard eingeſchloſſen, um deren Eigenthum es ſtritt. Anfänglich war ſeine Sprache herzlich geweſen, dann iſt ſie kühn und drohend gewor-

---

1) Picot. histoire de Genève, t. I, p. 369. etc.

2) Veni ergo, venerande mi pater in Christo.... Cognosces me insuper non qualem hactenus relatione quorumdam, sed pium, sincerum ac fidelem fratrem ac amicum tuum.... Vale, ecclesiae nostrae digneris succurrere, alioqui requiret de manu tua sanguinem nostrum Dominus Deus. Tuus Jacobus Bernardus, minister evangelicus. Genevae, 6. febr. 1541.

den. Der Republikanerstolz rührte sich: der Patriotismus eines ganzen Volkes läßt sich nicht ungestraft verwunden. Da der Rath befürchtete, er könnte die Oligarchie der Berner durch einen unzuläßigen Beschluß erzürnen, gab er drei Bürgern den Auftrag, mit Bern über die Streitpuncte zu verhandeln. Die Wahl war glücklich. Johann Bullin, Amadeus von Chapeaurouge, und Johann Gabriel von Monathon waren gute Patrioten. Johann Bullin gehörte einer der ältesten Familien von Genf an; er war Botschafter bei den Bünden mit Besançon Hugues, Johann Philipp und Amadäus Girard im Jahre 1530, und war im Jahre 1538 zum Syndicus gewählt worden. Amadeus von Chapeaurouge, oder wie er sich gewöhnlich unterzeichnete, Ami Chapeau-Roge, war Mitglied des Jahres in den Jahren 1529, 30 und 31. — Johann Gabriel von Monathon war auch von einem alten Stamme. Man glaubte zuversichtlich, daß sie die Stadt mit Muth vertheidigen würden. Sei es aber, daß die Deputirten geheime Aufträge hatten, oder daß sie sich fest vorgesetzt hatten, einen feindlichen Ueberfall in ihr Land zu verhindern: sie unterzeichneten einen Vertrag, in welchem sie die Ansprüche, welche Bern auf das Kapitel und die Enclaven von St. Victor machte, förmlich anerkannten. Aufgereizt durch die Calvinisten, bewillkommte die Bevölkerung Genfs die Abgesandten bei ihrer Rückkehr mit Spott und Hohn. Man rief: Laßt die Unterhändler durch! Die fanatisirte Menge vergaß plötzlich ein in Mühen vorwurfsfrei zugebrachtes Leben, das durch dem Lande geweihte Dienste ausgezeichnet war; sie vergaß einen Adel, der sich nie untreu geworden war, weder auf dem Schlachtfelde, noch in der Lenkung des Staates, oder im Familienleben. Es war nicht nur ein roher Spaß, welchen diese Partei an der Person ihrer Abgeordneten verübte, sondern auch eine Verrätherei. Der kleine Rath wurde in Schrecken versetzt und weigerte sich, die Uebereinkunft anzuerkennen; und als die unzufriedenen Aeußerungen der Anhänger des Verbannten immer lauter wurden, entschlossen sie sich, die Patrioten zu opfern. Das war eine niederträchtige Handlungsweise.

Die Unterhandelnden hatten zahlreiche Freunde, aber auch erbitterte Feinde. Was ihnen zum Schaden gereichte, war der Schutz Berns. Der kleine Rath hatte die Absicht gehabt, sie einkerkern zu lassen (27. Jänner); bei einer General-Versammlung (1. Februar) bewiesen sie ihre Unschuld und beschämten ihre Gegner. Es war ein schöner Sieg, an dem sie sich aber verrechneten. Da sie kein Unterpfand ihrer Sicherheit für die Zukunft hatten, brachten sie es, auf das Ansuchen Berns gestützt, dahin, daß an die Spitze der Miliz ein sehr entschlossener Mann

gestellt wurde: Johann Philipp, ein Feind Calvin's. Der Streit wurde immer bitterer. Die Calvinisten wollten in den Abgeordneten nichts Anderes mehr sehen, als die von den Fremden erkauften Verräther, welche an der Unterdrückung Genfs arbeiteten.

Der kleine Rath ließ sich von dem Beschlusse der General-Versammlung nicht abschrecken und führte im Stillen den Prozeß gegen die Deputirten fort. Die Unterhandelnden geriethen in Furcht und begingen den Fehler, daß sie die Stadt verließen. Sie wurden verurtheilt und die Bevölkerung stimmte stillschweigend in ihr Todesurtheil ein. An einem Sonntage begegneten sich beide Parteien auf Vogelschußweite. Philipp suchte einen Vorwand, um der Unverschämtheit seiner Gegner Einhalt zu thun. Der Streit begann mit Beschimpfungen: es fehlte noch Blut. Der erzürnte Capitän zieht seinen Degen und stoßt einen Unglücklichen, Namens Daberes, welcher keiner Partei angehörte, in's Herz. Man schrie: auf den Molard. Der Platz ist bald voll von Kämpfern: das Blut Daberes forderte Rache: man suchte den Mörder auf, der sich in den Stall des Perserthurmes geflüchtet hatte, [1]) wo er bald entdeckt, und unter dem tobenden Geschrei einer erzürnten Menge gefangen genommen wurde. Nur ein Kopf konnte sie befriedigen, jener des Johann Philipp, der noch vor Kurzem ihr Ideal war. Die Syndici sprachen das Todesurtheil des Hauptmanns aus.

„Wir Syndici, Richter des peinlichen Gerichtes dieser Stadt, haben sowohl die Anschuldigungen erwogen, die sich nach dem Bekenntnisse des Herrn Lieutenants gegen dich Johann Philipp erhoben haben, als auch deine Antworten, welche du freiwillig vor uns ausgesprochen und mehrmal wiederholt hast, aus welchen uns erhellt und klar wird, daß du am vergangenen Sonntage eine große Anzahl Personen zum Auflauf bewegt und eine große Unruhe erregt hast, in welcher mehrere Todtschläge begangen und viele Personen verwundet worden sind: es ist dieß ein Verbrechen, welches eine schwere körperliche Strafe zuzieht. — Wir haben uns deßhalb mit unsern Genossen und Mitbürgern berathen, wie es seit Alters Gewohnheit ist, auf den Sitzen unserer Vorfahren, die heilige Schrift vor Augen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. — Durch unser entscheidendes Urtheil, das wir dir, Johann Philipp, hier geschrieben übergeben, gebieten wir, daß man dich auf die Richtstätte des Cham-

1) Fazy, t. I., p. 256.

pels führe, deinen Kopf vom Rumpfe trenne, und wenn die Seele von deinem Leibe geschieden ist, diesen Leib auf den Galgen hefte. So sollen deine Tage enden, damit den Verräthern ein Beispiel gegeben werde, welche sich solcher Vergehen wollten zu Schulden kommen lassen. — Euch, Herr Lieutenant, gebieten und befehlen wir, dieses unser Urtheil zu vollziehen." [1])

Das Haupt Johann Philipp's fiel, das Volk war ruhig. Die Todesstrafe des Generalcapitäns, und der Tod Claude Richardet's, der umkam, als er dem Gerichte des Landes entfliehen wollte: das Ende dieser zwei heftigen Feinde Calvin's, wurde von vielen Fanatikern als eine Strafe des Himmels angesehen. Beza und der Geschichtschreiber Roset machten aus dem Scharfrichter und dem Zufalle zwei unmittelbare Werkzeuge des göttlichen Zorns. Der kleine Rath mußte diesen Augenblick der Betäubung benützen, um den Verbannten zurückzurufen. Die kirchliche Gewalt war in Händen, die nicht fähig waren, eine solche Bürde zu tragen. Die reformirten Kirchen der Schweiz konnten einige mehr oder weniger berühmte Männer aufweisen: Lausanne, Viret; Zürch, Leo Judä; Neufchatel, Farel. Was sollte man aber von Genf halten, dessen geistliche Verwaltung einem de la Mar anvertraut war, welcher auf der Kanzel sagte: „Christus sei so hurtig zum Tode gegangen, wie nur je ein Mann zur Hochzeit gehen könne?" Seit Calvin's Erscheinen auf den Reichsversammlungen zu Worms und Regensburg hatte sein Name größere Berühmtheit erlangt. Obwohl der französische Doctor an den Reichstagsverhandlungen keinen Antheil genommen hatte, wußte man doch, daß er an Wissenschaft den Vergleich mit Melanchthon, dem Adler des Schauplatzes zu jener Zeit, nicht zu scheuen gehabt habe; ja man sagte, Philippus habe ihm den Beinamen des Theologen gegeben. Die öffentliche Gewalt, welche im Priester vergebens eine Hilfe und Stütze suchte, war der Achtung beraubt. Die Räthe mußten einen Namen suchen, der sie in den Augen der Menge hob: wenn sie aber einen fanden, so gehörte er der Partei der Patrioten oder den Libertinern an, welche den Verbannten allzu genau kannten, als daß sie in die Zurückberufung einwilligen mochten. Im großen wie im kleinen Rathe war weder Einheit noch Zusammenhalten. Sie boten ein buntes Gemisch von Glaubensbekenntnissen und Meinungen dar: der Katholicismus, das Lutherthum, der Zwinglianismus und das Wiedertäuferthum hatte hier seine Stellvertreter; Calvin

1) Picot. Histoire de Genève, t. I.

und Johann Philipp rechneten auf Anhänger. Man suchte eine Probe zu machen, indem man sich den Predigern Farel und Viret annäherte: aber weder der eine, noch der andere wollte einer Kirche vorstehen, in welcher Calvin doch immer abgegangen wäre. Es blieb nur eine Wahl.

Calvin mußte zurückberufen werden. „Daher wurde zur Förderung und Verbreitung des Wortes Gottes beschlossen, nach Straßburg zu senden, und den hochweisen Meister Johannes Calvinus zu bitten, daß er der Verkünder des Evangeliums in der Stadt Genf werden möchte." [1]) Dieß war eine Maßregel, welche der Verfall aller Gewalt nothwendig gemacht hatte.

Calvin verlangte eine gerichtliche Urkunde, wirklich oder zum Scheine. Es mußte genügen. Der Rath berief den Mann, „den die Vorsehung nach Genf gesendet hatte, daß er dort das Reich Gottes ausbreite."

Der Senat und der Rath schrieben an ihn: „Lieber Bruder und sonderlicher Freund! Wir empfehlen uns dir angelegentlichst, weil wir überzeugt sind, daß du keinen andern Wunsch hast, als daß der Ruhm und die Ehre Gottes und seines heiligen Wortes erhöht und verbreitet werde, und thun dieß nach dem Willen unseres großen und kleinen Raths (die uns dazu die ausdrückliche Weisung ertheilt haben). Wir bitten dich dringendst, du wollest uns in dein früheres Amt zurückführen, denn wir hoffen, daß dadurch dem heiligen Evangelium viel Gutes und eine weitere Verbreitung erwachse. Du bist der Prophet, den unser Volk erwartet. Man wird dir so begegnen, daß du zufrieden sein kannst. Genf, 22. October 1540.

Deine guten Freunde.
Der Senat und Rath von Genf. [2])

Die Obrigkeit ließ hier die Stimme des Volkes reden, die sich nicht ein einziges Mal zu Gunsten des Verbannten ausgesprochen hatte. Wenn das Volk ihn hätte zurückberufen wollen, würde das Schaffot Philipp's als Rednerbühne gedient haben. Der Geschichtschreiber, welcher alle Archive der Stadt durchwühlte, konnte nicht ein einziges Zeugniß zu Gunsten des Professors von Straßburg finden. [3])

Calvin bereitete sich gerade auf eine Reise nach Worms vor, als er das Schreiben des Rathes von Genf erhielt. Bucer und einige Flüchtlinge wollten die Antwort für ihn ertheilen: „Wir wünschen

1) Fragm. biog. extraits des registres du 20. nov. 1540.
2) Paul Henry. Bd. I. Beilage 16. S. 77.
3) Notices généalogiques. t. 3. art. Perrin, p. 403.

euch Glück," sprachen sie zu den Genfern, „daß euch ein so guter Gedanke kam, an diesen euern würdigen Seelsorger zu denken und euch von ihm Rath zu erbitten; denn wahrlich, Christus selbst wird verachtet und beschimpft, wenn solche Prediger verstoßen und unwürdig behandelt werden. Jetzt stehen also euere Angelegenheiten gut, da ihr Christum in diesem seinem ausgezeichneten Organ wieder anerkennt. [1]) Immer nur mit einem Gedanken hat sich sein Geist beschäftigt, mit der Sorge für euer Heil, wenn es ihm auch die größten Anstrengungen, ja selbst sein Blut gekostet hätte. Morgen oder in zwei Tagen wird er mit uns nach Worms ziehen, zur Unterhandlung über die Religionssachen, welche der Kaiser und der König Ferdinand mit den deutschen Fürsten angeordnet haben, um ein Mittel zu finden, die Eintracht herzustellen; und die Sachen stehen so, daß wenn durch diese Verhandlungen nicht ein Weg zum Frieden gegeben wird, wir in Deutschland eine große Umwälzung der Dinge erwarten müssen. Wenn aber die Religion in Deutschland erschüttert wird, so ist zu fürchten, daß sie auch anderwärts gestürzt werden könnte. Es scheint also nicht rathsam, daß Calvin dem Rufe widerstrebe, mit dem Gott ihn zu diesem Colloquium sendet; dies hoffen wir werdet Ihr selbst einsehen."

Jakobus Bedrottus, Professor der griechischen Sprache in Straßburg legte dieser Sendung einen rein menschlichen Beweggrund bei, der auch mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, als das Einschreiten Gottes; er gibt nämlich an: „weil der Verbannte die französische Sprache verstehe und spreche." [2])

Calvin glaubte, sein Wort werde jetzt mächtiger sein, als es bisher gewesen war. Er täuschte sich, wie wir gesehen haben; und vielleicht war es die Aussicht auf einen bloß weltlichen Ruhm, weßhalb er die plötzliche Rückkehr nach Genf abschlug; vielleicht dachte er auch, daß ihm für die Beleidigung, welche man seiner Würde angethan habe, durch die Rückberufungsschreiben nicht hinreichend genuggethan werde: er verlangte eine entschiedenere Entschädigung. Seine Antwort an die „mächtigen Herrn und Gebieter, den Senat und Rath von Genf" ist befangen, zweideutig und trocken. Bei aller Demuth, welche aus sei-

1) Vero enim Christus contemnitur et injuria afficitur, ubi tales ministri rejiciuntur et indigne tractantur. Bene itaque nunc habent res vestrae, dum Christum in hoc praeclaro ejus organo rursus agnoscitis. Mnss. Gen.

2) Si nescis, legatos miserunt ad senatum nostrum, tum ad Calvinum, Genevenses, hujus revocandi gratia. Responderunt nostri, se nunc valde opus habere Calvino ad colloquium, partim propter linguae gallicae cognitionem. Argent., 24. nov. Sturm., Antip.

ner Phraseologie hervorleuchtet, zeigt er seinen Feinden sehr wohlgefällig, daß er der Mann ist, welchen die Vorsehung auf den Reichstag schickt, damit er dort die Interessen des göttlichen Wortes vertheidige.

„Ich bitte euch also" sagt er zu ihnen, „wie ich euch schon früher geschrieben habe, daß ihr immer bedenken wollet, ich sei hier, um mit den geringen Fähigkeiten, die mir Gott gegeben hat, allen christlichen Kirchen zu dienen, unter deren Zahl auch die euere inbegriffen ist; aber dennoch kann ich einer solchen Berufung nicht abstehen, sondern ich bin genöthigt, den Ausgang, den uns der Herr geben will, abzuwarten. Obgleich ich nämlich nichts bin, muß es mir doch genügen, daß ich durch den Willen des Herrn an diese Stelle gesetzt bin, und muß mich zu Allem verwenden lassen, wozu er mich gebrauchen will; und obwohl wir nicht sehen, was für die Zukunft angeordnet ist, müssen wir doch allen Fleiß anwenden und auf der Hut sein, um so mehr, als unsere Feinde uns nur unversehens zu überrumpeln suchen; da sie voll Arglist sind, wissen wir nicht, was sie Böses sinnen."[1])

Calvin fürchtete die feindliche Stimmung des Volkes. Viret, welcher seit einigen Monaten in Genf war, suchte ihm vergebens Muth zu machen. Calvin gab ihm zur Antwort: „Ich habe die Stelle deines Briefes nicht ohne Lachen lesen können, wo du für mein Wohlergehen so besorgt bist. Darum soll ich nach Genf gehen, um es besser zu haben? Warum nicht lieber gekreuzigt werden? Besser auf einmal untergehen, als in jener Marterkammer wieder zu Tode gepeinigt werden."[2])

Viret zeigte den Brief dem Senate vor. Da sah man, wie sich die öffentliche Gewalt bis zu Bitten erniedrigte, sich vor dem Verbannten demüthigte, und die Stadt beschimpfte, indem man sie seit der Verbannung des Predigers als eine Beute der Zänkereien, der Schwelgerei, des Aufruhrs, der Uneinigkeit und des Mordes darstellte;[3]) die Verbannten aber als Diener Christi und als Opfer des Hochmuthes einer undankbaren Bevölkerung anpries, welche mit einem Male

---

1) Mss. de Genève.

2) Cur non potius ad crucem? Satius enim fuerit semel perire, quam in illa carnificina iterum torqueri. Mss. Gen.

3) Inique profligati, magnaque ingratitudine reperti fuerunt, praeteritis plane ac oblitis gratiis et beneficiis haud sane vulgaribus, quae a Domino horum ministerio obtinuimus. Ab ea enim hora qua ejecti fuerunt, nihil praeter molestias, inimicitias, lites, contentiones, dissolutiones, seditiones, factiones, et homicidia habuimus. Clarissimis principibus, D. consuli et senatui urbis Basiliensis, vel Argentinensis, aut Tigurinensis, amicis nostris integerrimis. Maio 1540.

ihren Ruhm und ihre Dienste vergessen habe. Calvin und Farel, welche auf offener Kanzel die bürgerliche Obrigkeit beschimpft, dem Befehle der Volksvertreter dreimal den Gehorsam verweigert hatten, sind jetzt heilige Diener des Evangeliums, deren Rückkehr allein noch die Ordnung im Vaterlande herzustellen vermag.

So stellte sich der souveräne Rath bittend vor die Consistorien in Bern, Basel, Zürch und Straßburg.

Der Bannbefehl wurde zurückgenommen, Ami Perrin, ein vormaliger Syndicus, wurde als Abgeordneter an den Senat von Straßburg gesandt, um die Rückberufung Calvins nachzusuchen. Ami Perrin hätte diese Sendung abweisen sollen, weil er sich bis dahin als einen Feind der Verbannten und das Haupt der Partei der Libertiner gezeigt hatte. Er war ein edler Patriot, welcher vor Bern Furcht hatte, und dem es um die Unterjochung seines Landes bange war. Er sah in der Rückkehr Calvins nur ein Mittel, den Drohungen eines anmassenden Cantons zu entrinnen. Der Geschichtschreiber muß ihm diese Ergebenheit für sein Vaterland in Anschlag bringen. Ami Perrin vergaß sogar die Beleidigung, welche die calvinische Partei neulich seiner Frau angethan hatte, da sie Vergnügungen zu sehr liebte, die ihr die puritanische Strenge zum Verbrechen angerechnet hatte. [1])

Calvin widerstand noch. Beza erzählt uns, Bucer habe, um den Freund zu besiegen, zu einem Mittel die Zuflucht genommen, welches immer wohl angewandt war. Um den Reformator zu schrecken, rief er den Namen Gottes und das Beispiel des Propheten Jonas an: dieß Mittel war nicht neu; er hatte es schon viermal angewendet, und zwar immer mit demselben Erfolge. [2])

Der Senat wollte der Rückkehr des Predigers das Ansehen eines Triumphzuges geben. Man sandte einen Wappenherold an ihn, der ihn auf der Reise begleiten sollte. [3]) Dieser Herold führte ein gesat-

---

1) Sie hatte an einem Sonntage getanzt. „Hommes et femmes et filles qui ont dansé sont mis en prison 1. nov. 1540. P. M. V. qui ont dansé dimanche dernier avec la femme d'Amy Perin, la femme dudit Marquiot, et l'hôtesse du Mortier seront punis suivant les ordonnances. Le S. J. Goquet imprisonné pour ce que le jour qu'on tira le papegay il dit à certains qu'ils pouvoient bien danser. Fait les cries accoutumées des danses, chansons et autres sous les peines précédentes. 18. Juin 1541.

2) Censuit tandem Bucerus illorum precibus esse ad tempus concedendum, quod tamen a Calvino, non nisi interposita gravi divini judicii denuntiatione et proposito Jonae exemplo, fuit impetratum.

3) 22. Juillet 1541. §. 36. a nostre hérault de cheval pour quérir M. Calvin pred. qui est apresent à Strasbourg. Aussi résolu d'envoyer

teltes Pferd mit sich und hatte den Auftrag, einen Wagen für die Frau des Professors und ein Fahrzeug für ihr Gepäcke zu miethen. Das Haus, in welches Calvin einziehen sollte, war vollständig eingerichtet; es stand auf der Höhe der Domherrnstrasse, von wo man die Jurakette, die beiden Saleven, den Montblanc und seine Schneeflächen, den Spiegel des Sees und die Hügel von Savojen überblickt, welche sich sanft bis zu den Wällen niederlassen. Der Rath hatte sich der Liebe erinnert, welche Luther für die Blumen, für den Gesang der Vögel und für grüne Felder empfand, und deßhalb Sorge getragen, daß vor der Wohnung Calvins ein kleines Gärtchen voll Grün, Blumen und Vögeln, angepflanzt wurde. Das Häuschen des Pastors war einfach, aber geschmackvoll, und nur einige Schritte von der Kirche des heiligen Petrus entfernt, wo man den großen Singchor hinweggeschafft und die Kanzel tiefer gestellt hatte, damit die Rede des Predigers leichter zu den Ohren der Gläubigen gelangen könnte. [1]) Auf jeder Seite der Kirche hatte man für den Gottesdienst Stühle aufgestellt. Dem Prediger wurden jährlich 500 Gulden angewiesen, zwölf Säcke Getreide, zwei Tonnen Wein. [2]) Das hieß sich großmüthig zeigen, wenn man diesen Sold mit dem vergleicht, den ein Syndicus hatte, welcher nur 25 Gulden ohne weitere Vergütung erhielt, oder mit dem Einkommen der ehemaligen Bischöfe Genfs. Anton de Champion, dieses Muster aller Tugenden, welcher im Jahre 1493 die Nothwendigkeit einer Reform unter dem Clerus seiner Diöcese einsah, [3]) entbehrte im Winter oft das Feuer, an dem er sich wärmen konnte; denn er gab Alles den Armen. Luther, welcher Kinder hatte, empfing kaum die Hälfte des Soldes, welchen Calvin erhielt, und dann bezahlte ihm der Churfürst auch nicht immer die Pension, so daß der Doctor genöthigt war, die silbernen Becher zu verkaufen, die ihm die sächsischen Fürsten zum Geschenke gemacht hatten.

Nach dreijähriger Verbannung sah endlich Calvin Genf wieder. Das Volk ging ihm nicht entgegen, ließ keinen Freudenruf hören, bezeigte

---

chercher sa femme. Le 16. septembre, en outre, résolu de lui envoyer quérir son ménage, et lui soit ordonné homme et argent avec tout ce qui est en tel cas nécessaire. 17. septembre payé 12 fl. à M. Jq. Desarts pour le ménage livré à M. J Calvin prédicant.

1) 12 aout 1541. — Afin que le temple de Saint-Pierre soit plus commode pour la prédication, il a été ordonné que le grand jubilé du choeur soit mis bas et soit fait une belle chaire propice, et les formes (bancs) soyent mises au lieu le plus commode.

2) Picot, Histoire de Genève.

3) Senebier, histore littéraire de Genève, t. I.

keine Ueberraschung, keine Freude. Bald nach seiner Ankunft in Genf übergab Calvin dem Rathe Briefe von Straßburg und den dortigen Predigern, auch von Basel, welche laut gelesen wurden. Nachdem er seine Entschuldigungen wegen des langen Verweilens vorgebracht hatte, bat er um eine Kirchenordnung, welche schriftlich aufgesetzt werden solle, und daß man aus dem Rathe Leute wählen möchte, welche sich mit ihnen berathen sollten; er selbst erbot sich, immer ein Diener Genfs zu bleiben. [1])

In dem Augenblicke, im welchem Calvin wieder nach Genf kam, um die letzten Samenkörner der Lehre seiner Väter zu ersticken, verließ einer seiner ehemaligen Mitschüler an der Universität von Paris, Frankreich, um in einem andern Welttheile dem Katholicismus Tausende von Seelen zu erwerben. Gott segnete den heiligen Ignatius, diesen frommen Pilger, welcher nach einem Leben der Prüfung, Geduld, Schmerzen und evangelischer Triumphe in einer armen Hütte, auf einem bis an die Wolken des Himmels reichenden Berge im Herrn entschlief; und drei Jahrhunderte später drang er einem Protestanten das Staunen ab, mit dem dieser ausrief: „wollte Gott, daß, so wie du warst, du einer der Unsrigen wärst, oder gewesen wärst!“ [2])

---

1) Reg. de la ville p. 13. septemb. 1541.
2) Baldäus, Geschichte von Indien.

# Urkundliche Belege.

## I.

## Pseudonymie Calvin's. [1])

„Sein eigentlicher Name ist Caulvin. In dem Briefe, den die Genfer Syndici Calvin schreiben, um ihn zurückzurufen, im Jahre 1540, nennen sie ihn noch Docteur Caulvin, Ministre.

Sein Vorname ist Johannes, den er auch gewöhnlich seinem Namen hinzufügt. Ein Brief an Peter Viret, Prediger zu Lausanne, April 1540 ist einfach Calvin, ohne den Vornamen Johannes, unterzeichnet; weßhalb Samuel Turretin in einer Note zu diesem Briefe meint, er sei von Straßburg aus geschrieben, da Calvin nur in dieser Stadt ganz kurz, in Genf dagegen immer Johannes Calvinus unterzeichnet habe.

Was den Titel maître anbetrifft, den er sich so häufig beigelegt, so ist darüber nichts Gewisses vorhanden. Senebier gesteht, nichts darüber sagen zu können. Einige glauben, daß er den Titel angenommen, als er Doctor der Rechte wurde, Andre nach der Schweizersitte, die den Predigern diesen Titel geben. Doch haben Viele diesen Titel auch nicht angenommen.

Calvin nennt seine beiden Freunde häufig maîtres — wie wir es zum Beispiel in den Briefen an Fallais, p. 145 sehen. Er grüßt Bourgogne von Farel und Viret und sagt:

„Maître Guillaume Farel et maître Pierre Viret ont été ici sept jours, il'n' eut plus fallu que Vous pour faire pleine fête. I'entens aux recommandations que maître Guillaume (Farel), maître Pierre (Viret), ma femme, tous les amis y sont comprins plus d'une douzaine."

Garasse (doctrine curieuse, L. 8. p. 1023) sagt viel Abgeschmacktes über die verschiedenen Namen, die Calvin angenommen haben soll (Alcuin, Chauvin, Chervin, Carvin, Happeville): Le plus insigne affronteur des tous les hérésiarques en matiére de déguisemens a été Calvin, lequel sur le commencement de sa révolte, agité d'un esprit remuant, et ayant peur de son propre ombre, changea plus souvent de nom que de chambre: Alcuin — anagramme de son nom — Joh. Calidoenius — Joh. de Calido vino — Chauvin — Carvinus — Chervin (á la fin des enigmes d' Orus Apollo imprimées à Paris, per Joh. Mercerum. Il a pris le nom de Charles de Happeville jusqu' en 1550, augure fatal que Calvin devoit un jour prendre et happer nos villes par surprise — aprés seulement il a pris le nom de J. Calvin. Bayle ar. Calvin rem. Z. bemerkt, daß dieser Artikel des Garasse bestimmt ganz falsch sei, er könne es nur nicht beweisen, da ihm nicht große Bibliotheken zu Gebote stehen. Darum unternimmt es Liebe in der Gothaer Bibliothek.

Mit Recht wird bemerkt, daß Luther auch seinen Namen veränderte, als er auf seinem Pathmos war und sich Junker Georg nannte. Calvin hat seinen Namen verändert, theils in seinen Werken, theils in seinem persönlichen Umgange. [2])

---

1) Christiani Sigismundi Liebii, Diatribe de Pseudonymia J. Calvini, in qua iis quae Petrus Baelius, Bailletus, aliique de hoc argumento, tradiderunt sub examen vocatis, idem illud uberius illustratur, et epistolae, anecdotae, 27 J. Calvini aliorumque ad eum ψευδωνύμως datae, nunc primum in lucem eduntur. Amstel. 1723, 8. — „Das Leben Johann Calvins des großen Reformators" von Paul Henry. Bd. I., Beilage 3. S. 29. Der obenstehende Aufsatz ist von Henry entlehnt.

2) Audin bemerkt: „Es ist bekannt, daß die Gelehrten des 16. Jahrhunderts ihre unangenehm lautenden Namen in wohltönendere verwandelten: Luder nannte sich: Luther; Schwarzerde: Melanchthon; Köpflin: Capito."

Seine Familie hieß Cauvin (chauve kahl) Chauve, Calvus, Cauvin, Calvinus. Er konnte also in lateinischer Sprache sich nicht anders als Calvin nennen, selbst wenn man annehmen wollte, daß der Familien-Name Chauvin gewesen wäre.

Lucius Calvinus hat er sich nie genannt, wie Pap. Masson es behauptet, daß er es zu den Commentaren über den Seneca gethan.

Gewiß ist es, daß er die Institutionen unter dem Namen Alcuin, Präceptor Carls des Großen, herausgegeben. Straßbg. 1539 bei Wendelinus. Man hat dafür viele Zeugnisse, 1) unter andern Schultingius, der zu Köln eine Widerlegung der calvinischen Theologie herausgegeben. Auch soll er denselben Namen zu einem Werke über die Trinität gebraucht haben, welches durch die Inquisition verboten wurde — ein Buch, welches jedoch sich nicht vorfindet. Er hat nur Defensio orth. fidei S. Trinit. ad prod. errores M. Serveti geschrieben.

Für den Namen Calidönius läßt sich gar keine Autorität anführen: Garasse ist hier in einen Irrthum verfallen. Nicht Calvin schreibend an den Boyard — sondern Boyard nennt Calvin Calidonius, welches Liebe auf der Pariser Bibliothek berichtigt hat. Senebier fällt auch hier in einen Irrthum und spricht von dem Namen Caldärius, ohne Zeugnisse dafür anzuführen. 2)

Die Benennung Carvinus ist auch von Garasse supponirt — denn es ist keine Spur davon, daß Calvin je die ihm von Garasse zugeschriebenen Verse über Orus geschrieben habe, die wahrscheinlich von einem Joh. Carvinus sind.

So behauptet auch Schultingius, er habe sich den Namen Marcus Antonius beigelegt; doch ohne irgend eine Autorität anzuführen.

Calvin soll durch ein Anagramma auch den Namen Lucianus angenommen haben, welches Marcus bestreitet und auch gar nicht wahrscheinlich ist, aber da er in einer Stelle der Schrift gegen Balduin nicht läugnet, daß er sich Lucanius genannt, wenn er seinen Freunden schrieb, woraus Balduin Lucianus gemacht, so gehört dieser letztere Name zu seiner Pseudonymie.

Andere Namen, außer Alcuin und Lucanius, die er unbestreitbar angenommen hat, um seinen Feinden zu entkommen, oder seinen Freunden nicht gefährlich zu werden, sind:

Deperçan oder Deparçan, unter andern als er von Paris nach dem Süden floh.

Charles de Heppeville, oder Happeville, welchen Namen er auf seiner Reise nach Italien zur Herzogin von Ferrara annahm.

Dieser Name ist aber corrumpirt aus Despevilleus, welchen Calvin sich beigelegt. Liebe hat achtzehn noch ungedruckte Briefe herausgegeben, worin seine Freunde ihn so nennen: à Mr. d'Espeville, Espeville, v. D'espeville.

So auch nannte er sich Carolus Passelius. Liebe beweist es durch zwei Briefe von ihm, und sechs, die ihm geschrieben sind.

Ferner hat er sich Joh. Calphurnius genannt durch einen an ihn gerichteten Brief bewiesen,

Zur Vervollständigung von Liebe's Untersuchungen muß bemerkt werden, 3) daß er zwar achtzehn Briefe herausgegeben, in denen Calvin von andern Despeville genannt wird, keinen einzigen aber finden konnte, wo er sich selbst diesen Namen gibt und es andern zu untersuchen gelassen, ob Calvin sich jemals so genannt. Mosheim hat zuerst einen Brief von Calvin gefunden, wo er sich also unterschreibt. Es ist ein Schreiben an Johann Frellon, worin er ihm sagt, warum er Servet so lange nicht geantwortet und weßwegen er ihm nicht antworten wolle. Es schließt: „Votre Serviteur et entier amy, Charles Despeville. Ich habe den Pseudo-Namen Charles Despeville, d'Espeville, unzählig oft als Unterschrift in den Briefen, die er geschrieben, und die zu Genf liegen, gefunden, und es scheint auch, daß man nie erfuhr, daß

---

1) In einer Edition steht in der Vorrede: Potentissimo illustrissimoque Monarchae, magno Francorum regi, Principi ac Domino suo Alcuinus. In einer andern: Institutio Chr. religionis nunc vere demum suo titulo respondens, auctore Alcuino, cum indice locupletissimo et reliqua. — Bayle, der dieses bezweifelt, ist im Irrthum.

2) Hist. Lit. t. I. p. 245.

3) Mosheim, neue Nachrichten von Servetо, p. 37.

er es war, sonst hätte er nicht bis in seinen letzten Jahren den Märtyrern und seiner Gönnerin der Herzogin von Ferrara, wie der Königin von Navarra, unter diesem Namen geschrieben.

Der Name Carol. Passelius kommt auch vor, z. B. im J. 1561, an Beza.

In einem französischen mnss. Briefe in Genf vom Juni 1553 hat Calvin J. de Bonneville signirt, welche Unterschrift bis jetzt auch Liebe unbekannt geblieben war. Im Ganzen hat er also sieben verschiedene Namen angenommen.

Diesen Angaben über die Pseudonymie Calvins, welche wir von Paul Henry entlehnt haben, fügen wir noch einige Documente hinzu, welche dem Werke Liebe's entnommen sind.

Der Verfasser beginnt damit, daß er die Erklärung zu widerlegen sucht, welche Garasse als die Gründe der häufigen Aenderungen angibt.

Was den Namen Cauvinus betrifft, so zeigt er uns, daß Calvin deßhalb das u in l verwandelte, weil er den Namen latinisiren wollte. (Nomen enim Cauvini, quod nativum est Calvino, non potest reddi romano sermone, nisi littera u in litteram l immutata.) Um seine Behauptung zu unterstützen, führt der Verfasser die Stelle von Papirius Masson an, welcher sagt:

„Calvinus privatus in patria diu non potuit vivere, famamque nominis sui excitare coepit, editis, ad libros Senecae de Clementia elegantibus commentariis, anno aetatis vicesimo quarto, quibus abjecto Cannini (leg. Cauvini) avito paternoque cognomine, Lucii Calvini civis romani cognomen sumpsit."

Was den Namen Alcuinus betrifft, so ging er ebenso aus dem Namen Calvinus hervor, durch eine Versetzung der Buchstaben, wie sie in jener Zeit sehr häufig vorkam:

„Fortiori jure," sagt er, „huc spectat nominis mutatio, qua Calvinus, transpositis litteris, Alcuini nomen sibi arrogasse traditur. Licebit enim, spero, quod semel monuisse sufficiat, et anagrammatismos voce pseudonymias complecti, ut pote quod et ab aliis ..... ante me factum, neque adeo exemplo caret, et rationibus justis defendi potest."

In Betreff des Namens Calidonius, welchen sich Calvin auch beilegte, bemerkt unser Autor, es sei dieß „vox hybrida," ein aus dem Griechischen und Lateinischen gebildetes Wort: „Calidonii nomen hybrida vox est, en graeco et latino sermone composita, quae nomen Calvini vel Chauvini equidem utrumque reddit."

Von den Namen Deperçay und Despeville behauptet unser Autor ebenfalls, Calvin habe sie in zwei verschiedenen Epochen angenommen. In Betreff des erstern beruft er sich auf das Zeugniß Sponde's und Massen's. „De priore nihil aliud dicere habeo, nisi testimonia Spondani et Massonis satis gravia videri, ut Calvinum id nominis gesisse credi possit. Non minus certum est, Calvinum Caroli de Hapeville vel Heppeville, aut certe non multum absimile nomen aliquando sibi induisse."

Als Anhaltspunct zur Feststellung der Epochen, in welchen Calvin diese Namen angenommen habe, gibt uns der Autor mehrere früher nicht bekannte Briefe: den einen von Stephanius Passius, Venedig 18. Juli 1547; er ist addressirt: à Monsr. Despeville, demeurant auprès du logis de Monsr. Copus à Geneve. Der andere ist von C. Jouvilacus signirt, vom Jahre 1550 und addressirt: à mon signore, mon signeur, Despeville.

Ein dritter Brief, von Renata von Frankreich unterzeichnet, ist in französischer Sprache geschrieben und interessant genug, daß wir einige Stellen aus ihm hier wiedergeben.

„Mein Herr Despeville: Durch Franzisco Porto, den Ueberbringer dieses Briefes habe ich euer Schreiben erhalten und in demselben euere guten Ermahnungen gefunden, die ihr mir ertheilt, wie ich sie immer gerne empfange und höre, ꝛc..... Es wird mir aber sehr angenehm sein, wenn ihr mir dieselben auch ertheilet, wenn die religiösen Streitigkeiten in diesem Lande, wie ich es wünsche, und Gott darum bitte, zur Ruhe gebracht werden; weil ich mehrere Stätte und Orte finde, wo es zur Ehre Gottes und der ihrigen dienen wird, und ich mit ihnen wünsche, daß dort das gute Erdreich besät werde, ꝛc..... Darum bitte ich den Schöpfer, Herr Despe-

ville, daß ihr bei guter Gesundheit im Dienste beharret zur Vergrößerung seines Reiches.

Montargis den 17. December 1551.

Ganz die Eure
Renata von Frankreich.

Herrn Despeville.

---

## II.

## Die Familie Cauuin. [1])

### Gerhard Cauvin.

„Comme ce praticien (Gérard) prenoit partout, aussi entreprenoit-il facilement tout sans prévoir par où sa sortie. Il entreprit premièrement avec maître Jean Balloche, chanoine de Noyon, l'execution du testament de feu maistre Nicolas Obry, chappellain dudit lieu, et la géra seul. Pourquoy estant poursuivi par ledit Balloche, pour la reddition du compte, il fit ceste dette sienne et promit de la nettoyer de son chef. Il en passa condemnation. Recepit codemnationem ex nunc prout ex tunc (dit la conclusion), casu quo non reddiderit compotum et reliqua infra festum S. Remigii proximi. (Concl. cap. du 27 juin 1526.)

Il en fit autant de l'exécution testamentaire de feu maistre Michel Courtin (aussi pouveu d'une chapelle de la mesme église), pour l'administration de laquelle il n'estoit nommé que le troisième au testament du défunct, et néantmoins il deschargea ses deux co-exécuteurs à sa caution, afin de profiter seul du gain qu'il s'en promettoit. En voici la conclusion. — Inter eumdem promotorem actorem contra magistros M. le Blatier cantorem, N. Bouche et praedictum G. Cauvin, executores testamenti defuncti domini Michaëlis Courtin, cappellani reos, praefatus Cauuin exoneravit suos executores de bonis dicti defuncti, ac recepit condemnationem ex nunc prout ex tunc casu non reddiderit compotum dictae executionis infra festum sancti Remigii proximi. Voilà la promesse reçue; c'est assez: qui a terme ne doit rien. Le terme arrivé est passé voyons en quelle monnoye il paye: en celle des chicaneurs, par un appel formé; que la conclusion capitulaire en face foy. Capitulo facto die veneris, 13 novembris, 1528, domino Decano praesidente, etc., magister J. Renard retulit se prolocutum fuisse cum G. Cauuin super quadam executione condemnationis contra ipsum facta, a qua ut dicebat, erat appellans duabus de causis, quas hic subtaceo causa brevitatis. Quo audito domino ordinarunt dicto Cauuin fieri responsum per dictum Renard in modum qui sequitur, videlicet quod monitio dictae condemnationis suspenditur usque ad... ut interim possit reddere compotos executionis bonorum N. Obry et M. Courtin, cappellanorum; et ad sublevandam dicti Cauuin impotentiam, deputauerunt domini N. Tresmon ad faciendum minutum et grossandos dictos compotos. Voilà le terme reculé, et Gérard traité de courtoisie; qu'on n'en parle plus qu'après sa mort, afin qu'il meure dans ses liens comme il a fait. Considérons encore ce dernier acte de sa vie, puis tirons le rideau. — Die sabbathi in vigilia pentecostes, 27 mensis maji, 1531, durante ultimo matutinarum, in claustris ecclesiae congregati domini, Charmolue decanus praesidens, A Fauuel, Jo. Boileau, P. Fortin, etc., et personaliter comparente Carlo Cauuin cappellano ad altare B. Mariae Magdelenae, dixit et exposuit quod anno 1526 die 27 mensis junii, Gerardus Cauuin dicti comparentis pater, et de suo consensu fuerat

condemnatus ad reddendos compotos et reliqua executionis et administrationis testamentorum defunctorum DD. M. Courtin et N. Obry, dum viverent ecclesiae cap. infra certum tempus ad hoc sub virtute cujusdam sententiae limitatum, se submittendo juridicationi ecclesiae et dominorum; per quam sententiam, ann. 1528, secunda mensis novembris per Gaspardum Courtin presbyterum, ecclesiae cappellanum, secundum sui formam et tenorem fuerat personaliter monitus. Nihilominus praedictis compotis, et quae reliqua dicuntur redditis, praefatus Gerardus Cauuin heri 26 mensis maji diem clauserat extremum, nondum terrae commendatus, propter sententiam excommunicationis quam incurrerat; quamobrem praefatus comparens paterno motus affectu et amore, promisit infra festum B. Remigii proximum venturi se de omnibus in dicta sententia et executione contentis satisfacturum. Quapropter domini supra dictum Gerardum pro absoluto haberi voluerunt, prout de praesenti absoluunt. — Annales de l'église de Noyon, par Jacques le Vasseur, in-4°. — 1153-1155.

## Carl Cauuin.

Charles fut receu à l'une des chapelles de la Gésine (qui sont quatre en l'église de Noyon), le 23 iour de février 1518. — Voici la conclusion capitulaire. — Magister Philippus de Nocières vicarius domini episcopi Nouiomensis retulit: ipsum reuerend. presbyterum contulisse Carolo Cauuin, filio Gerardi clerico No. alteram cappellarum missae primae ad altare Gesinae B. Mariae, in introitu chori hujus ecclesiae fundatam, vacantem per puram ac simplicem resignationem domini Nicolaï Obry, ultimi possessoris. Qua relatione audita, domini post deliberationes singulorum, et post praestationem juramentorum in primaria receptione cappellani noui praestari solitorum, ipsum Carolum in cappellanum hujus ecclesiae receperunt.

Le 26 jour de novembre 1520, Charles permute sa capelle de la Gésine en celle de la Magdelaine, avec M. Michel Courtin, et fut receu ledit Charles à la présentation de maistre Martin Blatier, chanoine et chantre estant en tour. Il fut pareillement reçeu à la cure de Roupy. Registre du secrétairiat.

Le vendredy 13 février, ledit Charles, présent, poursuivi par le promoteur, pour avoir frappé avec violence un ancien clerc de l'eglise, nommé Maximilien, de quoi il est demeuré d'accord, fut condamné par le chapitre de se faire absoudre de l'excommunication par lui encourue par ledit excés.

Plainte du 4 novembre 1534, formée par le promoteur contre les défauts de Charles Cauuin au service divin; il manque d'acquitter ses mensses d'obligation.

Il décède le dernier jour d'octobre 1537, et fut formé opposition à sa sépulture par J. Luydet et P. Billoré nomine fabricae qui se opposuerunt. — L'information du chan. de Mesle fait foy que ledit Charles se sentoit fort de l'hérésie, et que pour n'auoir voulu recevoir les sacrements à sa mort, son corps fut enterré entre les quatre pilliers des fourches patibulaires de la ville, et ce nuictamment pour éviter le scandale, n'estant son hérésie notoire; autant en dit Papyr Masson en ces termes: Carolus ejus frater et presbyter Novioduno mortuus, noctu et clam sepultus est inter quatuor columnas furcae publicae, quia eucharistiam sumere noluerat. — 1165-1167.

## Johann Cauvin.

Jean Cauvin fut reçeu à la chapelle de la Gésine de la Vierge ou de la naissance de nostre Seigneur, fondée en la chathédrale de

Noyon, à l'entrée du choeur, et fut installé en iceluy le 29 jour de may 1521, veille du Saint Sacrement, n'estant aagé que d'onze ans ou environ, et ce par la résignation à lui fait de ladite chapelle par maistre Michel Courtin, dernier possesseur paisible, et fut tant reçeu qu'installé en la personne de maistre Antoine d'Estrée, son procureur, suffisamment fondé.

Le 27 jour de septembre 1527, il fut présenté à la cure de Saint-Martin de Marteville, diocèse de Noyon, par maistre Antoine Fauvel, chanoine, qui estoit en tour ad praesentandum, et fut ladite présentation agréée par messieurs qui ordonnerent à son procureur de le présenter à l'évesque de la part du chapitre: ce qui fut fait après.

Le 5 jour de juillet 1529, fut présentée en chapitre la procuration dudit Jean Caluin, permutant sa dite cure de Marteville à celle du Pont-l'Evesque (lieu originaire de ses devanciers), avec messire Jean du Bray Laquelle permutation sortit son effet pardeuant monsieur l'éuesque ou ses grands vicaires. Voilà en somme les bénéfices qui furent possédés par Jean Caluin auec une petite chappelle, fondée en l'église de Sainct-Quentin-en-l'Eau, au faubourg de Péronne, nommée la chapelle de Sainct-Jean de Bayencourt.

Les trois frères Caluin ont possédé alternativement, et l'un après l'autre la chapelle de la Gésine. Charles la tint quelque temps, puis la permuta à celle de la Magdelaine auec Michel Courtin, qui la résigna à Jean. Huict ans après, à sçavoir le dernier jour d'avril 1527, ledit Jean, aagé de vingt ans, la mit au nom d'Antoine, son frère, qui entra en possession, et fut installé par maistre Mathieu Randoul, doyen.

Enuiron deux ans après, sçavoir le mercredy 26 jour de feurier 1531, ledit Jean rentra en la mesme chappelle, par la résignation dudit Antoine, admise par M. Foursy de Cambray, docteur en théologie et vicaire-général de messire Jean de Hangest, éuesque, et fut mis en possession en la personne de Charles, son frère, fondé de sa procuration.

Le lundi 4 jour de may 1534, Jean Caluin résigne ou trafique encore la même chapelle de la Gésine, et la met au nom de maistre Antoine de la Marlière, mediante pretio conventionis, dit l'enqueste, et prirent tous deux possession, l'un de l'argent, l'autre du bénéfice.

Il nacquit donc le 10 juillet 1509, et fut reçeu chappelain le 29 jour de may 1521. Le 5 jour d'aoust 1523, année de la grande peste, il obtient du chapitre, ce requérant son père, licence de s'absenter de Noyon, en considération du danger; ce qui lui fut accordé lucrando, jusques au jour de sainct Remy. Depuis cet an n'est parlé de luy jusqu'en 1526, quil est à l'instance du promoteur, contumacé au chapitre général tenu le 16 jour de janvier. Condamnation qu'il encourt de rechef pour pareille contumace au chapitre général tenu le 6 jour de may 1527, sans qu'il ait comparu ny par soy, ny par envoi de procureur, estant lors aux estudes à Paris, absence qu'il devoit du moins purger par l'envoy de la testimoniale de M. le recteur de l'université. Toutefois, il n'en fait rien, et durant tout ce temps-là il ne comparut nullement à Noyon. Le 24 jour de juillet 1527, son père Gérard, stipulant pour lui, plaide une cause au chapitre, en laquelle Jean Cauvin est demandeur contre maistre Jean de Vic, chanoine, défendeur. Voicy les termes de la conclusion: Inter Gerardum Cauvin pro Joanne Cauvin suo filio stipulantem, procurationem habentem, actorem contra magistrum Joannem de Vico presbyterum, canonicum reum, ad suscipiendum an octavam. 1161.

## Anton Cauuin.

Anthoine Cauuin, le troisième de frères, eut plus d'esprit que Charles, qui fut d'un entendement grossier. Il fut confident de Jean,

qui lui résigna ou plutôt confia sa chapelle de la Natiuité de nostre Seigneur, pour la luy garder jusques à son retour des estudes, comme il fit sur la vaine espérance qu'auoit conceue ledit Jean de dogmatiser à Noyon à sa venue, dont il fut frustré. Anthoine, outre la chapelle mentionnée, en possèda une autre petite au village de Travercy, diocèse de Noyon, proche de la Fére, ladite chapelle nommée de Tourneville. Papyre Masson a dit d'Anthoine: — Hic dimisso minori sacerdotio quod possidebat in vico Tracio, Noviomensis dioeceseos, Genevam ad fratrem iverat, uxoremque acceperat; ou il s'esquivoque prenant Travecy pour Travercy, qui sont deux villages différents dans le mesme diocèse. — 1168.

## III.

Caroli V imperatoris epistola ad Lausannenses, ne disputationem de religione in sua urbe institutam, fieri sinant, an. 1536.

Carolus divina favente Clementia, imperator semper Augustus. Honorabiles, fideles, dilecti. Intelleximus in ista civitate nostra imperiali, ubi inter caetera ecclesiastica aedificia cathedralis ecclesia a nostris praedecessoribus dotata et sub nostra protectione existit, fieri innovationes in religionis et fidei nostrae causa, et inter caetera institutam esse certam disputationem brevi isthic fiendam super eodem negotio, quae omnia nobis eo magis sunt adversa, quia ea in praejudicium edictorum nostrorum imperialium quibus omnes innovationes usque ad futurum concilium jam nostro studio et apud beatitudinem summi pontificis intercessione, indictum, et ad futurum mensem maij inchoandum, cessare et suspensa esse voluimus. Et proinde vos requirimus, serio mandantes, ut dictam disputationem (ut praefertur) institutam, nec non omnes alias innovationes in negotio fidei et religionis nostrae attentatas illico annulletis, aboleatis, et omnia innovata in pristinum resti tuatis, causam ad futurum concilium (uti praefertur) celebrandum remittatis, contrarium nullo pacto facere praesumentes, seu fieri permittentes; vosque ita obedientes geratis, ut nobis de vestra erga nos et sacrum imperium observantia et officio plane persuademus. Datum Saviliani, die V Julii anno Domini, MD XXXVI, imperii nostri XV.

Carolus. Ad Mandatum Caesareae et catholicae majestatis proprium. Obernburger.

## IV.

....Pientissimo et eruditissimo viro D. Bullingero. Tig. eccles. pastori, fratri carissimo. M. Jun. 10, 1538.

...Deliberabat Senatus, ut Genevam concederem ad restituendos istos expulsos (sic enim ignominiose nuncupabat), sed potius abdicarim me ministerio, et patria cesserim, quam ut illos juvem, a quibus scio me fuisse immaniter traductum. Haec est scilicet fides vobis et ecclesiae Christi solenniter data, cujus fallendae praereptam facultatem Cunzeno putabatis. Proinde nunc tandem experimento credite, non fuisse vanum timorem quo sic apud vos consternabamur, ecclesiae autoritate aegerrime inducti ad ingrediendum hunc labyrinthum. Jam vero defuncti sumus. Jam vestro et piorum omnium judicio videmur satisfecisse, utcumque nil effecerimus, nisi forte quod duplo aut triplo malum, quam antea, deterius recruduit; nam cum ejectis principio nobis Satan libidinose et illic et in tota Gallia tri-

umpharet, accrevit tamen ex isto repulsu non mediocris praefidentia illi et ejus membris. Incredibile est, quam licentiose et insolenter omni vitiorum genere debacchentur illic impii, quam petulanter insultent Christi servis, quam ferociter Evangelio illudant, quam importune modis omnibus insaniant; quae calamitas eo nobis acerbior esse debet, quod ut disciplina, quae illic mediocris nuper apparebat, cogebat acerrimos religionis nostrae adversarios dare Domino gloriam: ita furiosa ista omnium flagitiorum patrandorum licentia pro loci celebritate in summum evangelii ludibrium plus nimio erit spectabilis. Vae illi per quem tale scandalum excitatum est! Vae illis potius, qui simul in scelestum hoc concilium conspirarunt! Bona pars etsi nos incolumes stare cupiebat, quia tamen non poterat consequi quod appetebat, nisi extincto veritatis lumine, non dubitavit ea mercede servire perversae cupiditati. Cunzenus quia nos evertere non poterat sine ecclesiae ruina, non dubitavit illam nobiscum trahere, ac nostram quidem aedificationem videtur diruisse; nos vero solidi in Domino consistimus, ubi ipse cum tota impiorum natione corruet; jam ecclesiam prorsus destitutam esse pastoribus praestiterit, quam a talibus proditoribus sub pastorum larva latitantibus occupari. Duo enim sunt qui locum nostrum invaserunt, quorum alter gardianus Franciscanorum cum esset inter evangelii exordia, hostiliter semper repugnavit, donec Christum aliquando in uxoris forma contemplatus est, quam simul atque habuit secum, modis omnibus corrupit; in ipso monachatu vixerat foedissime et impurissime, et sine ulla non superstitione modo, sed superstitionis simulatione. Proinde ne videatur episcoporum ordine merito expugnandus, saepe clamat in suggestu non requiri episcopum a Paulo, qui sine crimine fuerit, sed qui incipiat esse, ubi primum in eam dignitatem cooptatur. Ex quo nomen evangelio dedit, ita se gessit, ut omnibus appareat pectus Dei timore atque adeo religione omni prorsus vacuum. Alter, quanquam est vaferrimus in tegendis vitiis, adeo tamen insigniter ac notabiliter vitiosus est, ut non nisi peregrinis imponat. Uterque vero cum sit indoctissimus, nec ad discendum modo, sed etiam ad garriendum insulsissimus, ambo tamen insolentissime superbiunt. Nunc tertium illis adjunctum referunt scortationis nuper insimulatum et jamjam convincendum, nisi paucorum favore elapsus esset e judicio. Neque majore dexteritate administrant officium quam usurparunt — eo enim se ingesserunt fratribus totius provinciae partim inconsultis, partim reclamantibus, in eo quamvis potius personam (mercenariorum) prae se ferant, quam servorum Christi. Verum nihil nobis magis dolet, quam eorum tum inscitia, tum levitate, tum stoliditate, ministerium prostitui ac projici. — Nullus praeterit dies, quo non manifeste alicujus errati, aut a viris, aut a mulieribus, interdum etiam a pueris notentur. Sed jam festinatione tabellarii epistola nobis de manibus excutitur. Valete igitur dilectissimi nobis et imprimis observandi fratres, seriisque nobiscum precibus Dominum appellate.

Fratres amantissimi vestri.

Farellus et Calvinus.

Haec manu Calvini:

Obtestamur vos fratres, caveatis ne hujus epistolae publicatio nobis sit fraudi. Familiarius enim in sinum vestrum quidvis deponimus, quam promiscue simus narraturi. Vestrae itaque fidei haec secreto commissa memineritis.

# Aenderungen nach der zweiten Ausgabe des Originals.

Seite 8. Zeile 4. anstatt: durch die Bibelübersetzungen, welche theilweise in Venedig, Rom und Florenz veröffentlicht wurden, dann durch die Bibelübersetzung Le Fevre's — und Note 2) setze man: und durch die Bibelübersetzung, welche in Nürnberg herauskam. — (Mit Hinweglassung der Note.)

S. 10. Z. 16. statt — Erasmus — Luther.

S. 15. Z. 31. statt — Bürger — Bürgen.

S. 32. Z. 16. Sie ist das Dogma des jugendlichen Reformators — fällt weg.

S. 32. fallen die Zeilen 26, 27 und 28 weg.

S. 47. Z. 28. füge man nach „als" hinzu: das, was gerade das Christenthum ausmacht, — die Einheit des Glaubens, die Hoffnung und die Liebe.

S. 54. Z. 14. statt — allen Schmutz — alle Härte.

S. 54. Z. 21. statt: — wie Calvin sagte — sagte er. — Mit Beifügung der Note: 3). Einige solche Träumereien über den Schlaf der Seelen wurden in dem Werke mitgetheilt, welches den Titel führt: „Two Hundred Queries moderately propounded;" ꝛc. London, 1684. Man vergleiche auch die Schrift: „Nouvelles de la Republique des Lettres," mai 1684, p. 289, Amsterdam 1686.

S. 56. Z. 1. fällt — schamlos — hinweg. Z. 4. ist beizusetzen: Noch heut zu Tage fahren bedeutende Männer, welche die Vorurtheile der protestantischen Schule nicht annahmen, fort, Deutschland die Ehre der geistigen Regsamkeit zuzuerkennen, die sich bei dem Auftreten Luther's in Sachsen zeigte. Sie wollen nicht einsehen ꝛc. — Zeile 19. — getreten, haben es oft benützt, und weit entfernt, es zu fördern, haben sie es gestört und verdunkelt.

S. 57. Poncher — statt — Porcher.

S. 58. Z. 11. Vida — statt — Vibbiena.

S. 60. Anmerk. 1. Füge hinzu: Budäus, dieses Wunder der Gelehrsamkeit, war ein eifriger Katholik. „Als Calvin", sagt David Clement, „im Jahre 1535 seine Unterweisung in der christlichen Religion herausgegeben und dem Könige Franz I. gewidmet hatte, deducirte er demselben Könige seine Abhandlung: De transitu Hellenismi ad Christianismum," um ihn anzutreiben, daß er die Rechte der in Frankreich eingeführten Religion aufrecht erhalte und sich den Neuerungen widersetze, die Alles in Verwirrung zu bringen trachten." Bibliotheque curieuse, t. V., p. 382. not. 4. 1754. — Anmerk. 2. — 140 statt 940.

S. 64. Anm. 1.: XIV. statt 15.

S. 66. Z. 8. von unten bleibt „Officina cornu copiae, und sein" — hinweg. — Z. 6. von unten: liberis statt: litteris.

S. 85. Nach Z. 6. ist einzuschalten: Und an einer andern Stelle fügt er hinzu: „Recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zu Vergebung der Sünden, recht Predig-Ampt, rechter Catechismus, als das Vater unser, zehen Gebott, die Artikel des Glaubens, christliche Kirch, Christus, Heil. Geist, rechter Kern und Ausbund der Christenheit; wer das hat, hat Alles." (Op. Lutheri, t. IV. Jen. Germ. fol. 408, 409. — Nuremb. fol. 320, t. II. Witt. Germ. fol. 279, t. IV. Alt. fol. 275.

S. 88. Zu Anmerkung 5). Hören wir einen Protestanten: „Es gibt beinahe kein Dogma, welches die Protestanten einmüthiger veränderten, als jenes von der Gnade und Vorherbestimmung. Diese Einmüthigkeit war aber von keiner Dauer; sei es, daß dieser Gegenstand zu erhaben war für die Kleinheit des menschlichen Geistes, der sich zum Menschen herab zu beugen bequemt, wenn er sich nicht bis zu Gott zu erheben vermag, oder daß man ihn mehr nach der Erklärung der dogmatischen Ausdrücke der heiligen Schrift durch ihre populären Ausdrücke beurtheilte, als nach der Erklärung dieser durch dogmatische; oder daß man andere Ansichten und Beweggründe hatte. Die Zwietracht kam so unter die Protestanten: Einige schrieben das Heil des Menschen nicht dem ewigen Rathschlusse der Vorherbestimmung zu, sondern dem guten Gebrauche, den der Mensch von der Gnade macht, die ihm Gott verleiht." „De l'état de l'homme après le péché, et de sa Predestination au salut: où l'on examine les sentiments communs et où l'on explique ce que l'Ecriture Sainte nous en dit A. Amsterdam chez Henri Desbordes, 1684.

S. 90 Zeile 8 von unten schalte man ein: der heilige Geist der Reformation.

S. 92 Zeile 11, statt — Brissonnet, dem Bischofe von Meaux — Nicolai, dem Bischofe von Apt.

S. 96 Zeile 14, statt — auf der Straße Hadrians — auf der appischen Straße. — Zeile 19, statt — die Allmacht der sächsischen Lehre wäre wohl an diesem zweifachen Wunder gestrandet — die Verführungen der sächsischen Lehre wären wohl durch diese Hindernisse vereitelt worden.

S 99 Zeile 3 statt — Vecelli — Perugino.

S. 101 Zeile 2 setze man bei: Petrus Gazino, der Bischof von Costa bemühte sich eifrigst, die Ketzerei in Savoyen zu unterdrücken. (De Costa, Mémoires hist. sur la maison royale de Savoie &c. t. 1 p. 358.

S. 108 Zeile 21 statt — Melchisedechs — des Pfarrers von Einsiedeln.

S. 119. Anmerk. zu Zeile 4 von unten: Vier von diesen Spitälern wurden durch Fürsten vom Hanse Savoyen gegründet. Die Herzogin Jolanda gründete das Spital für Greise; Amadäus IX. das Irrenhaus; Anna von Chypre das Pilgerhaus; Johann von Savoyen, Bischof von Genf, das Findelhaus. De Costa I. 357.

S. 124. Anmerkung: Ruchat.

S. 132 Z. 7 ist beizufügen: Er begab sich nach Rom, wo ihm der Papst den Cardinalshut gab. Mit ihm erlosch die letzte Hoffnung des Katholicismus in Genf. (Costa I., 239.) Der Abt Leonardo, ein Piemonteser, war von Carl I. beauftragt, die Geschichte des Hauses Savoyen zu schreiben. Er hatte über die Genfer Kirche reichliche Materialien gesammelt. Seine Manuscripte sollen sich auf der Bibliotheke in Turin befinden.

S. 154. Anstatt Zeile 7 und 8: um daraus mit Hilfe des Fatalismus den ärgsten Irrthum zu gestalten, der je aufgestellt worden war.

S. 157. Zu Ende des XIII. Kapitels füge man bei: Und Cuningham machte es wie seine protestantischen Vorgänger, er verkündete den nahen Fall des Papstthums. (Napeir schrieb in seinem Buche: „Découverte de tous les secrets de l'Apocalipse" zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts, daß Rom und sein Reich vor dem Jahre 1639 zu Gnade gehen werde. — Einige Jahre später setzte Dumoulin den Fall des Antichrist's noch weiter hinaus: „Die Verfolgung der Kirche unter den Päpsten," sagt er, „muß mit dem Jahre 1689 enden. Nach diesem Zeitpunkte muß die unterdrückte Kraft plötzlich neugeboren werden. Es werden dann alle Völker in große Aufregung kommen. In dieser Aufregung und Zwietracht der Völker wird der zehnte Theil der Römischkatholischen getödtet werden.") — Z. 16 von unten, statt — schliefen — ruhten.

S. 168. Zu Zeile 8 füge man die Anmerkung: In unseren Tagen würde jeder die Theologie Studirende aus Tertullian de resurrectione die Stelle anführen: Caro corpore et sanguine Christi vescitur, ut et anima Deo saginetur; und aus des heiligen Augustins Sermo ad Neophitos: Hoc accipite in pane quod pependit in cruce, hoc accipite in calice quod manavit de latere Christi. Diese Stellen hält übrigens Luther für weniger klar, als den Text des Evangeliums. Man vergleiche hierüber: „L'antiquité de la doctrine orthodoxe où notre creance se voit déclarée en l'Escriture, par les conciles et par un style chronologique de dix ans en dix ans, depuis les apostres jusques à nous, par maistre Jean Febvre, prestre theologien. Rouen 1634. Ferner: La conversion du sieur Martin, cydevant ministre, contenant trois traités; la foy de l'église primitive opposée à celle de la prétendue reformée; Traité des désordres des églises prétendues reformées; Methode de controverse. Paris 1650.

S. 181. Zu Anmerk. 2. Ein protestantischer Biograph Calvin's ist gerechter gegen Caroli: „Nicht nur sein schon ziemlich ansehnliches Alter," sagt er, „sondern auch sein beredtes, einschmeichelndes Betragen machte auf viele Gemüther Eindruck." — Calvin's Leben. Leipzig 1798, S. 47.

S. 187. Zeile 9 schalte man nach „Hugonin" ein: durch dessen Magd ꝛc. — Zeile 12 fallen die Worte: „oder ein Papist . . . in seinem Schranke bewahrte;" hinweg.

S. 200 Zeile 6 von unten schalte man ein: Als Calvin Genf verließ, um nach Bern zu gehen, ꝛc.

S. 228. Am Ende des Kapitels ist beizufügen: Als Calvin so von Genf vertrieben war, kam er nach Bern, das er bald wieder verließ, um den Weg nach Straßburg einzuschlagen.

S. 231. Z. 7. lese man: der Bischof von Meaux, aus Deutschland in seinen Palast gezogen hatte. — Zu Z. 18.: (Johann Pappus suchte zu beweisen, der heilige Augustin sei ein Lutheraner gewesen, während Witaker einen Calvinisten und der Socinianer Andreas Velanus einen Götzendiener aus ihm macht. Weißlinger: Friß Vogel. S. 297.)

S. 244. Dem Schlusse des Kapitels ist anzuhängen: Während Calvin so von Gott heimgesucht wurde, bot Genf einen betrübenden Anblick dar. Das Wort Gottes war einigen niedrigen Prädicanten überlassen, welche kaum lesen konnten und in ihren Predigten eben so sehr gegen das Dogma, als gegen die Grammatik verstießen. Während ihre Lehren der Lehre Luther's, Zwingli's, Osiander's, Oekolampadius', Carlstadt's und Melanchthon's widersprach, war ihre Sprache nicht ganz deutsch, nicht ganz italienisch, französisch, lateinisch oder savoyardisch. Die Gemeinde, welche die Guter des katholischen Clerus in Beschlag genommen hatte, ließ diese unwissenden Prädicanten gänzlich entblößt. Calvin findet im Briefwechsel mit seinen Freunden oft Gelegenheit, die Schwäche seiner Nachfolger zu verspotten; aber er wollte nicht, daß man sie Hungers sterben lassen sollte. Später hatte er Gelegenheit, wie in diesem Augenblicke, sich über die Veräußerung der geistlichen Güter zu erklären. Er begreift nicht, daß sich die Obrigkeit das zueignen konnte, auf was sie keinen rechtlichen Anspruch hatte, um es zu verschenken oder für geringen Preis zu verkaufen. (Hac conditione emit Petrus Vendelius prioratum mille quingentis coronatis, alii vites, alii agra, alii domos. — Ep. Vireto. Mss. Gen.) „Es ist ein Raub, den man heut zu Tage begeht;" schrieb er an Viret. „Was Christus und der Kirche gehört, ist weder Eigenthum der Gemeinde, noch des Magistrats: Wenn die Kirche dessen beraubt wird, bleibt sie öde und verlassen. Die Reformation darf keine andern Grundsätze befolgen, als jene, welche der König Josias aufstellte: Dem Magistrate gehört die Aufsicht, den Diaconen die Verwaltung. (Non esse magistratus, quod Christo et Ecclesiae semel fuerit consecratum . . . . Fieri posse ut, cum nihil ecclesiae reliquum fuerit, ea occasione relinquatur deserta ac solitaria. — Vireto. Mss. Gen.)

S. 252. Zu Anmerk. 2. — Luther lehrte an mehr als einer Stelle seiner Schriften wie Calvin. Er schrieb: daß Gott etliche Menschen verdammet, die es nicht verdient haben. — Item: daß Gott etliche Menschen zur Verdammniß ver-

ordnet habe, ehe sie geboren worden. Op. Luther III. Jan. lat. f. 207. Tom. VI. Wit. germ. fol. 534, 535 a.

S. 257. Z. 1. muß es heißen: Du sprichst wie ein wahrer Schüler des Thomas, an dessen Seligkeit sehr zu zweifeln ist. (Wahrscheinlich ist dieß eine Anspielung auf die Stelle Luthers, in welcher er über den heiligen Thomas sagt: Per papam errasse sanctos Bernardum, Franciscum, Dominicum, et multos alios sanctissimos viros, non dubito, &c. De quo numero et sanctus Thomas Aquinas, si tamen sanctus est, nam vehementer dubito, cum adeo nihil olfiat spiritus in eo. — De Thoma Aquino, an damnatus vel beatus sit, vehementissime dubito, citius Bonaventuram crediturus beatum. Thomas multa haeretica scripsit, et autor est regnantis Aristotelis, vastator piae doctrinae. Opera Lutheri, t. II. Jen. lat. fol. 354, 355, 357 in resp. ad lib. Amb. Catharini.

S. 261. Von Z. 2. an soll es heißen: diesem Hauptritter der Reformation, den Luther in alle Kämpfe zog, in die er mit Cajetan und Carlstadt, Eck und Schwenkfeld, Münzer und den Wiedertäufern gerieth. Wir haben ꝛc.

S. 266. Z. 5. schalte man ein. Er schrieb an einen seiner Freunde: Alle Wasser der Elbe würden mir nicht Thränen genug bieten, um das Unglück der Reformation zu beweinen. Das Volk wird sich nie unter das Joch beugen, welches ihm die Liebe zur Freiheit abschütteln half. Wir kämpfen nicht für das Evangelium, sondern für unser eigenes Interesse. Die Kirchenzucht ist zerstört. (Ep. IV. 100, 129.)

# Inhalt.


Seite

Vorrede . . . . . III

Einleitung . . . . . VII

1. Kapitel. Jugendjahre Calvin's. Calvin's Geburt. — Seine Eltern. — Sein Vater Gerhard bestimmt ihn für das Studium der Theologie. — Die Familie Mommor. — Calvin bei seinem Onkel Richard in Paris. — Mathurin Cordier. — Farel. — Rückkehr nach Noyon . . . . . 1

2. Kapitel. Die Universitäten. Der Schüler an der Universität. — Vermiethung von Gemächern. — Wann das Miethgeld zu zahlen ist? — Von dem Rechte, welches dem Schüler zusteht, diejenigen Miethleute, welche Lärm machen, durch richterliche Gewalt zu vertreiben. — Der Schüler ist nicht verpflichtet, dem Staate Dienste zu leisten. — Kleidung. — Die Bücher des Schülers können nicht in Beschlag genommen werden. — Bürgerliche Rechte des Schülers. — Er kann nicht excommunicirt werden. — Das Gebet der Zöglinge. — Rathschläge Rebuffy's . . . . . 13

3. Kapitel. Calvin auf der Universität in Bourges 1529—1532. Ableben Gerhard Calvin's. — Schreiben Johann Calvin's an Daniel. — Bourges, Andreas Alciati. — Melchior Wolmar. — Calvin kehrt zum Studium der Theologie zurück. — Theodor von Beza. — Melanchthon und Beza. — Die Lehre von der Vorausbestimmung. — Calvin kehrt nach Paris zurück. — Predigten. — Die Staatsgewalt verfährt mit Strenge gegen die Reformation . . . . . 22

4. Kapitel. Die Abhandlung von der Sanftmuth. Prüfung dieses Werkes. — Peinen und Qualen des Verfassers. — Verschiedene Briefe. — Calvin verkauft seine Pfarrstelle und seinen Antheil am väterlichen Erbe . 38

5. Kapitel. Calvin am Hofe Margaretha's. Die Psychopannychie 1534—1535. Cop und Calvin flüchten sich von Paris. — Der Hof von Nerac. — Calvin in Clair. — Du Tillet. — Calvin in Orlean's. — Die Reformation in Frankreich. — Servetus. — Verbannung Calvin's. — Straßburg. — Basel. — Die Psychopannychie. — Prüfung dieses Werkes. — Calvin's Urtheil . . . . . 43

6. Kapitel. Franz I. Die Reformation hatte in Frankreich schon begonnen, als Calvin anftrat. — Der Einfluß, den Franz I. auf die Wissenschaften ausübte. — Die Bischöfe. — Porcher. — Pelissier. — Du Bellay. — Die Gelehrten. — Budäus, Vatablus, — Danes, — Postel. — Das Dreisprachen-Collegium. — Marot. — Die Sorbonne. — Der Dichter wird von dem Fürsten begünstigt. — Literarische Bewegung . 55

7. Kapitel. Die Frauen. Ränke der Hofdamen, durch die sie die Reformation in Frankreich einführen wollten. — Die Herzogin d'Etampes. — Die Damen Pisseleu und Cani. — Die Messe in sieben Punkten. — Reformirte Hausirer. — Le Coq, Pfarrer von St. Eustachius, predigt vor Franz I. — Man sucht Melanchthon nach Frankreich zu ziehen. — Schreiben dieses Gelehrten an den König. — Der Cardinal von Tournon vereitelt die Verschwörung der Damen. — Die Schmähschriften . . . . . 68

Seite

8. Kapitel. Die christliche Unterweisung. Die Aufnahme, welche dieses Buch bei der Reformation fand. — Es ist ein Manifest gegen den Protestantismus. — Antagonismus zwischen Calvin und den deutschen Reformatoren. — Einige Lehren aus dieser Unterweisung. — Veränderung der Symbolik Calvin's. — Servetus. — Ideengang der Polemik, welche die Unterweisung enthält. — Calvin beruft sich auf die katholische Autorität. — Die Vorrede zu der Unterweisung. — Styl des Werkes . . . 82

9. Kapitel. Calvin in Ferrara. — 1536. Italien bleibt dem Cultus der Form getreu. — Calvin in Ferrara. — Ariost. — Calcagnini. — Marot. — Die Herzogin von Ferrara. — Calvin ist genöthigt, Ferrara zu verlassen. — Brieflicher Verkehr mit der Herzogin . . . . . 95

10. Kapitel. Die Reformation in der Schweiz. Beginn der Reformation in der Schweiz. — Ulrich Zwingli. — Ursachen des glücklichen Erfolgs der Reformation. — Die Adelichen. — Das Volk. — Die Rathsversammlungen. — Der Senat. — Gewaltthätigkeiten gegen den Katholicismus. — Schilderung Farels. — Seine Sätze. — Genf vor der Reformation. — Politischer Zustand. — Das Haus von Savoyen. — Die Eidgenossen. — Religiöse Monumente Genf's . . . . . 103

11. Kapitel. Die Bischöfe und die Vaterlands-Freunde. Schilderung der Dienste, welche das Episcopat den weltlichen und kirchlichen Interessen Genfs leistete. — Arbutius. — Adhemar Fabri. — Johann de Compois. — Kampf zwischen den Vaterlands-Freunden und dem Episcopat. — Berthelier. — Besançon Hugues. — Pecolat. — Bonnivar. — Strafe Bertheliers und Levriers. — Der Bischof de la Baume wird genöthigt, Genf zu verlassen. — Sein Charakter. — Bern benützt die innern Zwiste Genfs, um die Reformation zu verbreiten . . . . . 120

12. Kapitel. Die Schwester Johanna de Jussie. Schrift der Schwester. — Erzählung. — Plünderung von Morges durch die Reformirten. — Die Berner in Genf. — Verwüstung der Kirche des heiligen Petrus; — des Oratoriums; — der Kirche von St. Victor; — der Kirche von St. Laurentius. — Kampf in den Straßen von Genf. — Ermordung Peter Werli's. — Hinrichtung Malbossons. — Farel. — Die Syndici wollen die Schwestern der heiligen Clara zwingen, einem theologischen Dispute beizuwohnen. — Die Schwestern widersetzen sich und werden verjagt . . 133

13. Kapitel. Calvin in Genf. Farel — Viret. 1536. Calvin's Ankunft in Genf. — Er wird von Viret aufgefunden. — Beschwörung Farel's. — Calvin willigt ein, in Genf zu bleiben. — Der Bär von Bern. — Character der Reformatoren, Farel, Viret und Calvin. — Vorbereitungen zum Religionsgespräche in Lausanne. — Kunstgriffe der Reformation. — Der Papst sei der Antichrist . . . . . 148

14. Kapitel. Religionsgespräch in Lausanne. 1536. Mittel, welche die Reformation anwandte, um die katholische Schweiz zum Uebertritte zu bewegen. — Plünderung der Kirchen. — Verbannung der Priester. — Verkauf der Güter, welche den Verbannten gehörten. — Benehmen Bern's. — Das Religionsgespräch in Lausanne. — Die Thesen Farel's. — Die katholischen Doctoren. — Die Schmähreden Viret's und Farel's gegen das Papstthum. — Elende Lage unserer Priester. — Calvin nimmt das Wort. — Die Idee seiner Beweisführung . . . . . 157

15. Kapitel. Die Wiedertäufer. 1537 — 1538. Die Wiedertäufer Hermann und Benedict kommen nach Genf, um mit den Prädicanten zu disputiren. — Gespräch mit dem Syndicus. — Disput mit Calvin. — Die Wiedertäufer können ihre Lehren nicht vertheidigen. — Sie werden verjagt. — Verfolgungen gegen die Katholiken. — Calvin's Katechismus. — Das Volk beschwört das neue Formular. — Caroli greift die Genfer Prädicanten an. — Er wird auf die Berner Synode vorgeladen. — Er wird verdammt. — Gewaltthätigkeiten Calvin's gegen Caroli. — Luther wird beleidigt . . 172

16. Kapitel. Despotismus. Verbannung. 1537 — 1538. Durch das Formular wurden in Genf Unruhen veranlaßt. — Die Kirche im Staate. — Balard wird von Calvin denuncirt. — Verschiedene Züge des religiösen

Seite

Despotismus. — Characteristisches Aussehen der Stadt. — Zunehmende Gereiztheit der Eidgenossen. — Angeber. — Corault. — Der Rath gibt Calvin und Farel den Befehl, den Gläubigen das Abendmahl zu reichen. — Hartnäckige Weigerung der Prädicanten. — Das Volk versammelt sich und spricht ihre Verbannung aus . . . . . 186

17. Kapitel. Pamphlete Calvin's. Sadolet. 1537—1539. Untersuchung der beiden Pamphlete, welche Calvin in Genf gegen den Katholicismus herausgab. — Der Reformator von Galisse gerichtet. — Der katholische Priester. — Sadolet in Rom, — in Carpentras. — Benehmen des Bischofs. — Sein Schreiben an die Genfer, ein Denkmal der Liebe und Beredsamkeit. — Calvin's Erwiderung. — Zweifache Würdigung dieses Schreibens 200

18. Kapitel. Calvin in Bern. — 1538. Reise Calvin's nach Bern. — Stimmung unter dem Volke. — Calvin in Bern. — Conz. — Schilderung dieses Predigers. — Disputation zwischen Conz, Calvin und Farel. — Bern bemüht sich für die Rückkehr der Verbannten. — Die Einwohner von Genf bestätigen in einer allgemeinen Versammlung das Verbannungsurtheil Calvin's. — Die Genfer Kirche und ihre Prediger vor dem Richterstuhle des Reformators. — Unzucht, Heuchelei und Unwissenheit der protestantischen Geistlichkeit. — Calvin in Basel — in Straßburg . . 220

19. Kapitel. Calvin in Straßburg. — Seine Heirath. 1539—1540. Religiöses Aussehen Straßburgs. — Johann Sturm. — Capito. — Hedio. — Bucer. — Priesterehen und um welchen Preis sie zu Stande kamen. — Calvin's Ankunft in Straßburg. — Er wird zum Professor der Theologie ernannt. — Er ist bemüht, Viret zu verheirathen. — Er selbst heirathet Idelette Störder. — Er verliert seinen Erstgebornen ohne eine Thräne zu vergießen . . . . . 228

20. Kapitel. Lehren Calvin's. a. Prädestination. b. Der freie Wille. 1539 — 1540. Der Sacristan von St. Petrus dem Jüngern in Straßburg. — Disputation im Wirthshause zum grünen Baum. — Die Willkühr ist bei Gott der einzige Grund der Beseligung oder Verwerfung. — Es gibt keinen Unschuldigen. — Der Herr läßt nicht zu, er bestimmt. — Der schaudererregende Rathschluß. — Gott will nur das Heil der Auserwählten. — Er gebietet die Sünde. — Die That des Schuldigen ist das Werk Gottes. — Im Menschen ist keine Freiheit. — Die Begierlichkeit. — Darlegung des calvinistischen Systems von der Prädestination. — Die reformirte Kirche und die protestantische Kirche im Streite. — Das Grab des Sacristans . . . . . 245

21. Kapitel. Calvin in Frankfurt, Hagenau, Worms und Regensburg. 1540 — 1541. Zweifaches Bestreben der Reformation. — Sie beruft sich auf ein Concilium, ist aber im Voraus entschlossen, sich zu widersetzen. — Calvin in Frankfurt. — Seine Ansicht vom Abendmahl. — Ueber die Ceremonien des Cultus. — Zwist mit Melanchthon. — Calvin in Hagenau. — Rom wünscht den Frieden. — Eck, Bucer und Calvin. — Beschuldigungen, welche gegen den Genfer Reformator von seinen Glaubensgenossen erhoben wurden . . . . . 260

22. Kapitel. De coena domini. 1539 — 1540. Abweichende Lehren der Protestanten in Betreff des Abendmahls. — Meinung Carlstadt's — Zwingli's — Luther's. — Calvin's System von Bossuet erklärt und von Luther und der sächsischen Kirche verworfen. — Das katholische Dogma von der Transsubstantiation von verschiedenen Protestanten vertheidigt . . . 275

23. Kapitel. Brief an die Römer. 1539. Character der sächsischen Exegese. — Luther. — Melanchthon. — Die katholische Schule, wie sie die Hermeneutik förderte. — Die Epistel an die Römer von Calvin commentirt. — Würdigung dieses Werkes. — Beispiele von mehreren paulinischen Stellen, welche der Reformator verdrehte. — Sein exegetisches System. — Von den Abgründen, in welche seine Exegese führt . . . . . 289

24. Kapitel. Inneres Leben Calvins in Straßburg. Literarische Verbindungen Calvins in Straßburg. — Castalion. — Die Waldenser. — Dürftigkeit des Reformators. — Farel will seinem Freunde zu Hilfe kommen.

Seite

Calvin weist das Anerbieten zurück. — Die Buchhändler Wendelin und Michel. — Die Schriften Calvins finden in Deutschland wenig Beifall, und warum? — Character des Reformators. — Er klagt von der Kanzel herab das Benehmen einer Magistratsperson an. — Er beklagt sich über Bucer. — Gegentheilige Beschuldigungen des Dominikaners. — Geständnisse Calvin's . . . . . 299

25. Kapitel. Der Teufel und der Antichrist. Der Teufel im Leben Luther's als Werkzeug des Zorns und der Poesie. — Anfechtung des Doctors. — Der Teufel im Leben Calvin's. — Meinungen des Genfer Reformators. — Erzählung von einem Besessenen. — Was Calvin von Epileptischen und Hexen hielt. — Der Antichrist Luther's und die sächsische Kirche. — Die Reformation lehrt noch heut zu Tage, der Papst sei der Antichrist. — Die protestantische Revue des neunzehnten Jahrhunderts. — Calvin's Ansicht. — Johannes Müller. — Hugo Grotius . . . . . 309

26. Kapitel. Die Schrift. Ansicht des Pighius über den Werth der Schrift und der Ueberlieferung. — Heinrich Bensheim von Hagenau. — Seine Vision. — Luther und Calvin vor dem höchsten Richterstuhle. — Cotta, das Weib nach dem Herzen Gottes. — Calvin dem Calvin entgegengestellt. — Geständnisse neuerer Protestanten . . . . . 326

27. Kapitel. Calvin's Katechismus. 1541. Der katholische Katechismus. — Luther's Katechismen, ihre Lehren. — Calvin's Katechismus, veraltet und abgenützt. — Die Reformation hat keine Kirche, sondern Kirchen. — Der Pater Athanasius in Stanzadt. — Beweis, daß nur die katholische Kirche einen Katechismus haben kann. — Alle evangelischen Wahrheiten von den Reformirten geläugnet und behauptet. — Verschiedene Proben aus den Schriften der Protestanten . . . . . 336

28. Kapitel. Zurückberufung Calvin's. 1541. Ursachen der Zurückberufung Calvin's. — Kläglicher Zustand der reformirten Kirche in Genf. — Schreiben J. Bernhard's an den Verbannten. — Drohungen Bern's — Sendung von Deputirten zur Beilegung der streitigen Puncte. — Ihre Rückkehr nach Genf. — Die calvinistische Partei wiegelt die Bevölkerung gegen die Patrioten auf, welche die Uebereinkunft mit Bern unterzeichneten. — Die Berichterstatter. — Hinrichtung des Generalcapitäns der Miliz. — Uneinigkeit der Gemüther. — Der Rath will Calvin zurückberufen. — Schreiben des Syndicats. — Ablehnung von Seite des Reformators. — Neue Schritte des Raths. — Calvin gibt nach. — Seine Reise nach Genf. — Der heilige Ignatius und Calvin . . . . . 349

Urkundliche Belege . . . . . 361

Aenderungen nach der zweiten Ausgabe des Originals . . . . . 369

# Geschichte

des

## Lebens, der Lehren und Schriften

# Calvin's

von

J. M. Audin.

Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt.

Zweiter Band.

Augsburg **1844.**

Verlag der **B. Schmid'**schen Buchhandlung.

(F. C. Kremer.)

# Geschichte

des

## Lebens, der Lehren und Schriften

# Calvin's

von

Dr. M. Jundt

# Inhalt.


Seite

1. Kapitel. Genf vor der Reformation. Sitten der Bürger Genfs zur Zeit der Reformation. — Charakter des Kaufmanns. — Der Handel, die Quelle des Reichthums und des Adels. — Das Volk. — Die Adelichen. — Die Juristen. — Die Aerzte. — Calvin ist mit den Einrichtungen und dem Leben der Stadt unbekannt. — Die Libertiner. — Calvin und die Verpesteten . . . . . 1

2. Kapitel. Der geistliche Stand. 1541 — 1543. Was aus der Reformation geworden wäre, wenn Calvin in Eisleben das Licht der Welt erblickt hätte. — Hierarchische Ideen Calvin's. — Kirchenordnung. — Pastoren. — Aelteste. — Doctoren. — Diakone. — Consistorium. — Prüfung des Systems der Kircheneinrichtung Calvin's. — Mangel an Einheit. — Der Aelteste, der Angeber, der Richter, der Papst. — Langsame Rückkehr Calvin's zu den katholischen Ansichten von der Nothwendigkeit des Episkopats . . . . . 14

3. Kapitel. Die Kirche und die Priester Calvin's. Was ist die Kirche? — Wie ist sie zu erkennen? — Die Kirchenverwaltung. — Doppelte Berufung. — Geistliche Autorität. — Kirchenzucht. — Excommunication. — Bürgerliche Gewalt. — Gesellschaft. — Prüfung des hierarchischen Systems Calvin's. — Die Merkmale der wahren Kirche, welche der Reformator angab, sind ungenügend. — Die Reformation sollte sich nicht auf die Schrift berufen, da ihre klarsten Zeichen von den Protestanten geläugnet wurden. — Beweise. — Luther im Widerspruche mit Calvin in Betreff der Legitimität der Pastoren. — Schönes Geständniß eines Protestanten, des Herrn Ernst Naville. — Die Freiheit der Prüfung und ihre Abgründe. — Voraussehungen Calvin's . . . . . 27

4. Kapitel. Die Liturgie. Hochachtung der Protestanten für unsere Liturgie. — Der katholische Tempel ist so alt als das Christenthum. — Die Taufe. — Was Calvin aus ihr machte. — Was sie in der ersten Kirche war. — Das calvinische und katholische Abendmahl. — Die Wegzehrung bestand schon im Alterthum. — Die Ehe in Genf. — Ehescheidung und ihre Gründe. — Calvin spricht der Ehe die Würde eines Sacramentes ab. — Die Beicht. — Calvin war anfänglich der Ohrenbeicht günstig, die er später abschaffte. — Die letzte Oelung, die priesterliche Salbung. — Geständnisse einiger Reformirten. — Heiligenverehrung. — Was Calvin von Maria dachte. — Klöster. — Das Kreuz vom Reformator niedergerissen. — Klagen des Protestantismus. — Der Gesang. — Die Psalmen Marots. — Ungünstiger Einfluß Calvin's auf die Kunst. — Calvin durch den Rechtsgelehrten Baudouin gerichtet . . . . . 43

Seite

5. Kapitel. Das Glaubensbekenntniß. Calvin im Widerspruche mit seinen eigenen Lehren von der freien Forschung. — Er drängt Genf ein Glaubensbekenntniß auf. — Was heut zu Tage die Reformation von Formularien und symbolischen Büchern hält. — Eine Sitzung im Großrathe von Lausanne. — Reactionäre Bewegung der verschiedenen reformirten Kirchen gegen die Glaubensbekenntnisse. — Prophetische Drohungen Hammerschmidt's 75

6. Kapitel. Calvin als Theokrat. 1541 — 1543. Calvin's Theokratie. — Sein Gesetzbuch ist mit Blut und Feuer geschrieben. — Peinliches Strafverfahren gegen Ketzer. — Beispiele von Strafen, die der Gesetzgeber auflegte. — Die Tortur. — Colladon. — Hexen. — Die Prozesse, die ihnen Calvin machte. — Wie viel milder die katholische Kirche in Genf verfuhr 82

7. Kapitel. Der politische Streit. 1543 — 1547. Als Calvin in Genf Meister geworden war, machte er sich anfänglich an die Schwärmer. — Die bestraften Patrioten. — Calvin den Libertinern gegenüber. — Was man unter dieser Benennung zu verstehen hat. — Das philosophische System, welches der Reformator ihnen zuschreibt. — Es ist ganz aus Servetus geschöpft. — Man findet keine Spur davon in der Geschichte der Libertiner. — Offener Kampf, welchen ihnen Calvin erklärt . . 94

8. Kapitel. Das Schauspiel auf der Straße. 1547 — 1550. Bemühungen der Opposition. — Kämpfe Calvin's. — Calvinischer Dualismus. — Heinrich VIII. und Moses. — Offenbarungen der Libertiner. — Peter Ameaux. — Nächtliche Gelage. — Aeußerungen gegen den Reformator. — Der Rathsherr Ameaux wird bei dem Rathe angeklagt und nur zu einer Buße verurtheilt. — Zorn und Drohungen Calvin's. — Das Urtheil wird wieder aufgenommen. — Ameaux thut im Hemde Kirchenbuße. — Meister La Mare und der Spion Tixier. — Der Galgen bei St. Gervais. — Einige Züge des Despotismus. — Abel Poupin auf der Kanzel . . 124

9. Kapitel. Die reformirte Lehre vom Abendmahle. Erneuerung des Streites über die Einsetzung des Abendmahls. — Zürch und Wittemberg. — Calvin sucht die beiden Kirchen vergebens zu versöhnen. — Luther's Bescheid. — Ausflucht in der Aeußerung Calvin's über den sächsischen Mönch. — Luther, der Perikles der Reformation und Diener Christi. — Der Buchhändler Moritz Goltz. — Die protestantischen und reformirten Kirchen haben nie eine übereinstimmende Symbolik zu Stande bringen können 150

10. Kapitel. Castalion und die menschliche Freiheit. Castalion, das Abbild eines Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts. — Dichter, Redner, Philologe. — Sein Aufenthalt in Straßburg. — Oberlehrer in Genf. — Sein Disput mit Calvin. — Er wird verbannt. — Controverse in Betreff des freien Willens. — Polemik des Reformators. — Pamphlete Calvin's. — Er klagt Castalion des Diebstahls an. — Vertheidigung des Dichters. — Castalion stirbt den Hungertod. — Sein Grab . . 163

11. Kapitel. Bolsec, das Verdienst der Werke. Der Pastor Saint André predigt die Prädestination Calvin's. — Bolsec greift den Prediger an, welcher durch den Reformator vertheidigt wird. — Bolsec wird gefangen gesetzt und in Untersuchung gezogen. — Seine Vertheidigung. — Er wird in Bande gelegt. — Vermittlung der Kirchen von Basel und Bern. — Zürch verlangt die Hinrichtung Bolsec's. — Er wird freigelassen, flieht Genf, wird vom Hasse Calvin's verfolgt. — Geschichte des Lebens und

Seite

der Sitten Calvin's. — Bolsec verleumdet. — Seine Vertheidigung durch protestantische Schriftsteller . . . . . 174

12. Kapitel. Michael Servetus. 1553. Johann Frellon, Buchdrucker in Lyon, macht Calvin's Bekanntschaft. — Servet schreibt in Hagenau gegen die Dreieinigkeit. — Sein Wanderleben. — Er kommt nach Lyon und schließt sich an Frellon an. — Er geht von Lyon hinweg und läßt sich in Charlieu nieder. — Darauf in Vienne. — Peter Palmier begünstigt den Servet. — Ptolemäus. — Die Bibel mit Anmerkungen. — Frellon macht den Servet mit Calvin bekannt. — Fragen, welche Servet an Calvin richtet. — Zwist. — Briefwechsel. — Christianismi restitutio. — Einige Stellen aus diesem Buche. — Calvin gibt das Buch der Polizei in Lyon an. — Nutzlose Verfolgungen des Officials von Vienne. — Calvin's Denuntiation. — Servet's Gefangennehmung. — Seine Flucht. — Ankunft in Genf. — Er wird angezeigt und gefangen genommen. — Seine Bitte an den Rath. — Untersuchung. — Calvin's Beleidigungen. — Prozeß und Hinrichtung Servet's . . . . . 183

13. Kapitel. Die Reformation und das Blut des Servetus. Schreiben Calvin's an Farell 1546. — Geschichte dieser Documente. — Georg David schrieb aus Holland an seine Brüder zu Gunsten des Spaniers. — Zurathezieхung der schweizerischen Kirchen. — Gutachten von Bern, Schaffhausen, Basel, Zürch. — Melanchthon und Bucer wünschen Calvin Glück. — Castalion greift die Schmähschrift des Reformators an: De haereticis puniendis 220

14. Kapitel. Theodor von Beza. 1549 — 1562. Seine Kindheit. — Seine Gedichte. — Er fürchtet sich vor dem Parlament und verläßt Frankreich. — Er kommt in Genf an und wird von Calvin aufgenommen. — Opposition einiger Prediger. — Beza sucht sich zu rechtfertigen. — Würdigung seiner Apologie. — Ansicht der Lutheraner. — Disput mit Baudouin. — Er vertheidigt die Ansicht, daß man Ketzer mit dem Tode bestrafen soll . . . . . 228

15. Kapitel. Fall der Libertiner. 1552 — 1557. Fortsetzung des Streites zwischen den Patrioten und Calvin. — Verschiedene Entwicklungen. — Philibert Berthelier vor dem Consistorium angeklagt und excommunicirt. — Gährung in Genf. — Communion bei St. Peter. — Calvin weigert sich, den Libertinern das Abendmahl zu reichen. — Der Rath zieht das Recht der Excommunication wieder an sich. — Eine Scene, von Calvin gespielt. — Der Rath gibt nach. — Franz Daniel Berthelier. — Beweggründe, welche Calvin's Haß gegen diesen Bürger erregten. — Er will ihn verderben. — Ein durch die Polizei ersonnenes Complot. — Tod und Verbannung mehrerer Patrioten. — Daniel wird der Verschwörung gegen den Staat angeklagt — durch Colladon gefoltert. — Die List, welche man anwandte, um dem Angeklagten Geständnisse zu entlocken. — Hinrichtung Berthelier's. — Historische Betrachtung . . . . . 238

16. Kapitel. Häusliches Leben in Genf. 1541 — 1560. Der Gelehrte zur Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften. — Luther und Calvin. — Politische und literärische Beschäftigungen des Genfer Reformators. — Lösung verschiedener Gewissensfälle. — Geistige Fruchtbarkeit Calvin's. — Er zieht gerne seine Freunde zu Rathe. — Seine Mitarbeiter. — Sein Briefwechsel. — Sein Gemüth. — Tod der Idelette. — Calvin bei

Seite

Tische. — In seiner Wohnung. — Seine gewöhnliche Lectüre, die Bibel. — Calvin seinen theologischen Gegnern gegenüber. — Er wußte immer nur zu hassen. — Er sucht seine beißende Redeweise zu rechtfertigen. — Krankheiten. — Häusliche Grämlichkeiten . . . . . 249

17. Kapitel. Literarische Freundschaften. Ochino in Siena. — Erfolg und Gegenstand seiner Predigten. — Der Teufel des Stolzes versucht und verfolgt ihn. — Er lehnt sich gegen die Autorität auf. — Er wird nach Rom vorgeladen und weigert sich, zu erscheinen. — Er schmäht über das Papstthum. — Flüchtet sich mit einem jungen Mädchen nach Genf. — Verbindet sich mit Calvin. — Will frei sein. — Wird angezeigt und verbannt. — Sein Dialog über die Vielweiberei . . . . 269

18. Kapitel. Die Geistlichkeit Lyon's. Gabriel de Saconay. 1560 — 1563. Gratulation Calvin's an Gabriel de Saconay. — Einige Stellen aus diesem Libell. — Bretschneider rühmt die Höflichkeit des Reformators. — Wer Gabriel de Saconay war. — Seine Liebe zu den Wissenschaften. — Er wird von Calvin angegriffen wegen einer Vorrede, die er an die Spitze der Assertio Heinrichs VIII. stellte. — Ideengang der Auslegung de Saconay's. — Beleidigungen Calvin's. — Ihre Erklärung. — Der Clerus von Lyon rettet unsere Freiheiten und unsern Glauben . . . 282

19. Kapitel. Aufrührerische Propagande. Mittel, welche die Reformation zur Verbreitung ihres Glaubensbekenntnisses anwandte. — Nächtliche Versammlungen. — Reden bei verschlossenen Thüren. — Hausierer. — Schmähschriften, welche in die Klöster geworfen wurden. — Schmähschrift Calvin's gegen Paul III. — Ideengang dieses Werkes. — Die Reformirten erneuen nach Calvin's Tod seine aufrührerischen Lehren. — Gespräche des Nikolaus von Montand. a) Die geistlichen Güter. b) Die Klöster. c) Der höchste Verkaufspreis . . . . . 297

20. Kapitel. Calvin's Tod. 1564. Verschiedene Krankheiten, welche den Reformator plagen. — Sein Schreiben an die Aerzte von Montpellier. — Ursache seiner letzten Leiden. — Seine Lehren wurden in Zürch verlassen. — Sein Abschied vom Rathe. — Sein Testament. — Annäherung des Todes. — Seine letzten Augenblicke. — Sein Leichenbegängniß 312

21. Kapitel. Calvin als Schriftsteller. Calvin und Luther auf der Kanzel. — Ursachen, weßhalb Calvin ein untergeordneter Redner war. — Er verachtet den Gebrauch des Bildes. — Vergleich zwischen den Zuhörern in Genf und in Wittemberg. — Das dominirende Ich in Calvin. — Die Libertiner. — In welchen verschiedenen Graden die Reformatoren Meister ihres Styles sind. — Ist Calvin einer der Schöpfer der französischen Sprache? — Syntactisches Verfahren . . . . . 324

22. Kapitel. Calvin's Einfluß. Calvin hat der Welt keine Wahrheit geoffenbart. — Die Hauptartikel seiner Symbolik wurden von der protestantischen Schule verworfen. — Er verderbte die Sitten Genf's. — Herrn Galiffe's Zeugniß. — Er verkehrte den Sinn seiner Religionsgenossen. — Die Disputirsucht wird in der Theologie eingeführt. — Die Pflege der Künste wird vernachläßigt. — Der Despotismus überlebte den Reformator und machte der Anarchie der Lehren Platz . . . . . 337

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

# I. Kapitel.

## Genf vor der Reformation.

Sitten der Bürger Genfs zur Zeit der Reformation. — Charakter des Kaufmanns. — Der Handel, die Quelle des Reichthums und des Adels. — Das Volk. — Die Adelichen. — Die Juristen. — Die Aerzte. — Calvin ist mit den Einrichtungen und dem Leben der Stadt unbekannt. — Die Libertiner. — Calvin und die Verpesteten. —

Wenn man die Einwirkung Calvins auf die religiöse oder politische Verwaltung Genfs würdigen will, muß man die Sitten der Bürger dieser Stadt zur Zeit der Reformation genau kennen lernen.

Genf im sechszehnten Jahrhunderte [1]) ist eine vom Handel bewegte Stadt, sie gleicht durch den Lärm, der in ihren Mauern ertönt, vollkommen allen andern Handelsstädten; unterscheidet sich aber durch die Eigenthümlichkeit der Betriebsamkeit. Durch ihre Lage am Fuße der Alpen empfängt sie von Italien Seide, Gewürze, Seife, Früchte, Räucherwaaren; von Frankreich Tücher, Gewebe, Leinwand, Bücher; von Savoyen Honig, Getreide, Früchte; von Deutschland Eisen, Kupfer, Holz und Bildwerke: Waaren, welche man eintauschte oder kaufte, um sie wieder zu verkaufen oder auszuführen. Der Genfer Geschäftsmann ist der Typus eines Kaufmanns: ihr werdet keinen thätigern, redlichern, gewissenhaftern, und auch selten einen reichern

1) Notices généalogiques sur les familles genevoises, depuis les premiers temps jusqu' à nos jours; par I. A. Galiffe, in 8°, T. I. Introd.

finden. Es gibt hier Kupferschmiede (Peiroliers), Schneider, Schuster, Zimmerleute (Chapuis) und Maurer, welche in Palästen wohnen könnten, und sich mit einem Häuschen begnügen, das keine andere Zierde hat, als ein Gärtchen voll Blumen; denn Meister und Gesellen lieben die Blumen leidenschaftlich. Die Fugger von Augsburg, diese großen Banquier's des Mittelalters, denen Luther so unbarmherzig den Eintritt in seinen Himmel verschloß, machten Geschäfte mit Genf; und nie wurde ein Wechsel Genf's protestirt. „Das Wort eines Genfers," sagten sie oft, „wiegt das Gold eines Churfürsten von Sachsen auf" — und sie hatten recht. Ein Italiener, der aus Vicenza, Ferrara oder Mailand kam, um in Genf sein Glück zu suchen oder eine neue Erfindung dahin zu bringen, war erstaunt über den Lärm der Hämmer, Feilen und Maschinen, von denen die Stadt in jeder Stunde des Tages wiederhallte; über die Nettigkeit in den Straßen, und über die einfache Zierde der öffentlichen Gebäude. Er konnte seine Verwunderung nicht verbergen, wenn er einen Vergleich anstellte zwischen den Marmorpalästen, welche die Kaufleute der italienischen Seestädte bewohnten und den so bescheidenen Wohnungen der Genfer Geschäftsleute. Bonnivard, Pecolat, Berthelier rechneten mit ihren Fleischern ab, arbeiteten mit ihren Maurern, gingen auf den Markt, um für die Küche einzukaufen, stiegen in den Keller, um ihren Wein zu versorgen, säuberten die Bäume von ihren Aesten und begossen die Blumen ihrer Hausgärten. [1])

Der Handel war das Leben Genfs. Der größte Theil der Familien, deren Namen man mit Stolz nannte, war vom Handel reich geworden; und diese Familien waren beinahe alle fremder Abkunft. Das Blut der Genfer war mit italienischem, französischem und deutschem vermischt. Der Genfer mußte daher bei dieser Vermengung der Racen die Sitten der Völker annehmen, mit denen er sich verbunden hatte. Er glich dem Franzosen in Bezug auf seine Liebe zum Tanze, in seinen Freuden an der Tafel, seinen rauschenden Vergnügungen an Festtagen, und seinen Hasardspielen; dem Deutschen in Bezug auf seine Vorliebe für den Feldbau; dem Savoyarden in Bezug auf seine Rechtschaffenheit; dem Italiener in Betreff der Leidenschaftlichkeit für seine Unabhängigkeit. Er hatte von dem pisanischen Republikaner einige städtische Einrichtungen entlehnt. In Pisa konnte man, wie heut zu Tage in London, und wie zur Zeit der Reformation in Genf, nicht

1) Galiffe. V. I. Introd.

zu magistratischen Würden gelangen, ohne daß man Mitglied der Zunft eines Gewerbes war. In Florenz gehörte Matth. Palmieri, der Gesandte am Hofe des Königes Alfons, der Dichter der „Città di vita," der Zunft der Apotheker an. [1]) Es war nicht selten der Fall, daß man die ausgezeichnetsten Bürger der Klasse der Apotheker, Kürschner und Seiler einverleibt sah.

Die Frau von Tudert, Camilla Burlamachi, die aus fürstlichem Geblüte war, gab ihren Sohn Johann von Tudert bei einem Uhrenmacher in die Lehre, und einen andern Sohn, Ludwig, gab sie einem Nürnberger Kaufmann, Abraham Pierrot in seine Dienste. Der Sohn eines Syndikus, der ersten obrigkeitlichen Person der Stadt, kehrte das Comptoir, oder den Laden seines Meisters aus; nur trug man Sorge, daß man seinem Besen zur Auszeichnung ein schönes farbiges Band anheftete. Der Dienst in einem Hause war damals nicht entwürdigend, wenn er nicht durch ein unglückliches Loos zur Noth geworden war. Die verlassene Waise diente als Dienstmädchen im Hause ihres Onkels, oder eines andern Anverwandten. Wehe aber dem Müssiggänger, der in den Straßen um Almosen bat! Der Kaufmann wie der Adeliche wandten sich unbarmherzig von ihm ab, und es war der gewöhnliche Spruch: „Lebe von der Arbeit."

Der Handel war eine Quelle des Ruhms, des Gewinns und der Ehre. Der Fremde, welcher sich ansässig gemacht hatte, und der eingeborne Bürger, konnten sich Adelstitel erwerben, sich als Herrn geltend machen, und Waffen tragen. Die Apotheker waren beinahe durchgehends von Adel. Sie waren es, welche die Kerzen verkauften, die man am Fuße eines Heiligenbildes anzündete, wie auch jene, die in den Kirchen brannten, oder die man bei Begräbnissen trug. Man findet Solche unter ihnen, welche zugleich Spezereiwaaren und Backwerk führten, während die Wittwen, welche sie heiratheten, die Erbinnen sehr besuchter Krämereien waren. Es war eine Straße, welche „die Straße der Schuhmacher" genannt wurde, in welche man von mehreren Stunden im Umkreise kam, um Schuhe zu kaufen. Die Schuhe von Genf waren auf den Messen Lyons bei St. Peter und St. Johann in Form von Pyramiden aufgestellt. Diese Genfer Schuhmacher standen in Frankreich und in Deutschland im Rufe großer Geschicklichkeit: auch waren sie sehr reich. Wenn sie ohne Nachkommenschaft starben, vermachten sie

1) Niceron, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la république des lettres, T. XI. p. 77.

ihr Vermögen einer Abtei, einem Kloster oder einem Hospitz mit der Bedingung, daß der Erbe eine gewisse Anzahl „Vater unser und Ave Maria" für die Ruhe der Seele des Verstorbenen beten sollte. Die Reformation zerstörte die Klöster, und machte so den Gebeten frommer Erkenntlichkeit ein Ende.

Unsere Genfer Kaufleute haben auch noch andere Ansprüche auf Ruhm. Als die Freiheiten des Landes bedroht waren, als der Fremde mit seinem Degen die Vorrechte der Stadt angreifen und die Privilegien der Zünfte antasten wollte, nahmen die Kupferschmiede, Zimmerleute, Schuhmacher, Maurer und Weinwirthe die Sturmhaube und die Hellebarde, um für ihre Freiheiten zu fechten. An diesem Tage wurde aller Haß vergessen: Genf erhob sich wie ein Mann. Das Volk, eben so schlau als brav, erhob ein Gelächter, als es hörte, wie die Herolde des Herzogs von Savoyen in den Straßen verkündeten, er sei Willens, die Jahrmärkte herzustellen, unter der einzigen Bedingung, daß er dafür zum Beschützer ernannt würde. Die Schlinge war geschickt angelegt. Die Genfer ließen sich aber nicht fangen, und schrieen wie aus einer Kehle: „Besser frei als reich." [1]) Diese Kaufleute waren eifrige Patrioten, welche für ihre Geburtstadt mit Freuden ihr Blut vergossen. Die Geschichte fieng erst neulich an, die Familienarchive zu durchwühlen; sie hat die Asche der Handwerker des Mittelalters aufgedeckt; sie hat ihre Leichentücher ausgeschüttelt, und auf den bescheidenen Grabsteinen, welche sie bedeckten, Namen gefunden, welche unsere Zeit zu verwerfen sich erdreistet, welche aber sie, die nichts fürchtet, den Wappen unseres modernen Adels beizufügen wagt. Vor der Reformation fürchteten diese Patrioten durch aristokratische Titel das Ohr zu beleidigen: Die D'Eysières nannten sich Desire, die D'Entand, Dantand, die D'Acier, Dassier. [2]) Wohl viele Kaufleute der Rhonestraße oder des Molardplatzes stammen in gerader Linie von einer hochberühmten Familie aus den alten Zeiten der Republik ab! Wenn sie suchen, werden sie ihre Adelstitel in der alten Schreibstube eines Notars finden. Dann haben sie im Nothfalle das Recht, das Schwert an ihrer Seite zu tragen, wie die Herrn von Confignon, welche von Rittern des dreizehnten Jahrhunderts abstammten und genöthigt waren die Erde zu bebauen.

Außer dem Teufel und dem Pabste gab es nichts, was Luther so eifrig haßte, als die Juristen. Wohin man in seinen Tischreden das

---

1) I. Fazy, Essai d'un précis de l'histoire de Genève, T. I. p. 87.
2) Galiffe, Introd., p. 21.

Auge wendet, findet man überall, welche Lust es ihm macht, die Rechtsgelehrten zu beschimpfen. An einem Tage schildert er sie, wie sie lange Finger machen; an einem andern zeichnet er sie mit einem Schweife unter dem Rücken, welcher demjenigen gleicht, mit dem sein Freund Lukas Cranach den Teufel abmalte; ein andermal nimmt er eine ganz schmutzige Kapuze, die er in irgend einem secularisirten Kloster fand, und setzt sie einem Juristen aufs Haupt. Dann sollt ihr hören, welches tolle Gelächter, welche boshaften Späße, welche ausgelassene Reden der Doctor und seine Freunde äußern! [1]) Die Juristen, welche beschimpft und dem Gespötte des Wirthshauses in Wittenberg ausgesetzt waren, verloren endlich die Geduld, und hetzten ihren Bock Schwenkfeld gegen Luther. Dieser Bock hatte Hörner, Zähne und Krallen; es war ein wahrhaft fabelhaftes Thier, welches alle Waffen, die ihm die Natur gegeben hatte, gegen den sächsischen Mönch wandte. Der Kampf war langwierig und erbittert, und wie die Lutheraner selbst sagen, gehörte dem Bock die Ehre des Sieges. Er biß den Meister Martin bis aufs Blut; dieser schrie anfänglich wie ein Besessener, ohne daß der Bock seine Beute ließ; dann bat er endlich um Gnade und Vergebung, die man ihm auch bewilligte, unter der Bedingung eines, von beiden Theilen bezeichneten, mehrmonatlichen Waffenstillstandes. Die Juristen in Genf, weniger zahlreich als in Wittenberg, waren Leute, die an den Ufern des lemanischen Sees ein großes Ansehen genossen. Luther hätte sich des Lachens nicht enthalten können, wenn er diese Männer des Gesetzes gesehen hätte, die zu adelichen Herrn gemacht, reichlich bezahlt, ein fröhliches Leben führten, im Rathe ihre Ehrensitze einnahmen und bisweilen mit dem Titel eines Syndikus begabt waren, ohne daß sie selbst das Recht der Bürgerschaft kannten.

Im Jahre 1457 sandte der Rath zwei Doctoren und zwei Syndici nach Chambery: die Doctoren erhielten für einen Tag einen Thaler, 2 Gulden, (2 Fr., 20 Cent.); die Magistratspersonen nur 6 Sous; die Doctoren hatten den Titel dominus, oder seigneur; die Syndici hießen monsieur, oder messire. [2])

In dem Kampfe, welchen Calvin gegen die Freiheiten Genfs führte, zeigten sich die Juristen feige und träge: nicht Einer übernahm die Vertheidigung der Unterdrückten; nicht Einer wagte es dem Theo-

---

1) Vergleiche in den Tischreden die Kapitel, welche überschrieben sind: „Juristen böse Christen. — Juristen-Unwissenheit. — Juristen wissen nicht was Kirche ist. — Juristenkunst. — Juristen wenig, aber viel Procuratores" ꝛc.

2) Picot, histoire de Genéve, p. 139. T. 1.

logen das Blut der Schlachtopfer vorzuwerfen; nicht Einer hob einen Brand von dem Scheiterhaufen des Servetus auf, um das Gewand des Ministers anzuzünden: sie hatten Furcht vor ihm und vielleicht mit Recht. Wer weiß ob sie nicht den Despoten aus dem Schlafe geweckt hätten, Calvin, der, weniger geduldig als Luther, anstatt dem Teufel zu rufen, welcher nicht immer Antwort gab, nach dem Henker geschickt hätte, der herbeigeeilt wäre, wie zur Hinrichtung Gruet's. Der Schüler von Noyon hatte einen durchdringenderen Blick, als der sächsische Mönch: Luther las aus dem Angesichte, Calvin aus der Seele. Der Aufenthalt von einigen Monaten in Genf hatte ihm genügt, die Juristen kennen zu lernen, Seelen, welche an die Genüsse des Lebens, an die Ruhe des Schlafes, an die Vergnügungen der Tafel, an weltliche Lust gewohnt und bereit waren, Jedem zu gehorchen, der öffentlich, am hellen Tage, mit Gewalt auftreten würde; und Calvin war entschlossen, das Licht zu suchen. Er hätte sich vor einem geschwätzigen Schüler viel mehr gefürchtet, als vor einem Juristen, der von Natur an einen todten Buchstaben gefesselt war, dessen Verständniß sich der Reformator vorbehalten hatte.

Die Sonne der Reformation hatte in Sachsen Myriaden von Doctoren ausgebrütet, welche sich über das Wort Gottes hergeworfen hatten, um es zu zerstückeln. In Genf war diese Sonne sehr unfruchtbar geblieben. Calvin selbst übernahm es, uns ein Bild von den Predigern zu entwerfen, welche ihm auf dem evangelischen Lehrstuhle nachgefolgt waren. Der Eine hatte seinen Prädikantenbrief in den Armen einer liederlichen Dirne gefunden; der Andere wechselte die Religion wie eine Schlange ihre Haut; der Dritte konnte kaum lesen: Embryonen von Doctoren, welche Calvin im Nothfalle mit seiner Ferse, oder mit der Spitze seiner Feder zerdrücken würde. Wie oft hatte Luther in Sachsen seinen Weg durch eine Schaar von Theologastern versperrt gesehen, die ihm die Aussicht nehmen wollten! Der Mönch war genöthigt, sie mit Peitschenhieben zu verjagen. Wenn Einer, wie Karlstadt, mit verwundetem Rücken und Angesicht es wagte, dem Doctor Martin in den Weg zu treten, griff er gleich nach dem Schwerte des Churfürsten und der Unglückliche machte sich davon, um in irgend einem unbekannten Orte vor Hunger zu sterben. Wie ihr sehet, war Calvin vom Himmel mehr begünstigt. Bei seiner Rückkehr nach Genf fand er drei entkuttete Mönche um sich, die kaum so viel Latein verstanden, daß man sie als Klosterpfortner gebrauchen konnte. Das Tagewerk Luther's brachte ganz andere Bitterkeit mit sich! Päpste, Cardinäle, Könige, Kaiser, Churfürsten, Mönche, Teufel, Juristen

und sogar Mediciner vereinten sich, um den Unglücklichen zu plagen. Die Mediciner mischten sich in Eisleben und Jena sogar in die Theologie. Es war ihnen nicht genug, daß sie die Leiber tödteten, sie wollten auch noch die Seelen tödten. — Luther sagt in seinen Tischreden zu den Aerzten, er wolle nichts an ihren Kranken mediciniren, sie sollen ihn auch die seinen allein lehren lassen; Gott werde am Tage des Gerichts nicht über die Seelen Rechenschaft von ihnen verlangen, sondern über die Leiber, welche sie kraft ihrer Doctordiplome geschnitten, geschröpft und gemartert haben. Diese vom Teufel besessenen Mediciner hörten aber nicht auf die Stimme des Doctors, sie behandelten die Bibel mit der Lancette in der Hand wie einen Cadaver. Einige hatten sich mit so arger Abgeschmacktheit an das Touto der Einsetzung des Abendmals gemacht, daß Aurifaber mehrere Tage hintereinander darüber lachen mußte. Betrachtet hingegen Calvin in Genf, wie viel glücklicher ist er! Man könnte glauben, die Gesellschaft habe sich eigens für ihn gestaltet: zählet die Aerzte, die ihm mit ihrer Geschwätzigkeit Eintrag thun könnten; ihr werdet kaum zwei oder drei zu finden vermögen. „Wenn man zu dieser Zeit krank war" sagt Herr Galiffe, „ließ man sich durch Barbiere heilen, welche beinahe immer auch Chirurge waren, und deßhalb eine Rolle spielten, welche sehr verschieden war von derjenigen, die ihnen heut zu Tage zukömmt." [1]) Auf diese Weise war ein Keim zur Opposition weniger vorhanden; denn wir können nicht glauben, daß Calvin sich vor einem Barbier fürchtete.

Wenn die verschiedenen Elemente des Genferstaates, wie sie in ihrer Eigenthümlichkeit aufgefaßt werden müssen, nichts Drohendes für Calvin hatten; so muß man doch bei näherer Untersuchung gestehen, daß ihm der öffentliche Geist feindlich war. Seine Verbannung hatte den Zorn des Volkes beschwichtigt; seine Rückkehr wurde durch kein Zeichen der Freude begrüßt, unerachtet aller Anstrengung einiger Syndici.

Ein Fremdling in Bezug auf die Einrichtungen der Stadt, die herkömmliche Verwaltung des Landes und das Leben der Bürger, repräsentirte Calvin nur eine religiöse Meinung, ohne Form und Gestaltung, eine Meinung, welche die Bevölkerung weniger aus Ueberzeugung, als aus Neigung zur Unabhängigkeit, und in der Absicht angenommen hatte, durch den Wechsel des Cultus von dem Hause Savoyen los

1) Galiffe, I., introduct., p. 14.

zu werden. Nachdem die Revolution statt gefunden hatte, war der nationale Charakter derselbe geblieben. Man wechselte die natürliche Neigung nicht wie seinen Glauben. Ihr dürft einem handeltreibenden Volke nicht die treue Aufopferung zutrauen, welche zum Marterthume antreibt: wenn es sich bewaffnet, so geschieht es beinahe immer nur materieller Interessen wegen, und wenn es zur Verläugnung seines Glaubens einwilligt, so geschieht es nur, weil es im Abfall Gewinn sucht. Als der Genfer die Symbolik Farels annahm, wurde er seiner Persönlichkeit nicht untreu. Vor wie nach der Verbannung Calvins fuhr er fort, seiner Gewohnheit gemäß zu leben. Er war einen Theil des Tages schlicht und ruhig, nämlich während der Geschäftsstunden; schwatzhaft und lärmend am Abende in der Schenke, dem gewöhnlichen Zusammenkunftsorte des Bürgers. Diese halb nächtliche Lebensweise, den süßesten Theil des deutschen Lebens, findet man heute noch in den meisten Zirkeln Deutschlands. Es ist nicht lange her, daß man in der Herberge zum Schwarzen Adler in Wittenberg noch den Tisch zeigte, an welchem sich Martin so oft auf den Elbogen gestützt hatte, die Bänke auf denen er saß, und das Glas, das er mit schäumendem Biere aus Thorgau füllte. Tretet ein; es sind heute noch die Gäste, die man seit drei Jahrhunderten immer zu denselben Stunden sicher wieder findet: Studenten, Juristen, Kaufleute; nur Theologen finden sich weniger zahlreich ein. In seinen Berührungen mit dem deutschen Volke hatte Genf diesen Geschmack für die Schenke geerbt, der seit der Reformation noch lebhafter geworden war, zu der Zeit, in welcher zahlreiche französische Auswanderer ihren Religionsgenossen die tollen Freuden der gallischen Trinkstube, den leichtfertigen Schlendrian, den Dünkel und die Eitelkeit großer Städte gebracht hatte. Das Bier war allmälig mit Wein und Liqueur vertauscht worden, und der deutsche Tanz, der so züchtig ist, wurde von dem französischen verdrängt, der oft bis zur Frechheit ausgelassen wird.

Als der Bischof Karl von Seyssel in Genf seinen Einzug hielt, empfieng ihn das Volk als einen wahren Kirchenfürsten unter dem Schalle der Hörner und Trompeten, und tanzte den Abend hindurch zum Zeichen seiner Freude. Ein Mönch bearbeitete zu Ehren des Bischofs ein historisches Drama, welches mit großem Erfolg aufgeführt wurde, und dem Verfasser einen Gulden Belohnung trug. [1])

Diese Neigung zum Wirthshausleben machte sich insbesondere bei den Libertinern bemerklich. Sie verband sich in ihnen mit einem sehr

1) Fazy, Essai, &c. p. 83. T. I.

leicht erregbaren Charakter, mit einer glühenden Vaterlandsliebe, mit einem zur Empörung geneigten Stolze, wie wir sie schon geschildert haben. Der Libertiner ist der National-Typus in seinem reinsten Ausdrucke: Genfer, vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang arbeitsam, nüchtern und besonnen; Franzose, vom Anbruche der Nacht bis zum Löschen des Lichtes geschwätzig, verleumderisch, spöttisch über alle Vorgesetzte, Wechselleute, Adeliche, Prediger und besonders über ihre Frauen. Wenn man die Register dieser Epoche durchblättert und einen Bürger findet, welcher durch einen Rathsbeschluß einen Verweis erhalten hatte, so darf man versichert sein, daß er ein Libertiner war; wenn Genf in seiner Unabhängigkeit bedroht, und Blut vergossen wurde, so ist es gewiß das Blut eines Libertiners, eines unruhigen Kopfes, der immer bereit ist, sich für sein Land zu opfern. Es ist der Patriotismus, von dem er so viele Proben gegeben hat, der ihn so kühn macht. Man muß gestehen, daß die gesetzgebende Gewalt Genfs in eine lächerliche Altklugheit verfiel. Sie strafte mit dem Gefängnisse: eine Frau, welche ihre Haare all zu gefallsüchtig aufgeputzt hatte; die Dienerin, die ihr sie geflochten hatte; den Kaufmann, welcher mit Karten spielte; einen Bauern, welcher seine Ochsen mit zu heftigen Worten anfuhr; einen Bürger, der zur bestimmten Stunde seine Lampe nicht ausgelöscht hatte. Genf glich am Ende einer Schule, welche von einem grämlichen Dorfmagister verwaltet wird.

Die Libertiner äußerten sich in ihren Liedern mit Recht gegen einen so ausschweifenden Puritanismus, welcher den Charakter der Nation ändern wollte. Wir begreifen ihren Zorn über diesen Prädikanten von Noyon, welcher die Glückseligkeiten des Familienlebens nie gekannt hatte; gegen den undankbaren Sohn, welcher seine üble Laune von Land zu Land getragen hatte, der ohne Zuneigung, ohne Vaterland, ohne Bande des Herzens mit seinen Bannstrahlen die Fröhlichkeit, welche am Feuerherde herrschte, die Ungezwungenheit der Schenke, die rauschenden Freuden im Innern einer Wirthschaft, und sogar die nationalen Gebräuche verfolgen wollte. Krank an einer Engbrüstigkeit, die ihn oft in den Sessel gefesselt hält, reitzt der Lärm auf den Strassen oder in den Versammlungen seine Nerven; der Tanz verhindert ihn am Schlafe und der Klang der Gläser macht ihm Kopfweh. Die Schilderung der Gelage, bei welchen man sich auf Kosten der mißtrauischen Politik des Theokraten lustig macht, bei denen man sich über seine näselnde Aussprache, über seine leichenartige Gestalt, über seinen halberstorbenen Blick, über seine vertrockneten Hände zu lachen erlaubt, tritt uns jeden Augenblick in seinen Reden entgegen. Man glaubt

einen Spartaner zu hören, der sich nur von schwarzen Brodsuppen nährt. Höret selbst den Redner: seine Anklagen sind unbestimmt, seine Angriffe schwächlich und unschlüssig; man sieht wohl, daß er keine Lästerungen gegen das Evangelium, keine Aergernisse gegen die Sittlichkeit, keine Ausdrücke gegen die Schamhaftigkeit anzuklagen hat.

„Welche ausgelassenen Reden hört man dort?" sagt er. „Wo man essen sollte, als wenn Gott gegenwärtig wäre, und wo man sich freuen sollte wie in Gesellschaft seiner Engel, da beschäftigt man sich mit eitlen Dingen, welche die Menschen so ganz einnehmen, daß es scheint, sie könnten keine gute Mahlzeit halten, ohne daß sie sich irgendwie belustigen: ich sage dieß selbst von den Guten. Wenn es sich um die Anordnung eines Gelages handelt, womit beginnt man? Vielleicht mit der Anrufung des Namens Gottes? O, das würde der Sache ein trauriges Ansehen geben: es ist also nothwendig, daß der Name Gottes ferne bleibe; denn wenn man an Gott denkt, ist es, als wenn all ihre Tafelfreuden in Leiden verkehrt würden; von Nichts handelt es sich da, als daß man Verleumdungen und Nachreden ausspricht; Nichts befriedigt die Neugierde, als wenn man den Nächsten verkleinert, gegen Diesen oder Jene Böses anspinnt. Das ist es, was durch diese Zusammenkünfte gewonnen wird. Seitdem die Menschen nun so sehr zum Laster geneigt sind, ist es nicht mehr möglich, daß es ohne Schuld abgeht, und daß sie nicht alle Zügel fahren lassen. Ich frage Alle, die sich mit solcher Bosheit und Verrätherei versammeln, ob nicht ein wahrer Abgrund der Hölle sei, wo sie sind?" [1])

Die Lobredner Calvins erklärten diese Aufwallungen einer kränklichen Organisation für eine evangelische Hitze; diese entstrahlte aber mehr dem Gehirne als dem Herzen. Man muß sich nämlich wohl hüten, sich dabei auf die Declamationen zu beziehen, welche gegen die katholischen Sitten zur Ankunft Luthers ausgesprochen wurden, auf die Wirthshausergüsse, welche bei den Bierkannen zu Tage kamen, bei Nonnen, welche dem Kloster entronnen waren, und bei Mönchen, welche von dem alten Testamente nur die drei Worte kannten: „Crescite et multiplicamini." [2]) Der Franciscanermönch, welcher nach Calvins

1) Sermon sur la foi.

2) Um Aufschluß über den sittlichen Zustand nach dem Triumphe der Reformation zu erhalten, kann man verschiedene Postillen Luther's zu Rathe ziehen, wie jene auf den ersten und zweiten Adventsonntag; ferner: Melanchthon, Ep. lib. IV. — Capito, ep. ad Farellum; — Burnet, Histoire de la Reformation, p. 2; — Motifs des bonnes actions; par Stubbs, Londres, 1596; — und die Schrift: „Die römische Kirche gegen die Angriffe des Protestantismus vertheidigt." 8. 225 — 233.

Verbannung mit der größten Gewalt über die Ausschweifungen der Katholiken von der Kanzel herabdonnerte, war gerade jener Bernard, welcher „den Herrn in den Armen seiner Magd" gefunden hatte.

Vor der Reformation war Genf eine christliche, fromme, liebreiche Stadt; ihre Priester waren beinahe alle wissenschaftliche, sittsame Männer; ihre Bischöfe Muster der Weisheit und Vaterlandsliebe. Der Protestantismus konnte einem Peter de la Baume, dem letzten Kirchenfürsten Genfs, seinen kleinmüthigen Charakter zum Vorwurfe machen, vielleicht auch seine allzu große Vorliebe für das Haus Savoyen; aber die Tugendhaftigkeit des Bischofs mußte er anerkannt lassen. Adhemar Fabri war es, welcher die bürgerlichen Freiheiten der Stadt vertheidigte. Nach einem Artikel der bischöflichen Charte hatten die Bürger das Recht des Blutgerichts; nach einem andern konnten sie nicht ohne einen Spruch des Volkes der Tortur unterworfen werden; nach einem dritten war die Stadtwache von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang den Bürgern anvertraut, und weder ein Herzog, noch ein Bischof, oder eine andere Person konnten in dieser Zeit die geringste Gewalt ausüben; nach einem dritten stand den Bürgern die Wahl des Bürgermeisters zu. [1]) Wir werden sehen, was Calvin aus diesen Freiheiten macht.

In dem Augenblicke, in welchem die Genfer Gesellschaft, die aus so verschiedenen Elementen bestand, sich gehen ließ, ohne der Vergangenheit zu gedenken, und sich um die Zukunft zu kümmern, kam Gott, und suchte dieselbe heim. Nachdem die Pest Italien und einen Theil Frankreichs verödet hatte, ließ sie sich an den Ufern des lemanischen Sees nieder. Ein Schrei des Entsetzens ertönte in allen Straßen der Handelsstadt.

„Am 26. Oktober bestiegen die Prediger die Kanzel und verkündeten, da die christlichen Kirchen durch die Pest sehr bedrängt, und wir verpflichtet sind, für einander zu Gott beten, so wird es gut sein, wenn wir uns mit demüthigen Bitten zu Gott wenden, und für die Verbreitung und die Ehre des heiligen Evangeliums bitten; man wird dieß am nächsten Sonntag, den 30. Oktober thun und für den folgenden Sonntag das heilige Abendmahl verkünden. — An einem Tage der Woche wird man mit der großen Glocke läuten, um das Volk zu versammeln, Gott zu bitten, daß es ihm vermöge seiner Gnade gefallen möge, uns zu verschonen, und um die Familienväter in Kennt-

---

1) Hottinger, Geschichte der Kirchen in der Schweiz. Bretschneider.

niß zu setzen. Die Prediger verlangten auch, daß an dem Bettage unter der Woche die Läden geschlossen bleiben und Jedermann in die Predigt geschickt werden solle." [1])

Diese Gebete vermochten die Geißel nicht abzuwenden, welche so grausam wüthete. Wir erwarten, daß die reformirten Prediger bei dieser Prüfung ausdauern werden. Wir erinnern uns der schönen Worte, welche Calvin zu Sadolet sprach: [2])

„Wenn ich auch jetzt dort mein Amt nicht mehr verwalte, so kann und soll mich dieß nicht verhindern, ihr Treue und Glauben zu halten; wie sollte ich nicht Sorge tragen für diese Stadt Genf, von welcher ich meinen Geist nicht abwenden, noch sie weniger lieben kann, als meine eigene Seele, und für die ich auch im Nothfalle mein Leben zum Opfer bringen werde."

Die Prediger versteckten sich. [3])

Damals erbot sich ein Mann, der noch jung war, und die Wissenschaften leidenschaftlich liebte: Sebastian Chatillon, bekannter unter dem Namen Castalion. [4]) Er sprach: „Ich bin bereit, in das Spital der Pestkranken zu gehen, obwohl mehrere Prediger gesagt haben, daß sie eher zum Teufel gehen wollten." [5])

Chatillon hatte den Muth, die Pestkranken mit einem andern Franzosen Namens P. Blanchet zu besuchen, welcher als ein Opfer seiner Hingebung starb. [6])

„Damals", sagen die Staatsprotokolle, „erging der Befehl [7]), daß sich die Prediger versammeln sollten, um den Fähigsten zu wählen, der auf Befehl des Raths in das Spital der Pestkranken gehen sollte. In Bezug auf die Wahl selbst war angeordnet, daß Calvin ausgeschlossen bleiben sollte, weil die Kirche seiner bedürfe. — Die Prediger erschienen mit Calvin und erklärten ganz offen, um ein so schweres Amt zu übernehmen, wie die Pflege der Pestkranken sei, müsse man fest sein und nichts fürchten; ihnen fehle dieser Muth, sie hätten aber einen Gläubigen gefunden, der aus Frankreich sei, und wenn der Rath ihn annehmbar finde, werden sie ihn vorführen. Obwohl ihnen

---

1) Registres du conseil d'Etat de Genève.
2) Opusc. fr., p. 166.
3) Man vergleiche das Kapitel in diesem Bande, welches die Aufschrift führt: Castalion.
4) Registres, 1. Mai 1543.
5) Registres, juin 1543.
6) A. a. O.
7) Fragments historiques, extraits des registres du conseil d'Etat de Genève, p. 10.

ihr Amt gebietet, Gott und seiner Kirche sowohl im Glücke, als in der Noth bis in den Tod zu dienen, so bekennen sie doch, sie können ihre Pflicht hierin nicht erfüllen. — Bei nochmaligem Vernehmen, wurde Calvin wieder ausgeschlossen, weil er in der Kirche dienen und Allen Gehör schenken müsse, die ihn um Rath fragen. Als die Prediger noch einmal, mit Ausnahme Calvins, vorgeladen wurden, bekannten sie, daß ihnen die Gnade Gottes noch nicht die Kraft und den Muth verliehen habe, in das Spital zu gehen, und baten, daß man sie entschuldigen möge. — Herr von Geneston erbot sich, zu gehen, wenn nach Gottes Rathschluß das Loos in der Wahl auf ihn falle. — Es wurde beschlossen, daß man Gott bitten wolle, er möge ihnen in Zukunft mehr Muth verleihen." —

Das Loos wurde nicht geworfen und Calvin hielt sich in seiner Wohnung vor allen Blicken verborgen. Er ließ die Geißel Gottes walten und Seelen hoffnungslos hinsterben, für welche Sadolet sein Leben gegeben hätte: Calvin war eben nicht der gesetzliche Hirte von Genf.

Die Pest wüthete im Jahre 1516 in Wittenberg. Luther hatte seine Gelübde abgelegt: er war ganz Liebe. Er hatte keine Furcht vor der Geißel, er schrieb an seinen Freund Lange: „Was soll ich sorgen; sie ist da und fähret an, ziemlich grimmig und schnell, sonderlich gegen junge Leute — und Ihr rathet mir und Bartholomäo die Flucht. Aber wohin? Ich hoffe, die Welt werde doch nicht untergehen, wenn gleich der Bruder Martinus zu Grunde geht. Die Brüder werde ich zwar, wenn die Pest weiter greift, in alle Welt versenden, ich aber bin hieher gesetzt; um des Gehorsams willen kann ich nicht fliehen, bis eben der Gehorsam, der mir es geboten, wieder gebeut. Nicht, daß ich den Tod nicht fürchte, (denn ich bin kein Apostel Paulus, sondern nur ein Vorleser des Apostels Paulus,) ich hoffe aber, der Herr werde mich auch von meiner Furcht vollends befreien." [1]) Dieß ist die Sprache des guten Hirten, eine ganz evangelische Sprache: aber wartet nur; der Mönch nennt sich jetzt Doktor Martinus, der sein Chorhemd abgeworfen und seine Priesteramts-Urkunden verbrannt hat; wir befinden uns im Jahre 1527, in dem Momente, in welchem die Furcht vor dem Tode Tausende von Seelen zum Tische des Herrn hintreibt. Was thun? Sie zurücksenden, sagt Luther: „Es ist wohl

1) De Wette, Luthers Briefe, Bd. I. Lango, 260 c. I. 1516. Luthers Werke. Walch'sche Ausgabe. Band XXI. Seite 561.

genug, daß sie viermal im Jahre öffentlich den Leib Jesu Christi empfangen. Die Kirche ist keine Sklaverei: wenn sie Jedem, der sich dem Tische des Herrn nahen würde, insbesondere zur Zeit der Pest, das Sakrament ertheilen wollte, so wäre dieß eine all zu schwere Bürde für die Prediger." [1])

# II. Kapitel.

## Der geistliche Stand. 1541 – 1543.

Was aus der Reformation geworden wäre, wenn Calvin in Eisleben das Licht der Welt erblickt hätte. — Hierarchische Ideen Calvins. Kirchenordnung. — Pastoren. — Aelteste. — Doctoren. — Diakone. — Consistorium. — Prüfung des Systems der Kircheneinrichtung Calvins. — Mangel an Einheit. — Der Aelteste, der Angeber, der Richter, der Papst. Langsame Rückkehr Calvins zu den katholischen Ansichten von der Nothwendigkeit des Episkopats.

Hätte Gott den Calvin in Eisleben geboren werden lassen, so wäre die sächsische Reformation nicht zu Stande gekommen, denn der Sohn des Schreibers von Noyon hatte vom Himmel nicht die hinreichende Kraft empfangen, eine Revolution ins Werk zu setzen. Wenn man Massen in Aufregung bringen will, muß man Luther'n gleichen: im Auge sein Leuchten, in der Stimme seinen Donner besitzen, um durch den Blick und durch die Sprache zu bezaubern. Die Sprache Calvins war weichlich und furchtsam, sein Blick ohne Gewalt. Luther nahm Besitz von der theologischen Welt, nachdem er mit Bergleuten gelebt, ihre derben Gesänge gehört, schwarzes Brod gegessen, und trübes Bier getrunken hatte; von Kindheit an war er einer Gesellschaft einverleibt, die ihm das Almosen versagte, das er in Magdeburg von Thüre zu Thüre bettelte. Am Abende legte er sich in seiner

1) Michelet: Mémoires de Luther, t. II. p. 342.

Wohnung auf Stroh, und am Morgen stand er mit dem Hahnenschrei auf, um sein Pilgerleben neu zu beginnen; jede Stunde des Schlafes war ein Sieg über die verhärteten Herzen seiner Mitbürger; jedes Krümchen Brod hatte ihn, bis zu seinem Eintritte ins Kloster, eine Thräne oder ein Gebet gekostet; selbst das Wissen mit dem er sein Haupt erfüllt hatte, war aus Büchern entnommen, welche zu kaufen er nicht reich genug war. Er schuldete der Menschheit, die ihn verstossen und verkannt hatte, nur Haß oder Zorn. Als nun der Tag kam, an welchem er sich mit dieser undankbaren Welt messen sollte, brachte er eine, durch Beraubung erbitterte Seele zum Kampfe mit, die für alle Uebel abgehärtet war, ohne Mitleid für die Schmerzen Anderer, erzürnt gegen die Unduldsamkeit der Großen, den Aufwand der Prälaten und die Unwissenheit der Mönche.

Die physische und moralische Lage Calvins war eine ganz andere: sein Vater hatte nicht nöthig, wie der Vater Martins, ein Kind in die Fremde zu schicken, das er nicht ernähren konnte. Gerhard war im Stande, seinem geliebten Johann das leibliche Brod zu verschaffen. Der Abt Hangest hatte dem Kinde, so bald es lesen konnte, das Brod des geistigen Lebens gereicht. Calvin hatte nicht nothwendig, sich über die Menschheit zu beklagen, die ihm wie eine Mutter gedient hatte; nur einen unergründlichen Stolz hatte die Natur an die Stelle des leidenschaftlichen Wesens, welches Luther eigen war, in das Herz des Picarden gesetzt. Martin Luther war gebildet zum Erregen und Zerstören, und Johann Calvin, um sich auf die Ruinen zu setzen, sich unter ihnen zu schützen und im Nothfalle für sich einen Thron oder eine Wohnung aus ihnen zu bauen. Setzet Luther auf die Bänke des Consistoriums in Genf und die Revolte wird keine äußere Gestaltung anzunehmen vermögen, wenn sie sich selbst überlassen bleibt; weil Luther nicht wie Calvin das besitzt, was die Unordnung fruchtbar macht, nämlich das Talent der Organisation. „Das Losungswort des Einen ist Krieg, des Andern Ordnung," sagt Paul Henry, „der Eine läuft Sturm, der Andere baut die Burg Gottes aus." [1]) Das Werk Johann's von Noyon muß aber nach dem Worte des Psalmisten früher oder später zu Grunde gehen, weil der Herr nicht mit ihm gebaut hatte.

Ein Gegenstand hatte immer Calvin's Bewunderung erregt, dieß war nämlich die katholische Hierarchie. Es gibt keine Religion ohne Hierarchie; auch dem Genfer Cultus war sie nothwendig. Durch die Sammlung der Elemente einer neuen Theokratie zeichnete sich Calvin

1) P. Henry, das Leben Johann Calvins, Bd. II. S. 4.

insbesondere aus. Es ist ganz wahrscheinlich, daß die Reformation, wenn sie den ungestümen Planen Farels überlassen blieben wäre, die zwinglianischen Einrichtungen angenommen, oder sich nach langen Zerrüttungen in den Katholicismus aufgelöst hätte; jedenfalls würde sie sich schwer bis zur Individualität erhoben haben: Genf hätte keine eigene Kirche erhalten.

Das Werk der Wiederherstellung ist der Gedanke, welcher Calvin seit seinem Eintritte in Genf fortwährend beschäftigt. Das System der Vorherbestimmung, welches er in Straßburg in seinen Schriften, seinen Predigten und Unterredungen anwandte, ist nur die Krone des Gebäudes, an dem er baute, seitdem er den Plan zu seiner Reformation entworfen hatte. Die Theokratie, welche er begründen wollte, war der antiken Theokratie nachgebildet; nur schloß er das monarchische Princip aus, an dessen Stelle er eine mehr aristokratische als republikanische Form setzte. Das bischöfliche Collegium, welches beauftragt war, die Unverletzbarkeit des Dogmas zu bewachen, ersetzte er durch ein Consistorium, ein Gericht, zu dessen Vorrechten die Polizei über die Gewissen gehörte. In seinem Systeme ist die Kirche dem Staate innig vereint; es sind zwei Gewalten, welche sich stillschweigend Unterstützung leisten: dem Staate gebührt die Wahl der Prediger, die Kirche bewacht im Consistorium die evangelische Lehre. Man erkennt augenblicklich den Vorzug der katholischen Einrichtungen. Ueber der bischöflichen Gewalt schwebt in der römischen Hierarchie eine Persönlichkeit, welche von dem Leben Christi lebt, im Falle eines dogmatischen Streites als souveränes Gericht in letzter Entscheidung spricht, und jede religiöse Collision verhindert: Das ist das Ideal der Einheit. In dem Systeme Calvins steht so zu sagen die Autorität der Lehre jedem Mitgliede des Consistoriums zu. Setzen wir den Fall, es entstehen Zwistigkeiten in der Kirche; wer wird den gemeinsamen Glauben ordnen, wer wird das Dogma festsetzen, wer wird dem bestrittenen Worte die Autorität verleihen? Von zwei Dingen ist dann nur das Eine möglich: entweder wird sich das Consistorium an eine Macht übergeben, deren Sclave es sein wird; oder das Consistorium wird als eine förmliche Republik keinen andern Meister erkennen, als die individuelle Meinung. Im ersten Falle werdet ihr euch jeder Grille des Despotismus unterwerfen müssen, im zweiten allen Unordnungen der Anarchie. Wenn der Despot wie Calvin beschaffen ist, daß er bei seiner Herrschaft Arglist und rohe Gewalt anwenden kann; so verfällt der Staat nothwendig in Knechtschaft: Es entsteht eine Tyrannei, und zwar die Priestertyrannei. Wir wollen Calvin auf seinen Wegen folgen.

Man liest in den Staatsprotokollen vom 13. September 1541:

„Calvin hat das Gesuch gestellt, daß eine Kirchenordnung eingesetzt würde, und damit sie mit Geist abgefaßt werden könnte, sollte man Männer aus dem Rathe wählen, welche ihren (der Prediger) Conferenzen beiwohnen, und dem Rathe Bericht erstatten würden."

Vom 16. September:

„Nach dem Beschlusse des großen und kleinen Rathes wurde wiederholt verordnet, daß die Herrn Prädicanten mit den sechs Herrn Deputirten den Anordnungen über die Kirchenverfassung und einer Lebensweise folgen sollten, welche vor Allem durch den kleinen Rath, dann durch die Zweihundert und den allgemeinen Rath untersucht wird, um zu wissen wie sich jeder nach dem Willen Gottes und der Gerechtigkeit benehmen solle."

Vom 29. September:

„Es wurden einige Artikel der genannten Anordnungen verlesen, die einen angenommen, die andern verworfen; jedesmal wurde darauf hingewiesen, daß es gut wäre, wenn man für einen Jeden seine eigene Lebensweise feststellen würde."

Vom 20. November 1546:

„Am Sonntage wurden im allgemeinen Rathe die Kirchenverordnungen ohne Widerspruch angenommen."

So organisirte sich die Genfer Kirche: die Verfassung ist dieselbe, welche Calvin schon seit langer Zeit entworfen hatte, und deren Anlage sich schon in der „christlichen Unterweisung" vorfindet. In dieser Kirche ist der geistliche Stand auf folgende Weise zusammengesetzt. Die Prediger oder Pastoren — die Doctoren — die Aeltesten — die Diakone.

Der geistliche Stand wählt den Pastor, der Rath bestätigt die Wahl, die Gemeinde prüft die Ernennung und erklärt sich durch den Mund der Syndici. [1]) Der Pastor leistet den Eid, daß er die Gesetze des Staates und der Kirche befolgen wolle; „in so fern sie der Freiheit der Diener Gottes, zu lehren, was der Herr in seinem Worte ihnen gebietet, nicht schaden." [2]) Die innere Berufung [3]) ist die erste Bürgschaft der Prediger-Wahl. Das äußere, sichtbare Zeichen dieser Berufung, ist eine exemplarische Reinheit der Sitten: der Herr allein richtet über die innern Stimmungen. Ehe der Prediger mit dem Prie-

1) Instit. chrét., liv. IV., 3; Lev., VIII, 3, 4, Comm. Tit. V. 8. Philipp., I. 1. Hebr., V, 4. Ord. eccles. tit. I, 4.
2) Inst. liv. IV, chap. 20,
3) Inst., IV, 3. Comm. Rom., I. I. Cor. 11. Ord. eccl., T. I, 5.

sterthume bekleidet wurde und die Auflegung der Hände empfieng [1]), mußte er lange Zeit über die Schätze des göttlichen Wortes Betrachtungen anstellen. [2]) Um Priester des Herrn zu werden, durfte man kein körperliches Gebrechen an sich haben, welches ein Gelächter oder Geringschätzung erwecken könnte. [3])

Jede Woche mußten sich die Prediger von der Stadt und vom Lande versammeln, um der Reihe nach über einen bestimmten Schrifttext zu sprechen. Wenn die Rede beendigt war, versammelten sich die Pastoren neuerdings, um die Lehren des Redners zu censiren. Wenn sich in der Versammlung eine Stimme gegen die Lehre des Predigers erhob, wandte man sich an die Aeltesten, welche ihre Meinung aussprachen, mit Gründen belegten und sie dann dem Rathe zur Entscheidung vortrugen.

Der Pastor ertheilt die Taufe, welche nur in der Kirche vorgenommen werden kann. Wenn das Kind unehelich erzeugt ist, muß dem Pastor davon Anzeige gemacht werden. Ehen können nach dreimaliger Verkündigung alle Tage in der Kirche eingesegnet werden, wenn nicht das Abendmahl gehalten wird. Beim Abendmahle reicht der Prediger das Brod; der Aelteste und der Diakon den Kelch; ehe der Gläubige zur Communion geht, muß er sich bei dem Pastor einstellen, um sein Glaubensbekenntniß abzulegen. Auch Kinder, die im Katechismus unterrichtet werden, legen ihr Glaubensbekenntniß ab. Alle Jahre besucht der Pastor in Begleitung eines Aeltesten die Familien, und verlangt von jedem Bürger die Ablegung des Glaubensbekenntnisses. [4]) Jeder Kranke ist verpflichtet, einen Pastor zu sich zu rufen. Der Prediger besucht in Begleitung eines Rathsherrn die Gefangenen.

Die Doctoren [5]), Lenker der Kirche, halten Vorlesungen über das alte und neue Testament, erklären und unterstützen die evangelischen Wahrheiten, und führen die Ungläubigen zur Erkenntniß der Wahrheit zurück.

Die Aeltesten wachen über die Sitten der Gemeinde, sie werden durch die Prediger vorgeschlagen und von dem kleinen Rathe auf die Dauer eines Jahres gewählt: zehn aus dem kleinen Rath, zehn aus dem der Sechzig oder der Zweihundert. Die Gemeinde hat das Veto. Wenn sie in das Amt treten, leisten sie folgenden Eid: „Ich schwöre, daß ich gemäß des Amtes, welches mir anvertraut ist, über

1) Inst. IV., 3. Comm. Gal., I, 1. Ord. eccl. Tit. I, 11.
2) Inst. IV., 3. Comm. 1. Cor. XII, 7. Ord. eccl., t. I, 6.
3) Comm. Tit. I, 7. Tim., III., 1. Ord. eccl., t. I, art. 5.
4) Ord. eccl., 27.
5) Inst. IV., 3. Comm. Eph. IV, 11. Ord. eccl. art. 2.

alle Aergernisse wachen, allen Götzendienst, Lästerungen, Ausgelassenheiten und Alles, was der Ehre Gottes und der Reformation der evangelischen Kirche entgegen ist, verhindern wolle. Wenn ich dem Consistorium etwas des Berichtes Würdiges anzuzeigen weiß, so will ich es meiner Pflicht gemäß getreu, ohne Haß und ohne Parteilichkeit thun, nur damit die Kirche in guter Ordnung und Gottesfurcht erhalten werde."

Die Diakone theilen sich in zwei Klassen: den Einen kommt die Pflege der Kranken und der Armen zu, den Andern die regelmäßige Vertheilung des Almosens. [1])

Alle diese verschiedene Stände hängen vom Consistorium ab: eine Einrichtung, welche gänzlich von Calvin ausging, zum Unglück seiner Mitbürger; ein Feuergericht, welches dem Lande so viele Thränen kostete; ein Inquisitionsgericht, welches so viele patriotische Männer der Verbannung oder dem Schaffotte überlieferte. — Das Consistorium, welches aus sechs Pastoren und zwölf Aeltesten zusammengesetzt ist [2]); versammelt sich jeden Donnerstag, und fordert die Schuldigen vor seine Schranken. Wenn ein Fehler geheim blieb, wurde der Schuldige ermahnt; wenn er in seinen Fehler zurückfiel, so wurde er vom Abendmahle ausgeschlossen. [3]) Wenn das Aergerniß öffentlich war, so wurde dem Schuldigen ein Verweis gegeben, wenn er sich nicht besserte excomunizirt, und dann mit dem Interdicte bestraft; wenn er sich weigerte, das Recht des Urtheils anzuerkennen, so wurde er der Obrigkeit angezeigt, und auf ein Jahr aus dem Gebiete verwiesen. Der Name des Schuldigen wurde öffentlich bekannt gemacht, und man fand nöthig, daß der Sünder mit dem Zeichen des Aufruhrs an der Stirne gebrandmarkt wurde, damit der Vorschrift des Evangeliums gemäß jeder Umgang mit der Seele, welche sich vergangen hatte, aufhöre.

Wir müssen des Geständnisses erwähnen, [4]) welches dem Historiographen Calvins entschlüpfte, indem er sagte, daß der Genius der Reformation im Umstürzen glücklicher gewesen sei, als im Aufbauen. Calvin erkannte selbst „die Mängel seiner Einrichtungen", die er mit

---

1) Inst. IV., 3, Ord. eccl., T. III., art. 4, 7. &c. &c.

2) Porro scire opera pretium est non solos verbi ministros sedere judices in consistorio, sed numero duplo majorem, partim ex minori senatu ex delectis senioribus esse, ut vocant, partim ex majori deligi; ad haec unum fere ex ipsis syndicis praesidere. — Ep. 167.

3) Inst. IV., 3, 4. Comm. Actes. VI., 3. Ord. eccl. t. IV. 156. &c.

4) Daß er im Umstürzen glücklicher ist, als im Aufbauen. — Paul Henry. Bd. II. S. 115.

der „Schwäche seiner Zeiten" entschuldigt. [1]) Dieß ist das gemeinschaftliche Loos all Derjenigen, welche gesandt waren, das Gebäude der katholischen Kirche zu erschüttern; Alle hatten sie eine und dieselbe Aufgabe: Ruinen zu machen, und auf diesen Ruinen zu bauen. Dadurch wollte Gott den Menschen ihre Nichtigkeit zeigen. Betrachten wir das Werk Calvins, aber sein Werk des Geistes. Die Materie war leicht wieder herzustellen; mit ein wenig Holz errichtete er die niedergeworfene Kanzel; mit ein wenig Gyps verstrich er die äußern Verstümmelungen, welche von den Bilderstürmern gemacht worden waren; mit ein wenig Marmor stellte er die Altäre wieder her; es waren Werke von Menschenhänden gemacht. Ist aber das Werk Gottes einmal zerstört, so ist es sehr schwer wieder herzustellen. Ihr müßt nun wohl bemerken, daß in dem Plane Calvins der Schlußstein des Gebäudes fehlt — der Pabst oder die Einheit. Was ist ein Consistorium, in welchem das geistliche Element in dem politischen Elemente absorbirt ist [2]), in welchem die Kirche von Laien oder Aeltesten, von Päpsten in bürgerlicher Kleidung repräsentirt ist, die nicht einmal nöthig hatten, daß sie eine Prüfung bestanden, ehe sie den Lehrstuhl bestiegen; die Symbole aufstellten, Formularien abfaßten, die Hände auflegten, excomunicirten? Wer hat ihnen denn die Sprachengabe, wer die evangelische Sendung, wer die Wissenschaft der Auslegung, wer die Kenntniß des Kirchenrechts ertheilt? Ihr wißt wohl, wie schrecklich das Recht der Excomunication ist, und wie selten die katholische Kirche von ihm Gebrauch macht. Die Bischöfe von Genf hatten wohl einige Male ihre Zuflucht dazu genommen, aber es geschah nur, als ein despotischer Fürst die Vorrechte der Gemeinde, das kostbarste Gut jedes Bürgers, angegriffen, und als dieser Priester Gebete, Thränen und Bitten vergebens angewandt hatte. In Genf werden sich an einem festgesetzten Tage zwölf Laien versammeln, welche, je nachdem ihr Geschäft ist, aus einem Laden, von dem Felde, aus der Schenke kommen, um dann zu entscheiden, ob diese einen Verweis erhalten, jene zurecht gewiesen, diese mit einer Geldstrafe belegt, jene zur Verbannung an den Rath verwiesen werden sollen. Wer hat ihnen aber gesagt, daß

---

1) Nunc habemus qualecumque presbyterorum judicium, et formam disciplinae qualem ferebat temporum infirmatas. — Ep. 35. ad. Myconium.

2) Zur Unterstützung des Consistoriums und der Prädicanten wurden ein Syndicus, zwei Räthe und eilf andere Personen erwählt; innbegriffen sind der Secretär und ein Bothe. Der Letztere war nicht aus dem Rathe der Zweihundert, wohl aber die Uebrigen. 9. Feb. 1543.

eine dem Angeklagten enschlüpfte Rede eine Beleidigung gegen Gott sei? „Wir Protestanten haben zwar keinen Papst," sagt Langsdorf, „aber was vielleicht noch schlimmer ist, wir haben Päpste." [1]) Seht ihr, welche Wunde das populäre Princip erhalten hat? In der ersten Kirche, von deren Wiederauferbauung die Patrioten träumten, war es das versammelte Volk, welches den Bischof wählte. In der calvinischen Gesetzgebung geht der Aelteste nicht vom Volke aus, sondern vom Rathe, von einer durchaus aristocratischen Unterabtheilung des Volkes; zehn sind aus dem Rathe der Zweihundert oder der Sechzig, und nur zwei aus dem kleinen Rathe. Diese Aeltesten, Leute die keine Prüfung bestanden, besitzen eine doppelte Gewalt: als geistliche Richter überweisen sie dem Consistorium die eigensinnigen Sünder zur Strafe; als weltliche Richter sitzen sie im Rathe.

Welche Gewährleistung hat der Angeklagte von einem unumschränkten Gerichte, von welchem ihm keine Berufung mehr zusteht, von einem Gerichte, das aus Pastoren gebildet ist und aus Aeltesten, die von Pastoren ernannt sind?

Es ist interessant, die Rolle der Aeltesten näher kennen zu lernen. Wenn sie ihr Amt antreten, schwören sie, daß sie dem Consistorium Alles hinterbringen werden, „was der Anzeige würdig ist."

Sie treten jedes Jahr in Begleitung eines Predigers in die Familien, um von ihnen das Glaubensbekenntniß abzufordern.

Der Aelteste hat also ein zweifaches Amt: er ist Inquisitor und Angeber zugleich. Vergebens sagt man uns, es seien dieß fromme und erleuchtete Laien. [2]) Sie sind ein für allemal Menschen, und wenn sie von dem Consistorium in den Rath treten, um einen Bürger zu bestrafen, dessen Fehler sie ausgespürt und angezeigt haben, wie kann da der Schuldige auf eine Unparteilichkeit der Richter zählen, die ihn nicht freisprechen können, ohne sich selbst untreu zu werden! Auch drückte dieses völlig venezianische Amt, welches die Constitution einigen auserwählten Männern als ein Vorrecht, oder eine Ehrenbezeigung ertheilte, bald schwer auf ihr Gewissen: die Sittenpolizei litt darunter. Da errichtete Calvin die Amtsstellen untergeordneter Angeber, welche entweder der Staat, oder der Schuldige bezahlte. Es gab Aufseher in der Stadt und Aufseher auf dem Lande, deren Amt nur allein darin bestand, daß sie von Vergehen gegen Gott oder gegen den Staat Erkundigungen einzogen, um sie der Obrigkeit anzuzeigen. Zuvor wurde ein

1) Blößen der protestantischen Theologie, 1830, S. 448.
2) Jean Gaberel, Calvin à Genève. p. 69.

Tariff aufgesetzt: Wer lästerte, indem er bei dem Leibe und dem Blute Jesu Christi schwor, wurde verurtheilt, die Erde zu küssen, eine Stunde lang auf dem Pranger zu stehen, und fünf Sous Strafe zu bezahlen. — Wer sich berauschte, erhielt von dem Consistorium einen Verweis, und war verpflichtet, drei Sous zu bezahlen. — Wer seinen Kameraden oder seinen Freund ins Wirthshaus lockte, wurde zu derselben Strafe verurtheilt. — Wer auf dem Lande den Gottesdienst versäumte, bezahlte drei Sous. — Wer nach dem Beginn der Predigt kam, wurde zuerst ermahnt, und wenn er wieder in denselben Fehler verfiel, zur Geldstrafe verurtheilt. Es blieb auch Geld in der Kasse, denn die Angeber verrichteten ihren Dienst gewissenhaft. Als ein Mitglied des Rathes fragte, welche Vergütungen die Herrn, die im Consistorium sitzen, für ihre Mühe erhalten, wurde festgesetzt, daß man alle Geldstrafen in ein Kästchen legen sollte, aus welchem man einem Jeden täglich zwei Sous bezahlen würde. [1])

Wir erinnern uns, wie sich Calvin in Frankreich über die Züchtigung beklagte, mit der man einige verstockte Schwärmer bestrafte, welche die Religion des Volkes laut verhöhnten. Sein Herz sprach damals, vom Mitleide bewegt, der weltlichen Obrigkeit die Befugnisse ab, die Gewissen zu richten. Heute ist Calvin in Genf, Magistratsperson und Prediger, da ist seine Sprache eine andere.

„Was soll man mit Christen anfangen," fragt er, „welche, nachdem sie vom Tische des Herrn hinweggewiesen wurden, das Urtheil der Kirche verhöhnen?" [2])

Calvin stellt diese Frage an sich, und gibt sehr schnell zur Antwort: „Die Aeltesten sollen Dieselben dem Magistrate übergeben, und eine exemplarische Strafe fordern."

Der Beweggrund zu dieser Aenderung ist schändlich: „Wenn er von den Principien, welche er in der Unterweisung feststellte, abwich, so geschah es, weil er den Uebermuth eines feindseligen Volkes unterdrücken mußte." [3])

Es ist augenscheinlich, daß sich Calvin bei der Aufstellung seines Systems die Regierungsform des jüdischen Volkes zum Muster nehmen wollte. Man kann ihm zum Vorwurfe machen, er habe die Vorrechte

---

1) Registres de l'Etat, 12 dec. 1541.

2) Qui suspensi a sacra coena proterve judicium ecclesiae respuunt, hac sua contumacia declarant se extraneos, ac proinde nihil senioribus restare video, nisi ut magistratum exstimulent ad eos durius coercendos. Ep. 278.

3) Wahrscheinlich ist er von dem richtigen Princip, welches er in den Institutionen aufstellt, nur abgewichen, weil ihn die Halsstarrigkeit des Volkes, mit dem er es zu thun hatte, dazu zwang. Paul Henry. B. 2. S. 119.

des Episcopats den Interessen seiner Persönlichkeit geopfert, die er nur mit Gewalt behaupten konnte. Indem der Staat dem Consistorium eine doppelte Anzahl von Laien beigibt, ist er ein Glaubensgericht, in welchem das weltliche Element vorherrscht, während im Staate das geistliche Element allein über dogmatische Fragen entscheiden sollte. Die Pastoren sind zugleich in numerischem und gesellschaftlichem Nachtheile, denn sie empfangen das Brod, das sie essen, und die Kleider mit denen sie sich bedecken, von ihren Collegen: Es ist der Staat, welcher die Kirche ernährt. Israel hingegen war mit seinen Prophetenschulen unabhängig von den Königen; und in der ersten Kirche, deren Zucht wieder zu beleben sich Calvin anmaßte, sorgten die Gläubigen für den Unterhalt ihrer Priester. Die neue Kirche hatte weder Güter noch Stiftungen, sie war genöthigt, in fiscalischen Angelegenheiten das Gutachten des Rathes einzuziehen und zu befolgen; dieß war ein Stand der Knechtschaft, welcher durch Calvin veranlaßt worden war. Ein so heller Geist konnte eine so große Erniedrigung des Priesterthums nicht zugeben, ohne daß er durch irgend eine äußere Macht gezwungen wurde, die wir näher bezeichnen müssen. — Nachdem der Katholicismus zernichtet war, mußte er durch einen andern Cultus ersetzt werden, welcher einer Gewalt bedurfte, wenn er sich erhalten wollte. Calvin stellte daher die Kirche unter die Vormundschaft des Rathes, und machte aus dem Rathsherrn einen Priester, indem er ihm psychologische Vorrechte verlieh, durch die er über Glaubensfragen entscheiden konnte. So sah sich der Staat an der Aufrechthaltung einer religiösen Reformation betheiligt, bei welcher er in doppelter Eigenschaft mitwirkte. Bei einer solchen Verfassung konnte sich aber das zwitterhafte, geistliche und weltliche Priesterthum, nur mit Hilfe einer höhern Intelligenz entwickeln, welche den Prediger und den Bürger in sich personificirte. Dieses Doppelwesen vereinigte sich in einem hohen Grade an Calvin. Mächtig durch seine Bibelkenntniß, durch seine Redefertigkeit, durch seine leibliche und geistige Beweglichkeit, konnte Calvin allein dem neuen Werke Leben geben. Nehmt ihn von Genf hinweg, und die Republik muß sich nothwendig dem Zwinglianismus in die Arme werfen: ist aber Genf zwinglisch, so wird es bald Bern anheimfallen. Es kann nur unabhängig sein, wenn es seinen eigenen Cultus hat. Sehet euch um in der Schweiz: der einzige Mann, welcher zu dieser Stunde der Stadt eine religiöse Eigenthümlichkeit zu geben vermag, ist Calvin. Das hatten die Syndici und der Rath wohl begriffen, als sie ihn zurückriefen; das wußte er selbst sehr wohl, zum Unglücke für Genf. Wir werden sehen, wie der Reformator aus die-

ser Nothwendigkeit einen Act der Vorsehung macht, um Jeden zu unterdrücken, der in ihm nicht das Werkzeug der Gottheit sehen will. Weßhalb soll er nun ein Bedenken tragen, die Kirche dem Staate zu unterwerfen, wenn er die Gewalten so zusammengesetzt hat, daß der Staat die Kirche nicht angreifen kann, ohne sich zu verderben, und daß die Kirche, wie der Staat, nur so lange ihr Bestehen hat, als die Eine wie der Andere dasselbe dem Leben des Hohenpriesters verdanken? Dieses war jene Theokratie, die er so sehr zu seinem Vortheil begründete, daß er sich weigerte, die Synodalverwaltung einzuführen, in welcher der Prediger die Gemeinde repräsentirt; wo jede geistige Ueberlegenheit vor der christlichen Gleichheit der Mitglieder, aus welchen sie zusammengesetzt ist, erlischt; wo die dogmatischen und disciplinarischen Angelegenheiten durch kirchliche Richter geregelt werden. Er wollte kein solches Gericht, unabhängig von einer Gewalt, von der es keinen Lohn empfing. Als Heinrich IV. die protestantische Gemeinde, welche sich in Frankreich vermöge des Synodalprincips gebildet hatte, schwächen wollte, gab er dieser Gemeinde eine politische Existenz, welche unter Richelieu und Ludwig XIV. den Untergang derselben verursachte.

Nur weil Gaberel den doppelten Symbolismus Calvin's nicht genug erforscht hatte, konnte er sich verdrüßlich darüber zeigen, daß man behauptet habe, der Reformator hätte den Clerus über den Staat gestellt, um den katholischen Ansichten, für die er wider seinen Willen eingenommen war, zu folgen. [1])

Calvin wollte von dem Katholicismus nichts entlehnen, das ist gewiß: er ist der Schöpfer eines politisch-religiösen Systems, in welchem der Theorie nach das populäre Element vorherrschend zu sein scheint, während es in Wirklichkeit durch das psychologische oder priesterliche Element neutralisirt und absorbirt ist. Er ist ein Theokrat, der in einem Straßenviertel das Kleid eines Arbeiters aufgehoben hat, um die Leute glauben zu machen, daß er den Priester und den Bürger in sich vereine.

Als Calvin zu seiner Rechtfertigung, „die Schwäche der Zeit" anklagte, konnte er sich nicht verhehlen, daß seine Disciplinar-Verordnungen nur ein Scheinleben haben, das sehr bald erlöschen würde. Damals kam er, ganz wie Melanchthon, auf die katholische Form zurück, und träumte von einem Genfer Episcopat, das er seinen Nachfolgern vermachen wollte, weil er ihnen sein Genie nicht als Erbtheil zu hinterlassen vermochte. Er glaubte wirklich Bischof von Genf zu sein und zwar mit einer größern Macht, als je ein Avitus oder Johann

1) Calvin à Genève, p. 73.

von Savoyen im Mittelalter besessen hatte. „Herr von Beza hat mir oft gesagt," berichtet Casaubonus, „daß Meister Calvin, welcher das Episcopat verworfen hatte, in der That Bischof von Genf gewesen sei, und daß er kurze Zeit vor seinem Ableben Herrn von Beza den Vorschlag gemacht habe, ihn zu seinem Nachfolger zu bestimmen; was aber Beza nicht wollte, weil er seine Kräfte fühlte, und die Würde des Sterbenden nicht anders, als mit der Rechtsbegünstigung der Beerbung nach dem Verlassenschafts-Verzeichnisse annehmen zu können glaubte." [1]) Wie man aus den Registern von 1580 ersehen kann, hatten sich die Prediger selbst unter den Despotismus Calvins gebeugt und hegten die Furcht, man könnte diesen Despotismus zu einem Erbamte erheben.

In einem dieser Momente, in welchem sich die öffentliche Meinung, die sich im Wirthshause, wo noch die letzte Rednerbühne stand, welche Calvin dem Volke entreißen wollte, gegen den Richterstuhl der Censur erhob, fing der Reformator an, zu bedauern, daß er die Episcopal-Form abgeschafft habe. Damals, es war im Jahre 1554, schrieb er an Sigismund von Polen: „Die alte Kirche hat die Patriarchate eingesetzt und einer jeden Provinz ihre Primate gegeben, damit durch dieses Band des Friedens und der Einheit die Bischöfe fester unter sich zusammenhielten. Wie wenn heute dem berühmten polnischen Reiche ein Erzbischof zum Präses gegeben würde, nicht um über die andern zu herrschen, oder sich ein ihnen entrissenes Recht anzumassen, sondern welcher, um Ordnung zu halten, in den Synoden den ersten Rang behauptete und eine heilige Einheit unter seinen Amtsbrüdern zu erhalten strebte. Auch könnten Bischöfe für die Provinzen und für die Städte angestellt werden, denen eigentlich die Erhaltung der Ordnung obläge." [2])

So kam Calvin denn am Ende seiner Laufbahn wie der Lieblingsschüler Luther's zu der Einsicht, daß eine christliche Gemeinde, wenn sie ihr Bestehen dauernd machen wolle, eine hierarchische Verfassung erhalten müße. Sie waren Beide genöthigt, die Einheit zu suchen: Melanchthon war zu ihr hingeneigt durch den Anblick der Erbärmlichkeit der Menschenlehre, welche Luther emancipirt hatte; Calvin durch die Unmacht

---

1) Epist. praest. virorum, Amst. 1684, p. 250. — G. Brandt, Histoire de la réforme des Pays Bas, t. I. p. 397.

2) Si hodie Pol. regno unus praecesset archiepiscopus, non qui dominaretur in reliquos, vel jus ab illis ereptum sibi abrogaret, sed qui ordinis causa in synodis primum teneret locum et sanctam inter collegas foveret unitatem. Essent deinde vel provinciales, vel urbani episcopi qui peculiariter ordini conservando intenti forent. — Ep. Cal. Ed. Amst., p. 87.

des Druckes, mit dem er die Lehre belästigt hatte, die er in Fesseln legen wollte.

Die Lehre durfte nicht säumen, die Offensive zu ergreifen und das Werk des Reformators selbst bis auf die äußere Form zu zerstören. [1])

---

1) „Der allgemeine Rath besteht nicht mehr und die Verfassung Genfs ist verschieden von derjenigen, welche sonst bestand. Der Wahlkörper, der aus allen Bürgern zusammengesetzt ist, die das fünfundzwanzigste Jahr erreicht haben und sieben Gulden directe Steuern bezahlen, wählt den Repräsentatif-Rath. Dieser wählt aus seinen Mitgliedern den Staatsrath, der aus 25 Mitgliedern besteht. Der Repräsentatif-Rath besitzt die legislative Gewalt, unter der Initiative des Staatsraths, welchem die Executivgewalt zusteht. Die vier Syndici werden aus den Mitgliedern des Staatsraths gewählt und durch den Repräsentativ-Rath ernannt; sie führen in beiden Räthen den Vorsitz. Die Staatsräthe werden auf acht Jahre gewählt und können nach Verlauf dieser Zeit wieder gewählt werden."

„Die beiden Körperschaften, welche an der Spitze der National-Kirche von Genf stehen, sind die Compagnie der Pastoren und das Consistorium. Die Compagnie besteht aus allen Pastoren, sie mögen sich im Dienste befinden, oder ausser dem Dienste sein: ihnen sind einige Professoren der Akademie zugetheilt; sie zählt gegenwärtig fünfzig, größtentheils geistliche Mitglieder. Sie hat die Aufsicht und Leitung aller kirchlichen Angelegenheiten, sie ernennt die Pastoren und Professoren der Theologie; sie verfaßt im Nothfalle die Liturgieen und Katechismen. Das Consistorium besteht aus sämmtlichen Pastoren, die sich im Dienste befinden, 14 von der Stadt, 14 von dem Lande, und 14 Laien, nämlich zwei Staatsräthen, die durch den Staatsrath ernannt werden und der Compagnie der Pastoren zugetheilt sind, dann einem Auditor (obrigkeitliche Person von der Justiz und Polizei), der durch den Staatsrath erwählt ist und 11 Aeltesten, die vom Rathe selbst ernannt werden. Die Verfassung vom Jahre 1814 hat dem Consistorium alle Rechte gelassen, die es unter der alten Republik hatte, ausgenommen in Ehesachen; in der That sind aber doch seine Functionen, da es weder Rügen noch Excomunicationen ausspricht, beinahe ganz auf eine allgemeine Wachsamkeit über die Sitten und auf die Besprechung der Berichte beschränkt, welche jährlich durch den Pastor einer jeden Parochie über den religiösen und moralischen Zustand seiner Heerde erstattet werden."

„Die Compagnie und das Consistorium wählen zusammen alljährlich einen Director und einen Vicedirector, welche aus den Pastoren ernannt werden und den beiden Körperschaften vorstehen; noch vor einigen Jahren wechselte der Director mit jeder Woche: jeder Pastor aus der Stadt wurde Director, wenn die Reihe an ihn kam. Die Compagnie versammelt sich alle Freitag, das Consistorium alle Donnerstag." M. Lefort. Paul Henry.

# III. Kapitel.

## Die Kirche und die Priester Calvins.

Was ist die Kirche? — Wie ist sie zu erkennen? — Die Kirchenverwaltung. — Doppelte Berufung. — Geistliche Autorität. — Kirchenzucht. — Excommunication. — Bürgerliche Gewalt. — Gesellschaft. — Prüfung des hierarchischen Systems Calvins. — Die Merkmale der wahren Kirche, welche der Reformator angab, sind ungenügend. — Die Reformation sollte sich nicht auf die Schrift berufen, da ihre klarsten Zeichen von den Protestanten geläugnet wurden. — Beweise. — Luther im Widerspruche mit Calvin in Betreff der Legitimität der Pastoren. — Schönes Geständniß eines Protestanten, des Herrn Ernst Naville. — Die Freiheit der Prüfung und ihre Abgründe. — Voraussehungen Calvins.

Calvin sprach mit dem Propheten: „Die Himmel lobsingen die Ehre Gottes;" in seinen Augen war aber das Schauspiel der Natur, so wunderbar es sein mochte, nicht der sicherste Weg, den Menschen zur Erkenntniß der Gottheit zu führen. Er führt ihn durch die Offenbarung, die vollkommen in den eingegebenen Büchern enthalten ist, zum Glauben.

„Die Autorität," sagt er, „welche im Katholicismus die Wahrheit der Bibel zu beweisen sucht, ist nur ein menschliches Zeugniß. Es gibt eine innigere Stimme, welche in der Tiefe unserer Herzen mächtiger spricht, als die menschliche Lehre, es ist die Eingebung des Geistes."

„Durch die Schrift und die Kirche, die auf ihren Hauch entstanden ist, müßen alle Fragen der Dogmatik oder der Disciplin für die christliche Gemeinde entschieden werden. Die Kirche hat ihre Gewalt von Christus, der sie von Gott hat: die Kirche Christi ist die Kirche Gottes."

In der christlichen Unterweisung hat Calvin eine Erklärung von der Kirche gegeben.

Im ersten Kapitel des vierten Buches nennt er sie — „die Gemeinschaft der Auserwählten, die Gott allein bekannt sind, der sie durch seinen Willen allein hätte heiligen können; der aber wollte, daß sie

durch die sichtbare Kirche zum Himmel gelangen sollten. Die Schrift nennt auch jene Gemeinschaft der Sterblichen Kirche, welche ein und derselbe Glaube an Gott und Jesus Christus vereinigt. Wie soll man aber den Glauben jedes Mitgliedes dieser heiligen Schaar erkennen? Durch die Liebe [1]), durch die wir alle Jene für Brüder halten, welche mit uns denselben Gott und denselben Christus bekennen."

„Im dogmatischen Bekenntniß muß Einheit herrschen. Es gibt nur einen Gott, Christus ist der Sohn Gottes und Gott selbst; durch Christus gelangen wir zum Heile: Das sind Glaubenswahrheiten. Aber die Kirche umfaßt auch Sünder: man kann daher in ihr widersprechende Meinungen lehren, wenn sie nur nicht das Wesen des Christenthums angreifen."

„Wie soll man aber die Kirche erkennen? An zwei Zeichen, welche uns Gott selbst geoffenbaret hat: die Kirche ist dort, wo das göttliche Wort in seiner ursprünglichen Reinheit verkündet wird; wo die von Jesus Christus eingesetzten Sacramente angenommen und geehrt werden."

Im zweiten Kapitel handelt Calvin von der wahren und von der falschen Kirche. „Wo Lug und Trug ist," sagt er, „da ist keine Kirche: und dieß ist der Charakter der päpstischen Kirche. Der Papst kann keine Einheit vorstellen; er ist der leibhafte Antichrist. [2]) Vergebens bauen die Päpstler auf die lange Reihe der Nachfolger Petri, welcher Grund doch von gar keinem Werth ist, da sie Christus und seine Lehre verlassen haben. Man darf die Reformirten keine Schismatiker nennen; die Reformation behauptet, daß die Kirche im Papstthum ganz erloschen sei."

Das dritte Kapitel ist der Kirchenverwaltung gewidmet. „Christus hat Apostel, Propheten, Evangelisten, Prediger und Lehrer eingesetzt. [3]) Die Bischöfe, Priester oder Aeltesten, und die Prediger sind sich in Amt und Würde gleich. Alle, welche das Wort predigen sind Bischöfe. Die Aeltesten, die mit den Bischöfen erwählt sind, haben das Amt der

---

1) Quoniam fidei vertitudo necessaria non erat, quoddam charitatis judicium ejus loco substituit. — Ch. 1. §. 8.

2) Man vergleiche im ersten Bande das Kapitel, welches die Aufschrift führt: Der Teufel und der Antichrist.

3) *Αὐτὸς ἔδωκε, τοὺς μὲν ἀποστολούς, τοὺς δὲ προφήτας, τοὺς δὲ εὐαγγελιστὰς, τοὺς δὲ ποιμένας καὶ διδασκάλους.*

Pastores instituit ac doctores Deus quorum ore suos doceret, eos authoritate instruxit, nihil denique omisit quod ad sanctum fidei consensum et rectum ordinem faceret. — Inst., l. IV, ch. 1. fol. 370.

Regierung der Kirche, die Censur und die Disciplin übernommen. Jede Kirche hat also im Anfange einen Senat gehabt, welcher die Macht einer geistlichen Jurisdiction hatte. Die Diakone sorgten für die Armen, Einige sammelten Almosen, Andere pflegten die Kranken. Der heilige Paulus spricht in seinen Briefen an die Römer und Korinther (Röm. 12, 7; I. Kor. 12, 28) auch von Aemtern, welche sich nicht auf die Armenpflege beziehen."

„Es gibt zwei Arten der Berufungen, eine innere, wie die Berufung des Apostels Paulus, und eine äußere: beide sind Demjenigen unerläßlich nothwendig, welcher zum Predigtamte zugelassen werden will. Der Geistliche vereinigt sich mit dem Volke um die Priesterwahl zu leiten. Paulus und Barnabas setzten die Aeltesten ein; aber das Volk gab durch die Aufhebung der Hände zu erkennen, daß es die Wahl gutheiße." Calvin will, daß man die alte Sitte der ersten Kirche, die Händeauflegung, beibehalte. „Die Auflegung der Hände bei der Ertheilung der Priesterwürde, ist kein eitler Gebrauch;" sagt er, „sie ist ein Zeichen der geistigen Gnade." [1]) Er macht nur darum kein Sacrament aus der Priesterweihe, weil er keine Gnade damit verbindet.

Calvin geht zur Autorität der Kirche über. „Die Kirche hat das Recht der Lehre, das an dem Amte der Prediger haftet. Die Erklärung der Schrift steht der Synode zu. Die Schrift ist die einzige Richterin in Glaubenssachen. Die Wahrheit lebt ewig in der Kirche fort, und sie ist nur in diesem Sinne unfehlbar. Der heilige Geist kann die Versammlung oder die christliche Gemeinde erleuchten, er kann ihr aber auch mangeln. Einige Entscheidungen von Concilien nehmen wir an; andere, welche der Schrift entgegen sind, verwerfen wir."

„Der Prediger ist Bischof und hat das Recht, die heiligen Misterien zu verwalten (Kap. 3. §. 6.). Sein Amt umfaßt die Verkündung der Lehre und die Verwaltung der Sacramente. Wenn eine Seele verloren geht, wird der Herr Rechenschaft fordern."

„Das Wahlrecht steht der Gemeinde zu, der die Geistlichen beistehen. Ohne Zustimmung des Volkes und der bürgerlichen Obrigkeit können die Prediger Niemanden zu priesterlichen Verrichtungen wählen; die Autorität kann keine Wahl treffen ohne den Zusammentritt der geistlichen Gewalt, auch keinen Prediger absetzen ohne die Gutheißung von Seite der Gemeinde."

---

1) Inst., l. IV., ch. 19.

„Die Kirche hat das Recht kirchliche Ordnungen einzusetzen, die Ordnung des Gottesdienstes und der Ceremonien; sie darf aber durch keine Gesetze die Gewissen drücken: das Gewissen ist sowohl über bürgerliche als kirchliche Gesetze erhaben; es gibt keinen andern Gesetzgeber als Gott."

„Die Kirche ist eine geistige Regierung und Ordnung, und hat auf dem geistigen Gebiete zu thun, was der Staat auf dem weltlichen zu thun hat. Ihr ist die Gewalt der Schlüssel gegeben; dieser Gewalt entspringen die Rechte der Lehre, des Predigtamts, der Sündenvergebung und der Excommunication, sie löst und bindet; ihre Gerichtsbarkeit ist aber ganz geistig; sie hat nicht das Recht des Schwertes; sie kann keine körperlichen Strafen auflegen, Geldbußen, Gefängniß oder Verbannung. Wenn die Censur, von welcher sie Gebrauch macht, gesetzlich sein soll, muß sie durch eine gesetzliche Versammlung, nicht durch ein einzelnes Individuum ausgesprochen sein."

„Die Excomunication ist unter allen Strafen, von welchen die Kirche Gebrauch machen darf, die größte."

Calvin erklärt dieses Recht im vierten Buche der christlichen Unterweisung.

„Ohne Zucht kann keine Familie, noch weniger die Kirche bestehen. Wie die Lehre Christi die Seele der Kirche ist, so ist die Disciplin, was die Nerven sind, welche die Glieder verbinden und jedes in der Ordnung erhalten. Was würde daraus werden, wenn Jeder leben könnte, wie er wollte, ohne Censur? Die Disciplin ist wie ein Zaum, oder ein Stachel, oder eine väterliche Ruthe. Der erste Grundstein aller Disciplin ist die Ermahnung; dieß ist die Sache der Prediger und Aeltesten. Wenn Jemand darauf nicht achtet, nachdem er vor drei Zeugen zum zweiten Male gewarnt worden ist, soll er nach dem Befehle Jesu dem Gerichte der Kirche übergeben werden: (Matth. 18, 15, 16.), von diesem wird er öffentlich gewarnt und zurechtgewiesen. Wirkt die Warnung nicht, so soll er aus der Gesellschaft und Kirche der Gläubigen verbannt werden. (Matth. 18, 17.) Wenn es sich aber um Verbrechen handelt, muß man strenger verfahren, wie Paulus den Frevler excommunicirte nach Gottes Gebot. (I. Kor. 5, 4 5.) Wenn das Volk die Sacramente mißbraucht, muß der Geistliche mit dem größten Ernste einschreiten. Der Hauptzweck der Disciplin ist, daß Gott nicht im Abendmahle geschändet werde. Chrysostomus tadelte die Priester, welche die Reichen nicht vom heiligen Tische entfernen wollten. „Dieß Blut" sagt er, wird von eueren Händen wieder gefordert werden; wenn ihr die Menschen

fürchtet, werdet ihr vor Gott zum Spotte werden; fürchtet ihr aber Gott, so werdet ihr den Menschen selbst ehrwürdig sein. Was sollen mich die Könige schrecken? Wir haben hier eine größere Macht. Ich würde lieber meinen Leib dem Tode preisgeben, und mein Blut vergießen sehen, als ein solches Aergerniß dulden!"

„Das Diadem kann die Stirne der Könige nicht schützen vor dem Blitze der Kirche. Neiget euere Häupter, ihr Könige, und demüthiget euch vor dem Herren Christus, dem Könige der Könige. Deutet es nicht übel, wenn die Kirche euch richtet. Weil ihr an euern Höfen nur Schmeichelworte höret, bedürfet ihr mehr als Andere von Gott zurecht gewiesen zu werden durch den Mund seiner Stellvertreter! Ja ihr müßt es selbst wünschen, daß die Priester euch nicht verschonen, damit Gott später mehr Schonung mit euch habe." [1])

Luther hatte sich anfänglich eine unabhängige christliche Gesellschaft gedacht, in welcher jedes Mitglied, ähnlich dem Kinde, welches

---

1) Folgendes ist die Excommunicationsformel, welche lange Zeit in Frankreich und Genf im Gebrauche war:

„Meine Brüder! Nachdem wir den N. so lange geduldet, gebeten, ermahnt und beschworen haben, er möchte sich zu Gott bekehren, verharrt er hartnäckig in seiner Unbußfertigkeit, erhebt sich gegen Gott, tritt sein Wort und die Ordnung, die er in seiner Kirche festgestellt hat, mit Füßen, rühmt sich seiner Verworfenheit und ist Ursache, daß die Kirche seit langer Zeit beunruhigt, der Name Gottes gelästert wird. Wir Diener des Wortes Gottes, die wir bewaffnet sind mit den Waffen des Geistes und von Gott die Macht haben, die Mächte die sich ihm entgegenstellen, zu zerstören; wir, denen der ewige Sohn Gottes die Gewalt gegeben hat, auf Erden zu binden und zu lösen, indem er sagte, daß Alles, was wir auf Erden gebunden haben, im Himmel gebunden sein soll; wir wollen das Haus Gottes reinigen, die Kirche von Aergernissen befreien, und den Namen Gottes verherrlichen, indem wir den Fluch gegen den Elenden aussprechen: im Namen und aus Vollmacht Jesu Christi unseres Herrn, auf Geheiß und aus Vollmacht der Pastoren und Aeltesten, die in der Berathung versammelt sind, dann des Consistoriums dieser Kirche: haben wir den genannten N. von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschieden und scheiden ihn noch aus, wir excomuniciren ihn, und verstoßen ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen, er soll euch sein wie ein Heide und Zöllner, verabscheut und verflucht unter den wahren Gläubigen, der Umgang mit ihm soll wie der mit einem Pestkranken geflohen werden, er soll euch als ein schreckliches Beispiel gelten und euch zittern machen vor der mächtigen Hand Gottes, weil es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Diesen Spruch der Excomunication wird der Sohn Gottes gutheißen und wird ihn wirksam erhalten, bis dieser Sünder beschämt und bestürzt, Gott die Ehre wieder gibt durch seine Bekehrung, und bis er befreit von den Banden des Satans, die ihn fesseln, seine Sünde beweint in Thränen der Buße. Bittet Gott, geliebteste Brüder, daß er Barmherzigkeit übe an diesem armen Sünder, und daß das schreckliche Urtheil, welches wir ungerne und mit großer Betrübniß unseres Herzens gegen ihn aus Vollmacht des Sohnes Gottes aussprechen, dazu diene, daß sich seine Seele demüthige und auf den Weg des Heils zurückkehre, von dem sie sich entfernt hat. Amen. Verflucht ist derjenige, wer das Werk Gottes fahrläßig übt. Wenn einer den Herrn Christus nicht liebt, sei er verflucht. Maranatha Amen."

man tauft, nur das Zeichen des himmlischen Ursprungs an sich trägt, und von keinem nach seinem Bilde geschaffenen Wesen abhängt; eine Gesellschaft, in welcher keine päpstliche, bischöfliche oder königliche Gewalt Gesetze oder Vorschriften geben kann; ein Schlaraffenland, welches die Bauern auf eine schreckliche Weise verwirklichen sollten. [1])

Calvin hat andere Ideen: „Wie es zwei Arten von Regierungen im Menschen gibt," sagt er, „die eine für die Seele und das ewige Leben; die andere für das äußere Leben: so muß es auch zwei Regierungen in der Welt geben, eine geistige und eine bürgerliche, welche nie verwechselt werden dürfen. Die Kirche ist dem Staate so nothwendig wie das Brod, die Luft und die Sonne. Die politische Administration ist aber nicht nur da, um das äußere Leben, die Freiheit und Güter der Menschen zu schützen, sondern auch um zu hindern, daß Abgötterei, Lästerung des Heiligen und Aergernisse öffentlich unter dem Volke Wurzel fassen. Die weltliche Macht hat nicht das Recht der Bischöfe, sie kann keine Gesetze vorschreiben, welche die Gewissen lenken. Moses war eine Zeit lang Priester und Richter; damals war aber die sociale Einrichtung des jüdischen Volkes noch nicht geordnet; später mußte er seinem Bruder die priesterlichen Functionen überlassen."

„Es gibt drei Regierungsformen: Monarchie, Aristokratie und Demokratie. Die aristokratische Form ist diejenige, in welcher die Gewalt in Händen auserwählter Männer ist; dieß ist die glücklichste Einrichtung, Gott selbst wählte für Israel die aristokratische Regierungsform, bis zur Erscheinung Davids. Alle diese Formen kommen von Gott und sind durch seine Vorsehung eingesetzt worden. Es ist auch ein Verbrechen, wenn man sich gegen einen Despoten auflehnt; jedoch muß man bedenken, daß jede Obrigkeit Glauben und Achtung für das Wort Gottes haben, und jeder Bürger Gott mehr als den Menschen gehorchen muß."

„Die Kirche und der Staat haben das Recht, die Ketzer zu strafen: sie sollen sich vereinigen, um die Laster der Gemeinde auszumerzen." [2])

---

1) Sicut parvuli baptizati qui nullis studiis, nullis operibus occupati, in omnia sunt liberi, dico itaque: neque papa, neque episcopus, neque ullus hominum habet jus unius syllabae constituendae super Christianum hominem, nisi id fiat ejus consensu: quidquid aliter fit, tyrannico spiritu fit. — Luth. de captiv. Babyl., p. 288.

2) In corrigendis vitiis mutuae debent esse operae. Inst. Ch. XI., §. 3 et 4.

„Die Kirche hat nicht das Recht des Schwertes [1]: die Gewaltmaßregeln gehören dem Staate, der sich derselben zur Ehre Gottes bedienen soll. Weder die Kirche maßt sich Etwas an, was dem Staate gebührt, noch kann der Staat das erreichen, was die Kirche bewirkt. Durch ein Beispiel wird das klarer werden. Denkt euch einen Trunkenbold: in einer wohlgeordneten Stadt wird Gefängniß seine Strafe sein; eine ähnliche oder noch größere wird den treffen, welcher Hurerei getrieben. So ist den Gesetzen, dem Staate und der äußern Gerichtsbarkeit Genüge geleistet. Aber es kann der Fall eintreten, daß der Fehlende kein Zeichen der Reue gibt, ja, daß er gar murrt oder trotzt. Soll dann die Kirche nachgeben? Zum Tische des Herrn können solche Menschen doch ohne Verletzung Christi und seiner heiligen Anordnung nicht zugelassen werden."

## Prüfung.

Halten wir hier einen Augenblick inne, um diese von Calvin erfundene Verfassung näher zu prüfen, die unsere alte katholische Gesetzgebung ersetzen soll. Wir haben schon des Geständnisses erwähnt, welches einem seiner gewandten Lobredner entschlüpft ist: — „daß der Reformator im Umstürzen glücklicher ist, als im Aufbauen." [2] — Dasselbe Loos hatte auch Luther: auch ihm gelang es, das katholische Gebäude umzustürzen, und wenn er dem Herrn ein neues Haus bauen soll, bieten sich ihm Arbeiter an, wie Karlstadt, Zwingli, Schwenkfeld, welche ihm beim Vorübergehen zurufen: „Hinweg mit diesem Stein, den Gott verworfen hat; hier ist einer, der ihm besser gefällt." Melanchthon sagt wie alle Andern, und das Werk schreitet nicht vorwärts, weil der Herr nicht baut.

Wie Luther, Zwingli und Oekolampadius, will Calvin sein Gebäude auf das geoffenbarte Wort gründen; aber es erheben sich große Schwierigkeiten. Wir wissen, daß er gleich bereit ist mit der Antwort, wenn man ihn fragt, welches ist das Wort Gottes? Er sagt: Jenes, welches Gott in seinen heiligen Büchern geoffenbaret hat. Aber in welcher Sprache? Wenn er mir seine Bibel weist, habe ich das Recht,

---

1) Neque enim consentaneum est, ut qui monitionibus nostris obtemperare noluerint, eos ad magistratum deferamus, quod tamen necesse foret, si in vicem ecclesiae ille succederet.

Welch ein sonderbarer Widerspruch ist dieß! Als wenn er nicht geschrieben hätte, daß die Aeltesten, ein höchst beträchtlicher Theil seines Rathes, die Strenge der Gesetze gegen verstockte Sünder in Anspruch nehmen sollten!

2) Paul Henry, Calvins Leben, Bd. II. S. 115.

den Ausdruck zu prüfen, gemäß der freien Forschung, deren Princip er angerühmt hat; wenn er mir zu beweisen sucht, daß dieser Ausdruck der reine Wiederschein des heiligen Wortes sei, ist es mir erlaubt, mit ihm über den grammatischen oder figürlichen Werth desselben zu disputiren; wenn er mir seine Erklärung oder seine Bilder aufdrängen will, maßt er sich eine Autorität und einen unbilligen Uebermuth an; denn wer hat ihm gesagt, daß ich nicht eben so wohl in orientalischen Sprachen bewandert sei, als er? Ich verstehe die syrische Sprache und er versteht sie nicht; die hebräische hat er nur unvollkommen verstanden, und in Betreff der griechischen gesteht ihm Richard Simon nur ganz gewöhnliche Kenntnisse zu. Ich habe das gelobte Land besucht, um die heilige Schrift zu verstehen; er hat es nie gesehen. Warum soll ich also meine Einsicht der seinen unterordnen? Es gibt gegenwärtig hier nur zwei Einheiten. Wer kann ihren Werth bemessen? Wenn er gebetet hat, habe ich auch gebetet. Wie weiß er, daß er vom Himmel eine höhere Erleuchtung empfangen habe? Wenn er auch weiser wäre, als ich; sieht denn Gott auf die höhere Stufe der Einsicht, wenn er seine Auserwählten besucht? Wenn Calvin sich auf die Klarheit der Schriftstelle berufen will, sage ich ihm mit Luther, daß man mit Christus und den Aposteln gelebt haben müsse, um die Schrift zu verstehen. [1]) Ich werde ihm auch die Worte zeigen, welche der Doctor in heimlichem Vertrauen ganz leise zu seiner Frau gesagt hat; daß Philipp Melanchthon nämlich verschiedene Ausdrücke der heiligen Schrift nicht verstanden habe. [2])

In welcher Sprache redet aber Calvin mit mir? In einer Sprache, welche altert wie der Reformator.

Den ersten Vers eines Psalms übersetzte er: Glücklich ist der Mensch, welcher nicht wandelt im Rathe der Gottlosen.

Vor ihm hatte ein Anderer gesagt: Glücklich ist der Mensch, der nicht in den Rath der Thoren ging.

Hier sind Ausdrücke und Gedanken, die sich nicht gleichen. In der Uebersetzung Calvins geht der Mensch den Weg der Sünde und setzt seinen Weg fort; in der Uebersetzung des Ungenannten ist der Mensch stehen geblieben; er ist gegangen, und hat dann Halt gemacht.

Calvin fährt weiter fort: — Und er setzte sich nicht auf die Bank der Spötter.

---

1) Tisch-Reden. f. 4.

2) M. Philippus magst du sagen, daß er seine Postill corrigire, denn er hat nicht verstanden, warumb der Herr im Evangelio die Reichthumb Dornen nennt. — An seine Hausfrau, 6. Febr. 1546. D. de Wette, Bd. V., p. 780.

Der alte Uebersetzer gebraucht die Wendung: Und der sich nicht in den Stuhl der Pestilenz setzte.

Wie will nun Calvin von der Nothwendigkeit der Verbreitung der heiligen Schrift in der Landessprache reden? Seine Sprache glänzt nicht von einer Helle, welche das Auge blendet, weil wir eines Glossariums der alten Sprache bedürfen, wenn wir ihn verstehen wollen. Es ist eine außerordentliche Anmaßung der reformirten Schule, wie Fichte sagt, daß sie den Himmel Allen verschließen will, die nicht lesen können. [1])

„Unglückliche!" fügt Lessing hinzu, „da hört Ihr's ja, daß lesen können so nothwendig zur Seligkeit sei, als getauft sein; und ich sorge, Ihr müsset hebräisch lernen, wenn Ihr Eurer Seligkeit gewiß sein wollet!" [2])

Man ist heut zu Tage in Deutschland zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Alte und Neue Testament eine Menge Stellen enthalte, die selbst für Gelehrte unerklärlich sind. Krug hat diese Meinung in dem Journal Minerva aufgestellt, [3]) und Müller ist so weit gegangen, daß er behauptete: „In den Händen des Volks wird die Bibel immer ein mißliches Geschenk bleiben, so lange nicht auch zugleich das rechte Verständniß verabreicht wird." [4])

Um die Schrift zur einzigen Grundlage der christlichen Lehre zu machen, müßte sich Calvin wenigstens mit seiner Schule über den Werth der Elemente verständigen, aus denen die Bibel zusammengesetzt ist. Hat aber nicht jede Kirche ihre eigene Bibel, wie sie ihren eigenen Katechismus hat?

Nach Bretschneider ist die Apokalypse des heiligen Johannes weder eine Prophezeihung noch eine apostolische Schrift, man findet in ihr keine Spur von göttlicher Eingebung. [5])

De Wette und Vater behaupten, der Pentateuch sei nicht vor Moses, er sei nur kurze Zeit vor der Flucht des Volkes Israel abgefaßt

---

1) Der Buchstabe wurde das fast unentbehrliche Mittel zur Seligkeit; und ohne lesen zu können, kann man nicht länger füglich ein Christ sein. — Fichte, Grundzüge des Zeitalters. 219.
2) Lessing, Beiträge zur Geschichte und Literatur.
3) Febr. 1821. Luther ist noch weiter gegangen, er schrieb: „Plures sudarunt in Epistola Jacobi ut cum Paulo concordarent, sicut et Philippus in sua Apologia tentat, sed minus feliciter; sunt enim contraria: fides justificat, fides non justificat. Qui haec recte conjungere potest, huic fatuum me nominare permittam.
4) Müller: Vom Wahren und Guten. Leipzig. 1822.
5) Bretschneider, Handbuch der Dogmatik, Bd. I. S. 266.

worden, und die Geschichte Moses bis zur Eroberung des verheißenen Landes sei verfälscht und entstellt worden. Gramberg [1]) will nach De Wette beweisen, daß die historische Autorität der Bücher der Chronik sehr zweifelhaft sei. [2])

Nach Doctor Leo sind die Plagen Aegyptens, und der Uebergang durch das rothe Meer nichts als poetische Ueberlieferungen. [3])

Carlstadt behauptet, weder Samuel, noch Esdras seien die Verfasser der Bücher, die man ihnen zuschreibt. [4])

Das Buch Judith ist nach Haffner ein frommer Roman; die guten und die bösen Engel im Buche Tobias sind abergläubische Symbole; das hohe Lied ist ein anmuthiges Gedicht, in welchem die eheliche Liebe im Styl einer Idylle geschildert wird. [5])

Bretschneider sagt, das Buch Job sei nur ein Drama: der Verfasser zeige nicht, daß er eine höhere Eingebung empfangen habe. Die unter dem Namen Psalmen bekannten Gesänge seien nur poetische Ausarbeitungen. Er verwundert sich, wie man die Verwünschungen Davids, die in so offenbarer Feindschaft gegen die Gebote Christi stehen: als Eingebungen des göttlichen Geistes betrachten könne. [6])

Leo sagt am angeführten Orte, die Propheten seien die Mönche des Alterthums, fanatische Geister, deren fantastischer Charakter sich im Tode des Elias zeige. [7])

Stähelin meint, es sei nicht möglich, daß Isaias der Verfasser der Kapitel 40 bis 66 sei. [8])

Michaelis behauptet, das Buch des Propheten Jonas sei eine Fabel im Geiste und Geschmacke des Alterthums. [9])

Augusti erklärt, es sei wahrscheinlich, daß die Lehre Jesu Christi im Neuen Testamente verändert worden sei. [10])

Schulze und Schultes schenken dem Evangelium des heiligen Matthäus wenig Glauben. [11])

Eichhorn sagt, die drei Evangelien des heiligen Matthäus, des

---

1) Die Chronik nach ihrem geschichtlichen Charakter und ihrer Glaubwürdigkeit geprüft. — Halle, 1823.
2) Wegschneider, Inst. theol. Christ. p. 119.
3) Leo, Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staates, 1828.
4) Carlstadt, De canonicis scriptor., 1530.
5) Haffner, Einleitung zu der neuen, von der Straßburgischen Bibelgesellschaft veranstalteten Ausgabe der heiligen Schrift. 1819.
6) Bretschneider, S. 93.
7) Leo. a. a. O.
8) Stähelin: Einige Bemerkungen über Jesaias, 40, 66. Theol. Studien und Kritik, 1830, I. 82.
9) Michaelis, Uebersetzung des alten Testaments.
10) Augusti's theol. Monatschrift. Nr. 9.
11) Bretschneider's Handbuch, Bd. II, S. 778, Anm.

heiligen Markus und des heiligen Lukas seien nach einem alten aramäischen Codex verfaßt worden. [1])

In Stäudlins Magazin der Religionsgeschichte wird die Behauptung aufgestellt, das Evangelium des heiligen Johannes sei unstreitig das Werk eines alexandrinischen Philosophen. [2])

Schleiermacher griff den ersten Brief an Timotheus an. [3]) Eichhorn, in seiner Einleitung zum Neuen Testament, Bd. III. S. 415, den ersten und zweiten Brief, und jenen an Titus.

Der Doctor Baumgarten-Crusius in Jena, stellte in seinem Programme zum Propheten Joel, vom Jahr 1828, die Ansicht auf, — der Brief an die Hebräer sei von einem alexandrinischen Philosophen, einem Schüler des heiligen Paulus, und der falsche Brief an die Alexandriner kein anderer als der Brief an die Hebräer. [4])

Wie will nun die Reformation den Versuch wagen, ein christliches Glaubenssystem auf ein Wort zu gründen, an dem jeder Buchstabe von ihrer Schule streitig gemacht wurde! Müller hat Recht, wenn er fragt, wo die heilige Schrift sei, welche die Richtschnur in Glaubenssachen sein soll: wenn es dem Einen gefalle, einen Brief des heiligen Paulus, einem Andern, das Evangelium Johannes, einem Dritten, das Evangelium des heiligen Matthäus, des heiligen Markus und heiligen Lukas zu verwerfen! [5])

Auch andrerseits sind die Zeichen, welche Calvin als Merkmale der wahren Kirche angibt ganz ungenügend. Nach der Angabe des Reformators, soll dort ganz gewiß die wahre Kirche sein, wo das reine Wort Christi gelehrt wird.

Wo ist aber die Secte, die nicht glaubt, sie sei im Besitze der Lehre Jesu! Vor zehn Jahren kamen zwei Wiedertäufer nach Genf, die man unter dem Vorwande wegjagte, sie lehren eine lügenhafte Lehre. [6]) Das Buch, welches sie mit sich führten, war die Bibel Calvins, sie beriefen sich auf keine andere Lehre, um ihre Symbolik zu rechtfertigen, als auf jene, die in diesem heiligen Buche enthalten ist! Als Münzer, nachdem er die Felder von Frankenhausen mit Blut bedeckt hatte, mit

---

1) Eichhorn Bibliothek der bibl. Literatur. Bd. V. S. 761 — 996.

2) Stäudlins Magazin der Religionsgeschichte, Bd. III.

3) Ueber den sogenannten ersten Brief des Paulus an den Timotheus. Berlin, 1807.

4) Lucke, Uebersicht der zur Hermeneutik ꝛc. gehörigen Literatur vom Anfange 1828 bis Mitte 1829. Theol. Stud. und Krit. 1830. p. 450. Bd. II.

5) Joh. von Müller, Minerva 1809. July. S. 76.

6) Vergleiche im ersten Bande das Kapitel „die Wiedertäufer."

gebundenen Händen vor den Herzog Georg geführt wurde, fragte man ihn, mit welchem Rechte er sich gegen seinen Herrn erhoben habe. Münzer citirte mehrere Bibeltexte. Als Andreas Carlstadt aus Sachsen verjagt wurde und gezwungen war, in einem Dorfe Mehlkuchen zu verkaufen, verwünschte er Luther, seinen Unterdrücker, welcher den wahren Sinn des griechischen touto nicht begreifen wollte. Als Servetus starb, sang er einen Vers aus den Psalmen. Auf dem Religionsgespräche in Marburg warfen sich die Sacramentirer und Lutheraner Texte aus dem Alten und Neuen Testamente vor. Welcher dieser Sectenanführer stellte nun die wahre Kirche vor?

Zu welchem Glauben gehörten wohl die Auserwählten, welche die wahre Kirche Calvins bilden, ehe Gott dieselben dem Bekenntnisse entriß, das Calvin den römischen Götzendienst nannte? Unbestreitbar zum katholischen Glauben, zu dem Chore von Weisen, Lehrern, Martyrern, dem der heilige Hilarius, der heilige Polykarpus, der heilige Hieronymus angehörte. Aber Hieronymus, Polykarpus, Augustin und Hilarius lehrten, was Paul III. lehrt, den Calvin unter die Verworfenen zählt. Sie haben dieselbe Symbolik, dieselben Dogmen, denselben Glauben. Wenn Gott sie in seinen Himmel ruft, muß er die abgefallenen Seelen, welche in diese Welt kamen, um eine andere Lehre zu verkünden, verwerfen. Wollte Calvin diese Zierden des Katholicismus des Angesichtes Gottes berauben, oder Wiclef, Arius und Johannes Huß unter die Seligen versetzen? In diesem letztern Falle setzt er aber die Kirche dieser Sectirer fort. Warum hat er dann andere Lehren? Warum hängt er ein anderes Symbol aus? Als Katharin, dieser alte katholische Kämpfer, Luther fragte: „Wenn deine Kirche, wie du sagst, eine rein geistige ist, so erkläre mir doch, an welchem Zeichen ich sie erkennen kann?" antwortete Luther: „An welchem Zeichen? An dem, welches die sächsische Kirche an ihrer Stirne trägt, an der Taufe und dem Brode." [1]) Das Brod und die Taufe sind aber materielle Symbole, das Brod Luther's ist nicht das Brod Calvins. Und wir fügen hinzu: wer kennt euere Auserwählte? Gott allein; denn wenn ihr sie nennt, streicht ihr mit einem Federzuge eines der Merkmale euerer Kirche aus: die Unsichtbarkeit.

---

1) Dices autem si ecclesia tota est in spiritu et res omnino spiritualis, nemo ergo nosse poterit ubi sit ulla ejus pars in toto orbe: quo ergo signo agnoscam ecclesiam? Respondeo: signum necessarium est quod et habemus Baptisma, ac panem, et omnium potissimum Evangelium. — Luth. Resp. ad lib. Am. Cath. an. 1521. Op. t. II fol. 376, 377.

Das Priesterthum Luther's unterscheidet sich wesentlich von dem Priesterthume Calvins. Luther betrachtet jeden Christen als einen Priester; die katholische Priesterweihe ist in seinen Augen nichts als eine satanische Mummerei: „könne man doch jeder Sau das Haar abscheeren und einem jeden Klotze ein Gewand anziehen." [1]) Calvin hält das Predigtamt für eine göttliche Einrichtung. Er nimmt eine zweifache Berufung an, eine innere und eine äußere, deren Vereinigung unerläßlich ist zur Begründung der priesterlichen Sendung. Die Genfer Schule, die heut zu Tage in Herrn Vinet von Lausanne so glänzend repräsentirt ist, hat die Ausdrücke und den Gedanken geändert: sie unterscheidet eine unmittelbare Sendung, wie jene, welche die Apostel von Christus empfiengen und eine mittelbare, wie jene, welche die Apostel ihren Nachfolgern ertheilten. [2]) Man sieht, daß sie nicht nur die Worte, sondern auch das Symbol geändert haben. In dem Systeme Calvins hat die innere Sendung keine Prüfung nöthig, sie entströmt gänzlich der Persönlichkeit des Candidaten, welcher seine Berufung auf eine innere Gnade gründet, oder solchen Prüfungen, über die man nicht discutiren kann. Es bleibt also die äußere Sendung oder ordentliche Berufung.

Luther hatte zuerst von seinem Bischofe die ordentliche Sendung erhalten; als ihm aber Johann von Lasphe im Jahre 1507 [3]) die Hände auflegte, versprach der Neophite das zu lehren, was die katholische Kirche lehrte: wir wissen, wie er seinen Eid achtete. Die Vollmacht war doch widerruflich; wäre er ein Engel des Himmels gewesen, er hätte nichts hinzufügen, nichts ändern können an dem Evangelium, welches er zu verkünden beauftragt war. [4])

Calvin kann sich der ordentlichen Sendung, welche dem Luther ertheilt war, nicht rühmen; denn er war nie Priester: innere Berufung und äußere Sendung, Alles hat er sich selbst beigelegt.

Bossuet hat die Eitelkeit der reformatorischen Grundsätze in Betreff des heiligen Predigtamtes mit keiner so schlagenden Logik dargethan, als Herr Ernst Naville in den Thesen, die er neulich in Genf veröffentlichte. Er ist ein unabhängiger Denker, den wir mit Freuden hier anführen.

„Der Besitz der Gnade kann nur mit einer dogmatischen Autorität

---

1) An die böhmischen Brüder. Möhler. S. 412.

2) Narrateur religieux. No. 139.

3) Reform. Alm.

4) Sed licet nos, aut angelus de coelo evangelizet vobis praeterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit. (Gal. I. 8.)

bestehen; diese Autorität haben sich die protestantischen Prediger zugetheilt, oder sie haben wenigstens gethan, als wenn sie sich dieselbe zutheilten. Es wurden Glaubensartikel abgefaßt und Verfolgungen gegen Diejenigen erhoben, welche sich weigerten, dieselben zu unterschreiben: zur Aergerniß der Gewaltthätigkeit und der Ungerechtigkeit haben die Protestanten noch das schlagendere Aergerniß der Inconsequenz beigefügt."

„Es gibt heut zu Tage in den protestantischen Kirchen keine aufgeklärten, unparteiischen Männer mehr, die nicht bekennen, daß sie die Rangverschiedenheiten der katholischen Kirche noch vergrößern müßten, sobald sie auffer der Offenbarung eine dogmatische Autorität zugeben würden."

„Die Ansichten der Reformatoren in Bezug auf die Art und Weise, auf welche die Vollmachten dem Clerus übertragen werden, führen zum Katholicismus. Wie sollen denn in der That die Vollmachten dem Priester ertheilt werden, wenn es nicht durch die Wahl der Herde geschieht, welche dem Priester seine Vollmachten ertheilt? Durch die Consecration, die ein Sacrament ist. Durch wen wird diese Consecration vollzogen? Durch die Pastoren der Kirche. Durch wen sind aber diese Pastoren consecrirt? Durch andere Pastoren. Und durch wen wurden die ersten protestantischen Pastoren consecrirt? Hier stehen wir an; das einzige Mittel, uns aus der Enge zu helfen, ist jenes, welches Dumoulin anwendet. Er bemüht sich, die Nachfolge der reformirten Pastoren fest zu stellen, mögen sie nun waldensischen und albigensischen Pastoren, oder römischen Priestern folgen, und macht verschiedene Schlüsse, um zu beweisen, daß ein Prediger, der in der römischen Kirche consecrirt worden sei, rechtmäßig consecrirt bleibe, wenn er auch zu einer andern Kirche übertrete. [1]) Auf diese Weise geräth man in die apostolische Nachfolge und mit dieser in den Katholicismus. Auch Calvin [2]), der die Idee der Nachfolge nicht gänzlich verwirft, und doch die gesetzliche Berufung der römischen Priester nicht billigen kann, erklärt, daß diese Nachfolge dort nicht bestehe, wo der wahre Glaube nicht sei. Es ist also zuletzt die Lehre, welche die rechtmäßigen Pastoren unterscheidet. Nach welcher Regel beweist sich aber die Lehre der Kirche? Nach dem Glaubensbekenntnisse. Wer verfaßt die Glaubensbekenntnisse? Die Pastoren. Also richtet die Lehre die Pastoren, und die Pastoren richten die Lehre."

„Das römische System ist so logisch und bündig in allen seinen Theilen, daß man entweder Nichts zugeben darf, oder Alles zugeben

---

1) De la vocation des pasteurs. p. 68.
2) Inst. liv. IV. ch. 2.

muß. Die Protestanten werden auf dem Felde der Principien geschlagen sein, so oft sie etwas zugeben ohne Vorbehalt der Freiheit mit all ihren Consequenzen."[1])

Die Freiheit mit all ihren Consequenzen, welche Herr Naville für das Princip des Reformators in Anspruch nimmt, führt aber zum Ruin des Protestantismus: man kann nicht auf eine Vereinigung bauen. Der Gedanke Dumoulins, in Betreff der Rechtmäßigkeit der Berufung vermöge der Nachfolge, würde der calvinischen Kirche zu Nichts dienen; denn ihre Gründer Farel, Viret und Calvin besaßen nie eine priesterliche Autorität. Was ist also zu thun? Man stützt sich auf die innere Berufung, die der Beweisgrund jener Mönche war, welche Bern aus den Wirthshäusern holte, um ihnen die Priesterwürde zu ertheilen; so auch Luthers und Calvins, welche Beide ihr Predigtamt von Gott selbst erhalten haben wollten. Luther schrieb von der Wartburg aus an den Churfürsten: „Mein Evangelium habe ich nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, von Jesu Christo." — Und Calvin schrieb an Sadolet: „Mein Predigtamt ist auf die göttliche Berufung gegründet, ich habe es von Jesus Christus."[2]) Ausserdem muß man wie die Libertiner läugnen, daß das Priesterthum eine göttliche Anordnung sei, und nur eim menschliches Symbol daraus machen, dessen Ertheilung der Gesellschaft zusteht; auf diese Weise verfällt man in das Wiedertäuferthum, welches die Offenbarung außer dem Predigtamte sucht.

Beide Reformatoren sahen übrigens den Ruin ihrer Symbolik voraus. Um dieselbe gegen die Anarchie der Secten zu vertheidigen, suchte sie Calvin unter den Schutz des Consistoriums zu stellen. Er wollte nicht begreifen, daß keine Lehre bestehen könne, in welcher keine Einheit ist: er hinterließ wohl Kirchen, nach der Bemerkung Plank's,[3]) aber keine Kirche. Ihr werdet sehen, daß ihm Gott den Trost nicht gab, im Frieden zu sterben. Er wird nach dem Beispiele Derjenigen, die ihm auf seinem Unglückswege vorangegangen sind, dem Verfalle seines eigenen Werkes beiwohnen. Zuerst untersuchte man dasselbe; nachdem die Prüfung vorüber war, kam der Zweifel, dann die Verneinung, die sich eigens geltend machte. Im Schooße der Reformation

---

1) Thèses publiques soutenues à l'académie de Genève. Juin. 1839. ch. 4. §. 3.

2) Ministerium quod Dei vocatione fundatum ac sancitum fuisse non dubito. — Ministerium meum, quod quidem ut a Christo esse novi. — Op., p. 108.

3) Wir haben keine Kirche, sondern nur Kirchen. Plank Geschichte. B. I.

selbst findet Calvins Lehre ihre Verhöhner. Vergebens stellte er sie unter den Schutz der bürgerlichen Gesetze, das Bewußtsein will nicht nachgeben. Calvin geräth in Streit mit Gentilis, Westphal, Servetus und einem großen Theile der Bevölkerung Genfs. Im Auslande verwirft Heidelberg seinen Katechismus und das protestantische Frankreich seine Vorherbestimmungs-Theorie. Gentilis erduldet bald die Strafe für das Vertrauen, das er auf die Lehre Calvins setzt; sobald Bolsec Herr wird über den unversöhnlichen Fatalismus des Reformators, muß er Genf verlassen, und Castalion, der in einem Collegium von seiner Gelehrsamkeit lebte, und 450 Gulden jährlichen Gehalt hatte, wird genöthigt, einen ungastfreundlichen Boden zu fliehen, auf welchem es ein Verbrechen ist, das mit der Verbannung bestraft wird, wenn man an der Unfehlbarkeit Calvins zweifelt. Er hat aber den Reformator, die Kirche und die Prediger Genfs kennen gelernt: von Basel aus wird er sie uns schildern: „es sind stolze Leute, aufgeblasen von Ruhmsucht und so voll Rachgierde, daß man es mit viel weniger Gefahr wagen dürfte, Fürsten zu beleidigen, als diese zu erzürnen, diese Meineidigen! Es sind geübte Leute in Verläumdungen, Ehrabschneidereien und Lügen, in Grausamkeiten und unerträglicher Anmaßung, obwohl sie ihr Genf die heilige Stadt[1]), ihren Sammelplatz Jerusalem nennen! O Babylon! Babylon, das du die Güter Derjenigen einziehest, die du für Ketzer ausgibst, und alle Jene Ketzer nennst, welche du verjagen willst, weil sie Ihn nicht hören. Sie haben Servetus verbrannt, aber die Kette, die er trug, haben sie aufbewahrt."

1) Rescius, p. 54.

# IV. Kapitel.

## Die Liturgie.

Hochachtung der Protestanten für unsere Liturgie. — Der katholische Tempel ist so alt, als das Christenthum. — Die Taufe. — Was Calvin aus ihr machte. — Was sie in der ersten Kirche war. — Das calvinische und katholische Abendmahl. — Die Wegzehrung bestand schon im Alterthum. — Die Ehe in Genf. — Ehescheidung und ihre Gründe. — Calvin spricht der Ehe die Würde eines Sacramentes ab. — Die Beicht. — Calvin war anfänglich der Ohrenbeicht günstig, die er später abschaffte. — Die letzte Oelung, die priesterliche Salbung. — Geständnisse einiger Reformirten. — Heiligenverehrung. — Was Calvin von Maria dachte. — Klöster. — Das Kreuz vom Reformator niedergerissen. — Klagen des Protestantismus. — Der Gesang. — Die Psalmen Marots. — Ungünstiger Einfluß Calvins auf die Kunst. — Calvin durch den Rechtsgelehrten Baudouin gerichtet. —

Wir laden die Berühmtheiten der Reformation ein, den poetischen Geist unseres Cultus zu preisen, welchen Calvin so erbärmlich verkannte, daß er sagte, unsere Gesänge seien verdächtig, die Lieder unserer Gegner hätten eine größere Gewalt. — Calvin konnte die Form nicht lieben: er verbannte sie großentheils aus seiner Genfer Liturgie. Er verlangte eine Anbetung im Geiste. Hören wir, welche Antwort ihm einige seiner Glaubensbrüder geben.

„Sind die Blumen, Bäume, Früchte und alle Erscheinungen der Aussenwelt nicht das Bild Gottes? Wer hätte aber je daran gedacht, die so wunderbaren Werke unter dem Vorwande einer ganz geistigen Anbetung zu brechen?" — „Der aber treibt keine Abgötterei, der vor einem Bilde knieet, und in dem Wandel des Heiligen, den es vorstellt, die Macht der Gnade und die Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit betrachtet, sondern der, welcher diese sichtbare Welt mit ihren Gütern für etwas Wirkliches hält, und mit dieser einzig wahren Abgötterei möchten sich wohl die Reformirten nicht weniger, als die römischen Kirchengenossen versündigen."[1]) „Man hat bei uns so viel von

1) Feßler, Theresia, B. II. S. 94.

der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gesprochen, bis Geist und Wahrheit verschwunden waren."[1])

„Wird heut zu Tage das Abendmahl feierlicher, frommer und inniger begangen als sonst, da wir nun alle symbolischen Ceremonien verbannt haben?"[2])

„Wir müssen eine Liturgie haben, welche in ihren Wirkungen nicht abhängt von der Geschicklichkeit des Liturgen, welche durch sich selbst wirkt, nicht ermüdet, das Gemüth beschäftigt und ergreift. Nur ein Gottesdienst, von dem Jeder nichts erwartet, was er in demselben nicht findet, wo keine Langeweile, kein Unbehagen uns anwandelt, nur ein solcher Gottesdienst gibt Hoffnung, daß unsere verödeten Kirchen mit der Zeit sich wieder füllen.[3]) Durch Phrasen und Namen läßt nur ein Thor sich schrecken, und wer sich von dem Gebrauche eines bewährten Mittels darum abhalten ließe, weil der Katholik sich desselben bedient, der wäre in der That des Guten nicht werth." — „Es fehlt uns ein eigener Act der Anbetung, und wir beschränken uns immer nur auf Ermunterungen dazu; denn das Kirchengebet und der Gesang, welcher letztere häufig nicht einmal die Gebetsform hat, reichen dazu nicht aus."[4])

„Die reformirte Kirche bewahrt eine wahre manichäische Scheu vor aller äußern Feierlichkeit, vor Allem, was in dem Feierkleide der Schönheit den Menschen dem Uebersinnlichen näher führt: es ist, als wenn die Reinheit der Gottesverehrung dadurch in Gefahr käme, wenn man die weißen Wände mit heiligen Bildern schmückte, wenn man den Altar vor dem Eßtisch in Jedermanns Hause auszeichnete, und in dem äußern Betragen Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ortes bezeigte. — Selbst das Bild des Kreuzes gilt als das privilegirte Symbol des Aberglaubens, weil man weiß, daß es die Kirchen und Kapellen der Katholiken ziert."[5])

„Das Allerheiligenfest der katholischen Kirche stimmt das Innerste des Herzens zur Betrachtung."[6]) „Welche schönen Tage bietet der römische Kalender, an welchen der Gläubige Millionen von Auserwählten besingt und bewundert, welche Gott von dieser Welt hinwegnahm

---

1) Pustkuchen. Glanzow. Die Wiederherstellung.
2) Das heilige Abendmahl. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung. S. 139.
3) Darmst. Allg. Kirchenz. 1830, Nro. 89.
4) Zimmermann. Darmstadt. K. Z. 1830. N. 181. S. 1485.
5) Clausen.
6) Horst. Mysteriosophie.

und in seine Herrlichkeit versetzte, — Tage, an welchen die Kirche mit ihren Kindern einstimmig für die Befreiung der Seelen betet, welchen die Mackel der Sünde anhängt!"[1]) Man sieht die Bevölkerung der Stadt stillschweigend nach dem Gottesacker wallen, die Gräber aufsuchen, Gebete und Thränen ausgießen, während der Priester die Gräber mit Weihwasser besprengt. An diesem Tage wird der Tod zum Lehrer, man krönt sein Haupt mit Blumen, und das Licht der Lampen und Kerzen versinnbildet das ewige Licht."[2])

„Vom Secteneifer verblendet haben die Stifter unserer Kirche die meisten Allegorien der römischen verworfen; irrig glaubten sie, in der Sache das Schädliche zu finden, welches nur in dem Mißbrauche lag, den die Personen dabei machten."[3]) „Und nie, ich halte es noch für gerecht, zu bezeugen, habe ich irgendwo eine demüthigere, unverstelltere, und wahrhaftere Andacht gefunden, als bei den Katholiken. In der That, während der Messe herrscht bei ihnen eine Aufmerksamkeit und Andacht, die allen Protestanten wahrhaft zum Beispiel aufgestellt werden könnte. Auch bemerken wir, daß in den Gebetbüchern der Katholiken die Uebersetzung der Messe in die Volkssprache allenthalben sich vorfinde."[4]) „Die Kirchenmusik des katholischen Gottesdienstes ist überaus schön."[5]) „Ich glaube, daß Gott die schmelzenden Harmonien, die geistvollen Hochgesänge, das Rauchwerk, den Schall der Glocken, und was sonst die fromme Ergießung für die Ehre Gottes erfand, und von Einigen in ihrer finstern Einfachheit verachtet wird, keineswegs verschmähe, und nirgendwo zeigen die Architekten ihre Kunst passender, als bei dem Bau der Dome und anderer Denkmale, die zur Ehre Gottes und zu frommen Zwecken errichtet werden."[6])

„Ewig rührend wird daher das Mütterliche, Zugängliche und Poetische des Katholizismus bleiben, und das Gemüth stets eine Ruhestätte in den stillen Kapellen, vor den Wachskerzen, in der sanften, läuternden Atmosphäre des Weihrauchs, in den tragenden Armen der Musik und der himmlischen Mutter finden, und vor dieser in kindlicher

---

1) Feßler. Theresia.
2) Spindler, Zeitspiegel.
3) Feßler, Theresia. II. 101.
4) Wir.
5) Clausen, Bemerkungen während meines Aufenthaltes in Frankreich im Winter 1815—1816.
6) Leipnitz, Syst. th. p. 207.

Demuth und Beschauung der Liebe des Heilandes versinken. Die katholische Kirche mit ihren stets geöffneten Thüren, ihren immer leuchtenden Lampen, den stets rufenden Stimmen ihres Lobgesanges, ihrer Messe, ihren stets dankbaren Gedächtnißtagen und Festen, sagen immer mit rührender Treue, daß hier mütterliche Arme offen stehen, bereit, Jeden zu erquicken, der mühselig und beladen ist; daß hier Allen das süße Mahl der Liebe bereit steht, und eine Zuflucht Tag und Nacht. Wenn man diese stete Geschäftigkeit der Priester, dieses Heraus- und Hereintragen des Heiligen betrachtet, die Fülle der Sinnigkeit, den täglich gleich dem Blumenflor sich verändernden Schmuck, so erscheint die katholische Kirche wie ein tiefer stets wasserreicher Brunnen in der Mitte einer Stadt, der alle ihre Bewohner um sich versammelt, und Alles rastlos labt, erfrischt, weiht und durchdringt."[1]) „Wenn aber der Pilger nach vollendeter Wallfahrt müde und voll frommer Freude und Andacht auf den Treppen der Kirche kniet und seinen Dank dem bringt, der seinen Weg ebnete und seine Schritte leitete und schirmte; wenn die Mutter in dem stillen leeren Tempel am Fuße des Altars hingesunken liegt, und ihren Säugling dem Schutze des erkornen Heiligen übergibt; wenn die Abendsonne in der dunklen Farbenpracht der gothischen Fenster spielt, und ihr letztes Strahlenlicht den einzelnen zusendet, welche die stillern Stunden nach dem vollendeten Tagwerke zu ihrer Andacht wählen; wenn die Lichter des Altars bei der Vesper unter den dunkeln Gewölben strahlen, und die Orgeltöne in den heiligen Chorgesang rauschen, wenn selbst die Mitternachtsstunden und der Aufgang der Sonne durch die Klosterglocke verkündigt wird, welche die Mönche aus den Zellen ruft, um den Herrn der Nacht und des Tages zu preisen, und für Leidende nah und fern zu beten, so wird es klar und anschaulich — und die katholische Kirche hat das Verdienst, diese hohe Wahrheit anschaulich zu machen — daß das Leben eine fortgesetzte Anbetung Gottes sein muß, daß die Natur und die Kunst eine ewige und allgemeine Sprache zur Aeußerung und Erweckung des höchsten Gefühls in der Menschenbrust besitzen, und wir müssen die Kirche, die es vermag, und in der Lage ist, sich diese Sprache in ihrem ganzen Umfange zuzueignen, glücklich preisen.[2])"

„Es ist sehr wahr, daß gerade das Poetische am katholischen Cultus fesselt; er ist ein, im Lichte des Glaubens spielender Diamant. Wer das Wesen der Poesie ahnet, wer das ewige Bedürfniß fühlt,

1) Isidorus (Graf von Loeben), Lotosblätter, 1817, B. I.

2) Clausen: Kirchenverfassung der Kathol. und Protestanten, S. 720.

ihre Ahnungen, ihren sehnsuchtsvollen Geist in Allem wieder zu finden, und es weiß und empfindet, wer der König ihres Reiches ist, und deßhalb uns einzig wieder geben kann, der fühlt sich zum Katholicismus hingezogen."[1])

Leibnitz, Spindler, Clausen, Wix, Feßler! sind schöne Namen. Alles, was heut zu Tage in Deutschland einen Funken Leben in der Tiefe seines Herzens fühlt, der nähert sich dem Katholicismus. Die Leere des reformirten Cultus, seine von Bildern entblößten Kirchen, seine düstern und matten Ceremonien, sein melodienarmer Gesang, umdüstern Herz und Augen. Man sieht es jetzt ein, daß das Gebet zu seiner Erfrischung äußere Anregungen bedarf; daß das einfältige Gemüth äußere Zeichen nöthig hat, wenn es sich bis zu Gott erheben soll, und daß die Anbetung in der Wahrheit nur eine Abstraction ist, der sich nicht alle Menschen hinzugeben vermögen. Im Katholicismus ist Alles verbunden und ineinandergekettet; jede Ceremonie hat eine geistige Bedeutung und knüpft sich an die Tradition an. Wie bewunderungswürdig ist unsere Liturgie, wenn man sie vom historischen Gesichtspunkte betrachtet! Seit den Zeiten der Apostel bleibt sich unser Gebet immer gleich; und selbst die Form, in welche es sich kleidet, kann von Jahrhundert zu Jahrhundert erforscht werden.

## a) Der Tempel.

Die Centuriatoren von Magdeburg schreiben, vierhundert Jahre nach den Aposteln hätten die Katholiken noch keine Kirchen gehabt.[2]) Eine Basilika, welche Gott in Neucäsarea unter der Herrschaft Gordians erbaut wurde, und deren Pracht von dem heiligen Basilius gerühmt wird, straft sie Lügen.[3]) Beschrieb nicht Origines die Verwüstungen, welche die Soldaten des Maximinus in unsern Tempeln anrichteten? Schon im ersten Jahrhunderte fing man unter dem Papste Clemens an, Kirchen zu erbauen, die er mit seinem Gebete weihte.[4]) Was waren jene Kapellen, Oratorien und Monasterien Anderes, als Gebethäuser, die von unsern Vätern errichtet wurden? Die erste Sorge der Reformation, als sie Herrin von Genf wurde, war, daß sie

1) v. Löben, Isidor, Lotosblätter. S. 48.

2) Cent. 2.

3) Greg. Nic., in vita Greg.

4) Ecclesias per congrua et utilia facite loca, quae divinis precibus sacrare oportet, et in singulis sacerdotes divinis orationibus dicatos poni.

die Kirchen niederriß, welche die Frömmigkeit der Katholiken dort erbaut hatte. Keine Kirche blieb stehen, als jene, welche dem heiligen Petrus geweiht war, und auch an ihr war die Reformation mit der Mauerkelle beschäftigt, um sie dem Blicke des Fremden unkenntlich zu machen. Zur Zeit Florimond de Remond's sah man noch die Fenster der Kirchen „mit Heiligen bebildet," wie er sich in seiner poetischen Sprache ausdrückt. Das Bildniß Jesu Christi war gestürzt, aber man hatte das Bild eines Bischofs geschont. Hinter der Kanzel Calvins standen noch die Apostel „in erhabener Arbeit, mit ihren Namen, die auf Rollen geschnitten waren."[1])

In Deutschland wie in der Schweiz und in Frankreich predigten die Reformirten die Zerstörung unserer Tempel: sie fühlten sich ganz glücklich, als sie ihre Feldschlangen gegen die Kirche des heiligen Johannes in Lyon richten konnten. Nach der Einnahme von Orleans stiegen sie mit Hämmern auf die Thurmspitze der Kathedrale und rissen die vergoldete Dachbedeckung herab, unter dem Gesange:

„So wird Babylon verderben."

Der Prinz von Condé mußte seine Kanonen auf sie richten, um sie von dem Raube abzuhalten. Sie stiegen herab, kamen aber am Abende auf Geheiß ihres Apostels Beza, mit einer Schaar Missethäter wieder und untergruben die Grundsteine der Kirche, welche sank und zu Boden stürzte.[2])

„Wozu so viele geputzte Häuser?" sagte Calvin, „reine Herzen will Gott."

Es war aber nicht nur der damalige Katholicismus in Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland, den er angriff; sondern auch der ursprüngliche Katholicismus, den Lucian mit seiner heidnischen Ironie verspottete, weil der neue Cultus Kirchen hatte, die von Gold und Marmor glänzten. Der heilige Ambrosius wünscht, daß sich der Priester eifrig bestreben solle, das Haus, oder wie er sagt, den Hof Gottes zu schmücken.[3]) Constantin setzte seinen Ruhm darein, die Kirchen mit reichen Zierden zu schmücken. Die Tempel, die er in Constantinopel, in Antiochien, in Nikomedien und Jerusalem erbauen ließ, waren reich geziert, wie Optatus in seinem Buche gegen die Donatisten er-

---

1) Histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie de ce siècle, p. 1004.

2) Florimon de Remond. l. c.

3) Maxime sacerdotis hoc convenit ornare Dei templum decore congruo, ut etiam hoc cultu aula Domini resplendeat. Lib. II., offic. cap. 21.

zählt.[1]) Bei dem heiligen Chrysostomus können wir sehen, wie der christliche Altar vom Golde glänzt, die Fußböden und Mauern von eingelegten Arbeiten, die Tapeten vom Farbenschmucke, die Lampen von getriebenen Arbeiten!

Die alten, katholischen Gebräuche konnten in Genf nicht fallen wie die Mauern der Kirchen: oft vergaß ein armer Handwerker, daß er zum Abfalle gezwungen worden war, suchte das Weihwasser und bezeichnete sich andachtsvoll mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Es ist aber „ein Götzendienst," sagt Calvin, wenn man sich beim Eingang in das Haus Gottes die Stirne mit dem Wasser besprengt, welches uns in der heiligen Taufe zu Kindern Gottes machte!

Als die Reformation nach Frankreich kam, stand die Kanzel Jedem offen, der sie besteigen wollte. Der Erste, der kam, nahm die Bibel und las einige Verse, oft auch eine Homilie von Calvin. Aber diese Menschenlehre, welche die Reformation herabgesetzt hatte, als sie aus dem Munde unserer Doctoren kam, empörte einige religiöse Gemüther, und die Provinzial-Synode von Chatellerault im Jahre 1597 ließ ein Edict ergehen, welches von nun an die Genfer Exegesen verbot.

Aus Haß gegen die katholische Ueberlieferung verbannte Calvin den Gebrauch des Chorhemds, der Stole, des Meßgewandes und alles priesterlichen Schmuckes. Der Prediger erschien in einem Hausrocke oder schwarzen Kleide auf der Kanzel. In Frankreich trugen die Calvinisten anfänglich dieses Kleid wie es Bürgertracht war, bis zum Kniee, mit kurzen, weiten Aermeln, und eine schwarze Mütze. Als Lafaye bei der Schwester des Königs Heinrich III. predigte, trug er einen Degen an der Seite, einen violetten Mantel mit einem Wams und Hosen von gelbem Gemsleder. Der Prediger de la Contondiere predigte zu Ile Bouchard in der Touraine mit einem violettrothen Wams,[2]) und hatte Dolch und Degen an der Seite. Die Katholiken fragten die reformirten Prediger, ob diese Kleidung auch den Priestern der ersten Kirche eigen gewesen sei, und ob sie jener gleiche, welche der heilige Dionysius beschreibe: ein Linnenkleid um den Leib, eine Stole um den Hals, eine Manipel an den Händen und ein Meßgewand auf den Schultern?

---

1) Sozom, lib. IV. Theod., lib. II c. 27. Nic., lib. IX. c. 46. et lib VII, c. 49. Eus. Vit. Const. c. IV.

2) Florimond de Remond, p. 1007.

„So waren die Apostel gekleidet," sagt der heilige Clemens: „sie opferten in einem hellen Kleide, wie all ihre Nachfolger." „Der Priester soll das weiße Gewand anziehen," fügt er hinzu, „und soll sich am Altare die Stirne mit dem Siegeszeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen."

Lactantius hat uns die Beschreibung einer alten Kirche hinterlassen: In der Mitte, am ansehnlichsten Orte, steht das Kreuz, und das Bildniß Christi, vor welchem die Christen zu jeder Stunde des Tages niederknieen; denn zu jeder Stunde gibt es Menschen, welche nöthig haben, daß sie beten, Thränen vergießen, Trost suchen, sich Gott empfehlen, an die Brust schlagen und Vergebung ihrer Sünden erlangen. Unser Erlöser hat gesagt: Mein Haus ist ein Bethaus. Auch in der ersten Kirche lehrte man nicht im Tempel, sondern an einer abgelegenen Stätte, die wir Schule nennen. Der heilige Chrysostomus antwortete Jemanden, welcher sagte: Soll ich in den Tempel gehen? predigt man in ihm? — Komm und bete, es ist ein Haus der Zuflucht.

## b) Die Taufe.

„Die kleinen Kinder der Gläubigen," sagt Beza, „haben den Samen und Keim des Glaubens in sich, ehe sie getauft sind, weil sie der Herr im Mutterleibe geheiligt hat."[1]) Tertullian sagte in Uebereinstimmung mit der Kirche, „Christen werden gebildet, nicht geboren; — die Seele wird zu einer christlichen gebildet, aber nicht als eine christliche geboren."[2])

In der calvinischen Dogmatik ist es nur ein Zeichen, was den Christen erkennen läßt, und es kann nur bei der Predigt ertheilt werden, vor der Versammlung der Gläubigen.[3]) Die Anordnungen sind formell. Das Kind lief also Gefahr, zu sterben ohne getauft zu sein. Musculus, der Superintendent von Bern, hatte verboten, an einem andern Tage zu taufen, als an einem Sonntage. Samuel Hubert taufte bei der Nacht ein Kind in Todesgefahr: er wurde vor den Senat geladen und des Aufruhres und der Ketzerei angeklagt. Hubert wollte sich mit der dringenden Gefahr entschuldigen, in

---

1) Schlüsselb. de Baptismo.
2) Fiunt, non nascuntur christiani; anima fieri, non nasci solet christiana. Apol., cap. XVII.
3) Premier article. Ordonn. de Genève.

welcher Seele und Leib des neugebornen Kindes schwebten. Musculus behauptete, der Mangel der Taufe beraube die Seele nicht der Anschauung Gottes. Hubert verwarf diese Lehre, und erklärte sie als eine Gottlosigkeit. Beza wurde berufen, sammt einigen Predigern von Bern und Zürch. Als man sich über die Streitfrage berathen hatte, wurde Hubert als schuldig erklärt, verurtheilt und seiner Anstellung beraubt.[1])

Calvin behauptet, der Laie könne im Falle einer Todesgefahr nicht taufen, „es sei förderlicher, das Geschöpf ohne Taufe sterben zu lassen, als auf eine solche Weise taufen.“[2]) Dabei erhob er sich noch gegen die Lehr-Ueberlieferung unserer Kirche.

In dem ursprünglichen Calvinismus änderten sich die Taufformen sehr oft. Bald wurde das Kind von den Armen des Taufpathen gehalten, bald ruhte es in der Wiege wie in Nerac. Nach einigen Worten, welche mehr die Form einer Ermahnung, als eines Gebetes hatten, goß der Prediger Wasser auf das Angesicht des Neugebornen, und sprach: ich taufe dich ꝛc. Zwingli sagte: man würde den Zauberern gleichen, wenn man diesen Worten eine geheime Kraft beilegen wollte.[3]) In England und in Deutschland bezeichnet man die Stirne des Kindes mit dem Zeichen des Kreuzes: diesem Zeichen des Heils, von welchem Dionysius der Areopagite, der heilige Augustin und der heilige Basilius sprechen.[4])

„Ich behalte die Taufe,“ sagte Calvin, „und verwerfe die Oelung.“ Vergebens werdet ihr in der calvinischen Liturgie die Ceremonien suchen, die in der ersten Kirche im Gebrauche waren und eine ganz geistige Bedeutung haben: Die Auflegung der Hände bilden gleichsam einen Schild zur Vertheidigung des Kindes; — dem Satan entsagen, heißt die gefallene menschliche Natur wieder herstellen. — Das Salz, welches der Priester dem Kinde in den Mund legt, und die Kerze, die er anzündet, zeigen an, daß der Neugeborne aus den Finsternissen in das Licht übergegangen ist; — das weiße Gewand ist ein Symbol der jungfräulichen Reinheit des Täuflings: das sind heilige Bilder, welche Calvin in seiner prosaischen Engherzigkeit aus seiner Liturgie verbannen wollte, und welche man an der Wiege unseres Glaubens schon im Gebrauche findet.

---

1) Rescius, Athéismes du sacrement de pénitence.
2) Epist. p. 445. angeführt bei Flor. de Rémond.
3) Hosius in prologo.
4) S. Dion. de Baptismo. — S. Basilius., de Sp. 3., 27. — Aug. Ep. 118.

Hören wir den heiligen Dionysius:

„Wenn das Kind über das Taufwasser gehalten wird, macht man dreimal das Zeichen des Kreuzes auf seine Stirne und gibt ihm die Oelung." [1])

Der heilige Augustin sagt:

„Man haucht das Kind an, und beschwört es, um die Macht des Satans zu zernichten." [2])

Bei dem heiligen Chrysostomus und dem heiligen Basilius heißt es:

„Bei der Taufe segnet der Priester das Reinigungswasser." [3])

Was mag es unserm Cultus anhaben, daß nun Calvin, der die Quellen des Katholicismus nicht kennen gelernt hat, willkührlich diese Ceremonien verspottet, deren mysteriösen Sinn er nicht begreifen wollte? Hatte er die beiden Seneca mit einander verwechselt, als er seine Abhandlung von der Sanftmuth schrieb, warum sollte er über das Alterthum unserer Liturgie nicht unwissend sein? So konnte er denn schreiben: „Als der Teufel sah, daß diese Betrügereien von dem Köhlerglauben der Welt so leicht verkannt worden waren, erkühnte er sich, derbere Ungereimtheiten einzuführen, wie das Salz und den Speichelauswurf. (crachat.)" [4])

Origines gibt ihm Antwort:

„Der Priester berührt mit seinem Finger, den er mit seinem Speichel befeuchtete, die Lippen, die Nase und die Ohren des Kindes, und spricht: Oeffne dich, wie der Erlöser gethan hat, als er den Tauben und den Blinden heilte." [5])

## c) Das Abendmahl.

Calvin machte aus der österlichen Communion eine Vorschrift, Luther stellte sie jedem frei. [6])

In der katholischen Kirche, bringt der Priester an jedem Tage für das Heil all Derjenigen, welche in Ländern leben, in denen der Name Jesu verehrt wird, das heilige Meßopfer dar. — In Genf setzte Calvin jährlich vier Communionen fest.

---

1) S. Dion., c. 1. Coelest. Hier.
2) S. Aug. lib. I. conf., cap. 11.
3) S. Basil., cap. 27, de Spir. sanct.
4) Calv. liv. IV, Inst. ch. 15.
5) Orig. homil. 6. sup. Ezechiel.
6) Longe igitur errant et peccant quoque graviter qui cogunt hominos sub peccato mortali in paschali festo uti, id quod hactenus fieri solitum est. Op. Luth., f. I. 344.

Das Volk versammelt sich in der Kirche wie an jedem Predigttage: und die Kirche ist jetzt gänzlich ohne Zierde. Der heilige Lukas [1]) sagt aber, es sei der Wille des Erlösers gewesen, daß der Speisesaal, in welchem Ostern gehalten werde, geschmückt, (ornè) oder herausgeputzt (accoustré) werden solle, wie die Genfer Bibel den griechischen Ausdruck übersetzt. Das ist jenes Atrium, welches Proclus die erste christliche Kirche nennt. [2]) Nach der Predigt steigt der Prädicant von der Kanzel und nimmt an einem Tische Platz, der mit einem Tafeltuche bedeckt ist. Man hat den Altar verworfen, welchen Chrysostomus den heiligen Stein, und Optatus den Thronsitz Christi nannte. [3]) Auf dem Tische steht ein Becken voll Brodbröckchen; Calvin hat nämlich trotz allen historischen Ueberlieferungen den Kelch verworfen, von welchem Tertullian, Augustin und Optatus reden. Der Prädicant nimmt unter dem Beistande der Diakone, ohne sich die Hände zu waschen, wie es in der alten Kirche Gebrauch war, das Brod, bricht es und theilt es an die Gläubigen aus. Unser Priester, in der katholischen Kirche, reicht dem Communicanten die Hostie dar und spricht: Corpus Domini nostri Jesu Christi custodiat animam tuam in vitam aeternam: Amen. Das ist jenes heilige Gebet, welches man in den Katakomben betete, und welches man auch bis ans Ende der Welt beten wird.

Welch ein schönes Gebet ist jenes, das der communicirende Priester mit leiser Stimme spricht: „Domine non sum dignus!“ die Worte, welche der Hauptmann im Evangelium, und nach ihm die Christen der ersten Kirche sprachen? [4]) Warum hat Calvin dieses liebreiche Gebet aus seinem Buche verbannt? Etwa, weil es fünfzehnhundert Jahre alt war? Bei dem calvinischen Abendmahl küßt Derjenige, welcher es empfängt, die Hand Dessen, der es ihm reicht, zum Zeichen der Ehrfurcht und Demuth; wenn aber Jemand, der vor dieser Welt in Ansehen steht, zum Empfange des Abendmahls naht, bringt der Prädicant das Brod an seine Lippen zum Zeugniß der Verehrung. O wie viel schöner feiert der Katholik seine Ostern! Wir sahen im Jahre 1834 den Papst zum Tische des Herrn treten, und die heilige Hostie, ohne sie zu berühren, aus der Hand eines armen Kapuziners empfangen; da war es nicht ein grobes Gewand, sondern

---

1) Luc. c. 22. Marc. 14.
2) Procl. eupo litur. Geneb. in liturg.
3) Chrysost. hom. 61. ad pop. Antioch.
4) Origenes hom. 5.

die Tiare, die sich demüthigte. Der Papst trägt keine Krone mehr, es ist ein armseliger Sünder, der hier kniet, um Gnade und Erbarmung zu erflehen: Der Stellvertreter Jesu Christi ist der arme Kapuziner, welcher Denjenigen in seinen Händen hält, vor welchem die Engel und Heerschaaren des Himmels erbeben.

## d) Die Wegzehrung.

Der Gläubige ist krank geworden, er leidet: es tritt ein Tag ein, an welchem sich die Kunst des Arztes für unvermögend erklärt, vor dem Tode zu schützen. Da bittet der Kranke, der unterrichtet ist, daß die letzte Stunde nahe, um die heilige Wegzehrung. Auf dem Lande ertönt bei den Katholiken die Glocke: bald erscheint ein Priester, vor dem ein Chorknabe geht. Der Priester trägt in seinen Händen das Brod der Engel, die letzte Nahrung des Sterbenden. Beim Anblicke des heiligen Gefäßes, welches den Leib eines Gottes umschließt, knieen die Dorfbewohner nieder und beten für ihren kranken Bruder. Der Kranke sitzt auf seinem Bette und erwartet mit süßer Ungeduld den Besuch seines Gottes. Wir fragen alle Diejenigen, welche dieser Communion vor den Thoren des Grabes beiwohnten, ob ihr Herz nicht gerührt wurde, als der Priester, nachdem er die Füße des Kranken, die von einem Kinde liebreich aufgedeckt wurden, mit dem heiligen Oele gesalbt hatte, dem Sterbenden den Leib des menschgewordenen Gottes darreichte und sprach: Corpus Domini nostri Jesu Christi custodiat animam tuam in vitam aeternam! Der Priester hat seinen Auftrag noch nicht vollendet; wenn die Seele des Sterbenden den letzten Segen empfangen hat, sagt er ihr noch das letzte Lebewohl: So ziehe denn hin christliche Seele; proficiscere, anima christiana.

Allen Seelen, welche dürsten, hungern, leiden, und sich nach der Ewigkeit sehnen, versagte Calvin anfänglich den Leib Jesu Christi zur letzten Wegzehrung. Der Lutheraner Kemnitz sagte zu den Calvinisten: harte, unbarmherzige Seelen, die ihr das Heilmittel des Leibes Jesu Christi verweigert; der heilige Augustin hat nicht gethan wie ihr: er ermahnt die Kranken, diese heilige Wegzehrung zeitlich zu empfangen. Der heilige Dionysius hat dich gerichtet, o Calvin, da er sagt, „deine Kranken werden durch dich um ein großes Gut gebracht, da du sie der Mittheilung des heiligen Mahles beraubst."

Die Reformation beruft sich unablässig auf die Reinheit der ersten Zeiten; aber die katholische Kirche hat diese Reinheit bewahrt. Sagt uns der heilige Clemens nicht, daß es eine alte Sitte sei, das übrig gebliebene Brod der Engel zu sammeln, um es zu den Sterbenden zu

tragen? — „Es ist nothwendig, sagt das Concilium, daß man consecrirte Hostien aufbewahre, damit der Priester auf das erste Verlangen des Kranken bereit sei, ihm die Communion zu ertheilen." Es ist schon zehn oder zwölf Jahrhunderte, daß die heilige Hostie wie heute in einem Ciborium aufbewahrt wurde.[1])

Vor achtzehn Jahrhunderten ging der Priester wie heute, nach der heiligen Vorschrift des Apostels Jakobus, zum Sterbenden, um ihm die Glieder mit dem heiligen Oele zu salben.[2])

„Warum sollte man bei den Kranken die heilige Oelung nicht anwenden? (Jak. 14, 15.) Bis zum deutschen Schisma war sie in der Kirche im Gebrauche. Wenn sie einmal als nützlich erachtet wurde, warum sollte sie ihre Wirksamkeit verloren haben?"[3]) „Wer könnte behaupten, die letzte Oelung sei in den ersten Zeiten der Kirche nicht im Gebrauche gewesen?"[4])

So reden Protestanten, welche die Quellen unserer Liturgie erforscht haben, ihre Geschichte kennen, und sich nicht scheuen, die Wahrheit frei auszusprechen.

Calvin urtheilt anders, weil der Genfer Reformator immer nur theologische Schriften gelesen hat; weil ihn die Leidenschaft verblendet, und weil es ihm leicht ist, ein Volk zu täuschen, das ihm nicht zu antworten wagt. Er spottet, wo er forschen sollte.

„Woher haben sie die Oelung?" sagt er von uns Katholiken. „Sie behaupten dieselbe von den Söhnen Aarons erhalten zu haben, von denen der Beginn ihres Werkes herrühre. . . . Wenn sie große Lust an jüdischen Ceremonien haben, warum opfern sie keine Ochsen, Kälber und Schafe mehr? Sie theilen geistliche Gnaden aus, und doch können sie keine Nachahmer der Leviten werden, ohne an Jesus Christus abtrünnig zu sein und dem Hirtenamt zu entsagen!"

---

1) D. Hieronymus, lib. de Sept. grad. 6. Just. Apoc. 2 de Consecra. dist. 3. d. Clem. et Aph., lib. II, c. 61. Greg. Tur., de Cl. mart., cap. 86. Iren. Ep. ad Victorem, apud Euseb., lib. V. c. 24. Tertul., de Orat. et lib II., ad Uxorem.

2) Origenes im Jahre 235; das Concilium von Nicea im Jahre 325 Ephrem, de vita spirituali ad monacum novitium. Man liest in dem Missale des heiligen Ambrosius (370): „Deus qui studio salutis humanae creaturis suis vim benedicationis indidisti etc. infunde sanctificationem tuam huic oleo, ut ab his quae unxerit membra fugatis insidiis adversariae potestatis, per susceptionem praesentis olei sancti spiritus gratia salutaris debilitationem expellat, et plenam conferat sospitatem.

3) Hugo Grotius, votum pro pace Eccl. T. IV., p. 669.

4) Mosheim. Hist. eccles. p. 11.

„Betrachtet nur ihr geweihtes Oel, welches ein Gepräge aufdrückt, das sich nicht verwischen läßt, und das sie unauslöschlich nennen, als wenn sich das Oel nicht mit Sand oder Salz, oder wenn es noch fester haftete, mit Seife wegbringen ließe. Ihre Salbung stinkt, weil sie nicht mit Salz gemacht ist, das heißt, vom Worte Gottes."

„Das Oel ist für den Bauch und der Bauch für das Oel, und der Herr wird alle Beide zerstören. Diese Schmierer sagen, der heilige Geist werde in der Taufe zur Unschuld, und in der Firmung zur Vermehrung der Gnade verliehen. . . . Welch eine verfluchte Sprache ist dieß! Du erkühnst dich also dem Sacramente Jesu Christi nur Schmeer gegenüberzustellen, der vom Gestanke deines Athems ranzig, und mit einigem Wortgemurmel eingeweiht ist?[1])

## e) Die Ehe.

In Genf war es zur Zeit Calvins lange Zeit Sitte, daß man nicht vor der Predigt und dem Gebete copulirte, weil man befürchtete, es könnte dieser Act des christlichen Lebens für ein Sacrament gehalten werden. Nach Calvin ist die Ehe nichts, als ein bürgerlicher Rechtsvertrag, den die Religion zu segnen berufen ist. Ein junger Mensch von zwanzig Jahren, und ein Mädchen mit achtzehn Jahren, können sich verehelichen, wenn Vater und Mutter auch nicht beistimmen. „Wenn sie sechs Wochen nach der Verlobung nicht heirathen, kann sie das Consistorium dazu zwingen."[2])

Calvin ließ in mehreren Fällen die Ehescheidung zu, wie beim Ehebruch und bei der längern Abwesenheit des Mannes.

„Wenn ein verführter Mann seine Frau verläßt, sagen die Verordnungen, soll die Frau warten, bis ein Jahr vorüber ist. Glaubt man dann sie habe nöthig, daß sie sich verheirathe, so kann sie es nach den Verkündigungen thun. Wenn der Mann zurückkehrt, und sein Platz eingenommen ist, soll er gestraft werden, wie man es für Recht erkennen wird."

Folgendes ist das Prozeßverfahren in dieser Sache:

Die Frau stellt sich beim Consistorium, wo der Prediger sie ausfragt: sie muß beweisen, daß sie seit einem Jahre keine Nachricht von ihrem Manne hat. — Man fragt sie in Betreff der Gabe der Enthaltsamkeit. Wenn sie sagt, sie befürchte zu erliegen, so erlaubt

1) Inst. liv. IV. ch. 19.
2) Ordonnances de Genève.

man ihr, daß sie sich verheirathe. Lindanus berichtet, daß sich ein Mann in einem Zeitraume von sechs Monaten dreimal verheirathete, seine zwei ersten Frauen waren des Ehebruchs überwiesen.

Die Genfer Gesetzgebung verursachte Unordnungen unter der Bevölkerung von Savoyen und Lyon. Man sah Frauen nach Genf fliehen, dem Lande der Freiheit und Ungebundenheit, um ihre Verführer zu heirathen. Leute, welche die unlöslichen Bande nicht zu zerbrechen vermochten, flüchteten sich in die Schweiz, um sich für das zu erklären, was man damals Freiheit des Fleisches nannte. So kamen der Marquis de Vico, der Herr De Lombres, der Graf Julius Stephan De Vicence, die Demoiselle de Celles, aus der Dauphine nach Genf, um unter dem Vorwande einer Religionsänderung das Bedürfniß einer ehelichen Emancipation zu stillen, was ihnen in ihrem Vaterlande unmöglich gewesen wäre.

De Clairé, ein Edelmann aus Languedoc, hatte Lust, nach dem Frieden von Piemont durch Genf zu reisen, wobei ihn einer seiner Freunde, Herr de Laval, begleitete. Sie wollten Calvin hören. Als sich de Clairé unter der Kanzel umsah, erblickte er seine Frau. Nach der Predigt hielt er sie auf. Calvin lief hinzu und die junge Frau sagte zu ihm: Rettet mich, dieser Herr ist mein Mann, ein Papist, der mich fortführen will; um Gottes willen helfet mir! Die Sache kam vor das Consistorium und der Mann wurde verurtheilt: man ließ ihm die Wahl zwischen dem Uebertritt zum Calvinismus, oder der Entsagung seiner Frau: er zog es vor, Genf zu verlassen.[1])

„Die Frau muß dem Manne folgen," sagte Luther, „selbst wenn sie wüßte, daß er der Teufel wäre in einer Menschenhaut." Er nahm wie Calvin zwei Gründe an zur Ehescheidung. Er sagte: „Es weren nur zwo Ursachen, die Ehe zu scheiden, die erste, der Ehebruch — die ander, Wenn eins vom andern leufft, vnd kömpt wieder, und leufft wieder von jm."[1]) Die kaiserlichen Gesetze erlaubten dem Weibe nicht, vor fünf oder sieben Jahren der Abwesenheit ihres Mannes eine zweite Ehe einzugehen. Luther ärgerte sich aber über diese Juristen, welche jene Regel in der Christenheit allgemein einführen wollten. „Die Rechte zwar verbieten, daß ein Weib nicht wieder Freien soll in fünf oder sieben Jahren, welches Kaiserliche Recht aber nur die Kriegsleute angehet, denn zur selben Zeit war das Kriegen erblich, und nicht willkürlich, wie jetzt, das ist, ein Vater, der ein Kriegs-

1) Tisch. Reden. p. 447. Ursach der Ehescheidung.

mann war, derselbe erbete es auf seine Kinder, die musten offt wider jhren willen in Krieg ziehen. Nu wollen die groben Esel, die Canonisten, die Rechte anziehen, die auff andere Zeiten vnd Ursachen gerichtet vnd gegeben sind, vnd sehen nicht auff diese Zeit, da beide der Handel vnd Gesetze gefallen, vnd viel geendert sind. Sie thun nicht anders, denn wenn jtzt ein Justinianus vnd Röm. Kaiser wolte Constantinopel regieren nach vnseren Rechten." [1]) Er nannte die Männer, welche ihre Frauen verlassen, und nach einem Jahre freiwilliger Abwesenheit in ihr Haus zurückkehren, Buben: „Solche Buben" sagte er, „haben gemeiniglich Zwickmülen, die an einem andern Ort Weiber nemen, nach zweien Jaren kommen sie wieder, und wenn sie sie geschwengert haben, lauffen sie wieder weg. Denen soll man den Kopf fur den Ars legen." [2])

Calvin behauptete, es habe Niemand daran gedacht, aus der Ehe ein Sacrament zu machen, bis zur Zeit des Papstes Gregor. [3]) Der nächste beste Schüler hätte ihm Zeno [4]), Tertullian [5]) und Augustin [6]) anführen können; aber der Reformator zuckte die Achseln, schloß sein Buch und sagte: „Ueberhaupt muß man ihrem Koth ausweichen, ich glaube jedesmal gewonnen zu haben, wenn ich einen Theil der Dummheit von diesem Eselsvolke aufgedeckt habe." [7])

## f) Die Beicht.

Als Calvin die Beicht abschaffte, zerstörte er das innigste Band, welches in der katholischen Gemeinschaft den Priester mit dem Büßenden vereinigte. Bei einem Cultus, in welchem das religiöse Leben des äußern Werkes nicht bedarf, um sich zu erkennen zu geben, ist es sehr schwer für den Seelenhirten, die geistigen Bedürfnisse der Seele kennen zu lernen. Er hat nicht das Recht, wie der katholische Priester, in die Wohnung seines Pfarrkindes zu gehen, und ihn um die Thränen zu befragen, die er dasselbe vergießen sieht, er muß befürchten, anmassend zu erscheinen, wenn er Denjenigen anredet, welcher lei-

1) A. a. O.
2) A. a. O.
3) Inst., liv. IV, ch. 39. §. 4.
4) Zeno, Epist. ver. sermo de fide, spe et charitate. Er lebte im dritten Jahrhunderte.
5) Lib. II., ad uxorem, cap. 3.
6) Sanct. Aug. Sermo 40 de temp., cap. X., lib. de fide et op., cap. 7
7) Inst. liv. IV. ch. 9. §. 37.

det, seufzt, klagt oder flucht. Es gibt Kümmernisse, die gemildert werden, wenn man sie aus dem Herzen lassen darf: sie werden aber ihm nie anvertraut. Wer möchte es wagen, sie ihm anzuvertrauen, ihm, der nichts als eine menschliche Individualität repräsentirt, der Gott nie das Gelübde gethan hat, das Anvertraute vor jedem menschlichen Ohre zu verbergen? Der protestantische Prediger kann sich auch nicht den schönen Titel geben, welchen der katholische Priester führt: ein Hirt der Seelen; weil ihm keine angehört. Die protestantische Kirche hat nur ein äußeres Aufsichtsrecht über die Gewissen: Jeder für sich, Gott für Alle, dieß wäre ein Wahlspruch, den der Protestantismus in seinen Schild schreiben könnte.

Calvin hatte die Harmonie wohl verstanden, welche der Katholicismus zwischen dem Priester und dem Beichtkinde herstellt, und hatte eben so die Bloßstellung erkannt, in welche die Aufhebung der Ohrenbeicht den Gläubigen in Bezug zu dem protestantischen Prediger versetzen mußte. Er machte anfänglich den Versuch, die freiwillige Beicht einzuführen; seine Gemeinde wies aber dieselbe zurück. Da ersann er die Pastoralbesuche, mit denen die Aeltesten beauftragt waren; dieß war aber eine maskirte Inquisition, die den Namen einer geistlichen Obhut erhielt. Die Bevölkerung von Genf kämpfte gegen diesen tyrannischen Gebrauch, welcher die Geheimnisse der Familien und die Verschwiegenheiten des Hauses der Obrigkeit hinterbrachte, so lange Calvin lebte. Ueberdieß war eine solche Institution mit dem Prinzipe der Reformation, welche die religiöse Unabhängigkeit, die Nutzlosigkeit der guten Werke und die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben anerkennen sollte, in geradem Widerspruche.

Wenn es nun wahr ist, daß Calvin in Straßburg Sympathien für die Ohrenbeicht gehegt habe,[1]) wie kommt es denn, daß er sie aus seinem symbolischen Buche in Genf entfernte? Gab er damals den eigennützigen Absichten der Bevölkerung nach, wie kurz zuvor Luther in Wittemberg? Bisweilen wird man in den Werken des sächsischen Reformators von Lobpreisungen dieses Dogmas der Wiedererweckung überrascht. „Bist du nun ein Christ," sagt Luther zu dem deutschen Landmanne, „so darfst du weder meines Zwanges noch Pabsts Gebot, nichts überall: sondern wirst dich wohl selbst zwingen und mich darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten, und so stolz ungebeichtet hingehen, so schließen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist und auch des Sacraments nicht sollst genießen: denn

1) Epist. Farello, 1540.

du verachtest, das kein Christe soll verachten, und machest damit, daß du keine Vergebung der Sünden haben kannst, und ist ein gewiß Zeichen, daß du auch das Evangelium verachtest. Summa. Wir wollen von keinem Zwang wissen. Wärst du ein Christ, so solltest du froh sein, und du möchtest über hundert Meilen danach laufen und nicht dich lassen nöthigen, sondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehrt sein, daß wir ins Gebot und du in die Freiheit kommest." [1])

Das Bedürfniß nach diesem geistigen Heilmittel, von welchem Luther spricht, machte sich auch in den Gemeinden der Dissidenten fühlbar. Um zur Ohrenbeicht zu ermuthigen, verfaßte die anglikanische Kirche einen Kanon, der ihren Predigern verbietet, die Beicht offenbar zu machen. [2]) Wesley, welcher die Bedürfnisse der Seelen kannte, suchte die Beicht in seiner Kirche einzuführen. Er verordnete, daß Männer und Weiber einmal in der Woche zusammenkommen und ihren Seelenzustand aufdecken sollten. Es wurden jedem Beichtkinde folgende Fragen vorgelegt: „Welche Sünden hast du wissentlich begangen? Auf welche Weise bist du versucht worden? Was befreite dich von der Versuchung? Was hast du gedacht, gesagt, gethan, wovon du zweifelst, ob es Sünde sei oder nicht?" [3])

Aber der Beichtende hat schnell eine Antwort. Warum fragst du mich? Wer hat dir ein Recht gegeben, mein Gewissen zu foltern? Wer hat dich zum Priester des Herrn eingesetzt? Kannst du lösen und binden? Was will der Prediger thun? Wenn er consequent sein will, muß er zum Katholicismus zurückkehren, oder die Augen zudrücken, und sich im Dunkel seines Stolzes verbergen, wie Luther, welcher nach seinen Lobpreisungen der Beicht genöthigt war, dem Volke zu sagen „die Ohrenbeicht sei nicht geboten von Gott, sondern vom Papst." Was that er aber damals, als er den Christen zurief: „Willst du so stolz ungebeichtet hingehen, so schließen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist, und auch des Sacraments nicht sollst genießen?"

Unaufhörlich gibt uns die Reformation das Schauspiel einer so fürchterlichen Unbeständigkeit in Rede und Lehre! Ihr habt Luther gehört; nun kommt die Reihe an Calvin.

In einem Briefe an Farel aus Straßburg im Mai 1540 ist er augenfällig dafür gestimmt, die Ohrenbeicht in jener Weise beizubehal-

---

1) Vermahnung zur Beicht. 1529.
2) Canon eccles. A, D. 1693, N. 113.
3) Southey in der Uebers. v. F. A. Krummacher, Th. 2. S. 213.

ten, wie sie in der lutherischen Kirche im Gebrauche war. Er redet von Büßenden, die er vor der Communion Beicht hörte, „damit," wie er sagt, „die, welche durch einige Gewissensbeängstigungen gepeinigt werden, Trost empfangen." [1])

Gerade zu derselben Zeit druckte man seine „Unterweisung," in welcher wir lesen:

„Was all die Advocaten und Procuratoren des Papstes und all die Schmeichler die er in der Miethe hat zischen mögen, wir sind über diesen Punct im Reinen: nicht Jesus Christus ist der Urheber dieses Gesetzes, welches die Menschen zwingt, ihre Sünden zu erzählen." [2])

## g) Die Feste. Heiligenverehrung.

Chateaubriand hat das Poetische unserer katholischen Feste kaum so hoch gepriesen, als der Protestant Feßler. [3]) Die lutherische Kirche hat einige Feste beibehalten; aber Calvin hat beinahe alle abgeschafft. Auf sein Betreiben machte der Rath allen religiösen Festlichkeiten den Krieg, wie man ihn zuvor den Bildern gemacht hatte. Im reformirten Kalender war nur mehr der Sonntag als Feiertag bezeichnet. Nach Calvins Rückkehr von Straßburg ordnete er die Feier des Gottesdienstes, während welchem die Boutiquen geschlossen bleiben mußten: wenn aber die Mittagsglocke das Zeichen gegeben hatte, konnte das Volk an seine Arbeit gehen. Er hatte den Weihnachtfeiertag beibehalten, den der Rath im Jahre 1551 abschaffte. Vor der Reformation verkündete die Kirchenglocke an jedem Abende den Einwohnern, daß die Stunde des Gebets gekommen sei. Bei diesem Glockenzeichen blieb der Wanderer stehen, kniete nieder auf seinem Wege, und empfahl sich seinem Gott; der Familienvater faltete die Hände und hob sein Herz zum Herrn empor; der Feldmann legte seine Arbeit nieder, bedeckte sich und bat Gott, er möge die Früchte des Feldes segnen. Mit dem Einbruche der Nacht hört man in der katholischen Schweiz wie zur Zeit Walther Fürst's, Melchthals und Nikolaus von der Flue diesen Schall der Glocke, den das Echo der Berge wiederhallt, und der für das Gemüth einen so unaussprechlichen Reiz hat. Die reformirte Schweiz nennt eines ihrer Schiffe Winkelried und schämt sich, zu beten, wie dieser Held gebetet hat.

---

1) Paul Henry.
2) Inst. Civ. III. ch. 4, §. 7.
3) Feßler Theresia.

„Wer freut sich nicht, in katholischen Ländern am Abend das Geläute der Glocken zu hören, welches das Ave Maria verkündigt, und zu sehen, wie jeder Christ sein stilles Gebet verrichtet — während die strengen Reformatoren mit jener ausgearteten Andacht zugleich das Wahre, Erhabene und Schöne derselben entfernen mußten und keinen Ersatz dafür finden konnten." Diese Bemerkung machte aber nicht ein Priester von Zug, sondern ein Prediger in Berlin, der ein enthusiastischer Verehrer Calvins ist.

Maria, welche von Byron besungen wurde:

Ave Maria, o'er the earth and sea
That heavenliest hour of heaven is worthiest thee.
Don Juan.

kann in Genf nicht Gnade finden. Calvin hob die Verehrung Mariens, der Muttes Gottes, als einen Götzendienst auf; und doch bestand diese Verehrung schon in jenen alten Zeiten, in welchen die Kirche, nach dem Ausdrucke der Protestanten, die Wege Gottes ging. Um diese Durchstreichung des Kalenders zu rechtfertigen, erhebt Calvin die alte Anklage des Götzendienstes, welche lange vor ihm von verschiedenen Schismatikern gegen uns erhoben wurde: als wenn nicht schon der heilige Cyrillus geantwortet hätte — „wir beten die Heiligen nicht an, wir bitten sie nur um ihre Fürbitte bei Gott," und der heilige Hieronymus: „Wenn schon das Gebet des Gerechten auf dieser Erde wie lieblicher Weihrauch zum Throne Gottes steigt, ein wie viel tausendmal lieblicherer Wohlgeruch wird ihm das Gebet eines Seligen im Himmel sein!" [1]) Die Reformation läugnete nicht, daß auch die Heiligen durch den Raum zu schauen vermögen: ist es nun nicht eine Grausamkeit von ihr, daß sie den Waisen hindert, seine Hände zu Marien, der Mutter aller Bedrängten zu erheben? Im Kriege der drei verbündeten Cantone gegen das Haus Oesterreich schildert uns der Geschichtschreiber Tschudi die Helden vom Grütli, wie sie sich nach ihrem Gebete zu Gott, ihrem Schutzpatron und der Jungfrau Maria empfahlen. Ihr verwerfet nun diese Vermittlung, welche dem Schweizerlande die Freiheit erwarb. [2])

Luther nannte Maria die Holdselige.

„Wer möchte läugnen," sagt er, „daß Gott an den Gräbern der Heiligen große Wunder wirkt? Ich sage mit der ganzen katholischen Kirche, daß man die Heiligen anrufen und verehren soll. Niemand soll

1) S. Hier. ad Vigilant.
2) In exposit. evang. Dom. in Trinit.

es unterlassen, sich an die selige Jungfrau, an die Engel und Heiligen zu wenden, um von ihnen zu erlangen, daß sie für uns bitten in der Stunde unseres Todes.“[1]) Und Calvin glaubte, daß die Engel und Heiligen beständig über uns wachen: mehr als einmal ruft er sie zu Zeugen an, als ob sie seine Stimme hörten und verständen.[2]) Wir haben ihn die Kirche rühmen hören, die aus den Auserwählten Gottes besteht, und deren Bild uns in seinem Glaubekenntniß oft begegnet. Wie sollen wir uns nun die Nacktheit der calvinischen Tempel erklären, aus denen jedes Symbol verbannt ist? Wie die Oede des einförmigen Kalenders, in welchem ihr weder den Namen der Königin der Engel findet, die er die glorreiche Jungfrau nannte, die Erfüllte von den Gnaden des heiligen Geistes;[3]) noch den Namen des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, die er als große Diener Gottes pries? Wenn man die Genfer Liturgie studirt, findet man zwei Grundprincipien in ihr: den Haß gegen die katholische Ueberlieferung und die Mattigkeit des Herzens: alle Irrthümer Calvins sind mit diesen zwei Stempeln bezeichnet. In ihm gibt es weder Liebe, noch Poesie.

## h) Die Klöster.

Als Calvin nach Genf kam, um sich an die Spitze der religiösen Bewegung zu stellen, waren die Klöster schon aufgehoben. Die Schwester, Johanna de Jussie hat uns mit unaussprechlicher Rührung den Fall dieser Häuser der Andacht beschrieben, welche nicht nur Anachoreten, sondern oft auch Künstler volksthümliche Helden umschlossen. Calvin hat wie andere Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts die Klöster verleumdet; er wagte es zu schreiben: „Ich behaupte, daß man unter zehn Klöstern kaum Eines finden wird, das nicht eher ein Bordell, als ein Zufluchtsort der Keuschheit genannt werden könnte.“[4]) Um hier nur von Genf zu reden, so stimmt das Zeugniß aller protestantischen Geschichtschreiber überein, um diese Lüge zurückzuweisen. Calvin wußte gerade so gut, daß die Klöster im Mittel-

1) Praeparatio ad mortem.

2) Coram summo judice angelos omnes habeam testes, per me non stetisse quominus sedatos absque ulla noxa progressus ageret Christi regnum.

3) Nunc refertur insigne et memorabile sanctae virginis canticum ex quo clare apparet quanta spiritus gratia excelluerit. — Calvin harm. Evangel. Ed. Ber., 1833, p. 1833, p. 19 et 28.

4) Inst. lib. IV. ch. 13, §. 15.

alter die Zufluchtsstätten der Wissenschaften waren; daß die Zierden des Protestantismus, Luther, Melanchthon, Bucer, Bullinger, in den Klöstern den Geschmack für weltliche Gelehrsamkeit schöpften. „Die Mönche," sagt der protestantische Geschichtschreiber Mallet, „besänftigten durch die Verbreitung des Geschmacks an den Wissenschaften die Sitten der Völker, und stemmten ihren Einfluß dem Despotismus des Adels entgegen, der keine andere Beschäftigung kannte, als das Kriegshandwerk. Das Volk wünschte sich keine andern Richter. Es gab ein altes Sprichwort, welches hieß: „Besser unter dem Krummstab als unter dem Scepter."[1]) Calvin hatte sein Leben im Kampfe der Rede noch nicht kennen gelernt, sonst hätte er gewußt, daß es der Seele oft zum Bedürfnisse wird, sich von den Unruhen des thätigen Lebens loszureißen, um den Herrn in der Einsamkeit zu suchen. Melanchthon, der von dem Geräusche der unruhigen Welt ermüdet war, wünschte sich vor seinem Tode diese süße Stille, in welcher sich Gott den Auserwählten offenbaret. Der anglikanische Bischof Leigthon hält es für ein Uebel, daß die Menschheit den Verfall der Klöster der Reformation zuschreiben konnte.[2])

## k) Das Kreuz.

Der Glaube, sagte Heinroth, ist der Flügel, welcher das Geschöpf zu Gott empor trägt; das Wunder ist der Flügel, auf welchem Gott herabsteigt und sich dem Geschöpfe mittheilt.[3]) Wie kommt es, daß Calvin, mitten in all dem Lichtglanze, den Schatten, dem Grünen und Blühen, den wahren Wundern, welche sich an einem Sommertage um Genf ausbreiten, als eine Regel festsetzte, man müsse aus dem Gottesdienste Alles verbannen, was die Einbildungskraft ansprechen könnte! Wenn aber die Seele schon beim Anblicke der Wunder der Schöpfung gerührt wird, wozu dann unser prachtvoller Cultus, die Stimme unserer Leviten, der Gesang unserer Priester, die Klänge unserer Orgeln, der milde Wohlgeruch unseres Weihrauchs: ziehen sie nicht die Gedanken von der Betrachtung Gottes ab? Wenn der Dichter im Herzen Margaretha's das Gefühl des Unendlichen erwecken will, läßt er in der Ferne junge Mädchen einen Chor anstimmen. Calvin hat das Gotteshaus geplündert: vergebens sucht das Auge in ihm das

1) Histoire de la Suisse, S. I. p. 105.
2) Vie de Wesley, par Southey, T. I, p. 274
3) Heinroth, s. Schriften.

Bildniß des Erlösers oder des Stadtpatrons: es findet nicht einmal mehr das glorreiche Zeichen des christlichen Glaubens, jenes Kreuz, an welchem sich das Geheimniß unserer Erlösung erfüllte. — Vor der Reformation erhob sich sonst das Kreuz wie ein Leuchtthurm auf den Gott geweihten Gebäuden; der ermüdete Wanderer verdoppelte seine Schritte, wenn er es in der Ferne sah, und empfahl sich dem Gottmenschen, der dieses Zeichen mit seinem Blute bespritzt hatte; er grüßte es, wenn er weiterging, mit seinem Morgengebete, und wenn er sich verirrte, wenn ihn Hunger oder Kälte überfiel, athmete sein Herz wieder auf, sobald er es auf der Hütte des Armen gewahrte. Er klopfte an, weil er gewiß wußte, daß die Thüre sich öffnen, ein Christ heraustreten, und zu ihm sagen werde: „Komm herein, mein Bruder, du hast Hunger, ich will dir Brod geben; du hast Durst, ich will dir zu trinken geben; es friert dich, ich will deine Glieder erwärmen."

Man trifft bei unsern mittelalterlichen Schriftstellern Scenen von unbeschreiblicher Poesie, in welchen die Macht der Schilderung über alle menschliche Vorstellungen geht.

Eines Tages erging sich Erasmus in den Bergen des Jura; er wurde von einem schauerlichen Gewitter überfallen. Als er seine Augen erhob, sah er ein Kreuz, welches auf eine Felsenwand gehauen und mit der Inschrift des Textes umschrieben war: „Sperat anima mea in Domino." Der halb zertrümmerte Felsen bildete einen außerordentlich großen Bogen, unter welchem sich der Philosoph verbergen konnte. Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, ging Erasmus nach Basel zurück; er hatte aber, wie er sagt, seine philosophischen Speculationen, Luther und das Geräusch des Lebens vergessen: sein Gedanke hing an dem Kreuze, an dem Zeichen, welches die Welt aus den Finsternissen des Heidenthums befreit hatte.

Der alte Geschichtschreiber Tschudi hat ein schönes Blatt in seiner Geschichte, welches Alles übertrifft, was sich Steuben der Maler, und Rossini der Musiker vorstellen konnten: es ist das Blatt, auf welchem er uns die drei Befreier schildert, welche auf die Kreuzform ihrer Schwerter schwuren, daß sie ihr Vaterland vom Joche Geßlers befreien wollten.

Calvin verbannte aus seiner Kirche Alles, was einem Symbole oder Bilde glich. Woran soll man den Zufluchtsort des Gebetes nun erkennen? Calvin verschließt während der ganzen Woche seinen Tempel, und öffnet ihn nur, wenn der Pastor kommen soll. So verlor sich die fromme Gewohnheit, nach der Arbeit das Haus Gottes zu

besuchen, um ihm seine Leiden, seine Schmerzen, seine Thränen darzubringen.

Er hatte diese schönen Zeilen des Thomas von Kempis nicht gelesen: „Da Jemand oftmals ängstlich zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, und einmal von Kummer verzehrt in der Kirche vor einem Altar im Gebete sich hingeworfen hatte, erwog er dieses bei sich und sprach: O wenn ich wüßte, daß ich bis an's End ausharren würde! Und er hörte sogleich in seinem Innern die göttliche Antwort: „Wenn du dieses wüßtest, was würdest du thun? Thue jetzt, was du dann thun wolltest, und du wirst vollkommen ruhig werden.“[1])

Der Unglückliche war getröstet.

Wenn der Reformator die Nachfolge Christi gekannt hätte, würde er wohl die Thore seines Tempels verschlossen haben?

Die Reformation verbannt, Gott sei Dank, heut zu Tage die Bilder nicht mehr: sie möchte das Kreuz, welches die Art seiner ersten Apostel zertrümmerte, wieder errichten; und bisweilen entschlüpfen dem Munde ihrer Verehrer Lobeslieder, die wir mit Freuden wiederholen.

Höret!

„Es wird wahrscheinlich ein neuer Geist und der Sieg des christlichen Gefühls in den reformirten Kirchen das Kreuz als Symbol wiederherstellen, und nicht nur an heiliger Stätte, sondern auch am Wege und auf hohem Gebirge, wo es der Wanderer, der Landmann im Vorübergehen, aus der Ferne begrüßt und sein Gebet verrichtet. Warum, wenn die Schöpfung uns Gottes Herrlichkeit verkündigt, soll nicht dieß Zeichen uns auch an seine Liebe und unsere Erlösung vom Fluch der Sünde erinnern? Wer die Natur in ihrer Pracht sieht, glaubt gern, daß der Mensch im Paradies wandelt, vergißt, daß zugleich ein Fluch auf der Erde ruht und daß die Schöpfung mit dem Menschen gesunken ist, eine Idee, die auch von Calvin ausgesprochen wird und die Wesley bewegte. In dem Zeichen des Kreuzes erkennen wir aber die lange Leidensgeschichte des Menschen, das ihm dargebotene Heil und das trübe Geheimniß seines Lebens, welches der Glaube allein zu lösen vermag.“[2])

Gott segne und erleuchte den, der diese Zeilen geschrieben!

---

1) Lib. I. c. 25. §. 2.

2) Paul Henry, Calvins Leben Bd. II. S. 158, 159.

## 1) Der Gesang.

In Calvin's Liturgie fängt der Pastor mit der Bitte um die Vergebung der Sünden an und trägt laut folgendes Bekenntniß vor: „Wir rufen zu unserm guten Gott und Vater und bitten ihn, er möge sein Angesicht abwenden von so vielen Beleidigungen, durch die wir unaufhörlich seinen Zorn gegen uns reizen; obwohl wir unwürdig sind, vor seiner Majestät zu erscheinen, möge es ihm doch gefallen, uns anzusehen im Angesichte seines vielgeliebten Sohnes, unsers Herrn Jesus Christus, um die Verdienste seines Todes und Leidens zur Genugthuung für unsere Sünden anzunehmen; auf daß wir ihm dadurch angenehm werden und er uns erleuchte durch seinen Geist in wahrer Erkenntniß seines Wortes und uns die Gnade verleihe, daß wir es in wahrer Furcht und Demuth hören, und durch dasselbe belehrt werden, unser Vertrauen auf ihn zu setzen, ihm zu dienen und ihn zu ehren zur Verherrlichung seines heiligen Namens unser Leben lang, ihm Liebe und Gehorsam zu leisten, wie es getreue Diener ihrem Herrn und Kinder ihren Vätern schuldig sind, weil es ihm gefallen hat, uns in die Zahl seiner Diener und Kinder aufzunehmen; wir bitten ihn, wie uns ihn unser guter Meister zu bitten gelehrt hat, indem wir sprechen: Vater unser!"[1])

Dann beginnt der Gesang der Psalmen; diesem folgt die Predigt, welche Calvin mit folgendem Gebete einleitet: „Wir rufen zu unserm guten Gott und Vater und bitten ihn, der voll Weisheit und Licht ist, daß er uns erleuchten wolle durch seinen heiligen Geist in wahrer Erkenntniß seines Wortes, und uns die Gnade verleihe, daß wir es in wahrer Furcht und Demuth hören, und durch dasselbe belehrt werden, unser volles Vertrauen auf ihn zu setzen, ihm zu dienen und ihn zu ehren, unser ganzes Leben lang, wie es sich gebührt, zur Ehre seines heiligen Namens, unsern Nächsten durch gute Beispiele zu erbauen, Gott Liebe und Ehrfurcht zu erweisen, wie es getreue Diener ihren Herren und Kinder ihren Vätern schuldig sind, weil es ihm gefallen hat, uns diese Gnade zu erweisen, und uns in die Zahl seiner Diener und Kinder aufzunehmen: wir bitten ihn, wie uns ihn unser guter Meister zu bitten lehrt: V. U."

Der Predigt folgte das Gebet, das Glaubensbekenntniß, der Gesang und die Segnung der Anwesenden. Nach der Predigt breitete

1) Dieß ist das Gebet, welches Beza beim Colloquium zu Poissy an Gott richtete.

Calvin die Hände aus und sprach: „Die Gnade Gottes des Vaters, der Friede unsers Herrn Jesu Christi und die Mittheilung des heiligen Geistes bleiben bei euch ewiglich." Bei der Communion sagte er: „Der Herr segne euch und bewahre euch. — Der Herr lasse sein Angesicht über euch leuchten, und sei euch geneigt. Der Herr wende sein Angesicht zu euch und erhalte euch im Wohlergehen."

„Man muß Acht haben, daß die Ohren nicht mehr auf die Harmonie des Liedes, als die Geister auf den geistlichen Sinn der Worte gerichtet seien. Die Gesänge und Melodien, welche nur zum Vergnügen der Ohren componirt sind, wie alle Tänze und Triller des Papstthums, und Alles, was sie gebrochene, vierstimmige Musik nennen, eignen sich durchaus nicht für die Majestät der Kirche und es kann nicht anders sein, als daß sie Gott höchlich mißfallen".[1]) Diese ästhetische Ansicht veranlaßte Calvin, den Gebrauch des lateinischen Gesangs aus seiner neuen Liturgie zu verbannen. Von diesem Tage an hörte die Seele, welche von Kindheit an nach den Accorden der ersten Kirche eingewiegt worden war, nicht mehr jene Hymnen, Lieder und Klagegesänge, jene Schätze der Poesie, deren Macht das Wesen des Reformators nicht zu begreifen vermochte.

Erasmus, welcher in Deutschland die Zerstörung des einheimischen Cultus mit angesehen hatte, machte es Luther zum bittern Vorwurf, daß er jenes „Stabat Mater" abgeschafft habe, welches bis zu Thränen rührt, jenes „Te Deum laudamus," welches wie eine Kriegshymne begeistert, und jenes „Pange lingua," dessen feierliche Harmonie das Geheimniß vor Augen zu stellen scheint, welches sie feiert, und jene Klagelieder in der Charwoche, in denen der Prophet seine Seufzer ausstößt. In Sachsen hatte Luther bei den christlichen Familien eine Menge jener einfach natürlichen Gesänge vorgefunden, welche das Volk am Abende und Morgen, oder an den Tagen der Vorfeier hoher Kirchenfeste sang und ihre alten Melodien aufbewahrte. Die sächsischen Puritaner wollten diese katholischen Melodien wie unsere Kreuze, Statuen und Bilder zerstören; aber Luther achtete glücklicherweise nicht auf sie. „Ich bin nicht der Meinung," sagte er, „daß durch das Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica gerne sehen im Dienste Des, der sie gegeben und erschaffen hat."[2]) Er componirte Gesänge, welche bald volksthümlich wurden, wie das Lied:

---

1) Inst. liv. III. ch. 20. §. 23.

2) Vorrede zu den geistlichen Liedern.

„Eine feste Burg ist unser Gott," das man jetzt noch in Deutschland hört, wie bei Luther's Einzug in Worms. Man darf aber nicht vergessen, daß der Katholicismus schon vorher diese Lieder hatte, und daß schon lange zuvor die Mädchen jenen alten, poesiereichen Weihnachtsgesang anstimmten:

„Ein Kindlein so löbelich
Ist uns geboren heute."[1])

Die deutsche Sprache fügt sich auf eine bewunderungswürdige Weise dem dramatischen oder melodischen Ausdruck an. Der Rythmus Luther's war edel, ernst, leichtfaßlich und verfehlte nie seinen Eindruck auf das Ohr. Meyerbeer entlehnte für seine Hugenotten bei dem Sachsen eine Melodie von großer Schönheit. Calvin glaubte den Mönch von Wittemberg nachahmen zu können; bedachte aber nicht, daß die Sprache, die er sprach, auf einer zu niedern Stufe stand, und daß sie bald das Loos der lateinischen erfahren, ja, daß sie bald, was noch schlimmer war, damit enden sollte, daß sie nicht einmal mehr von Gebildeten verstanden wurde.

Marot hatte auf Antrieb des Theologen Vatablus einige Psalmen in die Volkssprache übersetzt. Die Arbeit des Kammerdieners des Königs Franz I. fand großen Beifall. Beza erzählt uns in seiner Kirchengeschichte von dem Eindruck, den diese rythmische Neuigkeit auf Diejenigen ausübte, die sie zum erstenmale hörten.

„Es geschah, daß einige auf der Wiese der Geistlichen, dem öffentlichen Universitätsplatze, die Psalmen anstimmten; als man dieses hörte, schloß sich eine große Anzahl Derjenigen, welche vorübergingen, oder verschiedene Spiele machten, dieser Musik an, die Einen der Neuheit wegen, die Andern, um mit Denen zu singen, die den Gesang angestimmt hatten. Dieß geschah mehrere Tage nacheinander, bei sehr großem Zulauf, wobei sich auch der König von Navarra selbst mit mehreren hohen Herren und Edelleuten, sowohl Franzosen als Fremden, einfanden und mitsangen. Obwohl sich bei einer so großen Menge gerne eine Störung ergibt, fand hier immer eine solche Uebereinstimmung und Achtung statt, daß jeder Anwesende darüber erfreut war. Man sah Leute, die nicht singen konnten und selbst die Unwissendsten auf die Mauern und umliegenden Orte steigen, um dem Gesange zuzu-

---

1) Die sächsische Kirche gibt zu, daß die katholische Kirche vor ihr Gesänge in der Volkssprache hatte. Man vergleiche das Gesangbuch, welches 1707 in Leipzig herauskam. Seite 36.

hören, wodurch sie bewiesen, daß es ein Unrecht war, eine so gute Sache zu verbieten.[1])

Calvin ließ die Psalmen Marot's von Wilhelm Franc,[2]) welcher in Lausanne wohnte, und durch Goudimel, welcher sich in Lyon aufhielt, in Musik setzen. Goudimel war ein Reformirter, welcher bei dem Gemetzel von Saint-Barthelemy in die Rhone geworfen wurde.[3]) Er war nicht ohne Talent; sein Tonsatz ist einfach und edel, aber ohne Schwung. Luther's Choral „Ein' feste Burg" ist nach drei Jahrhunderten noch jung, während die Weise Goudimels außer Gebrauch gekommen ist, wie die Worte, an denen er sich begeisterte.

Calvin theilte übrigens seinen Irrthum mit den bedeutendsten Männern dieser Zeit, mit Beza und Pasquier, welche glaubten, die Sprache Marot's werde nur geringe Aenderungen erleiden. Unglücklicherweise hat aber, bis auf die von dem Protestantismus erfundene Form, Alles ein Ende genommen; während unsere alten katholischen Tonweisen noch heute die Bewunderung aller kunstsinnigen Gemüther erregen. Ruhmvolles Loos unserer Kirche, welche Allem die Unsterblichkeit verleiht, was sie mit ihrem Hauche belebt! Beza war genöthigt, ehe er starb, die Verse Marot's zu verbessern. Mit jedem halben Jahrhunderte war wieder eine protestantische Hand nothwendig, welche eine auf immer erstorbene Sprache verjüngen sollte; aber die Todten kehren nicht wieder, wie in Bürgers Ballade. Durchgesehen, verjüngt und ausgebessert, kann das Wort Marot's mit Nichts besser verglichen werden, als mit der Statue des Glaucus, welche von Wogen, Stürmen und Jahrhunderten zerschlagen, am Ende aufhörte, eine menschliche Gestalt vorzustellen.[4])

---

1) Hist. eccles., T. I p. 141, 142.

2) „Da die Psalmen Davids vollendet sind, und es sehr nothwendig ist, daß man einen angenehmen Gesang für sie componire, wird verordnet, daß Herr Wilhelm, der Cantor, welcher sehr geschickt ist, die Kinder zu unterrichten, dieselben täglich eine Stunde lehre." Reg. 16 avril. 1543. „Die Psalmen Davids sind mit den Kirchengebeten gedruckt, weil aber in ihnen des englischen Grußes erwähnt wird, wurde beschlossen, daß er herausgenommen werde." 16. Juin.

3) Cives carcere educti ac sicis jugulati in Rhodanum projiciuntur: eandem fortunam expertus est Claudius Gaudimelus excellens nostra aetate musicus. — Thuan., l. 52. p. 1084

4) Conrart und La Bastide verbesserten im siebenzehnten Jahrhunderte die Uebersetzung Marot's und Beza's. Marot übersetzte 50 Psalmen — Beza die übrigen Hundert auf Ansuchen Calvin's. Pasquier sagt in Bezug auf die Arbeit Beza's: „Die Uebersetzung der Psalmen Davids zeigt, was er vermochte, obwohl er nicht so glücklich war, als Marot in seinen 50." Daß Calvin anfänglich die Absicht hatte, das Werk des königlichen Propheten in Versen zu

Die Sorbonne, welche von Luther eine „Mutter und Amme aller heiligen Wissenschaften" genannt worden war, verwarf die Arbeit Marot's. Die Frauen des Hofes, welche sich am Morgen, wenn sie aufstanden, damit ergötzten, daß sie auf einer Hangmatte von Poitou einen Psalm sangen, beklagten sich bei Franz I., und verlangten, daß er sich um den Dichter annehme. Die Sorbonne war unerbittlich. Marot that nicht wohl daran, daß er Vatablus nicht zu Rathe zog. Der Dichter ließ dem königlichen Propheten sagen:

Qui au conseil des malins n' a esté,
Qui n' est au trac de pescheurs arreste.

Wir ziehen das Latein der Vulgata vor. „Beatus vir qui non abiit in consilium impiorum." Marot irrte in der Bedeutung des Wortes consilium. Vatablus hätte ihm sagen können, daß das analoge griechische Wort βουλη, und das gleichbedeutende hebräische Wort ghetsah in der heiligen Schrift nie eine andere Bedeutung hatten, als Versammlung, Verein.

Die so schlichten Worte des Psalmisten: „Quoniam novit Dominus viam justorum," verdünnte Marot in die sechs Verse:

„Car l' Eternel les justes cognoit bien,
Et est soigneux et d'eux et de leur bien:
Pourtant auront félicité qui dure.
Et pour autant qu' il n' a ni soing, ni cure
Des mal vivans, le chemin qu'ils tiendront,
Eux et leurs faicts en ruine viendront."

Vatablus, der gute Engel Marot's, schlief damals. Der Dichter beleidigt hier die Gottheit, welche ihre Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. Viret, welcher sehr wenig griechisch verstand, beklagte sich bei Beza über diese poetische Licenz, und Beza ließ drucken:

„Quant aux meschans qui n'ont ni soing ni cure
De s'amender, le chemin qu'ils tiendront,
Eux et leurs faicts en ruine viendront."

Im achten Psalm läßt der Kammerdiener des Königs Franz I. den hebräischen Sänger von Christus sagen:

---

übersetzen, erhellt aus seinem Briefe an Farel vom Jahre 1539. Amster. Ausg. S. 258. „Psalmos ideo miseramus ut prius cantarentur apud vos. Statuimus enim publicare. Quia magis arridebat melodia Germanica, coactus sum experiri quid carmine valerem. Ita Psalmi duo 46 et 20 prima sunt mea tirocinia, alios postea attexui. Diese Arbeit wurde nicht fortgesetzt. Die erste Ausgabe der Psalmen in Versen erschien zu Lyon im Jahre 1561.

Tu l'as fait tel que plus il ne lui reste
Fors estre Dieu.

Einige katholische Doctoren, mit denen Calvin so großes Mitleiden hatte, beschwerten sich laut darüber; Beza löschte die zwei Verse aus und die Bevölkerung von Genf sang:

„Tu l'as fait tel que plus il ne lui reste
Fors d'estre un ange."[1])

Calvin hatte noch weniger Erbarmen mit dem armen Marot, welcher, wie Cayer sagt, „des Ehebruchs überführt," durch die Straßen der Stadt Genf gepeitscht, und so in statu herumgeführt wurde."[2])

In dem Augenblicke, als die Reformation in die Schweiz eindrang, begann Genf sein geistiges Streben. Wie Florenz und Rom sollte es durch die Malerei zur Poesie und den Wissenschaften gelangen. Rom, Florenz und Ferrara bewahren in ihren Kirchen einige treffliche Schöpfungen großer Meister, welche von den Bischöfen gerne zur Ansicht ausgestellt werden. Ihre Betrachtung war nicht unfruchtbar; aber mit dem Auftreten Farel's fallen alle diese Bilder und werden verstümmelt, zerbrochen oder verbrannt durch einige Bilderstürmer, die nicht im Stande sind, den moralischen oder künstlerischen Werth jener Werke zu fassen. Calvin vollendete das Unternehmen Farel's. Die italienischen Familien, die so begeistert für die Kunst eingenommen sind, wurden genöthigt, dem Consistorium die Gemälde auszuliefern, welche sie aus der Heimath mitgebracht hatten, und die protestantischen Tempel zeigten den Blicken nur noch die Mauern, welche mit Kalk übertüncht worden waren, damit ja auch die letzte Spur bildlicher Darstellungen ausgelöscht werde. Genf mußte jeder geistigen Bewegung fremd bleiben, welche alle Städte zur Pflege der Künste und Wissenschaften antrieb. Calvin hatte den Flug der Geister gehemmt. Vergebens sucht ihr hier zu dieser Zeit einen Funken Poesie: der Geist gehorcht hier wie ein Sklave der Eingebung des Meisters und hat keine andere Nahrung, als eine unfruchtbare Exegese. Er hat die schönste Sonne vor Augen, die Gott je über seine Schöpfung leuchten ließ, die schönsten Blüthen, von denen das Eden unserer Urältern ge-

---

1) In den calvinischen Kirchen sang man lange Zeit folgende Verse Marot's:
De bord en bord, pleine tasse me donne.
Et moi je suis un grand butor,
Et moi je suis une chouette.

2) Cayer, Form., fol. 47.

schmückt war, und wenn er diese wunderbaren Bilder auf die Leinwand zu bringen sucht, hält ihn eine Hand auf und zerreißt die Bilder als papistische Eingebungen. Calvin hat den christlichen Tempel wie ein Attila verödet. Er verstieß die Bilder Christi, Mariens, der Engel und der Heiligen: auf dem Altare ließ er nichts mehr stehen, als einen Stein, im Heiligthume nur noch hölzerne Stühle. Er verbot dem Christen, seine Augen auf ein Gemälde, oder eine Statue zu heften, welche die erhabenen Scenen unserer Erlösung darstellten. Der Mensch soll sich verdammen, nur vom Geiste zu leben, als wenn ihm Gott keine Sinne gegeben hätte.

Die Reformation weiß wohl, daß sie besiegt ist auf allen Feldern des Wissens, der Sprachenkunde, der Geschichte, der heiligen und profanen Ueberlieferungen, sobald wir auf den Ursprung ihrer liturgischen Streitigkeiten mit unserer Kirche zurückgehen wollen. Wir Katholiken sollten die edlen Männer nicht vergessen, die von Gott zur Vertheidigung der Autorität auferweckt wurden. Wer kennt heut zu Tage in unserer Schule das große Aufsehen, welches der Rechtsgelehrte Baudouin (Balduin) in der Controverse von der Tradition erregte? Calvin hatte mit frecher Stirne behauptet, unsere Ceremonien bei der Taufe, der letzten Oelung, der Messe und der Communion könnten durch keine Beispiele aus den ersten Zeiten der Kirche belegt werden. Man muß sich selbst überzeugen von der demüthigenden Uebermacht, mit welcher Baudouin den Genfer Reformator durch wissenschaftliche Belege schlägt! Wir wollen nur einige Zeilen von seiner bewunderungswürdigen Beweisführung ausheben.

Calvin hatte über die Formel: „abrenuntio satanae“ gespottet, deren Latein ihn bis zum Weinen lachen machte.

„Lache nicht so sehr,“ sagt Baudouin zu ihm, „es ist dieß ein Ausdruck dessen sich die römischen Rechtsgelehrten sehr häufig bedienen: auf allen Seiten kannst du in ihren Schriften finden: „Renuntiare sponsalibus vel nuptiis;“ in den Pandecten: „Renuuciata affinitas.“ Dieser alten Formel haben sich auch die Christen bei der Taufe bedient, um die Sclaverei des Satans zu verwerfen, in welche uns die Erbsünde gebracht hatte. Dein Freund Bucer hat diesen Ausdruck beibehalten. Der heilige Ambrosius sagt in seiner Erklärung der Stelle des heiligen Apostels Paulus (II. ad. Col.) in Bezug auf die Taufe, der Apostel ermahne uns hier, daß wir dem Satan und seinem Anhange fortwährend entsagen sollen. Und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er auf eine Sprachformel anspiele, welche zur Zeit der Apostel im Gebrauche war.“

„Fürwahr ich weiß nicht, warum du so oft über den Chrysam spottest, mit dem du in der Taufe gesalbt wurdest wie ich auch. Doch geht mich dieß nicht an; halte du dich an Hieronymus, Dionysius, Tertullian, Cyprian, Basilius, Optatus, Augustinus, nämlich an die allgemeine Kirche, welche dich beschuldigt, du habest eine Ceremonie abgeschafft, die so alt ist, als die Christenheit."

Dabei schlug Baudouin seinen Gegner mit einer Fluth von griechischen und lateinischen Citaten. Er bewies ihm, daß er auch nicht einmal die allergewöhnlichsten Kenntnisse des römischen Rechts, der griechischen und lateinischen Liturgie, der Hermeneutik, der Urgeschichte aus unseren christlichen Zeitbüchern besitze, oder daß er seinen Leser wissentlich betrogen habe, als er das Alterthum der katholischen Ceremonie läugnete: der ganze Streit zeigt in Baudouin ein Muster der Wahrhaftigkeit, Treue und Klarheit. Wenn man ihn gelesen hat, begreift man das hohe Lob, welches Melanchthon diesem Rechtsgelehrten ertheilte.

„Meinen Gruß dir Doctor, des Rechts und der Gerechtigkeit, der du nicht nur die bürgerlichen Gesetze studirt, sondern dich auch mit der Lehre vertraut gemacht hast, durch die sich Gott der Menschheit mittheilt." [1])

---

1) Te igitur juris et justitiae doctorem scio non tantum forenses leges, sed etiam eam doctrinam cognoscere qua sese Deus humanis mentibus communicat. — Fr. Balduini Resp. altera ad Joannem Calvinum. Parisiis, 1562, p. 114.

Die Zeit löscht das Andenken an eine Menge von Schriften, welche der Geschichtschreiber allen Denjenigen wieder vorführen muß, welche die Wahrheit vertheidigen wollen. Eine Controvers-Schrift machte bei ihrem Erscheinen ein außerordentliches Aufsehen, und verdiente den großen Ruhm, den sie im sechszehnten Jahrhunderte erlangte. Es ist dieß die Abhandlung des Demochares: „De veritate Christi, nec non corporis et sanguinis Christi in missae sacrificio, adversus haereticos assertio, in 12. Parisiis, 1572. Der Verfasser beweist die Ueberlieferung der katholischen Liturgie durch die vereinigten Zeugnisse des heiligen Dionysius, aller heiligen Väter, aller Concilien und aller Lehrer bis auf das sechszehnte Jahrhundert.

# V. Kapitel.

## Das Glaubensbekenntniß.

Calvin im Widerspruche mit seinen eigenen Lehren von der freien Forschung. — Er drängt Genf ein Glaubensbekenntniß auf. — Was heut zu Tage die Reformation von Formularien und symbolischen Büchern hält. — Eine Sitzung im Großrathe von Lausanne. — Reactionäre Bewegung der verschiedenen reformirten Kirchen gegen die Glaubensbekenntnisse. — Prophetische Drohungen Hammerschmidt's. —

Es gibt kein Kirchenregiment ohne Einheit. Calvin hatte dieses große Gesetz der ganzen christlichen Gemeinschaft verstanden, und war gesonnen, dasselbe in seiner neuen Kirche einzuführen; um es aber zu begründen, mußte er die religiösen Freiheiten Genfs zum Opfer bringen. Sein Censurgericht, sein Consistorium, seine religiöse Polizei, seine liturgischen Formen, die er der Genfer Gemeinde aufdrängte, sind eben so viele Angriffe auf die persönliche Ueberzeugung.

Bei seinem Eintritt in die theologische Welt sah man ihn unter dem Titel einer „Unterweisung" ein zweites Evangelium veröffentlichen, aus dem er in der Folge die Gesetzgebung ableitete, nach welcher er seine christliche Republik regierte. Im Jahre 1536 ließ er die Stadt Genf ein Glaubensformular unterschreiben; später erklärte er in einem Briefe an Sommerset, daß keine Kirche ohne Katechismus bestehen könne, und schrieb ein symbolisches Buch zum Gebrauche der reformirten Gemeinde. Vom Jahre 1541 bis 1543 vollendete er sein Werk, für welches er sich, als für das Glaubensbekenntniß, Gewähr leisten ließ, so daß jedes Mitglied seiner Kirche dasselbe bei Zuziehung schwerer Strafen in diesem und im andern Leben, zu beschwören genöthigt war. Seele und Leib, Alles mußte sich unter seinen Despotismus beugen: „Die Einrichtung, welche die Verordnungen Calvin's dem Genfer Clerus gaben," sagt Fazy, „war weit entfernt, dem wahren Geiste des Protestantismus zu entsprechen, dessen Aufgabe es war, jedes Gewissen zu einem Tempel zu machen, in den sich die göttliche Offenbarung niederlassen kann, und ein populäres

Element der Darlegung des allgemeinen Bewußtseyns zu umfassen." [1]) Vergebens hatten einige Stimmen im Senate und außer dem Rathe es versucht, gegen die gefährlichen Neuerungen zu protestiren, welche die Unabhängigkeit des Gedankens so augenscheinlich gefährdeten: sie wurden unterdrückt. Calvin brüstete sich in seinem Triumphe und bemächtigte sich der Kanzel, der Bücher, und des Consistoriums, um seine Gegner zu bekämpfen. Bald wurde jede seiner Verordnungen von der bürgerlichen Macht zum Gesetze erhoben, und jedes Gesetz ging als ein Dogma in das Formular über, welches der Gemeinde auferlegt wurde.

Als die Reformation den Aufbau ihrer Kirche begann, hatte sie eine Menge symbolischer Bücher, die oft schon todt geboren wurden, in die christliche Gemeinde gebracht. Zwingli hatte in seinen Bergen ein Glaubensbekenntniß aufgesetzt, welches der Geist Gottes mit seinen Strahlen bedeckt hatte, das aber nicht länger lebte, als der Fürst, dem er es gewidmet hatte. Melanchthon hatte sein Bekenntniß wie ein Poet verfaßt, der einen widerspenstigen Reim sucht; er radirte, corrigirte, verkürzte, verlängerte ein Werk, welches bei jeder Stelle der peinlichen Arbeit immer so dargestellt wurde, als sei es von der Flügelspitze des heiligen Geistes berührt worden. Myconius verbesserte das erste helvetische Bekenntniß, und machte es noch dunkler, als Derjenige, der es geschaffen hatte. Grynäus und Bullinger konnten ihrem Bekenntnisse einige Jahre lang symbolische Geltung verschaffen. Das Bekenntniß Calvin's sollte glücklicher sein.

Heut zu Tage sind nun aber alle diese von Menschen verfaßten Bekenntnisse gefallen, um sich nie mehr zu erheben. Welcher Elisäus möchte sich über den Leichnam des Augsburger Bekenntnisses beugen, um ihn ins Leben zu rufen? Wer wird die dürren Knochen der helvetischen Formulare sammeln? Wo sollte man die Ueberreste des Bekenntnisses finden, welches Calvin von den Genfern beschwören ließ? Alle diese Formulare wurden verfaßt, um eine religiöse Einheit herzustellen; Alle sollten sie, wenn ihr den Schreibern glaubet, welche den heiligen Geist zum Mitarbeiter gehabt haben wollen, ewig leben, und die Christenheit bis an's Ende der Welt regieren; und alle sind sie abgenutzt, veraltet, wurmstichig. Eine neue Aera hat sich für die Reformation eröffnet, welche heut zu Tage die Unbrauchbarkeit der Glaubensbekenntnisse erklärt.

Kommet nach Lausanne und wohnet einer Großrathssitzung bei, in welcher eine Lebensfrage des Protestantismus verhandelt wird: ob nämlich die Formulare beibehalten oder unterdrückt werden sollen.

---

1) Essai d'un Précis de l'histoire de Genève, t. I., p. 260.

Prediger Rond .... [1])

„Was soll aus der freien Forschung werden, dem so kostbaren Rechte, das der Reformation eigen ist? Aber gerade wegen dieser Freiheit der Forschung bedarf sie eines Glaubensformulars, damit die Kirche Denjenigen, welche lehren wollen, was sie lehrt, und was sie predigen lassen will, dasselbe bekannt machen kann.

Verlangen, daß in einer Kirche nichts festgestellt, nichts anerkannt sein soll; daß Jeder glauben und auch lehren könne, was und wie er wolle, heißt etwas Unmögliches, ein Hirngespenst begehren; gerade als wenn er sagen wollte, eine Regierung könne ohne Gesetze, ohne Verfassungen bestehen; jeder Bürger solle im Gesetze nur sehen was ihm gefällt und sich selbst vorschreiben, in wie fern er seinem Lande Gehorsam schuldig sei. Nehmet dem Lande seine Verfassung, und ihr veranlaßt Krieg und Aufruhr; unterdrücket das Glaubensbekenntniß, und ihr werdet bald Ausschweifungen, Aergernisse und Spaltungen einreißen sehen, die euere bürgerlichen Gesetze nicht zu unterdrücken vermögen. Anarchie oder Tyrannei wird die Folge sein."

Professor Chappuis. „Die Kirche hat nicht das Recht, diesem oder jenem Gläubigen ein Bekenntniß aufzudrängen. Wenn sie eine solche Gewalt über sein Gewissen ausüben würde, begienge sie eine Usurpation, und zwar die schrecklichste, die sich denken ließe."

Prediger Golliez. „Kann die Kirche ohne Glaubensbekenntniß bestehen? Das geistige, innere Band ist es, was die Kirche bildet. Dieses besteht in der Einheit des Sinnes und Gedankens in Betreff der Glaubenslehren. Wenn die Kirche kein Glaubensbekenntniß hat, wer wird die Grundpuncte der christlichen Lehre bestimmen?"

Advocat Jayet. „Ein Glaubensbekenntniß kann ich mir nicht ohne Unfehlbarkeit denken! Selbst das göttliche Wort kann, wo es dunkel erscheint, nur durch eine menschliche Stimme erklärt werden. Man hat uns mit Recht gesagt, Gott habe sich menschlicher Mittel bedient, um sich uns zu offenbaren; vergessen wir aber ja nicht, daß diese Menschenstimmen, welche uns das Wort Gottes überlieferten, die Gabe des heiligen Geistes besaßen. Ich begreife nicht, wie eine inspirirte Sprache durch Stimmen ausgelegt werden könnte, die es nicht sind."

Correvon de Martines. „Mir erscheint die Kirche als eine Vereinigung von Personen, welche einem und demselben religiösen

1) Man vergleiche die Schrift: „La Religion du coeur, par. M. l'abbé de Baudry", Lausanne 1840, 1 vol. in 12., p. 320 — 352, in welcher die Frage in Betreff der Glaubensbekenntnisse auf eine bewunderungswürdige Weise behandelt ist. Es ist dies eine Controvers-Schrift, welche aufrichtig und talentvoll abgefaßt ist, und die wir nicht genug empfehlen können.

Banner folgen. Damit diese Leute nun wissen, woran sie sich halten, muß man sie darüber belehren. Dafür sind die Pastoren da. Ist die Menge im Stande, von der freien Forschung Gebrauch zu machen? Durchaus nicht. Es ist nothwendig, daß dieser Theil der Kirche Pastoren habe, Schäfer für die Heerde. Gestehen wir nur, daß ihr mit euerer erneuten Akademie, euerm Gymnasium, euern Mittelschulen die allgemeine Belehrung nicht erreichet. Wir bedürfen der Pastoren, welche dem Manne, der das Evangelium nicht zu begreifen vermag, dasselbe erklärt. Der Handlanger hat nicht Zeit, sich zu unterrichten, während er arbeitet. Es ist nothwendig, daß ihm der Pastor am Sonntag den Religionsunterricht ertheilt. Man muß eine Regel haben, um diesen Pastoren der Kirche die Puncte festzusetzen, an die sie sich in der Predigt halten müssen."

De la Harpe. „Die Bekenntnisse sind dem Prinzipe der Reformation entgegen. Das Prinzip der Reformation ist die Freiheit, das Recht, wählen zu lassen, das Recht, die Autorität der Bibel über die Autorität der Menschen zu stellen. Man hat dieses Alles erkannt, hat aber gesagt, das Glaubensbekenntniß ändere das Prinzip nicht, weil es nur für die Lehrer, nicht für die Heerde bestimmt sei: aber die Pastoren sollten nothwendig die Lehren, die sie zu verkünden berufen sind, mitzutheilen suchen. Die Heerde kann nicht widerstehen: wenn sie widersteht, behandelt man sie als ungläubig und beinahe als gottlos. Als eine Religion eingeführt wurde, sagte man zum Volke, daß es alle Vortheile daraus ziehen werde; man machte es zu einem integrirenden Theile der entstehenden Gesellschaft: als aber die Religion einmal eingeführt war, wurde das Volk nicht mehr zu Rathe gezogen. Calvin kam im Jahre 1535 in Genf an. Es gab daselbst zu jener Zeit eine Menge Menschen, welche nicht seiner Ansicht waren, und wehe Jedem, der ihm widerstand. Ein Spanier, welcher eine Schrift über die Dreieinigkeit verfaßt hatte, entfloh seinen Feinden in Frankreich und kam nach Genf; der unversöhnliche Calvin entdeckte ihn und ließ ihn hinrichten. Einem Andern wurde der Kopf auf einem Blocke abgehauen, weil er von dem Reformator Uebles geredet hatte. Ein Lehrer wurde seines Amtes entsetzt, weil er ein Wort gegen Calvins Ordonnanzen gesagt hatte; eine arme Frau wurde aus der Stadt verjagt, weil sie sich geäußert hatte, man habe unrecht daran gethan, daß man den Servetus verbrannt habe. Auf eine solche Weise suchten diese Neuchristen die evangelische Wahrheit in die Herzen zu verpflanzen. Calvin schrieb an den Oberkammerherrn des Hofes von Navarra: „Versäumet nicht, dem Lande die Schurken vom Halse zu schaffen, welche das Volk gegen euch

aufreizen. Solche Ungeheuer müssen hingerichtet werden wie Michael Servetus der Spanier. Für die Zukunft dürft ihr dann nicht fürchten, daß Jemand einen gleichen Versuch wage."

Druey. „Das Glaubensbekenntniß ist so viel als der Papst."

Jaccard. „Das Glaubensbekenntniß ist ein Joch der Gewalt, welches auf dem Gedanken lastet. Es ist beinahe eben so viel, als die Concilien und die Unfehlbarkeit des Papstes."

Der Großrath stimmte für die Abschaffung des Glaubensbekenntnisses.

Ein Mitglied, Herr Berger, rief dann aus: „Ihr beschließet die Anarchie, und von der Anarchie zur Aufhebung der nationalen Kirche ist nur mehr ein Schritt."

Lausanne war aber in der reactionären Bewegung gegen den von Menschen aufgestellten Symbolismus überflügelt worden. In der ganzen Schweiz, Bern ausgenommen, leisteten die Prediger nur noch den Eid Zürchs, — allein das Wort Gottes zu verkünden, wie es in dem Neuen Testamente enthalten sei. [1])

Die verehrliche Gemeinde in Genf hat schon seit langer Zeit die evangelischen Prediger von der Kenntniß der verschiedenen reformirten Glaubensbekenntnisse dispensirt. [2])

In Braunschweig haben sich zwei Candidaten geweigert, den Eid auf die symbolischen Bücher zu leisten; der Kirchenrath beschloß, von jener Zeit an die Aspiranten des Predigtamtes von jedem Lehrzwang zu befreien. [3])

Der größte Theil der Prediger von Anhalt-Bernburg, aufgeklärte Leute, verwarfen die von der Reformation eingeführten Glaubensbekenntnisse, und ließen nur mehr ein einziges Buch zu; nämlich das Evangelium. [4])

Der antisymbolische Geist der deutschen reformirten Kirche herrschte in der Union vor, welche im Jahre 1817 eingeführt wurde, die lutherische Kirche beinahe ganz an sich zog, und das unbeschränkte Prinzip der freien Lehre anerkannte. In den ersten officiellen Acten der Union des Herzogthums Nassau, welche auf der Synode zu Idstein im Jahre 1817 beschlossen wurde, geschah der Symbole nicht einmal Erwähnung: ebenso auch nicht in dem Protokolle der Union der Markgrafschaft.

---

1) Regist. du synode, 1803, p. 13.
2) Baselerwissenschaft. Zeitschrift, 1815.
3) Christ. Freimuth, in der A. K. Z. 1832 S. 385, n. 48.
4) E. d. 1830, n. 199.

Die Generalsynode von Kaiserslautern erkannte in den Acten vom Jahre 1818 keine andere Glaubensregel an, als die heilige Schrift. Es ist bekannt, mit welcher unerschütterlichen Festigkeit die erste und zweite Synode vom Jahre 1821 und von 1825 an ihrem ersten Beschluß festhielten, unerachtet der drohenden Bedenken des Münchner Consistoriums.

Die Unionsacte des Fürstenthums Sachsen-Coburg-Lichtenstein, welche auf der Synode von Baumholder im Jahre 1820 beschlossen, und vom Staate genehmigt wurde, läßt kein anderes symbolisches Buch zu, als die Bibel.

Die Synode von Carlsruh vom Jahre 1824 läßt ebenfalls in der reformirten Dogmatik nur die Schrift zu. Rheinhessen, die Gemeinde Unterwalden und jene von Hildburghausen haben das Princip der Union angenommen.

Beim Anblicke dieser Verwerfung der symbolischen Bücher sind einige edle Gemüther, welche eifrig an der Reformation festhalten, tief gerührt worden: sie konnten ihren Schmerz und ihre Befürchtungen nicht verbergen. Hammerschmidt sprach prophetische Drohungen aus.

„Also gebt ihr von den symbolischen Bekenntnißschriften nur den Geist zu, der sie hervorgebracht hat: die freie Forschung" sagt er. „Ihr erkennet Christus und das Evangelium an, aber wer beweist mir dieß? — Warum soll ich mir dieß Alles verbergen? Neuerer, die ihr seid, ihr sehet also nicht ein, welche Auflösungen ihr in der christlichen Gemeinde veranlaßt? Anstatt einer im Glauben und in der Liebe zu Christus einigen Gemeinschaft, veranlaßt ihr eine Menge Secten, die sich aneinander aufreiben."

Hammerschmidt hat die Wahrheit eingesehen. Warum hat er aber bei seiner tiefen Einsicht vor dem Lichte absichtlich seine Augen verschlossen? Die Sonne des Irrthums, welche die Rationalisten blendet, diese blendet auch ihn.

Anarchie, Auflösung, Tyrannei, alle Elemente der Unordnung und des Despotismus sind in dieses wichtige Princip der freien Forschung eingeschlossen. Ihr gebt meiner Vernunft Flügel, und wenn sie die Erde verlassen will, sucht ihr derselben die Flügel zu stutzen: ihr habt mich vom Joche des Papstthums befreit, und nun formt ihr mit euern Händen „papierene Päpste," wie ihr sie selbst nennt, und gebt ihnen den Titel „Bekenntnisse." — „Der Krieg gegen die Fundamentaldogmen unseres Bekenntnisses ist ein Krieg gegen die Bibel." [1]) Das

1) Hammerschmidt, Allg. Kirch. Zeit., p. 1365, 1369, 1372.
2) Homiletisch-liturgisches Correspondenzblatt. 1830, n. 30.

ist ein Schrei der Herzensangst, den ihr ausstoßet. Ich darf nicht lange um die Antwort verlegen sein, die ich euch geben soll; ich sage euch mit Paalzow: „Anhänger der symbolischen Bücher, die ihr vor der Autorität ausspuckt, ihr habt uns mit euern Händen einen papierenen Papst gemacht, der weit unerträglicher ist, als der Papst mit Haut und Bein, der in Rom herrscht!“ [1]) Oder ich sage euch mit Lüdke: „Euere symbolischen Bücher sind ein eisernes Joch auf dem Nacken der Christen.“ [2])

„Ich glaube an die Glücklichen,“ sagte Napoleon: er hätte den Reformatoren wenig Glauben geschenkt. Betrachtet das Loos all ihrer verkündeten Wahrheiten:

Luther erfand die Impanation und den unfreien Willen.

Der unfreie Wille, und die Impanation liegen mit ihm zu Wittenberg begraben. Zwingli träumte von einem rein bildlichen Abendmahle.

Sein Bild ging in der Schlacht bei Cappel unter.

Calvin ersann eine freie Nothwendigkeit, eine ganz aristokratische Vorausbestimmung, ein Abendmahl ohne Gestalt und Wirklichkeit.

Sein theologisches System bestand kaum einige Jahre.

Zwingli verfaßte ein Formular, welches durch das Augsburger Bekenntniß Luther's und Melanchthon's aufgehoben wurde.

Dieses protestantische Glaubensbekenntniß ging völlig in das zweifache helvetische Formular über.

Die Glaubensbekenntnisse Farel's und Calvin's, des Grynäus, Bullinger und Musculus konnten der freien Forschung nicht widerstehen.

Die freie Forschung veranlaßte die Anarchie der Lehren: sie erzeugte die tausend Secten der Vereinsstaaten.

Die Anarchie eröffnete den Abgrund, dessen neuester Fürst Strauß ist. Eichhorn und Paulus waren vor ihm auf dem Throne.

Die Reformation kann dem Sturze selbst nicht mehr entrinnen: es sind ihre eigenen Lehrer, welche das Urtheil gefällt haben. Der Beruf des Katholiken ist nur, dasselbe aufzuzeichnen.

Wenn sie das unverjährbare Recht des Gedankens angreifen will, ruft ihr Schulz zu:

„Tochter der Freiheit, gib Acht, was du thust: wenn du es wagst, den Flug des Geistes durch deine Glaubensbekenntnisse zu hemmen, hörst du auf, dir selbst anzugehören, du verfällst auf die Autorität und bist verloren.“ [3])

1) Paalzow, Synesius, p. 192.
2) Lüdke, Vom falschen Religionseifer, 1767.
3) Schulz, was heißt Glaube, und wer sind die Ungläubigen? 1830, S. 43.

Wenn hingegen die Reformation den Geist all seinen Launen überläßt, ruft ihr Thieß zu:

„Im Namen Jesu Christi sei dieser unreine Protestantismus verflucht; Satan hat kein tödtlicheres Gift bereitet, als den Rationalismus." [1])

Ehe der Rationalismus nach Genf kam, mußte die Reformation den Weg des Despotismus gehen.

Das Consistorium, die Geistlichkeit, die Kirchenverfassung, das Glaubensbekenntniß, die symbolischen Bücher Calvin's, sind eben so viele Angriffe auf die Freiheiten seines neuen Vaterlandes. Seine religiöse Gesetzgebung ist die schwerste Strafe, welche Gott dem Abfall auflegen konnte, und das schrecklichste Denkmal der Theokratie des Reformators.

Halten wir einen Augenblick inne, um ihren Geist kennen zu lernen.

# VI. Kapitel.

## Calvin als Theokrat. 1541 — 1543.

Calvin's Theokratie. — Sein Gesetzbuch ist mit Blut und Feuer geschrieben. — Peinliches Strafverfahren gegen Ketzer. — Beispiele von Strafen, die der Gesetzgeber auflegte. — Die Tortur. — Colladon. — Hexen. — Die Prozesse, die ihnen Calvin machte. — Wie viel milder die katholische Kirche in Genf verfuhr.

Was Calvin that und dachte, verrieth den theokratischen Charakter.

„Der Prediger ist in seinen Augen das herrlichste Bild der Gottheit, wenn er nach der Leuchte des göttlichen Wortes wandelt. Andere mögen sich ihrer Macht rühmen; die seine übertrifft alle Herrschaften. Seine

1) Prediger Thieß, Moses, Eine Sammlung christlicher Predigten, 1828. Erste Rede.

Aufgabe ist, Alles, was lebt, dem Joche dieses Wortes zu unterwerfen; er beugt die Starken und erhebt die Schwachen, er verkündet das Reich Gottes und stürzt den Satan. Er weidet die Schafe, vertreibt die Wölfe, unterrichtet die gelehrigen Gemüther, straft den Ungläubigen, wozu ihm eine Krone, ein Schwert, oder ein Schäferstab gegeben ist, und wenn es nothwendig ist, kann er das Feuer vom Himmel fordern, und den Blitz schleudern im Namen Jehova's. Der Priester oder Pastor ist der christlichen Gesellschaft so unentbehrlich, als der physischen Welt das Licht oder die Wärme."[1])

Dem Priester steht es zu, um so eifriger zu kämpfen, im Angesichte des erhabenen Richters, der im Himmel ist. Die heilige und gesegnete Schaar der Engel verheißt ihm ihre Gunst, und zeigt ihm den Weg, den er gehen soll.[2])

Man sieht, daß der Prediger Calvin's kein Engel vom Himmel ist, „welcher die Wunden des Sünders mit Honig befeuchtet." Sein priesterliches Ideal ist weder ein Fenelon, noch ein Vincenz von Paul. Er hat es nach seinem Ausspruche in Israel, in der Person des Moses gefunden. Er vergißt, daß Christus in diese Welt gekommen ist, um das jüdische Gesetz abzuschaffen. Man könnte glauben, er habe ein zweites Sinai erstiegen und ein Gesetz von der Höhe gebracht, das ihm unter Blitz und Donner mitgetheilt worden sei. Er behandelt Genf, wie Moses das ungläubige Volk. Folgendes sind die Worte, die er auf seine Bundestafeln schreibt: „Der Schänder der Ehre Gottes muß mit dem Schwerte hingerichtet werden."[3]) Um ihn zu rechtfertigen, stellt ihn uns sein Geschichtschreiber dar, als wäre er von der Hand Gottes getrieben worden und sei wie die Stute Luther's dem Geiste gefolgt, der ihn leitet und führt.[4]) Dieser Gott ist aber anderswo, als im Himmel; er bewohnt ein menschliches Gehirn, in welchem Stolz, Haß und Gewaltthätigkeit gähren: aus diesem Brennpunkte kommen all seine Erleuchtungen. Der Prädicant hüllt sich hier in den Mantel des Elias, um das Volk zu unterdrücken. Die Geschichtschreiber, welche die so häufige Anwendung des Schwertes und des Feuers in der calvinischen Strafgesetzgebung entschuldigen möchten, lassen die feurige Zunge der Apostel über ihren Gesetzgeber

1) Inst. Bei Bretschneider: Calvin und die Genfer Kirche, S. 8.

2) Claire exposition contre Heshusius. Op., p. 1953.

3) Paul Henry II. 57.

4) „Er aber fühlte sich von Gott angetrieben, so zu handeln, dieß geht aus allen Aeußerungen des gewissenhaften Mannes hervor." A. a. O.

herabkommen und erinnern sich dabei nicht mehr, daß der Schüler von Orleans in Frankreich oft seine Stimme erhob, um die Richter seiner Brüder zu brandmarken! Wenn sein Auge in Genf unbeweglich bleibt beim Anblicke des Henkers, so sagt man, Gott habe seine Augenlieder verschlossen und getrocknet, und die Thränen aufgehalten, die ihm entfallen wollten! Calvin selbst wollte die Rolle des Propheten spielen und glauben machen, er wohne mit seinen Gedanken im Rathe des Allmächtigen. Sein Geist überlebte ihn. Im Jahre 1582 fragte die Obrigkeit die Prediger, ob es gerecht sei, Savoyen zu bekriegen, und die Prediger antworteten noch im Geiste Calvin's: Ihr seid vom Geiste Gottes angetrieben worden, der euch den wahren Weg gezeigt hat, indem er euch über einen Fall, welcher das Gewissen betrifft, uns zu Rathe ziehen ließ.[1])

So muß in diesem theokratischen System der Priester bei allen politischen Fragen einschreiten, weil seine Stimme die Stimme Gottes ist. Schon im Jahre 1555 hatte Calvin den Soldaten, welche Genf verließen, um das Vaterland zu vertheidigen, den Namen Jesu in die Fahne sticken lassen, damit sie wüßten, daß sie Söhne der Kirche seien. Er hatte das religiöse Element so geschickt mit dem politischen vermengt, daß die Gemeinde durch das Auftauchen einer Ketzerei eben so beunruhigt wurde, als wenn man eine savoyische Fahne auf dem Genfer Gebiete gewahrte. Das Volk mußte an jedem von dem Consistorium unternommenen Kreuzzuge gegen ein aufrührerisches oder gottloses Buch Theil nehmen, und wer dieses Buch öffnete, wurde bald mit dem Gefängnisse, bald mit einer Geldbuße, bald sogar mit dem Tode bestraft, wenn die Neugierde in eine Auflehnung gegen die calvinische Symbolik überging. Die Feder des Reformators war bald in Feuer, bald in Blut getaucht.[2]) Sein Name steht dem Gesetzbuche von 1543 nicht voran, obwohl es ganz von seinen Eingebungen geschaffen ist. In der prophetischen Voraussicht seines Berufes hatte er schon in Straßburg mit Sorgfalt die Sitten, Freiheiten und alten Gesetze der Republick studirt. Er sammelte dieselben und fügte eine große Anzahl neuer Verordnungen hinzu, in denen sich seine Hand wie die Lava eines Vulkans verräth. So lange Calvin lebte, wagte Niemand diese drakonische Arbeit anzutasten. Man hatte ihm zur Aushilfe in seiner Arbeit den Syndicus Roset, einen Apostaten beigegeben, welcher sich

1) Paul Henry II. 58. Anm.

2) „Seine Gesetze waren nicht nur mit Blut geschrieben, wie des Athenienfers Drako, sondern mit einem glühenden Griffel." Paul Henry II. 78.

um geringen Preis durch die den Katholiken abgenommenen Güter bereichert hatte;[1]) und später auch noch den Syndicus La Rive und einige andere Räthe. Calvin wurde auch von der Sonntagspredigt dispensirt.[2]) Nach Vollendung der Arbeit erhielt er eine Tonne alten Wein aus dem Hospital.[3])

Herr Thourel bemerkt:[4]) „damals befand sich Genf unter der Herrschaft einer ganz neuen Gesetzgebung, in welcher man leicht drei verschiedene Elemente erkennen konnte: die alten Landeseinrichtungen, die reformatorischen Principien Calvin's und in Betreff der bürgerlichen Gesetze, das Gewohnheitsrecht der Provinz Berry, welches Colladon in die Verfassung eingeführt hatte." Colladon war ein kundiger Rechtsgelehrter, der keine Schonung kannte. Er war nach Genf gekommen, um zur Reformation überzutreten.[5])

Wenn man dieses politischreligiöse Gesetzbuch durchgeht, glaubt man die Fragmente von dem Gesetze eines wilden Volkes zu lesen, welche mehrere Jahrtausende später wieder aufgefunden wurden. Götzendienst und Lästerung werden als Hauptverbrechen mit dem Tode bestraft: man hört und liest kein anderes Wort, als: Tod — Tod jedem Hochverräther an der Majestät Gottes. — Tod jedem Verletzer der menschlichen Majestät. — Tod dem Sohne, welcher seinen Vater schlägt, oder ihm flucht. — Tod dem Ehebrecher. — Tod den Ketzern. — Dabei kommt der Name Gottes immer wieder wie eine blutige Ironie über die Lippen des Gesetzgebers. Es ist immer jene kalte, grausame Seele, welche später die Fürsten Englands ermahnen wird, die Katholiken tödten zu lassen.[6])

Die Geschichte Genfs während der zwanzig Jahre nach der Rückberufung Calvin's, ist ein bürgerliches Drama, in welchem der Schmerz, der Schrecken, die Furcht, der Aerger und der Jammer die Seele

---

1) Galiffe I. 347.

2) Registres de Gotha et de Genève, 3. Dec. 1543.

3) Registres de la ville, 16. nov. 1542.

4) Thourel, Hist. de Genève, II. 261.

5) Colladon, Dr. der Rechte aus Berry: „Man gab ihm im Jahre 1575 das Bürgerrecht, um die Partei der honnetten Leute gegen die Libertiner (Siehe die Kapitel, welche die Aufschrift haben: Die Libertiner; Michael Servetus.) Colladon war ein großer Rechtsgelehrter; der Rath vertraute in allen schwierigen Fällen auf seine Einsicht, und war für sein Verdienst erkenntlich, da er die Mängel unserer politischen und civilrechtlichen Gesetzgebung ersetzte. Das ist ohne Zweifel der Grund, weßwegen diese mit dem Gewohnheitsrecht von Berry so große Aehnlichkeit hat." Senebier. Hist. litt. de Genève. I. 343.

6) Calvin Epist. 87.

immerfort bedrängen. Mit jedem Schritte begegnet man Ketten, Riemen, Pfählen, Zangen, siedendem Pech, Feuer oder Schwefel. Blut sah man überall. Man glaubte in der Stadt der Schmerzen des Dichters Dante zu sein, in welcher man keinen Laut vernimmt, als Stöhnen, Seufzen und Klagen:

Quivi sospiri, pianti, e alti guai
Risonavan per l'aer senza stelle.

Nach drei Jahrhunderten entkam der Brust eines Genfers der Schrei des Vorwurfs und man konnte in einer zu Genf durch einen Reformirten gedruckten Schrift das also abgefaßte energische Urtheil lesen: „Calvin stieß Alles um, was die Genfer Reformation Gutes und Ehrenvolles für die Menschheit hatte, und führte die Herrschaft der krassesten Unverträglichkeit, des gröbsten Aberglaubens und der gottlosesten Lehren ein. Dabei kam er zuerst durch Arglist, dann durch Gewalt zum Ziele, er drohte selbst dem Senate mit einem Aufstande und mit der Rache aller Henkersknechte, von denen er umgeben war, als der Magistrat den Versuch wagen wollte, gegen seine widerrechtlich angemaßte Gewalt die Gesetze geltend zu machen. Daß man ihn nun als einen listigen und in dem Verfahren all jener Tyrannen, welche in so vielen verschiedenen Ländern die Republiken unterjocht haben, erfahrenen Mann bewundert, das muß man schwachen Gemüthern gestatten. Diese schmutzige Seele mußte Blut haben."[1])

In Blut und Schmutz wird auch der Leser fortgeschleppt.

Bisweilen glaubt man nach Konstantinopel versetzt zu sein. Auch in Genf wirft man die ehebrecherischen Frauen in die Rhone; nur näht der Henker in Konstantinopel dieselben in einen Sack, damit sie nichts sehen: in Genf stürzt man sie mit offenen Augen in den Fluß.

Folgender Prozeß beginnt wie ein Feenmährchen und endet wie ein Decret, welches Tiberius von Ischia datirte:

„Ein reicher Bürger Namens Heinrich Philipp Le Neveu, bewahrte seit fünfzehn Jahren eine auf Glas gemalte Figur, die er seinen häuslichen Dämon nannte. Wenn er wissen wollte, was seine Frau that, hielt er sein Ohr hin, und das plauderhafte Bild sagte ihm ganz still das, um was er lieber nicht hätte fragen sollen. Der Mann erzählte sogleich Jedermann, der ihn anhören wollte, daß er in seiner Wohnung ein gläsernes Bild habe, welches rede und eine Frau, welche das Bild gerne zum Schweigen gebracht hätte. Nun plauderte Le Neveu so lange, bis der Rath ihn festnehmen ließ."

1) Galiffe. Notices généalogiques. III., 21.

Das Bild schwieg und Le Neveu auch: man hatte das eine in die Rhone geworfen und den andern gehenkt.

Spon, dieser gelehrte Geschichtschreiber sagt ernstlich:

„Im Jahre 1560 gab die Justiz in Genf zwei Beispiele der Strenge, welche jener des alten Roms glich."

„Ein Bürger wurde durch den kleinen Rath wegen Ehebruchs zum Staupbesen verurtheilt und apellirte an den Rath der Zweihundert. Sein Prozeß wurde noch einmal durchgesehen, und der Rath verurtheilte ihn, weil er sich des Vergehens wiederholt hatte zu Schulden kommen lassen und weil er deßhalb zurecht gewiesen worden war, zum Tode, worüber der Schuldige sich beschwerte, daß man ihm unrecht thue, indem man ihn mit dem Tode bestrafe. Einige Zeit später wurde ein Wechsler wegen desselben Vergehens verurtheilt, der mit großer Reue starb, und Gott dankte, daß die Gerechtigkeit so strenge gehandhabt wurde."[1])

Kinder wurden öffentlich gehauen und gehenkt, weil sie ihre Mutter Teuflin und Diebin genannt hatten. Wenn das Kind noch nicht das Alter hatte, in dem der Verstand kam, wurde es unter den Achseln an einem Pfahle aufgehängt, zum Zeichen, daß es den Tod verdient hätte.[2])

Calvin fühlte, daß die Lehre, die ihm die Herrschaft gegeben hatte, ihm dieselbe auch nehmen konnte; er schickte sich deßhalb an, Jedermann an der Stirne zu zeichnen, der kühn genug war, seinen Beruf zu erforschen, seine theologischen Grundsätze zu prüfen, oder seine Symbolik zu verwerfen. Damals wurde Bolsec, welcher die Vorausbestimmung läugnete, aus der Republik verjagt; Gentilis, welcher die calvinische Quaternität verwarf, wurde verurtheilt, mit dem Stricke um den Hals durch die Stadt zu gehen;[3]) Castalion, welcher das hohe Lied für apokryph erklärte, wurde, obwohl er Calvin's Tischgenosse war, ohne einen Bissen Brod aus Genf verjagt; und Servetus, welcher über die „Unterweisung" gespottet hatte, wurde lebendig verbrannt. Wir erinnern uns, daß Farel, als er nach Genf kam, zu disputiren verlangte, daß er gegen die Verordnung des Magistrats die Kanzel bestieg, und daß er der erstaunten Menge seinen Gott verkündete. Wehe jetzt Demjenigen, der sagen würde, er sei vom heiligen

---

1) Spon, Histoire de Genève, t. I. p. 305.

2) Picot., Histoire de Genève, t. II. p. 264.

3) Man vergleiche in diesem Bande das Kapitel, welches die Aufschrift führt: „Literarische Freundschaften."

Geiste angetrieben, eine andere Lehre zu verkünden, als die Lehre Calvin's; der Oberpriester steht da, der den Vermessenen festhalten, und in Feuer und Bande werfen würde, wenn er sich nicht zum Widerrufe verständigen wollte. Colladon wird ihn auf die Folter spannen, er wird ihm wie dem Goulaz, einen Wippgalgen aus Stricken machen, wenn er nicht bekennen will; er wird verordnen, daß man ihn niederreißen soll, weil er Zaubermittel anwendet; daß man mit aller Strenge des Gesetzes gegen ihn verfahren soll, bis man die Wahrheit aus ihm bringt, [1]) und daß man, fügt Herr Galiffe hinzu, die Tortur wiederholen soll, bis man ein neues Geständniß erhält. [2])

Bisweilen wandte sich ein Unglücklicher, welcher durch das Leiden erschöpft war, nachdem er Colladon und seinen Henkersknecht, welche ihr Geschäft am folgenden Tage von Neuem beginnen mußten, vergebens um Barmherzigkeit angefleht hatte, zu Gott, daß er seinem Leben ein Ende machen möchte; aber er gewahrte bald, daß Gott ihn nicht erhörte, dann gerieth er in Verzweiflung und verlangte Calvin zu sehen. Calvin trat in den Kerker und schrieb an Bullinger: „Ich kann dich versichern, daß man menschlich gegen den Schuldigen verfährt: man spannt ihn an einen Pfahl, und läßt ihn die Erde nicht mehr erreichen, indem man ihn an beiden Händen aufhängt." [3])

Wir werden bald sehen können, wie ein Spanier, welcher der Lästerung gegen die Dreieinigkeit beschuldigt war, die er in Frankreich ausgesprochen hatte, Calvin nicht um Wasser und Brod, sondern um ein Hemd bitten wird, damit er dasjenige auswechseln könnte, das er auf dem Leibe trug und vom Ungeziefer verzehrt wurde: Calvin wird es ihm versagen. [4])

Der größte Theil der Leidenden, welche auf Anrathen „Colladons," wie wir in den Stadtregistern lesen, zur Tortur gebracht wurden, gestand ihre wirklich begangenen oder angesonnenen Verbrechen und wurde aus der Marterkammer zum Richtplatze geführt. Damit war aber die Gerechtigkeit noch nicht befriedigt: sie nahm oft den Rumpf des Geköpften, welchen sie auf dem Champel aufhängen, und den Kopf, welchen sie auf der Landstraße anheften ließ. Bisweilen, aber selten, erwies sie sich barmherzig, und ihr Mitleid erweckt Schrecken. Johann Roset hatte, von der Gewalt der Qualen gedrungen, den Ehebruch gestanden, dessen man ihn beschuldigte: da empfand einer der Richter Gewis-

1) 22 Janvier 1543. Reg. de la ville.
2) Not. Généale Article Colladon. p. 566. T. II.
3) A. Bullinger. Manusc. gen.
4) Man vergleiche das Kapitel, welches die Ueberschrift führt „Servetus."

sensbisse, und brachte es dahin, daß die Strafe verändert wurde. Der Beschluß lautete: „Johann Roset verdiente mit dem Strange hingerichtet zu werden, der Rath läßt ihm aber Gnade widerfahren. Er wird durch die Stadt gepeitscht, am Fuße mit einer eisernen Kette angethan und so zu zehnjährigem Gefängniß abgeführt. Nach dieser Zeit hat er, bei einer Strafe von 200 Gulden oder Thaler Geldbuße, für die er Gewähr leisten muß, Zeitlebens Stadtarrest zu halten." [1])

Diese Qualen und Strafen hatten in Genf alle Herzen aufgebracht; aber man trocknete seine Thränen, denn wenn man sie gezeigt hätte, wäre man bei Calvin angegeben worden. Es waren einige Verse in Umlauf gebracht worden, in welchen Richter und Henker dem Zorne Gottes überantwortet wurden. Die Polizei nahm die Verse in Beschlag und bezeichnete einige derselben als höllische Ketzereien. Man setzte drei Bürger in's Gefängniß, weil man sie im Verdacht hatte, daß sie sich mit religiösen Poesien beschäftigten. Colladon, welcher sie auf die Folter brachte, verurtheilte sie nach seiner Gewohnheit „zur Todesstrafe." Die Dichter wurden nicht getödtet, sondern nur verurtheilt, mit einem Strohwische in der Hand Kirchenbuße zu thun und die ketzerischen Gesänge zu verbrennen.

Da Colladon nicht daran glaubte, daß Gott vermöge seiner Barmherzigkeit die Sünder retten wolle, behandelte er seine Gefangene als Verdammte. Wenn sie sich weigerten, ihr Verbrechen einzugestehen, sagte er, der Finger des Satans zeige sich; er ließ den Schuldigen niederreißen und unterwarf ihn einer neuen Folter, in der Ueberzeugung, der Teufel sei unter den Haaren des Leidenden versteckt.

Hoffet nicht, daß Calvin für das Opfer um Mitleid flehe. Wenn er in die Löwengrube steigt, welche man die Untersuchungskammer nennt, geschieht es nicht, um dem Henker zu sagen: „es ist genug," sondern um kaltblütig an Bullinger zu schreiben: „Alle Dinge, die täglich verbreitet werden, zu widerlegen, wäre unendlich. Man breitet aus, daß Unglückliche durch Torturen gezwungen worden sind, falsche Dinge in dem Gefängnisse zu bekennen, die sie nachher zurückgenommen haben. Ich gestehe, daß die Vier, die gestraft worden, als es zum Tode ging, etwas in ihrem Bekenntnisse geändert haben; aber ob es wahrscheinlich sei, daß von ihnen das Mindeste erzwungen worden sei, mögest du aus der Sache selbst entnehmen." Erkennt ihr den Schüler

---

1) Registres de la ville.

von Noyon, der seinem Freunde im Anblicke der Leiche seines Kindes schreibt: „komm also, wir wollen uns miteinander besprechen?"

Das ganze Trachten dessen, der sich einen Diener des barmherzigen Gottes nennt, geht dahin, neue Verbrechen aufzufinden, um ohne Zweifel dem Wesen zu gleichen, das er uns in seinem Buche von der Vorherbestimmung schildert, dem Wesen, welches seine Creaturen zum Bösen antreibt und sie immer schlägt, um seine Gerechtigkeit glänzen zu lassen. Selbst die Räthe, ergebene Werkzeuge Calvin's, wurden müde, Blut fließen zu sehen; sie fürchteten, es könnte zu Gott aufschreien, und beschlossen deßhalb am 15. November 1560, daß die neuen Anordnungen „in Betreff der Hurereien, Ehebrüche, Lästerungen und der Aergernisse gegen Gott," welche Calvin's Drakonischem Gesetzbuche beigefügt wurden, „Einigen allzu grausam erscheinen könnten, weßhalb sie gemäßigt und verbessert werden sollten, ehe sie allgemein bekannt gemacht würden." Der Rath hat einen guten Plan, der ihm zum Ruhm gereichen müßte; er scheut sich aber, ihn laut auszusprechen, weil er Calvin zu beleidigen fürchtet, weßhalb er ihn „Einigen" zuschreibt, als wenn er sich scheute, für denselben verantwortlich zu sein.

Die Reformation ist doch wenigstens dießmal gerecht, sie wagt es, heute Calvin zu brandmarken und den Katholicismus des alten Genfs zu loben, „unter welchem die Gesetze so milde waren, die Meinungen, welche andere Länder entehrten, seltner vorkamen, die Folter beinahe nie angewendet wurde, die Confiscation der Güter abgeschafft war; wo man noch keine Spur von jenen schauderhaften Prozessen fand, mit denen man jetzt die Meinungen belästigte, oder von den schrecklichen Strafen, mit welchen die Unglücklichen belegt wurden, die im Verdachte waren, daß sie mit dem Teufel in Verbindung ständen." [1])

Vor der Reformation wurde in Genf die Zauberei noch nicht mit dem Tode bestraft; man verklagte den Zauberer bei Gericht und verbannte ihn aus der Stadt. Im Jahre 1503 erklärte der Rath, man werde einen Zauberer, wenn er den Canton nicht verlasse, mit Stockschlägen hinaustreiben. [2]) Calvin führte gegen die Zauberei das lebendige Verbrennen auf dem Scheiterhaufen ein; er erklärte dieselbe als ein Verbrechen an der Majestät Gottes vom höchsten Grade. Nach den Stadtregistern wurden in einem Zeitraume von sechzig Jahren hundert fünfzig Personen wegen Zauberei verbrannt. „Auffallend

1) I. Fazy, p. 185, t. I.
2) Picot., 270, t. II.

ist es in der That," sagt ein calvinischer Prediger von Berlin, „daß Calvin, der gutherzig, freundlich und zartfühlend war, eben so auch Beza, sich noch nicht so weit durchgearbeitet hatten, um gegen jene strengen Gesetze zu protestiren." [1]) Einige Zeilen weiter unten sagt uns derselbe Geschichtschreiber, „die Gesetze Calvin's sind nicht nur mit Blut, wie jene Drako's, sondern mit glühendem Griffel geschrieben."

Man findet aber in dieser Gesetzgebung nicht nur Feuer und Blut, sondern Alles was zum Henkerhandwerk gehört.

Das Amt der Aeltesten bestand, wie wir gesehen haben, darin, daß sie ihre Pfarrangehörigen besuchten, ihre Glaubensbekenntnisse prüften, und den Zutritt zum Abendmahl erlaubten. Jeder Bürger, welcher ein Jahr lang nicht zum Abendmahle ging, wurde verbannt. Im Jahre 1564 wurde Claudius du Rocher und sein Sohn verurtheilt, eine ansehnliche Geldbuße zu St. Gervaise zu zahlen, weil sie am Pfingsttage, anstatt der Predigt beizuwohnen, getrunken und gespielt hatten; Georg Druson, der Prediger des Dorfes Moens wurde abgesetzt wegen seines Geizes und seiner schlechten Art zu predigen. Einige der Aeltesten, wahrer Spione des Consistoriums, verließen aus Schaam das Amt, das ihnen Calvin übertragen hatte, und zogen sich zurück, „indem sie," wie Cayer sagt, „lieber sahen, daß man freiwillig dem Priester beichtete, als daß man an den Thüren horchte, um ein Wort zur Anzeige zu bringen, das vielleicht unbesonnener Weise von dem Manne, der Frau oder von aller Welt ausgesprochen wurde. Es wurde nämlich Alles vor das Consistorium gebracht, so daß dieses völlig zu einem spanischen Inquisitionsgericht wurde." [2])

Cayer fügt hinzu, „daß diese Aeltesten nach allen Kleinigkeiten forschten, deren sie ansichtig werden konnten, sogar nach den Betten."

Ein Kirchengebet verordnet, „daß Niemand drei ganze Tage krank im Bette bleiben solle, ohne den Prädicanten seines Viertels davon in Kenntniß zu setzen, damit derselbe Trost und Ermahnung verschaffe, welche in diesem Falle nöthiger seien, als je." — Ein hartnäckiger Kranker wurde, wenn er seine Gesundheit wieder erhielt, sammt seinen Wärtern im Falle des Ungehorsams mit einem Vorwurf und einer Geldbuße bestraft. Die Predigten waren häufig und man mußte ihnen unter Zuziehung einer Körperstrafe beiwohnen. Drei Kinder, welche die Predigt verlassen hatten, um Kuchen zu essen, wurden öffentlich gehauen.

---

1) Paul Henry II., 75.
2) Picot. t. II. p. 273.

Calvin, Abel Paupin und Michael Cop, nannten die Libertiner, nämlich die Liberalen jener Epoche „Galgenstricke, Lumpenkerls, Gassenkehricht und Hunde; ihre Weiber und Schwestern H....., den Kaiser ihren Herrn, Geschmeiß, ihre Eltern Teufelsanhang." [1]) „Während Calvin seine Feinde in dieser Wachtstubensprache schimpfte, war es den Bauern nicht gestattet," fügt derselbe Schriftsteller hinzu, „daß sie mit ihren Ochsen unfreundlich sprachen. Ein Pächter, welcher gegen sein Pfluggespann geflucht hatte, weil es nicht vorwärts gehen wollte, wurde sogleich von zwei Flüchtlingen, die ihn von einer Hecke aus, hinter welcher sie verborgen waren, gehört hatten, in die Stadt geführt." [2])

Die Stadt war voll Spionen, welche dem Consistorium die Lästerungen, Schwüre und ausgelassenen Reden hinterbrachten, welche sie gehört hatten. Eines Tages rief ein Maurer, welcher vor Müdigkeit niedergesunken war, aus: „Diese Arbeit und der Herr der sie von mir verlangte, sollen des Teufels sein!" Er wurde vor das Consistorium geführt und auf drei Tage zur Kerkerstrafe verurtheilt. [3])

Unter die Zahl der Lästerer hatte Calvin auch Diejenigen gesetzt, welche über die französischen Flüchtlinge spotteten, die er als Martyrer des Evangeliums angesehen wissen wollte.

Die Spiele mit Karten, Würfeln und Kegeln waren verboten: einen Spieler von Profession stellte man auf den Pranger. Das Consistorium machte aus den unschuldigsten Vergnügungen ein Verbrechen, und ließ junge Leute, welche am Tage der heiligen drei Könige Bohnenkönig gespielt hatten, nicht zur Communion gehen.

Der Rath excommunicirte ein Mädchen, welches in einer Abendgesellschaft Männerkleider angezogen hatte, ebenso ihre Mutter, welche diese Verkleidung zuließ. Er verbannte eine Frau, welche weltliche Lieder auf geistliche Melodien gesungen hatte, und ließ einen Mann ins Gefängniß setzen, bei welchem man die Erzählungen Poggio's gefunden hatte; er verdammte den „Amadis de Gaule", weil „Mehrere dieses Buch lesen, obwohl es nur ungezogene und verderbliche Dinge enthalte" und später ließ er Heinrich Estienne gefangen setzen, weil er ein Buch voll verderblicher und eines Christen unwürdiger Dinge druckte, und weil er sich an Herrn von Beza vergangen hatte, der ihm den Mißbrauch vorwarf, welchen er von seinen Talenten und seinem schlechten Rufe machte, da er gewöhnlich der Pantagruel Genfs und der

---

1) Galiffe, Préface, p. XIX, t. I.
2) Ib., p. XXV, XXVI.
3) Registres, 13. mars 1559.

Fürst der Gottlosen genannt wurde, und dann, „weil derselbe gesagt hatte, er müsse den Heuchler spielen, um dem Consistorium zu gefallen.“ [1])

Calvin hatte endlich noch einen sehr harten Kampf gegen die Grundsätze zu bestehen, welche seinen Lehren all zu feindlich entgegen traten. Als Servetus verbrannt worden war, ließen die Reformirten heimlich ein Buch drucken, welches die Aufhebung des „Ketzerverbrennens“ betraf. „De non comburendis haereticis.“ Sogleich veröffentlichte er ein Pamphlet über die Nothwendigkeit, die Lästerer, unter welche er vor Allen die Papisten rechnete, mit dem Schwerte oder Feuer zu bestrafen. Gott zum Gefallen hätte er seinen Wohlthäter, den Abt Hangest verbrannt. Dieses Buch hatte in der theologischen Welt Aufsehen gemacht, und ihr werdet gestehen, daß diese Frage wichtig genug war, da es sich um das Leben der Menschen handelte. Calvin sah die Sache an, als wenn sie gar keine Sorge zu erwecken brauchte; er behandelte sie mit stolzer Geringschätzung.

„Ich sage euch mit einem Worte, daß ihre Beweisgründe wie Hunde und Katzen zusammen stimmen, wie ihre eigenen Schriften zeigen. Nur in dem Einen kommen sie überein, daß man die Ketzer nicht strafen soll; und dieß geschieht deßhalb, weil sie Alles, was ihnen gutdünkt wegräumen möchten; denn solche Leute wären zufrieden, wenn es in der Welt nur kein Gesetz und keinen Zaum mehr gäbe. Weßhalb haben sie dieß saubere Buch zusammengestoppelt: „De non comburendis haereticis,“ in welchem sie die Namen so vieler Städte und Personen verfälscht haben? Aus keinem andern Grunde, als weil dieses Buch so unerträgliche Lästerungen ausspricht, und sogar sagt, wenn Christus wolle, daß man Diejenigen strafe, welche gelästert haben, sei er ein zweiter Götze Moloch. Ich lasse ihnen diesen saubern Grundsatz, da man alle Gegenrede dulden muß, weil es nichts Entschiedenes und Gewisses gibt, und die heilige Schrift wie ein wächsernes Netz ist.“ [2])

Im Jahre 1538 trat in Lausanne, wie wir uns noch erinnern, ein Prädicant auf, welcher damals Katholik war; er sprach zu den Domherrn der Kathedrale: „Ich will disputiren.“ Die Domherrn antworteten: „In wessen Namen kommt ihr?“ Der Prädicant gab ihnen zur Antwort: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ — Die Domherrn, welche der bischöflichen Autorität unterworfen waren, sagten: „Wir wollen uns bedenken.“ — Der Prädicant

1) Registres, 13. maii 1580.
2) Manus. de Genève, 20. Fevrier, 1555.

fuhr heftig auf und behauptete, Christus, dessen Reich auf das Wort gegründet sei, müsse durch das Wort verherrlicht werden und es sei nöthig, daß man jede mündliche Besprechung gestatte. Dieser Prädicant war Farel, welcher über die Dreieinigkeit, über die Taufe und das Sacrament des Altars disputiren wollte. Im Jahre 1555 würdigte sich der Theokrat Calvin kaum, mit Denjenigen einen Kampf zu bestehen, welche ihm denselben auf dem Felde der Theologie anboten.[1])

# VII. Kapitel.

## Der politische Streit. 1543—1547.

### a) Die Libertiner. b) Die Pamphlete. c) Die Flüchtlinge. d) Die Angeber.

#### a) Die Libertiner.

Als Calvin in Genf Meister geworden war, machte er sich anfänglich an die Schwärmer. — Die bestraften Patrioten. — Calvin den Libertinern gegenüber. — Was man unter dieser Benennung zu verstehen hat. — Das philosophische System, welches der Reformator ihnen zuschreibt. — Es ist ganz aus Servetus geschöpft. — Man findet keine Spur davon in der Geschichte der Libertiner. — Offener Kampf, welchen ihnen Calvin erklärt.

Als die Reformation den Katholicismus aus Sachsen verbannt hatte, glaubte sie, die Stunde der Ruhe sei gekommen und sie schläferte sich ein in ihrem Triumphe. Luther belustigte sich auf der Wartburg mit der Jagd auf die Vögel des Himmels, als der Kirche, welche er gegründet hatte, ein Sturm drohte. Auf den Ruinen des alten Gottes-

1) Ueber den dogmatischen Einfluß Calvin's kann man das Werkchen Johann Gaberel's vergleichen: „Calvin à Genève, p. 78. 87." und über die theokratischen Ideen des Reformators, seine „christliche Unterweisung," III., 4, §. 14. IV., 3, §. 4. — II., 8, §. 46. ꝛc.

dienstes ruhend, sann der emancipirte Gedanke über den Beruf Desjenigen nach, welcher all jene Trümmer umhergestreut hatte, und fand, daß der sächsische Evangelist der Welt nur unvollkommene Wahrheiten geoffenbaret habe. In demselben Buche, welches ihm Luther zur Nahrung gegeben hatte, las er die Zeichen des nahen Verfalls der wittembergischen Lehre. Damals erschien das Wiedertäuferthum, welches vermöge des protestantischen Prinzipes Schutz für seine Lehre verlangte. Luther brach aber ohne die Erlaubniß seines Churfürsten seinen Bann, verließ sein Pathmos, stieg aus der Region der Vögel herab und trat auf die Kanzel, um die neuen Propheten zu zerschmettern. Die zerstreuten Wiedertäufer sammelten sich auf's Neue in einem fremden Lande, welches sie beunruhigten, wie Luther Sachsen beunruhigt hatte. Einige von ihnen kamen auf ihrer Flucht nach Genf. Wir haben im ersten Theile dieser Geschichte gesehen, wie sie aus dieser Stadt verjagt wurden. Man hatte ihnen nicht einmal erlaubt, ihre Lehren zu vertheidigen.[1])

Als in Genf die religiöse Revolution zu Stande gekommen war, ergab sich die gleiche aufrührerische Bewegung. Calvin war nicht größer, als Luther, dessen Apostolat man geläugnet hatte.

Den neuerungssüchtigen, nach Abentheuern begierigen und nach neuen Wahrheiten suchenden Seelen gab Luther als ein Schimpfwort den Namen „Schwärmer," und bezeichnete damit unruhige und friedstörende Leute, welche sich bis in die Wolken erheben möchten; abentheuerliche Geister, welche nicht an die Welt glaubten, die sie nicht entdeckten; in ihrem Stolze trunkene Geister, Wiedertäufer und Bilderstürmer. So wurden denn diese an ihrer Stirne gebrandmarkten Neuerer überall, wo sie hinkamen, von der bürgerlichen Obrigkeit gequält und von der Kirche excommunicirt.

Auch Calvin hatte sich in der französischen Sprache nach einem Ausdrucke umgesehen, welcher seine politischen oder religiösen Gegner beschimpfen sollte, und er hatte ihn in dem Worte: „Libertiner" gefunden; ein alter Ausdruck, welcher in seiner doppelten Bedeutung bald ein Wesen bezeichnet, das seinen Kopf auf den Boden hängt, bald ein anderes, welches frech zum Himmel aufschaut, und Denjenigen verlacht, der ihn bewohnt: Vieh und Teufel.

---

1) Man vergleiche im ersten Bande das Kapitel, welches die Ueberschrift führt: „Die Wiedertäufer." Camerarius sagt in seinem Leben Melanchthons von diesen Ketzern: „Non habeo pro certo dicere, ubi locorum et quibus maxime auctoribus secta ista feriora exorta sit." Hospinian ist in seiner Geschichte der Sacramentirer aufrichtiger; er gesteht, daß diese Secte von Luther ihren Ursprung hatte.

Wir haben den Kampf des Genfer Volkes gegen das Haus Savoyen kennen gelernt, dessen Schicksale nicht so sehr an jene des Bisthums gebunden waren, daß es nöthig hatte, ihnen das Priesterthum zu opfern, um die nationalen Freiheiten zu erhalten. Nach dem Fall der Herzoge konnte Genf die geistige Einheit bewahren; aber das Volk durch die Predigten der französischen Apostaten bearbeitet, sah im katholischen Episcopate eine den Gemeinderechten feindliche Faction. Es glaubte seine Freiheiten dadurch zu retten, daß es den Krummstab zertrümmerte, der es kräftig beschützt hatte. Dieß war eine Undankbarkeit, welche ihre Züchtigung verdiente, und Calvin war der von Gott erwählte Mann, der diese Strafe vollziehen sollte.

Die Errichtung eines Sittengerichts war die erste Handlung des Despotismus, welcher, um sich geltend zu machen nicht einmal vor dem Blute zurückschaudern durfte: eine vollkommene Inquisition, bei welcher das Gewissen, in der Gewalt einiger mit dem Namen der Aeltesten beehrten Angeber, gezwungen ist, vor dem Consistorium das Geschäft der Töchter Loth's zu verrichten. Unter der bischöflichen Regierung war der einige Glaube nie gestört worden; und der Priester am Altare wies nicht mit dem Finger, wie Calvin, auf den unwürdigen Christen, der sich dem Abendmahle nähern wollte.

Von der Höhe der Kanzel herab verfolgte Calvin seine Feinde mit Spott, Hohn und Schimpf; im Rathe durch die Excommunication;[1]) ausser dem Tempel durch Knechte, welche die Rolle von vorladenden Agenten spielten. Der Genfer war dazu verdammt, der Predigt der Pastoren beizuwohnen, ihren Spott über das Papstthum ohne Murren anzuhören. Wenn er nicht verworfen werden wollte, mußte er an die Vorsehung Calvin's glauben, diese Rabenmutter, welche ihre Kinder zur Welt bringt, um sie zum Feuer zu verurtheilen. Er konnte keine Bilder mehr aufbewahren, wenn er nicht des Götzendienstes beschuldigt werden wollte. Man schrieb ihm die Zahl der Schüsseln, die Form der Schuhe vor, die er anziehen mußte, und so auch den Haarputz seiner Frau. Man erlaubte ihm nicht an Winterabenden zu tanzen, oder berauschenden Wein zu trinken, mit Karten zu spielen oder sich allzu gewählt zu kleiden. In der Kirche mußte er seine Augen niederschlagen und sich hüten, daß er nicht seiner zum Lachen geneigten Natur nachgab, wenn Paupin predigte, oder Calvin seine Zuhörer

1) Das Consistorium hat nur das Recht, zu ermahnen; zu excommuniziren ist dem Rathe vorbehalten. Registres du conseil de l'Etat de la rép., 1543. 19. mars. Später hatte das Consistorium allein das Recht zu excommuniziren.

Gassenkehricht nannte. Wenn er sagte Raca oder französischer Flüchtling, wurde er vor das Consistorium geladen und erhielt einen Verweis; der Flüchtling (réfugié), war unter Calvin's Flügel ein Mann Gottes geworden. Die Beicht wurde abgeschafft; man war aber genöthigt, zu jeder Stunde des Tages einen Inquisiten einzulassen, welcher beauftragt war, dem Sittengerichte jedes Murren gegen Calvin zu hinterbringen, so auch jede Verheimlichung eines Bildes, oder eines papistischen Buches, jedes allzu lebhafte Gläsergeklirre und alle weltlichen Gesänge anzuzeigen.

Oeffnet die Staatsregister und leset:

„Den Männern ist verboten, mit Frauen zu tanzen, und aufgestülpte Beinkleider oder aufgeschnittene Hosen zu tragen." (Registres 1552, juillet 14.)

„Die Taufzeugen sollen sich bei einer Strafe von 5 Sold nicht eher hinwegbegeben, als bis die Taufe und Rede vorüber ist; sie dürfen in ihrem Pathenstande keinen Aufwand machen, bei Strafe der doppelten Zahlung an das Spital." (September 30. 1550.)

„Drei Lohgerber-Gesellen wurden drei Tage bei Wasser in's Gefängniß gesperrt, weil sie drei Dutzend Pastetchen zum Frühstücke genommen hatten: was doch eine große Liederlichkeit ist." (13. Febr. 1558).

Um das Inquisitors-Auge Calvin's zu täuschen, wurde Genf zur Heuchelei geneigt. So lange der Reformator lebte, sah man keinen Lichtstrahl des Geistes die unglückliche Stadt erhellen. Als alle Städte Deutschlands und Italiens an den Gesängen der Musen erwachten, blieb Genf in den Finsternissen einer Scholastik versenkt, über welche man in Cöln gelacht hätte.

In einer jeden Revolution gibt es Gemüther, welche sich mit dem Strome fortreißen lassen, dem Gott Kraft genug gegeben hat, sie zu tragen, ohne daß sie sich um die Klippen kümmern, an denen sie zerschellen können, oder um den Hafen, in dem sie landen sollen; die Zukunft gehört dem Herrn, und sie haben keine Sorge. Diese Charaktere sind mächtig, wenn sich ein Despotismus geltend macht, den Alles fürchten muß: ihr Gott ist die Noth. Es stellen sich aber an die Seite dieser entarteten Leute zur Ehre der Menschheit immer wieder Naturen, die selbst mit der Gewalt keine Verträge schließen: die man bücken aber nicht beugen kann; die sterben, wie Gladiatoren des Alterthums, indem sie zum Himmel aufblicken. Die Libertiner gehörten zu dieser Gattung eigenthümlicher Wesen, an denen der Geschichtschreiber seine Freude hat, wenn er ihnen begegnet und seine Erzählung durch sie beleben kann. Es ist weniger unsere Aufgabe, ihr Andenken aufzufrischen, als zu zeigen,

mit welcher Kühnheit sie für die Freiheiten Genfs kämpften: wahre Girondisten der Reformation, welche wie jene des Nationalconvents beinahe alle ihre täuschenden Vorstellungen entweder mit Blut oder Verbannung bezahlen würden. Ihr Kampf mit Calvin war lang und reich an Lehren, die man nicht vergessen darf.

Wir haben gesehen, daß es die erste Sorge des Verbannten war, als er von Straßburg zurückkehrte, daß er die Gewissen beläßtigte. Er wollte sich vorerst zum Herrn der Gemüther machen: hatte er sich nur die Seele unterworfen, der Leib war leicht zu bezähmen. Wenn er anfänglich, wie ein gewöhnlicher Despot, die materielle Einrichtung angetastet hätte, wäre er erlegen; der Degen der Libertiner hätte so große Thaten verrichtet, daß der Kampf hätte unentschieden bleiben können. Hier hatte Calvin ein großes Beispiel vor Augen, das er sich in seinem Benehmen zur Richtschnur nahm. Ehe Luther das sächsische Volk gegen die Bauern von Thüringen hetzte, machte er den Versuch, ihren Streit vor dem Richterstuhle Gottes zu entstellen. Er schilderte diese Flegel als entartete Wesen, welche sich dem Satan vermacht hätten. Seine Stimme weckte die Churfürsten aus dem Schlafe, welche zu den Waffen griffen und die Felder Frankens mit dem Blute der Bauern rötheten. Als der Aufruhr getilgt war, wurde er der Lästerung schuldig erklärt. Darauf hörte man eine Stimme rufen: „In einen Bauern gehört Haberstroh!" Es war die Stimme des Doctors Martinus.[1])

Das Verfahren Calvin's gegen die Libertiner begann damit, daß er ihr inneres Leben verleumdete.

Er sagte: „Eine Secte hat sich in Genf gebildet, die unsittlicher ist, als alle jene, welche in frühern Zeiten die Kirche Christi betrübt haben."[2]) Die Freiheit ist ihr Wahngebild, nicht eine Freiheit in Gott, sondern eine ganz weltliche Freiheit, die Auflehnung gegen das zum System erhobene Gesetz: es sind fleischliche Seelen, welche für reine Wesen gehalten werden möchten, und deren Rede Wolken und Träume nachzuahmen sucht; Cerdoniten, welche ein zweifaches Urwesen annehmen und die Auferstehung läugnen; Marcioniten, Gnostiker und entartete Manichäer, welche sich aus allen möglichen, den alten Ketzereien abgestohlenen Lappen, eine Symbolik zusammen-

1) Man vergleiche im II. Bande der Geschichte Luther's das Kapitel, welches die Aufschrift führt: „Die Bauern."

2) In quibus veteres omnes quantumvis portentosae renovatae sunt haereses. — Beza, vita Calvini.

gestoppelt haben; spöttische Leute, welche über Alles lachen, den heiligen Lukas „einen zerbrochenen Topf, den heiligen Petrus einen Gotteslängner, den heiligen Johannes einen kindischen, läppischen Menschen, den heiligen Matthäus einen Wucherer" nennen. Lernt ihre Lehren kennen, ihr werdet keinen Hauch des Lebens finden: sie gleichen alten Höckerweibern, welche über den Lauf der Gestirne reden und den Gang der Sonne regeln wollen. Ihr erster Glaubensartikel ist, es sei förderlich, eine zweideutige Sprache zu führen: sie wollen der Welt abgeschmackte und gefährliche Thorheiten aufschwätzen. Wenn man sie reden oder vielmehr lallen hört, ist es, als höre man ein deutsches Lied: so daß man meinen sollte, Gott habe uns die Sprache nicht gegeben, unsere Gedanken auszudrücken und es heiße nicht die Ordnung Gottes verkehren, wenn man die Luft mit einem wirren Schall erfülle, den Niemand verstehen könne; oder wenn man über einen Mischmasch Umschweife mache, um die Zuhörer in Träume einzuwiegen. Wenn man die göttlichen Geheimniße bespricht, ist uns die Schrift zur Regel; der Herr fügt sich in unsere Geringfügigkeit, wie eine Amme mit ihrem Kinde lallt."

Der Libertinismus, welcher sich zum reinsten Spiritualismus erheben will, schwimmt bald in einem Raume, nach welchem ihm kein menschliches Auge zu folgen vermag, und taucht sich bald in die unreinste Pfütze. Sein Dogma ist, „es gebe nur einen Geist Gottes, welcher in allen Creaturen lebe; Alles, was geschaffen sei, komme von Gott und sei Gott selbst." Der Teufel ist in den Augen der Libertiner die Welt und die Sünde: daher gibt es weder persönliche Teufel, noch persönliche Engel. Das Böse ist nur eine Verneinung; die menschliche Seele ist, als ein Theil der Materie oder der Welt, sterblich und vergänglich. Es gibt nur einen Geist, nämlich der, welcher die Materie erfüllt, der allein thätige, der allein belebende, der allein befruchtende; derjenige, welcher nothwendig vor aller Ewigkeit bestand, alle Ursache und alle Wirkung in sich schließt. Keine Wesen mehr, außer Gott, keine menschliche Sittlichkeit, keine Gerechtigkeit, keine Gesellschaft; daher folgende Theoreme: Gott und der Teufel sind eine und dieselbe Wesenheit; das Gewissen ist ein leeres Wort, die Sünde eine Abgeschmacktheit: Alles ist in Gott, Alles ist Gott. In diesem fanatischen Systeme findet man weder eine Offenbarung, noch ein Christenthum; Christus ist nichts Anderes, als der in uns und in die Schöpfung ausgegossene Geist; was er litt, ist nur „eine Fabel oder Sittenspiel, welches uns das Geheimniß unseres Heils versinnlichen soll." Christus ist in ihnen, sie sind Christus und können nicht mehr

leiden, weil Alles vollbracht ist. Die Auferstehung der Seele durch den Glauben ist ein Unding. Der Mensch ist hier in einem Stande der ursprünglichen Unschuld, in welcher er nicht sündigen kann. Für diese Sectirer gibt es keine menschlichen Gesetze; jedes Glied der menschlichen Gesellschaft hat keiner andern Eingebung zu folgen, als jener des Geistes. Da die Ehe ein fleischliches Band ist, kann sie nach Belieben getrennt, geknüpft, vervielfacht werden; es gibt nur eine einzige, rein mystische Einigung: nämlich jene des Geistes. Alle Güter dieser Erde sollen gemeinschaftlich sein. Die Freiheit duldet keine Schranken. Die Materie wird nicht auferstehen, der Geist ist in Gott zurückgekehrt.

Das ist ein förmlich ausgebildetes System; wo hat es aber Calvin aufgefunden? Keiner von den Libertinern, die er so heftig verfolgte, hat ein geschriebenes Bekenntniß hinterlassen. Wenn ihr ihnen auf das Consistorium folgt, hört ihr sie nie ein Glaubensbekenntniß darlegen. Aus Genf vertrieben, verbinden sie sich mit keiner Secte und theilen nichts von ihrer Symbolik mit; wenn sie auf dem Schaffote sterben, rufen sie die Freiheit aus, und dieß ist ihr letzter Schrei. — Schröck, Plank und Paul Henry konnten in den zahlreichen Prozessen der Libertiner keinem religiösen, zum Dogma erhobenen Gedanken begegnen. Wir waren aber so glücklich, diese pantheistische Symbolik in den Werken des Servetus zu finden: aus ihnen hat sie Calvin gezogen und den Libertinern zugeschrieben. Es ist dieß derselbe Gott, dieselbe Natur, derselbe allgemeine in den Planeten, in der Luft, im Wasser, in der organischen Natur ausgegossene Geist; Gott wird Mensch, der Mensch wird Gott; das Gute und das Böse, der Teufel und der Engel, der Geist und der Leib, machen mit den Eigenschaften oder Formen verschiedener Existenz nur eine Substanz aus. Um also dem Gedanken eine faßliche Form zu geben, ist eine Intelligenz nöthig, welche mit philosophischen Abstractionen zu spielen gewohnt ist. Nun gibt es aber in Genf unter den Libertinern Niemanden, der sich je in seinem Leben mit ähnlichen Speculationen abgegeben hätte. Der Libertiner würde längst aufgetreten sein, wenn er dieses System gefunden hätte: wir wären ihm beim ersten Auftreten der Reformation begegnet, er würde sich mit dem katholischen Priester in einen Disput eingelassen haben. Farel war aber der Einzige, welcher bei den theologischen Disputationen erschien. Calvin suchte also in dem Buche eines Mannes, den er verbrennen lassen mußte, ein System, das seine Feinde beschimpfen sollte, von dem sie aber gar keine Kenntniß hatten.[1]) Wenn man nun aber durchaus behaupten wollte, er habe

1) Siehe das Kapitel: „Michael Servetus."

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

Grundsätze, die er bei seiner bürgerlichen oder religiösen Verwaltung um sich her verbreitet fand, nur in allgemeine Formeln gefaßt: so fragen wir, wie solche Lehren so lange Zeit vor allen Blicken verborgen bleiben konnten? Wenn sie vor der Reformation existirten, so führe man uns auf ihre Spur, man zeige uns ihren Ursprung? Wenn sich unser Auge überzeugt haben wird, wollen wir andere Fragen stellen. Warum hat denn der katholische Priester, den ihr uns so intollerant zeichnet, die Grundsätze nicht verfolgt, welche der socialen Ordnung so feindlich entgegentraten? Der katholische Priester ist aber weder der Intolleranz, noch der Gefühllosigkeit schuldig. Wenn diese Speculationen auch nicht von Calvin erfunden wurden, so sind sie doch das Werk des reformatorischen Princips. Wenn Erasmus für die Thorheiten Carlstadt's Luther zur Rede gestellt hat, haben wir das Recht, den Calvin für abenteuerliche Schwärmereien verantwortlich zu machen; mag man sie nun als ein unbedeutendes, im religiösen Leben des Genfer Volkes vorkommendes Erzeugniß betrachten, welches der Reformator in ein System brachte, oder mag man annehmen, daß sie sich als eine gegen die christliche Gemeinschaft gerichtete Empörung erweisen.

Wen wird man überreden können, daß Seelen, deren größtes Verbrechen darin bestand, daß sie nicht an die Unfehlbarkeit Calvin's glaubten, einen Cerdo, Manes, oder Marcion spielen wollten; daß Frauen, welche hartnäckig darauf bestehen, Schuhe nach der Berner Mode zu tragen, Thörinnen ihrer Leiber seien; daß ein Kind von Genf, welches sich bei einem Mittagsmahle über die Gestalt Calvin's lustig macht, ein Ketzer sei, welcher die Gütergemeinschaft predigt; daß die Kaufleute des Molards, welche den französischen Flüchtling so ernstlich hassen, Pantheisten seien; daß Handwerker, welche nicht einmal lesen können, an einen Gott glauben, der Mensch, Pflanze, Blume, Engel und Teufel ist?

Es ist möglich, daß die Libertiner die Ansicht vom freien Willen übertrieben haben; daß sie, durch Calvin's Gewaltthätigkeiten gezwungen, eine systematische Opposition gegen ihn bildeten; daß sie das demokratische und religiöse Princip übertrieben, um den Prediger und Tribunen zu stürzen. Wen wird man aber glauben machen, eine schwache Partei könne durch Ausgelassenheit und Heuchelei zur Gewalt gelangen? Calvin, der in einem monarchisch regierten Lande geboren war, verstand das Genfer Volk nicht. Er hatte die schönsten Jahre seines Lebens in Paris zugebracht, unter einer Regierung, deren feudale Formen einen praktischen Geist, wie der seine war,

verleitet hatten. Indem er das göttliche Recht als Quelle der Gewalt verwarf, glaubte er, wie ein Geschichtschreiber bemerkt,[1]) an die absoluten Lehren, aus welchen nur auserwählte Geister die Herrschaft zu constituiren berufen waren. Obwohl die Wahrheit der Gemeinschaft angehört, ist in diesem Systeme die Feststellung des Princips doch nur einer kleinen Zahl von Gott Gesandten zuerkannt. Dieses ist die Theorie, welche Calvin in Genf geltend machen wollte. Es ist schon bemerkt worden, wie man sich an Luther täuschte, als man ihn zum Repräsentanten der bürgerlichen Freiheit machte: Calvin ist aber ein ganz anderer Despot, als der sächsische Mönch. Beide fühlten Reue über ihre That, als sie den Geist emancipirt hatten, und wollten das Geschenk zurücknehmen, das sie dem Menschen nur in eigennütziger Absicht gemacht hatten.

Ihre Lehren von der Gnade und Vorausbestimmung sind ganz aristokratisch. Was ist Luther's Gott für ein Gott, der den Menschen zum Sündigen antreibt; oder Calvin's Gott, der den Menschen auf die ganze Ewigkeit zur Hölle verdammt? Es sind blinde Gottheiten nach dem Ebenbilde der Reformatoren. Was soll man von dem Himmel sagen, der Wohnung, welche Johann von Noyon baute, zu welcher sich die Seele vergebens auf den Flügeln des Gebetes, der Betrachtung oder des guten Werkes zu erheben trachtet, gleich als wenn das Heil nicht Allen angeboten wäre und von ihrer freien Wahl abhienge!

Calvin schien nicht einzusehen, daß jede Revolution ein Fortschritt zum Guten oder zum Bösen sei. Als er den Aufruhr ins Werk gesetzt hatte, faßte er einen außerordentlichen Gedanken: er wollte ein Volk, das er emancipirt hatte, wieder in die Sklaverei verstoßen; er wollte den Geist der Forschung, den er geweckt hatte, unterdrücken; auf den Ruinen der Priesterherrschaft eine Theokratie errichten; einem Volke, welches den Katechismus der katholischen Kirche ohne Prüfung verworfen hatte, ein symbolisches Buch geben. Wie kann der Sohn Genfs mit seinem enormen Blute das Kleid des Sohnes des Nordens tragen und sich freiwillig an diesen spartanischen Puritanismus binden, dessen Strenge der Reformator absichtlich übertrieb, um durch das Beispiel einer Stadt, welche alle Vorschriften eines Cenobitenlebens ohne Murren annimmt, auf die benachbarten Völker einzuwirken?

---

1) James Fazy, Essai d'un précis de l'histoire de la république de Genève, I., 274.

Um gegen die Forderungen der Bevölkerung anzukämpfen, war eine eigne Natur nothwendig, ohne Furcht vor der Gefahr, ohne Mitleiden für die Menschheit; unbekümmert um das Leben, die Freiheit und das Gewissen der Menschen; eine Natur, welche im Nothfalle aus jedem religiösen Gedanken dreist eine Lästerung, aus jedem Murren eine offene Empörung, aus jedem freien Wort einen Angriff auf die Sittlichkeit zu machen wußte; eine obrigkeitliche Person, welcher zur Bestrafung der Verweis, die Excommunication, die Verbannung, Gefängniß und Todesstrafe zu Gebote stand. Calvin war der einzige Mensch, der eine solche Rolle zu spielen im Stande war.

Luther hätte nicht die nöthige Ausdauer gehabt, dieselbe durchzuführen; er wäre früher oder später an dem Zorne des Volkes gescheitert. Mit seinem feurigen Temperamente hätte er in seiner Seele lesen lassen: unter der nördlichen Hülle hat er die Kralle oder den Zahn eines Löwen verborgen; Calvin die Haut und das Gift einer Schlange. —

Im Anfange dieses so lebhaften Kampfes muß man die Triebfedern in's Auge fassen, welche in Genf das republikanische Element in Thätigkeit setzen:

Den allgemeinen Rath, in welchem das Volk seine Syndici wählte.

Die Syndici, welche die Rathsglieder der Fünfzig, oder des kleinen Rathes wählten.

Den Rath der Zweihundert, welcher ein Recht der Ausschließung im Rathe der Fünfundzwanzig hatte, oder im engern Rathe, einer Abtheilung des Rathes der Fünfzig. [1])

Ausser diesen Gewalten schuf nun Calvin eine, welche durch die Pastoraleinrichtung, die er ihr gab, alle andern in sich vereinigte. Wir haben gesehen, aus welchen Elementen er sie gebildet hatte: es war eine Theokratie, in welcher jedes untergeordnete Talent dem mächtigen Geiste, welcher dasselbe in Bewegung setzte, gehorchen mußte. Sein Consistorium war viel despotischer eingerichtet, als die Polizei von Madrid. Calvin könnte sich im Nothfalle die Besoldung der geheimen Zuträger ersparen, welche ihm die Familiengeheimnisse zubringen sollten; er hatte Spionen, die überall bekannt waren und vermöge eines Staatsgesetzes einmal in der Woche in die geheimsten Familien-Angelegenheiten eindringen konnten, um dann dem Gerichte Rechenschaft von Allem abzulegen, wodurch ihre Augen oder ihre Ohren überrascht wurden, oder von dem, was sie nur vermuthet hatten. Diese Anzeiger schwuren

1) J. Fazy, Essai d'un précis de l'histore de la république de Genève, I, 216.

nicht wie in Madrid oder Venedig auf das Bildniß Jesu Christi, daß sie die Wahrheit sagen. Wenn die Angabe gemacht war, setzten sie sich mitten unter die Richter, dem Schuldigen gegenüber, den sie anklagten. Der Name, den sie führen ist kein Schimpf, er ist aus dem Neuen Testamente genommen: es ist der Apostel Paulus, welcher sie mit dem Namen der „Aeltesten" getauft hat. Die Buße, zu welcher der Schuldige verurtheilt wird, dient dazu, jede Vorladung zum Gerichte zu bezahlen. Suchet in allen Geschichten, ihr werdet kein Reich finden, das auf eine solche Weise seine Freiheiten an einen Fremdling vergab. Alles ist außerordentlich in dieser Priesterregierung, insbesondere die Gestalt des Oberpriesters, welche jener des egyptischen Priesters gleicht, durch seine unleidliche Kälte; wie jener des römischen Augurs, durch das spöttische Lächeln, welches auf seinen Lippen bebt; und jener des politischen Inquisitors in Venedig durch eine unbeschreibliche Mischung von Grausamkeit und Hohn. In jenen Unglückszeiten, zu welchen in der Stadt Alles vom Tode berührt zu sein scheint, lebt und rührt sich allein das Consistorium. Kaum kann es den Anzeigen Genüge leisten, welche die Aeltesten ihm wöchentlich hinterbringen. In einem einzigen Jahre waren mehr als zweihundert Prozesse wegen Lästerungen, Verleumdungen, ausgelassenen Reden, Sittenverletzungen, Beleidigungen gegen Calvin, Schmähungen der Prediger, Schimpfreden gegen die französischen Verbannten, auf Anstiften des Consistoriums bei dem Rathe anhängig. —

Unter den Verordnungen, welchen Calvin Anerkennung verschafft hatte, sind einige, welche den Besuch jener Schenken verbieten, in denen sich das Volk, selbst unter den Bischöfen, gewöhnlich versammelte, um seine Angelegenheiten zu besprechen. Sie waren auch ein Zufluchtsort, an welchem sich das Volk versammeln konnte, um die Bande einer gemeinsamen Brüderschaft enger zu verbinden, oder gegen Unterdrückung zu protestiren. Es mußte mit Stillschweigen die Beleidigungen hinunterschlingen, die man all seinen Neigungen anthat. Wenn es sich ein schüchternes Lächeln, ein schwaches Spötteln, unschädliche Anspielungen erlaubte, folgte die Strafe auf dem Fuße nach: eine Kirchenbuße, die am hellen Tage mit lauter Stimme verkündet wurde, überliefert den Namen des Schuldigen dem Stadtgerede; und am nächsten Sonntage verfolgte der Prädicant im Namen Gottes von der Kanzel herab einen Unglücklichen, welchen die menschliche Gerichtsbarkeit schon beschimpft hatte.

Die Libertiner verloren den Muth nicht; aber der Kampf war ungleich: sie konnten sich nicht versammeln, um sich über die Mittel zum Angriffe zu berathen. Wenn sie sich an einem Festtage bei Tische

trafen, mußten sie um sich schauen; denn der Gastfreund war oft ein von der Polizei des Reformators erkaufter Späher. Das Recht der Excommunication, welches anfänglich dem Rathe überlassen war, ging an die Pastoren über [1]): das war für Calvin ein großer Sieg.

Den Patrioten blieb um diese Zeit nur ein einziges Mittel zum Heile; es bestand darin, daß sie durch ihren Einfluß im Rathe eine jener großen Versammlungen des Volkes veranstalteten, in welchen dieses die Repräsentativ-Verfassung herstellen konnte; der Reformator hatte aber Alles vorhergesehen, und gleichwie er außer der verfassungsmäßigen Gesetzlichkeit eine priesterliche Gewalt begründet hatte, wollte er durch Hinzuziehung fremder Einflüsse die Volksthümlichkeit aufheben, und sich im allgemeinen Rathe eine Majorität verschaffen, die er in den kleinern Räthen schon besaß. Es war dieß ein Plan, den er mit gewandter Ausdauer durchführte.

### b) Die Pamphlete.

Calvin reizt durch seine Pamphlete zum Aufruhr. — Die Nicodemiten. — Politischer Charakter der Schrift: „Excusatio ad Pseudo-Nicodemitas. [2]) — Ein von den protestantischen Kirchen verschieden beurtheilter Gewissensfall. — Schreiben an Luther. — Melanchthon behält es zurück. — Zorn Calvin's gegen Luther. — Sadolet ein Götzendiener.

---

Es lag in Calvin's Interesse, in Genf einen Herd der Propaganda anzulegen. Bei seiner Rückkehr von Straßburg hatte er Sorge getragen, den Glauben aller Phantasten zu rühmen, die in Paris, Lyon und andern großen Städten des Königreichs die Gewissensfreiheit erlangt hatten, um unsere Kirchen zu berauben, unsere Klöster zu zerstören und unsere Priester zu tödten. Wenn Einige dieser Aufrührer unter das Schwert kamen, beeilte sich Calvin, Beza oder Crespin, eine Marterkrone auf die Stirne desselben zu setzen. Die Reformation unternahm es, der Obrigkeit Vorwürfe zu machen und Mäßigung von ihr zu fordern,

---

1) Gaberel, Calvin à Genève, p. 98.

2) Die erste Abhandlung Calvin's gegen die Nicodemiten oder Indifferentisten wurde im Jahre 1544 veröffentlicht. Das Schreiben an die Gläubigen von Rouen ist eine Beantwortung der Schrift eines Franziscaners zu Gunsten der Libertiner. Farel wollte in diesem Kampfe sich seines Landsmannes annehmen, und veröffentlichte im Jahre 1550 ein Pamphlet, unter dem Titel: „Das Schwert der wahren Lehre gezogen gegen den Schild, dessen sich ein Franziscaner bedienen wollte, um seine falschen und verdammungswürdigen Meinungen zu vertheidigen." Genf bei Johann Girard, dem nämlichen, welcher die: Excusatio ad Nicodemitas gedruckt hatte.

indem sie mit der Bibel in der Hand behauptete, die Obrigkeit könne den hartnäckigen Ketzer nicht mit dem Tode bestrafen. Diese Lehre ermuthigte alle Sectirer. Man muß sich aus Calvin's Schriften überzeugen, mit welchem Eifer er die Gemüther durch die Verheißung des himmlischen Lohnes zur Empörung anlockt. Welch ein Bild entwirft er von der Standhaftigkeit seiner Christen, die durch seine Schriften verblendet wurden und in den Tod gingen, ohne daß sie einen einzigen Artikel des Genfer Glaubensbekenntnisses verstanden hatten! Er wollte der Welt glauben machen, Heinrich II. sei ein zweiter Domitian, und das Königreich Frankreich sei ein ungeheurer Scheiterhaufen, in welchen man die Jünger Jesu Christi werfe, wie in Rom unter den Kaisern. „Betrachtet die in Frankreich erhobene Verfolgung und laßt uns für die Brüder beten!" ruft er aus. Gleich macht er aus den Parisern ein Volk von Kannibalen, welches vor den Holzstößen liegt. „Der Franzose ist ein rasender Thor," sagte er [1]); „er wollte den Tod unserer zwei Brüder mit Augen schauen; Gott lindre ihre Wuth!" — „Sollte man nicht glauben, dieses Volk wolle mit dem Gotte des Himmels einen Riesenkampf bestehen? Bewunderungswürdig ist die Standhaftigkeit unserer Brüder! Und bei diesen unerhörten Vorfällen will der König Augenzeuge sein. Ein Christ bot sich freiwillig der Marter dar, um drei Worte Christi dem Fürsten ins Angesicht zu sagen, der bei der Verbrennung gegenwärtig war." [2]) An demselben Tage bestieg er die Kanzel, von welcher er, ein schlechter Sohn und schlechter Bürger, über sein Vaterland und seinen König den göttlichen Zorn herabrief. Und wie ungerecht, wie undankbar handelte er hierin! In dem nämlichen Jahre gebot der König den weltlichen Behörden: „sie sollten über Ketzervergehen entscheiden und dann die Schuldigen der bischöflichen Gerichtsbarkeit übergeben," welche, wie bekannt ist, keine strengere Strafe auferlegen konnte, als die eines lebenslänglichen Gefängnisses. So vergiftete Calvin mit einem Male die mündliche Ueberlieferung und die sprechenden Zeugnisse der Geschichte seiner Zeit.

In Frankreich regten seine Schriften die Bevölkerung auf. Die neue Symbolik, aus welcher die Beicht, das Fasten, die Buße, die

1) Dira nunc in illa regione persecutio ardet; quare pios fratres precibus nostris juvemus. Gallus nihilominus insanit. Ipse cum nuper duo exurerentur, spectator esse voluit. Dominus tam atrocem ferociam compescat virtute sua. — Mss. Gen. Jul. 1549. Farello.

2) Gallus ita insanit ut dicas velle cum Deo gigantum instar confligere; mira interim martyrum constantia. Quod regi nunquam acciderat, quidam sponte in sacrificium se destinavit, ut saltem libere tria verba pro Christo proferret apud eum, cum ad spectanda incendia properaret. — Ms. Zurich. 15. Aug. Bullingero.

Abtödtungen und die guten Werke als päpstlicher Aberglauben verbannt waren, fand bei Hofe Beifall. Die großen Herrn nahmen sie an und begannen damit, daß sie ihre Beichtväter und Almosenpfleger entließen: wodurch ihr Gewissen und ihre Börse einen doppelten Nutzen fand. Die eifrigsten Verbreiter der Reformation waren mit Schulden und Ansehen überhäufte Maitressen. Unter den Höflingen gab es viele, welche Mittel fanden, ihre Aemter zu behalten und ihren Glauben zu verläugnen. Diese sinnlichen Leute wohnten der Messe bei, knieten nieder, senkten bei der Wandlung ihren Kopf, sangen in der Vesper und wohnten der Predigt bei. Wenn sie in ihre Wohnung zurückgekehrt waren, lasen sie ein Kapitel der französischen Bibel, sangen mit ihren Maitressen einen Psalm von Marot, aßen an Fasttagen Fleisch, lachten bei Tisch über den Antichrist oder den Papst, gingen nie zur Beichte, und glaubten an die Wirksamkeit des Glaubens ohne gute Werke. Das waren die politisch Reformirten oder Nicodemiten, wie sie von Beza und Calvin genannt wurden. [1])

„Es erhob sich damals," sagt Beza, „unter Leuten von Stand, welche in Paris von der Wahrheit Kenntniß erhalten hatten, ein Streit, weil Calvin, da er wußte, daß sich Viele in ihren Schwachheiten so wohl gefielen, daß sie sich mit offenbaren Gräueln der römischen Kirche entehrten, dieselben in einer gewissen Schrift, die für ihren Gaumen allzu bitter schmeckte, geärgert hatte. Die Einen von ihnen, die man seitdem Nicodemiten nennt, behaupteten, man könne in die Messe gehen, wenn auch das Herz nichts dabei fühle, und ich weiß nicht unter was nоch für andern Bedingungen; die Andern sagten hingegen, man müsse Gott mit reinem Herzen und reinem Leibe dienen und sich vor Befleckungen hüten. Dieser Zwist gab Veranlassung, daß eigens ein Mann nicht nur nach Genf, sondern auch nach Straßburg und sogar nach Sachsen geschickt wurde, und daß seitdem alle Antworten zusammen gedruckt wurden. Obwohl nun die Deutschen in denselben mehr als die Andern zugaben, wurde doch allemal einstimmig beschlossen, man könne nicht zwei Herren dienen. Dieß schloß allen Denen den Mund, die sich mit leeren Entschuldigungen hatten ausreden wollen, und der Zwist veranlaßte sehr viel Gutes, Mehrere waren entschlossen, sich Gott gänzlich zu weihen, die sich zuvor im Schlamme eingeschäfert hatten." [2])

---

1) In eodem ordine collocabo molles aulicos et domicellas: proinde nesciunt, quid sit audire verbum asperius. Excusatio ad Nicodemitas p. 71.

2) Bèze, Hist. des Eglises ref.

Die zwei Werke Calvin's: De vitandis superstitionibus — und Excusatio ad Pseudo-Nicodemitas, sind nicht so sehr Controversschriften, als politische Pamphlete, welche die Bestimmung hatten, das Volk, welches den Katholicismus verlassen hatte, zum Marterthume anzueifern, wenn sie Muth genug hatten, ihren Glauben zu bekennen; oder zur Verbannung, wenn sie dem Leben nicht zu entsagen vermochten. Auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 fürchteten sich einen Augenblick die protestantischen Churfürsten, welche die seidenen Kleider trugen, die sie aus unsern Kirchen entwendet, und die goldenen Stickereien, die sie von unsern Heiligthümern gestohlen hatten, dieses Gewand auf dem Pflaster einer katholischen Kirche zu beschmutzen, und sie wandten sich deßhalb an die großen Lichter der sächsischen Schule, um zu erfahren, ob sie mit ruhigem Gewissen den katholischen Ceremonien beiwohnen dürfen. Melanchthon und Luther zogen die Bibel zu Rathe und antworteten bejahend, indem sie das Beispiel Naamans anführten, welcher von dem Propheten Elias die Erlaubniß erhielt, in einen heidnischen Tempel zu gehen. [1])

Die Nicodemiten in Frankreich hatten dieselbe Frage gestellt; und Calvin zog wie Luther die Bibel zu Rathe: aber die Bibel gab nicht dieselbe Antwort.

Das Beispiel Naamans, welches von dem Sachsen angeführt wurde, schien ihm werthlos zu sein. „Es gibt ein treffenderes Gleichniß im Alten Testamente" sagte er, „welches ihr unaufhörlich im Auge behalten müßt, es ist das Opfer der sieben machabäischen Brüder. Zu welchem Zwecke," fügt er bei, „wollt ihr nun in einen Tempel gehen, der von Aberglauben ganz verunreinigt ist, in dem man für die Verstorbenen betet, ganz gegen den Text der Schrift! [2]) Wenn

---

1) Ulenberg, Histor. de vita et moribus Lutheri. p. 374.

2) Um zu zeigen, daß das Gebet für die Abgeschiedenen nicht in der Schrift begründet sei, löschte Calvin zwei Worte aus dem 43. Verse des 12. Kapitels im zweiten Buche der Machabäer. Wo es heißt: „Das Opfer für die Sünde der Verstorbenen darbringen," streicht er die Worte: „der Abgestorbenen."

Es fehlt uns eine interessante Geschichte, nämlich jene der protestantischen Bibelübersetzungen. Vom Jahre 1530 bis 1600 wurden in Deutschland mehr als zwanzig Ausgaben der lutherischen Bibelübersetzung gedruckt, durchgesehen, corrigirt, vermehrt und vermindert.

Nach dem Tode Luther's corrigirten und änderten Melanchthon, Caspar Kreutzer und Georg Noerer die Bibelübersetzung des Doctors, so daß die protestantischen Kritiker ihn selbst nicht mehr erkennen. Unsch. Nachr. XIX. S. 267 — 280. XXXIII. S. 170, 171.

„Es gibt eine sehr große Anzahl von untreu übersetzten Stellen in den protestantischen Bibeln, wie es sich aus der Verschiedenheit ergibt, welche man bei Vergleichung der Uebersetzung der ersten Bibeln mit den spätern finden kann.

der Verstorbene den Glauben gehabt hat, ist er im Schooße Gottes; wenn er aber nicht an Christus geglaubt hat, so ist er verloren für immer; wofür sollen nun die Gebete für die Abgestorbenen gut sein?"

---

Die frühern waren treuer, aber in den spätern Zeiten fügten die Reformirten der Schrift bei, was einigermaßen ihre wichtigsten Glaubensartikel bewähren konnte, indem sie sahen, daß sie dieselben auf keine andere Weise zu behaupten im Stande wären, weßhalb sie, wie ich schon sagte, die Ausdrücke, welche ihren Irrthümern am meisten entgegen waren, änderten und wegstrichen."

„Die sogenannten Reformirten verfälschten den 16. Vers des 2. Kapitels im Briefe an die Galater, um den 20. Artikel ihres Glaubensbekenntnisses zu beweisen, den ihnen die Kirche streitig macht, und in welchem sie sagen, der Mensch werde durch den Glauben allein schon gerechtfertigt. Sie übersetzten also: „Wir wissen, daß der Mensch nicht durch die Worte des Gesetzes, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt wird!"

„Sie fügten das Wörtchen „nur" (seulement) in allen Bibeln bei, welche vor dem letzten Jahrhundert gedruckt wurden, so in jenen, die in Lyon durch de Tournes im Jahre 1551 durch Barbier und Thomas Courtau; dann durch Lucius im Jahre 1563; durch Heinrich Estienne ebenfalls im Jahre 1563; durch Perin im Jahre 1574 und eine große Anzahl Anderer gedruckt wurden. Alle alten Bibeln hatten das Wörtchen (seulement) nicht, die neuen haben es."

Um zu zeigen, daß Jesus Christus nicht der Erlöser aller Menschen sei, übersetzten sie die Stelle des ersten Briefes an Timotheus IV. 10:

„Gott der Erhalter (conservateur) aller Menschen und insbesondere der Gläubigen,"

in den Bibeln von 1586, 1605, 1610. Dagegen hieß es in der ersten Uebersetzung von 1534, 1535, 1554, 1558 von Robert Olivetan:

„Der Erlöser (Souveur) aller Menschen und insbesondere der Gläubigen."

„Man muß wohl beachten, daß das Wort, dessen sich der heilige Paulus an dieser Stelle bedient, im Neuen Testamente fünfundzwanzigmal vorkommt, nicht nur in der Vulgata, dem heiligen Augustin und andern Vätern; die Uebersetzung hat überall „Erlöser": ausgenommen in den Bibeln von 1588, 1605 und 1610, wo sie „Erhalter" setzten."

„Um den 24. Glaubensartikel ihres Bekenntnisses zu stutzen, welcher sagt, die Fürbitte der Heiligen sei nichts, als ein Mißbrauch und ein teuflischer Betrug, übersetzten sie:

„Es gibt nur einen einzigen (seul) Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, den Menschen;"

während in den Bibeln der ersten und zweiten Ausgabe wie in der Vulgata und den alten Vätern übersetzt wurde:

„Es gibt einen Mittler zwischen Gott und den Menschen;"

woraus man sieht, daß das Wort „einzig" (seul) welches den Gegenstand der Controverse ausmacht, beigesetzt wurde.

„Der Sinn der Worte des heiligen Paulus im zweiten Briefe an die Thessalonicher, K. 2.:

„Bewahret die Ueberlieferungen, die ihr erhalten habet, sei es mündlich oder schriftlich,"

wurde verändert. Die ersten und zweiten Ausgaben hielten sich an die Vulgata und den Originaltext; Beza änderte aber den Sinn in der Ausgabe von 1558 und übersetzte:

„Behaltet die gegebene Lehre, die ihr durch Wort und Schrift empfangen habt."

„Er setzte das Verbindungswort „und", anstatt des Unterscheidungswortes „oder"; und um die Einfältigen zu bereden, Gott habe verboten, die Bildnisse Jesu Christi, der heiligen Jungfrau und der Heiligen aufzustellen; ließen sie ihn im Deuteronom, K. 5., und im Buche Exodus, K. 20. in ihren letzten Bibeln sagen:

Die Redeweise, welche er in der Excusatio ad Pseudo-Nicodemitas anwendet, ist beinahe durchaus ironisch. Er verließ die aristotelische Beweisführung, um den Spott festzuhalten. Er ist aber nicht glücklich, denn das Lachen steht seinem Gesicht nicht an; sein Muthwille ist patzig, sein Scherz schwerfällig und seine Possenreisserei gleicht bisweilen der eines Marktschreiers. Man sollte nicht glauben, welchen Vergleich der Reformator mit den Nicodemiten anstellt:

„Ich weiß keinen bessern Vergleich für sie," sagt er, „als den mit einem Kloakenreiniger; denn so wie ein solcher Schmutzmeister, wenn er lange Zeit das Geschäft getrieben, den üblen Geruch nicht mehr bemerkt, weil er ganz eingepestet ist, und sich über Diejenigen aufhält, welche die Nase zuhalten; eben so wähnen Diejenigen, die sich durch Gewohnheit so verhärtet haben, daß sie ruhig in ihrem Schmutz bleiben, unter Rosen zu sein und spotten Derer, die von dem Gestank leiden, den sie gar nicht mehr wahrnehmen. Und um den Vergleich ganz auszuführen: so wie diese Schmutzmeister mit starken Salben und Zwiebeln sich gegen das Gift waffnen, und einen übeln Geruch durch den andern vertreiben, eben so diese, um nicht durch den Geruch ihrer Abgötterei zu leiden, sättigen sie sich mit schlechten Entschuldigungen

---

„Du sollst dir nicht geschnitzte Bilder machen," während in ihren ersten Bibeln, welche durch Tournes im Jahre 1557 gedruckt wurden, das Wort „Götzen" gebraucht wurde. Auch lassen sie den König David im Psalm 32, Vers 5, in der Ausgabe vom Jahre 1588 und den folgenden, sagen: „Du hast hinweggenommen die Strafe meiner Sünde," um den 11. Artikel ihres Glaubensbekenntnisses zu rechtfertigen, welcher sagt, die Sünde bleibe in Rücksicht auf die Schuld; aber in ihren frühern Ausgaben vom Jahre 1544 hieß es: „Du hast die Schuld meiner Sünde hinweggenommen."

„Sie haben auch das Wort Buße in Reue verändert, um behaupten zu können, jede Buße bestehe in der Reue, und man sei nicht verpflichtet für die Sünde genug zu thun, weil Christus für uns genug gethan habe."

„Dasselbe thaten sie in Bezug auf das Wort „Tradition", an dessen Stelle sie überall „Verordnung" setzten, um die Tradition zu verwerfen; auch entfernten sie im 2. Buche der Machabäer K. 12. V. 43. zwei Worte, weil an dieser Stelle angezeigt ist, daß man in diesem Leben für die Sünden der Verstorbenen Opfer darbringen könne. Sie übersetzten:

„Für die Sünde opfern," — „der Verstorbenen," ließen sie aus, weil diese Worte deutlich das Fegfeuer und das Gebet für die Abgestorbenen beweisen. Eben so entfernten sie aus dem Buche Ecclesiasticus K. 16. V. 15. das Wort „Verdienst," und änderten den 12. Vers des ersten Kapitels des heiligen Johannes:

„Aber allen Jenen, welche ihn aufnahmen, gab er die Gewalt Kinder Gottes zu sein."

Sie übersetzten untreu:

„Aber allen Jenen, welche ihn aufnahmen, gab er das Recht, Kinder Gottes geworden zu sein;"

und änderten das Wort „Gewalt", in „Recht."

(Reponse aux raisons qui ont obligé les prétendus réformés de se séparer de l'Eglise catholique. Paris, 1749, p. 183 — 189.)

wie mit stinkenden Speisen, in solchem Grade, daß sie jeden andern Eindruck verhindern."[1])

Er kommt aber bald zu seiner scholastischen Natur zurück und wendet ein und dasselbe Argument hin und her, um die Gemüther der Nicodemiten aus einem Schlafe zu wecken, den er den Tod nennt. Bald ruft er das Feuer der Hölle, bald die Krone des Himmels, und sogar die zeitliche Unsterblichkeit zu Hilfe, um der Reformation Christen zu werben. Er will mit aller Gewalt Martyrer oder Verbannte haben An die Einen vertheilen seine Worte das Diadem des Himmels, den Andern bieten sie seine Stadt Genf zur Zuflucht an.

„Wenn es euch nicht möglich ist," schreibt er an die Familie Budäus, „Christus als euren Erlöser zu bekennen, so laßt euch lieber für kurze Zeit eures väterlichen Erbes berauben, als daß ihr auf immer von dem unsterblichen Erbe, zu dem wir berufen sind, ausgeschlossen werdet. Wir mögen wollen oder nicht, wir müssen Fremdlinge sein in dieser Welt, wenn wir auch gar nicht über unser Nest hinauskommen. Glücklich sind aber Diejenigen, welche dieß in der That bezeugen, eher Habe und Gut verlassen, als den Glauben lästern und denen es nicht schwer wird, sich all ihrer irdischen Bequemlichkeiten zu entäußern, um mit Jesus Christus vereinigt zu bleiben. Dieses ist Denjenigen hart, welche nicht gekostet haben, was Jesus Christus ist; aber euch, die ihr seine Güte kennen gelernt, muß nach dem Beispiele des heiligen Paulus alles Uebrige wie Mist und Unrath sein."[2])

Gleich als wenn aber sein eigenes Wort nicht mächtig genug wäre, will Calvin die Stimme des sächsischen Apostels, dieses zweiten Herrmanns hören lassen, welcher vielleicht so glücklich sein wird, alle die Gemüther jener Höflinge aus ihrer Schlafsucht zu wecken, wie er die Churfürsten weckte, welche eben so schliefen, als der Hammer Münzers in den Bergwerken ertönte.

Es war das erstemal, daß er an Luther schrieb. Er hatte seinem Briefe das Pamphlet über die Nicodemiten und seine Abhandlung über die Aergernisse beigegeben. Melanchthon sollte dem Doctor den Brief übergeben. Calvin gab dem Luther mehrere Schmeichelnamen: er

---

1) Atque ut similitudinem ulterius ducam: quemadmodum qui purgandis cloacis operam locant, cepis, aliis, aliisque grave olentibus cibis tanquam antidotis se muniunt, quo foetorem unum alio propulsent: ita illi ne idolatriae suae putidum odorem olfaciant, inebriant se quodammodo putidis excusationibus, quae sensum illis olfactus adimitunt. — Excusatio ad Nicodemitas, p. 66.

2) Mss. de Berne. Der Brief ist unterzeichnet: Charles d'Espeville.

nannte ihn einen berühmten Mann, einen glorreichen Diener Christi, einen ehrwürdigen Vater, dessen Geist der Herr leitet und leiten wird zum Heil der Kirche.[1])

Melanchthon kannte aber Calvin. Er hatte ihn auf dem Reichstage zu Worms gesehen und konnte durch diese sentimentalen Redensarten zu Gunsten des alten Martinus, den der verbannte Franzose in Straßburg vor Kurzem noch so abscheulich herabgesetzt hatte, nicht zum Besten gehalten werden. Er vermuthete, daß Calvin, der Höfling, diesem Strauße blumichter Redensarten eine eigennützige Bittschrift angehängt habe, welche Luther nicht mit Randglossen begleiten möchte. Melanchthon machte sich wenigstens frei: er antwortete geradezu, daß er den Brief dem Meister nicht gezeigt habe, weil derselbe Verdacht geschöpft habe und seinen Namen bei solchen Streitigkeiten nicht im Spiele sehen möge.[2])

Einige Monate später war Luther, dieser Ruhm Christi, dieser Stern, den der Herr zur Ehre der Kirche hatte leuchten lassen, nur mehr ein Perikles, eine Art wüthender Narr, welcher sich der Welt zur Schau stellte, und mit dem er, Calvin, Mitleid hatte.[3])

Ein Trost blieb dem Reformator in Genf: er hatte Martin Bucer und Melanchthon, diese zwei großen Lichter der protestantischen Schule zu Anhängern erhalten, welche dem Landgrafen Philipp von Hessen gestattet hatten, zum Communiontische zu gehen, den Nicodemiten aber von demselben hinwegzujagen, weil er seinen Fuß in eine katholische Kirche gesetzt hatte. Die Geschichte Philipps von Hessen ist euch bekannt. Seines Garnisonlebens müde, schrieb er eines Tages an Melanchthon und Luther: „Meister, berathet euch; ich muß zwei Weiber haben. Die Patriarchen hatten mehr, als ich von euch verlange." Sein Schreiben war von Martin Bucer abgefaßt worden. Einige Wochen später gaben Martin Bucer, Phil. Melanchthon und Martin Luther, nachdem sie den heiligen Geist angerufen hatten, dem

---

1) Vale clarissime vir, praestantissime Christi minister, ac pater mihi semper honorande. Dominus te spiritu suo gubernare pergat usque in finem, in commune Ecclesiae suae bonum. — 12 calend. febr. 1545 Zürich. Das Autograph dieses Briefes ist in Zürch nicht mehr vorhanden.

2) D. Martino non exhibui tuam epistolam: multa enim suspiciose accipit, et non vult circumferri suas responsiones de talibus quaestionibus quas proposuisti. — Mel. Epistolae., 1545.

3) Vester autem Pericles quanta intemperie ad fulminandum capitur?.. Et quid in hunc modum tumultuando proficit, nisi ut totus mundus eum furere judicet? Me certe qui eum ex animo vereor, vehementer ejus pudet. — Ep. 63. Ed. Amst., p. 33. Bullin., 28. Jun. 1545.

Landgrafen Philipp von Hessen zur Antwort: „Euer Gnaden mögen zwei Weiber nehmen, weil Sie zweier bedürfen."

Nun schrieb ein Nicodemite vollen Ernstes an Melanchthon: „Wenn ich nicht in die Messe gehe und den Processionen des allerheiligsten Sacramentes beiwohne, werde ich zum Tode verurtheilt."[1])

Melanchthon gab ihm zur Antwort:

„Wir haben die Regel, welche lehrt, was man thun soll. Ein Anderes ist die Regel, ein Anderes die Handlung. Die Regel will, daß ihr eher die Stellen verlasset, als daß ihr euch dem Tode aussetzet."[2])

Ein anderer Nicodemite sagte zu Bucer: „Aber Naaman ist doch in einen heidnischen Tempel gegangen!"

Bucer antwortete: „Naaman der Syrier betete aber im Tempel Rimon's den wahren Gott an."[3])

Also waren Calvin und Bucer der Ueberzeugung, daß der Gott, welchen Sadolet im katholischen Tempel anbetete, nicht der wahre Gott war.

Sadolet war einer von jenen „Meßschnappern, welche jeden Tag um dreißig Kupferpfennige verkaufen, was Judas Iskariot nur einmal um dreißig Silberstücke verkauft hatte."[4])

### c) Die Flüchtlinge.

Die Ausgewanderten bringen die Laster der großen Städte nach Genf. — Bernardin von Seswar. — Wie Calvin sich der Flüchtlinge bediente. — Das Bürgerrecht wird an die Creaturen des Reformators verschwendet. — Verfolgungen der Libertiner.

---

Durch die Ermahnungen Bucer's und Melanchthon's, die Schriften Calvin's und die Strenge der Parlamente, wurden unter dem französischen Volke viele Auswanderungen veranlaßt. Der größte Theil der Flüchtlinge suchte in Genf Zuflucht, wo sie ein mildes Clima, gallische Sitten und eifrige Theilnahme fanden. Die Bewegung, welche die

---

1) Sed dicat aliquis: Si non accedam ad missas, ad pompas publicas, cum gestatur sacramentum, rapior ad supplicium.

2) Regula es ut potius discedas ex illis locis quam venias ad supplicium Consilium Philippi Melanchthonis, auf Veranlassung der Excusatio ad Nicodemitas veröffentlicht. p. 101.

3) Naaman syrus quidem adoravit in templo Rimon, sed Deum verum. Cons. Mart. Buceri, p. 109.

4) Inst. chrét., IV. ch. 18. §. 14.

deutschen Gemüther zum Aufruhr angetrieben hatte, verbreitete sich beinahe auf alle Völker. In Italien erneuten Faust und Lelio Socin die Ketzerei des Arius; in Spanien fingen abenteuerliche Geister an, selbst unter den Augen der Inquisition, das Wort Gottes zu läugnen. Auf der iberischen Halbinsel sollte der Antitrinitarismus entstehen, wie der Dichter sagt:

Ed oltra questa nota, il peccadiglio
Di Spagna gli danno anco, che non creda
In unita lo Spirito, il Padre é l Figlio.
Ariosto.

Die Verbannten brachten zweideutige Sitten nach Genf,[1]) Neigung zur Faulheit, zur Heuchelei und den Lastern großer Städte. Man richtete Kapellen für sie ein. Jene der Machabäer wurde den Italienern zugetheilt. Bei unserer lieben Frau wurde in englischer Sprache gepredigt, bei St. Gervais in spanischer, bei St. Germain in flammändischer. Bernardin von Sesmar war einer der beliebtesten italienischen Prediger.[2]) Calvin weiß dem Eifer dieses Flüchtlings sehr viel Lob zu spenden,[3]) da derselbe dem Antichrist einen heftigen Krieg angekündet hatte.[4]) Jeder Ausgewanderte war ein Gewinn für den Reformator. Sein Blick wußte in der Seele zu lesen und den persönlichen Beruf zu entscheiden. Jungen Leuten öffnete er am Morgen sein Arbeitszimmer, die Schule der Verleumdung des Katholicismus. Da entstellte er die Zeugnisse der Geschichte, der canonischen Gesetze, der Concilien und der Väter, da „stutzte er dem Papste die Flügel,"[5]) und bewies, daß Leo X. ein sehr grausames Naturell gehabt habe, daß Clemens VII. sehr geneigt gewesen sei, Menschenblut zu vergießen, und daß Paul III. Anlagen zu unmenschlicher Raserei gehabt habe;[6])

---

1) Calvin beklagt sich wie über einen Spott gegen die Ehre Gottes, „daß man ihn in das Urtheil eines hingerichteten Falschmünzers mit eingeschlossen habe, weil dieser sich der Religion wegen nach Genf geflüchtet habe, und alle Tage in die Predigt gegangen sei." Registres du conseil d'Etat, Fragments. p. 18.

2) „Benardin von Seswar, ein gelehrter Mann, verlangte das Wort Gottes in italienischer Sprache öffentlich zu verkünden. Es wurde beschlossen, daß man ihm in der Cardinalkapelle zu St Peter auf kurze Zeit einen Platz einräumen solle, bis er später bei St Gervais predigen könnte." Registres, 13. octobre 1542. — Picot, t. I., p. 391.

3) Bernardinus est Bern. de Sesvar, primus pastor eccles. italicae, quae Genevae mense oct. 1542 erecta est in gratiam Italorum qui se huc, Evangelii causa, receperant. — Cal.

4) Epist. Calv. Vireto, oct. 1542.

5) Inst. IV., 7. §. 21.

6) Inst. IV., 7. §. 24.

daß alle diese Päpste der Antichrist seien, welchen Daniel geweissagt habe, und daß kein ruhiges Gehirn „es wagen könne, das Amt eines Bischofs in Blei und Bullen einzuschließen, wie viel weniger in diese Boutike aller Falschheit und Arglist, die man Rom nenne.“[1]) Der Doctor las einige dieser Exegesen, zum Beispiel über Daniel, K. VI, wo er die Könige beinahe behandelte, wie unlängst der Abbé Gregoire, als „Wesen, welche nichts Menschliches an sich haben, denen man in's Angesicht speien muß, statt ihnen zu gehorchen.[2]) Diese jungen Leute schrieben die Worte des Meisters nach, unterstützten seine Drucker, corrigirten seine Aushängebogen, verbreiteten seine Schriften. Calvin erfuhr durch seine Schüler die Stadtgespräche, die Reden der Libertiner und die Bewegungen der öffentlichen Meinung. Einige Geschichtschreiber behaupten, Nicolaus de la Fontaine, welcher dem Magistrate Genfs den Servet angezeigt, habe jener Schaar schwärmerischer Seelen angehört, welche dem Reformator so treu ergeben war; Andere suchen ihn mit weniger Wahrscheinlichkeit in der Hausküche des Johann von Royon. Jeden Morgen mit neuen Bibeltexten ausgerüstet, hatten diese junge Leute einen ausgezeichneten Vortheil über die Libertiner, welche die theologische Macht Calvin's läugnen wollten. Einige von ihnen gingen nach der Vollendung ihrer religiösen Erziehung in die nahen Städte, um die Lehren des Meisters zu verbreiten oder zu vertheidigen: wir begegnen ihnen oft im Lager der Hugenoten des Baron Adrets, wo sie mit dem Schwerte und der Rede zugleich kämpften. Es waren gewandte Jäger, wenn sie die Reliquie eines Heiligen, ein bilderreiches Chorbuch, ein Paar bemalte Gebetbücher, oder historische Gemälde auf Glas auswittern konnten, um sie ohne Schonung zur größeren Ehre des Evangeliums zu vernichten. Unsere Kapellen, unsere Grüfte, unsere Klöster in Lyon und Forez, tragen heute noch die Spuren, wo diese Vandalen gingen.

Auch die gewöhnlichsten Talente hatten ihre Beschäftigung in dem Systeme dieser Propaganda. Sie waren beauftragt, außer der Gränze die ketzerischen Pamphlete zu verbreiten, die sie in die Strohhütten wie in die Säle der Großen und in die Kaufmannsstuben warfen. Bei ihrer Rückkehr nach Genf erfuhr Calvin durch die Berichte dieser wandernden Hausirer die Stimmung des Volkes und der katholischen Be-

1) Inst. IV., 7. §. 26.

2) Reges indigni sunt qui censeantur in hominum numero, adeo ut potius oporteat conspuere in illorum capita, quam illis parere. — In Dan., cap. 6.

hörden, ferner, welche Bücher seine Gegner unter die Presse gebracht hatten, und welche äußere Einwirkung die reformirte Presse gemacht habe.[1]) Diese Hausirer hatten in ihren Ballen „gereimte, geglättete, geordnete und vergoldete Psalmen," die sie jungen Mädchen zum Geschenke machten. Es waren größtentheils Druckerjungen, welche den Kopf voll Schrifttexte hatten und im Nothfalle einige Zeit lang einen religiösen Disput führen konnten, wie Johann Chapot, „welcher das ganze Pariser Parlament durch eine sehr gelehrte und sehr heilige Ermahnung, die er den Räthen gab, zu erschüttern glaubte, als man ihm gestattete mit drei Doctoren der Sorbonne von Angesicht zu Angesicht zu disputiren."[2]) Sie verkauften insgeheim, und oft sehr theuer, Neue Testamente, welche in der reformirten Weise, das heißt, sehr erbärmlich übersetzt waren. Im Verkehr mit den Druckern der großen Städte brachten sie den Brüdern Frellon in Lyon Briefe von Charles d' Espeville, welches der angenommene Name des Reformators war, und diesem hingegen die Antworten zurück. Es gab keinen Plan, welchen Michael Villeneuf (Servetus) hatte, den Calvin nicht im voraus kannte. Die Buchdrucker, welche Lyon verlassen hatten, und durch den Köder beträchtlichen Gewinnes nach Genf gelockt wurden, waren bei Johann Girard beschäftigt; das Antidoton adversus articulos facultatis theologicae Sorbonicae; oder die Epistola congratulatoria ad Gab. de Saconay zu fertigen: Büchlein, triefend von Cynismus. Als die antikatholische Wuth Calvin's gedämpft war, gingen sie nach Neuchatel, wo sie die französische Bibel von Olivetan druckten, eine erbärmliche Uebersetzung, welche die Reformation dem heiligen Geiste zuzuschreiben frech genug war. Die Meisten verheiratheten sich in der Schweiz. Der schöne Titel, „Söhne Genfs," welcher unter der Regierung der Bischöfe so schwer zu erwerben war, wurde allen Creaturen des Theokraten gleichsam zum Lohne ertheilt. Eines Tages ließ Calvin, durch die Majorität, welche er sich im kleinen Rathe verschafft hatte, begünstigt, dreihundert Flüchtlingen das Bürgerrecht ertheilen,[3]) „zu Schutz und Schirm der Verwaltung," sagten die Stadtregister,[4]) denn man verbarg den schimpflichen Beweggrund einer solchen

---

1) Florimond de Rémond, p. 874.

2) Ib.

3) Es wurden an einem Morgen 300 Einwohner aufgenommen, nämlich 200 Franzosen, 51 Engländer, 25 Italiener und 4 Spanier, so daß das Vorzimmer des Rathes nicht alle zu fassen vermochte. Registres du conseil, d'Etat, fragm. biogr., p. 24.

4) Registres, 13. août. 1555.

Maßregel nicht. Auch der Henker erhielt die Bürgerschaft umsonst. Alle Welt fand seine Rechnung in dieser Verletzung der Verfassung Genfs: die Flüchtlinge ein Vaterland, Johann Lambert, der erste Syndicus, eine Vergrößerung seines Einkommens, Calvin eine servile Majorität. „Ach, armes Genf!" rief Franz Berthelier aus, „wie soll man dich nun vertheidigen, wenn es dem Könige von Frankreich beliebt, sich gegen uns dieser Garnison von seinen Unterthanen zu bedienen? Man darf nur ihm selbst noch das Bürgerrecht ertheilen und uns von unsern Herden verdrängen lassen durch diese Eingedrungenen!"[1])

So riß jede Stunde des Tages einige Lappen von der alten Fahne, welche die Bürger Genfs so lange Zeit beschützt hatten. Unter ihren Bischöfen hatten sie das Recht, sich zu beschweren; heute würde ein Murren gegen den Despoten als ein Staatsverbrechen bestraft werden. In die verworrenen Netze der geistlichen Verordnungen verwickelt, welche der Reformator als Staatsgesetze anerkennen ließ, konnten sie sich weder in Familien vereinen, noch sich am Schlusse des Tages versammeln, oder sich mit religiösen Gegenständen beschäftigen. Das Strafgesetzbuch hatte sich um eine Menge Anordnungen vermehrt, welche eine Geberde, oder ein zweideutiges Wort mit Strafen belegten. Im engern Rathe, der von Fremden angefüllt war, welche Calvin ergeben waren, verleumdeten die Flüchtlinge die Patrioten; in den Straßen gingen sie bewaffnet einher; in der Kirche sah man sie lachen, wenn sie die Reden hörten, welche von den Predigern gegen die Libertiner gerichtet waren. Wehe dem Patrioten, welcher nach dem Gottesdienste, wenn er neben einem Ausgewanderten aus der Kirche ging, ein Wort der Verachtung murmelte; am folgenden Tage wurde er gezwungen, vor dem Rathe zu erscheinen und zur Kirchenbuße verurtheilt. Louis B. hatte im Vorhofe eines Tempels ausgerufen: „Zu allen Teufeln mit diesen Predigern: nachdem sie ihren Gott verzehrt haben, wollen sie uns hier durchziehen." — Zwei Tage darauf wurde Louis B. verurtheilt, Abbitte zu thun, weil er gegen die Ehre Gottes gesündigt habe.

Wer ein menschliches Herz hatte, war erbittert. Die Patrioten hatten sich gezählt und waren entschlossen, die Republik zu retten; Calvin hatte aber, um ihren Planen zuvorzukommen, eine Armee von Spionen errichtet, welche beinahe ganz aus Flüchtlingen recrutirt war.

---

1) Galiffe, t. III., p. 546, 547.

## d) Die Angeber.

Das Geschäft eines Spions durch Calvin geadelt. — Der Fuchs. — Faber. — Der Buchhändler Dubois. — Die zwei Spione. — Die Angeber im Consistorium. — Aussehen Genfs. — Was Calvin aus der Gesellschaft machte. —

---

Diese Flüchtlinge, größtentheils Bankrotirer, Industrieritter, meineidige Krämer, schämten sich keines Geschäftes, als sie wieder zu Recht gekommen waren: Calvin hatte ihnen die Angeberei in Pacht gegeben.

Sie schlichen sich in das Innere der Familien ein, in die Kirche, in den Kaufladen. Wenn der Tag vorüber war, gingen sie in die Schenke, um ihren Trunk zu sich zu nehmen; dann hinterbrachten sie dem Consistorium Alles, was sie gehört hatten: erbärmliche Leute, welche um einige Genfer-Sous ihre Seele dem Teufel verkauft hätten, und ihre Augen und Ohren solchen Anklagen liehen! Calvin hatte dieses Geschäft geadelt; es war verboten, von einem Angeber Böses zu sagen: man sagte, nach damaliger Sprachweise, es heiße dieß Jesus Christus selbst einen Schimpf anthun.

Herr Galiffe hat in den Archiven von Genf Verhöre copirt, welche der Geschichtschreiber sammeln muß, um den Mann zu schildern, der so lange Zeit diese Stadt unterdrückte.

### 3. September 1547. — Der Fuchs.

Meister Raimond ging über eine Brücke, als er eine Stimme hörte, welche rief: „Ich wünsche zum Teufel."

„Wen," fragte Meister Raimond den Dominik Clement.

„Es ist ein Mädchen, welches die Seele des Fuchses zum Teufel wünscht."

Raimond glaubt, man wolle ihn beschimpfen.

„Selbst Fuchs," sagt er zu Clement, der ihm zur Antwort gibt: „Ich bin ein Mensch so gut wie du, und bin nicht aus meinem Lande verbannt worden."

Raimond gibt den Clement beim Consistorium an, welches beide Theile vorladet und dem Dominik „reichliche Vorwürfe" macht. Dominik will sich rechtfertigen; aber Calvin gebietet ihm Stillschweigen. — „Schweige," sagt er zu ihm, „du hast Gott gelästert, indem du sagtest: „ich bin kein Verbannter," — denn wenn man solche Vorwürfe einem Christen macht, beleidigt man Jesus Christus."

Dominik wird hitzig und antwortet vermessen: Man habe

Zeugen verhört, welche man gewollt habe, und der Herr Calvin bringe ihm allzuviel Spitzfindigkeiten vor.

Der Prädicant ging erzürnt hinweg.

Später kamen zwei Frauen auf das Consistorium, um Dominik Clement anzuklagen, er habe seinen Vater geschlagen, und habe ein Kind von seiner Stiefmutter gehabt. Colladon und Calvin stimmten für die Folter; aber Johann Ludwig de Marnant vertheidigte den Angeklagten, und bewies, daß die Angeber sich widersprochen hätten. Clement wurde freigelassen.

Die Patrioten zitterten vor einem Flüchtling; sie verbargen sich und wagten es nicht, sich Jemanden anzuvertrauen; sie verschloßen die Thüren der Wirthsstuben, in welchen sie am Abende tranken; aber die Mauern hatten Augen und Ohren. Die Angeber, die ermuntert, bezahlt, geehrt wurden, waren überall: das Spionenwesen war eine Würde geworden.

Es gab Gemüther, welche bisweilen errötheten, wenn sie das Genf unter Calvin mit dem Genf unter den Bischöfen verglichen. Sie wagten den Spionen des heiligen Amtes nicht in die Augen zu sehen. Wenn Calvin vorüberging, kehrten sie um, damit sie den „Bischof von Genf" nicht grüßen durften. Aber diese bis zur Kühnheit muthigen Männer waren selten. Die Polizei des Reformators kannte sie, spähte sie aus und zeigte sie vor dem Consistorium an. Franz Faber, der Schwiegervater Ami Perrin's, welcher einst Rathsherr war, und einer der Begründer der Freiheiten Genfs, wurde vor das Sittengericht geführt, wo seine Großmuth keinen Augenblick wankte.

Aber was ist denn aus Genf geworden, daß es sich nicht empört und den Händen dieses Califen in schwarzem Mantel den Mann entreißt, welcher der Stadt das Joch des Hauses Savoyen abschütteln half! Es gab eine Zeit in der Geschichte der Republik, zu welcher der Herzog Amadäus das Volk unterdrücken wollte: das Volk blieb stumm, wie heute; aber sein Bischof trat allein auf, ohne Waffen, und fluchte dem Fürsten und excommunicirte ihn. Stellet nun einen Vergleich an. Wenn die Reformation, als sie von Genf Besitz nahm, die Asche seiner Bischöfe nicht zerstreut und ihre Bildnisse nicht zertrümmert hätte, hätten die Bürger vielleicht ihren Muth auf dem Grabe dieser heiligen Kirchenfürsten erfrischt, und Lessing wäre nicht genöthigt gewesen, den Ausspruch zu thun: „Ein wahrer Christ ist jetzt viel seltener, als in dunkeln Zeiten geworden,"[1]) und Lüdke hätte seinen

1) Theol. Schriften, B. III.

Glaubensgenossen nicht gesagt: „Wir, Protestanten handeln unmoralischer und unchristlicher, als die römischen Christen[1])

## Der Buchhändler Wilhelm Dubois.

Dubois hatte behauptet, Calvin habe mehr als einmal in seinen Schriften sein Wort zurückgenommen: daher kam der Haß des Reformators, welcher den Buchhändler beschuldigte, er verkaufe seine Bücher an die Flüchtlinge um zu hohen Preis.

Man lud ihn unter einigen Vorwänden vor das Consistorium, und dort begann Herr Calvin ihn sehr hart anzureden, indem er ihm erklärte, daß er immer ein „falscher Heuchler" gewesen sei, und daß es Zeit sei, sich zu bessern: nebst andern ähnlichen Reden. Darauf antwortete Wilhelm Dubois dem genannten Herrn Calvin:

„Es ist nicht erst heute, daß ihr eure Raserei gegen mich hegt, und ich habe euch wohl auch gesagt, daß ihr ein Heuchler seid, da ihr mich seit langer Zeit gehaßt und indeß doch das Abendmahl unsers Herrn empfangen habt." Darüber antwortete Calvin, es sei eine Lüge, daß er je diese Worte gegen ihn gesprochen habe, und obwohl er sehr frech sei, habe er es doch nie gewagt, so unverschämt mit ihm zu reden ꝛc."

Hierauf wurde Dubois gefragt, was er unter dem Worte „Raserei" verstehe, worauf er antwortete: „er verstehe darunter eine Wuth." Zuletzt erhob sich der genannte Calvin und verlangte von dem Consistorium, daß die Sache vor die Räthe gebracht werden solle, damit ihm Recht verschafft würde gegen solche Beleidigungen.

## Die beiden Spione.

Als Calvin beleidigt worden war, und er sich rächen mußte, vereinten sich zwei Spione, und der Eine von ihnen sprach: „Ich habe Catharina, die Frau des Jakob Copa, aus dem Herzogthum Ferrara, sagen hören:

„Servetus sei als Martyrer Jesu Christi gestorben, und Herr Calvin sei die Ursache seines Todes; obgleich ein Groll zwischen Beiden bestand, haben die Herren doch Böse daran gethan, daß sie ihn tödten ließen."

„Gribald habe die wahre Lehre, und auch Johann Paul Alciat, und Herr Georg Blandrat; sie seien mit Unrecht und aus Böswilligkeit verfolgt worden.

„Sie wolle diese Stadt verlassen, weil ihr das gerichtliche Verfahren

---

1) Gespräche über die Abschaffung des geistlichen Standes.

der Herren mißfalle, da sie Diejenigen verdammen, welche ihnen widersprechen, und sie sprach noch mehrere Lästerungen aus, an welche sie sich nicht mehr erinnern."

Der Andere fuhr weiter fort:

„Sie hat gesagt, Herr Calvin stimme nicht mit Gribaldus überein, obwohl dieser Gribaldus viel gelehrter sei und beide Mitbewerber seien."

„Wir seien von Jenen, welche sagen: Herr, Herr!"

„Sie habe nichts zu thun, als das, was Christus gesagt habe."

„Wenn sie leide und sterbe, weil sie nach Genf gekommen sei, werde sie eine Martyrin des Teufels sein."

„Item bewahre sie ein Schreiben des Gribaldus, welches von Herrn Johann Paul und Herrn Valentin unterschrieben sei."

Diese Frau Copa war nach Genf gekommen, „um ihrem einzigen Sohne ein Vergnügen zu machen, weil er nicht in die Messe gehen wollte."

Sie wurde verurtheilt, Gott und ihre Richter um Verzeihung zu bitten, und verbannt, mit dem Befehle, in 24 Stunden die Stadt zu verlassen, widrigenfalls sie geköpft würde.

Die Angeber kannten ihr Geschäft und wußten aus Erfahrung, daß jede Klage gegen einen Feind Calvin's beim Consistorium willkommen sei. Da sie ihren Platz vor der Kanzel des Reformators hatten, konnten sie die Ironie leicht gewahren, die um seine Lippen streifte, die Röthe, die ihm in's Angesicht stieg, den Zorn, der in seinen Blicken funkelte, wenn der Prediger seine Zuhörer, Hurer, Lästerer, Hunde und Taugenichtse schimpfte. Drei Personen, welche unter der Rede Calvin's gelacht hatten, als sie einen Menschen sahen, der von seinem Sitze herabgesunken war, wurden angegeben, zu drei Tage Gefängniß bei Wasser und Brod, und zur Abbitte verurtheilt.

Die Angeber spannten ihre Netze um die armen Seelen, die zu einfältig waren, als daß sie es bemerkten. Sie fragten einen Normannen, welcher vorhatte, zu seinen Studien nach Montpellier zu gehen, ob er die Kirche verlassen würde.

Der Normanne antwortete: „Man darf nicht glauben, die Kirche sei gar so sehr beschränkt, daß sie an den Gürtel Calvin's gebunden sei."

Er wurde angegeben und verbannt.[1])

Das Genfer Strafgesetzbuch forderte, daß sich der Angeber, im Falle die Anklage ein Hauptverbrechen betreffe, als Gefangener stelle.

---

1) Registres de l'Etat, août 1558.

Wenn das Verbrechen erwiesen war, verließ der Angeber das Gefängniß. Gewöhnlich war es einer jener Schüler, welche von Calvin ihre religiöse Erziehung genossen hatten, der diese Rolle über sich nahm. In der Angelegenheit des Servetus war es ein junger Mensch, Namens de la Fontaine, eine Art Liebling (mignon), den der Reformator, wie Beza seinen Audobert „meus" nennt, welcher die Comödie spielte.

Genf glich jetzt dem Rom unter Tiberius. Die Bürger fürchteten einander. Wenn sie diesen besoldeten Bilderstürmern ein katholisches Bild aus den Augen geschafft hatten, verbargen sie es sorgfältig, aus Furcht, sie könnten dem Consistorium angegeben werden, wo Calvin sie als papistische Götzendiener verdammen würde. Wenn sie am Abende im Familienkreise ausruhten, lachten sie nicht mehr, spielten und sangen nicht mehr, denn der Aelteste könnte an die Thüre klopfen und Rechenschaft über ihren Gesang, ihr Spiel und ihr Lachen verlangen und Calvin könnte dann am nächsten Tage beim Sittengericht Lästerungen gegen die Gottheit, Beleidigungen gegen sein Gesetz herausfinden. Michael Peter Roseti wurde als der „Hurerei verdächtig" gefangen gesetzt. Dieß ist ein Verbrechen, welches die Ehre Gottes im höchsten Grade angreift. Robert, seines Standes ein Drechsler, erhielt durch das Consistorium einen Verweis, weil er behauptet hatte, es sei nicht nothwendig, daß man die Sünde dem Adam, oder Gott, oder dem Teufel zurechne, sondern uns selbst; weil er also der Vorausbestimmung übel nachgeredet hatte.[1]) Das Bildniß Christi wurde wie ein Götzenbild verfolgt; ein Kaufmann, welcher Oblaten, die mit einem Kreuze bezeichnet waren, verkaufte, wurde zu einer Geldbuße von 60 Sold verurtheilt: seine Oblaten wurden als ärgernißgebend ins Feuer geworfen.[2]) Wehe dem, der seine Kopfbedeckung nicht abnahm, wenn er Calvin sah, man legte ihm eine Strafe auf; wehe dem, der ihn Lügen strafte, er wurde vor das Consistorium geladen und mit der Excommunication bedroht;[3]) wehe dem Mädchen, welches sich in der Kirche einfand, um sich zur Ehe einsegnen zu lassen, mit einem Blumenstrauße auf dem Hute; man riß ihr ihn herab, wenn sie ihre Reinheit nicht zu bewahren gewußt hatte, und das Consistorium verfluchte sie mit lauter Stimme; wehe dem, der am Tage seiner Hochzeit tanzte oder sang, man strafte ihn mit dreitägigem Ge-

1) Bèze, Hist. eccl. l. VI., p. 34. 7. Juillet 1553.
2) Picot, t. I. p. 259.
3) 31. Decemb. 1543.

fängniß; wehe der jungen Ehefrau, welche Schuhe nach der Berner Mode trug, sie erhielt einen öffentlichen Verweis. [1])

Die calvinische Gesetzgebung hat sogar die Anzahl der Gerüchte bestimmt, welche auf die Tafel des Reichen kommen sollten, ja auch die Beschaffenheit der Butter, welche auf dem Platze Molard verkauft wurde. Ein Obsthändler, welcher alte Butter für frische verkauft hatte, wurde zwei Stunden lang auf den Pranger gestellt. [2])

Eines Tages wurde die Stadt beim Aufstehen in Staunen versetzt, als sie mehrere Galgen auf den öffentlichen Plätzen errichtet und mit einer Aufschrift behängt sah, auf welcher zu lesen war: „Für Jeden, welcher von M. Calvin Uebles sagen wird." [3])

Haben wir nicht das Recht, zu sagen, in dieser calvinischen Gesetzgebung vermenge sich das Trauerspiel mit dem Lustspiel? Lustspiel und Trauerspiel sind hier nur angekündet. Die lächerliche oder blutige Handlung wird sich bald in einigen, durch den Reformator den vortrefflichsten Bürgern der Republik angehängten, Prozessen entwickeln.... Dann nur werden wir die natürliche Beschaffenheit des Lichtes erkennen, von dem man sagt, es gehe erleuchtet einher; wir werden sehen, ob es vom Sinai oder von jenen Stätten komme, wo nur Weinen und Zähneknirschen sein wird. Wir werden auch erfahren, ob das Lachen, welches um die Lippen des Reformators streift, das Lachen des heiligen Apostels Paulus, oder jenes gefallenen Engels sei, welchen Goethe besang.

Wie in den schrecklichen Zeiten, in welchen Tacitus von den Tyrannen Roms sagte: sie heißen die Stille der Gräber „Frieden," so nannte Calvin das in Strömen vergossene Blut seiner Mitbürger „Reinigung der Sitten": aber dieses Blut sollte eines Tages seine Stimme erheben! — Hören wir einen reformirten Patrioten, der uns sagt, was Calvin aus der Genfer Gemeinde machte: „Ich möchte Denjenigen, welche sich einbilden, der Reformator habe nur Gutes gethan, unsere von eingeschriebenen Findelkindern angefüllten Register zeigen (man setzte sie in allen Winkeln aus, in der Stadt und auf dem Lande) — Prozesse voll abscheulicher Unsittlichkeit, — Testamente, in welchen Väter und Mütter ihre Kinder nicht nur ihrer Fehler, sondern ihrer Verbrechen wegen

1) Polizeivorschrift vom 29. July 1549. „Die thörichten Mädchen, welche sich leiblich vergangen hatten, sollten nicht mit Blumen auf den Hüten in der Kirche erscheinen, wenn sie sich trauen lassen, wie wenn sie sich ehrenvoll betragen hätten." Und Genf errichtete J. J. Rousseau, welcher die Frucht seiner Freidenkerei in die Findelhäuser schickte, eine Statue.
2) Picot. I. 266 — 267.
3) Galiffe.

anklagen; — Vergleiche von Notaren zwischen Mädchen und ihren Liebhabern, die ihnen in Gegenwart ihrer Eltern gaben, was sie zur Erziehung ihrer Bastarde bedurften, — eine Menge von erzwungenen Heirathen, zu welchen die Missethäter vom Gefängnisse in die Kirche geführt wurden; — Mütter, welche ihre Kinder dem Spital überließen, während sie mit ihren zweiten Männern im Ueberflusse lebten, — ganze Stöße von Prozessen zwischen Brüdern, — Haufen geheimer Denuntiationen; dieses Alles unter der Generation, welche von dem mystischen Manna Calvin's genährt wurde." [1])

# VIII. Kapitel.

## Das Schauspiel auf der Straße. 1547 — 1550. [2])

### a) Peter Ameaux. — b) Faber. — c) Ami Perrin. — d) Gruet.

#### a) Peter Ameaux.

Bemühungen der Opposition. — Kämpfe Calvin's. — Calvinischer Dualismus. — Heinrich VIII. und Moses. — Offenbarungen der Libertiner. — Peter Ameaux. — Nächtliche Gelage. — Aeußerungen gegen den Reformator. — Der Rathsherr Ameaux wird bei dem Rathe angeklagt und nur zu einer Buße verurtheilt. — Zorn und Drohungen Calvin's. — Das Urtheil wird wieder aufgenommen. — Ameaux thut im Hemde Kirchenbuße. — Meister La Mare und der Spion Tixier. — Der Galgen bei St. Gervais. — Einige Züge des Despotismus. — Abel Poupin auf der Kanzel. —

Die theokratische Regierung Calvin's war auf eine vortreffliche Weise eingerichtet: die Sklaverei ist hier ein göttliches Gesetz, und der

1) Galiffe, Notices généalogiques, III., 15.

1) Wir müssen hier wiederholen, daß in der politischen und religiösen Geschichte Calvin's die Thatsachen, wenn sie nicht von officiellen Documenten genommen sind, beinahe immer auf Zeugnissen protestantischer Geschichtschreiber, wie Gautier, Galiffe, Picot, Fazy, Gaberel ꝛc. beruhen.

Gesetzgeber ein inspirirtes Wesen; er hört wie ein zweiter Moses die Stimme auf Sinai und gibt Gebote, welche der Herr dictirt hat. Die Libertiner konnten sich nicht daran gewöhnen, in Calvin einen Apostel des Herrn zu sehen: es gährten zu viele Leidenschaften in der Brust des Reformators, als daß man seine göttliche Sendung nicht hätte bezweifeln sollen. Die Opposition faßte immer festern Fuß: sie stützte sich auf die alte Neigung zur Freiheit, welche Jeden beschäftigte, der das Herz eines Genfers trug: ferner auf den Haß des Volkes gegen die Flüchtlinge, auf die Theilnahme der republikanischen Cantone, auf glorreiche Erinnerungen, die noch zu neu waren, als daß man sie hätte vergessen können. Um ihre revolutionäre Plane zu vereiteln, hatte Calvin seinen Gott, den er unaufhörlich einschreiten ließ. Klagen, Beschwerden, Beleidigungen, waren lauter Sünden, deren Unterdrückung er sich im Namen des Himmels angelegen sein ließ. Er machte aus seinen Gegnern auf der Kanzel Schüler des Teufels, welche thätig seien, die heilige Kirche zu zerstören, die er im Namen Gottes zu bauen gekommen sei. Gott und der Teufel sind in seinen Schriften immer im Handgemenge. Die Rolle, welche er seine Feinde spielen läßt, ist nicht jene aufrührerischer Tribunen. Es sind Verdammte, welche sich auflehnen und sich verschwören, und die er, wenn er sie durch die Rede nicht zu besiegen vermag, durch Blut zu unterdrücken, sich berufen fühlt. Um den Kampf zu charakterisiren, den er gegen die Libertiner zu bestehen genöthigt ist, muß man sehen, wie er sich in den heiligen Schriften begeistert, von dem Psalmisten die orientalischen Bilder entlehnt, und sich unter die Hand Gottes stellt, wie einst der König David.

„Wenn ich alle meine Kämpfe erzählen wollte," sagt er in seinem Commentar zu den Psalmen, „würde es eine lange Geschichte werden. Doch gereichte es mir nicht zu geringem Troste, daß mir David hierin voranging; denn wie die Philister diesen heiligen König durch beständige Kriege ängstigten, aber die Bosheit und Unredlichkeit treuloser häuslicher Feinde ihn noch viel tiefer verwundeten, so wurde ich von allen Seiten angegriffen und hatte kaum einen Augenblick Ruhe vor äußeren oder inneren Kämpfen. Da der Satan versucht hatte, diese Kirche hier zu zerstören, so kam es so weit, daß ich, der ich unkriegerisch und furchtsam bin, gezwungen wurde, meinen eigenen Leib den mörderischen Schlägen entgegen zu stellen, und sie zu brechen. Ganze fünf Jahre mußten wir ohne Aufhören für die Erhaltung der Disciplin kämpfen, weil diese Bösen mit zu großer Gewalt ausgerüstet waren, und ein Theil des Volkes durch ihre Verführungen verderbt, eine ungezügelte Freiheit wünschte; denn den nichtswürdigen Menschen, Veräch-

tern der heiligen Lehre, war der Umsturz der Kirche ganz gleichgiltig, wenn sie nur die Macht erlangten, die sie wünschten, nach ihrer Lust Jegliches wagen durften. Viele trieb auch Noth und Hunger, Einige der nicht zu befriedigende Ehrgeiz, oder die schändliche Sucht des Gewinns bis zur Wuth an, Alles umzuwerfen, und sich lieber selbst mit uns in das Verderben zu stürzen, als sich der Ordnung zu fügen. Ich glaube, daß in dieser langen Zeit von ihnen kaum Etwas unversucht gelassen wurde, was nur in der Werkstätte des Satans gewöhnlich bereitet wird. Auch konnten ihre nichtswürdigen Anschläge kein anderes Ende nehmen, als ihren eigenen schimpflichen Untergang."

Hier erscheint Calvin in seiner mächtigen Persönlichkeit, als Wiederschein und Wiederhall der Gottheit, ein lebendiges Symbol des geoffenbarten Wortes. Die Geschichtschreiber Genfs wollten mit dieser Doppelerscheinung des Reformators nicht einverstanden sein: Heinrich VIII. und Moses! Wie Heinrich vereinigte er alle Gewalten in sich, welche die Gesellschaft beherrschen: er ist Papst und König; wie Moses will er seine Gewalt von Gott selbst ableiten: er ist Apostel und Stellvertreter Jesu Christi. Jede Opposition gegen seine Absichten, jedes Murren gegen seine Beschlüsse, jede Beleidigung seiner Person wird also ein doppeltes Verbrechen in sich vereinen: in jedem seiner Gegner wird er einen Grachus und einen Teufel finden. Für die Libertiner gab es nur ein Mittel zum Siege: sie mußten Calvin seines Titels eines Oberpriesters berauben. Sie wagten den Versuch. Mehrere Jahre hindurch sah man sie eifrigst an ihrem Werke, Calvin in seinem Privatleben, im Tempel, im Rathe, im Consistorium, mitten unter seinen Verwandten und Freunden zu belauschen, und hörte sie Alles erzählen, was sie gesehen und gehört hatten, ja bisweilen selbst das, was sie nur vermuthet hatten. Durch die Erzählungen der Libertiner erfuhr Bolsec, wie der Prediger die Drucker Genfs bezahlte, „zwei Sous für das Blatt oder den ganzen Bogen;"[1]) dann wie viele Pfennige ihm zur Austheilung an die Armen durch die Königin von Navarra, die Herzogin von Ferrara und andere reiche Fremde überschickt wurden; das Erbe von zweitausend Thalern, welche David de Haynault ihm bei seinem Tode überließ, und die er an seine Freunde und Verwandte austheilte; die reiche Hochzeit, welche er für seinen Bruder Anton mit der Tochter eines Bankerotirers aus Antwerpen, eines Flüchtlings, welcher in Genf seinen Raub in Sicherheit brachte, abschloß[2]); den Brief, welchen er an Farel

1) Bolsec, Vie de Jean Calvin, p. 29.
2) Ib. p. 30.
3) Ib. p. 31.

über Servetus schrieb [1]); und sein kleines Billet an den Marquis de Pouet. — „Versäumet nicht, das Land von diesen eifrigen Schurken zu räumen, welche durch ihr Zureden das Volk bestimmen, sich gegen uns zu stemmen, unser Betragen verschwärzen, und unsern Glauben als eine Träumerei verschreien; solche Ungeheuer sollte man ersticken."

„Solche aus der Werkstätte des Teufels hervorgegangene Reden'" sagt Beza, „verbreiteten sich unter dem Volke der Republik und verletzten die Ehre Calvin's." Das Volk nahm sie mit böswilliger Schadenfreude auf: das Joch des Theokraten lastete auf allen edeln Gemüthern.

Die Libertiner waren öffentlich weniger glücklich. Sie durften beinahe immer versichert sein, zu erliegen, wenn sie den Reformator persönlich angriffen, weil Calvin sich sehr geschickt dem Rathe als einen Diener Gottes vorzustellen wußte. Die Rathsversammlung war, wenn wir diesen Vergleich wagen dürfen, der Berg Tabor, auf welchem er sich den Blicken verklärte. Sie suchten dem Consistorium das Censurgericht zu nehmen, um es dem Rathe zuzutheilen; aber es mißlang ihnen. Sie vermochten nicht, der weltlichen Obrigkeit das Recht der Excommunication zu nehmen, welches dieselbe anfänglich besessen hatte, und welches durch Calvin auf eine schrecklich ungerechte Weise an das Consistorium übertragen worden war. Sie konnten den gefaßten Beschluß, welcher Jeden, der die Staatsgeheimnisse offenbarte, mit dem Tode bestrafte, nicht wieder zurücknehmen lassen. [2])

Calvin kannte seine Feinde. Die Opposition erkannte als ihre Häupter: Peter Ameaux und Ami Perrin. Peter Ameaux war der Mann der Wirthsstube, eine böse Zunge und eine Seele ohne Energie; Ami oder Amied Perrin, der Götze des Volkes, war bewundert, wenn er den Soldaten des Herzogs von Savojen gegenüber stand, aber unkundig jedes Kampfes der Rede; gewandt in der Handhabung des Degens, aber ungeschickt in der Führung der Feder. —

Mit diesen Patrioten ergann Calvin seinen Streit.

Peter Ameaux, vom Rathe der Fünfundzwanzig, hatte gerne die alten Republikaner bei seiner Tafel um sich, vor denen sich sein Humor frei ergießen konnte. Solche Gastmahle waren ein gewöhnlicher Gegenstand von Calvin's Spott. Als Ameaux eines Tages mehr getrunken hatte, als gewöhnlich, spottete er über den Reformator mit so närrischen

---

1) Man vergleiche in diesem Bande das Kapitel, welches überschrieben ist: „Michael Servetus."

2) Todesstrafe Denjenigen, welche die Geheimnisse des Raths veröffentlichen. 19. Okt. 1540.

Possen, daß alle Welt lachte. „Bei Gott!" sagte er, „ihr preiset diesen Menschen zu hoch und thut übel daran, daß ihr ihn so sehr erhebet: ihr setzet ihn über alle Apostel und Lehrer, welche je auftraten; aber es ist nichts so gar Großes an ihm, wie ihr daraus machet, denn zwischen den guten Sprüchen, die er hat, mischt er auch sehr eckige und frivole." [1]) Die Köpfe wurden heiß, denn der Wein war gut und reichlich vorhanden, und Calvin wurde erbarmungslos heruntergemacht. Meister Heinrich de la Mare, der Prediger, wurde auch von den andern mit fortgerissen, und sprach unter dem lauten Beifall der Zecher „es sei ein unduldsamer, gehässiger und rachgieriger Mensch, der nie verzeihen könne, wenn er einmal bissig auf Jemanden sei."

Bei diesem Male, das bis spät in die Nacht dauerte, waren einige von Calvin's erkauften Spionen zugegen, welche die aufrührerischen Reden hinterbrachten. Peter Ameaux wurde am folgenden Tage vor den Rath geladen. [2]) Während der Nacht hatte sich der Kopf des Rathsherrn abgekühlt: er entschuldigte sich, indem er den Zustand der Trunkenheit vorschützte, in der er Uebles von Meister Johann gesagt habe. Die Rathsmitglieder, zum Theil Freunde von Peter Ameaux, verurtheilten ihn nach einer langen Untersuchung zu 30 Thalern Buße, was für jene Zeit, in welcher ein Rathsherr für jede Sitzung nur einige Sous erhielt, eine sehr große Summe war.

Als das Urtheil kund gegeben wurde, erhob sich Calvin, zog seinen Doctormantel an und drang in Begleitung der Prediger und Aeltesten in den Rathssaal, verlangte im Namen Gottes, welchen Peter Ameaux beleidigt, für die Sitten, die er verletzt und die Gesetze, die er übertreten habe, Gerechtigkeit, und erklärte, daß er Genf verlassen werde, wenn der Schuldige nicht mit entblößtem Kopfe auf dem Stadthause, dem Molard und bei St. Gervais, Kirchenbuße thue. [3])

Der Rath erschrack und das Urtheil wurde für nichtig erklärt.

Am andern Tage klagte sich Ameaux, halb nackt, mit einer brennenden Kerze in der Hand, mit lauter Stimme an, er habe Gott wissentlich und böswillig beleidigt, er bitte alle seine Mitbürger um Verzeihung.

Nach drei Jahrhunderten fand sich ein Geschichtschreiber, welcher das Andenken Calvin's in Schutz nahm, der die Heiligkeit des Gesetzes

---

1) Bolsec, p. 33.
2) Picot, Histoire de Genève II., 410 — 411. Dieser Geschichtschreiber bemühte sich, den größten Theil der Angriffe Calvin's auf die Nationalität Genfs zu rechtfertigen.
3) Gaberel, p. 92.

verletzte, einen vernünftigen Rathsherrn mit Grimm und Schmach überhäufte, und ungerechte Richter zwang, ein Urtheil zurückzunehmen, das sie ausgesprochen hatten, nachdem sie um den Beistand des heiligen Geistes gebetet hatten!

Der Prediger war aber noch nicht befriedigt. Bei jenem Abendschmause des Ameaux hatte sich Meister Heinrich de la Mare eingefunden, welcher auch ein wenig zu viel getrunken hatte, jenem Trunkenbolde Bernard ähnlich, dem ehemaligen Franziscaner Quardian. Als er seinen Kopf durch den Wein von Sauvagin, den die Rathsherrn oft auch dem Calvin übersandten, verwirrt hatte, erlaubte er sich einigen Spott auf Kosten des Reformators. Als er nun dem Benedict Texier einen Besuch abstattete, kamen sie auf den Abendschmaus bei Peter Ameaux zu sprechen, und Heinrich antwortete auf die Frage, weßhalb der Rathsherr eingesperrt worden sei, ganz unbefangen: „Einige sagen, nachdem er sie herrlich bewirthet, und eine große Mahlzeit in seinem Hause veranstaltet habe, sei er bei den Rathsherrn verklagt und eingesperrt worden."

Texier fuhr fort: „Das thut mir leid: ich wollte, daß er geschwiegen, oder nur Gutes gesprochen hätte. Und was hat er denn gesagt? Hat er sich geradezu gegen Gott, oder gegen die Menschen ausgesprochen?"

Meister Heinrich de la Mare erwiederte: „Ich glaube er hat Einiges gegen Calvin gesagt; jedoch geschah dieß nach dem Trinken." „Und dann," fügte er lächelnd hinzu, „ist er ein gehässiger und rachgieriger Mensch. Schon als er in Straßburg war, wurde er deßhalb getadelt, und als er wieder in diese Stadt Genf kam, um da zu wohnen, baten ihn einige seiner Freunde, er möchte diese üble Gewohnheiten ablegen; denn wenn er so fortfahren wollte, würde man es ihm nicht hingehen lassen, wie in Straßburg." Da schaute er um sich, und fuhr weiter fort: „Calvin hatte neulich einen so großen Streit und eine solche Feindschaft mit einem Großen der Stadt, daß die Räthe gezwungen waren, sich darein zu mischen. Sie hatten große Anstände und viel zu thun, bis sie Einen mit dem Andern versöhnten. Der Haß war so groß geworden, daß er des Abendmahl nicht empfing; worüber ein großer Lärm entstand, und ich glaube, es war dieß die Ursache der Reden, welche Peter Ameaux aussprach. Ich habe sagen hören, Calvin verfolge ihn noch im Gefängnisse."

„Ich glaube dieß nicht," sprach Texier ganz fromm.

„Wenn es so wäre," versetzte la Mare, „so wünschte ich, daß er zu seinem eigenen Vortheil davon abstände; denn Peter Ameaux ist ein Mann,

der viel Vertrauen besitzt und viele Freunde hat. Calvin meint, ich sei Ursache von Allem; aber ich versichere euch, daß ich nicht dafür kann; ich weiß nichts davon; ich bitte euch, saget ihm nichts von Allem, was wir sprachen."

„Ich werde es gewiß thun," antwortete Terier und blickte zum Himmel empor.

La Mare war kaum über die Stiege hinabgegangen, als Terier zu Calvin lief und ihm den Prediger anzeigte, indem er ihm sagte: „Meister, ich habe wohl versprochen, zu schweigen; als ich aber sah, daß die Sache von so großer Wichtigkeit sei, wollte ich mehr das öffentliche Wohl, und den Vortheil der Stadt im Auge haben, in welcher ich wohne, als das Wohl eines einzigen Menschen, und wenn es auch der beste Freund wäre, den ich in der Welt hätte."

In Folge dessen, verklagte Calvin Heinrich de la Mare, ließ ihn von seiner Predigerstelle in Jussy und Fansoner verjagen und zu dreitägigem Gefängniß verurtheilen. Der Spruch lautete: weil er Meister Calvin getadelt habe. [1])

Die Verurtheilung des Peter Ameaux [2]) brachte die ganze Stadt in Aufruhr. Man ließ die Archive durchwühlen; man konnte aber nicht finden, daß der Krummstab eines Bischofs, oder ein Herzogsstab je ein Haupt so ungerechter Weise getroffen habe, selbst keinen Sklaven. Thränen entströmten den Augen. Das Volk, welches sich im Stadtviertel von St. Gervais zusammen geschaart hatte, äußerte Drohungen und schrie: „Nieder mit Calvin! Nieder mit den Flüchtlingen!"

Calvin ließ dem Sturme nicht Zeit zum Ausbruche. Er gab vor, er wolle die Stadt verlassen und plötzlich lief Alles zu ihm: die Räthe, der Lieutenant, die wachehabenden Compagnien und Offiziere, alle bewaffnet, und sogar zum Henker, welcher einen Galgen auf dem Platze Saint Gervais aufrichten und durch die Straßen ausrufen mußte, daß Jeder, der sich noch rühre, hängen solle bis er sterbe. [3])

Das Volk zitterte, die Stadt wurde still, und das gegen Ameaux gesprochene Urtheil wurde am 5. April vollzogen.

Der Sieg machte Calvin unerträglich: er ist ein grämlicher Schulmeister, der König wurde, und sich nun ergötzt.

---

1) Galiffe, Notices Gén., III. 524 — 527.

2) „Man zog Peter Ameaux vor Gericht, weil er gesagt hatte, Calvin predige eine falsche Lehre, er sei ein ganz abscheulicher Mensch, und nichts als ein Picard." Registres du conseil d'Etat. 27. Jan. 1546.

3) Registres, 30. mars 1546.

Er bestieg die Kanzel, und nannte das Volk von St. Gervais Tagdiebe und Galgenstricke. Die Vorstadt wurde aufgeregt und beklagte sich: man nahm vier der Widerspänstigsten gefangen und setzte sie in den Kerker, unter der Anschuldigung einer Empörung. [1]) Es wurde befohlen, an Freitagen und Samstagen bei Gefängnißstrafe Fleisch zu essen. Der finstre Mann rief: — Niemand soll seidene Strümpfe und Unterleibchen machen lassen, noch dieselben künftig tragen, bei Strafe von 60 Sous. [2])

Man liest in den Registern:

„Chapuis ist ins Gefängniß gesetzt worden, weil er darauf bestand, seinen Sohn Claudius zu nennen, während der Prediger diesen nicht so nennen wollte, sondern Abraham. Chapuis hatte gesagt, er wolle ihn lieber fünfzehn Jahre ungetauft lassen." Man hielt ihn vier Tage gefangen. [3])

Einige Männer und Frauen hatten von dem Rathe die Erlaubniß erhalten, ein moralisches Schauspiel aufzuführen, welches Roux Monet verfaßt hatte, und die „Apostelgeschichte" hieß. Da bestieg Michael Cop bei St. Peter die Kanzel und erklärte, daß die Frauen, welche diese Posse spielten, unverschämte Personen seien, die keine andere Absicht haben, als sich sehen zu lassen, um unreine Gelüste in den Herzen der Zuschauer zu erregen. [4])

Eines Tages kam ein Anverwandter des Faber mit einem jungen Mädchen aus Nantes vor den Altar, um sich verehelichen zu lassen. — Der dienstthuende Prediger, Abel Poupin, fragte den Bräutigam: — „Versprechet ihr euerem Weibe treu zu sein?" — Anstatt daß er ja sagte, schüttelte er den Kopf, und es entstand eine große Unruhe unter den Anwesenden. Der Bräutigam wurde eingesperrt und genöthigt, die Gemeinde um Verzeihung zu bitten. Der Onkel der Frau wurde auch eingesperrt und zu Wasser und Brod verurtheilt. [5])

Abel Poupin erhielt von Calvin Vorwürfe, daß er die Brautleute nicht aus der Kirche gejagt habe. Es fehlte aber dem Meister Abel nicht an Muth; denn er war es, welcher den Libertinern von der Kanzel herab zurief:

---

1) Galiffe, p. 538 — 539.
2) Registres, 16. April 1543.
3) Registres, 1546. Picot II., 413.
4) Fragments biographiques, p. 15.
5) Epistola Vireto.

„Gassenkehricht, Hunde, Hurer, ja Papisten“[1])! Letzteres war die größte Beleidigung, welche das reformirte Wörterbuch des sechszehnten Jahrhunderts enthielt.

### b) Faber.

Die Familie Faber. — Seine Tochter Franzisca. — Sein Schwiegersohn Ami Perrin. — Faber vor das Consistorium citirt und angeklagt, er habe gerufen, es lebe die Freiheit. — Sein Verhör. — Schreiben Calvin's. —

---

Wenn es in Genf eine Familie gab, welche Calvin bevorzugen mußte, so war es jene der Faber: sie waren Patrioten, welche so lange Zeit für die Befreiung ihres Vaterlandes von dem Hause Savoyen gekämpft hatten. Ohne Franz Faber, seinen Schwiegersohn Ami Perrin und ihre Freunde Besançon Hugues, Johann Beaux, Johann Philippe, wäre jetzt Calvin nicht in Genf. Ihnen verdankte er die Macht, diesen unerschrockenen aber mißbrauchten Männern, welche nicht begreifen wollten, daß sich der Katholicismus mit allen Regierungsformen vereinigen lasse, und deßhalb, um ihn zu zerstören, all ihren Muth aufwandten, nachdem sie aber in einem achtzehnjährigen Kampfe ihr Blut vergossen hatten, nichts erlangen konnten, als daß sie sich einem unbarmherzigen Herrn ergeben mußten, welcher die gerechte Strafe für einen Abfall war, den man vergebens mit dem Namen des Patriotismus zu beschönigen suchen würde. Calvin sollte sie ihre Renegatenrolle sehr grausam büßen lassen.

Es ist nicht nothwendig, daß man fragt, welcher Partei die Familie Faber angehörte. Franz und sein Schwiegersohn Ami Perrin konnten nur dort getroffen werden, wo man Gefahr laufen, die Freiheit schützen, ein Vaterland retten, das Joch eines Despoten zerbrechen wollte: dieß ist die Partei der Libertiner. Faber ist ein Mann mit weißen Haaren, von bewunderungswürdiger Lebhaftigkeit, von erprobter Seelenstärke. Gallisches und römisches Blut rollt in seinen Adern, und er würde den Fremdling schnell verjagt haben, wenn er in dieser durch den Reformator verderbten Bevölkerung die Kühnheit der frühern Zeiten gefunden hätte. Calvin machte einen zahnlückigen Wüstling aus ihm, der die Familien entzweit, mit der Tugend der Frauen und der Ehre der jungen Leute ein Spiel treibt, seine geile Hitze im Wirthshause oder an liederlichen Orten kühlt. Seine Tochter Franzisca war

---

1) Galiffe III., 262 note.

eine jener Frauen, die unser alter Corneille zum Vorbild seiner Heldinnen gewählt hatte: heftig, zornig, gefallsüchtig, tanzlustig. Sie haßte den Calvin wie Luther die Mönche haßte. Johann von Noyon macht eine Tochter der Hölle aus ihr und nennt sie oft „die neue Proserpina."

Ami Perrin, der Generalcapitän der Stadt hatte im Jahre 1538 Franzisca Faber zur Ehe genommen. Er war ein schön gewachsener Mann, der den Degen mit vieler Zierlichkeit führte, sich mit Geschmack kleidete, und im Gespräche viele Gewandtheit zeigte; ein Prahler war er aber an der Tafel und im Rathe, wo er durch seine eitle Geschwätzigkeit, seinen aufgeblasenen Eigendünkel und seine Theatergeberden betäubte. Calvin nannte ihn spöttisch: „Caesar comicus et Caesar tragicus," wegen der Stellungen die er anzunehmen gewohnt war, er mochte ernste oder gleichgiltige Angelegenheiten zu besprechen haben. [1]) Wie alle Menschen dieses Schlages hatte er aber ein vortreffliches Gemüth, eine große Aufopferung für seine Freunde, heißes Blut und eine Vaterlandsliebe, die an Ueberspannung gränzte. Wäre der Haß tödtlich, so hätte Calvin schon lange aufgehört zu leben. Ami nannte ihn nie anders als den „Heuchler." Bei Tische war es sein größtes Vergnügen den Reformator nachzumachen; dann zog er sein Gesicht in die Länge, blinzelte mit den Augen und gab sich das Ansehen eines Anachoreten der Thebaide. In seinem Hause wurden die Frau, die Kinder und die Dienstboten im Hasse gegen Calvin auferzogen; insbesondere machte sich Fabers Tochter durch ihr auffallendes Ungestüm bemerkbar. Sie prahlte damit, daß sie die disciplinarischen Vorschriften des Reformators verlachte, beim Gottesdienste ließ sie ihre Augen von einer Seite auf die andere schweifen, kleidete sich nach der Berner Mode und tanzte trotz allen calvinischen Verordnungen.

Zu Bellerive fand am 1. April 1546 eine Hochzeit statt, wo unter andern Franz Faber, der Capitän Perrin und seine Frau, Johann Baptist Sept, Claudine Philippe, Dionys Hugues, Jakob Gruet der Dichter, die Frau des Herrn Philibert Donzel, und die Braut, die Tochter des Anton Lect zugegen waren: man tanzte den ganzen Abend hindurch. [2])

---

1) Mosheim sagt: „Das Wort Cäsar geht wohl auf Herrschbegierde, aber comicus und tragicus scheint auf seine Beredsamkeit zu gehen, die bald zu hoch, und schwülstig, wie in Trauerspielen, bald zu lustig, wie in Freudenspielen war." Geschichte Serveti, p. 192.

2) Galiffe, t. III. p. 540 — 541.

Am andern Morgen wurde die ganze Hochzeitsgesellschaft vor das Consistorium geladen. Franz Faber wurde angeklagt, er habe bei der Mahlzeit aufrührerische Reden gehalten.

Wir wollen den Anklageact citiren.[1])

1. Hat er gesagt, er würde die Stelle eines Capitäns der Büchsenschützen nicht annehmen, wenn er Franzosen in der Compagnie haben müßte, weil er nur gute Genfer und keine Verbindungen mit dem Bischofe von Genf, Meister Calvin haben wolle.

2. Hat er gesagt, M. Calvin und M. Abel Paupin haben ihre Namen verändert.

3. Er glaube nicht, was sie predigen.

4. Hat er zu einem Manne, welcher Calvin grüßte, gesagt: Warum grüßest du einen Hund! und dieß aus Haß gegen die Prädicanten (welche ihn auf der Kanzel einen Hund genannt hatten).

5. Hat er gesagt: diese Franzosen, diese Fleischerhunde, sind Ursache, daß wir Sclaven sind, und dieser Calvin hat Mittel gefunden, daß man ihm alle Sünden sagen und Ehrfurcht bezeugen muß.

6. Es sollen alle Prädicanten und ihr Anhang zum Teufel gehen.

7. Er wünsche, die Franzosen möchten in Frankreich sein.

8. Er wünsche Genf zu verlassen, wo man sein Alter unglücklich mache, während er an jedem andern Orte geachtet werde.

9. Calvin habe ihn mehr als vier Bischöfe gequält, die er habe beerdigen sehen, und er wolle ihn nicht als seinen Fürsten anerkennen.

10. Als man ihn ins Gefängniß brachte, rief er aus: Freiheit! Freiheit! Ich gäbe tausend Thaler, wenn ich einen allgemeinen Rath für mich hätte.

Freiheit, dieser geheiligte Ruf aus der Brust eines greisen Mannes, der sein Blut für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes vergossen hat, ist zu einem Rufe der Empörung geworden! Um ihn zu sühnen, will man, daß Faber um Verzeihung bitte!

Aber der alte Patriote hob sein Haupt stolz empor, und sprach zu seinen Richtern: „Man führe mich in's Gefängniß, ich beuge mich nicht."

Er blieb mehr als drei Wochen gefangen. Da erinnerte sich Bern, daß Franz vor fünfzehn Jahren mit seinen Brüdern Johann und Anton dem Bunde von Freiburg Beistand geleistet habe. Der Abgesandte Nägeli bat und erhielt die Freilassung des alten Soldaten.[2])

---

1) Auszug aus den Klagen gegen Franz Faber, ehemaligen Rathsherrn.

2) On a libéré des prisons Francois Favre, beau-père de Perrin, à la prière des seigneurs de Berne qui ont envoyé ici expres l'ancien avoyer Nagueli, pour solliciter son elargissement. — Fragments biographiques. p. 14.

Man muß die Erzählung Calvins selbst hören:

„Seit euerer Abreise haben uns die Tänze mehr zu schaffen gemacht, als ich anfangs glaubte. Alle, die dabei gewesen waren, wurden vor das Consistorium gerufen, und haben mit Ausnahme zweier, des Corneus und Perrins, mit Unverschämtheit gegen Gott und uns selbst gelogen. Ich bin vor Zorn entbrannt und habe mich mit Macht gegen diese Verachtung Gottes ausgesprochen, daß es ihnen für nichts gelte, unserer heiligen Beschwörungen, welche wir anwandten, zu spotten. Sie beharrten in ihrem Trotz, da ich die Sache durchschaute, konnte ich nichts Anderes thun, als Gott zum Zeugen anrufen, daß sie für solche Nichtswürdigkeiten büßen würden; zugleich jedoch habe ich erklärt, daß ich selbst, bei Gefahr meines Lebens, die Wahrheit an's Licht fördern wolle, damit sie sich nicht einbildeten, durch Lügen etwas erlangt zu haben. Die Franciska Perrin hat auch viel auf uns geschimpft, daß wir den Fabers so feind wären. Ich habe geantwortet, wie es mir recht schien und wie sie es verdiente. Ich fragte, ob jenes ein hochheiliges Haus und von den Gesetzen entbunden wäre. Der Vater war schon eines Ehebruches überwiesen, einen zweiten waren wir auf dem Puncte auch zu beweisen, und von einem dritten spricht man viel. Der Bruder hatte den Rath und uns öffentlich verachtet und ausgelacht. Endlich fügte ich hinzu, sie möchten sich eine neue Stadt bauen, in welcher sie für sich leben könnten, wenn sie nicht von uns hier durch das Joch Jesu Christi regiert werden wollten. So lange sie jedoch in Genf wären, würden sie sich unnütz bemühen, den Gesetzen nicht zu gehorchen. Denn wenn auch so viele Diademe im Hause der Faber wären, als wüthende Köpfe, so würde dieß doch nicht verhindern, daß Gott der Herr bliebe. Perrin hatte sich unterdeß nach Lyon geflüchtet, hoffend, die Rache würde in Stillschweigen begraben werden. Ich war der Meinung, man müßte sie durch einen Eid zwingen, die Wahrheit zu bekennen.. Corneus warnte sie, er werde nicht zugeben, daß sie sich eines Meineides schuldig machten. Darauf haben sie nicht nur eingestanden, was wir wollten, sondern auch, daß sie an demselben Tage bei der Wittwe Balthasars getanzt hätten.[1]) Alle sind in das Gefängniß geworfen worden. Der Syndicus gab ein merkwürdiges Beispiel von Gelassenheit. Doch wurde er nach kräftiger Erinnerung im Consistorium seiner Stelle entsetzt, bis er Zeichen der Reue geben würde. Man sagt,

1) „In den Prozeßacten heißt es: weil sie getanzt oder zugesehen haben. Also wurde auch das Sehen bestraft.“ Paul Henry. Bd. II. S. 433.

daß Perrin von Lyon zurück ist; er mag machen, was er will, er wird der Strafe nicht entgehen. Perrin und seine Frau sind wüthend im Gefängnisse. Die Wittwe Balthasars ist fast wahnsinnig. Andere schämen sich und schweigen.[1])

### c) Ami Perrin.

Laurentius Megret, die Creatur Calvin's zeigt Ami Perrin beim Rathe an. — Das Mittel, welches der Reformator anwendet, um den Generalcapitän zu stürzen. — Volksaufstand. — Durch Calvin beruhigt. — Perrins Prozeß. — Unterredung. — Reaction. — Megret verurtheilt. —

---

Der Generalcapitän war in der That abwesend. Calvin hatte ihn von Genf entfernt, um ihn zu verderben. Perrin, zum Botschafter am französischen Hofe ernannt, war eine jener zutraulichen Seelen, die man leicht in Schlingen zu locken vermag. Als ein schöner Cavalier mußte er an einem galanten Hofe, an welchem die äußeren Gaben eine Bedingung der Erfolge und des Triumphes waren, gefeiert werden. Der Cardinal du Bellay plauderte gerne mit Perrin. In ihren offenherzigen Unterhaltungen kamen sie auf den Kaiser zu sprechen, welcher damals die Schweiz bedrohte.[2])

„In diesem Falle," sprach der Cardinal, „dürft ihr beruhigt sein; denn der König, mein Herr, wird seine theuren Bundesgenossen nicht im Stiche lassen. Wollt ihr zweihundert gute Lanzen, zu deren Capitain ihr ernannt werdet?"

„Monsigneur," antwortete Perrin, „ich will darüber bei dem Rathe meinen Antrag stellen."

Diese Rede wurde auf Anstiften Calvin's von Laurentius Megret, welchen man Magnificus nannte, angegeben.

Die Hauptklage war ganz ersonnen, es fehlte jetzt nur ein Vorwand, um den Generalcapitän festzufassen, und Calvin kam dem Megret zu Hilfe.

Die Frau Perrins war zum Tanze auf das Berner Gebiet gegangen und am andern Tage verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, Franziska Perrin und ihr Vater, die des ehebrecherischen Verkehrs mit

---

2) Ep. 71, 1546 Farello.

1) Galiffe, III. 379 — 392. James Fazy I. 270 — 272.

ihren Dienstboten angeklagt seien, werden zwischen zwei Gensdarmen in das Gefängniß geführt. Dieß wäre eine Demüthigung gewesen, welche Perrin nicht ertragen würde, wenn es ihn auch sein Blut kosten sollte. Franz Faber war vor das Consistorium geladen worden. Die Aufgabe der Räthe war schon vorbereitet. Bei der Anschuldigung des Verbrechens der Unzucht zeigte er seine Haare und weigerte sich zu vertheidigen: man beschimpfte ihn, er schwieg, und als er außerhalb des Gerichtshofes war, überströmte er von Beleidigungen gegen die Richter. Er wurde von Neuem vorgeladen und zog sich auf das Land zurück; seine Tochter stellte sich statt seiner vor dem Consistorium. Dieß war die Frau, welche Calvin eine Furie, ein in ihren Leib toll verliebtes Weib, und nach seiner energischen Sprachweise, eine H . . . nannte.[1])

Franziska vertheidigte sich als ein zornerfülltes Weib und schonte Calvin nicht. Man sagte, sie habe eingesperrt werden wollen.

Da stellte sich der Generalcapitän vor den Rath um seinen Schwiegervater und seine Frau zugleich zu vertheidigen. In dem Augenblicke, in welchem er eintrat, wurde ein Mann, der früher gekommen war, wegen einer Beleidigung gegen Gott, verhört. Der Generalcapitän, welcher nothwendig sprechen mußte, stieß den Gefangenen gewaltsam zurück und sprach zu ihm: „zurück, meine Angelegenheit ist dringender, als die deine."

Unter den Mitgliedern des Rathes befand sich ein Rathsherr, welcher von Calvin augenscheinlich erkauft war: Lambert, welcher ganz allein von den Bußen lebte, zu welchen die durch den Reformator angegebenen Libertiner verurtheilt wurden. Die Unschicklichkeit des Generalcapitäns war für den Richter sehr günstig; er klagte ihn an, daß er sich an der Person der Räthe Eingriffe in die Souverainitätsrechte des Volkes erlaubt habe; ferner eines sträflichen Mitleids für einen zu Ruthenstreichen verurtheilten Unglücklichen, an dem er verhindert habe, daß er bis aufs Blut gehauen worden sei; und des aufrührerischen Erbarmens mit einem Armen, dem er den Nachlaß seiner Geldbuße, seines einzigen und letzten Kreuzers, bewirkt habe.[2])

Als Perrin aus dem Rathe ging, wurde er festgenommen und in's Gefängniß geführt. Sein Prozeß wurde auf der Stelle vorgenommen: Calvin verlangte Blut.

---

1) Uxor est prodigiosa furia, impudenter omnium criminum defensionem suscipiens. — Ep. 70.

2) Galiffe. III. 385.

Perrin war aber ein Liebling des Volkes. Es bewunderte den Muth, die Freimüthigkeit, die Vaterlandsliebe und sogar die Schwächen des Generalcapitäns. Am Abende waren die Straßen voll von Arbeitern und Bürgern, welche Neues über den Gefangenen erfahren wollten. Die Polizey wagte nicht, Gewalt anzuwenden und die Versammelten auseinander zu treiben, welche am Ende zu Drohungen geschritten wären. Der Name Calvin's wurde beschimpft. In den Rathsversammlungen wurde die Angelegenheit des Patrioten mit Eifer verhandelt. Im Rathe der Zweihundert schien Calvin die Majorität verloren zu haben: er wollte sich auf das Volk berufen, um den Angeklagten zu richten. Wenn es im Rathe der Zweihundert einen einzigen herzhaften Mann gegeben hätte, würde Genf seine Freiheiten wieder erlangt haben; aber Genf hatte Furcht: es wird ihm eine große Lection gelesen werden, in welcher der Reformator zeigen wird, wie man ein Volk zittern macht.

Der Rath der Zweihundert war versammelt. Nie war es stürmischer zugegangen; die Parteien wurden des Redens müde, sie riefen zu den Waffen. Das Volk hatte den Aufruf gehört. Calvin kam allein an; er wurde mit mörderischem Geschrei empfangen. Er legte seine Hände in einander und sah die Aufwiegler mit festen Blicken an. Keiner wagte ihn anzugreifen. Er warf sich mitten in die Haufen und sprach mit entblößter Brust: „Wenn ihr Blut wollt, hier sind noch einige Tropfen, stoßet zu!" Nicht ein Arm erhob sich. Da ging Calvin langsam die Stiege der Zweihundert hinauf. Der Saal sollte mit Blut befleckt werden. Die Schwerter blitzten. Beim Anblick des Reformators sanken die Waffen und einige Worte reichten hin, die Empörung zu stillen. Calvin nahm einen der Räthe unter dem Arm, ging wieder die Stiege hinunter und rief dem Volke zu, daß er reden wolle. Er sprach im Eifer mit so großer Gewalt und Rührung, daß Thränen flossen; man umarmte sich und die Menge ging stillschweigend auseinander. Die Patrioten hatten sich diesen Tag umsonst bemüht. Auf diesen Vorfall war es leicht, zu weißsagen, daß dem Reformator der Sieg bleiben werde. Die Libertiner, welche sich so kühn gezeigt hatten, als es galt, die Wand einer katholischen Mauer einzuwerfen, einen Heiligen aus seiner Nische zu reissen, oder ein altes, hölzernes, durch die Zeit morsch gewordenes Kreuz umzuwerfen, zitterten wie Weiber vor diesem Menschen, der aber heute etwas wahrhaft Homerisches an sich hatte.[1])

1) Epist. Vireto 17. Septemb. 1547. — Bretschneider.

Der Perrinsche Prozeß begann am 20. September und währte bis zum 5. November 1547. Unter den Zeugen, welche gegen das Haupt der Libertiner auftraten, sah man auch Bonnivard, welcher seit zwanzig Jahren alle Rollen spielte und heute auf niederträchtige Angebereien hin von Calvin eine Ruhe erkaufte, die er hätte glorreicher machen können. Dieser alte Soldat der Freiheit, ganz gebeugt von den Ketten in Chillon, ließ sich herbei, an die Tafel der Richter zu sitzen, deren Ohr ein Verhör wie das folgende anhören konnte:

1) Seit wann er verhaftet sei, und ob er die Ursache seiner Haft kenne.

2) Ob er nicht Bürger und Rath der Stadt sei, die Verordnungen und Gesetze des Rathes kenne, der durch Gottes Vorsehung angeordnet und von der Gemeinde Genf ratificirt sei, dem Jedermann in allen erlaubten Dingen gehorchen müsse, während die Zuwiderhandelnden Strafe verdienen.

3) Auf welchen Uebermuth und welche Gewalt hin er am letzten Dienstage, den 20. dieses Monats September 1547 die gewöhnliche Rathssitzung unberufen unterbrochen habe, da er sich aus demselben Rathe zurückgezogen habe.

4) Auf welche Autorität hin er zu einem gewissen Bramet, den der Rath berufen habe, um ihn in der Versammlung zu hören, wie es die Ordnung erheische, solche Reden gesprochen habe, wie: Zurück, da er ihn dann auch in der That durch seine Anmassung zurückgewiesen habe, den hierüber gegebenen Verordnungen entgegenhandelnd.

5) Ob er nicht gesagt habe, wenn man den Franz Faber und die Frau des genannten Inquisiten ins Gefängniß setze, und sie durch die Stadt führe und schleppe, könnte er es nicht ertragen, er würde sich selbst dafür rächen und Gott würde ihm bei dieser Rache behilflich sein.

6) Durch welche Mittel er eine solche Rache vollziehen wollte, und welches seine Anhänger seien.

7) Auf welche Veranlassung er am genannten Tage mehreremale und wiederholt den Rath unterbrochen habe, mit den Worten: „ihr habt mir befehlen lassen, in das Gefängniß zu gehen; ich werde aber nicht hingehen," unter heftigen Drohungen und andern Unziemlichkeiten, und ob das nicht eine arge Empörung gegen den Magistrat sei, welche Strafe verdiene.

8) Ob er früher nicht gesagt habe, daß er in Genf drei Wochen lang ein türkisches Pferd gehalten und das Panzerhemd getragen habe, um drei Personen von Genf zu tödten; er solle erklären, ob er einen

der Herren Syndici meinte, der damals an seiner Stelle im Amte war.[1])

9) Welche Kenntnisse und welchen Verkehr er mit dem Herrn de Rolle habe, mit dem er so lange umgegangen sei.

10) Ob er nicht gesagt habe, er sei eben so gut Herr von Genf, als der König von Frankreich in seinem Reiche.

11) Aus welcher Vollmacht er solche Reden gethan und welche Absicht er dabei gehabt habe.

22) Ob er auf dem Felde nicht einem Bürger von Genf begegnet sei, und in der Wuth die Gotteslästerung ausgesprochen: „Du hast deinen Fürsten nicht gegrüßt," wobei er ihm mit Schlägen gedroht habe.[2])

13) Ob er nicht gesagt habe, daß er ein Zeichen geben wolle, auf welches alle Räthe in ihren Häusern getödtet werden sollen.

14) Auf welche Veranlassung er solche Aussprüche gethan habe, und er solle erklären, von welcher Quelle und von welchen Gründen er ausgehe.

15) Ob er den gotteslästerlichen Ausspruch gethan habe, daß er lieber reich sterben wolle, als arm und gut.

16) Ob er nicht, ehe er Genf verließ und nach Frankreich ging, solche Aussprüche gethan habe, wie: „was meinst du, wäre es nicht gut und vortheilhaft, wenn ich von dem Könige von Frankreich eine Besoldung erhalten könnte?" und ob er nicht dabei gesagt habe, er würde sie annehmen.

17) Ob er seinem Wunsche gemäß eine solche Besoldung beziehe, und sein Vorhaben ausführen wolle, wie er am Hofe gesagt habe ꝛc. Er solle sich über sein Vorhaben erklären, wohin es führen solle.

Die Stimme des Volkes ertönte immerfort vor dem Gerichtshofe. Die Richter hatten Furcht und wagten es nicht, dem Calvin den Kopf Perrins zuzusagen. Sie verurtheilten ihn wegen Verletzung des Heiligthumes des Gerichts, zur Niederlegung seiner Titel und Würden, und schafften die Stelle eines Generalcapitäns ab.[3])

Damals entstand in der öffentlichen Meinung eine große Aufregung, welche ein Anderer als der Generalcapitän zu benutzen gewußt

---

1) Diese Anklage bezieht sich wie alle folgenden auf frühere Reden und Handlungen während seiner Gesandtschaft in Paris. Galiffe.

2) Als er den Syndicus Lambert auf das Land begleitete, fuhr er einen Bauern an, weil dieser die erste obrigkeitliche Person der Republik nicht gegrüßt habe. Galiffe.

3) Registres du Conseil d'État, 9. octobre.

hätte. Megret, welchen die Prediger „Jesus" nannten, und der die Begünstigung Calvin's zur Verfolgung der Patrioten mißbraucht hatte, wurde von der Stimme des Volkes als ein von Frankreich besoldeter Spion erklärt und bei dem Rathe angegeben. Die Wahrheit kam an den Tag. Von Fragen bedrängt, gestand der Spion seine heimlichen Umtriebe mit Calvin, um ein Vertheidigungsbündniß zwischen Frankreich und Bern zu Stande zu bringen. Man erfuhr, daß der wegen verschiedener Missethaten aus seinem Lande vertriebene Angeber für schändliche Dienstleistungen seine Rückberufung zu erzielen suchte. Dieser war nun der Tischgenosse des Reformators, „der," wie Galiffe sagt, „jedem Heuchler, von dem er Vortheil zu gewinnen wußte, zu essen und zu trinken gab." Leger de Mestrezat, welcher durch Megret angegeben worden war, mußte auf dem Schaffote sterben.

Man war nun dem Volke eine Genugthuung schuldig, die man ihm auch gewährte. Megret wurde verurtheilt ohne Rücksicht auf Calvin und die Prediger.[1])

Das Volk von Genf wußte noch nicht, daß man bei einer Revolution wie in den Bergen gehen mußte, zwischen zwei Lavinen, ohne stehen zu bleiben und rückwärts zu schauen. Es glaubte seine Freiheit wieder erlangt zu haben, weil sich sein Meister seit einiger Zeit in den Wirthshäusern lustig machte: seine Freude sollte aber von kurzer Dauer sein.

### d) Gruet.

Placards, welche bei St. Petrus angeheftet wurden. — Gruet angeklagt. — Beschlagnahme seiner Papiere. — Gefangennehmung — Tortur. — Seinen fliegenden Blättern wird der Prozeß gemacht. —

---

Zu Ende Mai's 1547 fand man an der Kanzel bei St. Petrus folgende Schrift in savoyardischem Patois angeheftet:

„Du und die Deinigen, ihr werdet wenig gewinnen durch euer Treiben. Wenn ihr euch nicht entfernt, so soll es Niemand hindern, daß ihr nicht zu Boden geworfen werdet; ihr aber werdet die Stunde verfluchen, wo ihr aus eurer Möncherei hervorgegangen seid. (Bis dahin hätten sie gewarnt, heißt es, daß der Teufel und alle eingeteufelte Priester hier Alles zu zerstören gekommen wären. Wenn man aber lange geduldet, so übe man endlich Rache aus.) Hütet euch, daß es euch nicht so gehe, wie jenem Herrn Verle von Freiburg. Wir

1) Galiffe, t. III., p. 391

wollen nicht so viele Herren hier haben. Merket euch wohl, was ich sage."

Die öffentliche Stimme bezeichnete dieses mal in Uebersteinstimmung mit den Spionen Calvin's Gruet als den Verfasser der Placards. Jakob Gruet war ein herzhafter Mann, ein Patriot, welcher sich damit abgab, ebenso böswillige als poetische Gesänge gegen Johann von Noyon und die Flüchtlinge abzufassen. Calvin hatte ihn auf der Kanzel mehrere Male „Gassenkehricht" genannt. Gruet lachte über die Drohungen seines Feindes. In der Kirche sah er ihm ins Gesicht, zuckte die Achseln, wenn er predigte und besuchte die Wirthshäuser, „welche damals das waren, was heute die Cirkel und Caffeehäuser sind."[1]) Er war der Erste, welcher die Mode mit hohen Strümpfen und Falten am Knie angenommen. Man schrieb ihm verabscheuungswürdige religiöse Grundsätze zu. Calvin entwirft von den Sitten des Dichters ein schreckliches Gemälde.

„Es handelt sich nicht mehr um den Cäsar comicus und seine tanzende Venus" schrieb er. „Man hat ein Papier an der Kanzel gefunden, worin jene uns den Tod androhen, wenn wir nicht schweigen. — Da der Verdacht Vieler auf Gruet fiel, wurde er festgesetzt; doch die Handschrift stimmte nicht. Beim Durchsuchen seiner Papiere fand man indeß mehrere nicht minder strafbare Documente; eine Bittschrift, die er dem Volke am Versammlungstage vorlegen wollte, worin er zu beweisen suchte, daß man durch das Gesetz nur das, was dem Staate schaden könne, strafen müsse. Es sei Gefahr vorhanden, daß es, während die Stadt dem Gehirn eines einzigen melancholischen Menschen (Calvin) gehorche, zu einer Empörung komme, und die Stadt Tausende von Bürgern einbüße. — Zwei Seiten lateinisch geschrieben, wo er sich über die ganze heilige Schrift lustig macht, Christus mißhandelt, die Unsterblichkeit ein Traum und eine Fabel genannt, endlich die ganze Religion zu Grunde gerichtet wird. Ich glaube nicht, daß er der Autor sei, aber da es seine Handschrift ist, wird dr Prozeß geführt. Möglich ist es jedoch, daß er, was er von Andern gehört, mit seinem Witze zu einem Ganzen verarbeitet hat."[2])

Diese Papiere, welche bei Gruet mit Beschlag belegt wurden, waren, wie alle jene, die man bei einem Manne findet, der seinen Geist mit literarischen Arbeiten beschäftigt: ungeordnete Blätter, auf welche der Schriftsteller unvollkommene Phrasen, hinkende Verse, unverarbeitete

1) James Fazy.
2) Ep. Vireto, 11. Jul. 1543.

Zeilen in Prosa schrieb, Alles mit Noten, Zeichen, Hieroglyphen und allen möglichen Launen der Feder eines Schülers begleitet.

Wenn wir nun sagen würden, daß man in den Kanzleien unserer revolutionären Gerichtshöfe keine Anklage eines Hauptverbrechens finden könnte, welche so gräßlich gestellt wäre: wer würde uns glauben? Leset selbst.

3. All Diejenigen, die ihr (der Reformation) der Rede, oder dem Willen nach entgegen sind, verdienen als Aufrührer gegen Gott schwere Bestrafung.

6. und 9. Der genannte Gruet hat sich anders gezeigt, als er sollte, er hat in seinem Schreiben (einem Concept) offen und ausdrücklich den genannten Meister Calvin beleidigt, indem er von ihm sagte: — „so wie unser galanter Calvin gethan hat."

18. Er schrieb mit eigener Hand, wie er selbst bekannte, zwei abgeschnittene Blätter, die von ihm in lateinischer Sprache geschrieben wurden, und mehrere Irrthümer enthalten.

19. Er war mehr dazu geneigt, falsche Meinungen und Irrthümer auszusprechen und zu schreiben, als zur wahren Lehre des Neuen Testaments, die man ihm alle Tage verkündet.

20. Er hat bei St. Peter das Placard angeheftet.

23. Er muß Anhänger und Theilnehmer haben, die er nennen muß.

24. Er soll körperlich gestraft werden.[1])

Die Röthe steigt uns ins Gesicht. Man muß nach dem reformirten Genf gehen, um Richter zu finden, welche nicht nur die Handlung, sondern auch den Gedanken beschuldigen; nicht nur die ausgesprochene Meinung, sondern den in der Tiefe des Herzens erstickten Wunsch: Richter, welche zum Angeklagten sagen: du mußt Theilnehmer haben, und du mußt sie nennen. Fouquier-Tainville ist verleumdet worden!

Nun geht Colladons Geschäft an, und er wird es gewissenhaft vollziehen.

Gruet wird zweimal des Tages auf die Folter gespannt. Am 9. Juli klagt er sich mitten unter den schrecklichsten Qualen an, er habe die Schrift an die Kanzel von St. Petrus geheftet.

Am folgenden Tage: neue Torturen; neue Geständnisse: die Strafe wird unterbrochen und am folgenden Tage wieder vorgenommen, um aufzuhören und nach zwölf Stunden wieder zu beginnen.

---

1) Galiffe III. 260—261.

Einen ganzen Monat lang wird Gruet so fort gemartert. Der Unglückliche rief seinen Henkern zu: „Machet ein Ende mit mir, Gnade, laßt mich sterben!" Das Auge Colladons lauerte auf die Leiden, und errieth es, wenn dem Dulder der Athem ausbleiben wollte. Dann band man ihn los, belebte ihn wieder mit einigen geistigen Tropfen, und zwei Gehilfen brachten ihn ins Gefängniß zurück. Calvin hoffte, Gruet werde Franz Faber und Perrin angeben; der Dichter aber blieb standhaft, unerschütterlich. Als man sah, daß man nichts mehr auf das Schaffot bringen könnte, als einen Leichnam, sprach Colladon: Es ist genug.

Und nun fällte der Rath am andern Tage das Urtheil.

Es lautete: Gruet hat mit Verachtung von der Religion gesprochen und behauptet, göttliche und menschliche Gesetze seien reine Thorheiten; er hat anstößige Verse geschrieben und gelehrt, Mann und Weib könnten ihren Leib gebrauchen wie sie wollten; er hat versucht, die Autorität des Consistoriums zu zerstören; er hat den Predigern gedroht, und von Calvin Uebles gesagt; er stand mit dem Könige von Frankreich im Verkehr gegen die Sicherheit Calvin's und des Landes.

Am 26. Juli 1547 bestieg Gruet das Schaffot, das Schwert des Henkers hieb das Haupt eines Sterbenden ab.

Calvin war noch nicht befriedigt, er wollte, daß man auch dem Buche Gruet's den Prozeß mache. Ihr wißt, was das für ein Buch war: einige Fetzen Papier, die man unter dem Dache, auf dem Herde des Kamins und in dem Kehricht fand: unförmliche Lappen, die man wieder in Ordnung brachte und aus denen man dreizehn Blättchen machte. Waren diese Blättchen von Gruet's Hand? Der Dichter konnte nicht mehr reden. Der Rath wußte nicht, auf welche Weise er diesen Hieroglyphen den Prozeß machen sollte. Er zog Calvin zu Rathe, welcher die Prozeßführung anordnete und sogar das Urtheil gegen die aufrührerischen Blättchen abfaßte.

„Gutachten, welches Calvin dem Rathe gab über den Prozeß, den man gegen Gruet's Buch führen sollte, geordnet im April oder Mai 1550."[1])

Weil es den Herrn gefallen hat, mich um mein Gutachten in Betreff des Buches von Gruet zu befragen, so meine ich vor Allem, daß sie auf juridischem Wege sollen die Hand zu erkennen suchen, nicht

1) Manuscr. tiré des Arch. de Berne.

so sehr wegen des Menschen, der schon schuldig genug ist, als wegen der Folge, damit man nicht denken könne, sie seien sowohl über ein unzuverlässiges Buch, als über Theilnehmer und Anhänger leicht hinweggegangen.

Auch meine ich, soll mit der Wegschaffung des Buches nicht Alles abgethan sein, sondern sie sollen beweisen, daß sie das Buch so sehr verabscheuen, wie es dasselbe verdient, zum warnenden Beispiel für Andre. Weil wir uns von allen unschicklichen Reden enthalten, und keine aus unserem Munde kommen sollen, dürfen solche verdammenswerthe Lästerungen nicht ausgesprochen werden, als wenn wir keinen Abscheu vor ihnen hätten; sondern es ist nach der Vorschrift, welche unser Herr Jesus Christus in seinem Gesetze uns gegeben hat, heilsam, daß gläubige Obrigkeiten die Ruchlosigkeiten aufzeichnen, um sie zu strafen. Ferner wissen die Herrn, daß es noch aus vielen Gründen nothwendig ist, die ich ihnen zu bedenken überlasse, obwohl das, was Gott hierin verordnet hat, uns genügen muß.

Erstlich würde ich für gut halten, daß man die erzählende Form anwende, und sage, wie dieses Jahr oder diesen Tag Jakob Gruet sowohl wegen ungeheurer Lästerungen gegen Gott und Verspottung der christlichen Religion, als wegen abscheulicher Verschwörungen gegen die allgemeine Verfassung der Stadt, wegen Meuterei und anderer Hexereien und Verbrechen zu solcher Strafe verurtheilt worden ist, und wie es seitdem sich ergeben hat, daß man ein, wie es erwiesen ist, von seiner Hand geschriebenes Buch gefunden hat, in welchem mehrere so gräßliche Lästerungen enthalten sind, daß es kein menschliches Wesen gibt, welches nicht zittern muß, wenn es sie hört, und wie er überhaupt über die ganze Christenheit spottet und sogar sagt, unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes und König der Herrlichkeit, vor dessen Herrlichkeit sich die Teufel beugen müssen, sei ein Lump gewesen, ein Lügner, ein Narr, ein Verführer, ein nichtswürdiger, erbärmlicher, unglücklicher Schwärmer, ein Flegel, voll prahlerischer und böswilliger Anmassung, der mit Recht gekreuzigt worden sei; die Wunder, die er gethan habe, seien nur Zaubereien und Affenstreiche gewesen, er habe geglaubt, er sei der Sohn Gottes wie die ..... es zu sein glauben in ihrer Synagoge, er sei ein Heuchler gewesen, sei gehenkt worden, wie er es verdient habe, und sei in seiner Thorheit erbärmlich gestorben; ein unsinniger Thor, arger Trunkenbold, abscheulicher Verräther und schmählich Gehenkter, dessen Ankunft der Welt nichts gebracht habe, als alle mögliche Schlechtigkeit, Unglück, (baroche?), alle Schmach und Unbild, die sich ersinnen läßt. Die Propheten seien nur Narren gewesen,

Träumer, Schwärmer; die Apostel Schurken, liederliche Kerl, Abtrünnige, Tölpel, Hirnlose! Von der Jungfrau Maria dürfe man annehmen, daß sie eine H... gewesen sei; von dem Gesetze Gottes, daß es nichtig sei, wie Diejenigen, die es gemacht haben; von dem Evangelium, daß es nur eine Lüge und die ganze Schrift falsch und abscheulich sei, daß sie nicht mehr Sinn habe, als die Fabeln des Aesop, und daß es eine falsche, tolle Lehre sei. Nicht nur erhebt sich jener wider unsere heilige christliche Religion, sondern er verwirft auch jede Religion und Gottheit, indem er sagt, Gott sei nichts, die Menschen entstehen wie die Thiere. Er läugnet das ewige Leben und wirft solche Ruchlosigkeiten aus, daß die Haare Allen zu Berge stehen müssen und solche widrige Verderbtheiten, die ein ganzes Land verflucht machen, so daß Alle, die ein Gewissen haben, Gott um Verzeihung bitten müssen, daß sein Name also unter ihnen gelästert worden sei.

Ueberdieß meine ich, soll man das Urtheil in dieser oder einer ähnlichen Form geben, als: der Verfasser des Buches sei durch ein gerechtes Gericht verurtheilt und hingerichtet worden, damit die Rache Gottes nicht über uns bleibe, weil wir eine so furchtbare Gottlosigkeit unter uns verborgen haben, damit wir den Anhängern einer so verderbten und mehr als teuflischen Secte ein Beispiel vor Augen stellen, und allen denen den Mund schließen, welche jene Schandthaten entschuldigen oder verschleiern möchten, und damit wir ihnen zeigen, daß sie die Verdammniß verdienen, die von den Herrn Räthen anbefohlen wurde.

Je eher dieß geschehen wird, desto besser ist es; denn dieses schändliche Buch ist nur zu viel in den Händen der Herrn gewesen.

Prozeß gegen das Buch des Gruet, wie er entschieden wurde. Zufolge des Prozesses, welcher im Jahre 1547 im Monate July vor meinem sehr gefürchteten Herrn Syndicis, den Richtern in peinlichen Rechtsfällen dieser Stadt, auf Ansuchen des Herrn Lieutenants und des Fiscals dieser Stadt mit dringenden Klagen gegen Jakob Gruet geführt worden ist, der dann theils wegen schrecklicher Lästerungen gegen Gott und Verspottung der christlichen Religion, theils auch wegen abscheulicher Verrätherei an der öffentlichen Verfassung dieser Stadt, wegen Meutereien und anderer Schlechtigkeiten, welche durch ihn verübt und bekannt wurden, verurtheilt und hingerichtet wurde, sei Jedermann kund gethan: daß seitdem im Hause des genannten Gruet unter dem Dache und im Kehricht des genannten Hauses ein Buch Papier in Pergament-Umschlag gefunden worden ist, welches von den Händen der Gerechtigkeit noch nicht entdeckt worden war, und in welchem unter anderer Schrift 13

Blätter von Gruets eigener Hand und Schrift enthalten sind, gegen welche durch den Fiscal dieser Stadt Gerechtigkeit gefordert wurde. Item ist die Schrift juridisch genau geprüft und von glaubwürdigen Leuten als die Handschrift Gruets erkannt worden. — Ferner sind in diesem Buche und den 13 also juridisch geprüften Blättern mehrere so verdammungswürdige Lästerungen gefunden worden, daß es kein menschliches Wesen gibt, welches nicht zittern müßte, wenn es sie hörte und wie er überhaupt über die ganze Christenheit spottet. — Ferner sind auch darin nicht nur gegen unsere heilige christliche Religion, sondern gegen jede Religion und Gottheit Verwerfungen enthalten. — Ferner sind in dem genannten Buche besonders arge, verdammenswerthe und für alle Welt unerträgliche Lästerungen gegen den Schöpfer des Himmels und der Erde niedergeschrieben. — Ferner auch besonders und ausdrücklich gegen seinen Sohn unsern Erlöser und Seligmacher Jesus Christus und den heiligen Geist. — Ferner auch gegen die Ehre und Züchtigkeit der glorreichen Jungfrau Maria seiner Mutter. — Ferner ist im Eingange der verdammenswerthen Lästerungen gegen die Person und Ehre Moses geschrieben, durch welchen Gott den Kindern Israels, seinem Volke, seine heiligen Gebote und Gesetze gegeben hat. — Ferner sind namentlich gelästert alle heiligen Patriarchen und Propheten der heiligen Schrift. — Ferner eben so durch falsche Aussagen und Lästerungen die heiligen Apostel Jesu Christi und die heiligen Evangelisten und alle Jünger. — Ferner auch namentlich die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. — Ferner das ganze Geheimniß des Leidens unseres Erlösers Jesu Christi und alle Wunder, die er auf Erden gethan hat, und namentlich seine heilige Auferstehung. — Ferner und endlich sind auch diese 13 Blätter durch den genannten Gruet geschrieben und beendet, voll von so verabscheuungswürdigen, schrecklichen und unerhörten Lästerungen gegen die göttliche Macht und Wesenheit Gottes und jede Religion, daß man sie vor entsetzlichem Schrecken weder zu lesen noch auszusprechen vermag.

**Urtheil.** Und wir Syndici von Genf, Richter in peinlichen Fällen dieser Stadt, haben gesehen und gehört den Vortrag, den unser Fiscal vor uns hielt, und den Inhalt des Buches, von Jakob Gruet geschrieben, der seiner strafbaren Handlungen wegen im Jahre 1547 im Monate Juli durch unser Gericht in gerechter Weise verdammt und hingerichtet wurde, auf das Gutachten über die Handschrift des genannten Gruet, des Verfassers derselben, wie es durch gute Zeugnisse und sehr glaubwürdige Leute in unsere Hände gelegt wurde; wir haben

Alles wohl verstanden und lang erwogen, wodurch uns das Buch und die Schrift zur Ansicht bringt, derselbe Jakob Gruet habe arge, verdammliche, verabscheuungswürdige und schreckliche Lästerungen gegen Gott, seinen Sohn unsern Erlöser Jesu Christi und den heiligen Geist, die heiligen Patriarchen, Propheten, Jünger, Apostel, Evangelisten, die glorreiche Jungfrau Maria, und gegen alle heiligen Schriften, gegen alles Göttliche und gegen die ganze christliche Religion geschrieben.

Deßhalb und damit die Rache Gottes nicht über uns bleibe, weil wir eine so furchbare Gottlosigkeit unter uns verborgen haben, und auch um allen Denjenigen den Mund zu schließen, welche jene Schandthaten entschuldigen oder verschleiern möchten, und um ihnen zu zeigen, welche Verdammniß sie verdienen, setzen wir uns in unserm Gerichtshofe an die Stelle unserer Vorfahren, nachdem wir uns mit unsern Mitbürgern berathen haben, Gott und seine heiligen Schriften vor unsern Augen, und sprechen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen; — durch dieses unser entscheidendes Urtheil, das wir hier schriftlich geben, verurtheilen, richten und verdammen wir das Buch, das hier vor uns liegt, es soll durch den Vollzieher unserer Gerechtigkeit vor das Haus auf dem Bourg de Four vor dem Hause des genannten Gruet, seines Verfassers gebracht, in das Feuer geworfen und zu Asche verbrannt werden, so daß das Andenken an einen solchen verabscheuungswürdigen Gegenstand vertilgt werde und allen Anhängern einer so stinkenden und mehr als teuflischen Secte, wenn solche vorhanden wäre, zum Beispiel diene. Wir gebieten euch, unserm Lieutenant, dieses unser Urtheil in Vollzug zu setzen. — Freitag 23. Mai 1550 ist dieses Urtheil gefällt und durch den Syndicus Claudius du Pan verkündet, darauf unverzüglich vollzogen worden.

Welch ein sonderbarer Prozeß gegen schlechte fliegende Blätter, die man unter dem Auskehricht sammelte, um ihnen die Form eines Buches zu geben! Angenommen, daß Gruet die gottlosen Zeilen geschrieben habe, so hat es ihn doch gereut, weil er sie in Wind und Regen warf. Die Lobredner Calvin's sagen, es sei so gebräuchlich gewesen, daß Lästerung und Ketzerei nach der Genfer Gesetzgebung mit dem Tode bestraft wurden. Daran ist nicht zu zweifeln; aber wenn der Dichter auch gelästert hat, so geschah es insgeheim; und Gott allein kann ihn strafen, in diesem Leben oder im andern. Gruet konnte vor kein irdisches Gericht gezogen werden. Wir nehmen hiebei als wahr an, daß diese „im Kehricht" gefundenen drei-

zehn Blätter von der Hand des Hingerichteten waren, „während das Buch" nach Galiffe „erst beim Tode Gruets vorgebracht wurde, und Nichts beweist, daß er der Autor desselben sei." [1])

Welch eine große Lehre liegt in dem Prozesse und Tode des Dichters! Die Reformation singe nun, wie bei der Ankunft Farels — der Gedanke werde künftig frei sein. Da zeigt der Henker einem Sohne Genfs die in das Gesetzbuch des Despoten geschriebenen Worte:

„Jeder, der entweder dem Worte, oder dem Willen nach dagegen handelt, ist ein Aufrührer gegen Gott und verdient schwere Züchtigung."

Und der Despot, der selige Apostel Genfs, wie man ihn noch in unsern Tagen nennt, wird auf seinem Wege nicht stehen bleiben. Blut will Blut, und er wird es vergießen. Auf einen Augenblick wird er die Straße den Libertinern überlassen, die nicht Muth genug haben, um ihre Errungenschaft zu behaupten. Er hat andere Feinde zu bekämpfen: Er, der das menschliche Ich angreift in den verschiedenen religiösen Offenbarungen, die es hervorbringt:

Die Wirkung der reformirten Lehre in der sächsischen Symbolik und ihren beiden Repräsentanten, Luther und Westphal;

Die menschliche Freiheit, in Castalion;

Das Verdienst des Werkes, in Bolsec;

Die Unabhängigkeit des Gedankens, in Servetus.

Wir werden jede dieser Erscheinungen des geistigen Lebens Calvin's untersuchen, in welchem eine beständige Absicht zum Angriff gegen jede Idee herrschend ist, die mit seinen theokratischen Grundsätzen nicht übereinstimmt.

---

1) Galiffe, III. 262. note. Dieser Schriftsteller fügt hinzu: „Das unentschuldbarste Verbrechen Gruets war, daß er auf den Rand eines Exemplars von Calvin's Schrift gegen die Wiedertäufer Seite 145 geschrieben hatte: „lauter Thorheiten."

# IX. Kapitel.

## Die reformirte Lehre vom Abendmahle.

### a) Luther. b) Westphal.

#### a) Luther.

Erneuerung des Streites über die Einsetzung des Abendmahls. — Zürch und Wittemberg. — Calvin sucht die beiden Kirchen vergebens zu versöhnen. — Luther's Bescheid. — Ausflucht in der Aeußerung Calvin's über den sächsischen Mönch. — Luther, der Perikles der Reformation und Diener Christi. — Der Buchhändler Moritz Goltz. — Die protestantischen und reformirten Kirchen haben nie eine übereinstimmende Symbolik zu Stande bringen können. —

Beim Tode Zwingli's theilte sich die Zürcher Kirche in verschiedene Secten: die Significatisten, die Tropisten, die Energisten, die Arhabonarier, die Adessenarier, die Metamorphisten, die Iscariotisten und die Neantristen.

Wenn sich der Streit einen Augenblick gelegt hatte, erhob er sich bei der geringsten Veranlassung aufs Neue. Melanchthon suchte seinen Meister vergebens zu beschwichtigen. Luther erklärte, so lange er einen Tropfen Blut in den Adern habe, und Tinte genug in seinem Tintenfasse, um die Feder einzutauchen, werde er gegen die Sacramentirer streiten. Im Jahre 1543 schrieb er an Froschauer, daß die sächsische Kirche nicht im Frieden leben könne mit der ketzerischen Kirche von Zürch. In seinen Anmerkungen zur Genesis, die er im folgenden Jahre veröffentlichte, übernahm er das Amt des ewigen Richters, und verdammte Zwingli, Oekolampadius und ihre Anhänger zu ewigen Flammen. Zürch blieb indessen der Lehre seines Apostels treu, den es wie einen Martyrer verehrte. Bullinger veröffentlichte zu Ehren des Andenkens an den Kämpfer von Chappel das Werk, welches man den Gesang des Schwanen nannte. [1]) „Christianae fidei expositio ad

1) Bullinger, Hist. eccl., fol. 232.

Christian. regem:" ein sonderbares Libell, in welchem Zwingli das Hosanna der Seligen im Himmelreich selbst den Hercules singen ließ. „Garstiger Himmel," sagte ein Lutheraner, „in den ich nicht kommen will, weil ich fürchte, ich könnte todtgeschlagen werden." [1]) Beim Erscheinen des zwinglischen Buches erneuten die Sacramentirer alle Anklagen, die sie schon gegen Luther erhoben hatten, den sie als eine gehässige Seele voll Stolz darstellten, der nur seine Eingebungen anbete und an jeden eigenen Gedanken gefesselt sei wie der Mörder an den Galgen. Der Zorn Luther's kannte keine Gränzen, als er vernommen hatte, Leon Judae, der Nachfolger Zwingli's und andere Prediger arbeiten an einer neuen Uebersetzung der heiligen Schrift, welche im Jahre 1543 wirklich erschien.

Luther's Aerger ist begreiflich. Es war auch nichts Kleines, die Uebersetzung anzutasten, welche Mathesius als eines der größten Wunder Gottes zu Gunsten seiner Kirche ansieht; die Uebersetzung anzugreifen, zu deren Ehre Pomeranus ein Fest veranstaltete, welches man das „Bibelübersetzungsfest" nannte! Vergebens führte Zürch zur Vertheidigung der Ehre seiner Lehrer vierzehnhundert Stellen an, die durch Luther im Neuen Testamente verderbt wurden, und wiederholte, was Bucer in seinem Dialog gegen Melanchthon ausgesprochen hatte: Martinus könne den Widerspruch nicht ertragen, und er lasse sich anbeten; Luther lachte über den Spott seiner Feinde, er frohlockte in seinem Ruhme, und stellte sich im Angesichte Deutschlands als den Gott des Verstandes, der Kraft und Vernunft auf.

Die Sacramentirer fragten den Luther spöttischer Weise, warum er in der neuen Ausgabe seiner neuen Uebersetzung an dem Evangelium des heiligen Matthäus 34 Stellen geändert habe. Sie wollten, daß man ihnen erkläre, wie der heilige Geist, der sein hebräischer Lehrmeister gewesen sei, ihm so groben Widersinn zugelassen habe; [2]) auch sagten sie, wie zwei Jahrhunderte später Ph. Odelem: „Zeiget uns nun, welches die wahre Bibel Luthers sei!" [3]) Die Lacher waren dießmal auf Seite der Sacramentirer.

Damals entstand zwischen den Sachsen und den Zürchern, nicht mehr wie früher, ein so roher Streit, in dem man mit Tauen zuschlug, welche in das Wasser der Limmat und der Elbe getaucht waren; son-

---

1) Lanat, in hist. sacram. — Florimond de Rémond, p. 174.
2) Cochl. De Act. Luth. 1550.
3) „Welches dann des Luthers rechte Bibel sei?" — In der abgenöthigten Anmerkung über M. Jos. Christ. Rochs abgewiesenen Indifferentisten, S. 67.

bern ein Streit mit Stecknadeln. Es war, als ob man sich beiderseits der Feder nicht mehr zu bedienen gewußt habe, und jene ätzende Tinte gänzlich außer Gebrauch gekommen sei, welche in Marburg und Augsburg so große Wunder that.

Die Zürcher begannen mit einem Pamphlet, dessen Gift schon gänzlich im Titel ausgegossen ist: „Wahrhaftes Bekenntniß der Diener der Kirche zu Zürch, was sie lehren, insonderheit vom Nachtmahl, auf das Schmählen, Verdammen und Schelten von Doctor Martin Luther."

Das Pamphlet selbst entspricht aber dem Titel nicht; Calvin hat es vollkommen characterisirt, indem er es die „Schmähschrift eines nüchternen Kindes" nannte.

Luther hob den Handschuh nicht auf; der Haß blieb aber in seiner Brust wach. Einige Tage vor seinem Tode schrieb er: „Glückselig der Mann, welcher nicht in den Rath der Sacramentirer geht, und nicht auf dem Wege der Zwinglianer steht; und nicht auf dem Lehrstuhl der Zürcher sitzt!" [1])

Calvin hatte sich einen Augenblick geschmeichelt, die zerstreuten Geister mit Hilfe seiner Zwitterformel vereinigen zu können. Farel, welcher an das Glück des Genfer Tropismus glaubte, gab seinem Freunde den Rath, er solle nach Zürch gehen, wo seine Lehre, mit Hilfe des heiligen Geistes, eine Versöhnung zu Stande bringen werde, um welche sich Philipp von Hessen vergebens bemüht habe. Calvin täuschte sich nicht in Bezug auf die Stimmung der gemeinschaftlichen Nebenbuhler.

„Ich sehe nicht ein," schrieb er an seinen Freund, „warum du mir vor Kurzem den Rath gabst, nach Zürch zu reisen, um die Brüder zu ermahnen; — erstlich weiß ich nicht, worin sie gefehlt haben, da ich weder ihre Bücher, noch die Briefe je gelesen habe, welche Luther so sehr in Wuth gebracht haben. Ich weiß schon, was sie mir antworten werden. Sie werden die wunderbare Geduld hoch rühmen, mit der sie bisher gezwungen worden, jenen Mann zu begütigen. Denn selbst Bullinger, als er sich vor einigen Monaten bei mir über Luther's rauhe Härte beklagte, lobte ganz absonderlich seine und der Seinigen Sanftmuth. Man mußte den Luther zu besänftigen suchen. Wird man es wohl von den Zürchern erzwingen können, daß sie Luther

1) Beatus vir, qui non abiit in consilia sacramentorum, nec stetit in via Cinglianorum, nec sedit in cathedra Tigurinorum. — Ep. Jacobo Probst, ecclesiae Bremensis doctori, 17. Jan. 1546.

demüthigst um Verzeihung bitten? Viel früher wäre es nöthig gewesen, daß man sie verhindert hätte, den alten Stank aufzurühren." [1])

Calvin ärgerte sich über den Anblick dieses Sohnes des Peleus, wie er Luther nennt, der keinen Rath hören will und immer seinen eigenen Weg geht, ohne sich vor Gebüsch und Bergen zu fürchten. Er möchte, daß sich Luther den Zwinglianern näherte, und um diese Annäherung zu befördern, glaubt er, seine Abhandlung de coena Domini, von der kein Theil etwas wissen will, müsse allmächtig wirken.

„Von welchem Ungestüm läßt sich euer Perikles zu diesem Donner hinreißen," schreibt er an Melanchthon, „da doch seine Sache um nichts besser ist, als die ihrige. [2]) Wir Alle verdanken ihm viel, ich gestehe es, und würde es gern leiden, daß ihm das höchste Ansehn bleibe, wenn er sich nur selbst zu beherrschen wüßte. Obgleich man in kirchlichen Sachen immer sehen muß, wie weit wir uns Menschen unterwerfen können. Es ist Alles verloren, wenn Einer mehr vermag, als alle Andere, vorzüglich wenn er Gebrauch von seiner ganzen Macht machen will. Bei dem jetzigen Zwiespalt der Meinungen ist es schwer, den Sturm zu stillen. Wenn aber in uns Allen der Geist wäre, der uns beleben soll, so könnte man doch noch Hilfe finden. Und wahrlich, wir geben ein schlechtes Beispiel der zukünftigen Zeit, wenn wir all unsere Freiheit freiwillig lieber wegwerfen wollen, als einen einzigen Mann in Etwas beleidigen. Freilich sein Geist ist gewaltig, und er kennt oft keine Gränzen. Doch muß dieß immer weiter gehen, wenn ihm Alle nachgeben und Alles erlauben. Wenn in der neu erwachenden Kirche schon solch ein Beispiel von Tyrannei stattfindet, was wird geschehen, wenn die Sachen eine schlimmere Wendung nehmen."

Mit Bullinger war der Genfer noch vertrauter, weil er die Stimmung seines Correspondenten kannte. Er fürchtet dießmal nicht, daß man von seinen Offenbarungen Gebrauch machen könnte; er schreibt an seinen Freund:

„Ich höre, daß Luther mit einer entsetzlichen Schmähschrift nicht allein gegen euch, sondern gegen uns Alle hervorgetreten ist. Jetzt kann ich kaum von euch verlangen, daß ihr schweiget. Denn es ist nicht recht, unverdient so mißhandelt zu werden, ohne sich vertheidigen zu dürfen. Uebrigens ist es schwer, anzunehmen, daß diese Nachsicht fruchten könne. Ich wünsche aber, daß Folgendes euch recht einleuchte. Erstlich, was Luther für ein großer Mann ist; welche außerordentliche Gaben ihn aus-

---

1) Ne camarinam moverent. Farello. 10. Oct. 1544. Manusc. Gen.
2) Ep. Melanchth. 28. Jan. 1545.

zeichnen, und mit welcher Seelenkraft und Beharrlichkeit, mit welcher Geschicklichkeit er bis auf diesen Tag durch seine Lehre so glücklich gekämpft hat, um das Reich des Antichrists zu stürzen, und zugleich bemüht gewesen ist, die Lehre des Heils zu verbreiten. Ich habe schon oft gesagt, daß wenn er mich auch einen Teufel schelten sollte, ich ihn doch immer ehrenvoll als einen außerordentlichen Diener Gottes anerkennen würde, der freilich, so wie er mit außerordentlichen Tugenden begabt ist, auch große Fehler an sich trägt. Wollte Gott, daß er sich mehr bemüht hätte, jene Stürme seiner Hitze, die beständig in ihm aufbrausen, zu beherrschen. Wollte Gott, daß er den ihm natürlichen Ungestüm nur gegen die Feinde der Wahrheit gebraucht, und nicht gegen die Diener Gottes geschleudert hätte!" [1])

Seit zehn Jahren hatte sich die feste Ansicht Calvin's über Luther nicht geändert. Im Jahre 1538 war dieser schon ein eitler, lügenhafter, arg verblendeter Mensch, ein abgeschmackter Lehrer, welcher behauptete, das materielle Brod sei der Leib Christi, ein unerträglicher Gegner der Wahrheit. [2])

Die Sprache ändert sich aber nach den Umständen. Es ereignet sich, daß Calvin das Patronat Luther's für das Buch gegen die Nicodemiten nöthig hat; da wird die Rede des Schreibers süß wie Honig, und der Augustinermönch wird in einen glorreichen Stellvertreter Jesu Christi, in einen ehrwürdigen Pater verwandelt, den Gott mit seinem Geiste erleuchtet. [3]) Man sollte zu Ehren Calvin's seine Correspondenz zerreißen; wenn man sie liest, sollte man glauben, man wäre in Wittenberg zur Zeit als die Reformation begann und Luther an Leo X. schrieb: — „Allerheiligster Vater: Schenk mir das Leben, oder nimm es, stimme mir bei, oder widersage mir, gib mir Recht oder Unrecht, deine Stimme erkenne ich als Christi Stimme, der durch dich wirkt und spricht: Wenn ich den Tod verdiente, will ich freudig sterben;" und dann zur selben Stunde, ohne Feder und Tinte zu wechseln, sein „Büchlein vom rechten Verstand, was Adam und Chri-

---

1) 25. nov. 1544. Bullingero.

2) Neque enim fastu modo et maledicentia deliquit, sed ignorantia quoque et crassissima hallucinatione .... illum foedissime errare judico .... quis tamen non excuset Zwinglium prae insolenti quam narrant Martini ferocitate? — Bucero, Genevae 12. Jan. 1538.

3) Vale, vir praestantissime, Christi minister. — 12 Cal. Febr. 1545. Man vergleiche das Kapitel: Die Libertiner. a) Die Pamphlete.

stus sei," beendigte, in welchem er voll Freude im Herzen über den Papst und seine Blitze spottete. [1])

Dieser zänkische Mönch starb und hinterließ an Leon Judä, Calvin und die Sacramentirer folgendes, mit eigener Hand geschriebene Testament.

„Weil ich sehe, daß des Spottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode, der etliche zukünftig, sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihr Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfingen zu thun: so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in meinen Tod, drinnen (des mir Gott helfe,) von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht ꝛc. dawider sage ich jetzt als denn, und denn als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleissigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am Jüngsten Gerichte. Darum soll mir Niemand Scherz oder lose Theidung draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden, ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines andern Worten. Ebenso rede ich auch und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich gegessen und getrunken, obgleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfahen, nicht glaubeten, oder sonst mißbrauchten. Das ist mein Glauben; denn also glauben alle ächte Christen, und also lehret uns die heilige Schrift. Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, werden mir meine Büchlein genugsam Zeugniß geben, sonderlich die zuletzt sind ausgangen in vier oder fünf Jahren. Deß bitte ich, alle fromme Herzen wollten nur Zeugen seyn, und für mich bitten, daß ich

1) Wittenb. 1518.

in solchem Glauben veste möge bestehen, und mein Ende beschließen. Dann (da Gott für sey,) ob ich aus Anfechtung und Todesnöthen etwas anders würde sagen, so soll es doch nichts seyn, und will hiemit öffentlich bekennet haben, daß es unrecht, und vom Teufel eingegeben sey. Dazu helfe mir mein Herr und Heyland Jesus Christus, gebenedeyt in Ewigkeit, Amen." [1])

Sobald Luther im Grabe lag begannen die Lobpreisungen Calvin's: Der Mönch von Wittenberg mit den Galle träufelnden Lippen ist nur noch ein würdiger Apostel Christi; der brausende Perikles, der sich mit Zorn rüstete, um den Jünger Christi anzugreifen, ist ein Kämpfer, der sein Leben lang nur bemüht war, den Antichrist zu zerstören. [2]) Wozu nun diese Widersprüche? Der Streit über die Eucharistie dauerte noch fort und der Genfer Reformator hatte nothwendig, daß er, um die zwistigen Kirchen an die Kirche seiner Lehre zu ziehen, sie glauben machte, Luther habe sich mit einigen, in dem Buche „de coena" enthaltenen Lehren, vor seinem Tode ausgesöhnt; deßhalb strahlte der Name des Mönchs so glorreich, weil Calvin das Bedürfniß fühlte, sich selbst mit diesem Schein zu umgeben, um sich gegen die Angriffe der Feinde zu schützen.

Die Reformirten möchten uns glauben machen, daß Luther vor seinem Tode einige von seinen Dogmen widerrufen habe, unter andern seine Lehre von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahle: sie bedürfen dieses Abfalls, um Calvin höher zu stellen. Dieß ist aber eine Freude, die wir ihnen nicht lassen können. In Ermanglung rechtmäßiger Zeugnisse, haben sie uns aus einem unbekannten Schriftsteller eine Anekdote vorgebracht, die sie anführen, um zu beweisen, Luther habe in Calvin nie einen Ketzer gesehen. Wir wollen das Geschichtchen hieher setzen.

„So ferne Calvins Buch durch Galasio lateinisch gemacht, aufs neue 1545 in den Druck ausgegangen und nach Wittenberg gebracht worden, da ist Mondtags nach Qnasomodogeniti Dr. Luther nach gehaltener Lection, die er über Genesin damals noch thate, für des Buchführers Moritz Goltschen Buchladen gangen, hat den Buchführer, weil der von der Fastenmeß erst heim kommen, willkommen geheißen

---

1) Luth. in 3. parte de coena. Walch. XX. S. 1373. ꝛc.
2) Non dissimulanter testamur eum nos habere pro insigni Christi apostolo, cujus maxime opera et ministerio restituta hoc tempore fuerit evangelii puritas. — Quanta doctrinae efficacia hactenus ad profligandum Anti-Christi regnum ac simul propagandam salutis doctrinam incubuit!

und mit diesen Worten ferner angesprochen: Moritz, was sagen sie gutes neues zu Frankfurt, wollen sie den Erzketzer Luther schier verbrennen? Darauf Moritz Goltsch diese Antwort gegeben. Davon höre ich nichts, ehrwürdiger Herr! Ein Büchlein aber habe ich mit hereingebracht, welches Joh. Calvinus vom Abendmahl des Herrn hibevorn französisch geschrieben, itzo aber aufs neue lateinisch ausgangen ist. Sie reden draußen von Calvin, daß er zwar ein junger, doch ein frommer und gelehrter Mann sein soll. In solchem Büchlein soll derselbe Calvinus anzeigen, worin Euer Ehrwürden, worin auch Zwinglius und Orkolampadius im Streit vom heil. Abendmahl sollen zu weit gangen sein. Da solches Moritz Goltsch nicht recht ausgeredet, hat Dr. Luther alsobald geantwortet: Lieber gebet mir das Büchlein her. Darauf ihm der Buchführer eins in Riemen gefaßt Exemplar in Octavo gegeben, welches Dr. Luther in die Hände genommen, sich niedergesetzet, und die ersten drei Blätter nach dem Titel gelesen, nachmals die letzte fünftehalb am Ende zu lesen angefangen, die er mit sonderlichem Fleiß durchlesen, und endlich also gesaget. „Moritz, es ist gewiß ein gelehrter und frommer Mann, dem hätte ich wohl anfänglich dörffen die ganze Sache von diesem Streit heimstellen. Ich bekenne meinen Theil, wenn das Gegentheil dergleichen gethan hätte, wären wir balde anfangs vertragen worden, denn so Oekolampadius und Zwinglius sich zum ersten also erkläret hetten, weren wir nimmer in so weitläufige Disputation gerathen." Solches hat neben vielen andern Studenten die umb Dr. Luther der Zeit gestanden, auch Matthias Stoius, der damals Dr. Luthers Tischgenoß gewesen, nachmals aber der Arznei Doctor, und des alten Herzogen von Preussen Leibmedicus geworden ist, mit angehöret, der es in Beisein vieler fürnehmen vom Adel hochgedachten Herzogen in Preussen Marggrafen Albrechten, vielmals erzehlet hat."[1])

Was will man aber mit dieser Erzählung beweisen? Daß Luther von der Lehre der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl zu der Genfer Lehre von der bildlichen Gegenwart übergegangen sei, und daß er von der Beweisführung Calvin's überredet, noch in seinen alten Tagen seine zärtlich geliebte Symbolik verlassen, die Tinte und den Zorn beweint habe, den er im Dispute mit den Sacramentirern ver-

---

1) Diese Erzählung ist aus dem Werkchen gezogen: „Ausführliche, wahrhafte und beständige Erzählung vom Sacramentsstreit durch Christoph Pezel, der heiligen Schrift Dr. und Professor zu Bremen. 1600. Er war ein Cryptocalvinist, hat sich durch seine Streitigkeiten mit den Lutheranern und durch sein Buch bekannt gemacht: Examen theologiae Melanchthonis cum explicationibus. Man vergleiche: Das Leben Johann Calvin's von Paul Henry II., 501 ꝛc.

schwendet? Wir haben aber schon gesehen, daß er gegen die Rolle, die man ihn spielen lassen wollte, protestirte, ehe er in das Grab stieg. Er ist reuelos gestorben, nahm seine Ansicht von der Impanation, der eisernen Nothwendigkeit, des unfreien Willens und seinen Fluch gegen Oekolampadius, Zwingli und die Sacramentirer mit in sein Grab. Wenn man die Meinung einiger Schriftsteller der Genfer Schule annehmen wollte, müßte man den Luther dem Calvin opfern, und von dieser Zeit an den sächsischen Reformator als einen Renegaten des Katholicismus und der von ihm selbst gegründeten Kirche betrachten.

Wer sollte nicht einsehen, daß der Abfall Luther's die Gleichheit der beiden Glaubensbekenntnisse, des sächsischen und des calvinischen nicht beweise? Vergebens wird man uns glauben machen wollen, die Glaubenseinheit der Kirche sei hergestellt worden, während der Wurm von Luther's Grab unter Emsers Fuß in 74 Stücke zertreten wurde.[1])

Der Anblick dieser innern Spaltungen, Lehrveränderungen und Antilogien, all der unbegreiflichen Umgestaltungen und Widersprüche vermögen die protestantischen Geschichtschreiber nicht zurückzuschrecken, welche heut zu Tage mit unverwüstlicher Kaltblütigkeit den Satz aufstellen: Es besteht eine Einheit der reformirten und protestantischen Kirchen, wenn auch nicht in der Lehre, doch im Glauben an Jesus Christus. Aber wir stellen an den neuesten Biographen Calvin's die Frage, ob er uns dann den Zorn Johanns von Noyon gegen Westphal, Pighius und Gentilis erklären könne, gegen Reformirte, welche eben so gut an Jesus Christus und die Verdienste seines Blutes glaubten?

Die reformirte und protestantische Kirche können sich vereinen im gemeinschaftlichen Hasse gegen die katholische Kirche; sie können den Ausspruch Luther's wiederholen: „Wenn der Papst würde seine dreifache Kron wegwerfen, und von seinem römischen Stuhl weichen, und öffentlich bekennen, daß er geirrt, die Kirche verwüstet, und unschuldig Blut vergossen hat, so können wir ihn doch als ein Glied der christ-

---

1) Der alte Ronsard sang in Frankreich mit lauter Stimme:

Comme un pauvre vieillard, qui par la ville passe
Se courbant d'une bâton, dans une poche amasse
De vieux haillons qu' il trouve en cent mille morceaux,
L'un dessous un egoust, l'autre près des ruisseaux,
L'autre sous un fumier et l'autre sous un antre,
Où le peuple artisan va descharger son ventre:
Et puis en choissisant tous ses morceaux espars
D'un fil il les ravaude et coust de toutes parts,
Puis s'en fait une robe, et pour neufve la porte:
La secte de Luther est de la même sorte.

lichen Kirchen nicht wieder aufnehmen, sondern wir müssen ihn für den rechten Antichrist halten." (Tischreden 416.) Nie werden sich aber Genf und Wittemberg zu einer gemeinschaftlichen Annahme erheben, nie werden sie uns eine übereinstimmende Symbolik weisen. Man wird uns nicht täuschen, da wir mit eigenen Augen den Zustand gesehen haben, in dem sich die dissentirenden Secten durch den Rationalismus, Mysticismus, Pantheismus, Deismus, Atheismus, und alle Verneinungen, in welche sie die freie Forschung führte, befinden. Wollt ihr die beiden Kirchen kennen lernen: in der einen, der lutherischen Kirche, kann man noch ein Christ heißen, wenn man wie Strauß, das Leben Jesu geschrieben hat; in der andern, der Genfer Kirche, kann man ein Schüler Jesu Christi heißen, wenn man auch, wie Herr Chenevière, eine Schmähschrift gegen die Gottheit Christi verfaßt hat. Strauß und Chenevière sind zwei lebendige Zeugen, die, nach unserer Ansicht, die Erbärmlichkeit des protestantischen Prinzips beweisen.

### b) Westphal.

Pamphlete Westphals. — Disput mit Calvin. — Schmähschriften des Genfer Reformators. — Verschiedene Citationen. — Betrachtungen über diese Polemik. —

Calvin mischte sich nicht in die Streitigkeiten der sächsischen Schule, über die ontologischen Probleme; entweder weil der Lärm derselben nicht bis nach Genf drang, oder weil er all seine Kräfte zur Bekämpfung der Gegner der bildlichen Auffassung des Abendmahls zusammenhalten mußte, welche die deutschen Protestanten von allen Seiten angriffen. Die Lässigkeit gewann einige Theologen der Zürcher Schule, wie Bullinger und seine Schüler, welche sich zur Aussöhnung mit Calvin entschlossen. Joachim Westphal belastete diese Verbindung mit dem Namen eines Abfalls und erhob heftige Controversen.[1])

Das Signal zu den Feindseligkeiten gab der Pastor von Hamburg in einem lateinischen Pamphlet, unter dem Titel: „Farrago confusanearum et inter se dissidentium opinionum de coena, ex sacramentariorum libris congesta" (Magdeburg). — Die mit vieler Gluth geschriebene Schmähschrift ist voll von wohlberechneten persönlichen Beleidigungen. Die öffentliche Meinung blieb unschlüssig. Da veröffentlichte Westphal eine zweite, heftigere Schmähschrift, als die erste war,

2) Henke III 325. Hönninghaus, das Resultat ꝛc. 8.

und sagte in bestimmten Ausdrücken den Verfall des Christenthums voraus, im Falle der Sacramentismus nicht aus allen Orten verbannt werde, in denen er sich festzusetzen begann. Die Geister wurden aufgebracht und den Calvinisten und Zwinglianern der Krieg erklärt.

Um diese Zeit landeten evangelische Colonisten, welche sich in London vereinigt hatten unter Johannes de Lasco während eines strengen Winters an den dänischen Küsten, und erhielten von der Obrigkeit die Weisung, ihr Asil anderswo zu suchen. Das Schiff ging wieder unter Segel, und die Colonie traf in jeder Bucht, in welche sie auf dieser Erde segeln wollte, Bewaffnete, die ihr den Eintritt versagten. In Lübek, in Rostok, in Wismar, in Hamburg war Befehl gegeben, das Ketzerschiff gewaltsam abzuweisen, welches von Wellen und Stürmen verschlagen, an Klippen zerschellen sollte. Einige Schiffbrüchige konnten sich retten, waren aber genöthigt, ihre Heimath zu verläugnen, wenn sie Mitleid erwecken wollten, und insbesondere den Namen Johann de Lasco's, welcher angeklagt war, daß er den Ansichten Zürchs und Genfs gefolgt sei.[1])

Die Schriften Westphal's waren verletzend für die Genfer Kirche. Calvin mußte sich seiner vielgeliebten Tochter annehmen und sie vertheidigen. Er zeigte sich voll Zorn und Haß. Er kannte den Gegner nicht, den seine Beleidigungen in Harnisch brachten. Westphal war ein gewandter Maler aus Luther's Schule; er wußte den gemeinsten Spott durch die Gewalt seiner Schreibart poetisch zu machen. Er nahm den Zweikampf an und ließ zwei heftige Schriften gegen seinen Feind ausgehen. Was diese Polemik merkwürdig macht, ist dieß, daß Calvin, indem er den Pastoren Hamburgs lauter beleidigende Wirthshausreden nachwirft, seine eigene evangelische Liebe, seine Taubeneinfalt und kindliche Milde preist.

„Ich könnte leicht auf einige Seiten hinweisen," sagte Westphal, „welche du mit mehr als dreißig Lügen und eben so vielen heftigen Beleidigungen angefüllt hast. Beinahe jedes Wort ist in Gift getaucht; es weiß aber wohl alle Welt, daß dieß der gewöhnliche Schmuck deiner Sprachweise ist."[2])

Und Calvin gab ihm zur Antwort.

---

1) Menzel: Neuere Geschicht der Deutschen IV, 118.

2) Possem ostendere aliquas pagellas, quae singulae contineant plura quam triginta mendacia et convicia. Alicubi verba pene singula suffusa sunt hoc veneno &c. 418. Apologia confessionis de coena Domini contra corruptelas et calumnias Calvini scripta a Joachimo Westphalo, Ecclesiaste Hamburgensi. Ursellis. 1558 in 12.

„Was konnte ich darauf Anderes thun, als was das Sprichwort räth: Einem groben Esel gehört ein grober Eselstreiber, damit er in seiner Tollheit nicht zu dreist wird."[1])

„Es ist gewiß, daß sich Westphal über meine Nachrede bitter beklagt, auf eine sehr ärgerliche Weise für mich. Ich gestehe, daß bisweilen ein beißendes Wort in meiner Schrift ist; ich that es aber, damit es als ein Körnchen Salz diene, weil es mich böse macht, daß in diesem Menschen, der sich einen Prediger des Evangeliums rühmt, so wenig von dem Erlöser ist" . . . . „Was aber dich betrifft, so weiß ich nicht, welcher Geist dich treibt: so viel ist gewiß, daß, wenn du so vom Winde aufgeblasen bist, und nicht aus vollem Munde Schaum nach allen Seiten speist, man meinen könnte, dein Magen leide, wie wenn du etwas Aergerliches in dir verhieltest, das dich drückt und bläht."

„Weil es Westphal mit einem Franzosen zu thun hatte, schickte er einen von meinen Landsleuten voran, durch den er mich verhaßt machen wollte. Er sagte, wir hätten die Ketzerei des Berengar wieder vorgebracht. Wenn du diesen für einen Ketzer hältst, warum übergibst du nicht gleich deine Fahne und trittst auf die Seite des Papstes über? Wenn man sich nicht zu kümmern braucht, auf welcher Seite man stehe, so wünsche ich, daß du dich unter der Bande des Antichrist's glücklich fühlest. Da sind hundert vierzehn gehörnte Bischöfe, in deren Mitte der Papst Nikolaus thront. Sie zwangen den Berengarius, seine Lehre zu widerrufen. Dir wird es nicht schwer werden, darüber deine Meinung zu sagen, um ihre Tyrannei zu billigen, als hätten sie auf eine gerechte Weise eine Ketzerei verdammt."

Indem wir diesen Streit zwischen den zwei hervorragendsten Repräsentanten der Reformation, Westphal und Calvin schildern, haben wir einen alten, durch die Zeit an den Ecken abgenützten Pergamentband vor uns, welcher die Acten des Streits enthält. Er gehört einem Bücherfreunde, welcher ihn zur Erhöhung des Werthes mit den Portraiten der beiden Kämpfer schmückte. Westphals Kopf, von einem Künstler aus Dürers Schule gezeichnet, ist von einem lichten Glanz umgeben, in dem der Vers des Horaz:

Impavidum ferient ruinae

als Inschrift steht.

---

1) Recueil des Opuscules, c'est-à-dire petits traités de M. Jean Calvin Genève 1566.
Contre les calomnies de Joach. Westphal.

Wir müssen gestehen, der tapfere lutherische Kämpfer hat nicht das Ansehen, als wenn er Furcht hätte.

Calvin sieht wie ein Heiliger aus, es fehlt ihm nur der Strahlenkranz; der Grabstichel des niederländischen Künstlers wußte mit ungewöhnlicher Feinheit den Zügen, welche die Künstler selten begeisterten, Leben zu geben. Unter dem Porträte liest man folgende vier Verse:

Angelus e coelo veniat, num scribere posset
Clarius? an melius verba docere Dei?
Vox tua non hominem sonat, et qui spiritus ex te
Fatur, olympigenos exsuperat genios.

Stellte wohl der Bücherfreund dieses Epigram an die Spitze seines Büchleins? Wir brauchen nicht mehr zu zweifeln, wenn wir einige Seiten weiter lesen:

„Hörst du, Hund! Hörst du Wahnsinniger! Hörst du Ungeheuer!" und ähnliche Anreden, welche Calvin an seinen Gegner richtet, die dieser übrigens stillschweigend anhört, und den „Engel, der vom Himmel stieg," schreien und stürmen läßt, um ihm dann zu antworten:

„Heiligster Vater! Warum predigst du uns so ergebnen Gehorsam für deine Decrete? Warum drohst du uns so sehr mit einer Hölle, die uns gleich verschlingen und verbrennen wird, wenn wir deinen Geboten nicht folgen?"[1])

Calvin wollte Herr des Schlachtfeldes bleiben. Er schrieb seine „letzte Mahnung" „ultima admonitio," in welcher der Schimpf wie Hagel fällt. Der eifrige Lutheraner entgegnete mit neuem Scherz.

„Nein, nein," sprach er, „ich schweige nicht; dein Basilisk soll seinen giftigen Geifer nur ausspeien, um mich zu vergiften, ich rede und werde reden."[2])

Wenn es je bei einer Streitfrage Pflicht eines Schriftstellers ist, daß seine Seele milde Worte suche, um seinen Gegner zu überwinden, so ist dieß der Fall in Betreff der Eucharistie, des Sacramentes der Liebe. Und doch gibt es keine Derbheit, keinen Spott, keine Beleidigung, welche Calvin nicht in seiner „christlichen Unterweisung" den

---

1) Cur obedientiam nobis stricte imperat beatissimus pater? Cur et nos damnat quo haereticis si non obedienter obtemperemus, nisi ut deterritis calamus excidat? Apologetica aliquot scripta magistri Joach. Westphali quibus et sanam doctrinam de Eucharistia defendit, et foedissimas calumnias sacramentariorum diluit. — Ursellis, apud Nicol. Henricum 1558.

2) Basiliscum suum ita veneno implevisse se putavit, ut facile aspectu interimeret.

Reformirten einflößte! Beza machte es in der Vertheidigung dieses Buches gegen die sächsische Dogmatik wie sein Meister. Er nennt den lutherischen Prediger Eilmann, welcher die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle behauptete, eine Aeffin, einen mit dem Doctorhut aufgeputzten Esel, einen Hund, der in seinem Bade schwimmt, einen eselhaftesten Sophisten, einen schamlosen Spitzbuben, einen Betrüger, einen Polyphem, ein Zwitter-Ungeheuer von Affe und Währwolf, ein fleischfressendes Thier, einen Cyclopen, einen Papisten."[1])

Wir wollen nun sehen, ob die Wissenschaft, im Vereine mit der außerordentlichsten Feinheit des Styls, bei Calvin Gnade finde. Ob Castalion glücklicher sein werde, als Westphal?

# X. Kapitel.

## Castalion und die menschliche Freiheit.[2])

Castalion, das Abbild eines Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts. — Dichter, Redner, Philologe. — Sein Aufenthalt in Straßburg. — Oberlehrer in Genf. — Sein Disput mit Calvin. — Er wird verbannt. — Controverse in Betreff des freien Willens. — Polemik des Reformators. — Pamphlete Calvin's. — Er klagt Castalion des Diebstahls an. — Vertheidigung des Dichters. — Castalion stirbt den Hungertod. — Sein Grab.

Sein wahrer Name war Sebastian Chateillon. Spon und Leti lassen ihn in einer kleinen Stadt des Dombes geboren sein, wo der heilige Vincenz von Paul später Pfarrer wurde. In seiner Jugend declamirte er gerne mit tragischem Accent schwülstige Verse, welche viel Lärm machen, wenn sie aus voller Brust vorgetragen werden.[3]) Als

1) D' Artigny: Nouveaux mémoires d' histoire &c. II. 163.
2) Cast. Defensio. Scaligeriana prima. Bayle, art. Castalion. David Clement, Bibl. cur.
3) Poeta et graecae plane levitatis Musopatagus.

er sich eines Tages allein an den Ufern der Saone damit ergötzte, den Acteur zu spielen, rief Jemand, der den Dichter belauschte: „Castalio! Castalio!“ Chateillon glaubte nach Griechenland versetzt zu sein, grüßte die Muse, die ihn taufte, und nannte sich nicht mehr anders als Castalio.[1])

Er ist ein wahres Muster eines mittelalterlichen Gelehrten. Er arbeitete täglich zwölf Stunden, stand mit der Sonne auf, sang am Morgen in griechischer, Nachmittag in lateinischer, am Abende in hebräischer Sprache.

Nachdem er das zwanzigste Jahr erreicht hatte, durchwanderte er Deutschland, das Land der Wissenschaft, und verdiente sein Brod, indem er Virgile und Homere verkaufte. Die Käufer waren zahlreich und Castalio war genügsam. Er erzählt selbst, daß es einer seiner Leckerbissen gewesen sei, schwarzes Brod in Milch getaucht zu essen. So brauchte er nicht ganz neun Kreuzer des Tages. Wenn er die Uebersetzung seines Schülers corrigirt hatte, nahm er im Nothfalle eine Säge und spaltete Holz, oder ging auf den Markt und kaufte sich seinen Hausbedarf. Die Vorsehung theilte ihm ein Leben voll Leiden zu, die er als ein Weiser zu ertragen wußte.

Im Jahre 1545 gab er in Basel vier Bücher, historisch biblische Abhandlungen in Gesprächsform heraus. Die antike Sadt Basel, die von lateinischen Reden ertönte, zeigte sich völlig verwundert: es schien ihr, als habe Castalio nur unter Augustus in Rom gelebt. Als später Melanchthon Sebastians griechisches Gedicht auf den heiligen Johannes den Täufer las, war er so erfreut, daß er große Bruchstücke davon seinen Schülern in Wittemberg vortrug. Ohne den biblischen Namen des Helden hätte man geglaubt, man höre ein Bruchstück von einem antiken Gesang, der von einem jener Hellenen nach Italien gebracht wurde, denen Rom oder Venedig ein Asyl gewährte. Zum Unglücke wollten in dieser Zeit religiöser Aufregungen selbst die Musen Theologinnen sein. Die Muse Castalio's machte es andern nach, sie verließ die lieblichen Schatten Tiburs, um sich in die Abgründe der Vorherbestimmung zu stürzen. Der von Gott so kümmerlich beschenkte Dichter zweifelte aber weder an seiner Güte, noch an seiner Barmherzigkeit; er glaubte an eine Vorsehung, wie wir Katholiken, und hielt sie für eine gute und milde Mutter, die ihre Kinder nur zu ewiger Glück-

---

1) Quod ego nomen audiens a Musarum fonte Castalio derivatum adamavi atque amplexus sum, meque omisso deinceps Castellionis nomine patrio, Castalione appellavi. — Cast. Defens. p. 21.

seligkeit bestimmte, wobei sie ihnen aber ihren freien Willen ließ, welchen Calvin und Luther in eine bleierne Nothwendigkeit verwandelte.

Als Calvin in Straßburg ankam, besuchte Castalion den Reformator, der von der Wissenschaft des Exilirten ganz bezaubert war. Damals begann zwischen diesen beiden Seelen jener Verkehr, der später durch so betrübende Streitigkeiten gestört wurde. Castalion bot in seiner unbedachten Vertraulichkeit seinen Freunden alle Schätze seiner Sprachwissenschaft an, und sogar seine medicinischen Kenntnisse; denn auf seinen Wanderungen über die Berge hatte der junge Bressaner die Kräuterkunde studirt und war zur Heilung der Menschen mit Geheimnißen vertraut, welche damals wenigen ausübenden Aerzten bekannt waren. Calvin hatte eine ganz kleine Kammer gemiethet, für welche Castalion regelmäßig die Miethe bezahlte.[1]) Als Calvin eines Tages seine Kammer nöthig hatte, gab er dem Dichter den Abschied; der Dichkam aber bald wieder. Der Diener der großen Frau, „Mademoiselle des Vergers," welcher an Castalions Stelle getreten war, wurde krank. Er war aus des Dombes; Castalion rettete ihn.

Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung berief Calvin den Sebastian nach Genf, und verschaffte ihm die Stelle eines Oberlehrers am Gymnasium. Der Reformator glaubte in seinem ehemaligen Tischgenossen den Straßburger Dichter wieder zu finden. Es waren aber mehrere Jahre verflossen und der Dichter hatte sich zum Theologen umgestaltet. Nun stellet euch in ihm einen Cölner Mönch mit der Gelehrsamkeit Melanchthons und der durchdringenden Sprache Carlstadts vor. Der Oberlehrer studirte die Bibel, und nahm sich vor, dieselbe zu übersetzen. Als er an seiner Uebersetzung arbeitete, wollte er Aufsehen machen, wie Luther; und damit er der Aufregung der religiösen Welt um so sicherer wäre, nahm er sich vor, die Kirchengesetzmäßigkeit des hohen Liedes zu läugnen, die er eine unanständige Idylle nannte, welche aus dem Kopfe eines Libertiners gekommen sei. Der Gedanke war merkwürdig genug! Castalion hielt sich für einen so großen Theologen, daß er seine Arbeit dem Reformator zeigen zu können glaubte. Die Eigenliebe Calvin's war nun verletzt. Castalion, welcher sich in dem Augenblicke, in welchem die Pest so schreckliche Verwüstungen anrichtete, zur Pflege der Verpesteten angeboten hatte, während die andern Prädicanten sich aus Furcht vor dem Tode versteckten,[2]) hielt eben so

1) Castal. defensio, p. 26.

2) „Der Oberlehrer Chatillon bietet sich an, Prediger im Spital der Pestkranken zu werden; mehrere Prediger weigerten sich, dahin zu gehen, indem sie sagten, sie gingen lieber zum Teufel." Fragments biographiques des registres de la ville. Mai 1543, p. 10.

wenig von dem Muthe, als von der theologischen Bedeutsamkeit des Genfers. Er suchte um das Predigtamt nach, konnte es aber nicht erhalten; man hatte ihn beim Consistorium verklagt. Man liest in den Registern Genfs vom 14. Jäner 1544: „Herr Calvin hat berichtet, Bastian, der Oberlehrer, sei ein sehr gelehrter Mann, er habe aber eine Meinung, die man einem Prädicanten nicht hingehen lassen könne, und überdieß beklage er sich über seinen Schullohn."

Er hatte jährlich 450 Gulden Gehalt, Calvin bezog zu dieser Zeit zweimal so viel.

Der Rath gab Castalion den Bescheid, er solle sich mit seinen Accidenzien befriedigen und mehr auf seine Schüler Acht haben.

Castalion kannte seinen Angeber und suchte sich zu rächen.

Er verlangte eine öffentliche Unterredung mit Calvin. Der Rath beschloß, daß dieselbe stattfinden sollte, aber unter sich, insgeheim; da man solche Dinge nicht veröffentlicht haben wollte.

Der Prädicant stellte in seinem Katechismus die Frage:

„Was will das sagen, abgestiegen zu der Hölle?" Das Kind antwortete: „Christus hat nämlich nicht nur den natürlichen Tod erduldet, welcher eine Trennung der Seele von dem Leibe ist, sondern auch eine erstaunenswürdige Seelenangst, welche der heilige Petrus die Schmerzen des Todes nennt." Der Prädicant fuhr fort: „Weßhalb und wie geschah dieß?" „Weil er, da er sich Gott im Namen der Sünder angeboten hatte, genugzuthun, diese schreckliche Herzensangst fühlen mußte; wie wenn Gott gegen ihn erzürnt gewesen wäre, als er in diesem Abgrund war, rief er aus: „Mein Gott; mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[1])

Castalion hatte zu seinem Texte gewählt: „descendit ad inferos." Sein Nebenbuhler lehrte öffentlich, Jesus habe in seiner Seele die Bangigkeiten eines Verdammten erduldet. Man sagt, der Dichter habe in dieser Unterredung auf eine bewunderungswürdige Weise seine Logik, seinen Eifer und seine Bissigkeit an den Tag gelegt. Als er ein andermal mit Calvin disputirte, schlug er die Bibel auf, und trug die Stelle des heiligen Paulus vor: „Laßt uns als Diener Gottes beweisen in großer Geduld." Er entwickelte darauf aus dem Stegreife über diesen Text eine Rede voll von Gegensätzen, welche wie wahre Feuerzungen auf das Haupt eines Anwesenden fielen.

---

1) Omnes poenas sceleratorum persolvit, diros cruciatus damnati ac perditi hominis in anima pertulit, omnia irati et punientis Dei signa expertus est.

„Paulus war ein Diener Gottes;" sagte er, „wir, wir dienen uns selber; er war der Allergeduldigste, wir die Ungeduld selbst; er hat die Nacht durchwacht, um für die Erbauung der Kirche zu sorgen; wir wachen, um zu spielen; er war nüchtern und mäßig, wir betrinken uns. Er war züchtig, wir sind Hurer. Er wurde ins Gefängniß geschlossen, wir werfen Andere hinein, wenn uns Einer mit Worten beleidigt. Er brauchte Gottes Macht, wir brauchen die Macht der Andern. Er wurde von Andern verfolgt, wir aber verfolgen Unschuldige." [1])

Die Prädicanten sahen einander an, fuhren mit der Hand über die Stirne und suchten den Redner zu verwirren; der sich aber nicht einschüchtern ließ und endete, wie er begonnen hatte, wie ein wahrer Gladiator, der nichts als Blut will, nach Calvin's Ausspruch. [2])

Castalion konnte nicht mehr in Genf bleiben. Er verließ die Stadt, aber mit allen Ehren seines Kampfes. Er nahm ein Zeugniß mit, das in sehr ehrenhaften Ausdrücken abgefaßt, und ihm von Calvin ausgestellt war. Der Reformator hatte Furcht vor Sebastian, und dieß mit Recht. Beza sagte, der Oberlehrer sei genöthiget worden, auszuwandern: das ist eine Lüge. Beza hat gewiß mehr als einmal von Calvin hören müssen, daß Sebastian die Republik freiwillig verließ, ohne daß man ihm den geringsten Vorwurf über seine Sitten oder seine Lehre machen konnte. [3]) Daneau macht einen Besessenen aus ihm, einen Abschaum, von dem sich Genf mit der Hilfe Gottes zum Glücke noch losmachen konnte. [4]) Er würde von einem Katholiken nicht anders gesprochen haben.

Castalion flüchtete sich nach Basel, wo ihn der Senat zum Professor der griechischen Sprache ernannte. Der Dichter war genöthigt, das Mönchsgewand wieder anzunehmen. Calvin verleumdete ihn.

Der Disput wurde aufs Neue rege gemacht durch eine Schrift, welche Castalion über die Vorausbestimmung schrieb.

Der Streit dieser zwei Gelehrten wurde aufgegeben, dann wieder hervorgezogen, und ließ die theologische Welt lange im Zweifel. Es handelte sich um das größte Problem der Philosophie, welches die Schule je

---

1) Farello, 30. maii 1544. Manus. Gen.

2) Fuit omnino sanguinaria oratio.

3) Non aliqua vitae macula, non impium aliquod in fidei nostrae capitibus dogma.

4) Tanquam spuma, expulso, expurgata est civitas. Danaeus, Epist. dedicat. de Haeresi, ad senat. Genev.

untersucht hatte, und aus dessen Lösung die Menschheit frei oder gekettet hervorgehen sollte: es war also ein Streit um die moralische Freiheit oder Sclaverei.

Wenn man Calvin's Buch öffnet, sieht man, daß er die volle Wichtigkeit des Kampfes begriff; denn er will seinen Gegner tödten, ehe er die Waffen ergriffen hat, und schreibt auf das Titelblatt seiner Schmähschrift: „Antwort für einen Verleumder." Gleich in den ersten Zeilen des Werkes versteckt er sich hinter Gott, um die Streiche seines Gegners nicht auffangen zu müssen. „Die Schläge, die du auf mich führst," sagt er, „werden durch meine Brust gehen, und bis zur ewigen Wahrheit dringen [1]), und dieß ist es allein, was mir Thränen erpreßt."

Castalion gleicht aber nicht jenen deutschen Mönchen, welche schnell die Flucht ergreifen, wenn sie zu heftig gereizt werden, und sich dann unter das Gewand eines Scotus oder den Mantel des Aristoteles verstecken; er glaubt an sich, an sich allein.

„Ohne Freiheit," sagt er, „gibt es nichts Böses und nichts Gutes [2]); wo bleibt da die Sittlichkeit?"

„Die Sittlichkeit," antwortete der Reformator, „ligt im Willen."

Castalion lächelt und erwiedert: „Aber wer bewirkt diesen Willen, Gott?"

Calvin fährt fort: „Das Gute entspringt nicht aus der Handlung, sondern aus dem Gedanken: der Stolz, der Geiz, der Neid, sind nicht in Gott, sondern im Menschen. Wie Gott aber den Menschen sündigen läßt, und das Wesen, dem er vorausbestimmt hat, daß es den Weg der Wahrheit wandeln soll, an den Irrthum fesselt: das ist ein Geheimniß, das er verhüllt hat!" [3])

Castalion fing an zu lachen und rief laut aus: „Ich begreife dich nicht."

Da machte es Calvin wie Luther, als er von Emser zu sehr in die Enge getrieben wurde.

„Weder ich begreife es, noch die Engel: ich bete es an; und

---

1) Hoc tantum doleo quod per latus meum configitur sacra illa aeternaque Dei veritas. Calv., in Resp. ad calumniatoris praefationem.

2) Castal., apud. Cal. Theol., p. 629.

3) Deum severe prohibere et vetare constat quidquid est contrarium suo mandato. Cur autem volens errare sinat et arcano decreto errori addicat quem viam rectam tenere jubet, sobriae modestiae est nescire. Cal. de aeterna praedestin.

Diejenigen, die sich nicht beugen wollen sind Schurken, Buben, Hunde, welche die Tugend verfolgen." [1])

Nach der Hinrichtung Servet's, dessen Vertheidigung Castalion übernehmen wollte, begann der Streit aufs Neue, aber auf einem andern Felde: es handelte sich darum, ob der Reformator das Recht gehabt habe, das Blut eines Ketzers zu vergießen. Calvin berief sich auf Gott, um das Vorrecht des Schwertes zu behaupten.

Um den ehemaligen Oberlehrer zu zernichten, schrieb er zwei Schmähschriften, in welchen Alles mit Zorn angefüllt war. Die eine ist betitelt: „Antwort auf gewisse Verleumdungen und Lästerungen;" die andere, in lateinischer Sprache abgefaßt: „Calumniae nebulonis cujusdam." Dieß ist ein zweifaches Redethema, um den Gegner anzuschwärzen, aus dem der Verfasser einen „Dieb" macht.

Castalion vertheidigte sich auf eine edle Weise. Dießmal wollte man ihm nicht nur seine Ehre als Gelehrter, sondern auch sein Brod entreißen: ihm, seinem Weibe und seinen acht Kindern; denn im Falle Calvin die Wahrheit gesagt hätte, wäre der arme Professor der griechischen Sprache genöthigt gewesen, Basel zu verlassen und Hungers zu sterben. Zum Glück hatte Calvin gelogen.

Castalions Antwort mußte edel, seine Redeweise ohne Gewaltthätigkeit, seine Polemik ohne Leidenschaft sein: denn sein Recht mußte sich auch darin zeigen, daß er zu vermeiden suchte, dem Calvin ähnlich zu werden. Er hielt, was er erwarten ließ.

Der Gelehrte gibt zuerst auf das Antwort, was er den Mischmasch „farrago" der Anklage nennt.

„Du überhäufst mich in deiner Schmähschrift mit allen Kränkungen, welche der Haß dir eingeben konnte, Calvin: ich bin ein Lästerer, ein bellender Hund, ein Unwissender, ein Unverschämter, ein Betrüger, ein Verführer, ein Windbeutel, ein Zotenreisser! Du rufst aus: daß Gott diesem Teufel das Maul stopfe! [2]) Du vergissest demnach, o Calvin, daß du der Verfasser des Buches „Vita hominis christiani" bist, welches so weise Vorschriften enthält, daß man mir gerathen hat, ich soll dir schreiben und dich fragen, ob die „Verleumdungen eines Buben" und das „Leben eines Christen" aus einer und derselben Feder geflossen seien. [3]) Ich soll also dem Bilde gleichen, welches du von

1) Haec mysteria qui non capiunt ea reverenter adorare et admirari debent et exclamare: o altitudo .... sunt improbi et impuri nebulones, blaterones, canes, pietati oblatrantes ....
2) Compescat te Deus, satan.
3) Castal. Defensio. p. 2.

mir entwirfst? Ich soll so voll Stolz, Undank, Arglist, Schamlosigkeit, Lästerung und Gottlosigkeit sein? Wenn du an mir alle diese Fehler erkanntest, sage mir doch, wie es möglich war, daß du und deine Freunde, trotz meinen wiederholten Weigerungen, mich genöthigt haben, die Leitung des Gymnasiums in Genf anzunehmen? Wie, du konntest zur Unterweisung der Tugend einer Stadt, welche du die heilige nennst, einen Mann erwählen, der von Lastern voll ist? Du, der du mich so genau kanntest? Sage mir doch, wie du mir bei meinem freiwilligen Abgange von Genf ein so schönes Zeugniß über meine Sitten und mein Leben ausstellen konntest?" [1])

„Du wirfst mir den Unterhalt vor, welchen du mir in Straßburg gabst! Ich habe bei dir gewohnt, das ist wahr, ungefähr eine Woche; dann war ich aber genöthigt, zu weichen, und meine Kammer der Mademoiselle de Vergers einzuräumen, welche dich mit ihrem Sohne und Bedienten besuchte; aber ich habe Alles bezahlt, was ich aß." [2])

„Wie grimmig hassen du und Beza mich! Alles Böse, was man von mir gesagt, glaubet ihr, oder thut, als ob ihr es glaubet; dem Guten aber schenkt ihr keinen Glauben. Eure Abgesandten mögen euch von mir vorgeben, was sie wollen; ihr täuschet sie, wie sie euch täuschen, wenn ihr ihnen über mich tausend Fabeln erzählet, die ihr erfunden habt. [3]) Habt ihr mich nicht als einen gefährlichen Cabalisten verschrieen, der eine Menge Knechte zu seinem Dienste auf Stadt und Land ausgeschickt habe; so daß einige Franzosen, die von Straßburg nach Basel kamen und an mir einen Satrapen mitten unter einer Schaar Trabanten zu finden glaubten, der in lauter Gold prange, sehr erstaunt waren, einem armen Menschen zu begegnen, der ganz dürftig und schlicht an nichts Anderes denkt, als wie er mit aller Welt im Frieden leben wolle. Weil die Obrigkeiten nicht auf euch hören wollen, sucht ihr mich zu entehren und mich der größten Schändlichkeiten zu beschuldigen; ihr verfolget meine Bücher mit euerem Zorne oder Bannfluche; ihr schreibet gegen mich und gebt euch alle mögliche Mühe, zu bewirken, daß man mir zu antworten verbiete."

Wenn Castalion auf die Beschuldigung des Diebstahls kommt, dessen ihn Calvin anzuklagen wagte, bleibt seine Vertheidigung

---

1) Quaero ex te quorum hominum est pueris instituendis praeficere hominem, quem tu sceleratum esse scires, idque in ea urbe quam vos sancta metiam impressis libris appellatis? Def., p. 18.

2) Castal. Def., p. 26.

3) Def., p. 40.

immer dieselbe, immer gleich ruhig; aber es ist in der Antwort des Professors ein Geständniß seiner Armuth enthalten, die beinahe zu Thränen rührt: und Sebastian beabsichtete diesen Erfolg nicht.

„Sage mir doch," fragte Calvin: „hast du nicht neulich das Eigenthum eines Andern gegen seinen Willen entwendet, als du, mit einem eisernen Hacken in der Hand, auf dem Rheine Holz auffingest, um deine Wohnung zu heizen?" [1])

„Wer hat dir das gesagt?" antwortete Castalion, mit Thränen in den Augen; „deine Spione, welche dich hintergangen haben. Als ich im äußersten Elend war, und meine Bibelübersetzung nicht aufgeben wollte, (denn ich hätte eher von Haus zu Haus gebettelt,) nahm ich einen Hacken und wartete auf das Holz, welches den Rhein herab schwamm und Niemanden angehörte. Ich fing es auf und heizte dann meine Wohnung damit, um mich zu wärmen. Heißt man dieß „stehlen?" [2])

Armer Castalion! Er ein Dichter, Redner, Theologe, der die griechische, hebräische und lateinische Sprache versteht, ist genöthigt, wenn er seine Finger, die das Alter zu kälten beginnt, seine armen kleinen Kinder und seine arme, alternde Frau, wärmen will, am Rheine auf ein Stück Holz zu warten, welches der Sturm entwurzelt und in den Rhein geworfen hat! Er berichtet uns selbst, daß er am Morgen, wenn er den Hauenstein dicht mit Wolken bedeckt sah, dem Himmel dankte, und mit Ungeduld erwartete, daß der Sturm die Trümmer der Alpenwaldungen niederstürze und sie in den Rhein werfe. Sollte dieß Holz Gottes, wie er es nannte, nicht ihm gehören, dem Dichter, wie dem Vogel das Getreidkorn gehört, das der Wind auf den Weg streut? Calvin, der ehemalige Freund Sebastians war nicht so mitleidig wie der Sturm; anstatt daß er seinem Bruder ein wenig Brod sandte, beschuldigte er ihn vor Frankreich und Deutschland des Diebstahls! Und während er so den Oberlehrer Genfs vor Hunger sterben ließ, war sein eigener Tisch mit einem weissen Brode gedeckt, welches der Bäcker eigens für ihn bereitete und Calvinsbrod nannte.

---

1) Quaero ex te dum proximis annis, tibi harpago in manu erat ad rapienda ligna quibus domum tuam calefaceres, ac non te propria voluntas ad furandum impulerit? Calvin., in Calumn. nebulonis, p. 348. Tract. Theol.

2) Capiebam interdum successivis horis harpagone ligna quae solet dum exundat Rhenus secum rapta devehere, quibus domum meam calefacerem. Hoc tu furtum interpretaris. Certe non bonus, neque candidus interpres. Publica sunt illa ligna et primi occupantis. Cast. Def., p. 12.

Calvin hatte seine Freude daran, den armen Greis zu verspotten. „Wenn Meister Castalion trinkt," sagte der Reformator, „hat er die Gewohnheit, ehe er den Wein kostet, auszurufen: „Tu quis es?" Wenn der Wein passabel ist, antwortet er: „Ego sum qui sum;" wenn er aber vortrefflich ist: „Hic est filius dei vivi."

Aber auch von Gott wurde Castalion verlassen; er war damals unglücklicher, als der Vogel des Himmels, welcher sein Nest, sein Laubdach und seine Nahrung hat. Wenn sich der Sturm legte und die Wälder des Jura nicht mehr erschüttert wurden, konnte Castalion dem Flusse nicht mehr das kleine Stückchen Holz entziehen, um es auf dem Markte der Stadt zu verkaufen, wenn er es nicht nöthig hatte, um seine Nahrung zu kochen! Dann nahm er eine Schnur und ging hinaus an den Fluß, um zu fischen, oder ein Grabscheit, um die kleinen Gartenbeete umzugraben, mit denen jede Wohnung in Basel geziert war. „Ich ziehe es aber vor, zu fischen," sagte er, „denn indem ich auf die Fische warte, studire ich."

Castalion starb den Hungertod [1]), wie die kleine Lampe, von der er in seinem Moses spricht, die aus Mangel an Oel erlosch. Basel sah ein, was es an Castalion verloren hatte; aber es war zu spät. Diesem Lehrer, den das Unglück so sehr verfolgt hatte, sollte selbst die Erde nicht leicht sein! Er war in das Grab des Grynäus gelegt worden: zur späten Huldigung für so großen Ruhm; aber ein Professor, welcher der Familie des Grynäus angehörte, ließ das Grab aufwühlen und hatte die Ruchlosigkeit, daß er den Leichnam Castalions wieder herausgraben ließ. An diesem Tage der Entweihung kamen drei polnische Edelleute nach Basel, welche sich erinnerten, daß Castalion ihr ehemaliger Lehrer war. Sie ließen den Leichnam in die Hauptkirche tragen. Während man ihn zu seiner letzten Ruhestätte trug, beschäftigte sich die lateinische Muse mit einer Grabschrift für einen ihrer geliebtesten Pfleglinge; sie schloß in diesen Grabgesang das ganze Leben des Dichters ein:

Jejunas crebro coenas et prandia nudo
Sumere cum parva prole solebat agro.
Quin etiam urentis quae posset frigora brumae
Pellere, vel tenues rite parare cibos,
Ex Rheno manibus venientia ligna trahebat,
Cum gravis ingentes fuderat imber aquas.

1) Mortuus est ex paupertate. Scaligeriana, p. 45.

Nec pudor interdum pisces captare sub undis;
Nec pudor et rastris findere pingue solum,
Ut charam uxorem posset sobolemque tenellam
Hinc alere ac sortis damna levare suae.

Montaigne weihte diesem Gelehrten einige Worte des Mitleids, die wir mit Freuden wiederholen: „Ich höre, zur großen Schande unseres Jahrhunderts, daß zwei ausgezeichnete Gelehrte unseres Zeitalters in einer Lage gestorben sind, in welcher sie nicht genug zu essen hatten. Lilius Gregorius Giraldus in Italien und Sebastianus Castalio in Deutschland. Ich glaube, daß es Tausende von Menschen gibt, welche sie unter vortheilhaften Bedingungen zu sich gerufen, oder dieselben dort, wo sie waren, unterstützt hätten, wenn sie es nur gewußt hätten. Die Welt ist nicht so ganz verdorben, daß ich nicht einen Menschen finden wollte, der mit der größten Liebe wünschen würde, daß die Mittel, welche ihm die Seinigen überließen, dazu verwendet werden könnten, nach dem Glücke, das er genießt, Personen, welche sich auf irgend eine Weise auszeichnen, und zuweilen durch das Unglück in die äußerste Dürftigkeit gerathen, vor Noth zu bewahren, und sie wenigstens in eine solche Lage zu versetzen, daß es nur einem Mangel an Bescheidenheit zuzuschreiben wäre, wenn sie nicht zufrieden sein würden." [1])

1) Essais, liv. I., ch. 34.
Verzeichniß der Hauptarbeiten Castalion's:
Dialogorum sacrorum libri IV. Bas., 1545. — Eine Uebersetzung der sibyllinischen Verse mit Anmerkungen. — Eine lateinische Uebersetzung der Psalmen Davids und biblischer Gesänge. 1547. — Ein griechisches Gedicht zu Ehren Johannes des Täufers, und eine lateinische Umschreibung des Propheten Jonas 1548. — Eine theilweise Uebersetzung Homers, Xenophons und des heiligen Cyrillus. — Eine lateinische Uebersetzung der italienischen 32 Gespräche des Ochin. — Eine lateinische Uebersetzung der Bibel. Basel 1551. — Eine französische Uebersetzung der Bibel, Basel 1555, — diese ist Heinrich II. gewidmet. Theodor Beza behauptet, daß das Cauderwelsch von Poictou, der plumpste von allen Dialekten Frankreichs, weniger barbarisch klinge, als Castalions Styl. Rich. Simon versichert hingegen, in Castalions Uebersetzung lasse sich ein feiner und zierlicher Styl erkennen. (Hist. crit. du Vieux-Test., ch. 25.) — Eine lateinische Uebersetzung der „Theologia germanica," unter dem Namen Joannes Theophilus. — Dialogi de praedestinatione, de electione, de libero arbitrio, de fide. — Defensio translationis Novi Testamenti contra Th. Bezam. — In capit. 9. ep. ad Rom., comment. de praedestinatione et justificatione. — De non puniendis haereticis; diese Schrift wird aber auch dem Socin zugeschrieben. — Defensio contra Calvinum et Bezam. — Folgendes Zeugniß legte Petrus Ramus von dem gelehrten Castalion ab: „Utinam tanti ingenii tamque bonis artibus ac literis eruditi vis illa in hoc unico graecae professionis argumento versari maluisset; nihil mea quidem sententia in isto genere laudis Basilea comparandum habuisset." Petr. Ram. in Basilea. p. 52.

# XI. Kapitel.

## Bolsec, das Verdienst der Werke.

Der Pastor Saint André predigt die Prädestination Calvin's. — Bolsec greift den Prediger an, welcher durch den Reformator vertheidigt wird. — Bolsec wird gefangen gesetzt und in Untersuchung gezogen. — Seine Vertheidigung. — Er wird in Bande gelegt. — Vermittlung der Kirchen von Basel und Bern. — Zürch verlangt die Hinrichtung Bolsec's. — Er wird freigelassen, flieht Genf, wird vom Hasse Calvin's verfolgt. — Geschichte des Lebens und der Sitten Calvin's. — Bolsec verleumdet. — Seine Vertheidigung durch protestantische Schriftsteller. —

Wenn Luther, mitten unter einem Gelage ächter Deutscher, nämlich starker Biertrinker, das Wort Papst aussprechen hörte, glühte seine Stirne, sein Auge funkelte, seine Lippen öffneten sich mit einem satanischen Lächeln, und es erhob sich unter allen Gästen ein betäubender Austausch von Spötteleien, Neckereien und Verhöhnungen über den römischen Papst, oder den Vorläufer des Antichrist. In den ersten Jahren ihres lustigen Vereins ergötzten sich die Wittemberger Wirthshausgäste, größtentheils abtrünnige Priester oder Mönche, damit, daß sie den Papst den Antichrist nannten, welcher zu Rom residire: es war ein Glaubensartikel der Bauern vom Pollesberg, daß Leo X. wirklich der Mann der Sünde sei, den die Propheten verkündet haben. Als Leo X. gestorben war, erbte sein Nachfolger Hadrian diesen Namen. Als Hadrian im Grabe lag, wurde Clemens mit dem verfluchten Titel begrüßt. Da bemerkten einige in der Geschichte mehr bewanderte Leute den Trinkern, daß die Welt in Zeit von zwanzig Jahren drei Antichrist gehabt habe: es seien also wenigstens zwei zu viel, wenn man den Propheten Daniel nicht der Lüge zeihen wolle. Nun war für diesen Augenblick der Papst nur mehr der Vorläufer, das Bild oder die Mythe vom Antichrist.

Für die reformirten Genfer war Bolsec, was der Papst für Martin Luther war. Drelincourt belastet ihn mit allen Sünden, die ein Mensch in dieser Welt tragen kann: er macht einen Lästerer des Namens Jesu aus ihm, einen Betrüger, Lügner, Pfründenwucherer, einen Mann ohne Glauben und ohne Gott.

Drelincourt öffnet den Schacht des Abgrunds, und es geht daraus unter dichtem Qualm hervor „ein Verbrecher, welcher sich der Sünde ergeben hat, ein sichtbar vom Geiste der Lüge Besessener; ein Ungeheuer, wie die Hölle nie ein schrecklicheres, des allgemeinen Abscheus würdigeres hervorbrachte, und dieses ist Bolsec." [1])

Diese Wuth ist erklärlich.

Bolsec war wie Westphal und Castalion durch die neue Sprache, welche die Reformation in Frankreich anfänglich sprach, verführt worden, hatte den Katholicismus verlassen und sich nach Genf geflüchtet. Da las er die heilige Schrift und nahm den Rath, welchen Calvin auf der Kanzel und in seinen Schriften gab, daß man das geoffenbarte Wort studiren solle, ernstlich auf. Nach langer Prüfung änderte er unglücklicher Weise seine Ansicht, die er anfänglich zu leicht erfaßt hatte. Er bildete sich jetzt über die Prädestination andere Ansichten, als jene waren, die der Verfasser der „christlichen Unterweisung" geltend machte: er hatte Calvin nicht verstanden.

Im Jahre 1542 predigte eines Tages Saint André, der Pastor von Jussy, welcher nicht verstanden hätte, die Bücher eines Cölner Mönchs abzustäuben, in der Kirche des heiligen Petrus über folgende Stelle: „Die nicht aus Gott sind, fassen sein Wort nicht." Da der Prediger wie ein Sklave mit Händen und Füßen an den Fatalismus seines Meisters gekettet war, behauptete er, daß die Seele, welche Gott nicht wiedergeboren habe, sich nothwendiger Weise widersetzen müsse, da sie an die Sünde geschmiedet, und ohne Erlösung dem Tode verkauft sei, weil sie die Gabe des Gehorsams und der Unterwürfigkeit nicht besitze, welche der Herr nur seinen Auserwählten verleihe.

Man erkennt hier den logischen Zusammenhang mit den Lehren, welche Calvin in seiner „christlichen Unterweisung" aufgestellt hatte: Saint-André widerholte seine Rolle.

Nun war es in dem Consistorium Genf's jedem Anwesenden erlaubt, seine Einreden vorzubringen, die er dem Prediger machen zu können glaubte, welcher die Kanzel bestiegen hatte.

---

1) Drelincourt, Défense de Calvin, p. 100 &c.

Bolsec mußte reden; er stand nach dem Gottesdienste auf und sprach:

„Meister, ich halte diese Ansicht von der Gerechtigkeit Gottes für falsch und gefährlich: sie ging aus dem Gehirne Valle's hervor und ist der Schrift, den Vätern und namentlich dem heiligen Augustin entgegen."

„Herr von Bolsec," sprach der Pastor, „meine Lehre ist rein biblisch."

„Ihr verdreht die Schrift nach euerm Belieben," erwiederte Bolsec; „wenn Gott nach Laune die Einen verdammt und die Andern selig macht, ist er ein Tyrann, und der Sünder kann leicht zu seiner Entschuldigung anführen: er sei nicht schuldig, sondern die phantastische Gottheit, die ihr euch gebildet habt."

Bei diesen Worten erhob sich über die Menschenmassen eine abgemagerte Gestalt, die ihre Augen im Saale herumwarf, sie dann auf Bolsec heftete und ausrief: „Ich klage dich der Verleumdung und Lüge an; die Lehre Saint-André's ist die meine. Du behauptest, ich mache Gott zum Urheber der Sünde?"

Darauf trat ein Zuhörer zu Bolsec und sprach zu ihm: „Ihr seid arretirt!" — und Bolsec wurde in das Gefängniß geführt. Er hatte „Calvin beleidigt." —

Die Prädicanten versammelten sich und verfaßten gemeinschaftlich siebzehn Artikel, über welche der Angeklagte ausgefragt werden sollte.

Diese Artikel waren ein Auszug aus der Lehre Calvin's von der Vorausbestimmung, durch die er die Sklaverei des Menschen, in der er sich seit dem Falle Adams befindet, zum Dogma erhob, und eben so auch die Verwerfung eines Theils des Menschengeschlechtes, wie sie durch Gott selbst, ohne vorgängige Rücksicht auf die göttliche Vorhersehung aller Verschuldung, bereitet sei; dann die Nothwendigkeit, zu sündigen, die als ein Gesetz für eine große Anzahl im voraus vom Erbe der Seligkeit ausgeschlossene Geschöpfe, auferlegt sei, wie auch die Nothwendigkeit, Gutes zu thun, die einigen Andern, welche ohne ihr Verdienst zur Seligkeit bestimmt sind, vorher bestimmt sei: Alles, wie man es in der „christlichen Unterweisung" las, und wie man es in Genf glauben mußte, wenn man nicht aus der Schaar der Glückseligen, welche durch Calvin gegründet war, ausgeschlossen sein wollte.

Bolsec verwirft mit Kraft diese verzweiflungsvolle und abgeschmackte Lehre, welche allen Vorstellungen widerspricht, die uns Gott von sich gegeben hat, und allen Erfahrungen unseres Denkens. Nach der Ansicht des Philosophen kann wohl eine Ungleichheit in den göttlichen Gaben,

eine größere Liebe zu einer gewissen Anzahl Auserwählter stattfinden; aber zu Allen trägt Gott eine väterliche Liebe, Allen gibt er die vollkommene Freiheit, Gutes oder Böses zu thun, selig zu werden durch die Gnade, oder verloren zu gehen durch die Bosheit. — Läugnet ihr, sagt er zu seinen Richtern, daß Gott uns durch die Stimme unseres Gewissens, durch die Krankheiten der Seele und des Leibes, durch seine Liebe und seine Wohlthaten zurufe? Und der uns also täuschen würde, das wäre jener Gott, der seine Sonne aufgehen ließe über unsere Häupter, der die Schätze seiner Liebe über unsere Felder ausgösse, der unser Herz zur Freude bewegte? Ein Tyrann, ein ganz gemeiner Tyrann! Neben euerm Gott mit ehernem Herzen, der euch selbst zum Vergehen antreibt, der über unsere Thränen lacht und mit unserem Schmerze spielt, gibt es keine Gerechtigkeit mehr auf Erden; und der Mensch, der aus den Händen des Schöpfers hervorging, ist nichts, als bittrer Spott: es wäre besser, Gott hätte ihn in seinem Nichts gelassen.

Es war schwierig, Bolsec Antwort zu geben. Dennoch versuchten es die Prediger; sie versteckten sich aber im Gebüsche einer Terminologie, in der sie all ihre Scham und Vernunft ließen.

Bolsec wurde augenscheinlich größer, indem er alle diese Athleten der Prädestination beugte, die sich vergebens abmühten, das Gelächter der theologischen Welt zu unterdrücken.

Im Gefängnisse faßte Bolsec den Plan, den Streit umzudrehen und dem Calvin selbst an den Leib zu gehen. Seine Beweisführung ist bewunderungswürdig, wenn er diese betrübende Lehre, die der Reformator mit seinem Hauche beleben wollte, näher beleuchtet, und zeigt, wie dieselbe Gott zu einer Triebfeder und zum Urheber der Sünde macht! Seine Anklage ist bündig, sinnreich zu Dilemmen verknüpft, welche sich drängen und ausbreiten, und die Füße des Gegners in unzählige Fäden verschlingen. Calvin muß sich aus ihnen herauswinden und erfindet dazu einen Willen, der in Gott nicht wanken kann, einen Instinkt, der den Menschen unwiderstehlich zur Sünde antreibt. Aber der Mensch will, daher die Sünde und Verantwortlichkeit. Wenn er also Gutes thut, so geschieht es durch die Kraft des freien Willens, den ihm Gott durch seinen heiligen Geist gibt; und wenn er Böses thut, geschieht es durch den nöthigenden Trieb seines natürlichen Willens, welcher vom Verderbniß angesteckt ist. Erbärmliche Sophismen! Als wenn der gute oder böse Wille nach dieser Lehre nicht gleichmäßig das Werk Gottes wäre!

Als die Debatten geschlossen waren, verlangte Bolsec seine Freilassung; es fand sich aber Niemand, der Bürgschaft für ihn leistete,

und so blieb er gefangen, und suchte sich die langen Nächte seiner Gefangenschaft dadurch zu erleichtern, daß er sich den Musen empfahl, welche in seine Keuche niederstiegen und ihn zum Schlummern brachten; der Unglückliche vergaß die Theologie und fing an zu singen, weil er sich für einen Dichter hielt. [1])

Calvin fürchtete, wenn der Poet einmal freigelassen wäre, könnte er seine Neigung zum Dispute wieder gewinnen und das Dogma von der Vorausbestimmung angreifen. Er verlangte, daß Bolsec gefangen bleibe, bis man das Gutachten der schweizerischen Kirchen eingeholt hätte, an welche man die Prozeßacten gesandt hatte. Wenn Bolsec verurtheilt worden wäre, hätte er seinen Kopf unter das Schaffott gelegt: das ist die Ansicht des Herrn Thourel, [2]) welcher Calvin kannte. Zum Glück für den Gefangenen erriethen aber Bern und Basel die Absicht des Reformators, dessen unerträgliche Lehrweise sie seit langer Zeit belästigte.

Bern antwortete ihm nun — er solle sich hüten, gegen wandernde Disputanten Gewalt anzuwenden; [3]) wenn der Christ die Wahrheit liebe, müsse er noch mehr die Liebe lieben; Bolsec sei weder ein böser, noch ein gottloser Mensch; die vorliegenden Streitfragen seien zu nichts geeignet, als die Gewissen zu beunruhigen, er solle sich hüten, dieselben einem unwissenden Volke zur Weide zu geben; der Streit drehe sich ohnehin nur um Worte.

Basel ging denselben Weg, wie Bern, es empfahl Milde und Stillschweigen.

Aber Zürch predigte die Gewalt und verlangte Blut. Es wäre sein Wunsch gewesen, daß man an dem Schuldigen das Gesetz angewandt hätte, welches das Verbrechen der Ketzerei mit dem Tode bestrafte; und dreißig Jahre früher berief Zürch den Zwingli als seinen Pfarrer, der sich gegen die kirchliche und bürgerliche Autorität empört hatte!

Bolsec erfuhr bald das Urtheil der schweizerischen Kirchen, und die Musen, welche ihn einen Augenblick verlassen hatten, ließen sich wieder in seinem Gefängnisse nieder, der Theologe dankte Gott und besang seine Freiheit.

Aber an den Thoren der Keuche wachte Calvin; er, der sie allein hätte öffnen können, wollte, daß sie geschlossen bleiben sollte. Da

---

1) Herr Picot theilt in seiner Geschichte Genf's die Verse Bolsec's mit.
2) Hist. de Genève.
3) Calvin à Genève, p. 218.

entspann sich ein Streit, oder vielmehr eine Comödie zwischen dem Rathe und den Pastoren: der Rath meinte, man solle dem Gefangenen die völlige Freiheit wieder schenken, eine einzige ketzerische Bemerkung könne ihn nicht beschimpfen, und man solle ihn ruhig in Genf leben lassen. Calvin verlangte ein Zeichen der Entehrung, welches Bolsec auf immer an der Stirne tragen sollte, eine körperliche Züchtigung. Man wurde sehr unruhig. Die Rathsherrn gaben sich das Ansehen, als wollten sie für den Schuldigen um Gnade flehen, sich mitleidig mit ihm bezeigen und sanftmüthig gegen ihn verfahren; Calvin ging endlich aufgebracht hinweg, und der Rath fällte folgendes Urtheil:

„Wir Syndici, auf Antrieb des Criminal-Lieutenants, gegen dich, Hieronymus Bolsec: Es erhellt, daß du dich in der heiligen Versammlung mit all zu großer Kühnheit erhoben hast; eine Meinung, die du aufgestellt, ist der Wahrheit des Evangeliums entgegen; man hat dir durch das Wort Gottes und durch die Gutachten der Kirchen bewiesen, daß deine Meinungen falsch sind; du wolltest dieß aber nicht anerkennen: deßhalb bist du einer schweren Strafe würdig. Dennoch wollen wir mit Milde verfahren und deine Strafe vermindern; wir verbannen dich also auf ewig vom Gebiete Genf's." [1])

Bolsec packte einige Bücher zusammen, welche seine Bibliotheke ausmachten und seine poetischen Eingebungen, die er im Gefängnisse gehabt hatte, und entfernte sich, eine Stadt verwünschend, die ihn verbannte, weil er sich gegen ein Geheimniß erhoben hatte, welches der Reformator nach seinem eigenen Geständnisse selbst nicht begriff, da er sagte, „die Engel des Himmels begreifen es nicht einmal."

Bolsec zog sich nach Thonon zurück, und war mit der Ausübung seines ärztlichen Amtes beschäftigt, als ihm zu Ohren kam, daß der Streit über die Vorherbestimmung auf's Neue beginne, und daß Calvin bemüht sei, die Richter von Bern zu einem Verbannungsurtheile zu bewegen. Damals verließ er seine Kranken und ging nach Bern, wo er bald anlangte. „Immer zu Pferd, mit dem Postillon reisend, gewahrte ihn Meister Raymond Chauvet, der Freund des genannten Calvin, der es sehr schnell seinem Freunde zur Anzeige brachte." [2]) Der Streit drohte lebhaft zu werden; nach Bolsec's Angabe verließ Calvin den Kampfplatz. Aber der Reformator darf hier nicht der Feigheit angeklagt werden. Wenn er Bern verließ, so geschah es, weil der Geist dieser Stadt gegen die Genfer Dogmatik im Puncte der

1) Calvin à Genève, 219.
2) Vie de Bèze, par Bolsec.

Vorausbestimmung feindlich gestimmt war, und weil ein Streitsatz über diese Materie die Prediger mißvergnügt gemacht haben würde.

Einige Tage später kam einer der Machthaber zu Bolsec und bat ihn, das Gebiet von Bern „zu räumen."

Calvin war gewandter gewesen, als sein Gegner, den er im Dunkeln mit einem zweifachen Schlage traf: mit der Verbannung und dem Gebote des Stillschweigens.

Nie wurde Jemand kränkender gestraft für seinen Abfall, als der Arzt von Lyon. Von der honigsüßen Lehre des Reformators verlockt, hatte er geglaubt, sie bringe dem gefallenen Menschen die Freiheit; kaum hatten aber die Lippen des eiteln Menschen, der nur Aufsehen machen wollte, einige Zweifel gegen die Genfer Symbolik zu stammeln versucht, als man ihn schon in's Gefängniß setzte, demüthigte und schmählich verbannte! Und Derjenige, welcher ihn mit so grausamer Strenge verfolgte, war der junge Mensch, den er einst zu Paris sah, wo er sich in das Gewand eines alten Philosophen hüllte, um dem Könige Franz I. einige bleiche Worte einer todten Sprache zu Gunsten der lutherischen Neuerer in die Ohren zu lispeln. Die Prüfung war sehr grausam gewesen: sein Herz ertrug es nicht mehr; er kehrte zum Katholicismus zurück, von der Reformation wohl hart genug geprüft, daß man glauben konnte, seine Bekehrung sei eine aufrichtige.

Er hatte die Reformation kennen gelernt, die im Tempel durch Prediger repräsentirt wurde, von denen Calvin eine so traurige Schilderung macht; und eben so im Consistorium von beamteten Spionen, die man von den Geldbußen zahlte, welche man den Angeklagten auferlegte; im Gerichte von jenem Colladon, welcher die Armen bis zum letzten Athemzuge folterte; im Rathe von jenen Bürgern, die ihre Hände im Blute Gruet's gewaschen hatten; in der Wohnung des Doctors von einem jungen Menschen, der sich jederzeit hergab, vor Gericht zu lügen, um einen Mann zu belasten, den der Reformator haßte, und im Staate von dem Theokraten, der ein lebendiges Abbild der Heuchelei, Unduldsamkeit und Schwärmerei war. Wie hätte er nicht ganz glühend vor Haß zurückkehren sollen in den Schooß des Katholicismus?

Ehe er starb wollte er aber das Leben Calvin's schreiben. [1]) Als

---

1) Histoire de la vie, moeurs, actes, doctrine, constance et mort de Jean Calvin, jadis ministre de Genève, imp. à Lyon, in 8., par Jean Patrasson, 1577. — Diese Schrift machte großes Aufsehen. Sie wurde im nämlichen Jahre in Paris bei Mallot gedruckt (Lelong, Bib., p. 78. Nr. 1741), in Cöln im Jahre 1580 in's Lateinische übersetzt, und in derselben Stadt auch in's Deutsche, 1581.

das Buch zum erstenmale in unsre Hände fiel, warfen wir es, nachdem wir einige Kapitel durchgangen hatten, als eine gehässige Schmähschrift hinweg. Alle Zeugnisse suchten den Bolsec niederzudrücken.[1]) Nachdem wir aber den Reformator durch ein genaues Studium kennen gelernt haben, sind wir genöthigt, die Erzählung des Lyoner Arztes zum Theil anzuerkennen. Die Zeit ist für Bolsec günstig; jeder Tag straft die Lobredner Calvin's auf's Neue Lügen. Hatte man nicht bis zu dieser Stunde das Vorhandensein seines Briefes geläugnet, in welchem der Reformator schon im Jahre 1546 das Loos des Servetus voraussagte, wenn er je nach Genf kommen würde? Dieser Brief ist gefunden worden, Bolsec hat nicht gelogen.

Beza rühmte die Milde und Besonnenheit seines Freundes in dem Kampfe mit Bolsec; und drei Jahrhunderte später erhob sich eine Stimme [2]), welche sprach: „Ich habe das Unrecht Calvin's einsehen lernen: Bolsec zeigte sich in seinem theologischen Streite als einen weisen und aufgeklärten Mann." Als Bolsec Rechenschaft verlangte über das Blut Gruet's, klagte ihn Beza der Lästerung an; und heut zu Tage ruft Galiffe, nachdem er die Prozeßacten durchforscht hat, dem Calvin zu: „Du bist es, der Gruet getödtet hat!" und er sagt die Wahrheit. Bolsec ruft eine patriotische Seele um die andere vor, welche Johann von Noyon in Bande, in die Verbannung oder in's Grab brachte; und Beza antwortet bei jedem Namen mit dem gleichen Ausdrucke: „Es ist eine Lüge!" Aber Herr Galiffe hat diesen Schatten allen wieder gerufen; er reinigte sie von dem Staube, unter dem sie in den Archiven der Republik ruhten; wie bei Shakespeare halten sie die Leichenronde und so oft einer vorübergeht, stoßt er gegen den Reformator einen Schrei des Vorwurfs aus. Verwerft nun solche Zeugen, wenn ihr es wagen könnt! Vielleicht findet man noch in Noyon die Lilienblüthe, von welcher Bolsec sagte, daß Calvin ihre Stygmata trage. [3])

---

1) Bunemann hatte auf sein Exemplar geschrieben: „Bolsec et Rescius sunt nobile par calumniantium, quorum verbis nemo, nisi nullius fidei homo, fidem adjunget." — In den Acten der zu Lyon im Monate August 1563 gehaltenen Generalsynode liest man: „Hieronymus Bolsec, ein infamer Lügner." Aymon. Syn. nationaux, in 4., t. I., part, 2, p. 49. — Varillas sagt von der Geschichte Calvin's, sie sei in einem heftigen Style geschrieben.

2) Calvin à Genève, 219, 220. Picot schrieb: „Der allzu absolute Charakter Calvin's zeigt sich bei diesem Streite in einem grellen Lichte. Es ist schwer, zu glauben, Calvin habe die Beweise, deren er sich bediente, recht verstanden." Histoire de Genève, t. II., p. 18.

3) Zur Prüfung dieser Frage, die wir uns wieder vorzubringen erkühnen, vergleiche man folgende Schriften: Ombre de Rousseau à Calvin, 8. imprimé à Genève. — Discours sur le crime contre nature et la flétrissure

Wir leben in der Zeit historischer Auferstehungen: die Todten kommen wieder. Drelincourt und Beza hatten die Heiligkeit all dieser sogenannten evangelischen Arbeiter gepriesen, welche durch Calvin nach Genf berufen worden waren; aber die Hand eines Reformirten hat die Manuscripte der Republik hervorgesucht, und wir lasen eines Morgens bei der Sonne, die sich hinter den Saleven erhebt, folgende von Herrn Galiffe geschriebene Zeilen: „Mehrere Collegen des Reformators führten ein höchst scandalöses Leben, das man nicht näher in einem Buche bezeichnen kann, welches für Leser jedes Geschlechtes bestimmt ist: ich könnte Einiges in lateinischer Sprache anführen, was zur Erbauung der Tartüffe dienen müßte." [1])

Herr Galiffe ist so indiscret, als jener lutherische Dichter, der von Wittemberg in den ersten Zeiten der Reformation sagte: „Komm zu Wittemberg ins Thor, so begegnet dir ein Schwein, Student oder Hure."

Die Tartüffe des Herrn Galiffe sind keine Cölner Mönche, sondern vom Hochmuthe eines Drelincourts aufgeblasene Seelen, welche ganz unbedingt an die sechstausend Kinderschädel glauben, von denen Luther spricht, und die in der Nähe von Rom in einem Teiche, der zu einem Kloster gehörte, gefunden worden sein sollen. [2])

Auch Bolsec steht nach einem dreihundertjährigen Schlafe wieder auf und geht aus seinem Grabe hervor, um aus einem feindlichen Munde das ehrende Urtheil zu hören:

„Die meisten der von dem Lyoner Arzte erzählten Thatsachen sind vollkommen wahr." [3])

---

reprochés à Jean Calvin par Roisselet et Sauclières fils, de Nimes. Montpellier 1839; eine Broschüre von 107 Seiten, in welcher der Verfasser beweist, daß diese Anklage lange vor Bolsec gestellt worden sei. Durch Surius im Jahre 1558; durch Turbes unter Franz I. und Heinrich II.; durch Simon Fontaine 1557; durch Stapleton 1558; durch la Vacquerie 1560 oder 1561; durch de Mouchi 1562; durch du Preau 1560; durch Whitacker vor 1570.

1) Galiffe, Notices, t. III., p. 181, note.

2) Tisch-Reden S. 464. Hätte in demselbigen Teiche bei sechstausend Kinderköpfe gefunden.

3) Galiffe III., p. 547, note.

# XII. Kapitel.

## Michael Servetus. 1553.

„Diejenigen, welche den Calvin grausam und blutdürstig nennen, sollten erst untersuchen, gegen wen dieser heilige Mann seine Grausamkeit richtete, und wessen Blut er vergoß. — Man wirft ihm den Tod und die Hinrichtung des Michael Servetus vor, des Spaniers, verfluchten Andenkens; aber mit großem Unrecht. In dieser Beziehung läßt sich kein Wort gegen Calvin sagen.“ Drelincourt: Vertheidigung Calvin's 1667, S. 282 — 283.

Johann Frellon, Buchdrucker in Lyon, macht Calvin's Bekanntschaft. — Servet schreibt in Hagenau gegen die Dreieinigkeit. — Sein Wanderleben. — Er kommt nach Lyon und schließt sich an Frellon an. — Er geht von Lyon hinweg und läßt sich in Charlieu nieder. — Darauf in Vienne. — Peter Palmier begünstigt den Servet. — Ptolemäus. — Die Bibel mit Anmerkungen. — Frellon macht den Servet mit Calvin bekannt. — Fragen, welche Servet an Calvin richtet. — Zwist. — Briefwechsel. — Christianismi restitutio. — Einige Stellen aus diesem Buche. — Calvin gibt das Buch bei der Polizei in Lyon an. — Nutzlose Verfolgungen des Officials von Vienne. Calvin's Denuntiation. — Servet's Gefangennehmung. — Seine Flucht. — Ankunft in Genf. — Er wird angezeigt und gefangen genommen. — Seine Bitte an den Rath. — Untersuchung. — Calvin's Beleidigungen. — Prozeß und Hinrichtung Servet's.[1])

Im Jahre 1540 lebte zu Lyon, in der Straße Mercière, Johann Frellon,[2]) Buchdrucker. Er war ein würdiger Genosse des Buchhändlers Frobenius in Basel, welcher am Morgen einen Druckbogen

1) L'Abbé d'Artigny: Noveaux mémoires d'histoire, de critique et de litétrature. Paris 1749. t. II., 55. Henrici ab Allwoerden: Vita Michaelis Serveti, Helmstadii, 1728. 4. Johann Lorenz von Mosheim, Geschichte des berühmten spanischen Arztes Michael Serveto. Helmstädt 1748.

2) Johann Frellon hatte lange Zeit seinen Bruder zum Geschäftsgenossen. Der Pater Colonia sagt in seiner Literärgeschichte der Stadt Lyon, daß „Beide der katholischen Religion zugethan“ gewesen seien. Johann hatte aber Neigung zu den neuen Grundsätzen, wie es sich aus den Verbindungen mit Calvin vermuthen läßt. Auch Mosheim ist dieser Ansicht: „Allein unter der Hand war er reformirt gesinnet und Calvin's starker Freund.“ S. 37.

von Oekolampadius corrigirte und am Abende eine Schrift von Erasmus in die Presse brachte.

Als Calvin aus Navarra zurückgekommen war, hatte er auf seiner Durchreise in Lyon bei Frellon einige neue Bücher gekauft. Die Straße Mercière war, wie sie es heute noch ist, eine lange, gerade, von beiden Seiten mit hohen Häusern besetzte Straße, in welcher die Käufer keine Sonne hatten. In der Tiefe des Ladens, in welchem die neuen Pamphlete auf zwei großen eichenen Comptoirtischen aufgelegt waren, befand sich ein Magazin, welches als Speisesaal und Arbeitszimmer diente. Hier versorgte Frellon die Gäste mit den verdächtigen Büchern, welche er aus Deutschland und der Schweiz bezog. Dieselben an seine Mitbürger zu verkaufen, nahm er sich wohl in Acht, denn er hatte große Furcht vor dem Cardinal de Tournon, Erzbischof und Gouverneur von Lyon, und insbesondere vor Matthäus Ory, „Penitentarius des heiligen apostolischen Stuhles und General-Inquisitors des Königreichs Frankreich und in ganz Gallien." Es scheint, daß sich Calvin an dem Buchhändler verrechnete, und daß er für religiösen Eifer hielt, was rein mercantilische Speculationen waren.

In Paris vergaß Calvin den Buchhändler Frellon. Bei seiner Rückkehr nach Genf entspann sich aber, nach einem langen Exile, ein Briefwechsel zwischen dem Prediger und dem Kaufmann. Calvin ließ ketzerische Bücher nach Lyon wandern, welche der Buchhändler sehr theuer verkaufte, und für welche er den Reformator oft lange Zeit nicht bezahlte, oder wenigstens sehr schlecht: sie trieben eben beide ihr Geschäft.

Um diese Zeit sah Frellon häufig einen Fremden, aus Tudelle im Königreiche Arragonien gebürtig, ungefähr vierzig Jahre alt; ein wahrhafter Gelehrter, wie sie im Mittelalter leibten und lebten, voll von Latein, Griechisch und Hebräisch; ein Arzt, Theologe und Alchymist: Michael de Villanova. Dieß war übrigens nicht sein wahrer Name: Frellon nannte ihn, wenn sie unter sich allein waren, Michael Servet. Es ist aber wahrscheinlich, daß Frellon nicht wußte, daß sein Freund der Autor eines in Hagenau im Jahre 1531 veröffentlichten Buches war, welches den Titel führte: „De trinitatis erroribus";[1]) denn

1) Der vollständige Titel des Werkes lautet: De trinitatis erroribus libri septem. Per Michaelem Servetum, alias Reves ab Arragonia Hispanum. Anno MDXXXI, in 8. 119 Blätter; ohne Angabe des Druckortes und des Druckers: das Werk gehört zu den größten Seltenheiten.

Im fünften Buche findet man einige Stellen, welche beweisen, daß Servet den Kreislauf des Blutes vermuthete. Wir wollen zwei derselben anführen:

Frellon der Kaufmann, würde einen Ketzer, den die Inquisition, wenn sie ihn gekannt, gefangen genommen hätte, nicht öffentlich zu sich in sein Haus gelassen haben. Dieses Pamphlet ist das Werk eines Sectirers, der den Kopf verloren hat, ein Werk, in welchem die Lehre von der Dreieinigkeit auf eine unverschämte Weise angegriffen und als eine papistische Schwärmerei, als ein mythologisches Hirngespenst, eine metaphysische Idealität angegriffen ist.

In Hagenau hatten wohl der Buchhändler, der Dichter und der Autor Besorgniß gehabt. Das in der Eile gedruckte Werk war voll Fehler. Glaubet ihr wohl, Michael Servet habe auf den Schrei der Empörung, der sich allenthalben bei der Lesung des Buches erhob, Reue gefühlt? Durchaus nicht. In der Ankündigung seiner Dialoge über die Dreieinigkeit,[1]) einer andern Schrift, die er in derselben Stadt, im nächsten Jahre veröffentlichte, bittet er um Verzeihung; aber nicht wegen der Lästerungen, die er in der Schrift „De trinitatis erroribus' ausgesprochen hatte; sondern wegen der Druckfehler, welche der Arbeiter, dem die Durchsicht der Correcturbogen anvertraut war, hatte stehen lassen. Er entschuldigt sich wegen der Barbarismen seines Styls;[2]) wegen seiner Gottlosigkeiten macht er sich keine Sorge.

Deutschland, welches sich seit der Ankunft Luther's mit jeder Menschenlehre beschäftigte, um am Ende zu dem Zweifel zu gelangen, der es zernagte, erschrack über die Kühnheit Michael Servet's. Melanchthon wurde darüber sehr bestürzt; er schrieb an den Senat der Stadt Venedig, um die Thorheiten anzugeben, von welchen die Bücher des Ketzers befleckt waren.[3])

---

Fit autem communicatio haec non per parietem cordis medium, ut vulgo creditur, sed magno artificio a dextro cordis ventriculo; longo per pulmones ductu, agitatur sanguis subtilis. A pulmonibus praeparatur, flavus efficitur, et a vena arteriosa in arteriam venosam transfunditur: deinde in ipsa arteria venosa inspirato aeri miscetur et exspiratione a fulgine expurgatur. Atque ita tandem a sinistro cordis ventriculo totum mixtum per diastolen attrahitur, apta supellex ut fiat spiritus vitalis.

Ille itaque spiritus vitalis a sinistro cordis ventriculo, in arterias totius corporis deinde transfunditur, ita ut qui tenuior est praecipue in plexu sub basi cerebri sito, ubi ex vitali fieri incipit animalis, ad propriam rationalis animae rationem accedit.

1) Dialogorum de Trinitate libri duo, de justitia regni Christi capitula quatuor, per Michaelem Serveto, alias Reves, ab Arragonia Hispanum. MDXXXII, in 8.

2) Quod autem ita barbarus, confusus et incorrectus prior liber prodierit, imperitiae meae ac typographi adscribendum est.

3) Melanchthonis Epistolae, 1539.

Da begann für den Spanier ein Leben voll Qualen, Kämpfen und Verzweiflung. Er disputirte in Basel mit Oekolampadius; verließ diese Stadt, ganz stolz auf seinen Sieg, und bettelte auf der Landstraße sein Brod. Als er zitternd vor Kälte nach Straßburg kam und seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen hatte, fand er nichts Dringenderes zu thun, als den Bucer und Capito herauszufordern. [1]) Die Herausforderung wurde angenommen. Man disputirte über die Dreieinigkeit und über die Consubstantialität des Wortes, welche Servet geradezu läugnete, ohne Scheu vor der Obrigkeit. Bucer, welcher Münzer und Carlstadt gehört hatte, erschrack über die Lehre des Fremden, und anstatt daß er ihm antwortete, fluchte er ihm, gelobte ihm die Qualen des künftigen Lebens, die Rache des Richters dieser Welt, und erklärte, daß er künftig nie mehr mit einem Teufel disputiren werde, der Menschengestalt angenommen habe, und dem der Henker die Eingeweide aus dem Leibe reißen sollte. [2])

Am folgenden Tage machte sich Michael Servet in der Richtung gegen Paris auf den Weg, ganz stolz darüber, daß er so großen Zorn erregt habe, unbekümmert um seinen Leib und um seine Seele. Auf dem Wege kam ihm der Gedanke, er wolle der Theologie entsagen, um die Medicin auszuüben, und einige Tage später studirte er unter Sylvius und Fernel, die damals die Zierden ihres Faches waren. Als er der Wissenschaft genug gepflogen hatte, suchte er Lärm und Aufsehen zu machen: er wollte sich mit der medicinischen Facultät in einen Disput einlassen. Der Streit währte lange, die Tinte floß in Strömen. Servet wollte ein großes Opfer haben: er hatte sich Galen ausersehen. Der Streit wurde so lebhaft, daß sich das Parlament genöthigt sah, den Medicinern Befehl zu geben, mit dem Spanier in Frieden zu leben. [3])

Servet lehrte damals die Astrologie. Die Schüler kamen in Menge, um ihn zu hören. Er sagte die Zukunft vorher. Eines Tages verkündete er seinen Zuhörern, daß der Mars in der folgenden Nacht vom Monde verdunkelt werde, und daß durch diese Verfinsterung ein großer Brand,

---

1) D'Artigny, p. 60.

2) Alle Geschichtschreiber erzählen von einem Dispute mit Capito: wir begreifen dieß nicht. Capito war selbst Antitrinitarier, wie Sandius bewiesen hat, in seiner Bibliotheca antitrinitariorum, Freistadii 1684 in 8.

3) Servet gab in Paris heraus: Syruporum universa ratio ad Galeni censuram diligenter exposita: cui post integram de concotione disceptationem, praescripta est vera purgandi methodus cum expositione aphorismi: concocta medicari, in 8. 1537. Neu aufgelegt in Venedig 1545, und in Lyon 1546.

der Tod von Potentaten, der Untergang der Kirche, Pest „et aliae“ angedeutet werde. Die medicinische Facultät ließ den Servet durch Herrn Seguier vorladen, und man untersagte dem Astrologen wie auch „allen Denjenigen, welche sich damit abgeben, Almanache zu verfassen, de eventibus rerum externarum zu reden und zu schreiben; sie sollten sich damit begnügen, de ordine rerum naturalium zu schreiben und zu reden.“ [1])

An der Arzneikunde und noch mehr an den Aerzten hatte Servet den Geschmack verloren, er warf sich auf Leben und Tod in die geographischen Wissenschaften, welche man damals zu pflegen begann. Willibald Pirkheimer, dieser Demant Deutschlands, gemma soli teutonici, wie Periander sagt, veranstaltete in Straßburg eine lateinische Ausgabe des Ptolomäus. Diese Arbeit wurde von Servetus durchgesehen, beleuchtet, geordnet und sollte in Paris veröffentlicht werden; er fand aber bei den Buchdruckern der Hauptstadt keine vortheilhaften Bedingungen und benahm sich deßhalb mit einem Drucker in Lyon, wo sein Ptolomäus im Jahre 1535 herauskam.

Er beginnt seine Wanderungen auf's Neue. Dieser Mann, den der Zweifel verfolgt, hat nirgends eine Ruhe. Auf seiner Reise durch Lyon führte ihn sein Stern zu Johann Frellon, welcher in dem Fremden einen wissenschaftlichen Mann erkannte, und ihn für seine Druckerei als Corrector gewann. Es wäre dieß ein Glück für Frellon gewesen, wenn Servet, der Alles, sogar die Cabbala kannte, die Ruhe geliebt hätte. Aber die Reiselust riß sein Zelt nieder, sobald er es erbaut hatte; unzufrieden mit Gott, mit den Menschen und sich selbst, glich er jenem Adelstan eines deutschen Dichters, welcher das Glück in den Wolken sucht, während er es so leicht im eigenen Herzen finden könnte.

Nachdem sich Servet einige Zeit in Lyon aufgehalten hatte, umarmte er seinen Freund Frellon, schiffte sich auf der Rhone ein und stieg in Avignon aus, in der Stadt der Päpste. Bald überfiel ihn seine Wanderlust wieder: er kehrte nach Lyon zurück und blieb da, wie

---

1) Séguier pour les recteur et université de Paris et les doyen et faculté de médecine en ladite ville. — Lefebure pour les doyens et recteurs en la faculté de médecine. — Marlhac pour Villanovanus. — Der Befehl lautete: Fait inhibition et défense à tous imprimeurs, imprimer almanach et prognostications défendues par la constitution divine et canonique, et a ordonné et ordonne la dite cour, que toutes les éphémérides et prognostications de cette année seront prises et raisies quelque par où elles pourront estre trovées et seront apportées au greffe de la dite cour. Fait ce 8. mars 1538. Boulay: Historia academiae Parisiensis, t. VI. p. 331: contra astrologiam judiciariam.

eine Schwalbe, einen ganzen Sommer; mit dem Einbruche des Winters baute er sein Nest in einer kleinen, benachbarten Stadt, in Charlieu, wo er sich wieder auf die Arzneikunde verlegte.

Wie es scheint war er glücklich in dieser kleinen Stadt, die ganz umkränzt ist von den im Sommer kühlenden, im Frühling grünenden Bergen, wie Tudell, sein Heimathsort in Arragonien. Bolsec schrieb: „Dieser Servet, der anmassend und übermüthig war, wie Diejenigen berichten, die ihn in Charlieu kennen lernten, wohnte daselbst bis zum Jahre 1540; und als er dann seiner Tollheiten wegen hinweg mußte, begab er sich nach Vienne in der Dauphiné."[1]) Bolsec sagt nicht, welche Tollheiten er meint. Vielleicht folgte Servet nur der ungestümen Leidenschaft der Beweglichkeit, die ihn wie einen zweiten ewigen Juden mit sich fortriß. Seit er von der Wahrheit abgefallen war, mußte er wandern: das war seine Strafe.

Der Unglückliche flüchtete sich nicht nach Vienne, sondern nach Lyon. Als er in diese Stadt trat, fielen seine Augen auf ein violettes Gewand: er sollte Peter Palmier wieder sehen, den Erzbischof von Vienne, den er in Paris kennen gelernt hatte: einen edlen Kirchenfürsten, welcher die Gelehrten ermuthigte, und dessen Börse für Michael von Villanova so oft geöffnet war, als Servet sich an ihn wandte. Jetzt hatte Michael eine gesicherte Ruhestätte für seine alten Tage: der Prälat wies ihm zu Vienne in seinem Palaste eine Wohnung an. —

Ein Glück kommt nie allein. In der Nähe des erzbischöflichen Palastes befand sich die Druckerei des Caspar Trechsel, den die Großmuth Peter Palmier's nach Vienne gezogen hatte. Diese Druckerei wurde von einem geschickten Manne geleitet und war reich an hebräischen, griechischen und lateinischen Schriften. Was konnte der spanische Pilger mehr verlangen? Während er mit dem Prälaten spricht, träumt er von einer zweiten Ausgabe seines Ptolomäus, der seit langer Zeit vergessen war, und den er nun seinem Gönner widmen will. Schon sinnt er über eine treffliche lateinische Zuschrift nach, in welcher man lesen wird: „Fürsten, die der Welt gebieten, müßen die Welt kennen;" — es ist dieß eine Anspielung auf Franz I. welcher den Musen so edelmüthig ein Asyl gönnte. „Und diese Wissenschaft ist denen nützlich, die wie Du, als Gesandter, die verschiedenen Staaten der Christenheit kennen lernten." — Diesen Lobspruch richtet der Gelehrte an den Kirchenfürsten. [2])

---

1) Vie de Calvin, p. 9. Ed. 1664.

1) Die Ausgabe des Ptolomäus machte Aufsehen in der gelehrten Welt; die Freunde Servet's konnten ihm aber eine schmeichlerische Aenderung, die er an

Am Tage nach ihrer Zusammenkunft schiffte sich Servet in der Vienner Barke, einem schlechten Fahrzeuge ein, welches in diesen Zeiten wie in unsern Tagen seinen täglichen Dienst zwischen beiden Städten verrichtete. Servet beabschiedete sich von der gastfreundlichen Stadt, in welcher er eine so süße Muse, so herzliche Freunde und eine so glühende Theilnahme gefunden hatte, wie ein römischer Dichter. In Vienne hatte er wie in Lyon bald alle Herzen für sich gewonnen; denn als Weltmann wußte er zu gefallen und sich beliebt zu machen.

Bald suchte ihn aber der Teufel der Eitelkeit auch in seinem neuen Vaterlande heim. Servet konnte den Versuchungen seines Feindes nicht widerstehen. Er vernachläßigte seine Kranken, um sich wieder an die Lehre der Dreieinigkeit zu machen und sie zu stürzen. Seinen Ptolomäus hatte er dem Erzbischofe deducirt und großen Beifall erhalten. Er wollte aber einen glänzendern Ruhm erwerben und die Lorbeeren Calvin's gönnten ihm keine Ruhe. Also an das Werk! Es ist das Werk eines Scholiasten. Hugues de la Porte, ein anderer Buchhändler in Lyon, bereitete damals eine lateinische Bibelausgabe vor, welche Servet mit Anmerkungen begleiten wollte. La Porte bezahlte ihm 500 Livre für seine Arbeit. Die Bibel erschien mit „impertinenten" Randnoten, sagte Calvin. [1]) Servet war ein Rationalist, welcher den prophetischen Sinn der heiligen Schrift verwarf.

Er hatte Calvin in Paris kennen gelernt. Beide waren übereingekommen, über theologische Gegenstände zu disputiren: die Kampfrichter waren schon gewählt. Wenn man dem Beza Glauben schenken darf, hatte der Spanier plötzlich den Muth verloren; er kam nicht auf den verabredeten Kampfplatz. Beza versichert, es sei aus Feigheit geschehen; [2]) Servet sagt, aus Furcht vor dem Lieutenant: diese Entschuldigung genügt. Calvin schonte Denjenigen nicht, den er einen „armseligen Disputator nannte." Servet hatte die „christliche Unterweisung" gelesen, „ein schlecht verfaßtes Buch," wie er sagte, „ohne Originalität, des Aufsehens unwürdig, das es in der Welt machte;" und er suchte sich mit dem Verfasser zu messen.

---

dem Texte der ersten Ausgabe geändert hatte, nicht vergeben. Er hatte im Eingange der Beschreibung von Frankreich, wo er von der Gabe des Königs spricht, die Kröpfe durch bloße Berührung zu heilen, gesagt: „Ich habe den König eine große Anzahl Kranker berühren sehen. Sind sie geheilt worden? Das habe ich nicht gesehen." Die Wendung ist in der Art des Rabelais. Servet corrigirte sich und schrieb: „Sind sie geheilt worden? Man sagte ja!"

1) Traités theologiques, p. 826. Genève, 1576.

2) Histoire des Eglises réformées de France, t. I. p. 14.

Bald bot sich Gelegenheit dazu dar. Frellon machte den Servet mit dem Reformator bekannt. Servet warf anfänglich dem Prädicanten einige Zweifel auf, die er in die Form von Fragen einkleidete: — „Ob der gekreuzigte Mensch Jesus der Sohn Gottes sei, und welches der Grund dieser Kindschaft sei? Ob das Reich Jesu Christi (die Kirche) auf Erden sei, wie man hineinkomme, und wie der Mensch wiedergeboren werde? Ob das Reich Jesu Christi durch den Glauben erworben werde, wie das Abendmahl, und wozu diese Einrichtungen im neuen Bunde dienen?[1])

Servet spielte die Rolle des Versuchers; aber Calvin hatte die List errathen. Er antwortete mit einer Selbstgenügsamkeit, welche den Arzt ärgerte.

Servet antwortete ihm im Tone eines Meisters. Calvin konnte sich nicht mehr zurückhalten, er behandelte jetzt seinen Correspondenten wie einen Schüler. Von nun an war ihr brieflicher Verkehr nichts Anderes mehr, als ein Austausch von Beleidigungen, wie es in jener Zeit eine ziemlich allgemeine Gewohnheit war. Der Reformator verbarg seinen Haß vor Servet nicht. „Wenn er nach Genf kommt," schrieb er an Viret, „soll er nicht mehr mit heiler Haut davon kommen; das ist mein fester Entschluß."[2]) Servet war nicht so abscheulich. Er hatte sich nur mit Herzensfreude über das System der Vorausbestimmungslehre lustig gemacht, dann über die Folgerungen der „christlichen Unterweisung" und die in Genf zur Erklärung der ersten Sünde erfundene „freie Nothwendigkeit;" er hatte aber dem Calvin kein Haar gekrümmt. Es ist ein böser Kopf und ein gutes Herz. Wenn er dem Reformator morgen begegnet, wird er ihm die Hand drücken. Wie wenig Groll er in seiner Seele hegte, beweist der Umstand, daß er nicht begreifen konnte, weßhalb Calvin seinen Briefwechsel unterbrochen

---

1) I. An homo Jesus crucifixus sit filius Dei, et quae sit hujus filiationis ratio?

II. An regnum Christi sit in hominibus; quando quis ingrediatur et quando regeneratur?

III. An baptisma Christi debeat in fide fieri, sicut coena, et quorsum haec instituta sint foedere novo?

2) Servetus cupit huc venire, sed a me accersitus. Ego autem nunquam committam ut fidem meam eatenus obstrictam habeat. Jam enim constitutum apud me habeo, si veniat, nunquam pati ut salvus exeat. Bolsec fügt hinzu: „Der Brief Calvin's ist in meinen Händen gewesen, ich habe ihn mehreren ehrenhaften Personen gezeigt und weiß auch, wo er sich jetzt befindet." Wir werden noch von einem andern Briefe an Farel reden. Bolsec hatte den Brief an Viret gelesen, welcher unterschrieben war: Eximio Domini nostri Jesu Christi servo Petro Vireto, Lausan. Ecclesiae pastori, symmistae charissimo.

hatte. Frellon erkundigte sich deßhalb bei Calvin, dessen Antwort bald eintraf.

„Herr Johann! Weil euere letzten Briefe zu mir gebracht wurden, als ich gerade abreisen wollte, hatte ich nicht Zeit, auf den Einschluß zu antworten. Nach meiner Rückkehr wollte ich euerem Verlangen willfahren, sobald ich Zeit fand; nicht als wenn ich eine große Hoffnung hätte, einen Mann, der so gesinnt ist, wie der Spanier, auf einen bessern Weg zu bringen; sondern um kein Mittel unversucht zu lassen, ihn zu bekehren, was nur dann geschehen kann, wenn Gott sein Herz gänzlich verändert. Weil er mir in einem so stolzen Tone geschrieben hat, wollte ich ihm seinen Hochmuth ein wenig beugen, und führte eine härtere Rede gegen ihn, als ich es sonst gewohnt bin. Ich kann euch versichern, daß ihm keine andere Lehre nothwendiger wäre, als eine Anweisung zur Demuth. Diese kann ihm aber allein der Geist Gottes geben, sonst Niemand. Wir müssen aber auch die Hand mit an's Werk legen. Wenn uns Gott diese Gnade verleiht, daß die mitfolgende Antwort ihm zu Nutzen kommt, wird es mich freuen. Wenn er aber bei seiner bisherigen Schreibart bleibt, würdet ihr die Zeit verschwenden, wenn ihr mich ferner angehen wolltet, daß ich mich mit ihm abgeben sollte; denn ich habe andere Geschäfte, die dringender für mich sind. Ich würde mir ein Gewissen daraus machen, mich ferner mit einem Manne zu beschäftigen, den ich für nichts als für einen Teufel halten könnte, und der mich von nützlicheren Arbeiten abziehen wollte. Jedoch bitte ich euch, daß ihr zufrieden seid mit dem, was ich gethan habe, wenn ihr keinen bessern Erfolg sehet. Ich empfehle mich euerem Wohlwollen und bitte unsern guten Gott, daß er euch seine Gnade verleihen möge. 13. Febr. 1546. Euer Diener und herzlicher Freund, Charles Despeville." Die Adresse: „An Herrn Johann Frellon, Buchhändler, wohnhaft in Lyon, in der Straße Mercière."

Johann Frellon sandte die Antwort Calvin's augenblicklich an „seinen Freund und Bruder Meister Michael Villanovanus, Doctor der Medicin in Vienne," mit folgendem Schreiben:

„Theurer Bruder und Freund. Die Ursache, weßhalb ich euch die Antwort auf eueren Brief nicht eher übersandt habe, werdet ihr in beiliegendem Schreiben finden. Glaubet nur, daß ich nicht versäumt hätte, dasselbe durch einen eigenen Boten zu übersenden, wie ich es euch versprochen habe; wenn ich dasselbe nur früher erhalten hätte. Ihr dürft versichert sein, daß ich deßhalb an die Person geschrieben habe, und dürfet nicht glauben, daß es aus Versäumniß mei-

nes Schreibens geschehen sei; ich denke jedoch, ihr werdet nun ebenso damit zufrieden sein, wie früher; ich sende euch einen eigenen Menschen, da ich keinen andern Boten finden konnte; wenn ich euch sonst mit etwas dienen kann, werde ich euch immer zu Gebote stehen, und zu euerem Dienste bereit sein. Euer guter Freund und Bruder, Johann Frellon." Die Ueberschrift: „Meinem guten Freunde und Bruder, Meister Michael Villanovanus, Doctor der Medicin, gegenwärtig in Vienne."

Servet sann nun über seine Rache nach: er vollzog sie in einem Octavband von 700 Seiten, an welchem er seit vier Jahren arbeitete, und wobei die Dreieinigkeit nicht gelinder behandelt wurde, als der Reformator.[1]) Marrin, ein Buchhändler in Basel scheute sich, den Verlag zu übernehmen; nachdem er einige Seiten überlesen hatte, sandte er die Handschrift zurück.

Ein Anderer, als Servet, wäre entmuthigt worden und hätte der Vorsehung gedankt. Er lief dem Tod in die Arme. Vienne war damals eine Stadt des Handels und der Gelehrsamkeit. Man fand daselbst vortreffliche Buchdruckereien, unter Andern jene des Balthasar Arnollet, die von dessen Schwager Wilhelm Guerault geleitet wurde, welchem Servet sein Manuscript brachte. Arnollet und Guerault gingen es durch. Es handelte von theologischen Gegenständen, die sie unmöglich verstehen konnten. Sie ließen den Verfasser ohne Antwort. Servet brach das Stillschweigen. „Es ist dieß ein Buch," sprach er, „das ich gegen Calvin und Melanchthon geschrieben habe; aber ich möchte nicht, daß ihm der Name des Verfassers, des Druckortes oder der Druckerei beigegeben würde. Ich will die Unkosten tragen und die Correcturbogen durchlesen. Ueberdieß zahle ich eine Vergütung von

---

1) Christianismi restitutio, totius Ecclesiae apostolicae est ad sua limina vocatio, in integrum restituta cognitione Dei, fidei Christianae, justificationis nostrae, regenerationis, baptismi et coenae Domini manducationis, restituto denique nobis regno coelesti, Babilonis impiae captivitate soluta, et antichristo cum suis penitus destructo.

Das Werk ist in sechs Theile getheilt:

I. De trinitate divina, quod in ea non sit invisibilium trium rerum illusio, sed vere substantiae Dei manifestatio et communicatio, libri 7. Die zwei letzten Bücher sind in Gesprächsform abgefaßt.

II. De fide et justitia regni Christi legis justitiam superantis et de charitate, libri 3.

III. De regeneratione et manducatione superna et regno antichristi libri 4.

IV. Epistolae XXX ad Joannem Calvinum Gebennensium concionatorem.

V. Signa LX regni antichristi et revelatio ejus jam nunc praesens.

VI. De mysterio Trinitatis et veterum disciplina, ad Phil. Melanchthonem et ejus collegas, apologia.

Das Buch hat 738 Seiten in 8.

hundert Thalern." Arnollet und Gueroult ließen sich in die Falle locken; in drei Monaten, mit dem Anfange des Jahres 1553 war das Werk vollendet. Es wurden 800 Exemplare gedruckt, welche Servet in sechs Ballen packen ließ; davon erhielten fünf die Ueberschrift: „Von Michael Villanovanus, Doctor der Medicin an Peter Merrin, Schriftengießer bei der Kirche Notre Dame de Comfort in Lyon;"[1]) sie gingen am sechsten Jänner an Herrn Johann Frellon, Buchhändler in der Straße Mercière ab, welcher sie nach Frankfurt am Main expediren sollte, wo sich die allgemeine Niederlage aller heretischen Bücher des sechzehnten Jahrhunderts befand. Der neugierige Frellon öffnete den Ballen und nahm mehrere Exemplare heraus, welche er eilends an Calvin sandte. Diese Rücksichtslosigkeit kostete den Servet das Leben.

Man kann sich denken, welcher Zorn sich in Calvin gegen den Spanier erheben mußte, wenn man nur einige Zeilen der XXX Briefe im IV. Buche des Werkes gelesen hat. Servet hatte sich Luther zum Beispiel genommen: ihr findet bei ihm nicht allein, wie Diejenigen annahmen, welche ihn nicht gelesen hatten: Spott, Ironie, und bisweilen argen Hohn; sondern auch eine kunstreiche Redeweise und Behandlung. Er drängte in den XXX Briefen auf wenige Seiten die glänzendste Widerlegung des calvinischen Fatalismus zusammen. Am Ende seiner Beweisführung wirft er seinem Gegner die verachtende Rede zu: „Selbst in Cain und den Riesen blieb von dem göttlichen Hauche eine mächtige Freiheit und Macht, die Sünde zu bändigen. Also ist sie auch in dir, wenn ich je nicht zu einem Stein oder Holzstock rede."[2])

Im zwanzigsten Briefe kommt Servet auf die Schrift und die Kirche zu sprechen und vertheidigt die Autorität gegen den Buchstaben, wie es kaum Prierias, der Magister des heiligen Palastes, gewagt hätte.[3])

Bisweilen schöpft er seine Begeisterung aus Luther's Schriften und behandelt Calvin, wie Luther den Tezel behandelt hatte; aber Calvin war ein viel schlauerer Feind, als der Dominicaner.

Der Genfer Fuchs lauerte schon lange auf seine Beute: sie lief ihm selbst entgegen

---

1) Interrogatoire de Pierre Merrin, tiré des archives de l'Archevêché de Vienne. D'Artigny p. 117.

2) In ipso Cain nequissimo et in gigantibus ex insito et ab origine inspirato deitatis halitu, supererat libera vis aliqua et dominium in peccatum, teste Deo. Ergo in te quoque superest, nisi sis tu saxum et truncus. P. 638.

3) De ecclesiae potestate. Ejus potestas quamvis occultetur, supra omnes mundi potestates, adeo ut angeli et daemones ei pareant. P. 622.

Unter den französischen Flüchtlingen, welche sich in Genf aufhielten, befand sich Einer Namens Trie, welcher in Lyon schlechte Streiche gemacht und sich nun nach Genf geflüchtet hatte, um sich dem Gerichte des Rathes zu entziehen. Trie hatte sich für einen Evangelischen ausgegeben, der sich der Verfolgung der Katholiken entzogen habe, wodurch er von dem Reformator einige Hilfe erwarb. Dieser Flüchtling hatte in Lyon einen Verwandten, den Kaufmann Anton Arneys, einen guten Katholiken, der die verirrte Seele um jeden Preis in den Schooß der katholischen Kirche zurückführen wollte. Es bestand zwischen den beiden Vettern ein lebhafter Briefwechsel. Trie zeigte die Briefe, die er von Arneys erhielt, dem Prediger Calvin, der ihm die Antwort dictirte. Trie war es, welcher den Servet anzeigte. Die Arglist zeigt sich hier in bewunderungswürdigem Lichte. Es darf uns keine Zeile des Briefes des armen Kaufmanns verloren gehen, der von der Theologie spricht, als hätte er sie sein ganzes Leben lang studirt.[1])

„Mein lieber Herr Vetter, ich danke euch sehr für so viele schöne Ermahnungen, die ihr mir gegeben habt, ich zweifle nicht, daß ihr es sehr freundlich meinet, wenn ihr mich dahin zurückzubringen sucht, von wo ich hergekommen bin. Ich bin aber in der Gelehrsamkeit nicht so bewandert wie ihr, deßhalb will ich nicht auf alle Punkte und Artikel, die ihr mir vorhaltet, ordentlich antworten. Es hat mir Gott jedoch soviel Einsicht verliehen, daß ich weiß, woran ich mich halten soll; denn Gott sei Dank bin ich nicht so gar übel unterrichtet, daß ich nicht wüßte, die Kirche habe Jesus Christus zu ihrem Oberhaupte, von dem sie sich nicht trennen kann, und sie habe kein anderes Leben und kein anderes Heil, als durch die göttliche Wahrheit, die in der Schrift enthalten ist. Alles, was ihr mir daher von der Kirche anführet, ist in meinen Augen Menschentand und Einbildung. Ich glaube nichts mehr, als daß Jesus Christus über die Kirche herrscht, und daß das Wort Gottes der Grund derselben ist; ohne dieß sind alle Formalitäten nichts. Damit ich es aber kurz mache, so sage ich euch, daß ich mich sehr darüber verwundere, wie ihr den Reformirten unter Anderm vorwerfet, es sei in ihrer Kirche weder Zucht noch Ordnung und ihre Lehrer hätten eine unbändige Freiheit eingeführt. Ich sehe vielmehr täglich, daß die Laster bei meinen neuen Glaubensgenossen mehr gezüchtiget werden, als durch alle bischöfliche Gerichte der Katholischen. In der Lehre ist allerdings bei den Reformirten mehr Freiheit,

1) D' Artigny fand die Briefe in den Archiven des Erzbisthums Vienne.

als bei den Katholiken; allein Gotteslästerungen und schädliche Irrthümer werden keineswegs geduldet. Bei den Katholischen geht es hierin viel ärger zu, wovon ich ein merkwürdiges Beispiel anführen kann. Man duldet in Frankreich einen Ketzer, der überall, wo er wäre, verbrannt zu werden verdiente, und den die Papisten ebensowohl als die Reformirten verdammen müssen. Denn obwohl diese beiden Gemeinden in vielen Dingen sehr verschieden von einander sind, kommen sie doch darin überein, daß in dem Einen göttlichen Wesen drei Personen sind, und daß der Vater den Sohn gezeugt hat, der seine ewige Weisheit ist, vor aller Zeit, und der seine ewige Kraft hatte, welche sein heiliger Geist ist. Wenn also Jemand die Dreieinigkeit beschimpfen, sie einen dreiköpfigen Hund und eine höllische Mißgeburt nennen, die ewige Geburt des Sohnes Gottes und den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und von dem Sohne lästern, und über Alles, was die alten Lehrer davon sagten, spotten würde, müßten die Römischkatholischen ihn unstreitig für einen verfluchten und gottlosen Ketzer halten. Ich sage dieß, um allen Einwürfen zu begegnen, die ihr mir machen könntet, daß ihr nicht für einen verderblichen Irrthum haltet, was wir einen solchen nennen; was ich euch sage, müßt ihr nicht nur für einen Irrthum erkennen, sondern für eine abscheuliche Ketzerei, welche der ganzen Christenheit Verderben droht. Ich muß frei heraus reden. Es ist eine Schande, daß man Diejenigen tödtet, welche einen Gott im Namen Jesu Christi anrufen; welche behaupten, es gebe keine andere Genugthuung, als diejenige, die Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben geleistet hat; welche an kein anderes Fegfeuer glauben, als sein Blut; an keinen andern Dienst, der Gott angenehm sei, als den, welchen er durch seine Lehre gebietet und gutheißt; daß alle Bilder und Gemälde, welche Menschen machen, nur ebenso viele Götzen seien, welche Gottes Majestät entweihen; daß man die Sakramente nur so gebrauchen solle, wie sie von Jesus Christus verordnet sind: solche Leute läßt man nicht eines einfachen Todes sterben, man verbrennt sie auf eine grausame Weise! Aber der, welcher Jesum Christum einen Götzen nennt, der alle Gründe des Glaubens umstoßt, der alle Träumereien der alten Ketzer erneuert, der die Kindertaufe für eine teuflische Eingebung erklärt: der steht in Ansehen bei euch und ihr duldet ihn. Ich bitte euch, wo ist der Eifer, von dem ihr redet, wo die Zucht der herrlichen Hierarchie, die ihr so sehr preiset? Der Mensch, von dem ich rede, ist in allen Kirchen bereits verdammt worden, die ihr verwerfet; und unter euch ist er geduldet, ihr sehet sogar zu, wie seine Bücher gedruckt werden, die so voll von Gotteslästerungen sind,

daß es unnöthig ist, weiter davon zu reden. Es ist ein portugiesischer Spanier, Namens Michael Servet; er nennt sich aber gegenwärtig Villeneuse, und übt die Arzneikunde aus. Er wohnte eine Zeit lang in Lyon, jetzt hält er sich aber in Vienne auf, wo das Buch, von dem ich rede, durch Balthasar Arnoullet gedruckt wurde. Ihr dürft nicht glauben, daß ich nur ohne Grund rede; ich sende euch zum Beweis den ersten Bogen. Ihr sagt, daß die Bücher, die nichts Anderes enthalten, als was der reinen Einfalt der heiligen Schrift entspricht, die Welt vergiften; und wenn sie anders woher kommen, könnt ihr sie nicht dulden: unterdessen brütet ihr das Gift aus, das geeignet ist, die Schrift und das ganze Christenthum zu zernichten. Ich hätte mich bald selbst vergessen mit diesem Beispiel, denn ich habe viermal mehr geschrieben als ich beabsichtete; aber die Gräßlichkeit des Vorfalles brachte mich dazu, daß ich das Maaß überschritt, und das ist die Ursache, warum ich nicht länger über andere Dinge reden will. Es scheint mir auch nicht besonders nothwendig zu sein, daß ich euch noch über andere Dinge Antwort gebe. Nur bitten will ich euch, daß ihr ein wenig tiefer in euer Gewissen hineingreifen möchtet, um euch selbst zu richten, damit ihr, wenn ihr einst vor den großen Richter kommt, nicht verdammt werdet. Denn ich sage es mit einem Worte, wir haben über nichts zu streiten, sondern nur zu bitten, daß Gott gehört werde. Deßhalb schließe ich mit der Bitte, er möge euch Ohren geben zum Hören, und ein Herz zum Gehorchen. Er bewahre euch in seinem heiligen Schutze, und ich empfehle mich mit redlichem Gemüthe euerem Wohlwollen. Ich bleibe, mein Herr Vetter, euer Bruder. Genf, den XXVI. Februar 1553."

Calvin weiß Alles und sagt Alles, wie ihr sehet, sogar den Namen des Druckers. Und nach so ausdrücklichen Erklärungen, fügt er doch, als wenn er sich fürchtete, nicht verstanden zu werden, dem Briefe noch den Titel und die vier ersten Blätter des Buches „Christianismi restitutio" bei. Der Lieutenant Morin, von dem Beza so großen Lärm machte, wäre nicht listiger zu Werke gegangen.

Nun hat die Polizei ihre Pflicht zu thun, und sie ist schnell.

Der Brief Calvin's und die Blätter aus dem Buche Servet's kamen in die Hände des Matthäus Ory, Inquisitors von Frankreich, welcher sie an den Generalvikar Benedict Buatier sandte, daß er die Sache untersuche. Dieß geschah. Man setzte den Cardinal von Tournon davon in Kenntniß, welcher sich damals auf seinem Schlosse Roussillon befand, einige Meilen von Vienne. Dieß geschah am 11 März 1553.

Am 12. März zeigte Matthäus Ory die Schmähschrift, den Buch-

drucker und den Verfasser bei dem Herrn Villars an, welcher Auditor des Cardinals war.

Am 13. verließ Benedict Buatier Lyon, und begab sich zu dem Cardinal.

Am 15. beauftragte der Cardinal seine Generalvicare Buatier und Ludwig Arzellier, ein Schreiben an den königlichen Statthalter oder Generallieutenant in der Dauphiné zu überbringen. Der Cardinal verlangte eine schnelle und gute Justiz.

Am 16. verfügten sich Ludwig Arzellier und Anton de la Court, Richter des Königs im Auftrage Maugiron's zu dem Herrn Peyrollier, dem erzbischöflichen Offizial. Benedict Buatier machte die Sache bei dem Gerichte anhängig.

Er zeigte an, daß man vor etwa vierzehn Tagen einen Brief von Genf an einen Einwohner in Lyon erhalten habe, aus dem erhelle, daß man in Genf sehr erstaunt sei, wie man einen gewissen portugiesischen Spanier, Namens Michael Servet, der sich jetzt Villeneuse nenne, in Frankreich dulden könne. Man habe zugleich vier Blätter aus einem Buche dieses Spaniers von Genf erhalten: diese Blätter habe Herr Matthäus Ory, der Glaubensinquisitor in seiner, des Generalvicars Buatier Gegenwart geprüft und sehr ketzerisch befunden; Herr Ory habe darauf den Auditor des Cardinals von Tournon davon in Kenntniß gesetzt, und er selbst sei zu dem Cardinal gereist; der Cardinal habe in seiner Gegenwart den Großvicar von Vienne fordern lassen und ihm anbefohlen, diese Sache zu untersuchen: er habe auch dem Herrn von Maugiron geschrieben und ihn gebeten, daß er dem königlichen Richter oder Unteramtmann das Nöthige auftragen und anbefehlen möge."

An dem nämlichen Tage verfügten sich der Generalvicar, der Richter des Königs und der Secretair Maugiron's in das Haus Villeneuf's: man durchsuchte die Papiere, fand aber nichts, als einige Exemplare seiner Apologie gegen die Aerzte in Paris. Bei der Untersuchung antwortete Servet ohne Anstand; Wilhelm Gueroult läugnete Alles, die Druckereigehilfen wußten von Nichts. Die Untersuchung konnte nicht fortgesetzt werden.

Matthäus Ory ließ sich aber nicht entmuthigen. Es ist ein Ketzer da, er muß gefunden werden. Er sann folgende List aus: — Arneys soll an seinen Vetter in Genf schreiben, er möchte ihm das vollständige Exemplar des Werkes „Christianismi restitutio" übersenden. Ory dictirte diesen Brief.

Armer Inquisitor, der Genfer Reformator ist besser unterrichtet! Was wollt ihr anfangen, wenn ihr das vollständige Exemplar des Buches von Michael Servet in Händen habt? Der Titel trägt weder den Namen des Verfassers, noch den des Druckers oder des Druckortes. Ihr werdet das Buch dem Servet vorzeigen; aber Servet wird sagen: ich kenne es nicht.

Geduld! Calvin kommt dem Inquisitor Matthäus Ory zu Hilfe. „Hier sende ich ein Paar Dutzend Blätter, die von der Hand Desjenigen geschrieben sind, der in Untersuchung steht, und in denen ein Theil der Ketzereien enthalten ist. Seine eigene Hand wird der Ketzer nicht verläugnen können."

Calvin durchsuchte seine Briefe und fand unter denen, welche ihm Servet geschrieben hatte, denjenigen, in welchem die antitrinitarische Lehre mit denselben Ausdrücken vertheidigt ist, wie man sie in der Schrift: „christianismi restitutio" liest.

Servet gab aber zur Antwort: „Meister Matthäus! Dieß ist wohl meine Handschrift; aber dieß sind Reden, die in Briefform zwischen Calvin, den Einige einen gelehrten Mann nennen, und mir, sub sigillo secreti, in der Weise einer Disputation gewechselt wurden, um zu sehen, ob er mich nicht von meiner Meinung oder ich ihn von der seinigen abbringen könnte." [1])

Wartet nur, Calvin ist reich an Autographen! „Hier sind zwei auf beiden Seiten gedruckte Blätter, welche Servet mit eigner Hand beschrieb und verschiedene Ketzereien anmerkte."

„Dieses in Deutschland gedruckte Buch," erwiderte der Arzt, „ist von einem Spanier, Namens Servetus, von dem ich aber überdieß nicht weiß aus welchem Orte in Spanien er ist, auch nicht, wo er sich in Deutschland aufhält: ich habe nur sagen hören, in Aganon" (Hagenau).

Matthäus Ory wurde ungeduldig. — „Wer ist dieser Spanier Servetus?"

Der Reformator antwortet:

„Dieser Vieleneuf, gegenwärtig Arzt in Vienne, ist kein anderer, als Servetus, sonst auch Reves, welcher von den deutschen Kirchen verjagt wurde und an welchen Oekolampadius verschiedene Briefe unter der Zuschrift sandte, die ihm gebührte: Serveto Hispano neganti Christum esse Dei filium consubstantialem Patri, und von dem Melanchthon an mehreren Stellen in seinen Schriften sprach. Was den Buchdrucker anbelangt, so sind ihrer zwei, Balthasar Arnoullet und Wilhelm

1) Artigny l'interrogatoire de Servet.

Gueroult, sein Schwager. Das Werk ist auf Kosten des Verfassers gedruckt und von einer Vienner Handlung ausgegeben worden."

Ist dieß nicht ein Roman? Folgende zwei Briefe kamen zufällig von Calvin in die Hände des Inquisitors.

„Mein Herr Vetter! wenn ich euch den Brief schickte, welchen ihr Denjenigen mitgetheilt habt, die nicht im Rufe der Gleichgiltigkeit stehen, so dachte ich nicht, daß die Sache so weit kommen sollte. Meine Absicht war nur, euch zu zeigen, wie groß der Eifer und die Andacht Derjenigen sei, die sich die Grundpfeiler der Kirche nennen, obwohl sie in ihrer Mitte eine solche Ausschweifung dulden; während sie arme Christen, welche Gott in schlichter Einfalt nachfolgen wollen, so hart verfolgen. Weil aber das Beispiel überaus merkwürdig war, und mir davon Nachricht gegeben wurde, habe ich es in meinem Schreiben obenhin und gelegentlich berühren wollen. Allein weil ihr das, was ich euch allein heimlich geschrieben habe, dem Gerichte kund gethan habt, so bitte ich Gott, er wolle die Sache so fügen, daß die Christenheit von einem solchen Unflathe, von einer so tödtlichen Pest gereinigt werde. Wenn die geistliche Obrigkeit einen so guten Willen hat, wie ihr vorgebet, so möchte es, wie mir scheint, nicht allzu schwer sein, Beweise genug zu liefern, welche den Ketzer überweisen müßen, wenn ich auch gerade nicht schicken kann, was ihr verlangt, nämlich das gedruckte Buch. Ich sende ein Paar Dutzend von des Ketzers eigenhändigen Briefen, in denen ein Theil seiner Ketzereien enthalten ist. Wenn man ihm auch das gedruckte Buch vorzeigen würde, könnte er es verläugnen, was er bei seiner Handschrift nicht vermag. Im Uebrigen kann ich nicht verschweigen, daß es mir große Mühe gekostet hat, die Briefe, die ich übersende, von Calvin zu erhalten. Calvin wünscht zwar herzlich, daß dergleichen erschreckliche Gotteslästerungen gestraft werden möchten; allein er ist der Ansicht, daß es seine Schuldigkeit sei, da ihm das Schwert der Gerechtigkeit nicht anvertraut ist, die Ketzereien mehr durch gute Gründe zu überzeugen, als durch solche Mittel zu verfolgen. Nach vielem und ungestümem Ersuchen, und nachdem ich ihm insbesondere vorgestellt habe, daß man mich für einen leichtsinnigen Schwätzer halten würde, wenn er mich stecken ließe, habe ich es endlich dahin gebracht, daß mir Calvin die beigeschlossenen Briefe zugestellt hat. Ich hoffe mit der Zeit, wenn Alles gut geht, noch eine andere Schrift von ihm zu erhalten, jene nämlich, die Servet hat drucken lassen. Es scheint mir aber, daß ihr für jetzt Beweise genug in Händen habt, um den Ketzer beim Kopf zu nehmen und rechtlich wider ihn verfahren zu können. Was mich betrifft, so bitte ich Gott, daß er Allen die

Augen öffnen möge, die so böse Reden führen, damit sie besser von dem urtheilen, was wir beabsichten. Und weil aus euerm Briefe ersichtlich ist, daß ihr euch nicht mehr auf das Gespräch einlassen wollt, das ihr früher mit mir begonnen habt, so will ich euch auch nicht ärgern und hoffe, daß Gott euch endlich wohl fühlen lassen werde, daß ich den Theil, zu dem ich mich halte, nicht übereilt gewählt habe. Ich empfehle mich in euere Gunst und bitte Gott, daß er euch in der seinen erhalten möge. Genf am 26. März."

Der zweite Brief ist noch wichtiger und kam eben so geheimnißvoll in Ory's Hände.

„Mein Herr Vetter! Ich hoffe, daß ich euch zum Theil in Betreff dessen, was ihr verlangtet, Genüge geleistet habe, indem ich euch die Handschrift Desjenigen sende, der das Buch verfaßte. In dem letzten der übersendeten Briefe werdet ihr den verlangten Beweis finden, daß Michael Servet und Michael von Villeneufe eine und dieselbe Person ist. Denn Servet entschuldigt sich in demselben wegen des fremden Namens, den er in Frankreich angenommen hat, da er doch eigentlich Servetus, alias Reves heiße, indem er meldet, daß er sich nach seinem Geburtsorte von Villeneufe genannt habe. Uebrigens halte ich Gott zu gefallen mein Versprechen, wenn es die Noth erfordert, und schicke das zu Vienne gedruckte Buch von Servet's Hand, wie die Briefe. Ich würde es schon jetzt mitgeschickt haben, wenn es zu Genf wäre, aber es befindet sich schon seit zwei Jahren in Lausanne. Wenn Herr Calvin dasselbe behalten hätte, würde er es sogleich dem Verfasser zurückgeschickt haben; aber weil dieser das Buch nicht an Calvin allein schickte, sondern auch Andern zur Prüfung vorlegte, haben diese es zurückbehalten. Ueberdieß habe ich erfahren, daß Herr Calvin dem Verfasser hinreichend geantwortet hat, um einen vernünftigen Menschen zufrieden zu stellen; als er aber sah, daß es gegen ein solches Werk nichts nützte, habe er das Uebrige nicht des Lesens werth geachtet, weil er der Träumereien und Thorheiten müde geworden sei, mit denen ihn der geschwätzige Spanier, der immer aus einem Tone singt, überhäufte. Damit ihr aber wisset, daß dieser unglückliche Mensch nicht erst seit heute die Kirche beunruhigt, indem er die Unwissenden in seine Verwirrung hineinreißt, sage ich euch, daß er schon vor vierundzwanzig Jahren aus den vornehmsten Kirchen in Deutschland verwiesen und weggejagt worden ist; und wenn er sich je wieder sehen ließe, würde er nicht mehr von dort wegkommen. Unter den Briefen des Oekolampadius sind die beiden ersten an ihn gerichtet, unter dem Titel, der ihm gebührt: „Serveto Hispano neganti Christum esse Dei Filium consubstantialem

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

Patri." Melanchthon erwähnt seiner an mehreren Stellen seiner Schriften. Es scheint mir aber, daß ihr durch das, was ich euch schon gesandt habe, Beweise genug habt, um vorwärts zu kommen und den Prozeß zu beginnen. Was den Drucker betrifft, so sende ich euch die Namen Derjenigen nicht, durch die wir erfahren haben, daß Balthasar Arnoullet und Wilhelm Gueroult, sein Schwager, das Buch gedruckt haben; davon sind wir aber ganz überzeugt, er kann es nicht läugnen. Es ist möglich, daß Servet die Kosten des Drucks bestritten und die Exemplare alle zu sich genommen hat; aber ihr werdet finden, daß der Druck von jener Officin ausging, die ich euch nannte. Weil der Bote schnell abgefertigt sein will, aus Furcht wie ich glaube, da er besorgt ist, es gut zu machen, und er mir euere Briefe immer sehr spät eingehändigt hat, habe ich diese Antwort kurz gefaßt, weßhalb ich euch um Entschuldigung bitte, wegen der Eile. Ich glaube, ich habe vergessen, euch zu schreiben, daß ihr die Briefe nicht verleget, um sie mir einmal wieder zurückzusenden. Nun wird es Zeit sein, daß ich schließe, indem ich mich euerer Gunst empfehle und euch bitte, mein Herr Vetter, daß ihr euern Bruder nicht vergesset, der sehr erfreut ist, daß euch Gott mit einem Leibeserben segnete, wie ihr mir schreibt. Empfehlet mich auch euerem ganzen Hause. Ich will Gott bitten, daß er euch durch seinen heiligen Geist leite, damit ihr nur thut, was ihm wohlgefällig ist. Genf den letzten März."

Nun ist Servet in der Macht der kirchlichen Gerichtsbarkeit: Matthäus Ory muß seine Pflicht erfüllen; das Gesetz des Landes will es, er kann es nicht umgehen. Calvin hat Alles so weit vorbereitet, daß die gerichtliche Untersuchung, das Verhör, die Zeugenaussage in Betreff des Angeklagten, und die Darlegung des Verbrechens nur einen Augenblick währen wird. Servet ist festgenommen worden, er erwartet den Beginn des Prozesses.

Im Gefängniß war ein Garten mit einem Altan, von dem man in den Hof des Gerichthauses springen konnte, dessen Thore immer offen standen. Diese Inquisitoren waren ungeschickte Hüter, da sie den Servet in ein Gefängniß setzten, das nach allen Seiten hin offen war, ihm einen Bedienten von fünfzehn Jahren ließen und sagten, daß man ihn „ehrenhaft und standesgemäß" behandle. [1]) Heut zu Tage würden die Richter andere Vorsichtsmaßregeln ergreifen: sie würden nicht zugeben, daß man dem Angeklagten dreihundert Thaler brächte, wie es der Großprior

1) D'Artigny, p. 100.

gethan hat. Wenn nun ein Engel käme, um ihn zu befreien! Es kommt einer, der die Züge der fünfzehnjährigen Tochter des Oberrichters von Vienne trägt, welcher der Arzt Villeneufe das Leben gerettet hatte. Diese flehte, weinte und erweichte endlich ihren Vater. Der Oberrichter gab dem Kerkermeister den Befehl, die Augen zuzudrücken und er gehorchte. Man glaubte auch in Vienne, es könnte der Erzbischof Peter Palmier das Entkommen des Gefangenen begünstigt haben.

Er ist frei: Gott leite und führe den beklagenswerthen Schwärmer, dem wir eines der vortrefflichsten ascetischen Bücher verdanken, die wir haben. [1]) Sein Kopf ist durch das Lesen protestantischer Schmähschriften verrückt worden; er möchte das Oberhaupt einer Secte werden wie Luther, Melanchthon und Calvin: aus Ehrsucht! Er sagte: „Carlstadt und Zwingli haben die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle geläugnet; Oekolampadius und Capito haben die Sacramente der Kirche bestritten; Calvin hat die göttliche Vorsehung gelästert; ich will mich an die Dreieinigkeit wagen, und so werde ich dann die Welt von mir reden machen." Diese Welt, welche erst am Rande des Abgrundes des Rationalismus stand, wurde vom Schmerze erschüttert und verließ den Servet.

Am 7. April, um 4 Uhr Morgens, verlangte Servet in seiner Nachtmütze und in einem großen Schlafrocke, unter dem er den Hut verborgen hielt, von dem Kerkermeister den Gartenschlüssel, den ihm derselbe auch gab. Servet kam bald von dem Altan auf das Dach, über die Mauer in den Hof des Palastes und erreichte das Thor der Rhonebrücke. Wohin wird er nun seinen Weg einschlagen? Sein Wunsch wäre, das Königreich Neapel zu erreichen, um dort die Arzneikunde auszuüben. Er schlug aber den Weg nach der Schweiz ein, anstatt nach Piemont zu gehen; sei es, weil er in katholische Hände zu fallen fürchtete, oder daß er sich nicht nach dem Wege zu erkundigen wagte. Nach ungefähr dreimonatlichem Umherirren, nach überstandenen großen Schrecken und Leiden, kam er am 15. Juli nach Genf und stieg in dem Gasthause zur Rose ab. Er hatte schon mit der Wirthin gesprochen und sie beauftragt, eine Barke zu besorgen, die ihn so bald als möglich auf den Weg nach Zürch brächte; aber der See

1) Es ist dieß der „Thesaurus animae christianae" welchen Servet unter dem Namen Desiderius Peregrinus zuerst in spanischer Sprache herausgab, und der dann in die lateinische, italienische, französische und flamändische Sprache übersetzt und sehr oft aufgelegt wurde.

war stürmisch und die Abfahrt wurde auf den nächsten Tag verschoben. Wer hielt an diesen und den folgenden Tagen Servet in Genf zurück? Man konnte es nie erfahren.

Am 13. August kamen ein Häscher und ein Syndicus, der von Calvin abgesandt war,[1]) in die Wohnung des Fremden, nahmen ihn fest und führten ihn in das Gefängniß. Servet machte sich zur Abreise fertig. Der ihn anzeigte, war ein Infamer von jenem Schlag, zu dem Nikolaus de Trie gehört, den wir kennen. Er hieß Nikolaus de la Fontaine, ehemals Koch im Hause Falaise;[2]) Calvin nannte ihn „seinen Nikolaus."[3]) Nach den Genfer Gesetzen mußte sich der Angeber gefangen setzen lassen und wenn er die Unwahrheit gesprochen hatte, wurde das Wiedervergeltungsrecht an ihm ausgeübt. Nikolaus wurde also festgenommen. Die Richter versammelten sich und die Anklage betraf neununddreißig Artikel, über welche Servet verhört werden sollte. Diese neununddreißig Artikel, welche der Reformator aufgesetzt hatte, waren aus den gedruckten Werken des Gefangenen gezogen: Das „truncus und saxum" aus der „restitutio christianismi" war nicht übersehen worden.

Servet antwortete mit Ruhe. Seine Richter verstanden nichts von theologischen Gegenständen. La Fontaine hatte den Spanier angeklagt, „daß er Herrn Calvin, den Prediger des göttlichen Wortes in der Kirche von Genf, durch das gedruckte Buch und die Lehre, die es verbreite, indem es alle erdenklichen Unbilden und Lästerungen ausspreche, entehrt habe." Als aber Servet verlangte, daß man ihm diese Lästerungen und Unbilden genauer bezeichnen solle, war der Diener betroffen und wußte nicht, was er antworten sollte.

Die Untersuchung wurde am sechzehnten wieder fortgesetzt, aber dießmal in Gegenwart der Prediger, welche die Richter beigezogen hatten. Servet konnte sich beim Anblicke Calvin's des Schreckens nicht erwehren, der sich seiner bemächtigte: die Sitzung war stürmisch. Wenn man dem Reformator Glauben schenken darf, so äußerte und behauptete Servet pantheistische Ideen. Calvin, der sich über diese Lehren ärgerte, konnte sich des Zornes nicht enthalten. „Elender," rief er aus, „wenn

---

1) Tandem huc malis auspiciis appulsum unus ex syndicis, me auctore, in carcerem duci jussit. — Calv. ep. ad Sulzerum. 9. sept.
Nec sane dissimulo mea opera consilioque in carcerem fuisse conjectum. — Ref. err. Serveti, p. 187.

2) Is famulus fuit aliquando coquus nobilis cujusdam nomine Falesii. — Hist. de morte Mich. Serveti. Mosheim, 448.

3) Nicolaus meus ad capitale judicium poena talionis se offerens ipsum vocavit. — Genevae, 20. Aug. 1553. Calv. Farello.

Alles Gott ist, ist dann der Pflasterstein, auf den wir treten, auch Gott?" „Ohne Zweifel," antwortete der Spanier, „dieser Fußboden und Alles, was wir um uns her sehen, ist nichts Anderes, als die Substanz der Gottheit!" — „Also wäre der Teufel auch Gott?" fragte Calvin. — „Ihr zweifelt!" sprach der Gefangene und lächelte.[1])

Servet wollte auf ein Feld kommen, auf welchem er dem Calvin all seinen Zorn in's Angesicht schleudern konnte. Auf freiem Felde klagte er ihn mit lauter Stimme als seinen Feind an, nannte ihn einen Verleumder, Spion, Angeber und blutdürstigen Menschen. — „Er hat mich so sehr verfolgt," rief er aus, „daß es nicht seine Schuld ist, daß man mich nicht schon lebendig verbrannt hat." Dann fügte er noch hinzu, daß ihn Calvin mehrere Male, auch in gedruckten Büchern beleidigt habe.[2])

An dem nämlichen Tage und während des ganzen Prozesses bestieg Calvin die Kanzel, um seinen Feind anzugreifen.[3]) Man hatte dem Servet im Kerker Papier, Tinte und eine Feder gelassen; aber die Thüren waren für Jeden verschlossen, der Mitleid oder Muth genug gehabt hätte, den Ketzer zu besuchen.

Calvin hatte zum Rathgeber de la Fontaine's Germain Colladon erwählt, einen geflüchteten Apostaten und blutdürstigen Menschen, welcher oft das zweifache Amt eines Rechtsgelehrten und eines Henkersknechtes verwaltete. Die Bücher Servet's waren in lateinischer Sprache abgefaßt, und keiner der Richter verstand diese Sprache.[4]) Colladon wählte die Stelle aus, die er vor dem Angeklagten übersetzte, der keinen Rechtsanwalt hatte erhalten können. Am sechzehnten August verlangten Colladon und de la Fontaine, daß man mehrere Schriften von Oekolampadius und Melanchthon vorlesen solle, in so ferne sie die Lehre Servet's beträfen, welcher sich vergebens gegen dieses Verlesen äußerte.

Man schlug den Ptolemäus auf, welcher in Lyon durch Servet herausgegeben worden war, und Colladon erklärte die Stelle, in wel-

---

1) Si quis pavimentum hoc calcando se Deum calcare tuum dicat, an non te pudebit tantae absurditatis? Tunc ille, ego vero et scamnum hoc, et quicquid ostendes, Dei substantiam esse non dubito. — Refut. err. Serveti, p. 703.

2) Interrog. Mosheim. 157.

3) Ipse eum in carcere absentem quotidianis concionibus ad populum invidiosissime traduxit, etc. contra libellum Calvini, p. 25.

4) Sicuti Genevenses magistratus ex opinione Calvini Servetum judicarunt, ipsi ignari totius rei, quippe homines illiterati. — Contra libell. Calvini, p. 62.

cher „das gelobte Land als ein unfruchtbares Gebiet, im Widerspruche mit der Erzählung des Moses dargestellt ist, welcher desselben Fruchtbarkeit rühmt." „Dieß ist eine gottlose Aeußerung" sprach der Richter. Servet antwortete: „ich habe sie nur übersetzt; Ptolemäus ist der Atheist."

Darauf sollte man keine Entgegnung erwarten. Calvin nahm aber das Wort. „Es war mir sehr leicht," sagte er, „diesem Ungläubigen das Maul zu stopfen: ich fragte ihn, warum er damals die Arbeit eines Andern gutgeheißen habe? Dieser eitle Hund wurde durch so triftige Gründe geschlagen, daß er seine Schnauze nicht anders wischen konnte, als daß er sagte: wir wollen weiter fahren, daran ist nichts Böses zu finden."[1])

Man fing an, die Bibel zu untersuchen. Der Gefangene wurde über den dreiundfünzigsten Vers des Isaias, an welchem man ihm zum Vorwurf machte, daß er den prophetischen Sinn verkehrt und auf Cyrus gedeutet habe, während man ihn sonst auf Christus anwendet, „nämlich auf die Tilgung unserer Sünden und das Tragen unserer Ungerechtigkeiten."

Darauf antwortete Servet, daß die Stelle vornehmlich von Christus zu verstehen sei; aber der Geschichte und dem Buchstaben nach müsse man sie auf den Cyrus anwenden: die alten Lehrer hätten die heilige Schrift in einem doppelten Sinne erfaßt, im buchstäblichen und im mystischen.

Calvin drang in den Angeklagten. — „Vere languores nostros ipse tulit, dolores nostros ipse portavit; afflictus est propter peccata nostra:" „Der Bube blieb hartnäckig darauf bestehen," sagt Calvin, „daß er in diesen prophetischen Worten von Jesus Christus nichts Anderes sehen könne, als seinen König Cyrus!"[2])

Der Streit über die Dreieinigkeit war lang und lebhaft. Servet nahm drei Personen an in einem Gott; er gab aber der Persönlichkeit eine Bezeichnung, welche derjenigen sehr ähnlich war, welche ihr die alten Sabelliner gaben. Die Persönlichkeit repräsentirte seiner Meinung nach eine Eigenschaft, keine Wesenheit. Er verwarf mit aller Energie, die seiner Seele eigen war, die Lästerung, die man ihm zumuthete, indem man sagte, er vergleiche die Dreieinigkeit mit dem Kopfe des Cerberus.[3])

---

1) Traités théologiques, p. 846.
2) Calv. Refut. errorum Serveti. p. 703.
3) Calv. Refut. err. Serveti.

Wenn es nicht drei Wesenheiten, oder Personen in der göttlichen Einheit gibt, was ist dann Christus? „Jesus, der Mensch," antwortet Servet, „wird der Sohn Gottes genannt, weil er aus den drei Elementen besteht, welche in Gott gefunden werden, aus Feuer, Luft und Wasser, welche übrigens in Gott nur der Idee nach sind, wie alle andere Substanzen." Er sucht sein philosophisches System zu erklären, in welchem Gott, das allgemeine Sein, alle Körper absorbirt, als die Quelle und der Ursprung von Allem, was besteht, ganz und getheilt, Anfang und Ende, nicht durch Theilung in das Wesen ausgegossen, sondern in seiner ganzen Fülle in ihm ruhend.

Dem Gesetze gemäß verlangte la Fontaine seine Freilassung.[1]) Das Gericht genehmigte sie ihm, wie es Calvin vorausgesehen hatte.[2])

In dem Verhöre vom 21. August betraf die Disputation wieder die Dreieinigkeit. Servet hatte Zeit gehabt, sich eine Menge Stellen der Schriftsteller aus den ersten Zeiten der Kirche zu sammeln, um die Rechtgläubigkeit seiner Lehre zu beweisen. Calvin brachte eine Stelle von Justinus, welche den Streit entscheiden sollte. „Aber Servet verstand nicht Griechisch," sagt der Reformator, „und als er sich so gefangen sah, rief er aus: einen Justin in lateinischer Sprache! Gibt es denn keine lateinische Uebersetzung? sagte ich; — du verstehst nicht griechisch und sagst doch, du kennest den Justin vollkommen! Wie sieht es nun mit all den trefflichen Beweisstellen aus, mit denen du mich so sehr überhäufest?"

Servet, „ein armseliger Schulbube, der nicht einmal sein Alphabet kennt!"[3]) Bedenket nun, daß Servet zur lateinischen Ausgabe seines Ptolemäus eine große Anzahl griechischer und lateinischer Handschriften vergleichen mußte, was der Reformator sehr wohl wußte; daß er in seinen theologischen Schriften die Uebersetzung der Siebenzig sehr oft anführt und die Erklärung und Beleuchtung der Stellen des alten Testamentes in griechischen Schriftstellern suchte, die noch gar nicht übersetzt waren. Hatte denn Calvin die restitutio christianismi nicht geöffnet? Auf dem Titelblatte dieses Buches steht ein Motto in zwei Sprachen: griechisch und lateinisch.

---

1) Dimissus est e carcere Nicolaus die tertio quum frater meus se sponsorem dedisset: quarto absolutus est.

2) Auctor ipse tenetur in carcere a magistratu nostro et prope diem, ut spero, daturus est poenas. — Calv. Eccles. Francoford. Pastoribus. S. D. Genevae, 6. cal. sept. 1553.

3) Atqui graecum sermonem nihil magis legere quam puer alphabetarius potuit. Tum se turpiter deprehensum videns, stomachose latinam translationem sibi dari petiit. Ref. Err. 703.

Servet wurde wieder in sein Gefängniß abgeführt. Wenn man dem Verfasser der Schrift Contra libellum Calvini Glauben schenken darf, war man entschlossen, den Unglücklichen unter den Qualen der Folter sterben zu lassen; das Werkzeug stand schon bereit, als Petrus Vandel, einer der Rathsherrn, das Verbrechen anzuzeigen drohte, wenn man es vollziehen würde![1])

Servet, welcher an die Gerechtigkeit der Menschen glaubte, hatte an die Rathsherrn Genf's folgendes Gesuch gestellt:

„Ich Michael Servetus, der Angeklagte, erkläre in Demuth, daß es eine neue Erfindung ist, die den Aposteln und Jüngern der ältesten Kirche unbekannt war, Jemanden, der sich mit der Lehre der Schrift oder sie betreffenden Fragen beschäftigt, dem peinlichen Gerichte zu übergeben. Dieß erhellt erstlich aus der Apostelgeschichte, Kap. 18 und 19, wo solche Ankläger an die Kirchen verwiesen werden, wenn die Anklage kein anderes Verbrechen betrifft, als Streitigkeiten in der Religion. Ebenso verordnete zur Zeit des Kaisers Constantin des Großen, während der großen Ketzereien der Arianer und der peinlichen Anklagen von Athanasius einerseits, von Arius anderseits, der genannte Kaiser durch seinen Rath und den Rath aller Kirchen, daß der alten Lehre gemäß solche Anklagen nicht stattfinden sollten, selbst wenn sie einen Ketzer wie Arius beträfen. Alle ihre Streitsachen sollten durch die Kirchen entschieden werden, und wer durch diese überführt und verurtheilt wäre, und nicht Reue zeigte, sollte verbannt werden. Diese Strafe wurde zu allen Zeiten in der ältesten Kirche gegen die Ketzer angewendet, wie es sich aus tausend andern Geschichten und durch die Autorität der Lehrer beweisen läßt. Deßhalb, meine Herren, stellt der Beklagte an euch das Gesuch, ihr möget, gemäß der Lehre der Apostel und Jünger solche Anklagen nicht annehmen, und gemäß der Lehre der ältesten Kirche, in welchen solche Anklagen nicht zugelassen wurden, denselben von der peinlichen Klage befreien."

„Zweitens bittet er euch, meine Herren, ihr möget bedenken, daß er weder in euerem Gebiete, noch anderswo Jemanden beleidigt hat, daß er weder ein Aufrührer, noch Ruhestörer ist. Die Streitfragen,

---

1) Idem facere probabant Genevenses Serveto, si verum audivi. Cum enim in libro et de omni veritate sua sponte confessus esset, admotus est insuper ad gehennam, sic vocant illi patrio sermone tormentum, et excarnificatus esset, nisi intercessisset Petrus Vandalus senator et idem Calvino summus inimicus: ut intelligatis eos qui sunt paulo clementiores non posse esse Calvini amicos. — Contra Calv. lib., p. 63.

die er behandelte, sind schwierig, und nur an gelehrte Leute gerichtet. So lange er in Deutschland war, hat er mit Niemanden über diese Gegenstände gesprochen, als mit Oekolampadius, Bucer und Capito. Auch in Frankreich hat er mit Niemanden darüber gesprochen."

„Ferner hat er die Wiedertäufer als Empörer gegen die Obrigkeiten, welche gemeinsame Sache machen wollen, immer verworfen und verwirft sie noch. Daher schließt er, daß er deßhalb, weil er, ohne eine Aufregung zu veranlassen, gewisse Streitfragen der alten Kirchenlehrer vorgebracht hat, nicht einem peinlichen Gericht übergeben werden könne."

„Weil er ferner auch ein Fremder ist, und die Sitten des Landes nicht kennt, auch nicht weiß, wie er vor Gericht reden und verfahren soll, bittet er demüthig um einen Anwalt, der für ihn spricht. Möge Gott euere Republik segnen.

In euerer Stadt Genf den 22. August 1553.

Michael Servetus von Villeneufe in seiner eigenen Sache."

Am 23. August versammelte sich das Gericht und der Lieutenant verlas dreißig Fragen, die er an Servet stellte: sie betrafen seine Herkunft, seine literarischen Verhältnisse und seine Reisen.

Man fragte ihn „ob er verheirathet gewesen sei, und wenn er es bis in sein Alter nicht gewesen sei, wie er sich so lange Zeit hätte enthalten können, ohne sich zu verheirathen."

Servet antwortete „er sei nie verheirathet gewesen, quia impotens erat, quum ex una parte oblatus, ex altera ruptus esset."

Man wollte wissen, warum er sich in seinen Schriften so heftig gegen Calvin geäußert habe.

Servet entschuldigte sich damit, daß er behauptete, die Sprache Calvin's sei noch viel gewaltthätiger.

Er erschien am 27. zum letzten Male vor Gericht. Man hatte diese ganze Zeit nöthig gehabt, um dem Angeklagten auf seine Bittschrift zu antworten. Diese Antwort war das Werk Calvin's: sie ist kurz, trocken und dogmatisch. [1])

Servet hatte gesagt, die Rathsherrn möchten bedenken, daß er weder in ihrem Gebiet, noch anderswo Jemanden beleidigt habe und kein Aufrührer sei.

Der Richter antwortet: „daß der Ketzer nicht dem Aufrührer gleiche, daß sein Verbrechen die menschliche Gesellschaft störe, welche das Recht habe, ihn überall zu strafen, wo sie ihn treffe."

---

1] Act. Iud. Mss.

Servet wiederholte, weil er ein Fremder sei und die Sitten des Landes nicht kenne, noch wisse, wie er reden müsse, möchte man ihm wenigstens einen Anwalt geben, der für ihn rede. —

Man gab ihm zur Antwort, ein Ketzer stehe außer dem gemeinen Rechte.

Das Verhör beginnt auf's Neue. Dießmal will man das Privatleben Servet's durchwühlen, um einen Jugendfehler aufzufinden, eine schwelgerische Scene, ein arges Vergehen gegen das sechste Gebot. Der Lieutenant will die Function eines Arztes übernehmen, er will untersuchen, ob der Angeklagte sich nicht verstellt habe und fragt ihn: ubi absolutus fuit hic impotentiae casus, und ist nicht befriedigt, wenn er ihm zur Antwort gibt: „Als ich noch ganz jung war." Er will wissen, ob sich das Fleisch nie in ihm empört habe. [1])

Servet antwortet: „Nie."

Und der Lieutenant fuhr fort:

„Im Scherz habt ihr zur Rosenwirthin gesagt, es gebe genug Weiber, wenn man auch nicht verheirathet sei."

„Ich habe dieß wirklich gesagt," antwortete Servet, „und freute mich, ihr zu verstehen zu geben, quod impotens non eram, denn ich hatte nichts zu thun, als es ihr wissen zu lassen."

Welch eine Obrigkeit, welch ein Gericht!

Indessen hatten sich Furcht und Gewissensbissen einiger Richter bemächtigt. Um sich zu beruhigen, verlangten sie von Calvin, daß er die Irrthümer Servet's förmlich widerlege.

Der Prediger wandte gegen 14 Tage auf diese Arbeit; sein Schreiben an Sadolet hatte ihn nur einige Stunden Arbeit gekostet. Indessen lag der arme Spanier auf dem Stroh, das von Würmern zernagt war. Am 15. September richtete er eine neue Bittschrift an seine geliebtesten Herrn: nach drei Jahrhunderten hat sein Schreiben noch die Macht zu Thränen zu rühren.

„Meine geliebteste Herrn!"

„Ich bitte euch demüthigst, daß euch gefallen möge, die großen Umschweife abzukürzen, oder mich aus der peinlichen Untersuchung zu befreien.

---

1) „Zu welcher Zeit er denn so gebrechlich geworden wäre, wenn man ihn geschnitten, wenn er den Bruch, über den er klagte, bekommen habe? Die Antwort war: er wisse dieses so eigentlich nicht, doch mogte er ohngefahr fünf Jahr alt gewesen seyn, da ihn dieses Unglück betroffen hätte.... Ob er niemals Unzucht getrieben habe? Ward kurz mit Nein beantwortet." — Mosheim, S. 182.

Ihr sehet ja, daß Calvin seine Rolle zu Ende gespielt hat. Er weiß nicht, was er sagen soll, er will mich nur zu seinem Vergnügen verfaulen lassen. Die Läuse fressen mich lebendig. Meine Strümpfe sind zerrissen; ich kann weder ein Kleid, noch ein Hemd wechseln, ich habe nur ein ganz abscheuliches. Ich habe auch noch eine andere Bitte an euch gerichtet, welche Gott gefällig wäre; und um sie zu hintertreiben hat Calvin euch den Justinian angeführt. Gewiß, es ist schändlich, das gegen mich anzuwenden, was er selbst nicht glaubt. Sein großer Haß hat sich seit den fünf Wochen noch vergrößert, in denen er mich hier festhält und noch nicht eine einzige Stelle gegen mich anführen konnte."

„Meine Herrn, ich habe euch auch um einen Anwalt gebeten, wie ihr ihn meinem Gegner erlaubt habt, der ihn nicht so nothwendig hat, als ich, da ich ein Ausländer, und mit den Sitten des Landes unbekannt bin. Dennoch habt ihr ihm einen gestattet und mir nicht, und habt ihn aus dem Gefängniß gelassen, ehe ein Erkenntniß gefällt ist. Ich bitte euch, daß man meine Sache vor den Rath der Zweihundert bringe und ihm meine Bittgesuche übergebe; wenn ich an ihn appelliren kann, appellire ich und protestire in Betreff aller Kosten, Nachtheile, Interessen, und der poena talionis, sowohl gegen den ersten Ankläger, als gegen Calvin, seinen Meister, der diese Sache zu der seinigen gemacht hat."

„In euren Gefängnissen zu Genf am 15. September 1553.

Michael Servetus, in seiner eigenen Angelegenheit."

Tiberius wäre erweicht worden. Der Rath verlangte, man solle dem Servet ein Hemd und Weißzeug geben; aber Calvin war dagegen und man gehorchte ihm. [1]) Dieß ward uns von einem Schriftsteller berichtet, der kein Katholik ist.

Da verlor der Unglückliche den Kopf, er nahm eine Feder und schrieb folgende Artikel auf, über welche er ein Verhör verlangte:

1. Ob Calvin im vergangenen Monate März durch Wilhelm Trie nach Lyon geschrieben habe, einen Brief voll von Dingen, welche Michael Villanovanus, genannt Servetus, betrafen? Welches der Inhalt des Briefes gewesen sei, und warum er ihn geschrieben habe?

2. Ob er mit dem genannten Briefe die Hälfte des ersten Heftes von einem Buche des genannten Servetus übersandt habe, worauf der

1) Galiffe, Notices généalogiques, t. III. p. 442.

Titel und Inhalt, oder der Umschlag und Einiges von dem Anfang des Buches stand, welches überschrieben ist: „Christianismi restitutio“

3. Ob dieses Alles nicht dahin gesandt worden sei, um den Gerichten zu Lyon den genannten Servetus zu verklagen, wie die Folge zeige?

4. Ob er ungefähr vierzehn Tage nach dem besagten Briefe neuerdings durch denselben Trie mehr als zwanzig lateinische Briefe dahin gesandt habe, welche ihm der genannte Servetus geschrieben hatte: und ob er diese wie die andern dahin schickte, um den genannten Servetus um so sicherer in Anklage und Verhaft zu bringen, wie der Erfolg zeige?

5. Ob er nicht vernommen habe, daß durch die besagte Anklage der genannte Servetus in Effigie verbrannt und seine Habe confiscirt wurde, daß er endlich auch selbst wirklich verbrannt worden wäre, wenn er nicht der Haft entkommen wäre?

6. Ob er wohl nicht wisse, daß es nicht das Amt eines Predigers des Evangeliums sei, einen peinlichen Ankläger zu machen, und einen Menschen gerichtlich bis zum Tode zu verfolgen?

Meine Herrn, es gibt vier große und unumstößliche Gründe, weßhalb Calvin verurtheilt werden muß.

Der erste ist, weil der Gegenstand einer Lehre keiner Criminalklage unterworfen werden kann, wie ich euch in meinen Bittschriften gezeigt habe, und noch ferner zeigen werde durch die Lehrer der ältesten Kirche. Deßhalb hat er das Criminalgericht und den Stand eines Priesters des Evangeliums arg mißbraucht.

Der zweite Grund ist, weil er ein falscher Ankläger ist, wie die vorliegende Behauptung zeigt und leicht erwiesen werden wird durch das Lesen meines Buches.

Der dritte ist, daß er durch ausgelassene und lästerliche Gründe die Wahrheit Jesu Christi unterdrücken will, wie aus unseren Schriften auch offenbar werden soll; denn er hat arge Lügen und Schlechtigkeiten vorgebracht.

Der vierte Grund ist, daß er größtentheils der Lehre Simons des Magiers folgt; allen Lehrern entgegen, die je in der Kirche auftraten: daher soll er als ein Zauberer, der er ist, nicht nur verdammt, sondern auch aus euerer Stadt vertrieben und verbannt werden. Sein

Gut soll dem Meinigen beigelegt werden zur Vergütung für das, um was er mich gebracht hat. Darum bitte ich euch meine Herrn.

Am 22. September

Michael Servetus, in seiner eigenen Angelegenheit.

Als er auf diese Bittschrift keine Antwort erhielt, schrieb er auf's Neue an seine Richter:

Geehrteste Herrn!

Ich bin durch Johann Calvin, der mich fälschlich angeklagt hat in eine Criminal-Untersuchung versetzt, indem er sagt, ich habe geschrieben:

I. daß die Seelen sterblich seien, und

II. daß Jesus Christus von der Jungfrau Maria nur zum vierten Theil empfangen worden sei.

Das sind schreckliche und verdammliche Dinge. Keine Ketzerei und kein Verbrechen ist so arg, als die Behauptung, die Seele sei sterblich, denn bei allen andern ist noch eine Hoffnung des Heils, nur bei der Lehre nicht, welche diese Behauptung aufstellt, und keinen Gott, keine Gerechtigkeit, keine Auferstehung, keinen Christus, keine heilige Schrift, gar Nichts glaubt; als daß Alles sterbe, daß der Mensch und das Vieh Eines seien. Wenn ich dieß gesagt, und nicht nur gesagt, sondern auch öffentlich geschrieben hätte, um die Welt zu verführen, würde ich mich selbst zum Tode verdammen.

Daher bitte ich euch, meine Herrn, daß mein falscher Ankläger mit der poena talionis bestraft werde, und daß er gefangen gesetzt werde, wie ich, bis die Sache zu meinem oder seinem Tode, oder zu einer andern Strafe entschieden werde. Dazu fordere ich gegen ihn das Recht der Wiedervergeltung; und ich will gerne sterben, wenn er nicht in diesen, wie in andern Dingen, die ich ihm auflege, überzeugt bleibt. Ich bitte euch um Gerechtigkeit meine Herrn, um Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit!

In euern Gefängnissen, am 22. September 1553.

Michael Servetus, in seiner eigenen Angelegenheit.

Immer dasselbe Stillschweigen.

Und Servet bittet noch einmal für den Leib, den man einer „Noth" überläßt, die er nicht zu nennen wagt:

Hochangesehene Herrn!

Es ist wohl drei Wochen, daß ich um ein Verhör nachsuche und bitte, und es nicht erlangen kann. Ich bitte euch, aus Liebe zu

Jesus Christus, versaget mir nicht, was ihr einem Türken auch nicht versagen könntet, wenn er euch um Gerechtigkeit bitten würde. Ich habe wichtige und sehr nothwendige Dinge zu sagen.

Was den Befehl betrifft, daß man Etwas für mich thun soll, damit ich mich ordentlich halten könne, so ist nichts geschehen, ich bin armseliger daran als je. Ueberdieß plagt mich die Kälte sehr, wegen der Kolik und des Leibschadens, der mich mit andrer Noth quält, die ich euch nicht schreiben kann.. Es ist eine große Grausamkeit, daß ich nicht die Erlaubniß erhalte, herauszugehen, nur um meine Nothdurft zu verrichten. Meine Herren, ertheilet doch aus Liebe zu Gott, oder aus Mitleid, oder aus Pflicht, deßhalb euern Befehl.

In euern Gefängnissen zu Genf, am 10. Oktober 1553.

Michael Servetus.

Immer dasselbe Stillschweigen.

Am 21. Oktober versammelte sich das Gericht: die Berathung währte drei Tage. Einige Richter, aber ihre Zahl war klein, stimmten für eine Einsperrung; beinahe alle für Todesstrafe. Nun blieb die Todesart zu bestimmen. Ami Perrin hatte sich zuerst krank gestellt, um sich am Gerichtstage nicht mit dem Blute Servet's zu belasten; aber dieses Blut rief endlich so laut, daß sich Ami erhob und in den Rath kam.

Calvin wagte diese edle That zu beschimpfen. Er schrieb: „Nachdem sich unser Theater-Cäsar drei Tage krank gestellt hatte, kam er in den Rath, um den Verbrecher von der Strafe freizumachen. Er schämte sich nicht, zu begehren, daß die Sache vor den Rath der Zweihundert gebracht werde; der Verbrecher wurde aber ohne Widerrede verurtheilt."[1])

„Das gefällte Urtheil war das allgemeine, nach dem Gutachten der Herren Prediger der Kirchen; man hat es dem genannten Inquisiten Michael Servet zugestellt."

Am Morgen des 26. Oktobers kündete man dem Servet an, daß das Urtheil der Richter am folgenden Tage vollzogen werden sollte. Auf diese schreckliche Nachricht fing der Gefangene an zu weinen und um Barmherzigkeit zu rufen. Calvin vermochte diese Thränen zu beschimpfen.

---

1) Caesar comicus, simulato per triduum morbo, in curiam tandem adscendit ut sceleratum istum poena eximeret. Neque enim erubuit petere ut cognitio ad ducentos veniret. Sine controversia tamen damnatus est. — Ep. ad Far.

„Die Buben," sagte er, „sollen sich der Verstocktheit ihres Helden nicht wie der Standhaftigkeit eines Martyrers rühmen. Er zeigte eine viehische Dummheit, als man ihm sein Loos ankündete. Nachdem er das Urtheil angehört hatte, stellte er bald seine Augen wie ein Tölpel und stieß tiefe Seufzer aus; bald heulte er wie ein Wüthender. Er hörte nicht auf, in spanischer Weise zu brüllen: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!"[1])

Castalion sei gepriesen! er hat edle Worte gefunden, um Calvin zu beschämen.

„Auch der Kriegsheld zittert beim Anblicke des Todes, und dieser Schrecken ist nicht unvernünftig! Ezechias seufzte, da man ihm einen viel weniger grausamen Tod ankündete, als derjenige war, zu dem Servet verurtheilt war! Job, dieser Heros der Geduld, äußerte Klagen, die den Seufzern der Taube glichen, als seine Feinde ihm eine Nachricht brachten, die weniger schrecklich war, als jene, welche Servet vernehmen mußte. Und rief denn nicht selbst Christus am Stamme des Kreuzes aus: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?"

Am folgenden Tage, dem Tage der Hinrichtung kam Wilhelm Farell zu Servet, weil er ihn im Auftrage des Rathes zur Richtstätte begleiten sollte. Nach einigem vergeblichen Zureden, daß er seine Lehren und Worte zurücknehmen sollte, rieth ihm der Prädicant, er solle sich mit Calvin aussöhnen, ehe er zum Tode gehe. Servet willigte ein und sagte, daß er den Reformator sehen wolle, welcher auch in Begleitung zweier Rathsherrn bald eintrat. „Was wollt ihr mit mir," sprach Calvin zu dem Spanier. — „Euch bitten, daß ihr mir Alles dasjenige, womit ich euch beleidiget habe, verzeihen möget![2])

„Gott ist mein Zeuge," antwortete Calvin, „daß ich das Andenken an das Böse, das man mir anthun konnte, nicht bewahrt habe. Gegen meine Feinde habe ich immer nur Milde angewandt: gegen euch habe ich nur Wohlwollen gezeigt; ihr habt nur mit Beleidigungen geantwortet. Aber ich bitte euch, reden wir nicht mehr von mir:

---

1) Caeterum ne male feriati nebulones, vecordis hominis pervicacia quasi martyrio glorientur, in ejus morte apparuit belluina stupiditas, unde judicium facere liceret nihil unquam serio in religionem ipsum egisse. Ex quo mors ei denunciata est, nunc attonito similis haerere, nunc alta suspiria edere, nunc instar lymphatici ejulare. Quod postremum tandem sic invaluit ut tantum hispanico more reboaret, misericordia, misericordia. Cal. op. Gen. 1597. Allwoerden. p. 101.

2) Mosheim. S. 223.

ihr müßt die Zeit anwenden, an Gott zu denken, und euch zu bessern."

Servet schwieg; Calvin glaubte, er habe seine Rolle zu Ende gespielt, er nahm Abschied von dem Unglücklichen, ohne ihn zu umarmen.

Die Thüren des Gefängnisses öffneten sich. Das Volk wurde vom Mitleid bewegt, als es den lebenden Leichnam sah, dessen Haupt in Fesseln gebleicht hatte; der sich umsah, als erwarte er einen Engel vom Himmel. Manches Angesicht benetzte sich mit Thränen.

Der Zug hielt vor dem Stadthause und der Gerichtsschreiber las mit lauter Stimme das Todesurtheil ab. Servet hörte es stillschweigend an.

„Wir Syndici, Richter des peinlichen Gerichts dieser Stadt, haben auf die Klage unseres Lieutenants sogleich Gericht gehalten gegen dich Michael Servet von Villeneufve im spanischen Königreiche Arragonien, und haben aus dieser Klage und deinen eigenen Bekenntnissen, die du uns machtest und mehrere Male wieder zurücknahmest; dann aus den Büchern, die uns vorgelegt wurden, entnommen und erkannt, daß du, Servet, seit langer Zeit eine falsche Lehre, voll Ketzereien, mit Verwerfung aller Ermahnungen und Zurechtweisungen, in boshafter und sündiger Verstockung beharrlich verbreitet, und sogar durch den Druck in offenen Büchern ausgeben hast, gegen Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist, gegen alle wahren Grundlagen der christlichen Religion: wodurch du Trennungen und Störungen in die Kirche Gottes bringen wolltest, was manche Gemüther hätte verderben und zu Grunde richten können: ja, daß du, was schrecklich und entsetzlich, gottlos und verderblich ist, sogar keinen Schrecken und keine Scheu gehabt hast, dich gänzlich gegen die Majestät Gottes und der heiligen Dreieinigkeit aufzulehnen, und dir mit aller Verstocktheit Mühe zu geben, die Welt mit deinen Ketzereien und deinem stinkenden Ketzergifte anzustecken. Es ist dieß ein schweres und verabscheuungswürdiges Verbrechen der Ketzerei und verdient eine schwere körperliche Züchtigung. Deßhalb und aus andern gerechten Gründen fühlen wir uns bewogen, die Kirche Gottes von solcher Ansteckung zu reinigen und ein so faules Glied von ihr zu trennen; nachdem wir uns mit unseren Mitbürgern berathen und den Namen Gottes um gerechtes Gericht und Urtheil angerufen haben, sprechen wir, sitzend an der Gerichtsstätte unserer Väter, Gott und seine heilige Schrift vor Augen: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes fällen wir dieses unser ausdrückliches, geschrie-

benes Urtheil, wodurch wir dich Michael Servet verdammen, daß du gebunden, und auf die Stätte des Champels geführt, an einen Pfahl befestigt und sammt dem Buche, das von deiner Hand geschrieben ist und gedruckt wurde, lebendig verbrannt werden sollest, bis dein Leib in Asche zerfallen ist und so deine Tage ein Ende haben, damit Andern ein Beispiel gegeben sei, wenn sie Gleiches wie du beginnen wollten. Euch, unserm Lieutenant, gebieten wir, unser gegenwärtiges Urtheil zu vollziehen."

Sobald das Urtheil verlesen war, schlug ein Knecht den Verurtheilten mit seinem Stabe. Servet beugte sich, fiel auf beide Kniee nieder und rief: „Durch das Schwert! Gnade! nicht durch das Feuer! Ich könnte verzweifeln! —: Wenn ich gesündigt habe, geschah es aus Unwissenheit." Farell hob ihn auf und sprach zu ihm, indem er an ihm zog: „Bekenne deine Schuld und Gott wird mit deiner Seele Barmherzigkeit haben." — „Ich bin kein Verbrecher," erwiederte Servet, „ich habe den Tod nicht verschuldet; Gott stehe mir bei, und vergebe mir meine Sünden!" — „Wenn dieß ist," sprach der Prädicant, „will ich dich verlassen." Servet hatte Furcht und schwieg. Bisweilen hob er die Augen zum Himmel auf und sprach leise: „O Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, Gnade! Gnade!"[1])

Als Servet auf der Richtstätte ankam, warf er sich auf sein Angesicht nieder und stieß ein schreckliches Geheul aus.

Farell hatte sich gegen das Volk gewendet, dem er den Unglücklichen, dessen Zähne in den Staub bissen, mit dem Finger zeigte. „Sehet," sprach er zu den Zuschauern: „Dieser Mann, den man hier verbrennt, ist ein Gelehrter, der vielleicht nichts Anderes, als die Wahrheit lehren wollte; aber nun ist er in den Händen des Teufels, der ihn nicht mehr auslassen wird.[2]) Wachet und hütet euch wohl, und fürchtet, der Teufel könnte es euch auch so machen,"

---

1) „Die Geschichte des Michael Servet." 1 Buch. S. 222 u. d. f. Die Erzählung der letzten Augenblicke dieses Ketzers ist aus einem noch ungedruckten Briefe genommen, welchen Farel an Ambrosius Blauren schrieb, von welchem Hottinger in seiner Geschichte der Schweizer-Reformation S. 804 berichtet, und aus der Historia de morte truculenta Michaelis Serveti hispani, welche in das Werk aufgenommen ist: Contra libellum Calvini quo ostendere conatur haereticos jure gladii coercendos esse. p. 187.

2) Der ungenannte Schriftsteller, welcher die Schrift Calvin's de haereticis puniendis widerlegte, beweist durch die Worte Farell's, daß Servet nur des Irrthums schuldig war. „Si quid male scripserat, errans fecerat, sicut ipsemet Farellus ad populum ante rogum Serveto testatus est," Contra libellum Calvini, p. 68.

Dieß ist übrigens nicht das einzige protestantische Zeugniß zu Gunsten Servet's.

Da neigte sich der Prädicant an das Ohr Servet's, der sich auf die Kniee erhoben hatte. Farell sprach zu ihm: „Servet, es ist jetzt noch Zeit, willst du dein Verbrechen eingestehen, und dich dem ewigen Sohne Gottes empfehlen?" — Servet sagte leise: „Gott! Gott!" — „Ist dieß Alles?" erwiederte Farell. Der Leidende sah ihn fest an und antwortete: „Was wollt ihr von mir? Wem kann ich meine Seele besser empfehlen, als meinem Schöpfer?" Farell entgegnete: „Es ist ein Notar hier, der deinen letzten Willen aufsetzen wird; hast du ein Weib und Kinder hinterlassen?" Der arme Sünder schüttelte den Kopf. Der Prädicant fuhr weiter fort: „Willst du dich nicht dem Gebete der Umstehenden empfehlen?" Servet sagte: „Ja," und Farell rief: „Höret! Servet bittet euch, daß ihr für seine Seele beten möchtet;" und indem er sich zu dem Verurtheilten wandte, beschwor er ihn zum Letztenmale, Jesus als den Sohn des ewigen Gottes zu bekennen: die Lippen des Spaniers blieben geschlossen. Farell wandte sich gegen das Volk und sprach mit lauter Stimme: „Höret, Satan bemächtigt sich dieser Seele" [1]); darauf entfernte er sich.

Auf dem Champel war ein Pfahl tief in die Erde eingegraben. An diesen Pfahl band man Servet mit einer eisernen Kette. Sein Hals war vier oder fünfmal mit einem dicken Stricke umschlungen; sein Kopf mit einer in Schwefel getränkten Krone von Stroh bedeckt; das Buch von der Dreieinigkeit hing am Schandpfahle. In dieser Stellung blieb er lange vor einer unermeßlichen Volksmenge zur Schau gestellt. Er bat den Henker, er möchte die Zubereitung zur Hinrichtung beschleunigen. Der Henker, welcher mit zitternder Hand die grünen Reißbündel um das Opfer sammelte und reihte, konnte nicht schneller gehen. Er zündete den Holzstoß an, der langsam brannte und dessen Flamme schimmerte, und den Spanier mit einem lichten Schein umgab. Die Füße des

---

R. Watson, der Verfasser einer Lebensgeschichte Wesley's, welche öfter gedruckt wurde, führt eine Stelle aus einem geschriebenen Tagbuche an, in welchem Wesley behauptet, er habe in der Sammlung der Prozeßacten des Servet, welche sich in der Bodleianischen Bibliotheke befanden, folgendes Bekenntniß des unglücklichen Spaniers gelesen: „Ich glaube, daß der Vater Gott ist, daß der Sohn Gott ist, und daß der heilige Geist Gott ist."

Wesley glaubt auf ein so ausdrückliches Glaubensbekenntniß hin den Calvin der Verleumdung beschuldigen zu müssen.

Aus dieser Erzählung Watson's würde hervorgehen, daß die Prozeßacten Servet's von Genf nach England kamen; aber wie und wann? dieß zeigt er nicht an.

Die Acten des Prozesses, welcher gegen Servet geführt wurde, befanden sich sonst im erzbischöflichen Gebäude zu Vienne, aber sie sind jetzt nicht mehr vorhanden. Die Revolution von 1593 hat die Papiere zerstreut.

1) Calvin à Genève, p. 230 — 231.

armen Sünders waren in der Gluth versteckt, der Kopf schwebte in einer Wolke von Rauch und Schwefel, durch welche man die Lippen sah, wie sie sich zum Gebete öffneten. In dem Augenblicke, in welchem die Flamme das Angesicht verzehren wollte, stieß er ein so entsetzliches Röcheln aus, daß die Menge in eine Todtenstille versank. Einige aus dem Volke liefen, vom Mitleide gerührt, hinzu, um dem Henker zu helfen und den Servet mit dem angezündeten Reisig zu ersticken. Man hörte nichts mehr, als das leise Lallen: „Jesus, ewiger Sohn, habe Barmherzigkeit mit mir!" Servet erschien vor Gott — und Calvin machte das Fenster zu, an welches er sich gesetzt hatte, um bei dem letzten Athemzuge seines Feindes gegenwärtig zu sein. [1]) Als der Reformator in seine Wohnung zurück kam, sammelte er in Gedanken die Ideen zu einer Schrift, welche ihn in den Augen der reformirten Welt rechtfertigen sollte. Das Buch erschien im Jahre 1554 unter dem Titel: „Fidelis expositio errorum Michaelis Serveti et brevis eorundem refutatio, ubi docetur jure gladii coercendos esse haereticos."

Er hatte nöthig von dem Blutvergießen losgesprochen zu werden, das mit Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze veranlaßt worden war; denn der Usurpator Genf's der sich widerrechtlich der bürgerlichen und religiösen Macht bemächtigt hatte, der selbst von der Ketzerei angesteckt war, ein Fremdling in dieser Stadt, konnte den Servet nicht richten, dessen Verbrechen überdieß nur dort bestraft werden durfte, wo er es begangen hatte.

Das entsetzte Volk ging stillschweigend nach Hause, und Farell verließ Genf, um nach Neuchatel zurückzukehren.

Einige Tage vorher hatte er an Calvin geschrieben: „Ich begreife nicht, daß ihr euch beeilet, denjenigen Verbrecher, der so vielen Christen ihre Seelen getödtet hat, leiblich zu tödten! ich kann nicht glauben, daß man Richter finden könnte, die ungerecht genug wären, das Blut dieses infamen Ketzers zu schonen." [2])

Das Exemplar der „Christianismi restitutio", dessen wir uns bedient haben, als wir diese Geschichte schrieben, gehörte einem der Richter Servet's, Colladon, „welcher für die Folter stimmte, selbst wenn der Angeklagte schon gestanden hatte, nur um noch mehr aus ihm zu bringen." [3]) Es führt den Namen des Juristen auf dem Titelblatte.

---

1) James Fazy, Essai d'un précis sur l'hist. de la république de Genève, t. I., p. 276; d'Artigny, p. 152.

2) Farell. Calv., 8. sept. 1552. Calv. epist., p. 156.

3) Galiffe, t. II., p. 566.

Das Herz möchte vor Mitleid zerspringen beim Anblicke dieses stummen Zeugen der Angst und Qualen des Spaniers. Die ketzerischen Stellen, welche das Auge Calvin's entdeckt hatte, sind in diesem Bande durch Querstriche kenntlich gemacht, mit denen sie Colladon bezeichnete. Welche Hand hat wohl das Pamphlet gerettet, dessen Ränder noch die Spur der Flammen tragen? [1]) Wir können es nicht sagen.

---

1) Vor dem Werke steht eine lateinische Note, von Mead unterzeichnet. Sie lautet also:

Fuit hic liber D. Colladon qui ipse nomen suum adscripsit. Ille vero simul cum Calvino inter judices sedebat qui auctorem Servetum flammis damnarunt. Ipse indicem in fine confecit. Et porro in ipso opere lineis ductis hic et illic notavit verba quibus ejus blasphemias et errores coarguceret.

Hoc exemplar unicum quantum scire licet flammis servatum restat: omnia enim quae reperire poterat auctoritate sua ut comburerentur curavit Calvinus.

Der Inhalt am Ende des Buches, von Colladon's Hand, beginnt also:

Index

Horum quae in impurissimo hocce opere continentur.

Colladon hatte dieses Buch sehr aufmerksam gelesen, denn er verbesserte an mehreren Stellen die Druckfehler, die am Ende nicht verzeichnet sind.

Mead, Arzt des Königs von England, sagt nicht, wie er zu dem Exemplare gekommen sei.

Die Ballen, welche von Vienne aus an den Schriftgießer Merrin zu Lyon adressirt waren, und einen Theil des Buches von Servet enthielten, wurden unberührt in dem Laden des Schriftgießers gefunden und zu Vienne verbrannt; die Exemplare, welche man von Lyon nach Frankreich gesandt hatte, wurden durch den Commissionär oder Unterhändler, an den sie von Frellon adressirt waren, zerstört, wie aus der Stelle eines Briefes von Calvin erhellt.

Verum institor typographi vir pius et integer quum admonitus foret nihil hic praeter immensam errorum farraginem contineri, suppressit quidquid habebat. — Gen. 6 col. sept. 1553.

Die Bücher Servet's, sagt Grotius, wurden in Genf und andern Orten durch Calvin's Bemühen verbrannt:

Serveti libri non Genevae tantum, sed et aliis in locis per Calvini diligentiam exusti sunt. — In voto pro pace; Op. t. IV. p. 655.

# XIII. Kapitel.

## Die Reformation und das Blut des Servetus.

Schreiben Calvin's an Farell 1546. — Geschichte dieser Documente. — Georg David schrieb aus Holland an seine Brüder zu Gunsten des Spaniers. — Zuratheziehung der schweizerischen Kirchen. — Gutachten von Bern, Schaffhausen, Basel, Zürch. — Melanchthon und Bucer wünschen Calvin Glück. — Castalion greift die Schmähschrift des Reformators an: De haereticis puniendis.

Im Jahre 1546, lange vor der Hinrichtung Servet's, schrieb Calvin an Farell: „Servet hat mir neulich geschrieben, und seinem Briefe ein großes Buch beigelegt, das voll ist von seinen Träumereien und anmassenden Pralereien, wie ich sie bisher nie gehört habe. Er will hieher kommen, wenn ich es genehmige, aber ich will mein Wort nicht verpfänden; denn wenn er kommt, und meine Autorität ist noch geachtet, so kann ich versichern, daß er nicht mehr fort geht, ohne daß er sein Leben verliert."

Wir führen die Uebersetzung des Verillas an.

Im Jahre 1687, schrieb dieser Geschichtschreiber (Révolutions arrivées dans l'Europe en matière de religion, T. VIII. in 12.): „Der Druck der Briefe und Werke Calvin's, in welchen er mit bestimmten Ausdrücken erklärt, daß der Prozeß des Servetus auf seinen Rath geführt worden sei, hat Herrn Drelincourt und mehrere andere Prediger nicht gehindert, seine Rechtfertigung zu versuchen. Damit aber ihre Verbrüderten sich nicht mehr mit einer so verzweiflungsvollen Sache belästigen, sagt man ihnen hiemit, daß alle Briefe Calvin's, welche den besagten Gegenstand betreffen, nicht gedruckt worden seien, und daß einer vorhanden sei, der im Original sich in guten Händen befindet. Er ist vom Jahre 1546 an Farell adressirt, also sieben Jahre vor dem Prozesse gegen Servet. Es scheint, man habe sich entschlossen, denselben langen Fingern zu überlassen, und man wartete deßhalb nur auf eine Gelegenheit."

Grotius hatte ihn zu Paris in einer Bibliotheke gesehen. [1])

Ullembogoert hatte ihn in Paris auf der königlichen Bibliothek gelesen.

Indessen wurde die Existenz dieses Briefes bis auf diesen Tag hartnäckig geläugnet. Mosheim sucht in seiner Ketzergeschichte auf eine staunenswürdige Weise zu beweisen, der Brief sei falsch; und wenn man einige Beweisgründe des deutschen Geschichtschreibers gelesen hat, wird es schwer, nicht daran zu zweifeln. Es galt eine Thatsache von hohem Werthe aufzuklären. Unsere Nachsuchungen waren nicht vergeblich: Der Brief befindet sich auf der königlichen Bibliothek zu Paris, im Manuscriptensaale, Nr. 101 — 102 der Sammlung Dupuy; er ist ganz von der Hand Calvin's geschrieben und sehr schwer zu lesen, wie Alles, was dieser Reformator geschrieben hat; er ist vom Monate Februar des Jahres 1546 datirt: wir geben ihn in der Anmerkung. [2])

---

1) Horum Calvinus autem is est, qui antequam Servetus veniret Genevam scripsit (exstat istius Lutetiae manus) ad Farellum, si quid sua valeret auctoritas effecturum ne vivus abiret. — Grotius, t. IV. p. 503.

2) S. De fratribus quieto nunc animo eris post acceptas Claudii literas. Nuncius qui attulerat, cum a concione redirem post horam nonam, rogavit an meae essent paratae; negavi, sed jussi ut domi meae prandaret cum uxore (eram enim ipse invitatus a Macrino). Statim a prandio adfuturum me promisi ut paucis responderem. Non venit, sed momento se proripuit ut stuperem tam subito discessu. Et tamen visus mihi fuerat juvenis alioqui non malus. Utinam cogitent fratres sibi omnes difficultates ita expediri Dei manu quo citius festinent. Non oportuit cessare Israelitas cum patefactus illis esset exitus, quin mox ad fugam se accingerent. Hoc fuisset epistolae argumentum nisi nuncius me fefellisset. Verum ultro eos ardere confido.

Nunc venio ad vestra certamina. Si quid adhuc molestiae vobis improbi facessant, cum istae literae venient, breviter complexus sum quaenam agendi ratio mihi placeat. Velim autem primum agi viva voce; deinde hoc scriptum aut simile tradi. Ridebitis forte quod nihil nisi vulgare proferam, cum a me reconditum aliquid et sublime expectaveritis. At ego me vestra opinione obstringi nolo, neque etiam aequum est. Malui tamen ineptus esse ita scribendo quam tacendo committere, ut preces vestras a me neglectas putaretis. Si rationibus et hac legitima via nihil fuerit effectum, clam apud Bernates agendum erit ne feram illam ex cavea emittant. De foedere non satis assequor mentem tuam, nisi, quod suspicor, quo Bernates auxilio vobis sint te ad aliquam conjunctionem animum adjicere. Ut quemadmodum jure civitatis libertatem populi tuentur, ita honesto aliquo titulo tueantur ministros in officio suo. Si id est non improbo; modo memineritis *ad haec extraordinaria remedia tunc demum esse confugiendum, ubi ultimae necessitatis est excusatio.* Deinde ut omnes cautiones adhibeatis ne quid in posterum vobis

Wozu würde hier eine leidenschaftliche Erklärung dienen? Einige Linien reichen hin.

Im Jahre 1546 schrieb der Reformator: „Wenn Servet nach Genf kommt, soll er nicht mehr lebendig fort gehen." Ein Jahrhundert spätee ließ Drelincourt folgende Worte drucken:

„Man wirft Calvin den Tod des Servetus vor, des Spaniers verfluchten Andenkens, dieß geschieht aber mit Unrecht. In dieser Beziehung läßt sich kein Wort gegen Calvin sagen."

Während des Prozesses schrieb Georg David an seine Brüder in Holland und in der Schweiz zu Gunsten des armen Gefangenen einen Brief voll mitleidsvoller Thränen.[1]) Georg, der aus seinem Vaterlande verjagt worden war, setzte sein Leben aufs Spiel, um das Leben seines Bruders in Genf zu retten. Basel wäre ohne Mitleid gewesen für einen

---

noceat semel fuisse adjutos, ac pactionis nunc translatae magis vos poeniteat quam pristinae servitutis. Marcurlius certe jam locum sibi despondit. Fratrum enim consensum nihil se morari praedicat quia a magistratu et populo expetatur, nec fremere in te dubitat. Denique cum ante tempus malitiam animi sui prodat, machinis omnibus repellendus est, ne emergat in locum unde efficere quod minatur possit. De iis qui sub praesidii specie perpetuam dominationis sedem figere hic volebant rumores sinamus in utramque partem vagari. Civiliter et placide occursum est eorum impudentiae, ita ut eos sui pigere debeat; spero quieturos nostris quantum possum suadere ut securi dormiant. *Servetus* nuper ad me scripsit ac literis adjunxit longum volumen suorum deliriorum cum Thrasonica jactantia me stupenda et hactenus inaudita visurum. Si mihi placeat huc se venturum recipit. Sed nolo fidem meam imponere; *nam si venerit, modo valeat mea authoritas, vivum exire nunquam patiar.*

Jam elapsi sunt ultra quindecim dies ex quo Cartularius in carcere tenetur, propterea quod tanta protervia domi suae inter cenandum adversum me debacchatus est, ut constet non fuisse tunc mentis compotem. Ego dissimulanter tuli nisi quod testatus sum judicibus, mihi nequaquam gratum fore si cum eo summo in re agerent. Volui eum invisere; senatus decreto prohibitus fuit aditus. Et tamen boni quidam viri scilicet me crudelitatis insimulant, quod tam pertinaciter meas injurias ulciscar. Rogatus sum ab ejus amicis ut deprecatoris partes suspicerem, facturum me negavi, nisi his duabus exceptionibus, ne quae suspicio in me resideret, atque ut Christi honor maneret salvus. Jam defunctus sum. Expecto quid Senatus pronunciet.

Vale frater et amice integerrime; cum sororibus nostri omnes vos salutant. Fratribus dices plurimam salutem meo et symmistarum nomine.

Dominus vobis semper ac vestris sanctis laboribus benedicat.

Genevae idibus februarii 1546.

JOANNES CALVINUS tuus.

1) Den edelen, gestrenghen, erennesten, vromen und wysen Herren der evangelischer Steden in Zwytserland.

Verbannten, welcher es gewagt hätte, die Sache Servet's zu vertreten; Georg wußte dieß, und verbarg sich unter dem Namen Johann von Bruck. Das Geheimniß wurde erst nach seinem Tode bekannt, und da verlangten die Prediger, daß man den Leichnam Georgs ausgrabe, verbrenne, die Asche in den Wind streue, und der Senat gehorchte.

Das Schreiben Georgs kam zu spät: das Herz der reformirten Kirchen war für das Mitleid geschlossen. Sie waren zu Rathe gezogen worden, und

Zürch hatte geantwortet: „Die göttliche Vorsehung hat euch eine sehr schöne Gelegenheit geboten, der Welt zu beweisen, daß weder eure Kirche noch die unsere die Ketzer begünstige: Wachsamkeit und Thätigkeit: die Geißel der Pest halte inne, und Christus erleuchte euch mit seiner Weisheit."[1])

Schaffhausen: „Wir sind überzeugt, daß ihr alle eure Kräfte aufwendet, um die Ketzerei nicht überhand nehmen zu lassen, die wie en Krebs das Fleisch des christlichen Leibes zerfrißt. Keine Dispute! Mit einem Unsinnigen disputiren, heißt mit Narren Narrheiten begehen."[2])

Basel: „Ihr werdet zur Heilung der Seele dieses Unglücklichen alle Weisheit anwenden, die euch Gott gegeben hat; wenn er unheilbar ist, könnt ihr zu der Gewalt greifen, mit der euch Gott bewaffnete, damit die Kirche Christi aufhöre zu leiden, und nicht neue Verbrechen den alten beigefügt werden."[3])

Bern: „Gott gebe euch den Geist der Klugheit und der Kraft, mit dessen Hilfe ihr eure Kirche und die Unsere von einer solchen Pest befreien könnt."[4])

Servet wurde verbrannt, und sogleich ertönten Lobgesänge auf die blutige That.

Melanchthon schrieb an Calvin:

„Verehrungswürdiger Mann, mein theuerster Bruder! Ich danke dem Sohne Gottes, der Zuschauer und Richter war bei euerm Kampfe, und der auch der Vergelter sein wird; auch die Kirche wird euch dafür danken müssen, jetzt und in folgenden Zeiten. Ich bin ganz euerer Ansicht und halte für gewiß, daß die Sachen in Ordnung waren: eure

---

1) Refut. err. Serveti, 724. Ep. et Resp., n. 159, p. 297.
2) Cal. Resp. et Ep. 158, p. 296.
3) Ep. et Resp., n. 160, p. 302.
4) Mosheim, S. 214. Schelhorn gibt in seinen kirchenhistorischen Acten eine genauere Antwort der Berner Prediger. Secul. XV. XVI. p. 217.

Obrigkeit hat nach Recht und Gerechtigkeit gehandelt, indem sie den Lästerer hinrichten ließ."[1])

Und Bucer schrieb: „Servet hätte verdient, daß man ihm die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und herausgeworfen hätte."

Aber das Loblied Calvin's ist ein wahres Gedicht, in welchem er zur Rechtfertigung des Mordes seines Feindes, Moses, Aaron, die Propheten, Jesus, die Apostel, das alte und neue Testament, die jüdische und christliche Gesetzgebung anführt. Man erstaunt, wenn man all die glorreichen Namen hört, welche Calvin anführt: es ist ein endloser Chor von Lehrern, Kirchenvätern und selbst Päpsten, deren Zeugnisse er kennt und vorbringt. Er hat nur Eines vergessen: sein Buch von der christlichen Unterweisung, in welchem er an so zahlreichen Stellen, die nun ausgelöscht sind, die Ketzer gegen Schwert und Gesetz vertheidigt hatte.

Mit vielem Glück versuchte ein ehemaliger Lehrer Genf's, Castalion, Calvin seine Unduldsamkeit vorzuhalten. Unter dem angenommenen Namen Martinus Bellius veröffentlichte er gegen die Schrift Calvin's, über die Strafe der Ketzer durch das Schwert, einige Pamphlete, in welchen er sich ernsthaft zeigt, ohne pedantisch zu werden, scherzhaft ohne Trivialität, fromm ohne Heuchelei: er ist ein Aristophanes, der über theologische Gegenstände verhandelt. Castalion hat sich hier wohl gehütet, von Luther oder Tetzel seine Begeisterung zu holen. Um seiner Rede mehr Leben zu verleihen, bedient er sich bisweilen der Gesprächsform. Er bildet ein Drama von zwei Acteuren, Vaticanus und Calvin. Der Reformator konnte sich nicht beschweren: Castalion führt seine eigenen Worte an.

Wir erinnern uns, daß Servet, ehe er zum Tode ging, Calvin sehen wollte, der in Begleitung zweier Rathsherrn in sein Gefängniß kam, wo eine auffallende Scene vorfiel: Servet bat den Prädicanten um Verzeihung, welcher Gott zum Zeugen anrief, „daß er nie daran gedacht habe, sich wegen persönlicher Beleidigungen zu rächen; daß er nur die Sanftmuth angewendet habe, um den Unglücklichen zu überzeugen, daß er schon vor sechzehn Jahren den Versuch gemacht habe, mit Gefahr seines Lebens eine Seele zu retten, die ihrem Verderben entgegen eilte."[2])

---

1) Drelincourt. Défense de Calvin, p, 285.

2) Ib.

3) Me nunquam privatas injurias persecutum; . . . quanta potui mansuetudine admonui! Defensio orthodoxae fidei . . . ubi ostenditur haereticos jure gladii coercendos esse.

Vatican fällt ihm in die Rede.[1])

„Gewiß! ihr sollt das Wohlwollen, welches Calvin für Servet fühlte, kennen lernen. Vor seinem Commentare zum heiligen Johannes steht eine Vorrede, in welcher Robert Estienne die Milde des Reformators mit glänzenden Worten rühmt. Ich öffne das Buch und lese gleich nach den ersten Zeilen: „Servet, dieser spanische Schurke, Servetus superbissimus gente hispana nebulo.“ Ein anderes Beispiel entnehme ich der Schrift „über die Aergernisse.“ Liber de scandalis, S. 59.

„Aus diesen Blättern voll Geifer und Bissen des wüthenden Hundes (es ist von Servet die Rede) sollt ihr urtheilen, welcher Geist den Verfasser beseelt: sein Magen ist ganz nüchtern an Ruhm; er verschlingt die albernsten Thorheiten und berauscht sich an ihnen.“[2]) Nun glaube wer mag, daß Calvin sein Leben geopfert hätte, wie er sagt, um diesen wasserscheuen Hund zu retten!

Calvin.

Als ich sah, daß meine Ermahnungen nutzlos wären, wollte ich nicht klüger sein, als die Vorschrift; nach der Mahnung des heiligen Apostel Paulus, gab ich den Ketzer auf.

Vatican.

Das ist die heilige Vorschrift: „man soll den Schuldigen in's Geheim warnen, — dann einen oder zwei Zeugen rufen, — dann ihn der Kirche anzeigen.“ Du hast ganz andere Maßregeln ergriffen: Beleidigungen, — das Gefängniß, — den Scheiterhaufen.

Calvin.

Heut zu Tage müssen wir über den Zustand der päpstischen Kirche weinen, die sich nicht anders, als durch Gewalt behaupten kann, und deren Priester uneingedenk der heiligen Pflichten, die ihnen aufgetragen sind, keine andere Gesetze haben, als Strenge, die sie auf die Gläubigen schleudern.

Vatican.

Als deine Hände noch vom Blute Servet's befleckt waren, schriebst du diese Zeilen; aber auch du hast nichts als Strenge, womit du dich als Pastor der Kirche von Genf, und zwar als eingeschwärzter Pastor

1) Contra libellum Calvini, in quo ostendere conatur haereticos jure gladii coercendos esse.
2) Ibid.

behaupten kannst. Du hast folgendes Edikt erlassen, als sich ein Bürger, Namens Trouillet, deine Unterweisung zu kritisiren erlaubte:

„Nachdem man im Rathe die weisen Prediger des Wortes Gottes vernommen, nämlich Meister Wilhelm Farell und Peter Viret, und nebst ihnen den wohlansehnlichen Meister Johann Calvin und Meister Johann Trouillet, die in ihren Reden und Gegenreden oft über die „christliche Unterweisung" des genannten Herrn Calvin gesprochen und Alles wohl erwogen haben, beschließt und erkennt der Rath, nachdem er Alles wohl vernommen und verstanden hat, daß das genannte Buch der „Unterweisung" des genannten Herrn ein gutes und heiliges Werk sei; daß seine Lehre die heilige Lehre Gottes sei, daß man ihn für einen guten und wahren Lehrer der Stadt halten solle, und daß von jetzt an für alle Zukunft Niemand es wagen solle, gegen das genannte Buch, oder die heilige Lehre zu reden. Wir gebieten Allen, sich an diesen Befehl zu halten. Mittwoch, am neunten November des Jahres Tausend fünf hundert und zwei und fünfzig."

Es gab Schriftsteller, welche verblendet genug waren, daß sie Calvin zu rechtfertigen suchten; von allen Flecken aber haftet das Blut am festesten. Man zeigt auf dem Schlosse Blois heute noch die Stelle, welche Guise röthete, als er unter dem Dolche Heinrich III. fiel. Es ist nicht lange her, daß der Pastor Jakob Vernet in Genf Herrn von Chapeaurouge bat, er möchte ihm den Prozeß des Servetus mittheilen. Herr von Chapeaurouge, der Staatssecretär, überreichte die Bittschrift dem Rathe, der sie zurückwies. Herr Vernet bestand auf seiner Bitte. „Er wollte beweisen," sagt Herr Galiffe, „daß man dem Servet für sein Geld einen Rock und Linnenzeug nicht verweigert haben würde." Der Syndicus Calandrini antwortete dem Pastor. Dieses Schreiben ist im Besitze des Herrn Galiffe und man kann dasselbe lesen im dritten Bande der genealogischen Notizen:

Mein Herr und geliebtester Vetter!

Der Rath, welcher für gut findet, den peinlichen Prozeß gegen Servetus nicht veröffentlichen zu lassen, will nicht, daß er irgend Jemanden, wer er auch sei, ganz oder zum Theil mitgetheilt werde; und der Stand eines Literaten ist nicht geeignet, in dieser Hinsicht eine Begünstigung zu erhalten. Das Benehmen Calvin's und des Rathes, bekannt durch die Bemerkungen zur Geschichte von Genf, ist der Art, daß man wünschen muß, es möge Alles in tiefer Vergessenheit begraben bleiben. Calvin ist nicht zu entschuldigen; Servet hat ihm das Licht

vor die Augen gehalten, über die Weise, wie man sich in Rücksicht auf die Ketzer benehmen solle, und hat ihn nicht im Zustande einer gänzlichen Unwissenheit gelassen. Herr von Chapelle hat ihn gerechtfertigt, so viel er es vermochte, in Betreff des Umstandes, daß er der Anstifter des Prozesses gewesen sei, welcher in Vienne gegen Servet geführt wurde. Er hat zu diesem Zwecke eine Thatsache angenommen, die er aus unsern Registern beweisen wollte; aus denen sie sich aber nicht erweisen lassen werden. Ihr glaubt aus unsern Registern die Härte rechtfertigen zu wollen, welche man gegen Servet in seiner Gefangenschaft anwandte, und ihr würdet aus denselben Registern finden, daß die begünstigenden Befehle nicht in Ausführung kamen; daß endlich Calvin nach dem Ereignisse nicht nur nicht bitter weinte, sondern sogar eine für jeden Christen höchst unerträgliche Ansicht behauptete, und mit Gründen belegte, welche eines so großen Mannes unwürdig sind, wie selbst Herr von Chapelle anerkennt. Bedient euch der Ausrede, die euch eure Krankheit an die Hand gibt, um euch von einer Arbeit loszusagen, die der Religion, der Reformation, und euerm Vaterlande nur schädlich sein könnte; oder der Wahrheit sehr wenig entsprechend wäre. Der kleinliche Grund, daß die Reformation nicht als Beschützerin der Antitrinitarier angesehen werden könnte, vermochte es, dem Calvin vor den großen Wahrheiten der christlichen Religion die Augen zu verschließen; hüten wir uns, daß uns die Furcht, man könnte uns als Begünstiger, ich weiß nicht von welcher Sache, betrachten, nicht bestimme, Fragen aufzuwerfen, die zu nichts nützen können, ꝛc.

# XIV. Kapitel.

## Theodor von Beza. 1549 – 1562.

Seine Kindheit. — Seine Gedichte. — Er fürchtet sich vor dem Parlament und verläßt Frankreich. — Er kommt in Genf an und wird von Calvin aufgenommen. — Opposition einiger Prediger. — Beza sucht sich zu rechtfertigen. — Würdigung seiner Apologie. — Ansicht der Lutheraner. — Disput mit Baudouin. — Er vertheidigt die Ansicht, daß man Ketzer mit dem Tode bestrafen soll.

Beza suchte die an Servet vollzogene Todesstrafe zu rechtfertigen: weniger als Rechtsgelehrter, denn als Theologe. Man veröffentlichte die Ansicht, die Ketzerei dürfe nicht von weltlichen Gerichten gerichtet werden: Beza beweist, daß das Schwert der Obrigkeit zwei Schneiden habe, deren sie sich bedienen müsse, um jedes Haupt abzuschlagen, das sich gegen die Gesellschaft auflehne.

Halten wir nun einen Augenblick inne, um den einzigen geistreichen Schriftsteller kennen zu lernen, auf den die Genfer Reformation stolz sein konnte.

Sehen wir mit welchen Worten Beza uns seine Jugendjahre schildert.

„Da ich mich, wie kleine Kinder thun, mit einigen Lakaien unterhielt, ohne auf die ansteckende Krankheit zu achten, die damals in Paris herrschte: wie unglücklich wurde ich da! Ich bekam die Räude, eine beschwerliche und hartnäckige Krankheit, die unheilbar war, weil die Unwissenheit der Aerzte, obwohl ich mich in der so berühmten Stadt Paris befand, so groß war, daß sie mich nur mit gewaltsamen und schmerzlichen Mitteln heilen konnten. Ich erschrecke, wenn ich an die Qualen denke, welche ich in jener Zeit aushielt, an die Beschwerden, die mein Onkel erduldete, indem er nichts unversucht ließ, um mich zu heilen, obwohl Alles vergebens war. Ich will nun die besondere Wohlthat erzählen, die mir Gott erwies. Der Chirurg, welcher es unternommen hatte, mich zu heilen, war gewohnt, in die

Wohnung zu kommen, um mich zu verbinden, da mein Onkel, aus Liebe zu mir, nicht ertragen konnte, daß man mich in seiner Abwesenheit auch nur mit der Fingerspitze berühre. Er konnte aber nicht lange die Pein ertragen, mich so sehr leiden zu sehen, was Veranlassung gab, daß er seinen Hauswirth bat, er möge mich täglich, sammt meinem Vetter, der auch räudig war, wie ich, in das Haus des Chirurgen führen, da er nicht den Muth habe, mich immerfort so viel leiden zu sehen. Mein Onkel wohnte bei der Universität und der Chirurge nicht weit vom Louvre, von dem ihn nur die Brücke aux Musniers trennte. Wir mußten täglich mit unserm Diener über die Brücke gehen. Der Diener hatte, wie es bei diesen Leuten gewöhnlich ist, uns nicht so genau im Auge, wie er sollte. Ich erinnere mich (und wahrlich, ich erschrecke wenn ich daran denke), daß mein Vetter, welcher so etwas Soldatisches und Kriegerisches hatte, mich sehr oft mahnte, wir sollen uns, um so vielem Leiden ein Ende zu machen, kopfüber in die Tiefe des Flusses stürzen. Anfänglich erschrack ich über einen solchen Vorschlag, (ich bin nämlich gar schüchterner und furchtsamer Natur); endlich überließ ich mich aber seiner Zudringlichkeit, und gab vom Schmerze besiegt die Einwilligung, daß ich ihm folgen wolle, wenn er zuerst den Sprung gethan habe. Wie wir so auf dem Puncte waren, unser Vorhaben auszuführen, und der Teufel uns am Halse packte, um uns zu verderben, fühlte Gott Mitleid, erbarmte sich unser, und schickte uns gerade zu dieser Zeit meinen Onkel, der an nichts weniger dachte, als an unser Vorhaben. Da er den Diener uns von Ferne folgen sah, befahl er ihm, daß er uns nach Hause führen solle, und trug dem Chirurgen auf, er solle uns von nun an auf unserm Zimmer behandeln. So befreite uns Gott schon damals auf eine wunderbare Weise aus dem Rachen des Teufels." [1])

Theodor von Beza wurde zu Vezelay in Burgund im Jahre 1519 geboren und in jener Kirche getauft, in welcher der heilige Bernhard den Kreuzzug gepredigt hatte. Sein Onkel von väterlicher Seite, Nikolaus von Beza, [2]) ließ ihn nach Paris kommen, trat ihm die Priorie von Bois – les – Villeselve ab, und schickte ihn

---

1) Beza's Schreiben an Wolmar übersetzt durch Florimond de Remond.

2) Theodor verfaßte für seinen Onkel Nikolaus eine Grabschrift in drei Sprachen, und ließ sie auf dem Grabe in der Pfarrkirche der heiligen Cosmas und Damian illuminiren, wo man ihn, zwischen den Leuchtern und angezündeten Kerzen gemalt erblickt, wie er bei der Vorstellung seines Onkels betet: Die Grabschrift beginnt:

Marmore de Pario nullas hic stare columnas. Launay.

zum Studium unter Melchior Wolmar, dem gelehrten Juristen, welcher auch dem Calvin Unterricht gegeben hatte, nach Orleans.

Nun stellet euch einen schönen jungen Menschen vor, mit weibischer Ziererei gekleidet, mit Handschuhen, die nach italienischer Mode mit Wohlgerüchen getränkt waren, in einem Gewande von auffallender Farbe, einer feingefalteten Halskrause, die er viermal in der Woche wechselte, gewandt in allen Uebungen: ein vortrefflicher Reiter, kämpfend wie ein Fechtmeister, Ball spielend wie ein Hofmann, und lateinische Verse aus dem Stegreif bildend, so gut wie ein Catull: das war Theodor von Beza.

Die Rechtsgelehrsamkeit hatte ihn nur mittelmäßig beschäftigt: die lateinischen Musen waren seine einzige Leidenschaft. Er träumte nur Jamben, Trochäen und Daktilen, und bildete sie, daß man glauben konnte, sie seien dem Munde des lesbischen Sängers entströmt. Als er nach Paris zurück kam, veröffentlichte er die Sammlung seiner lyrischen Werke, [1]) denen er sein Bildniß vorsetzen ließ, mit einer Krone in der Hand und folgenden zwei Versen, die in Form einer Guirlande umgeschrieben waren:

Vos docti docta praecingite tempora lauro,
Ni satis est illam vel tetigisse manu.

Unglücklicher Weise hatte der Dichter geglaubt, er befinde sich im heidnischen Rom. Die unverschämten Liebesgeschichten, die er besang, wurden vom Parlament zum Feuer verdammt. Unter den Epigrammen der Sammlung machte eines insbesondere viel Aufsehen, es ist jenes, in welchem er einen Studenten von Orleans, Namens Audebert, und Candida die Frau eines Schneiders besingt, die zu Paris in der Straße de la Calandre wohnte. [2])

Beza hatte seine Gedichte seinem Professor Wolmar gewidmet, der in ihnen so wenig Verwerfliches fand, als Joachim Camerarius: sie waren Beide renommirte Lutheraner, wie man weiß. [3])

---

1) Theodori Bezae Vezelii poemata, Lutetiae. Ex officina Conradi Badii sub prelo Ascensiano e regione gymnasii D. Barbarae M.DXLVIII. Cum privilegio senatus ad triennium. Und am Schlusse: Lutetiae, Roberto Stephano Regio typographo et sibi Conradus Badius excudebat, Idibus Julii M.DXLVIII, in 8. p. 100. Vergleiche: David Clément, art. Bèze.

2) Launay.

3) Ad haec accessit gravissima tui judicii authoritas, quae quidem una tantum apud me potuit ut simul atque ex iis literis quas ad me Tubinga dedisti, haec nostra intellexi tibi et Joachimo Camerario mirum in modum probari, nihil habuerim antiquius quam ut ea in unum velut corpus congererem. — Epist. Bezae.

Das Parlament ließ den Dichter vorladen, welcher flüchtig geworden war, nachdem er seine Beneficien verkauft, [4]) oder verpachtet hatte, und sich unter dem Namen Thibaut de May nach Genf begab.

Der Prediger Launay schonte den Ruf seines Religionsgenossen nicht. „Nachdem er sich," sagt er, „in Schändlichkeiten und Sünden aller Art beschmutzt hatte, wie er selbst nicht verborgen hat, verführte er die Frau seines Nachbars, verkaufte seine Beneficien, und flüchtete sich, nicht um der Verfolgung, sondern der Strafe und Züchtigung für seine Schandthaten zu entgehen; ehe er aber abging, betrog er seine Pächter, und ließ sich Vorschüsse geben auf die Einkünfte der Beneficien, an denen er keinen Antheil mehr hatte, was uns während der Unterredung zu Poissy sehr hinderlich war; denn eine der Wittwen kam mit ihren Kindern, und rief ihm nach, indem sie Genugthuung verlangte. Diese arme Frau sagte mir, daß er sie um mehr als zwölfhundert Livres gebracht habe. Zum Beweise seiner Bekehrung, und des Beistandes des heiligen Geistes, verfaßte er das Schreiben von Passavant: einen argen Schwank gegen den Präsidenten Liset, dem er tödtlich gram war, weil er ihn verurtheilt hatte, den Burgunden die Kelche und den Kirchenschmuck zurückzustellen, deren Anwalt er bei der Universität zu Orleans gewesen war, und die er auf der Brücke au Change verkauft hatte, ohne von seinen Gefährten, welche dafür festgenommen wurden, Abschied zu nehmen."

Beza war noch jung, als er nach Genf kam, und führte die unadeliche Muse aus der Straße de la Calandre mit sich, die er unter dem Namen Candida besungen hatte: Claudine hatte sie in Paris geheißen. Calvin war ganz bezaubert von der Anmuth, Freundlichkeit und blühenden Rede seines ehemaligen Studiengenossen; besonders aber von dem Zauber der Manieren, welche einen Mann von Adel und einen Höfling erkennen ließen. Es war ein zweiter Melanchthon, den der Himmel dem Luther Genfs zu senden schien. Der Reformator machte ihm den Hof, und ernannte ihn anfänglich zum Professor der griechischen Sprache in Lausanne.

Der Professor machte Aufsehen: es kamen Zuhörer von Bern, Freiburg und sogar aus Deutschland. Seine Rede war klangvoll und immer gerundet. Die ihn hörten, glaubten Melanchthon's Stimme zu vernehmen. „Es war," sagten sie, „als höre man die klangvolle und reiche Sprache des lutherischen Jüngers; sie war aber noch feuriger."

---

4) Registres du parlement.

Er wurde bald Professor der Theologie und seine Zuhörer bestanden jetzt aus eben so vielen Theologen. Die Frauen drängten sich in seine Vorträge; sie hatten nie etwas Aehnliches auf der Kanzel gehört. Der Redner machte seine Kleider wohlriechend wie seine Rede. Er war ein Hexenmeister, der dem Evangelium durch irdische Düfte Seelen zu gewinnen meinte. Calvin, welcher den Neigungen der Frauen einen so rohen Krieg erklärt hatte, wußte nichts gegen die gekrausten Haare seines Schülers zu sagen. Beza, welcher die schöne Welt der Hauptstadt gesehen hatte, war ein Höfling, der immer in Anbetung vor dem Reformator stand, den er mit seinem Lobe betäubte. Calvin wollte ihn für das evangelische Predigtamt gewinnen. Er fand aber Widerstand bei einem Theile seiner Collegen. Cop ein ehemaliger Canonicus von unserer Frau zu Cluny, Raymond ein Exjakobiner von Toulouse, und der Lehrer Enoch, Prediger und Mitglieder des Consistoriums, setzten sich der Ordination des neuen Priors entgegen, dieses „gekräuselten Putznarren, der noch den Ritter spiele, und mit seinen grauenden Haaren die Nymphen des Parnasses und die alten Cupido's besinge."

In der Widmung seiner Gedichte an Wolmar, erwähnte Beza der Gewissensbissen, welche manche Seelen empfanden, die nicht begreifen wollten, wie man einen neuen Corydon zum Prediger ernennen könnte; er fügte aber hinzu, daß die heilige Versammlung aussprach, man dürfe ein erratum, oder einen lapsus calami einem Dichter nicht als Verbrechen anrechnen, der gerade erst vom Papstthum zum Christenthum übergegangen sei.[1]) Er versuchte übrigens im Jahre 1559 bei einem neuen Abdruck der Gedichte die lasciven Liebesgeschichten, welche ihm die Katholiken zum Vorwurf machten, zu rechtfertigen. „Seht," sprach er, „man wirft mir die kleinen Verse vor (weil man mir nichts Anderes vorwerfen kann); aber was läßt man daraus gehen? Sehr wenig. In meinen poetischen Scherzgedichten habe ich mich mit einer erdichteten Candida amusirt; aber ein einziges Wort beschämt diese Andächtler: ich empfehle die Candida den Göttern bei der Niederkunft; nun weiß man aber wohl, daß ich von meiner Frau nie Kinder gehabt habe. [2]) Was den Germanus Audebert von Orleans betrifft, so habe

---

1) Tum quod iniquum plane videretur ei qui ad Christum a papismo, velut paganismo, transiisset, erratum istud imputare.

2) Candidam praegnantem superis commendem, quum nullos, unquam liberos ex uxore susceperim. — Epist. dedicat. ad And. Dudithium. Gen. 14. maii 1569.

ich aus Spaß einige eilfsilbige Verse an ihn gerichtet, in welchen ich ihm bezeuge, wie sehr ich wünsche, ihn wieder zu sehen, und die alten Bande der Freundschaft neu anzuknüpfen. Und diese verdorbenen Seelen, diese Schulfuchsen, und endlich diese Mönche, schämen sich nicht, aus diesem Audebert einen Adonis zu machen!" Dieses Geständniß ist aber nicht getreu, dessen sind wir versichert. Audebert, welcher in Paris gewohnt hatte, kannte wohl andere poetische Sünden, als man dem Beza vorwerfen konnte, noch unveröffentlichte Sünden, welche der Schüler von Orleans bei sich behielt, und welche Gruterus in seiner Schrift: Delitiae poetarum Gallorum, sammelte; wahre Priapeen, in welchen der Dichter betrübende Thatsachen besang. [1])

Calvin gewann ihn, und Beza wurde zum Prediger gemacht.

Genf fand so nun einmal einen Mann von Talent; denn was waren Cop, Enoch, Raymond? Von Küchenlatein erfüllte Pedanten; während Beza Sprachenkunde genug besaß, um zu Gelehrten zu sprechen, Theologie genug, um mit Mönchen zu verkehren, Weltkenntniß genug, um den Asceten der Thebaide zu spielen. Ueberdieß war er vor den Damen artig, mit den Höflingen listig, in einer Versammlung von Cardinälen auf eine bewunderungswürdige Weise gesetzt, er wußte mehr als hinreichend zu trinken, heftige Antworten zu geben, wenn man ihn beleidigte, beißende Reden zu versetzen, bei den Gastmalen fröhlich zu sein, und wenn es nöthig war, den Degen zu führen.

In einem Dispute, in welchem er dem Calvin gegen den Rechtsgelehrten Baudouin beistand, wußte Beza seinem Gegner eine wahrhafte Homilie über die Mäßigkeit vorzutragen. Baudouin, welcher oft an Beza's Tisch gespeist hatte, konnte sich nicht enthalten, diesem Lobe eines Einsiedlerlebens aus dem Munde des Entführers der Candida, der Frau des Pariser Grobschneiders, mit Lächeln zu begegnen.

---

1) Gruterus (Gruytère) nahm in sein Werk: Delitiae poetarum Gallorum, die Verse auf, welche Beza nicht zu veröffentlichen gewagt hatte: Adeodati Sebae Veseliensis juvenilia. Die Critik setzte den Namen Theodorus für Adeodatus, und durch Buchstaben-Verwechslung den Namen Beza für Seba. Das Epigramm an Candida und Audebert findet man in dieser Sammlung S. 617. Man findet hier noch andere Verse ad Candidam, die man vergebens anderswo suchen würde; so, daß Gruterus, wie Ant. Fayus in seinem Leben Beza's sagt, (vita Th. Bezae) als der größte Feind Beza's gelten kann Diese Iuvenilia wurden vom Jahre 1536 bis 1539 verfaßt, als der Dichter schon lange Zeit den Katholicismus verlassen hatte. Herr Alexander Martin besitzt in seiner schönen Authographen-Sammlung einen Brief des Schülers von Bezelay, der keinen Zweifel übrig läßt, auf welche Seite der Dichter sich in Betreff seiner Religion damals geneigt habe.

Ihr müßt wissen, daß der Calvinist den Juristen mit einem ausgehungerten Hunde verglichen hatte, der in den Küchen herumschnüffelt, und durch den Fleischgeruch der Speisen angelockt wird.

Dieser Hund war brummiger Natur, und biß wenn man an ihn stieß. Beza hatte einen zerrissenen Rock und ein zerfleischtes Bein; und das Uebelste für ihn war, daß man ihn schreien ließ, ohne daß man das geringste Mitleid mit ihm hatte. Höret den Juristen:

Du wirst wissen, daß Baudouin, obwohl er seines Erbes beraubt war, nicht nöthig hatte, zu betteln; daher darf man nicht erstaunen, wie er dem Gallas und seiner Familie zu Hilfe kommen konnte. Was willst du nun sagen mit den Worten: ich glaube ihn noch zu sehen; bald mitten in dieser Stadt der Müssiggänger, bald im Palaste unter diesen Fluten von Juristen und Advocaten, mit schnüffelnder Nase einen Braten riechend? Ich möchte doch wohl wissen, welcher honette Mensch je deine Mahlzeit gewittert hätte, die du in der Weise Sardanapals oder Heliogabals bereitet hast, Schwelger der du bist? oder deine lasterhaften Gelage, zu welchen sich das Laster setzte, du blutschänderischer Amphytrion? Wer nahte sich je deinem Speisesaale, ohne sich die Nase zu verstopfen, erstickt von dem Geruche eines Lupanars, den deine nächtlichen Feste verbreiteten? Wer möchte seinen Fuß in deine Kammer setzen, ohne zu fürchten, er werde ihn beschmutzen? Geruch und Geschmack sind zum Ersticken. Leider ist es nothwendig, daß man sich dir gegenüber nicht immer keuscher Ausdrücke bedienen kann; und wenn man von Theodor reden will, müssen sich schamhafte Ohren entfernen, aber ich hoffe, daß die ehrbaren Leute mir vergeben werden, wenn sich meine Feder Freiheiten erlaubt, an die sie sonst nicht gewohnt ist. Fürwahr, weingewohnter Satyr, wenn du, an der Seite der Pallas sitzend, den kleinen Plato spielst, wäre Baudouin sehr glücklich gewesen, wenn er einen solchen Nektar hätte schlürfen und so süße Ambrosia genießen können!" Darauf beschreibt er eine Bachanten-Scene, in welcher Beza kein bloßer Figurant ist, und welche uns nur zu sehr an die berüchtigten Gastmahle des Petronius erinnern.

„O frommes Mahl, o evangelische Agape, o philosophisches Gelage! Der bäurische Baudouin, der sich so wenig aus den eleganten Einrichtungen hoher Häuser macht, der von Natur so abgeneigt ist gegen solche Mysterien, er hätte mich um euch beneidet!"[1])

---

1) O religiosum convivium, ὦ ἀγάπην! o coenam eruditam quam Balduinus et subrusticus, et talis elegantiae imperitus, et talium

Die Lutheraner haben nicht mehr Schonung gegen den Schüler von Bezelay gezeigt. Hesshus wirft ihm vor, „es sei ihm nicht genug gewesen, seine Jugend mit garstigen Liebschaften zu beflecken, er habe es sogar gewagt, seine gottvergessene Unzüchte durch Schriften zu veröffentlichen, zu besingen und in Musik setzen zu lassen. Dennoch, fügt er hinzu, möchte man glauben, wenn man ihn hört, es rede ein Heiliger, ein zweiter Job, oder einer der Anachoreten der Wüste, ein größerer Heiliger, als Sanct Paulus oder Johannes war: so laut rühmt er sich seiner Verbannung, seiner Mühsale, seiner Reinheit und bewunderungswürdigen Heiligkeit seines Lebens."

Wenn er von der Tafel aufstand, legte er seine weltliche Miene ab, bestieg die Kanzel und nahm den Ernst eines Doctors an.

Seine Uebersetzung der Psalmen machte großes Aufsehen.

Um ihren Gebrauch zu vermehren, wurden sie in Musik gesetzt: und dazu wurden Volksmelodien ausgewählt. Nun erklang das „lobet den Herrn alle Welten" zum Tone der Dudelsackpfeife.[1])

Als er aber diese Psalmen mit dem Genfer Katechismus vereinigte, verbot die Obrigkeit, sich derselben zu bedienen, „einen Psalm singen, hieß lutherisch sein," sagte Florimond de Remond.

Für den Reformator, der von Krankheiten geplagt, von unaufhörlichen Streitigkeiten mit den innern Factionen zerrüttet, der Freuden des Lebens beraubt war, mußte die Ankunft Beza's in Genf eine wahre Freude sein. Wenn Calvin ein mehr poetisches Gemüth gehabt hätte, würde er in Versen die Muse besungen haben, die ihm der Himmel zu senden schien, damit sie ihm ein wenig Honig in das Ge-

---

mysteriorum ignarus, atque etiam ab iis natura abhorrens appeteret! — Bald. Responsio ad Calvinum et Bezam. Coloniae, 1564, 81, 82.

Am Ende dieses Werkes steht eine Widerlegung der Verleumdungen Calvin's in Betreff der heiligen Schrift und der Ueberlieferung: „Refutatio calumniarum de scriptura et traditione." Es ist eine vollkommene Abhandlung über diesen Gegenstand, in welcher sich der Verfasser zur Vertheidigung der Ueberlieferung beinahe derselben Rechtsgründe bedient, wie in unsern Tagen Herr Dupin in seinem Dispute mit Herrn Salvador über das Gericht und den Tod des Christen. Wenn man den Staub von den alten Bibliotheken wegschafft, findet man jeden Augenblick solche kostbaren Controversschriften, die man heut zu Tage vergessen, oder doch ungerechter Weise allzu sehr vernachlässigt hat.

1) Ein anderer Psalm wurde nach der ländlichen Melodie des „Stumpfnäschens" gesungen oder nach:

Mon bel ami, vous souvienne
de Pienne
Quand vous serez par de là.

tränk von Galle und Thränen gieße, das er bis auf die Hefe zu trinken verdammt war. In seinem Kampfe mit dem Katholicismus konnte er die Feder keines seiner Amtsgenossen brauchen, welche die edelste Sache durch ihre trivialen Albernheiten verderbt hätten. Farell hatte seit einigen Jahren die Frische seiner Jugend gänzlich abgenützt, die allzu brausend gewesen war, als daß sie lange hätte dauern können; Viret hatte nur eine ganz weiche Redeweise. Beza, der ganz von Latein und Griechisch voll war, versprach so gelehrt und so gehorsam zu sein, wie Melanchthon der Schüler Luther's, und er hielt Wort. Die Freundschaft der beiden Männer dauerte, so lange sie lebten, und nach dem Tode Calvin's schien sie sich in Beza's Brust zu erhöhen, er gelobte dem Andenken seines Vaters einen förmlichen Cultus. Es gibt aber noch ein heiligeres Gefühl, als das der Freundschaft, nämlich jenes der Wahrheit, welches der leidenschaftliche Beza so oft mißachtete, wenn er Männer angriff, welche schon von Calvin mit seinem Zorne verfolgt worden waren. Man wird tief betrübt, wenn man von diesen blumichten Lippen ganze Fluthen von Beleidigungen gegen die Feinde des Reformators ausströmen sieht, gerade als wenn er immer nur aus dem Glase Luther's getrunken hätte. Er läugnet jeden Ruhm, den Calvin streitig machte. Er findet, daß Westphal ohne Wissenschaft, Pighius ohne Kenntniß der heiligen Schrift, Bolsec ohne theologische Bildung ist. Er nennt Baudouin einen Schmarotzer, Castalion einen Dieb, und Servet einen eingefleischten Teufel. Der erbärmlichen Bibelübersetzung, welche Calvin corrigirt hatte, weiß er nur Lob zu spenden, und unterfteht sich, obwohl er nie ein Wort Deutsch verstand, die lutherische Uebersetzung zu verschreien. „Fürwahr," sagten die Lutheraner, „es steht einem französischen Gaukler wohl an, wenn er nie eine Sylbe von unserer Sprache kannte, die Deutschen reden zu lehren!" Selbst Bayle war oft genöthigt, die Irrthümer zu rügen, in welche Beza bei seiner Bewunderung für das Andenken des Reformators verfiel, indem er entweder historische Thatsachen entstellte, oder die lutherischen und katholischen Schriftsteller verleumdete, und die Fehler seiner Religionsgenossen beschönigte.[1])

In der Streitfrage gegen die Nikodemiten vertheidigte er die Ansicht Calvin's, welcher für die Reformirten ein äußeres Glaubensbekenntniß verlangte; als er aber nach dem Tode des Reformators Oberhaupt seiner Partei geworden, war er einer der Ersten, welche dem

1) Schluss. Theol. Calv. lib. 2.

Könige Heinrich IV. den Rath gaben, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren.[1])

Seine Schrift de haereticis a civili magistratu puniendis ist eine langweilende theologische Abhandlung, in welcher er, um das Recht des Schwertes gegen die Ketzer zu beweisen, auf eine beschwerliche Weise Alles angehäuft hat, was ihm durch das Lesen heiliger und profaner Schriften ins Gedächtniß gekommen war. Seine Folgerung lautet also:

„Wenn der Magistrat den Ketzer[2]) nicht bis auf's Blut straft, kommt gleich ein Schüler Schwenkfelds, Osianders oder Servet's, welcher auf den Dächern und an den Straßenecken predigt. Die Kirche verjagt ihn. Er veranlaßt Lärm und Unordnung. Wenn man ihn unterdrücken will, sagt er: „ihr dürft das Gewissen nicht verletzen!" und sogleich setzt er seinen Weg fort und wirbt Proselyten. Was soll die Kirche thun? „sie soll den Herrn anrufen" sagt ihr, „und der Herr wird sie erhören." „Wer aber Hunger hat, hoffe nicht, daß ein Engel vom Himmel komme, und ihm zu essen bringe wie dem Elias; er helfe sich selbst und suche, wenn er will, daß ihm Gott zu Hilfe komme."

Dann fügt er hinzu — das Blut des Anitrinitariers Servetus sei auf eine heilige Weise vergossen worden.

Wenn Beza wieder an das Tageslicht käme, was würde er da wohl von dem Professor Chenevière sagen, welcher in Genf seine Schmähschriften gegen die Dreieinigkeit und die Gottheit Christi ganz ungestört verkauft?

Menschen und Lehre, Alles ändert sich also in der Reformation, nach der Laune des geringfügigsten Ereignisses?

Im Jahre 1528 schrieb der Mönch von Wittemberg an Link:

„Ich kann in keinem Falle zugeben, daß man die falschen Propheten tödten soll."[3])

Einige Jahre später schrieb er: „Jaget selbst den Engel Gabriel fort, wenn er vom Himmel käme, um ein anderes Evangelium zu

---

1) Es sind von den Verhandlungen zwischen Sully und Beza, in Betreff der Rückkehr Heinrich IV. zum Katholicismus, kostbare Dokumente auf der Bibliothek zu Gotha.

2) De haereticis a civili magistratu puniendis, adversus Martini Bellii (Castalionem) farraginem et novorum Academicorum sententiam. — Gen. 1570, p. 144. et seq.

3) Quod quaeris, an liceat magistratui occidere pseudoprophetas? Ego ad judicium sanguinis tardus sum, etiam ubi meritum abundat. Tum in hac causa terret me exempli sequela, quam in

verkünden, als das meine, und übergebet ihn dem Henker, als einen Schurken und Aufwiegler."[1])

# XV. Kapitel.

## Fall der Libertiner. 1552 – 1557.

Fortsetzung des Streites zwischen den Patrioten und Calvin. — Verschiedene Entwicklungen. — Philibert Berthelier vor dem Consistorium angeklagt und excommunicirt. — Gährung in Genf. — Communion bei St. Peter. — Calvin weigert sich, den Libertinern das Abendmahl zu reichen. — Der Rath zieht das Recht der Excommunication wieder an sich. — Eine Scene, von Calvin gespielt. — Der Rath gibt nach. — Franz Daniel Berthelier. — Beweggründe, welche Calvin's Haß gegen diesen Bürger erregten. — Er will ihn verderben. — Ein durch die Polizei ersonnenes Complot. — Tod und Verbannung mehrerer Patrioten. — Daniel wird der Verschwörung gegen den Staat angeklagt — durch Colladon gefoltert. — Die List, welche man anwandte, um dem Angeklagten Geständniße zu entlocken. — Hinrichtung Berthelier's. — Historische Betrachtung.

Ist es nicht ein sonderbares Schauspiel, welches der Streit darbietet, den das alte Genfergeschlecht gegen die Tyrannei eines Mannes kämpft, den es sich selbst zum Herrn gemacht hat? Seit fünfzehn Jahren ist keine Stunde im Tage, in welcher „die Söhne der Stadt" nicht

Papistis et ante Christum in Judaeis videmus, ubi quum statutum fuisset pseudoprophetas occidi, successu temporis factum est, ut nonnisi sancti prophetae et innocentes occiderentur, auctoritate ejus statuti, quo impii magistratus freti pseudoprophetas et haereticos fecerunt quosquos voluerunt. Quare nullo modo possum admittere, falsos doctores occidi, satis est eos relegari; qua poena si posteri abuti volent, mitius tamen peccabunt, et sibi tantum nocebunt. — Luther's Briefe. — De Wette, t. III, p. 347

1) Licet angelus esse videatur, imo Gabriel de coelo, tamen non modo pro diaboli apostolo habendum. verum etiam si desistere nolit ab instituto, carnifici committendum velut nebulonem, qui seditionem machinetur. — Com. Luth. in Psal. 71, t. V. Op. Jenae., p. 147:

muthvoll gekämpft hatten. Die Edelsten unter ihnen sind erlegen, und ihr letzter Laut war ein Ruf der Freiheit, den Gott nicht vernahm, weil jede Verletzung der Autorität ein Verbrechen ist, das er früher oder später bestraft, und dessen sich die Patrioten schuldig gemacht hatten. Es ist jedoch schwer, dem unglücklichen Muthe ein wenig Mitleid zu versagen, insbesondere, wenn er mit so ungleichen Waffen kämpft. Auf der einen Seite Calvin mit all seinem Genie, all seiner List, all seiner Heuchelei, seinen Angebern, seinen Aeltesten, seinen Blut- und Feuer-Gesetzen, mit Colladon und der Folter, mit seiner Kanzel, die zur Beschimpfung seiner Feinde immer offen steht, und seinen Rathsversammlungen, die von Flüchtlingen voll sind, denen er das Bürgerrecht geben ließ; auf der andern Seite Einige unter dem Namen Libertiner bekannte Männer, ohne Oberhaupt, ohne Einheit, größtentheils ohne Glück, und ohne andere Hilfe, als die im Volke tief eingewurzelte Neigung zur Unabhängigkeit. Sie verloren den Muth nicht, und bekämpften den Theokraten mit dem Spotte, einer Waffe, welche der Despotismus fürchten muß; aber nur in großen Staaten. Ihre Rednerbühne war immer noch im Wirthshause. Alle Bemühungen des Reformators vermochten dem Volke diese letzte Zufluchtsstätte der Freiheit nicht zu nehmen. Sie weinte, diese ganz blutige Freiheit, über das Loos ihrer Söhne, welche der Despot alle Tage in die Verbannung oder auf das Schaffot brachte. Sie hatte Thränen für alle Unterdrückte, welcher Religion sie angehören mochten. In jenen Schenkstuben wurde das erste Exemplar von dem Pamphlete des Bellius gegen die Todesstrafe der Ketzer verlesen, übertragen und erklärt. Bisweilen wurden die Seufzer mit Flüchen gegen einen Tyrannen unterbrochen, oder mit Gebeten zu Gott. Der Tyrann hörte den Fluch: das Gebet wurde von Gott nicht erhört. Bisweilen erhob sich jedoch der Kampf wieder, der beendigt zu sein schien; er wechselte plötzlich sein Aussehen. Vom Jahre 1551 bis 1552 hatten die Libertiner ihre schönsten Tage: sie bewirkten, daß eine große Anzahl von Flüchtlingen, die an Calvin verkauft waren, das Bürgerrecht niederlegen mußten, und brachten es dahin, daß Einwohner, welche nicht Bürger waren, keine Waffen tragen durften und daß die Prediger vom allgemeinen Rathe ausgeschlossen wurden.[1])

Montesquieu sagte: „Es gibt keine grausamere Tyrannei, als jene, welche man im Schatten des Gesetzes und mit dem Anscheine der Gerech-

1) Fazy, Précis, &c. P. 277, t. I.

tigkeit begeht, da man dann so zu sagen Unglückliche auf demselben Brette ertränkt, auf welches sie sich gerettet hatten."[1])

Das war die Falle, welche Calvin den Patrioten legte. Er nannte sogar auf der Kanzel die Bürger bei ihrem Namen, welche seit einem Jahre nicht zum Tische des Herrn gegangen seien. Dieses Kainszeichen war unauslöschlich; wer es trug, war den Verwünschungen der Prediger, den Bannstrahlen des Consistoriums ausgesetzt.

Man wird sich erinnern, daß das Recht der Excommunication anfänglich dem Rathe zustand. Die Libertiner waren es, welche dasselbe nach einem mehrjährigen Kampfe dem Consistorium entrissen hatten. Der Kampf begann auf's Neue und dießmal wurden die Patrioten besiegt: die Hartnäckigkeit Calvin's triumphirte.

Philibert Berthelier war vor das geistliche Gericht gerufen worden.[2]) Man warf ihm nächtliche Besuche, Gastmahle der Libertiner, und Schimpfreden vor. Philibert vertheidigte sich mit Muth. Ohne vor dem Predigergewande einiger seiner Richter zu zittern, warf er ihnen Alles vor, was er von ihrem scandalösen Leben wußte. Bei einem Aufenthalt von mehreren Wochen in Noyon hatte er außerordentliche Geheimniße über die ersten Lebensjahre des Reformators enthüllt. Das Abendmahl wurde ihm deßhalb entzogen.[3])

Philibert wurde darüber aufgebracht, vertheidigte seine Sache und siegte: der Rath entschied, daß Berthelier communiciren könne.

Auf dieses Urtheil hin erschien Calvin im Senate und drohte, die Stadt zu verlassen, und zu sterben, wenn man das Abendmahl entweihen lasse.

Der Rath bestand darauf, bei seiner Entscheidung zu bleiben.[4])

Am nächsten Sonntage (Dezember 1553) sollte bei St. Peter das Abendmahl stattfinden; Calvin ertheilte die Kommunion.[5]) Die Kirche war von einer unermeßlichen Volksmenge erfüllt, und alle Prediger waren an ihrem Platze. Die Libertiner hatten laut ihre Absicht ausgesprochen, zu communiciren. Calvin bestieg die Kanzel und wüthete eine halbe Stunde lang gegen die gotteslästerlichen Seelen, welche das Sakrament des Abendmahls entweihen. Als die Rede zu Ende war, stieg er herab, ging gegen den Tisch hin, deckte die Abendmahlssymbole

---

1) Grandeur et décadence des Romains, ch. XIV.
2) Registres du conseil d'Etat, 1552. — Drelincourt, défense de Calvin.
3) Gaberel, Calvin à Genève, p. 107.
4) Ibid., p. 111. Gent. VIII. Isaie Colladon, Mém. sur. l'excommunication.
5) Ep Vireto, Genevae. pridie nonas septembr. 1553.

ab, streckte seine abgemagerten Hände aus, und rief: „Hauet diese Hände ab, zerschlaget diese Glieder, nehmet mir das Leben; aber keiner von euch soll mich zwingen können, das Heilige den Hunden vorzuwerfen. Hier ist mein Blut, nehmet es hin, ich überlasse es euch; aber meine Seele nie.“[1])

Das war eine große Kühnheit, eine theatralische Kühnheit, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Das Volk glaubte, der Name Gottes sei in diesen ganz menschlichen Streitigkeiten mißbraucht, es trat auf die Seite der Prediger, und ließ die Libertiner gehen, welche den Tempel verließen.

Die Patrioten faßten neuen Muth und stritten dem Consistorium das Recht der Excommunication an. Ihre Sache war volksthümlich; sie vertheidigten dieselbe mit so großer Beredsamkeit, daß der Rath entschied, das Recht, die unverbesserlichen Sünder zu excommuniciren, gebühre von nun an ihm. Da wiederholte sich eine Scene, wie wir deren schon so oft Zeugen waren. Die Prediger gaben ihre Entlassung ein, und machten ihre Vorbereitungen zur Abreise. Der Rath fürchtete sich, er sandte in aller Eile zu Calvin und stammelte einige Worte der Reue; man umarmte sich und schwur auf das Evangelium, das Vergangene zu vergessen, und allen Haß dem Interesse der Religion zu opfern.[2])

Diese Lauheit war Allem aufgeprägt, was die Obrigkeit that, seitdem sie sich dem Calvin, als ihrem Meister ergeben hatte. Man wird sich nicht darüber verwundern, wenn man bedenkt, daß der Rath, der durch das unaufhörliche Eindringen der französischen Flüchtlinge um sein Ansehen gekommen war, täglich um einige Tropfen seines nationalen Blutes kam. Der Reformator bediente sich seines Ansehens, um seine Feinde in der öffentlichen Meinung zu vernichten. Die Menge sah am Ende in Ami Perrin, Vandal, De Sept, Favre, nichts Anderes, als gefallene Christen, die sich dem Teufel des Fleisches übergeben hatten. Ami Perrin galt für einen Ehebrecher; Favre für einen Verführer von Dienstmädchen; Philibert Berthelier für einen Besucher verrufener Orte. Als die Patrioten an das Volk appellirten, um die Freiheit zu retten, bestieg Calvin die Kanzel und schilderte ihre Lippen als gänzlich befleckt von Lästerung, Wein und Schamlosigkeit. Er sagte, die Thränen der Verzweiflung, welche ihren Augen entrinnen, seien eine Verstellung; und gleich als wenn es nicht genug wäre, daß

1) Calvin à Genève, 111 — 112.
2) Fazy, Précis, &c. t. I., p. 279.

er ihre Sitten beschimpfte, wollte er auch noch ihre Frauen entehren, die er als öffentliche Huren, ausgeschämte Ehebrecherinnen und Töchter der Hölle schilderte. Und diese Frauen, die Auswahl der Gesellschaft, waren an Räthe, an Offiziere des Bürgermilitärs, und an Syndici vermählt.

Wir haben gesehen, mit welchen Beleidigungen Ami Perrin verfolgt wurde, der endlich erlag, und in seiner Syndicatswürde durch eine Kreatur Calvin's ersetzt wurde. Peter Vandel, Balthasar und Michael Sept, und Peter Verna, theilten nach einem fünfzehnjährigen Kampfe, Perrin's Loos.[1])

Faber und Balthasar Sept wurden vom Rathe der Zweihundert vertrieben. Die Verzweiflung bemächtigte sich der kühnsten Gemüther. Franz Daniel Berthelier mußte dem Namen, den er trug, entsagen: er war der letzte Libertiner, der seinen Kopf nicht beugen wollte; Calvin machte, daß dieser fiel.

Das Blut, das in den Adern des Patrioten floß, war in den Augen des Despoten nicht das einzige Verbrechen Berthelier's. Der Bruder Franz Daniels hatte eine Reise nach Noyon gemacht, deren wahren Grund man nie erfahren konnte. Er hatte in der Picardie kostbare Documente über die ersten Lebensjahre des Reformators gesammelt. In Noyon sagte man damals, was man heut zu Tage wiederholte, Calvin habe sich als einen bösen Sohn, einen undankbaren Schüler und einen der Simonie schuldigen Kleriker gezeigt. Man habe, sagt man, dem Philibert die Stadtregister geöffnet, und er habe gelesen, daß Calvin wegen „Pederasti" zum Feuertode verurtheilt worden sei,[2]) und daß „die Strafe, durch besondere Gnade des Bischofs und der Obrigkeit dahin geändert worden sei, daß man ihn auf dem Rücken gebrandmarkt habe." Bolsec sagt, er habe mit seinen eigenen Augen

---

1) James Fazy, Précis, &c., t. I., p. 279.

2) Inspiciuntur etiam adhuc hodie civitatis Naviodunensis in Picardia scrinia et rerum gestarum monumenta; in illis adhuc hodie legitur Joannem hunc Calvinum sodomiae convictum, ex Episcopi et Magistratus indulgentia solo stygmate in tergo notatum, urbe excessisse. Nec ejus familiae honestissimi viri adhuc superstites, impetrare hactenus potuerunt, ut hujus facti memoria, quae toti familiae notam aliquam inurit, e civicis illis monumentis ac scriniis eraderetur. — Lessius.

Die Fälschung wäre um so leichter gewesen, als die Register in einigen Fascikeln ungebundener Blätter bestanden. Nach Lessius hätte die Fälschung vor 1610 stattgefunden, weil er um diese Zeit schrieb.

Man vergleiche die Schrift: „Discours sur le crime contre nature et la flétrissure, reprochés a Jean Calvin, par Roisselet de Sauclières fils. — Montpellier, 1839.

„in den Händen Berthelier's das Zeugniß der Thatsache, geschrieben von einem geschwornen Notar," gesehen.[1])

Drelincourt klagt den Arzt von Lyon der Lüge an; er hat auch die Existenz des Briefes weggeläugnet, den Calvin an Farell schrieb, und den wir vollständig mitgetheilt haben.[2]) Die Reise sollte dem Philibert theuer zu stehen kommen. Im Einverständniße mit andern Patrioten, mit Ami Perrin, Hudriol Dumolard, Balthasar und Michael Sept, Claudius von Genève und Peter Berna, hatte er zu Gunsten des öffentlichen Wohls eine wichtige Maßregel getroffen: sie versammelten nämlich den allgemeinen Rath ohne Zusammenberufung, ohne Vorwissen der Syndici und des kleinen Rathes, und bewirkten die Zurückstellung der Excommunication in die Hände der Civilgewalt.[3]) Diese Berufung an den allgemeinen Rath war keine Verletzung der Constitution; die Gemeinde hatte von ihr Gebrauch gemacht in dem Kampfe mit dem Herzoge von Savoyen.[4]) Die Verschwornen verbanden sich, wie einst die Bundesgenossen auf dem Grüttli, durch einen heiligen Eid.

„Wir versprechen Gott," so hatten sie geschworen, „zu schützen sein Wort und die Stadt Genf gegen Jedermann, zu leben und zu sterben für diesen Kampf."[5])

Calvin wachte. Einige Tage vor dem von den Patrioten festgesetzten Termin fand ein durch den Reformator hervorgerufener Auflauf beim Schlusse einer Mahlzeit statt, durch welche die Libertiner ihren Triumph im vorhinein gefeiert hatten. Die Schaarwache bestand aus jungen Leuten, welche die Stelle der Libertiner im Rathe ersetzt hatten.[6]) Man begann mit Beleidigungen, und kam dann zu Thätlichkeiten. Die Wache wurde immer stärker; die Brüder Camperet, welche Beide vom Weine eingenommen waren, wurden festgesetzt und in das Gefängniß geführt.

---

1) „Bolsec, welcher von Calvin und Theodor von Beza schon während seines Lebens auf eine infame Weise verleumdet wurde, wird es auf die nämliche Weise auch heute noch. Die Lebensbeschreibungen, welche Bolsec verfaßte, enthalten im Einzelnen manches Ungenaue; aber der größte Theil der Thatsachen ist vollkommen wahr. Was er von den Abentheuern Calvin's in Noyon vorbringt, davon weiß ich nichts, ich will sie also weder verwerfen noch zugeben." — Galiffe, appendice à l'article Calvin, t. III. — Not. Généalog., p.647, note.

2) Man vergleiche das Kapitel: „Das Blut des Servetus."

3) Fazy. &c. t. I., p. 261.

4) Ibidem.

5) Ibid. — Der Geschichtschreiber fügt hinzu: „Diese Worte zeugen gewiß nicht von bösen Absichten, weder gegen die Religion (Reformation), noch gegen den Staat."

6) Fazy, I., 282.

Am folgenden Tage vernahmen die Genfer bei ihrem Erwachen, daß ein durch die Libertiner angesponnenes Complot, welches glücklicher Weise vereitelt worden sei, große Gefahr gedroht habe. Man sprach leise das Wort: „Verrath" aus. Perrin, Baltasar Sept, Verna und Philibert Berthelier hatten gerade noch Zeit gefunden, die Stadt zu verlassen. Zwei Tage später wurden die Flüchtigen zum Tode verurtheilt.

Der Münzmeister Daniel Berthelier von Genf befand sich damals in Dole. Kaum hatte er den Fuß in seine Geburtsstadt gesetzt, so wurde er auch schon festgenommen, in das Gefängniß geführt, und prozessirt.

Man klagte ihn der Verschwörung gegen den Staat an.[1]) Colladon wollte durch die Gewalt der Folter Geständnisse erzwingen. Berthelier öffnete den Mund nicht. Der Inquisitor erfand eine Maßregel, welche die Verstocktheit Berthelier's überwinden sollte.

Lassen wir Bolsec reden:[2])

„Berthelier, muthvoll und standhaft, konnte durch keine Vorstellungen verleitet werden; weder durch listige Verheißungen, die ihm die Herrn der Gerechtigkeit zu machen wußten; noch durch die Prediger, welche auf Anrathen Calvin's den armen Verleumdeten durch schöne Worte und Versprechungen zu bewegen suchten, Etwas gegen sein Gewissen zu sagen, oder zu thun: worüber er auf eine grausame Weise zu Rede gestellt wurde. Durch die Folter oder den Strick, den man anwandte, konnte er nicht überwunden werden, obwohl durch die Schwere der Steine, die man an seinen Füßen befestigte, der Strick, mit dem er an den Händen aufgebunden war, dreimal oder viermal brach. Als die Rathsherrn dieses sahen, glaubten sie, zu bersten vor Unwillen; und es war Einer unter ihnen, Namens Amblar Corne, welcher sagte: „Bekenne, oder man wird dir so viele Strückzüge geben, daß sie dir Arme und Beine zerreißen; denn der Rath wird sich nie durch deine Hartnäckigkeit überwinden lassen." Dessenungeachtet blieb Berthelier immer standhaft, und wollte nichts gegen die Wahrheit und gegen sein Gewissen sagen. Man ersann eine neue Maßregel, und schickte nach der Mutter des jungen Gefangenen, die sich auf das Land nach Faucigny

---

1) Man liest in dem Anklageact: „Er hat gesagt: Ich glaube nicht an die Vorherbestimmung, wiewohl sie euer Calvin lehrt:"
„Er hat sich vorgenommen, das Recht der Excommunication dem Consistorium zu entziehen und dem Rathe der Zweihundert wieder zu geben."

2) Vie de Calvin.

zurückgezogen hatte, in Folge der schrecklichen Grausamkeiten, welche in Genf verübt wurden.

„Derselbe Amblar Corne aus dem kleinen Rathe, der eifrigste und leidenschaftlichste Schüler Calvin's, übernahm es, zu der genannten Frau zu gehen, und ihr zu sagen, daß sie nach Genf kommen solle, um das Wohl und die Ehre ihres Sohnes zu schützen, welcher gefangen liege, und entschlossen sei, wie er sage, eher an den Qualen der Folter zu sterben, als Etwas gegen die Wahrheit, sein Gewissen und seinen Nächsten auszusprechen. Der genannte Amblar Corne wußte der armen Frau durch verstellte Reden und falsche Verheißungen wohl zu schmeicheln, und zu sagen, daß ihr Sohn durch die Herrn des Rathes nicht nur in Freiheit gesetzt, sondern auch zu Ehren und hohen Aemtern erhoben werden solle, wenn er den genannten Herrn gehorchen und offen bekennen wolle, was sie begehrten; daß nämlich wahr sei, wessen sie ihn angeklagt haben, und daß Ami Perrin und die Uebrigen, die sich von Genf geflüchtet hatten, in ihn gedrungen seien, an ihrer Verschwörung und Unternehmung Theil zu nehmen; was er aber nicht habe anhören wollen. Wenn er nur dieß Wenige bekenne, werde er in Freiheit gesetzt und vom Rathe zu hohen Würden erhoben. — So wußte er denn die arme Mutter einzuschüchtern und zu überreden, daß sie nach Genf kam, um das Wohl und die Freiheit ihres Sohnes zu bewirken."

„In der Stadt angekommen ging sie gerade auf das Gefängniß zu, in welchem ihr Sohn lag, zerrissen und geschwächt von dem Stricke. Sie zeigte ihm den Wunsch und Willen des Rathes an, der ihn eher elend im Gefängnisse sterben, als sich überwinden lassen wolle. Die arme Mutter ermahnte ihn und bat, er möchte sich in den Willen der Herrn fügen, und, was sie wünschten, bekennen, wenn es auch gegen Wahrheit und Gewissen sei, weil er dadurch allein aus dem Gefängnisse befreit, auch zu Aemtern, Würden und Ehren erhoben werden könnte. Sie sagte ihm auch, daß ihr dieß von Amblar Corne versprochen worden sei und mithin auch vom ganzen Rathe. Die beklagenswerthe Mutter wußte so sehr zu weinen und ihn zu bitten: wenn er auch nicht mit sich selbst Mitleid hätte, er es doch mit ihr haben sollte, die verlassen bliebe, ihrer Kinder und jeder Stütze beraubt, wenn er stürbe. Sie versicherte ihn des Versprechens, welches ihr der Rath gegeben habe, und so versprach der arme junge Mensch seiner Mutter, es zu thun. Sie meldete dieß dem genannten Amblar und andern Rathsherrn, welche sich ungesäumt versammelten, und ihn über die genannten Puncte befragten, die er im Vertrauen auf die Reden und

Verheißungen seiner Mutter bekannte. Ehe er aber bekannt und sein Geständniß aufgeschrieben hatte, war das Todesurtheil schon beschlossen, veröffentlicht und am nämlichen Tage vollzogen. Als die erbarmungswürdige, jammernde Mutter sah, daß gerade das Gegentheil von dem geschehen sei, was sie auf die Verheißung des Rathes hin gehofft hatte; als sie sah, daß ihr Sohn todt sei, und sie sich für die Ursache seines Todes hielt, für die Verrätherin an seinem Blute: suchte sie sich das Leben zu nehmen aus Scham und Kummer. Wie rasend verließ sie plötzlich die Stadt; schreiend und mit ihrem Jammer die Luft erfüllend, lief sie nach Bern, Zürch, Freiburg und in andere Cantonsstädte, klagte über die abscheuliche, unmenschliche That, die sie begangen habe auf Anstiften der Rathsherrn Genf's, und insbesondere eines Amblar Corne, der sie zu solchem Verrathe beredet habe. Sie bat Gott und die Vorstände der Cantone um Gerechtigkeit gegen die Stadt Genf."

Claudius von Genève und die beiden Comparet starben ebenfalls auf dem Schaffote.

Die Patrioten, welche der Todesstrafe entronnen waren, flüchteten sich nach Bern, wo Calvin sie verfolgte. Er verlangte, daß man sie aus der Schweiz hinwegjage. Bern weigerte sich, mit der Rache des Reformators gemeinsame Sache zu machen; es scheute sich nicht, laut zu erklären, daß es dem unglücklichen Muthe seine Bewunderung nicht versagen könne. Der Haß Calvin's gegen die Patrioten wurde nur vergrößert durch diesen Schutz. Er brachte es bei dem Rathe dahin, daß die Frauen der Libertiner verbannt und ihre Güter eingezogen wurden. Die Stelle eines General-Capitäns wurde aufgehoben und gegen jeden Bürger die Todesstrafe festgesetzt, der es wagen würde von der Rückberufung der Verbannten zu reden.[1])

Genf stand unter einem Calisen.

So endete der Streit Calvin's mit den Patrioten. Das Blut allein konnte Demjenigen den Sieg geben, der es zu vergießen wagte. Wenn auch die Libertiner in diesem langen Kampfe des Muthes nicht entbehrten, so kann man doch nicht läugnen, daß sie die Kühnheit nicht hatten, welche dem Revolutionär nothwendig ist. Bis zum letzten Augenblicke glaubten sie, Stichreden im Wirthshause könnten einen Menschen von Calvin's Schlag verderben. Der Spott war in Genf nicht tödtlich.

---

1) Fazy. p. 28.
„Verflucht sei das Andenken des Blutdürstigen, welcher den Sohn Philibert Berthelier's auf dem Schaffote hinrichten ließ;" sagt Galiffe. Not. Gen. III., 552.

Wenn sie mit dem Despoten durch Mord ein Ende zu machen verstanden hätten, würden sie die ganze Bevölkerung auf ihrer Seite gehabt haben, und am Tage nach der Tödtung wäre die Kirche von St. Petrus voll von Bürgern gewesen, um dem Himmel zu danken für den Sturz des Tyrannen. Wäre der Gedanke frei gewesen in Genf, so hätten einige gedruckte Zeilen hingereicht, an Calvin Gerechtigkeit zu üben. Der Dolch hätte im Nothfalle das Pamphlet ersetzen können; aber die Libertiner wagten es nicht, sich desselben zu bedienen. Wir wollen sie darum nicht tadeln, nur müßen wir bemerken, daß sie im Angesichte des Petrus de la Baume kühner waren. Dieser alte Bischof verzieh immer „und oft auch zur unrechten Zeit," sagt Herr Galiffe; „während der neue nie verzieh." [1])

Nie tödtet man aber ein Volk, ohne daß das Blut unschuldig zu Gott aufruft. Calvin duldet schon die Strafe für seine Grausamkeit. Der Despot altert vor der Zeit; seine Nächte sind qualvoll; er fürchtet den Tag, an dem er in eine Schlinge oder in eine Falle gerathen könnte; seine Seele gibt sich der Verzweiflung hin. Wenn ihr ihn in seiner Wohnung in der Domherrnstraße besuchet, werdet ihr ihn treffen, wie er an Farell schreibt: „Ach, ich habe meinen Kräften zu viel getraut: der Eigennutz ist der Herrscher, welcher die Menschen lenkt: es gibt keinen Nationalgeist, keine Liebe, keine Menschenfreundlichkeit, keine Sittlichkeit mehr in Genf: mein Wirken ist vorbei.... Ich zittre vor der Zukunft."

Halten wir einen Augenblick inne, um den Reformator in seinem häuslichen Leben zu betrachten.

---

1) Not. Gen. III., p. 552.

# XVI. Kapitel.

## Häusliches Leben in Genf. 1541 – 1560.

Der Gelehrte zur Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften. — Luther und Calvin. — Politische und literärische Beschäftigungen des Genfer Reformators. — Lösung verschiedener Gewissensfälle. — Geistige Fruchtbarkeit Calvin's. — Er zieht gerne seine Freunde zu Rathe. — Seine Mitarbeiter. — Sein Briefwechsel. — Sein Gemüth. — Tod der Idelette. — Calvin bei Tische. — In seiner Wohnung. — Seine gewöhnliche Lectüre, die Bibel. — Calvin seinen theologischen Gegnern gegenüber. — Er wußte immer nur zu hassen. — Er sucht seine beißende Redeweise zu rechtfertigen. — Krankheiten. — Häusliche Grämlichkeiten. —

Es gibt im Leben der Gelehrten des Mittelalters Etwas, was unsere Bewunderung erregt, es ist ihre leidenschaftliche Liebe zum Studium, die ihnen zur Tafel, in's Bett und auf den Spaziergang folgt. Erasmus entwarf bei seiner Rückkehr aus Italien, als er zu Pferd über die Alpen zog, den Plan zu seinem Lobe der Narrheit, von dem er noch am nämlichen Abende einige Kapitel in einer der Herbergen entwarf, die er so geistreich anschwärzt. Castalion, der genöthigt war, im Rheine zu fischen, um seine Familie zu ernähren, schrieb, indem er auf die Fische wartete, auf die Zettel, die er von den Pfeilern der Cathedrale in Basel herabriß. Um dem ungestümen Geschwätze seiner Doctorin Ketha zu entrinnen, nahm Luther Brod, Salz und Butter aus der Küche und sperrte sich drei Tage und drei Nächte in seinem Arbeitszimmer ein, dessen Schlüssel er versteckte, bis ihm seine ungeduldige Frau drohte, sie hole den Schlosser. Nie war auch die Liebe zu den Wissenschaften fruchtbarer: die Werke Luther's in Octav gedruckt, würden in unsern Tagen eine völlige Bibliotheke bilden.

Mit siebenundzwanzig Jahren hatte Calvin seine „christliche Unterweisung" geschrieben, ein Werk, das an sich schon so groß ist, als die Bibel, und in welchem alle Fragen, welche die geistige Welt bis zum Ende der Welt beunruhigen können, vom Grunde bis zur Spitze

geprüft werden. Das war seine Hauptarbeit, sein Tagewerk als Sectirer und als Philosoph. Seine Erholungsstunden brachte er mit Abfassung eines Commentars über das Buch Seneka's „von der Milde" zu: eine schreckliche Arbeit, welche einige hundert Seiten in Folio einnimmt.

Zu Straßburg predigte er zweimal des Tages, verwaltete die französische Kirche, gab öffentlichen Unterricht in der heiligen Schrift, führte einen religiösen Briefwechsel mit seinen Freunden in Frankreich und Deutschland, und fand noch Zeit, an verschiedenen Auslegungen der Briefe des heiligen Paulus zu arbeiten. Diese geistige Thätigkeit scheint sich nach seiner Rückkehr nach Genf noch verdoppelt zu haben. Ihr findet ihn überall, oft mit Kleinigkeiten des prosaischen Lebens beschäftigt, die er keinem Andern überlassen wollte. In der Kirche wacht er über die äußere Anordnung; er ist es, der die Kanzel niedrer stellen läßt, damit die Stimme des Predigers um so leichter gehört werde; er ist es, der die zerrissenen Mauern wieder neu betünchen läßt; der die Bilder und Statuen abreißt; der die Grabschriften auslöscht. Von der Kirche geht er in den Rath, wo er sich mit den Syndicen und Rathsherrn über die Verwaltung der Gemeinde, über die politischen Verhältnisse der Stadt, über Straßenpolizei, über Streitsachen, über die Civilgesetzgebung und Almosenvertheilung bespricht. Aus dem Rathe kehrt er in seine Wohnung zurück, wo er sein Arbeitszimmer voll von Briefen, Zuratheziehungen, Klagen und Anzeigen findet, auf die er augenblicklich antworten soll. Die Nacht bricht ein, und er arbeitet noch: drei Stunden Schlafes genügen ihm. Im Sommer belustigt er sich am Abende mit einigen Rathsherrn an einem Spiele, dessen Kunst, wie Morus sagt, darin bestand, daß man die Steine auf einer langen Tafel so nahe als möglich zu treffen wußte. [1]) Sein ganzes Leben lang litt er an Schlaflosigkeit, unruhigen Träumen und fieberhaften Aufregungen, die von dem hitzigen Blute kamen, das er selbst nicht zu besänftigen suchte. An den Tagen, an welchen er nicht predigte, lag er im Bette, und ließ sich nach fünf oder sechs Uhr Bücher bringen, um einem Schreiber zu dictiren. Wenn er seine Woche hatte, war er immer bereit, um zwei Uhr die Kanzel zu besteigen, und wenn er wieder nach Hause zurückgekehrt war, legte er sich in sein Bett, oder angekleidet auf dasselbe, hatte seine Bücher neben sich und arbeitete. [2]) Calvin spricht gerne von

---

1) Morus, Eloge de Calvin. Vor dessen Unterweisung Seite 115 — 116.
2) Bèze, Vie de Calvin.

all diesen großen Anstrengungen des Geistes. Baudouin, einer der größten französischen Rechtsgelehrten, diente ihm lange Zeit als Secretär. [1])

Er schrieb an Farell: „Ich erinnere mich im ganzen Jahre keinen so peinlichen Tag gehabt zu haben. Der Bote muß mit meinem Briefe den Anfang meines Werkes bringen. Zwanzig Blätter zur Correctur, meine Vorlesung, meine Predigt, vier Briefe zu schreiben, streitende Partheien auszusöhnen, zehen Personen, die auf meinen Rath warten! Ich hoffe ihr werdet mich entschuldigen, wenn ich mich nicht länger mit euch unterhalte."

Luther's Leben war so beschaffen: er mußte schreiben, antworten, auswendig lernen, dictiren, seine Thüre den Churfürsten, den fremden Gelehrten und den Armen öffnen, dann auch den Trotz seiner Frau besänftigen. Idelette war überhaupt eine bessere Lebensgefährtin als die Bora: jene nimmt nicht den geringsten Platz im Leben des französischen Reformators ein. Das war ein Glück für Calvin; denn wenn dieses colerische Temperament auch noch durch häusliche Händel erregt worden wäre, was hätte da aus der Republik werden sollen?

Man muß den Briefwechsel Calvin's studiren, wenn man die Seele des Theologen ohne Hülle sehen will. Wir wollen einige Gewissensfälle anführen, deren Lösung charakteristisch ist.

Man brachte dem Farell ein Kind, das er taufen sollte, es war ein Mädchen von einer Katholikin, welche dem Antichrist nicht hatte entsagen wollen, [2]) und welche zum Prediger sprach: „Ich will dem Glauben meines Mannes folgen." Farell verweigerte das Taufwasser, und zog seinen Freund Calvin zu Rathe, welcher ihm antwortete:

„Ihr habt recht gethan; es wäre absurd, diejenigen zu taufen, die keinen Theil unseres Leibes ausmachen wollen." [3])

Lälius Socin, der Antitrinitarier, fragte Calvin:

„Meister, was soll man von einem Christen halten, der sich mit einer Katholikin verheirathet?"

Calvin antwortet: „Es ist einem Christen nicht erlaubt, sich mit einer Frau zu vereinigen, welche Christus verlassen hat. Alle Papisten

---

1) Balduinus olim familiaris et scriba ejus. Papyrius Masso. — Drelincourt, p. 250.
2) Epist. Farelli, Neocomi, 14. Julii 1552.
3) Absurdum esse ut eos baptizemus qui corporis nostri censeri nequeunt. — Farello 16 Cal. Aug. 1553.

befinden sich in diesem Falle." Und dann fügt er hinzu: „Papist oder Muhamedaner ist beinahe Eins." [1])

D. Gossin Zenell fragte: „Es trifft sich oft, daß ich mit Katholiken esse, wo man das Benedicite und Gratias betet; was soll ich da thun?"

Calvin antwortet: „Ihr müßt den Hut auf dem Kopfe behalten; denn ihn abnehmen, ist eine päpstische Handlung." [2])

Er schrieb die lateinische Sprache mit staunenswerther Leichtigkeit. Sein Gedanke, der durch Lectüre, Beobachtung, Betrachtung und Studien genährt war, ergoß sich ohne Schwierigkeit. Er arbeitete beinahe immer nach seiner innern Eingebung; dann war sein Wort schneller als seine Feder. Er brachte keinen Tag hin, um die Antwort gegen Sadolet auszuarbeiten. Ueberhaupt bindet er sich, wie wir schon bemerkt haben, nicht an den Ausdruck; die Form ist bei ihm fast nie glänzend. Er wendet sich an den Verstand und geht nie zum Herzen. Sein Zorn funkelt selten; es ist ein brutaler Zorn, wie man ihn in einer Schule ausläßt; er kann nicht mit dem Zorne eines Hutten verglichen werden, welcher glüht wie Kohlen.

Bisweilen geschah es, daß sein Geist vergebens befragt wurde, und unfruchtbar blieb; daß sein Gedanke, trotz allen Anstrengungen, im Leeren fischte; daß sich selbst seine Rede ungelenkig oder widerspenstig zeigte: wie es sehr häufig im Schriftstellerleben vorkommt. Calvin, der Meister über sich selbst war, quälte sich nicht damit ab, daß er einen Gedanken verfolgte, von dem er versichert war, daß er ihn doch noch finden werde. Er wartete bisweilen ganze Wochen, und wenn er dann eines Morgens aufstand, boten sich Gedanke und Ausdruck von selbst dar. Während er an der Abhandlung de Scandalis arbeitete, [3]) empfand er eine solche Widerspenstigkeit des Styles, welche mehrere Wochen anhielt; worüber er aber nicht verlegen war. Der Brief an die Galater wurde sein Heilmittel, der heilige Paulus half ihm. Luther hätte sich an seiner Stelle dem Teufel standhaft widersetzt, der an dieser Unfruchtbarkeit des Geistes hätte schuldig sein müßen, und Satan wäre dann

---

4) Homini christiano fas esse nego se uxori adjungere quae sit a Christo aliena. In eo autem scimus omnes papistas. — Laelio Sozino 7 idus decemb, 1549.

2) Quod ad mensae benedictionem precesque privatas spectat, quisquis retecto capite, eas audit, non obscure declarat illis se subscribere. — D. Gossin Zenello, Genevae, pridie Idus Martias, 1558.

3) Opusculum de Scandalis inchoatum, quia non ex voto fluebat stylus, ad tempus remisi. — Ep. Mss. Gen. oct. 1546.

nach einem hitzigen Streite wirklich erlegen. Calvin glaubte viel weniger als der sächsische Mönch an den Einfluß des Teufels; er schrieb diese geistigen Abspannungen secundären Ursachen zu: übeln Verdauungen, chronischem Kopfweh und den Launen des Gehirns. Dann warf er sich mitten in die Geschäfte hinein; er predigte, er discutirte im Consistorium, er las, er schrieb an seine Freunde, denen er nicht einmal die kleinste Unpäßlichkeit verschwieg. Um sich zu trösten, hatte er in seiner Bibliotheke die „christliche Unterweisung," ein enormes Buch in Folio, das er mit einem gewissen Stolze betrachtete, der sich in aller Majestät zeigte, um den zahlreichen Besuchern zu beweisen, welche Schätze der Rede und des Gedankens im Haupte des Reformators verschlossen liegen.

Er dictirte gerne mit lauter Stimme. Die mechanische Bewegung der Feder war ihm zuwider, deßhalb hielt er einen Secretär. Die Arbeit blieb beinahe immer in ihrer ursprünglichen Form, wie sie aus dem Haupte des Meisters hervorgegangen war. Wer ihn nicht gelesen hat, kann nicht begreifen, wie ihm die alte Sprache des Römerlandes gelenkig und biegsam ist, während ihm die französische Muse oft trotzt. Man sieht auf dem Papiere nicht selten die unfreiwilligen Züge, die sie sich gefallen lassen mußte; sie ist eine eigensinnige Schülerin, die nur der Gewalt der Strafe folgen will. Bei feierlichen Veranlassungen, wenn Calvin eine große Bekehrung bewirken, einen gelehrten Satz behaupten, einem Papisten auf den Leib gehen will, wird er deßhalb auch zum Bürger von Rom, dem Rom Seneka's: er denkt und schreibt in lateinischer Sprache. Dann ist seine Rede gewiß geordneter, als die Rede Luther's; aber sie entbehrt des Lebens, der Begeisterung, der Flamme, die uns so häufig in der Streitschrift des Sachsen entgegen tritt. Luther mag in einer todten oder lebendigen Sprache schreiben, er bleibt immer ein Schöpfer. Wenn er ein Wort nöthig hat, und die deutsche Sprache will es ihm nicht bieten, so schafft er eines. Wenn man ihn fragt, in welchem Wörterbuche er das ungewohnte Wort gefunden habe, lacht er laut auf. „Was liegt daran, wenn es ein Barbarismus ist; wenn ihn der Leser nur versteht." Und wenn man weiter in ihn dringt, so sagt er: „ich habe es in dem Buche gefunden, das ich dem Teufel an den Kopf warf, der mich in meinem Arbeitszimmer quälte, wie du mich jetzt quälen willst."

Calvin war ängstlich um seinen literarischen Ruf bekümmert. Er zog seine Freunde gerne zu Rathe. Sein gewöhnlicher Richter ist Farell: an ihn sendet er das „Antidoton gegen das Concilium von

Trient," welches der Prediger von Neufchatel ihm zurücksendet, indem er all die rohen Reden gegen die Väter unserer Kirche sorgfältig stehen ließ. Calvin war nicht ganz erfreut über seine Arbeit. Er schrieb: „Fürwahr mein Antidoton fängt erst an, mir zu gefallen, seitdem du ihm deine Billigung gegeben hast; denn ich war vorhin nicht ganz zufrieden damit: bei meinen täglichen Streitigkeiten muß man mir es vergeben, daß mein Buch nicht besser ist; ich muß mich verwundern, wenn ich etwas Passables schreiben kann." [1])

Des Gallars, ein französischer Flüchtling, welcher später auf dem Collegium zu Passy auftrat, und im Jahre 1571 Prediger der Königin von Navarra wurde, war ein Mitarbeiter Calvin's. Der Reformator rühmt in mehreren seiner Briefe den Eifer und die Einsicht des Schriftstellers, der unter seinem Namen gegen Caroli ein bösartiges Pamphlet schrieb, in welchem sich die Kralle Calvin's sogar auf dem Titel zeigt. [2]) Nicht des Gallars hätte einen Gelehrten wie Caroli mit dem Titel eines Theologasters beschimpft. Die Schmähschrift verräth auf jeder Seite die Hand Johann's von Noyon: es ist seine correcte aber pedantische Form; die Miene seiner verletzenden Herrlichkeit, sein magistratischer Hochmuth und seine schulmeisterliche Schwerfälligkeit. Nichts ist leichter zu entdecken, als Calvin. In seinen kleinsten Billeten entdecket ihr einen Geruch religiöser oder materieller Aristokratie, die ihn sehr schnell verräth. Vergebens will er uns hier glauben machen, daß des Gallars sich mit seinem Zorne vereinigt habe: dieser Flüchtling war ein zu unbedeutender Mensch, als daß er sich in einen Kampf mit Caroli hätte einlassen können. Calvin hat sich in einem Schreiben an Farell verrathen: „Wenn ihr findet, daß Caroli gewandt genug heimgeschickt ist, muß man mir dafür danken; ich hätte ihn bald nicht wieder bellen lassen, so sehr fürchtete ich, daß die Form der Beweisführung die Stürme aufrege; aber der Würfel ist geworfen: Gott segne uns! Ich war so begeistert, als ich die Feder ergriff, daß ich gleich mit einem Male den Zweck erreichte. Die flüchtige Rede ist leicht verständlich, ich zog eine Maske an, und spielte unter einem angenommenen Namen." [3])

Wenn dieser Brief auch nicht unterzeichnet wäre, hätten wir den Autor nennen können. Calvin hat rhetorische Bilder, die ihm allein angehören. Wenn er seinen Gegner verderben will, vergleicht er ihn

---

1) 28. decem. 1557.
2) Pro Guil. Farello et collegis ejus adversus Petri Caroli theologastri calumnias, defensio Nicolai Gallasii, in 8. 1545. — Senebier, t. I. p 342.
3) Man. de Gen. août 1545.

mit einem Hunde. So machte er es dem Caroli, Servet und Castalion. Wenn der Gegner ein geistreicher Mann ist, dann wird der Hund toll.[1]) Der Hund spielt in seinen Schriften eine so große Rolle, als der Teufel in den Schriften Luther's. Daran zeigt sich aber, wie viel weniger poetisch der Genfer ist. Wenn der Hund Calvin's geheult, gegeifert und gebissen hat, legt er sich und schläft ein; aber wenn Luther's Teufel geheult, gegeifert und gebissen hat, verwandelt er sich in eine Schlange, in eine Kröte, in einen Theologen, oder auch in einen Cölner Mönch; und jede Verwandlung gibt dem Doctor neue Bilder an die Hand.

Johann Gerard oder Girard, und Jakob Bourgeois, zwei Buchdrucker in Genf, haben den größten Theil der Werke des Reformators veröffentlicht. Johann Gerard gab im Jahre 1551 die kleinern Werke heraus, im Jahre 1553 die französische Ausgabe der „Unterweisung." Colladon ist der Verfasser der Register zu diesen Werken.[2])

Calvin hinterließ mehrere tausend Briefe, ohne diejenigen zu zählen, welche zu Grunde gegangen sind, oder welche man nicht mehr finden konnte. Beinahe alle betreffen theologische Gegenstände: Dogmatik, Exegese und Moral sind oft alle zugleich in Bewegung gesetzt. Die meisten Briefe sind an Farell addressirt. Der Pastor von Neufchatel ist es, den er in der ganzen reformirten Welt am meisten liebt. Er ist selten böse mit ihm, weil er Alles thut, was er haben will; weil er all seinen Launen nachgibt, demüthig, unterthänig und gelehrig ist. Es ist wunderbar, zu sehen, wie die Zeit die Schwungkraft der Seele des Pastors, die anfänglich so voll Enthusiasmus war, so schnell abgenützt hat. Mit dem ersten Haare, das auf seinem Haupte graute, verlor Farell die Lebhaftigkeit der Rede, seine feurige Sprache, seine epileptischen Geberden und seinen flammenden Blick. Ihr erinnert euch noch des Zwerges im rothen Barte, der im Jahre 1532 nach Genf kam, um die Domherrn zum Kampfe aufzufordern, den Bischof zu verjagen, die Glocken niederzustürzen, und den Gräuel an heiliger Stätte einzuführen? Seine religiösen Ansichten haben sich gemildert; er neigt sich zum Wiedertäuferthume hin, und hat die Lehre von der Vorausbestimmung nie ganz angenommen; aber er sucht dieß dem Reformator zu verbergen. Sein höchster Wunsch ist, im Frieden zu sterben, und er wird sich wohl hüten, mit Calvin anzustoßen. Das ist

---

1) Tantum canina illa mordendi latrandique rabies quam ebulliunt omnes ejus scripterum paginae satis testatur qualis hominem spiritus instiget

2) Epist. N. Colladon ad Marcuardum.

Ergebenheit, oder wenn ihr wollt, Philosophie: ich wollte nicht sagen Eigennutz.

Die Schrift des Genfers gleicht oft jener eines Stenographen; sie ist voll Abkürzungen, zu denen man erst den Schlüssel suchen muß, und die das Lesen sehr erschweren. Beim ersten Anblick glaubt man eines jener Zauberbücher des sechszehnten Jahrhunderts vor sich zu haben, die man oft in den alten Studien eines Procurators findet. Wenn Tetzel so geschrieben hätte, würde sich Luther erzürnt, und gewiß nicht ermangelt haben, dem Teufel ein solches Gekritzel zuzuschreiben. Calvin lachte übrigens selbst über seine Hieroglyphen. Beza hatte einst ein Schreiben Calvin's ohne Unterschift an die Frau von Coligni addressirt: der Reformator eilte, sich zu entschuldigen. — „Daß mein Brief ohne meine Namensunterschrift an euch gesendet wurde, geschah nicht aus Geringschätzung oder Unart, sondern wegen all zu großer Eile des Herrn von Beza, welcher ihn, als ich krank war, mir abnahm, und ihn schloß, ohne daß ich beachtete, ob der Brief die Namensunterschrift und das Datum trage. Ihr habt aber sehr schnell errathen, von wem er kam; denn meine Handschrift ist ohne alle Zierlichkeit. Ein ander Mal will ich besser dafür sorgen."[1])

Beinahe alle Briefe Calvin's sind gesiegelt. „Auf dem Siegel Calvin's befindet sich eine Hand, die ein Herz hält."[2])

Wenn man den Briefwechsel Calvin's liest, fällt die Trockenheit der Theilnahme des Schreibers auf. Wenn ihr jedes Blatt des großen Buches seines innern Lebens durchgeht, werdet ihr nirgends einer Aeußerung der Zärtlichkeit, einer Thräne des Mitleids, einer Aufwallung der Liebe begegnen. Wenn man auf Blätter kommt, auf denen man eine Klage erwartet, wie da, wo er den Tod seines erstgebornen Kindes erzählt, geschieht es mit wenigen Zeilen. In dem Briefwechsel Luther's begegnet ihr jeden Augenblick dem alten Hans, dem Bergmann von Mannsfeld, der seinen Sohn so innig liebte; der edelmüthigen Cotta, welche dem armen Kinde den Pfenning reichte; der kleinen Margaretha, dem schönen Engel, den Gott so bald zu sich in sein Paradies nahm, und mit der Erinnerung an das Kind, an den Vater und den Freund, füllen sich die Augen des Mönchs mit Thränen, es wird euch schwer werden, nicht mit ihm zu weinen. Calvin hatte einen Vater, dem er die Augen schloß. Er beschrieb diese erhabene Scene in einem Briefe an einen seiner Freunde, als er in einem Alter war, in welchem die Thränen

1) Genève, 5. août 1563.
2) Galiffe III. 113.

so schnell kommen; und er hatte doch keine für seinen Vater! Sehet ihn an, ob seine Seele je nach dem Orte hinfliege, wo seine Mutter ruht? Er hat sogar das Andenken an den guten Abt Hangest verloren.[1]) Gott sucht seine Freunde oft heim, wie unter Andern Farell einen Augenblick am Rande des Grabes stand; nie aber fiel Calvin auf seine Kniee nieder, den Himmel um Mitleid anzuflehen; seine Lippen sprachen nie ein einziges schönes Gebet.

Idelette, seine Frau, befand sich in Todesgefahr; er schrieb an Viret: „Grüße mir deine Frau. An der Langwierigkeit der Krankheit gleicht die meine der deinen. Ich habe Furcht für sie; wir sind schon sehr unglücklich, möge Gott uns helfen!"[2])

Die Ahnungen Calvin's gingen bald in Erfüllung. Idelette starb nach langen Leiden im Monate April 1549; er erzählt die letzten Augenblicke der Wittwe des Wiedertäufers:

„Du hast wohl schon den Tod meiner Frau erfahren; ich thue was ich kann, um nicht diesem Unglück ganz zu unterliegen. Meine Freunde lassen auch nichts unversucht, um den Kummer meiner Seele nur etwas zu lindern. Als dein Bruder von hier abreiste, mußte man schon fast an ihrem Leben verzweifeln. Am Dienstag, da alle Brüder bei mir waren, erachtete sie es für das Beste, ein gemeinschaftliches Gebet unter uns zu halten. Das geschah. Und als Abel im Namen Aller sie zum Glauben und zur Geduld ermahnte, gab sie, da sie schon sehr schwach war, durch wenige Worte zu erkennen, welche Gedanken sich in ihrer Seele bewegten. Ich fügte darauf eine Ermahnung, die sich auf ihren Zustand bezog, hinzu. — Den Tag, als sie ihre Seele Gott zurückgab, ermahnte unser Bruder Bourgouing sie gegen sechs Uhr Abends christlich. Während er sprach, rief sie von Zeit zu Zeit, so daß alle leicht sehen konnten, ihr Herz sei weit über diese Erde erhaben: „O herrliche Auferstehung! O Gott Abrahams und aller unsrer Väter! Die Gläubigen haben auf dich gehofft, von Anbeginn, in allen Zeiten, und keiner ist in seiner Hoffnung zu Schanden worden; ich werde auch dein Heil erwarten." Diese kurzen Reden wurden mehr ausgestoßen, als ausgesprochen. Sie wiederholte nicht die Worte der Andern; aber sie sprach in wenig Worten die Gedanken aus, welche ihren Geist beschäftigt hatten. Um sechs Uhr wurde ich vom Hause

1) Man vergleiche im ersten Bande das Kapitel: 'Inneres Leben Calvin's.

2) Uxori tuae plurimam salutem. Mea illi socia est in lentis morbis. Vereor ne quid praeter votum accidat. Sed satis nos urgent mala praesentia. Dominus se propitium nobis ostendat. Ep. Mss. dec. 1547.

weggeholt. Um sieben Uhr, als man sie anderswo hingetragen hatte, fing sie an, immer schwächer zu werden; da sie fühlte, daß ihr die Stimme schnell ausgehen würde, sprach sie: „Lasset uns Gott bitten, lasset uns beten, flehet Alle Gott für mich an." In diesem Augenblicke trat ich wieder in das Haus ein; sie konnte nicht mehr sprechen, gab aber noch Zeichen der gottesfürchtigen Gefühle ihres Herzens. Nachdem ich einige Worte von der Gnade Jesu Christi, von der zukünftigen Seligkeit, von unserm Zusammenleben und unserm Heimgehen gesprochen — sammelte ich mich zum Gebete, welches sie wie die belehrenden Worte mit vollem Bewußtsein aufmerksam anhörte. Vor acht Uhr entschlief sie ruhig, so daß die um ihr Bett Stehenden den letzten Augenblick ihres Lebens kaum bemerken konnten. Obgleich ich sehr niedergebeugt bin, so erfülle ich doch mit Fleiß alle Pflichten meines Amtes, und indessen hat mir Gott neue Kämpfe bereitet."[1])

Dieß ist eine Erzählung, an der kein Wort rührt; so mußte es kommen. Ach! wie viel ergreifender wäre diese Scene gewesen, wenn sie sich in dem Zimmer eines sterbenden Katholiken zugetragen hätte! Wir glauben an die Wirksamkeit des Gebetes, welches von den Lippen des Priesters und der Anwesenden fließt, und zu Gott emporfliegt, um Barmherzigkeit zu erflehen. Wenn aber das System Calvin's in Betreff der Vorherbestimmung wahr ist, wozu sollen dann diese Seufzer, Ergießungen und das Anrufen Jesu Christi nützen? Wenn das Wesen, welches stirbt, von Ewigkeit her bestimmt ist, bis an sein Ende unter dem Drucke einer eisernen Nothwendigkeit zu bleiben, die dasselbe zum Guten oder Bösen antreibt, ist es dann nicht von Ewigkeit her zum Lichte oder zur Finsterniß bestimmt, um durch seine Unsterblichkeit der Qualen oder der Glückseligkeit die Gerechtigkeit des Schöpfers zu verherrlichen? Ist dieß nicht das unabänderliche Dogma Calvin's, welches er in seiner „Unterweisung" lehrte? Ja, gerade unter der Herrschaft dieser fatalistischen Vorstellung schrieb er von dem Tode Idelette's, bei welchem sein Auge für alle Thränen, sein Mund für jeden Asdruck eines Schmerzes verschlossen war: der Unglückliche, der nicht weinen und nicht beten darf, wenn er seine eigene Lehre nicht verwerfen will!

Calvin blieb den Rest seiner Tage Wittwer. Er wollte seine Gegner Lügen strafen, welche lächelnd aussprachen, die Reformation habe einen zweiten trojanischen Krieg unternommen wegen eines Weiber-

1) 11. Apr. Farello, 1549.

rockes.[1]) Dieß war der unumwundene Ausspruch des Erasmus. Der niederländische Philosoph hatte auf einer Reise durch Deutschland das muthwillige Wort geäußert: „die Reformation gleicht der Komödie, welche immer mit einer Heirath endet." Und was auch Calvin sagen mag, die Komödie endete in Genf wie in Straßburg und Wittemberg: mit einer Hochzeit; nur mit dem Unterschiede, daß in Genf nicht wie in Wittemberg ein Churfürst war, welcher jedem neuen Brautpaare Tonnen Malvasier sandte, die das Fest erheitern mußten.

Der Genfer Rath zeigte sich übrigens edelmüthig gegen seinen Gast. Er hatte ihm ein Haus gekauft und eingerichtet; er gab ihm jährlich ausser einem Gehalte von ungefähr 1000 Franken[2]) zwölf Sester Getreide und zwei Tonnen Wein: „eine ansehnliche Belohnung," heißt es in den Registern, „die ihm wegen seiner großen Gelehrsamkeit zukommt, und weil ihn die Durchreisenden viel kosten!" Der Reformator hatte wirklich oft ansehnliche Gäste an seiner Tafel; Schweizer Prediger oder französische Flüchtlinge. Die Tafel war gut bestellt, besonders mit Wein, beinahe immer mit Sauvaginer, einem der besten Gewächse um Genf, dann mit „feinem Backwerk und spanischen getrockneten Früchten," die man ihm zum Geschenke machte. Er hatte einen Bäcker, der ihm Brod vom feinsten Mehle buck, das mit Rosenwasser, Zucker, Zimmet und Anis angemacht war, und „das Brod des Herrn" genannt wurde. Die Flüchtlinge, welche ihn zu sich einluden, liebten es, ihn gut zu bewirthen; „so daß," wie Bolsec sagt, „das Wildbret und die guten Bissen anfingen, theuer zu werden, worüber man sich in Genf sehr ärgerte und sich über die Leckerei der Fremden beklagte, insbesondere über die Franzosen, welche Alles wegkauften, was auf den Molard kam.[3]) Die Verehrer Calvin's, welche sein Porträt wie Amulette am Halse trugen, sagten, der Reformator habe kein Vergnügen an guten Mahlzeiten gehabt:

---

1) Fingunt adversarii nos mulierum causa quasi trojanum bellum movisse. — Tract. de Scandalis, p. 86.

2) Es liegt uns eine Quittung Calvin's vor Augen, welche also lautet:
„Wir Unterzeichnete und der Rath von Genf grüßen unsern vielgeliebten General-Schatzmeister und tragen ihm auf, er solle an unsern vielgeliebten, achtenswerthen Herrn Johann Calvin, Prediger der Kirche Gottes, als Besoldung für das laufende Vierteljahr die Summe von 125 Gulden ausstellen, worüber wir mit euch bei Vorzeigung Dieses abrechnen wollen. Gegeben den 6. März 1560."
„Unterzeichnet: Bernard."
Weiter unten:
„Ich bekenne, die obige Summe aus den Händen des Herrn Schatzmeisters empfangen zu haben. Am 7. März 1560."
„Unterzeichnet: Calvin."

3) Bolsec. Vie de Calvin. p. 45—46.

dieses Zeugniß geben ihm Beza und Drelincourt. Beide rühmen auch seine Uneigennützigkeit sehr hoch; aber ein neuerer Geschichtschreiber, der die Archive der Stadt durchforscht hat, behauptet, er sei reichlich bezahlt worden, man habe nicht aufgehört, ihm Geschenke zu machen, und seinem Bruder Alles nachzulassen, was der Rath von ihm an Lehensgebühren und Anderem zu fordern hatte, so daß sie jährlich mehr bezogen, als damals mehrere Familien zusammen verzehren konnten."[1])

Der Rath machte ihm oft Geschenke. Im Jahre 1546 gab er ihm 100 Livres für Krankheitsunkosten; im Jahre 1553 dreißig Livres zu seiner Reise von Genf nach Bern; am 23. Dezember 1556 Holz zum Heitzen; am 14. Mai 1560 eine Tonne ausgezeichneten Wein. Der Rath war großmüthiger gegen den Reformator, als der Churfürst von Sachsen gegen Luther, für dessen Keller er besser sorgte, als für den Kleiderschrank. Der Wein war eben aus den Klosterkellern gestohlen, darum zeigten sich hierin die deutschen Fürsten so freigebig. Uebrigens war Calvin in Genf der einzige Prediger, der so glänzend bedacht wurde. Einige Andere waren so schlecht bezahlt, daß sie sich genöthigt sahen, ihre kranken Kinder in das Spital zu schicken. Man liest in den Archiven eine Urkunde vom 8. Juli 1566: „Vergünstigung für einen der achtenswerthen Prediger, deren Armuth so weit geht, daß sie oft bei ihren Mahlzeiten keine Kloster-Portion haben." Die Besoldung der Aeltesten war (1550 — 1560) auf vier Sous für die Sitzung festgesetzt; jene der Räthe auf sechs, die eines Rathes der Zweihundert nur auf zwei.

Das Haus, welches Calvin bewohnte, lag in der Domherrnstraße; es war einfach und glich allen denen, die in der Nähe standen. Als der Cardinal Sadolet eines Tages ungekannt durch Genf ging, hatte er Lust, den Reformator zu besuchen, den er so ruhmvoll bekämpft hatte. Er klopfte an die Thüre, und es machte ein Mann auf mit eingefallenen Wangen, gebleichten Haaren und in einem abgeriebenen Rocke: es war Calvin. Drelincourt schildert uns das Staunen des Prälaten, der, ein Höfling der Medicäer, der Bewohner einer Stadt von Gold, Edelsteinen und Marmor, den hochberühmten Mann Genf's mitten unter einer zahlreichen Dienerschaft anzutreffen geglaubt habe. Als wenn der Secretär Leo's nicht eine Zeit gehabt hätte, in welcher er die Pracht des Vaticans vergessen konnte! Calvin hätte staunen müssen, wenn er an die Pforte des bischöflichen Palastes von Carpentras gekommen wäre, und den Hof, das Vorzimmer und die Gemächer voll von Bettlern,

1) Galiffe III. 111—112.

Lahmen und Blinden getroffen hätte, welche der gute Priester seine Kinder und seine Höflinge nannte.

Die Bibliotheken des sächsischen und französischen Reformators hatten einige Aehnlichkeit mit einander. In der einen wie in der andern standen eine Vulgata, Kirchenväter und theologische Pamphlete. Calvin und Luther lasen beide nur wenig; die Bibel war das einzige Buch, in welchem sie gerne blätterten; sie wußten dieselbe beinahe auswendig. Der heilige Paulus war in ihren Augen der herrlichste Ausdruck des Geistes Christi.

Luther verglich die Bibel einem großen Walde von Bäumen, von denen er sagte, daß er an alle geklopft habe. Calvin sagte, es gebe in den Zweigen dieser schönen Bäume Platz für alle Vögel des Himmels. Luther hatte in seinem Arbeitszimmer, so lange er lebte, ein hölzernes Crucifix hängen, vor welchem er niederknieete und betete: sein Ehering ist mit einem Christus am Kreuze geziert. Calvin liebte die Bilder nicht; er dachte wie Carlstadt, daß sich der Mensch mit seinen Händen kein Bild schnitzen solle, aus Furcht, er könnte in die Sünde des Götzendienstes verfallen. Erasmus hatte ihnen Antwort gegeben, und auch Luther entgegnete ihnen auf diese bilderstürmende Ansicht. Calvin hatte in seinen Tempeln alle bildlichen Darstellungen niederreißen lassen, weil er nicht verstand, daß das Bild die Bibel Derjenigen sei, welche nicht lesen können. Wenn er während seines ganzen Lebens eine Perle oder eine Blüthe auf seinem Wege findet, wird er sich gewiß nicht bücken, um sie aufzuheben. Wir denken uns bisweilen Luther nach Genf in die Wohnung Calvin's. Welche herrlichen Gedanken hätte ihm der Anblick der Berge, der Flüße, des See's, der Schneemassen, des Grün's und des Eises eingeflößt! Welche Lieder beim Aufgange der Sonne! Da hätte er wohl zu Justus Jonas gesagt „wenn nur Sünde und Tod weg wären, wollten wir uns an solchem Paradiese genügen lassen!"[1]) Wenn man die Briefe Calvin's liest, glaubt man, der Reformator sei von Gott dazu verdammt worden, sein ganzes Leben lang in sarmatischen Steppen zu wandern, oder in den Wäldern des Norden.[2]) Der Mangel an Rührung beim Anblicke der Gegenstände, welche die Einbildungskraft so lebhaft ergreifen, bezeugt hinlänglich, welche Kälte im Herzen des Genfers wohnte. Diese Unfruchtbarkeit des Gemüthes ist sein Loos und sein Leibgedinge, er schleppt sie wie eine Kette mit sich fort. Betrachtet ihn, wenn Servet

1) Matheſius.
2) Paul Henry. I. 485.

ihn im Augenblicke des Todes zu sich rufen läßt, wenn ihm das arme Schlachtopfer die Hand küßt und ihn um Verzeihung bittet! Sinnet nach über seine Gesichtszüge, ihr werdet kein Zeichen des Mitleids entdecken: es ist ein alter Richter, welcher sein ganzes Leben lang weinen sah und Gott bat, er möchte ihm die Gabe der Thränen entziehen. Auch hat er nie geliebt; und man liebt ihn nicht. Man ist mißtrauisch gegen ihn, man fürchtet ihn; aber Niemand fühlt sich zu ihm hingezogen durch irgend eine Theilnahme. Sein Herz hat für Nichts Platz, als für den Haß, den Zorn und den Neid. Alle Diejenigen, welche ihn erkannt haben, entfernen sich von ihm; weil sie seinen anmaßenden Zorn, seine gallichte Selbstsucht, seinen eitlen Jähzorn, seinen maßlosen Stolz nicht ertragen können. Melanchthon wirft ihm eine Grämlichkeit vor, die nur beugen kann; [1]) Bucer die Krankheit der Verleumdung, die in sein Blut übergegangen sei, wie beim Hunde die Wuth; [2]) Papirius Masso einen unersättlichen Stolz und Blutdurst, [3]) von einer Maske der Bescheidenheit und Einfalt verhüllt; Baudouin einen unerträglichen Eigendünkel, über den sich alle Welt beklage. [4]) Wenn er war, wie leidenschaftlich für ihn eingenommene Biographen ihn uns darstellen, wie kommt es denn, daß ihn seine ergebensten Freunde, Einer nach dem Andern verlassen? Caroli gab ihm bei der Unterredung in Lausanne schöne Zeugnisse der Zuneigung. Und Caroli, den er anfänglich gepriesen hatte, war am Ende nichts mehr, als ein wüthender Hund. Dieß geschah deßhalb, weil Caroli seine Freiheit nicht an den Reformator hatte verkaufen wollen. Castalion war einer seiner geliebtesten Schüler, den er an die Spitze des Collegiums in Genf gestellt hatte; aber Castalion fiel in Ungnade bei Calvin, weil er das Descendit ad inferos im Glaubensbekenntnisse des heiligen Athanasius anders auslegte, als Calvin; er bleibt nur noch ein Theologaster, welcher in Basel, wenn er nicht mehr von der Wissenschaft leben kann, Holz stiehlt, um sich zu erhalten. Pighius, dessen Wissen Calvin bewundert hatte, verwandelt sich in einen unbärtigen Schüler, weil er sich auf die Autorität berufen hat. Bucer wurde genöthigt, eines Tages aus-

1) Praefractam ejus morositatem vituperabat Melanchthon.

2) Scriptor maledicendi studio infectus, canis rabidus. Pap. Masso, Vita Calvini, p. 24.

3) Vindictae appetens et sanguinis fuit, facie cum modesta, ad omnem simplicemque figuram composita, tegens latentem intus superbiam et φιλαυτιαν — Pap. Masso, Vita Calvini, p. 26.

4) Collegae tui conqueruntur de tua intolerabili arrogantia. — Id., p. 26.

zurufen: „du magst hassen oder lieben, so geschieht es aus keinem andern Beweggrunde, als aus unausstehlicher Selbstsucht, welche alle Diejenigen peinigte, die dich kannten.“ Luther, den er anfänglich als einen Engel ansah, verwandelte sich in seinen Augen bald in ein abscheuliches Weib, das besser thäte, wenn es die Gabe, die es von Gott empfangen hat, dazu anwenden würde, die eigenen Fehler zu bessern, als seine schändliche Lästerungen von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahle auszusprechen. [1]) Durchgehet alle Biographien der Reformirten, und ihr werdet keinen bedeutenden Namen finden, den er nicht angegriffen, gelästert und beschimpft hat. Er nennt Luther spottweise den deutschen Perikles; dem Melanchthon wirft er Unbeständigkeit und Feigheit vor; Osiander nennt er einen Zauberer, einen Verführer, ein wildes Thier; Augiland den Prediger zu Montbeliard verschreit er als stolz, streitsüchtig und hochfahrend; Capmulus, als einen Nichtswürdigen; Heshus als einen stinkigen Schwätzer; Stanker als einen Arianer; Memnon als einen argen Manicheer! Auch sagte man in Genf sprichwörtlich: „man wolle lieber mit Beza in der Hölle, als mit Calvin im Himmel seyn!“ [2])

Calvin mußte hassen, wie unser Vincenz von Paul lieben. Wenn er auf seinem Wege einer sanften Seele begegnet, gibt er keine Ruhe, bis sich der Haß ihrer bemächtigt. Vergebens beruft sie sich auf das Gesetz der Liebe, welches Christus den Menschen brachte; lieben ist ein Wort, das er nicht begreift. Er geht über das Christenthum in die Tiefe der Zeiten des alten Bundes zurück und schreibt: „In Betreff dessen, was ich euch bemerkt habe, daß David uns mit seinem Beispiele im Hasse der Feinde Gottes vorangeht, erwiedert ihr, daß es uns in jener Zeit, unter dem Gesetze der Strenge, erlaubt gewesen sei, die Feinde zu hassen. Diese Auslegung könnte die Schrift umstoßen, und deßhalb ist sie zu fliehen wie eine tödtliche Pest. . . . . Um allen Einreden zu begegnen, wollen wir nur anführen, daß der heilige Apostel Paulus die Stelle, daß der Eifer für das Haus Gottes sie verzehren solle, auf alle Gläubigen anwendet. Wenn daher unser Herr Jesus Christus seine Jünger zurechtweist, welche wünschten, daß er wie Elias den Blitz des Himmels auf Diejenigen schleudern möchte, die ihn verwerfen, sagt er ihnen nicht, daß sie nicht mehr unter dem Ge-

1) Lutherus magnis vitiis laborat; intemperiem qua ubique ebullit, utinam magis frenare studuisset! utinam suis vitiis recognoscendis plus operam dedisset. — Cal. Ep.

2) Genevenses inter jocos dicebant malle se apud inferos cum Beza, quam apud superos esse cum Calvino. — Papyrius Masso, p. 4.

setze der Strenge stehen, sondern er stellt ihnen nur vor, daß sie nicht von einem solchen Eifer bewegt seien, wie es der Prophet war. Selbst der heilige Johannes, von dem ihr nichts als das Wort Liebe behalten habt, zeigt uns, daß wir aus Menschenliebe die Pflicht nicht versäumen dürfen, die wir zu Ehren Gottes und zur Erhaltung seiner Kirche haben; ja er verbietet uns sogar, Diejenigen zu grüßen, welche uns, so viel sie es vermögen, von der reinen Lehre abzubringen suchen." [1])

Der Zorn Calvin's ist kalt und prosaisch wie sein Herz. Wenn der sächsische Mönch sich erzürnt, wirft er seinem Gegner Alles nach, was er in seinen Händen hat: die Poesie der heiligen Bücher und Wachtstubenreden, Gold und Blei; er hat nicht Zeit zu wählen, denn das Blut steigt ihm in den Kopf. Aber Calvin benimmt sich wie eine Coquette, welche diejenige Perle aus ihrem Schmuckkästchen auswählt, welche den größten Effect macht. Er durchsucht sein Schimpfwörterbuch, bringt eine Derbheit nach der andern, wie er sie braucht, zusammen, faßt, verbindet und ordnet sie, als hätte er es mit Diamanten zu thun. Seine Feinde lachten laut auf, als sie sahen, welche Mühe er sich gab. Westphal zuckte die Achseln bei dem dreifachen Ausrufe: „Hörst du Hund? — Hörst du Rasender? Hörst du Bestie?" [2]) Er sagte: „ich bin versichert, daß man mich auf dem Molard an einem Markttage poetischer geschimpft hätte."

Und fürwahr, was wäre gegen ihn der Lastträger des Largo Castello in Neapel gewesen, wenn er sich hätte ärgern und in Zorn versetzen wollen, um gegen die Väter des Conciliums in Trient so erbärmliche Späße hervorzubringen?

„Meinen Gruß euch, unter den Fahnen des Neptuns kämpfende Tridentiner, Ungelehrte, Unfläthige, Esel, Säue, Vieher, plumpe Ochsen, Boten des Antichrist, Faulpelze, stinkendes Aaß, Plappermäuler, gehörnte Väter, Verderben bringende Ungeheuer, Söhne des römischen Glaubens, das heißt der großen Hure Söhne, anderthalbfußlangohrige Väter." [3])

Dieß sind Schimpfe ohne Hörner, wie Luther gesagt haben würde, und über welche die greisen Väter des Conciliums mitleidig lachen

---

1) Lettre à la duchesse de Ferrare.

2) Audisne latrator? — Audisne, phrenetice? — Audisne bestia?

3) Tridenticolas, sub Neptuni auspiciis militentes, indoctos, quisquilias, asinos, porcos, pecudes, crassos boves, antichristi legatos, otiosos ventres, putrida cadavera, blaterones, patres cornutos, exitialia monstra, romanae fidei, id est, magnae meretricis filios, patres ad sesquipedem auritos.

mußten. Darüber muß man sich verwundern, daß Calvin, wenn er den Westphal einen wüthenden Hund, den Servet einen Schurken, den Bolsec ein Vieh, die Cardinäle von Trient Boten des Antichrist, den Baudouin einen Hahn und in der Kunst zu stehlen gewandten Meister nennt, sich einbildet, er habe sich Christus und die Propheten zu Mustern genommen. Wir reden in vollem Ernste. —

„Es beliebt Herrn Magister Joachim, mir zu sagen, meine Sprache sei von einem schwarzen Salze bestreut, voll von läppischen Späßen, ohne Geschmack, beißend herb, wie die Sprache eines Verleumders. Wenn ich ein ehrenrühriger Mensch genannt werden soll, weil ich dem Magister Joachim, der in seinen Lastern all zu sehr verblendet ist, den Spiegel vorgehalten habe, damit er endlich einmal Abscheu vor sich selbst bekomme, muß man diesen Vorwurf nothwendig auch den Propheten, Aposteln, ja selbst Christus machen, welche keinen Anstand nahmen, den Gegnern ihrer heiligen Lehre bittere Vorwürfe zu machen, selbst Denjenigen, von welchen sie sahen, daß sie hochmüthig und verstockt seien."

„Wir sind durchaus überzeugt, daß ehrenrührige Reden und alberne Possen dem Christen keineswegs anstehen. Aber auch eben so sehr, daß sich selbst die Propheten nicht gänzlich enthielten, empfindliche Sticheleien anzuwenden, wie Christus, indem er sich über die Betrüger und falschen Lehrer mit beissenden Worten beklagt, und überall den heiligen Geist gegen solche Leute wendet, indem er ohne Schonung ausruft: es ist eine thörichte und unbesonnene Sache zu fragen, ob es gesetzlich sei, Denjenigen, welche sich selbst der Verleumdung und Entehrung aussetzen, streng, roh und mit Vorbedacht zu entgegnen." [1])

Man muß sehen, mit welcher heiligen Einfalt Drelincourt die Vertheidigung dessen übernimmt, den er unaufhörlich „den Heiligen von Genf, den Schüler des Paulus, das Kind Jesu Christi nennt." Baudouin hatte zu Calvin gesagt: „Deine Amtsgenossen beklagen sich über deine übermüthige Pracht und deinen unerträglichen Stolz." Drelincourt wird aufgebracht und gibt in seinem reformirten Eifer dem Baudouin zur Antwort: „Du hast gelogen." Dann führt er die schönen Worte des Reformators an, um „die Natterkrautsprache des Magisters Baudouin zu widerlegen."

---

1) Opuscul., p. 1821.

„Er beschuldigt mich, ich könne keinen Amtsgenossen dulden; aber welche Mäßigung mir eigen ist im Dulden nicht nur meiner Amtsgenossen, sondern auch Derjenigen, die über mir stehen, und nicht nur daß ich sie dulde, sondern auch gutheiße: ist so allgemein bekannt, daß ich nicht nöthig habe, eine so leere Verleumdung zu widerlegen."

Wer würde sich nicht von einer so honigsüßen Sprache einnehmen lassen, von der man glauben sollte, sie fließe von den Lippen eines Kindes? Aber Drelincourt hat die Briefe seines Vaters in Christo nie gelesen, und Calvin hat vergessen, welche Zeilen er im Jahre 1538 an seinen lieben Bullinger schrieb. [1])

---

1) Vergleiche im ersten Bande das Kapitel: „Rückkehr nach Genf."

Wir lassen hier einige Bruchstücke aus einem geschriebenen Briefe Calvin's folgen, der uns eine Idee von dem gewöhnlichen Briefstyle desselben geben kann. Man darf nicht vergessen, daß von einem Herrn de la Vau die Rede ist, welcher sich zu sagen erlaubt hatte, er könne von dem Systeme des Reformators in Bezug auf die Vorausbestimmung nichts verstehen:

„Obwohl der armselige Mensch la Vau, nur die tolle Ruhmsucht hat, die ihm seine Augen verblendet, ohne daß er das Uebel und den Schaden fühlt, den er verursacht: so werdet ihr doch aus einem Briefe, den er geschrieben hat, deutlich ersehen, daß Satan ihn treibt und leitet, um euch zu verführen, indem er die Frucht unsrer Arbeit vernichtet, die zur Förderung eures Heils war, und um die heilige Einigung zu trennen, die wir nach all unsern Kräften nähren und bewahren müssen. Weil ich nun einem Menschen antworten soll, welcher mit euch im Verkehr stand, kann ich den Aergernissen nicht anders vorbeugen, welche er anstiften wollte, als daß ich kurz dessen erwähne, was man an seiner Person erkennen kann. Er war immer als ein überspannter Mensch bekannt, der sich sogar lächerlich machte. Möge es Gott gefallen, daß ihm nach seiner Geringfügigkeit gemessen werde; denn er würde nichts finden, wonach er gerichtet werden könnte. Aber es muß das Sprichwort an ihm wahr werden, daß es keine keckere Leute gebe, als die Unwissenden. Also herrscht die Pest, welche die Verderblichste in der Kirche Gottes ist, nur all zu sehr in ihm, nämlich: eine thörichte Anmassung."

„So wollte er lieber unverschämt sein, als der Wahrheit zustimmen. Ich erinnere mich, daß er sich vor vier Jahren bei einem Mahle, als er thörichter Weise behauptet hatte, daß am Tage der Auferstehung den Kindern Gottes die gleiche Herrlichkeit zu Theil werde, während ich ihm eine Stelle des hl. Paulus anführte, welche ganz das Gegentheil behauptet, obwohl er sich widerlegt sah, dennoch nicht schämte, mir zu sagen: Ja, das ist eine Stelle des heiligen Paulus. Was soll man anfangen mit einem solchen Ketzer, welcher seine Hörner lieber gegen Gott stößt, als sich demüthigt und bekennt, er habe gefehlt? Ihr sehet schon zum Theil ein, meine Brüder, weßhalb sich diese wilde Bestie von uns getrennt hat."

„Was jedoch die Verfolgung betrifft, daß er sagt, wir haben sie angestellt, um die Lästerer an den Galgen zu bringen, so versichere ich euch, daß er nichts als Lügen schmiedet. Ich möchte wohl wissen, seit welcher Zeit er auf den Einfall gerieth, es in diesem Artikel mit Castalion zu halten, da er doch unaufgefordert ein großer Gegner von ihm war. Er sage nicht, daß er von einem seiner Freunde unsertwegen angegangen worden sei, er solle Diejenigen ausforschen, mit denen er sich plötzlich vertraut machte; denn obgleich unser Bruder, Meister Johann

Findet ihr nun, daß Baudouin sehr unrecht that, wenn er von Calvin's Anmassung sprach, und von ihm sagte, „lies nur?" indem er folgende Zeilen gegen Westphal anführte.

„Wenn Westphal dieser letzten Ermahnung, die ich an ihn richte, nicht gehorchen will, habe ich die Ansicht von ihm, welche man nach dem Befehle des heiligen Paulus vor Ketzern haben soll. Auch die Andern, welche meine Lehre censirt haben: wie die Sachsen, Magdeburger, Bremer ꝛc., sind so tief im Irrthume verstrickt, daß ihre ältesten Theologen nicht mehr wissen, als man den kleinen Kindern aus dem Katechismus lehrt. Sie wissen nicht, was das Abendmahl ist, oder was es bezwecke: es sind anmassende Leute, die keinen Tropfen ehrbarer Scham haben, nichts als Sophisterei vorbringen und mit den Hyperbeln ihres Luther um sich werfen; die auf nichts Anderes sinnen, als wie sie das Volk beschreien und der Welt gefallen wollen, sich aber dabei gar nicht um das Gericht Gottes und seiner Engel kümmern. Es sind ungestüme, wüthende, leichtfertige, wankelmüthige, blinde, betrunkene Leute, die mit groben Lügen umgehen, voll hündischer Unverschämtheit und teuflischen Stolzes. Anmassung ist bei ihnen, wo Frömmigkeit sein sollte. Sie sind grausame, aller Menschlichkeit beraubte, ganz verstockte Leute. Schwindler, Cyclopen, stolze Ungeheuer, Unsinnige, wilde Bestien, verrückte, hochfahrende, verhärtete Wesen. Sie halten uns nicht für würdig, daß uns die Erde trage, und sagen, wenn

---

Vernon ihn freundlich bat, die Wahrheit zu erforschen, so geschah dieß nur, weil er nicht glauben konnte, daß das allgemeine Gerede wahr sei, oder daß la Bau die Verfasser eines so abscheulichen Buches gekannt habe, die er ohne Weiters verabscheute. Wiewohl dieß ohne unser Wissen geschah, fand er doch Gelegenheit, uns der Anstiftung anzuklagen. Ihr könnt aus seinem Briefe ersehen, welche Lectionen er in dieser neuen Schule genommen hat, um mich und unsere ganze Kirche zu beschimpfen. Er sagt, es müße mir hier alle Welt den Pantoffel küssen. Ich glaube ihr habt Zeugnisse genug von dem Aufwande, den ich führe, und wie ich mich darum bemühe, daß man mir den Hof mache. Ich bin überzeugt, wenn er meine Stelle einnehmen könnte, würde er wohl andere Trotzgesichter machen. Weil er schon so aufgeblasen ist, da er Nichts ist, müßte er wohl ganz zerplatzen, wenn er eine Stufe höher zu stehen käme. Er zeigt aber, was er für eine giftige Bestie ist, da es ihm wehe thut, zu sehen, wie hier Alles in gutem Einklang steht. Deßhalb sagt er, man küsse mir den Pantoffel, weil man sich nicht gegen mich und die Lehre, die ich verkünde auflehnt, um Gott in meiner Person zu ärgern und ihn gleichsam mit Füßen zu treten. Diejenigen, welche so große Feinde des Friedens und der Eintracht sind, zeigen wohl, daß sie vom Geiste des Teufels getrieben sind. Er wirft mir vor, daß ich meinen Schriften eine Autorität verschaffe; so daß sich Niemand erkühne und es wage, Uebles von ihnen zu reden. Darauf antworte ich, es sei wenigstens gut, daß die Herren, denen Gott das Schwert und die Gewalt gegeben hat, nicht zugeben, daß man in ihrer Stadt gegen den Glauben lästere, in dem sie unterrichtet sind. Es ist aber gut, daß die Hunde, welche uns so sehr anbellen, uns nicht beißen können." —

man uns nicht recht bald aus dieser Welt schaffe, soll man uns wenigstens unter die Scythen und Indier verbannen. Auch lärmen sie über die Faulheit ihrer protestantischen Fürsten, weil diese uns nicht mit ihren Schwertern verderben."[1])

Die Reformation hat oft den Dünger des Ennius aufgerührt; aber Luther fand bisweilen Perlen, Calvin nie. Auf der Kanzel verschwendete er an seine Zuhörer die Bezeichnungen Gassenkehricht, Hunde, H.... wirthe, H...r.

All dieser Gassenstreit im Tempel, im Rathe und im Hause, entzündeten am Ende das Blut des Reformators, der dann nicht die geringste Widerrede mehr ertragen konnte. Er war ein Despot, bei dem man, wenn man ihm nicht gehorsamte, in weit größere Gefahr kam, als bei dem Könige von Frankreich selbst.[2])

Eines Tages läutete ein armer Mensch aus Lyon an der Thüre des Reformators: „Was wollt ihr?" war die Frage. — „Ist hier der Bruder?" sprach der Fremde mit flehendem Tone. — „Der Bruder?" fragte der Diener: „mein Meister ist groß genug, daß ihr ihn schon einen Herrn nennen dürft!" Der Flehende wurde abgewiesen.[3])

Alles mußte sich unter seiner Ruthe beugen; beim geringsten Worte fiel er in Ohnmacht und bekam die Migraine[4])

Dieser Krankheit war er schon seit seiner Kindheit unterworfen.[5]) Er war oft genöthigt, das Bett mehrere Stunden lang zu hüten, um seine heftigen Kopfleiden zu lindern. Er klagt in seinen Briefen jeden Augenblick darüber; aber so heftig auch die Schmerzen waren, sie konnten doch seinen Muth nicht beugen.

„Gestern lag ich krank an meinem Kopfleiden im Bette," schrieb er an Viret; „der Kampf war lang: drei Stunden währten die Qualen. Ich stand aber auf, als Merlin kam, und besuchte den Abge-

---

1) Admon. ult. ad. Westp., tit. 3.

2) Denique sic dominatur Genevae, ut eum offendere sit longe periculosius quam regem Galliae in ipsa regia. — Contra libellum Calvini.

3) Venit enim in ejus aedes quidam pauper simplex homo qui quaesivit an frater esset domi. Cui responsum: „Quid frater? Satis magnus est ut a te dominus appelletur!" — Contra libellum Calvini.

4) Si quis in eum liberius locutus est, solebat cadere statim in morbum suum quem hemicraniam appellant. — Contra libell. Calvini, p. 172.

5) Ausser seiner natürlichen Anlage zum Zorne, machten ihn der außerordentlich lebhafte Geist, manigfache Unbedachtsamkeit, die Menge und unendliche Verschiedenartigkeit der Geschäfte für die Kirche Gottes, und am Ende seines Lebens die großen und anhaltenden Krankheiten grämlich und wunderlich. Beza.

sandten von Bern; dann kam das Leiden wieder heftiger; es hinderte mich aber nicht, die Kanzel zu besteigen."[1])

Die Migraine verband sich mit einem Catarrhe und die schönen Frühlingstage konnten sie nicht vertreiben. Er kämpfte mit einer erstaunlichen Charakterstärke, und setzte dabei seine Arbeiten immer fort. Als im Jahre 1559 Genf von dem Hause Savoyen bedroht war, hatte die Hand Gottes den Reformator getroffen, der sich gegen das Uebel stemmte; er stand auf und wollte mit den übrigen Predigern an den Befestigungen arbeiten. Das Uebel wurde am Ende heftiger, und beugte ihn nieder: das Gehirn war aber gelähmt, obwohl das Auge sich noch bewegte.

Die häuslichen Kümmernisse verbitterten seinen Charakter; konnten aber seine Seele nicht erschüttern. Man griff die Sitten seiner Frau an. Da wies Calvin in einem Schreiben an seinen Freund Farell die lügenhaften Reden, die ein Prediger von Idelettен ausgesprochen hatte, energisch zurück. Er vergaß, daß er die Sittlichkeit all Derjenigen verleumdet hatte, deren Lehren er bekämpfte, unter andern eines Priesters in Lyon, Gabriel's de Saconay. Die Ausschweifungen seines Bruders Anton, dessen ärgerliches Leben ganz Genf bekannt war, suchte er nicht zu bedecken.[2])

Unter all diesen Gefährdungen des Herzens, diesen Leiden des Körpers, bei diesem innerlichen Kummer, diesem Verlassensein von aller Welt: hielt sich Calvin fest an die Bibel und suchte in diesem geoffenbarten Buche Worte des Trostes gegen die verschiedenen Uebel der Natur; aber durch einen bewunderungswürdigen Schluß entzog ihm das Wort, das ihm so mächtige Hilfe bot, dieselbe wieder, wie wir bald sehen werden.

---

1) Mai. 1548.

2) „Die Familie Anton Calvin's, des geliebtesten Bruders des Reformators, gab das Beispiel eines vollkommenen Zerwürfnisses und großer Ausschweifungen." Galiffe. III. 111.

# XVII. Kapitel.

## Literarische Freundschaften.

Ich will die größten Zierden der Reformation auswählen, um an ihnen den Abgrund zu zeigen, in welchen sich die menschliche Vernunft unabänderlich stürzen muß, wenn sie nicht nach der Leuchte des Glaubens wandelt. Gentilis und Ochino, die eine Zeit lang freundschaftlich mit Calvin verbunden waren, lehnten sich gegen das Princip der Autorität auf. Beide waren, die Wahrheit suchend, von einem und demselben Puncte ausgegangen; von der Bibel. Nach einem langen Umherschweifen kam Ochino auf die Vergötterung der Polygamie, Gentilis auf die Apotheose des Deismus. Wie konnte nun die Reform diese in ihren Lehren so verschiedenen Männer auf ein und dasselbe Blatt schreiben, auf dem geschrieben steht: den Vertheidigern der Wahrheit? Wenn sich Gott dem Ochino offenbarte, mußte er sich dem Gentilis verbergen; oder Licht und Finsterniß sind identische Substanzen.

### a) Ochino.

Ochino in Siena. — Erfolg und Gegenstand seiner Predigten. — Der Teufel des Stolzes versucht und verfolgt ihn. — Er lehnt sich gegen die Autorität auf. — Er wird nach Rom vorgeladen und weigert sich, zu erscheinen. — Er schmäht über das Papstthum. — Flüchtet sich mit einem jungen Mädchen nach Genf. — Verbindet sich mit Calvin. — Will frei sein. — Wird angezeigt und verbannt. — Sein Dialog über die Vielweiberei. —

Im Kloster der Kapuziner zu Siena,[1]) das nicht lange vorher errichtet worden war, befand sich ein junger Mönch, welcher, wie Luther im Kloster der Augustiner, ein ascetisches Leben führte, und in seiner Zelle vom Teufel des Zweifels heimgesucht wurde. Ochino selbst erzählt uns die ersten Kämpfe mit dem Fleische.

1) De vita, religione et fatis Bernardini Ochini, senensis, von Gottlieb Struve,

„Vergebens," so schreibt er in seinen Dialogen, „suchte ich meinen Leib abzutödten, zu fasten, zu beten. Die Lüste der Seele wurden immer aufgeregter. Endlich las ich die Schrift, und meine Augen wurden geöffnet; Christus offenbarte mir folgende drei Wahrheiten:

„Der Herr habe durch seinen Tod am Kreuze der Gerechtigkeit seines Vaters vollkommen genuggethan und den Auserwählten den Himmel verdient;"

„die Klostergelübde seien eine menschliche Erfindung;"

„die römische Kirche sei ein Abscheu in den Augen Gottes."

Der arme Jüngling, der damals kaum zwanzig Jahre alt war, hatte nicht nöthig, die Hilfe des heiligen Geistes zu suchen, um diese drei Lichtstrahlen zu finden, die Luther schon lange vorher in seinem Werke de captivitate Babylonica niedergelegt und durch einen sächsischen Mönch einem Kaufmanne von Lyon, Namens Valdo, entwendet worden waren.

Im Besitze dieser neuen Schätze bestieg der Bruder Bernardin die Kanzel und fing an, zu predigen; er wußte aber das Gift seiner Irrthümer geschickt zu verbergen.

Denkt euch eine Redeweise, warm wie die Sonne Neapels, glänzend wie Rom, schön wie die Vegetation Venedigs, und denkt euch ihre Wirkung noch erhöht von einem schwarzen Auge, dem Aussehen eines Anachoreten, und einer ganz theatralischen Mimik. Die Zuhörer waren ganz hingerissen. Italien sprach nur von den Reden des Bruders Bernardin. Die Gelehrten, die Weltfrauen, die Priester, die Mönche und insbesondere das Volk drückten sich an der Kirchthüre, in welcher er sich hören ließ. Als Carl V. aus der Kirche ging, rief er aus: „Dieser Mensch würde die Steine zum Weinen bringen."[1]) Sadolet verglich ihn einem antiken Redner.[2]) Eines Tages kam Venedig mit seinen Dogen, seinem Adel, seinen Künstlern und Gondolieren zum Palaste Bembo's und bat, Bernardin möchte während der Fastenzeit predigen. Bembo schrieb sogleich an die Marquise von Pescaro und bat sie, Ochino ihren Schützling zu bewegen, daß er in Venedig predige. Der Bruder gab seine Zustimmung.

Da schrieb Bembo an die Marquise: „Unser Bruder Bernardin verrückt alle Köpfe: Männer und Frauen, alle Welt ist über den Prediger entzückt: welche Beredsamkeit, welche Macht!"[3])

---

1) Schröckh: Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation Bd. II., S. 781.
2) Sadoleti Epist. in op. Palearii, p. 558.
3) Lettere di Pietro Bembo, Vol. IV., p. 108, Opere Vol. VIII. Milano, 1810.

Am Tage darauf schrieb er an den Pfarrer von Venedig: „Vergesset nicht, mein Verehrtester, den Bruder Bernardin im Nothfalle zu zwingen, daß er Fleisch esse; denn wenn er nicht von der vierzigtägigen Fasten absteht, kann er die Beschwerde des Predigens nicht ertragen.“[1])

Bernardin führte nemlich eine Lebensweise, wie ein Christ der Wüste.[2]) Er ging nach der Erzählung der Zeitgenossen mit bloßen Füßen auf den Steinen, im Schnee, auf Dornen, mit unbedecktem Haupte, den Einwirkungen jeder Witterung ausgesetzt, bat von Haus zu Haus um Almosen und trank nie Wein, sondern löschte seinen Durst am nächsten besten Bache, zu dem er kam; am Abende legte er seinen Sack unter einen Baum und schlief bei dem Gesange der Vögel ein, die ihn am Morgen auch weckten. Die Großen hätten ihm reich-

---

1) „Lettere di Bembo. t. IX., p. 497.

2) Le litere sacre in se sonne buone, dono di Dio e dallo Spirito santo nientedimeno possano da noi usarsi e bene e male, si come è noto per esperientia, che dove gl'eletti sene servano in honore di Dio, i reprobati sene servano in suo disonore, pur per defetto loro, e non delle scritture. Però, atteso la malignità de gl'impij, forse hanno più nociuto, che giovato al mondo. Ben che Dio, con l'infinita sua bontà al ultimo tutti li disordini reduca a suo honore e gloria. In prima, le litere e le sacre hanno nociuto a molti, i quali sonno stati diligentissimi in havere libri molti, e negligenti in studiargli, gl' eparso d' essere pieni di litere, poi che hanno la libraria piena di libri. Hanno anco a molti nociuto, i quali studiando non hanno atteso a imprimerse nella mente le verità che truovorno; ma a scriverle in carte, tal che restando ignorantissimi, tutto il loro sapere è ne loro scritti, i quali se si perdesseno, si perderebbe anco la loro scientia. Questa fu una delle cause per le quali Socrate dannò le litere, e disse che gl'huomini innanti che si truovasseno le litere erano più dotti che di poi, perche scrivevano nella mente, quello che di poi hanno scritto in carte. Lasso stare, che molti tutt', il tempo della vita, loro hanno gittato, imo e speso in disonore di Dio in legere, e scrivere cose curiose e pernitiose alla salute. Et molti transportati dalla curiosità, hanno voluto tanti libri vedere, che si sonno confusi e restati senza frutto, si come il campo, nel quale si getta troppo seme. Ed alcuni per questo perseno il giuditio, ma quello che importa molto più e che hanno pensato, che la vera scientia della theologia sia nelle litere, e questo falso.“

Sermones Bernardini Ochini Senensis. Stampato in Venetia, 1543, die tertia novembris, in-18, Sermone 13. — Delle imagini et reliquie. Imprimé à Genève, 3 part. vol. 2-3, mit der Devise: „Pressa valentior.“

La quarta parte delle prediche di M. Bernardino Ochino, mit aldinischen Lettern.

liche Tafeln bereitet und ein weiches Bett; aber wenn Ochino in einer Stadt war, zog er ein wenig frisches Stroh den Federn und der Watte vor, schwarzes Brod den ausgesuchtesten Speisen. Wenn man ihn mit seinem vor den Jahren graugewordenen Barte einhergehen sah, der ihm bis an den Gürtel reichte, und mit seinem durch Kasteiungen getrübten Blicke, in einer Gestalt, in der er jenen Märtyrern glich, die man im Circus den wilden Thieren vorwarf: dann verbeugte man sich vor Verwunderung und Ehrfurcht. Niemand zweifelte, daß unter den Wellen dieses wogenden Bartes, unter der zurückgeworfenen Kapuze und unter diesen absichtlich durchlöcherten Sandalen nicht eine Schlange spielte, welche den armen Mönch bis auf's Blut zerriß. Bruder Bernardin wollte Aufsehen machen, die Lobeserhebungen der Menge, die Huldigungen der Großen und die Anerkennungen der Gelehrten waren ihm ein Bedürfniß,[1]) wahrscheinlich zum Ersatz alles dessen, was er an innern Freuden im Kloster verloren hatte, seitdem er aufgehört, zu glauben.

Paul III. beförderte viele Bischöfe und Cardinäle, vergaß aber, dem Bruder Bernardin, welcher damals mit bewunderungswürdigem Erfolg in der Kapucinerkirche zu Neapel predigte, eine Bischofsmütze oder einen Cardinalshut zu ertheilen. Der Ascet der Thebaide fühlte sich tief gekränkt. Unter seinen Zuhörern befand sich ein spanischer Flüchtling, Namens Valdez,[2]) ein Apostat, der keine andere Sorge hatte, als von Zweifeln gequält, allen Einbildungen nachzujagen, wie es die Krankheit des Jahrhunderts mit sich brachte. Er achtete auf jeden Blick des Predigers. Wenn die Rede zu Ende war, folgte er dem Bruder Bernardin, schmeichelte ihm, betäubte ihn, verführte ihn und warf ihn dem Zwinglianismus in die Arme. Er war wie Faust, der das Gretchen verführte. Der Bruder rächte sich für die Zurücksetzung, die ihm Paul III. hatte fühlen lassen: die Rache fand auf offener Kanzel statt, auf welcher der Redner den Zorn gegen das Papstthum ausließ. Paul forderte den Mönch plötzlich nach Rom; aber der Mönch fürchtete sich, ergriff die Flucht, ließ seinen Sack, seine Sandalen und den schönen weißen Bart in Italien zurück und nahm ein junges Mädchen mit sich, das er hintergangen hatte.

---

1) Beck, Hist. antitrinit., t. II, p. 485. Graziani, Vita card. Commendoni, vol. 11, cap. 9.

2) Tandius (Bibl. Antitrin. p. 2) zählte Ochino, Valdez, Wolfgang und Fab. Capito zu den Antitrinitariern.

Nach seiner Flucht sammelte er die Materialien zur Antwort für seine Gegner. Es ist dieß eine Schmähschrift, so voll eckelhafter Verleumdungen gegen Papst Paul III., daß sich die Protestanten selbst ihrer schämten. Es gab nur einen Menschen, welcher sich erfrechte, sich derselben als historischer Documente zu bedienen: sein Name war Calvin. [1])

In Genf ließ sich Ochino nieder, um den Mann zu sehen und zu sprechen, der damals in der Welt das größte Aufsehen machte. Der Reformator begrüßte den Neuangekommenen in erhabenen Ausdrücken. „Bernardin von Siena ist jetzt unser, der berühmte Mann, dessen Flucht in Italien so großes Aufsehen gemacht hat." [2])

Diese beiden Gemüther, die sich so zärtlich umfangen hatten, konnten nicht lange vereinigt bleiben. Ochino wollte keinen Meister. Um Aufsehen zu machen, fing er an, seltsame Ansichten von der Dreieinigkeit zu lehren; er wurde aber bald angezeigt und von Calvin aus Genf verjagt.

Nun begab sich Ochino wieder auf die Wanderschaft, immer zu Fuß, wie in Italien, mit seiner Frau unter dem Arme: das Herz voll von Allem, was ihm seit beinahe zwanzig Jahren den Schlaf entzog, verfolgte er die Wahrheit, welche wie ein Traumgebild vor ihm floh. Um dasselbe zu erhaschen, warf der Kapuziner-Bruder mit jedem Schritte eine der Lehren weg, die ihn in seinem Laufe hinderten; aber die Wahrheit flieht vor ihm, wie ein Irrwisch, er kann sie nicht erreichen. Als er nach Zürch kam, war seine Symbolik so verbraucht, daß die Prediger von ihm verlangten, er solle ein

---

1) Sleidan, t. III. p. 47.

Ochino rechtfertigte seine Flucht in zwei Briefen; der erste war an Mutius Giustinopolitanus gerichtet:

Bernardino Ochino senese à Mutio Giustinopolitano, dove rende la ragione della partita sua d'Italia.

Der zweite an seine Freunde in Siena, wobei er sich also ausspricht:

Trovandomi in quel caso, consigliandomi con Christo et con li pij amici dissi infra me stesso: tu sai che costui, il qual ti chiama, è antechristo, al quale non sei tenuto obedire. Costui ti perseguita a morte, per che predichi Christo, la Gratia, l'Evangelio, e quelle cose le quali con esaltare il figliolo di Dio destruggano il suo regno. Pero, questa è una impresa a essi di stato, sella non fusse opera di Dio, si dissolverebbe, si comè disse gia Gamaliel, ma la va semper crescendo. Bernardino, alli signori della città di Siena.

Aug. Beyer, (Mem. Lib. rar, p. 259 — 261) glaubt, dieser zweite Brief sei nur eine Uebersetzung des ersten. Er irrt.

2) Sylloge epist. Burmani, t. II. p. 230. — Lettres de Calvin à Jacques de Bourgogne.

Glaubensbekenntniß ablegen. Er gehorchte und schwur, daß er im Schooße der zwinglischen Kirche leben und sterben wolle. Kaum hatte er aber den Eid geleistet, so reute es ihn. Er bestieg die Kanzel und wagte es, einige Dogmen der helvetischen Gemeinde anzugreifen; aber Niemand rührte sich. Er griff nach seiner Feder und leugnete in seinen „Labyrinthi“ [1]) beinahe alle christliche Wahrheiten; aber er vermag keinen Lärm damit zu machen, der ihm doch so nothwendig, der sein Manna ist. Nun sandte er insgeheim eine Sammlung von Dialogen nach Basel, das Werk einer Einbildungskraft, welche in ihrem Verfalle noch von irdischen Eroberungen, Weihrauch und Dunst träumt, und mit ihren Thorheiten die Aufmerksamkeit zu fesseln hofft. Damals schrieb er den Dialog über die Vielweiberei, welchen uns die Reformation als eine Künstlercaprice, als das Spiel eines abenteuerlichen Geistes, als ein literarisches Wagniß vorgeben wollte; der aber ganz gewiß eine philosophische Idee enthält, welcher Ochino den Sieg zu verschaffen suchte.[2]) Die Reformation mag demnach immerhin die freie Forschung rühmen; sie soll aber auch sehen, wohin diese einen der größten Geister des sechszehnten Jahrhunderts führte!

Man glaubt, daß das Original Ochino's[3]) von Castalion in das Lateinische übersetzt wurde. Die Handschrift, welche an Amerbach, den Rector der Universität Basel gesendet worden war, wurde dem Coelio Secundo Curione zur Untersuchung übergeben; er behauptete aber später, daß er die Arbeit nie gebilligt habe.

Die Zürcher Theologen stießen bei der Erscheinung dieses Buches einen Schrei des Entsetzens aus und der Magistrat erließ einen Bannbrief gegen den Verfasser.

Es war mitten im Winter, deßhalb bat Bernardin seine Richter,

---

1) Schelhorn. Amoenit., t. III., p. 2164.

2) „Einige Schriftsteller behaupteten, man dürfe von Ochino nicht annehmen, daß er die Vielweiberei unterstützt habe; ich glaube jedoch, daß man diese Dialoge nicht mit Unpartheilichkeit lesen kann, ohne daraus den entgegengesetzten Schluß zu ziehen.“ Histoire de la réforme en Italie, par Maccrie, p. 437.

3) Bernardini Ochini senensis dialogi XXX, in duos libros divisi, &c. Basileae, 1563, 8.

Der 21. Dialog handelt: de Polygamia.

Der 20.: de ratione exstruendi regni Christi et destruendi Antichristi.

In dem 28.: quo pacto tractandi sunt haeretici, stellt Ochino die Behauptung auf, es sei nothwendig, daß man die Ketzer mit dem Tode bestrafe.

Die Aufschrift des 30. Dialogs ist: De humana diabolicaque arrogantia.

sie möchten ihn bis zum nächsten Frühjahr in Zürch bleiben lassen; die Reformation zeigte sich aber ohne Mitleid. [1])

Ochino, schon alt und Vater von vier Kindern, trat seinen Weg in die Verbannung an. Die Stimme, welche ihm im Kloster gesagt hatte: „Nimm und lies," konnte er nirgend mehr vernehmen. Es ist wahrscheinlich, daß ihm der heilige Geist eine letzte Warnung nicht versagte; aber der Unglückliche wollte nicht hören.

Und Beza schrieb an Dudicius: „Bernardin Ochino ist ein abscheulicher H...r, ein Begünstiger des Arianismus, ein Spötter über Christus und seine Kirche."

## b) Gentilis.

Gentilis wird nach Genf gezogen und predigt daselbst seine Ansichten von der Dreieinigkeit. — Er wird angegriffen und von Calvin bekämpft. — Seine Gefangennehmung. — Sein Widerruf. — Er wird aus der Stadt verbannt — und in Bern geköpft. —

---

Wird Valentin Gentilis glücklicher sein? Er war Mitglied des „Collegiums von Vicenza," [2]) welches aus einigen Tollköpfen bestand,

---

1) Schelhorn, Amoenit. III., p. 2022, 2166, 2174.

2) Mosheim Eccles. cent. XVI. — Maccrie, histoire de la Réformation, p. 173. &c.

„Luther hatte die Autorität der Kirche, der Ueberlieferung und der Väter angegriffen; die Schrift war diesem Theologen zufolge die einzige Richtschnur unseres Glaubens, und auch jeder Laie ein Ausleger der Schrift."

„Wenn der Christ bei Auslegung der Schrift sich selbst überlassen ist, hat er keinen andern Führer, als seine eigene Erkenntniß, und jeder sogenannte Reformirte entdeckte in der Schrift Nichts, als was mit seinen Meinungen und Vorstellungen, die er sich gemacht, oder den Grundsätzen, die er sich selbst gestaltet hatte, übereinstimmend war; und wie beinahe alle Ketzer nichts Anderes, als falsche Ausleger der Schrift waren, so traten auch beinahe alle Ketzer in einer Zeit auf, in welcher der Fanatismus und die Zügellosigkeit beinahe über ganz Europa die Grundsätze der Reformation verbreitet hatten."

„So sah man aus dem Schooße der Reformation Secten hervorgehen, welche die Dogmen angriffen, die von Luther geachtet worden waren; die Dogmen von der Dreieinigkeit, von der Gottheit Jesu Christi, von der Wirksamkeit der Sacramente und von der Nothwendigkeit der Taufe."

„Aber diese beinahe alle aus dem Fanatismus und der Unwissenheit hervorgegangenen Secten waren auch unter sich uneinig und erfüllten Deutschland mit Zwietracht und Empörungen."

„Während Deutschland von diesen Factionen zerrüttet wurde, keimten so zu sagen die Grundsätze der Reformation, welche in Länder getragen wurden, in denen das Feuer des Fanatismus die Geister nicht erhitzte, ruhig auf, und fanden Bestand in den Gesellschaften, welche sich ein Geschäft daraus machten, zu raisonniren."

die des Glaubens waren, der heilige Geist müße das Geheimniß des Wortes Gottes jeder Seele mittheilen, welche im Stande sei, die

---

„Vier Männer, ausgezeichnet durch ihre Abkunft, ihre Aemter und ihre Titel, errichteten in der venetianischen Stadt Vicenza im Jahre 1546 eine Art Akademie, um sich über Gegenstände der Religion gemeinschaftlich zu besprechen, insbesondere über jene, über welche damals am meisten verhandelt wurde."

„Eine Art Verwirrung, welche sich damals beinahe über ganz Europa ausgebreitet hatte, die argen Mißbräuche und Anstößigkeiten, welche in allen Ländern eingerissen hatten, der Aberglauben und die lächerlichen, gefährlichen religiösen Meinungen, welche verbreitet worden waren, brachten diese Gesellschaft zur Ueberzeugung, die Religion bedürfe einer Reformation; und da die heilige Schrift, nach dem Zeugnisse der ganzen Welt, das reine Wort Gottes enthalte, müsse es das sicherste Mittel sein, die Religion von falschen Meinungen zu säubern, wenn man nicht zugebe, daß etwas Anderes gelehrt werde, als was in der heiligen Schrift stehe."

„Da sich diese Gesellschaft mit Literatur und Philosophie beschäftigte, erklärte sie die Lehre der Schrift nach den Regeln der Kritik, welche sie sich gebildet hatte und ihren philosophischen Grundsätzen gemäß. Sie ließ nur das als Geoffenbartes gelten, was sie als deutliche Lehre vorfand: was sie nämlich mit dem Verstande zu erfassen vermochte."

„Nach dieser Methode beschränkten sie das Christenthum auf folgende Lehren."

„Es gibt einen allerhöchsten Gott, der Alles durch die Macht seines Wortes geschaffen hat, und durch sein Wort Alles regiert."

„Das Wort ist sein Sohn, und dieser Sohn ist Jesus von Nazareth, der Sohn Mariens, wahrer Mensch, aber ein höherer Mensch, als andere Menschen, da er aus einer Jungfrau durch Mitwirkung des heiligen Geistes geboren wurde."

„Dieser Sohn ist derselbe, den Gott den alten Patriarchen verheißen hat, und den er den Menschen gibt: es ist der Sohn, der das Evangelium verkündet und den Menschen den Weg zum Himmel gezeigt hat, indem er sein Fleisch abtödtete und ein Leben der Mildthätigkeit führte. Dieser Sohn ist gestorben nach dem Willen seines Vaters, um uns die Vergebung der Sünden zu verschaffen; er ist durch die Macht des Vaters wieder auferstanden und ist nun glorreich im Himmel."

„Diejenigen, welche sich Jesus von Nazareth unterworfen haben, sind vor Gott gerechtfertigt, und Diejenigen, welche ihn verehren, empfangen die Unsterblichkeit wieder, welche sie durch Adam verloren haben. Jesus Christus allein ist der Herr und das Haupt des Volkes, das ihm unterworfen ist; er ist der Richter der Lebendigen und der Todten; er wird wieder kommen zu den Menschen am Ende der Zeiten."

„Dieß sind die Hauptpunkte, auf welche die Gesellschaft von Vicenza die ganze christliche Lehre beschränkte. Die Dreieinigkeit, die Consubstantialität des Wortes, die Gottheit Jesu Christi ꝛc. waren nach der Ansicht dieser Gesellschaft nur aus der Philosophie der Griechen entlehnte Meinungen und keine geoffenbarte Wahrheiten."

„Die Versammlungen zu Vicenza konnten nicht so geheim gehalten werden, daß die Verwaltung nicht davon Kenntniß erhalten hätte: es wurden einige Mitglieder festgenommen und zum Tode verurtheilt, Andere entflohen, und unter diesen waren Lälius Socin, Bernardin Ochin, Pazuta, Gentilis ꝛc., welche sich nach der Türkei, nach der Schweiz oder nach Deutschland flüchteten."

„Die Häupter der sogenannten Reformation waren nicht weniger, als die Katholiken, feindlich gegen die neuen Arianer gesinnt; und Calvin hatte den Servet verbrennen lassen: so konnten auch die Verbannten von Vicenza ihre Ansichten nicht frei in jenen Orten äußern, wo die Obrigkeit den Reformatoren gehorchte. Sie zogen sich endlich nach Polen zurück, wo die neuen Arianer

heilige Schrift zu lesen. Lälius Socin, Camill Renato, Franziscus Negri, Ochino, Alciati und Blandrata waren die Gründer dieser Gesellschaft. Der Verein wurde der Obrigkeit angezeigt und die Mitglieder beeilten sich, Italien zu verlassen und in einem fremden Lande ein Asyl zu suchen. Sie nahmen das Buch des Lebens mit sich, in welchem jeder von ihnen seine eigene Symbolik suchte und auch fand:

Hic liber est in quo quaerit sua dogmata quisque,
Invenit pariter dogmata quisque sua.

Gentilis kam nach Genf. Er hatte von den Wundern dieser gastfreundlichen Stadt erzählen hören, in welcher der Gedanke sich in volle Freiheit setzen, sich allen seinen Launen überlassen, alle mögliche Träume bilden und alle mögliche Lehren verkünden könnte, ohne daß er, wie in Italien, das Auge eines Inquisitors fürchten müßte. Gentilis war nun durch seine Betrachtungen der Bibel ein Gegner der Dreieinigkeitslehre geworden.

Er sagte: „Dreieinigkeit ist ein Wort, das ihr in der heiligen Schrift eben so wenig finden werdet, als die ganz menschlichen Ausdrücke Wesenheit und Hypostase. Es gibt nur einen Gott, den Gott Israels, der seine Gottheit in Christus seinen Sohn ausgegossen hat. Christus ist nur ein Bild: das Symbol der Herrlichkeit des Vaters; der heilige Geist ist die göttliche Macht in ihrer Thätigkeit."

„Calvin betet eine Viereinigkeit, statt einer Dreieinigkeit an; denn er lehrt, daß die abgetrennte Persönlichkeit immer die Gottheit bleibe, und daß jede Person wahrer Gott sei, woraus sich dann vier Gottheiten ergeben." [1])

---

ihre Ansichten unter dem Schutze mehrerer polnischen Großen, die sie verführt hatten, ungehindert bekannten."

„Diese neuen Arianer hatten in Polen Kirchen und Schulen, und versammelten sich in Synoden, auf denen sie Beschlüsse gegen Diejenigen erließen, welche das Dogma von der Dreieinigkeit behaupteten."

„Lälius Socin verließ die Schweitz, und flüchtete sich unter die neuen Arianer. Er brachte ihnen Geschmack an den Wissenschaften, die Grundsätze der Kritik, des Studiums der Sprachen und die Kunst der Unterredung. Er schrieb gegen Calvin, verfaßte Auslegungen der heiligen Schrift und lehrte den Gegnern der Dreieinigkeit die Stellen, welche die Reformirten ihnen entgegen setzten, um sie zur Anerkennung der Dreieinigkeit und der Gottheit Jesu Christi zu nöthigen, in einem bildlichen, oder allegorischen Sinne auslegen. Er würde dem neuen Arianismus ohne Zweifel noch größere Dienste geleistet haben; aber er starb in Zürch am 16. März 1562, und hinterließ seine Habe und seine Schriften seinem Neffen, Faustus Socin." — Dictionaire des hérésies, par Pluquet.

1) Calvin a Genève, par Jean Gaberel, p. 232 — 235.

Armer Gentilis, der mit so kindlicher Einfalt an die Duldsamkeit Calvin's glaubte! Warum blieb er nicht in Vicenza mit seinen antitrinitarischen Freunden? Wußte er denn nicht, daß es in ganz Italien kein schrecklicheres Gericht gab, als das Consistorium; keinen Inquisitor in Spanien, der arglistiger war, als der Flüchtling von Noyon; kein Land, in welchem die Seele weniger frei war, als in der reformirten Schweiz! In Venedig tödtete man wohl bisweilen den verstockten Ketzer, aber man beschimpfte ihn nicht; in Genf verbrannte man ihn, und der witzige Henker machte sich einen Spaß daraus, ihn zu verspotten, während er die Stunde des Todes erwartete. In Genf lebte ein Prophet, welcher sagte: „wenn Servet in meine Hände fällt, wird er verbrannt." Und Servet wurde verbrannt.

Gentilis starb nicht, weil er den Muth Servet's nicht hatte: er war eine gewöhnliche Seele, die vor den Richtern erbleichte und widerrief.

Calvin verfolgte ihn mit seinem Hasse und seinem Spott: der Haß war glühend, der Spott unedel. Er schrieb eine Schmähschrift gegen Gentilis, unter dem Titel: „Enthüllung der Gottlosigkeit des Valentin Gentilis."[1]) In dieser Schrift wollte er mit seinem Gegner nicht kämpfen, sondern ihn zernichten. Er nennt ihn einen Nichtswürdigen, der den Schlamm und den Morast trinke, welchen er aus den Träumereien des Servetus geschöpft habe, und der dann Diejenigen, welche ihren Geschmack verderbt haben, überrede, es sei süßer Liqueur und gutes Getränke;[2]) während doch Gentilis die Schriften des spanischen Arztes nie gelesen hatte und nur mit der Schrift in der Hand zu disputiren verlangte. Der Antitrinitarismus machte Fortschritte, man lehrte ihn öffentlich im Lande der Graubündner, in Siebenbürgen, in Polen,[3]) und vor den Thoren Genf's; selbst in Lyon, wo die Dichter das System des Gentilis in Verse brachten, wie uns Calvin berichtet.

„Da es heut zu Tage Viele gibt, welche sich über die Störungen und Verwirrungen, wie über die Verwüstungen, welche in der wahren Lehre vorgehen, die Lippen reiben; darf man sich nicht wundern, daß in Lyon ein Schwätzer aufgestanden ist, welcher das Gift, von dem er voll ist, aus seinem Munde gespieen hat. Es ist dort auch ein Dichter, der sich bemüht, die Theologie Valentins durch seine Verse zu verherrlichen. Unter Anderm nimmt er keinen Anstand, den Ausspruch als

1) Opuscules, p. 1921.
2) Ibid.
3) Porta, Hist. ref. Eccles. Rhaeticarum. — Bock. Hist. antitr. t. II. p. 410 — 411. — Maccrie, p. 177.

Grundsatz aufzustellen — die ungerade Zahl sei an Gott albern; wie aber du Geiferer! wenn ich dir hingegen die Zahl drei setze, dreifach vermehrt, so wird eine wunderbare Zahl von Göttern entstehen." [1])

Die Ruhe Genf's war gefährdet. Die italienische Kirche, welche Calvin gegründet hatte, drohte die ganze Gemeinde der Reformirten zu zerstören. Die italienischen Flüchtlinge konnten sich nicht ohne Murren unter das Joch des Theokraten beugen; sie wollten frei sein. Calvin erkannte das Bedürfniß einer einigen Lehre und verfaßte deßhalb ein Formular, welches die Fremden unterschreiben mußten. Valentin Gentilis folgte seinen Mitbürgern: er leistete den Eid auf das Bekenntniß; er bereute es aber bald und fing auf's Neue an, seine Träumereien zu predigen.

„Ich bekenne," sagte er, „daß der Gott Israels, den die heiligen Schriften uns als den allein wahren Gott vorstellen, und von dem die leeren Sophisten läugnen, daß er einen Sohn habe, der Vater unsers Herrn Jesus Christus ist, und daß derselbe Jesus Christus, den er gesandt hat, in so fern er das Wort ist, der wahre und natürliche Sohn des heiligen Gottes, des allmächtigen Vaters ist." [2])

Wenn man bedenkt, daß sich die Bevölkerung Genf's, welche den herrlichen Lehren der katholischen Kirche freiwillig entsagt hatte, nun an diese thörichten, einem kranken Gehirne entsprungenen Worte hielt, wird man von einem schmerzlichen Erstaunen überfallen.

Calvin ließ den Italiener in's Gefängniß setzen, und der Unglückliche, welcher sich für einen Erleuchteten hielt, klagte seine Richter an und bat Gott, daß er sie erleuchten möchte; als aber das Licht nicht schnell genug vom Himmel herab kam, schrieb er ihnen:

„Gläubige Prediger des Wortes Gottes! (er wandte sich an die alten Apostaten Cop, Remond, Enoch.) Calvin nennt meine Ansicht eine Träumerei. Ich wollte, daß die alten Lehrer auch so geträumt hätten: sie würden den Verstand der Menschen nicht so arg verfinstert haben. Es steht mir aber nicht an, von mir selbst zu reden; wenn das, was ich sage, wahr ist, gebührt das Lob nur Gott, nicht mir: ich hätte nie solche Dinge gekostet, wenn mich nicht Gott in denselben unterrichtet hätte. Der Vater des Wortes ist der Gott Israels, das Wort ist der Gott Israels. Diese beiden Sätze sind wahr, wenn man sie aber

1) Opuscules de Calvin.
2) Ibid.

umkehrt, sind sie nicht beide wahr; denn wenn ihr saget, der Gott Israels ist der Vater des Wortes, so ist dieß falsch, weil das Wort die Beschaffenheit des Sohnes und die Wesenheit bezeichnet, das Wort Gott aber, wie das Wort Vater, nur die Wesenheit." [1])

Calvin antwortet:

„Aus deinem letzten Schreiben haben wir deinen verdorbenen Geist erkannt, daß du voll bist von unerträglichem Stolz und giftigem Wesen, daß du von einem Geiste der Bosheit angesteckt und ein verstockter Ketzer bist... Schreie du so laut du willst, daß du Christus als wahren Gott anerkennest; wenn sein Vater allein der alleinige Gott und der Gott Israels ist, so wirfst du den Sohn offenbar von der Stufe herab, auf den du seinen Vater setzest in Rücksicht auf ihn."

Da wurde Gentilis von dem Schatten des Servetus geweckt. Er zitterte und verlangte sein Wort zurückzunehmen. Er schrieb daher von seinem Gefängnisse aus ein Bekenntniß, in welchem er Alles widerrief, was er über die Dreieinigkeit veröffentlicht hatte, und die Frömmigkeit, Wissenschaft und Erleuchtung Calvin's rühmte. Der Reformator behandelte ihn darauf mit Milde: die Richter verkündeten ein „Urtheil der Barmherzigkeit," wie die reformirten Geschichtschreiber sich ausdrückten. Es lautete wie folgt:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

„Obwohl die Bosheit und Schlechtigkeit, die du dir zu Schulden kommen ließest, verdienen würde, daß du von den Menschen als ein verführerischer Ketzer und Schismatiker ausgestoßen würdest; so verdammen wir dich, Valentin Gentilis, in Ansehung deiner Reue, doch nur dazu, daß du bis auf's Hemd ausgezogen, mit einem angezündeten Strohwisch in der Hand vor uns niederknieest, uns und die Gerechtigkeit um Verzeihung bittest, deine Schriften abschwörest, und diese auf unsern Befehl mit deinen eigenen Händen in das Feuer werfest, das angezündet ist, um sie in Asche zu verwandeln, weil sie voll schädlicher Lügen sind."

Am 5. September verließ Gentilis Genf, ohne eine einzige Klage gegen die Stadt zu äußern, die ihn so schmählich verjagte, ihn, „den wahren Jünger Christi." Kaum war er aus der Stadt hinausgegangen, als ihm das himmlische Licht, welches ihn überall begleitete, auf's Neue vor seine Augen trat. Es ist das Buch, welches er in seinen

---

1) Opuscules, p. 1942.

Händen hielt, die Bibel, die so strahlte. Der Unglückliche wiederholte sein gewohntes Lied.

„Der Vater des Wortes ist der Gott Israels."

Er wollte es auf's Neue anstimmen, als er in Bern eintrat; aber der Henker unterbrach seinen Gesang im Namen der Reformation, und einige Tage später traf das Beil den theologischen Dichter.

Als Gentilis zum Hochgerichte ging, erhob er sein Haupt und sprach: „Die Andern haben ihr Blut für den Sohn vergossen, ich bin der erste, welcher die Ehre hat, dasselbe für den Vater zu vergießen."

Daran mag man sehen, wohin die Trennung von dem Prinzipe der Autorität den Ochino und Gentilis brachte! Den Einen in die Verbannung, den Andern auf den Block. Wenn Einer von ihnen auch nur eine einzige Wahrheit gefunden hätte! Aber keine! Calvin ist genöthigt, sie aus der Republik zu verjagen, da sie dieselbe zu verderben drohen. Und für wen wäre auch die freie Forschung eine Arche der Rettung gewesen? Für Niemanden, als für Calvin: er ist der Noe dieser Arche; denn Ochino ist nach dem Zeugnisse des Sandius ein Gegner der Dreieinigkeit, Gentilis ein Deist, Valdez durch seine Cento e dieci considerationi ein Lästerer; und nach Beza's Ausspruch sind die Soccini und Mino Celso Ketzer. Und doch wurden die Soccini, Mino Celso, Valdez, Gentilis und Ochino von den Geschichtschreibern der Reformation als wahre Helden und Martyrer der Wahrheit dargestellt. [1])

Wir erlauben uns nur noch eine Frage. Wo befindet sich in dem Augenblicke, von welchem wir reden, diese Wahrheit? In Genf, in dem Pasquillus des Coelius Secundus Curio? In Vercelli, auf der Kanzel des Peter Martyr Vermigli? In Mailand, im Buche des Paleario, il beneficio di Christo? In Locarno, in der Wohnung des Benedictus? In Bentivoglio, im Schmollkämmerlein der Donna Helena Rangone? In Vicenza, im Speisesaale des Faustus Socinus, des Camillo Renato und Blandrata's? In Venedig, in der „Erklärung der apostolischen Briefe" von Angelo Buonarici?.... Sobald einer von diesen Sectirern nach Genf kommt, wird er von Calvin als ein Schüler des Teufels davon gejagt werden.

Wo ist nun die Wahrheit? Sie kann nur in der Kirche sein, deren Haupt Calvin wie ein Besessener schimpfen will; in Mitte des

---

1) Th. Maccrie stellt in seiner Geschichte der Fortschritte und des Erlöschens der Reformation in Italien unter die Reformatoren, oder Vertheidiger des Evangeliums, gegen 300 Sectirer, von denen Keiner Calvin's Ansichten vertritt.

katholischen Clerus, dessen Treue er vergebens zu erschüttern strebt; unter dem französischen Volke, dem er die Nationalität zu nehmen sucht, indem er ihm den Glauben nehmen will, wie er ihn der Bevölkerung Genf's genommen hat.

# XVIII. Kapitel.

## Die Geistlichkeit Lyon's. Gabriel de Saconay.[1]) 1560 – 1563.

Gratulation Calvin's an Gabriel de Saconay. — Einige Stellen aus diesem Libell. — Bretschneider rühmt die Höflichkeit des Reformators. — Wer Gabriel de Saconay war. — Seine Liebe zu den Wissenschaften. — Er wird von Calvin angegriffen wegen einer Vorrede, die er an die Spitze der Assertio Heinrichs VIII. stellte. — Ideengang der Auslegung de Saconay's. — Beleidigungen Calvin's. — Ihre Erklärung. — Der Clerus von Lyon rettet unsere Freiheiten und unsern Glauben.

„Es lebte zu unserer Zeit ein Cantor an der Cathedrale von Orleans, Namens Correau, ein arger Spötter, der Alles bekritelte und verhöhnte, dabei aber die List gebrauchte, daß er, um Alles, was ihm in den Mund kam, desto dreister auszulassen, mit sich selbst den Anfang machte, indem er sich auf eine solche Weise schilderte, daß man ihm keine Einwendungen machen konnte, und dadurch kam er Allem zuvor, was man ihm hätte entgegnen können, indem er Allen den Mund

1) Beglückwünschung des ehrwürdigen Priesters N. wegen der schönen Vorrede, mit welcher er die Schrift des Königs von England begleitete.
Recueil des epuscules de Calvin. Genève, 1566, p, 1822 — 1850. Calvin gab diese Schmähschrift in lateinischer Sprache heraus, unter dem Titel:
Gratulatio ad venerabilem presbyterum Dominum Gabrielem de Saconay, praecentorem ecclesiae Lugdunensis. de pulchra et eleganti praefatione, quam libro regis Angliae inscripsit, 1560.

stopfte, damit ihnen keine Antwort bliebe. Das war nun noch eine Art Ehrenhaftigkeit und Scham für einen so entarteten und ausgelassenen Menschen, daß er sich nicht mehr schonte, als alle Diejenigen, denen er seine Stiche beibrachte; es befand sich aber an der Kirche zu Lyon ein Cantor oder Vorsänger (wie er sich nennt), Namens Gabriel de Saconay, ein Mensch von ganz anderem Schlage. Dieser hatte die Maske eines gesetzten Mannes angenommen, und obwohl er sich gut verstellt hatte, um den Theologen zu spielen, war es doch, als hätte er ein Schaffot bestiegen. Da er in der Diebssprache bewandert war, und auf seinen Stelzen gut einherzugehen wußte, behandelte er die heiligen Geheimnisse der Schrift mit so großer Keckheit und vermessener Dreistigkeit, als wäre er von Jugend auf in die Schule der Apostel und Propheten gegangen und wäre ganz erfüllt von der Gelehrsamkeit, welche Derjenige besitzen muß, der in solcher Weise reden will. Si Lugduni quaeritur famosum lupanar, domus ejus primas tenebit. Omitto choreas et saltationes quas severi castique homines vocarent lenocinta. Er besucht häufig die Häuser, die mit liederlichem Unrath angefüllt sind, und wenn er den Stank wittert, wie ein Jagdhund, läuft er ihm nach, als wäre es Wohlgeruch. Wenn er an ehrbarere Orte kommt, wo einige Ordnung ist, soll er sie nicht mit seinem Unrath anstecken."

„Wie konntest du es nun wagen, du Unzüchtiger, aus dessen Mund nichts als Stank kommen kann, wie konntest du es wagen, ein keusches Wort auszusprechen? Er schimpft über die Unzucht, die, wie er eben so keck behauptet, bei uns im Schwange gehen soll, als erzählte er Fabeln von den neuen Inseln."

„Mit unbegreiflicher Dreistigkeit erkühnte er sich, mit vollem Munde die Transsubstantiation zu behaupten, als wenn die Sache gar keine Schwierigkeit hätte: es sei denn, daß es ihm so leicht schiene, das Brod in den Leib Christi zu verwandeln, als ein Weib in einen Mann umzubilden." [1])

Wir hätten an die Spitze dieses Kapitels die Zeilen als Aufschrift setzen sollen, welche Bretschneider niederschrieb:

„Calvin im Schooße einer civilisirten Hauptstadt erzogen, durch ein geselliges Leben geschmeidig gemacht, voll Eingezogenheit und Artigkeit, durch das Studium der Rechtsgelehrsamkeit gewohnt, Persönlichkeiten

1) Was wir hier anführen, kann noch keinen Begriff von den Beleidigungen geben, welche Calvin dem Gabriel de Saconay anthat: die Feder sträubt sich, dieselben abzuschreiben.

zu vermeiden und auf alle äußere Behutsamkeit strenge zu sehen, durch seinen Verkehr mit der ganzen Welt gewitzigt: blieb immer in den Schranken der Schicklichkeit." [1])

So schrieb die Reformation seit dreihundert Jahren Geschichte. Gewiß, der Name Bretschneiders in Gotha ist gepriesen. Sehet aber selbst, ob es möglich ist, die Wahrheit ärger zu entstellen. Dieser Schriftsteller hat Calvin gelesen, und im Angesichte von ganz Deutschland spricht er aus, der Reformator sei immer in den Schranken der Schicklichkeit geblieben! Morgen wird das Lob Bretschneiders einem Neuling als Text zu einer Hymne an den Reformator dienen.

Was aber Bretschneider hier gethan hat, haben alle Apostel der Reformation vor ihm gethan. Es ist unmöglich, auszusprechen, mit welcher Kühnheit sie die Nachwelt und ihre Zeitgenossen hintergangen haben. Wie sehr sind nicht wir selbst durch das Wort Luther's verleitet worden, ehe wir den sächsischen Protestantismus kennen lernten! Wie leicht konnten wir lachen über unpassende Reden, die ein Mönch aus Cöln oder Löwen äußerte! Wir erinnern uns noch, auf unserer Reise einer jener Einsiedler-Gestalten begegnet zu sein, auf deren Kleid man die Spuren des Weins entdeckte: wir konnten uns der Heiterkeit nicht erwehren. Und so oft ein Schüler aus Hochstratens Schule an unserer Seite ging, mit einem Buche unter dem Arme, waren wir im Begriff, den Mönch um den Titel des Buches zu befragen; denn wir waren überzeugt, daß er nie etwas Anderes gelernt habe, als Essen und Trinken. Es traf sich aber, daß wir in eine jener Zellen geführt wurden, welche Luther „Tröge" nannte und in welcher eines jener „unreinen Thiere" lebte, von denen er sich nicht denken konnte, daß sie nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen seien. Wir gestehen, daß wir damals von einem Alp befreit zu werden glaubten. Diese mönchischen Geister stiegen größtentheils vom Himmel herab; es war leicht, ihn an allen Schätzen ihres Kopfes zu erkennen! Wie hat sich Luther über uns lustig gemacht! Die Mahnung war aber nicht vergebens. Eine vollkommene Revolution ging in unsern Ideen vor. Wir suchten die Wahrheit: wir gelangten bald durch Prüfungen, Untersuchungen und Vergleichungen bei der zweifachen historischen Lehre an: Haltet Alles für falsch, was Luther für wahr ausgibt; achtet Alles für ehrwürdig, was er herabsetzt und beschimpft. Wenn ihr euch nach diesen Grundsätzen richtet, um nach Luther oder Calvin eine Thatsache, oder einen Menschen zu beurtheilen, werdet ihr nie irren.

---

1) Calvin und die Genfer Kirche. S. 35,

Betrachten wir nun den Vorsänger oder Cantor, welchen Calvin insbesondere häßlich gemacht hat. Nie lebte in Deutschland, dem „klassischen Lande klösterlicher Hurerei," wie die Reformirten sagten, ein Priester wie Gabriel de Saconay, der sich nicht in Luther's Sammlung befindet. Selbst Ulrich von Hutten hätte mit seinem Belastungstalent keine Phantasiegestalt zu zeichnen vermocht, welche diejenige erreicht hätte, welche Calvin uns hier entwirft. An diesem eigens zur Belustigung der Flüchtlinge, welche die Märkte Genf's bezogen, geschaffenen Wesen, fehlt auch keine von allen Todsünden. Saconay ist geitzig, neidig, gefräßig, stolz, faul, zornig und unzüchtig. Wohlan, wenn ihr die Geschichte der Reformation kennen gelernt habt, dürft ihr versichert sein, daß Saconay allen Priestern in Lyon aus dieser Zeit gleicht, daß er nämlich ein sittsamer, gelehrter, von evangelischem Eifer erfüllter Mann ist, ein guter Geistlicher, ein guter Patriot, mit einem Gott, einem Glauben und einer Taufe.

Calvin, welcher die Volksfreiheiten in unsern Provinzen von Lyon und Fores ersticken wollte, hätte Weltgeistliche haben sollen, wie man sie in einigen Kreisen Deutschlands traf, welche sich einschläfern und die Revolution an sich vorübergehen ließen. Er hatte es aber mit glaubensvollen Gemüthern zu thun, welche weder eine Kränkung noch eine Marter fürchteten. Unsere Priester saßen an den Schwellen der Thore Lyons und ließen keine jener Schmähschriften ein, welche den Namen Despeville trugen, in denen Calvin alle katholischen Neigungen beschimpfte; in denen er wollte, daß man, wie er es in seiner Abhandlung von den Reliquien ausspricht [1]), die Köpfe unserer Martyrer ins Beinhaus werfen solle, daß man, wie er in seiner Schrift gegen die Sorbonne sagt, diese Schule der heiligen Wissenschaften, „eine wahre Pflanzschule des Götzendienstes," schließen solle, daß man, wie er in seiner Auseinandersetzung des Briefes Papst Pauls III., den man in der Flamme vertilgte, Rom als „die Grundsuppe aller Laster" ansehen sollte. Vergebens suchte er sich unter angenommenen Namen zu verbergen, der Priester von Lyon hatte den Ueberläufer von Noyon erkannt, und wußte zur Belastung des Reformators eine Menge Geheimnisse, die er von der Kanzel herab veröffentlichte. Er hielt die Genfer Hausierer auf, zeigte sie der Obrigkeit an, und bewirkte, daß sie unter dem Jubel des Volkes aus der Stadt gejagt wurden.

---

1) Admonitio de Reliquiis, Genevae, per Joannem Gerardum. 15. 48. in 12. — Diese Abhandlung erschien auch in französischer Sprache. Die lateinische Ausgabe führt wie die kleinern Werke ein Flammenschwert mit der Inschrift: „Non veni, ut mitterem pacem, sed gladium."

Im Jahre 1543 war Genf von einer schrecklichen Pest heimgesucht worden, welche den zehnten Theil der Einwohner hinwegraffte; einige Keime der Krankheit waren nach Lyon gebracht worden, sie hatten sich schnell entwickelt und wir haben erzählt, was geschah.

In Genf hatten sich die Prediger vor dem Rathe gestellt und erklärt, „es wäre ihre Pflicht, zu den Pestkranken zu gehen und sie zu trösten; aber keiner von ihnen habe Muth genug dieses zu thun, und sie bitten den Rath, er möge ihnen ihre Schwachheit vergeben, Gott habe ihnen die Gnade nicht ertheilt, der Gefahr mit der nöthigen Unerschrockenheit in's Angesicht zu sehen und ihr zu begegnen." [1])

Calvin hatte sich vor dem Tode noch feiger gezeigt; er hatte es dahin gebracht, daß man ein Verbot ergehen ließ, den Meister Johann nicht für die Krankenpflege zu wählen, „in Ansehung der großen Wichtigkeit, welche er für die Kirche und den Staat habe." [2])

Dieses alles ist wörtlich aufgeschrieben und in den Archiven der Republik zum ewigen Denkmal der Schande für das Andenken der Genfer Priesterschaft aufbewahrt. [3])

In Lyon hingegen hatten sich beim ersten Erscheinen der Pest alle Priester, sogar kranke und schwächliche, vor den Bischof gestellt, und sich erboten, ihren Brüdern Beistand zu leisten und den Martertod zu sterben, wenn Gott so gütig wäre, sie für ihre Hingebung zu krönen. Auch in dem Streite welcher in Lyon auf dem öffentlichen Platze beider Lehren wegen vorfiel, gab es keinen Abfall in den Reihen des katholischen Volkes. Bisweilen schließt ein Edelmann mit dem Feinde einen Vergleich, wie der Gouverneur de Saulx; aber das Volk bleibt dem Banner seiner heiligen Schutzpatrone treu. Gott und unsere Frau von Fourviere ist sein Ruf zum Angriff, oder zur Rettung in der Gefahr. Wenn es im Kampfe für seinen Glauben vom Tode überrascht wird, darf es versichert sein, daß es einen Priester an der Seite findet, der sich im Nothfalle in einen Soldaten verwandelt hat, und der sich in der Stunde des Todes an sein Ohr neigen und ihm die Worte einflüstern wird: Der Himmel öffnet sich, Gott erwartet dich im andern Leben.

---

1) Registres de l'Etat, 5. Juin 1543.
2) Ibid.
3) Was soll ein Prediger zur Zeit der Pest thun? Quid tempore pestis agendum ministro? Dieß ist eine Frage, welche von den reformirten Theologen verschieden gelöst wurde. Wir haben ein Buch vor uns liegen, welches den Titel führt: „Variorum Tractatus theologici de peste. Lugd. Bat. apud Joh. Elzevirum." (1655.) Es enthält: de Peste a Theod. Beza.

Unter den Vorkämpfern der priesterlichen Schaar ist Gabriel de Saconay, den Calvin beschimpfen wollte, den er aber unsterblich machte, nicht der wenigst tapfere. Ohne den Unflath, mit welchem Calvin das Angesicht des Vorsängers bewarf, wäre aber sein Name vielleicht nicht auf uns gekommen, wenigstens hätten wir ihn nicht in jener heiligen Schaar gesucht, welche so glorreich für das Heil unserer gesellschaftlichen Freiheiten kämpfte.

Gabriel de Saconay war nun wohl, wie Calvin berichtet, Cantor der Kirche des heiligen Johannes; aber Calvin hat vergessen, uns zu sagen, daß er auch Comte des Kapitels war, aus einem adelichen Geschlechte und Abgeordneter zu den Ständen von Orleans für die Provinz Lyon; welche Wahl nothwendig hohe Geburt, Gelehrsamkeit und Sittlichkeit voraussetzt, was Gabriel Alles besaß. Wenn er ein gewöhnlicher Priester gewesen wäre, hätte ihn Calvin gewiß in seiner Verborgenheit gelassen.

Gabriel besaß zu Saconay, in der Diöcese von Lyon, ein Schloß, von wo aus einige seiner Werke datirt sind, und wo er eine reiche Bibliotheke von Controversschriften angelegt hatte, voll vortrefflicher Werke aller griechischen und lateinischen Lehrer, welche zu allen Zeiten der Kirche gelebt und die Unverletzbarkeit des katholischen Dogma's vertheidigt hatten. Er hatte diese Schriften gelesen und wieder gelesen, durchforscht und mit Anmerkungen bezeichnet und dabei Mönchsgeduld erwiesen. Seine Redeweise zeigt alle Arten ascetischer Weihe: wenn man Saconay liest, begegnet man auf jeder Seite Tertullian, Origenes, Augustin, Chrisostomus und Hieronymus, den er auswendig kann und mit so großem Geschick in seine Erzählung zu verflechten weiß, daß ihn selbst Erasmus darum beneidet hätte. Unter all diesen Herrlichkeiten zu leben, war Saconay's höchste Freude. Diese alten Todten haben ihn oft herrlich begeistert: Einem von ihnen, dem Vinzentius von Lerin, entnahm er eine bewunderungswürdige Schilderung eines Ketzers, wobei ihr einen gewandten Meister der Rede kennen lernt.

In allen Ketzereien bringt der Teufel, der sich als einen Engel des Lichts verstellt hat, eine Sprache und Reden voll Trug vor und bekleidet sich mit dem Anspruch der Wahrheit des Wortes Gottes, um seine Arglist und Lüge geltend zu machen, da er wohl weiß, wie Vinzentius von Lerin sagt, daß ihr Stank Niemanden gleich gefallen kann, wenn sie ihren Geruch ganz allein und unverdeckt vorwerfen; deßhalb besprengen sie ihn mit einer himmlischen Sprache, wie mit Wohlgerüchen, da Derjenige, welcher den menschlichen Irrthum leicht geringachten könnte, nicht so leicht die göttliche Offenbarung verachten kann. Sie

machen es wie Diejenigen, welche den kleinen Kindern einen bittern Trunk versüßen: sie bestreichen zuerst den ganzen Rand des Kelches mit Honig, so daß die Einfalt des Kindes nichts Bitteres ahnt, wenn es eine solche Süße kostet. [1])

Wißt ihr, was Gabriel dadurch gewann, daß er so in Mitte der Asche großer Todten auf seinem schönen Schlosse lebte? Daß er auf den ersten Blick eine Ketzerei und die Maske, welche sie annahm, erkannte, ob sie ihre Lehre mit Honig bestrich, oder nicht, ob sie zu Fuß ging wie die Prosa, oder lobsingend wie die Musik. Auch in dem Buche „vom wahren Leibe Jesu Christi," aus dem wir sogleich einige zufällig ausgewählte Zeilen mittheilen werden, kann man sehen, wie er jedes Wort, das die Genfer Reformation herausstottert, um ihre Lehre zu rechtfertigen, auf eine ironische Weise begrüßt. — „Diese Lehre ist dem Berengar gestohlen. Das Bild, von dem ihr so großen Lärm macht, ist aus Valdo's Buch, und zwar von diesem Blatte genommen. Diese ketzerische Scholie wurde in den Kehrichtkorb eines Mönchs aus dem zwölften Jahrhundert geworfen, da habt ihr sie gesucht, um sie uns dann als etwas Neues aufzutischen." — Was man dabei bewundern muß, ist nicht die Wissenschaft, sondern die engelgleiche Milde des Schriftstellers, der sich nicht ein einziges Mal vom Zorne hinreißen ließ, was wir ihm unserer Seits doch gerne vergeben würden!

Zu der Zeit, da dieses religiöse Fieber herrschte, befaßten sich nicht nur Priester mit der Theologie, sondern auch Monarchen mischten sich in dieselbe. Heinrich VIII. hatte eine Apologie der Sacramente der Kirche verfaßt, ein Werk voll Begeisterung, das gegen Luther geschrieben war, der sich an jenem Abende nicht niederlegte, ohne daß er einige Zeilen als Antwort für seinen Gegner aufgesetzt hatte. Ihr erinnert euch noch des Einganges dieser Philippika: „Darf ein König von Engelland seine Lügen unverschämt ausspeyen, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seinen Hals stoßen. Denn damit lästert er alle meine christliche Lehre, und schmiert seinen Dreck an die Krone meines Königs der Ehren, nehmlich Christi, deß Lehre ich habe. Darum solls ihn nicht wundern, ob ich den Dreck von meines Herrn Krone auf seine Krone schmiere, und sage vor aller Welt, daß der König von Engelland ein Lügner ist, und ein Unbiedermann."

Die Assertio septem sacramentorum [2]) des Königs von England

---

1) Du vray corps de J. C. au Saint-Sacrement de l' autel. A. Lyon par. Guil. Rovelle, à l' Escu de Venise. 1567.

2) Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum, Henrico VIII., Angliae rege, auctore.

wurde in Rom mit Enthusiasmus aufgenommen, und setzte die ganze theologische Welt in Bewegung. Das war ein seltsamer Streit des Fürsten mit dem Mönche. Gabriel de Saconay hatte sich vorgenommen, die Schrift des Königs von England theilweise abzudrucken, das Werk unter den Katholiken zu verbreiten, und bis in die Hauptstadt der französischen Reformation zu bringen. Er machte sich an's Werk und seine Arbeit war bald vollendet.

Diese Schrift erregte den Zorn Calvin's. Saconay griff den Reformator nicht an wie Heinrich VIII. den Luther: er hatte sich in der Vorrede seines Buches gegen die Ketzerei erhoben, ohne ein Wort von Johann von Noyon zu sagen; aber Calvin konnte es nicht ertragen, daß eine königliche Hand es wagte, der Reformation die Maske abzunehmen, und Allen, die vorüber gingen, das aussätzige Angesicht zu zeigen, das man uns für das Angesicht eines Engels ausgeben wollte. Morus, der Kanzler von England sagt von Luther, er habe zur Abfassung seiner Antwort an den König von Großbrittannien den Wörtervorrath der Badjungen, der Kutscher, Hallweiber und der Leute, die sich mit Dingen beschäftigten, welche wir nicht nennen wollen, völlig erschöpft. Calvin hat aber den Luther noch übertroffen: ihm gebührt die Krone!

Als die Assertio septem sacramentorum erschien, meinte Luther, es wäre das Werk eines „Schurken," des Bischofs (Lee), welcher dem Fürsten alle Beweisgründe angegeben habe, von denen das Buch angefüllt ist. Wenn man dem Könige Heinrich VIII. sein Reich genommen hätte, würde er nicht in größern Zorn darüber gerathen sein. Bezeugt es nicht eine vollkommene Unkenntniß der Geschichte, wenn Calvin sagen kann, der König habe sein Werk widerrufen? Man kann unmöglich glauben, daß der Genfer Reformator die Antwort nicht gelesen haben solle, welche Heinrich VIII. auf die unverschämten Aussagen des sächsischen Mönchs gab, und doch wagte er zu schreiben:

„Dieses Buch ist von einem Mönch und streitsüchtigem Geschwätz ergebenen Heuchler verfaßt; der König hatte sich nur durch schlechte Rathgeber dazu bereden lassen, daß er dem Buche seinen Namen vordrucken ließ. Weil er seitdem diesen unbedachten Eifer bereut hat, und das Buch so plump und schwach war, daß das Andenken an dasselbe sogleich zernichtet werden konnte, ist es auch seit dreißig Jahren in Vergessenheit geblieben."

Nun sehet, mit welcher Frechheit Calvin uns hier zu hintergehen sucht! Die Assertio Heinrichs VIII. sollte in Vergessenheit gerathen sein, während die Buden der Buchhändler zu Frankfurt und Straßburg dieselbe Jedermann in deutscher, italienischer, englischer und französischer

Sprache zur Schau stellte, und Calvin's Freunde, Bucer, Bullinger und Beza dieselbe in ihrer Bibliotheke hatten. [1])

Gabriel de Saconay war nicht damit zufrieden, blos der Erklärer des Buches zu sein; es war in ihm zu viel Gelehrsamkeit, als daß er sich selbst von einer königlichen Hand hätte zurückhalten lassen. Er hatte zeigen wollen, daß er auch in Ermanglung des Königs eine Feder hatte, deren er sich zu bedienen wußte. Ich habe von der Vorrede gesprochen, in welcher der Verfasser sich eifrig bemüht, die herrlichen Merkmale der Einheit, welche in dem Katholicismus glänzen, zu zeigen. Indem er das Andenken der Verstorbenen, und insbesondere eines Potinus und Polykarpus, welche den Sitz der Kirche von Lyon einnahmen, erneuert, zeigt er, daß unser fränkischer Glaube bis in die Wiege des Christenthums zurückreicht.

Man muß sehen, wie Calvin bei dem Namen Irenäus aufspringt! Man sollte glauben, der heilige Bischof sei aus seinem Grabe auferstanden. Der Reformator geräth in Verwirrung, nimmt sich wieder zusammen, und wirft dann, nach einem Augenblicke des Schweigens, dem Gabriel Alles vor, was ihm auf die Zunge kömmt: zwei oder drei schlechte Beweisgründe, die er aus der „Unterweisung" gezogen hat, und ganze Fluthen von Schimpfreden, die er, ich weiß nicht wo her nahm.

„Wenn dieser Schloßhund nur einige Blätter aus den Schriften der Lehrer gekannt hätte, die er anführt, so würde ihm der Ausspruch des Irenäus vor Augen getreten sein, nach welchem im Abendmahle zwei Dinge zu unterscheiden sind: Das Irdische, nämlich das Brod, und das Himmlische, Jesus Christus. Untersteht sich der gemeine Mensch noch, unserer Lehre das Blut der Martyrer entgegen zu stellen, welches er hier wie ein Wüthender mit Füßen tritt? Das Blut des Irenäus füllt ihm nicht nur den Wanst, sondern es versieht ihn auch mit Geld, womit er in seiner Unzucht schwelgerische Gastmahle und andere Ausschweifungen bestreitet." [2])

Saconay, welcher den Calvin eben so gut kannte wie Herr Galiffe, gerieth auf den Einfall, den Theokraten, der vom Blute des Servetus und Gruet's ganz bedeckt war, um die Wunder der Duldsamkeit, den Freund Beza um die zweideutigen Liebeleien, um die Wunder der evangelischen Reinheit, die Amtsgenossen im Dienste der sittenverdorbenen Men-

1) Im Jahre 1522 erschien die Assertio zu Antwerpen in zweierlei Format: in aedibus Michaelis Hillenii.

2) Opuscules, p. 1833.

schen um die Wunder der Keuschheit, und ich weiß nicht um was sonst noch Alles zu befragen. Er hatte an den Reformator die Frage gestellt, welche Luther an Thomas Münzer stellte: Wo sind die göttlichen Zeichen deiner Sendung? Calvin macht es dießmal nicht wie der Wiedertäufer: er rühmt sich selbst als ein Wunder der Tugendhaftigkeit.

„Was den Umstand betrifft, daß Herr Gabriel scherzhaft sein will, indem er fragt, wo ist die Heiligkeit, die Keuschheit, das Fasten und Nachtwachen Calvin's: so zeigt er, daß er nicht weiß, was der Scherz ist, da er auf eine so ganz dumme Weise sticheln will. Es wäre zu wünschen, daß die Feinde des Evangeliums, ich meine nicht solche Schweine wie Saconay, sondern ehrbare Leute, Calvin in seinen Tugenden nachkämen, welche selbst die wüthendsten Angeber des Papstthums bis zum Zerbersten ärgern!"

Dann fährt er fort:

„Wird dieser Hund es noch wagen, darüber zu brummen, daß Calvin ohne Schrift redet? Dieser hat mehr Scham, wenn er in die Sonne sieht, als jener, wenn er sich im Schooße einer H... verbirgt. Wir wollen dennoch diesem Schwätzer zusetzen, um seine Anmassung voll zu stopfen, die er zu erkennen gab, als er sich an dem Angesichte Gottes vergriff. Weil dieser Pavian unter der Ruthe seiner Lehrer als Kind so wenig gelernt hat, wird Jedermann zugestehen, daß er mit Peitschen belehrt, oder eingespannt werden muß, um eine Mühle zu drehen."

Und Calvin beendigte, ganz erfüllt vom Geiste Gottes, wie er sagte, seine Schmähschrift, in welcher Saconay alle Gestalten der antiken Mythologie bekleidet: wie ein Hund bellt, wie ein Wolf heult, wie ein Ochs mit den Hörnern sticht, wie eine Furie geifert, wie ein Esel schreit. Darauf ruft dann der Reformator zu Gott: „Gepriesen sei der Herr."

Im kühlen Schatten der einsamen Wohnung setzte Gabriel sein apostolisches Werk fort, unbekümmert um all diesen Taumel der Reden, die in Wein und Schmutz getaucht waren. Er tröstete sich über die Beleidigungen des Reformators in Mitte des Gastmahles der Väter und Lehrer, jener heiligen Gemeinschaft, die seine Lust und Freude war. Im Chore dieser evangelischen Arbeiter vollendete er seine Abhandlung „Vom Blute des Leibes Jesu Christi," die herrliche Controversschrift, von der man glauben könnte, sie wäre mit der Feder des geliebtesten Jüngers des Herrn geschrieben, so voll bewunderungswürdiger Salbung, Glauben, Liebe, ascetischer Wissenschaft, trefflicher Reden und lieblicher, himmlischer Düfte und Abspiegelungen des göttlichen Wortes ist sie.

Und Gott segnete die Frömmigkeit seines Dieners. Die Schrift Saconay's verbreitete sich unter dem Volke, bei dem sie den Zorn gegen eine Irrlehre unterhielt, welche die Einheit unseres Volkes untergraben wollte. Denkt euch auf einen Augenblick an die Stelle des Lyoner Clerus, der sich verzehrt im Eifer für das Haus des Herrn und die Interessen der Stadt; eine Priesterschaft wie jene ist, die das ehemalige Genf hatte: und die Bevölkerung würde sich vielleicht von den Schmeicheleien der Reformation haben einnehmen lassen. Der Irrthum würde nach Lyon gekommen sein wie nach Bern: in den Mantel der ersten Christenheit gehüllt, mit dem Pilgerstabe in der Hand, und dem Evangelium unter dem Arme, nur um einen kleinen Platz in der Sonne bittend, um Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten; und wenn die Reformation dann einmal ihre Füße auf den Boden gesetzt hätte, der von dem Blute unserer Martyrer geröthet ist, würde sie gepredigt, das Volk zum Aufruhr bewegt, die Familien aufgewiegelt, unsere Kreuze zerbrochen, unsere Tempel zerstört, unsere Bilder zertrümmert, unsere Kirchen beraubt, unsere Priester ausgezogen, unsere Bischöfe verjagt, und Alles was sie an Freiheiten und Rechten vorgefunden hätte, eingezogen haben. Dann würde sie noch einen Meißel genommen, und auf eine hohe Mauer gegraben haben, was sie in Genf im Jahre 1535 anschrieb: Im Jahre des Herrn... wurde Lyon von den Ketten des Antichrist befreit.

Tragen nicht heute noch die Straßen, Plätze und Gebäude dieser Stadt die Spuren des schrecklichen Weges, welchen die Reformation ging? Eines Tages, es war im Jahre 1562, bemächtigte sich dieselbe Lyons durch einen Ueberfall, und wir entnehmen einem Briefe, welchen Calvin an seine Brüder schrieb, die Erzählung dieses Vorfalls:

„Geliebteste Brüder, es ist schon lange, daß wir auf Briefe von euch warten, um Gelegenheit zu haben, euch wieder zu antworten, und uns von dem zu befreien, was uns schwer auf dem Herzen liegt. Seitdem aber die Aenderung in Lyon vorgegangen ist, haben wir kein einziges Wort mehr erhalten, auch nicht von der Gesellschaft der Alten, was uns denken läßt, daß eine große Unordnung besteht, da wir doch von Einigen angehalten worden sind, der Kirche beizuspringen, obwohl ihr uns nicht einmal darum angegangen seid, als der Herr Hieronymus des Gouttes neulich hier durchreiste; denn als er verlangte, daß man euch Prediger zur Aushilfe sende, erklärte er, daß man ihm keine Briefe mitgegeben habe. Indessen vernahmen wir Neuigkeiten, die uns große Angst verursachen. Wir wissen zwar, daß es bei solchen Bewegungen sehr schwer ist, sich so zu mäßigen, daß keine Ausschweifungen

begangen werden, und entschuldigen euch gerne, wenn ihr den Zügel nicht so straff gehalten habt, als es zu wünschen gewesen wäre; es gibt aber unerträgliche Dinge, über die wir euch strenger schreiben müssen, als uns lieb ist. Wir wären Verräther an Gott, an euch und der ganzen Christenheit, wenn wir verbergen wollten, was ihr zu unserm großen Leidwesen begangen habt. Es ist nicht schicklich, daß sich ein Prediger zum Kriegsmanne oder Capitän mache; aber das ist noch viel ärger, wenn man die Kanzel verläßt, um die Waffen zu ergreifen: das Aergste ist, wenn man zum Vorsteher der Stadt geht, ihm mit der Pistole in der Hand droht, und sich der Macht und Gewalt rühmt; denn sehet, die Worte sind uns von euch hinterbracht worden, wir haben sie von glaubwürdigen Zeugen vernommen: „Ihr müßt es thun, Herr; denn wir haben die Gewalt in unsern Händen." Wir sagen euch geradezu, daß diese Rede uns schrecklich ist, wie ein Ungeheuer. Wir haben eben so sehr den Aufruf verabscheut, welcher auf Befehl des Vorstehers und der Prediger ergangen ist. In dieselbe Reihe setzen wir die Späße und ähnliche Dinge, deren Abscheulichkeit Widerwillen verursacht hat, da man sieht, wie viele Leute man vom Evangelium abgezogen, und Alle, welche einige Frömmigkeit und Bescheidenheit haben, in Unruhe versetzt und beleidigt hat. Ja, als wenn dieß Alles noch nicht genug wäre, lief man durch die Felder, um Beute zu machen und die Kühe und anderes Vieh zu rauben, bis der Herr Baron des Adresses einschritt, der die Rohheiten nicht billigte, an welchen Diejenigen, die sich als Prediger des Wortes Gottes rühmen, Theil zu nehmen sich nicht schämten. Nun sind die alten Wunden in uns wieder erfrischt worden, als wir hörten, daß der Raub, den man aus der Kirche des hl. Johannes gezogen hat, zum Kaufe ausgestellt, dem Meistbietenden überlassen und für hundert zwölf Thaler hingegeben wurde. Den Soldaten hat man sogar versprochen, daß man Jedem seinen Antheil überlassen wolle."

„Es ist gewiß, daß sich namentlich Herr Rusi alle diese Dinge zu Schulden kommen ließ; es scheint mir aber auch, daß ihr Theilnehmer an der Schuld seid, weil ihr das Unrecht nicht verhütet habt, da euch doch Freiheit und Macht zu Gebot stand, dieses zu thun. Wenn er sich nämlich keiner Zurechtweisung unterzieht, soll er suchen, wo er sich eine eigene Kirche bauen kann. Wir können euch diese Dinge nicht auf eine milde Weise zu Gemüth führen, da wir sie auch nicht ohne große Scham und Bitterkeit des Herzens anhören konnten. Obwohl es nun spät ist, hier abzuhelfen; so können wir doch nicht umhin, euch im Namen Gottes zu bitten, und euch nach all unsern Kräften zu ermah-

nen, daß ihr euch alle Mühe gebet, die begangenen Fehler zu entschädigen, und alle Räubereien und Plünderungen überall zu verhindern. Eher müßte man solche Leute verlassen, und sich von ihnen trennen, als daß man das Evangelium solcher Schande aussetzte, und sich mit ihnen verbände. Es ist schon ein unzeitiger Eifer gewesen, die Verheerungen anzurichten, die man in den Tempeln gemacht hat; was jedoch in der ersten Hitze, und mit einer gewissen Andacht geschah, werden gottesfürchtige Leute nicht strenge beurtheilen. Was kann man aber von dieser Beute sagen? Unter welchem Anspruch kann es erlaubt sein, zu rauben, was keiner Privatperson gehört? Wenn Räuber strafbar sind, ist es ein doppeltes Verbrechen, ein öffentliches Gut zu stehlen. Wenn ihr daher nicht von allen guten Leuten verabscheut und verachtet werden wollt, so befehlet, daß diese Vergehen gut gemacht werden; denn wenn ihr noch ferner zögert, befürchten wir sehr, daß ihr keine Zeit mehr dazu finden werdet. Dazu bitten wir Gott, daß er euch mit seinem Geiste leite, euch Klugheit schenke, euch in Allem zu Recht und Billigkeit antreibe, und euch stärke mit Tugend und Standhaftigkeit, damit die Strafe, die euch trifft, nicht nutzlos sei; sondern unsere Lehre Früchte bringe, und der Name Gottes geheiligt werde."[1])

Unstreitig ein schöner Brief, für den wir Calvin achten müssen! Es ist nur ein Unglück, daß Derjenige, welcher ihn geschrieben hat, stille schwieg, als er die Greuel sah, deren sich die Reformation in Genf schuldig machte. Warum hat er damals nicht gegen die Plünderung von St. Peter, gegen die Beraubung des bischöflichen Palastes, gegen die Zertrümmerung der Kreuze, gegen die Verheerung der Klöster protestirt? Er hat alle diese Saturnalien mitangesehen und wurde nicht gerührt! Bat er auch nur um ein wenig Brod für die Priester, deren Stelle und Lager er einnahm, und die in Chambery vom Almosen lebten? Ist seine Wohnung nicht ganz von den Geräthschaften eingerichtet worden, die von den Klöstern de Rive und der hl. Klara geraubt wurden?

Dieses Schreiben ist das Werk eines Politikers und nichts mehr. Calvin weiß wohl, daß die Reformation in Lyon nicht durch die Plünderung der Kirchen den Sieg davon zu tragen vermag, und er beeilt sich, die Zerstörer zu tadeln. Die Soldaten des Baron des Adrets sollen es nur machen, wie jene des Amtmanns von Bern im

---

1) Lettres Manus. Bibliothèque du roi, coll. Dupuy, vol. 101 — 102.

Waadtlande;[1]) sie sollen kein einziges Kreuz in der Stadt ganz, keine einzige Wand der Kirche aufrecht, keine Klostermauer unberührt lassen; und sollen sagen: dieß steht uns zu; dann wird Calvin ausrufen: „Der Herr ist über diese Trümmer gegangen," und er wird von Genf kommen, um sich an die Tafel des Führers der Expedition zu setzen, und wird aus den Gläsern der Mönche und der Priester trinken, zum Triumphe des Wortes Gottes!

Die Stadt wird sich aber nicht mehr überrumpeln lassen: die Warnung ist zu schrecklich gewesen; und dann hat Gott Lyon einen Schriftsteller gegeben, welcher unsern Glauben und unsere Freiheiten zugleich bewachen wird. Der Renegat Spifame, welcher später in Genf als Bankrotierer gehenkt wurde, wollte den Sitz des heiligen Irenäus einnehmen; aber Gabriel de Saconay hat noch Tinte und das reicht hin, um alle diese schönen Träume der Reformation zu vereiteln![2])

Wir wollen nun sehen, wie viel ein Priester vermag, der den herrlichen Eifer, von dem er für die Verherrlichung seines Gottes und die Ehre seiner Stadt entflammt war, unter die Bevölkerung zu verbreiten wußte.

„An demselben Tage ihrer Verschwörung, suchten sie Frankreich zu überfallen, und die sizilianische Vesper zu erneuen, kein Dorf übergehend, in dem sie nicht einen Angriff machten: und es zeigte sich ihnen auch die göttliche Vorsehung sehr günstig, selbst in dieser Stadt Lyon. Daselbst war der Präsident Birague, in Abwesenheit des Herzogs von Nemour als Befehlshaber aufgestellt, und konnte wohl einige Kunde von diesen Unternehmungen haben, da er durch lange Erfahrung weise und vorsichtig war; er wagte jedoch nicht hievon einen Beweis zu geben, ja nicht einmal, offenbar auf der Huth zu sein, da er den Auftrag hatte, nichts zu beginnen, und keine Neuerungen einzuführen, um nicht den Störern der öffentlichen Ruhe Veranlassung zum Beginn der Unruhen zu geben. Ueberdieß waren die Katholiken der genannten Stadt sehr uneinig und sahen nicht einmal ihr nahes Verderben voraus, das nur zu deutlich beabsichtet war; so daß sich am Sonntage, dem Vorabende vom Feste des hl. Michael, als während der Nacht in der genannten Stadt die Verschwörung in Vollzug gesetzt werden sollte, obwohl man eine Anzeige davon hatte, kaum Einige Wenige im Palaste des Erzbischofs ver-

---

1) Haller, Histoire de la Révolution religieuse dans la Suisse occidentale, p. 339.

2) L'eglise de Lyon nous fait prier de lui accorder pour ministre Jacques Spifame, Sr. de Passy. Registres de Genève.

sammeln konnten, um für die Sicherheit der Stadt Sorge zu tragen, wie es auf Befehl des Rathes angeordnet war. Aber plötzlich wurde, ehe man sich verglichen hatte, durch die göttliche Vorsehung das schläfrige Lyoner Volk aufgeweckt und angespornt. Es kam in der vierten Stunde Nachmittags, und in demselben Augenblicke, als die göttliche Güte ihre Majestäten in Paris in Sicherheit gebracht hatte, in unerhörter Eile die Nachricht an, daß in dieser Nacht die Stadt Mascon durch die Aufrührer überfallen worden sei, wo sie große Grausamkeiten begangen hätten."

„Da zog sich das katholische Volk, vom Geiste Gottes getrieben in die Wohnung des Gouverneurs zurück, um seine Befehle zu erwarten, und es wurde dort benachrichtet, daß die Aufrührer den Platz Confort überfallen wollten. Sobald man Befehl erhalten hatte, wurden alle Plätze, Straßen und Bezirke der Stadt in weniger als einer Stunde besetzt. Alle Stände der Stadt ließen sich auf die geeignete Weise unter der Anführung und dem Befehle des genannten Gouverneurs verwenden; ohne Mord, Blutvergießen, Beleidigung und Gewaltthätigkeit; mit geringerm Lärm, als zur Zeit eines tiefen Friedens: so war denn der Sinn der Katholiken mit einem Augenblicke so einig und gleichgestimmt, daß man hätte sagen können, die Stadt, die aus so vielen Nationen bestand, habe nur ein Herz, einen Willen und einen Kopf gehabt. Hingegen war der Stolz der Gegner Gottes und des Königs bei all ihren Ränken, Schlauheiten und Vorrechten, bei all ihrer Klugheit und weltlichen Macht ganz herabgestimmt, gebrochen, niedergeschlagen und zerstört; Gott hatte nämlich den Muth und die Macht einer großen Anzahl plötzlich von ihnen genommen, so daß sie sich nicht sehen zu lassen, und selbst ihre Frauen kein Wort zu reden getrauten, und da sie von einem so argen Schrecken überfallen wurden, daß keiner von ihnen auszugehen und sich zu zeigen wagte, glaubten sie in ihren Häusern des Hungertodes sterben zu müssen." [1])

---

1) De la Providence de Dieu sur les roys de France très chrétiens, par Gabriel de Saconay, précenteur et comte de l'église de Lyon. Lyon, 1568, in 4.

Die Lyoner Bibliographen geben Lyon als den Geburtsort Gabriel's de Saconay an. In den historischen Denkwürdigkeiten des Hauses Savoyen von Herrn de Costa, Bd. I. S. 240 lesen wir über diesen Controversisten folgende Zeilen:

„Gabriel de Saconay, von einer angesehenen Familie aus der Provinz Genf, und im Jahre 1540 Decan des Capitels vom heiligen Johannes in Lyon, war der Verfasser einiger Controversschriften, welche zu jener Zeit sehr geschätzt wurden."

Gepriesen sei nun Gabriel, dessen Schriften einen so großen Einfluß auf die religiösen Gesinnungen seiner Mitbürger ausübten: er hat sich hoch verdient gemacht um die Kirche und um das Land! Die Kirche zählt ihn zu ihren beredtesten Vertheidigern und Lyon bewahrt ihm die Krone, die es dem Patrioten schuldig ist, welcher die Stadt vom Joche der Reformation befreite.

Hätte Lyon Gabriel de Saconay, den Pater Heinrich vom Orden der Franziscaner, den Pater Pyrus und den Pater Maheu vom Orden der Dominicaner, den Pater Ropitel vom Orden der mindern Brüder und den Jesuiten Pater Possevin nicht gehabt, diese Stadt würde Frankreich nicht mehr angehören: mit ihrem Glauben hätte sie ihre Nationalität verloren.

# XIX. Kapitel.

## Aufrührerische Propagande.

Mittel, welche die Reformation zur Verbreitung ihres Glaubensbekenntnisses anwandte. — Nächtliche Versammlungen. — Reden bei verschlossenen Thüren. — Hausierer. — Schmähschriften, welche in die Klöster geworfen wurden. — Schmähschrift Calvin's gegen Paul III. — Ideengang dieses Werkes. — Die Reformirten erneuen nach Calvin's Tod seine aufrührerischen Lehren. — Gespräche des Nikolaus von Montand. a) Die Geistlichen Güter. b) Die Klöster. c) Der höchste Verkaufspreis. —

Wenn man sagen würde, daß es im sechzehnten Jahrhundert eine christliche Gesellschaft gegeben habe, welche ihre Freude daran fand, die Mitbrüder in ihren Sitten, ihrem Glauben und ihrer Wissenschaft zu verleumden; aus dem Papste den Antichrist und unsere Priester zu Dienern der Unwissenheit zu machen; unsere Lehrer, heiligen Väter und religiösen Schriftsteller zu verlästern; all unsern Ruhm, unsere Denkmale und alle Denkwürdigkeiten unserer Geschichte zu beflecken; das Volk gegen unsere Dogmen aufzuregen; uns allen göttlichen Geist

abzusprechen; uns den Himmel als Götzendienern zu verschließen: sollte man so großem Haß und so großer Ungerechtigkeit kaum einen Glauben schenken! Dennoch ist es so. Und von wo gingen denn die Reformirten aus, als von den Schulen, die sie als eine Grundsuppe der Dummheit erklärten? Wo hatten sie die Wissenschaft, aus der sie sich ein Vorrecht machten, geschöpft, wenn nicht aus dem Buche eines Mönchs, den sie auf eine niederträchtige Weise verleumdeten? Wer hatte ihren Leib genährt und gekleidet, und sich seiner angenommen? wer anders als die Bischöfe, die sie in diesem Leben der Verachtung Gottes und der Menschen verwünschten? Was wären Melanchthon, Luther, Calvin, Capito und alle Berühmtheiten des protestantischen Deutschlands, ohne die katholische Priesterschaft geworden? Sehet, was geschieht! Luther, welcher den ersten Tropfen der Milch der Wissenschaften in einem Kloster getrunken hatte, bringt sein Leben im Hasse gegen die Mönche zu; Calvin, der von den Wohlthaten des Abtes Hangest gelebt hatte, sieht im katholischen Priester nichts als einen eingefleischten Teufel; und Ulrich von Hutten nennt die Stadt, aus welcher das Licht zur Erleuchtung der Welt hervorging, ein neues Babylon.

Es ist nöthig, daß wir die Mittel kennen lernen, welche die Reformation anfänglich gebrauchte, um ihre Lehren in Frankreich zu verbreiten.

Sie hatte ihre Grüfte, in welchen sich die Neulinge beider Geschlechter heimlich versammelten. Man wählte dazu Keller, in welche kein äußeres Geräusch dringen konnte. Die Brüder wurden am Vorabende von dem Ort und der Stunde der Zusammenkunft benachrichtet. Der Wächter vertrat die Stelle der Polizei. Diese nächtlichen Versammlungen gaben mehr als einmal Anlaß zu Auftritten, die nicht sehr erbaulich waren. Der Wächter, welcher sehr oft der officielle Unterhändler zweier Liebenden war, entfernte sich. Bisweilen versammelte man sich in einem abgelegenen Hause, das immer mehrere Ausgänge haben mußte, damit die Neugierde der Vorübergehenden nicht geweckt werden konnte.

Wenn der Prediger ankam, grüßte er die Versammlung, zog eine Bibel aus der Tasche, las einige Verse, machte das Buch wieder zu, und hielt aus dem Stegreife eine Rede gegen das Pabstthum. Die französische Reformation machte es dem sächsischen Protestantismus nach; sie nannte den Papst den Antichrist von Rom, Rom die große H.... die Cardinäle Söhne der Hölle, unsere Priester Schmärbäuche oder Meßschnapper. [1])

1) Christliche Unterweisung.

Während des Conciliums von Trient spottete die Reformation und nannte Paul III. Neptun, den König der Meere; die Bischöfe Tritonen, weil Trient den Trident bedeute; Anton, den Provincial der Karmeliter in der Lombardei, einen Venusbruder, weil er Mariniero hieß; Robert Cenal, den Bischof von Avranches einen Küchenjungen, [1]) mit Anspielung auf seinen Namen.

Wie in Wittemberg und in Erfurt, prophezeihete die Reformation auch in Frankreich, am Schlusse jeder Rede den Fall des „Papstthums," das Verderben des Episcopats, das Ende der katholischen Priesterschaft. Wenn der Prediger geendet hatte, bereitete er eine Tafel zu, nahm Brod, das er in Brocken schnitt und theilte es den Anwesenden mit, indem er sprach: „Meine Brüder, dieß ist das Brod des Herrn, das wir alle essen zum Andenken an seinen Tod und an sein Leiden;" dann nahm er Wein, gab ihn zu trinken und sprach: „Das ist der Wein des Herrn." Wenn das Mahl zu Ende war, begann der Prediger die Danksagung, die er immer mit einer heftigen Philippica gegen den Antichrist schloß: der Papst war gestorben, der Antichrist lebte noch; dieß war das Amt, welches die Nachfolger des heiligen Petrus fortpflanzten. In einigen Landschaften Deutschlands glauben die Bauern immer noch an den Antichrist; aber die Prediger glauben weder an den Papst, noch an den Antichrist; weder an den Teufel noch an Christus. — Herr Jesus, ruft Thieß aus, wirf diese gottlosen Rationalisten bis in den Abgrund der Hölle. [2])

Am Schlusse jeder Sitzung schwuren die Anwesenden mit leiser Stimme, insbesondere das Geheimniß zu bewahren, das sie eben gehört hatten. Wenn die Versammlung in einem Privathause gehalten wurde, kam der Prediger gewöhnlich mit Taschen voll von Würfeln und Kartenspielen, die er auf den Tisch warf, sobald er die Annäherung eines Anhangs des Satans bemerkte. In der ascetischen Sprache der Reformation bezeichnet Anhang des Satans nämlich einen Gefreiten der Polizei. Die Polizei that ihre Pflicht, und entdeckte den Kunstgriff; man nahm statt der Würfel Rechnungsbücher, und die Brüder stellten sich, als lesen sie in denselben, sobald ein schwarzer Mann an die Thüre klopfte. Wenn der Gefreite die Würfel und die Bücher in Beschlag nahm, und einem der Anwesenden mit dem Gefängniß drohte, schrie die Reformation laut auf über Tyrannei. In Genf wollte sie den Katho-

---

1) Ut nomini suo respondeat Cenalis, ad culinam revertetur.
2) Homiletisch-liturgisches Correspondenzblatt, 1830.

liken sogar die alten Bilder, die Familienvermächtnisse und die Schätze der Kindheit nicht lassen: wenn der Gläubige widerstand, verurtheilte man ihn zu Wasser und Brod; wenn er zürnte, verbannte man ihn, und das nannte man evangelische Gerechtigkeit.

Es war zu Poitiers, daß Calvin in einem Garten der Straße Basse-Treille in der ersten Versammlung der Reformirten den Vorsitz führte. Es befanden sich daselbst der Professor Anton de la Duguie; Philipp Veron der Anwalt; Albert Babinot, Lector beim Vorsteheramte, in dem Saale, in welchem der Professor über Lebensregeln Erklärungen gab; Johann Vernon der Jüngere; Johann Boisseau, der Advokat, und Doktor Carl Lesage. Sie wurden die ersten Apostel, welche sich in die Provinz begaben, die lutherisch-calvinische Lehre zu verbreiten. Aus Furcht, Verdacht zu wecken, gebrauchten sie beinahe Alle die Sorgfalt, daß sie ihren Namen veränderten. Babinot wurde der Prädicant genannt, weil er, wie gesagt, Lector beim Vorsteheramte war, und dieser Name blieb seitdem allen Seelsorgern der Reformirten; ein Anderer wurde Sammler genannt, ein Ehrentitel, den ihm Calvin gab, welcher den Eifer dieses Neulings kannte. „Der Sammler," sagt Cayer, „begab sich auf das Land, und übersah keinen Winkel von Poictou, Xaintouge und Angoulmois, wo er nicht nachspürte, ob er keine Beute machen könnte." Er war ein feiner, listiger Geist, der eine leidenschaftliche Sprache zu reden, den Interessen zu schmeicheln und die Einbildungskräfte aufzuregen verstand: er machte in Guyenne große Erwerbungen. Vindocrin, Lehrer in Agen, verführte durch seine Ermahnungen, verkündete den Calvinismus öffentlich und zog den Tod dem Widerrufe vor. Andreas Melanchthon, Johann Carvin, Andreas de la Boye, Lehrer von Tonneins, Villeneuve d' Agen und Saint-Foy, bekannten kühn den neuen Glauben, und entrannen dem Tode nur durch die Macht des Geldes oder hoher Fürsprache.

Das calvinische Glaubensbekenntniß lehrte, daß der Genuß des Fleisches eine gleichgiltige Sache sei. Alle Schüler der Universität, welche am Donnerstage in der Nacht durch die Straßen liefen, waren darüber entzückt, daß sie am Freitag und Samstage Fleisch essen konnten. Die Reformation machte große Fortschritte in den Schulen; auch unter einigen Geistlichen, denen sie die Ehe predigte und bei gleichgiltigen Gemüthern, denen eine Menge Beobachtungen, Fasten und Abtödtungen lästig waren, und die sie vom religiösen Leben als etwas zum Heile Unnützes ausschlossen. Sie hatte sich ausdrücklich gegen die Ohrenbeicht ausgesprochen, die sie für eine menschliche Erfindung hielt: es ist dieß derjenige Artikel ihres Bekenntnisses, welcher am meisten Anerkennung bei Hofe fand, insbesondere

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

unter den Frauen. Die Reformation griff die Messe als eine papistische Handlung an. In einem der Keller zu Poitiers war es, daß Calvin nach einer sehr lebhaften Debatte für die Abschaffung des Opfers entschieden hatte. Einige Katholiken wollten diese Einrichtung vertheidigen. Carl Lesage, der einer der gelehrtesten Schüler Johann's von Noyon war, welcher nicht dulden konnte, daß man ihm widersprach, nahm seinen Hut, warf ihn mitten unter die Anwesenden, hob seine Augen zum Himmel empor und rief: „Herr, wenn du am Tage des Gerichts mir den Vorwurf machst, daß ich die Messe der Papisten verworfen habe, so werde ich dir zur Antwort geben: Siehe hier das Buch der Offenbarung; zeige mir die Seite, auf welcher du befiehlst, daß ich die Messe anhören soll: es gibt kein anderes Opfer, als jenes des Kreuzes."

Die Reformation unterhielt in Genf Dichter, welche kein anderes Geschäft hatten, als daß sie auf die „Meßschnapper" Lieder machten. Calvin gab ihnen die Possen an, welche sie in Reime bringen sollten. In Genf und in Wittemberg sagte man in dem reformirten Jargon, „die Messe bringe den Fleischtopf des Geistlichen zum sieden;" man sollte nicht glauben, wie schlechte Verse man über dieses Thema schmiedete! Wenn die Gluth eines Reimers sich im Verhöhnen des Papstthums erschöpft hatte, nahm man, um sich zu erfrischen, seine Zuflucht zu dem, was Calvin die päpstliche „Helena" nannte, [1]) und Gott weiß, welche schöne Eingebungen sie da fand, die man auf tausend fliegende Blätter druckte, für Stadt und Land! Wenn man einen dieser Hausirer, der seine aufrührerischen Schwärmereien in einer Scheune versteckte, auffaßte und ihn gefangen nahm, hättet ihr hören sollen, welch ein schreckliches Geschrei man in Genf gegen die „Priestertyrannei" erhob, welche nicht dulden wollte, daß man den Glauben einer ganzen Nation in Versen und in Prosa beschimpfe.

Die Propagande ließ antikatholische Schmähschriften drucken, über Puncte, die von beiden Parteien bestritten wurden. Es galt vornämlich den Klöstern. Man hielt den Cenobiten vor, „ihre Gelübde seien nichtig vor Gott; das göttliche Gesetz habe keine Sklaven geschaffen, es habe im Gegentheil die Menschheit befreit; alle Gelübde seien abergläubige Schwärmereien; das Gelübde der Armuth sei eine Last für den Staat; das Gelübde der Keuschheit thue der Bevölkerung Eintrag; das Gelübde des Gehorsams sei ein Frevel an dem Gewissen." Dieses sind

1) Institution chrétienne.

Grundsätze, welche zur Zeit unserer Revolution bis zum Eckel neu aufgewärmt wurden. Wenn man die Pamphlete vom Jahre 1793 liest, findet man über das Priesterthum, die Ehelosigkeit der Geistlichen und über die Klöster dieselben Ansichten, und sogar mit den nämlichen Worten ausgesprochen, deren sich Calvin bediente.

Es gab in diesen Klöstern Gemüther, welche die Strenge des Klosterlebens nur aus menschlichen Beweggründen angenommen hatten, und die nur im Kloster blieben, weil die Welt sie mit Verachtung gestraft hätte für das Zerreissen der Bande, die sie für heilig hielt. Als man ihnen aber predigte, diese Gelübde binden das Gewissen nicht; Christus habe nirgends eine Vorschrift zur Enthaltsamkeit gegeben, und es gebe in der Welt, deren Vorurtheile sie fürchteten, weise Leute, welche bereit seien, sie zu vertheidigen und in Schutz zu nehmen: da trieb sie ein brennender Durst nach Freiheit aus dem Kloster. Kaum hatten sie die Luft der großen Städte eingeathmet, wurden sie völlig trunken und überließen sich allen Aufregungen des Fleisches.[1]) Sie waren die eifrigsten Missionäre der Reformation: in männlichen und weiblichen Gewändern wahre Versucher, die keine andere Freude kannten, als wenn sie ein armes Mädchen, oder einen Jüngling verführen konnten, welcher sich kurze Zeit vorher Gott verlobt hatte. In Genf benutzte man diese Renegaten dazu, daß man sie auf das Land schickte. Sie verdankten es ihrer mystischen Sprache, daß man ihnen die Klosterthore öffnete, und dann begannen sie die Rolle des gefallenen Engels zu spielen. So oft eine Seele hintergangen wurde, so oft ertönten Freudengesänge und gingen Botschaften an den Reformator. Bisweilen geschah es auch wohl, daß der Blick einer alten Klosterpförtnerin, oder eines Bruder Portners die Arglist erregte; dadurch ließ sich aber der Versucher nicht entmuthigen: er warf im Nothfalle Pergamentblätter, welche denjenigen glichen, die man in Gebetbücher legt, und die ganz voll waren von verfälschten Schrifttexten gegen das Gelübde der Keuschheit, und noch öfter gegen den Papst, in den Garten des Klosters, oder schob sie unter dem Sprachgitter ein, oder legte sie unter den Betstuhl der Kapelle.

Folgende Zeilen, welche wahrscheinlich in Lyon gedruckt worden sind, fanden wir auf der Bibliotheke in Mainz.

„Der hl. Apostel Paulus will, daß die Kinder eines christlichen Bischofs von guten Sitten und von der Furcht Gottes recht durch-

---

1) Plank, Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs. Bd. IV. S. 83.

drungen seien. Nun hat unser Papst Paul Frenese einen Sohn, und dieser Sohn Kinder, und außerdem hat er uneheliche, und der Greis, der am Rande des Grabes steht, dieses halbverfaulte Aas, will noch Kinder zeugen! Wer ist Peter Ludwig? Ich werde das Entsetzlichste erzählen und immer nur die reine Wahrheit sagen. Italien hat noch nie ein solches Scheusal hervorgebracht, und warum schlummerst du hier, Papst? Da die frevelhaftesten Hurereien deines Sohnes bis zum Himmel gestiegen sind, da die ganze Erde von ihrem Gestanke voll ist, und die ganze Welt dagegen schreit. Würde es nicht hier an der Zeit sein, daß eure Heiligkeit Strenge übte? Was soll ich von seinem Geize sagen, von seiner räuberischen Habsucht, seiner Grausamkeit? Da er alle Andern hierin übertroffen hat, seinen Vater nur ausgenommen, der immer noch über ihm steht. Wenn Heli gestraft worden ist, wegen seiner zu großen Lässigkeit, soll der Papst Paul ungestraft bleiben, wenn er Augen und Mund schließt, solchen Bosheiten noch die Hand bietet und sie gut heißt? O du schändlicher Papst, ängstigt dich hier das Gericht Gottes nicht? Aber wir haben genug von deinen natürlichen Kindern gesprochen. Du rühmst dich Vater aller Christen zu sein, und bleibst mit geschlossenem Munde mitten unter dem unglückseligen Verderben der Welt, die du so untergehen lässest. Wenn nun Gott den Heli nicht verschont hat, was mußt du für eine Strafe erwarten? — Aber ich will dich noch etwas kräftiger treten. Wie sieht es in deinem bischöflichen Sitze aus, der dir wie eine Familie heilig sein sollte? Was thun deine Vicarien? Was für einen Handel treibt man dort? Wie beträgt sich dein Klerus? Kann man ein Sodoma finden, wo es eine schlimmere Freiheit für alle mögliche Bosheit gäbe, und wo Sünder weniger gestraft würden; wo eine verzweifeltere Unverschämtheit stattfände?"

„Du willst der Nachfolger Petri sein, der du mit ihm nicht mehr Aehnlichkeit hast, als ein Nero, ein Domitian, ein Caligula, wenn du nicht vielleicht den Heliogabalus zum Muster nehmen willst, der ein neues Priesteramt mit dem Kaiserthume vereinigte. Es ist gewiß, daß jene alle dem Namen nach Hohepriester waren, was im Aberglauben jener Zeit gegründet war, und du massest dir nun diesen Namen an unter dem christlichen Volke, gegen alles Recht und Christi unumstößlichen Willen, und alle Einrichtungen der heiligen Väter. Du, Stellvertreter Christi, Du, dessen Ideen und Anschläge alle dahin gehen, daß Christus ganz vernichtet werde? indem der leere Name nur allein bleibt, den du mißbrauchest, wie eine Hurenschminke. Du, Stellvertreter Christi, in dem jedes Kind schon den Antichrist erkennt?

Was für einen Christus stellst du uns dar, wenn du willst, daß wir sein Bild in seiner Tyrannei erkennen? Wir sehen, daß du der Priester aller Gottlosigkeit bist, der Fahnenträger des Satans, grausamer Tyrann der Seelen, unmenschlicher Henker — und, nach deinem Leben zu urtheilen, ein Ungeheuer aus aller Bosheit zusammengesetzt, mit einem Worte, der Verderber den Paulus uns beschreibt — und in dir sollen wir den Stellvertreter Christi sehen! Nein, einen Wolf, der die Schaafe Christi zerreißt, einen Dieb, der die Heerde zerstreut, einen Räuber, der sie schlachtet."

Das Blatt war nicht unterzeichnet, wahrscheinlich, damit man es in Lyon und den nahen Städten irgend einem „bekehrten" Katholiken zuschreiben konnte, wie es die Reformirten mit jeder Schmähschrift machten. Wir wissen nicht, ob man damals die Hand errieth, welche das Blatt geschrieben hatte; wir nannten aber Calvin's Namen, sobald wir nur die ersten Worte gelesen hatten, und wir haben uns nicht getäuscht: es ist ein Auszug aus seiner „kurzen Darlegung." [1])

Es gab in der That Niemanden, außer Calvin, der fähig gewesen wäre, die Ehrlosigkeiten Ochino's aufzufrischen, vor welchen der protestantische Geschichtschreiber Sleidan schamroth wurde.

Das ist Paul III., dieser große Papst, welcher den Orden der Jesuiten eingesetzt und das Concilium von Trient zusammen berufen hatte. Calvin sagte auch von den Schülern Loyolas:

„Es sind Schurken, die man henken, oder wenn man die Gewalt nicht in Händen hat, vertreiben, oder durch Verleumdungen unterdrücken muß." [2])

Von dem ökumenischen Concilium sagte er: „es ist aus Räubern und Eseln zusammengesetzt."

Nun aber laßt uns sehen wie sich die nachfolgende Wahrheit, diese große Strafe Gottes, den Weg bahnt! Drei Protestanten rächen jene Verleumdung.

---

1) Briefve exposition sur l'Epistre du pape Paul III. envoyée a l'empereur Charles V. Opuscules, p. 450.

2) Jesuitae vero qui se maxime nobis opponunt, aut necandi, aut si hoc commode fieri non potest, ejiciendi, aut certe mendaciis et calumniis opprimendi sunt. Calv. apud Becan. t. I, ep. 17, aph. 15, de modo propogandi Calvinismum.

Basil hat nicht zuerst gesagt: „Verleumdet." Beaumarchais hatte wahrscheinlich folgende Zeilen in Luther's Briefen gelesen: „Nos hic persuasi sumus, papatum esse veri et germani antichristi sedem, in cujus deceptionem et nequitiam, ob salutem animarum nobis omnia licere arbitramur. De Wette, Luther's Briefe. Bd. I., S. 378. Nr. 201.

Molan sagt: „Christus ist durch alle Jahrhunderte bei seiner Kirche, und läßt nicht zu, daß in solch einem Concilium ein dem Glauben zuwider laufender Ausspruch geschehe." [1])

„Auch das Werk der zu Trient versammelten ehrwürdigen Männer," sagt Fessler, „war die durchaus folgerichtige Festsetzung der atholisch-kirchlichen Glaubenslehre, ausgemittelt aus der heiligen Schrift und apostolischen Ueberlieferung." [2])

A. Menzel sagt, „als Paul III. den Plan zu dem neuen Institute der Jesuiten gelesen hatte, rief er aus: dieß ist ein Fingerzeig Gottes. Die Protestanten erkannten und haßten in den Jesuiten ihre gefährlichsten Gegner."

Um den Katholicismus in Frankreich zu vertilgen, gibt Calvin drei Mittel an: die Zerstörung des Papstthums, die Aufhebung der Klöster und den Verkauf der geistlichen Güter; es sind dieß übrigens dieselben, die man in Wittemberg und in Genf angewandt hatte. In Sachsen wie in der Schweiz dienten die geistlichen Güter zur Unterhaltung der protestantischen Schulen, Pastoren und Prädicanten; Luther betrachtete den entkleideten Mönch als ein mächtiges Hilfsmittel zur Reformation, die er durch eine zahlreiche Nachkommenschaft befruchten mußte. Die Idee zur Vermehrung der Bevölkerung durch den Mönchsstamm ist Calvin nicht entgangen. Man findet in seinen Werken verschiedene Erklärungen über das „wachset und vermehret euch," welche unsere modernen Staatswirthschafter oft vorbrachten, ohne ihre Quelle anzugeben. Calvin bemitleidet an verschiedenen Stellen seiner Schriften das Loos des katholischen Volkes und gibt den Rath, man solle zur Unterstützung der Armen unsere Reliquien verkaufen.

Er hatte kaum die Augen geschlossen, als seine Schüler die Theorieen, die sie in seinen „Acten des Conciliums von Trient," [3]) in seiner „Abhandlung über die Reliquien" [4]) und in seiner „kurzen Darlegung" fanden, in Frankreich verbreiteten, und das Land zur Empörung gegen die Priester, den Adel und die Geistlichkeit aufriefen. Unsere ganze Revolution ist nach ihrer äußersten Entwicklung in den Dialogen

1) Molan Explicatio alt. Method. reunionis ecclesiae; bei Hönnighaus, p. 145 — 146.

2) Geschichte der Ungarn. Bd. VIII. S. 384.

3) Acta synodi Tridentinae cum antidoto.

4) Abhandlung über die Reliquien, in welcher dargethan wird, welcher große Nutzen der Christenheit daraus erwachsen würde, wenn man alle heiligen Leiber und Reliquien, welche in Italien, Frankreich, Deutschland, Spanien und andern Reichen und Ländern gefunden werden, verkaufen würde; von J. Calvin.

enthalten, aus denen wir einige Auszüge machen wollen. Der Verfasser, Nikolaus de Montand, bestätigt an mehreren Stellen seines Buches, daß er nur ein bescheidener Handwerker sei, welcher sich damit begnüge, den von Meister Calvin geschliffenen Diamant zu fassen. [1])

### a) Die geistlichen Güter.

Honorat. Es handelt sich darum, dem Krongute die Herzogthümer, Grafschaften, Baronieen, Güter und Herrschaften des Clerus einzuverleiben, so daß die Prälaten und andere Besitzer von Benefizien abtreten, oder daß man sie, was noch besser ist, „von nun an entsetze."

Tubalcain. Du hast es getroffen, Honorat, und es wundert mich nicht, daß du den Krieg verlassen hast, um zu dem delicatesten und schmackhaftesten Bissen zu kommen, den es in unserm ganzen Frankreich gibt. ...

Honorat. Reden wir von den Reliquien. Haltet ihr dafür, daß man gutes Geld aus dem Silberwerk machen könnte, das man von den Reliquien gewinnen wird?

Tubalcain. Warum nicht? Eben so gut, als man es aus andern Reliquien machte, welche zu eben diesem Zwecke verwendet wurden: aber man muß thätig sein und keine Zeit verlieren, die Stücke gut zusammenzubringen, da sie uns sonst entwischen könnten.

Honorat. Wenn sich einige unrechtmäßige Besitzer und Hehler solcher Reliquien finden sollten, welche hartnäckig darauf beharren würden, daß sie keine Reliquienkästchen verborgen oder zurückbehalten haben, möchte es wohl rathsam sein, daß man den Angebern, welche dieselben entdecken würden, gewisse Summen verspräche: dadurch wird man das Nest und die Brut leicht entdecken... Jeder Domherr, vom niedersten bis zum höchsten, hat einige Steine, die er abgesondert in seinem Kabinete aufbewahrt, außer den Reliquien ihrer Kirchen, und dem

---

1) Wir sind durch die Conferenzarbeiten der Diözese von Lyon (1840), redigirt von einem in der Geschichte der protestantischen Irrlehren sehr bewanderten Geistlichen, mit dem heut zu Tage sehr selten gewordenen Buche des Nikolaus de Montand bekannt geworden, und haben ein Exemplar desselben auf der Bibliotheke des Arsenals gefunden. Der Titel lautet: Le Miroir des François, compris en trois livres; par Nicolaus de Montand. 1581, in 12. Wer eine Geschichte des Protestantismus in Frankreich schreiben wollte, dem müßten wir das Schreiben der „Kriegscommissäre Scipion und Milo an Gregor, den Bischof von Rom" als höchst interessant bezeichnen. Der Verfasser des Versuches „über die zeitliche Gewalt des Papstes," Herr Daunou, hat sich augenscheinlich bei der Abfassung seines Werkes dieses Documentes bedient.

ganzen Pomp, den sie nöthig haben, um auf dem Altare ein Becherspiel zu machen, gerade so, wie ein Taschenspieler seine Schwänke in der Tasche haben kann. Der Eine hat seine Geschirre von Silber, der Andere von Blech.

Tubalcain. Vielleicht braucht man sie, um sie mit dem Silber der Reliquien zu verschmelzen, und es liegt nichts daran, daß man nicht gewiß weiß, wie viel Mark Silber, wie viel Zentner Glockenerz und andere Metalle vorhanden seien; wenn man einen Theil anwenden will, Kanonen zu gießen, kann man keinen bessern Stoff finden, als diesen.

Honorat. Berechnet ein wenig, wie viele Glocken man in Paris finden wird; welche Reliquien da sein können, und wie viel es Domherrn gibt, die ihre eigenen Kelche und andere kleine Nonnenarbeiten haben; machet auch einen Ueberschlag von dem, was man an andern Orten finden wird, wie in Toulouse, Narbonne, Carcassonne, Bordeaux und andern Städten, die noch nicht entjungfert sind: bringet dieses auf einen Haufen, und ihr werdet sehen, welch einen unermeßlichen Schatz ihr habet. [1])

Wenn man dann nach Reliquien sucht, wird es rathsam sein, daß man streng auf die andern Heiligen sieht, welche reicher und der Welt anhänglicher gewesen sind, als die Jungfrau, und man wird finden, daß wenn diese gute Frau, die den wahren Emanuel in einer Krippe geboren hatte, auch nach ihrem Tode so viele Kleider und Ringe besaß, die Andern noch mit viel bessern Geräthschaften versehen werden mußten, als die arme Frau; auch glaube ich, daß sie nach etwas Höherem trachtet, als nach diesen Silberkuchen und hohen Weiberschuhen. [2]) Dann wird man aufhören Heilige und Heiliginnen zu fabriciren und auszubessern, wenn man die Andern verschmolzen hat, deren sich der König bemächtigen wird.

### b) Die Klöster.

Tubalcain. Eure Rede ist gut und heilsam, aber laßt uns von andern Dingen reden. Ich weiß in der That nicht, was die Polizei thun kann, um die Pflanzschule des Volkes einzuziehen, welche in der Cloacke der Klöster besteht.

---

1) Miroir, &c. p. 170.
2) Id. p. 172.

Honorat. Ich glaube, daß man bei den meisten Mönchen nicht nöthig hat, sie bei den Ohren zu ziehen, um sie aus ihrem Schlupfwinkel heraus zu bringen.

Tubalcain. Wenn sie aus ihren Klöstern heraus sind, kann man ihnen Beschäftigung genug geben, wenn sie Hand an das Werk legen wollen.

Honorat. Um eine gute Einrichtung zu treffen, müßte man das Gesetz der beiden Kaiser Valentinian und Valens beobachten, nach welchem geboten war, daß Diejenigen, welche ein Mönchsleben führen, und durch dieses Mittel den öffentlichen Lasten entfliehen wollen, aus ihrem Schlupfwinkel herausgenommen und gezwungen werden sollten, entweder dem Lande zu dienen, oder allen andern Vortheilen zu entsagen, welche Diejenigen genießen, welche die Arbeit und die Gefahren der Republik theilen.

Tubalcain. Du fangst mit einer schrecklichen Haushaltung an; da wird es aber nöthig sein, daß die vier Bettelorden, die weißen Mönche, die schwarzen Mönche, die Cölestiner, die Trinitarier, die Jesuiten, die Kapuziner, die Carthäuser, die barmherzigen Brüder, die Chorherrn, die Weltpriester und andere geistliche Leute, ja sogar unsere Magister der Sorbonne ihren Habit ausziehen und das Feld bebauen. Wie kann dieß geschehen? Da würde mehr als ein Drittel von der Bevölkerung, die früher nichts that, gezwungen werden, zu arbeiten. Und dann würden, wenn sie sich verheiratheten (wie sie sich denn in der That nicht davon enthalten könnten, wenn sie frei in der Welt lebten), die Städte nicht halb hinreichen, das Volk zu fassen, welches sich vermehren, und in zwanzig Jahren die Erde ganz bedecken würde.

Honorat. Die Erde würde nicht bevölkerter werden, als sie es jetzt ist; denn anstatt daß ein Jeder sich an eine einzige Frau hält, sieht man sehr deutlich, daß die Klosterleute und Mönche ganz ausgelassen und von ihren Begierlichkeiten erhitzt sind, daß sie schamlos auf dem Lande herumlaufen, um ihre Sinnlichkeit und Lüsternheit zu befriedigen, wie Stiere den Kühen nachlaufen, so daß die Erde von Bastarden entehrt ist, welche von diesen schamlosen, liederlichen und ehrlosen Leuten abstammen. Ich mag nicht länger davon reden, weil ich fürchte, die Leser könnten erschrecken, wenn sie so abscheuliche und verächtliche Dinge hörten.

Tubalcain. Wenn dieses Alles wohl erwogen wird, muß man finden, daß es große Unziemlichkeiten in diesem Mönchsleben gibt, und daß es wohl gethan wäre, wenn man denen die Verehelichung gestattete, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben; denn das

ist eine reine Thorheit der Menschen, wenn sie die Gabe der Keuschheit geloben, und dieselbe zu halten versprechen: es ist nämlich nicht Allen gegeben; und alle Gelübde sind verdammlich, welche nicht von Gott geboten sind, so auch jene der Mönche und Nonnen, da der Schöpfer überdieß die Hebräer und uns ermahnet hat, daß die Ehe unter Allen ehrbar, und die Zeugung ohne Makel sei: Gott wird aber Hurerei und Ehebruch richten; und im ersten Briefe des hl. Paulus an die Chorinther heißt es im sechsten Kapitel: „Betrüget euch nicht! weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen." Ich gebe daher deiner Ansicht nach, Honorat, und wünsche nur, daß man, wenn sie ausgeführt wird, mit jener Höflichkeit und Wahlanständigkeit verfahre, welche in diesem Falle erforderlich wäre.

Honorat. Die Wege, welche man dabei einschlagen müßte, wären, daß die reichen Leute ihre Brüder, Schwestern und nächsten Verwandten, die in den Klöstern, Mönchereien und Conventen leben, aus dem Schlupfwinkel, den sie bewohnen, herauszögen, und sie auf kurze Zeit bei sich behielten, um sie zurecht zu weisen, daß sie sich in Gott erfreuen, und den Muth fassen sollen, ein ehrbares Handwerk zu erlernen, um dieses gebrechliche und hinfällige Leben durchzubringen; auch wäre ihnen nicht Anlaß zu geben, daß sie sich betrüben, weil sie ihre Zeit so übel angewandt haben; sondern sie wären vielmehr an die Gnade zu erinnern, die ihnen Gott ertheilt hat, indem er sie aus dem Götzendienste und der Befleckung, in welche sie versunken waren, herauszog, um sie auf den Glauben an einen einzigen Christus den Gekreuzigten zu leiten und zurück zu führen.

Tubalcain. Die Ordnung, welche du angibst, hat ganz den Anschein, daß sie für junge Leute und Andere, welche noch nicht das vierzigste Jahr erreicht haben, oder darüber hinaus sind, sehr geeignet sei; denn man wird Mittel finden, ihnen eine Kunst zu lehren, vermöge welcher sie ihren Lebensunterhalt je nach ihren Fähigkeiten verdienen können: die Einen, indem sie sich dem Landbau widmen, die Andern mit ehrbaren Künsten, zu denen sich ihre Naturanlagen neigen, wieder Andere indem sie Rektoren, Vorsteher und Leiter von Schulen werden. Denjenigen aber, welche vierzig Jahre alt sind und darüber, und von ihrer Jugend an einfältige Klostermönche waren, könnte man meiner Meinung nach so lange sie leben eine kleine Rente auf das Gut und Einkommen ihres Klosters anweisen, wobei sie für sich selbst den Studien oder einem Gewerbe obliegen, und so in Frieden ihren Lebenslauf endigen könnten.

Honorat. Unter diesen Alten werden sich Einige finden, welche sich zu Bewahrern oder Vorstehern der Spitäler eignen; Andere, welche sich um das Volk annehmen und demselben künftig nützen und an guten Universitäten verwendet werden können; wieder Andere, welche einige kleine Seltsamkeiten zu fertigen verstehen, wie herzstärkende Wasser. Die meisten lieben auch die Bestellung ländlicher Wohnungen, in welchen sie sich um die Viehzucht annehmen würden, so daß man, wenn dieß geschieht, nie einen gleichen Wohlstand, Vorrath an Getreide, Wein und allen Gütern gesehen haben wird; denn Jeder wird sich Mühe geben, das Feld gut zu bebauen, den brachliegenden Grund zu reinigen, zu verbessern und zu ebnen; wie auch denjenigen, welcher noch voll von Gebüschen steht, und aller Bearbeitung entbehrt.

Tubalcain. Du hast aber wohl noch die Hauptsache vergessen, wenn nämlich ein Feind des Landes einen Krieg gegen unsern König unternehmen wollte, ließe sich die schönste und größte Armee bilden, welche je ein Fürst in Europa ausgehoben hat.

Honorat. Tinte und Papier würden mir fehlen, wenn ich alle Vortheile aufzählen wollte, welche aus dieser neuen Aenderung hervorgehen würden; denn anstatt daß man jetzt sehr schwer auch nur wenige Künstler findet, wird man sie dann im Ueberflusse haben, so daß dann die Seidenstoffe, Wollstoffe, Lederwaaren und überhaupt auch alle anderen Handelsartikel im Preise fallen werden; und was noch mehr ist, man wird Klostermönche finden, welche Besseres, Edleres und Ehrenvolleres ersinnen werden, als man je gesehen, gemacht und angewendet hat.

### c) Der höchste Verkaufspreis.

Honorat. Ich möchte aufhüpfen vor Freude, wenn ich unsern Plan so trefflich einführen sehe; es ist aber nöthig, daß wir ihn mit einer Taxe für alle Lebensmittel und einige Handelsartikel vervollkommnen, damit diese immer in einem gleichen Preise stehen. Die Unordnung aller Unordnungen herrscht gegenwärtig bei dem Verkauf aller Lebensmittel und Handelsartikel, im Großen wie im Kleinen, und wenn dieses nicht verbessert, und die Preise verringert werden, so ist zu befürchten, daß man in kurzer Zeit so viel Gold und Silber zur Erhaltung eines einzigen Menschen nöthig hat, daß es zur Last werden könnte. Um diesem Uebel zu begegnen, gibt es nichts Besseres, nichts Förderlicheres, als daß man eine Liste und Taxe für den Preis des Getreides, des Weines, des Fleisches und des Geflügels feststelle,

nach welcher diese Lebensmittel auf dem Markte, im Schlachthause und in den Wirthshäusern verabreicht werden müssen, und daß man die genannte Liste und Taxe an den Straßenecken und öffentlichen Plätzen anschlage, wo sich die genannten Märkte, Schlachthäuser und Wirthshäuser befinden, und daß man den Käufern und Verkäufern bei Gefängnißstrafe und Geldbuße streng gebiete, daß sie sich an die genannte Taxe für die Lebensmittel und an den Satz der Polizei halten, damit so dem Gesetze Gehorsam geleistet werde.

Tubalcain. Da wir eine Lebensweise führen, die für unser Frankreich sehr geeignet ist, werde ich sie den Herrn von den drei Ständen vorstellen, um ihren Willen zu vernehmen, und sobald ich erfahre, daß er mit dem unsern übereinstimme, werde ich die Papiere auf die Tafel legen und sie ihnen vorlesen.....

Begreifet ihr nun, warum das Volk und der Clerus von Lyon um ihren Glauben und ihre Nationalität besorgt waren; begreifet ihr die Strenge der Gewalt, wenn ihr sie so nennen wollet, mit welcher sie gegen die politischen Ruhestörer verfuhren, welche von Genf ausgingen und von dem Geiste des Theokraten dieser Stadt erfüllt, sich über unsere Provinzen verbreiteten, um den Gehorsam gegen die Gesetze, den Aufruhr gegen unsere Priester, die Verachtung unserer liturgischen Formeln, Raub, Mord und Brand zu predigen? Genf war die Generalniederlage aller Gegner Frankreichs. In dieser Stadt entspann sich die Verschwörung von Amboise, der Ueberfall und die listige Einnahme Lyons. In dieser Stadt übergab man den ersten Stuhl in Gallien einem Spisame! Und wenn Gott in das Herz seines Volkes nicht einen so reinen Glauben, in den Clerus einen so glühenden Eifer, in die Obrigkeit eine so strenge Wachsamkeit, in Calvin aber die frühreifen Keime des Todes gelegt hätte, wer weiß, welches Loos die südlichen Provinzen Frankreichs getroffen hätte? Vielleicht hätten sie im Jahre 1835, wie die Genfer, ihr Jubiläum zur Einführung der Reformation gefeiert; vielleicht hätte ihnen die Stimme eines Schülers von Knox wie den Genfern zugerufen: „Ihr habt kein Christenthum mehr.“ [1])

1) L'ombre de Rousseau à Calvin.

# XX. Kapitel.

## Calvin's Tod. 1564.

Verschiedene Krankheiten, welche den Reformator plagen. — Sein Schreiben an die Aerzte von Montpellier. — Ursache seiner letzten Leiden. — Seine Lehren wurden in Zürch verlassen. — Sein Abschied vom Rathe. — Sein Testament. — Annäherung des Todes. — Seine letzten Augenblicke. — Sein Leichenbegängniß.

Calvin trug schon in seinem vierzigsten Jahre alle Zeichen eines hohen Alters an sich: sein Rücken war gebeugt, sein Angesicht abgemagert, seine Lippen erbleicht, seine Stirne welk, seine Haare ergraut. Nur sein Auge hatte das ursprüngliche Feuer bewahrt. Seit seiner Kindheit war er verschiedenen Krankheiten unterworfen gewesen, welche die Zeit nur vergrößert hatte; schon in der Schule beklagte er sich über eine Migräne, welche ihn seitdem wie ein völliger Blitzstrahl bei Tische, im Rathe, oder auf der Kanzel überfiel. Man konnte die Annäherung der Krankheit an den blau werdenden Lippen, an der Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln und an der fieberhaften Reitzung des Gehirns erkennen. Es ist sogar nicht schwer, in seinen letzten Schriften die Stellen zu bezeichnen, bei welchen ihn das Uebel überfiel: seine Redeweise, die bis dahin matt war, sprüht dann einige blasse Funken. Bald verwirrt aber diese Ueberreitzung des Gehirns den Verstand des Schreibers, der genöthigt ist, inne zu halten, die Arbeit aufzugeben, und sogar auch das Nachdenken zu vermeiden. Auch Luther war von einem Schwindel gequält, während dessen er Berge einstürzen, Stürme sausen, und Schlangen zischen zu hören glaubte; er widersetzte sich aber sogleich standhaft den Anfällen des Teufels, von dem er sich dann heimgesucht glaubte, und sein Wort, das gezwungen war, die zähen Schlingen, in welchen ihn der Satan halten wollte, zu durchbrechen, glich dem Blitze, der durch die Wolken dringt, es floß in Feuerströmen auf das Papier. Calvin, welcher nicht wie der Mönch an eine Gewaltherrschaft des bösen Geistes

glaubte, [1]) hielt inne, wenn der Schmerz zu heftig wurde. Dann wollte er verborgen bleiben, er schloß sich in seine Kammer ein, ließ die dichten Vorhänge an seinem Fenster herab, warf sich auf seinem Ruhebette hin und her, und erwartete die allmählige Abnahme seines Uebels. In seinen letzten Tagen waren alle Mittel zur Beschwichtigung seiner Schmerzen fruchtlos geworden. Sein Kopf blieb ganze Stunden in Gluth, und der Vulkan sprühte keine Flammen mehr aus. Ein erstickender Cartharre fesselte ihn an das Bett, nahm ihm den Schlaf, die Bewegung der Füße und der Arme, und sogar die Freiheit, ernste Gedanken zu fassen. In seinen letzten Jahren, insbesondere im Winter, brachte er die Nacht ganz in Wolle gehüllt, vor einem großen Feuer zu. Beza sagt, daß er bisweilen sanft geschlummert habe, „den Schlaf eines Kindes." — Also wäre Calvin der Strafe entronnen, welche Diejenigen dulden, die Blut vergossen haben! Mehr als einmal müssen ihn die Schatten Berthelier's, Servet's, Gruet's, und aller Patrioten heimgesucht haben, die von ihm dem Henker überliefert worden waren. Gott ist gerecht, und die Kolik, die Krämpfe, die Gicht, die Hämorroiden, der Blasenstein, die krebsartigen Wunden, und die ganze Reihe von Krankheiten, von denen er in der Stunde des Todes zu gleicher Zeit überfallen wurde, waren nur eine Abbüßung in diesem Leben, für all die Thränen und Leiden, welche er die Menschheit gekostet hatte. Er hatte keine Freude mehr, weil die Freude, wie der hl. Thomas sagt, die Frucht der Liebe ist, und geliebt hat er nie. [2])

Einige Zeit vor seinem Tode hatte Calvin an die Aerzte von Montpellier einen lateinischen Brief geschrieben, voll von nähern Angaben über die verschiedenen Qualen, welche er zu dieser Zeit erduldete, und deren wir zum Theil hier erwähnen wollen.

„Als mir Sarasin, mein gewöhnlicher Arzt, einige Heilmittel angegeben, die ihr mir gerathen habt, fragte ich ihn: „wer hat sich denn, ohne daß ich es wußte, an die Doktoren von Montpellier gewendet?" er antwortete mir: „es ist auf ausdrückliches Verlangen eurer Amtsgenossen geschehen, daß ich eine Berathschlagung veranstaltete, in welcher eure Gebrechen besprochen wurden." Eure Antwort zeugt nun von der Theilnahme, die ihr für mich hegt, und von dem Wunsche, daß ihr mein Leben verlängern möchtet."

---

1) Man vergleiche im ersten Bande das Kapitel, welches überschrieben ist: „Der Teufel und der Antichrist."

1) Gaudium est effectus charitatis.

„Es ist schon zwanzig Jahre, daß gelehrte Doktoren den Gedanken faßten, den ihr heute heget: sie wollten mich heilen. Zu jener Zeit war ich aber weder von der Gicht, noch von dem Steine, noch von dem Gries, noch von der Kolik, noch von Hämorroiden, noch von einem innern Blutflusse gequält; alle diese Krankheiten stürzten plötzlich wie eine feindliche Horde über mich ein. Wenn mich das viertägige Fieber kaum verlassen hat, fühle ich Krämpfe in den Waden, die mir anfänglich einige Ruhe gönnen, dann sich aber in ein Reißen der Muskeln am Fuße und im Knie verwandeln. So bin ich dann den ganzen Sommer hindurch einem schrecklichen Nervenleiden ausgesetzt. Die Bewegung eines Pferdes wäre mir unerträglich gewesen, und ich versuchte es mit einer Senfte. Als ich einen Spaziergang auf das Land machen konnte, wollte ich gehen: ich hatte aber erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als ich genöthigt war, einzuhalten: meine Füße waren ganz steif geworden. Als ich wieder zu Hause angekommen war, legte ich mich nieder und empfand ein Zusammenschrumpfen der Nerven, welches die Bemühungen der Kunst nur schwächen konnten. Das Uebel ließ nach, als nach entsetzlichem Leibschneiden ein so großer Blasenstein von mir gegangen war, daß er die Pulsadern verletzte und einen Blutfluß veranlaßte, welchem endlich die Sonde Einhalt that. Seitdem sind mehrere Steine abgegangen und die Schmerzen haben ein wenig nachgelassen; aber ich darf keine Heilung hoffen, denn ich kann weder eine Bewegung zu Fuß, noch zu Pferde machen, und zu all diesen Uebeln kommt noch eine so große Schwäche des Magens, daß die Nahrungsmittel, die er aufnimmt, völlig in ihrem festen Normalzustande bleiben. Aber siehe, anstatt daß ich euch danke, beschwere ich euch durch all diese Details, die euch nur beunruhigen können." [1])

Im Augenblicke, als er diese Erde verlassen wollte, sah er sein Werk verfallen. Der Consensus Tigurinus, und der Consensus pastorum genevensium waren nahe daran, sich aufzureiben. Zürch kam in Betreff des Abendmahls auf die Lehre Zwingli's zurück. Bern verwarf mit Entschiedenheit die Lehre von der Vorherbestimmung. Lyon verjagte mit Hilfe dessen, was die Reformation „das päpstliche Geschmeiß und Pfaffenthum" nannte, den Viret aus seinen Mauern. [2]) Das

1) Schroeckh, Amoenit. t. II. p. 204, t. V. p. 177 — 181.

2) Man vergleiche die „Gespräche von dem Geschmeiß und dem Pfaffenthum, welches durch den mächtigen Arm Gottes aus Lyon vertrieben wurde." 1562 — „Lyon und die gerechte Strafe Gottes über das päpstliche Geschmeiß."

Blut der Franziscanermönche,[1]) von dem die Saone geröthet worden war, rief zu Gott auf und wurde erhört. Heinrich d'Albon, Saconay, Auger, entrissen mit Unterstützung des Volkes die Stadt dem Joche der Sectirer. Die Verschwörung der Renaudie,[2]) welche in Genf angezettelt worden war, mißlang; Frankreich behielt seinen Gott, seinen Glauben und seinen König.

Im Monate Februar des Jahres 1564 bestieg Calvin zum Letztenmale die Kanzel: mitten in seiner Rede wurde er von einem sehr heftigen Husten überfallen.

Am 27. März wollte er vom Rathe Abschied nehmen. Zwei Männer unterstützten ihn auf den Stufen des Stadthauses. Er konnte nur noch einige Worte der Theilnahme stammeln: „Ich gehe nun hin, um zu sterben," sprach er zu den Rathsherrn, „die Natur hat keine Kraft mehr."[3])

Am 1. April, dem Ostertage, wohnte er dem Gottesdienste bei, und empfing nach der Predigt aus den Händen Beza's das Abendmahl.[4]) Seine Kräfte waren erschöpft; Gott schlug ihn an dem mächtigsten Organe des Geistes. Sein Gehirn, welches unfruchtbar geworden war, konnte sich den Bewegungen des Denkens nicht mehr hingeben, ohne daß der Leib brennende Schmerzen litt. Die Hand war wie der Kopf gelähmt: er hätte zu dieser Stunde nicht wie im Jahre 1546 schreiben können: „Wenn Servet nach Genf kommt, wird er nicht mehr lebendig hinwegkommen." Seine Finger, welche gegen den Katholicismus so viele Verleumdungen angezettelt, so viele glorreiche Namen angeschwärzt, so viele edle Geister verlästert, so viel Galle und Wermuth aufgeregt, so viel Todes- und Verbannungs-Urtheile unterzeichnet hatten, waren starr geworden, wie wenn Grabeskälte sie überfallen hätte. Er glich dem Kranken Dante's, der sich auf dem Bette der Schmerzen von einer Seite auf die andere legt und den Tod vergeblich zu täuschen sucht.

E, se ben ti ricorda, e vedi lume,
Vedrai te simigliante a quella 'nferma,
Che non può trovar posa in su' le piume,
Ma con dar volta suo dolore scherma. [5])

---

1) Les Grands Cordeliers de Lyon, par L'abbé Pavy.
2) Epist. XVI. 1561.
3) Leben Calvin's, zum Gebrauch für protestantische Schulen, von E. Haag, 1840.
4) Discours de Théodore de Bèze, contenant en bref l'histoire de la vie et mort de maîstre Jean Calvin, 1564, p. 45 — 49.
5) Purgatorio, C. VI.

Er sah ein, daß seine letzte Stunde nahe war und ehe er Genf Lebewohl sagte, wollte er seinen letzten Willen dictiren. Am fünfundzwanzigsten April ließ er den Notar Chenelat rufen, welcher die testamentarischen Verfügungen des Sterbenden vernahm und aufzeichnete. Was Calvin in dem Augenblicke beschäftigt, in welchem er vor Gott erscheinen muß, ist das Urtheil der Welt, die er verläßt. Ihr findet auf seinem Sterbebette den Despoten, welcher die Nachwelt täuschen möchte, wie er Genf getäuscht hatte: er will uns bereden, er habe während seines ganzen Lebens nie eine „List und Sophisterei angewandt, sondern sei immer aufrichtig bei der Sache geblieben." Der Reformator hatte wohl daran gethan, daß er die Beicht abschaffte; denn der katholische Priester, der ihn besucht hätte, würde nie geduldet haben, daß der Sterbende Gott und Menschen also anlüge. Er hätte die Fenster des Krankenzimmers geöffnet, und hätte dem Sterbenden den Hügel auf dem Champel gezeigt, wo man noch einige Ueberreste von der Asche des Servetus hätte finden können, wenn man aufmerksam nachgesucht hätte.

Folgende Zeilen sind die letzten, welche Calvin unterzeichnete, ehe er seine Seele Gott heimstellte. [1])

„Im Namen Gottes. Es sei jedermänniglich kund und offenbar, daß im Jahre ein Tausend fünf hundert und vier und sechzig am fünfundzwanzigsten Tage des Monats April, ich Peter Chenelat, Bürger und geschworner Notar von Genf, berufen worden bin von dem achtbaren Johann Calvin, Prediger des Wortes Gottes in Genf, und Bürger der genannten Stadt, der krank, aber nur seines Leibes unvermögend ist. Derselbe hat mir erklärt, er wolle sein Testament machen, und seinen letzten Willen aussprechen, indem er mich bitte, ich möchte schreiben, was er dictiren und aussprechen würde; was ich auf sein Verlangen gethan, und vor ihm, was er dictirt und ausgesprochen hat, Wort für Wort, ohne etwas auszulassen oder hinzuzufügen, in folgender Form niedergeschrieben habe."

„Ich Johann Calvin, Prediger des Wortes Gottes in der Kirche von Genf, bekenne im Namen Gottes, daß ich mich von verschiedenen Krankheiten so sehr gedrückt fühle, daß ich nichts Anderes denken kann, als daß mich Gott in Kurzem von dieser Welt hinwegnehmen will. So will ich denn die Vorsicht gebrauchen, mein Testament schriftlich niederzulegen und die Erklärung meines letzten Willens in folgender Form auszusprechen."

1) Vie de Calvin, par Bèze.

„Vor Allem sage ich Gott Dank, daß er nicht nur Mitleid mit mir, seinem armen Geschöpfe gehabt, und mich von dem Abgrunde des Götzendienstes, in welchen ich versunken war, zurückgezogen hat, um mich zur Klarheit seines Evangeliums zu führen, und mich Theil nehmen zu lassen an der Lehre des Heiles, dessen ich doch all zu unwürdig war: daß er nicht nur seine Barmherzigkeit fortdauern ließ, und mich bei so vielen Fehlern und Armseligkeiten ertrug, welche wohl verdient hätten, daß ich hundertmal von ihm verworfen worden wäre, sondern auch, und was noch mehr ist, daß er seine Gnade gegen mich so weit ausgedehnt hat, daß er sich meiner und meiner Mühe sogar bis jetzt bediente, um die Wahrheit seines Evangeliums zu verbreiten und zu verkünden. Ich gelobe in diesem Glauben, den er mir gegeben hat, zu leben und zu sterben, und keine andere Hoffnung oder Zuflucht zu erwarten, als seine Gnadenwahl, auf welche all mein Heil gegründet ist. Ich umfasse die Gnade, die er mir in unserm Herrn Jesus Christus zu Theil werden ließ, und nehme an das Verdienst seines Todes und Leidens, auf daß durch dieses Mittel alle meine Sünden begraben werden, weßhalb ich auch bitte, er möge mich waschen und reinigen mit dem Blute dieses großen Erlösers, das er für alle arme Sünder vergossen hat, damit ich vor seinem Angesichte erscheinen kann mit seinem Ebenbilde. Ich betheure auch, daß ich mich nach dem Maaße der Gnade, die er mir verliehen hat, bemüht habe, sein Wort rein zu lehren, sowohl in Reden als durch Schriften, mit getreuer Auslegung der heiligen Schrift. Selbst in allen Disputen, welche ich gegen die Feinde der Wahrheit gehalten habe, gebrauchte ich keine List noch Sophisterei; sondern ich blieb immer aufrichtig bei der Sache. Aber ach, der Wille und der Eifer den ich hatte, wenn ich es so nennen darf, war so kalt und schwach, daß ich mich in Allem sehr schuldig fühle; und daß alle Liebe, welche ich hatte, ohne seine unendliche Liebe nur Dunst wäre, da selbst die Gnaden, die er mir angedeihen ließ, mich nur um so schuldiger machen würden: ich nehme also meine Zuflucht zu ihm, dem Vater der Barmherzigkeit, er möge sich als Vater eines so erbarmenswürdigen Sünders erzeigen. — Ich wünsche übrigens, daß mein Leib nach meinem Hinscheiden auf die gewöhnliche Weise begraben werde, wo ich dann den Tag der glücklichen Auferstehung erwarte. Was die wenige Habe betrifft, die Gott mir schenkte, und über die ich verfügen kann, so ernenne ich und setze zu meinem einzigen Erben ein, meinen vielgeliebten Bruder Anton Calvin, jedoch nur dem Titel nach, und überlasse ihm für alle Ansprüche die Schale, die ich von Herrn Varannes

erhalten habe, wobei ich ihn bitte, er möge sich begnügen, wie ich es auch versichert bin, weil er weiß, daß ich es aus keinem andern Grunde thue, als damit das Wenige, was ich hinterlasse, seinen Kindern bleibe. Ferner vermache ich der öffentlichen Schule zehn Thaler, und der Kasse für fremde Arme eben so viel. Ferner Johanna, der Tochter Karls Costan und meiner Halbschwester von väterlicher Seite zehn Thaler. Ferner den Söhnen meines Bruders, meinen Neffen Samuel und Johann, jedem vierzig Thaler. Meinen Nichten Anna, Susanna und Dorothea, jeder dreißig Thaler. Was meinen Neffen David ihren Bruder betrifft, so gebe ich ihm, weil er leichtsinnig und flatterhaft war, zur Strafe nur fünf und zwanzig Thaler. Dieß ist die ganze Summe dessen, was mir Gott gegeben hat, in so fern ich es schätzen und bestimmen konnte, sowohl an Büchern als an Hausgeräthschaften und allem Uebrigen. Wenn sich jedoch mehr vorfinden sollte, so erwarte ich, daß es unter meinen genannten Neffen und Nichten getheilt werde, ohne Ausschluß Davids, wenn Gott ihm die Gnade gegeben hat, mäßiger und gesetzter zu werden."

„Was aber diesen Punkt betrifft, so glaube ich, daß es keine Schwierigkeiten haben wird: besonders wenn man meine Schulden bezahlt hat, wie ich meinem Bruder den Auftrag gegeben habe, auf den ich mich verlasse, da ich ihn zum Executor dieses Testamentes ernenne, und ihm, nebst dem achtbaren Laurentius Normendius die Vollmacht und Autorität gebe, ein Inventar oder gerichtliche Formel abzufassen, meine Möbel zu verkaufen, um Geld daraus zu lösen, damit vollzogen werden kann, was ich hier bestimmt habe. Am fünf und zwanzigsten April, ein Tausend fünf hundert vier und sechzig."

„Johann Calvin."

„Nachdem Vorstehendes geschrieben war, hat der genannte ehrenwerthe Herr Calvin in demselben Augenblicke mit seinem gewöhnlichen Zeichen die Testamentsurkunde unterschrieben."

„Und am folgenden Tage, dem sechsundzwanzigsten des Monats April, im Jahre ein Tausend fünf hundert und vier und sechzig, ließ der genannte achtenswerthe Herr Calvin mich neuerdings zu sich rufen, nebst den achtenswerthen Herrn Theodor von Beza, Raimond Chauvet, Michael Cop, Ludwig Enoch, Nikolaus Coladon, Jakob de Bordes, Predigern des Wortes Gottes in dieser Kirche, und dem achtenswerthen Herrn Heinrich Seringer, Professor der Künste, sämmtlich Bürger von Genf, in deren Gegenwart er die Erklärung abgab, daß unter seinen

Augen und nach seiner Angabe das genannte Testament in der Form und den Ausdrücken, wie vorsteht, verfaßt worden sei; worauf er mich bat, ich solle in seiner und der genannten, hiezu gerufenen und erbetenen Zeugen Gegenwart das Testament verlesen, was ich mit lauter Stimme Wort für Wort that. Nach diesem Verlesen erklärte er, daß dieses sein Wille und seine letzte Verfügung sei, und daß er wünsche, man solle dieselbe genau beachten. Zu größerer Bestätigung dessen bat er die genannten Zeugen, daß sie sich mit mir unterschreiben möchten, was auch geschah im vorbemerkten Jahre und Tage, zu Genf, in der Domherrnstraße, im Wohnhause Calvin's. Zur Beglaubigung dessen und zum rechtsgiltigen Beweis habe ich dieses Testament in obiger Form verfaßt, um es dahin zu befördern, wo es hin gehört, und habe unter das Gemeindesiegel unserer geehrten Herrn und Obern auch mein gewöhnliches Handsiegel gesetzt."

„Gezeichnet: P. Chenelat."

Ein Papst, welchen Calvin behandelte, wie Luther den König Heinrich VIII. behandelt hatte, indem er sein Angesicht mit Koth bewarf, ist Paul III., welcher sterbend seinen Feinden vergab, nach dem Beispiele Jesu Christi am Kreuze. Wenn ihr den letzten Augenblicken unserer katholischen Ruhmeszierden beigewohnt habt, werdet ihr gesehen haben, daß sie mit dem letzten Hauche immer ein Wort der Liebe für Diejenigen äußerten, welche ihnen im Leben Uebles thaten: ohne dieses evangelische Verlangen würde nie ein katholischer Priester zu einer Seele sagen: „Proficiscere anima christiana." Als Calvin's Stunde gekommen war, verzieh er Niemanden. Oder würde wohl Beza, welcher die letzten Augenblicke seines Freundes beschrieb, vergessen haben, die Worte des Mitleids zu berichten, die er ausgesprochen hätte?

Am 27. wollte Calvin, da sich das Uebel verschlimmerte, von den Rathsherrn Abschied nehmen; „die guten Herrn," so erzählt der Geschichtschreiber, „ließen ihm aber sagen, sie bitten ihn dringend, daß er wegen seiner so großen Schwäche und Unpäßlichkeit, sich diese Mühe nicht aufladen möchte; daß sie aber alle insgesammt zu ihm kommen würden: was sie auch thaten. Als sie von ihrem Rathszimmer weggingen, begaben sie sich in ihrer gewöhnlichen Ordnung in die Wohnung Calvin's." [1]) Da sammelte der Reformator seine Kräfte zusammen, die zu erlöschen drohten; er schilderte den Anwesenden noch

1) Bèze, Vie de Calvin.

einmal alle die verschiedenen Zustände des langen und peinlichen Streites, dem sie beigewohnt hatten; die Gefahren, die sie bestanden hatten; die Gnaden, welche Gott über die Stadt ausgegossen hatte, und sprach zu ihnen: „harret aus, gehet immer den Weg des Herrn im Lichte seines heiligen Wortes."

Am Freitage 28. April [1]) versammelten sich die Prediger Genfs und der Umgegend in der Schlafkammer Calvin's. Er beschwor sie, auf dem Wege fortzugehen, den er ihnen eröffnet hatte, ohne je den Muth zu verlieren, und auszuharren in der festen Wehr gegen die Ueberfälle, welche der Teufel sicherlich auf sie machen würde. „Gott wird die Stadt, und die Kirche, und die Lehren, die ich euch gepredigt habe, erhalten," sprach er. „Sehet, ich bin von Natur furchtsam und schüchtern, und doch bin ich mit der Hilfe des Herrn mit meinen innern und auswärtigen Feinden fertig geworden, denn Gott hat mich gestärkt, und ich habe immer guten Stand erhalten." „Jeder stärke sich in seinem Berufe," fuhr er fort „und halte gute Ordnung; man wache über das Volk, um es immer im Gehorsam gegen die Lehre zu erhalten; es gab rechtschaffene Leute, aber es ist nicht, daß es nicht auch aufrührerische und widerspenstige gegeben hätte." [2])

Da erhob er seine erstarrte Hand und bot sie jedem der Anwesenden zum Küssen dar.

Der alte Farell, welcher vom Alter und Leiden gebeugt war, hatte erfahren, in welcher Gefahr sein Freund stehe; er machte sich auf den Weg, um ihm die Hand zu drücken, als er ein Schreiben empfing, an welchem er das Siegel Desjenigen erkannte, den er so leidenschaftlich geliebt hatte.

„Geliebtester, bester Bruder! Weil es Gott gefällt, daß ihr mich überleben sollt, so bleibet eingedenk unseres Bandes, dessen Frucht uns im Himmel erwartet, da es der Kirche Gottes förderlich gewesen ist. Ich will nicht, daß ihr euch für mich abmühet; ich athme sehr schwer und erwarte mit jeder Stunde, daß mich der Odem verläßt. Es ist genug, daß ich für Christus lebe und sterbe, der für die Seinigen ein Gewinn ist im Leben und im Tode. Ich empfehle euch Gott mit den Brüdern, diesseits und jenseits. Genf 2. Mai 1564, ganz euer Calvin."

Farell hatte sich aber schon auf den Weg gemacht und war nach Genf gekommen, wo er nur Zeit hatte, seinen Freund zu umarmen und ihm

---

1) Calvin and the swiss reformation, by John Scott. p. 394.
) Bèze.

Lebewohl zu sagen. [1]) Beza blieb bei Calvin, welcher von Zeit zu Zeit die Augen zum Himmel emporhob und leise sprach: Gemebam sicut columba.

Am 19. May, am Pfingstvorabende, dem Tage, an welchem die Prediger nach der Sitte der Genfer Kirche zu einem gemeinschaftlichen Mahle zusammen kamen, äußerte Calvin den Wunsch, daß dieses Gelage wie gewöhnlich stattfinden sollte; aber dießmal in seiner Wohnung. Man hatte einen Lehnstuhl hergerichtet, in welchem Calvin saß. „Meine Brüder," sprach er zu seinen Amtsgenossen, „ich sehe euch zum Letztenmale, und nur dießmal werde ich mich noch zu Tische setzen." Dann öffnete er den Mund und lispelte einige Worte des Gebetes. Bald darauf wollte er aber allein sein. „Man bringe mich in meine Kammer," sprach er, „eine Wand wird nicht verhindern, daß ich im Geiste mit euch verbunden sei."

Die Nacht war schlimm, die Luft, welche der Kranke schmerzlich einathmete, entzündete die Brust, während Todeskälte die Füße, die rechte Seite und die Zunge ergriff und sich um das Auge legte, welches so lange Zeit der Schrecken des Consistoriums gewesen war: es war dieß das letzte Organ, welches in Calvin erlosch. Am 27. verlor er das Bewußtsein und der Todeskampf begann: um acht Uhr Morgens hatte er aufgehört zu leben. „An diesem Tage," sagt Beza, „verbarg sich die Sonne und das größte Licht, welches zum Segen für die Kirche Gottes in der Welt war, wurde in den Himmel zurückgezogen. In der folgenden Nacht, und auch am Tage, hörte man ein großes Weinen in der Stadt: der Prophet des Herrn war nicht mehr." [2])

Beza fügt hinzu: „Es kamen mehrere Fremde aus sehr entlegenen Gegenden, welche ein neugieriges Verlangen trugen, ihn zu sehen, und obwohl er todt war, bestanden sie doch darauf..... Um aber jeder Verleumdung vorzubeugen, wurde er gegen acht Uhr am Morgen eingehüllt, dann um zwei Uhr Nachmittag, wie es gewöhnlich geschah und er auch verordnet hatte, ohne Prunk und Aufsehen, in die allgemeine Begräbnißstätte gebracht, welche Pleinpalais heißt, wo er heute noch liegt, und den Tag der Auferstehung erwartet, den er uns gelehrt und für den er so standhaft gewirkt hat."

Die Verleumdung, von welcher Beza hier spricht, war ein allgemeiner Lärm, den befremdende Erzählungen von den letzten Lebens-

1) Calvin and the swiss reformation, p. 395.
2) Bèze, Vie de Calvin.

momenten des Reformators veranlaßten. Man sagte, es sei verboten worden, Jemanden in die Sterbekammer zu lassen, weil der Leib des Hingeschiedenen Spuren eines verzweiflungsvollen Kampfes mit dem Tode und einer Auflösung trug, in welcher das Auge die sichtbaren Zeichen des göttlichen Zornes, oder die Merkmale einer entehrenden Krankheit wahrgenommen hätte; auch hatte man sich beeilt, ein schwarzes Tuch auf das Angesicht des Leichnams zu decken, um ihn einzuhüllen, ehe sich das Gerücht von seinem Tode in der Stadt verbreitete: so sehr fürchtete man sich vor plauderhaften Beschauern! Es geschah aber, daß ein Schüler, der sich in die Kammer des Dahingeschiedenen eingeschlichen hatte, das Tuch aufhob und die Geheimnisse, welche man verborgen halten wollte, gewahrte. Niemand hatte ihn um das Geheimniß gefragt. Er schrieb:

„Calvin ist gestorben, von der Hand eines rächenden Gottes getroffen die Beute einer schimpflichen Krankheit, welcher die Verzweiflung ein Ende machte."

Dieser Student war Harennius, der nach Genf gekommen war, um die Vorlesungen des Reformators zu besuchen. Das Leichenbegängniß war einfach, wie Calvin es verlangt hatte. Die Rathsherrn, die Pastoren, die Professoren, eine Menge von Fremden, begleiteten den Sarg bis in das Pleinpalais.

„Er hatte, was dieses sterbliche Leben betrifft einen Zeitraum von fünf und fünfzig Jahren, weniger einen Monat und dreizehn Tage erlebt, die er zur Hälfte im heiligen Predigeramte mit Reden und Schreiben zubrachte, ohne daß er an der Lehre, die er verkündete, je etwas geändert, weggelassen oder hinzugefügt hat."

Beza irrt, wie Herr Liebe anerkannt hat: Calvin hat an der „Unterweisung," welche seine ganze Glaubenslehre enthält, verschiedene Aenderungen vorgenommen. [2])

---

1. Calvinus in desperatione finiens vitam obiit turpissimo et foedissimo morbo quem Deus rebellibus et maledictis comminatus est, prius excruciatus et consumptus, quod ego verissime attestari audeo qui funestum et tragicum illius exitum et exitium his meis oculis praesens aspexi. Joann. Harennius, apud Pet. Cutzenum.

2) Wir haben dem Leser schon verschiedene Veränderungen bezeichnet, welche Calvin an seinem ursprünglichen Werke vornahm, und fügen hier noch hinzu, daß in der Ausgabe von 1539 in fol.: Argentorati, apud Vuendelinum Rihelium, mense augusto, in der Widmung an Franz I., verschiedene Stellen geändert sind: zum Beispiel Seite 6. Zeile 3 — 19, Seite 10. Zeile 24 — 36.

„Der Herr," fügt sein Lobredner hinzu, „prüfte den seligen Reformator an Personen, die ihn sehr nahe angingen; es ist Jakob und David sehr schlimm gegangen." Beza will hier von Anton's Familie reden, welche „ein Beispiel vollkommener Uneinigkeit und großer Ausschweifung" war. [1])

---

1) Galiffe, Notices, t. III., p. 111. Dieser Geschichtschreiber gibt folgende nähere Umstände von der Familie Calvin's an.

Anton Calvin erhielt in Genf am 3. August 1546 in Ansehung seines Bruders das Bürgerrecht unentgeldlich; er gehörte zu den CC im Jahre 1558; zu den XL im Jahre 1570; und starb 1573. Er testirte am 28 März 1569, und hatte zu Frauen:

1.) Anna, Frau des Nikolaus Le Fert, wegen Ehebruch geschieden und zum zweitenmal verheirathet an den edlen Johann Louis Ramel:

2.) Verheirathete er sich am 14 Jänner 1560 mit Antonia Commelin, der Wittwe des edlen Johann de Saint André, Predigers, der Tochter und Erbin Toussaint Commelin's, Bürgers von Douay.

Er hatte aus der ersten Ehe:

1. Samuel Calvin: einen ungehorsamen Sohn, er wurde auf ein Drittheil des Erbes zurückgesetzt, und war 1590 noch am Leben;

2. David Calvin, der noch ungehorsamer war und auf ein Sechstheil des Erbes zurückgesetzt wurde, er war geboren 1551;

3. Anna, verehelicht an Firmin Bachelier, welcher in Rücksicht auf den Onkel das Bürgerrecht von Genf im Jahre 1565 unentgeldlich erhielt;

4. Susanna, sie starb mit 21 Jahren, 1571 an der Pest;

aus der zweiten Ehe:

5. Johann;

6. Dorothea;

7. Judith;

8. Maria.

Diese drei letztern starben an der Pest im Jahre 1571.

Johann Calvin war im Rathe der CC im Jahre 1590, starb 1601, testirte, da er keine Kinder hatte, am 10. July 1590 zu Gunsten seiner Mutter, und bestimmte zum Nacherben Petrus de Saint André, ihren Bruder.

# XXI. Kapitel.

## Calvin als Schriftsteller.

Calvin und Luther auf der Kanzel. — Ursachen, weßhalb Calvin ein untergeordneter Redner war. — Er verachtet den Gebrauch des Bildes. — Vergleich zwischen den Zuhörern in Genf und in Wittemberg. — Das dominirende Ich in Calvin. — Die Libertiner. — In welchen verschiedenen Graden die Reformatoren Meister ihres Styles sind. — Ist Calvin einer der Schöpfer der französischen Sprache? — Syntactisches Verfahren.

Die Reformation konnte sich nur Eines großen Schriftstellers rühmen. Luther, auf der Kanzel, als Redner und Exeget, ist ein Typus, der im Protestantismus seines Gleichen nicht gehabt hat. Der Doctor hatte die heilige Schrift, die Väter und Dichter gründlich studirt; den Virgil, die Propheten und insbesondere das sächsische Volk kannte er auswendig. Mathesius schildert ihn uns, wie er in die Minen niederstieg, um die Gespräche der Bergleute zu hören; wie er sich mitten auf dem Felde niedersetzte, um mit einem Arbeiter über den Feldbau zu reden; wie er vor der Fleischbank eines Mezgers stehen blieb, um alle Theile eines zerhauenen Thieres kennen zu lernen; wie er den Steinschneider um die Namen der Edelsteine befragte, welche die herzogliche Krone zierten; und wie er an Markttagen die Sprache der Bauern, der Krämer, des Adels und der Soldaten studirte. Von all diesen verschiedenen Sprachweisen hatte er sich die technischen Ausdrücke, die Sprüchwörter der Halle wie die Bilder der Schenkstube gemerkt, um sie zu einem Idiome zu verschmelzen, dessen Geheimniß nur er kannte. Eines Tages, da es gerade einen tiefen Eindruck auf die Einbildungskraft zu machen galt, sprach er von Kaiser Karl V. Nachdem er von dem Wurme der Erde, dem Staube, dem Kothe gesprochen und Vergleiche angestellt hat, welche die Schrift macht, um unser großes Nichts zu schildern, sucht er in seinem Wörtervorrathe Ausdrücke, welche alle Handwerker kennen, und „nagelt und hobelt," wie er sagt, den Kaiser lebendig in seinen Sarg.

Die erschreckten Zuhörer blicken zur Erde, als sähen sie den Kaiser in das Grab steigen.

Der Sachse war in einem Augenblicke aufgetreten, in welchem alle evangelischen Wissenschaften in ihrer Blüthe standen. Die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit aller katholischen Vorstellungen stand ihm bei der Verkündung des Evangeliums zu Gebote. Er ruft den Seraphinen, welche die Reformation jetzt nicht mehr anrufen will, weil sie dieselben als bloße Allegorien betrachtet; er gebietet dem Satan und seinen Legionen, welche sie in eine imaginäre Welt verbannt hat; er bläst in die Trompete des Gerichts, welche sie zerschmettert hat; er läßt den bösen Reichen aufschreien, den sie nur mehr als eine Mythe betrachtet; er öffnet die Abgründe des ewigen Feuers, die sie verschlossen hat; mit einem Worte, um die schläfrigen Seelen aufzuwecken, wendet er Gleichnisse an, welche die Reformation seit der Ueberhandnahme des Rationalismus aus ihrer Sprache verbannt hat. Wenn Calvin auch eben so bewunderungswürdig für die Kanzel geschaffen gewesen wäre, wie Luther, so ließe es sich doch leicht erklären, wie er untergeordnet blieb: als er auftrat, hatte die Vernunft gegen den Glauben schon das Uebergewicht erlangt; die Quelle der Bilder, welche durch ihre Poesie, von der sie durchdrungen sind, so mächtig auf die Massen wirken, war für ihn versiegt; der Baum des Lebens war entblättert. Luther verdankte seine schönsten Siege der Verschmähung des Syllogismus. Calvin glaubte das Werk eines Mönchs fortführen zu können, indem er sich der aristotelischen Form bediente und auf der Kanzel den Logiker spielte, das heißt, er erstieg, nach dem malerischen Ausdrucke seines Nebenbuhlers, den Berg mit dem bepackten Saumthier, während Luther den Rath gab, man solle es wie Abraham machen, und den Esel in der Ebne zurücklassen.

Luther hatte einen andern Vortheil, als Calvin; er bediente sich einer Sprache, welche in all ihrer Eigenthümlichkeit demjenigen gehörte, der zuerst kam; die sich allen Anforderungen des Philosophen, allen Phantasieen des Dichters, allen Launen des Künstlers anschmiegte, und immer neu blieb, bei allen Umgestaltungen, die man mit ihr vornahm. Es war ein Glück für diese schöne Teutonensprache, daß der Mann, der berufen war, sie auf der Kanzel vorzutragen, zugleich Theologe, Geschichtschreiber, Redner, und insbesondere Sprachenkenner war. Wenn man eine Rede Luther's aufschlägt, glaubt man in Rom, Athen, Jerusalem zu sein: sie ist bald eine israelitische Elegie von den Ufern des Jordan, bald eine öffentliche Anrede der Griechen, bald eine Satyre Juvenals. Er geht, kommt, zerbricht und verbrennt die Schranken,

die er nicht überspringen kann, rollt fort wie ein Felsen, erstürmt Berge und Thäler wie ein Teufel. [1])

Die Leibesgestalt Calvin's war schwächlich, seine Brust schmal, die Adern seines Halses standen hervor, sein Mund war wohlgebildet, seine Lippen hatten eine bläulich blasse Farbe, seine Stirne war breit, knochig und von Runzeln durchfurcht; aus seinem Angesichte leuchtete keine Begeisterung, es zeigte nur frühzeitige Falten, welche eine außerordentliche Anstrengung verriethen. Wenn man ihn sah, glaubte man ein Wesen zu sehen, welches stille Ruhe und Betrachtung nothwendig hatte, um sich fruchtbar zu machen; und in seiner Rede fand man auch nichts Unerwartetes. Wenn Luther die Kanzel bestieg, wußte er noch nicht, was er zu seinen Zuhörern sagen wollte, wie er selbst erzählt. Das nächste beste Blatt der aufgeschlagenen Bibel, eine Wolke, welche über die Kirche hinzieht, ein Sonnenstrahl, welcher die Glasgemälde durchdringt, das letzte Wort eines seiner Schüler, den er eben verlassen hat, sind für ihn eben so viele Quellen der Begeisterung. Mehr als einmal geschah es, daß er zu einer feierlichen Rede gegen das Papstthum den Stoff von einigen phantastischen Bildern nahm, welche ein Maurer an den Wänden der Kirche angebracht hatte. Calvin sprach auch aus dem Stegreife; er hatte aber nothwendig, daß er mit der Hand über die Stirne fuhr, um sich die früher vorbereitete Rede in die Erinnerung zurückzurufen. Sein Gedächtniß war bewunderungswürdig; er sagte Alles, was er gedacht hatte, und zwar in der Ordnung, in welcher er die Gedanken geschöpft hatte. Er ist ein ganz methodischer Mensch. Man erwartet von ihm keine Blitze, keine Flammen, keine Farben; es ist nicht seine Aufgabe, zu blenden, zu überraschen, oder Leidenschaften zu wecken, sondern zu urtheilen und zu überzeugen. So wie er nie geweint hat, ist es auch nie seine Absicht, zu Thränen zu bewegen, sondern was er verlangt, ist das Stillschweigen, wozu er den Zuhörer oft zwingt.

Calvin hat nicht das ritterliche Wort Luther's, nicht die harmonische Rede Melanchthon's, nicht den abenteuerlichen Ausdruck Zwingli's; aber er ist ihnen Allen überlegen an der Genauigkeit der Ausdrücke; nehmet ein einziges Wort hinweg, oder verändert eines, so läuft ihr Gefahr, ihm eine Idee zu nehmen. Stolz wie Meister Martinus, hat er nicht die Bedächtlichkeit des Meister Philippus; wenn er einmal will, macht er es wie der Sachse, er scheut weder

---

1) Man vergleiche den Reformations-Almanach für Luther's Verehrer. Erfurt 1817.

Felsen noch Schranken; nur duckt er sich manchmal, wenn er seinen Gegner gewahrt, um ihm aufzupassen. Er hat eine Schlangennatur; List ist seine Macht. Noch in dem Augenblicke, in welchem er vor Gott erscheinen soll, sinnt er auf List. Sein Act der „Aufrichtigkeit," welchen er dem Notar Chenelat dictirte, seine „Taubenseufzer" vor Beza, sind tiefe Züge seines Charakters. Vielleicht glaubte er Gott zu täuschen, wie er seine Mitbürger getäuscht hatte. Es gibt in der Geschichte der Reformation keinen gewandteren Comödianten; seinen größten Triumph feierte er in der Rolle, welche er bei dem Prozesse des Servetus spielte. Gibbon sagte: „ich habe an der einzigen Hinrichtung des Servetus ein größeres Aergerniß genommen, als an allen Hekatomben Spaniens und Portugals." [1]) Wenn er hätte vollkommen gerecht sein wollen, hätte er hinzufügen müssen, daß die venetianische Inquisition die Sanftmuth nicht so gut gespielt habe, wie Calvin.

Calvin verglich den Sünder einem Feinde, und das Wort Gottes einem Schwerte, welches den Schuldigen treffen soll, ohne ihm Zeit zu lassen, den Schlag zu ahnen, oder ihm auszuweichen. [2]) Seine Stimme war schwach und abgebrochen, sie kam nur mit Beschwerden aus der Brust hervor, welche von einem erblichen Asthma gedrückt war; man erhielt aber, wenn man aus der Predigt ging, seine Rede ganz vollkommen in den Heften, in welche sie von einem Schreiber gesammelt war, der unter der Kanzel des Redners Platz genommen hatte, und von diesem Nachschreiben lebte. [3]) Der Zuhörer hatte auch

---

1) I am more deeply scandalized at the single execution of Servetus than of the hecatombes which have blazed in the Auto-da-Fes of Spain and Portugal.

2) Lettre à Sommerset.

3) Vir quidam erat Genevae qui in Calvini concionibus scribendis victum sibi comparabat. Asthmaticus erat et lente loquebatur, ideoque facile erat scribere, quae pronunciabat. Multo magis mihi placent Calvini commentarii quam ejus conciones quas nunquam scripsit. Scaligeriana secunda. Die geschriebenen Reden Calvin's, zweitausend drei und zwanzig an der Zahl, bilden vier und vierzig Foliobände, welche in der Genfer Bibliotheke aufbewahrt werden. Senebier, hist. litt. t. I. et II. p. 256 — 258. Catalogue raisonné, p. 312 — 314. Diese Reden umfassen einen Zeitraum von nur eilf Jahren, 1549 — 1560. Diejenigen, welche er im Jahre 1536 hielt, während seines ersten Aufenthaltes in Genf, in der französischen Kirche zu Straßburg, und in Frankfurt, sind vielleicht zahlreicher. Dionisius Raguenier, welcher sie in der Kirche nachschrieb, hat die evangelischen Unterredungen gesammelt; Johann Budäus und Karl de Joinvillers, die Vorlesungen über Theologie. Nicolaus des Gallars, Franz Bourgoing und Johann Gousin, haben einige seiner Predigten stenographirt. Andreas Spitame hat die Reden über den Brief an die Galater abgeschrieben, (Seneb. cat. 314.) welche seitdem im Drucke herauskamen, und jene über den Brief an die Römer, welche im Manuscripte aufbewahrt wurden, und sich jetzt auf der Bibliothek in

vollkommen Zeit, dem Prediger zu folgen, oft zu errathen, was er sagen wollte, und wenn er mit einem unfolgsamen Herzen gekommen war, einen Einwurf gegen die Beweisführung des Predigers zurückzunehmen. Auch hier behält Luther den Vortheil. Die Zuhörer in Sachsen glichen nicht den Zuhörern in Genf. Wenn Martinus die Kanzel besteigt, könnt ihr sehen, wie sich in die Allerheiligen-Kirche abtrünnige Mönche drängen, welche die Kapuze abgeworfen haben, um ihre rohe Neigungen zu befriedigen; dem Kloster entlaufene Nonnen, welche den Gatten erwarten, den man ihnen versprochen hat; Churfürsten, welche aus der Abtei kommen, in welcher sie den Wein der katholischen Priester aus großen Gläsern getrunken haben; Ritter, welche auf den Landstraßen nach Mönchen Jagd machen; Doktoren, die an einem neuen Jerusalem arbeiten; Juristen, welche das geschriebene Wort wieder aufrichten wollen; Juden, welche einen Messias erwarten; Studenten, welche auf öffentlichem Platze den Aristoteles und die Decretalien verbrannt haben; Bauern, auf welchen das Joch ihrer Herrn lastete; arme Seelen, welche im Begriffe sind, die Wahrheit zu suchen. Der Redner hat für jede Fassungskraft seine eigenen Worte und Bilder.

Wenn ihr euch in der Kirche des hl. Petrus in Genf unter das Volk stellt, welches Calvin anhört, werdet ihr nicht diese mannigfaltige Volksmenge finden, welche euch in der Allerheiligen-Kirche in Staunen setzte. Die Zuhörer bestehen zum Theile aus Kaufleuten, die vor Kurzem noch Katholiken waren, und viel mehr Muth bei der Vertheidigung ihrer Waarenlager, als ihres Glaubens zeigten; sie haben die Reformation weniger aus Liebe zur neuen Lehre, als aus Abneigung gegen ein herzogliches Haus angenommen, von dem sie sich in ihrer Unabhängigkeit bedroht glaubten. An diesem Volke haften Gebrechen und Laster: es ist eitel, verleumderisch, ungelehrig, widerspenstig, betrüglich; aber es ist noch nicht befleckt und beschmutzt wie das sächsische Volk, und hat noch keine so große Aergernisse im Uebermuth, in der Habsucht und Ruchlosigkeit gegeben, die uns betrüben, wenn wir von dem Kampfe der Churfürsten gegen die schwäbischen Bauern lesen.

Calvin bemühte sich in einer seiner Reden, die Hauptmerkmale des religiösen Aussehens von Genf im Anfange des sechzehnten Jahrhun-

---

Bern befinden. Ferner ist von Calvin, Cop und Beza eine Sammlung verschiedener Reden oder Homilien über das alte und neue Testament vorhanden. Mss. n. 15. Die Reden, welche er in Frankreich hielt, und welche immer in derselben Weise schließen: „wenn Gott mit uns, wer ist dann gegen uns?" wurden nicht gesammelt, und sind vielleicht verloren gegangen.

derts zu sammeln. Ihr möget urtheilen, ob die Wunden eines Volkes, welches den Katholicismus verwarf, tief genug waren, daß man an ihrer Heilung hätte verzweifeln sollen.

„Die Einen üben das alte Sprichwort: „nah bei der Mühle, fern von Gott," die Andern haben taube Ohren und harte Herzen. Gott läßt kein Mittel unversucht, unser Heil zu fördern; fürchten wir also den Vorwurf, den er uns durch seinen Propheten Isaias am 65. Kapitel macht, wenn er sagt: Ich habe den ganzen Tag meine Hände ausgespannt nach diesem aufrührerischen Volke. Wenn Diejenigen, welche in der Wüste des Papstthumes herumirren nicht verschont werden, da sie nicht den rechten Weg wandeln, so bitte ich euch, zu bedenken, was mit uns geschehen wird, die wir gleichsam im Hause und unter den Augen unseres himmlischen Vaters auferzogen werden! Die Einen haben das Land ihrer Geburt verlassen, um sich in eine christliche Kirche zu verfügen, die Andern haben den größern Vorzug gehabt, daß Gott sie in ihrem Neste heimsuchte. Wenn nun Diejenigen, welche hier geboren sind, ein solches Glück nicht anerkennen, und sich Gott nicht ganz hingeben, der sich ihnen so genähert hat, glaubt ihr denn, daß ihnen eine solche Undankbarkeit ungestraft hingehen wird? Sie sollen ausrufen: Herr du hast mitten unter uns deinen Tempel erbaut und deinen Altar aufgerichtet; verleihe uns also die Gnade und reinige uns, damit wir nicht durch unsere Unreinigkeit die Heiligkeit deiner Gaben beflecken, und daß wir die Herrlichkeit deiner Wohlthaten nicht in Schmach verkehren." [1])

Betrachtet nun die Schilderung der neuen Kirche: es ist ein merkwürdiges Studium der Sitten. Hier wird der Prediger zum Geschichtschreiber.

„Was Diejenigen betrifft, welche aus weiter Ferne hergekommen sind, um sich auf eine heilige Weise aufzuführen, wie im Hause des Herrn: so hätten sie wohl anderswo in Ausschweifung leben können, und hätten nicht nöthig gehabt, vom Papstthume abzufallen, um sich als ein ausgelassenes Gesindel zu zeigen. In der That, es sind Einige vorhanden, denen es besser wäre, wenn sie den Hals gebrochen hätten, als daß sie diese Kirche betreten haben, um sich so schlecht zu benehmen. Die Einen verbinden sich mit Possenreissern, um sie in

---

1) „4 Reden über Gegenstände, die für unsere Zeit nützlich sind. — Ueber Abrahams Opfer. — Ueber die zehn Gebote. — Ueber die Geburt, das Leiden, den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi. — Ueber Vorhersehung und ewige Vorausbestimmung."

ihrer Bosheit zu erhärten, die Andern werden Schwelger und Trunkenbolde, wieder Andere Aufwiegler und Unruhestifter. Es gibt Haushaltungen, in welchen Männer und Frauen wie Katzen und Hunde zusammen leben. Einige erheben sich über ihren Stand, spielen große Herrn und ergeben sich dem Luxus und weltlicher Genußsucht; die Andern werden so delicat, daß sie nicht mehr wissen, was Arbeiten heißt, und daß sie mit keiner Nahrung zufrieden sind. Es gibt Lügner und Verleumder, welche sich wie Engel des Paradieses zu geberden wissen, und weil sie bersten vor Lasterhaftigkeit, wenden sie all ihre Heiligkeit auf, ihren Nächsten durchzuziehen. Dabei dünkt ihnen Allen, als sei Gott ihnen sehr gewogen dafür, daß sie die Reise nach Genf gemacht haben, gleich als wenn es nicht besser gewesen wäre, wenn sie in ihrem Miste geblieben wären, als daß sie hieher kamen, um in der Kirche Gottes solche Aergernisse zu geben." [1])

Der Redner hat nicht Alles gesagt; es fehlte ihm dazu der Muth. Er hätte das große Schwert des Herrn ergreifen müssen, von dem er uns immerfort sagte, um all die Bankrotirer, meineidigen Kaufleute und Industrieritter in's Angesicht zu schlagen, welche aus Lyon entliefen, nicht um dem Auge Gottes zu entfliehen, welches sie nicht fürchteten, sondern den Gläubigern, welche nicht zuwarten, wie der Herr der Ewigkeit, und einem menschlichen Gerichte, welches ihnen auf dem Fuße gefolgt wäre, einem Gerichte, welches sie gehenkt hätte, wenn es auf dem Boden Frankreichs ihrer habhaft geworden wäre.

Die Abwesenheit kräftiger Naturen in dem reformirten Tempel übte einen traurigen Einfluß auf die Sprache des Redners aus: selbst wenn ihr Calvin die bewunderungswürdige, schöpferische deutsche Sprache geben könntet, würdet ihr ihn nicht bis zur Höhe seines Nebenbuhlers erheben können. Was wir an ihm loben, ist eine freie, klare Sprache, eine bündige Logik, und mehr ein Aufbrausen, als eine rednerische Regsamkeit. Bisweilen scheint der Redner bewegt zu werden, seine Lippen schwellen an, sein Auge glänzt, die Zuhörer werden aufmerksam. Wißt ihr, wer die Natur Calvin's auf eine solche Weise ändern, seine Seele erwärmen, seine Rede begeistern kann? Gebet acht, ihr werdet im Schiffe der Kirche einige Todfeinde des französischen Flüchtlings finden, welche unter dem Namen Libertiner bekannt sind. Ihr werdet sie leicht an der spöttischen Miene

---

1) Etudes littéraires sur les Ecrivains français de la Réformation, par A. Sayous. Genève. 1839. 8.

erkennen, an dem Lächeln, das auf ihren Lippen schwebt, an ihrem von Haß und Spott erfüllten Angesicht. Verfluchte „Possenreisser," welche den Prediger mit der Lustigkeit eines Studenten anhören und bei seinen evangelischen Ausfällen kalt bleiben wie Stein; wenn sie aus dem Tempel hinweggehen, die Reden Meister Calvin's commentiren, und sich an seinen Albernheiten mit ihren Possen rächen, die er von der ehemaligen Sacristei des Tempels aus mit anhören kann, wohin er sich begeben hat, um sich die Stirne abzutrocknen und auszuruhen. Dieses Gelächter währt den ganzen Tag hindurch und erneut sich am Abende in den Schenkstuben Genf's. Calvin hat keine Barmherzigkeit für diese „Stichler;" er drückt, bedrängt und verfolgt sie mit seinem Zorne: seine Rede gleicht nicht einem Feuer von Werg, wie alltäglich, wenn sie sich an den Krämertroß wandte, der seiner Uebelthaten wegen aus Lyon verjagt wurde: sie brennt wie ein flammender Strauch; denn diese Possenreisser stellen die schlechten Bürger und die Verläugner des Predigers vor. Die Rolle Calvin's ist höher gestellt; er ist ein Tribun. Höret, wie er von den Libertinern spricht:

„Es ist mir nichts an den Spöttern gelegen, welche sagen, daß wir dabei sehr zu unsern Gunsten reden; ich will nicht, daß sie sich anschließen, und kümmere mich nicht um sie, wie man glaubt. Dasselbe gilt mir von all den Philosophen, die ihre Aussprüche thun, ohne daß sie wissen, was sie sagen; denn weil sie Gott nicht hören wollen, der zu ihnen spricht, um sie zu belehren, lade ich sie vor seinen Richterstuhl, wo sie ihr Urtheil hören werden, dagegen es keine Einreden mehr gibt. Weil sie sich jetzt nicht würdigen, ihn als den Meister anzuhören, werden sie dann ihren Richter mit Zähneknirschen vernehmen. Dann werden die Klügsten und Listigsten finden, daß sie sich verrechnet haben. Sie mögen so durchtrieben sein, als sie wollen, um das Recht zu verdrehen oder zu verdunkeln; ihre gestickten Kappen, in denen sie sich im Spiegel besehen und sich dabei blenden, werden ihnen ihre Sache nicht zu einer gewonnenen machen. Ich sage dieß, weil die Rathsherrn, Richter und Advokaten sich nicht nur unterstehen, vor Gericht gegen Gott zu sprechen, um das Vorrecht zu haben, über ihn zu spotten, sondern auch die ganze heilige Schrift verwerfen, um ihre eigenen Lästerungen als unumstößliche Beschlüsse auszugießen. Und diese Fratzengesichter sind so stolz, daß sie keine Einrede der Wahrheit mehr erdulden können, wenn sie einmal ihr Wort ausgesprochen haben."

„Dabei sage ich ihnen, daß es besser wäre, wenn sie bedächten, welche schreckliche Rache allen Denjenigen bereitet ist, welche die Wahrheit in eine Lüge verkehren. Die Doctoren sollen sich hier auf keine

allzuhohe Stufe stellen, um gegen den himmlischen Lehrer aufzutreten, auf den wir Alle hören müssen. Glänzende Titel helfen hier nichts, um mit der Person eine Ausnahme zu machen; die Herren Aebte, Prioren, Dekane und Archidiakone werden gezwungen sein, in die Verdammniß hineinzutanzen, die Gott über sie verhängen wird. Wenn die hohen Herren sich angewöhnt haben, die Menschen mit Weihwasser abzufertigen, dürfen sie nicht glauben, daß sie es mit Gott ebenso halten können. Alle diese Gaukler sollen aufhören, ihre Stichelreden auszutheilen und ihren gewohnten beißenden Witz anzuwenden; wenn sie nicht die starke Hand Desjenigen fühlen wollen, vor dessen Wort sie zittern müssen. Es ist ein zu arger Irrthum, wenn sie sich einbilden, Gott sei nicht mehr ihr Richter, wenn sie sich zu mir halten. Sie sollen meinen Namen aus ihren Papieren kratzen, da ich nichts Anderes will, als daß man Gott höre und ihm gehorche und nicht das Gewissen nach Willkühr leite, ohne ihm ein Gesetz oder eine Nothwendigkeit aufzulegen. Was die Andern betrifft, welche das Wort Gottes nicht mit solcher Wildheit verwerfen; hingegen aber doch so schwach und läßig sind, daß man sie nicht zu bewegen vermag: so ermahne ich sie, daß sie ein wenig besser denken und sich nicht selbst schmeicheln sollen, wie sie bisher gethan haben. Sie sollen die Augen aufthun ꝛc. ꝛc."

Diese Erniederung des Menschen vor seinem Gotte, des Geschöpfes vor dem Unendlichen, des fleischlichen Auges vor dem ewigen Lichte, ist in Calvin keine bloße Zufälligkeit, es ist eine Form, die er besonders liebt, ein menschlicher Kunstgriff, der seiner Rede jede dogmatische Kraft nimmt. Für Calvin ist der Libertiner das Gespenst Banko's: es erscheint jeden Augenblick; aber das Fantom des Prädicanten setzt nicht in Schrecken wie jenes, das der Dichter bildete. Urtheilet selbst.

„Man sieht jetzt andere Ausschweifungen, von denen Alles voll ist, so daß die Hurerei ganz allgemein wird, und diese Canaillen kommen noch, um hier Spitzbüberei zu treiben; wenn einer von ihnen der Hurerei überwiesen ist, sagen sie: — O, das ist nicht dieser da, es ist ein Anderer, der hundert Meilen weit von hier entfernt ist; und es handelt sich nicht nur um die Verspottung der Menschen, sondern Gottes; sein Name wird entweiht und zur Schmach ausgestellt. Wenn man Alles wohl erwägt, und die Sache genau betrachtet, scheint es, daß das Wort Gottes uns zu nichts mehr diene, als zur Aufklärung, so daß man uns von Ferne beobachtet und die Papisten und andere Ungläubige, wenn sie uns beurtheilen, sich an die Ausschweifungen und

Abscheulichkeiten halten, die unter uns herrschend sind. Was mich betrifft, so kann ich sagen, daß ich mich schäme, das Wort Gottes an diesem Orte zu predigen, wo es so unfläthige Zerwürfnisse gibt, wie man sie hier sieht, und wenn es nach meinem persönlichen Wunsche ginge, würde ich Gott bitten, daß er mich aus dieser Welt hinwegnähme, daß ich nicht mehr drei Tage in einer solchen Wirrniß leben müßte, wie sie hier stattfindet." [1])

Auch wir Katholiken sahen vor mehr als zwei Jahrhunderten einen Priester die Kanzel besteigen, der seine Haare zeigte, die im Dienste des heiligen Priesteramtes weiß geworden waren, zitternd vor Schrecken über den Anblick Gottes, der ihn bald richten sollte. Aber dieser Bischof, Bossuet nämlich, verlangte nicht seine Stelle zu verlassen, in die ihn die Vorsehung eingesetzt hatte. Er will sterben und mit seinem letzten Blicke die heilige Kirche segnen, die ihm der Herr anvertraut hat. Mitten in seinem Berufe fällt dem Calvin das Schreckenswort von seinen Lippen: „ich würde bitten, daß Gott mich aus dieser Welt hinwegnähme; daß ich nicht mehr drei Tage in einer solchen Wirrniß leben müßte, wie sie hier stattfindet." Calvin hat also noch nicht die sittliche Wiederherstellung eines ganzen Volkes erfüllt und einer neuen Gesellschaft, die aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzt war, die Kraft und Festigkeit gegeben, welche in den Einrichtungen dieser Welt gewöhnlich nur von der Dauer der Ueberlieferung herrühren. [2]) Was würde sonst dieser Schrei der Verzweiflung bedeuten?

Wenn man die Blätter durchliest, auf welchen ein gewandter Stenograph so lange Zeit die Reden des Reformators gesammelt hat, gewahrt man mit gepreßtem Herzen das unaufhörliche Wiederauftreten jenes Ich's, auf das sich Calvin immer bezieht. Und es wäre doch nur an dem Redner gelegen, das Licht zu finden: er müßte aufhören, auf die Erde zu schauen; und dieß widerfährt ihm bisweilen, wie bei der Darstellung der Bösartigkeit der Menschen:

„Der Lohn Derjenigen, welche zu unserm Vortheile gearbeitet haben, wird bis zum Himmel aufrufen, wenn er von uns zurückgehalten wird, und wird verlangen, daß alle Creaturen Zeugniß geben von dem Unrecht und der Erpressung, welche wir an unsern Nächsten be-

---

1) „In einer Predigt über die erste Epistel an Timotheus wider seine Gegenpartei in Genf, sieht man unter andern auch, wie es seine Art war, von dem glühenden Zorne zu einer apostolischen Wärme überzugehen." Paul Henry, t. II. 80, Beilage 6.

2) Etudes littéraires, par Sayous.

gangen haben; wie der Prophet Habakuk spricht, daß die Wände der Häuser, welche von Raub und Betrug aufgebaut wurden, laut und deutlich aufrufen werden; daß sie die Sänger und Vorsänger werden; daß sie sich von beiden Seiten zurufen werden und die Eine sagen wird: siehe das Blut! die Andere, siehe den Mord; eine Dritte, siehe die Arglist; eine Vierte, siehe die Grausamkeit, den Raub, den Geiz, die Treulosigkeit, die Dieberei, die Bosheit."

Wir haben gesehen, daß Luther sich eine Sprache geschaffen hatte, welche kein Anderer nach ihm zu sprechen vermochte, weil sie der vollkommene Wiederschein des Redners war, in welchem das sächsische Volk mit Vorliebe die vollkommene Personification einer idealen Welt erblickte. Von Gott gesandt, das deutsche Volk in Aufstand zu versetzen, hatte der Doctor das Bedürfniß einer vielgestaltigen Sprache gefühlt, um zum Priester, zum Mönche, zum Ritter, zum Rechtsgelehrten, zum Schüler, und insbesondere zum Volke zu reden, welches allein im Stande ist, die vorübergehende Zufälligkeit in eine geschichtliche Thatsache zu verwandeln. Er verbannte die derbsten Ausdrücke nicht aus seinem Wortvorrathe, sondern er weiß ihren Werth durch meisterhafte Kunstgriffe zu erhöhen. Dieses Glück begegnet Calvin selten. Die beiden Reformatoren stehen sich hier gegenüber:

„Kinder" sagt Luther in einer seiner Postillen, „es gibt eine Milch, die lieblicher ist als jene der Mutter, eine Brühe, die kräftiger ist, als jene, die ihr im Hause des Vaters aßet; es ist die Milch des göttlichen Wortes, es ist das vom Himmel gefallene Manna, das ihr am Tische des Herrn findet." [1])

Calvin verwandelt in Folge seiner Geringschätzung der Form die Kanzel oft in eine Tabackstubenbank:

„Heut zu Tage glauben die Kinder mit zehn Jahren erwachsene Leute zu sein; es wäre Noth, man gäbe ihnen die Ruthe noch fünfzehn Jahre nachdem sie sich wie Männer geberden; denn es sind nur Rotznasen: sie wollen von keiner Zucht, von keiner Lehre hören; sie wissen Alles besser, und glauben man thue ihnen unrecht..... Diese kleinen Flegel sind Raufbolde und Widerspenstige: sie wissen nichts von gehöriger Zucht; es ist nur ein Kindergeschmeiß und sie wollen doch große Leute spielen. Die Söhne Jobs aber, die bejahrt und erfahren waren, um eine Haushaltung zu führen, sehen wir noch unter Jobs Leitung und Gehorsam gestellt." [2])

---

1) Mathesius.
2) Douxieme sermon sur Job.

Wir begreifen nun, wie Calvin als Pamphletär mit seiner angenommenen Geringschätzung des Bildes so weit hinter seinem Nebenbuhler zurück blieb. Beide haben Päpste und Kaiser angegriffen. Der Eine konnte sich mit seinem nüchternen Styl nicht bis zur Carricatur erheben, während der Andere mit seinem sprühenden Zorne einige großartige Gemälde entwarf. Man muß ihnen in ihren Streit mit Clemens VIII. und Paul III. folgen. Da handelt es sich darum, das Papstthum in seiner menschlichen Personification zu beschimpfen. Calvin rührt die Gosse auf und wirft den Koth dem Papste an den Kopf, wie Crespin, der theologische Buchbinder von Genf; Luther aber ruft jene großartige Gestalt der Bibel, welche man den Teufel nennt, zu Hilfe, und läßt ihn in dem Leibe des Stellvertreters Jesu Christi walten. Der Teufel ist in all seinen Duellen sein gewandter Secundant, ein Secundant, der alle Gestalten annimmt, ein Seraphim, eine Kröte, eine Schlange, ein blutiges Gespenst, ein Engel und ein Mensch wird. Satan erscheint auch in dem Werke Calvin's, aber von solchem Dunkel umhüllt, daß man nicht errathen kann, ob er ein wirkliches Wesen, oder ein Blendwerk ist.

Luther blieb in seinen Kämpfen gegen den Katholicismus beständig ein Legendenschreiber; Calvin scheint alles Wunderbare zu verwerfen: das Blut des Rationalisten rinnt in ihm.

Selbst die Syntax gewährt bei den beiden Reformatoren einen ganz verschiedenen Anblick. Luther ist der König seines Styls. Gleich nach seinem ersten Kampfe mit Tezel, als er, um sich verständlich zu machen, genöthigt war, die Sprache der Klöster anzunehmen, wandte er eine Redeweise an, die ihm eigen ist, und weder dem hl. Thomas noch dem Cicero angehört. Er erfindet und schafft; sein Doctorculus, sein Sanctulus, sein Perdiabulus, findet man weder in Varron, noch in Scotus. Später unternimmt er es, Griechisch und Hebräisch zu studiren, spricht in deutscher Sprache zu seinen Zuhörern, und bleibt selbst bei seinem orientalischen Redeschmuck immer deutsch. Der Mönch bleibt auch in der Sprachweise der Sätze, welche er an die Mauern der Allerheiligen-Kirche heftete, Demagoge: er behandelt das Wort wie den Papst: für ihn gibt es keine Krone.

Calvin redete während seiner theologischen Laufbahn in zwei Sprachen; zuerst Latein, dann Französisch. In diesen beiden Sprachen hat seine Rede beinahe immer das gleiche Ansehen. Man sieht, daß er Rom mehr als Scholiast, denn als Künstler studirte. Er ist der Cicisbeo Seneca's des Philosophen; er folgt ihm überall nach, begeistert sich an ihm, denkt mit ihm und schreibt mit ihm: es ist dieselbe Kunst, dasselbe

Verfahren, derselbe Gang der Rede. Später gibt er den Seneca um den heiligen Augustin auf, ohne daß die Sonne Afrika's seine Einbildungskraft je erwärmen könnte. Er behandelt die Sprache wie der Bildhauer den Stein, plastisch.

Selbst indem er Meister des materiellen Ausdrucks bleibt, wird er gewöhnlich von dem syntactischen Verfahren beherrscht. In dem Augenblicke, in welchem er die Bestimmungen seiner religiösen Propaganda und die Nothwendigkeit eines volksthümlichen Werkzeuges erkannte, litt er an dem Einflusse der lateinischen Sprache. In der Widmung an Franz I., dem schönsten Blatte, das er je geschrieben, erkennt man überall den Schüler, welcher sich an die Grammatik Mathurin Cordier's hielt: er ist ein Uebersetzer, welcher keine größere Freude kennt, als seiner Redeweise ein römisches Gepräge zu geben. [1])

So kann denn Calvin, unerachtet aller schönen Eigenschaften, der Klarheit, der Fülle und des Reichthums seines Styles, keinen Platz unter den Schöpfern der französischen Sprache erlangen. Anstatt daß er sie von dem Wege der Lateiner abbrachte, fesselte er sie auf denselben. Er wurde weder als Sectirer, noch als Schriftsteller revolutionär: sein Styl ist galloromanisch, seine Symbolik protestantischreformirt.

---

1) Herr Sayous führt in seinen trefflichen literarischen Studien verschiedene Beispiele von Calvin's Anhänglichkeit an die lateinische Redeweise an. Wir wollen hier einige Beispiele citiren.

„Vous mesmes nous pouuez estre tesmoin, sire, par combien fausses calomnies, elle est tous les iours diffamée (la Réforme)."

„Cette fraude et trahison que sans cesse elle est notée de sédition et maléfice."

„Ici est ôté le congé d'ouurir la bouche."

„Et ne pensez pas que je tasche à traiter ici ma défense particulière pour impétrer retour au pays de ma naissance."

# XXII. Kapitel.

## Calvin's Einfluß.

Calvin hat der Welt keine Wahrheit geoffenbart. — Die Hauptartikel seiner Symbolik wurden von der protestantischen Schule verworfen. — Er verderbte die Sitten Genf's. — Herrn Galiffe's Zeugniß. — Er verkehrte den Sinn seiner Religionsgenossen. — Die Disputirsucht wird in der Theologie eingeführt. — Die Pflege der Künste wird vernachläßigt. — Der Despotismus überlebte den Reformator und machte der Anarchie der Lehren Platz.

Im Jahre 1835 machte man in Genf den Vorschlag, Calvin in der Kirche des heiligen Petrus ein Denkmal zu errichten. Man hätte auf einen Granitstein geschrieben: „Dem Reformator der Gesetze und der Religion."

Der Vorschlag wurde nicht angenommen.

Die verehrliche Gesellschaft der Pastoren erinnerte sich, daß man im Jahre 1535 in Genf auf den Mauern des Stadthauses die Titel Calvin's als Anerkennung der christlichen Welt eingegraben hatte, weßhalb sie den Beschluß faßte, daß diese Innschrift genügen sollte. Ihr kennt sie.

„Im August 1535 wurde die Tyrannei des Antichrist's in Rom gestürzt, der Aberglauben abgethan, die heilige Religion Jesu Christi in ihrer Reinheit wieder hergestellt und die Kirche wieder in Ordnung gebracht. Zu derselben Zeit wurden auch die Feinde verdrängt und in die Flucht getrieben; der Senat und das Volk von Genf haben dieses Denkmal errichtet als eine ewige Erinnerung an diese Vorfälle, und haben es an diese

Stelle setzen lassen für ihre Nachkommen, zum Zeugniß ihrer Dankbarkeit gegen Gott." [1])

Nun wird es uns erlaubt sein, Jeden, der unser Buch so gelesen hat, wie es geschrieben wurde, nämlich ohne Zorn, zu fragen, ob er glaube, daß der Reformator für Genf ein Apostel Jesu Christi, ein von Gott gesandter Prophet, ein Bote der Wahrheit gewesen sei: welche herrlichen Titel Beza an Calvin verschwendet hat? Leon Judae begrüßte den Zwingli so, Aurifaber den Luther: den Zwingli, welchen der sächsische Mönch als einen eingefleischten Teufel betrachtete; den Luther, welchen Calvin als einen wüthenden Narren behandelte. Ihr habt im Laufe dieser Geschichte sehen können, ob es je eine so eitle, despotische und unverträgliche Menschenseele gegeben habe, wie jene Calvin's. „Lieber mit Beza in der Hölle," hieß ein Sprichwort der Genfer, „als mit Calvin im Himmel." Und dieß sollte das Werkzeug sein, dessen sich die Vorsehung bedient hätte, um sich den Menschen zu offenbaren? Wenn dieser Stein die Wahrheit spricht, und Genf vor dem Jahre 1535 in den Finsternissen des Aberglaubens gelegen ist, welche Wahrheiten hat Calvin denn leuchten lassen? Wir wollen das Licht näher untersuchen, welches er diesem gefallenen Volke brachte. Wer wird uns aber dazu anleiten? Unsere Brüder von der Reformation würden das Zeugniß katholischer Schriftsteller verwerfen; und so wollen wir uns denn auf den Protestantismus berufen.

„Die christliche Unterweisung" ist Calvin's goldenes Buch: wir wollen es öffnen.

Was sollen wir zuerst von der Lehre der Dreieinigkeit sagen, welche der Reformator seiner Gemeinde einprägen will? Gentilis hat sie offen verworfen; aber Gentilis ist durch Beza und Drelincourt widerlegt worden. Hören wir Hennius, diesen reinen Schüler des Evangeliums, wie man ihn in Schlesien nennt! Hat Hennius Calvin nicht als einen Lehrer geschildert, welcher die Bibel judaisirte und verderbte, das Wort Gottes entstellte, die Schrifttexte verfälschte und die Dreieinigkeit lästerte? [2])

---

1) L'ombre de Rousseau à Calvin.

2) Calvinus judaizans, sive confutatio corruptelarum explicandis Scripturae testimoniis in veteri testamento de Trinitate. In 8. Francf, 1575. Paräus wollte die Ehre Calvin's vertheidigen. Hennius gab eine Gegenschrift heraus, unter dem Titel: „Anti Paraeus, id est refutatio in defensionem corruptelarum quibus Joannes Calvinus scripturae testimonia de trinitate et Christo corrupit." Wittebergae, in 4. 1594.

So hat also der Stein gelogen! — Calvin hat in Betreff der Lehre von der Dreieinigkeit Genf die Wahrheit nicht gebracht.

Wir kennen seine eucharistische Mythe, in welcher der Katholicismus weder einen Leib, noch eine Seele, weder eine Form, noch eine Realität finden konnte: Sie ist seine Verherrlichung in der Genfer Kirche. Er hat mit unabänderlicher Verstockung diesen Triumph verfolgt. Die Lutheraner haben sein System vom Abendmahl noch schlimmer behandelt als die Katholiken. Der Protestant, welcher dasselbe am lebhaftesten angegriffen, war kein gewöhnlicher Mensch; ein Humanist, welcher mit zwanzig Jahren auf demselben Lehrstuhle zu Wittemberg las, welchen Melanchthon mit so großem Glanze eingenommen hatte; mit vierundzwanzig Jahren war er Vorstand des Collegiums zu Eisleben, in Luther's Geburtsort; mit dreißig Jahren Generaldekan von Mansfeld; mit fünfunddreißig Jahren Professor der Theologie zu Jena: Grawer, welcher sich an die Metonymie Calvin's machte, wie Martinus an die Cölnermönche, und sie unter dem Beifall seiner Religionsgenossen zu Boden schlug. [1]) Der Dominicaner von Leipzig sprach nie so unehrerbietig von Hutten, als Grawer von Calvin. Sollte man glauben, daß er einer seiner Schriften den wahrhaft unübersetzbaren Titel gab: Absurda absurdorum, absurdissima Calvinistica absurda? [2]) Und das Pamphlet fand große Anerkennung.

Der Stein hat also gelogen! Grawer sagt uns, die Metonymie Calvin's sei eine Abgeschmacktheit. Die Katholiken waren viel höflicher.

In den Augen des Reformators war das System von der Vorherbestimmung eine himmlische Offenbarung. Wer in Genf den barbarischen Gott nicht anerkennen will, der nach Belieben seine Geschöpfe zum Bösen wie zum Guten bestimmt und nöthigt, begeht ein Verbrechen, welches mit der Verbannung, bisweilen sogar mit dem Tode bestraft wird. Weil Bolsec über dieses heidnische Fatum gelacht hatte, wurde er aus der Schweiz vertrieben; weil Gentilis zu sagen wagte: „dieser Gott ist nicht der Gott des Evangeliums," hatte er gerade noch Zeit, zu fliehen, aus Furcht, er könnte in die Hände des Henkers fallen. Beza hat manches Blatt geschrieben, um zu behaupten, die calvinische Vorausbestimmung sei ein Dogma, an welches man glauben müsse, wenn man nicht auf ewig verdammt werden wolle!

1) Solida et invicta defensio argumentorum quibus Calvinistarum metonymia quam verbis Christi in sacra coena affigunt funditus destruitur. Leipzig, in 4.
2) Jena.

Diejenigen, welche dieses Dogma zu läugnen wagten, nannte er Infame. Johann Weber fürchtete die Bannstrahlen von Calvin's Schüler nicht. Er griff die Vorausbestimmungslehre des Reformators in Ausdrücken voller Erbitterung an, wobei er sich vielleicht als schlechten Christen; aber gewiß als vortrefflichen Logiker erwies.

Selbst noch bei Calvin's Lebzeiten verboten die Berner, bei strenger Strafe, seine Lehren von der Gnade[1]), und der „Universalismus" Bullingers untergrub den Grund des „Particularismus" des Reformators. [2])

Der Stein hat also zum Drittenmale gelogen! Nun zeige man uns das Licht, welches Calvin nach Genf brachte?

Leuchtet es in der Rechtfertigung ohne das Werk, welche Melanchthon anfänglich vertheidigt hatte, und dann wieder aufgab, zum Aergernisse der ganzen reformirten Schule? Oder in dem Glaubensbekenntnisse, welches Calvin den Genfern auflegte, und in welchem die Calvinisten die Dogmatik finden wollen, die in dem Augsburger Bekenntnisse vollständig eingeschlossen sein soll? Es ist dieß eine Lüge, welche der Pseudonyme Andreas Anti-Krell gänzlich enthüllt hat in seiner gelehrten Dissertation, welche die protestantische Welt des sechzehnten Jahrhunderts aufregte. [3])

Wenn nun die quaternäre Dreieinigkeit, wenn die bildliche Eucharistie und der heidnische Fatalismus Calvin's, von denen der Stein des Stadthauses spricht, keine Wahrheiten sind; wo sollen sie in dem Genfer Bekenntnisse zu finden sein? Dieß sind die großen Neuerungen,

---

1) „In dem Canton Bern entstanden über Calvin's Lehre von der Prädestination solche Unruhen, daß die Landesobrigkeit gebot, Niemand solle von den unerforschlichen Geheimnissen und Gerichten Gottes weiter reden." — Schröckh.

2) A. a. O.

3) Vindiciae Dissertationis de Momento discrepantiae inter Lutheranos et Calvinianos et calumniis et cavillationibus christ. Krellii.

In unsern Tagen versuchte man in verschiedenen Werken die Uebereinstimmung der lutherischen und calvinischen Lehre nachzuweisen. Es wird nicht unpassend sein, wenn wir hier, wie bei andern Gelegenheiten, die Titel einiger Werke anführen, in welchen diese Uebereinstimmung beider Bekenntnisse gänzlich widerrufen wird:

Anti-Calvinisti syllogismi. Rostock 1625, 8.

Der gründliche Anticalvinismus von G. Nigrinus von Battemburg. Frankfurt 1595.

Mehr als einmal boten die Calvinisten den Lutheranern in irenischen, versöhnenden und syncretistischen Abhandlungen (Nicole, Préjugés, chap XII.), den Frieden an; aber die Lutheraner weigerten sich beständig, eine Versöhnung einzugehen.

welche Johann von Noyon zu verkünden gesandt war, wie seine Lobredner behaupten: man könnte ihm überdieß noch die Erfindung streitig machen, und wie die Prädicanten von Lausanne, die Ehre des fatalistischen Systems dem Zwingli und Oekolampadius zuschreiben; [1]) wir wollen sie aber ihm lassen, und wollen, auf unverwerfliche Zeugnisse gestützt, nur daran festhalten, daß jede dieser Neuerungen eine Lüge ist, welche unmöglich von dem heiligen Geiste eingegeben sein konnte. Da der Mund eines Reformirten dieses Urtheil gefällt hat, was soll es dann mit der Krone heißen, welche die verehrliche Gesellschaft der Pastoren, unter denen ein Antitrinitarier ist, nach drei Jahrhunderten auf die Stirne Calvin's setzt?

Es ist eine unwiderlegbare historische Wahrheit, daß Calvin nachtheilig auf die Sitten der Republik einwirkte. „Ohne Zweifel", sagt Galiffe, „waren die alten Genfer keine Engel von himmlischer Reinheit; aber sie waren doch auch wenigstens keine Heuchler. Sie entweihten den Tempel nicht durch Bezeugungen einer exaltirten Pietät, bei der sie die Frucht ihres Leichtsinns aussetzten. Sie waren heftige Feinde; aber keine falsche Zeugen, Spionen und Angeber. Sie hatten Nachsicht nothwendig; sie hatten sie aber auch selbst, und suchten ihre natürliche Schwäche nicht mit dem Todtengerichte einer unmenschlichen Strenge zu verbergen. Sie waren, was sie wieder wurden, als der Calvinismus unter uns nichts Anderes mehr war, als eine Ballade vergangener Zeiten, — kühne, dreiste, unabhängige Leute, gute Freunde, leicht erregbare, aber auch leicht versöhnliche Feinde, liebreich und ergeben, und bei Allem edle Patrioten, weil sie ein Vaterland hatten, das sie lieben konnten." [2])

Das alte Blut der Genfer blieb so lange rein, bis Calvin das Blut der Flüchtlinge seiner Prätorgarde unter dasselbe mischte; das Blut dieser Gauner, Schelme und Bankerotirer von Profession, welche im Consistorium saßen, in den Rath traten, als Bürger aufgenommen wurden, und für so viele Ehren den Unrath gaben, von dem die Stadt zuvor keine Ahnung gehabt hatte. Während der ganzen Dauer der Herrschaft des Theokraten war das Spionenwesen eine einträgliche Würde. Wenn der Moralist die Archive der Verwaltung durchforschen will, wird ihn Herr Galiffe begleiten und ihm die offenen Register der eingeschriebenen

---

1) „Die Prediger in Lausanne erklärten, daß sie diese Lehre nicht von Calvin angenommen hätten, indem sie bereits von Zwingli und Oekolampadius vorgetragen worden sei." — Schröckh.

2) Galiffe, Notices gén. t. III., Préface, p. 16 — 17.

unehelichen Kinder zeigen, die man auf der Arvebrücke aussetzte; die Testamente, in welchen die ersterbende Stimme eines Vaters seine Kinder abscheulicher Verbrechen beschuldigt; Notariatsacten, in welchen eine Mutter den Bastarden ihrer Tochter ein Vermächtniß aussetzt; Heirathen, bei welchen der Bräutigam vom Altare ins Gefängniß geht; Frauen jedes Standes, die ihre neugeborenen Kinder in's Spital setzen, um mit einem zweiten Manne in Saus und Braus leben zu können. [1])

Nur Geduld: der reformirte Puritaner, der sein ganzes Leben im Staube der Archive zubrachte, wird die Hand bald öffnen, er verspricht es wenigstens; dann werden ihr Blätter entfallen, die in einer todten Sprache geschrieben sind, weil er fürchtet, er könnte Schamröthe erwecken; er wird in der Sprache des Petronius die kleinen Gelage der Genfer Prediger schildern. Baudouin erzählte uns schon von einem dieser nächtlichen Gelage, bei denen Beza Anordner war; aber man wollte dieser Erzählung nicht glauben. Herrn Galiffe, welcher im Protestantismus sterben will, wird man wenigstens Glauben schenken! Sehet nur wie er mit aller Energie seiner Seele jede Gemeinschaft mit der schlechten, falschen, unerträglichen Reform zurückstoßt, welche Calvin seinen Mitbürgern auferlegen wollte! Durch seine Forschungen ist mancher Name eines Katholiken, wie unter andern Bolsec's, wieder mit Ehren genannt worden.

Der alte Kämpfer für historische Wahrheit, welcher das Lob Lord Brougham's verdient hat, wird sich durch das Geschrei einiger Calvinanbeter, welche uns heut zu Tage glauben machen wollten, der Reformator habe die Civilisation gefördert, nicht abschrecken lassen. Im Nothfalle würde er die Schriften des Verfassers der Abhandlung „über die Aergerniße" öffnen und das Geständniß ablesen, welches dem Munde Calvin's entschlüpft ist: „Es gibt noch eine erbärmlichere moralische Wunde: unsere Pastoren, welche die Christus geweihte Canzel besteigen und die Gemüther durch eine überschwängliche Reinheit guter Sitten erbauen sollten, ärgern die Kirche des Herrn durch ihre Ausschweifungen: elende Possenreißer, die sich verwundern, daß ihr Wort nicht mehr Ansehen gewinnnt, als eine öffentlich aufgeführte Fabel, und daß das Volk mit Fingern auf sie zeigt und sie auszischt. Was mich wundert, das ist, daß Frauen und Kinder sie nicht mit Koth und Unrath bewerfen." [2])

---

1) Galiffe, Notices, t. III., p. 1. 15 — 16.
2) Liber de Scandalis.

Calvin hatte, wie Luther, vor seinem Tode selbst vorausgesehen, welches Loos die Lehre treffen werde, die er den Menschen verkündet hatte.

„Die Zukunft setzt mich in Schrecken," sagte er, „ich getraue mir nicht, an sie zu denken; denn wenn der Herr nicht vom Himmel herabsteigt, wird die Barbarei uns verschlingen. Ach, möchte es Gott doch gefallen, daß unsere Söhne in mir keinen Propheten sehen!" [1])

Er war ein Prophet. Der Herr, welcher nicht vom Himmel herab steigen wollte, hatte die Lehre Calvin's dem Streite seiner Nachfolger im Predigtamte überlassen, und da wurde denn diese Lehre, welche sich zur Bewährung ihrer Wahrheit hätte als unveränderlich erweisen sollen, erbärmlich zugerichtet. Wenn ihr im Haag den Leichnam gesehen habt, welchen Rembrandt malte, könnt ihr euch eine Vorstellung von der Operation machen, welcher die calvinische Lehre außerhalb Genf unterworfen wurde. Die Operateurs wählten sich verschiedene Namen aus, nach denen sie ein System in seiner ganzen Wesenheit oder seinen Theilen angriffen: es gab Particularisten und Universalisten. Das Secirmesser wurde nicht nur an das Fleisch der Todten gelegt; in Federform geschnitten, goß es über den Namen der göttlichen Gnade, deren Natur man erforschen wollte, Tinte und Schmach aus, so daß die Zweihundert eines Tages verordneten, man solle mit all diesen Disputen, welche die Ruhe der Bürgerschaft störten und die Katholiken zum Lachen brächten, ein Ende machen. Dieses Lachen war ansteckend.

Die Lehre Calvin's kam in die Niederlande, wurde daselbst einer Prüfung unterworfen und als unzulänglich, thöricht und gefährlich erkannt. Jede Stadt hatte in Holland ihren von Gott gesandten Apostel, einen Paulus oder einen Johannes den Täufer. Von allen Schriften Calvin's wurde nur eine einzige als ein Werk des Herrn betrachtet, die Abhhandlung „de puniendis haereticis," welche von allen Secten übersetzt wurde, um sich derselben gegen Andersdenkende zu bedienen. [2]) Bogermann, Professor in Francker, commentirte das Pamphlet und fügte einen neuen Text hinzu, um zu beweisen, die weltliche Gewalt habe das Recht, den Lästerer im Namen Gottes zu tödten.

---

1) Praefatio catechismi ecclesiae Cenevensis. p. 11.

2) Wir verweisen Diejenigen unserer Leser, welche die Veränderungen der Reformation kennen lernen wollen, auf das Werk des Doctor Hönninghaus: „das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur." Es ist diese Schrift eine der vortrefflichsten, welche zu unserer Zeit erschienen sind; leider ist sie in Frankreich beinahe ungekannt.

Er nannte jeden einen Lästerer, der von der Gnade eine andere Ansicht hatte, als er selbst. Jakob Arminius und Franz Gomar erneuten den Streit, welchen Luther und Erasmus gegen einander geführt hatten. Franz Gomar verdammte den Arminius, welcher die menschliche Freiheit vertheidigte; Arminius überantwortete den Gomar, welcher den freien Willen predigte, den Flammen. Es gab „Intolerante" und „Tolerante", „strenge" Calvinisten und „gemäßigte", „Lapsarier" und „Supralapsarier." Es waren noch nicht fünfzehn Jahre verflossen, als man Alles hätte auf einen Nagel schreiben können, was von dieser Neulehre, die man gekrönt hatte, übrig blieb. „Menschliche Werke, wie alle Werke dieser Welt, wanken und verändern Gestalt und Farbe", sagt Claudius. „Die Wahrheit ist nur Eine, die bleibt und wanket nicht." — Calvin's Lehre war also keine Lehre der Wahrheit? Ein höchst beachtenswerther Umstand ist es auch bei diesen Umgestaltungen der Lehre, daß nie der Christ eine Meinung aufgibt, die man ihm als eine Wahrheit gegeben hat; so daß man versichert sein darf, jeder neue Abfall gehe aus dem Heiligthume der Reform hervor. Und wie will man dieser geistigen Verwirrung Einhalt thun? Wenn der Hauch des menschlichen Mundes störrig, zornig oder empörerisch wird, schreitet die weltliche Obrigkeit ein und verwaltet das Amt des Priesters. Es findet sich ein Rath, wie jener der Zweihundert, welcher zu seinen Schaafen sagt: „Macht den Streitigkeiten ein Ende, die calvinische Vorherbestimmungslehre ist eine evangelische Wahrheit"; — oder ein Fürst, welcher zu dem Lutheraner sagt: „Du glaubst an die wirkliche Gegenwart Gottes im Abendmahle!" zu dem Calvinisten: „du lässest nur ein belebendes Symbol zu; hier ist der Tisch des Herrn; communizire!" [1]) — und unter den Berliner Predigern schreibt und schwört im Nothfalle ein Geistlicher im Dienste des Monarchen — „daß es heut zu Tage keinen Calvinisten und keinen Lutheraner mehr gebe; sondern allein evangelische Christen."

Einer der Lobredner Calvin's sagt: „Während der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, nahmen die Erben des Gesetzgebers der Reformation seinen Dogmatismus und seinen unbeugbaren Starrsinn an, ohne seine Macht und seinen Geist zu besitzen; erklärten, daß Niemand ein Christ sei, der nicht denke, wie Calvin dachte; sie betrachteten das Erforschen der religiösen Wahrheit, wenn es sich nicht

1) Discussions sur le protestantisme, précédées de l' analyse d'une conférence de M. Lacordaire, par l'abbé Chuine, in 8. p. 16. Metz, 1838.

nach den Grundsätzen des Meisters richtete, als eine Gottlosigkeit, und zerstörten so durch die Strenge ihrer Ansichten in Genf Alles, was die Reformation dort hervorgebracht hatte." [1])

Noch ein und ein halbes Jahrhundert herrschte dieser Dogmatismus nach Calvin. Die von dem Reformator gegründete Akademie wurde in ein ökumenisches Concilium verwandelt, welches an dem geschriebenen Bekenntnisse des Johann von Noyon festhielt, und jeden Neuerer, der kühn genug war, die Lehren zu bestreiten, einsperrte, verbannte, oder zu Wasser und Brod verurtheilte. Kam ein Gelehrter von Frankreich nach Genf, um die neue Lehre zu studiren, so zeigte man ihm das goldene Buch des Meisters, und er mußte dasselbe als ein vom Himmel mitgetheiltes Evangelium erkennen. So hoch kam die Gastfreundschaftlichkeit zu stehen! Nachdem Simonius seine Lippen an das Bekenntniß gebracht hatte, stand er auf, sammelte sich und zeigte einige Beunruhigung: man sperrte ihn ein und verbannte ihn. [2]) Bisweilen theilte ein Christ beim Herausgehen aus dem Tempel, wenn er von Zweifeln geplagt wurde, den Zustand seines Gewissens einem Prediger mit; der Prediger war unerbittlich: der Christ wurde festgenommen und eingekerkert. Man mußte an Calvin glauben, um gerechtfertigt zu werden.

Wir müssen gestehen, daß Herr Gaberel edle Worte fand, um diesen störrigen Dogmatismus, das Vermächtniß Calvin's, zu brandmarken, welches nach dem trefflichen Ausdrucke Guizot's das Gewissen in den Folgerungen eines Beweisgrundes fesseln will. [3])

Herr Gaberel hätte aber wissen sollen, daß die calvinische Symbolik nur durch Gewalt bestehen konnte. Sobald der fleischliche Arm sich zurückzieht, wird das Werk des Reformators unter den Zuckungen der Anarchie zu Grunde gehen. Später werdet ihr sehen, wie jeder Tag, sobald der Gedanke in Folge der Synode von Dortrecht das Genfer-Bekenntniß durchforschen kann, einen Artikel des Formulars aufhebt, bis Genf unter allen reformirten Städten die am wenigsten calvinische ist. Dann triumphirt die freie Forschung und ein Prediger, welcher die Dreieinigkeit läugnete, kann ungestraft die Bank einnehmen, auf welcher Derjenige zwanzig Jahre lang saß, welcher den Dreieinigkeitsläugner Servet hinrichten ließ.

---

1) Calvin à Genève, p. 142, 143.
2) Senebier, Hist. litt.
3] Préface de l' Histoire constitutionelle d' Angleterre, par Hallam.

Da sich die Reformation unter dem Mantel Zwingli's, Luther's, Calvin's, Oekolampadius oder Knox verbirgt, kann sie sich dogmatisch nur durch das Wohlwollen der Fürsten erhalten; ihre Herrschaft ist von dieser Welt. Folget ihr durch Deutschland, wenn sie von Wittemberg ausgeht: wo sie sich festsetzen will, wird sie menschlicher Hilfe bedürfen. Worauf wird sie sich stützen, da sie das Andenken, das Vertrauen, den Glauben, die Ueberlieferung vernichtet hat? Alles ideale Leben ist in ihr zerstört, sie materialisirt sich und gibt sich Leib und Seele: In England verwaltet ein Weib das Amt des Papstes, in Preußen regelt ein Monarch sogar die Kirchenzucht und verfaßt Liturgien für die beiden vereinigten Glaubensgemeinden;[1]) in Genf haben sich Laien in Lehrer Israels verwandelt. Es gibt kein Land in der Welt, in welchem der Glaube an die öffentliche Gewalt blinder ist, als in Preußen, dem Lande, in dem das Lutherthum blüht.[2])

Als der Theokrat, der sich in Genf einen Diener Gottes nannte, die Verbannung des Gentilis, die Gefangennehmung Ami Perrin's, das Blut Gruet's, Berthelier's und Servet's verlangte, sahet ihr, wie die öffentliche Gewalt handelte und nicht Allem ohne Gewissensbissen und ohne Murren beistimmte.

Die bürgerliche und religiöse Freiheit, die Nationalität, die Poesie, die Malerei, die Wissenschaften, Alles wurde von Calvin in Genf beschimpft, Alles herabgesetzt, Alles getödtet. Ohne ihn wäre Genf wie andere Städte dem Lichte entgegen gegangen, welches von Rom, Florenz und Venedig ausging; es könnte seine Maler, Dichter, Redner und Künstler haben. Glauben wir ja nicht, was uns die Reformation sagte, daß der Genfer nicht für die Pflege der Künste geboren sei: es ist dieß eine Verleumdung. Es hieße den Menschen freisprechen, welcher auserwählte Geister in untergeordnete Theologaster verwandelte. Wenn nur die Theologen, welche Calvin bildete, den allzu sehr verrufenen Scholiasten aus der Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften gleichen würden, die uns durch ihre Naivetäten so oft ergötzen! Die Mönche Genf's sind Pedanten und Langweiler. Anstatt der Sätze, wie sie in der Weise der Cölner Schule von Hochstraten an einer Kirche angeschlagen wurden, schreiben sie ungeheure Bücher ohne Styl und Leben. Calvin überließ ihnen nicht einmal die freie Wahl des Gegenstandes: sie haben nur einen Kreis. Die Unglücklichen drehen sich unaufhörlich um die Gnade, den

---

1) Quelques mots sur la dernière conference de M. l'Abbé Lacordaire, Courier de la Moselle, 18. Janvier 1838.
2) Spazier, Revue du Nord.

freien Willen und die Vorausbestimmung herum. Während sich so die Stadt im Leeren herumtreibt, bringt Rom auf den Ruf des Papstes Meisterwerke der Geschichte, der Exegese, der Sprachenkunde und der Philosophie hervor. Wir täuschen uns: Genf macht Ansprüche darauf, daß es sich der allgemeinen Bewegung der Geister angeschlossen habe; und hier sollen die Namen einiger Diamanten aus seiner literarischen Krone genannt werden: die Theologen Tagaut, Perrot, La Faye; der Philologe Portus; der lateinische Dichter Beaulieu; der Polygraph Goulard; der Humanist Sarazin. [1])

Auch in Wittemberg hatte die Reformation, wie in Genf, den Sinn des Volkes nicht begriffen, und alle materiellen Bilder des Cultus verworfen; in Wittemberg hatte sie aber, nachdem sie einmal Herrin der katholischen Tempel geworden war, die Statuen wieder aufgerichtet, die Bilder wieder hergestellt, die Glasgemälde wieder eingesetzt, weil sie vielleicht fürchtete, sie könnte des Vandalismus beschuldigt werden. In Genf übertünchte sie Calvin zu Gefallen die Mauern der Cathedrale, verkaufte die Statuen und verbrannte die Rahmen.

Calvin hatte nie einen Sinn für Kunst. In allen seinen Schriften werdet ihr vergebens nach einem Lichtstrahle suchen. Eines Tages machte er wohl einen Versuch, lateinische Verse zu schreiben; aber welche Verse! Er vermachte seine prosaischen Bestrebungen seinem Vaterlande. Welche herrliche Stelle würde Genf in der Literatur-Geschichte eingenommen haben, wenn es dem Katholicismus treu geblieben wäre! Mit jedem Tage des sechszehnten Jahrhunderts erhielt es neue Besuche von zahlreichen Italienern. Sollten diese südlichen Geister an den Ufern des lemanischen See's den Cultus der Musen nicht wecken? Kaum haben sie aber die Gestade des See's betreten, hören sie auf, ihre Lieder zu singen. Die theologische Luft, die überall weht, sogar im Innersten der Familien, erstickt in ihnen alle günstigen Keime, die sie von Rom oder Florenz mitbrachten. Es ist eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß sie sich an eine Disputation machen. Das Doppelblut vermischte sich zu einem dicken und schweren Blute, welches weder die Harmonien der musicalischen, noch die Phantasieen der idealen, noch die Wunder der materiellen Welt beleben kann. Vor seinem Tode vermachte Calvin seinem Adoptiv-Vaterlande die Sucht des Widerspruches, welchem sich die Flüchtlinge unterwerfen mußten. Einheimische und Fremde wandten ihren Geist

1) Senebier, Hist. litt. de Genève.

zur Verfolgung ontologischer Probleme an, welche so dunkel waren, als die scholastischen Speculationen, die man den Mönchen des Mittelalters so sehr zum Vorwurfe machte. Diese Probleme werden im Collegium, im Consistorium, und zu Hause verhandelt; Genf, welches von antiken Schätzen ganz umringt ist, wagt es nicht sie zu berühren. Alle Quellen geistiger Bewegungen sind von Calvin ausgetrocknet worden. Er verbietet dem Gemüthe, sich mit einer sichtbaren Form zu beschäftigen, welche dasselbe zum Götzendienste verleiten könnte; mit der Malerei, welche in demselben nur falsche Vorstellungen von der göttlichen Natur erzeugen könnte; oder mit der Musik, welche dasselbe in träge Träumereien stürzen könnte. So erfüllte sich das Urtheil, welches von Menzel gegen den sächsischen Protestantismus ausgesprochen wurde: „Die Reformation war anfänglich ein verzehrendes Feuer, dann ein Nordlicht, welches von der Erkältung zeugte." [1])

Selbst die exegetische Schule, welche Calvin in Genf schuf, wirkte auf eine traurige Weise auf die Pflege der Geister ein. In Vorhersehung der Feindseligkeiten von Seite des Katholicismus hatte die Reformation ihre kleinlichen Vergleichungen des biblischen Textes fortgesetzt. Diese Wortklauberei war nicht geschaffen, die Einbildungskraft zu wecken. Man erforschte in der heiligen Schrift kein Bild, keine Vergleichung, noch den geoffenbarten Geist: man nahm Blei für Gold. Man muß selbst sehen, wie diese Scholiasten erfreut sind, wenn sie einem griechischen Worte ein Strichlein genommen oder beigefügt haben; sie verkünden dieses Glück als eine Merkwürdigkeit, wie wir Katholiken thun, wenn Raphael in Rom das Gemälde von der Transfiguration, oder Erasmus seine Vorrede zu den Werken des heiligen Hieronymus vollendet. Verlanget von all diesen Geistern, welche im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert von Calvin ausgehen, keine historische, wissenschaftliche, oder moralische Entdeckungen; sie glauben ihre Aufgabe vollendet zu haben, wenn sie einige Blätter Papier mit Noten überschrieben haben, deren Gedanke eben so barbarisch ist, als die Worte. Diese Stadt, welche sich rühmt, im Jahre 1535 die Gabe des Glaubens empfangen zu haben, kann nicht ein einziges ascetisches Werk von einigem Werthe aufweisen. Nach langen Forschungen konnte Senebier [2]) kein anderes Werk dieser Art auffinden,

---

1) Spazier, Revue du Nord.
2) Senebier, Hist. litt. de Genève.

welches der Erwähnung werth gewesen wäre, als das „Mellificium symboli apostolici circa incarnationem;“ die „Oeffnung der Siegel zur Apocalypse des heiligen Johannes“ und „das Schwert des Riesen Goliath.“ [1]) Selbst heut zu Tage ist die moralische Armuth, zu welcher Calvin geführt hat, so groß, daß sie bei uns „die Stimme des Hirten“ von unserm Regis entlehnen muß, wobei sie aber Alles wegläßt, was den Glauben betrifft und die Einbildungskraft anspricht: die dogmatischen Abschnitte nämlich. Und wenn die Gottheit Christi in der Schrift eines der Prädicanten der verehrlichen Gesellschaft geläugnet wird, so wagt es Herr Malan, ein Methodist, die Vertheidigung zu übernehmen.

Wir wissen, daß sich Genf, indem es erklärte, das Calvinthum sei nicht das Christenthum, dem Joche der Lehre des Reformators entzog. Mit der Wiederherstellung der freien Forschung hat sich ein neuer Abgrund geöffnet: die religiöse Anarchie; und eine Stimme hat sich erhoben, welche ruft: „Ihr habt Christus geläugnet, Christus verläugnet euch.“

Diese protestantische Stimme kam aus Schottland.

DEBRECENI MAGYAR KIRÁLYI
TISZA ISTVÁN TUDOMÁNYEGYETEM
KÖNYVTÁRA
432 /1933
gyarapodási naplószám.